Der zweite Weltkrieg

1939–1945

Kurze Geschichte

Der zweite Weltkrieg 1939–1945
Kurze Geschichte

Internationales Redaktionskollegium:
P. A. Shilin, E. M. Shukow (Vorsitzende) –
Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken
D. Sirkow – Volksrepublik Bulgarien
W. Schumann, G. Hass – Deutsche Demokratische Republik
Sch. Nazagdorsh – Mongolische Volksrepublik
R. Dzipanow – Volksrepublik Polen
M. Fătu – Sozialistische Republik Rumänien
V. Peša – Tschechoslowakische Sozialistische Republik
E. Liptai – Volksrepublik Ungarn

Der zweite Weltkrieg

1939–1945

Kurze Geschichte

Qf - 38321

M.F.Axundov adına
Azərbaycan Milli
Kitabxanası

Dietz Verlag Berlin 1985

T3/0-22

Übersetzungen: Gerhart Hass · Intertext · Leon Nebenzahl

Autorenkollektiv:
N. G. Andronikow (UdSSR); A. I. Babin (UdSSR); A. W. Basow (UdSSR);
T. S. Buschujewa (UdSSR); E. Duraczyński (VRP); D. Eichholtz (DDR);
M. Farkas (UVR); M. Fătu (SRR); N. K. Glasunow (UdSSR); G. Hass (DDR);
D. D. Kodola (UdSSR); E. Kozłowski (VRP); M. Kropilak (ČSSR); G. A. Kumanew (UdSSR);
N. S. Lebedewa (UdSSR); E. Liptai (UVR); E. Moritz (DDR); N. M. Narynskij (UdSSR);
C. Nicolae (SRR); K. Pech (DDR); V. Peša (ČSSR); L. W. Posdejewa (UdSSR);
G. Razso (UVR); O. A. Rsheschewskij (UdSSR); I. E. Saizew (UdSSR);
A. S. Sawin (UdSSR); A. I. Schinkarew (UdSSR); M. I. Semirjaga (UdSSR);
P. A. Shilin (UdSSR); E. M. Shukow (UdSSR); W. J. Sipols (UdSSR); D. Sirkow (VRB);
B. G. Solowjew (UdSSR); O. F. Suwenirow (UdSSR); S. Toth (UVR);
S. A. Tjuschkewitsch (UdSSR); W. Wolff (DDR);
D. Zedew (MVR); G. Zegmid (MVR)

Redaktion:
A. S. Sawin, Leiter (UdSSR); P. Bachmann (DDR); T. S. Buschujewa (UdSSR);
A. W. Drugow (UdSSR); N. K. Glasunow (UdSSR); A. Gogó, stellv. Leiter (UVR);
D. D. Kodola (UdSSR); N. Kosaschki (VRB); E. Kozłowski, stellv. Leiter (VRP);
M. Kropilak (ČSSR); G. A. Kumanew (UdSSR); E. S. Kurbatowa (UdSSR);
N. S. Lebedewa (UdSSR); N. M. Narynskij (UdSSR); C. Nicolae (SRR);
L. W. Posdejewa (UdSSR); G. Petrow (VRB);
O. E. Rsheschewskij, stellv. Leiter (UdSSR); I. E. Saizew (UdSSR);
I. I. Schinkarew (UdSSR); P. A. Shilin (UdSSR); W. J. Sipols (UdSSR);
B. G. Solowjew (UdSSR); S. Tóth (UVR); D. Zedew (MVR); G. Zegmid (MVR)

© Dietz Verlag Berlin 1985

Vorwort des internationalen Redaktionskollegiums

Der zweite Weltkrieg 1939–1945 kennt in seinen Ausmaßen und der Erbitterung des Kampfes in der Vergangenheit nicht seinesgleichen. Er dauerte sechs lange Jahre, zog in seinen Strudel 61 Staaten und fast vier Fünftel der Erdbevölkerung. Mehr als 110 Millionen Menschen standen unter Waffen. Dieser Krieg forderte die höchsten Blutopfer, verursachte die größten Zerstörungen und raffte über 50 Millionen Menschen dahin. Die größten Opfer erlitt das Sowjetvolk, das über 20 Millionen seiner Söhne und Töchter verlor. Hoch waren auch die Menschenverluste anderer Länder: Polens – 6 Millionen Menschen, Jugoslawiens – 1,7 Millionen und Chinas über 5 Millionen Menschen. Im Krieg wurden Hunderte von Städten und Tausende von Dörfern zerstört, historischen Denkmälern und Schätzen der Weltkultur wurde gewaltiger Schaden zugefügt.

Seit dem Kriegsende sind bereits rund 40 Jahre vergangen. Mehr als die Hälfte der Bevölkerung unseres Planeten ist in der Nachkriegszeit geboren worden und herangewachsen. Der zurückliegende Krieg ist Geschichte geworden, doch die Menschen erinnern sich seiner und suchen die Lehren der Vergangenheit zu begreifen. Sie wollen wissen, weshalb die Menschheit in das blutige Gemetzel gestürzt wurde, aus welchen Gründen der Krieg nicht abgewendet werden konnte und welche Kräfte es waren, die den Aggressoren die Niederlage beigebracht haben.

Will man irgendeine historische Erscheinung begreifen, so ist es wichtig, die Quellen zu kennen, die sie hervorgebracht haben. Deshalb wird in vorliegendem, dem Leser unterbreiteten Buch viel Aufmerksamkeit der Aufgabe gewidmet, die Ursachen des zweiten Weltkrieges aufzudecken und die ökonomischen sowie politischen Faktoren zu klären, die zu seinem Entstehen führten. Es wird gezeigt, daß die Wurzeln des Krieges nicht in zweitrangigen Umständen oder Zufälligkeiten, nicht in impulsiven Entscheidungen oder unbewußten Handlungen von Politikern, Diplomaten, Staatsmännern usw. zu suchen sind. Die Ursachen des Krieges wurzeln vielmehr in der Natur des Imperialismus, in seinen Widersprüchen, in jener Politik, welche die imperialistischen Staaten am Vorabend des Krieges betrieben haben. Der zweite Weltkrieg wurde vom System des Imperialismus in seiner Gesamtheit gezeugt, und seine Anstifter, die Kriegs-

brandstifter waren die herrschenden Kreise der faschistischen Staaten Deutschland und Italien sowie des militaristischen Japans.

Eine gewaltige Gefahr drohte den Völkern der Welt, als der Faschismus zur Stoßkraft der imperialistischen Weltreaktion wurde und die fortschreitende Entwicklung der Menschheit aufzuhalten versuchte. Die Aggressoren beabsichtigten, die Weltherrschaft zu erringen und schreckten weder vor der Ausrottung ganzer Völker noch vor der Ausbreitung der terroristischen Diktatur des monopolistischen Kapitals, des Faschismus, über die ganze Welt zurück. Der Menschheit, ihrer Zivilisation, Kultur und ihrer bloßen Existenz drohte größte Gefahr. Die selbsternannten »Herrscher der Welt« versuchten die sogenannte »Neuordnung« mittels Konzentrationslager, Gefängnisse, Versklavung und Kolonisierung der okkupierten Länder durchzusetzen. Hunger, Gaskammern, Galgen und Peitsche wurden zu Attributen dieser »Ordnung«.

Besonderen Haß hegten die Eroberer gegen die Sowjetunion, gegen die Völker, welche die erste sozialistische Gesellschaft der Welt aufgebaut hatten. In ihr sahen die Aggressoren das Haupthindernis auf dem Wege zur Verwirklichung ihrer Eroberungspläne. Das politische Hauptziel der Staaten des faschistischen Blocks bestand deshalb darin, die UdSSR zu vernichten.

Es bedurfte gewaltiger Anstrengungen und riesiger Opfer, um den Aggressor aufzuhalten und später auch zu zerschlagen. Im Buch wird der heldenhafte Kampf der Völker europäischer, asiatischer und afrikanischer Länder, der Staaten der Antihitlerkoalition gegen den faschistischen Block dargelegt. Weiter wird der Verlauf des Krieges geschildert: die Kriegshandlungen an allen Fronten, zu Lande, auf den Meeren und Ozeanen; die ökonomische Auseinandersetzung, die Innen- und Außenpolitik der kriegführenden Staaten sowie der Befreiungskampf der Völker Europas, Asiens und Afrikas. Einen zentralen Platz nimmt im Buch die Behandlung der Pläne und Ziele der kriegführenden Seiten, die Analyse der militärisch-politischen Situationen, die Beschreibung der Kriegshandlungen, die Charakterisierung der Truppen ein, die an den Schlachten teilnahmen, das Anführen ihrer Verluste und die Wertung der strategischen und politischen Ergebnisse der Schlachten. Die Ereignisse an den Fronten des zweiten Weltkrieges und die ökonomischen sowie sozialpolitischen Prozesse werden ihrem Platz und ihrer Rolle im Verlauf und für den Ausgang des Krieges entsprechend betrachtet.

Größte Beachtung findet die sowjetisch-deutsche Front, an der das Schicksal nicht nur der Sowjetunion, sondern auch der anderen Völker der Welt entschieden wurde. An dieser Front fanden die größten und bedeutendsten Ereignisse statt und wurden die Hauptkräfte des faschistischen Blocks zerschlagen.

Bis zum Juni 1941 hatte die faschistische Wehrmacht nacheinander viele Länder Europas erobert: zerschlagen wurde das bürgerliche Polen, okkupiert wurden Dänemark, Norwegen, Belgien, die Niederlande und Luxemburg. Die französische Armee leistete ganze 40 Tage Widerstand. Eine schwere Niederlage

erlitt im Jahre 1940 die britische Expeditionsarmee, deren Truppen eiligst auf die Britischen Inseln evakuiert wurden. Faschistische Truppen hatten sich auf dem Balkan einiger Länder bemächtigt. In der kapitalistischen Welt gab es dem Wesen nach keine Kraft, die imstande war, den Aggressor aufzuhalten. Zu dieser Kraft wurde die Sowjetunion.

Was keine bürgerliche Armee im Westen vermocht hatte, vollbrachten in den Jahren des Krieges die sowjetischen Streitkräfte. Trotz des überraschenden Überfalls und ihrer zeitweiligen Erfolge erreichten die deutschen faschistischen Truppen nicht die gesteckten Ziele. Im Laufe der strategischen Verteidigung der sowjetischen Streitkräfte und während der Gegenoffensive vor Moskau erlitten die faschistischen Armeen ihre erste bedeutende Niederlage im zweiten Weltkrieg. Dieser Sieg zerstörte den Mythos von der Unbesiegbarkeit der Wehrmacht und trug den »Blitzkrieg«plan endgültig zu Grabe. Im weiteren wurde durch Anstrengungen des Sowjetvolkes und seiner Streitkräfte die grundlegende Wende im Verlauf des zweiten Weltkrieges vollzogen. Eine besondere Rolle spielten dabei die Schlachten bei Stalingrad und Kursk. Die Schlacht um Berlin krönte im Jahre 1945 den Sieg über den deutschen Faschismus. Mit der Zerschlagung des militaristischen Japans endete der zweite Weltkrieg.

Der Sieg über den Aggressor wurde durch die Anstrengungen des ganzen Volkes, der Arbeiterklasse, der Bauernschaft, der Intelligenz sowie aller Nationen und Völkerschaften des Sowjetlandes errungen. Die Front und das Hinterland waren ein einheitliches Ganzes. Der weitblickende Politiker und Stratege, der Organisator und Inspirator des Kampfes und des Sieges war während des ganzen Krieges die Kommunistische Partei der Sowjetunion.

Die Autoren des Buches heben die entscheidende Rolle des Sowjetvolkes und seiner Streitkräfte bei der Erringung des Sieges über die Staaten des faschistischen Blocks hervor und zeigen zugleich den mutigen Kampf der Volksbefreiungsarmee Jugoslawiens, der Patrioten und Soldaten Polens und der Tschechoslowakei, der Teilnehmer der Volksaufstände in der Slowakei, in Rumänien und Bulgarien. Sie schildern die Befreiungskämpfe des chinesischen und des albanischen Volkes, die bewaffneten Aktionen der Patrioten Ungarns sowie aller Kräfte, die der antifaschistischen Illegalität und den Widerstandsbewegungen angehörten, deren Vorhut die kommunistischen und Arbeiterparteien waren. Ihre untrennbare Verbindung mit den Massen war einer der entscheidenden Faktoren des erfolgreichen Kampfes gegen den Faschismus und des Sieges über diesen.

Im Buch wird auch der große Beitrag der Völker und Armeen der bürgerlichen Länder der Antihitlerkoalition zum gemeinsamen Sieg über den Feind gezeigt. Hervorgehoben wird die Möglichkeit der politischen und militärischen Zusammenarbeit zwischen Staaten mit unterschiedlicher Gesellschaftsordnung, die in der Praxis erprobt worden ist.

Der Sieg der freiheitsliebenden Völker über den faschistischen Block verän-

derte von Grund auf die militärpolitische Lage in der Welt. Der Kriegsausgang beschleunigte mächtig den revolutionären Weltprozeß, stimulierte aktiv die Entwicklung des Klassenkampfes in den Ländern des Kapitals und bewirkte ein stürmisches Anwachsen der nationalen Befreiungsbewegung. Es entstanden entscheidende Voraussetzungen für die Herausbildung des Weltsystems des Sozialismus, für den Zusammenbruch des Kolonialismus und die Entstehung unabhängiger Staaten in Asien, Afrika und Lateinamerika. Das Kräfteverhältnis in der Weltarena veränderte sich zugunsten des Sozialismus, des Friedens und der Demokratie. Wesentlich erweiterten sich die Möglichkeiten für die Erhaltung des Weltfriedens.

Die Erfahrung des zweiten Weltkrieges bestätigt anschaulich, daß die Erhaltung und Festigung des Friedens für alle Staaten und Völker lebensnotwendig ist. Die Auseinandersetzung zwischen den Kräften des Friedens und denen des Krieges bleibt der Schlüsselfaktor der gegenwärtigen internationalen Entwicklung. Das alles bestimmt das nichtnachlassende Interesse der Weltöffentlichkeit für die Geschichte des zweiten Weltkrieges. Eine objektive Analyse der Ereignisse jener Jahre und die Kenntnis ihrer Erfahrungen und Lehren sind ein mächtiger Stimulus im Kampf für Frieden und sozialen Fortschritt, gegen die Gefahr einer Raketen-Kernwaffen-Katastrophe. Der zweite Weltkrieg, seine Ergebnisse und Lehren mahnen die Völker, bei der Einschätzung der aggressiven Umtriebe des Imperialismus wachsam zu sein, sie helfen die imperialistischen Pläne zu entlarven und zu vereiteln, gefährliche Aktionen abzuwehren sowie einen aktiven Kampf gegen die Ideologie der Aggression und der Kriege zu führen.

Das Buch ist von einem Kollektiv von Wissenschaftlern der Volksrepublik Bulgarien, der Deutschen Demokratischen Republik, der Mongolischen Volksrepublik, der Volksrepublik Polen, der Sozialistischen Republik Rumänien, der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik, der Ungarischen Volksrepublik und der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken vorbereitet worden. Die Arbeit basiert auf Publikationen, die in den Ländern der sozialistischen Staatengemeinschaft und in anderen Staaten zur Vorgeschichte, zum Verlauf und zu den Ergebnissen des Krieges erschienen sind. Im Buch wurden Dokumente aus den staatlichen Archiven der sozialistischen Länder sowie aus der BRD, Großbritannien und den USA benutzt. Darüber hinaus fanden Materialien internationaler wissenschaftlicher Konferenzen und Symposien zu Problemen des zweiten Weltkrieges Verwendung.

Das internationale Redaktionskollegium und das Autorenkollektiv möchten ihre Hoffnung zum Ausdruck bringen, daß das vorliegende Werk den Lesern helfen möge, sich eine objektive Vorstellung von den Ereignissen des zweiten Weltkrieges zu verschaffen und die erforderlichen historischen Lehren zu ziehen, die dem edlen Anliegen der Verhütung eines neuen Kriegsbrandes, um des Friedens und des Fortschritts auf Erden willen, dienen werden.

Kapitel 1
Die Vorbereitung des Krieges

Die Ursachen des zweiten Weltkrieges

Das Heranreifen des zweiten Weltkrieges dauerte etwa zwanzig Jahre. Diesem Prozeß lagen Faktoren wie die Ungleichmäßigkeit der ökonomischen und politischen Entwicklung der kapitalistischen Länder sowie das aggressive Wesen des Imperialismus zugrunde.

Die Veränderung der Staatsgrenzen, die Umverteilung der Kolonien und der Einflußsphären im Ergebnis des ersten Weltkrieges von 1914 bis 1918, durch das Versailler-Washingtoner Vertragssystem festgehalten, bargen bereits die Gefahr eines neuen Krieges in sich. Die reaktionärsten Elemente der herrschenden Kreise Deutschlands, das eine militärische Niederlage erlitten hatte, verlangten nach Revanche. Die Finanz- und Industriemagnaten Italiens und Japans – Länder also, die zu den Siegern gerechnet wurden – waren ihrerseits unzufrieden mit der Aufteilung der Beute, von der die USA, Großbritannien und Frankreich den größten Anteil an sich gerissen hatten. Die Monopolisten und Militaristen Deutschlands, Italiens und Japans forderten bald eine Neuaufteilung des Erdballs. Die USA, Großbritannien und Frankreich wiederum waren auf eine Festigung ihrer Herrschaft in der kapitalistischen Welt bedacht. Die Widersprüche zwischen den imperialistischen Staaten übten einen starken Einfluß auf die Entwicklung der internationalen Beziehungen aus.

Jedoch waren allgemeiner Charakter und Inhalt der Weltpolitik qualitativ anders als bis zum Oktober 1917. Mit dem Sieg der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution war eine neue Epoche der Weltgeschichte eingeleitet worden – die Epoche des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus. Dem Imperialismus, als einem bis dahin ungeteilt herrschenden gesellschaftlichen System, war ein erster empfindlicher Schlag versetzt worden. Der gesamte Verlauf des Geschichtsprozesses und die Entwicklung der Weltpolitik gerieten nunmehr unter den starken Einfluß des ersten Arbeiter-und-Bauern-Staates.

Im ersten Staatsakt Sowjetrußlands, dem Leninschen Dekret über den Frieden, wurde ein klares Programm des Kampfes für einen gerechten demokratischen Frieden proklamiert.[1] Mit ihrem Appell zum Frieden, der nicht nur an die

Regierungen der anderen Länder, sondern auch an alle kriegführenden Völker erging, begannen die Sowjetregierung und die Partei der Bolschewiki den Kampf für die Schaffung eines neuen Systems der internationalen Beziehungen. Dieses sollte auf dem Prinzip der friedlichen Koexistenz von Staaten mit unterschiedlicher Gesellschaftsordnung basieren. Die imperialistischen Staaten nahmen die Friedensinitiative Sowjetrußlands nicht an. Sie versuchten vielmehr vom ersten Tag der Errichtung der Sowjetmacht an, diese zu erdrosseln; sie unterstützten die Konterrevolution, organisierten die bewaffnete Intervention und eine Wirtschaftsblockade. Der Haß der Bourgeoisie gegen den Sozialismus und das Bestreben der Monopole, die in Rußland eingebüßten Kapitalien und Absatzmärkte zurückzuerlangen und den Sowjetstaat von der Landkarte auszulöschen, trieb die Kräfte der Reaktion in immer neue antisowjetische militärische Abenteuer. Antisowjetismus und Antikommunismus wurden zum ideologischen Hauptmittel bei ihrer Vorbereitung. Für den Kampf gegen den Sozialismus wurden »wissenschaftliche« Werke sowie Presse, Film, Rundfunk, Theater und Literatur mobilisiert. Weite Verbreitung fand die Lüge von der »sowjetischen militärischen Bedrohung«.

Die Konstellation der Klassenkräfte in der Welt entsprach jedoch nicht den Plänen der Reaktion. In den kapitalistischen Ländern selbst widersetzten sich die demokratischen Kräfte, vor allem die Arbeiterklasse, dem antisowjetischen Kurs. Der Kampf der Werktätigen, an deren Spitze sich die kommunistischen Parteien stellten, verstärkte sich. Unter dem Einfluß der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution erhob sich in vielen Staaten Europas eine mächtige Welle revolutionärer Bewegungen. Der Einfluß der Sozialreformisten, die im ersten Weltkrieg die Interessen der Werktätigen verraten hatten, wurde merklich schwächer. In den kolonialen und abhängigen Ländern Asiens, Afrikas und Lateinamerikas entwickelte sich eine antiimperialistische nationale Befreiungsbewegung. Die Erfolge beim sozialistischen Aufbau in der Sowjetunion und deren Unterstützung durch die progressive Öffentlichkeit in aller Welt erschwerten das Zustandekommen einer antisowjetischen Einheitsfront der Imperialisten.

Die Weltwirtschaftskrisen von 1929 bis 1933 und 1937/38 erschütterten das gesamte kapitalistische System bis in seine Grundfesten. Eine Vorstellung von der Schwere dieser Krisen vermitteln die Angaben über den Rückgang der Produktion und der Beschäftigung in den vier größten imperialistischen Staaten. Der Industrieproduktionsindex (1929 = 100) betrug 1932 in Großbritannien 83, in Frankreich 72, in den USA 54 und in Deutschland 53. Bis 1938 war er in Frankreich nur auf 76 und in den USA auf 72 angestiegen. Katastrophal entwickelte sich in allen kapitalistischen Ländern die Arbeitslosigkeit. 1932 gab es in England 3,5 Millionen, in Deutschland acht Millionen und in den USA 17 Millionen Arbeitslose; praktisch hatte jeder dritte amerikanische Arbeiter seinen Arbeitsplatz verloren. Die ökonomischen und sozialen Erschütterungen erreichten ein gewaltiges Ausmaß.

Die herrschenden Kreise setzten alles daran, die Krisen zu überwinden und die Positionen des Kapitalismus zu festigen. Zu diesem Zweck wurde die Ausbeutung der Werktätigen verstärkt, ihr Kampf gegen die Offensive der Monopole brutal unterdrückt. Deutschland, Japan und andere imperialistische Staaten beschleunigten den Prozeß der Militarisierung der Wirtschaft und steigerten die Rüstungsproduktion. Ununterbrochen wuchsen die finanziellen Mittel für militärische Zwecke. Das Wettrüsten, das den Monopolen riesige Profite brachte, lastete als eine schwere Bürde auf den Werktätigen.

Zur Festigung seiner Herrschaft nutzte das Monopolkapital den Faschismus[2].

Offen faschistische oder autoritäre Regimes kamen in Ungarn (1920), dann in Italien (1922), Bulgarien und Spanien (1923), Albanien (1924), Griechenland (1925), Litauen, Polen und Portugal (1926), Jugoslawien (1929) und schließlich im Januar 1933 in Deutschland an die Macht. In Japan vollzog sich in den 30er Jahren eine Faschisierung des Staatsapparats, deren Organisator der Militärklüngel war.

Bei all seinen spezifischen Besonderheiten in den einzelnen Ländern besaß der Faschismus ein und dasselbe Klassenwesen, von dem es auf dem XIII. Plenum des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale (EKKI) 1933 hieß: Der Faschismus ist »die offene terroristische Diktatur der am meisten reaktionären, chauvinistischen und imperialistischen Elemente des Finanzkapitals«[3].

Von dieser Definition ausgehend, charakterisierte der VII. Weltkongreß der Komintern 1935 den Faschismus als eine sozialpolitische Erscheinung, die dem Kapitalismus in der Etappe seiner allgemeinen Krise eigen ist.

Die Geschichte der Entstehung, Entwicklung und Festigung des Faschismus nach dem ersten Weltkrieg beweist unwiderlegbar, daß diese mißgestaltete, höchstgefährliche gesellschaftliche Erscheinung vom Imperialismus gezeugt worden ist. Die faschistischen Regimes, die faschistischen Parteien und deren Führer waren stets Platzhalter und Willensvollstrecker des Industrie- und Bankkapitals.

So wurden in Italien die Faschisten als Hauptkraft im Kampf gegen die revolutionär eingestellten werktätigen Massen vom reaktionärsten Teil der bürgerlichen Politiker und Ideologen, der hochgestellten Militärs und Staatsbeamten voll unterstützt und ausgenutzt. Die bewaffneten Trupps der »Schwarzhemden« wurden von der Regierung, den Militärbehörden, der Polizei, dem Gericht und der Großbourgeoisie gefördert, mit Waffen versorgt und zu ihren Umtrieben ermuntert. Im Oktober 1920 gab der italienische Generalstab sogar ein spezielles Rundschreiben heraus, in dem die Divisionskommandeure angewiesen wurden, die faschistischen Organisationen zu unterstützen. Militärbehörden gaben den Faschisten Waffen. Offiziere bildeten sie militärisch aus und leiteten nicht selten militärische Aktionen gegen Arbeiterorganisationen. Am 29. Oktober beauftragte König Viktor Emanuel III. den Führer der Faschisten, den »Duce« Benito Mussolini, mit der Regierungsbildung. Das war einer der dunkelsten Tage der italienischen Geschichte.

Ihre vollendetste Form aber fand die terroristische Diktatur der reaktionärsten Kräfte des Imperialismus und Militarismus im deutschen Faschismus. Die faschistische Partei in Deutschland, demagogisch »Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei« genannt, bezog schon seit Beginn der zwanziger Jahre hohe Zuwendungen von bayerischen Industriellen. Im April 1927 erhielt der Führer der deutschen Faschisten die Einladung zu einem Treffen mit 400 Unternehmern aus dem Ruhrgebiet in der Villa von Gustav Krupp von Bohlen und Halbach in Essen. Damit signalisierten die Großindustriellen der faschistischen Bewegung ihre Unterstützung und begannen bald darauf, sie in wachsendem Umfang zu finanzieren. Im Oktober 1931 bildeten die Magnaten des deutschen Kapitals Fritz Thyssen, Gustav Krupp, Friedrich Flick, Alfred Hugenberg, der frühere Reichsbankpräsident Hjalmar Schacht, deutsche Prinzen und der Vertreter der Reichswehr, General Hans von Seeckt, auf einer gemeinsamen Tagung mit Hitler die »Harzburger Front«, einen Block der Faschisten mit Monopolisten, Generalen und Junkern.

Auf ihrem Wege zur Macht nutzten die Faschisten die jähe Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage Deutschlands im eigenen Interesse aus. Mit raffinierter Propaganda und hemmungsloser Demagogie gelang es ihnen, die Massen des städtischen Kleinbürgertums und andere soziale Schichten zu beeinflussen. In den Jahren der Weltwirtschaftskrise konnte die Nazipartei die Stimmen von mehr als einem Drittel der deutschen Wähler auf sich vereinen. Jedoch vermochte sie nicht, die Arbeiterklasse für sich zu gewinnen und die absolute Macht im Reichstag zu erringen.

Die aggressivsten und reaktionärsten Kreise des deutschen Imperialismus nahmen Kurs auf die Übergabe der Staatsmacht an die Faschisten. Mitte Dezember 1931 verlangte der ostpreußische Adel vom Reichspräsidenten Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg, den Anführer der Faschisten als Reichskanzler einzusetzen. Einen analogen Vorschlag unterbreiteten ihm im November 1932 auch siebzehn große Industrie- und Bankmagnaten. Endgültig beschlossen wurde die Übergabe der Macht an Adolf Hitler am 4. Januar 1933 auf einer Beratung von Bankiers und Industriellen mit Führern der Nazipartei. Nach einem Schacher hinter den Kulissen zwischen den verschiedenen Fraktionen der deutschen Großbourgeoisie beauftragte Hindenburg am 30. Januar 1933 Hitler mit der Bildung einer neuen Regierung. »Wir haben ihn engagiert«, sagte offen ein prominenter Vertreter des deutschen Monopolkapitals, Franz von Papen.

Im Januar 1933 wurde in Deutschland die faschistische Diktatur errichtet. Das war ein Wendepunkt im Prozeß der unmittelbaren Vorbereitung des zweiten Weltkrieges und hatte katastrophale Folgen für das deutsche Volk und die ganze Menschheit.

Im fernöstlichen Japan kamen faschistische Gruppierungen und Verbände kurz nach dem Ende des ersten Weltkrieges auf. Anfang der 30er Jahre wurden bereits über 80 faschistische Organisationen gezählt. »Die Faschisierung Japans

vollzog sich weder in der Form des Übergangs der Staatsmacht in die Hände einer in bestimmter Weise entstandenen politischen Partei noch über die Errichtung einer Diktatur, die den bisherigen Staatsapparat umstürzte, sondern über die planmäßige Verstärkung der herrschenden Rolle jener Teile und Elemente der bestehenden Staatsordnung, die in sich auch schon zuvor Ansätze zur offenen Diktatur getragen hatten.«[4]

Bereits in den ersten Jahren der faschistischen Herrschaft in den verschiedenen Ländern wurde offenkundig, daß Faschismus an der Macht brutale politische Gewaltanwendung gegen die Massen, extreme Reaktion, Beseitigung aller von den Werktätigen errungenen bürgerlich-demokratischen Freiheiten, Zerschlagung der Arbeiter- und anderen demokratischen Organisationen, konterrevolutionären Terror bedeutete und sich ein verzweigtes, allumfassendes System der Bespitzelung und Kontrolle über das gesellschaftliche und persönliche Leben der Bürger ausbreitete. In den Rang der Staatspolitik wurden Chauvinismus und Rassismus erhoben. Man appellierte an die niedrigsten Instinkte, verbreitete den Führerkult um den »von Gott gesandten« Duce, Führer, Caudillo, Tenno (den göttlichen Kaiser), der alles wisse und alles könne. Der Faschismus, der den totalitären Staat organisierte und offen pries, war gleichzeitig bestrebt, seine soziale Basis zu verbreitern und – angeblich »im Interesse der Nation« – gewaltsam ein spezifisches System der »Zusammenarbeit« verschiedener Klassen und Schichten, von den Arbeitern und Bauern bis zu Ladenbesitzern, Unternehmern und Gendarmen, zu schaffen.

Die Imperialisten, die stets danach strebten, aus dem Bewußtsein des Volkes alle revolutionären und demokratischen Traditionen auszumerzen, fanden in den Faschisten eine Kraft, welche diese Linie mit barbarischen Methoden fortsetzte. In Deutschland wurde die gesamte progressive Literatur aus den Bibliotheken, Buchläden und aus den Bücherschränken der Bevölkerung entfernt. Auf den Straßen und Plätzen der Städte, vor Universitäten und Bibliotheken loderten als Symbol des Naziregimes Scheiterhaufen aus Büchern – dem kostbaren Gut des menschlichen Geistes. Die Nazis verbrannten die Werke von Karl Marx, Friedrich Engels und W. I. Lenin, die Bücher der Klassiker der Weltliteratur, der demokratischen Vertreter der deutschen Kultur. Progressive Wissenschaftler, Schriftsteller und Kunstschaffende wurden aus Institutionen, Redaktionen, Theatern, Filmstudios, Rundfunkanstalten, aus Schulen und Hochschulen verjagt und durch Faschisten ersetzt. Über zweitausend hervorragende Wissenschaftler, Literatur- und Kunstschaffende, darunter Albert Einstein, Bertolt Brecht, Thomas Mann, Arnold Zweig, Lion Feuchtwanger, mußten aus dem Lande fliehen. Zehntausende progressiver Persönlichkeiten kamen in Gefängnisse und Konzentrationslager.

Eine »Säuberung« der Bibliotheken und des Buchhandels erfolgte auch in Italien. Offizielle Listen verbotener Autoren wurden aufgestellt, zu denen Ovid, Terentius, François Rabelais, Edgar A. Poe, L. N. Tolstoi, I. S. Turgenjew, N. W. Go-

gol gehörten. Spanische Faschisten erschossen den weltbekannten Dichter und Dramatiker Federico García Lorca.

Stets und überall mit wütendem Antikommunismus beginnend, waren die Faschisten bestrebt, das Volk mit ideologischem Terror zum willfährigen Werkzeug ihrer Politik zu machen. Zur Täuschung der Massen und zur Tarnung der wahren Klassenziele bedienten sich die Faschisten weitgehend der sozialen Demagogie, stellten sie die eigenen Anschauungen als Ausdruck der Bestrebungen der ganzen Nation hin.

Die Nationalsozialisten, schrieb der hervorragende Funktionär der deutschen und internationalen Arbeiterbewegung, Ernst Thälmann, haben sich aus verschiedenen Gründen mit revolutionären Phrasen getarnt. Man müsse den Massen sagen, »daß hinter den Worten ›Nation‹ und ›Sozialismus‹ sich die brutale Fratze des ausbeutenden Kapitalismus verbirgt«[5].

Faschismus an der Macht bedeutet Krieg. Nachdem der Faschismus die Opposition unterdrückt, dem »eigenen« Land die Militarisierung aller gesellschaftlichen Verhältnisse aufgezwungen und den größeren Teil der Bevölkerung seinem ideologischen Einfluß unterworfen hatte, pries er offen die brutale Gewalt als angeblichen Hauptfaktor des gesellschaftlichen Fortschritts, bereitete er den Krieg gegen die Völker anderer Länder vor und proklamierte aggressive außenpolitische Ziele bis hin zur Erringung der Weltherrschaft. Der Politik des deutschen Faschismus wurde die Rassentheorie mit ihrer von Menschenhaß strotzenden Verkündung von der Überlegenheit der »arischen Rasse« zugrunde gelegt. Der Faschismus trat als der Todfeind der ganzen Menschheit auf. In seinem Streben nach Errichtung der Weltherrschaft, nach Erdrosselung der Demokratie und nach dem Aufhalten des Fortschritts stellte er sich die Vernichtung des ersten sozialistischen Staates in der Welt als wichtigstes Ziel. Die Anführer des Faschismus waren sich darüber völlig im klaren, daß gerade die Sowjetunion – das weltweite Bollwerk der revolutionären Kräfte – der unversöhnlichste Feind des Faschismus, das Haupthindernis auf dem Wege zur Verwirklichung seiner aggressiven Pläne war.

Das Entstehen der Kriegsherde im Fernen Osten und in Europa. Die ersten Aggressionen Japans, Italiens und Deutschlands

Während in Deutschland die Faschisten die Macht übernahmen, hatten die japanischen Militaristen unter Einsatz von Waffen bereits begonnen, die Weltkarte zu ihren Gunsten zu verändern. Nach Beendigung des ersten Weltkrieges und nach dem Scheitern der bewaffneten Intervention im sowjetischen Fernen Osten hatte Japan die Expansionspläne nicht aufgegeben. Die großen Monopole und die militärischen Kreise träumten von der Eroberung asiatischer und anderer Länder der Welt. Das Programm der extremsten Gruppen des japanischen

Kapitals sah Anfang der 30er Jahre die Aktivierung der Eroberungspolitik Japans auf dem Kontinent und die Vorbereitung zum Krieg gegen die UdSSR vor.

Die japanischen Imperialisten bearbeiteten die Bevölkerung verstärkt ideologisch im Sinne des Militarismus, Antikommunismus und Panasiatismus. Breit propagiert wurde die Losung »Hakko Iti U« (Acht Ecken unter einem Dach), deren Sinn in der gewaltsamen Einbeziehung asiatischer Völker in den Herrschaftsbereich Japans bestand. In Geschichtsbüchern, in populären und »wissenschaftlichen« Werken wurden die Erfolge Japans in Kriegen gegen Rußland und China verherrlicht; der »wohltuende Wind des Krieges«, so wurde verkündet, müsse Japan alle zehn Jahre umwehen. Die Religion unterstützte zunehmend den Kult um den Krieg und die Armee. Den Angehörigen der Streitkräfte impfte man beharrlich Kaisertreue ein. Die zahlreichen faschistischen Wehrorganisationen wie auch Presse und Film propagierten Chauvinismus und Rassismus. In manchen Lehrbüchern hieß es, der japanische Kaiser sei eine Gottheit und die Japaner seien eine Rasse von Gottmenschen, alle anderen Menschen hingegen »Reptilien«. Das japanische »heilige Reich stehe in seiner einzigartigen und unerreichbaren Überlegenheit über allem in der Welt«. Alle anderen Staaten seien nur »vorübergehend wie das Morgenrot«.

Der Aggressionskurs fand seinen konkreten Ausdruck in den strategischen Kriegsplänen gegen China und die UdSSR, die der Generalstab der japanischen Armee ausarbeitete.

Zu dieser Zeit hatte der Kampf der imperialistischen Mächte um die Herrschaft im Fernen Osten einen sehr angespannten Charakter angenommen. Japans Hauptrivale in dieser Region waren die USA. US-amerikanische Monopole strebten die völlige Unterwerfung Chinas und die Errichtung einer Kontrolle über die anderen Länder Asiens und des Pazifiks an. Heftig war auch der britisch-japanische Antagonismus.

Japan machte den USA die Ansprüche auf die Führungsrolle in China streitig und trachtete danach, sich der Kolonialbesitzungen Großbritanniens, Frankreichs und der Niederlande zu bemächtigen. Der Generalstab der japanischen Flotte hatte Pläne für einen Überfall auf die asiatischen Kolonien der Westmächte ausgearbeitet.

Im September 1931 begann das militaristische Japan die Verwirklichung seiner Aggressionspläne. Seine Truppen fielen in Nordostchina (Mandschurei) ein und besetzten es bis Ende des Jahres. Begünstigt wurde das durch die politische Zersplitterung Chinas, die inneren Zerwürfnisse zwischen den verschiedenen Militärcliquen und die Politik der Tschiang-Kai-shek-(Jiang-Jieshi)-Regierung. Da sie im Kampf gegen die revolutionäre Bewegung im Lande ihre Hauptaufgabe sah, hatte sie die mandschurischen Truppen angewiesen, keinen Widerstand zu leisten.

Um seine Annexionspläne zu verschleiern, bildete Japan am 9. März 1932 den Marionettenstaat Manzhouguo. Japan bemächtigte sich der reichen Rohstoff-

quellen Nordostchinas, begann mit ihrer Ausplünderung und verstärkte erheblich seine Kriegsvorbereitungen. Fieberhaft wurden Waffenarsenale, Häfen und Flugplätze gebaut sowie die Streitkräfte zahlenmäßig verstärkt. Am 27. März 1933 erklärte Japan offiziell seinen Austritt aus dem Völkerbund und räumte sich damit ein formales Hindernis für die Verwirklichung des Expansionskurses aus dem Weg.

Der japanische Aggressor, der mit anderen die gewaltsame Neuaufteilung der Welt in Angriff nahm und die Eroberung neuer Gebiete in China plante, schuf den fernöstlichen Kriegsherd. Gleichzeitig bereiteten die japanischen herrschenden Kreise weiterhin den Überfall auf die Sowjetunion vor.

Den entscheidenden, noch gefährlicheren Kriegsherd stellte im Herzen Europas das faschistische Deutschland dar.

Mit dem Machtantritt der Hitlerfaschisten begann die forcierte Militarisierung Deutschlands. Seiner beschleunigten Umwandlung in einen Kriegsstaat waren die Innen- und Außenpolitik der faschistischen Regierung, die Wissenschaft und Kultur, das gesamte Bildungswesen von der Grundschule bis zur Universität und der Sport untergeordnet. Auch der gesamte riesige Propagandaapparat des Landes arbeitete auf den Krieg hin.

Die faschistische Diktatur vereinigte alle Mittel der Staatsmacht, der Nazipartei und des Finanzkapitals zur Sicherung der Herrschaft des Monopolkapitals, des Großgrundbesitzes und der militaristischen Clique. Dem faschistischen Programm waren die annektionistischen und revanchistischen Forderungen des deutschen Imperialismus und Militarismus zugrunde gelegt worden.

Die nazistischen Verschwörer betrieben, wie das der Nürnberger Prozeß gegen die deutschen Hauptkriegsverbrecher bewiesen hat, eine planmäßige Vorbereitung zum Aggressionskrieg. Im ersten Stadium zielten sie auf die Beseitigung der Einschränkungen, die der Versailler Vertrag für die Rüstung und die militärischen Aktivitäten Deutschlands festgelegt hatte. Im nächsten Stadium sollten Deutschland die europäischen Territorien, auf die der deutsche Faschismus Anspruch erhob, angegliedert werden. Und schließlich wurde die Eroberung großer Gebiete nicht nur in Europa, sondern auch auf anderen Kontinenten geplant.[6] Lange vor Kriegsbeginn legte Hitler einem seiner Vertrauten, Hermann Rauschning, die Eroberungsziele des Faschismus wie folgt dar: »Wir brauchen im Osten die Herrschaft bis zum Kaukasus oder bis zum Iran. Wir brauchen im Westen die französische Küste. Wir brauchen Flandern und Holland. Wir brauchen vor allem Schweden. Wir müssen eine Kolonialmacht werden.«[7] Es war von einer gewaltsamen Neuaufteilung der Welt zugunsten des deutschen Imperialismus, von der Errichtung der Welthegemonie des Dritten Reiches, von der Knechtung vieler Staaten und der erbarmungslosen physischen Ausrottung ganzer Völker die Rede.

Die langfristigen Pläne und das praktische Vorgehen der deutschen Monopole stießen unweigerlich mit den Interessen der Monopole der anderen kapitalistischen Länder zusammen. Mitte der 30er Jahre wurde Deutschland zu einem der gefährlichsten Konkurrenten Großbritanniens auf dem Weltmarkt für Stahl, Kohle, Maschinen, Baumwollerzeugnisse und chemische Produkte. Merklich verschärften sich auch die kolonialen Widersprüche zwischen beiden Ländern. Die faschistische Regierung forderte bereits im Sommer 1933 die Rückgabe der ehemaligen deutschen Kolonien in Afrika an Deutschland.

1934 wurde das Kolonialpolitische Amt der Nazipartei mit dem General Franz Xaver Ritter von Epp an der Spitze geschaffen. Letzterer forderte für Deutschland nun schon offen »den Zugang zu den Tropen«. Nazistische Pläne sahen in verschiedenen Varianten eine Unterminierung des Einflusses Großbritanniens in Europa und die Aufteilung des Britischen Empires vor.

Die britisch-deutschen Widersprüche wurden zu einem der imperialistischen Hauptwidersprüche. Gleichzeitig verstärkten sich die Meinungsverschiedenheiten Deutschlands mit Frankreich und, besonders im Zusammenhang mit dem Kampf um die Märkte Lateinamerikas, mit den USA.

Die globalen Eroberungspläne verknüpften die Faschisten stets mit dem Kampf gegen den Kommunismus und den Sowjetstaat. Nach seiner Ernennung zum Reichskanzler erläuterte Hitler den Kommandeuren der Reichswehr und der Kriegsmarine die Hauptziele der Nazipartei wie folgt: »Ausrottung des Marxismus mit Stumpf und Stiel ... Beseitigung des Krebsschadens der Demokratie! ... Eroberung neuen Lebensraums im Osten und dessen rücksichtslose Germanisierung.«[8] Die Eroberung des »Lebensraumes« im Osten und die Vernichtung der UdSSR wurden in den Mittelpunkt des gesamten politischen und militärischen Programms der faschistischen Aggressoren gerückt und bildeten das zentrale Glied bei der Verwirklichung der Pläne zur Errichtung der faschistischen Weltherrschaft.

Nach der Machtergreifung gingen die Faschisten daran, forciert das Land auf den Krieg vorzubereiten, Zehntausende von Kommunisten, Sozialdemokraten, Antifaschisten zu verhaften und zu ermorden. Eine außenpolitische Aktion folgte der andern: Am 14. Oktober 1933 stellte Deutschland seine Mitarbeit an der Konferenz über die Reduzierung und Begrenzung der Rüstungen ein[9], und am 19. Oktober trat es aus dem Völkerbund aus.

Ein wichtiges Datum auf dem Wege der Kriegsvorbereitung war der 16. März 1935. An diesem Tag erließ die faschistische Regierung Deutschlands unter Verletzung des Versailler Vertrages das Gesetz über die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht und die Aufstellung einer 500 000 Mann starken Wehrmacht. Beschleunigt aufgebaut wurden Heer, Luftwaffe und Kriegsmarine. Im August des Folgejahres formulierte Adolf Hitler die nächsten Ziele des Reiches in einem geheimen Memorandum zu dem von führenden Industriellen vorbereiteten Vierjahresplan[10] wie folgt: »I. Die deutsche Armee muß in 4 Jahren einsatzfähig sein. II. Die deutsche Wirtschaft muß in 4 Jahren kriegsfähig sein.«[11]

Auch das faschistische Italien bereitete sich auf die Aggression vor. Bereits im

A-32321
M.F.Axundov adına Azərbaycan Milli Kitabxanası

Juni 1925 hatte Mussolini auf dem Parteitag der faschistischen Partei öffentlich die Pläne zur Schaffung eines italienischen Imperiums verkündet. Die Umwandlung des Mittelmeeres in eine »Italienische See« und die Einbeziehung der Balkanländer in die Einflußsphäre des faschistischen Italiens wurden zum offiziellen Programm der Politik erklärt. Forciert wurde die Militarisierung der Wirtschaft betrieben und das ganze Leben im Lande militärischen Zielen untergeordnet. Das Gesetz »Über die Anpassung der italienischen Nation an die Erfordernisse des Krieges« vom 31. Dezember 1934 legte fest, daß die militärische Ausbildung mit dem ersten Schultag des Kindes beginnt und solange andauere, wie der Bürger Waffen tragen könne.

Am 3. Oktober 1935 fielen die faschistischen italienischen Truppen in Abessinien (Äthiopien) ein. Sie wandten verbrecherische Methoden der Kriegführung an, setzten chemische Kampfstoffe und Sprenggeschosse ein, was eine Verletzung des Genfer Protokolls (1925) und einer Reihe internationaler Verträge darstellte. Die Eroberung Äthiopiens festigte die Positionen des italienischen Faschismus in Afrika sowie im Mittelmeerraum und schwächte jäh die Stellung Großbritanniens und Frankreichs in dieser Region.

Die nächste offene Aggression des faschistischen Italiens war seine aktive Mitwirkung an der bewaffneten Intervention gegen Spanien, durch die die rechtmäßig gewählte republikanische Regierung gestürzt werden sollte. Auf seiten der faschistischen Putschisten unter General Francisco Franco y Bahamonde kämpften in Spanien von 1936 bis 1939 mindestens 150 000 italienische Soldaten und Offiziere. Italien lieferte den Francisten bedeutende Mengen Waffen und Kampftechnik, darunter über 240 000 Gewehre, rund 2 000 Geschütze, 950 Panzer und Schützenpanzerwagen sowie 1 000 Flugzeuge. Gemeinsam wüteten deutsche und italienische Faschisten auf spanischem Boden, plünderten und mordeten die friedliche Bevölkerung und beteiligten sich an barbarischen Bombenangriffen auf Städte und Dörfer.[12]

Im Dezember 1937 trat das faschistische Italien demonstrativ aus dem Völkerbund aus und besetzte im April 1939 in Fortsetzung seiner Politik internationaler Piraterie Albanien.

Immer gefährlicher wurden die Pläne und Aktionen des faschistischen Deutschlands. Wie aus den Dokumenten des Nürnberger Prozesses bekannt geworden ist, ging die regierende faschistische Clique auf einer Beratung in der Reichskanzlei am 5. November 1937 davon aus, daß das deutsche Volk mehr als andere Völker ein »Anrecht auf größeren Lebensraum« habe, und es zur Lösung der deutschen Frage »nur den Weg der Gewalt geben« könne.[13] Den Krieg gegen die UdSSR hielten die Faschisten für eine schwere Aufgabe, weshalb sie ihn solange hinausschieben wollten, bis das Reich durch Eroberungen in Westeuropa in einer besseren Position wäre.

Durch verstärkten Antikommunismus und Antisowjetismus suchte die Naziregierung die Westmächte hinsichtlich ihrer nächsten Absichten irrezuführen und

nährte deren Hoffnung, die faschistische Aggression nach dem Osten lenken zu können.

Die deutsche Generalität setzte die räuberischen Absichten der Naziführung bereitwillig in konkrete militärstrategische Pläne um. Ab Frühjahr 1935 begannen die Vorbereitungen zum Einmarsch der Wehrmacht in die entmilitarisierte Rheinlandzone (Deckname »Schulung«). Im Herbst des gleichen Jahres erarbeitete das Oberkommando der Wehrmacht (OKW) den ersten detaillierten Plan für den Krieg gegen Frankreich (»Rot«). Ferner entstanden die Pläne für die Invasion in Österreich (»Otto«) und die Tschechoslowakei (»Grün«). Im Einklang damit begann das faschistische Deutschland bald darauf die offene militärische Aggression in Europa.

Im März 1936 besetzten deutsche Truppen die entmilitarisierte Rheinlandzone, und ab Sommer beteiligte sich Hitlerdeutschland zusammen mit dem faschistischen Italien an der bewaffneten Intervention gegen das republikanische Spanien. Dabei wurden Flieger-, Panzer-, Fliegerabwehr- und andere Truppenteile der Wehrmacht eingesetzt. Zum Bestand der sogenannten Legion Condor gehörten 250 Flugzeuge. Insgesamt kämpften von 1936 bis 1939 auf seiten der francistischen Putschisten mindestens 50 000 faschistische deutsche Soldaten und Offiziere.

Im März 1938 annektierte Deutschland Österreich, verleibte sich im Herbst auf der Grundlage des Komplotts von München die Sudetengebiete und einige andere Bezirke der Tschechoslowakei ein, ließ im März des darauffolgenden Jahres Truppen in Böhmen und Mähren einmarschieren und liquidierte die Tschechoslowakei als selbständigen Staat. Fast gleichzeitig besetzten deutsche Truppen den Hafen von Memel (Klaipeda) und das Memelgebiet. »Wie eine tollwütige Bestie«, hieß es in einem Aufruf des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale, »rast der Faschismus durch Europa. Er hat Österreich und die Tschechoslowakei an sich gerissen, das Memelgebiet besetzt und Albanien annektiert. Er legt Polen die Schlinge um den Hals. Er greift nach den Balkanländern, bedroht Rumänien, Jugoslawien und Griechenland.«[14] Die faschistische Aggression näherte sich der Westgrenze der UdSSR.

Immer bedrohlicher wurden die aggressiven Handlungen und Absichten Japans. Die japanischen Militaristen waren ebenfalls versessen auf sowjetische Gebiete. Mitte der dreißiger Jahre entstanden die Pläne mit der Zielsetzung, ein »Großjapan bis zum Baikal und Tibet« zu schaffen. Die führende Rolle bei der Aufstellung dieser Pläne spielten die Militärfaschisten Hideki Tojo, Seishiro Itagaki, Kiichiro Hiranuma und andere. Für einen Schlag gegen die sowjetischen Streitkräfte im Fernen Osten sah Japan eine Vergrößerung seiner militärischen Stärke in der Mandschurei und in Korea vor. Daneben wurden die Aufgaben gestellt, China ganz zu erobern und in den Raum der Südsee vorzudringen.

Im Sommer 1937 gingen die japanischen Militaristen erneut gegen China vor; im Juli nahmen japanische Truppen Beijing (Peking), im November Shanghai

und im Dezember Nanking ein. Bis Ende Oktober 1938 gelang es ihnen, große Gebiete des Landes mit bedeutenden Industriezentren und wichtigen Eisenbahnverbindungen zu besetzen.

Japan nutzte die kapitulantenhaften Elemente und projapanischen Gruppierungen in der Guomindang aktiv für seine Zwecke aus. Die Tschiang-Kai-shek-Regierung setzte, in der Hoffnung auf den Zusammenstoß Japans mit der UdSSR, in den Jahren 1937 und 1938 die geheimen Friedensverhandlungen mit den japanischen Aggressoren fort. Doch die japanischen Forderungen an China gingen so weit, daß sie nicht einmal für die Guomindang-Führung annehmbar waren.

Der Einfall des militaristischen Japans in die zentralen Gebiete Chinas, seine Pläne zur Eroberung großer Gebiete in Asien und im pazifischen Raum verschärften die imperialistischen Widersprüche immer mehr. Im Kampf um die imperialistische Vorherrschaft in China und um den Besitz der überaus reichen Ressourcen der südostasiatischen Länder an strategischen Rohstoffen verschärften sich die japanisch-amerikanischen Beziehungen schnell. Japan bedrängte die USA auf dem chinesischen Markt erheblich. Von 1937 bis 1938 ging der amerikanische Export nach China um ein Drittel und der Import aus China um zwei Drittel zurück. Stark untergraben war auch die Position Großbritanniens, das seine Rolle als größter Kapitalexporteur nach China eingebüßt hatte. Bereits 1934 erreichten die Kapitalinvestitionen Japans in China 53 Prozent der Gesamtsumme aller ausländischen Investitionen; der Anteil Großbritanniens hingegen ging auf 24 Prozent zurück.[15] Ohne sich damit zufriedenzugeben, strebten die japanischen Konzerne die völlige Verdrängung der angelsächsischen Länder und Frankreichs aus China und der Zone der Südsee an. Von Dezember 1938 an blockierte Japan faktisch die britische Konzession in Tientsin und verlangte im Mai 1939 von den USA und Großbritannien, die »japanischen Rechte« auf die Verwaltung des Ausländerviertels in Shanghai und die Kontrolle über die Halbinsel Jiangsu anzuerkennen.

Die japanischen Imperialisten, die sich immer neuer Gebiete Chinas bemächtigten und dort ein brutales Besatzungsregime errichteten, vergaßen nicht ihr sehnliches Ziel – die Eroberung der fernöstlichen Gebiete der Sowjetunion. Allein in den drei Jahren von 1936 bis 1938 hatte Japan an der Grenze der UdSSR zu Manzhouguo 231 Zwischenfälle, davon 35 größere militärische Zusammenstöße, ausgelöst. Ende Juli 1938 provozierte der japanische Militärklüngel, der die Kampffähigkeit der sowjetischen Streitkräfte im Fernen Osten testen wollte, einen ausgedehnten militärischen Konflikt im Raum des Chassan-Sees. Nach erbitterten Gefechten, die bis zum 9. August andauerten, wurde das sowjetische Territorium von den Eindringlingen gänzlich gesäubert.

Trotz der Niederlage am Chassan-See begann die japanische Militärkaste von 1939 an; systematisch Überfälle auf das Territorium der Mongolischen Volksrepublik im Raum des Chalchyngol-Flusses zu verüben und entfesselte dort Anfang Mai Kampfhandlungen gegen die Mongolei und die Sowjetunion, die vier Monate dauerten.

Die aggressiven Mächte handelten anfangs vorwiegend für sich allein. Jede versuchte, ihre Interessen in den für sie zugänglichsten Regionen zu sichern. Im weiteren vereinten sich ihre Anstrengungen zur Eroberung. Am 25. November 1936 unterzeichneten Deutschland und Japan den »Antikominternpakt«, dem sich am 6. November 1937 Italien anschloß. Das faschistische Deutschland war bestrebt, diesen Pakt unter Ausnutzung der Lüge von der »kommunistischen Bedrohung« in ein Instrument zur Eroberung der Weltherrschaft, in ein Militärbündnis der drei Mächte sowohl gegen die UdSSR als auch gegen die imperialistischen Hauptrivalen zu verwandeln. Als Hitler vorschlug, auch noch zusätzlich einen dreiseitigen Militärpakt zu unterzeichnen, stimmte Mussolini auch dieser Idee zu. Der Duce sagte am 28. Oktober 1938 zu Joachim von Ribbentrop: »Wir müssen nicht einfach ein Verteidigungsbündnis schließen. Das ist nicht notwendig, denn niemand beabsichtigt einen Angriff auf die totalitären Mächte. Stattdessen wollen wir ein Bündnis schaffen, um die Weltkarte zu verändern.«[16] In Berlin wurde am 22. Mai 1939 das zweiseitige Militärabkommen zwischen Deutschland und Italien abgeschlossen, das die Bezeichnung »Stahlpakt« erhielt. Doch schon im Februar und März hatte sich der faschistische aggressive Block durch den Beitritt Ungarns, Spaniens sowie des Marionettenstaates Manzhouguo zum Antikominternpakt erweitert. Deutschland strebte eine Erweiterung seines Einflusses in Südosteuropa an. Hiervon ausgehend schloß es im März des gleichen Jahres mit Rumänien ein Wirtschaftsabkommen, das neben anderen, für das rumänische Volk ungünstigen Verträgen dazu führte, daß die rumänische Wirtschaft des Landes den aggressiven Interessen Hitlerdeutschlands untergeordnet wurde. Die militärischen Vorbereitungen für den Überfall der Wehrmacht auf Polen liefen auf vollen Touren.

So steht es um die Tatsachen. Sie beweisen, daß die Staaten des faschistisch-militaristischen Blocks die Hauptanstifter bei der Entfesselung des zweiten Weltkrieges waren.

Der Kampf der Sowjetunion und anderer fortschrittlicher Kräfte für die Verhütung des Krieges

Die Entstehung der Kriegsherde in Europa und im Fernen Osten sowie die Gefahr, daß aus den lokalen Aggressionen der Länder des faschistisch-militaristischen Blocks ein weltweiter Konflikt wurde, rückten das Problem von Krieg und Frieden in den Mittelpunkt der Weltpolitik.

Die Sowjetunion, die internationale kommunistische und Arbeiterbewegung und andere fortschrittliche Kräfte suchten nach effektiven Wegen zur Erhaltung des Friedens. Vor allem die UdSSR trat der Kriegsvorbereitung der faschistischen Aggressoren entgegen und führte einen aktiven Friedenskampf. Die

Kommunistische Partei und die Regierung der UdSSR gingen davon aus, daß ein Kriegsbrand leichter zu verhüten als zu löschen sei. Deshalb brachte die Sowjetregierung im Februar 1933 in Genf auf der Internationalen Abrüstungskonferenz den Entwurf einer Deklaration zur Definition der Aggression ein. Danach sollten als Aggression gelten: Kriegserklärung, bewaffneter Einfall, Überfälle zu Lande, zu Wasser und in der Luft, Verhängung einer Seeblockade gegen Küsten oder Häfen eines anderen Staates. Die Generalkommission der Konferenz stellte unter dem Einfluß Großbritanniens und einiger anderer westlicher Mächte die Annahme des sowjetischen Entwurfs zurück. Dennoch führten die Bemühungen der Sowjetunion zu Erfolgen: Im Sommer 1938 nahmen die UdSSR, Estland, Lettland, Polen, Rumänien, die Türkei, Iran, Afghanistan, die Tschechoslowakei, Jugoslawien, Litauen und Finnland die Konvention über die Definition der Aggression an.

Im Dezember 1933 faßte das Politbüro des Zentralkomitees der KPdSU (B) den Beschluß, den Kampf für die kollektive Sicherheit zu verstärken. Der von der Sowjetregierung in diesem Zusammenhang ausgearbeitete Plan sah den Abschluß eines regionalen Abkommens mit Frankreich, Polen und anderen europäischen Ländern über den gegenseitigen Schutz vor einer deutschen Aggression vor. Sie regte außerdem an, die Internationale Abrüstungskonferenz in eine Ständige Friedenskonferenz umzuwandeln. Gleichzeitig strebte die UdSSR die Schaffung eines Systems der kollektiven Sicherheit im Fernen Osten an, um eine japanische Aggression zu verhüten.

Die Initiativen des Sowjetstaates, ausgelöst durch die tiefe Besorgnis über den Zustand der internationalen Beziehungen, leiteten eine neue Etappe des Kampfes für Sicherheit in Europa und der ganzen Welt ein. Ein Ergebnis der Anstrengungen der Sowjetregierung war die an sie gerichtete Aufforderung von 30 Mitgliedstaaten des Völkerbundes, diesem beizutreten. Die UdSSR stimmte zu und wurde am 18. September 1934 Mitglied des Völkerbundes und Ständiges Mitglied seines Rates. Die sowjetischen Repräsentanten nutzten diese internationale Tribüne weitgehend zur Entlarvung der faschistischen Aggressionsakte in Abessinien, im Fernen Osten und in Europa und forderten entschieden, die Aggressoren zu zügeln und ein System der kollektiven Sicherheit zu schaffen.

Die Sowjetregierung verfolgte eine energische Friedenspolitik. Besonderes Augenmerk galt dabei Frankreich. Hier zeigte ein bestimmter Teil der herrschenden Kreise (Louis Barthou und andere) nach dem Machtantritt der deutschen Faschisten Interesse an der Festigung der europäischen Sicherheit. Am 2. Mai 1935 unterzeichneten die UdSSR und Frankreich einen Beistandspakt, durch den sich beide Seiten gemäß Artikel 2 verpflichteten, einander im Falle eines Angriffs irgendeines europäisches Staates »sofort Hilfe und Beistand zu gewähren«[17]. Allerdings war der Wirkungsbereich des sowjetisch-französischen Pakts begrenzt, insbesondere infolge der Haltung der französischen Seite und nicht durch eine Militärkonvention bekräftigt, welche die Artikel des Pakts in

konkrete Verpflichtungen zur militärischen Hilfe verwandelt hätte. Am 16. Mai 1935 wurde ein Vertrag über gegenseitige Hilfe zwischen der UdSSR und der Tschechoslowakei geschlossen, der sich vom sowjetisch-französischen dadurch unterschied, daß die Verpflichtungen zum gegenseitigen Beistand nur dann gelten würden, wenn der Tschechoslowakei – dem Opfer eines Angriffs – von Frankreich Hilfe erwiesen wird. Trotz dieser Einschränkungen waren die Beistandspakte der UdSSR mit Frankreich und der Tschechoslowakei wichtige Akte in der Geschichte der internationalen Beziehungen. Unter bestimmten Bedingungen hätten sie ein zuverlässiges Fundament für ein gesamteuropäisches System der kollektiven Sicherheit bilden können.

Mitte der 30er Jahre hatte sich das Sowjetland in einen leistungsfähigen Industriestaat entwickelt. Die Sowjetunion nahm 1937 in der Bruttoproduktion von Erzeugnissen des Maschinenbaus und des Traktorenbaus sowie in der Erdölförderung den ersten Platz in Europa und den zweiten in der Welt ein. In der Erzeugung von Elektroenergie, Aluminium, Roheisen und Stahl lag sie in Europa auf dem zweiten und in der Welt auf dem dritten Rang, in der Kohleförderung und Zementproduktion auf Platz drei in Europa und Platz vier in der Welt. Das wachsende Wirtschaftspotential des Landes schuf die Basis für die Festigung der Verteidigungsmacht. Die Kommunistische Partei und die Sowjetregierung waren gezwungen, für die Stärkung der militärischen Macht des Staates zu sorgen, da sie sich deutlich der Größe der Gefahr bewußt waren, die ihm von seiten der Aggressorländer und des ganzen Lagers des Imperialismus drohte.

Die Errichtung neuer Industriebetriebe und die technische Rekonstruktion der bereits vorhandenen sicherten die Unabhängigkeit der UdSSR vom kapitalistischen Markt. Die sozialistische Industrialisierung des Landes und die Kollektivierung der Landwirtschaft festigten die politische Grundlage der Sowjetordnung – das Bündnis der Arbeiterklasse und der Bauernschaft. Die sozialpolitische und ideologische Einheit, der Sowjetpatriotismus und die Freundschaft der Völker der Sowjetunion wurden zu wichtigen Triebkräften der Sowjetgesellschaft. Die Ende 1936 angenommene neue Verfassung der UdSSR verankerte den Sieg der sozialistischen Verhältnisse im Lande.

Der Sieg des Sozialismus in der UdSSR überzeugte die Werktätigen aller Länder besonders nachdrücklich von der tiefen Wahrheit der Worte Lenins, daß »hier in Rußland ... ihr Werk verrichtet wird«[18]. In feindlicher Einkreisung, größte Schwierigkeiten überwindend, bauten die sowjetischen Menschen als erste in der Geschichte aufopferungsvoll den Sozialismus in ihrem Land auf und legten damit den Grundstein für eine neue Welt. Als wahre Internationalisten halfen sie ihren ausländischen Klassenbrüdern, verfolgten mit kameradschaftlichem Verständnis und tiefster Anteilnahme deren Kampf gegen das Kapital. Der große französische Schriftsteller Romain Rolland schrieb im Juni 1932: »Die Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken ... verkörpert alle Nationen, die gegenwärtigen und die künftigen, die sich befreien und vereinigen wollen. Es ist

das einzige Ideal einer menschlichen Gesellschaft, das sich den realisierbaren Hoffnungen des menschlichen Geistes von heute anbietet. Und wenn man es unterstützt, heißt das, ›Vertrauen in den menschlichen Geist zu haben‹.«[19]

Die UdSSR vertrat konsequent die Notwendigkeit eines kollektiven Schutzes des Friedens. Die Sowjetregierung verurteilte scharf die Aggression des faschistischen Italiens gegen Äthiopien und forderte den Völkerbund zur sofortigen Anwendung wirtschaftlicher Sanktionen gegen den Aggressor auf. Nachdem der Vertreter der UdSSR am 17. März 1936 im Völkerbundsrat den Akt der Remilitarisierung der Rheinlandzone gebrandmarkt hatte, erklärte er die Bereitschaft der Sowjetunion, dieser klaren Verletzung internationaler Verträge durch Deutschland entgegenzutreten. Die sowjetischen Diplomaten unterstrichen, daß die UdSSR die Einhaltung der Verträge als Grundbedingung für die Sicherung des Friedens ansehe und eine Atmosphäre der Sicherheit für alle Völker Europas anstrebe.[20]

Die Sowjetregierung wandte sich in der internationalen Arena entschlossen gegen die Intervention der faschistischen Staaten in Spanien und deckte die Gefährlichkeit der von den westlichen Mächten betriebenen Politik der »Nichteinmischung« in die spanischen Angelegenheiten auf. Im Zusammenhang mit dem Einfall der Wehrmacht in Österreich ließ die Sowjetunion neue Aufrufe zur raschesten Organisierung einer kollektiven Abwehr des Aggressors ergehen. »Morgen kann es schon zu spät sein«, hieß es in der Erklärung des Volkskommissars für Auswärtige Angelegenheiten der UdSSR M. M. Litwinow vor Pressevertretern am 17. März 1938, »aber heute ist dafür noch Zeit, wenn alle Staaten, insbesondere die Großmächte, eine klare unzweideutige Haltung zum Problem der kollektiven Rettung des Friedens einnehmen werden.«[21]

Diese Position bezog die Sowjetunion während der gesamten tschechoslowakischen Krise. Die UdSSR, so berichtete am 13. September 1938 der Botschafter der Tschechoslowakei in Moskau Zdeněk Fierlinger nach Prag, »stellt der Politik des Kompromißlertums und der Zugeständnisse die Politik der energischen Abfuhr entgegen ...«, sie bestehe auf gemeinsamen Aktionen der Staaten, um den Aggressor zum Verzicht auf den Krieg zu zwingen.[22] Die Sowjetunion bekräftigte wiederholt die Absicht, ihre Verpflichtungen aus dem Vertrag mit der Tschechoslowakei zu erfüllen, ihr zusammen mit Frankreich sofortige und wirksame Hilfe für den Fall eines Überfalls des faschistischen Deutschlands zu erweisen. Die UdSSR führte wichtige Maßnahmen der militärischen Mobilisierung durch, von denen sie die Regierungen der Tschechoslowakei und Frankreichs in Kenntnis setzte.

Doch die politische Führung der Tschechoslowakei wollte von dieser Möglichkeit keinen Gebrauch machen. Präsident Edvard Beneš und die Regierung verzichteten auf den Kampf und auf die von der Sowjetunion angebotene Unterstützung. Sie ignorierten die Bereitschaft der UdSSR zur Hilfe für die Tschechoslowakei ebenso wie das Streben des ganzen Volkes, dem faschistischen Aggressor bewaffneten Widerstand zu leisten. Politische Führer der Bourgeoisie setzten weiterhin alle Hoffnungen auf die Westmächte. Auf der Sitzung der tschechoslowakischen Regierung, die in Prag am Abend des 29. September stattfand, wurde die Perspektive eines bewaffneten Schutzes der Republik gemeinsam mit der UdSSR abgelehnt.[23]

Nach der Okkupation Prags Mitte März 1939 durch die faschistischen Truppen qualifizierte nur die Sowjetregierung deren Handlungen offen als aggressiv und weigerte sich, »die Einbeziehung der Tschechei und – in dieser oder jener Form – auch der Slowakei in das Deutsche Reich als rechtmäßig und den allgemeinanerkannten Normen des Völkerrechts und der Gerechtigkeit oder dem Prinzip der Selbstbestimmung der Völker entsprechend«[24] anzuerkennen.

Zusammen mit der UdSSR führten die progressiven Kräfte der Welt den schweren Kampf gegen den Faschismus und die Kriegsgefahr. Die Kommunistischen Parteien Frankreichs, Polens und Deutschlands veröffentlichten bereits am 1. März 1933 einen Aufruf zum Kampf gegen den Faschismus. Sie bekundeten »ihren Willen, noch kühner das Banner des proletarischen Internationalismus gegen die chauvinistische Kampagne der Bourgeoisie zu erheben, die brüderliche Solidarität im gemeinsamen internationalen Massenkampf der Arbeiter Deutschlands, Frankreichs und Polens und der übrigen Werktätigen dieser Länder zu entfalten sowie den Kampf gegen den Feind in ihren eigenen Ländern, gegen die herrschende Klasse, aufs äußerste zu verschärfen«[25].

Für die Konsolidierung der Friedenskräfte spielte der Europäische Arbeiterkongreß vom 4. bis 6. Juni 1933 in Paris eine große Rolle. Daran beteiligten sich 3500 Delegierte, Kommunisten, Sozialdemokraten, parteilose Antifaschisten, die über drei Millionen Werktätige aller europäischen Länder repräsentierten.

Der Kongreß prangerte den faschistischen Terror in Deutschland und die aggressiven Ziele des deutschen Imperialismus an. Er rief dazu auf, unabhängig von Parteizugehörigkeit, politischen und religiösen Ansichten, eine Kampffront aller Gegner des Faschismus und des Krieges zu bilden. Geschaffen wurde das Weltkomitee für den Kampf gegen Krieg und Faschismus, mit dem namhaften französischen Schriftsteller und Vertreter des öffentlichen Lebens, dem Kommunisten Henri Barbusse an der Spitze.

Um die Kommunisten, die in der Vorhut der breiten antifaschistischen und Antikriegsbewegung vieler Länder marschierten, zu verunglimpfen, beschuldigten die Hitlerfaschisten, den in Kominternangelegenheiten in Berlin weilenden hervorragenden Funktionär der bulgarischen und internationalen Arbeiterbewegung Georgi Dimitroff und seine Genossen, den Reichstag in Brand gesteckt zu haben, und inszenierten 1933 einen Prozeß in Leipzig. Machtvolle Aktionen der Antifaschisten aller Länder und das mutige Verhalten Dimitroffs vor dem Reichsgericht zwangen die faschistischen Behörden zur Freilassung des gesetzwidrig vor das Gericht gezerrten Kommunisten. Der deutsche Faschismus erlitt in Leipzig eine bedeutsame politische und moralische Niederlage.

Auch in Frankreich versuchten die Faschisten am 5. und 6. Februar durch einen Putsch die Macht an sich zu reißen. Wieder bewährte sich die Kommunistische Partei als Organisator des Kampfes der Massen. Der Generalstreik und die antifaschistischen Manifestationen, von Kommunisten und Sozialisten am 12. Februar 1934 gemeinsam durchgeführt, schlugen die erste Offensive des Faschismus in diesem Lande zurück. In Italien kam es im Verlaufe des Kampfes gegen den Faschismus im August 1934 zu einem Abkommen über die Aktionseinheit zwischen der Kommunistischen und der Sozialistischen Partei. Die rechte sozialdemokratische Führung lehnte in Deutschland gemeinsame Aktionen mit der KPD gegen das Hitlerregime ab, dadurch kam nur eine auf einzelne Bezirke beschränkte Aktionseinheit von Kommunisten und Sozialdemokraten zustande. In einigen Gegenden, zum Beispiel im Saar- und im Ruhrgebiet verstanden es die antifaschistischen Arbeiter, auch einen Teil der christlichen Organisation für den Kampf gegen die faschistische Diktatur zu gewinnen. Der Geist des Widerstandes gegen den Faschismus war auch auf deutschem Boden lebendig.

Der Kampf gegen Faschismus und Kriegsgefahr stellte die kommunistischen Parteien einzelner Länder und die Komintern vor die Aufgabe, eine neue Orientierung für die Strategie und Taktik der kommunistischen und Arbeiterbewegung auszuarbeiten. Der im Juli/August 1935 in Moskau abgehaltene VII. Weltkongreß der Kommunistischen Internationale verallgemeinerte unter Berücksichtigung der veränderten Bedingungen die von der kommunistischen Bewegung gesammelten Erfahrungen. Seine Beschlüsse gingen davon aus, daß der Sieg des Sozialismus in der UdSSR eine einschneidende Veränderung des Kräfteverhältnisses im Weltmaßstab zugunsten des Sozialismus bedeutete. Der Kongreß analysierte das Wesen der faschistischen Diktatur und ihre soziale Basis und wies zugleich auf den Unterschied zwischen den beiden Formen der Klassenherrschaft des Großkapitals – Faschismus und bürgerlich-parlamentarischer Demokratie – hin. Der deutsche Faschismus hatte, wie Georgi Dimitroff in seinem Referat betonte, die Rolle der Stoßkraft der Weltreaktion und des Hauptkriegsbrandstifters übernommen.

Die stärkste Waffe der Werktätigen im Kampf gegen Faschismus und Krieg sah der Kongreß in der Aktionseinheit der Arbeiterklasse, vor allem der Kommunisten und Sozialisten. Als wichtigste Aufgabe der kommunistischen Parteien bestimmte der Kongreß der Komintern die Bildung von Regierungen der Arbeitereinheits- oder der antifaschistischen Volksfront, die entschlossene Maßnahmen gegen Reaktion und Faschismus ergreifen sollten. Das internationale Forum der Kommunisten begründete den Zusammenhang zwischen dem Kampf für den Sozialismus und dem Kampf für Demokratie und Frieden und erarbeitete, ausgehend davon, die neue politische Strategie der Arbeiterbewegung.

Den zentralen Platz nahm auf dem VII. Weltkongreß die Organisierung des Kampfes zur Verhütung eines zweiten Weltkrieges ein. In den Referaten Georgi Dimitroffs, Palmiro Togliattis, Wilhelm Piecks und D. S. Manuilskis wurde der

Schluß gezogen, daß die aggressiven Kräfte des internationalen Imperialismus, vor allem die faschistischen Staaten, mit der unmittelbaren Vorbereitung eines neuen Weltkrieges begonnen hatten. Der Kongreß zeigte, wie real und groß die Gefahr der faschistischen Aggression war. Er wies mit aller Entschiedenheit die verleumderischen Behauptungen zurück, die Kommunisten wünschten den Krieg in der Erwartung, daß er in einer Reihe von Ländern die Revolution erleichtern würde. Feierlich wurde verkündet, daß die Kommunisten alles daran setzen werden, um den Krieg abzuwenden. Gleichzeitig wurde unterstrichen: »Für den Fall jedoch, daß – trotz aller Bemühungen der Arbeiterklasse, ihn abzuwenden – ein neuer imperialistischer Weltkrieg ausbricht, werden die Kommunisten bestrebt sein, die im Kampf für den Frieden organisierten Kriegsgegner zum Kampf für die Umwandlung des imperialistischen Krieges in den Bürgerkrieg gegen den faschistischen Kriegstreiber, gegen die Bourgeoisie, für den Sturz des Kapitalismus zu führen.«[26]

Die besondere Aufmerksamkeit der Kommunisten und Arbeiter aller Länder galt der Gefahr, die der Hauptkriegsherd heraufbeschwor. »Das Feuer unseres Kampfes gegen den deutschen Faschismus als Hauptkriegstreiber, als Todfeind der Sowjetunion und der proletarischen Revolution zu konzentrieren«, sagte Palmiro Togliatti in seinem Referat auf dem Kongreß, »das ist die Pflicht eines jeden Revolutionärs.«[27] Die Kommunisten, die das Sowjetland als die größte internationale Errungenschaft der Arbeiterklasse ansahen, erklärten den Kampf gegen die faschistische Aggression und für den Schutz der Sowjetunion zu ihrer Pflicht. In dem Beschluß des Kongresses wurde betont, der Überfall einer imperialistischen Großmacht auf einen kleinen Staat könne dazu führen, daß der Krieg der Bourgeoisie dieses Staates sowie deren bewaffnete Abwehr eines Überfalls den Charakter eines Befreiungskrieges annimmt, den die Arbeiterklasse unterstützen muß. Für die Arbeiterklasse ergebe sich in diesem Falle die Aufgabe, den Schutz der internationalen Interessen des Landes geschickt mit der Verteidigung der Klasseninteressen der Werktätigen zu verbinden. Der Kongreß verwies auf das Interesse der von der faschistischen Aggression bedrohten Völker und Staaten an der Zusammenarbeit und an einem Bündnis mit der UdSSR. Die Komintern trat als Hauptorganisator aller Friedenskräfte hervor, die, ihre Einheit vorausgesetzt, den Aggressoren Einhalt gebieten konnten.

Im Kampf gegen Faschismus und Kriegsgefahr erhielten die Kommunistischen Parteien und die bewährten Führer der Arbeiterbewegung vieler Länder ihre Feuertaufe.

Die Kommunisten taten alles in ihren Kräften stehende, um die vom Kongreß vorgezeichnete Generallinie unter Berücksichtigung der nationalen Spezifik der Länder in die Tat umzusetzen. Auf diesem Weg wurden bedeutsame Ergebnisse erzielt, was sich beispielsweise in dem Sieg der Parteien der Volksfront – der Kommunisten, der Sozialisten und der Radikalsozialisten – bei den Wahlen in Frankreich im Frühjahr 1936 manifestierte. In ihrem Ergebnis wurde eine Volks-

frontregierung gebildet. Unter ihrer Herrschaft konnte die französische Arbeiterklasse eine fortschrittliche Gesetzgebung in einigen sozialökonomischen Fragen und bestimmte Beschränkungen für das Großkapital sowie das Verbot der faschistischen Organisationen durchsetzen. Zu jener Zeit kam es auch zur Entstehung einer Volksfront in Chile. In anderen Ländern vollzog sich ebenfalls im Kampf gegen die faschistische Reaktion eine Annäherung zwischen Kommunisten und anderen demokratischen Kräften.

Mit der Herausbildung neuer Gefahrenzonen bemühte sich die Komintern um die Erweiterung der Antikriegsfront. Sie warnte vor der Möglichkeit der faschistischen Aggression gegen Österreich und die Tschechoslowakei und kritisierte zugleich die Politik der herrschenden Kreise der Westmächte, die die Aggressoren ermunterten.

Die kommunistischen Parteien, besonders die in den europäischen Ländern, unterstützten durch Organisierung von Massenaktionen die sowjetische Politik der kollektiven Sicherheit. Die Kommunistische Partei Österreichs rief alle progressiven Kräfte der Nation auf, sich zur Verteidigung der Unabhängigkeit des Landes zusammenzuschließen, versuchte gemeinsam mit den Linkssozialisten, die Regierung zum Handeln zu veranlassen. Die Arbeiter forderten wiederholt Waffen zum Schutz der Republik. Doch die herrschenden Kreise Österreichs fügten sich dem deutschen Diktat. Angesichts der Bedrohung der Unabhängigkeit der Tschechoslowakei erklärten die Kommunistischen Parteien Frankreichs, Großbritanniens, Deutschlands und der Tschechoslowakei in einem gemeinsamen Appell: »Genug der Kapitulationen und Rückzüge vor dem Faschismus, der den Krieg nicht führen wird, wenn man ihm gegenüber fest genug bleibt, der aber ein neues Gemetzel vom Zaune brechen wird, wenn er vorher die Friedenskräfte spalten kann. Vom Schicksal der Tschechoslowakei hängt das Schicksal von ganz Europa ab.«[28] Die Kommunistische Partei der Tschechoslowakei richtete an das Volk die Aufforderung: »Seid entschlossen, verteidigt euren Boden. Die Sowjetunion ist unerschütterlich mit uns!«[29] Die KPTsch setzte alles daran, eine Front zur Verteidigung der Unabhängigkeit des Landes unter Mitwirkung der Arbeiterklasse, des Kleinbürgertums, der Intelligenz und der patriotischen Kräfte der Bourgeoisie zustande zu bringen.

Die Kommunistische Partei Deutschlands verstärkte, von den Beschlüssen des VII. Kongresses der Komintern sowie der Brüsseler (1935) und der Berner (1939) Parteikonferenzen geleitet, den Kampf für die Aktionseinheit mit den Sozialdemokraten, für die breite Volksfront aller Deutschen, die sich gegen das Hitlerregime, gegen das Wettrüsten und die Kriegsvorbereitung wandten.

In der zweiten Hälfte der 30er Jahre wurden bestimmte Erfolge beim Aufbau einer weltweiten Friedensfront erzielt. Das zeigte beispielsweise der Internationale Friedenskongreß im September 1936 in Brüssel. Über 4000 Delegierte und mehr als 5000 Gäste, unter ihnen Liberale, Pazifisten, Republikaner, Konservative, Sozialisten, Kommunisten und Christen, forderten die Anerkennung der

Unverletzbarkeit internationaler Verträge, eine internationale Kontrolle über die Abrüstung, Maßnahmen zur kollektiven Sicherheit und zur Verhütung eines Krieges. Gegen den Aggressionskrieg sprach sich auch der II. Weltjugendkongreß im August 1938 in den USA aus, zu dem Vertreter von Jugend-, Studenten-, Gewerkschafts- und Friedensorganisationen gekommen waren. Für kollektive Sicherheit traten die 600 Kulturschaffenden und Funktionäre der Arbeiterbewegung aus 28 Ländern ein, die sich im Mai 1939 zur Internationalen Konferenz für Frieden, Demokratie und Menschenrechte in Paris zusammenfanden.

In einer Reihe von Ländern entschlossen sich die Völker zum bewaffneten Kampf gegen faschistische Regimes, gegen Aggressionsakte der Faschisten und Militaristen. Eine erste Auseinandersetzung mit dem Faschismus war 1923 der bewaffnete antifaschistische Septemberaufstand in Bulgarien. Im Februar 1934 kam es zu bewaffneten Aktionen der Arbeiter gegen den Faschismus in Österreich.

Das Volk Äthiopiens erhob sich im Oktober 1935 zum nationalen Befreiungskrieg gegen die Aggression des italienischen Faschismus. Zu Beginn des Krieges waren die Streitkräfte Äthiopiens dem Aggressor zahlenmäßig 1:6 unterlegen, sie hatten im Vergleich zur italienischen faschistischen Invasionsarmee nur ein Drittel der Geschütze und ein Dreißigstel der Panzer und besaßen nicht ein einziges Kampfflugzeug, die Aggressoren aber 280. Der Angreifer war den äthiopischen Truppen auch in der militärischen Ausbildung überlegen. Die westlichen »Demokratien« verweigerten dem äthiopischen Volk jegliche Hilfe und lieferten es dem italienischen Faschismus aus. Doch selbst unter diesen verzweifelten Bedingungen beugte das äthiopische Volk nicht das Haupt und zeigte eine für die ganze Welt lehrreiche Entschlossenheit und Tapferkeit in der Auseinandersetzung mit den faschistischen Aggressoren.

Heldenhaft kämpfte die äthiopische Armee. Selbst als sie zu einem großen Teil aufgerieben war und Kaiser Haile Selassie I. Anfang Mai 1936 das Land verlassen hatte, kämpften die Reste der äthiopischen Truppen, in einzelnen Gruppen operierend, bis April 1937. Der italienische Faschismus errichtete in Äthiopien ein Regime der kolonialen Ausplünderung, der Gewalt und des Terrors. Doch keine noch so barbarischen Untaten der Faschisten vermochten den Volkswiderstand zu brechen. Ab Frühjahr 1937 nahm der Kampf des äthiopischen Volkes den Charakter eines Partisanenkrieges an. In den Provinzen Welo, Tigre und später auch Gejam brachen Volksaufstände aus, an denen Zehntausende von Menschen teilnahmen. In den Jahren 1938/39 gab es 400 000 Partisanen. Ein einheitliches Militärkommando und eine einheitliche politische Führung wurden geschaffen, an deren Spitze sich mit Jahresbeginn 1939 Ras Abebe Aregai, der Kommandeur der ersten Partisanenabteilung, stellte. Der Kampf erreichte solche Ausmaße, daß der Außenminister des faschistischen Italiens, Galeazzo Graf Ciano di Cortellazzo, am 1. Januar 1939 in sein Tagebuch schrieb: »Tatsächlich befindet sich Asmara noch in einem Zustand vollständiger Revolution, und

die fünfundsechzig Bataillone, die dort ihren Standort haben, müssen in den Befestigungswerken leben.«[30]

Der aufopfernde bewaffnete Kampf gegen den Faschismus kostete das äthiopische Volk große Opfer. Allein durch Giftgase kamen 275 000 Menschen ums Leben. Während des italienisch-äthiopischen Krieges und der italienischen Okkupation fanden 760 000 Menschen den Tod.

Im Juli 1936 begann der heldenhafte national-revolutionäre Krieg des Volkes Spaniens gegen den spanischen, italienischen und deutschen Faschismus. Da die Republik Spanien im Ergebnis der militärfaschistischen Meuterei faktisch ohne Armee geblieben war, nahmen die Werktätigen – Arbeiter, Bauern, Handwerker, Angehörige der Intelligenz – die Verteidigung der Errungenschaften der Volksfront in ihre Hände. Durch deren Anstrengungen und Heroismus wurden die Meuterer vor den Mauern Madrids zum Stehen gebracht, die neue reguläre Volksarmee der Republik Spanien aufgestellt, in die während des Krieges mehr als eine Million Menschen einberufen wurden, Zehntausende von Freiwilligen nicht eingerechnet.

Eine erfolgreiche Lösung dieser Aufgabe wäre ohne die heroischen Anstrengungen der Kommunistischen Partei Spaniens unmöglich gewesen. Zu jener Zeit kämpfte die Mehrheit der Kommunisten Spaniens an der Front. Das von der KP Spaniens im August 1936 aufgestellte berühmte »fünfte Regiment« wurde zur Wiege der ersten Kampfschule, zum Kern und zur Grundlage der künftigen Volksarmee. Im November 1937 befanden sich 60 Prozent der 339 000 Mitglieder der KP Spaniens in der Armee. Die Kommunisten stellten das Hauptkontingent der Kommandeure und Kommissare. Der ganze Verlauf der historischen Ereignisse zeigte überzeugend, daß die Republik ohne die Kommunistische Partei nicht nur keine reguläre Armee hätte aufstellen können, sondern auch gleich zu Beginn des Kampfes die Niederlage erlitten hätte. Die KP Spaniens war die Seele der Volksfront, der Inspirator und die Haupttriebkraft des Kampfes gegen den spanischen, den italienischen und den deutschen Faschismus. Zusammen mit den Kommunisten und nach deren Vorbild kämpften die Patrioten und Demokraten Spaniens gegen den internationalen Faschismus.

Dem bewaffneten Kampf der Völker gegen die faschistische Aggression galt die glühende Sympathie aller ehrlichen Menschen der Erde, denn sie betrachteten diesen nicht als Angelegenheit der jeweiligen Völker, sondern als gemeinsames Anliegen der gesamten fortschrittlichen Menschheit. Georgi Dimitroff schrieb: »Am Sieg des spanischen Volkes sind alle interessiert, die die faschistische Barbarei nicht im eigenen Land haben wollen. Der Sieg des spanischen Volkes wird ein Sieg der gesamten internationalen Demokratie, ein Sieg des Fortschritts und der Kultur über die faschistische Reaktion, ein Sieg der Friedensfront über die faschistischen Kriegsbrandstifter.«[31]

Bereits ab Sommer 1936 formierte sich die internationale Solidaritätsbewegung mit dem spanischen Volk. Über 42 000 Freiwillige aus 54 Ländern begaben

sich nach Spanien, um in den Reihen der internationalen Brigaden gegen Faschismus und Krieg, für die Freiheit des spanischen Volkes zu kämpfen. Zum Schutz der Republik Spanien kämpften Antifaschisten aus 54 Ländern, darunter aus Frankreich 8 500, Deutschland über 5 000, Polen etwa 5 000, Italien 4 000, den USA über 3 000, Großbritannien 2 000, der Tschechoslowakei 2 300, Österreich 1 700, Kanada 1 200, Ungarn 1 000, Kuba 850, Rumänien etwa 800, der Schweiz etwa 700, Argentinien über 500, Schweden etwa 500, Bulgarien über 400 und Norwegen etwa 400. Etwa 3 000 sowjetische Freiwillige wurden Flieger, Panzersoldaten, Militärberater, Artilleristen, Matrosen und andere Militärspezialisten in der Volksarmee Spaniens. Mindestens 20 000 Interbrigadisten ließen auf spanischer Erde ihr Leben, wurden vermißt oder verwundet.

Der Sowjetstaat leistete der Republik Spanien besonders umfangreiche Hilfe. Von Oktober 1936 bis Januar 1939 lieferte die Sowjetunion an das republikanische Spanien 648 Flugzeuge, 347 Panzer, 60 Panzerautos, 1 186 Geschütze, rund 20 500 Maschinengewehre und 498 000 Gewehre.

Der national-revolutionäre Krieg des spanischen Volkes dauerte mehr als 32 Monate. Im Zuge der Kriegshandlungen, Bombardierungen und Repressalien in den von den Francisten eroberten Gebieten kamen mehr als eine Million Menschen ums Leben. Die direkte bewaffnete Intervention des faschistischen Italiens und Deutschlands sowie die Begünstigung der Meuterer durch die damaligen Regierungen Großbritanniens, Frankreichs und der USA machten es dem Volk Spaniens unmöglich zu siegen. Doch sein Kampf zeigte die Kraft und die Bedeutung des proletarischen Internationalismus und die Notwendigkeit einer festen Einheitsfront aller progressiven Kräfte für den erfolgreichen Kampf gegen den Faschismus.

Auch das chinesische Volk fand sich nicht mit der japanischen Okkupation ab. Bereits zu Beginn des Jahres 1937 operierten in Nordostchina mehrere Partisanenarmeen. Im Juli erhob sich, als Antwort auf neue Aggressionsakte Japans mit dem Ziel der Eroberung Chinas, das ganze Volk zum nationalen Befreiungskrieg gegen die japanischen Eroberer. Die Kommunistische Partei Chinas schlug der Tschiang-Kai-shek-Regierung vor, eine antijapanische nationale Einheitsfront zu bilden und die Zusammenarbeit zwischen der KP Chinas und der Guomindang herzustellen. Unter dem Druck des Volkes sah sich die Guomindang-Führung gezwungen, darauf einzugehen.

Der Kampf des chinesischen Volkes gegen die japanischen Eindringlinge verlief unter schweren Bedingungen. Die Tschiang-Kai-shek-Regierung wich der Schaffung einer nationalen Einheitsfront aus und ergriff, obgleich sie über eine Drei-Millionen-Mann-Armee verfügte, keine ernsten Maßnahmen, um die 400 000 Mann starke japanische Invasionsarmee abzuwehren. Nicht konsequent genug eingehalten wurde das Prinzip der antijapanischen nationalen Einheitsfront auch durch die damalige Führung der KP Chinas. Bis Ende Oktober 1939 bemächtigten sich japanische Truppen großer chinesischer Gebiete. In den er-

sten zwei Kriegsjahren verlor das chinesische Volk fast anderthalb Millionen Menschen. Doch das militärisch-politische Hauptziel – die Kapitulation Chinas – erreichte Japan nicht. Japan sah sich auf Grund des aufopfernden Widerstandes der Volksmassen gezwungen, zur Strategie des Lavierens und Abwartens überzugehen.[32]

Die Kommunistische Internationale, die Kommunistische Partei der Sowjetunion wie auch die gesamte internationale kommunistische und Arbeiterbewegung standen fest an der Seite des chinesischen Volkes und halfen ihm auf jede nur erdenkliche Weise. Arbeiter verschiedener Länder streikten zum Zeichen des Protestes gegen Waffenlieferungen nach Japan und boykottierten japanische Waren. Am 21. August 1937 schloß die Sowjetunion mit China einen Nichtangriffspakt ab. Die UdSSR gewährte China Kredite und lieferte von Oktober 1937 bis September 1939 insgesamt 985 Flugzeuge, 82 Panzer, über 1 300 Artilleriegeschütze, mehr als 14 000 Maschinengewehre und anderes Kriegsmaterial. 3 665 sowjetische Militärexperten bildeten chinesische Offiziere aus, halfen ihnen bei der Vorbereitung der Operationen und nahmen an den Kämpfen gegen die japanischen Truppen teil. Große Hilfe erwies die UdSSR China, indem sie an der mandschurischen Grenze die starke, mit dem Rotbannerorden ausgezeichnete, selbständige Fernostarmee stationierte, die erhebliche militärische Kräfte Japans band.

Der bewaffnete Widerstand des äthiopischen, des spanischen und des chinesischen Volkes gegen die Eroberungen der faschistischen Mächte nimmt einen bedeutenden Rang in der Weltgeschichte ein. Diese Völker waren die ersten Opfer der faschistischen Aggression und beschritten als erste kühn den Weg der bewaffneten Abwehr. Sie leisteten damit einen wesentlichen Beitrag zum Kampf der internationalen fortschrittlichen Kräfte für Frieden und Sicherheit der Völker, gegen den Faschismus und die Gefahr eines neuen Weltkrieges.

Die Lehren aus diesen Vorhutkämpfen gegen Faschismus und Reaktion förderten die Entwicklung und Ausdehnung der antifaschistischen und der Antikriegsbewegung. Sie halfen den kommunistischen und Arbeiterparteien sowie allen fortschrittlichen Kräften, sich besser und umfassender auf die kommenden, noch gefährlicheren Prüfungen vorzubereiten. Die Losung der spanischen Kommunisten »No pasaran!« (»Sie kommen nicht durch!«) beflügelte damals alle Kämpfer gegen Faschismus und Krieg.

Während die Aggressoren in Äthiopien, Spanien und China zeitweilig Siege erringen konnten, erhielten sie auf sowjetischem Boden, am Chassan-See, und in der Mongolei, am Chalchyn-gol-Fluß eine vernichtende Abfuhr. Besonders umfangreiche Kampfhandlungen entfalteten sich auf dem Territorium der MVR. Japanische Truppen fielen am 11. Mai 1939 in deren Gebiet ein, überwanden nach einigen Tagen den Widerstand der zahlenmäßig schwachen mongolischen Grenzeinheiten und erreichten den Chalchyn-gol. Entsprechend dem am 12. März 1936 unterzeichneten Protokoll über gegenseitigen Beistand zwischen der

UdSSR und der MVR befahl die Sowjetregierung ihren Truppen, die mongolischen Grenzen zu schützen. Die im Konfliktraum zusammengezogenen sowjetischen und mongolischen Truppenteile verjagten die japanischen Eindringlinge vom Territorium der MVR.

Ende Mai wiederholten die Japaner den Angriff. Er scheiterte jedoch wiederum an den gemeinsamen Anstrengungen der sowjetischen und mongolischen Truppen. Im Juni konzentrierte das japanische Kommando an der Grenze zur MVR zusätzliche Kräfte, die am 2. Juli zum Angriff übergingen. Die Stoßgruppierung des Gegners konnte über den Chalchyn-gol übersetzen. Im Raum Bajan-Cagaan im Verwaltungsbezirk Dornod kam es zu einer ausgedehnten Schlacht, an der auf beiden Seiten rund 400 Panzer und gepanzerte Fahrzeuge, über 300 Geschütze und mehrere Hundert Flugzeuge teilnahmen. Hervorragenden Mut zeigten die sowjetischen Infanteristen und Artilleristen, und auch die Fliegerkräfte bekämpften die Japaner wirksam. Die sowjetischen und mongolischen Truppen konnten die gegnerische Gruppierung gegen den Fluß drücken und dort vernichten.

Trotz dieses Mißerfolges stellte das japanische Kommando aus den Truppen, die im Raum des Chalchyn-gol eingesetzt waren, die 6. Armee auf und verstärkte sie durch neue Truppen. Anfang August zählte diese japanische 6. Armee, befehligt von Ogissu Rippo, 75 000 Mann, 500 Geschütze, 182 Panzer und über 300 Flugzeuge. Das sowjetische und das mongolische Kommando hatten ihrerseits starke Kräfte am Chalchyn-gol konzentriert, die dem Gegner überlegen waren. Es beschloß, einen Schlag gegen die feindlichen Kräfte zu führen, sie einzukreisen und zu vernichten. Für diese Operation wurde die 1. Armeegruppe unter dem Befehl von Korpskommandeur G. K. Shukow gebildet; die mongolischen Truppen befehligte Marschall Chorloogiin Tschoibalsan.

Am 20. August gingen die sowjetisch-mongolischen Truppen nach wuchtigen Schlägen der Fliegerkräfte und einer fast dreistündigen Artillerievorbereitung zum Angriff über. In dem hügeligen Gelände und in den Sanddünen entwickelten sich erbitterte Gefechte. Die japanische Armee wehrte sich heftig, doch die sowjetisch-mongolischen Truppen durchbrachen mit entschlossenen Handlungen die feindlichen Stellungen und kesselten die japanische 6. Armee ein. Am 31. August war das Territorium der MVR vollständig von japanischen Eindringlingen gesäubert. Der Aggressor hatte 61 000 Mann verloren. Die japanische Regierung wurde zu Verhandlungen gezwungen. Am 15. September kam es in Moskau zur Unterzeichnung eines Abkommens zwischen der UdSSR, der MVR und Japan über die Einstellung der Kampfhandlungen.

Der vier Monate währende Kampf am Chalchyn-gol gegen die japanischen Eindringlinge war der größte militärische Zusammenstoß der sowjetischen Truppen mit den aggressiven Kräften des Imperialismus nach dem Bürgerkrieg und der Intervention in Sowjetrußland. Die Waffenbrüderschaft und der Heroismus der sowjetischen und der mongolischen Truppen wurden zur Grundlage des Sie-

ges. Er war beredter Ausdruck der unverbrüchlichen Freundschaft zwischen dem mongolischen und dem sowjetischen Volk und eine nachdrückliche Lehre für die japanischen Militaristen.

Der mutige Kampf der Völker gegen Krieg und Faschismus, bei dem die Kommunisten in den ersten Reihen zu finden waren, legte in den Vorkriegsjahren den Grundstein für die breite Front jener Kräfte, die eine wichtige Rolle bei der Erringung des Sieges über den Block der Aggressoren im zweiten Weltkrieg gespielt haben. Doch konnte ein neuer Weltkrieg trotz aller Bemühungen der UdSSR sowie der internationalen Arbeiterbewegung und der Antikriegskräfte nicht verhütet werden. Die kommunistische Bewegung in den kapitalistischen Ländern war in jenen Jahren noch keine wirksame Massenbewegung. Auch die Antikriegsbewegung war nicht so breit entwickelt, daß sie Millionen Friedenskämpfer in sich vereint hätte. Ihre Aktionen hätten ebenfalls entschiedener sein müssen. Die sozialdemokratischen Führer vereitelten durch die Ablehnung der wiederholten Vorschläge der Komintern an die Sozialistische Arbeiterinternationale und an die Internationale Gewerkschaftsbewegung zur Herstellung der Aktionseinheit die Einheitsfront der Arbeiterklasse im Kampf gegen Faschismus und Krieg. Erheblichen politischen und psychologischen Schaden fügten dem Kampf gegen die Kriegsgefahr das Münchener Abkommen und die Propagierung der von den Westmächten praktizierten »Beschwichtigungspolitik« zu. Diese Politik desorientierte pazifistische und andere bürgerlich-demokratische Kreise, von denen der überwiegende Teil allen Ernstes der Propagandathese der »Beschwichtiger« glaubte, daß Zugeständnisse an die Aggressoren den Krieg vermeiden helfen könnten.

Unter den konkreten historischen Bedingungen am Vorabend des zweiten Weltkriegs wäre zu seiner Verhütung der Zusammenschluß der Kräfte der Sowjetunion, Großbritanniens, Frankreichs, der USA und anderer Staaten erforderlich gewesen. Doch ungeachtet der dringlichen Vorschläge der Regierung der UdSSR, eine kollektive Abwehr des Aggressors zu organisieren, strebten die herrschenden Kreise der kapitalistischen Staaten nicht etwa danach, ihm Einhalt zu gebieten, sondern sie begünstigten ihn im Grunde auf jede Art und Weise bei der Vorbereitung und Entfesselung eines neuen Weltkrieges.

Die Politik der Ermunterung des Faschismus durch die reaktionären Kreise des Westens. Die Verschärfung der politischen Krise in Europa

Die herrschenden Kreise Großbritanniens, Frankreichs und der USA sahen im Faschismus ein zuverlässiges Instrument des Kampfes gegen die UdSSR und gegen die Klassenauseinandersetzungen in den Ländern des Kapitals und unterstützten ihn daher materiell und politisch. Obwohl die Bildung und Erweiterung

des Blocks der faschistischen Aggressoren die imperialistischen Interessen der Westmächte bedrohten, schlugen diese nicht den Weg ein, eine entschlossene Abwehr Deutschlands, Italiens und Japans zu organisieren. Im Gegenteil wurden verschiedene Mittel gesucht, um mit ihnen auf Kosten anderer Staaten Übereinkommen zu erzielen. In jeder Weise wurde die Verwirklichung der faschistischen Pläne zur Vernichtung des Sowjetstaates gefördert.

Die konservativen Kreise Großbritanniens unterstützten aktiv die italienischen Faschisten. Finanzminister Winston S. Churchill kommentierte 1925 zustimmend deren Maßnahmen zur »Unterbindung des Bolschewismus« und lobte die Schwarzhemden zwei Jahre später für deren Aktivität im Kampf gegen die internationale kommunistische und Arbeiterbewegung. Mit Hilfe von Millionenanleihen aus den USA wurde eine bestimmte Stabilität der italienischen Wirtschaft erzielt.

Die Politik der Ermunterung der Aggressoren trat besonders deutlich in der Zeit zutage, als das faschistische Italien seinen räuberischen Überfall auf Äthiopien vorbereitete. Im Januar 1935 hatte Mussolini eine Begegnung mit dem französischen Außenminister, Pierre Laval, der sich später rühmte, dem Duce »dieses Äthiopien zum Geschenk gemacht zu haben«. Freie Hand gegenüber dem unabhängigen afrikanischen Land erhielt Italien faktisch auch von der britischen Regierung. In London hoffte man, daß die italienische Aggression die Empireinteressen Großbritanniens nicht berühren würde. Ein Widerstand gegen die italienischen Absichten in Äthiopien konnte indessen, wie einige Minister befürchteten, zum Sturz des faschistischen Regimes führen und so die Kommunisten in Italien an die Macht kommen lassen. »Wir verschaffen Mussolini den Nimbus einer Großmacht«, schrieb später Anthony R. Eden.[33]

Eine ebensolche Politik betrieben auch die USA. Die amerikanische Regierung versuchte auf jede erdenkliche Weise, Äthiopien zu überreden, von »übertriebenen Vorstellungen von Unabhängigkeit« Abstand zu nehmen und den »vernünftigen Forderungen Italiens« zuzustimmen.[34] Am 31. August 1935 verabschiedete der USA-Kongreß ein Neutralitätsgesetz, das den Export von Waffen, Munition und militärischer Ausrüstung in kriegführende Länder verbot. Damit erhielt der Aggressor, der vom Waffenimport nicht so sehr abhing wie das Opfer des Überfalls, gegenüber diesem Vorteile.

Gleichzeitig gab dieses Gesetz den USA jedoch das Recht, strategische Rohstoffe in die kriegführenden Länder zu exportieren. So verschafften sich die USamerikanischen Monopole, indem sie neben Erdöl auch andere wichtige Rohstoffe an Italien lieferten, einen profitgünstigen Absatzmarkt.

Offenkundig übten die USA, Großbritannien und Frankreich auch gegenüber den japanischen Militaristen Nachsicht. So wurde der Einfall Japans in die Mandschurei vom USA-Präsidenten Herbert C. Hoover als »Herstellung der Ordnung« in China bezeichnet.[35]

Die amerikanischen und britischen herrschenden Kreise hofften, das Vorge-

hen Japans in Nordostchina würde zum Krieg gegen die UdSSR führen. Der Botschafter der USA in der UdSSR William C. Bullit sagte im Dezember 1933, daß die Briten die Inbesitznahme der Mandschurei im Grunde billigten und daß »sie nicht den geringsten Widerspruch gegen die Inbesitznahme Primorjes durch Japan hätten, sie beunruhigt nur die Möglichkeit des japanischen Vormarsches in den Raum südlich der Großen Mauer, wo der englische Interessenbereich beginnt«[36].

Ihre Beschwichtigungspolitik setzten die Westmächte auch während des Krieges aktiv fort, den Japan im Sommer 1937 zur Eroberung ganz Chinas begann. Die Aktionen des japanischen Aggressors berührten diesmal unmittelbar die Interessen Großbritanniens und der USA in Asien und im Pazifik. Doch die herrschenden Kreise dieser Länder sahen in Japan nach wie vor in erster Linie den Garanten der »Stabilität« und die Kraft zur Unterdrückung der nationalen Befreiungsbewegung in der fernöstlichen Region. Die praktische Hilfe, die von den Westmächten China erwiesen wurde, war nicht groß. Effektive Druckmittel wollten sie gegen den Aggressor nicht einsetzen, obgleich sie viel von der »Wiederherstellung des Friedens« redeten.

Zur Brüsseler 18-Staaten-Konferenz, die von westlichen Ländern zur Erörterung der Lage im Fernen Osten organisiert wurde[37], kam die amerikanische Delegation mit der Instruktion, »nicht als Anführer oder Initiator künftiger Maßnahmen«[38] gegen Japan aufzutreten. In Neville Chamberlains Umgebung ließ man nicht einmal den Gedanken zu, Sanktionen gegen Japan anzuwenden.[39] Sowjetische Vertreter auf dieser Konferenz forderten die Westmächte zu einem engen Zusammenwirken im Interesse des Friedens im Fernen Osten auf. Doch die USA, Großbritannien und Frankreich wichen einer Zusammenarbeit mit der UdSSR aus. Auf der Konferenz wurden keine konkreten Maßnahmen gegen den Aggressor beschlossen. Der Leiter der sowjetischen Delegation W. P. Potjomkin schrieb über deren Ergebnisse: »Die Konferenz endete in einer Atmosphäre der Kapitulation vor Japan und der offenkundigen Vorbereitung eines Komplotts mit ihm.«[40]

Als sich die Kämpfe am Chalchyn-gol abspielten, führte diese Politik zu neuen Versuchen, Japan in einen Krieg gegen die UdSSR zu verwickeln. Im Juli 1938 schlossen der britische Botschafter in Tokio Robert Craigie und der japanische Außenminister Hachiro Arita ein Abkommen, durch das Großbritannien die japanischen Eroberungen in China anerkannte. Die USA-Regierung aber verlängerte zunächst den zuvor annullierten Handelsvertrag mit Japan um sechs Monate und stellte ihn alsdann völlig wieder her. Die USA und Großbritannien vergrößerten und erhöhten die Lieferungen strategischer Rohstoffe und Materialien für die japanische Industrie.

Der heimliche Remilitarisierungsprozeß, der in Deutschland schon in den Jahren der Weimarer Republik begann, vollzog sich mit offener Duldung der Westmächte, wobei die direkten Finanzhilfen der USA und Großbritanniens ihn überhaupt erst ermöglichten.[41] So erhielt Deutschland allein zwischen 1924 und 1929 Kredite, vorwiegend von den USA, in Höhe von rund 22 Milliarden RM.[42] Einige Vertreter des reaktionärsten Flügels der britischen Bourgeoisie unterstützten die nazistische Bewegung in Deutschland auf verschiedene Weise und trugen mit dazu bei, daß die faschistische Diktatur an die Macht gelangen konnte. Der Zeitungsmagnat Lord Harold S. Rothermere unterstützte offen die Nazipartei und pries sie in seinen Zeitungen als Bollwerk gegen den Kommunismus. Beträchtliche Summen übergab der britische Erdölkönig Henri Deterding im Jahre 1931 den Nazis, da er in ihnen eine starke antikommunistische Partei sah, die sich die Vernichtung des Sozialismus, vor allem seiner Hauptstütze, der UdSSR, als Ziel setzte. Schon damals war vorgesehen, die Sturmabteilungen (SA) einzusetzen, um einen Erfolg der KPD bei den Reichstagswahlen zu verhindern und die »Stabilität« in Mitteleuropa zu sichern.

Die Westmächte unterstützten die Faschisten, auch nachdem ihnen die Macht übertragen worden war. Am 18. Juni 1935, kurz nach der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in Deutschland, wurde in London das britisch-deutsche Flottenabkommen unterzeichnet, nach dem die konservative Regierung Stanley Baldwin die Aufhebung der Beschränkungen, wie sie der Versailler Vertrag für die Kriegsmarine Deutschlands festgelegt hatte, sanktionierte. Die Faschisten erhielten das Recht, eine Kriegsmarine mit einer Tonnage zu bauen, die 35 Prozent der Tonnage der britischen Flotte entsprach, das hieß, sie durften die eigene Flotte auf das Fünffache vergrößern. So wurde faktisch die Herrschaft Deutschlands in der Ostsee gesichert.

Die Monopole der USA und Großbritanniens versorgten Hitlerdeutschland weitgehend mit wichtigen Patenten, Rohstoffen, anderen strategischen Materialien, verschiedenen Waffenarten und waren auch beim Bau von Rüstungswerken behilflich. Der amerikanische Diplomat George S. Messersmith schrieb 1936, amerikanische Firmen stellten ihr Kapital bereit »zur Verwirklichung des deutschen Industrieprogramms und auf einigen wichtigen Gebieten auch für die deutsche Rüstung, die offenbar nicht für defensive, sondern aggressive Maßnahmen gedacht ist«[43].

Als Verbände der Wehrmacht 1936 in die entmilitarisierte Rheinlandzone einmarschierten, drückte sich die Regierung Großbritanniens davor, irgendwelche kollektiven Maßnahmen gegen das faschistische Deutschland, das damit die Verträge von Versailles und Locarno verletzt hatte, zu ergreifen. Eine nicht geringe Rolle spielten, wie aus einer Erklärung Baldwins im britischen Kabinett hervorgeht, die Befürchtungen, Sanktionen könnten eine Schwächung Deutschlands und seine eventuelle »Bolschewisierung« bewirken.[44]

Während des gesamten national-revolutionären Krieges in Spanien betrieben britische und französische Politiker eine »Nichteinmischungspolitik«, die zu einer der am meisten charakteristischen Formen der Begünstigung der francistischen Putschisten und der italienisch-deutschen Intervention wurde. Auch die

USA-Regierung unterstützte diese Politik aktiv. Im Januar wurde das Embargo für den Waffenexport, das im Neutralitätsgesetz der USA vorgesehen war, auch auf Spanien ausgedehnt. Diese für Franco günstige Entscheidung entzog jedoch der legitimen spanischen Regierung die Möglichkeit, die notwendigen Ausrüstungen für den Kampf zu erwerben. Der Botschafter der USA im republikanischen Spanien, Claude G. Bowers, bezeichnete das Embargo als »Zusammenarbeit mit den Achsenmächten im Krieg für die Vernichtung der Demokratie in Spanien«[45].

Der Kurs auf die Ermunterung der faschistischen Aggressoren wurde in der Außenpolitik der Westmächte bestimmend. In Frankreich zeigten sich immer mehr Staatsmänner geneigt, Deutschland freie Hand im Osten zu lassen und auf diese Weise die Beziehung zum Nachbarstaat zu »regulieren«. Ab 1937 verstärkten sich die Kontakte der Regierung mit der faschistischen Führung, die auf einen Bruch der Bündnisse Frankreichs mit den osteuropäischen Ländern und den Verzicht auf die Prinzipien der kollektiven Sicherheit hinarbeitete. Die reaktionären Kräfte in Frankreich gaben die Losung aus: »Lieber Hitler als die Volksfront!«

Die im Mai 1937 in Großbritannien gebildete Regierung Chamberlain trat auf dem internationalen Schauplatz als Vollstrecker einer militanten antikommunistischen Politik auf und begünstigte eine Verständigung mit den Achsenmächten. Die herrschenden Kreise waren bereit, den deutschen Faschisten in Mittel-, Ost- und Südosteuropa viele Zugeständnisse zu machen, weil sie damit rechneten, daß deren Expansion in diesem Raum früher oder später zu einem Zusammenstoß mit der UdSSR führen würde. Die britische Diplomatie unternahm vielerlei Versuche, ein direktes Komplott mit der Hitlerregierung einzugehen. Eines der einflußreichsten Mitglieder der britischen Regierung, Lord Edward F. Halifax, erklärte in einem Gespräch mit Hitler im November 1937 am Obersalzberg, daß »mit Recht Deutschland als Bollwerk des Westens gegen den Bolschewismus angesehen werden könne«[46]. Nach dieser Anerkennung der »Verdienste« der Faschisten brachte Halifax die Bereitschaft zum Ausdruck, einige ihrer Forderungen zu unterstützen und sogar Österreich, die Tschechoslowakei und Danzig zu opfern. Das war auch die Einstellung Chamberlains, der in die deutschen Wünsche hinsichtlich Österreichs und der Tschechoslowakei einzuwilligen bereit war, sofern diese mit »friedlichen« Mitteln durchgesetzt würden.

Die Regierungen Frankreichs und Großbritanniens bezogen also eine Position, die die Annexion Österreichs durch die deutschen Faschisten begünstigte. Ähnlich verhielten sich auch die herrschenden Kreise der USA. In Österreich selbst konnten sich die deutschen Faschisten auf die dortigen Naziorganisationen stützen. Aktiv unterstützten auch die herrschenden Kreise Österreichs den Anschlußgedanken. In dieser Situation ließ die faschistische Führung, die sicher war, ihre Handlungen würden ungestraft bleiben, in der Nacht zum 12. März 1938 in Österreich Truppen einmarschieren. Am 14. März wurde der österreichische Staat zu einem Gau des Reiches erklärt.

Das nächste Opfer der deutschen Faschisten war die Tschechoslowakei, ein Land mit hochentwickelter Industrie und nicht geringem Militärpotential. Nach dem »Anschluß« Österreichs aktivierte die Hitlerregierung ihre Helfershelfer in der Tschechoslowakei und führte mit Hilfe der faschistischen Sudetendeutschen Partei künstlich eine Krise in den Beziehungen zwischen Tschechen und Slowaken einerseits und den tschechoslowakischen Bürgern deutscher Nationalität andererseits herbei.

Von der Absicht Deutschlands, die Sudetengebiete anzugliedern, war man in London wohl informiert. Doch die britische Regierung wollte keinerlei Verpflichtungen gegenüber der Tschechoslowakei eingehen. Das Ministerkabinett beschloß im März 1938, der Regierung der Tschechoslowakei die Neuregelung der Beziehungen zu den Sudetendeutschen zu empfehlen.[47] Wie aus der Erklärung des britischen Premierministers vor dem Parlament am 24. März hervorgeht, wurde demgegenüber der sowjetische Vorschlag vom 17. März zur Organisierung einer kollektiven Abwehr des Aggressors als für London unannehmbar bewertet. Der Kurs, den Chamberlain und seine nächsten Berater gegenüber der Tschechoslowakei eingeschlagen hatten, machte, nach Meinung des englischen Historikers Keith Middlemas, »die deutsche Aggression in Osteuropa möglich und ermunterte sogar dazu«[48].

Die Forderungen der faschistischen Regierung an die Tschechoslowakei wuchsen im Laufe des Sommers 1938. Die britische Führung setzte ihrerseits die tschechoslowakische Regierung über verschiedene Mittelsleute unter Druck und veranlaßte sie zu Zugeständnissen an Hitler.

Außenminister Halifax händigte am 24. September 1938 dem tschechoslowakischen Gesandten in Großbritannien, Jan Masaryk, ein von Chamberlain aus Hitlers Händen entgegengenommenes »Memorandum« aus. Das war faktisch ein Ultimatum. Chamberlain, so versicherte Halifax Masaryk gegenüber, sei »lediglich der Briefträger« gewesen. »Auf meine Verwunderung«, telegrafierte Masaryk über dieses Gespräch nach Prag, »und auf mein Befremden darüber, daß der britische Premierminister Briefträger eines Mörders und Verbrechers sei, wiederholte Halifax sehr verlegen: ›Das ist leider der Fall‹.«[49]

In dieser komplizierten Situation hing viel von der Haltung Frankreichs ab, mit dem die Tschechoslowakei einen Beistandspakt abgeschlossen hatte. Doch die damalige französische Regierung zog es vor, sich der Erfüllung der übernommenen Verpflichtungen zu entziehen. Die Anhänger einer realistischen Außenpolitik, eines Kurses der Zusammenarbeit Frankreichs mit der UdSSR zur Gewährleistung der europäischen Sicherheit, hatten praktisch ihren Einfluß verloren. Die politische Linie wurde von den reaktionären Gruppierungen der französischen Großbourgeoisie diktiert, die ein Bündnis mit Hitlerdeutschland anstrebten. Als Sprecher der rechten Kräfte erinnerte die Zeitung »Combat« im November 1938 daran, daß eine mögliche Niederlage Deutschlands im Kriege »die Zerrüttung der totalitären Systeme bedeuten würde, die das hauptsächliche Bollwerk gegen

die kommunistische Revolution und möglicherweise die unmittelbare Bolschewisierung Europas darstellen«[50].

Am 29. September 1938 trafen Chamberlain und Édouard Daladier zu Verhandlungen mit Hitler und Mussolini über die Übergabe eines Teils des tschechoslowakischen Staates an Deutschland in München zusammen. Ohne die Teilnahme von Repräsentanten der Tschechoslowakei schlossen diese vier Mächte noch am gleichen Tag ein Abkommen, nach dem die Sudetengebiete und andere Landesteile an Deutschland ausgeliefert wurden wie auch den Gebietsansprüchen der Regierungen Polens und Ungarns stattgegeben wurde. Die Sowjetunion war von der Konferenz in München vorsätzlich ausgeschlossen worden. Großbritannien und Frankreich verrieten die Tschechoslowakei.

Die USA nahmen zwar offiziell an dieser Konferenz nicht teil, beeinflußten aber dennoch in starkem Maße ihre Ergebnisse. Führende amerikanische Persönlichkeiten begrüßten offen die Besuche des britischen Premiers bei Hitler. Am Vorabend der Münchner Konferenz, zwischen dem 24. und 27. September 1938, bot die USA-Regierung ihre Dienste als Schiedsrichter an und redete der deutschen Führung zu, die Frage der Sudetengebiete auf »friedlichem« Wege zu lösen.[51] In Washington fand der Vorschlag der Sowjetunion, gemeinsam für den Schutz der Tschechoslowakei einzutreten, ebensowenig Unterstützung wie in London und Paris. Das Komplott von München wurde von den USA offiziell gebilligt: Am 30. September erklärte der Staatssekretär der USA, Cordell Hull, vor Pressevertretern, die Ergebnisse der Münchner Konferenz lösten »ein allgemeines Gefühl der Erleichterung aus«[52].

Das Münchner Abkommen war ein brutales Diktat, eine Verletzung internationaler Verträge und des Völkerrechts. Vor den Augen der gesamten Öffentlichkeit wurde ein souveräner europäischer Staat den Hitlerfaschisten ausgeliefert. Das Komplott von München war ein gefährlicher Schritt auf dem Weg zum zweiten Weltkrieg. Es gab die Bahn frei für die Annexionen Hitlerdeutschlands.

Mit dem unverfrorenen Verrat an der Tschechoslowakei hofften Großbritannien, Frankreich und die USA, eine unmittelbare Gefahr von sich abzuwenden und die Aggressionen nach Osten zu lenken. Doch sie verrechneten sich gründlich. Das Ergebnis des Münchner Komplotts für die Westmächte war die Beeinträchtigung ihres Einflusses in ganz Europa. Außerdem war die Kleine Entente liquidiert, ein 1920/21 unter der Vorherrschaft Frankreichs geschaffenes politisches Bündnis der Tschechoslowakei, Rumäniens und Jugoslawiens. Bedeutend gefestigt wurden die ökonomischen, politischen und militärischen Positionen des imperialistischen Deutschlands und des europäischen Faschismus insgesamt. Die Faschisten beeilten sich, ihren Erfolg abzurunden. Genau drei Wochen nach München, am 21. Oktober 1938, wurde eine Weisung unterschrieben, die die »rasche Besetzung der Tschechei und die Abriegelung gegen die Slowakei« vorsah. Am 24. Oktober forderte Deutschland von Polen, dem Anschluß der Freien Stadt Danzig zuzustimmen und den Bau einer exterritorialen

Eisenbahnlinie und Fernverkehrsstraße auf polnischem Staatsgebiet bis nach Ostpreußen zu gestatten. Gleichzeitig wurde der Bau des sogenannten Westwalls an der Grenze zu Frankreich vorangetrieben und die Frage geprüft, wie man in den Besitz von Flottenstützpunkten in Spanien, den Niederlanden, Dänemark, Norwegen und Ostafrika kommen konnte. Konkrete Gestalt nahmen die Pläne zum Erwerb von Kolonien in Afrika wie auch weitere aggressive Ziele in Europa an.

Die Ereignisse überstürzten sich. Im November 1938 verleibte sich Horthy-Ungarn, das sich dem deutschen Aggressionskurs anschloß, mit Unterstützung Deutschlands südliche Bezirke der Slowakei und der Karpato-Ukraine mit über einer Million Einwohnern ein. Am 14. März 1939 proklamierten auf direkte Weisung der deutschen Führung faschistoide Elemente die »Unabhängigkeit« der Slowakei. Einen Tag darauf besetzten deutsche Truppen Böhmen und Mähren. Unter der Bezeichnung »Reichsprotektorat Böhmen und Mähren« wurden diese urtschechischen Lande dem Deutschen Reich einverleibt. Die Skowakei dagegen wurde zu einem Marionettenstaat des faschistischen Deutschlands. So wurde ein neuerlicher Akt internationaler Piraterie verübt.

Und was taten die »westlichen Demokratien«? Die Annexion der Tschechoslowakei und die Befürchtung, die faschistische Aggression könnte sich nun in Richtung Westeuropa wenden, veranlaßten die britische Diplomatie zu einigen außenpolitischen Manövern (Verhandlungen mit der UdSSR, Hilfsgarantien für Polen, Rumänien, Griechenland und die Türkei). Doch die Hauptlinie der Beschwichtigungspolitik erfuhr auch zu dieser Zeit keine Änderung. Bezeichnenderweise schlug Finanzminister John A. Simon am 15. März 1939 auf einer Sitzung des Kabinetts in London vor, offiziell zu erklären: die britische Regierung hätte »keinerlei rechtliche oder moralische Verpflichtungen gegenüber der Tschechoslowakei«[53]. Viele Staatsmänner Großbritanniens und der USA zeigten offen ihr Bestreben, das faschistische Deutschland bei seinem Vorgehen nach dem Osten Europas nicht behindern zu wollen.

In Frankreich verurteilte Daladier in der Sitzung der Nationalversammlung am 17. März nicht nur mit keinem Wort die faschistische Aggression, sondern er forderte Sondervollmachten zur Unterdrückung der Proteste der oppositionellen Kräfte, in erster Linie der Kommunistischen Partei. »Die Mehrheit der Kammer«, telegrafierte der Bevollmächtigte Vertreter der UdSSR in Frankreich, »beantwortete diese Forderung mit donnerndem Beifall für Daladier. Ein schändlicheres Schauspiel konnte man sich schwerlich vorstellen.«[54]

Europa steckte in einer akuten politischen Krise. Ganze Staaten wurden zerschlagen. Die Aggressoren wüteten, und die Westmächte setzten die Politik der Duldung fort, auch wenn dies ihre Positionen in Europa, im Nahen Osten und in Asien noch mehr schwächte.

In dieser äußerst angespannten Atmosphäre bot der XVIII. Parteitag der KPdSU (B) eine präzise klassenmäßige Analyse der Ziele, die die imperialisti-

schen Staaten verfolgten. Der Rechenschaftsbericht des Zentralkomitees der KPdSU (B), der am 10. März 1939 erstattet wurde, enthielt die Warnung, »daß das große und gefährliche politische Spiel, das die Anhänger der Nichteinmischungspolitik begonnen haben, für sie mit einem ernsten Fiasko enden kann«[55]. Der Bericht legte die Aufgaben der Außenpolitik der UdSSR fest, die auf Frieden und Festigung der internationalen Beziehungen abzielte.

Die Sowjetunion unterbreitete bald darauf eine neue Initiative für kollektive Maßnahmen zum Schutze des Friedens und der Sicherheit. Am 18. März schlug die Sowjetregierung dem britischen Botschafter vor, eine Konferenz unter Beteiligung der UdSSR, Großbritanniens, Frankreichs, Polens, Rumäniens und der Türkei einzuberufen. Die britische Regierung hielt diesen Schritt jedoch für »verfrüht«.

In den Verhandlungen mit Großbritannien und Frankreich, die dennoch im Frühjahr 1939 begannen und bis zur letzten Augustdekade dauerten, unternahm die Sowjetunion größtmögliche Anstrengungen, um ein politisches und militärisches Abkommen für den Fall einer faschistischen Aggression zu erreichen. Aber die britische Regierung, die für die ganze westliche Diplomatie tonangebend war, entzog sich der Übernahme jeglicher Verpflichtungen, der Sowjetunion bei einer eventuellen faschistischen Aggression zu helfen. Schon im Anfangsstadium der Verhandlungen äußerte der Leiter des Nord-Departements des britischen Außenministeriums, Laurence Collier, die Meinung, die Regierung in London wünsche nicht, sich mit der UdSSR zu verbinden, »sondern möchte Deutschland die Möglichkeit bieten, die Aggression nach dem Osten auf Kosten Rußlands voranzutreiben«[56].

Schon allein der Gedanke an ein Bündnis Großbritanniens und Frankreichs mit der UdSSR war den reaktionären Machthabern des Westens verhaßt. Londons Politiker waren nicht geneigt, mit der Sowjetregierung ein Abkommen gegen die faschistische Aggression zu schließen. Sie bereiteten sich auf einen neuen Dialog mit der faschistischen Führung vor. Auf der Sitzung des britischen Kabinetts am 24. Mai 1939 wurde beispielsweise beschlossen, den Vertrag mit der UdSSR mit etlichen Klauseln zu versehen, die ihn zu einem Fetzen Papier machten. Chamberlain sprach sich in diesem Zusammenhang dafür aus, weiter nach Wegen zu einem Übereinkommen mit Deutschland zu suchen. Das würde, erklärte der Premierminister, »die positive Seite unserer Politik«[57] sein.

Breite Massen des britischen und des französischen Volkes forderten die Organisierung der kollektiven Abwehr der aggressiven Mächte. Ende April/Anfang Mai 1939 vom Institut für öffentliche Meinung befragt, sprachen sich 87 Prozent der Briten für ein Bündnis Großbritanniens und Frankreichs mit der UdSSR aus.[58] Die Regierungen Chamberlain und Daladier wurden in der Presse und im Parlament heftig kritisiert, weil sie in dieser Frage keine konstruktive Haltung beziehen wollten. Mit Rücksicht darauf machten sie später der sowjetischen Seite einige Zugeständnisse, sie erklärten sich zum Beispiel bereit, die Unzulässigkeit

eines Separatfriedens anzuerkennen. Doch weigerten sich Großbritannien und Frankreich nach wie vor, Deutschland entgegenzutreten, falls es eine indirekte Aggression im Ostseeraum beginnen würde. Sie sträubten sich ferner lange dagegen, mit dem Beistandspakt zugleich eine militärische Konvention abzuschließen, mußten aber letztlich den Vorschlag der Sowjetregierung zur Aufnahme von Verhandlungen zwischen Vertretern der Streitkräfte der UdSSR, Großbritanniens und Frankreichs annehmen.

Bei den Verhandlungen zwischen den Militärdelegationen der drei Staaten vom 12. bis 21. August 1939 in Moskau schlug die vom Volkskommissar für Verteidigung, K. J. Woroschilow, geleitete sowjetische Delegation drei mögliche Varianten für gemeinsame Aktionen der Streitkräfte Großbritanniens, Frankreichs und der UdSSR vor.

Die erste Variante ging von der Möglichkeit aus, daß ein Aggressorblock Großbritannien und Frankreich überfällt. In diesem Fall sollte die UdSSR 70 Prozent der Streitkräfte aufbieten, die Großbritannien und Frankreich gegen den Hauptaggressor Deutschland einsetzen würde. Würden diese beiden Länder beispielsweise 90 Infanteriedivisionen aufmarschieren lassen, hätte die Sowjetunion 63 Infanterie- und sechs Kavalleriedivisionen mit entsprechender Kampftechnik und einer Gesamtstärke von rund zwei Millionen Mann einzusetzen. Als verbindlich wurde angenommen, daß Polen aufgrund seiner Verträge mit Großbritannien und Frankreich am Kriege teilnimmt.

Die zweite Variante nahm an, daß sich die Aggression gegen Polen und Rumänien richten würde. Diese beiden Staaten sollten alle ihre Streitkräfte an die Front werfen. Großbritannien und Frankreich sollten in diesem Falle Deutschland unverzüglich den Krieg erklären und die Kampfhandlungen eröffnen. Die Sowjetunion sollte die gleiche Anzahl Streitkräfte wie Großbritannien und Frankreich stellen.

Die dritte Variante ging davon aus, daß Deutschland seine Aggression über das Territorium Finnlands, Estlands und Lettlands gegen die UdSSR lenken würde. In diesem Fall sollten Frankreich und Großbritannien unverzüglich in den Krieg gegen Deutschland oder den Aggressorblock eintreten und 70 Prozent aller Kräfte und Mittel stellen, die die Sowjetunion aufbieten wird. Polen sollte obligatorisch Deutschland entgegentreten, mindestens 45 Infanteriedivisionen mit Verstärkungen bereitstellen und den sowjetischen Truppen durch den Korridor von Wilnjus und Galizien den Durchmarsch gestatten. Würde Rumänien in den Krieg hineingezogen, dann sollte es mit allen seinen Kräften daran teilnehmen und die sowjetischen Truppen durch sein Staatsgebiet passieren lassen.[59]

Ungeachtet dieser ganz konkreten Vorschläge führten die britische und französische Delegation weiterhin abstrakte Diskussionen und machten keinerlei Anstalten, Fragen der gemeinsamen Abwehr des Aggressors zu erörtern.

Kein Interesse an der kollektiven Sicherheit zeigten auch die reaktionären bür-

gerlichen Machthaber einer Reihe von Nachbarstaaten der UdSSR. Als unversöhnliche Feinde des Sowjetstaates machten sie kein Hehl aus ihrer ablehnenden Haltung zur Idee einer internationalen Abmachung unter Teilnahme der UdSSR. Polen, das den Weg der Annäherung an das faschistische Regime Deutschlands eingeschlagen hatte, unterzeichnete mit ihm schon 1934 einen Nichtangriffspakt. In den folgenden Jahren förderten polnische extremistische Kreise die Zusammenarbeit mit den Nazis auf antisowjetischer Grundlage und spekulierten darauf, im Bündnis mit ihnen die eigenen weitreichenden territorialen Großmachtansprüche und Pläne realisieren zu können. Im August 1939 weigerte sich die polnische Regierung, obwohl sie von der für die nächste Zeit geplanten Invasion der Wehrmacht unterrichtet war, Verhandlungen mit der Sowjetunion aufzunehmen und den sowjetischen Truppen die Überquerung der polnischen Grenze zu gestatten. Innerhalb der herrschenden Kreise Rumäniens gab es keine einheitliche Meinung, als König Carol II. am 11. August 1939 erklärte, er würde es nicht dulden, daß die Rote Armee rumänisches Territorium passiert, auch dann nicht, wenn sie »der rumänischen Armee zu Hilfe«[60] käme.

Den Verhandlungen über ein Bündnis mit der UdSSR maß London zweitrangige Bedeutung bei, betrachtete sie vor allem als ein Mittel, um die Positionen Großbritanniens gegenüber Deutschland zu festigen. Gleichzeitig führte die Regierung Chamberlain von Mai bis Ende August 1939 geheime Verhandlungen mit faschistischen Emissären über ein umfassendes britisch-deutsches Abkommen. Die Londoner Pläne sahen unter anderem die Abgrenzung der Einflußsphären zwischen den beiden Ländern im Weltmaßstab und die Überlassung der herrschenden Stellung in Südosteuropa an die deutschen Imperialisten vor. Eines der Ziele Großbritanniens bestand darin, das Übereinkommen auf Kosten Polens zu erreichen, die Polen gegebenen Garantien zurückzunehmen und die faschistischen deutschen Truppen an die Grenzen der UdSSR vorrücken zu lassen. Der deutsche Botschafter in London Herbert von Dirksen gab am 3. August 1939 dem Wirtschaftsberater Chamberlains Horace Wilson zu verstehen, man stände in Berlin ablehnend zu den Moskauer Verhandlungen und hielte sie für eine »Äußerung der Einkreisungspolitik«, die mit der Idee des britisch-deutschen Nichtangriffspakts unvereinbar wären. Hochgestellte Nazis, darunter Hermann Göring, der sich in den Dialog mit Vertretern der englischen Geschäftswelt einschaltete, versuchten in jeder Weise, ein Abkommen Englands und Frankreichs mit der UdSSR zu verhindern.[61]

Die Details des britisch-deutschen Komplotts sollten, wie nach dem Krieg bekannt wurde, bei einem Geheimtreffen Chamberlains mit Göring präzisiert werden. Die Reise des letzteren nach Großbritannien war für den 23. August geplant. Die Westmächte gaben den deutschen Faschisten absichtlich zu verstehen, daß der Sowjetstaat keine Verbündeten hätte und daß Deutschland zunächst Polen und danach die UdSSR überfallen könnte ohne Gegenreaktionen der »westlichen Demokratien« befürchten zu müssen.

Durch Verschulden der Westmächte, in erster Linie Großbritanniens, gerieten die Verhandlungen in Moskau in eine Sackgasse und mußten schließlich abgebrochen werden.

Für die Sowjetunion entstand eine kritische Lage: Die Rote Armee führte faktisch Kampfhandlungen gegen japanische Truppen, die heimtückisch die MVR überfallen hatten. Die vor dem Abschluß stehende Vorbereitung Deutschlands zum Überfall auf Polen bedeutete auch eine direkte Kriegsgefahr für die Sowjetunion. Die Pläne der Imperialisten, die deutsche Aggression gegen die UdSSR zu lenken, den Sowjetstaat Angriffen vom Westen und Osten auszusetzen und von zwei Fronten her zu umklammern, waren ihrer Verwirklichung nahe.

In dieser Krisensituation nahm die Sowjetregierung das Angebot Deutschlands an, einen Nichtangriffspakt zu unterzeichnen. Sie entschloß sich zu diesem erzwungenen Schritt erst dann, als die provokatorischen Ziele der Führungen Großbritanniens und Frankreichs völlig klar wurden und alle Möglichkeiten, mit ihnen einen gleichberechtigten Vertrag zu schließen, ausgeschöpft waren und als die Regierung des bürgerlichen Polens den militärischen Beistand der UdSSR kategorisch ablehnte. Am 23. August 1939 kam es in Moskau zum Abschluß eines Nichtangriffspaktes zwischen der UdSSR und Deutschland. Er bot dem Sowjetland die Möglichkeit, die Bedrohung seiner westlichen Grenzen eine Zeitlang abzuwenden und, wie die späteren Ereignisse zeigten, fast zwei Friedensjahre für die Stärkung und Vervollkommnung der Landesverteidigung zu gewinnen. Die Versuche bürgerlicher Historiker und Propagandisten, diese Entscheidung der UdSSR auch heute noch in ein falsches Licht zu rücken, kommen nicht von ungefähr. Die imperialistischen Kreise des Westens möchten die wahren Ziele der Regierungen Großbritanniens und Frankreichs am Vorabend des Krieges verheimlichen, möchten sie von der Schuld befreien, den Faschismus bei der Entfesselung seiner Aggression begünstigt zu haben.

Auch die Regierung der USA ermunterte die Eroberer. Bezeichnenderweise sprach sich das Repräsentantenhaus am 30. Juni 1939, zwei Monate vor Beginn des Krieges in Europa, gegen eine Änderung des Gesetzes über die Neutralität und über die Waffenausfuhr in kriegführende Länder aus. Damit wurde bekräftigt, daß die USA beabsichtigten, Ländern, welche die nächsten Opfer des faschistischen Überfalls sein würden, keine Hilfe zu leisten. Franklin D. Roosevelt gab später zu, daß das Embargo für den Waffenexport tatsächlich zur Beschleunigung des Kriegsbeginns in Europa beigetragen habe, weil es die aggressiven Staaten ermunterte.[62]

Die herrschende Oberschicht im Westen hoffte, den Sowjetstaat durch die faschistischen Länder vernichten zu können. »In jenen Vorkriegsjahren waren die Vertreter der mächtigen Finanz- und Handelskreise in den demokratischen Ländern des Westens, einschließlich der Vereinigten Staaten, fest davon überzeugt«, sagte später der damalige Unterstaatssekretär der USA Sumner Welles, »daß der Krieg zwischen der Sowjetunion und Hitlerdeutschland nur für ihre ei-

genen Interessen von Nutzen sein kann. Sie behaupteten, Rußland würde unweigerlich eine Niederlage erleiden und der Kommunismus damit liquidiert sein.«[63]

Die Regierungen Großbritanniens, Frankreichs und der USA verstanden sehr wohl, was der Menschheit bei einer Ausweitung der Aggression des faschistischen Blocks drohte. Aber solange die Schläge die Völker anderer Länder trafen, opferten sie diese den faschistischen Eroberern in der Erwartung, daß der faschistisch-militaristische Block letztlich doch gegen den sozialistischen Staat vorgehen werde. Die weitblickende Politik der Sowjetregierung durchkreuzte die Pläne, die UdSSR im Jahre 1939 in einen Krieg hineinzuziehen und eine einheitliche Front der imperialistischen Staaten zu organisieren.

Weil die Westmächte die Verhandlungen mit der UdSSR scheitern ließen, versetzten sie deren Versuchen, den faschistischen Aggressionsabsichten gemeinsam den Weg zu versperren und damit den Brand des zweiten Weltkrieges zu verhüten, einen ernsten Schlag.

An der Schwelle des Krieges

Die politischen und militärischen Führungen der Länder des faschistischen Blocks überzeugten sich immer mehr davon, daß die antikommunistisch verblendeten Staatsmänner des Westens auch weiterhin an der Politik der »Nichteinmischung« festhalten würden. Das veranlaßte Deutschland, die Vorbereitung zum Krieg zu beschleunigen, dessen Endziel Hitler am 10. Februar 1939 in einer Rede vor Kommandeuren des Heeres formuliert hat: »a) Herrschaft in Europa; b) Weltvorherrschaft für Jahrhunderte.«[64]

Wenige Wochen später sprach er in einer Rede vor führenden Vertretern der Wirtschaft, der Nazipartei und der Generalität vom bevorstehenden Verschwinden Frankreichs von der Landkarte Europas, der Inbesitznahme englischer Reichtümer und Gebiete in der ganzen Welt sowie von der Abrechnung mit den USA.[65] Die entscheidende Vorbedingung für die Errichtung der totalen Vorherrschaft des faschistischen Deutschlands in Europa und für den Erfolg im darauffolgenden Kampf auf anderen Kontinenten war für die Führung in Berlin unverändert die Zerschlagung der Sowjetunion.

Das gesamte System der faschistischen Diktatur in Deutschland zielte darauf ab, den Krieg allseitig vorzubereiten.

Naziführer besetzten die Schlüsselpositionen im Staatsapparat und leiteten in engem Zusammenwirken mit den Monopolisten unmittelbar die Kriegsplanung. Im Dezember 1938 wurden 87 Vertreter der Monopole zu Wehrwirtschaftsführern mit weitreichenden Befugnissen ernannt. Von 1933 bis einschließlich 1939 stieg die Rüstungsproduktion im Lande auf über das Zwölffache, die Flugzeugproduktion auf nahezu das 23fache.

Besonderes Augenmerk galt der Ausarbeitung einer Militärdoktrin und der höchstmöglichen Stärkung der Wehrmacht. Entsprechend dieser faschistischen Doktrin sollte der Krieg überraschend, total, blitzartig und unter Einsatz der bestialischsten Massenvernichtungsmittel geführt werden.

Diesen Zielstellungen entsprach das hohe Tempo des Aufbaus der Streitkräfte. In den sechs Vorkriegsjahren wurde aus einem kleinen Heer ohne Panzer, schwere Artillerie, Flugzeuge und Panzerabwehrgeschütze eine moderne Armee, die stärkste der kapitalistischen Welt. Im Finanzjahr 1938/39 machten die Bewilligungen für die Wehrmacht 58 Prozent des Staatshaushalts aus. Ende August 1939 zählte das deutsche Heer (zusammen mit dem Ersatzheer) 3,7 Millionen Mann, 3195 Panzer, über 26000 Geschütze und Granatwerfer (ohne die Fliegerabwehrartillerie und nicht eingerechnet die in der Tschechoslowakei erbeuteten Waffen); die Truppen waren zu 40 Prozent motorisiert. Die Luftwaffe zählte 373000 Mann und 4093 Kampfflugzeuge, die Kriegsmarine – rund 160000 Mann und 197 Kriegsschiffe der Grundklassen, darunter 57 U-Boote.

Aus dem Bestreben heraus, das Land schon vor Kriegsbeginn in ein Heerlager zu verwandeln, praktizierten die Nazis in breitem Umfang Bespitzelung und Terror, um alle Personen, die antifaschistisch eingestellt waren, auszuschalten. Das faschistische System der Fahndung, der Gewaltanwendung und Unterdrückung, einschließlich der SA und SS, des SD und der Gestapo, erfaßte wie die Greifarme einer riesigen Krake das ganze Land. Bis zum Beginn des Krieges hatte die Kommunistische Partei Deutschlands 60 bis 70 Prozent ihrer Mitglieder verloren. Tausende Antifaschisten waren ermordet worden, rund eine Million Deutsche hatte für längere oder kürzere Zeit in Gefängnissen oder Konzentrationslagern gesessen.

In zuvor nicht gekanntem Ausmaß wurde die Bevölkerung ideologisch und psychologisch bearbeitet. Das Ziel dieser Massenbeeinflussung definierte Hitler auf einer geheimen Beratung leitender Mitarbeiter der Nazipresse im November 1938 wie folgt: »Das Volk darauf vorbereiten, daß es strammsteht, auch wenn es losdonnert ...«[66] Antifaschistischen Informationen aus dem Ausland war jeglicher Zugang versperrt. Über die in Massenauflagen erscheinenden Zeitungen und Zeitschriften, durch Rundfunk und Film wurden die menschenverachtenden Ideen des Rassismus, der Geopolitik und des Militarismus der deutschen Bevölkerung ins Bewußtsein eingehämmert. Die Nazipropaganda schürte extremen Nationalismus, wütenden Haß gegen die Völker anderer Länder, besonders gegen die sowjetischen Menschen und gegen die Sowjetordnung. Sie züchtete den Glauben an die Allmacht »Großdeutschlands«, an seinen Führer und appellierte an die niedrigsten Instinkte. In dem vom Generalstab des Heeres am 25. August 1938 bestätigten Merkblatt für die Soldaten der Wehrmacht, einer Art »Welteroberer«-Kodex, hieß es: »Keine Macht der Welt kann dem deutschen Ansturm widerstehen. Wir werden die ganze Welt auf die Knie zwingen. Der Deutsche ist der absolute Herr der Welt. Du wirst über das Schicksal Englands, Rußlands und Amerikas entscheiden. Du bist Deutscher. Und wie es sich für

einen Deutschen gehört, vernichte alles Lebende, das sich dir in den Weg stellt ... Morgen wird die ganze Welt vor dir knien.«[67]

Der Erfolg der ersten Aggressionen und die hemmungslose soziale Demagogie halfen der chauvinistischen Nazipropaganda, einem Großteil der Bevölkerung einzureden, Hitler könne alles. Sehr viele Deutsche glaubten daran, daß sich die Eroberungspläne der Faschisten leicht und schnell verwirklichen ließen. Die Großbourgeoisie, die mittlere Bourgeoisie und das Kleinbürgertum waren die soziale Stütze des Faschismus. Die Wehrmacht, insbesondere das die Nazideologie vertretende Offizierskorps, war bereit, als Willensvollstrecker der faschistischen Anführer die Menschheit in den Strudel eines Krieges zu stürzen.

Viele Menschen in Deutschland und in anderen Ländern konnten damals das wahre Wesen der Faschisten und ihrer Handlungen nicht durchschauen. Allerdings hatten sogar kritische Intellektuelle die Menschheit schon in den 30er Jahren vor der drohenden Gefahr gewarnt. Karel Čapek hatte in seinem berühmten Roman »Der Krieg mit den Molchen« die Nazis als widerliche Reptilien dargestellt. Der große proletarische Schriftsteller Maxim Gorki nannte die ein neues Gemetzel vorbereitenden Faschisten »Mißgeburten der Geschichte«. Er schrieb, die »Faschisten sind blutgieriger als wilde Tiere ...«[68]. Aber damals faßten das viele als literarische Überspitzung auf.

In Italien waren ebenfalls intensive Vorbereitungen zum »Großen Krieg« im Gange. Sie wurden unter unmittelbarer Leitung der faschistischen Partei betrieben, deren Rolle im politischen Leben des Landes sich in den Vorkriegsjahren erhöht hatte. Mitgliedschaft in der Partei wurde zur unerläßlichen Bedingung für alle Staatsangestellten.

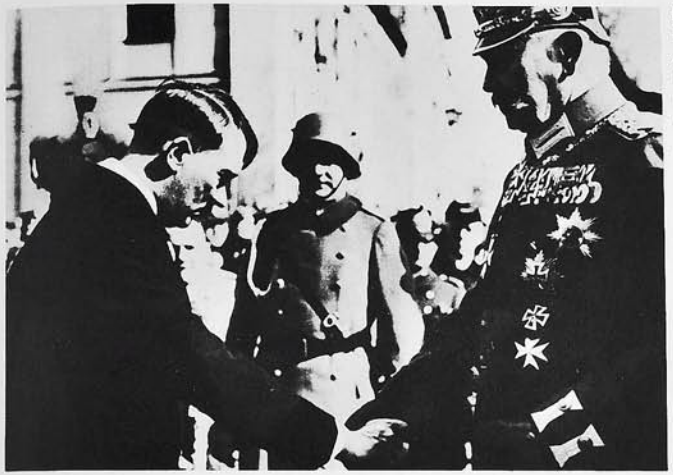
Die faschistische Führung Italiens konnte keine spürbaren wirtschaftlichen Erfolge verbuchen. Die Industrie war nahezu völlig auf die Einfuhr angewiesen: Von den 34 wichtigsten Arten strategischer Rohstoffe wurden lediglich acht im Lande gewonnen. Dennoch betrieb die faschistische Führung forciert die Militarisierung des ganzen Lebens im Lande. Vor dem Großen Faschistischen Rat[69] mußte Mussolini im Februar 1939 eingestehen, daß Italien erst nach 1942 zum Krieg bereit sein würde.

Trotzdem kopierte die italienische Militärdoktrin weitgehend die deutsche; dabei wurde der »totale« Charakter des kommenden Krieges unterstrichen und der entschlossene, offensive und bewegliche bewaffnete Kampf zur raschen Zerschlagung des Gegners proklamiert. Die Doktrin war ausgesprochen aggressiv und orientierte auf den Vorstoß Italiens, »des Gefangenen des Mittelmeers«, zum Indischen und Atlantischen Ozean. Das Militärbündnis mit Deutschland wurde als »grundlegendes historisches Erfordernis« angesehen.

Die italienischen Faschisten brachten ihr Land an den Rand der Zahlungsunfähigkeit gegenüber anderen Ländern. Sie waren bereit, buchstäblich die letzte Lira für die Vorbereitung ihrer Streitkräfte auf den Eroberungskrieg auszugeben. Im Sommer 1939 besaß die italienische Armee 1 753 000 Mann, 1 390 Panzer,

Der Faschismus gelangt an die Macht

Reichstagsbrandprovokation der Faschisten in Berlin, 27. Februar 1933



Das Bündnis zwischen Militarismus und Faschismus. Präsident Paul von Hindenburg und Reichskanzler Adolf Hitler am »Tag von Potsdam«, 21. März 1933

Demonstration der Wehrmacht vor dem »Reichsparteitag« der NSDAP in Nürnberg, 13. September 1937

Unterzeichnung
des Antikominternpaktes
durch Deutschland
und Japan.
Berlin, 25. November 1936

Nach der Unterzeichnung
des Münchener Abkommens,
das den Weg
zum Krieg ebnete,
30. September 1938

Einrücken deutscher
faschistischer Truppen
in Prag, März 1939

Die Kräfte des Friedens im Kampf gegen den Faschismus

Demonstration gegen das
Wüten des Faschismus
in Deutschland,
Moskau 1936

Die Bevölkerung der
spanischen Stadt Albacete
begrüßt Kämpfer der
Internationalen Brigaden,
1937

Letzte Demonstration
der deutschen Kommunisten
vor der Einsetzung der
faschistischen Diktatur
in Leipzig,
Januar 1933

Demonstration des
französischen Proletariats
gegen den Versuch
eines faschistischen
Putsches in Paris,
Februar 1934

Deutsche faschistische Truppen tragen Tod und Verwüstung nach Polen, September 1939

Der Überfall des faschistischen Deutschlands auf Polen

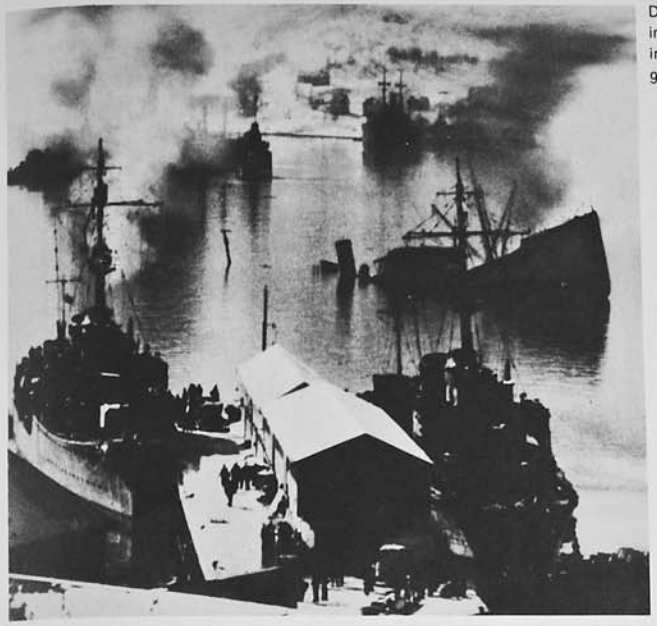
Gegenangriff polnischer Infanterie, September 1939

Arbeiterbataillone beim Bau von Verteidigungsstellungen in Warschau, September 1939

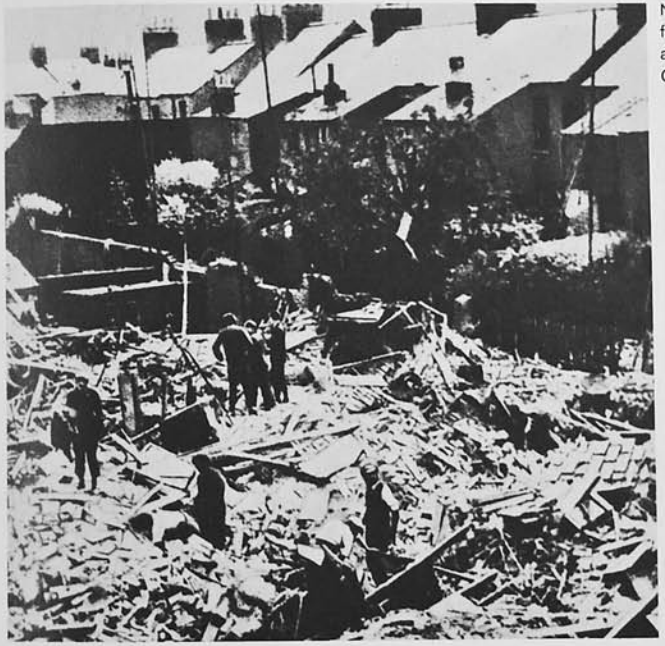
Polnische Soldaten hinter einer Barrikade in Warschau, September 1939

Faschistische Panzer in Nordfrankreich, Mai 1940

Evakuierung britischer Truppen. Dünkirchen, 1. Juni 1940



Deutsche Schiffe
im Hafen von Narvik
in Norwegen,
9. April 1940



Nach einem Angriff der
faschistischen Luftwaffe
auf Großbritannien.
Cambridge, Juni 1940

Faschistische Okkupanten auf jugoslawischem Territorium, 1941

Faschistische deutsche Eroberer in Griechenland, 1941

rund 11 000 Geschütze der Feldartillerie vom Kaliber 65 mm und mehr sowie 2 802 Flugzeuge. Die Kriegsmarine kam mit ihren 259 Kriegsschiffen, darunter 115 U-Boote; nach der Zahl der Überwasserkampfschiffe auf den dritten Platz in Europa (nach Großbritannien und Frankreich) und nach der Zahl der U-Boote auf den ersten Platz in der kapitalistischen Welt. In ihrem technischen Niveau und der Qualität der Ausbildung stand die italienische Flotte jedoch der britischen und der französischen nach.[70]

Der Rüstungswettlauf hatte ein erhebliches Absinken des Lebensstandards der Bevölkerung zur Folge. Bereits ab Ende 1938 befand sich der Nahrungsmittelverbrauch in Italien auf einem recht niedrigen Stand. Um jegliche antifaschistischen Äußerungen oder gar Aktionen zu unterbinden, war im Land ein weitverzweigter Repressivapparat aufgebaut worden. In Italien bestanden vor dem Krieg rund 20 Arten von Polizeiorganisationen.

Die Faschisten waren bestrebt, das ganze Leben des Volkes der Vorbereitung des Krieges unterzuordnen. Die »Nation der Mandolinenspieler«, wie sich Mussolini auszudrücken beliebte, sollte zu einer Nation »harter Krieger« erzogen werden. Die italienischen Faschisten folgten auch im inneren Leben des Landes dem Beispiel Deutschlands. So trieben sie verstärkt die »kulturelle Melioration« voran und verlangten, daß das gesamte Bildungswesen vom »Geist der Disziplin und der militärischen Ertüchtigung« getragen werde und die Jugend »Training der Muskeln« statt »Training des Verstandes« treiben solle. Die Presse entfachte eine Kriegspsychose. Ein prominenter faschistischer Publizist schrieb zu jener Zeit: »Heute ist die gesamte Nation mobilisiert. Sie lebt, steht da und hält das Gewehr bei Fuß.«[71]

Japan, der Dritte im Bunde des faschistisch-militärischen Blocks, führte bereits einen Eroberungskrieg in China, befand sich den ganzen Sommer hindurch faktisch im Zustand eines nicht erklärten Krieges gegen die Mongolische Volksrepublik und die Sowjetunion und betrieb verstärkt Vorbereitungen auf die Eroberung von Kolonien der Vereinigten Staaten von Amerika und Großbritanniens. Im Lande hatten sich der Abbau der Reste bürgerlicher Demokratie und die Errichtung einer militärisch-faschistischen Diktatur erheblich beschleunigt. Die politischen Parteien der Monopolbourgeoisie, Seiyukai und Minsei-to, wirkten in fester Allianz mit Regierung und Militärklüngel.[72]

Im Mai 1937 wurden die »Grundthesen für das Fünfjahresprogramm der Entwicklung der wichtigsten Industriezweige« veröffentlicht. Sie zielten auf die Entwicklung von 13 Schlüsselindustrien ab, die für die Vorbereitung des Landes auf den Krieg unerläßlich waren. Die Bruttoproduktion des Maschinenbaus erfuhr von 1932 bis 1939 wertmäßig eine Verzehnfachung. Der Militärhaushalt stieg in den beiden letzten Jahren vor dem Krieg auf reichlich das Fünffache, von 1,3 Milliarden Yen im Finanzjahr 1936/37 auf 6,8 Milliarden Yen im Finanzjahr 1938/39. Im Mai 1938 trat das in der Art der Ausnahmegesetze für den Kriegsfall abgefaßte Gesetz »Über die allgemeine Mobilmachung der Nation« in Kraft.

Japans Militärdoktrin war dem politischen Hauptziel des japanischen Imperialismus, der Errichtung eines »Großasiatischen Reichs«, untergeordnet. Die reaktionäre Theorie vom »Kodo aorekusän« (allgemeiner Krieg gemäß dem Weg des Kaisers) war im Grunde genommen die japanische Spielart der faschistischen deutschen Theorie des totalen Krieges. Der japanische Militärklüngel suchte diese Thesen noch vor Beginn des zweiten Weltkrieges in die Praxis umzusetzen.

Als japanische Soldaten und Offiziere am 12. Dezember 1937 in Chinas Hauptstadt Nanking eindrangen, richteten sie ein fünf Tage und Nächte dauerndes barbarisches Massaker an, dem rund 50 000 Einwohner zum Opfer fielen.

Bis Herbst 1939 hatten es die japanischen Militaristen geschafft, eine Armee aufzustellen, die bereit war, jeden Befehl des Oberkommandos auszuführen. Zu jenem Zeitpunkt verfügte das japanische Heer über 1 240 000 Mann, mehr als 2 000 Panzer und rund 1 000 Flugzeuge. Ende 1929 besaß die Kriegsmarine 228 Kampfschiffe der Grundklassen, darunter 56 U-Boote und sechs Flugzeugträger mit 296 Flugzeugen.

Die japanische Bevölkerung wurde im Geiste des Militarismus, Chauvinismus und Antisowjetismus erzogen. Besonders eindringlich propagiert wurde die Treue zum Kaiser, dem jedes Opfer zu bringen war.

Die historischen Ereignisse in der Periode zwischen den beiden Weltkriegen zeigen eindeutig, daß die imperialistischen Staaten die volle Verantwortung für die Vorbereitung und Organisierung des zweiten Weltkrieges tragen. Die ständige Jagd nach Maximalprofiten, das Streben nach gewaltsamer Neuaufteilung der Welt, die antisowjetische Politik der bürgerlichen Regierungen, das Anwachsen des Militarismus, all das barg die Kriegsgefahr in sich. Diese nahm jäh zu, als die Kriegsherde im Fernen Osten und in Europa entstanden und besonders als die faschistische Diktatur in Deutschland errichtet wurde.

Die Sowjetunion und die anderen friedliebenden Kräfte unternahmen gewaltige Anstrengungen, um die Aggressoren zu zügeln. Doch in jener historischen Periode waren die imperialistischen Kräfte des Krieges derart stark, daß dem faschistisch-militaristischen Block nur mit den vereinten Anstrengungen des sozialistischen Staates und der anderen von der Aggression bedrohten Staaten hätte wirksam und zuverlässig begegnet werden können. Aber die herrschenden Kreise Großbritanniens, Frankreichs und der USA lehnten – von Antisowjetismus und Antikommunismus verblendet – energische Aktionen gemeinsam mit der Sowjetunion ab. Sie ermunterten faktisch die faschistischen Aggressoren und suchten sie gegen das Sowjetland zu lenken. Thomas Mann nannte den Antibolschewismus die Grundtorheit unseres Jahrhunderts.

Die traurigen Erfahrungen aus der Geschichte der 30er Jahre zeigen, daß Antikommunismus und Antisowjetismus nicht nur die Grundtorheit, sondern auch das größte Verbrechen des 20. Jahrhunderts sind.

Die reaktionären Kreise der Westmächte zogen es vor, auf die faschistische deutsche Karte zu setzen. Daß Großbritannien, Frankreich und die USA ständig nach Wegen suchten, um auf Kosten der UdSSR Abmachungen treffen zu können, werteten die faschistischen Staaten als Beweis für die Schwäche der politischen Positionen ihrer Konkurrenten. Das führte schließlich dazu, daß das faschistische Deutschland beschleunigt die Verwirklichung seiner Weltherrschaftspläne in Angriff nahm.

Somit schlugen die Länder des faschistisch-militaristischen Blocks ab Mitte der 30er Jahre ganz offen den Weg der Aggression ein und betrieben auf Hochtouren die politische, ökonomische, militärische und ideologische Vorbereitung auf den Krieg.

Damit stand der Krieg an der Schwelle.

Anmerkungen

1 W. I. Lenin, Werke, Bd. 26, S. 239ff.
2 Der Terminus Faschismus (fascismo – »Fascio« – Bündel, Bund, Bündnis, Vereinigung) kam ursprünglich in Italien auf. Die 1919 in Mailand gebildete erste faschistische Organisation hieß »fascio di combattimento« (Kampfbund).
3 XIII. Plenum des EKKI Dezember 1933. Thesen und Beschlüsse, Moskau/Leningrad 1934, S. 5.
4 E. M. Žukov, O japonskom fašizme, Moskau 1934, S. 84.
5 Ernst Thälmann, Geschichte und Politik. Artikel und Reden 1925 bis 1933, Berlin 1973, S. 149.
6 Siehe Der Nürnberger Prozeß. Aus den Protokollen, Dokumenten und Materialien des Prozesses gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof, hrsg. von Peter Alfons Steiniger (im folgenden: Der Nürnberger Prozeß), Bd. 1, Berlin 1962, S. 139ff.
7 Weltherrschaft im Visier. Dokumente zu den Europa- und Weltherrschaftsplänen des deutschen Imperialismus von der Jahrhundertwende bis Mai 1945, Berlin 1975, S. 27.
8 Fall Barbarossa. Dokumente zur Vorbereitung der faschistischen Wehrmacht auf die Aggression gegen die Sowjetunion (1940/41), hrsg. von Erhard Moritz (im folgenden: Fall Barbarossa), Berlin 1970, S. 51ff.
9 Die Konferenz wurde am 2. Februar 1932 eröffnet. An ihr nahmen Vertreter von 61 Staaten, darunter die UdSSR, teil.
10 Der Vierjahresplan zur Vorbereitung der faschistischen Wirtschaft auf den totalen Krieg wurde am 9. September 1936 auf dem 8. Reichsparteitag der NSDAP verkündet.
11 Fall Barbarossa, S. 60.
12 Siehe Geschichte des zweiten Weltkrieges 1939–1945 in zwölf Bänden (im folgenden: Geschichte des zweiten Weltkrieges), Bd. 2, Berlin 1975, S. 34.
13 Der Nürnberger Prozeß, Bd. 1, S. 606.
14 Die Kommunistische Internationale, Moskau 1939, Nr. 5, S. 99.
15 Siehe G. N. Sevostjanov, Podgotovka vojny na Tichom okeane, Moskau 1962, S. 50; – A. M. Dubinskij, Osvoboditeľnaja missija Sovetskogo Sojuza na Daľnem Vostoke, Moskau 1967, S. 65.
16 Istorija diplomatii, Bd. 3, Red. A. A. Gromyko, Moskau 1965, S. 747f; – Galeazzo Ciano, L'Europe verso la catastrofe, Milano 1948, S. 373–378.
17 Handbuch der Verträge 1871–1964. Verträge und andere Dokumente aus der Geschichte der internationalen Beziehungen, hrsg. von Helmuth Stoecker unter Mitarbeit von Adolf Rüger, Berlin 1968, S. 274.
18 W. I. Lenin, Werke, Bd. 27, S. 177.

19 Tamara Motyljowa, Romain Rolland. Eine Biographie, Berlin/Weimar 1981, S. 322.
20 Siehe Dokumenty vnešnej politiki SSSR, Bd. 19, Moskau 1974, S. 157, Dok. 87.
21 Neue Dokumente zur Geschichte des Münchener Abkommens, Prag 1959, S. 25, Dok. 4.
22 Dokumenty po istorii mjunchenskogo sgovora 1937–1939, Moskau 1979, S. 209, Dok. 123.
23 Siehe Dokumenty i materialy po istorii sovetsko-čechoslovackich otnošenij, Bd. 3, Juni 1934–März 1939, Moskau 1978, S. 542.
24 SSSR v bor'be za mir nakanune vtoroj mirovoj vojny (im folgenden: SSSR v bor'be), Moskau 1971, S. 243.
25 Dokumente und Materialien zum gemeinsamen Kampf der revolutionären deutschen und polnischen Arbeiterbewegung 1918–1939, Berlin/Opole 1977, S. 261.
26 VII. Kongreß der Kommunistischen Internationale. Referate und Resolutionen, Berlin 1975, S. 330ff.
27 Ebenda, S. 185.
28 Zeitschrift für Geschichtswissenschaft (im folgenden: ZfG), 1968, H. 8, S. 1040f.
29 Dokumenty po istorii mjunchenskogo sgovora, S. 253, Dok. 161.
30 Galeazzo Ciano, Tagebücher 1939–1943, Bern 1946, S. 17.
31 Georgi Dimitroff, Ausgewählte Werke in zwei Bänden, Bd. 1, Sofia 1967, S. 761.
32 Siehe Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd. 2, S. 84f, 92.
33 Anthony Eden, Angesichts der Diktatoren. Memoiren 1923–1938, Köln 1964, S. 368.
34 Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd. 2., S. 18.
35 Herbert Hoover, Memoiren. Das Kabinett und die Präsidentschaft, 1920–1933, Mainz 1954, S. 335ff.
36 V. J. Sipols, Vnešnjaja politika Sovetskogo Sojuza 1933–1935, Moskau 1980, S. 98.
37 Die Konferenz fand vom 3. bis 24. November 1937 statt. Die UdSSR beteiligte sich daran, Japan und Deutschland wiesen die an sie ergangenen Einladungen zurück.
38 Chistopher Thorne, Allies of a Kind. The United States, Britain and the war against Japan, 1941–1945, London 1978, S. 35ff.
39 Siehe Dokumenty vnešnej politiki SSSR, Bd. 20, Januar–Dezember 1937, hrsg. von A. A. Gromyko u. a., Moskau 1976, S. 763.
40 Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd. 2, S. 45.
41 Siehe ebenda, Bd. 1, S. 76.
42 Siehe Deutschland im zweiten Weltkrieg, hrsg. von Wolfgang Schumann und Gerhart Hass, Bd. 1, Vorbereitung, Entfesselung und Verlauf des Krieges bis zum 22. Juni 1941, Berlin 1975, S. 37.
43 Arnold A. Offner, American Appeasement. United States Foreign Policy and Germany, 1933–1938, Cambridge (Massachusetts) 1969, S. 103.
44 Alan J. P. Taylor, Munich. The Price of Peace, New York 1979, S. 245.
45 Evropa v meždunarodnych otnošenijach 1917–1939, Moskau 1979, S. 298.
46 Dokumente zur deutschen Geschichte 1936–1939, hrsg. von Wolfgang Ruge und Wolfgang Schumann, bearb. von Wolfgang Schumann unter Mitarbeit von Heide-Marie Grünthal, Berlin 1977, S. 62f., Dok. 44.
47 Siehe Public Record Office. Cabinet Papers 23/93, Bl. 40, 44 (im folgenden: PRO. Cab.).
48 Keith Middlemas, Diplomacy of Illusion. The British Government and Germany 1937–1939, London 1972, S. 190.
49 Dokumenty po istorii mjunchenskogo sgovora, S. 284, Dok. 181.
50 Jean Pierre Azéma, Die französische Politik am Vorabend des Krieges, in: Sommer 1939. Die Großmächte und der Europäische Krieg, hrsg. von Wolfgang Benz und Hermann Graml, Stuttgart 1979, S. 283.
51 Siehe G. N. Cvetkov, Politika SŠA v otnošenii SSSR nakanune vtoroj mirovoj vojny, Kiew 1973, S. 130f.
52 Foreign Relations of the United States. Diplomatic Papers (im folgenden: FRUS), 1938, Bd. 1, Washington 1955, S. 703.

53 Evropa v meždunarodnych otnošenijach, S. 377f.
54 SSSR v bor'be, S. 244.
55 Rechenschaftsbericht an den XVIII. Parteitag der KPdSU (B), in: J. W. Stalin, Fragen des Leninismus, Berlin 1951, S. 690.
56 V. J. Sipols, Diplomatičeskaja bor'ba nakanune vtoroj mirovoj vojny, Moskau 1979, S. 222.
57 Roger Parkinson, Peace for our Time. Munich to Dunkirk – the Inside Story, London 1971, S. 150f.
58 Siehe V. I. Popov, Diplomatičeskie otnošenija meždu SSSR i Angliej 1929–1939 gg., Moskau 1965, S. 411.
59 Siehe P. A. Žilin, Kak fašistskaja Germanija gotovila napadenie na Sovetskij Sojuz, Moskau 1965, S. 33f.; – Siehe Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd. 2, S. 179f.
60 SSSR v bor'be protiv fašistskoj agressii 1933–1945, Moskau 1976, S. 126.
61 Siehe Dokumente und Materialien aus der Vorgeschichte des zweiten Weltkrieges, Bd. 2, Das Archiv Dirksens (1938–1939), Moskau 1949, S. 124f., Dok. 24.
62 Siehe The Public Papers and Addresses of Franklin D. Roosevelt, 1939, hrsg. von Samuel Irving Rosenman, Bd. 7, New York 1941, S. XXXVI.
63 Sumner Welles, The Time for Decision, New York 1944, S. 321.
64 Helmuth Groscourth, Tagebücher eines Abwehroffiziers 1938–1940, Stuttgart 1970, S. 166f.
65 Siehe Anatomie des Krieges. Neue Dokumente über die Rolle des deutschen Monopolkapitals bei der Vorbereitung und Durchführung des zweiten Weltkrieges, Berlin 1969, S. 204f.
66 Ausgewählte Dokumente zur Geschichte des Nationalsozialismus 1933–1945, Bd. 3, Bielefeld 1961, S. 417.
67 Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd. 2, S. 305.
68 Maxim Gorki, Für Frieden und Demokratie. Skizzen, Pamphlete, Artikel, Reden, Briefe, Berlin 1954, S. 343, 382.
69 Der Große Faschistische Rat kontrollierte die Gesetzentwürfe, bevor sie im Parlament eingebracht wurden, sowie die Tätigkeit der Regierung selbst.
70 Siehe Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd. 2, S. 462ff.; – Giuseppe Santoro, L'aeronautica italiana nella seconda guerra mondiale. Documenti aeronautici, Bd. 1, Mailand/Rom 1957, S. 33f.
71 Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd. 2, S. 376ff.
72 Die Partei Seiyukai (1900 gegründet) war vor allem mit den Konzernen Mitsui und Yasuda und die Partei Minsei-to (1927 gegründet) mit dem Konzern Mitsubishi verbunden.

Kapitel 2
Der Beginn des zweiten Weltkrieges

Der Überfall des faschistischen Deutschlands auf Polen

Am Abend des 31. August 1939 drang eine Gruppe bewaffneter SS-Männer in das Gebäude des Rundfunksenders, der an der polnischen Grenze gelegenen deutschen Stadt, Gleiwitz ein. Vor einem Mikrofon gaben sie mehrere Schüsse ab und verlasen einen vorbereiteten Text in polnischer Sprache, der zum Krieg Polens gegen Deutschland aufrief. Ähnliche Provokationen wurden auch an anderen Abschnitten der deutsch-polnischen Grenze verübt. Die SS-Leute hatten, um glaubwürdiger zu erscheinen, deutsche Häftlinge aus Konzentrationslagern mitgeführt, sie mit polnischen Uniformen bekleidet und sie, nachdem alles in Szene gesetzt worden war, erschossen. Bald darauf verbreiteten die deutschen Rundfunksender Sondermeldungen über einen polnischen Überfall auf deutsche Gebiete. Als »Beweis« dienten die angeblich während des Feuergefechts getöteten »polnischen Militärangehörigen«.

Kurz zuvor hatte Hitler in seinem Berghof auf dem Obersalzberg in einem Gespräch mit Generalen zynisch erklärt: »Ich werde propagandistischen Anlaß zur Auslösung des Krieges geben, gleichgültig, ob glaubhaft. Der Sieger wird später nicht danach gefragt, ob er die Wahrheit gesagt hat oder nicht.«[1] Der Banditenstreich in Gleiwitz und andere bewaffnete Provokationen der SS, das waren jene Vorwände, die das faschistische Deutschland benutzte, um die Aggression gegen Polen zu beginnen und den zweiten Weltkrieg zu entfesseln.

Am 1. September 1939 fielen die Truppen der Wehrmacht in Polen ein. Mit diesem Tag begann der zweite Weltkrieg.

Die Eroberung Polens sahen die deutschen Faschisten als eine Etappe im Kampf um die Weltherrschaft an. Sie wollten Polens Territorium als strategisches Aufmarschgebiet für einen Überfall auf die Sowjetunion benutzen, deren Eroberung in den politisch-militärischen Plänen der Aggressoren der Hauptplatz zugedacht wurde. Die faschistische Führung rechnete außerdem damit, zusätzliche Ressourcen für die Fortsetzung des Krieges gegen die anglo-französische Koalition zu gewinnen.

Das polnische Volk leistete den Aggressoren, die den zweiten Weltkrieg entfesselt hatten, als erstes bewaffneten Widerstand. Sein Kampf war von Anfang an ein gerechter, antifaschistischer Befreiungskampf.

Am 3. September erklärten Großbritannien und Frankreich, durch Verträge mit Polen verbunden, Deutschland den Krieg. Am gleichen Tag traten Australien, Neuseeland, Indien und am 10. September Kanada in den Krieg ein.

Der zweite Weltkrieg war als Auseinandersetzung zweier Gruppierungen imperialistischer Mächte ausgebrochen. Nicht nur von seiten des aggressiven faschistischen Blocks, sondern auch seitens der anglo-französischen Koalition trug er in seiner Anfangsphase einen ungerechten, imperialistischen Charakter. In dem Aufruf der Komintern zum 22. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution heißt es dazu: »Dieser Krieg ist die Fortsetzung des jahrelangen imperialistischen Streits im Lager des Kapitalismus.«[2]

Gleichzeitig ergaben sich zu jener Zeit neue Faktoren, die den Charakter des Krieges wesentlich beeinflußten.

In der Welt existierte, entwickelte sich und erstarkte ein sozialistischer Staat, die Sowjetunion, der Kapitalismus hingegen befand sich in der allgemeinen Krise. In den meisten kapitalistischen Ländern gab es kommunistische Parteien. Sie stellten eine bedeutende gesellschaftliche Kraft dar, und ebenso hatten die demokratischen Kräfte einen großen Anteil an den historischen Prozessen. Diese Faktoren boten die objektive Möglichkeit, den begonnenen Krieg in einen gerechten, antifaschistischen Befreiungskrieg von seiten der Staaten, die den faschistischen Eindringlingen widerstanden, zu verwandeln. Die Völker Polens, Jugoslawiens und anderer Länder und noch früher das Volk Chinas – führten von Anfang an gegen die Aggressoren einen Krieg für Freiheit und Unabhängigkeit.

Der erste faschistische Aggressionsakt im zweiten Weltkrieg war der Überfall auf Polen. Dem Plan für diesen Angriff, der die Tarnbezeichnung »Weiß« trug, hatte das faschistische deutsche Oberkommando die »Blitzkriegsidee« zugrunde gelegt. Dieser Plan sollte mit den koordinierten Schlägen aller Teilstreitkräfte der Wehrmacht verwirklicht werden. Das Heer sollte durch einen zügigen Angriff die polnischen Armeen tief umfassen, einschließen und vernichten. Die entscheidende Rolle fiel hierbei den Panzertruppen und der Luftwaffe zu. Die Hauptkräfte der polnischen Armee sollten durch konzentrische Schläge vom Süden und Südwesten, aus Mähren und Schlesien, sowie vom Nordwesten und Norden aus Pommern und Ostpreußen, westlich der Flüsse Wisła und Narew zerschlagen werden. Die deutsche Kriegsmarine sollte das Vorgehen des Heeres von der Ostsee her sichern, die Stützpunkte sperren und die polnische Flotte bekämpfen.

Ende August stand in Schlesien und im westlichen Teil der Tschechoslowakei die Heeresgruppe Süd (33 Divisionen, darunter vier Panzerdivisionen) unter Generaloberst Gerd von Rundstedt bereit. Diese Truppen sollten die Offensive in allgemeiner Richtung auf Warschau führen, die in der grenznahen Zone eingesetzten polnischen Armeen zerschlagen, zügig zur Wisła vorstoßen und sie for-

cieren sowie im Zusammenwirken mit der Heeresgruppe Nord die polnischen Truppen in den westlichen Gebieten des Landes vernichten. Die Kampfhandlungen der Heeresgruppe Süd wurden von der Luftflotte 4 unterstützt.

In Pommern und in Ostpreußen war die Heeresgruppe Nord unter Generaloberst Fedor von Bock (21 Divisionen, darunter zwei Panzerdivisionen) konzentriert. Diese Heeresgruppe erhielt ebenfalls den Auftrag, den Angriff auch in allgemeiner Richtung auf Warschau zu führen, im Zusammenwirken mit der Heeresgruppe Süd die polnischen Verbände nördlich der Wisła zu zerschlagen und dann gemeinsam die polnischen Truppen in den westlichen Gebieten des Landes zu vernichten. Die Heeresgruppe Nord wurde von der Luftflotte 1 unterstützt.

Zwischen den Heeresgruppen ließ das deutsche Oberkommando im zentralen Abschnitt der deutsch-polnischen Grenze eine Mindestzahl von Truppen aufmarschieren mit der Aufgabe, durch aktive Kampfhandlungen den Gegner über die Richtung der Hauptschläge in die Irre zu führen und die polnische Armee »Poznań« hinzuhalten.

Die Gesamtstärke der Landstreitkräfte der Wehrmacht, die für die Eroberung Polens eingesetzt wurden, betrug 1,6 Millionen Mann. Sie zählten 62 Divisionen, von denen sieben Panzerdivisionen waren. Sie hatten 2800 Panzer, 6000 Geschütze und Granatwerfer; die zwei Luftflotten bestanden aus rund 2000 Kampfflugzeugen.

Der Plan »Zachód« (Westen), ausgearbeitet vom Hauptstab der polnischen Armee für den Fall eines Krieges mit Deutschland, sah vor, durch hartnäckige Verteidigung und Gegenschläge der Reserven den faschistischen Angriff in Stellungen, die die lebenswichtigen Gebiete des Landes sicherten, aufzuhalten, die Mobilmachung, die Konzentration und die Entfaltung der polnischen Streitkräfte sicherzustellen und nach Eintritt der westlichen Verbündeten in den Krieg zum Gegenangriff überzugehen. Dieser Plan konnte nach Ansicht des polnischen Oberkommandos nur unter der Voraussetzung gemeinsamer Kampfhandlungen Polens, Großbritanniens und Frankreichs erfolgreich durchgeführt werden; es rechnete damit, daß starke Verbände der Wehrmacht von Kriegsbeginn an durch aktives Eingreifen der anglo-französischen Truppen im Westen gebunden würden.

Nach dem Mobilmachungsplan sollten sich die polnischen Landstreitkräfte aus 39 Infanteriedivisionen (die Kräfte der Küstenverteidigung eingeschlossen) und 16 Brigaden zusammensetzen. In der ersten strategischen Staffel sollten entfaltet werden: Entlang der Grenze zu Deutschland und der Slowakei, in einer Länge von 1600 Kilometern, sechs Armeen und eine selbständige operative Gruppe, gegen Ostpreußen die Armee »Modlin« und die operative Gruppe »Narew«, im Polnischen Korridor die Armee »Pomorze«, an der polnisch-deutschen Grenze, von der Warta bis zur slowakischen Grenze, die Armeen »Poznań«, »Lódz«, »Kraków« und »Karpaty«. Als Reserve verblieben dem Oberkommando eine Armee (»Prusy«) und mehrere operative Gruppen.

Trotz der Anzeichen, daß ein Überfall Deutschlands unmittelbar drohte, begann die gedeckte Mobilmachung der polnischen Streitkräfte mit großer Verspätung, faktisch erst eine Woche vor Kriegsbeginn. Die allgemeine Mobilmachung wurde auf Anraten der Regierungen Großbritanniens und Frankreichs auf den 31. August verschoben. All das wirkte sich äußerst nachteilig auf die strategische Konzentration und Entfaltung der polnischen Armee aus. Zu Beginn des Krieges konnte Polen der Wehrmacht Landstreitkräfte in einer Stärke von ungefähr einer Million Mann entgegenstellen – bestehend aus 24 Infanteriedivisionen, 12 Brigaden und einer geringen Anzahl selbständiger Truppenteile; 4300 Geschütze, 220 leichte Panzer und 650 Kleinpanzer und gepanzerte Fahrzeuge. Die Entfaltung der polnischen Armee dauerte noch an, als der Krieg bereits begonnen hatte. Die polnischen Luftstreitkräfte verfügten über etwas mehr als 800 Flugzeuge, hauptsächlich veraltete Typen, von denen nur die Hälfte kampffähig war.

Die allgemeine wirtschaftliche Rückständigkeit und die damit verbundenen großen Mängel beim Aufbau der Streitkräfte sowie die beträchtliche gegnerische Überlegenheit an Kräften und Mitteln, versetzten die polnische Armee in eine außerordentlich schwierige Lage. Hinzu kamen die unzureichende Entfaltung der Truppen, die Fehlleistungen des Hauptstabes, der von der ersten strategischen Staffel forderte, »alles zu decken« und »nichts aufzugeben«, sowie die übersteigerten Hoffnungen auf Hilfe durch die westlichen Verbündeten. Das polnische Volk, das auf eine große revolutionäre Befreiungstradition zurückblikken konnte, war entschlossen, den faschistischen Eroberern Widerstand zu leisten. Doch die reaktionären herrschenden Kreise Polens, die eine aktive antisowjetische Politik betrieben hatten und Hoffnungen auf die anglo-französische Diplomatie setzten, waren nicht imstande, der Wehrmacht eine wirksame Abfuhr zu erteilen.

Der deutsche Angriff begann auf breiter Front mit Schlägen motorisierter und Panzerverbände sowie der Luftwaffe. Sie überwanden die Deckungstruppen, griffen die Hauptkräfte der polnischen Armee an und drangen in mehreren Richtungen in die Tiefe des Landes vor.

Doch in einzelnen Abschnitten stießen die faschistischen Truppen auf erbitterten Widerstand. Eine kleine polnische Wachabteilung auf der Westerplatte wehrte bis zum 7. September die erbitterten deutschen Angriffe ab. Trotz Trommelfeuers der schweren Geschütze des deutschen Linienschiffes »Schleswig-Holstein« und unaufhörlicher Luftangriffe schlugen sie Angriff auf Angriff zurück. Erst als die Munition ausging, kapitulierte die Garnison.

Im Laufe der ersten Woche des Krieges gelang es der faschistischen Wehrmacht, der polnischen Armee eine empfindliche Niederlage beizubringen. Ihre Truppen sahen sich zum Rückzug gezwungen, wobei organisierte Widerstandszentren nur an einzelnen Abschnitten gebildet wurden.

Die bürgerliche Regierung Polens, die die Kontrolle über das Geschehen ver-

loren hatte, verließ Hals über Kopf am 6. September Warschau, siedelte nach Lublin über und fuhr nach zwei Tagen in den Süden nach Krzemienniec. Das Oberkommando und sein Stab verbargen sich am 7. September in der Festung Brest.

Der schnelle Vormarsch der deutschen Verbände, die ununterbrochenen Bombenabwürfe auf Eisenbahnanlagen, wichtige Rundfunksender und Fernmeldeknotenpunkte führten dazu, daß sich das polnische Oberkommando nicht nur außerstande sah, die Mobilmachung und die Entfaltung der Streitkräfte weiter durchzuführen, sondern es verlor weitestgehend die Verbindung zu den Truppen und zu ihrer Führung. Die polnischen Armeen, auf sich allein gestellt, waren gezwungen, isoliert zu handeln. Unter diesen Umständen konnte ihr Widerstand den allgemeinen Verlauf der Kampfhandlungen nicht mehr verändern.

Die polnischen Vertreter wandten sich von den ersten Kriegstagen an immer wieder mit der Bitte an die Regierungen Großbritanniens und Frankreichs, unverzüglich Hilfe zu leisten. Doch die westlichen Verbündeten beschränkten sich auf mitfühlende Gesten und gute Wünsche, ohne reale Aktionen in die Wege zu leiten. In einem Bericht vom 8. September schrieb der polnische Militärattaché in Paris: »Bis zum 7. 9. 39, 10 Uhr, gibt es hier im Westen faktisch keinen Krieg. Weder die Franzosen noch die Deutschen schießen. Fliegertätigkeit existiert ebenfalls nicht ... Meine Einschätzung: Die Franzosen führen keine weiteren Mobilisierungen oder Handlungen durch, sie warten auf die Ergebnisse der Kämpfe in Polen.«[3] Der Chef des britischen Generalstabs, General William E. Ironside, riet, als Antwort auf die Bitte der polnischen Militärmission, dringend Hilfe zu leisten, in neutralen Ländern Waffen zu kaufen.

Indes war die Lage in Europa außerordentlich günstig für die alliierten Streitkräfte, gegen Deutschland vom Westen her entschlossene und wirksame Aktionen durchzuführen. Anfang September standen den westlichen Verbündeten 31 deutsche Divisionen gegenüber. Durch die Verlegung von Reserveverbänden Mitte des Monats vergrößerte sich diese Zahl auf 43 Infanteriedivisionen. Der deutsche General Nikolaus von Vormann schreibt: »Von diesen Kräften konnten nur die 11 aktiven Infanteriedivisionen als vollwertig angesprochen werden, alles übrige waren Neuaufstellungen, die nach Ausbildung und Materialausstattung den Anforderungen eines Bewegungskrieges keineswegs gewachsen waren ... Die Heeresgruppe (Heeresgruppe C – *d. Verf.*) verfügte weder über einen einzigen Panzer noch über einen motorisierten Verband.«[4]

Gegen diese Kräfte verfügte allein Frankreich über ungefähr 90 Verbände und 2000 Panzer. Die Alliierten konnten bis 3000 Kampfflugzeuge einsetzen, während das faschistische deutsche Oberkommando, das die Hauptkräfte der Luftwaffe gegen Polen geworfen hatte, im Westen nur eine unbedeutende Anzahl von Flugzeugen zurückließ. Der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generaloberst Wilhelm Keitel, gab später zu, »daß ein französischer Angriff während des Polenkrieges auf einen deutschen militärischen Schleier gestoßen

wäre, aber nicht auf Abwehr«[5]. Doch die anglo-französischen Truppen blieben passiv, da die herrschenden Kreise Großbritanniens und Frankreichs hofften, die Aggression des faschistischen Deutschlands gegen die Sowjetunion lenken zu können.

Statt dem Gegner einen empfindlichen Schlag zu versetzen, unternahmen die französischen Truppen am 9. September einen zaghaften Versuch, in das Saargebiet einzurücken. Die Vorausabteilungen der französischen 2. Heeresgruppe, die an einem Frontabschnitt von 30 Kilometern angriffen, drangen in das Vorfeld des Westwalls ein und stießen etwa zehn Kilometer vor. Die deutschen Truppen leisteten keinen Widerstand und zogen sich auf die Hauptstellungen zurück.

Dieser mit wenigen Kräften unternommene Angriff war lediglich als Vortäuschung von Aktivität gedacht und wurde unternommen, um die Öffentlichkeit zu beschwichtigen. Er hatte überhaupt keinen Einfluß auf den Verlauf des Krieges in Polen und wurde bald eingestellt. »Die am 12. September 1939 in Abbeville vom Alliierten Obersten Kriegsrat getroffene Entscheidung war nicht einfach nur ein Bruch des gegebenen Wortes«, schrieb der französische Historiker Jacques Mordal. »Sie war eine regelrechte kampflose Kapitulation, für die jene die Verantwortung zu gleichen Teilen zu tragen haben, die diesseits und jenseits des Ärmelkanals die Führung des Krieges der anglo-französischen Koalition innehatten.«[6]

Gleich in den ersten Tagen der Kämpfe in Polen gelang es der Wehrmacht, trotz des erbitterten Widerstands der polnischen Truppen, besonders in den Gefechten an der Warta und der Widawka, bei Mława und Mokrz, bei Pszczyna und Wegierska Górka beträchtliche Erfolge zu erzielen. Am 7. September stießen die deutschen Divisionen auf Warschau vor. Doch das Hauptziel des Planes »Weiß«, die polnische Armee westlich von Warschau einzukreisen, wurde nicht verwirklicht.

Eine Gruppierung der polnischen Truppen (acht Infanteriedivisionen und zwei Kavalleriebrigaden), die nördlich von Kutno konzentriert war, führte am 9. September auf die offene linke Flanke der deutschen 8. Armee einen Gegenschlag. Der Oberkommandierende der polnischen Armee »Poznań«, General Tadeusz Kutrzeba, und sein Stab rechneten damit, daß sie nach Zerschlagung der ihnen gegenüberstehenden deutschen Truppen ihre Verbände nach Warschau führen und damit die Verteidigung der Hauptstadt verstärken könnten. Die polnischen Truppen forcierten die Bzura, fügten dem Gegner große Verluste zu und bedrohten dessen rückwärtige Verbindungen.

Das deutsche Oberkommando, das seine Truppen beweglich einsetzen konnte, verlegte aus anderen Frontabschnitten Verbände in diesen Raum und schuf ein deutsches Kräfteübergewicht. Mit Schlägen aus mehreren Richtungen brachten die deutschen Truppen den im Gegenangriff befindlichen polnischen Truppenteilen eine Niederlage bei. Nur einigen gelang es, nach Warschau durchzubrechen. Nach einer Umgruppierung der Kräfte begann das deutsche

Oberkommando, den Plan für ein tieferes Umfassen der polnischen Verbände zu verwirklichen, um sie ostwärts von Warschau einzuschließen und die zentralen Gebiete des Landes mit der Hauptstadt einzunehmen. Am 13. September vernichteten die deutschen Truppen nach erbitterten Gefechten im Raum Radom die Reste der eingeschlossenen Divisionen der polnischen Reservearmee »Prusy«. Am 15. September nahmen sie Lublin ein, mehrere Tage später, bei Wlodawa, vereinigten sich die Vorausdivisionen der 10. Armee, die von Süden vorrückten, mit den Truppen der 3. Armee und der Panzergruppe von Guderian, die von Norden her angriffen. Den deutschen Truppen gelang es, die Reste der polnischen Armee in isolierte Gruppen zu teilen und sie in den Räumen Kutno, Warschau, Lublin und Przemyśl abzuschnüren.

Die polnische Regierung floh nach Rumänien, überließ Volk und Land dem Schicksal. Unter diesen Bedingungen sah sich die sowjetische Regierung gezwungen, diplomatische und militärische Maßnahmen einzuleiten, um die Bevölkerung der Westukraine und Westbelorußlands, die das bürgerlich-gutsherrschaftliche Polen 1920 annektiert hatte, vor der faschistischen Knechtschaft zu bewahren. Getreu ihrer internationalistischen Pflicht befahl die Regierung der UdSSR der Sowjetarmee am 17. September 1939, die Staatsgrenze zu überschreiten und in einem Befreiungsfeldzug Leben und Eigentum der Bevölkerung der Westukraine und Westbelorußlands zu schützen. Die sowjetischen Truppen führten diesen Befehl aus.

Als die polnische Regierung das Land verlassen hatte und die Streitkräfte zerschlagen waren, kämpften die polnischen Werktätigen und die Truppenteile, die ihre Kampffähigkeit bewahrt hatten und die sich mit der Niederlage nicht abfinden wollten, gegen die deutschen Eroberer. Heroisch und mutig wurde Warschau zwanzig Tage lang verteidigt. Die Einwohner erhoben sich zum Kampf für ihre Hauptstadt. Allein in die Arbeiterbataillone, aus denen die Warschauer Freiwillige Arbeiterbrigade gebildet wurde, reihten sich über 6000 Polen ein. Die Verteidigung der Hauptstadt war ein Ruhmesblatt in der Geschichte Polens, ihrem Charakter nach war sie ein Volkskampf gegen die faschistischen Okkupanten, in dessen Verlauf sich besonders anschaulich der Massenheroismus der Werktätigen offenbarte. Zehntausende Warschauer errichteten Barrikaden und Panzersperren. In der Vorhut der Verteidiger der Stadt und an den schwersten und gefährlichsten Abschnitten kämpften polnische Kommunisten, die bis Kriegsbeginn in der Illegalität waren oder gerade aus den Gefängnissen kamen. Sie erwiesen sich als Vorbild für den selbstlosen Dienst am Volke und kämpften mit Tapferkeit und Selbstaufopferung.

Während der Verteidigung Warschaus wandten die faschistischen Barbaren zum ersten Mal massierte Bombenangriffe aus der Luft und massierten Artilleriebeschuß gegen eine Großstadt mit einer zahlreichen Zivilbevölkerung an. Tausende Bomben und Geschosse detonierten auf Straßen und Plätzen Warschaus. Allein am 27. September flog die Luftwaffe 1150 Einsätze gegen die Stadt.

Greise, Frauen und Kinder fanden den Tod, historische Denkmale und Kunstwerke wurden vernichtet, Wohnviertel zerstört. Die Verluste unter der Zivilbevölkerung beliefen sich auf etwa 60000 Tote und Verwundete (Verluste der Armee: 2000 Tote und 16000 Verwundete). Am 28. September sah sich das Kommando der Warschauer Garnison gezwungen, nachdem alle Kräfte und Mittel erschöpft waren, die für die Verteidigung eingesetzt werden konnten, die Kapitulationsurkunde zu unterzeichnen.

Bis Ende September/Anfang Oktober dauerten die erbitterten Gefechte um die Festung Modlin, die Halbinsel Hel und im Raum Kock an.

Der deutsch-polnische Krieg endete mit einer Niederlage des Polens der Kapitalisten und Gutsbesitzer wegen der reaktionären Außen- und Innenpolitik der herrschenden Kreise des Landes. Der antisowjetische außenpolitische Kurs der polnischen Regierung beeinträchtigte die Fähigkeit Polens, der deutschen Aggression standzuhalten, und er widersprach den nationalen Interessen des polnischen Volkes.

Die herrschenden Kreise Polens, die ein Verteidigungsbündnis mit der UdSSR, das zur einzigen zuverlässigen Garantie für die Freiheit und Unabhängigkeit Polens hätte werden können, hartnäckig ablehnten, orientierten sich einseitig auf die Zusammenarbeit mit den westlichen Mächten. Die englisch-französischen Garantien weckten bei den polnischen Führern die Hoffnung auf deren militärische Hilfe im Falle der faschistischen Aggression.

In Wirklichkeit aber unternahmen die westlichen Verbündeten nicht nur nichts, um ihren Partner zu retten, sondern verrieten ihn auch und lieferten ihn an die deutschen Faschisten aus. Die Verfasser der amerikanischen 25bändigen »Enzyklopädie des zweiten Weltkrieges« gestehen ein, daß Großbritannien während des kurzen Polenfeldzuges Polen keinerlei Hilfe leistete und Frankreich nur einen Angriff vortäuschte, der die deutschen Pläne nicht im geringsten behinderte.

Polen war gezwungen, den ungleichen, aussichtslosen Kampf gegen den bis an die Zähne bewaffneten Aggressor allein zu führen.

Die Niederlage Polens im September 1939 wurde zur größten Tragödie für das polnische Volk. Durch eine Verfügung der faschistischen Regierung vom 8. Oktober wurden die westlichen Gebiete des Landes mit einer Bevölkerung von rund 9,5 Millionen Menschen zu »deutschen Gebieten« erklärt und dem Dritten Reich angegliedert. Im restlichen Territorium des von Hitlerdeutschland besetzten Polens wurde ein »Generalgouvernement« errichtet.

Für das polnische Volk brach die Schreckenszeit der faschistischen Okkupation, des Terrors, der Gewalt, der brutalen Ausbeutung der Werktätigen und des Raubs materieller und kultureller Werte an. Doch nichts konnte den Willen der Volksmassen zum Kampf für Freiheit und Unabhängigkeit brechen. Dem mußten auch die bürgerlichen Kreise Polens Rechnung tragen, die in Paris eine Exilregierung unter General Władysław Sikorski bildeten. Allmählich formierten sich

die ihm unterstellten Streitkräfte, die später an der Verteidigung Frankreichs beteiligt waren. Zunächst in kleinem Maßstab, doch dann immer umfassender entwickelte sich in Polen selbst eine antifaschistische Widerstandsbewegung, deren Hauptkraft das Proletariat und dessen Vorhut die Kommunisten waren.

»Der seltsame Krieg« – eine Politik des Abwartens

Seit Beginn des deutsch-polnischen Krieges und bis zum Frühjahr 1940 führten Großbritannien und Frankreich einerseits und Deutschland andererseits in Westeuropa kaum Kampfhandlungen. Eine Ausnahme bildete lediglich die begrenzte Offensive der französischen Truppen im Saargebiet am 9. September 1939. Rechtlich befanden sich diese Länder im Kriegszustand, es bestand eine Front mit großen Truppenkontingenten, doch an der Landfront war es ruhig. Dieser Zustand erhielt die Bezeichnung »seltsamer Krieg«.

Die herrschenden Kreise Großbritanniens und Frankreichs gingen von folgendem aus: Wenn keine aktiven Kriegshandlungen gegen die Wehrmacht geführt, gleichzeitig aber politischer und wirtschaftlicher Druck auf Deutschland ausgeübt werde, so würde die deutsche Führung früher oder später dazu bewegt werden können, die Aggression im Osten weiterzuführen. Obgleich sich die Hoffnung der reaktionären Kreise in London und Paris, Deutschland werde nach der Zerschlagung Polens sofort die Sowjetunion überfallen, nicht erfüllte, gaben sie den Gedanken nicht auf, den Krieg, der zwischen kapitalistischen Mächten begonnen hatte, in einen Krieg gegen die UdSSR umzuwandeln.

Statt wirksame Maßnahmen zum Kampf gegen das faschistische Deutschland zu ergreifen, wurden in den Regierungskreisen und Militärbehörden Großbritanniens und Frankreichs Pläne für diplomatische, wirtschaftliche und militärische Vorbereitungen zum Krieg gegen die Sowjetunion ausgearbeitet. Vorgesehen war, im Norden die finnisch-sowjetischen Gegensätze auszunutzen und unter dem Vorwand der Hilfe für Finnland einen Schlag gegen Leningrad und Murmansk zu führen. Es sollte ein 150 000 Mann starkes anglo-französisches Expeditionskorps aufgestellt und nach Finnland verlegt sowie im Raum Petsamo eine alliierte Invasionstruppe angelandet werden, die gemeinsam mit den finnischen Truppen in Richtung Kandalakscha vorstoßen und die Eisenbahnstrecke Murmansk-Leningrad abschneiden sollte. Über geheime diplomatische Kanäle aber auch durch die Tagespresse gelangten Informationen darüber nach Deutschland und in andere Länder des faschistischen Blocks.

Gleichzeitig wurde der Einsatz der Luft- und Seestreitkräfte gegen die südlichen Regionen der Sowjetunion vorbereitet. Im Frühjahr 1940 waren zwei ähnliche Pläne – ein britischer und ein französischer – ausgearbeitet worden, um aus der Luft die Erdölfelder des Kaukasus angreifen zu können. Die westlichen Mächte beabsichtigten, Seestreitkräfte ins Schwarze Meer zu verlegen, um es

unter ihre Kontrolle zu bringen. Zugleich setzte man in London auf die antisowjetischen Bestrebungen der japanischen Militaristen und die Einbeziehung Japans in den Krieg, um die UdSSR auch von Osten her zu binden.

In Großbritannien, Frankreich und in den mit ihnen verbündeten Ländern kam es zu einer verstärkten antisowjetischen Kampagne. Alle möglichen Informations- und Propagandamittel führten einen ideologischen Krieg gegen die Sowjetunion. Wie der französische bürgerliche Journalist Henri A. Kérillis schrieb, »wehte von überall her der Geist des Kreuzzugs ... Nur der eine Ruf erscholl: ›Krieg gegen Rußland!‹ Wer vollständige Regungslosigkeit hinter der Maginotlinie gefordert hatte, beschwor nun die Armee zum Kampf an den Nordpol zu schicken ... Das Fieber des Antikommunismus hat seinen Höhepunkt erreicht und Formen der Epilepsie angenommen.«[7] Die britische Regierung berief ihren Botschafter aus Moskau ab, und die französische Regierung erklärte den sowjetischen Botschafter in Paris zur Persona non grata, um den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zur UdSSR zu provozieren.

Das britische Innenministerium wurde ermächtigt, »unzuverlässige« Personen festzunehmen und ohne Gerichtsbeschluß und Untersuchung zu inhaftieren sowie Zeitungen ohne Angabe von Gründen und ohne Recht auf Einspruch zu verbieten. Im September 1939 wurde in Frankreich die Kommunistische Partei verboten. Im November erließ die Regierung eine Verfügung, nach der die Polizei jeden der politischen Unzuverlässigkeit Verdächtigen nach eigenem Ermessen in Konzentrationslager einweisen konnte. Im Frühjahr 1940 wurden die Gewerkschaften aufgelöst. Gleichzeitig unternahm die Regierung nichts, um die Wühlarbeit der profaschistischen Elemente, die die sogenannte fünfte Kolonne bildeten, zu unterbinden.

Die aktiven Vorbereitungen auf bewaffnete Aktionen gegen die UdSSR, die Entfaltung der antisowjetischen und antikommunistischen Propagandakampagne und die Verfolgung fortschrittlicher Kräfte in Frankreich und Großbritannien in der Periode des »seltsamen Krieges« fügten der Organisierung der Abwehr des Aggressors einen nicht wiedergutzumachenden Schaden zu. Gleichzeitig begünstigte der »seltsame Krieg« die Stärkung des Kriegspotentials Deutschlands, die Ausarbeitung weiterer Aggressionspläne und die Entfaltung der Streitkräfte zur Vorbereitung und Durchführung einer Offensive an der Westfront.

Die Faschisten nutzten den Antisowjetismus der herrschenden Kreise Großbritanniens und Frankreichs und die Passivität ihrer Streitkräfte geschickt aus. Die deutsche Propaganda verbreitete beharrlich den Mythos von der »Unbesiegbarkeit« der Wehrmacht, um damit ihre künftigen Gegner einzuschüchtern. Gleichzeitig wurde die »Friedensliebe« Deutschlands gepriesen und damit die Illusionen der westlichen Verbündeten über ein mögliches antisowjetisches Komplott genährt. Im September/Oktober 1939 erklärte Hitler wiederholt, Deutschland beabsichtige nicht, gegen die Westmächte Krieg zu führen, er sehe die Grenzen mit Frankreich als endgültig an und erwarte von Großbritannien lediglich die

Rückgabe der Kolonien, die Deutschland nach dem ersten Weltkrieg verloren hatte.

In Wirklichkeit war das bei weitem nicht so. Am 27. September 1939 ordnete Hitler auf einer Beratung mit den Oberbefehlshabern der Waffengattungen und den Chefs ihrer Stäbe an, unverzüglich an die Vorbereitung des Angriffs im Westen zu gehen. »Kriegsziel«, sagte er, ist es, »England auf die Knie zu zwingen, Frankreich zu zerschlagen.«[8] Ausführlicher bestimmt wurden die Ziele des Krieges in einem streng geheimen Dokument, betitelt »Denkschrift und Richtlinien über die Führung des Krieges im Westen«, sowie in der am 9. Oktober 1939 unterzeichneten »Weisung Nr. 6 für die Kriegsführung«. In dem einen wie dem anderen Dokument wurde darauf gesetzt, den Sieg in einem Blitzfeldzug zu erringen, der so schnell wie möglich begonnen werden sollte.

Der Oberbefehlshaber des Heeres unterzeichnete am 19. Oktober 1939 die Weisung, die Truppen im Westen zur Durchführung einer Operation, die die Tarnbezeichnung »Gelb« erhielt, strategisch zu konzentrieren und zu entfalten. Sie sah vor, den Angriff an der Nordflanke der Westfront über die Niederlande, Belgien und Luxemburg gegen Nordfrankreich zu führen, einen beträchtlichen Teil der französischen Armee und der Truppen ihrer Verbündeten zu zerschlagen, ein möglichst großes Gebiet zu erobern und in diesen Räumen eine Aufmarschbasis für den Krieg gegen Großbritannien zu schaffen.

Ursprünglich sollte der Angriff an der Westfront im Herbst des gleichen Jahres geführt werden. Doch auf Grund der unzureichenden Vorbereitung und Ausrüstung der Truppen, wegen ungünstiger meteorologischer Bedingungen und unsicherer Erfolgsaussichten wurde der Angriff 29mal verschoben. In dieser Zeit wurde in Deutschland die Rüstungsproduktion, besonders die Fertigung von Panzern, Flugzeugen und Artillerie, beträchtlich gesteigert. Die Einsatz- und Personalstärke der Streitkräfte erhöhten sich.

Das deutsche Oberkommando, das bis zum Frühjahr 1940 an der Westfront keine aktiven Kampfhandlungen führte, versuchte, den Krieg zur See zu forcieren. Die Führung des faschistischen Deutschlands war sich bewußt, daß die Fähigkeit Großbritanniens, Krieg zu führen, weitgehend von der Sicherheit seiner See- und Überseeverbindungen abhing. Da die Kriegsmarine noch nicht zu einem großen Seekrieg bereit war, war die Seekriegsleitung bestrebt, zumindest die Schiffstransporte der Engländer teilweise zu stören und die Versorgung der Britischen Inseln mit Rohstoffen und Lebensmitteln zu behindern. Die deutsche Führung, die nicht mit einem allgemeinen Erfolg gegen die Übermacht der britischen Seekriegsflotte rechnete, beschloß, für Kampfhandlungen in feindlichen Gebieten mehrere große Kriegsschiffe, die für einen autonomen längeren Einsatz geeignet waren, einzusetzen und ließ U-Boote zur »freien Jagd« in See stechen.

In der letzten Augustdekade 1939, noch vor Kriegsbeginn, liefen heimlich zwei Panzerschiffe aus, die »Admiral Graf Spee« in den Südatlantik und die

»Deutschland« in Richtung Nordatlantik. Gleichzeitig begaben sich etwa 15 deutsche U-Boote in den Atlantik. Obgleich die U-Boote, jedes für sich operierend, in den ersten Kriegsmonaten keine bedeutenden Erfolge erzielten, gelang es ihnen dennoch, den Briten empfindliche Verluste zuzufügen, indem sie den Passagierdampfer »Athenia« und den Flugzeugträger »Royal Oak« versenkten. Die Kampfhandlungen der deutschen Luftwaffe gegen die britische Kriegsflotte nahmen keine großen Ausmaße an. Obwohl die Kriegsmarine und die Luftwaffe Deutschlands damals auf den See- und Überseeverbindungen der Verbündeten mit relativ geringen Kräften operierten, erlitt die Handelsflotte der westlichen Alliierten empfindliche Verluste. Von September 1939 bis März 1940 versenkten sie 403 Schiffe. Dieser Umstand rief ernste Besorgnis beim anglo-französischen Oberkommando hervor, da die Verlegung der britischen Expeditionstruppen nach Frankreich und die Schiffahrt der Alliierten insgesamt bedroht wurden.

Die Eroberung Dänemarks und Norwegens durch das faschistische Deutschland

Beide kriegführenden Seiten hatten in ihren militärisch-politischen Plänen den Ländern der Skandinavischen Halbinsel einen wichtigen Platz zugedacht.

Die Herrschaft über diesen Raum brachte große strategische und wirtschaftliche Vorteile für die weitere Kriegführung: Marine und Luftwaffe des Staates, der hier Kontrolle ausübte, verfügten über zusätzliche Stationierungsmöglichkeiten, die Industrie erhielt wichtige strategische Rohstoffe, insbesondere schwedisches Eisenerz und Holz. Für die deutschen Streitkräfte war Norwegen zudem auch als Flankenstellung gegenüber den Britischen Inseln interessant. Die deutsche Luftwaffe konnte von norwegischen Flugplätzen aus starten und die Kriegsmarine die Häfen und Fjorde an der 1 500 Kilometer langen norwegischen Küste, in unmittelbarer Nähe der wichtigsten Seeverbindungen im Nordatlantik, als Basis benutzen.

In den Plänen der kriegführenden Seiten gewann die Skandinavische Halbinsel auch als Aufmarschgebiet für mögliche Kriegshandlungen gegen die UdSSR große Bedeutung. Die deutsche Führung, die nach Beendigung der Kämpfe im Westen den Krieg gegen die UdSSR beginnen wollte, plante, diesen Raum für die Eroberung des sowjetischen Gebiets jenseits des Polarkreises und für die Blockade der Seeverbindungen in der Barentssee zu nutzen.

Am 1. März 1940 wurde die Weisung des Oberkommandos der Wehrmacht zur Durchführung der Operation gegen Norwegen und Dänemark, die die Tarnbezeichnung »Weserübung« erhielt, unterzeichnet. Der Überfall auf diese Länder sollte gleichzeitig unter weitgehendem Einsatz der Landetruppen von See her und aus der Luft geführt werden. Die dazu bestimmten Landstreitkräfte (9 Divisionen und Brigaden) wurden zum XXI. Armeekorps unter dem Kom-

mando von General Nikolaus von Falkenhorst zusammengefaßt. An der Operation sollte ferner eine Flotte mit 96 Kriegs- und Transportschiffen und 35 Unterseebooten sowie das X. Fliegerkorps der Luftflotte 5 teilnehmen, das über 500 Kampfflugzeuge und 500 Transportflugzeuge verfügte. Die faschistische Führung setzte große Hoffnungen auf die Umtriebe der »fünften Kolonne«, der norwegischen Faschisten unter Führung von Vidkun Quisling.

Der norwegische Verteidigungsplan ging davon aus, daß die westlichen Alliierten die Errichtung der faschistischen deutschen Herrschaft im Norden Europas verhindern und den Einfall der Wehrmacht in Norwegen nicht zulassen würden. Norwegens Streitkräfte waren zahlenmäßig schwach und konnten einen Angriff des Gegners über lange Zeit nicht abwehren. Die Landstreitkräfte zählten 15 000 Mann, es war vorgesehen, 100 000 Reservisten in die Armee einzuberufen. Die Luftstreitkräfte verfügten über 180 veraltete Flugzeuge. Die Seekriegsflotte bestand aus vier schweren Kreuzern, 30 Torpedobooten, neun Unterseebooten, elf Minenlegern und mehreren Dutzend Hilfsschiffen.

Die Streitkräfte des faschistischen Deutschlands fielen am 9. April 1940 ohne Kriegserklärung in Dänemark und Norwegen ein, ohne auf großen Widerstand zu stoßen. Zur gleichen Zeit landeten von der See her Truppen auf den Inseln Seeland, Fünen und Falster.

Auf einer Beratung der höchsten Staatsmänner Dänemarks, die der König Christian sofort nach dem Einfall der deutschen Truppen einberufen hatte, wurde der Beschluß gefaßt, auf Widerstand zu verzichten und zu kapitulieren. Deutsche Schiffe mit Landetruppen an Bord näherten sich, von Kampfschiffen geleitet, ohne bei den britischen Seestreitkräften auf Gegenwehr zu stoßen, der Küste Norwegens von Oslo bis Narvik. Der größte Teil davon, unterstützt von einer starken Abteilung Kriegsschiffe, war dazu bestimmt, die norwegische Hauptstadt Oslo einzunehmen. Die deutsche Führung glaubte, daß der Fall des wichtigsten politischen und strategischen Zentrums entscheidend für den Erfolg der ganzen Operation sei. Am Ende des ersten Tages hatten sich deutsche Truppen mit aktiver Hilfe der Leute Quislings der Städte Oslo, Kristiansand, Stavanger, Bergen, Trondheim und Narvik bemächtigt. Die wichtigsten Waffen- und Lebensmitteldepots, die Mobilmachungspläne und operative Dokumente des norwegischen Generalstabs fielen den Faschisten in die Hände.

Obwohl das Oberste Kommando auf Kapitulation eingestellt war, wehrten einzelne norwegische Truppenteile den Ansturm der Okkupanten standhaft ab. Die Batterien der Küstenverteidigung Oslofjord versenkten den deutschen schweren Kreuzer »Blücher«. Im Raum Trondheim schlug eine Abteilung Freiwilliger vier Wochen lang die Angriffe des Gegners am Fort Hegra zurück. Doch diese Einzelaktionen konnten den Gesamtverlauf der Ereignisse nicht verändern. Vom 9. bis 14. April vernichteten die deutschen Invasionskräfte die kampffähigen Truppen der norwegischen Landarmee, zerschlugen die See- und die Luftstreitkräfte oder bemächtigten sich ihrer und besetzten die wichtigsten wirtschaftlichen und politischen Zentren des Landes.

Der Erfolg dieser Operation der faschistischen Truppen ist auf verschiedene Ursachen zurückzuführen. Erstens war die norwegische Regierung wankelmütig. Statt Volk und Streitkräfte zur entschlossenen Abwehr des Aggressors aufzurufen, konnte sie sich nicht entscheiden: gegen die Eindringlinge kämpfen oder Verhandlungen aufnehmen und kapitulieren. Zunächst hatte sie das deutsche Ultimatum abgelehnt, doch dann hatte sie Verhandlungen mit den Angreifern aufgenommen und die Bereitschaft signalisiert, sich unter bestimmten Bedingungen mit der Besetzung abzufinden. Zweitens waren das oberste Kommando und der Generalstab offen defätistisch eingestellt, ein Teil der Generale und Offiziere brachte unverhohlen dem faschistischen Deutschland Sympathie entgegen, andere gingen sogar auf die Seite des Feindes über.

Die Unentschlossenheit der Regierung, der direkte Verrat einer Reihe namhafter Staatsmänner und eines Teils des Offizierskorps sowie die rege Wühlarbeit der »fünften Kolonne« erzeugten im Lande und in der Armee eine Atmosphäre der Unsicherheit und Ratlosigkeit und fügten dem Staat nicht wiedergutzumachenden Schaden zu, der dafür mit dem Verlust der Unabhängigkeit zahlte.

Großbritannien und Frankreich unternahmen keine ernst zu nehmenden Anstrengungen, um die Besetzung Norwegens durch die deutsche Wehrmacht zu verhindern, und leisteten den Norwegern im Kampf gegen die Okkupanten keine entschlossene Hilfe. Zwar kam es in den norwegischen Küstengewässern zu mehreren bewaffneten Zusammenstößen britischer und deutscher Schiffe, und die britische Luftwaffe flog mehrere Angriffe auf feindliche Geleitzüge, doch konnten diese Einzelaktionen die Besetzung Norwegens nicht verhindern.

Fünf Tage nach Beginn des Überfalls der Wehrmacht auf Norwegen entschloß sich die staatliche und militärische Führung Großbritanniens und Frankreichs in der Erkenntnis, daß die Errichtung der deutschen Herrschaft in Skandinavien Deutschland große strategische Vorteile bieten und die Positionen der Westmächte schwächen würde, ihre Truppen an der norwegischen Küste landen zu lassen. Am 14. April stand die britische 24. Infanteriebrigade vor Narvik mit der Aufgabe, diesen wichtigen strategischen Punkt im Norden Norwegens einzunehmen und die zur schwedischen Grenze führende Eisenbahnlinie abzuschneiden. Hier wurden auch starke Kräfte der britischen Kriegsmarine konzentriert.

Doch die Kommandos der britischen Land- und der Seestreitkräfte vertraten jeweils unterschiedliche Ansichten über den Charakter des weiteren Vorgehens der Brigade: Das Kommando der Landstreitkräfte war der Meinung, die Infanterie sei für den Angriff auf die Stadt im hohen Schnee nicht vorbereitet; das Kommando der Seestreitkräfte glaubte, man könne die Stadt mit Unterstützung der Artillerie der Kriegsschiffe einnehmen. Der Kommandeur der britischen Landetruppen reagierte nicht einmal auf die Bitte der im Raum Narvik handelnden norwegischen 6. Division, ein vereinigtes Kommando zu bilden, einen einheitlichen operativen Plan auszuarbeiten und die Stadt einzunehmen. So kam es damals erst gar nicht zu einem Sturm auf Narvik.

Überdies wurden die britische 146. Infanteriebrigade und die französische 5. halbe Brigade, die in den Raum Narvik unterwegs waren, auf eine Invasion im mittleren Abschnitt der norwegischen Westküste umorientiert. Die Alliierten wollten in Namsos und Andalsnes landen, mit zwei konzentrierten Schlägen Trondheim besetzen und sich mit den norwegischen Truppen vereinigen, die nördlich von Oslo kämpften. Im weiteren sollte aktiv in Südnorwegen gekämpft werden.

Die Landung in Namsos begann am 17. April. Ohne auf Widerstand zu stoßen, marschierte eine starke Abteilung von 6 000 Mann auf Trondheim zu. Die deutsche Luftwaffe, die auf norwegische Flugplätze verlegt worden war, bombardierte ungestraft Landungspunkte und Marschrouten der alliierten Kolonnen, deren Vorstoß von Norden her sich verzögerte.

Am gleichen Tag landete eine britische Infanteriebrigade in Andalsnes. Sie sollte in südöstlicher Richtung mit dem Ziel angreifen, den wichtigen Eisenbahnknotenpunkt Dombas zu besetzen, und die Eisenbahnlinien abschneiden, auf denen das faschistische Kommando seine Truppen aus dem Raum Oslo nach Trondheim verlegen konnte. Nach zwei Tagen vernichteten britische Truppenteile mit Hilfe norwegischer Einheiten die deutsche Luftlandeeinheit, die bei Dombas kämpfte. Dennoch erzielten die britisch-norwegischen Verbände im Verlaufe des weiteren Angriffs keinen Erfolg, sie erlitten vielmehr in den Kämpfen vom 20. bis 23. April eine Niederlage. Die Reste der britischen Truppen wichen nach Westen zurück.

In der Nacht zum 23. April landete in Andalsnes eine weitere britische Brigade, doch war bereits deutlich geworden, daß weder nördlich noch südlich von Trondheim ein Erfolg zu erzielen war. Deshalb wurden die alliierten Truppen aus Andalsnes und Namsos evakuiert. Allein jedoch konnten die norwegischen Truppen den Kampf gegen die überlegenen deutschen Kräfte in diesen Räumen nicht fortsetzen und kapitulierten am 3. Mai. Süd- und Mittelnorwegen gerieten völlig unter deutsche Kontrolle.

Indes gingen die Kämpfe in Nordnorwegen, die den Engländern allerdings keinen spürbaren Erfolg brachten, weiter. Anfang Mai trafen zusätzlich französische Einheiten und eine aus Frankreich zugeführte polnische Brigade ein. Die Stärke der Alliierten wuchs auf 25 000 Mann an. In den Küstengewässern kreuzten beträchtliche Flottenkräfte. Im Mai gelang es den Alliierten, die deutschen Truppen zurückzudrängen und günstige Positionen für die Einnahme Narviks zu schaffen. Doch die am 10. Mai eingeleitete deutsche Offensive an der Westfront war dem Oberkommando der Alliierten Anlaß, Kurs auf den Abzug aller Kräfte aus Norwegen zu nehmen. Es wurde aber als notwendig angesehen, Narvik dennoch einzunehmen, um die Bedingungen für die Evakuierung der alliierten Truppen zu verbessern. Am 28. Mai wurde die Stadt erobert, und zehn Tage später verließen die letzten alliierten Einheiten Skandinavien. Die norwegische Armee, im Stich gelassen, stellte am 10. Juni den Widerstand ein. Norwegen geriet vollends in die Gewalt der faschistischen Okkupanten.

Die Aggression gegen Frankreich. Die Niederlage der anglo-französischen Koalition

Im Frühjahr 1940 standen die Hauptkräfte der Armeen der sich bekriegenden imperialistischen Staaten Europas an der französisch-deutschen Grenze, an der entlang Verteidigungsstreifen gebaut worden waren: die Maginot-Linie von den Franzosen und der Westwall von den Deutschen. Die Maginot-Linie, an der Grenze Frankreichs mit Deutschland, Luxemburg und zum Teil Belgien errichtet, war ein durchgängiger Streifen ständiger Befestigungsanlagen. Im nördlichen Teil der Grenze zu Belgien bestand kein Verteidigungssystem, da die französische Regierung dieses Land als seinen Verbündeten ansah und dessen Befestigungen an der Grenze zu Deutschland als Fortsetzung der Maginot-Linie betrachtete. Der Westwall, der aus ständigen Verteidigungsanlagen, Panzer- und Infanteriesperren bestand, zog sich von Aachen bis Basel.

Das faschistische deutsche Kommando beschloß, einen konzentrierten Schlag gegen das Aufmarschzentrum der alliierten Armeen zu führen, die Front der Alliierten zu spalten, die nördliche Gruppierung des Gegners an die Meerengen Pas-de-Calais und Ärmelkanal zurückzudrängen und sie zu vernichten. Der Hauptschlag sollte über die Ardennen zur Mündung der Somme geführt werden, das heißt nördlich der Maginot-Linie und südlich des Aufmarschraumes der französisch-britischen Truppen, die zum Vorstoß nach Belgien bestimmt waren.

Anfang Mai 1940 hatten die Streitkräfte Deutschlands an der Westfront ihre strategische Konzentration und Entfaltung voll abgeschlossen. Auf ihrem nördlichen Flügel, von der Nordseeküste bis nach Aachen, waren zwei Armeen der Heeresgruppe B unter Generaloberst von Bock aufmarschiert. Mit Unterstützung der Luftflotte 2 sollten sie die Niederlande erobern, die Verteidigung der französisch-britischen Truppen an der belgischen Grenze durchbrechen und sie hinter die Linie Antwerpen-Namur zurückwerfen.

In der Hauptrichtung, im Zentrum der Westfront, in einem 170 Kilometer breiten Streifen vom Raum südlich Aachen bis zum Dreiländereck Deutschland, Luxemburg und Frankreich bezog die Heeresgruppe A unter Generaloberst von Rundstedt ihren Ausgangsraum. Zu ihr gehörten drei Armeen und die Panzergruppe unter General Ewald von Kleist. Die Truppen dieser Heeresgruppe erhielten den Befehl, mit Unterstützung der Luftflotte 3 die Ardennen zu überwinden und über das Territorium Luxemburgs und Südbelgiens vorzurücken, die Maas zwischen Dinant und Sedan zu forcieren und zur Mündung der Somme vorzustoßen. Am linken Flügel der Front am Westwall war die Heeresgruppe C unter Generaloberst Wilhelm von Leeb konzentriert. Ihre zwei Armeen sollten durch demonstrative Aktionen die gegnerischen Kräfte an der Maginot-Linie binden. In der Reserve des Oberkommandos des Heeres verblieben 42 Divisionen, die vor allem zur Verstärkung der Truppen in der Hauptrichtung vorgesehen waren.

Insgesamt bestand die Gruppierung der deutschen Truppen bei der Operation »Gelb« aus 136 Divisionen (darunter zehn Panzer- und sieben motorisierte Divisionen), die über rund 2600 Panzer und ungefähr 7400 Artilleriegeschütze ab Kaliber 75 mm aufwärts verfügten. Zu den zwei Luftflotten gehörten über 3800 Kampfflugzeuge. Die Personalstärke der Gruppierung erreichte 3,3 Millionen Mann.

Die Hoffnung des deutschen Oberkommandos, den entscheidenden Erfolg an der Westfront in einem Blitzfeldzug zu erzielen, gründete sich darauf, daß der Angriff starker Kräfte, darunter Panzerverbände, im schwer passierbaren Gelände für den Gegner völlig unerwartet käme. Es wurde auf die größtmögliche Ausnutzung des Überraschungsmomentes gesetzt, auf die Schaffung eines entscheidenden Übergewichts der Kräfte in der Hauptrichtung und auf den massierten Einsatz von Panzern und Luftwaffe. Berücksichtigt wurden auch solche Faktoren wie die inneren Widersprüche in Großbritannien, Frankreich, Belgien und den Niederlanden, der recht beträchtliche Einfluß kapitulantenhafter Elemente in den herrschenden Kreisen dieser Länder, der Konservatismus im strategischen Denken des alliierten Oberkommandos, schablonenhaftes Herangehen an die Einschätzung der gegnerischen Absichten und die Unfähigkeit, diese zu durchschauen und folglich rechtzeitige Gegenmaßnahmen zur Organisierung einer wirksamen Abwehr zu ergreifen. Die Rechnung des deutschen Oberkommandos ging auf.

Die politischen und strategischen Pläne der westlichen Verbündeten gründeten sich auf die Annahme, der Angriff der deutschen Armeen werde sich nördlich der Linie Liège-Namur über die belgische Ebene in das französische Flandern entfalten. Ein Angriff der Wehrmacht über die Ardennen wurde als wenig wahrscheinlich angesehen, da dort ein entwickeltes Eisenbahn- und Straßennetz fehlte und das Berg- und Waldgelände schwer passierbar war.

Das alliierte Kommando hatte einen Plan unter der Tarnbezeichnung »Dyle« ausgearbeitet, nach dem sofort nach Beginn des Angriffes der deutschen Truppen zwei französische und eine britische Armee nach Belgien vorrücken sollten. Es wurde angenommen, daß die belgische Armee imstande sein würde, die Wehrmachtstruppen bis zum Herannahen der britisch-französischen Verbände am Albert-Kanal und in dem befestigten Raum von Liège aufzuhalten. Die drei alliierten Armeen sollten in der Bewegung nach Belgien Antwerpen erreichen, am Dyle Verteidigungsstellung beziehen, Namur decken und an der Maas entlang bis nach Sedan eine Front aufbauen. Auf diese Weise gedachte das alliierte Kommando eine stabile Verteidigung von der Schweiz bis zur Nordsee zu schaffen.

Anfang Mai 1940 umfaßten die alliierten Truppen, die an der ostwärtigen französischen Grenze konzentriert waren, drei französische Heeresgruppen und die britischen Expeditionskräfte, die zur Nordostfront unter General Joseph Georges vereinigt wurden. Die Heeresgruppe 1 unter General Gaston-Henry Billotte bestand aus vier französischen Armeen und den britischen Expeditionskräften. Sie war entlang der Küste vom Ärmelkanal bis zur Maas stationiert und bereitete sich darauf vor, mit den Hauptkräften in Belgien einzumarschieren, die im Plan vorgesehenen Stellungen einzunehmen und mit einem Teil der Truppen die Verteidigungsstellungen an der Maas von Longwy bis Givet zu beziehen. Die Heeresgruppe 2, die sich aus drei französischen Armeen unter General Gaston Prételat zusammensetzte, stand an der Maginot-Linie zwischen Longwy und Sélestat, an der Grenze Frankreichs zu Luxemburg und Deutschland. Die Heeresgruppe 3 (eine Armee und ein selbständiges Armeekorps) unter General Antoine Benoist Marie Besson befand sich in Stellungen am Oberrhein zwischen Sélestat und der Schweizer Grenze, um bei einem Überfall Deutschlands auf die Schweiz sich mit dem schweizerischen Bundesheer zu vereinen und eine gemeinsame Verteidigungsfront zu schaffen und vor allem Bern zu decken.

Insgesamt gehörten zur Nordostfront 108 Divisionen, darunter 17 Divisionen der Reserve des Befehlshabers der Front; weitere sieben Divisionen blieben in der Verfügung des Chefs des französischen Generalstabes. Sie waren mit über 3100 Panzern und 12500 Artilleriegeschützen ab Kaliber 75 mm aufwärts ausgerüstet. Anfang Mai 1940 zählten die Luftstreitkräfte Frankreichs und Großbritanniens ungefähr 3500 Kampfflugzeuge der ersten Linie. Vom Bestand der britischen Luftwaffe wurden 500 Flugzeuge auf französischen Flugplätzen stationiert. Die in Frankreich aufgestellten Streitkräfte der polnischen bürgerlichen Exilregierung des Generals W. Sikorski waren im Juni 1940 bereits 84500 Mann stark.

In den Plänen für den bewaffneten Kampf wiesen die Alliierten den Armeen Belgiens und der Niederlande einen bestimmten Platz zu. Doch gab es keine Gründe, real damit zu rechnen, daß diese Armeen der deutschen Wehrmacht ernsten Widerstand leisten würden. Die herrschenden Kreise Belgiens und der Niederlande, die das faschistische Deutschland fürchteten, waren nur ungern zu einer offenen Annäherung an Großbritannien und Frankreich bereit. Zudem wirkten sich in diesen Ländern die von faschistischen und separatistischen Gruppierungen geschürten inneren Zwistigkeiten sowie die Verfolgung der Kommunisten nachteilig auf die Vorbereitung zur Abwehr des Aggressors aus.

So war es dann auch bis zum Zeitpunkt des deutschen Angriffs den Alliierten nicht gelungen, mit Belgien und den Niederlanden volle Übereinstimmung über gemeinsame Aktionen zu erreichen. Dennoch wurden die Armeen dieser Länder in den anglo-französischen Plänen als Kräfte geführt, die der Wehrmacht gegenüberstehen. Die belgische Armee bestand aus 22 Divisionen; ihre Hauptkräfte waren an der Linie Liège-Antwerpen (am Albert-Kanal) und Liège-Namur (an der Maas) konzentriert. Die Niederlande, die über ganze zehn Divisionen verfügten, konnten der Wehrmacht natürlich nicht standhalten, deshalb sollten ihre Truppen nach Beginn der deutschen Aggression in den nordwestlichen Teil des Landes zurückweichen und dort den Ansturm bis zum Eintreffen anglo-französischer Truppen aufhalten. Die Luftstreitkräfte Belgiens und der Niederlande besaßen zusammen mehr als 300 Kampfflugzeuge.

Somit verfügten die Alliierten Anfang Mai 1940 über 147 Divisionen (darunter drei Panzerdivisionen), über mehr als 3000 Panzer und 14500 Geschütze sowie über rund 3800 Flugzeuge. Die Kräfte der einander gegenüberstehenden Seiten waren damit zahlenmäßig etwa gleich. Doch die faschistischen Truppen waren den alliierten Armeen in der militärischen Ausbildung sowie in der Qualität der Panzer und Flugzeuge weit überlegen. Ein wichtiger Vorteil der Wehrmacht bestand ferner darin, daß der Angriff gegen den verwundbarsten Abschnitt der gegnerischen Verteidigungsfront geführt wurde.

Im Morgengrauen des 10. Mai 1940 flog die deutsche Luftwaffe Angriffe auf Städte, wichtige Flugplätze und andere militärstrategische Ziele auf den Territorien der Niederlande, Belgiens und Frankreichs. Auf einer Front von der Nordsee bis zur Maginot-Linie gingen die Heereskräfte der Wehrmacht zum Angriff über. Unter heimtückischer Verletzung der Souveränität der noch nicht am Krieg beteiligten Länder Niederlande, Belgien und Luxemburg stießen sie auf deren Territorien vor.

Als das alliierte Kommando Meldungen über den Beginn der Aggression und das Hilfeersuchen der Regierungen Belgiens und der Niederlande erhielt, ordnete es an, den »Dyleplan« anlaufen und die französische 7. Armee in den Raum der niederländischen Stadt Breda vorstoßen zu lassen. Die kampfstärksten Verbände der Alliierten zogen nach Belgien und schwächten damit den Frontabschnitt, in dem der Hauptschlag der Wehrmacht vorgesehen war.

Während die alliierten Truppen in geordneten Kolonnen und ohne jegliche Gegenaktionen der deutschen Luftwaffe über belgisches Gebiet zogen, war in den Niederlanden eine tragische Lage entstanden: Deutsche Luftlandeverbände, in den Räumen Haag, Rotterdam und Dordrecht abgesetzt, bemächtigten sich der wichtigsten Flugplätze und der Brücken über die Maas und den Waal, was Panik auslöste, die Verteidigung desorganisierte und den Truppen der Wehrmacht die Offensive erleichterte. Die deutsche 18. Armee brach ohne Anstrengungen den Widerstand der Grenzabteilungen und stieß in das Landesinnere vor. Das niederländische Kommando und seine Truppen gerieten in Verwirrung. Die französische 7. Armee, die in die Niederlande einrückte, zog sich nach kurzen Gefechten auf Antwerpen zurück, da die Gefahr drohte, daß sie von der Südflanke her umfaßt wurde. Am 12. Mai vereinigten sich deutsche Panzereinheiten bei Rotterdam mit den Luftlandetruppen. Am darauffolgenden Tag floh die niederländische Regierung nach London.

Während der Verhandlungen über die Kapitulation, wenige Stunden vor der Einstellung der Kriegshandlungen, bombardierte die faschistische Luftwaffe Rotterdam. Die Stadt wurde zerstört, rund 1000 Menschen kamen dabei ums Leben. Dieser barbarische Akt war nicht von militärischer Notwendigkeit diktiert, sondern einzig und allein mit dem Ziel verübt worden, das niederländische Volk einzuschüchtern und seinen Widerstandswillen zu brechen. Am 14. Mai 1940 kapitulierten die niederländischen Streitkräfte.

Rasch entwickelten sich die Ereignisse auch in Belgien. Die deutsche 6. Armee durchbrach zügig die Grenzbefestigungen, forcierte am Abend des 10. Mai an mehreren Abschnitten die Maas und eröffnete am darauffolgenden Tag am Albert-Kanal das Gefecht. Zur gleichen Zeit setzten Luftlandeeinheiten, die mit Lastenseglern und Fallschirmen im belgischen Hinterland gelandet waren, das Hauptfort des Verteidigungsraumes von Liège, Fort Eben Emael, außer Gefecht und bemächtigten sich der Übersetzstellen über den Albert-Kanal bei Maastricht. In zweitägigen Kämpfen überwanden die deutschen Truppen die Verteidigung der Belgier am Albert-Kanal und umgingen Liège vom Norden her. Die belgischen Truppen waren gezwungen, sich nach Westen zurückzuziehen.

Der Zusammenbruch der belgischen Verteidigung am Albert-Kanal veranlaßte das alliierte Kommando, den Vormarsch der Truppen zur Stellung am Dyle zu beschleunigen. Am Morgen des 13. Mai erreichten die französische 1. und die britische Armee die Linie Namur-Dyle-Leuven, während die Panzerverbände weiter nach Osten vorstießen. Am gleichen Tag kam es zu einer Panzerbegegnungsschlacht, in der beide Seiten schwere Verluste erlitten. Das waren die ersten großen Panzergefechte des zweiten Weltkrieges.

Unter dem Druck der deutschen 6. Armee wichen die belgischen Truppen auf die Linie Antwerpen-Leuven zurück und schlossen sich den anglo-französischen Truppen an. Jetzt verteidigten sich 41 Divisionen – 16 belgische, 25 französische und britische – an einer Front von der Scheldemündung bis Namur gegen 23 angreifende deutsche Divisionen. An diesem Frontabschnitt entstand eine Situation, die das alliierte Kommando zu einer optimistischen Einschätzung berechtigte. Doch in Wirklichkeit erwies sich die Lage als ganz anders, da sich die Hauptereignisse im südlichen Abschnitt der Front entwickelten.

Die Verbände der deutschen Heeresgruppe A, die den Hauptstoß über die Ardennen führte, waren ebenfalls am 10. Mai zum Angriff übergegangen. Nachdem sie den Widerstand der Grenzabteilungen und der Deckungseinheiten mühelos gebrochen hatten, überwanden sie innerhalb von zwei Tagen die Verteidigungszone der Ardennen und erreichten im Morgengrauen des dritten Tages die Maas. Das alliierte Kommando, das sich bei der Einschätzung der deutschen Hauptstoßrichtung geirrt hatte, konnte den 44 Wehrmachtsdivisionen (darunter sieben Panzerdivisionen) nur 17 schwach komplettierte und schlecht bewaffnete Divisionen entgegensetzen.

Zudem beherrschte die deutsche Luftwaffe ungeteilt den Luftraum.

Am 13. Mai forcierten die deutschen Truppen ohne besondere Mühe die Maas und bildeten Brückenköpfe um Dinant und Sedan. Die Panzergruppe Kleist, die den Angriff von den Brückenköpfen im Raum Sedan aus vortrug, brach tief in die gegnerischen Gefechtsordnungen ein. Dieser Panzergruppe waren sämtliche motorisierten und Panzerdivisionen aus der Heeresgruppe B zugeführt worden und sie wurde von den gesamten deutschen Fliegerkräften an der Westfront unterstützt. Zwischen der französischen 2. und 9. Armee entstand eine 30 Kilometer lange Bresche.

Der Durchbruch starker Kräfte der Wehrmacht über die Ardennen und die Maas versetzte die französischen Truppen in Panik. Unter den unablässigen Schlägen von der Front her und in den Rücken wandten sich mehrere Verbände zur Flucht und vermischten sich mit den riesigen Flüchtlingsströmen. Das Kommando verlor die Führung über Truppen, gab widersprüchliche und zu späte Befehle. Die den nach Belgien vorgeschobenen anglo-französischen Truppen real drohende Gefahr der Einkreisung zwang das alliierte Kommando, seinen Truppen den Befehl zu geben, die Verteidigung am Dyle einzustellen und sich auf die Schelde zurückzuziehen. Die Deutschen verfolgten die zurückweichenden alliierten Truppen und nahmen am 17. Mai Brüssel ein und näherten sich am darauffolgenden Tag Cambrai.

Der Widerstand einzelner Truppenteile konnte die allgemeine Lage nicht verändern: Am südwestlichen Flügel der Front wich die französische 9. Armee ungeordnet nach Westen zurück. Am 18. Mai hörte die Armee auf zu bestehen und ihr Befehlshaber geriet in Gefangenschaft. Bei Saint-Quentin überrollten deutsche Panzerkolonnen die französischen Sperren und strebten dem Ärmelkanal zu. Am 20. Mai rückten sie in Abbeville ein und drangen weiter nach Norden vor. An der Küste des Ärmelkanals angelangt, hatten die deutschen Truppen die strategische Front der Alliierten gespalten. Rund 40 französische, britische und belgische Divisionen, die in Flandern kämpften, waren isoliert.

Die Niederlage der alliierten Truppen am nordöstlichen Flügel der Front löste in den herrschenden Kreisen Frankreichs Verwirrung aus. Faschistische Agenten und Defätisten verstärkten ihre Tätigkeit, um die Regierung einer Kapitulation geneigt zu machen. In dieser für das Land schweren Zeit nahm der Regierungschef Paul Reynaud Veränderungen in seinem Kabinett vor. Unter anderem ernannte er den 83jährigen Marschall Henri Philippe Pétain, der für seine erzreaktionären politischen Ansichten bekannt war und viele Jahre lang Verbindung zu den französischen Faschisten unterhielt, zum stellvertretenden Vorsitzenden des Ministerrates. Die Positionen der Defätisten wurden damit wesentlich gestärkt.

In der letzten Maidekade führten die alliierten Truppen Gegenangriffe von Norden im Raum Arras und von Süden aus dem Raum östlich Amiens, und sie bemühten sich, die in Flandern abgeschnittenen Truppen mit den südlich der Somme operierenden zu vereinen. Doch das schlechte Zusammenwirken zwischen den Verbänden, die verzögerten und unabgestimmten Maßnahmen des Kommandos, der Mangel an großen beweglichen Verbänden und das Fehlen von Flugzeugen ließen diese Konterangriffe scheitern.

Indessen rückten die am linken Flügel eingesetzten Panzer- und motorisierten Verbände der deutschen Gruppierung entlang der Küste des Ärmelkanals weiter nach Norden vor. Am 24. Mai erreichten sie Gravelines und blockierten die Häfen Boulogne und Calais. Bis Dünkirchen, dem letzten großen Hafen, über den die alliierten Truppen evakuiert werden konnten, blieben etwa 20 Kilometer. Zur

gleichen Zeit stießen die deutschen Armeen des rechten Flügels der Westfront nahezu ungehindert von Brüssel nach Westen vor. Am 24. Mai führten die faschistischen Verbände einen Schlag gegen die rechte Flanke der belgischen Armee auch im Raum Kortrijk.

In den letzten Maitagen zogen sich die anglo-französischen Truppen kämpfend in den Raum Dünkirchen zurück. Von hier aus wollte das alliierte Kommando die Truppen evakuieren. Es gelang, die Verteidigung des Brückenkopfes unter Ausnutzung einer Gefechtspause des Gegners rasch zu organisieren und die Evakuierung mit geringen Verlusten durchzuführen. Große See- und Luftstreitkräfte wurden aufgeboten sowie sämtliche Seetransportmittel eingesetzt. Auch die französische Flotte beteiligte sich an der Evakuierung der alliierten Truppen.

Die deutsche Luftwaffe konnte die Evakuierung nicht verhindern, da das britische Kommando in diesem Raum seine gesamten Jagdfliegerkräfte und eine beträchtliche Anzahl Flakgeschütze konzentriert hatte. Die britischen Flieger kämpften aufopfernd und konnten dem Gegner wirksamen Widerstand in der Luft entgegensetzen.

Am 4. Juni rückten deutsche Truppen in Dünkirchen ein. Bis zu diesem Zeitpunkt war es gelungen, über 338 000 Mann, darunter 215 000 Briten, 123 000 Franzosen und Belgier, zu evakuieren. Die Briten ließen auf dem Kontinent nahezu die gesamte Artillerie und Kriegsausrüstung zurück. Während der Evakuierung verloren sie 224 Schiffe und Transportschiffe und 106 Flugzeuge.

Damit endete die erste strategische Operation der Wehrmacht in Westeuropa. Die Faschisten okkupierten die Niederlande, Belgien und Nordfrankreich. Sie hatten die niederländische und die belgische Armee zur Kapitulation gezwungen und 28 französische Divisionen zerschlagen.

Die deutschen Verbände, die zur Somme und Aisne vorgestoßen waren und auf deren Südufer eine Reihe von Brückenköpfen gebildet hatten, bereiteten sich auf neue Angriffe vor. Die Aufgabe der zweiten Operation der Wehrmacht in Frankreich, die die Tarnbezeichnung »Rot« erhielt, bestand darin, die alliierten Streitkräfte, die noch auf dem Territorium dieses Landes verblieben waren, zu vernichten. Um dieses Ziel zu erreichen, mußten die faschistischen Truppen die eilig vorbereitete Verteidigung der Franzosen an einer Front südlich der Somme und Aisne zerbrechen und mit einem zügigen Durchbruch in die Tiefe dem Gegner die Möglichkeit nehmen, sich organisiert zurückzuziehen oder eine rückwärtige Verteidigungslinie zu schaffen.

Bei der Vorbereitung zu der neuen Operation wurden die deutschen Truppen in Frankreich innerhalb kurzer Zeit umgruppiert. Auf dem rechten Flügel der Westfront von der Küste des Ärmelkanals entlang der Somme, dem Oise-Aisne-Kanal bis zum Fluß Aisne bezogen drei Armeen der Heeresgruppe B Ausgangspositionen. Sie sollten in zwei Richtungen angreifen: den Hauptschlag – von der Somme-Linie nach Südwesten, um Le Havre und Rouen einzunehmen – sowie

in allgemeiner Richtung auf Troyes. Im Verband dieser Heeresgruppe operierten bedeutende Kräfte beweglicher Truppen: das XVI. Panzerkorps unter dem General der Infanterie Hermann Hoth und die Panzergruppe Kleist.

Die aus drei Armeen bestehende Heeresgruppe A wurde an einer Front entlang der Aisne und weiter östlich bis zur französisch-luxemburgischen Grenze mit der Aufgabe konzentriert, den Schlag in Richtung Rouen und Saint Dizier zu führen. Zu ihr gehörte auch die Panzergruppe unter General Heinz Guderian, welche die Maginot-Linie umgehen sollte.

Die zwei Armeen der Heeresgruppe C waren am Westwall auf den Durchbruch der Maginot-Linie vorbereitet worden. Im Raum Dünkirchen stand die 18. deutsche Armee, die die Küste verteidigte, und in der Reserve des Oberkommandos des Heeres verblieben 19 Divisionen. Für die zweite Operation in Frankreich waren insgesamt 140 Divisionen, darunter zehn Panzerdivisionen, aufmarschiert.

Das französische Kommando konnte diesen Truppen 71 Divisionen (darunter vier Panzerdivisionen) entgegenstellen. Diese waren in den vorangegangenen Gefechten geschwächt worden, und es fehlte ihnen an Personal und Bewaffnung; in jeder Panzerdivision gab es beispielsweise nicht mehr als 50 bis 80 Panzer. Von der Somme-Mündung bis zur Maginot-Linie verteidigten sich fünf Armeen der Heeresgruppen 3 und 4, an der Maginot-Linie standen drei Armeen der Heeresgruppe 2.

Der vom französischen Kommando für den Fall eines neuen deutschen Angriffs ausgearbeitete Operationsplan gründete sich voll und ganz auf die alte Idee von der »zusammenhängenden unüberwindlichen Front« und sah für den Fall eines Durchbruchs des Gegners nach Mittelfrankreich keinerlei entschlossene Aktionen vor. In der entstandenen Situation waren Sofortmaßnahmen erforderlich, um die Abwehr des Feindes zu verstärken und vor allem die Volksmassen für die Verteidigung des Landes zu mobilisieren. Doch auch in dieser Hinsicht wurde nichts getan.

Am frühen Morgen des 5. Juni flog die deutsche Luftwaffe massierte Bombenangriffe gegen die französischen Stellungen an der Somme. Danach gingen die Verbände der Heeresgruppe B zum Angriff über. Die französischen Truppen leisteten erbitterten Widerstand und wiesen an mehreren Abschnitten die Angriffe erfolgreich zurück, wobei sie dem Aggressor hohe Verluste zufügten. Doch eine so breite Verteidigungsfront konnten sie auf die Dauer nicht halten. Die deutschen Truppen, besonders die Panzer- und die motorisierten Verbände, griffen mit geschlossenen Gruppierungen und mit starker Unterstützung der Luftwaffe an, umgingen die Stützpunkte und durchbrachen die langgezogene Verteidigungslinie der Franzosen. Es drohte der Zusammenbruch der französischen Front an der Somme.

Das Zentralkomitee der Französischen Kommunistischen Partei, die sich in der Illegalität befand, beurteilte das Ausmaß der dem Land drohenden Gefahr

richtig und forderte am 6. Juni die Regierung auf, die Verteidigung von Paris mit den Kräften des bewaffneten Volkes zu organisieren. »Die Kommunistische Partei«, hieß es in diesem Dokument, »wird die Auslieferung der Stadt Paris an die faschistischen Eindringlinge als Verrat ansehen. Sie sieht in der Organisierung der Verteidigung von Paris die vorrangige nationale Pflicht.«[9] Dazu, so hieß es weiter, müßte der Charakter des Krieges verändert und in einen Volkskrieg für Freiheit und Unabhängigkeit des Heimatlandes umgewandelt werden. Die verhafteten kommunistischen Abgeordneten und aktiven Funktionäre der Kommunistischen Partei sowie die Zehntausende eingekerkerter und internierter Arbeiter waren freizulassen. Die faschistischen Agenten, von denen es im Parlament, in den Ministerien und selbst im Generalstab wimmelte, waren sofort zu verhaften und hart zu bestrafen, das Volk zu bewaffnen und Paris in eine uneinnehmbare Festung zu verwandeln.[10] Doch die Regierung Reynaud, die das eigene Volk mehr fürchtete als die deutschen Okkupanten, hätte eher kapituliert als die Forderung der Kommunisten angenommen.

Die Lage an der Front verschlechterte sich indes von Tag zu Tag. Unter den Angriffen der deutschen Panzer- und der motorisierten Verbände brach die Verteidigung an der Somme zusammen. Die Panzergruppe Kleist, die in der Hauptrichtung der Heeresgruppe B kämpfte, stieß auf Rouen vor. Am 9. Juli gingen die Truppen der Heeresgruppe A zum Angriff über. Trotz des erbitterten Widerstandes der Franzosen durchbrachen die deutschen Faschisten die Verteidigung an der Aisne, und einige Tage später erreichten die Vorausabteilungen der Panzergruppe Guderian die Marne im Raum Château-Thierry.

Am 10. Juni, als die anglo-französische Koalition bereits am Rande der Niederlage stand, trat das faschistische Italien in den Krieg ein. Die italienischen herrschenden Kreise rechneten damit, an der Aufteilung der Beute beteiligt zu werden und sich gemeinsam mit Deutschland einen führenden Platz bei der »Neuordnung« Europas nach dem Sieg zu sichern.

Italien konzentrierte gegen Frankreich zwei Armeen, zur Heeresgruppe West zusammengefaßt, mit insgesamt 22 Divisionen. An der französisch-italienischen Grenze stand ihnen die französische Alpenarmee gegenüber, die aus nur sechs Divisionen bestand, aber günstige, pioniermäßig gut ausgebaute Stellungen bezogen hatte. Die Franzosen, die sich die gebirgige Gegend zunutze machten, wehrten unter Ausnutzung des Geländes und tapfer kämpfend die italienischen Angriffe mit Erfolg ab.

Die faschistischen deutschen Truppen, die indessen die Offensive fortsetzten, umgingen am 12. Juni von Westen und Osten Paris. Zwei Tage zuvor war die Regierung Reynaud aus der Hauptstadt nach Tours geflohen und hatte im Grunde die Kontrolle über das Land bereits verloren. Am 12. und 13. Juni tagte die französische Regierung in Permanenz und erörterte die Möglichkeit eines Waffenstillstandes mit Deutschland. Der Oberbefehlshaber der französischen Streitkräfte, General Maxime Weygand, und Marschall Pétain setzten sich offen für

die Kapitulation ein. Beide suchten zu beweisen, daß weiterer Widerstand unzweckmäßig wäre, wobei sie die Machthaber Frankreichs demagogisch mit dem Schreckgespenst einer Revolution einschüchterten. Weygand griff sogar zu einer notorischen Lüge, als er erklärte, die Kommunisten hätten in Paris einen Aufstand entfesselt und ihr Vorsitzender Maurice Thorez befände sich bereits im Präsidentenpalais.

Die französischen Armeen stellten den organisierten Widerstand ein und zogen sich unter dem Druck der überlegenen deutschen Kräfte ungeordnet zurück.

In einem endlosen Strom flüchteten die Menschen in den Süden Frankreichs, um sich vor den Faschisten zu retten. Die Gesamtzahl der Flüchtlinge im Lande erreichte sechs Millionen. Die faschistischen deutschen Truppen zogen am 14. Juni in Paris ein, das die französische Regierung zwei Tage zuvor zur offenen Stadt erklärt und dessen kampflose Übergabe sie beschlossen hatte. Auf den Regierungsgebäuden wurden Hakenkreuz-Flaggen gehißt. Schweigend, mit Tränen in den Augen verfolgten die in der Stadt gebliebenen Einwohner aus verhängten Fenstern, wie die faschistischen Soldaten durch die Straßen ihrer Heimatstadt zogen. Drei Viertel der Pariser Bevölkerung konnten die Stadt verlassen. Die Grabesstille, mit der die Hauptstadt des freiheitsliebenden Frankreich die Eroberer empfing, war eine drohende Ankündigung des künftigen Widerstandes des französischen Volkes.

In diesen für Frankreich tragischen Tagen unternahm die britische Regierung den Versuch, Frankreich im Kriege zu halten und seine Politik den eigenen Interessen unterzuordnen. Am 16. Juni schlug sie vor, die beiden Staaten zu einem »unauflöslichen französisch-britischen Bund«, mit gemeinsamer Verfassung, Staatsbürgerschaft, Regierung und einem Parlament zu vereinen. Doch die Regierung Reynaud lehnte diesen Vorschlag ab und trat zurück. Der neue Regierungschef Marschall Pétain ersuchte Deutschland um Waffenstillstand. Zur gleichen Zeit forderte er im Rundfunk die Bevölkerung und die Armee zum Einstellen des Kampfes auf. Dieser Aufruf trug endgültige Verwirrung in die Reihen der französischen Armee.

Doch die faschistische Führung ließ sich Zeit mit der Antwort. Sie wollte die faktische Einstellung des Widerstandes der französischen Truppen nutzen und gab den Befehl, die Offensive an der ganzen Front zu beschleunigen und ein möglichst großes Gebiet Frankreichs zu besetzen. Am 21. Juni erreichten die faschistischen Truppen den Unterlauf der Loire und die Städte Tours, Nevers, Dijon, Mulhouse, die Panzerverbände stießen in den Raum Lyon vor.

Einen Tag zuvor hatte das deutsche Oberkommando die Franzosen aufgefordert, zu Vorverhandlungen über den Waffenstillstand in das Gebiet von Tours zu kommen. Als Mussolini davon erfuhr, beschloß er, sich vor Aufnahme der Verhandlungen um jeden Preis ein beträchtliches Stück französischen Territoriums zu sichern und ließ seine Armeen in den Alpen einen Generalangriff beginnen.

Die französischen Truppen empfingen die Italiener mit starkem Artilleriefeuer und schlugen alle Angriffe zurück. Die Operation endete, kaum begonnen, mit einem völligen Fiasko.

Am 22. Juni 1940 unterzeichneten auf der Station Rethondes im Walde von Compiègne Frankreichs Vertreter in dem aus dem Museum herangeschafften Eisenbahnwagen, in dem am 11. November 1918 die Urkunde über die Kapitulation Deutschlands im ersten Weltkrieg unterzeichnet worden war, das ihnen von den Faschisten diktierte Waffenstillstandsabkommen. Frankreich wurde in zwei Zonen geteilt, in eine besetzte und eine nichtbesetzte. Die Okkupation erstreckte sich auf die nördlichen, am weitesten entwickelten und reichsten Regionen des Landes, einschließlich der um Paris, und der französischen Atlantikküste. Die französischen Streitkräfte sollten demobilisiert und entwaffnet werden. Die Pétain-Regierung durfte in der nichtbesetzten Zone eine Armee zur Aufrechterhaltung der inneren Ordnung behalten.

Pétain und seine Anhänger, die das Städtchen Vichy zu ihrem Sitz wählten, errichteten in der nichtbesetzten Zone ein diktatorisches Regime profaschistischen Typs. Sie dienten auf Treu und Glauben dem faschistischen Deutschland, indem sie die Rolle der Juniorpartner bei der Herstellung der »Neuordnung« in Europa zu spielen versuchten. Die Marionettenregierung von Vichy half den Okkupanten bereitwillig, Frankreich auszuplündern und zu unterdrücken. Allein für den Unterhalt der Besatzungstruppen zahlte die französische Staatskasse täglich 400 Millionen Francs.

Am 24. Juni unterzeichnete die französische Regierung das Waffenstillstandsabkommen mit Italien. Am 25. Juni wurden um 01.16 Uhr die Kriegshandlungen in Frankreich offiziell eingestellt.

Die Niederlage Frankreichs im Jahre 1940 resultierte aus einer Reihe von Ursachen. Dazu gehörten: der antisowjetische Kurs der Politik der anglo-französischen herrschenden Kreise; das von ihnen herbeigeführte Scheitern der Verhandlungen über die Schaffung eines Systems der kollektiven Sicherheit unter Beteiligung der Sowjetunion; die Politik ständiger Zugeständnisse an den Aggressor, unter anderem auf Kosten der Tschechoslowakei und Polens; die Hoffnung, Deutschland werde seine Aggression zuvor gegen die Sowjetunion richten.

Gründe für die Niederlage lagen ferner in der imperialistischen, durch Gegensätze bedingten Brüchigkeit der anglo-französischen Koalition; in der passiv-abwartenden Strategie des französischen Generalstabs; in dessen falscher Einschätzung der deutschen Pläne für die Kriegsführung und in der Unfähigkeit des alliierten Kommandos, sich umgehend den Besonderheiten der jeweils entstandenen Lage anzupassen.

Einen verhängnisvollen Einfluß auf die Mobilisierung von Kräften zur Abwehr des Feindes übte nicht zuletzt die reaktionäre Innenpolitik der herrschenden Kreise Frankreichs aus, die auf den Kampf gegen die fortschrittlichen antifaschi-

stischen, demokratischen Kräfte und auf die Unterstützung der profaschistischen, zur Kapitulation tendierenden Gruppierungen gerichtet war.

Der bekannte Funktionär der Französischen Kommunistischen Partei Étienne Fachon stellte fest, daß »unwürdige Machthaber die nationale Verteidigung und die kollektive Sicherheit einer reaktionären privilegierten und defätistisch eingestellten Kaste zuliebe geopfert haben«[11].

Der Kampf um die Britischen Inseln

Bis zum Hochsommer 1940 hatten die faschistischen Aggressoren ihre Herrschaft über die Länder Mittel- und Westeuropas sowie über Dänemark und Norwegen errichtet. Das rüstungswirtschaftliche Potential des Dritten Reiches war dadurch beträchtlich gewachsen, seine militärstrategischen Positionen waren gestärkt worden. Im Verlauf der Kampfhandlungen im Westen hatte die Wehrmacht große Erfahrungen in beweglichen Operationen gesammelt. Berauscht von den errungenen Siegen und im Glauben an die Allmacht des faschistischen Deutschlands hielt die faschistische Führung die entstandene Lage für günstig, um die Hauptaufgabe auf dem Wege zur Erringung der Weltherrschaft, die Vernichtung der Sowjetunion, in Angriff zu nehmen.

Zwar war das Endziel des Krieges im Westen, die Zerschlagung Großbritanniens, noch nicht erreicht, dennoch war die faschistische Führung davon überzeugt, daß sie Großbritannien mit politischen Mitteln zum Einstellen des Widerstandes zwingen könne. Die Lage im Westen und die weiteren Perspektiven des Krieges einschätzend, schrieb der Chef des Generalstabes des Heeres, General der Artillerie Franz Halder, am 30. Juni, dem fünften Tag nach der Feuereinstellung in Frankreich: »Augen strikt auf den Osten gerichtet ... England wird voraussichtlich noch einer Demonstration unserer militärischen Gewalt bedürfen, ehe es nachgibt und uns den Rücken frei läßt für den Osten.«[12]

Die militärisch-politische Führung des faschistischen Deutschlands faßte im Juni/Juli 1940 den endgültigen Beschluß, die Sowjetunion zu überfallen und begann mit den praktischen Vorbereitungen dazu.[13] Alle weiteren Wendungen im Kampf gegen Großbritannien hingen von dieser Entscheidung ab. Bei der Vorbereitung auf den Krieg gegen die Sowjetunion hatte das faschistische Oberkommando nicht die Absicht, große Kräfte und Mittel für eine Invasion gegen die Britischen Inseln zu konzentrieren. Es war vielmehr eifrig bemüht, durch Druck auf die britische Regierung bei gleichzeitiger »Demonstration der Stärke«, das Land zum Frieden geneigt zu machen. Über verschiedene diplomatische Kanäle, vornehmlich über neutrale Länder, sondierte das Auswärtige Amt den Boden für den Abschluß eines Waffenstillstands mit den Briten.

Doch die Rechnung der deutschen Führung ging nicht auf. Die britische Regierung war sich klar darüber, daß ein derartiger Schritt die Vorherrschaft

Deutschlands in Europa festigen und die imperialistischen Interessen Großbritanniens als Kolonialmacht gefährden würde. Außerdem widersetzten sich die Werktätigen Großbritanniens, die einen kompromißlosen Kampf gegen die faschistischen Aggressoren forderten, der kapitulantenhaften Politik der Londoner »Befriedungspolitiker« vom Schlage der Chamberlain und Halifax.

Die Regierung unter Winston S. Churchill beantwortete die deutschen Waffenstillstandsangebote ablehnend. Im Lande begann eine intensive Vorbereitung auf die Abwehr eines möglichen Angriffs der Wehrmacht. Dem Aufruf der Linkskräfte, darunter der Kommunistischen Partei und der Gewerkschaftsorganisationen, folgend, traten die Werktätigen den Selbstschutzabteilungen bei. Im Juli 1940 zählten diese in ihren Reihen über eine Million Menschen. Die Arbeiter in den Rüstungsbetrieben blieben häufig bis zu 12 Stunden täglich an ihrem Arbeitsplatz. Die Regierung nutzte den patriotischen Aufschwung der Volksmassen, um die Rüstungsproduktion zu steigern. Insbesondere erhöhte sich der Produktionsausstoß in der Flugzeugindustrie; statt der geplanten 903 Jagdflugzeuge wurden von Juni bis August 1 418 produziert.

Die deutsche Führung mußte einsehen, daß politische Mittel nicht die erwartete Wirkung zeitigen würden und beschloß, Großbritannien mit der Androhung einer Invasion der Wehrmacht und einer Luftoffensive zur Kapitulation zu zwingen. Am 16. Juli 1940 unterschrieb Hitler die Weisung Nr. 16 über die Vorbereitung einer Landung in Großbritannien mit der Tarnbezeichnung »Seelöwe«.

Die deutschen Streitkräfte aber waren auf eine Invasion der Britischen Inseln nicht vorbereitet. Es gelang ihnen nicht, über Großbritannien sowie über die Zufahrtswege zur See die Luftherrschaft zu erringen, und sie verfügten nicht über genügend Schiffsraum, um Landungstruppen über den Kanal zu setzen. Insgesamt blieb die Invasion gegen die Britischen Inseln, die von den Stäben des Heeres und der Kriegsmarine geplant wurde, auf dem Papier und zielte vor allem darauf ab, Großbritannien Furcht einzujagen. Zugleich war sie ein Mittel der allgemeinen strategischen Desinformation und der Tarnung für die Vorbereitungen des Überfalls auf die UdSSR. Die faschistische deutsche Führung setzte gleichzeitig große Hoffnungen in breitangelegte Luftangriffe auf Großbritannien. Im Falle eines Erfolges konnten sie, nach Meinung der Faschisten, in Verbindung mit dem U-Boot-Krieg und der Blockade der Britischen Inseln es der Wehrmacht ermöglichen, entweder die Landung durchzuführen oder noch vorher Großbritannien zur Kapitulation zu zwingen. Der Oberbefehlshaber der deutschen Luftwaffe, Hermann Göring, prahlte, seine Luftwaffe »werde England aus dem Krieg bomben«.

Die Briten konnten bis Mitte August 1940 ihre Luftverteidigung wesentlich verstärken. Für den Abwehrkampf wurden vier Fliegergruppen aufgestellt. Die wichtigste Rolle war der Fliegergruppe zugedacht, die den Ärmelkanal, London und die anliegenden Regionen deckte. Das Jagdfliegerkommando, das alle Fliegergruppen vereinte, hatte über 700 einsatzfähige Flugzeuge; in der Reserve wa-

ren weitere 290 Kampfflugzeuge, Großbritannien verfügte ferner über 430 Bombenflugzeuge, die Gegenschläge auf Deutschland führen konnten.

Zur Ausrüstung der Flakartillerie der Luftverteidigung gehörten rund 2 000 Geschütze. Die Briten konnten ferner über dem südlichen Teil der Insel bis zu 1 500 Sperrballons auflassen. Eine wichtige Seite des Systems der Luftverteidigung war das Netz der Radaranlagen an der Küste, das die deutschen Flugzeuge bereits auf 160 Kilometer Entfernung orten konnte. Deshalb erwies sich die Spekulation des deutschen Oberkommandos auf das Überraschungsmoment bei Luftangriffen als falsch. Die Luftverteidigung Großbritanniens war präzis organisiert und zur Abwehr der Angriffe der deutschen Luftwaffe bereit.

Das Oberkommando der Luftwaffe konzentrierte für die Luftoffensive gegen Großbritannien zwei Luftflotten, zu denen 1 480 Bomber, 980 Jagdflugzeuge und 140 Aufklärungsflugzeuge gehörten. Die Offensive begann am 13. August. An diesem Tag wurden mehrere massierte Luftangriffe auf Flughäfen und Radarstationen Südostenglands geflogen. In den darauffolgenden Tagen kam es zu ungefähr 1 500 Einsätzen gegen die Britischen Inseln, zwei Drittel davon durch die Jagdfliegerkräfte.

Die Schlacht um die Luftherrschaft über Großbritannien dauerte bis zum 7. September. Ein massierter Schlag der deutschen Luftwaffe gegen die britischen Jagdflieger, Flugplätze, Kommando- und Radarzentralen, folgte dem anderen. Täglich flog die Luftwaffe im Durchschnitt rund 1 000 Einsätze. Die britischen Luftstreitkräfte und die Flakartillerie nahmen mutig den Kampf auf und fügten dem Gegner nicht geringe Verluste zu. An der Verteidigung der Britischen Inseln beteiligten sich auch polnische und tschechoslowakische Flieger.

Anfang September war dem Oberkommando der Luftwaffe klar geworden, daß der Versuch, die britischen Luftstreitkräfte zu vernichten und die Luftherrschaft zu erringen, mißglückt war. Der Plan für das weitere Vorgehen der deutschen Luftwaffe wurde von Grund auf geändert: Am 5. September erhielten die Luftflotten den Befehl, die Angriffe nicht gegen militärische Objekte, sondern gegen Großstädte und vor allem gegen London zu führen. Die Faschisten hatten beschlossen, durch barbarische Bombardements Angst und Schrecken unter der Zivilbevölkerung zu verbreiten, den Willen des britischen Volkes zum Widerstand zu brechen und dadurch Großbritannien zur Kapitulation zu zwingen.

London und andere Großstädte wurden vom 7. September bis Mitte November systematisch von der deutschen Luftwaffe angegriffen. Über das Ausmaß der Luftangriffe spricht allein schon die Tatsache, daß in der Nacht zum 15. September über 1 000 Flugzeuge gegen London eingesetzt waren. Auf den Straßen und Plätzen friedlicher Städte detonierten Zehntausende Brand- oder Sprengbomben. Tausende Menschen kamen ums Leben. Ganze Wohngebiete wurden in Schutt und Asche gelegt, historische Denkmale und Kunstwerke vernichtet.

Ab Mitte November ging die Luftwaffe von den Bombardements auf London zu Angriffen gegen bedeutende Wirtschaftszentren und Häfen Großbritanniens

über. Das Ziel war, die rüstungsindustrielle Basis des Landes zu untergraben und der Handelsflotte möglichst hohe Verluste zuzufügen. Von Mitte November 1940 bis Mitte Februar 1941 wurden durch Großangriffe viele Wohnhäuser zerstört, rund 40 000 Menschen getötet und 46 000 verwundet. In der Nacht zum 15. November wurde die britische Industriestadt Coventry fast vollständig vernichtet. Die Industrie erlitt jedoch insgesamt keinen ernsthaften Schaden. Die Angriffe endeten im April/Mai 1941 mit drei massierten Schlägen auf London. Alsdann hörten sie praktisch auf, weil die Hauptkräfte der deutschen Luftwaffe nach dem Osten verlegt wurden. Während der Luftoffensive gegen Großbritannien verlor die deutsche Luftwaffe über 1 700 Flugzeuge (203 davon schossen polnische und 71 tschechoslowakische Flieger ab), die Briten verloren über 900 Maschinen.

Die Rechnung des faschistischen Oberkommandos, vor dem Angriff auf die Sowjetunion durch eine Luftoffensive den Widerstand Großbritanniens zu brechen, ging nicht auf. Die Position jener reaktionären Kreise im Lande, die für eine Kapitulation vor Deutschland eintraten, wurde geschwächt.

Die faschistische Führung suchte dennoch weiterhin nach Mitteln, Großbritannien aus dem Krieg auszuschalten; das nächste war, den Kampf zur See zu verstärken.

Die Seestreitkräfte der Achsenmächte hatten sich nach dem Eintritt Italiens in den Krieg und der Niederlage Frankreichs beträchtlich vergrößert und die Bedingungen für ihre Stationierung und strategische Entfaltung hatten sich verbessert. Die Besetzung Belgiens, Hollands und Nordfrankreichs erweiterte die Möglichkeiten des Schiffbaus für die Kriegsmarine und die Handelsflotte Deutschlands.

Großbritannien hatte nicht nur die verbündete französische Seekriegsflotte eingebüßt, sondern sich auch zu Maßnahmen gezwungen gesehen, um diese zu neutralisieren und ihrer Inbesitznahme durch den Gegner zuvorzukommen. Anfang Juli 1940 blockierten britische Seestreitkräfte die afrikanischen Häfen Oran, Algier und Casablanca, in denen ein beträchtlicher Teil der französischen Seekriegsflotte lag. Das britische Kommando forderte die Franzosen auf, unverzüglich auf der Seite Großbritanniens den Kampf gegen die Achsenmächte aufzunehmen, oder die eigenen Schiffe zu versenken beziehungsweise einzuwilligen, daß diese mit einer verringerten Besatzung in britische Häfen übergeführt wurden. Das französische Kommando nahm jedoch keine dieser Forderungen an. Daraufhin beschossen britische Schiffe aus geringer Entfernung die französische Flotte und versenkten fast alle Schiffe; nur wenige konnten aufs Meer und nach Toulon entkommen. Die französische Seekriegsflotte hörte auf, eine reale Streitmacht zu sein.

Die Auffüllung der Handelsflotte Großbritanniens durch Schiffe, die aus den besetzten Ländern Norwegen, den Niederlanden, Dänemark und Belgien in britische Häfen eingelaufen waren, wirkte sich für die britische Seeschiffahrt posi-

tiv aus. Doch mit der Einnahme der Häfen an der Küste des Ärmelkanals und des Golfs von Biscaya durch deutsche Truppen wurde die Anzahl der Stützpunkte für die britische Flotte beträchtlich verringert. Gleichzeitig baute Deutschland das Netz seiner Flotten- und Luftwaffenstützpunkte nicht nur aus, sondern diese rückten auch näher an die Britischen Inseln heran. Es entstanden günstigere Möglichkeiten, um deutsche U-Boote geringer Tonnage mit begrenztem Aktionsradius, leichte Seestreitkräfte und Verbände der Luftwaffe, die von Stützpunkten in Belgien, den Niederlanden und Frankreich aus operierten, gegen die britische Flotte einzusetzen. All das ermöglichte es den deutschen U-Booten, auf den britischen Seeverbindungswegen, besonders im Raum der westlichen Zugänge, aktiver zu werden.

Die Verluste der britischen Handelsflotte wurden von Monat zu Monat größer. Höchst wirksam waren die Nacht-, später dann auch die Tageseinsätze von Gruppen deutscher U-Boote gegen Geleitzüge. Anfang 1941 griff auch die deutsche Luftwaffe in den Kampf gegen die britische Schiffahrt aktiv ein. Sie führte Schläge gegen einzelne Transporte und Geleitzüge, gegen Schiffsliegeplätze und Hafenanlagen und verminte die Küste der Britischen Inseln.

Die Verlegung der Hauptkräfte der deutschen Kriegsmarine in französische, belgische und niederländische Häfen schuf günstigere Bedingungen für das Auslaufen großer Überwasserschiffe auf die offene See zur »freien Jagd«. Von Oktober 1940 bis April 1941 gingen die Schlachtschiffe »Scharnhorst« und »Gneisenau« sowie die schweren Kreuzer »Admiral Scheer« und »Hipper« auf Kreuzfahrt im Nord- und Zentralatlantik. Auch andere große deutsche Überwasserschiffe kreuzten periodisch in den Weltmeeren. Empfindliche Verluste fügten die deutschen Hilfskreuzer, die sich als Handelsschiffe neutraler Länder tarnten, der britischen Handelsflotte zu.

Schiffe und Flugzeuge der britischen Seestreitkräfte erzielten im Mai 1941 einen großen Erfolg: Sie versenkten im Atlantik das neue deutsche Schlachtschiff »Bismarck«. Nach diesem Verlust beschloß die faschistische Seekriegsleitung, von weiteren Kreuzfahrten großer Kampfschiffe abzusehen.

Trotz der energischen Maßnahmen, die die britischen See- und Luftstreitkräfte im Kampf gegen die deutschen U-Boote und Überwasserschiffe ergriffen, machten die Verluste der Handelsflotte Großbritanniens seit Kriegsbeginn bis Juni 1941 die imposante Zahl von 4,5 Millionen Bruttoregistertonnen aus, während die Werftindustrie neue Schiffe mit einer Gesamttonnage von nur 1,4 Millionen Bruttoregistertonnen bauen konnte. Die beträchtliche Verringerung der Tonnage der Handelsflotte beschwor für Großbritannien die Gefahr einer vollständigen Störung der Schiffahrt herauf, der lebenswichtigen Ader, über die Industrie und Bevölkerung des Landes mit Roh- und Brennstoffen sowie Lebensmitteln versorgt wurde.

Dank des aufopferungsvollen Einsatzes der Arbeiter, Angestellten und Farmer steigerten Rüstungsindustrie und Landwirtschaft Großbritanniens ihre Produktion beträchtlich. Unablässig wuchsen die Lieferungen von Kriegsmaterial, Waffen und Munition. Bereits bis Juli 1940 erhöhte sich die Rüstungsproduktion gegenüber Kriegsbeginn auf reichlich das Doppelte. Besonders intensiv entwickelten sich die Flugzeug- und die Panzerindustrie. Wurden im ganzen Jahr 1940 in Großbritannien 15 000 Flugzeuge gebaut, so waren es bereits im ersten Halbjahr 1941 nahezu 9 400. In der gleichen Zeit stieg auch die Produktion von Panzern und Selbstfahrlafetten auf mehr als das Dreifache. Beträchtlich erhöhte sich der Bau von Kriegsschiffen für den Geleitschutz. Der Import von strategischen Rohstoffen, Material und Rüstungsgütern aus den Vereinigten Staaten von Amerika, den Dominions und den Kolonien trug zum Anwachsen des Wirtschafts- und Kriegspotentials Großbritanniens bei.

Unter den schwierigsten Bedingungen, da die deutsche Luftwaffe unablässig Städte und Industrieobjekte angriff und das Land wegen des wesentlich eingeschränkten Imports sich in einem blockadeähnlichen Zustand befand, zeigte das britische Volk Entschlossenheit, den faschistischen Aggressoren eine Abfuhr zu erteilen. Die britischen Werktätigen nahmen Opfer und Entbehrungen auf sich und forderten, daß auch die herrschenden Klassen die Last des Krieges mit ihnen teilen. Doch die Unternehmer waren um der Extraprofite willen bestrebt, die Ausbeutung der Arbeiterklasse zu verstärken.

Im Mai 1941 unternahm die Führung des faschistischen Deutschlands einen weiteren Versuch, Großbritannien zu neutralisieren oder es sogar in ein antisowjetisches Komplott hineinzuziehen. Am 10. Mai flog Hitlers Stellvertreter in der Nazipartei, Rudolf Heß, mit einem Flugzeug nach Großbritannien und landete mit einem Fallschirm in der Nähe des Landsitzes von Lord Hamilton, einem Vertrauten des englischen Königs. Heß brachte den Vorschlag mit, ein britisch-deutsches Friedensabkommen auf antisowjetischer Grundlage zu schließen. Die Mission des faschistischen Abgesandten endete jedoch mit einem Fiasko: Der britischen Regierung war klar, daß ein Frieden mit Deutschland unter den Bedingungen seiner Herrschaft über einen beträchtlichen Teil Europas für Großbritannien der Kapitulation gleichkäme. Sie wußte, was Verpflichtungen der nazistischen Führer wert sind, und war sich dessen bewußt, daß ein derartiger Frieden die deutsche Aggression gegen Großbritannien nicht abwenden würde, falls es den Faschisten gelänge, im Krieg gegen die Sowjetunion die Oberhand zu gewinnen.

Als das faschistische Deutschland sich vollends auf die Vorbereitung des Überfalls auf die Sowjetunion umstellte, änderte sich jäh die Lage Großbritanniens. Praktisch entfiel die Gefahr einer Invasion. Die massierten Angriffe der deutschen Luftwaffe hörten auch auf. Die Wendung der faschistischen Aggression gen Osten rettete Großbritannien tatsächlich vor der drohenden Katastrophe.

Der Krieg und die Vereinigten Staaten von Amerika

Der Beginn des Krieges in Europa mußte sich auch auf die USA, die größte kapitalistische Macht der Welt, auswirken. Die USA-Regierung erklärte sofort ihre Neutralität. Doch bereits im November 1939 hob der Kongreß das Ausfuhrverbot für Waffen auf. Von da an konnten die kriegführenden Länder in den USA Waffen und Munition erwerben, doch nur auf eigene Rechnung und bei Beförderung auf eigenen Schiffen. Diese Einschränkung begünstigte Großbritannien und Frankreich. Es wurde auch eine anglo-französische Ankaufkommission gebildet, die britische und französische militärische Aufträge in den USA unterbringen sollte.

Mit Beginn des sowjetisch-finnischen Krieges führte die USA-Regierung noch intensiver antisowjetische Aktionen durch: Ebenso wie in anderen kapitalistischen Ländern wurden auch in den USA »Freiwillige« für einen Einsatz in Finnland angeworben. Die USA unterstützten den provokatorischen Ausschluß der UdSSR aus dem Völkerbund und förderten den Aufbau eines Expeditionskorps durch Großbritannien und Frankreich für den Krieg gegen die Sowjetunion. Sie bewilligten Finnland Kredite in Höhe von 30 Millionen Dollar und lieferten ihm Waffen. Eine aktive antikommunistische Position bezogen zu dieser Zeit Senator Arthur Vandenberg, der ehemalige Präsident Herbert C. Hoover und viele andere Vertreter der amerikanischen Großbourgeoisie. Im Oktober/November 1939 wurden drei leitende Funktionäre der Kommunistischen Partei der USA verhaftet. Im darauffolgenden Jahr wurden die Kommunisten in 14 Bundesstaaten von der Teilnahme an den Wahlen ausgeschlossen, und im Juni trat das Smith-Gesetz über die Registrierung von Ausländern in Kraft, das ein legales Mittel wurde, um die amerikanischen Kommunisten zu verfolgen.

Washington bemühte sich mit verschiedenen diplomatischen Schachzügen, Großbritannien und Frankreich auf antisowjetischer Basis mit Deutschland auszusöhnen. Ende Dezember 1939 ernannte der USA-Präsident den einflußreichen Industriellen Myron C. Taylor zu seinem persönlichen Vertreter im Vatikan und beauftragte ihn, über katholische Kreise in Europa Wege zu einem Kompromiß mit der deutschen Regierung zu finden. Anfang Februar 1940 wurde der Unterstaatssekretär Sumner Welles nach Europa entsandt, um direkten Kontakt mit Mussolini, Hitler, Daladier und Chamberlain aufzunehmen. Seine Mission brachte jedoch nicht die erwarteten Ergebnisse. Dazu trug in vieler Hinsicht der zwischen der UdSSR und Finnland am 12. März 1940 unterzeichnete Friedensvertrag bei. Die Pläne der herrschenden Kreise der USA, Großbritanniens und Frankreichs, den finnisch-sowjetischen Konflikt zur Organisierung eines gemeinsamen imperialistischen Feldzuges gegen die UdSSR auszunutzen, wurden damit gegenstandslos.

Die Niederlage Frankreichs und anderer westlicher Länder im Sommer 1940 und die Gefahr einer weiteren Ausbreitung der faschistischen Aggression zwangen die herrschenden Kreise der USA, die weitere Annäherung an Großbritannien zu beschleunigen. Sie zeigten Bereitschaft, ihre Unterstützung mit Waffen, Kriegsmaterial und strategischen Rohstoffen zu verstärken sowie bei der Entwicklung der britischen Kriegsindustrie Hilfe zu leisten. Für sie war wichtig, daß Großbritannien möglichst lange durchhielt, damit sie ihr eigenes Militärpotential verstärken konnten.

Nach langen Verhandlungen wurde am 2. September 1940 das anglo-amerikanische Abkommen über die Übergabe von 50 veralteten Zerstörern, 20 Torpedobooten, 150 Flugzeugen, 250 000 Gewehren durch die USA an Großbritannien im Austausch gegen acht britische Stützpunkte unterzeichnet. Diese Stützpunkte befanden sich auf den Bahama-Inseln, auf Jamaika, Antigua, Saint Lucia, Trinidad, in Britisch Guayana und in anderen britischen Besitzungen in der westlichen Hemisphäre. Der Wert der Großbritannien übergebenen Waffen, speziell der Zerstörer, war nicht sehr hoch, sie waren noch während des ersten Weltkrieges gebaut worden. Doch Großbritannien brauchte sie dringend zur Sicherung von Geleitzügen im Atlantik. Der Tausch veralteter Waffen gegen strategisch wichtige Stützpunkte war für die USA höchst vorteilhaft. Für den Fall eines Krieges gegen die Mächte des faschistischen Blocks erhielten sie günstigere Möglichkeiten für die Verteidigung des Landes. Gleichzeitig sahen die herrschenden Kreise der USA in dieser Abmachung einen wichtigen Schritt, um Großbritannien aus seinen traditionellen Einflußbereichen zu verdrängen.

Vom zweiten Halbjahr 1940 an, als die britischen militärischen Aufträge in den USA beträchtlich anstiegen, ergab sich für Großbritannien das Problem ihrer Bezahlung. Die Kosten der Aufträge überstiegen bei weitem die britischen Valuta- und Goldbestände. Die USA waren an einer positiven Lösung dieses Problems interessiert, da, wie es Präsident Roosevelt formulierte, »die beste Verteidigung der Vereinigten Staaten darin liegt, daß England sich mit Erfolg verteidigt«[14]. Die Gesetze der USA verboten die Gewährung von Krediten für Großbritannien, da es die Kriegsschulden aus der Zeit des ersten Weltkrieges noch nicht getilgt hatte. Daher schlugen Präsident Roosevelt und seine Anhänger ein neues Verfahren für die Lieferung der von Großbritannien benötigten Materialien vor, die leih- oder pachtweise Übergabe (Lend-Lease-Act).

Am 11. März 1941 verabschiedete der USA-Kongreß das Lend-Lease-Gesetz, das dem Präsidenten das Recht gab, Waffen, Ausrüstung, Lebensmittel und beliebig andere Waren und Materialien an einen Staat zu verkaufen, sie zu übergeben, zu tauschen, zu verpachten oder zu verteilen, dessen Verteidigung er für die Vereinigten Staaten als lebenswichtig ansah. Großbritannien und Griechenland waren die ersten Empfänger der Hilfe nach dem Lend-Lease-Act.

Die amerikanischen Leih- und Pachtlieferungen halfen den Staaten, die gegen den faschistisch-militaristischen Block kämpften. Aber das Lend-Lease-Gesetz brachte auch den USA selbst Vorteile. Mit der materiellen Unterstützung der gegen Hitlerdeutschland kriegführenden Staaten hielt Washington die Gefahr vom

eigenen Lande ab, gewährleistete mit fremden Soldaten die eigene Sicherheit und sicherte sich die Möglichkeit, weiterhin »Neutralität« zu wahren. Gemäß den zweiseitigen Abkommen übernahm zudem jedes Land, das nach dem Lend-Lease-Gesetz Hilfe erhielt, die Verpflichtung, die Vereinigten Staaten mit Leistungen, Rohstoffen, Fertigprodukten usw. zu unterstützen. Das Leih- und Pachtsystem ermöglichte es den USA, sich im internationalen Handel eine Reihe von Privilegien zu sichern.

Nachdem der weltweite militärische Konflikt ausgebrochen war, steigerten die USA die Produktion von Waffen und Kriegsmaterial. Sie verstärkten ihre Streitkräfte und erhöhten deren Gefechtsbereitschaft. Das Rüstungsprogramm der Regierung vom 30. Juni 1940 sah vor, im Laufe von zwei Jahren Landstreitkräfte mit einer Stärke von einer Million Mann voll auszurüsten, sowie Produktionskapazitäten zu schaffen, um eine 4-Millionen-Armee mit allem Notwendigen auszustatten und jährlich 18 000 Flugzeuge zu produzieren.[15]

Im Juni unterzeichnete der Präsident der USA das Gesetz über die »Zwei-Ozeane-Flotte«, in dem festgelegt wurde, die Seestreitkräfte fast zu verdoppeln und innerhalb von fünf bis sieben Jahren eine Flotte zu schaffen, die imstande wäre, gleichzeitig die Seestreitkräfte Japans im Pazifik und die Deutschlands und Italiens im Atlantik zu zerschlagen. Im Regierungsprogramm war die Erhöhung des Personalbestandes der Luftstreitkräfte auf 2,1 Millionen Mann und der Anzahl der Flugzeuge auf 100 000 vorgesehen.

Mit der Vergrößerung des rüstungsindustriellen Potentials des Landes ging ein Anwachsen des Personalbestandes der Streitkräfte einher. Mit der Annahme des Gesetzes über die selektive Militärdienstpflicht vom 20. Juni 1940 erhöhte er sich innerhalb eines Jahres um das Vierfache und betrug im Juni 1941 bereits 1,8 Millionen Mann.

Die politische und militärische Führung der USA begann, der Ausarbeitung der Militärstrategie und der Abstimmung der eigenen Pläne mit der britischen Regierung mehr Aufmerksamkeit zu widmen. Im August 1940 besuchte eine Sondermission des amerikanischen Oberkommandos Großbritannien, um die Möglichkeiten der Zusammenarbeit der Streitkräfte beider Länder zu klären, falls die USA in den Krieg hineingezogen würden. In den Monaten Januar bis März des folgenden Jahres fanden in Washington anglo-amerikanische Geheimverhandlungen zu Problemen der gemeinsamen Strategie im zweiten Weltkrieg statt. Als Ergebnis wurde ein koordinierter strategischer Plan angenommen, der die Bezeichnung »ABC-1« erhielt. Seine Ausgangsprämisse war, daß das faschistische Deutschland die Hauptmacht der Koalition sei, die Großbritannien und den USA gegenüberstehe, und daß ihm deswegen in erster Linie eine Niederlage beigebracht werden müsse. Gegen Japan sollte nach diesem Plan, im Falle einer japanischen bewaffneten Aktion gegen die USA, eine passive Verteidigung im Pazifik und im Fernen Osten betrieben werden, bis die Kriegshandlungen gegen Deutschland erfolgreich abgeschlossen waren. Der Plan fixierte die Priorität

des europäischen Kriegsschauplatzes gegen den faschistisch-militaristischen Block. Es wurde vereinbart, ein beträchtliches Kontingent amerikanischer Landstreitkräfte nach Europa zu verlegen und eine massierte Luftoffensive zur Vernichtung der militärischen Macht Deutschlands und seiner Verbündeten zu organisieren. Ferner wurde die Beteiligung amerikanischer Schiffe am Schutz der alliierten Geleitzüge, die über den Atlantik fuhren, und der Einsatz amerikanischer Unterseeboote vereinbart, um die deutsche Flotte im Golf von Biscaya und im westlichen Teil des Mittelmeeres zu bekämpfen. Diese Aktionen sollten durchgeführt werden, sobald die USA auf seiten Großbritanniens in den Krieg eingetreten waren.

Für die Aufnahme einer engeren militärischen Zusammenarbeit zwischen diesen Ländern war die Annahme des Plans »ABC-1« von großer Bedeutung. Anfang 1941 tauschten sie Militärmissionen aus, begannen den Bau von Stützpunkten für die amerikanischen Streitkräfte in Nordirland und auf britischen Besitzungen im Stillen Ozean. In den Monaten Januar bis April landeten USA-Truppen auf der Insel Neufundland, den Bermuda-Inseln und auf der Insel Trinidad und bald darauf auch auf anderen Militärstützpunkten, die Großbritannien im Austausch für die alten Zerstörer den USA übergeben hatte. Vertreter der USA-Luftstreitkräfte kamen nach Großbritannien, um dort Standorte für amerikanische Luftstützpunkte auszuwählen. Im April 1941 wurde die Zone des Patrouillendienstes der Seestreitkräfte der USA im Atlantik erweitert. Die amerikanischen Schiffe und Flugzeuge erhielten den Befehl, beim Sichten deutscher Unterseeboote oder Überseeschiffe auf Kreuzfahrt deren Standort dem Kommando mitzuteilen. Das half Großbritannien im Kampf gegen deutsche Seestreitkräfte im Atlantik.

Die Vereinigten Staaten von Amerika, die zu Beginn des zweiten Weltkrieges ihre Neutralität verkündet hatten, begannen allmählich auf die Positionen eines faktischen, wenngleich auch nicht-kriegführenden Verbündeten Großbritanniens überzugehen. Die Politik und Strategie der herrschenden Kreise der USA bestand darin, sich die vorteilhaftesten Bedingungen für den Kriegseintritt zu sichern. Zugleich weitete sich die Aggression des faschistischen Blocks aus, was unweigerlich dazu führte, daß viele andere Staaten der Welt in den Krieg hineingezogen wurden.

Der erfolgreiche »Blitzkrieg« Deutschlands gegen die Kräfte der anglo-französischen Koalition veränderte von Grund auf die politische Lage in Europa. Das faschistische deutsche Oberkommando, dessen Kräfte an der Westfront frei wurden, nahm die unmittelbare Vorbereitung neuer Eroberungsfeldzüge in Angriff.

Die Material- und Menschenressourcen vieler Länder wurden zur Gewährleistung der angelaufenen oder vorgesehenen Feldzüge eingesetzt. Im September 1939 standen in nur vier Ländern Europas – Deutschland, Polen, Frankreich und Großbritannien – mehr als 10 Millionen Menschen unter Waffen. Hunderttau-

sende Menschen waren in die Streitkräfte der Staaten einberufen, die noch nicht in den Krieg eingetreten waren. Der Krieg änderte die Lebensweise vieler Länder, brachte den Völkern größte Entbehrungen und Leiden und gefährdete die bloße Existenz einer Reihe historisch entstandener nationaler Staaten.

Im Verlauf des ersten Jahres offenbarte sich noch mehr der antisowjetische, provokatorische Charakter der Münchner Politik der herrschenden Kreise Großbritanniens und Frankreichs. Sie versuchten, die faschistische Aggression um den Preis des Verrats an ihren polnischen Verbündeten in Richtung Sowjetunion zu kanalisieren. Selbst nach der Niederlage Polens hofften die westlichen Mächte weiterhin, wie der britische bürgerliche Historiker Basil Henry Liddel Hart schrieb, daß sich »Hitlers Gesicht wieder nach Osten statt nach Westen« wenden werde.[16] Doch diese Hoffnungen sollten sich in der gegebenen Etappe des Krieges nicht erfüllen: Bevor Deutschland die UdSSR überfiel, begann es den Angriff in Westeuropa.

Anmerkungen

1 Dokumente zur deutschen Geschichte 1936–1939, S. 123, Dok. 103.
2 Die Kommunistische Internationale, Nr. 8/9, Moskau 1939, S. 3 f.
3 Polskie sily zbrojne w drugiej wojnie światowej, Bd. 1, Teil 2, London 1951, S. 436.
4 Nikolaus Vormann, Der Feldzug 1939 in Polen, Weißenburg 1958, S. 71.
5 Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd. 3, Berlin 1977, S. 37.
6 Jacques Mordal, La guerre a commencé en Pologne, Paris 1968, S. 204.
7 Henri A. Kérillis, Français, Voici la Vérité, New York 1942, S. 102.
8 Generaloberst Halder, Kriegstagebuch. Tägliche Aufzeichnungen des Chefs des Generalstabes des Heeres 1939–1942 (im folgenden: Halder, KTB), Bd. 1: Vom Polenfeldzug bis zum Ende der Westoffensive (14. 8. 1939–30. 6. 1940), bearb. von Hans-Adolf Jacobsen in Verbindung mit Alfred Philippi, Stuttgart 1962, S. 90.
9 Histoire du Parti communiste français (Manuel), Paris 1964, S. 380.
10 Siehe ebenda.
11 Fernand Grenier, Journal de la drôle de guerre (September 1939 bis Juli 1940), Paris 1969, S. 9 f.
12 Halder, KTB, Bd. 1, S. 375.
13 Fall Barbarossa, S. 24 ff.
14 Robert E. Sherwood, Roosevelt und Hopkins. Ein Augenzeuge berichtet, Hamburg 1950, S. 168.
15 Siehe Rhea M. Smith, The Army and Economic Mobilization, Washington 1959, S. 131 f.
16 Basil Henry Liddell Hart, Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd. 2, Wien/Düsseldorf 1972, S. 870.

Kapitel 3
Die Ausweitung der Aggression

Die Stärkung des faschistischen Blocks

Der Sieg über Frankreich förderte das Erstarken des Blocks der aggressiven Mächte, dessen expansionistische Gelüste sich deutlich ausgeprägt ins Globale steigerten. Der am 27. September 1940 unterzeichnete Dreimächtepakt zwischen Deutschland, Italien und Japan bedeutete die Schaffung eines offenen Militärbündnisses der faschistischen Staaten. Die Dreistigkeit der Aggressoren wetteiferte mit deren Abenteuertum. Die Partner des Paktes hatten sich zum Ziel gesetzt, die Weltherrschaft zu erobern. Japan erkannte die Führungsrolle Deutschlands und Italiens bei der »Neuordnung« Europas an, Deutschland und Italien sprachen Japan die gleiche Rolle bei der »Neuordnung« in Ostasien zu. Die Partner des Paktes verpflichteten sich zu gegenseitigem politischen, wirtschaftlichen und militärischen Beistand.

Trotz des Vorbehalts im Text des Vertrages, daß er die politischen Beziehungen zwischen den Partnern des Pakts und der UdSSR nicht berühre, war dieses Bündnis dem Charakter nach antisowjetisch. Die Unterzeichnung des Dreimächtepakts fiel in eine Zeit, da Hitlerdeutschland in aller Stille bereits mit den unmittelbaren Vorbereitungen für den Überfall auf die Sowjetunion begonnen hatte. Ribbentrop, der Chef der Nazidiplomaten, hatte sich zum Dreierpakt wie folgt geäußert: Der Dreierpakt sei »... ein Stock mit zwei Enden – eins gegen Rußland und das andere gegen Amerika«[1].

Nach dem Paktabschluß wurden die japanischen Expansionsbestrebungen noch aktiver. Das faschistische Deutschland drängte Japan auf vielfältige Weise zum Krieg gegen Großbritannien, insbesondere zur Eroberung von Singapur. Gleichzeitig war die Nazidiplomatie bemüht, das antisowjetische »Stockende« möglichst stark zu machen. Nicht von ungefähr konzentrierte sich Deutschland in seinem Bestreben, verschiedene europäische Staaten dem Dreimächtepakt anzugliedern, vorrangig auf die Länder in unmittelbarer Nähe der sowjetischen Grenzen. Im Herbst und Winter 1940/41 entfalteten die deutschen Diplomaten rege Aktivitäten, um die südosteuropäischen Staaten in den Block einzubeziehen. Dabei war den Faschisten jedes Mittel recht: Drohung, Erpressung, Korrup-

tion, Einschleusung von Agenten, wo immer dies möglich war, und Festigung der Verbindungen zu den faschistischen Gruppierungen in den umworbenen Ländern.

Zur Stärkung seiner Position auf dem Balkan nutzte das Dritte Reich die politischen Gegensätze zwischen den Staaten Südosteuropas aus. Dazu gehörten insbesondere die territorialen Ansprüche Ungarns an Rumänien. Mit dieser Absicht übernahmen die faschistischen Staaten Deutschland und Italien die Vermittlerrolle in dieser Angelegenheit. Durch ihren Entscheid im sogenannten Wiener Schiedsspruch vom 30. August 1940 wurde Rumänien gezwungen, Nordtranssylvanien (ein Gebiet von 43 492 Quadratkilometern mit 2,5 Millionen Bewohnern) an Ungarn abzutreten. Das Wiener Diktat vertiefte die ungarisch-rumänischen Gegensätze, die Hitlerdeutschland benutzte, um die Regierenden dieser Länder zu erpressen und noch fester an sich zu binden. Die reaktionären herrschenden Kreise Rumäniens und Ungarns unterstützten aktiv das Bestreben der deutschen Faschisten, den antisowjetischen Block zu vergrößern.

In einer Situation, in der sich das Kräfteverhältnis zugunsten Deutschlands und seiner Verbündeten veränderte und der Druck der Reichsregierung auf Rumänien zunahm, erhoben im Lande die extrem rechten faschistischen Kräfte ihr Haupt. Im September 1940 ging die faktische Macht in die Hände des reaktionären Generals Ion Antonescu über. Er stellte sich an die Spitze der Regierung und errichtete in Zusammenarbeit mit der faschistischen Eisernen Garde eine militärfaschistische Diktatur.

Am 22. und 23. November traf sich Hitler in Berlin mit Antonescu. Als Ergebnis der Verhandlungen wurde ein Protokoll über den Beitritt Rumäniens zum Dreimächtepakt unterzeichnet. Damit war mit Hilfe der faschistischen Führungskreise Rumäniens die Außenpolitik des Staates den Interessen der Achse untergeordnet.[2]

Ungarn schloß sich dem Dreimächtepakt am 20. November 1940 an. Seine faschistischen Machthaber mit Reichsverweser Miklóš Horthy von Nagybánya an der Spitze bemühten sich, den Pakt vor Rumänien zu unterzeichnen, um dem deutschen Verbündeten ihre besondere Treue zu bekunden. Eine Woche später erklärte die ungarische Regierung ihre Bereitschaft, am Aufbau der deutschen »Neuordnung« in Europa mitzuwirken. So wurde Horthy-Ungarn in den Bannkreis der aggressiven Politik des faschistischen Deutschlands hineingezogen. Im Frühjahr 1941 unterstützte Horthy bei einer Zusammenkunft mit Hitler die Pläne für eine Aggression gegen die Sowjetunion. Demonstrativ erklärte er, er sei »ein Veteran des Kampfes gegen den Bolschewismus«[3].

Zu einem weiteren Partner des Paktes wurde Bulgarien, wo ein monarcho-faschistisches Regime herrschte. Am 16. Oktober setzte der deutsche Botschafter in Sofia die bulgarische Regierung davon in Kenntnis, Ungarn und Rumänien hätten schon ihren Wunsch geäußert, sich dem Dreimächtepakt anzuschließen, und forderte Bulgarien auf, es solle ihm innerhalb von drei Tagen ebenfalls beitreten. Aus Furcht vor außen- und innenpolitischen Verwicklungen wie auch mit Rücksicht darauf, daß das werktätige Volk konsequent gegen ein Komplott mit den Nazis war, verhielten sich die bulgarischen Machthaber eine Zeitlang schwankend und wichen anfänglich dem formellen Anschluß an den Pakt aus.

Die Sowjetunion, die ständig um die Entwicklung gutnachbarlicher Beziehungen zu Bulgarien bemüht war, bot schon im Herbst 1939 den Abschluß eines sowjetisch-bulgarischen Beistandsvertrages an. Als den Balkanländern im November 1940 die faschistische Aggression drohte, schlug die Sowjetregierung Bulgarien erneut vor, einen solchen Vertrag zu schließen. Aber die herrschenden monarcho-faschistischen Kreise gaben dem deutschen Druck nach. Am 1. März 1941 schloß sich Bulgarien dem Dreimächtepakt an, und sogleich marschierten deutsche Truppen in das Land ein. Trotzdem wagte es die bulgarische Regierung nicht, irgendwelche Verpflichtungen für die unmittelbare Teilnahme ihrer Truppen am antisowjetischen Krieg und an den Aktionen der Wehrmacht auf dem Balkan einzugehen. Diese Haltung erklärte sich daraus, daß die übergroße Mehrheit der Bevölkerung des Landes für Frieden und Freundschaft mit der Sowjetunion und gegen die Einbeziehung Bulgariens in den Krieg auf seiten Hitlerdeutschlands war.

Die herrschenden Kreise Finnlands wagten aus taktischen Erwägungen nicht, dem Dreimächtepakt offen beizutreten, aber ihre profaschistische Sympathie war offensichtlich. Die deutsche Regierung ihrerseits strebte möglichst enge Beziehungen zu Finnland an, da sie darauf hoffte, die materiellen Ressourcen des Landes nutzen, vor allem aber eine militärische Zusammenarbeit anbahnen zu können. Als Deutschland und Finnland dann ein Abkommen über den Transport deutscher Truppen durch finnisches Gebiet nach Norwegen schlossen, kamen im Herbst 1940 faschistische Truppen auch auf finnisches Territorium. Im September trafen der deutsche und der finnische Generalstab eine Vereinbarung über gemeinsame Kampfhandlungen gegen die UdSSR.

Schon im November 1940 schloß sich der Marionettenstaat Slowakei, den die Nazis nach der Eroberung und Zerschlagung der Tschechoslowakei im Jahre 1939 gebildet hatten, dem Dreimächtepakt an.

Das zweite Halbjahr 1940 und das erste Halbjahr 1941 waren ein Zeitraum, in dem sich der aggressive faschistische Block, der sich um den Dreimächtepakt herausgebildet hatte, konsolidierte. Das faschistische Deutschland konnte seine strategische Lage in Europa festigen, was die Gefahr für die UdSSR nur noch verstärkte. Der Block der Aggressoren war eine ernste Bedrohung für die Kräfte des Sozialismus und der Demokratie, für die Freiheit und Unabhängigkeit der Völker.

Die faschistische Aggression auf dem Balkan

Deutschland und Italien auf der einen und Großbritannien auf der anderen Seite maßen der Errichtung ihrer Herrschaft auf dem Balkan und der Aneignung der dortigen Rohstoff- und Arbeitskräfteressourcen außerordentlich große Bedeutung bei. Das faschistische Deutschland betrachtete den Balkan als Aufmarschgebiet für die Vorbereitung des Überfalls auf die UdSSR und für den bewaffneten Kampf gegen Großbritannien und seine Verbündeten im Mittelmeerraum. Große Bedeutung hatte der Balkan auch für Großbritannien, denn er deckte die britischen Besitzungen im Nahen und Mittleren Osten.

Italien, das Deutschland beim Vorstoß auf dem Balkan zuvorzukommen suchte, unternahm einige auf die Ausweitung des Krieges abzielende Aggressionsakte in dieser Region, zu denen der Überfall auf Griechenland gehörte.

Am 28. Oktober 1940, nachts, um halb drei Uhr, ließ der italienische Botschafter in Athen, Emanuele Grazzi, den griechischen Diktator Joanis Metaxas wekken und überreichte ihm ein Ultimatum. Darin hieß es, das angesichts der probritischen Politik der griechischen Regierung, die seinerzeit Großbritannien das Recht zugestanden habe, griechische Häfen und Flugplätze zu militärischen Zwecken zu nutzen, die italienische Regierung das Einverständnis zum Einmarsch ihrer Truppen in Griechenland fordere. Bis sechs Uhr morgens sollte die Antwort erfolgen. Inzwischen fielen die in Albanien konzentrierten italienischen Truppen, die aus acht Divisionen und einer selbständigen operativen Gruppe bestanden, ohne die Antwort auf das Ultimatum abzuwarten, in griechisches Gebiet ein, insgesamt 87 000 Mann mit 163 Panzern und 686 Geschützen. Aus der Luft wurden sie von 380 Kampfflugzeugen unterstützt. Die Handlungen der Landstreitkräfte, die Landeoperationen von See her und die Versorgung der kämpfenden Armee wurden durch 54 große Schiffe und 34 Unterseeboote gedeckt. An der griechisch-albanischen Grenze standen ganze zwei griechische Divisionen und zwei Brigaden, insgesamt 27 000 Mann, 20 Panzer, 220 Geschütze und 36 Kampfflugzeuge.

Die alarmierende Nachricht von dem Überfall der italienischen Faschisten flog durch ganz Griechenland. Der Volkszorn machte sich in stürmischen Demonstrationen Luft, deren Teilnehmer in Sprechchören »Ins Meer mit ihnen!« riefen. Die Kommunistische Partei rief das griechische Volk zum Kampf gegen die Aggressoren auf. »Heute kämpfen wir Griechen für unsere Freiheit, Ehre und Unabhängigkeit ... Jede Schlucht im Hinterland, jeder Talkessel, jede Hütte im Dorf, jedes Haus in der Stadt soll zu einem Bollwerk des Kampfes für die nationale Befreiung werden. Wir werden alle Agenten des Faschismus schonungslos vernichten.«[4] Metaxas schrieb damals in sein Tagebuch: »Unglaublicher Fanatismus des Volkes.«[5]

In den ersten Tagen stießen die italienischen Stoßgruppen nur auf schwachen Widerstand der Grenztruppen. Bald aber trat die griechische Armee, vom Volk

unterstützt, den Aggressoren entschlossen entgegen. Am achten Tag war die Initiative in ihrer Hand. Am 14. November traten griechische Einheiten zu einer erfolgreichen Gegenoffensive in Westmazedonien an. Eine Woche darauf waren die italienischen Verbände überall auf dem Rückzug. Das italienische Oberkommando gruppierte seine Kräfte um und unternahm Anfang März 1941 eine neue Offensive. Doch die blutigen Kämpfe brachten Mussolinis Soldaten keine Siegeslorbeeren ein. Am 16. März brach die Offensive zusammen.

Die schwierige Lage der italienischen Aggressoren machten sich ihre Verbündeten, die Hitlerfaschisten, zunutze. Deutschland hatte nicht vor, Italien auf dem Balkan irgendwelche Exklusivrechte einzuräumen, und begann mit den Vorbereitungen zum Einfall in Griechenland unter Ausnutzung rumänischen und bulgarischen Territoriums. Mit Rücksicht auf die Stimmung der Volksmassen und aus Furcht vor außenpolitischen Komplikationen sah sich die bulgarische Regierung gezwungen, die Aufforderung der Achsenmächte zur direkten Teilnahme am Krieg gegen Griechenland zurückzuweisen. Dieser Umstand bannte für das griechische Kommando zeitweilig die Gefahr einer zweiten Front an der Nordgrenze des Landes und ermöglichte es ihm, Divisionen von der bulgarischen Grenze abzuziehen und gegen die italienische Armee einzusetzen. Doch im Endstadium der Vorbereitung des deutschen Überfalls stellte die Regierung Bulgariens ihr Territorium den faschistischen Eindringlingen zur Verfügung.

Für ihre Eroberungspläne gegen Griechenland suchte sich die faschistische Diplomatie auch der Unterstützung Jugoslawiens zu versichern. Dessen Regierung hatte Saloniki versprochen, keine deutschen Truppen auf jugoslawisches Gebiet vorrücken zu lassen.

In dieser Situation versuchte Großbritannien, aus der Türkei, Griechenland und Jugoslawien einen Balkanblock zu bilden. Es bereitete auch in Libyen Truppen für den Einsatz auf dem Balkankriegsschauplatz vor. In der offiziellen britischen Geschichte des zweiten Weltkrieges wird zugegeben, der britische Premierminister hätte angenommen, die Bildung einer Koalition aus Großbritannien und drei Balkanstaaten werde die Deutschen von einer Offensive auf dem Balkan abhalten, und sie könnten es sogar als vorteilhafter ansehen, auf Rußlands Kosten das Schäfchen ins trockene zu bringen.[6] Doch Großbritanniens Bemühungen, einen Balkanblock zusammenzuzimmern, blieben ohne Erfolg: Die früheren Zugeständnisse und die Tolerierung der faschistischen Aggressoren hatten seine Stellung auf dem Balkan ernsthaft untergraben. Die britische Führung wollte, daß die Türkei Griechenland unterstütze, falls Bulgarien deutsche Truppen zum Vorgehen gegen Griechenland in sein Gebiet hineinlasse. Aber die türkische Regierung glaubte weder an eine »Balkansolidarität« noch an die Effektivität der versprochenen britischen Hilfe und entschied sich anders. Am 17. Februar 1941 unterzeichnete sie eine Nichtangriffserklärung mit Bulgarien, damit die türkischen Interessen bei etwaigen Aktionen deutscher Truppen auf dem Balkan unangetastet blieben.

Die herrschenden Kreise der Vereinigten Staaten reagierten zunächst auf die Ausweitung des Dreimächtepakts in Südosteuropa gleichgültig. Auf eine britische Anfrage von Anfang Januar 1941, ob die Amerikaner der bulgarischen Regierung mitteilen würden, daß sie hofften, Bulgarien würde außerhalb der Achse bleiben, antwortete Staatssekretär Hull: »Es besteht keine Veranlassung für die USA zu einem solchen Schritt gegenüber der bulgarischen Regierung und ihrer europäischen Politik.«[7] Bald jedoch begannen die USA, angesichts der spürbaren Verstärkung des deutschen Einflusses auf dem Balkan, die britische Politik in dieser Region zu unterstützen. Als Großbritannien auf den Beitritt Bulgariens zum Dreimächtepakt mit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen reagierte, sperrte USA-Präsident Roosevelt die bulgarischen Einlagen bei amerikanischen Banken.

Im Frühjahr 1941 nahmen die Balkanprobleme eine ungestüme Entwicklung. Am 25. März unterzeichnete die jugoslawische Regierung in Wien das Protokoll über den Beitritt zum Dreimächtepakt, was im Lande einen Sturm des Unwillens auslöste. In den Städten und in vielen Dörfern kam es zu Demonstrationen. An der Organisation der Massenaktionen wirkten die Kommunisten tatkräftig mit. Nicht selten nahmen auch Soldaten an den Demonstrationen teil.

Eine Gruppe von Generalen und Offizieren, die mit den oppositionellen bürgerlichen Parteien und dem britischen Geheimdienst in Verbindung standen, machte sich die Unzufriedenheit des Volkes zunutze. Am 27. März kam es zu einem Staatsstreich. An die Spitze der neuen Regierung trat General Dušan Simović, bis dahin Chef der Luftstreitkräfte. Die Märzereignisse veranschaulichten die Entschlossenheit der Völker Jugoslawiens zur Verteidigung der nationalen Unabhängigkeit des Landes.

Obzwar die Regierung Simović das Protokoll über den Beitritt zum Dreimächtepakt nicht gekündigt und Deutschland sogar ihrer Loyalität versichert hatte, war den Faschisten klar, daß die Ereignisse in Jugoslawien das Land dem Einfluß der Achsenmächte entziehen konnten. An eben jenem 27. März wurde die Weisung Nr. 25 unterzeichnet, die vorsah, daß Jugoslawien »so rasch als möglich zerschlagen werden« müsse.[8] In aller Eile wurden Vorbereitungen für den Einfall in Jugoslawien getroffen. Auf Verlangen Hitlers sollte er mit »unerbittlicher Härte«[9] erfolgen. Ganz offensichtlich wollte die faschistische Führung ihren Verbündeten eine Lektion erteilen für den Fall, daß sie sich dem Würgegriff des Pakts zu entziehen versuchten. Aus Italien und Ungarn traf rasch die Zusage zum gemeinsamen Vorgehen gegen Jugoslawien ein. Die Regierung Simović, die die internationale Stellung Jugoslawiens zu festigen und die Volksmassen zu beruhigen suchte, wandte sich an die Sowjetunion mit dem Vorschlag, einen Vertrag abzuschließen. Am 5. April unterzeichnete sie mit der UdSSR den Vertrag über Freundschaft und Nichtangriff, ein Dokument, das für die Mobilisierung der Massen zum Kampf gegen die faschistischen Aggressoren von großer politisch-moralischer Bedeutung war. Allein die Sowjetunion reichte Jugoslawien die Freundeshand, unmittelbar bevor es vom faschistischen Deutschland überfallen wurde.

Zugleich verabsäumte es die neue jugoslawische Regierung in der Hoffnung auf einen Kompromiß mit Deutschland, die notwendigen Vorkehrungen für die Abwehr des drohenden Überfalls zu treffen und zögerte die Mobilmachung hinaus. Erst am 30. März wurde beschlossen, ab 3. April die getarnte Mobilmachung zu beginnen. Am 4. April erhielten die Befehlshaber der Armeen die Weisung, die Truppen in Richtung Grenze in Marsch zu setzen. Da die zu spät entfaltete jugoslawische Armee nicht über ausreichend Soldaten und technische Kampfmittel verfügte, war sie zum Zeitpunkt des Überfalls auf die Abwehr der Aggression nicht vorbereitet.

Für den Überfall auf Jugoslawien und Griechenland führte das deutsche Oberkommando über Bulgarien und Rumänien die 12. Armee im Bestand von 19 Divisionen heran. Im Südosten Österreichs und in Westungarn bezog die 2. Armee mit neun Divisionen Stellung. Weitere vier Divisionen standen in Reserve. Das faschistische Italien hatte Anfang April 1941 auf dem Balkan 43 Divisionen konzentriert. Davon waren 24 für den Kampf gegen Jugoslawien bestimmt. Zur Teilnahme an dieser Etappe der Aggression wurden auch zehn ungarische Brigaden herangezogen. Insgesamt stellten Deutschland und seine Verbündeten für die Eroberungen auf dem Balkan über 80 Divisionen, mehr als 2 000 Flugzeuge und annähernd 2 000 Panzer bereit.

Die jugoslawische Armee bestand zu Beginn der Kampfhandlungen aus 31 Divisionen und 32 selbstständigen Regimentern. Davon standen bei Kriegsausbruch nur elf Divisionen in den Räumen, wo sie sich laut Verteidigungsplan zu befinden hatten. Die Truppen waren technisch schlecht ausgerüstet. Auch an Waffen mangelte es. Das Heer besaß ganze 110 veraltete Panzer und die Luftwaffe 416 Flugzeuge.

Auch die griechische Armee war in eine schwierige Lage geraten. Der Kampf gegen die italienischen Aggressoren hatte die strategischen Reserven aufgezehrt. Der Großteil der griechischen Truppen (15 Divisionen) war an der italienisch-griechischen Front sowie an der Grenze zu Albanien eingesetzt. Die Stationierung deutscher Truppen in Bulgarien und ihr Vormarsch in das Grenzgebiet im März 1941 stellte das griechische Kommando vor die sehr schwierige Aufgabe, die Verteidigung in der neuen Richtung zu organisieren. Es konnte dorthin nicht mehr als sechs Divisionen verlegen. Auch die Ankunft eines britischen Expeditionskorps aus Nordafrika, bestehend aus zwei Divisionen, einer Brigade und neun Fliegerstaffeln, brachte Griechenland keine wesentliche Erleichterung.

Der Einfall der faschistischen Truppen in Jugoslawien begann in der Nacht zum 6. April 1941. Die Verbände der deutschen 12. Armee, die die bulgarisch-jugoslawische Grenze überschritten, stießen schon am ersten Tag der Offensive in eine Tiefe von 30 bis 50 Kilometer vor. Trotz des erbitterten Widerstandes

7 Zweiter Weltkrieg

einzelner Einheiten erlitten die jugoslawischen Truppen am Ausgang des zweiten Kampftages im Südosten des Landes eine Niederlage.

Die Verbände der 2. Armee, die die Generaloffensive von Österreich und Ungarn aus vortrugen, bemächtigten sich am 10. April Zagrebs, eines der wichtigsten politischen und wirtschaftlichen Zentren des Landes. Am nächsten Tag vereinigten sich deutsche Truppen mit italienischen Kräften in Südserbien. Die italienischen Truppen, die von Triest und Albanien her zum Angriff übergegangen waren, nahmen am 12. April Ljubljana, Debar und Ohrid ein. Am folgenden Tag rückten deutsche Truppen in Belgrad und ungarische Truppen, die in südlicher Richtung vorgingen, in Novi Sad ein.

Am 15. April flüchteten König Peter II. und die Regierung nach Griechenland, von wo aus sie sich später nach Ägypten absetzten. Am 17. April unterzeichneten bevollmächtigte Vertreter der jugoslawischen Armee in Belgrad die Urkunde über die bedingungslose Kapitulation. Jugoslawien hörte als ein einheitlicher unabhängiger Staat zu existieren auf.

Der Angriff der Wehrmacht von Bulgarien aus nach Griechenland begann ebenfalls am 6. April. Die sechs gut ausgerüsteten deutschen Divisionen waren den vier schwachen Divisionen und zwei Brigaden der Griechen weit überlegen. Dennoch leisteten die griechischen Truppen erbitterten Widerstand. Erst nach dreitägigen hartnäckigen Kämpfen gelang es den Aggressoren, die griechische Befestigungslinie zu durchbrechen. Als deutsche Einheiten im Rücken der sich verteidigenden griechischen Truppen auftauchten und am 9. April Saloniki einnahmen, mußten die im Nordosten des Landes operierenden griechischen Verbände kapitulieren.

Den griechischen Truppen an der griechisch-albanischen Grenze drohte die Einkesselung. Daher befahl ihnen das griechische Kommando den Rückzug nach Süden. Die Niederlagen der griechischen Armee förderten die Entwicklung der Krise in den führenden politischen und militärischen Kreisen des Landes. Die kapitulationsbereiten Generale forderten die Einstellung der Kampfhandlungen und den Waffenstillstand. Infolge des weiteren Vorrückens der italienisch-deutschen Truppen wurden die Hauptkräfte der griechischen Armee im Nordwesten des Landes abgeschnitten und streckten am 20. April die Waffen. Am 23. April wurde in Saloniki das Abkommen über die Kapitulation der griechischen Armee unterzeichnet. Am selben Tag verließen König Georg II. und die Regierung Athen. Das britische Expeditionskorps setzte sich auf den Peloponnes ab, und von dort aus wurde die Hauptmasse der Truppen (über 50 000 der 62 000 Mann) auf dem Seeweg evakuiert. Vorher zerstörten sie ihre schweren Waffen und die Fahrzeuge.

Als sich die Besetzung der Balkanländer dem Ende näherte, beschloß das deutsche Oberkommando, sich eines wichtigen strategischen Objekts im Ostteil des Mittelmeeres, der Insel Kreta, zu bemächtigen. Für diese Aufgabe wurden ziemlich starke Kräfte der Luftwaffe und der Kriegsmarine sowie etwa

29 000 Mann Gebirgsjäger bereitgestellt. An der Operation beteiligten sich über 700 Kampf- und 500 Transportflugzeuge.

Die Kreta verteidigenden Einheiten bestanden aus einem etwa 30 000 Mann starken britischen Expeditionskorps (im wesentlichen aus Griechenland evakuiert) und rund 14 000 griechischen Soldaten und Offizieren. Von See her deckten Kreta Schiffe der britischen Flotte, die an der Nordküste der Insel lokalisiert waren. Aber die Luftabwehr war zu schwach, und die Deckung durch Flugzeuge fehlte ganz.

Nach massierten Bombenangriffen auf die britischen Stellungen begannen deutsche Fallschirmjäger am 20. Mai 1941 die Landung im Nordwesten der Insel. Die Luftlandetruppen stießen auf erbitterten Widerstand und mußten beträchtliche Verluste hinnehmen. Der deutsche Versuch, Truppen von See aus anzulanden, schlug gänzlich fehl. Schon beim Ansteuern der Insel wurden die Truppentransporter von der britischen Flotte vernichtet.

Unter den Schlägen der deutschen Luftwaffe mußten die britischen Schiffe jedoch die Kampfhandlungen einstellen und sich von Kreta zurückziehen. Inzwischen wurden aus der Luft ständig neue deutsche Truppenteile auf die Insel abgesetzt. Trotz hartnäckigen Widerstandes waren die britischen und die griechischen Truppen außerstande, sich gegen die Angreifenden zu behaupten. Unter großen Verlusten zogen sie sich an die Südküste der Insel zurück. Etwa die Hälfte der britischen Garnison konnte auf dem Seewege abtransportiert werden. Schwere Verluste erlitt die britische Flotte: Neun große Überwasserschiffe wurden versenkt, 15 schwer beschädigt. Am 1. Juni hatten die deutschen Truppen die Insel ganz in ihrer Hand.

Unter Ausnutzung der ungelösten nationalen Probleme und der Unzufriedenheit der unterdrückten Nationalitäten schneiderten sich die Länder der faschistischen Achse die politische Karte des Balkans neu zu. In Belgrad und Athen wurden besatzerhörige Regierungen aus einheimischen Kollaborateuren gebildet. Kroatien wurde mit Bosnien und der Herzegowina, die ihm eingegliedert worden waren, in einen »unabhängigen« Marionettenstaat umgewandelt: Italien bemächtigte sich der dalmatinischen Küste, des kroatischen Küstenlandes sowie zum Teil Sloweniens, besetzte einen beträchtlichen Teil Griechenlands und machte Montenegro zu seinem »Gouvernement«. Ein Teil von Kosovo, Metohija und Vardar-Mazedonien ging an »Großalbanien«, das dem italienischen Imperium angegliedert wurde. Horthy-Ungarn erhielt die Bačka, einen Teil des Gebiets Baranya und das Gebiet der Murhalbinsel. Zu Bulgarien kamen einige Grenzbezirke Serbiens und ein Großteil Vardar-Mazedoniens wie auch Westthrazien und ein Teil Ägäisch-Mazedoniens. Die wichtigen Rohstoff- und Nahrungsgüterquellen der Region kamen in die Verfügungsgewalt Deutschlands.

Mit der erfolgreichen Aggression auf dem Balkan hatte der faschistische Block die politische und die militärstrategische Lage in Südosteuropa und im östlichen Mittelmeerraum erheblich zu seinen Gunsten verändert. Die Faschisten hatten

einen gewaltigen strategischen Aufmarschraum in Südosteuropa geschaffen, der riesige Territorien, ein großes Menschenpotential sowie bedeutende Rohstoff- und Nahrungsgüterquellen umfaßte. Hier gab es ein relativ entwickeltes Eisenbahn- und Straßennetz, zahlreiche Häfen und Flugplätze. Wenig später wurde der Balkan von Hitlerdeutschland im Aggressionskrieg gegen die Sowjetunion genutzt.

Der Kampf um die Herrschaft in Afrika und im Mittelmeerraum

Afrika, der Nahe Osten und der Mittelmeerraum wurden ebenfalls zu einer Sphäre heftigen Kampfes zwischen den imperialistischen Gruppierungen. Die überaus reichen natürlichen Ressourcen und die strategische Lage dieser Regionen erlangten im Krieg besondere Bedeutung.

Deutschland und Italien trachteten in der ersten Zeit danach, die Landkarte Afrikas und des Nahen Ostens im eigenen Interesse zu verändern und sich im Mittelmeerraum zu behaupten. In Afrika sollte ein deutsches Kolonialreich entstehen, dem neben den einstigen deutschen Kolonien, Kamerun, Südwest- und Ostafrika, fast alle französischen und britischen Kolonien in Zentral- und Südafrika angehören sollten. Die West- und Ostküste sollten von einem Netz deutscher Marinestützpunkte umzogen werden. Italien wurde laut einem geheimen Rundschreiben Reichsaußenministers von Ribbentrop vom 20. August 1940 die Vorhand bei der »politischen Neugestaltung des arabischen Raums«, das heißt Nordafrikas und des Nahen Ostens, gelassen. Aber das bedeutete keineswegs, hieß es weiter, »einen Verzicht Deutschlands auf die Verfolgung wirtschaftlicher, verkehrspolitischer und kulturpolitischer Interessen in diesen Gebieten«.[10]

Der italienische Imperialismus wiederum hatte vor, ein »Großrömisches Imperium« zu schaffen, dem neben Libyen, Äthiopien und Albanien auch beträchtliche Teile Ägyptens, Sudans, Französisch- und Britisch-Somaliland, Aden und andere Gebiete angehören sollten. In die italienische Einflußsphäre sollten die Türkei, Jemen, Saudi-Arabien, Transjordanien, Palästina und Irak fallen; auch im gesamten Mittelmeerraum wollte Italien seine Vorherrschaft errichten.

Zu Beginn des zweiten Weltkrieges hatten Großbritannien und Frankreich in Afrika, im Nahen und im Mittleren Osten verhältnismäßig feste Positionen inne. Doch bis zum Sommer 1941 hatte sich die strategische Lage im Mittelmeerraum und in Afrika zugunsten der Staaten des faschistischen Blocks verändert. Sie errangen beherrschende Positionen in Syrien und im Libanon, die nominell unter der Macht Vichy-Frankreichs verblieben waren. Diese Länder ließen sich als günstige Aufmarschräume für das weitere Vordringen in den Nahen Osten, nach Iran, Afghanistan und Indien benutzen. Nach Frankreichs Niederlage erhielten Deutschland und Italien Zugang zu den Reichtümern Nord- und Westafrikas, und sie begannen industrielle Rohstoffe und Lebensmittel von dort zu exportieren.

Im Sommer 1940 besaßen die von Amadeo, Herzog von Aosta, befehligten italienischen Streitkräfte in Nordostafrika eine Stärke von etwa 300 000 Soldaten und Offizieren. Sie verfügten über mehr als 800 Geschütze, 60 Panzer und 150 Kampfflugzeuge. Ihnen hatten die Briten die in Kenia, Britisch-Somaliland, Aden und im Britisch-Ägyptischen Sudan stationierten 35 000 Mann starken Truppen und etwa 80 Flugzeuge entgegenzusetzen; über Panzer und Panzerabwehrgeschütze verfügten diese Truppen nicht.

Die zahlenmäßige Überlegenheit Italiens an Menschen und Material wurde insofern zum großen Teil bedeutungslos, als die Truppen zu mehr als zwei Dritteln aus schlecht ausgebildeten einheimischen Soldaten bestanden, die keineswegs darauf brannten, für die Interessen der faschistischen italienischen Okkupanten zu kämpfen. Unter der Bevölkerung griffen antiitalienische Stimmungen um sich, und die Partisanenbewegung weitete sich aus. Deshalb war die italienische Armee trotz offensichtlicher zahlenmäßiger Überlegenheit über den Gegner außerstande, militärische Aktionen größeren Ausmaßes zu unternehmen.

Die Kampfhandlungen in Ostafrika begannen im Juli 1940 mit einer Offensive der italienischen Truppen von dem zuvor besetzten Äthiopien aus. Bis Ende August konnten die italienischen Truppen Britisch-Somaliland, einen Teil des Territoriums von Kenia und einige wichtige Punkte im Britisch-Ägyptischen Sudan einnehmen. Aber diese Erfolge waren nur zeitweilig. In Äthiopien flammte die nationale Befreiungsbewegung gegen die Okkupanten auf. Im Sudan und in Kenia wurden die britischen Kolonialtruppen vom Widerstand der einheimischen Bevölkerung unterstützt. In dieser für sie ungünstigen Situation mußten die italienischen Truppen die Angriffshandlungen einstellen.

Das britische Kommando nutzte die Möglichkeiten, die die britischen Kolonien in Afrika und Asien boten, um inzwischen seine Kräfte erheblich zu verstärken: 1941 standen schon 150 000 Soldaten der britischen Kolonialtruppen in Nordostafrika.

Anfang 1941 starteten die Briten eine Großoffensive gegen die Italiener in Nordostafrika. Am 19. Januar rückten britisch-indische und sudanesische Truppen, zwei Divisionen und zwei motorisierte Gruppen, unterstützt von Truppen der Bewegung »Freies Frankreich« (im wesentlichen afrikanischen), vom Sudan aus in Eritrea ein. Vom Westen her griffen gemischte sudanesisch-äthiopische Truppenteile und auf sudanesischem Gebiet aufgestellte äthiopische Partisanenformationen Äthiopien an. Anfang Februar überschritten von Süden (Kenia) her britische Afrikatruppen (einschließlich Truppen aus Belgisch-Kongo) die Grenze zu Äthiopien und Italienisch-Somaliland. Der Angriff wurde aus der Luft von Fliegerkräften, die von Flugplätzen im Sudan, in Kenia und Aden aus operierten, gut abgesichert. Die angreifenden Verbände erhielten von äthiopischen Partisanen und von der aufständischen Bevölkerung Äthiopiens und Somalias wirksame Unterstützung.

In dieser Situation konnten die italienischen Truppen, obgleich zahlenmäßig

stark, keine stabile Verteidigung aufbauen. Am 14. Februar gaben sie die wichtige Hafenstadt Chisimaio und am 25. Februar Mogadischu, die Hauptstadt Italienisch-Somalilands, auf. Am 1. April besetzten die Briten Asmara, die Hauptstadt Eritreas, und am 6. April rückten britische Truppen und einige Partisanenabteilungen in der äthiopischen Hauptstadt Addis Abeba ein. Am 20. Mai kapitulierten die Italiener.

Die Niederlage der italienischen Armee in Ostafrika war für Großbritannien sehr wichtig, denn es erhielt dadurch die Möglichkeit, Truppen in andere Gebiete zu verlegen.

Dennoch kontrollierte Italien dank der günstigen strategischen Lage und der starken Flotte den zentralen Teil des Mittelmeeres und die Verbindungswege von der Metropole zu den nordafrikanischen Kolonien. Die italienische Mittelmeerflotte bestand Mitte 1940 aus vier Schlachtschiffen, 22 Kreuzern, 123 Zerstörern und Torpedobooten sowie 115 Unterseebooten. Für die Sicherung der Marineoperationen standen über 1500 Flugzeuge bereit.

In Tripolitanien und in der Cyrenaica war eine von Marschall Italo Balbo befehligte Gruppierung italienischer Landstreitkräfte im Bestand von zwei Feldarmeen stationiert: Die gegen Tunesien gerichtete 5. Feldarmee (acht Divisionen) und die in der Ostcyrenaica aufmarschierte, für Gefechte gegen die britischen Truppen in Ägypten bestimmte 10. Feldarmee (sechs Divisionen). Insgesamt hatte diese Gruppierung eine Stärke von 236 000 Mann und verfügte über reichlich 1800 Geschütze und 315 Flugzeuge.

Großbritannien besaß Mitte 1940 im westlichen und im östlichen Teil des Mittelmeeres die Vorherrschaft. Im Besitz Gibraltars und des Suezkanals, kontrollierten die Briten den Westausgang zum Atlantik und den Ostausgang zum Indischen Ozean. Die britische Mittelmeerflotte bestand aus fünf Schlachtschiffen, zwei Flugzeugträgern, 13 Kreuzern, 40 Zerstörern und Torpedobooten sowie 18 Unterseebooten. Über 200 Flugzeuge sicherten die Aktionen der Flotte. Die Landstreitkräfte waren folgendermaßen gruppiert: 66 000 Soldaten und Offiziere (darunter 30 000 Ägypter) in Ägypten und 27 500 in Palästina. Auf ägyptischen und palästinensischen Flugplätzen waren 168, in Aden, Kenia und im Sudan 85 britische Flugzeuge stationiert.

Hauptaufgaben der italienischen Kriegsmarine und Luftwaffe im Mittelmeer waren zu jener Zeit, die Transporte für die in Libyen operierende Armee zu sichern, die Küsten und die Zugänge zu den Häfen und Stützpunkten zu sichern und die britischen Transporte nach Malta zu verhindern. Die britische Flotte wiederum sicherte die Geleitzüge nach Malta von Gibraltar aus, von Westen und Alexandria aus nach Osten. Sie unterstützte die Handlungen der Landstreitkräfte in Nordafrika und verlegte feindlichen Geleitzügen den Weg von Italien nach Libyen.

In den ersten drei Monaten nach dem Kriegseintritt Italiens unternahm keine der kriegführenden Seiten aktive Handlungen in Nordafrika. Erst am 13. September gingen italienische Truppen von Ostlibyen aus zum Angriff über, um sich Alexandrias, des Hauptstützpunktes der britischen Flotte, sowie des Suezkanals zu bemächtigen. Die Italiener gingen auf einem 60 Kilometer breiten Küstenstreifen mit sechs Divisionen in östlicher Richtung vor. Ihnen standen zwei Divisionen und zwei selbständige Brigaden der Briten gegenüber, von denen nur eine Panzerdivision an der libysch-ägyptischen Grenze stationiert war. Da die britischen Truppen nicht auf eine erfolgreiche Verteidigung rechnen konnten, zogen sie sich schnell nach Osten zurück. Am 16. September erreichten die italienischen Divisionen Sîdî Barrâni. Aber Stockungen in der Versorgung und eine jähe Wetterverschlechterung zwangen das italienische Oberkommando, den weiteren Vormarsch abzubrechen. Dennoch setzten sich die britischen Truppen weiter ab und kamen erst an den vorbereiteten Stellungen bei Marsâ Matrûh zum Stehen. Zwischen den kämpfenden Seiten entstand ein 130 Kilometer breites »Niemandsland«.

Im November 1940 führte die britische Mittelmeerflotte einen wuchtigen Schlag gegen den Marinestützpunkt Taranto. Dabei erlitt die italienische Flotte schwere Verluste, und die Transporte nach Afrika wurden erschwert.

Zur Unterstützung ihres unseligen Bundesgenossen verlegte das deutsche Oberkommando rund 140 Bomber, 22 Jagdflugzeuge und zwölf Aufklärungsflugzeuge auf Flugplätze in Sizilien. In der Folgezeit brachte die deutsche Luftwaffe der britischen Kriegsmarine nicht nur beträchtliche Verluste bei, sondern erschwerte den Briten auch wesentlich die Transporte durch den Suezkanal.

Am 9. Dezember 1940 ging die britische Armee in Ägypten, mit Kräften in Stärke bis zu zwei Divisionen aufgefüllt, zum Angriff über. Am nächsten Tag konnten die Briten die Italiener nach Schiffsartilleriebeschuß und Luftangriffen aus Sîdî Barrâni vertreiben. Zügig folgten sie den zurückweichenden Resten der italienischen Truppen, rückten am 16. Dezember in Es Salûm ein, eroberten am 5. Januar 1941 die Festung Bardiyah und bemächtigten sich am 22. Januar Tobruks. Bis Anfang Februar waren die britischen Truppen 800 Kilometer weit vorgestoßen, hatten das Gebiet El Agheila erreicht und stellten dort den weiteren Angriff ein.

Danach wurde ein Teil der britischen Truppen aus Nordafrika nach Griechenland verlegt, wo zu jener Zeit eine Offensive der Wehrmacht drohte. Die übrigen wurden auf dem weiten Territorium Ägyptens und Libyens dezentralisiert. Die Linie südlich El Agheila behauptete eine einzige, nicht einmal komplette Panzerdivision. Hätten die Faschisten mit überlegenen Kräften angegriffen, wären diese Truppen außerstande gewesen, ernsthaften Widerstand zu leisten.

Ende März 1941 erlitt die italienische Flotte in der Schlacht bei Kap Matapan (nordwestlich von Kreta) erneut eine Niederlage. Dabei verlor sie drei Kreuzer und fünf Zerstörer, ein Schlachtschiff wurde schwer beschädigt.

Die Niederlage der italienischen Armee in Nordafrika beunruhigte die deutschen Faschisten beträchtlich. Anfang 1941 gingen sie daran, Expeditionstruppen

in Stärke von zwei Divisionen (das »Afrikakorps« unter General Erwin Rommel) und mehrere Luftwaffenverbände nach Libyen zu verlegen. Im Operationsgebiet angekommen, versetzte Rommel die ihm zur Verfügung stehenden Truppen energisch in Gefechtsbereitschaft. Ende März 1941 gingen die italienisch-deutschen Truppen, zwei Panzer- und eine Infanteriedivision, zum Angriff über. Das überrumpelte britische Kommando vermochte keinen wirksamen Widerstand zu organisieren. Mitte April war ganz Libyen wieder in den Händen der italienisch-deutschen Truppen. Nur die Festung Tobruk, von anderthalb Divisionen der britischen Garnison gehalten, konnten sie nicht einnehmen. An der libysch-ägyptischen Grenze mußten die italienisch-deutschen faschistischen Truppen den weiteren Vormarsch einstellen. Rommels Kräfte reichten nicht aus, um die Operation fortzusetzen, und Ersatz wurde ihm verweigert, weil zu jener Zeit die Vorbereitung des Überfalls auf die Sowjetunion im vollen Gange war.

Die Kampfhandlungen in Nordafrika brachten keiner der kriegführenden Seiten den entscheidenden Erfolg. Im Frühjahr 1941 stabilisierte sich die Lage. Die Frontlinie verlief erneut entlang der libysch-ägyptischen Grenze, das heißt dort, wo die Truppen zu Beginn des Krieges gestanden hatten.

Die Ausweitung des Krieges im Fernen Osten

Der von den faschistischen Aggressoren in Europa entfesselte Krieg schwächte die Positionen Großbritanniens, Frankreichs und der Niederlande in Asien. Damit entstand eine günstige Situation für die Verwirklichung des Eroberungsprogramms des imperialistischen Japans, das seine Expansion in China ausweitete. Im September 1939 gingen die japanischen Truppen zur Offensive über und nahmen die Stadt Changsha ein. Doch nach einem Gegenschlag der chinesischen Truppen zogen sie sich zurück. Im November besetzten die Japaner Nanking.

Die herrschenden Kreise Japans führten unter den demagogischen Losungen des Kampfes gegen den »weißen Imperialismus« und des Schutzes vor der »kommunistischen Gefahr« eine großangelegte militärisch-politische Kampagne, deren Ziel die Propagierung einer »Großostasiatischen Wohlstandssphäre« unter japanischer Herrschaft war. Im Juni 1940 kam in Japan die Regierung des »entschlossenen Handelns« unter Führung von Fürst Fumimaro Konoye, einem erklärten Antikommunisten und Parteigänger des faschistischen Regimes, an die Macht. Die Vorbereitung des Landes auf die Ausweitung der Aggression bekam einen spürbaren Aufschwung. Zur selben Zeit entstand in Japan die »neue politische Struktur des Staates«: Es kam zur »Selbstauflösung« der politischen Parteien und zum Entstehen einer monarcho-faschistischen Einheitsorganisation, der von der Regierung geleiteten »Vereinigung zur Unterstützung der kaiserlichen Herrschaft«, mit Konoye an der Spitze. An die Stelle der aufgelösten Gewerkschaften traten die »Gesellschaften zum Dienst am Vaterland

durch die Produktion«. Ende 1940 gehörten ihnen 4,5 Millionen Arbeiter an; sie vereinte auch die Bauern, die Kaufleute und die Intelligenz. Die Propagierung von Antikommunismus, Militarismus, Nationalismus und Kaisertreue nahm im Lande beträchtlich zu. Die »neue politische Struktur« war ein Instrument zur Unterdrückung der Werktätigen und zur Mobilisierung aller Kräfte und Ressourcen des Staates für militärische Zwecke.

Grundlage für die Militarisierung der Wirtschaft bildete die Entwicklung des staatsmonopolistischen Kapitalismus. In einigen Industriezweigen, im Handel und Finanzwesen wurden Kontrollvereinigungen gebildet, die – von Industriellen angeführt – in Übereinkunft mit Regierungsbehörden die Produktion und die Vergabe der Rüstungsaufträge, die Verteilung der Industrieerzeugnisse, der Rohstoffe, der Arbeitskräfte und der Finanzen kontrollierten. Damit waren den Monopolen die unumschränkte Herrschaft in ihrer Branche und Maximalprofite gesichert.

Die Rüstungsproduktion in Japan wurde forciert gesteigert. Zwischen 1939 und 1941 baute Japan etwa 5500 Feld- und schwere Geschütze, mehr als 2600 Panzer und an die 13000 Flugzeuge. Wesentlich angewachsen war die Stärke der Kriegsmarine. Armee und Flotte erhöhten von 1939 bis 1941 ihren Personalbestand um mehr als eine Million auf über 2,4 Millionen Mann. Zunehmend wurden die Wirtschaft Koreas und die der besetzten chinesischen Gebiete für die Erfordernisse des Krieges genutzt; 1941 lieferten sie 80 Prozent des Eisenerzes für die japanische Industrie und deckten den größten Teil des Bedarfs an Kokskohle, Blei, Zink, Chrom, Molybdän und Wolfram.

Zu dieser Zeit hatte Japan schon große und wirtschaftlich am weitesten entwickelten Teile Nord- und Zentralchinas an sich gebracht und beutete sie aus; im Frühjahr 1940 hielten die Aggressoren 552 der 1937 Kreise des Landes besetzt. In Manzhouguo, wo seit 1932 »Kaiser« Henry Pu-yi regierte, entwickelten japanische Monopole die Grundstoff- und die verarbeitende Industrie und bauten das Verkehrsnetz aus. So bereiteten sie diesen Teil Chinas zur wirtschaftlichen Basis und zum militärischen Aufmarschraum für einen Krieg gegen die UdSSR und die MVR vor. Die japanische Verwaltung der besetzten Gebiete bemühte sich nach Kräften, bei der einheimischen Bourgeoisie Rückhalt zu finden, was ihr zum Teil auch gelang.

Vom japanischen Militärklüngel angeregt war die Bildung der »Zentralregierung« Chinas am 20. März 1940 in Nanking. An der Spitze dieser Marionettenregierung stand Wang Jingwei, der ehemalige Stellvertreter Tschiang Kai-sheks in der Guomindang, der zu den Japanern übergetreten war. Mit japanischer Unterstützung stellte diese Regierung eine ziemlich starke Armee von über 800000 Mann auf. Am 30. November schloß Japan mit der Nanking-Regierung einen Vertrag über Freundschaft und gegenseitigen Beistand »... zum Kampf für den Aufbau einer Großostasiatischen Wohlstandssphäre, gegen den Kommunismus und die Chongqing-Guomindang«[11].

Doch für die übergroße Mehrheit der chinesischen Bevölkerung bedeutete die japanische »Neuordnung« Knechtung, erbarmungslose Ausbeutung und nationale Unterdrückung. Den Eindringlingen gelang es nicht, ihr Regime zu festigen; die antijapanischen Stimmungen im Lande nahmen zu, der Kampf des chinesischen Volkes gegen die Aggressoren weitete sich aus. Ihm galten die Sympathie und die Unterstützung aller fortschrittlichen Kräfte. Beträchtliche Hilfe bei der Abwehr der Aggression leistete die Sowjetunion. In den Jahren 1938/39 gewährte sie China Kredite in Höhe von 250 Millionen Dollar, überließ dem Lande viele Waffen und anderes Material und schickte Militärberater. Sowjetische Piloten kämpften als Freiwillige in Chinas Luftraum gegen japanische Flugzeuge; mehr als 200 von ihnen starben dabei den Heldentod.

Japan konnte sein Hauptziel, die Kapitulation Chinas, nicht erreichen. Der Krieg zog sich in die Länge. Im Jahre 1940 stellte die japanische Armee die großräumigen Gefechtshandlungen in China ein und konzentrierte ihr Hauptaugenmerk auf die »Erschließung« der eroberten Gebiete. Die Tschiang Kai-shek-Regierung hinderte sie nicht ernsthaft daran; sie beschränkte sich auf die Verteidigung gegen die japanischen Truppen, verstärkte aber immer deutlicher die antikommunistische Tendenz in der Innenpolitik der Guomindang. Von Ende 1939 bis März 1940 führten die Guomindang-Truppen zahlreiche Gefechte gegen die 8. und die Neue 4. Armee, die von der Kommunistischen Partei Chinas geführt wurden. Beide Seiten erlitten Verluste, wodurch die Kampffront gegen die japanischen Eroberer geschwächt wurde.

Energische Proteste der chinesischen Öffentlichkeit gegen den Bürgerkrieg veranlaßten die Guomindang-Führung zu Schritten in Richtung auf eine teilweise Regelung ihrer Beziehungen zur KP Chinas.

Viele leitende kommunistische Parteifunktionäre in den befreiten Gebieten und Kommandeure der Volksarmee setzten sich als Interessenvertreter der patriotischen Kräfte des Landes entschieden für ein aktives Bekämpfen der japanischen Eroberer ein, betrieben konsequent eine Politik der Einheitsfront gegen die japanische Aggression und suchten nach Wegen, um die Beziehungen zur Guomindang zu regeln. Gleichzeitig mußten sie die Angriffe der Streitkräfte der Chongqing-Regierung abwehren.

Zwischen August und November 1940 unternahm das Kommando der 8. und der Neuen 4. Armee eine großangelegte Partisanenoperation, die als »Schlacht der 100 Regimenter« in die Geschichte des antijapanischen Krieges eingegangen ist. Einheiten dreier Divisionen und Partisanenabteilungen in einer Gesamtstärke von 400 000 Mann nahmen daran teil. Durch koordinierte Überraschungsschläge gegen japanische Garnisonen und Verbindungswege desorganisierten sie das Hinterland, unterbrachen die Nachrichtenverbindungen und schufen durch den Angriff eine günstige Situation für die Erweiterung des Territoriums der befreiten Gebiete. Angriffsobjekte der Partisanen waren Stäbe japanischer Truppenteile und Verbände, Eisenbahnstationen, Brücken und Depots mit militärischen Ausrüstungen und Rohstoffen. Die ortsansässige Bevölkerung erwies den Partisanen jegliche Hilfe und reihte sich in die Front der Kämpfer gegen die japanischen Eroberer ein. In den dreieinhalbmonatigen Kämpfen setzten die Volksarmeen mehr als 20 000 feindliche Soldaten und Offiziere außer Gefecht und befreiten ein Territorium mit einer Bevölkerung von über fünf Millionen Menschen. Die »Schlacht der 100 Regimenter« demonstrierte die Stärke und das Ausmaß des antijapanischen Volkskampfes in Nordchina.

Im November 1940 traten die japanischen Truppen zur Gegenoffensive an und zwangen die Partisaneneinheiten, sich in ihre Ausgangsstellungen zurückzuziehen. Danach verstärkte das japanische Kommando die militärischen Operationen gegen die befreiten Gebiete, und die neue antikommunistische Kampagne der Guomindang-Führung ließ deren Lage noch komplizierter werden. Im Januar 1941 wurden Verbände der Neuen 4. Armee überraschend von Guomindang-Truppen angegriffen und erlitten große Verluste. Die Einheiten der Chongqing-Regierung verstärkten die Blockade gegen die Partisanengebiete.

Das japanische Kommando machte sich die Schwächung der Guomindang-Truppen in Zentral- und Südchina zunutze und unternahm Anfang 1941 einen Feldzug in den Provinzen Hunan und Jiangxi. Im Verlaufe der Kämpfe stellte sich jedoch heraus, daß die Japaner keine ausreichenden Kräfte für einen großräumigen Angriff konzentrieren konnten. In den Jahren 1939 bis 1941 konnten die japanischen Truppen die ihnen gestellten Aufgaben, die Guomindang-Verbände in Richtung Chongqing zu drängen und den Aufmarschraum im Süden Chinas zu erweitern, nur teilweise erfüllen.

Mit der Eroberung neuer Gebiete Chinas und der Blockade ihrer Küste drang Japan immer tiefer in die Herrschaftssphäre der Monopole der Westmächte ein. Die Verstärkung der japanischen Expansion führte zu einer drastischen Zuspitzung der Widersprüche zwischen den Imperialisten. Die herrschenden Kreise Japans hielten an ihrem Kurs auf die Errichtung der Herrschaft im Fernen Osten fest und waren entschlossen, um Kolonien und Einflußsphären zu kämpfen. In Verhandlungen mit Deutschland und Italien erhielt die Regierung Konoye deren Zustimmung zu ihren Ansprüchen in Ostasien.

Besonders interessiert waren die japanischen Militaristen an Französisch-Indochina, das sie als wichtige Rohstoff- und Lebensmittelquelle ansahen, nämlich für Kautschuk, Anthrazit, Zinn, Zink, Wolfram, Mangan, Antimon, Gold und Reis. Französisch-Indochina war auch als Aufmarschgebiet für den weiteren Angriff auf die Länder der Südsee von großer strategischer Bedeutung. Schon Anfang 1939 hatten die japanischen Truppen die Inseln Hainan und Nanshaqundao (Spratleyinseln) als Stützpunkte für den Angriff auf Französisch-Indochina in ihren Besitz gebracht.

Für die herrschenden Kreise Japans stand außer Zweifel, daß das in Europa unterlegene Frankreich auch Indochina nicht halten könne und Zugeständnisse machen müsse. Am 22. September 1940 unterzeichneten die französischen Kolo-

nialbehörden in Hanoi ein Abkommen über die Stationierung japanischer Truppen in Nordindochina. Am selben Tag rückten japanische Verbände von Norden her, aus Südchina kommend, in Indochina ein. Ende September war der Norden Indochinas praktisch okkupiert.

Die Tatsache, daß japanische Truppen schnell und ungestraft Nordindochina besetzen konnten, ermunterte die reaktionären Kreise Japans. Am 3. Oktober 1940 bestätigte die Regierung Konoye das Programm für die Außenpolitik Japans, in dem die Festigung des Bündnisses mit den faschistischen Staaten Europas vorgesehen und der Kampf um die beschleunigte Kapitulation Chinas und die Errichtung einer »großostasiatischen Wohlstandssphäre« unter japanischer Kontrolle begründet wurde, die China, Burma, Indochina, Thailand, die Philippinen und Malaya umfassen sollte.[12] Die monopolistischen Kreise und der Militärklüngel Japans traten dafür ein, die Invasion nach Südostasien voranzutreiben. Als vordringliche strategische Aufgabe wurde der Plan aufgestellt, die französischen und die niederländischen Kolonien zu erobern und dem Britischen Empire seine asiatischen Besitzungen Burma und Malaya zu entreißen.

Imperialistischer Hauptgegner im Kampf um Kolonien und Absatzmärkte im Pazifik waren für Japan die Vereinigten Staaten von Amerika. Lenin hatte schon 1916 darauf hingewiesen, daß die wirtschaftliche Entwicklung Japans und der USA »ein erbittertes Ringen dieser Mächte um die Herrschaft über den Stillen Ozean und seine Küsten unvermeidlich macht«[13].

In einer Situation, die dadurch gekennzeichnet war, daß der Weltkrieg bereits im Gange war, spitzten sich die Widersprüche zwischen dem japanischen Imperialismus einerseits, dem britischen, französischen und niederländischen andererseits zu.

Japans strategische Pläne für den Krieg gegen die USA und Großbritannien sahen einen Überraschungsangriff gegen die wichtigsten Militärstützpunkte dieser Länder und Landeoperationen in den britischen und amerikanischen Kolonialbesitzungen in Südostasien und im Pazifik vor. Mit einem überraschenden Angriff gegen den amerikanischen Marinestützpunkt Pearl Harbor auf Hawaii sollten die Hauptkräfte der US-Pazifikflotte außer Gefecht gesetzt und günstige Bedingungen für einen strategischen Angriff auf Gebiete Südostasiens und der Südsee (Philippinen, Niederländisch-Indien) geschaffen werden. Damit wären Japans militärische und politische Hauptziele in der gegebenen Etappe erreicht worden.

Trotz dieser Bedrohungen betrieben die USA und Großbritannien gegenüber der japanischen Expansion eine zwiespältige Politik. Auf der einen Seite waren sie zu einer Abmachung mit Japan bereit, falls sich die japanische Aggression nach Norden, gegen die Sowjetunion, wenden sollte. Verkörperung dieser politischen Linie waren das britisch-japanische Craigie-Arita-Abkommen (Juli 1939), das die Tätigkeit des japanischen Militärklüngels in China, die von Großbritannien vorgenommene zeitweilige Sperrung der Burmastraße, über die militärische Lieferungen nach China gelangten (Juli bis September 1940), und den Export strategischer Rohstoffe aus den USA nach Japan legitimierte.

Auf der anderen Seite zeigten die USA und Großbritannien angesichts des weiteren Vordringens Japans nach Süden, wofür vor allem die Besetzung Nordindochinas ein Beweis war, wachsende Sorge um ihre Interessen und suchten einer Ausweitung der japanischen Expansion entgegenzutreten. USA-Präsident Roosevelt erachtete es für notwendig, Japan »in seinen Grenzen«[14] zu halten. Im Oktober 1940 verhängte er ein Ausfuhrverbot für einige Stahlsorten und für Schrott in alle Länder außerhalb der westlichen Hemisphäre, einschließlich Japan. Ab Februar 1941 wurden Lizenzen für den Export von Nichteisenmetallen, Erdölraffinerieanlagen und Erdölbehälter eingeführt.

Im Mai 1941 dehnten die USA den Geltungsbereich des Leih- und Pacht-Gesetzes auf China aus, und Großbritannien gewährte diesem zur gleichen Zeit zwei Anleihen in Höhe von zehn Millionen Pfund Sterling. Die USA-Regierung wies die japanischen Ansprüche auf Truppenstationierung in China und wirtschaftliche Vorrechte in China und im Westteil des Pazifik zurück. Zugleich erklärte sie im Juni 1941 erneut ihre Bereitschaft, Vorschläge Japans für eine »gemeinsame Verteidigung gegen den Kommunismus«[15] zu erörtern.

Die herrschenden Kreise Japans neigten dazu, ihre Expansion in erster Linie gegen ihre imperialistischen Rivalen in Ostasien zu führen; zugleich setzten sie die Vorbereitungen für eine Aggression gegen die UdSSR fort. Doch eingedenk der Lehren von Chassan-See und am Chalchyn-gol waren die japanischen Militaristen der Ansicht, daß der Krieg gegen die Sowjetunion erst begonnen werden könne, sobald Deutschland dessen Hauptkräfte zerschlagen habe oder wenn die sowjetischen Truppen im Fernen Osten infolge ihrer Verlegung nach Westen stark geschwächt sein würden. Ausgearbeitet wurden jedenfalls gleichzeitig zwei Varianten für eine Aggression – die eine gegen die UdSSR im Norden und die zweite gegen die USA und Großbritannien im Süden. Die Reihenfolge ihrer Verwirklichung wurde von der Entwicklung der militärischen und politischen Lage abhängig gemacht. Die Ziele in einem Krieg gegen die UdSSR blieben unverändert: die Eroberung des sowjetischen Fernen Ostens und Ostsibiriens. Die japanische Armeeführung beabsichtigte, mit einem überraschenden Angriff der Luftstreitkräfte die sowjetischen Luftstützpunkte im Fernen Osten zu vernichten, nach Erringung der Luftherrschaft den Hauptschlag im Raum von Primorje zu führen, nach Wladiwostok vorzustoßen und die Stadt im Zusammenwirken mit der Flotte einzunehmen. Dann sollten planmäßig Chabarowsk, Blagowestschensk sowie andere Städte und Rayons des Fernen Ostens, einschließlich Nordsachalins und Kamtschatkas, folgen.

Insgesamt aber hielten die herrschenden Kreise Japans die südliche Richtung der Aggression für die aussichtsreichere und weniger gefährliche. Der Abschluß des Neutralitätspaktes mit der UdSSR im April 1941 bewies, daß die japanische Führung – ohne den Gedanken an einen künftigen Angriff auf die UdSSR aufzugeben – zum damaligen Zeitpunkt keine Eile hatte, die Beziehungen zu seinem nördlichen Nachbarn zu komplizieren.

Der Beginn des Befreiungskampfes der Völker

Bis zum Sommer 1941 hatten die Mächte des aggressiven Blocks nahezu das gesamte kapitalistische Europa ihrer Herrschaft unterworfen.

In den besetzten Ländern war die räuberische »Neuordnung« errichtet worden. Sie verkörperte in sich die Hauptziele des faschistischen Blocks im zweiten Weltkrieg: territoriale Neuverteilung der Welt, Versklavung unabhängiger Staaten, Ausrottung ganzer Völker und Errichtung der eigenen Weltherrschaft. Unter das Joch der Nazis und ihrer Verbündeten waren in Europa Territorien mit einer Gesamtfläche von etwa zwei Millionen Quadratkilometern und einer Bevölkerung von annähernd 190 Millionen geraten[16]. Ihr Status war unterschiedlich; von direkter Eingliederung in das Dritte Reich (Österreich, die Sudetengebiete, der Westteil Polens, die belgischen Bezirke Eupen und Malmedy, Luxemburg, die französischen Provinzen Elsaß und Lothringen) bis hin zur Schaffung von Marionettenstaaten mit totalitären klerikal-faschistischen oder militär-faschistischen Regimes unter der Oberhoheit der Aggressoren (Tiso-Regime in der Slowakei, Pavelić-Regime in Kroatien, Nedić-Regime in Serbien). Auch in den Methoden der Besatzungspolitik gab es Unterschiede: Griffen die Faschisten und ihre Handlanger in Ost- und Südosteuropa unverzüglich zu offener Gewalt, so spielten sie sich in den Niederlanden, Dänemark, Luxemburg und Norwegen als »nordische Blutsbrüder« auf. In diesen Ländern wie auch in Frankreich stützten sie sich nicht nur auf die reaktionärsten Gruppierungen der Bourgeoisie, die den Weg der politischen und ökonomischen Kollaboration mit dem Reich einschlugen, sondern suchten auch breite Schichten der Bevölkerung für sich zu gewinnen. Zugleich war die faschistische »Neuordnung«, die Verlust der Unabhängigkeit und Unterordnung unter die Interessen des deutschen Imperialismus bedeutete, eine Folge der kapitulantenhaften Politik der herrschenden Kreise jener Staaten, die sich dem faschistischen Block anschlossen und zu Satelliten Hitlerdeutschlands wurden.

Die Weltherrschaftspläne des faschistischen deutschen Imperialismus gründeten sich auf die Politik des Völkermords, auf brutale Unterdrückung und bestialische Ausbeutung. Die Norweger, Dänen, Holländer und Flamen sollten letztlich in das »Großdeutsche Reich« eingegliedert werden und Siedlerkontingente für Osteuropa stellen. Von den slawischen Völkern sollte ein gewisser Teil germanisiert, die übrigen sollten ausgesiedelt oder vernichtet werden. »Ihr habt unsere Hochschulen geschlossen«, schrieb 1940 der Nationalheld der Tschechoslowakei, Julius Fučik, in einem offenen Brief an Reichspropagandaminister Joseph Goebbels, »habt die schönsten Schulgebäude besetzt und ausgeplündert, okkupiert die Theater, die Musikhallen und Kultursäle, beraubt die wissenschaftlichen Institute, macht die wissenschaftliche Arbeit unmöglich, macht aus den Journalisten geisttötende Automaten, vernichtet die Existenz Tausender Kulturarbeiter, vernichtet die Grundlagen der gesamten Kultur.«[17]

Zwischen Mai und Juli 1940 führten die Besatzungsbehörden auf dem Territorium des Generalgouvernements die sogenannte Aktion AB (»Außerordentliche Befriedungsaktion«) durch, bei der rund 3500 polnische Wissenschaftler, Kultur- und Kunstschaffende umgebracht wurden. »Von nun an«, erklärte der faschistische Generalgouverneur Hans Frank, »ist die politische Rolle des polnischen Volkes beendet. Es wird zur Arbeitskraft und weiter nichts ... Wir werden es erreichen, daß der Begriff ›Polen‹ für immer verschwindet.«[18]

Die Stacheldrahtzäune der Konzentrationslager und die rauchenden Schornsteine der Krematorien wurden zu Symbolen der faschistischen »Neuordnung« in Europa. In den Lagern galt das Prinzip: schwerste körperliche Arbeit bei kleinsten Verpflegungsrationen und ohne jegliche medizinische Hilfe. Hunger, Krankheiten und kräftezehrende Arbeit rafften Millionen Menschen dahin. Das nazistische Räderwerk der Unterdrückung und des Terrors richtete sich vor allem gegen Antifaschisten und Patrioten, die Vorhut der Arbeiterklasse und die Blüte der Intelligenz.

Ein ganzes System der Zwangsarbeit wurde für Kriegsgefangene und nach Deutschland verschleppte ausländische Arbeiter aufgebaut. Bis Mai 1940 waren 4,5 Millionen Menschen ins Reich gebracht worden, darunter rund drei Millionen Zivilisten. Das Industriepotential und die Rohstoffbasis des besetzten Europa stand im Dienst der weiteren Ausweitung der Aggression.

Die Völker der besetzten Länder lehnten die faschistische »Neuordnung« ab, denn sie bedeutete für sie Einbuße der nationalen Unabhängigkeit, Aufhebung der bürgerlichen Rechte und Freiheiten, blutigen Terror, Gewalt und physische Vernichtung. Nach und nach entbrannte der Kampf für den Sturz der faschistischen Herrschaft und für die Wiederherstellung der Unabhängigkeit und die Schaffung demokratischer Staaten, was den Interessen aller patriotischen und fortschrittlichen Kräfte voll entsprach. Für die Widerstandsbewegung wurde der Zeitraum von Kriegsbeginn bis Juni 1941 die Etappe der Kräftesammlung, der organisatorischen und propagandistischen Vorbereitung des Massenkampfes, des Aufbaus illegaler antifaschistischer Organisationen und ihrer Konsolidierung.

Vorhut und aktivster Teil des Widerstandes waren die kommunistischen und Arbeiterparteien, die im bewaffneten Kampf gegen die faschistischen Okkupanten nicht nur ein Mittel sahen, um den Gegner zu schwächen, seine Soldaten und sein Kriegsmaterial zu vernichten, sondern ihn auch als eine unerläßliche Voraussetzung ansahen für die Befreiung der eigenen Länder und für die Errichtung einer wahrhaft demokratischen Ordnung in ihnen. Die Kommunisten verbanden den Kampf für die Wiederherstellung der nationalen Unabhängigkeit ihrer Länder mit den Forderungen nach demokratischen Reformen und sozialen Umgestaltungen.

Große Hilfe erhielten die kommunistischen Parteien von der Komintern, dem Kampfstab der kommunistischen Weltbewegung. Sie orientierte die kommunistischen Parteien auf den Zusammenschluß aller patriotischen Kräfte zum Kampf

gegen Reaktion und Faschismus, für die Wiederherstellung der nationalen Unabhängigkeit und zur Verteidigung der Lebensinteressen der Werktätigen.

Die kommunistischen und Arbeiterparteien strebten das Zusammenwirken der Völker im Kampf für nationale Unabhängigkeit und Demokratie an. Menschen verschiedener Nationalitäten und Klassen, unterschiedlicher politisch-ideologischer Anschauungen und Konfessionen reihten sich nach und nach in die antifaschistische Befreiungsbewegung ein. In der schmerzlichen Zeit der zeitweiligen Erfolge der faschistischen Aggressoren bewahrten sich die Kommunisten ihre Gewißheit an den Endsieg über den Faschismus. Sie entlarvten den Verrat der reaktionären Bourgeoisie, arbeiteten Programme für die antifaschistische Befreiung aus, vereinten die patriotischen Kräfte und mobilisierten die Massen zum Kampf für die Wiederherstellung der Demokratie und der nationalen Unabhängigkeit.

Der rechte, bürgerlich-patriotische Flügel des Widerstands suchte, auch wenn er für die Organisierung des Kampfes gegen die Okkupanten eintrat, die Bewegung auf Forderungen nach Wiederherstellung der nationalen Unabhängigkeit und Restauration der Vorkriegszustände zu beschränken. Die bürgerlichen Widerstandsorganisationen zeigten in fast allen besetzten Ländern Europas längere Zeit keine spürbaren Aktivitäten. Sie spekulierten darauf, die eigenen Ziele bei möglichst geringer Mitwirkung der Volksmassen zu erreichen. Auf die verschiedenste Art und Weise suchte die Bourgeoisie den Einfluß der konsequentesten antifaschistischen Kräfte, vor allem der kommunistischen und Arbeiterparteien, auf den Verlauf des Kampfes zurückzudrängen. Obwohl den bürgerlichen Widerstandsorganisationen viele aufrichtige Antifaschisten angehörten, scheuten deren Führer die Entwicklung des bewaffneten Massenkampfes gegen die Okkupanten und hemmten ihn daher auf jede nur erdenkliche Weise. Sie ermahnten das Volk, Ruhe zu bewahren und die Ereignisse an den Fronten abzuwarten.

Diese politische Linie vertrat auch ein Teil der sozialdemokratischen Führer. Der bürgerliche Widerstand hielt in der Regel Verbindung mit den Exilregierungen der besiegten Länder, die ihren Sitz in London hatten. Die meisten dieser Organisationen wurden von scharfen Gegensätzen in Fragen der Ziele und der Methoden des Kampfes zerrissen, nicht selten auch von Rivalitäten um den Einfluß in der Widerstandsbewegung.

Manche bürgerliche Organisationen wurden nicht so sehr zur Bekämpfung der faschistischen Okkupanten gegründet, als zur Verteidigung der Klasseninteressen der Kapitalisten und Großgrundbesitzer in ihren Ländern. Deshalb provozierten sie nicht selten bewaffnete Zusammenstöße mit den demokratischen Kräften und waren Verbündete der Okkupanten (»Balli kombetar« in Albanien, die Mihailovic-Tschetniks in Jugoslawien und andere).

Zu den ersten Opfern der faschistischen Aggression gehörten die Völker der Tschechoslowakei und Polens. »Alle Kräfte für den Kampf gegen die

Hitlerfaschisten. Für eine neue, freie Tschechoslowakei!« Unter dieser, von der Kommunistischen Partei aufgestellten Losung nahmen die Völker der Tschechoslowakei den Kampf auf. Den Kommunisten war die Mission zuteil geworden, wirksame Formen der antifaschistischen Befreiungsbewegung in einem entwickelten Industrieland und unter einem von Eindringlingen errichteten totalen Terrorregime zu entwickeln und praktisch anzuwenden. »Das tschechische und slowakische Volk werden in der Illegalität ihren Kampf gegen das Regime der Okkupanten und Kolonialisten, gegen die Fremdherrschaft des faschistischen Deutschlands fortsetzen«, schrieb schon im Juli 1939 der Generalsekretär des Zentralkomitees der KPTsch, Klement Gottwald. »Der Kampf wird ungewöhnlich schwer sein. Aber man kann mit aller Bestimmtheit sagen, daß die besetzte Tschechoslowakei und besonders Böhmen für Hitler niemals ein sicheres Hinterland werden.«[19]

Am 28. Oktober 1939 wurden Prag, Brno, Ostrava, Kladno und viele andere Städte von antifaschistischen Massendemonstrationen erfaßt. Allein in Prag nahmen daran über 100 000 Antifaschisten teil. Das ganze Land durcheilte die Kunde von den blutigen Repressalien der Okkupanten gegen tschechische Studenten am 17. November 1939, als die Nazis neun Studenten hinrichteten, 1 200 in Konzentrationslager verschleppten und alle tschechischen Hochschulen schlossen. In der Slowakei führten die Arbeiter ebenfalls den aktiven Kampf gegen die klerikal-faschistische Gewaltherrschaft. Allein in Handlová beteiligten sich im Herbst 1940 über 3 000 Bergleute an einem Streik.

Von den ersten Tagen der Besetzung an orientierte die Kommunistische Partei die Arbeiterklasse auf den Kampf gegen die Verwandlung des Landes in ein Kriegsarsenal des deutschen Imperialismus. Mit der Sabotage in den Betrieben unter der Losung »Arbeite langsam!« gingen Diversion und Streiks einher. Die Kommunisten stellten Kontakte zu nichtkommunistischen patriotischen Gruppen her, um eine nationale Einheitsfront aufzubauen.

Bürgerliche Kreise, die in Opposition zum Besatzungsregime standen, gründeten eigene Geheimorganisationen wie die Offiziersorganisation »Verteidigung der Nation« oder das »Politische Zentrum«, die vornehmlich rechtsorientierte Politiker vereinten. Diese Organisationen nahmen Verbindungen zu den Kräften der Bourgeoisie im Exil auf, die nach Kriegsbeginn im Ausland ein Nationalkomitee gebildet hatten. Es hatte seinen Sitz zunächst in Paris und dann in London und wurde von den Mächten der Antihitlerkoalition später als Regierung der Tschechoslowakei anerkannt. Die bürgerliche Opposition verfolgte mit ihrer Tätigkeit das Ziel, den kapitalistischen Staat von einst wiederherzustellen. Deshalb nahm sie eine abwartende Haltung ein und suchte, den Kampf der Volksmassen ihren Klasseninteressen unterzuordnen.

Im vollen Umfang bekam die Schrecken der blutigen »Neuordnung« das polnische Volk zu spüren, das sich jedoch nicht auf die Knie zwingen ließ. Im Lande entstanden zahlreiche Widerstandszellen. Ehemalige Armeeangehörige, die

noch im Besitz ihrer Waffen waren, schufen Diversionsgruppen. Die Kämpfer der Arbeiterabteilungen verübten Sabotageakte und versuchten, die Massenverschleppung der Bevölkerung nach Deutschland zu vereiteln. In den Wäldern von Kielce operierte eine Abteilung Berufssoldaten unter dem Befehl von Major Henryk Dobrzański (Deckname »Hubal«).

Für die Entwicklung der nationalen Befreiungsbewegung in Polen, wie auch in einer Reihe anderer okkupierter Länder Europas, war charakteristisch, daß sich zwei Hauptströmungen polarisierten: die linke, die revolutionär-demokratische, und die rechte, die bürgerlich-konservative. Der Kampf zwischen ihnen wurde während der ganzen Okkupationszeit geführt und erreichte zeitweilig außerordentliche Schärfe. Die linke Richtung, repräsentiert von den Kommunisten und anderen fortschrittlichen Kräften, entwickelte sich unter besonders schwierigen Bedingungen, denn bis Januar 1942 gab es in Polen keine organisierte revolutionäre Partei der Arbeiterklasse.

Was das bürgerliche Lager anbelangt, so unternahm die Exilregierung unter Sikorski große Anstrengungen, um die sich regende Befreiungsbewegung des polnischen Volkes unter ihre Kontrolle zu bringen und ihr politisches Programm, die Wiederherstellung des bürgerlichen Polens, zu verwirklichen. Obwohl es in den Reihen der vom sogenannten Londoner Lager kontrollierten illegalen Organisationen viele aufrichtige Patrioten gab, war deren Leitung den Vertretern der polnischen Reaktion in die Hände geraten. Sie verfolgten weiter ihren antisowjetischen und antikommunistischen politischen Kurs. Die Zeit nach der Niederlage Frankreichs war dadurch gekennzeichnet, daß sich der bürgerliche Flügel der Widerstandsbewegung um die politischen Hauptparteien und deren Militärorganisationen konsolidierte, darunter der Bewaffnete Kampfbund, der vor allem aus Berufsoffizieren bestand und sich der Exilregierung unterordnete. Dieser Prozeß trug dazu bei, daß sich der Einfluß der bürgerlichen Gruppierungen auf einen Teil der polnischen Öffentlichkeit verstärkte. Aber die reaktionäre Führung der bürgerlichen Widerstandsorganisationen ließ die Möglichkeiten, die sich für den aktiven Kampf gegen die Okkupanten boten, ungenutzt und vermochte dem Befreiungskampf kein effektives Programm zu geben.

Die Kommunistische Partei Jugoslawiens (KPJ) legte schon im Oktober 1940 auf ihrer 5. Landeskonferenz die Hauptrichtungen für die Tätigkeit der Partei fest und nahm Kurs auf die Verstärkung des Kampfes gegen den Faschismus, für den Abschluß eines Freundschaftspakts zwischen Jugoslawien und der UdSSR. Im März 1941 kam es unter Führung der KPJ zu Massenaktionen der Werktätigen, die von der Regierung forderten, daß sie auf ein Abkommen mit den faschistischen Aggressoren verzichte, dem Volk demokratische Rechte und Freiheiten gewähre, einen Freundschaftsvertrag mit der Sowjetunion schließe und Maßnahmen zur Stärkung der Verteidigung ergreife, um der drohenden Aggression begegnen zu können.

Während des faschistischen Überfalls auf Jugoslawien im Jahre 1941 setzte

sich die Kommunistische Partei dafür ein, die Kampffähigkeit der Armee maximal zu verstärken. Aber angesichts der allgemeinen Demoralisierung und des Verrats der herrschenden Kreise erwies es sich als unmöglich, der Aggression Widerstand entgegenzusetzen. In dieser Situation übernahm die Kommunistische Partei die Verantwortung für das Schicksal Jugoslawiens und wirkte als Organisator und Führer des Kampfes der Volksmassen gegen die faschistischen Okkupanten. Am 10. April 1941 wurde auf der illegalen Tagung des Zentralkomitees der KPJ der Beschluß über die Vorbereitung zum bewaffneten Kampf gefaßt und das Militärkomitee unter der Leitung des Generalsekretärs des ZK der KPJ, Josip Broz Tito, gebildet.

Am 15. April, als die faschistischen Truppen schon in Belgrad einmarschiert waren, richtete das Zentralkomitee der KPJ an die Völker Jugoslawiens einen Aufruf, der die Perspektiven des Befreiungskampfes klar umriß: »Völker Jugoslawiens! Ihr kämpft und sterbt im Kampf um eure Unabhängigkeit. Wisset, daß dieser Kampf von Erfolg gekrönt sein wird, selbst wenn in diesem Ringen jetzt der stärkere Feind euch bezwingt. Laßt den Mut nicht sinken, schließt eure Reihen enger, nehmt selbst die schwersten Schläge erhobenen Hauptes hin. Die Kommunisten und die gesamte Arbeiterklasse Jugoslawiens werden in den vordersten Reihen des Volkskampfes gegen die Eindringlinge bis zum endgültigen Sieg standhalten.«[20]

Für die Erarbeitung der Strategie und Taktik der Kommunistischen Partei während der Okkupation war die Konferenz, die das Zentralkomitee der KPJ im Mai 1941 in Zagreb abhielt, besonders bedeutungsvoll. Sie konzipierte die strategische Linie, mit der die KPJ die Einheit der patriotischen Kräfte im Kampf um die nationale Befreiung sichern, den bewaffneten Widerstand gegen die Okkupanten fortsetzen und ausdehnen, die Verräter entlarven und isolieren und die führende Rolle der Arbeiterklasse in der Volksbefreiungsbewegung durchsetzen wollte. Die Maikonferenz orientierte die Partei auf die Vorbereitung des Volkes zum bewaffneten Aufstand.

Im Mai und Juni 1941 wurden alle Kräfte der Partei für die Lösung dieser Aufgabe mobilisiert. Ihre Reihen wuchsen an und erstarkten. Zu Beginn der Besetzung des Landes zählte die KPJ insgesamt 8000 und Ende Juni 1941 bereits 12000 Mitglieder. Die Arbeit der Kommunisten begann Früchte zu tragen. Zwischen April und Juni 1941 stellten die Militärkomitees bei den Parteiorganisationen im ganzen Land Diversionsgruppen auf, trugen Waffen zusammen und bereiteten den bewaffneten Aufstand vor.

Auch in Griechenland wuchs der Widerstand gegen die faschistischen Barbaren. In Athen, Saloniki und anderen großen Städten hatte die Kommunistische Partei Griechenlands die Bevölkerung schon Ende April 1941 zum Kampf gegen die Okkupanten aufgerufen. Vor dem Einmarsch der faschistischen deutschen Truppen in Athen organisierten die Kommunisten auf dem Platia Omonias (Platz der Eintracht) ein Massenmeeting unter den Losungen: »Auf zum Kampf gegen

die Okkupanten!« und »Waffen für das Volk!«. Am 28. Mai wurde in Athen unter Mitwirkung der Kommunisten die Organisation »Nationale Solidarität« ins Leben gerufen, die sich in der Folgezeit zur größten Massenorganisation der Befreiungsbewegung entwickelte.[21]

Der übergroße Teil der griechischen Bourgeoisie verhielt sich abwartend oder kollaborierte mit den Okkupanten. In dieser Periode begannen nur einige bürgerliche Gruppierungen selbständige Organisationen aufzubauen und Verbindungen zu den Kommunisten und anderen Linkskräften zu suchen.

Im Frühjahr 1941 versteckten die antifaschistischen Organisationen Patrioten, sammelten Waffen und verteilten Flugblätter. In der Nacht zum 31. Mai gelangten zwei Patrioten, Manolis Glezos und Apostolos Santas, durch einen geheimen Gang zur Akropolis, erklommen sie und rissen die Hakenkreuzflagge herunter. Für einige Zeit wehte über der Akropolis die griechische Fahne.

Am 31. Mai brandmarkte das Zentralkomitee der KPG in einem Manifest an das Volk all jene, die sich abwartend verhielten. Die Kommunistische Partei begann, sich in schwieriger und mühseliger Kleinarbeit auf die Bildung einer nationalen Befreiungsfront und den Kampf gegen die faschistischen Okkupanten vorzubereiten.

In den Jahren 1939 bis 1941 nahm der antifaschistische Kampf in Albanien seinen Anfang. Vor allem gehörten dazu gegen die Okkupanten gerichtete Sabotageakte und Streiks. Soldaten an der griechischen Front weigerten sich nicht selten, zu kämpfen und desertierten. Die ersten Partisanengruppen entstanden. Sie zerstörten Verbindungswege der Besatzer und überfielen italienische Okkupanten. Aber in diesem Zeitraum nahm die nationale Befreiungsbewegung im Lande noch nicht die Form umfassend organisierten Widerstandes an. Der Bewegung fehlte die organisierende Kraft, die Kommunistische Partei, die erst später, Ende 1941, gegründet wurde.

Unter den schwierigsten Bedingungen, wie sie im Sommer 1940 herrschten, entwickelte sich die Widerstandsbewegung in den west- und nordeuropäischen Ländern. Unter der Okkupation und in der Illegalität arbeiteten damals die kommunistischen Parteien dieser Länder ihre Programme zur Entwicklung eines breiten antifaschistischen Kampfes aus und gingen beharrlich daran, Nationale Fronten zu bilden.

In Frankreich, das die unerwartete militärische Katastrophe tief erschüttert hatte, zeigten sich bereits in den schweren Sommer- und Herbsttagen des Jahres 1940 die ersten Anzeichen der Résistance. Die Kommunistische Partei formulierte in dem im Juli veröffentlichten Manifest »An das französische Volk« das Programm für den Kampf um die Unabhängigkeit, in dem es hieß, »nur wenn die Arbeiterklasse im Mittelpunkt steht, geführt von der Kommunistischen Partei, die die Partei der Sauberkeit, der Ehre und des Heldentums ist, kann die Front der Freiheit, der Unabhängigkeit und der Wiedergeburt Frankreichs gebildet werden«[22].

Auf Initiative der Kommunisten schlossen sich verschiedene illegale patriotische Gruppen zusammen. Im Herbst des gleichen Jahres veröffentlichte die Französische Kommunistische Partei (FKP) offene Briefe an die werktätigen Sozialisten und Radikalen sowie einen Appell an die Intelligenz, in denen sie zur Einheit der Arbeiterklasse und aller anderen Werktätigen im Kampf für die Interessen des Volkes und zur Rettung der Nation aufrief. Unter Mitwirkung der Kommunisten wurden Massenaktionen gegen die Okkupanten organisiert.

Zum ersten offenen Zusammenstoß mit den Besatzungsbehörden kam es am 11. November in Paris bei einer zweistündigen Studentendemonstration, am Jahrestag des Sieges Frankreichs im ersten Weltkrieg. Die Vichypolizei und deutsche Einheiten wurden gegen mehrere tausend Studenten und Schüler eingesetzt. Einige Demonstranten wurden verletzt und über hundert von ihnen festgenommen. Die Behörden schlossen für fünf Wochen die Universität. Von Juli bis Dezember 1940 registrierte die Gestapo in Frankreich 110 Diversionsakte. Waggons, Grubenausrüstungen, Fernsprecheinrichtungen und Kraftfahrzeuge wurden unbrauchbar gemacht.

Die Teilnehmer einiger Streiks Ende 1940/Anfang 1941 erhoben nicht nur wirtschaftliche Forderungen, sondern protestierten auch gegen die Willkür der deutschen Besatzungsbehörden. Ende Mai/Anfang Juni 1941 organisierten Kommunisten und illegale Gewerkschaftsorganisationen der Departements Nord und Pas-de-Calais einen Streik, an dem sich 100 000 Bergarbeiter beteiligten. Die deutschen Besatzer und die Vichybehörden konnten den Widerstand der Streikenden nicht brechen. Der Streik schädigte die Okkupanten schwer, weil fast eine Million Tonnen Kohle ausblieben, und bewies die Wirksamkeit des Massenprotestes unter den Bedingungen der Okkupation. Derartige Ereignisse hoben den Kampfgeist der Franzosen und überzeugten sie davon, daß aktiver Widerstand geleistet werden könne.

Im zweiten Halbjahr ging die Französische Kommunistische Partei an die unmittelbare Vorbereitung des bewaffneten Kampfes. Im Herbst wurde die »Organisation Spéciale de Combat« (OS) ins Leben gerufen, deren bewaffnete Gruppen Versammlungen und Kundgebungen schützten und Sabotage verübten. Auch Jugendbataillone wurden aufgestellt. Einer ihrer ersten Führer war der junge kommunistische Arbeiter Pierre Georges, der später berühmte Oberst Fabien.

Am 15. Mai 1941 richtete das Zentralkomitee der FKP an alle französischen Patrioten den Aufruf, sich zur Nationalen Front des Kampfes um die Unabhängigkeit des Landes zusammenzuschließen. »Von der ausschließlichen Sorge geleitet, die Vereinigung des Volkes um die überaus heilige Sache der nationalen Unabhängigkeit zu verwirklichen, erklärt die Kommunistische Partei Frankreichs, in dem sie das Landesinteresse über alles stellt, hiermit feierlich, daß sie zwecks Schaffung einer breiten Front der nationalen Befreiung bereit ist, jede französische Regierung, jede Organisation und alle Personen zu unterstützen,

deren Bestrebungen auf einen wahren Kampf gegen die nationale Unterdrükkung Frankreichs und gegen die den Landräubern dienstbaren Verräter abzielen.«[23] Dieses programmatische Dokument leitete die Bildung der Nationalen Front ein, die sich später zur patriotischen Massenorganisation der französischen Résistance entwickelte.

Schon in den Jahren 1940/41 wurde unter den französischen Patrioten die Bewegung »Freies Frankreich« bekannt, an deren Spitze General Charles de Gaulle stand. Eine kleine Gruppe von Militärs und Politikern, die in die Emigration gegangen waren und den Kampf gegen die Achsenmächte fortsetzen wollten, hatte sie gegründet. Am 18. Juli 1940 hielt de Gaulle im Londoner Rundfunk eine kurze Ansprache, in der er die Franzosen aufrief, die bewaffneten Aktionen gegen Deutschland fortzusetzen. »Ist die Niederlage endgültig? Nein! Glaubt mir, glaubt dem, der die Dinge kennt, von denen er spricht, und der Euch sagt, daß für Frankreich noch nichts verloren ist ... Was auch immer geschehen mag, die Flamme des französischen Widerstandes darf nicht erlöschen und wird nicht erlöschen«, erklärte de Gaulle.[24] Die britische Regierung gewährte ihm eine gewisse Unterstützung: Sie erklärte am 28. Juni, sie erkenne »General de Gaulle als Oberhaupt der ›Freien Franzosen‹ an, die sich, wo immer sie sich aufhalten mögen, ihm anschließen, um die Sache der Alliierten zu unterstützen«.[25] Gestützt auf die materiellen Ressourcen der Kolonien und auf einzelne Truppenteile, suchte die Bewegung »Freies Frankreich« in der Emigration eine Regierung, eine Armee und einen Staatsapparat aufzubauen, um bei der Befreiung die Macht zu übernehmen.

Die Patrioten Belgiens gaben Flugblätter heraus, versuchten die von den Okkupanten aufgelösten Gewerkschaften wiederherzustellen und organisierten Sabotage in Betrieben. Im Sommer 1940 bildeten sich in den Ardennen die ersten Partisanengruppen, und ein Jahr später formierte sich die »Wallonische Front«, die zur Keimzelle der späteren breiten Unabhängigkeitsfront wurde. Ein Aufruf der belgischen Kommunisten führte im Herbst 1940 zu einem großen Ausstand in Liège, und im April/Mai des folgenden Jahres streikten die Bergleute der Borinage. Zu einem beeindruckenden Akt des Kampfes gegen die Okkupation gestaltete sich am 10. Mai 1941 der Ausstand von 100 000 belgischen Arbeitern in Liège anläßlich des Jahrestages des faschistischen Überfalls auf Belgien. Die Streikbewegung erschwerte es den Okkupanten beträchtlich, die belgische Industrie zu Kriegszwecken zu nutzen.

Die dänischen Kommunisten aktivierten den Kampf gegen die deutschen Okkupanten und gegen die Politik der Handlangerdienste für das Nazireich. Sie betrieben antifaschistische Propaganda und entlarvten die Kollaborationspolitik der Regierung und von Vertretern der bürgerlichen Parteien. Am 15. April 1940 erklärte die Kommunistische Partei Dänemarks in einem Aufruf an das Volk: »Unsere Partei und der dänischen Arbeiterbewegung steht eine schwierige Periode bevor. Aber was auch geschehen mag, wir Kommunisten bleiben auf unserem

Posten und setzen die Arbeit zum Wohle unseres Landes und unseres Volkes fort.«[26]

Im September nahm die Führung der KP Dänemarks, die sich für eine Vereinigung aller patriotischen Kräfte einsetzte, mit dem antifaschistisch gesinnten Vorsitzenden der Konservativen Partei, John Christmas Møller, Verhandlungen über die Bildung einer breiten Front gegen die Eindringlinge auf.

Sehr populär war unter der Bevölkerung das von einer illegalen Studentenorganisation herausgegebene Flugblatt mit den »Zehn Geboten für die Dänen«, das die Bürger zum Widerstand gegen die Okkupanten aufrief. Angehörige der dänischen Widerstandsbewegung beschädigten Telefon- und Telegrafenleitungen der deutschen Armee und entwendeten den Okkupanten Waffen.

Große Bedeutung für den Kampf gegen die faschistische Besatzung in den Niederlanden hatte der unter Leitung der Kommunisten Ende Februar 1941 durchgeführte Streik der meisten Betriebe Amsterdams und einiger anderer Städte des Landes – der erste Massenproteststreik in Europa. An ihm beteiligten sich insgesamt mehr als 300 000 Werktätige. Die Streikenden protestierten gegen die Zusammenarbeit mit den faschistischen Behörden und vereitelten die Pläne, in den Niederlanden eine Kollaborationsregierung zu bilden, ebenso wie die Versuche des deutschen Oberkommandos, Holländer für die Wehrmacht zu mobilisieren.

In Norwegen standen, ebenso wie in den anderen Ländern, die Kommunisten an der Spitze des Volkskampfes gegen Reaktion und Faschismus. »Das norwegische Volk will frei in einem unabhängigen Land leben!« – in dieser Losung der norwegischen Kommunisten drückten sich die Gefühle aller Patrioten aus. Im Herbst 1940 kam es in Bergen, Trondheim, Sarpsborg und anderen Städten zu Demonstrationen gegen die Okkupanten. Am 9. April 1941, dem Jahrestag des deutschen Überfalls auf Norwegen, legten in allen Betrieben die Arbeiter für eine halbe Stunde die Arbeit nieder. Mit dieser »Schweigepause« protestierten Hunderttausende von Werktätigen gegen das Schalten und Walten der Faschisten im Lande. Die Streiks am 1. Mai 1941 mündeten in eine antifaschistische Demonstration, nach der unter den Gewerkschaftsfunktionären Massenverhaftungen erfolgten.

Doch die ablehnende Haltung der norwegischen Kommunisten zu einem zeitweiligen Bündnis mit den anderen politischen Parteien half den konservativen bürgerlichen Kreisen, die wichtigsten Positionen in der Führung der aufkommenden Widerstandsbewegung in die Hand zu bekommen. Das führte in deren erster Entwicklungsetappe dazu, daß die passiven Formen des Kampfes gegen die Okkupanten, wie Ignorieren nazistischer Filme und Ausstellungen, Ablehnung des Umgangs mit Deutschen usw., überwogen.

Einen schweren Kampf gegen die Aggressionspolitik und gegen den Terror hatten die fortschrittlichen Kräfte in den Ländern des faschistischen Blocks zu bestehen. Vom ersten Tage des Krieges an stand die Kommunistische Partei

Deutschlands an der Seite der überfallenen Völker und ihren Befreiungsbewegungen. Die Kommunisten und andere Antifaschisten setzten ihre Kräfte ein, um die Ausweitung des Krieges zu verhindern, einem Überfall auf die Sowjetunion entgegenzuwirken und das faschistische Regime zu stürzen. Die KPD trat gemeinsam mit kommunistischen Parteien anderer Länder gegen jeden Aggressionsakt auf. Im Mai 1941 riefen die deutschen Kommunisten in dem Flugblatt »Hände weg von der Sowjetunion!« dazu auf, den Nichtangriffspakt mit der UdSSR einzuhalten. Die Basis des antifaschistischen Kampfes in Deutschland bildeten auch in dieser Zeit illegale KPD-Gruppen vor allem in der Rüstungsindustrie. Allein zur Berliner Partei- und Widerstandsorganisation zählten im Jahre 1941 etwa 70 solche Gruppen. Sie vereinten in einer Kampffront Kommunisten, Sozialdemokraten und politisch nicht organisierte Arbeiter. Die illegalen Organisationen verbreiteten Nachrichten des Moskauer Rundfunks, verfaßten Flugblätter, unternahmen kurzfristige Streiks und sabotierten die Kriegsproduktion.

Trotz großer Schwierigkeiten kamen die kommunistischen Parteien Italiens, Rumäniens und Ungarns bei der Ausarbeitung der Programme für den Zusammenschluß breiter oppositioneller Kreise zum Kampf gegen die faschistischen Diktaturen, für die Politik des Friedens und der nationalen Unabhängigkeit beträchtlich voran. In einigen rumänischen Großstädten kam es zu Demonstrationen gegen den Krieg und die Antonescu-Diktatur.

Ende 1940/Anfang 1941 entwickelte sich in ganz Bulgarien eine von den Kommunisten organisierte Volksbewegung, bei der anderthalb Millionen bulgarische Bürger verschiedener sozialer Schichten und politischer Überzeugungen Petitionen für den Abschluß eines bulgarisch-sowjetischen Freundschafts- und Beistandsvertrages gegen das Vordringen der deutschen Faschisten nach Bulgarien und auf den Balkan unterschrieben.[27] Im April 1941 erklärten die kommunistischen Parteien Bulgariens und Ungarns ihre Solidarität mit den Völkern Jugoslawiens und Griechenlands.

Bis zum Sommer 1941 hatten die kommunistischen Parteien vieler europäischer Länder schon beachtenswerte Vorarbeit für die Bildung antifaschistischer nationaler Fronten geleistet, wenngleich zu diesem Zeitpunkt in den europäischen Widerstandsbewegungen die Zersplitterung überwog.

Eine Analyse der politischen Linie und des praktischen Wirkens der kommunistischen Parteien widerlegt die Behauptung der bürgerlichen Geschichtsschreibung, daß die kommunistischen Parteien sich erst nach dem faschistischen Überfall auf die Sowjetunion in die Widerstandsbewegung eingereiht hätten. Unter den schwierigsten Bedingungen der Anfangsperiode des zweiten Weltkrieges waren es gerade die kommunistischen Parteien, die die ersten antifaschistischen Aktionen organisierten, und die Kommunisten, die den Kern der ersten Kampfgruppen und Partisanenabteilungen bildeten und erste Helden des Widerstandes waren.

Der Ausbruch des zweiten Weltkrieges verstärkte die nationale Befreiungsbewegung in den kolonialen und abhängigen Ländern Asiens, Afrikas und Lateinamerikas. Sie war im allgemeinen antiimperialistisch ausgerichtet und verschmolz in einigen Ländern mit dem Kampf gegen die Aggression des faschistisch-militaristischen Blocks. Zugleich wies sie in jedem Land spezifische Züge auf. An der vordersten Front dieses Kampfes standen die Kommunisten. Kurz vor Kriegsbeginn bestanden in den kolonialen und abhängigen Ländern mehr als 30 kommunistische Parteien.

Alles in allem war die Lage außerordentlich kompliziert. Mit Beginn des Krieges ging jede imperialistische Gruppierung darauf aus, die nationale Befreiungsbewegung und die Ressourcen der Kolonialländer für die eigenen Interessen zu nutzen. Wer von den Feinden war in der gegebenen Etappe gefährlicher, die Kolonialbehörden oder die faschistischen Aggressoren? Wie konnte die Situation ausgenutzt werden, um die Unabhängigkeit zu erlangen? Diese und andere Fragen mußten dringend gelöst werden. Für die Völker Chinas, Libyens und Äthiopiens, die schon vor Beginn des zweiten Weltkrieges der Aggression ausgesetzt waren, bedeutete die Vertreibung der Aggressionstruppen vom heimatlichen Boden die Wiederherstellung der nationalen Unabhängigkeit und Souveränität.

Widersprüchlicher gestaltete sich die Lage in den von der Koalition der Achsengegner beherrschten Kolonien. Die imperialistischen Ziele, die Großbritannien und Frankreich im Krieg verfolgten, waren nicht dazu angetan, die unterjochten Völker zu tatkräftiger Mitwirkung zu bewegen. Den stark angestauten Haß der unterdrückten Völker versuchten die faschistischen Mächte auszunutzen, und nicht immer ohne Erfolg. Demagogisch »klagten« sie die westlichen Plutokratien an und riefen die Völker der kolonialen und abhängigen Länder auf, sich gegen ihre Unterdrücker zu wenden. Das Hauptaugenmerk der italienischen und deutschen Faschisten galt den arabischen Ländern und Afrika. Japan betrieb subversive Agitation unter den asiatischen Völkern. Das trug eine gewisse Desorganisation in die nationale Befreiungsbewegung hinein. Die zynische faschistische Demagogie führte selbst viele aufrechte, aber politisch unerfahrene Patrioten in die Irre.

Bestimmend für die politische Orientierung einzelner Gruppierungen in der nationalen Befreiungsbewegung war in erheblichem Maß auch, daß die Behörden in einigen Kolonien die polizeilichen Repressalien und den Terror verstärkten. Das britischerseits erlassene Gesetz über die Verteidigung Indiens, das der Polizei Sondervollmachten für die Unterdrückung der Befreiungsbewegung einräumte, bezeichnete das indische Volk als Gesetz »über die Verteidigung Indiens gegen die Inder«[28]. Der Indische Nationalkongreß (INC) verurteilte die faschistische Aggression und erklärte sich bereit, Großbritannien im Krieg zu unterstützen, jedoch unter der Bedingung, daß Indiens Rechte auf Unabhängigkeit und Bildung einer Nationalregierung offiziell anerkannt würden. Die britischen Behörden weigerten sich allerdings diese Forderungen zu erfüllen. Darauf ent-

faltete der INC im Lande eine Massenbewegung gegen den Krieg und leitete im Oktober 1940 eine Kampagne des zivilen Ungehorsams ein. Die britischen Behörden verhafteten an die 30 000 INC-Mitglieder, einschließlich seiner Führer. Das hatte zur Folge, daß sich einzelne Führer der nationalen Befreiungsbewegung in Indien nunmehr auf Japan als Verbündeten im Kampf gegen Großbritannien orientierten. Eine in vieler Hinsicht ähnliche Lage entstand in Burma, wo die Revolutionäre Volkspartei den gewaltsamen Sturz der britischen Herrschaft mit Unterstützung Japans anstrebte. Derartige Illusionen über den japanischen Imperialismus waren in der ersten Periode des Krieges typisch für die Nationalisten einer Reihe anderer asiatischer Länder.

Als sich die faschistische Aggression in Europa ausweitete, die Wehrmacht in Nordafrika einfiel und die Japaner einen Teil von Indochina an sich rissen, hatte das Schwanken vieler Führer der nationalen Befreiungsbewegungen ein Ende, und sie reihten sich unter die aktiven Kämpfer gegen die faschistischen Aggressoren ein. Hunderttausende von Soldaten aus den französischen Kolonien in Afrika nahmen 1940 an der Schlacht um Frankreich teil. Äquatorialafrika und Kamerun wurden die Gebiete, wo die Bewegung »Freies Frankreich« ihre Kräfte konzentrierte und formierte. Mitte 1940 nahm der antifaschistische Kampf in Libyen und in einigen britischen Kolonien in Afrika an Intensität zu. Die libyschen Patrioten begannen, bewaffnete Formationen aufzustellen, die im Bestand der britischen Truppen an den Kämpfen gegen Italien teilnehmen sollten, und betrieben unter den italienischen Kolonialtruppen, denen viele Libyer angehörten, antifaschistische Agitation. In Tunesien, Algerien, in der Levante (Syrien und Libanon) und in Westafrika setzte die Widerstandsbewegung ein, an deren Spitze sich die in der Illegalität kämpfenden kommunistischen und progressiven nationalistischen Parteien stellten.

Die Ausweitung der japanischen Aggression in Asien aktivierte den Befreiungskampf der Völker dieses Kontinents erheblich.

Schon im November 1939 stellte die kommunistische Partei Indochinas die Aufgabe, eine nationale Einheitsfront des Kampfes gegen die französischen Imperialisten wie auch gegen Faschismus und Krieg zu schaffen. Nachdem im Herbst 1940 die Kolonialbehörden des Pétain-Regimes ein Komplott mit Japan eingegangen waren, verstärkte sich der Befreiungskampf des vietnamesischen Volkes erheblich. Ende des Jahres flammten in Bacson, Namki und Doluong antikolonialistische Aufstände auf, die acht Nordprovinzen erfaßten. Sie wurden von den französischen und den japanischen Kolonialisten mit vereinten Kräften brutal unterdrückt. Im Mai 1941 wurde die Liga für den Kampf um die Unabhängigkeit Vietnams (»Viet-nam doc lap dong minh«, abgekürzt Viet-Minh) gegründet, die von der Kommunistischen Partei Indochinas geführt wurde. Die Kommunisten kämpften dafür, den Viet-Minh zu einer gesamtnationalen Befreiungsbewegung zu machen.

Gegen die in der Vorbereitung begriffene japanische Aggression machte die

Kommunistische Partei der Philippinen konsequent Front. Sie entlarvte den japanischen Imperialismus und seine panasiatische Propaganda und wandte sich gegen amerikanische Waffenlieferungen an Japan. Damit sicherte sie sich dauerhaften Einfluß in den größten Gewerkschafts- und Bauernorganisationen des Landes.

Einen schweren Kampf für die Schaffung einer antijapanischen Einheitsfront führten Indonesiens Patrioten. Legal wirkte die Volkspartei »Gerindo« (Bewegung des indonesischen Volkes), die 1937 auf Initiative einer Gruppe Kommunisten und linker Nationalisten gegründet wurde und sich an die Spitze des nationalen Befreiungskampfes stellte. Im Mai 1939 entstand unter aktiver Mitwirkung der Gerindo-Partei die Indonesische Politische Union (GAPI), die eine Einheitsfront der nationalen Parteien war. Die GAPI übernahm die Führung im Kampf um politische Rechte für die Indonesier und um die Einführung eines Parlaments in Indonesien. Die GAPI-Führung forderte Zugeständnisse von den niederländischen Behörden und schlug ihnen gleichzeitig vor, gemeinsam gegen eine eventuelle japanische Aggression zu kämpfen. Aber die niederländische Regierung wollte nicht einmal angesichts der drohenden japanischen Invasion die gerechten nationalen Forderungen des indonesischen Volks erfüllen.

Während die Völker Asiens und Afrikas schon in der ersten Etappe mehr oder weniger am Krieg beteiligt waren, wahrten die lateinamerikanischen Länder Neutralität, bis die USA in den Krieg eintraten. Der Krieg ließ auch auf diesem Kontinent die politische Lage komplizierter werden. Die in vielen lateinamerikanischen Ländern herrschenden reaktionären Diktaturen hielten trotz Neutralität ihre engen Beziehungen zu den Ländern des faschistischen Blocks aufrecht und verstärkten die Repressalien gegen die demokratischen Organisationen.

Geführt von den Kommunisten, mußten die Volksmassen Lateinamerikas gegen mehrere Feinde zugleich kämpfen: gegen den Faschismus, den nordamerikanischen Imperialismus und die einheimische Reaktion. Im Juni 1940 verurteilte ein Plenum der Konföderation der Werktätigen Lateinamerikas die Politik, die dem Faschismus freie Hand ließ. Die kommunistischen Parteien und die fortschrittlichen Organisationen Lateinamerikas forderten von ihren Regierungen den Abbruch der diplomatischen und Handelsbeziehungen zu den Achsenmächten.

Der gesamten nationalen Befreiungsbewegung war das Bestreben gemeinsam, die antiimperialistischen Kräfte zu einer Einheitsfront des Kampfes gegen Faschismus und koloniales Joch zu vereinen. Der antifaschistische Befreiungskampf entwickelte sich in einer komplizierten und schwierigen militärisch-politischen Situation unter den Bedingungen des von den Paschisten in vielen Ländern geschaffenen grausamen Okkupationsregimes. Noch nahm der faschistische Block an Stärke zu, was zur weiteren Ausdehnung der Aggression führte.

Das faschistische Deutschland rüstete zum wortbrüchigen Überfall auf die Sowjetunion.

Anmerkungen

1 Istorija diplomatii, Bd. 4, hrsg. von A. A. Gromyko u. a., Moskau 1975, S. 102.
2 Siehe ebenda, S. 103.
3 Vengrija i vtoraja mirovaja vojna. Sekretnye diplomatičeskie dokumenty iz istorii kanuna i perioda vojny, Moskau 1962, S. 245.
4 Georgios Dimitrios Kirjakidis, Grecija vo vtoroj mirovoj vojne, Moskau 1967, S. 65.
5 N. D. Smirnova, Balkanskaja politika fašistskoj Italii, Moskau 1969, S. 200.
6 Siehe James R. M. Butler, Grand Strategy, Bd. 2, September 1939–Juni 1941, London 1957, S. 449.
7 Actes du Premier Congrès International des études balkaniques et sud est européennes, Bd. 5, Sofia 1970, S. 245.
8 Der Nürnberger Prozeß, Bd. 2, Berlin 1962, S. 231f, Dok. 1746 PS.
9 Dokumente zur deutschen Geschichte 1939–1942, hrsg. von Wolfgang Ruge und Wolfgang Schumann, bearb. von Gerhart Hass, Klaus Drobisch, Anke Wappler, Berlin 1977, S. 60, Dok. 49.
10 Deutschland im zweiten Weltkrieg, Bd. 1, S. 438.
11 B. B. Sapošnikov, Kitaj v ogne vojny (1931–1950), Moskau 1977, S. 130.
12 Siehe Japonskij militarizm, Moskau 1972, S. 177.
13 W. I. Lenin, Werke, Bd. 27, S. 361.
14 Joseph C. Grew, Zehn Jahre in Japan, Stuttgart 1947, S. 310.
15 M. I. Sladkovskij, Kitaj i Japonija, Moskau 1971, S. 176f.
16 Siehe Deutschland im zweiten Weltkrieg, Bd. 1, S. 455.
17 Julius Fučik, Wir lieben unser Volk. Letzte Artikel und Betrachtungen, Berlin 1956, S. 152f.
18 Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd. 3, S. 251.
19 Klement Gottwald, Izbrannye proizvedenija, Moskau 1957, Bd. 2, S. 13.
20 Zbornik dokumenta i podataka o narodnooslobodilackom ratu jugoslovenskich naroda, Bd. 5, 1. Buch, Belgrad 1952, S. 7.
21 Siehe Istorija nacional'nogo Soprotivlenija v Grecii 1940–1945, Moskau 1977, S. 88.
22 Jacques Duclos, Memoiren II, 1940–1945, Berlin 1973, S. 48.
23 Maurice Thorez, Ein Sohn des Volkes, Berlin 1951, S. 155.
24 Zit. nach: Günther Fuchs/Hans Henseke: Charles de Gaulle. General und Präsident, Berlin 1973, S. 29.
25 Ebenda.
26 Kommunistik årbog 1941, Kopenhagen 1941, S. 60.
27 Siehe Istorija na antifašistkata borba v Bălgarija, Bd. 1, Sofia 1976, S. 117ff.
28 Kumar Goshal, The People of India, New York 1944, S. 265.

Kapitel 4
Die Sowjetunion vor dem Überfall des Aggressors

Der Sieg des Sozialismus in der UdSSR

Das Hauptergebnis des nahezu zwanzigjährigen Aufbauwerkes des Sowjetvolkes nach der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution war der Sieg des Sozialismus in der UdSSR. Charakteristisch für ihn war vor allem, daß das Privateigentum an den Produktionsinstrumenten und -mitteln, welches seit Jahrhunderten ungeteilt geherrscht hatte, abgelöst wurde durch das gesellschaftliche Eigentum in Form des dem ganzen Volk gehörenden (staatlichen) sowie des kollektivwirtschaftlichen und anderen genossenschaftlichen Eigentums. Dank der Verwirklichung des Leninschen Plans zur Industrialisierung, zur Kollektivierung der Landwirtschaft und zur Kulturrevolution wurde ein allseitiger Aufschwung der Wirtschaft und Kultur aller Nationen und Nationalitäten der Sowjetunion gesichert.

Der Sieg des Sozialismus in der UdSSR führte zu grundlegenden Veränderungen in der sozialen Struktur der Sowjetgesellschaft. Auf der Basis der Gemeinsamkeit der grundlegenden Interessen der Arbeiter, der Bauern und der Intelligenz formierte sich die unverbrüchliche sozialpolitische und ideologische Einheit der Sowjetgesellschaft. Bestimmend für die Stellung des Menschen in der Gesellschaft wurden vor allem seine Arbeit und seine Fähigkeiten, nicht aber seine Klassenzugehörigkeit. Völlig befreit wurden die Frauen. Von Grund auf änderte sich die Lage der Arbeiterklasse: Sie wurde zum wahren Herrn über ihr Geschick; ihr revolutionärer Geist, ihre Organisiertheit, Disziplin iertheit und Kollektivität sowie ihr Arbeitselan prägten sich noch mehr aus. Veränderungen erfuhr auch das kulturelle und technische Niveau der Arbeiter. Während im Jahre 1918 zum Beispiel 36 Prozent aller Industriearbeiter des Lesens und Schreibens unkundig waren (unter den Arbeiterinnen waren es sogar 56 Prozent), gab es vor dem Krieg so gut wie keine Analphabeten mehr unter ihnen.

Die moderne Technik, die im Dorf Einzug hielt, veränderte die Arbeit der Bauern und ihren Alltag, sie förderte das materielle und kulturelle Wachstum der Landbevölkerung. Die sowjetische Bauernschaft beschritt unerschütterlich den Weg des Kolchoslebens.

Innerhalb von zwei Jahrzehnten hatten sich im Lande grundlegende Veränderungen im Bereich der Kultur vollzogen: beseitigt wurde das Massenanalphabetentum, Millionen Menschen erhielten Zugang zum Wissen; eine junge sowjetische Intelligenz, von der die meisten aus den Reihen der Arbeiter und Bauern hervorgegangen waren, wuchs heran.

Die Gemeinsamkeit der Interessen im Kampf für den Sieg und die Festigung des Sozialismus führte die Arbeiter und Bauern noch enger zusammen. Dieses Bündnis bildete die Grundlage für die Stabilität des Sowjetstaates und seines Wirtschafts- und Verteidigungspotentials.

Im Kampf für den Aufbau des Sozialismus in der UdSSR bildeten sich sozialistische Nationen heraus, die sich ihren wirtschaftlichen Grundlagen und gesellschaftlichen Zielen wie auch ihrer klassenmäßigen Zusammensetzung und ihrem geistigen Antlitz nach grundlegend von bürgerlichen Nationen unterscheiden. Die Herstellung der Gleichberechtigung aller Nationen und Völkerschaften führte dazu, daß sich die Freundschaft und Zusammenarbeit zwischen ihnen nunmehr nicht nur auf die Einheit der Ziele und die politische Freiheit, sondern auch auf die Gewährleistung realer Entwicklungsmöglichkeiten in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens gründeten. Die Freundschaft der sowjetischen Völker wurde zu einer wichtigen politischen Kraft bei der Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft.

Die Errungenschaften des Sowjetvolkes beim Aufbau des Sozialismus wurden gesetzgeberisch in der Verfassung der UdSSR von 1936 fixiert. Darin wurde die führende Rolle der Kommunistischen Partei im Sowjetstaat unterstrichen und allen Bürgern des Landes das Recht auf Arbeit, Erholung, Bildung, materielle Sicherung im Alter, im Krankheitsfalle sowie bei Verlust der Arbeitsfähigkeit garantiert.

Der Verfassung entsprechend wurde im Lande ein neues Wahlsystem eingeführt, das sich auf das allgemeine und gleiche Wahlrecht bei geheimer Abstimmung gründet.

Auf der Grundlage der sozialistischen Umgestaltungen wurden Erfolge bei der Hebung des Wohlstandes der Sowjetmenschen erzielt. Ein für allemal verschwand die Arbeitslosigkeit. Wesentlich größer wurden die staatlichen Bewilligungen für den Wohnungsbau, das Sozialwesen und die Versicherung. Die Versorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln und Industriewaren erreichte ein höheres Niveau.

Die Lebenskraft der sozialistischen Ordnung, die Einheit von Partei und Volk, zeigten sich eindrucksvoll bei den Wahlen zum Obersten Sowjet der UdSSR im Jahre 1937, bei denen 98 Prozent aller Wahlbeteiligten für die Kandidaten des Blocks der Kommunisten und der Parteilosen stimmten. Es entstanden auch prinzipiell neue Beziehungen zwischen Persönlichkeit und Kollektiv; zu Wesensmerkmalen der sozialistischen Lebensweise entwickelten sich die Vaterlandstreue der sowjetischen Menschen, die brüderliche Zusammenarbeit und

gegenseitige Achtung aller Nationen und Nationalitäten der UdSSR sowie der Internationalismus.

In den Jahren 1938 bis 1941 trat die Sowjetunion in eine neue Periode ihrer Entwicklung ein. Es begann der Aufbau der entwickelten sozialistischen Gesellschaft. Unter Berücksichtigung der Veränderungen in der Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft arbeitete die Kommunistische Partei ein Programm für die nächsten Maßnahmen aus, das seine Verkörperung in den Beschlüssen des XVIII. Parteitages der KPdSU (B) im März 1939 fand. Der Parteitag bestätigte den dritten Fünfjahrplan zur Entwicklung der Volkswirtschaft der UdSSR in den Jahren 1938 bis 1942, in dem der Kurs der Partei auf einen neuen Aufschwung der Produktivkräfte des Landes sowie auf den Ausbau und die Vervollkommnung der materiell-technischen Basis des Sozialismus konsequent durchgesetzt wurde. Die von W. I. Lenin formulierte wichtige ökonomische Aufgabe, die am weitesten entwickelten kapitalistischen Länder in der Pro-Kopf-Produktion einzuholen und zu überholen, stellte der XVIII. Parteitag der KPdSU (B) erstmalig als praktische Aufgabe.

Die Kommunistische Partei berücksichtigte die Unvermeidlichkeit neuer imperialistischer Überfälle und ergriff Maßnahmen, um die Verteidigungskraft des Sowjetstaates zu festigen. Ausschlaggebend für die im dritten Fünfjahrplan vorgesehene Entwicklung der Produktivkräfte des Landes waren deshalb nicht nur die Aufgaben des sozialistischen Aufbaus, sondern auch die der Steigerung der Verteidigungsfähigkeit der Volkswirtschaft. Der Kampf für die Festigung der ökonomischen Macht der UdSSR wurde unmittelbar mit dem Schutz des sozialistischen Heimatlandes verbunden. »Das gigantische Wachstum der Industrie und der gesamten Volkswirtschaft im dritten Planjahrfünft«, hieß es in der Resolution des XVIII. Parteitags, »wie auch das Erfordernis, ihren weiteren stetigen Aufstieg auch angesichts des Anwachsens der aggressiven Kräfte des Imperialismus außerhalb der UdSSR im Einklang mit dem Staatsplan zu sichern, verlangen die *Bildung bedeutender staatlicher Reserven*, vor allem bei Brennstoffen, Elektroenergie und einigen Verteidigungsproduktionen, sowie die Entwicklung des Verkehrswesens ...«[1]

Für wichtig hielt die Partei in Verbindung damit eine zweckmäßigere Standortverteilung der Produktivkräfte des Landes. Besondere Beachtung galt dem Wolgagebiet, dem Ural, Sibirien, dem Fernen Osten, Kasachstan und Mittelasien. Auf der Grundlage der hier vorhandenen Naturschätze sollte in hohem Tempo eine leistungsfähige Industriebasis geschaffen werden. Der Plan sah eine beschleunigte Entwicklung der Eisen- und Nichteisenmetallurgie, des Maschinenbaus, der Kohle- und Erdölindustrie sowie anderer Wirtschaftszweige in den östlichen Gebieten vor. Das Sowjetvolk betrachtete den neuen Fünfjahrplan als einen großen Schritt vorwärts beim Aufbau der sozialistischen Gesellschaft. Im Lande entfaltete sich im Unionsmaßstab der Massenwettbewerb für die vorfri-

stige Erfüllung des dritten Fünfjahrplanes, für den Übergang von Rekorden einzelner Arbeiter zu hohen Produktionsleistungen ganzer Kollektive.

Die Partei führte den Arbeitselan der Massen an und wirkte darauf hin, den Neuaufbau zu beschleunigen und die Produktionskapazitäten jedes Betriebes voll zu nutzen. Maßnahmen wurden getroffen, um die Struktur und die Methoden der Leitung der Industrie zu vervollkommnen. Im November 1939 wurden bei den Zentralkomitees der Kommunistischen Partei in den Unionsrepubliken sowie bei den Kreis-, Gebiets- und Stadtkomitees neue Industriezweigabteilungen geschaffen, wodurch die Leitung der Industrie und des Verkehrswesens durch die Partei verstärkt werden konnte. Im September 1940 wurde ein Unions- und Republiks-Volkskommissariat für Staatliche Kontrolle geschaffen. Zu seinen Pflichten gehörte die Kontrolle darüber, wie die Beschlüsse von Partei und Regierung erfüllt wurden, sowie über den Nachweis und Verbrauch staatlicher Mittel und Sachwerte. Ab März 1941 trat die Verordnung über das Staatliche Plankomitee in Kraft, welches die Aufgaben der Planung und der sozialistischen Rechnungsführung festlegte.

Zur Versorgung der Industrie und des Verkehrswesens mit Fachkräften wurde im Herbst 1940 mit der Einführung eines staatlichen Systems der Berufsausbildung der Jugend begonnen. Im Mai/Juni des folgenden Jahres gingen die ersten Absolventen von den Betriebsberufsschulen ab, wodurch der Volkswirtschaft 439 000 junge Arbeiter zugeführt wurden. Vieles wurde auch getan, um die Arbeitsdisziplin zu festigen.

Angesichts der wachsenden Kriegsgefahr sah sich die Sowjetregierung gezwungen, die Mittel für die Hebung des materiellen Lebensniveaus der Werktätigen zu kürzen, die Ausgaben für militärische Zwecke hingegen von 23 Milliarden Rubel im Jahre 1938 auf 56 Milliarden Rubel im Jahre 1940 zu erhöhen, was fast ein Drittel des Staatshaushaltes ausmachte.[2] Vorrangige Beachtung galt der Entwicklung jener Industriezweige, die unmittelbar mit der Landesverteidigung zusammenhingen; dorthin floß mehr als ein Viertel der Investitionen. Dennoch erhöhten sich die Realeinkünfte der Werktätigen (auf einen Beschäftigten umgerechnet) bis 1940 im Vergleich zu 1913 bei Bauern auf das 2,3fache, bei Arbeitern der Industrie und des Verkehrswesens auf das 2,7fache.

Die organisierende Arbeit der Kommunistischen Partei und der angespannte Einsatz der sowjetischen Menschen trugen sichtbar Früchte. Die Arbeitsproduktivität in der Industrie stieg innerhalb von drei Jahren des Planjahrfünfts um 33 Prozent. Eine solche Zuwachsrate hat es in keinem kapitalistischen Staat gegeben. Die Bruttoproduktion der Industrie der UdSSR erhöhte sich 1940 im Vergleich zu 1937 um 45 Prozent und die Produktion des Maschinenbaus (innerhalb von drei Jahren des Planjahrfünfts) um 76 Prozent.

Die hohen Zuwachsraten des Maschinenbaus versetzten die Sowjetunion in die Lage, bis zum Sommer 1941 den Hauptbedarf an Maschinen und Ausrüstungen aus eigenem Aufkommen zu decken und verschiedene Werkzeugmaschi-

Die UdSSR vor der Gefahr eines Überfalls des Aggressors

Hochofenanlage des Metallhüttenkombinats Magnitogorsk

Der Kampf für die kollektive Sicherheit. Rede des Volkskommissars für Auswärtige Angelegenheiten der UdSSR, M. M. Litwinow, vor dem Völkerbund in Genf, November 1930

Auf der XVIII. Allunionskonferenz der KPdSU (B). Moskau, Kreml, 15. Februar 1941

Panzer und Infanterie der Roten Armee bei der Abwehr japanischer Aggressoren am Fluß Chalchyn-gol, Sommer 1939

Taktische Ausbildung der Truppen des Besonderen Westlichen Militärbezirks, 1940

Feierlichkeiten aus Anlaß der Aufnahme der Litauischen Republik in die UdSSR. Riga, 6. August 1940

Der Beginn des Großen Vaterländischen Krieges

Deutsche faschistische Truppen greifen einen sowjetischen Grenzstützpunkt an, 22. Juni 1941

ПРАВДА

Все наши силы — на поддержку нашей героической Красной Армии, нашего славного Красного Флота!
Все силы народа — на разгром врага!
Вперед, за нашу победу!

Выступление по радио Председателя Государственного Комитета Обороны И. В. СТАЛИНА.

Rundfunkrede des Vorsitzenden des Staatlichen Verteidigungskomitees der UdSSR, J. W. Stalin, 3. Juli 1941

Vor dem Kampf. Besprechung eines Antrags auf Aufnahme in die KPdSU (B). Westfront, August 1941

Aushändigung von Waffen an Kämpfer der Volksmiliz in Moskau, Juli 1941

Gegenangriff von Truppenteilen der Roten Armee, 1941

Verteidigung der Stadt Lenins, Leningrad 1941

Einheit von Matrosen der Roten Schwarzmeerflotte auf dem Marsch zur vordersten Stellung, Odessa 1941

Kolonne bei Smolensk gefangengenommener faschistischer Soldaten und Offiziere, 1941

Faschistische Panzer an den Zugängen nach Moskau, Herbst 1941

Zehntausende Moskauer und Bewohner der Moskauer Vororte beteiligen sich an der Errichtung von Verteidigungslinien an den Zugängen zur Hauptstadt der UdSSR, 1941

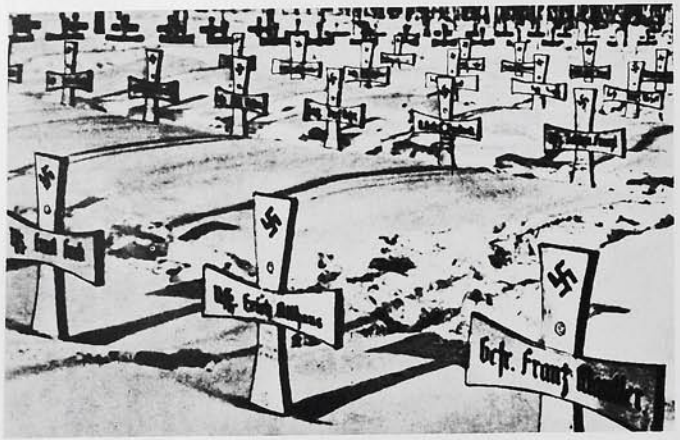
Die Zerschlagung der deutschen faschistischen Truppen vor Moskau

Militärparade in Moskau am 7 November 1941. Die sowjetischen Truppen ziehen vom Roten Platz direkt an die Front

Parteiversammlung vor dem Gegenangriff bei Moskau. Westfront, Dezember 1941

Nach dem Beginn des Gegenangriffs der Roten Armee bei Moskau, Dezember 1941

Rückzug der faschistischen Armee vor Moskau



Der faschistische »Blitzkrieg« ist gescheitert

nen wie auch andere Maschinen sogar zu exportieren. Der leistungsfähige und technisch auf das modernste ausgerüstete Maschinenbau vermochte auch das erforderliche Niveau der Rüstung zu sichern. Rasch kam der Bau neuer Eisenbahnlinien voran und nahm der Wagenpark zu. Es entwickelten sich der Kraft- und Luftverkehr sowie der Schiffstransport. Die nördlichen und fernöstlichen Meere wurden für die Schiffahrt erschlossen, der nördliche Seeweg intensiver genutzt.

Durch die in den Vorkriegs-Planjahrfünften vollzogenen sozialistischen Umgestaltungen verwandelte sich die UdSSR in eine Industriemacht. Bereits Mitte der 30er Jahre stand sie dem Gesamtumfang der Industrieproduktion nach in der Welt an der zweiten und in Europa an der ersten Stelle. In 13 Vorkriegsjahren waren im Lande 482 neue Städte und 9000 Industriebetriebe entstanden. Im Jahre 1940 stieg die Bruttoproduktion der gesamten Industrie im Vergleich zu 1913 7,7mal so hoch an. 1940 wurden im Lande 48,3 Milliarden Kilowattstunden Elektroenergie produziert, 31,1 Millionen Tonnen Erdöl und 165,9 Millionen Tonnen Kohle gefördert sowie 18,3 Millionen Tonnen Stahl erzeugt.

In den ersten Jahren des dritten Planjahrfünfts wurde die materiell-technische Basis der sozialistischen Landwirtschaft weiter gefestigt. Anfang 1941 gab es in der UdSSR 237000 Kolchosen, die 96,9 Prozent der Bauernwirtschaften vereinten, 4159 Sowchosen und 7069 MTS. In der Landwirtschaft waren 684000 Traktoren (auf 15-PS-Traktoren umgerechnet), 182000 Mähdrescher, 228000 Lastkraftwagen und viele andere technische Mittel vorhanden.[3] Der Einsatz verschiedener Maschinen, das Ansteigen der Bildung und des kulturellen Niveaus der Menschen führten dazu, daß im Kolchosdorf neue Berufe aufkamen. Im Jahre 1941 arbeiteten in der Landwirtschaft über 1,4 Millionen Traktoristen, Mähdrescher- und Kraftfahrer sowie 153000 Agrarspezialisten mit Hoch- und Fachschulbildung. Die Sowjetunion nahm im Landmaschinenbau und in den Bruttoerträgen bei Weizen, Roggen, Hafer, Gerste, Flachs, Zuckerrüben und Sonnenblumen den ersten, im Traktorenbau und im Viehbestand den zweiten, in der Produktion von Rohbaumwolle und Superphosphat den dritten Platz in der Welt ein.

Ein qualitativer Sprung vollzog sich auch im Bereich der Bildung und Kultur. Verglichen mit der Zeit unmittelbar vor dem ersten Weltkrieg war 1940 die Anzahl der Schüler in den allgemeinbildenden Schulen des Landes auf das 3,7fache, die der Lehrer auf das 4,4fache gewachsen. Es gab das 8,4fache an Fachschulen, das 7,8fache an Hochschulen, das 12,6fache an Hoch- und Fachschulabsolventen in der Volkswirtschaft und das 8,5fache an Wissenschaftlern.[4] 1941 gab es im Sowjetland mehr Studenten als in England, Deutschland, Italien, Frankreich und Japan zusammengenommen. Erfolgreich entwickelte sich die sowjetische Wissenschaft, beträchtlich stieg die Zahl der Ingenieure und Techniker, der Ärzte, der Kunst- und Literaturschaffenden.

Das alles bewies, daß die Sowjetunion am Vorabend des faschistischen Über-

falls eine starke Industriemacht mit einer entwickelten Planwirtschaft und einem hohen Kulturniveau war. Die aufstrebende Entwicklung des ersten sozialistischen Staates der Welt war durch einen in der Geschichte beispiellosen steilen Aufstieg seiner Wirtschaft und Kultur gekennzeichnet. Durch die Abschaffung der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen und die volle Gewährleistung der durch Gesetze gesicherten Rechte der Sowjetbürger verstärkte sich die Anziehungskraft des Sowjetstaates auf die Werktätigen der anderen Länder. Dank der Anstrengungen des Sowjetvolkes war unter Führung der Kommunistischen Partei ein bedeutendes wirtschaftliches und wissenschaftlich-technisches Potential geschaffen worden. Zugleich wuchs dank der sozialpolitischen und ideologischen Einheit der Sowjetgesellschaft, der Freundschaft ihrer Völker und des Sowjetpatriotismus die Verteidigungsfähigkeit der UdSSR.

Die Stärkung der Verteidigungskraft der Sowjetunion

In der Anfangsperiode des zweiten Weltkrieges, als die imperialistischen Staaten eine offen antisowjetische Position bezogen, glich die UdSSR, die von kapitalistischen Staaten umgeben war, einer belagerten Festung. Angesichts der ständig wachsenden Gefahr einer faschistischen Aggression war die Stärkung ihrer Verteidigungkraft, die zum allerersten Anliegen der Kommunistischen Partei wurde, von lebenswichtiger Bedeutung.

Das ZK der KPdSU (B) und die Sowjetregierung gingen davon aus, daß die Bereitschaft des Landes zur Abwehr eines Überfalls in erster Linie von der materiellen Vorbereitung abhängt, daß man, um »den Krieg *richtig* zu führen, ... ein festes, organisiertes Hinterland (braucht). Die beste Armee, die der Sache der Revolution ergebensten Menschen werden vom Gegner sofort vernichtet werden, wenn sie nicht genügend bewaffnet, verpflegt und ausgebildet sind.«[5]

Im September 1939 beschloß das Politbüro des Zentralkomitees der KPdSU (B), in den Jahren 1940 bis 1941 neun neue Flugzeugwerke zu errichten und ebensoviel alte zu rekonstruieren. Im Ergebnis sollten die Produktionskapazitäten der sowjetischen Flugzeugindustrie zum Sommer 1941 die der deutschen Werke um fast das 1,5fache übertreffen. In zwei Vorkriegsjahren entwickelten die Konstruktionsbüros unter Leitung von S. W. Iljuschin, A. S. Jakowlew, S. A. Lawotschkin, A. I. Mikojan, W. M. Petljakow, A. N. Tupolew und anderen in Gemeinschaftsarbeit mit den Werktätigen der Flugzeugindustrie die Jagdflugzeuge Jak-1, MiG-3 und LaGG-3, das Sturzkampfflugzeug Pe-2 und das Schlachtflugzeug Il-2. Sie entsprachen in ihren flugtechnischen Eigenschaften den Anforderungen der Zeit, und einige von ihnen waren Weltspitze.

Die Flugzeugindustrie begann, nach einem Zeitplan für jeweils 24 Stunden, bei täglicher Berichterstattung an das ZK der KPdSU (B) über die Produktion von Flugzeugen und Motoren in jedem Betrieb, zu arbeiten. Allerdings konnte sie in

jenen Jahren noch nicht vollständig alle Anforderungen der Armee erfüllen. Noch nicht ganz umgestellt war der technologische Prozeß, und neben den modernsten Maschinen wurden auch Flugzeuge etwas veralteter Konstruktionen gebaut. Insgesamt erhielt die Sowjetarmee von Januar 1939 bis zum 22. Juni 1941 von der Industrie rund 18 000 Kampfflugzeuge, davon über 2 700 der neuen Typen. Die Maßnahmen, die in den Vorkriegsjahren zur Reorganisation und Erweiterung der Flugzeugindustrie und zur Produktion neuer Kampfflugzeuge ergriffen worden waren, bildeten eine gute Grundlage für die Organisierung der Massenproduktion in der Kriegszeit.

Die sowjetische Panzerindustrie war im Sommer 1941 anderthalbmal so leistungsfähig wie die deutsche Produktionskapazität. Das Konstrukteurkollektiv unter Leitung von S. J. Kotin erarbeitete unter Mitwirkung von N. L. Duchow das Versuchsmuster des schweren Panzers KW. Das von M. I. Koschkin, A. A. Morosow und N. A. Kutscherenko geleitete Konstruktionsbüro schuf den mittleren Panzer T-34, bei dem das Problem, starke Panzerung mit wirksamer Bewaffnung und hoher Manövrierfähigkeit optimal zu kombinieren, gelöst worden war. Dieser Panzer wurde, wie das später sogar bürgerliche Experten zugaben, von Konstrukteuren entwickelt, die das Schlachtfeld der Mitte des 20. Jahrhunderts besser voraussahen als irgendwer im Westen. Auf Beschluß des Politbüros des ZK der KPdSU (B) lief die Serienproduktion der neuen Panzertypen an. Von Januar 1939 bis zum Beginn des Großen Vaterländischen Krieges erhielt die Sowjetarmee über 7 000 Panzer, doch darunter nur 1 864 KW und T-34. Das reichte ganz offensichtlich nicht aus, um die Armee umzurüsten.

In den Vorkriegsjahren wurde auch die Artillerieindustrie beträchtlich ausgebaut. Die sowjetischen Konstrukteure W. G. Grabin, I. I. Iwanow, F. F. Petrow und B. I. Schawyrin hatten neue Geschütz- und Granatwerfertypen entwickelt, von denen viele den Krieg über in der Bewaffnung der Armee verblieben. Von großem Erfolg gekrönt war die Arbeit jener Wissenschaftler und Konstrukteure, welche die reaktive Waffe schufen. Zu Kriegsbeginn war der Werfer BM-13 für die neuen reaktiven 132-mm-Geschosse fertiggestellt. Der Vorzug der neuen Waffe war das massierte Feuer: Jeder Werfer konnte in acht bis zehn Sekunden 16 Geschosse abfeuern. Am 21. Juni 1941 wurde beschlossen, die Serienproduktion der reaktiven Geschosse und des Werfers BM-13 aufzunehmen. Er bewährte sich in den Jahren des Krieges hervorragend.

Von Mai 1940 bis Juni 1941 vergrößerte sich der Geschützpark der UdSSR auf mehr als das 1,5fache.[6] Beträchtlich stieg die Produktion von Granatwerfern; an Munition wurde 1941 dreimal soviel wie im Vorjahr produziert.

Rasch entwickelte sich der sowjetische Kriegsschiffbau, dessen Kapazität sich in den Jahren 1939 bis 1940 verdreifachte. Die Industrie verfügte über gut ausgerüstete Werften, ein ausgedehntes Netz von Konstruktionsbüros und Forschungsinstituten. Das Komitee für Verteidigung beim Rat der Volkskommissare der UdSSR beschloß 1939, den Bau von Schlachtschiffen und schweren Kreu-

zern stark zu reduzieren. Man nahm Kurs darauf, vorrangig leichte Überwasserschiffe und U-Boote sowie Marineflugzeuge zu bauen. In den zwei Jahren vor Kriegsbeginn wurden 265 neue Kriegsschiffe verschiedener Klassen in Dienst gestellt.

Im Zusammenhang mit der Verschärfung der internationalen Lage trafen die Kommunistische Partei und die Sowjetregierung eine Reihe von Maßnahmen, um die Mobilmachungsvorräte an sämtlichen Metallsorten, Erdöl und Kohle zu vergrößern. Die materiellen Staatsreserven des Landes wuchsen in den anderthalb Jahren vor Kriegsbeginn wertmäßig fast auf das Doppelte.

Äußerst wichtig für die Stärkung der Verteidigungskraft der UdSSR war der Bau von Rüstungsbetrieben in den östlichen Landesteilen. Fast jeder fünfte Rüstungsbetrieb hatte im Sommer 1941 dort seinen Standort. Bei einigen Arten von Waffen und Munition erzeugten sie über 34 Prozent der Produktion der gesamten Rüstungsindustrie. Forciert wurde der Bau neuer Rüstungsbetriebe gleichen Profils im Ural und in Sibirien fortgesetzt.

Eine große Rolle bei der Stärkung der Verteidigung und der Erhöhung der Mobilmachungsbereitschaft des Landes spielten die Beschlüsse der XVIII. Parteikonferenz der KPdSU (B) (Februar 1941), die eine beträchtliche Steigerung der Rüstungsproduktion vorsahen. Auf dieser Konferenz wurden wichtige Leitsätze zum technisch-ökonomischen Charakter der ersten Periode des zweiten Weltkrieges formuliert. Der moderne Krieg, betonte der Vorsitzende des Staatlichen Plankomitees der UdSSR, N. A. Wosnessenski, in seinem Referat auf der Konferenz, »ist ein Krieg der Motoren ... ist auch in hohem Maße ein Krieg der Reserven ... Er erfordert riesige Rohstoff-, Brennstoff-, Material- und Produktionsreserven.«[7]

Die Arbeiterklasse des Landes kämpfte angespannt um die beschleunigte Entwicklung der sowjetischen Verteidigungsindustrie. In drei Jahren des dritten Planjahrfünfts war die jährliche Zuwachsrate dreimal so hoch wie in der gesamten Industrie. »Die in den Vorkriegsjahren aufgebaute Rüstungsindustrie versorgte die Streitkräfte des Landes mit modernen Kampfmitteln.«[8]

Bürgerliche Historiker behaupten nicht selten, der faschistische Überfall auf das sowjetische Gebiet am 22. Juni 1941 habe das Land sowohl militärisch als auch industriell unvorbereitet ereilt. Tatsachen widerlegen jedoch diese Behauptungen. Im Vergleich zum 1. Januar 1937 hatte sich bis zum 22. Juni 1941 der Bestand an Maschinengewehren und Geschützen mittleren Kalibers nahezu verdoppelt, an Gewehren und Panzerkanonen auf das 2,5fache, an großkalibrigen Geschützen auf das 3,5fache, an Panzerabwehrkanonen fast auf das 4fache und an Fliegerabwehrgeschützen auf das 5fache erhöht.[9]

Voll abgeschlossen war 1939 der Prozeß der Reorganisation der Truppenteile und -verbände, die früher nach dem Territorial-Miliz-Prinzip gegliedert waren. Der Übergang zum Kadersystem bei der Auffüllung der Armee wurde durch das vom Obersten Sowjet der UdSSR angenommene Gesetz über die allgemeine

Wehrpflicht fixiert. Das Einberufungsalter wurde ab 1. September 1939 von 21 auf 19 und für Oberschulabsolventen auf 18 Jahre herabgesetzt. Bis Juni 1941 erhöhte sich die Gesamtstärke von Armee und Flotte gegenüber August 1939 auf mehr als das 2,5fache und betrug etwa 5,4 Millionen Mann.[10]

Harmonisch entwickelt wurden alle Waffengattungen und Arten der Streitkräfte, wobei besondere Aufmerksamkeit der Vergrößerung der Anzahl der Panzer- und mechanisierten Truppen galt. 1940 wurden neun mechanisierte Korps aufgestellt, und im Februar/März des folgenden Jahres wurde mit der Aufstellung von weiteren zwanzig begonnen.

In den Jahren 1940 bis 1941 wurden Beschlüsse über die Reorganisation der Luftstreitkräfte und ihre Umstellung auf Divisionsstruktur gefaßt, ferner über den Aufbau der Fernbomberfliegerkräfte und über die Reorganisation der Basierung der Luftstreitkräfte und den Bau neuer Flugplätze. Zum Zeitpunkt des Überfalls des faschistischen Deutschlands auf die UdSSR zählten die Luftstreitkräfte 79 Divisionen und fünf Brigaden, von denen sich 25 Divisionen im Aufbau befanden. Der Gesamtpersonalbestand erreichte 476 000 Mann. Ab 1941 begann die Reorganisation des Systems der Luftverteidigung. Es wurden fünf Luftlandekorps aufgestellt.

In den Vorkriegsjahren wurden auch Maßnahmen eingeleitet, um die Kampfkraft der Seekriegsflotte zu erhöhen. Von Anfang 1939 bis 1941 stieg die Tonnage der Flotte bei Überseeschiffen um fast 109 000 Bruttoregistertonnen und bei U-Booten um 50 000 Bruttoregistertonnen. Der Personalbestand der Seestreitkräfte wuchs auf 344 000 Mann.

Ein so beträchtlicher Ausbau der Streitkräfte, die Aufstellung vieler neuer Truppenteile und Verbände erforderten natürlich eine große Anzahl Kommandeure und technischer Kader. Beschleunigt wurden neue militärische Lehranstalten und Akademien eingerichtet. Die Anzahl der Militärhochschulen erhöhte sich bis Mitte 1941 gegenüber 1937 auf das 2,5fache, während sich die Anzahl der militärischen Lehranstalten und Schulen der Landstreitkräfte bis Ende 1940 nahezu verdreifachte und die der Luftstreitkräfte verfünffachte. Die Anzahl der Sonderlehrgänge zur Ausbildung von Reserveoffizieren erhöhte sich nahezu auf das 4fache. Insgesamt wurden 1941 an militärischen Lehranstalten und in Kursen über 300 000 Hörer und Lehrgangsteilnehmer ausgebildet.

Die Neuausrüstung der Armee erfolgte in großem Umfang. Doch leider konnte bei weitem nicht alles, was notwendig gewesen wäre, getan werden. Bei den Truppen verblieb noch veraltete Technik, und es mangelte an neuen, modernen Waffentypen.

Angesichts der immer größer werdenden Gefahr einer imperialistischen Aggression gewannen die militärische und die politische Ausbildung und das Organisationsvermögen der Kommandeure sowie das Niveau der Gefechtsausbildung der Soldaten und Unteroffiziere große Bedeutung. Im März 1940 nahm das Plenum des Zentralkomitees der KPdSU (B) eine spezielle Information über die

Ergebnisse des Krieges gegen Finnland entgegen, schätzte dabei die Kampfhandlungen der sowjetischen Truppen und deren Leitung kritisch ein, deckte Mängel in der militärischen Ausbildung und in der Erziehung der Truppen auf und wies Wege zu ihrer Beseitigung. Es kam zu Veränderungen in der Leitung des Volkskommissariats für Verteidigung: Im Mai 1940 wurde Marschall der Sowjetunion S. K. Timoschenko zum Volkskommissar für Verteidigung ernannt. Chef des Generalstabes wurde im Februar des darauffolgenden Jahres Armeegeneral G. K. Shukow. Den neuen Erfordernissen entsprechend wurden die Organisation des Volkskommissariats für Verteidigung und die Struktur des Generalstabes vervollkommnet. Zur Stärkung der Autorität der Kommandeure und zur Erhöhung der Organisiertheit der Truppen wurden im Mai 1940 für die höchsten Kommandeure der Armee und der Flotte Generals- beziehungsweise Admiralsdienstgrade eingeführt. Im August wurde durch einen Erlaß des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR in den Streitkräften die volle Einzelleitung eingeführt. Die Funktion des Kriegskommissars wurde abgeschafft, eingeführt wurden die Posten der Stellvertreter der Kommandeure und politischen Leiter sowie im November die Sergeantendienstgrade für Unterführer.

Die sowjetische Militärwissenschaft entwickelte sich intensiv und verstand es, die charakteristischen Besonderheiten des ausgebrochenen Krieges hinreichend vollständig zu bestimmen. Die Kommandeure wurden darauf orientiert, die Lehren aus dem sowjetisch-finnischen Krieg von 1939/40 wie die Erfahrungen des zweiten Weltkrieges im Westen sorgfältig zu berücksichtigen. Moderne Kriegstheorie wurde auch an den militärischen Lehranstalten gelehrt, die im ersten Halbjahr 1941 fast 70 000 Absolventen in die Streitkräfte entließen.

In den Truppen wurde der Kampf gegen jede, auch die geringste Vereinfachung und Nachlässigkeit in der Kampfausbildung, gegen deren Loslösung von den Erfordernissen des modernen Krieges geführt. Die Kampflosung der Armee und der Flotte hieß: »Den Truppen nur das beibringen, was sie im Krieg brauchen, und nur so, wie das im Krieg geschieht!«

Eine große Rolle bei der Stärkung der Streitkräfte spielte die parteipolitische Arbeit. Ausgebildet wurden die Politoffiziere 1941 in mehr als 70 verschiedenen militärpolitischen Lehranstalten und Lehrgängen, die im ersten Halbjahr 10 800 Absolventen entließen. Zur Stärkung der Lehrgänge für Politoffiziere wurde eine Reihe von Mobilmachungen in der Partei durchgeführt. Im Zusammenhang mit der Vergrößerung des Bestandes der Armee absolvierten Zehntausende Politoffiziere der Reserve Weiterbildungslehrgänge. Die Partei- und Komsomolorganisationen wurden organisatorisch und ideologisch gefestigt. In den dreieinhalb Jahren vor Kriegsbeginn vervierfachte sich die Anzahl der Kommunisten in Armee und Flotte, und am Vorabend des Krieges gab es in den Streitkräften 563 500 Kommunisten und fast zwei Millionen Komsomolzen.[11] Viel Aufmerksamkeit erforderte die politische Schulung der Parteimitglieder. Anfang 1940 studierten an den Divisionsschulen für das Parteiaktiv nahezu 40 000 Genossen.

Die Hauptverwaltung für politische Propaganda der Roten Arbeiter- und Bauernarmee verschickte im August des gleichen Jahres an die Truppen die Direktive »Über die Neugestaltung der parteipolitischen Arbeit«. Ihr Sinn und Zweck war, die gesamte parteipolitische Arbeit auf die Erziehung der Armeeangehörigen im Geiste der Ideen des Marxismus-Leninismus, des Sowjetpatriotismus und des proletarischen Internationalismus auszurichten und den Truppen alles, was sie im Krieg brauchen, unmittelbar im Übungsgelände und auf den Schießplätzen beizubringen.

Das Anwachsen der Kriegsgefahr erhöhte die Bedeutung der politisch-moralischen Vorbereitung des Sowjetvolkes auf die Verteidigung seines Vaterlandes. Es kam vor allem darauf an, daß sich jeder sowjetische Bürger der realen Gefahr einer imperialistischen Invasion bewußt wurde. Den Werktätigen wurde systematisch das Wesen der internationalen Ereignisse, besonders der Verlauf des zweiten Weltkrieges, der Sinn der Politik der kriegführenden Koalitionen sowie die Bedeutung der außenpolitischen Maßnahmen des Sowjetstaates, durch die das Ausmaß der faschistischen Aggression begrenzt werden sollte, erläutert. Die Notwendigkeit der Mobilisierung aller inneren Ressourcen zur Festigung der Verteidigungskraft wurde überzeugend begründet. Das waren insgesamt wichtige Maßnahmen, um das politische Bewußtsein der Sowjetmenschen und ihre Bereitschaft zur bewaffneten Verteidigung des sozialistischen Vaterlandes herauszubilden.

Erweitert wurde in den Parteiorganisationen und im ganzen Lande das Studium des Marxismus-Leninismus und der historischen Erfahrungen aus dem Kampf der KPdSU (B) für den Sieg des Kommunismus. Der weiteren Verbreitung der marxistisch-leninistischen Theorie dienten die in den Jahren 1938 bis 1940 veröffentlichten über 36 Millionen Exemplare der Werke von Karl Marx, Friedrich Engels und W. I. Lenin. 1941 erschienen die ersten Bände der vierten Gesamtausgabe der Werke Lenins.

In der ideologischen Arbeit wurde viel Aufmerksamkeit darauf gerichtet, den Werktätigen einerseits die historische Bedeutung der sozialistischen Errungenschaften sowie der Leninschen Lehre von der Verteidigung des sozialistischen Vaterlandes und andererseits das aggressive Wesen des Imperialismus und die reale Gefahr eines neuerlichen bewaffneten Feldzuges der imperialistischen Staaten gegen die UdSSR zu erläutern.

Bei der Vorbereitung des Volkes auf die Abwehr der Aggression propagierte die Partei verstärkt die revolutionären Arbeits- und Kampftraditionen der Völker der UdSSR. Sie ging dabei vom Hinweis Lenins aus, daß diese Beispiele des revolutionären Kampfes »bei der Heranbildung neuer Generationen von Kämpfern Leitstern sein müssen«[12].

Die Partei festigte die Einheit von Volk und Armee: Örtliche Partei- und Staatsorgane, Gewerkschafts- und Komsomolorganisationen übernahmen Patenschaften über Truppenteile. Delegationen wurden ausgetauscht, Patenschaftsfahnen der Betriebe an Truppenteile und an Schiffe überreicht usw.

Die Presse der Partei, der Sowjets und des Komsomol erläuterte systematisch Aufgaben und Charakter der sowjetischen Streitkräfte, die Rolle der Kommunistischen Partei und W. I. Lenins bei deren Aufstellung und bei der Erringung der Siege an den Fronten des Bürgerkrieges. Sie berichtete vom Mut und von der Opferbereitschaft der Sowjetsoldaten in den Kämpfen gegen die japanischen Eindringlinge am Chassan-See und im Gebiet des Chalchyn-gol-Flusses wie auch während des sowjetisch-finnischen Krieges 1939/40 und machte das Sowjetvolk mit dem Alltag der Armee und der Flotte im Frieden vertraut. An der patriotischen Erziehung des Sowjetvolkes beteiligten sich aktiv die Kulturschaffenden. In den Vorkriegsjahren wurden zum militärisch-patriotischen Thema viele Bücher geschrieben, Bühnenstücke inszeniert und Spielfilme gedreht.

In dem Maße, wie sich die Faschisten einer ganzen Reihe europäischer Länder bemächtigten, so erkannten die sowjetischen Menschen immer deutlicher, wuchs die Gefahr der Aggression gegen die UdSSR.

Überall entfaltete sich die wehrpolitische Massenarbeit. 1939 wurde die vormilitärische Ausbildung für Schüler der oberen Klassen eingeführt. In allen Städten und Dörfern, in allen Betrieben und Institutionen wurden Zirkel für das Studium der Grundlagen der Luftverteidigung gebildet; vielerorts entstanden Aeroklubs, die neben der Fliegerausbildung halfen, Segelflieger- und Fallschirmspringerstützpunkte aufzubauen.

In den Ausbildungseinheiten der Gesellschaft Osoawiachim eigneten sich bis zum Sommer 1941 insgesamt 2,6 Millionen Menschen verschiedene militärische Fachkenntnisse an. Der Verband der Gesellschaften des Roten Kreuzes und des Roten Halbmondes organisierte die massenweise Ausbildung von Krankenschwestern, Sanitätern und Hygieneschutzinstrukteuren. In den zweieinhalb Jahren vor dem Krieg haben über 24 Millionen Sowjetbürger die Normen für das PWChO-Abzeichen (»Bereit zur Luftverteidigung und zur Abwehr chemischer Kampfstoffe«) erfüllt.

Als die Konzentration deutscher Truppen an den Grenzen zur Sowjetunion offensichtlich geworden war, wurden kurzfristig einige zusätzliche Verteidigungsmaßnahmen getroffen. Im März und April 1941 arbeitete der Generalstab intensiv daran, den Plan zur Sicherung der Westgrenzen und den Mobilmachungsplan für den Kriegsfall zu präzisieren. Zwischen Ende Mai und Anfang Juni wurden 500 000 Soldaten und Sergeanten der Reserve zur Auffüllung der Schützendivisionen in den grenznahen Militärbezirken einberufen. Fast zur gleichen Zeit erfolgte die Einberufung weiterer 300 000 Reservisten, die als Spezialisten in den befestigten Räumen und in den Spezialtruppen eingesetzt wurden. Mitte Mai erging an die Grenzmilitärbezirke die Weisung, den Bau befestigter Räume entlang der Staatsgrenze zu beschleunigen. In der zweiten Maihälfte wurden per Eisenbahn 28 Schützendivisionen und 4 Armeeoberkommandos aus Militärbezirken im Landesinnern näher zur Westgrenze verlegt.

Am 19. Juni versetzte das Volkskommissariat für die Seekriegsflotte alle Flotten

in erhöhte Bereitschaft. Zwischen dem 19. und dem 21. Juni wurde gemäß einem Beschluß des Politbüros das Zentralkomitee der KPdSU (B) angewiesen, die Verwaltungen der Nord-, Nordwest-, West-, Südwest- und Südfront zu bilden. Schließlich erhielten die Grenzmilitärbezirke in der Nacht zum 22. Juni eine Direktive, die vor einem möglichen Überfall auf die UdSSR im Verlauf des 22. oder des 23. Juni warnte und eine Reihe von Maßnahmen zu seiner Abwehr vorsah.

Wie die nachfolgenden Ereignisse zeigten, gelang es nicht, alle Probleme der Organisation zur Abwehr der faschistischen Aggression voll zu lösen. Die Zeit war zu knapp. Die Geschichte hat den Sowjetmenschen buchstäblich nur gezählte Jahre Zeit gelassen, um den jungen Staat und seine Armee auf die Auseinandersetzung mit der stärksten Kriegsmaschinerie der imperialistischen Welt vorzubereiten. Natürlich wirkten sich die Wachstumsschwierigkeiten auch auf die Lösung der Verteidigungsaufgaben ungünstig aus. Einen negativen Einfluß nahmen in dieser Hinsicht schließlich die sowjetischerseits unterlaufenen Fehleinschätzungen bei der Bestimmung des Zeitpunktes des Überfalls des faschistischen Deutschlands auf die UdSSR und die damit verbundenen Versäumnisse bei der Vorbereitung auf die Abwehr der ersten Schläge.

Doch waren die sozialistischen Umgestaltungen in der UdSSR und die im Lande getroffenen Maßnahmen zur Stärkung der Verteidigungskraft letztlich das Unterpfand dafür, daß die Sowjetunion ihre internationalistische Mission erfüllte und in der Zukunft den Sieg über den Faschismus erringen konnte.

Außenpolitische Maßnahmen der UdSSR

Mit Beginn des zweiten Weltkrieges waren die außenpolitischen Aktivitäten des Sowjetstaates vor allem darauf gerichtet, die Sicherheit des Landes zu gewährleisten und das Ausmaß der faschistischen Aggression zu begrenzen. In der komplizierten Situation verfolgte die Sowjetunion eine politische Strategie, die darauf abzielte, den Zeitpunkt des Überfalls seitens des faschistischen Deutschlands so weit wie nur möglich hinauszuschieben, um die gewonnene Zeit für die Festigung der Verteidigungsfähigkeit des Landes und für die Erhöhung der Schlagkraft der sowjetischen Streitkräfte zu nutzen. Zugleich war die sowjetische Außenpolitik darauf gerichtet, Bedingungen für den Zusammenschluß aller Staaten und gesellschaftlichen Kräfte, die aus diesen oder jenen Gründen am Kampf gegen den Block der faschistischen Aggressoren interessiert waren, zu schaffen.

Das Heranrücken der deutschen Armeen an die Westgrenze der UdSSR hatte eine unmittelbare Bedrohung des Sowjetstaates geschaffen. Die faschistischen Truppen mußten unter allen Umständen zum Stehen gebracht werden. Zu berücksichtigen war ferner die Tatsache, daß die Werktätigen Westbelorußlands und der Westukraine, auch nach der gewaltsamen Lostrennung von Sowjetruß-

land in den Jahren der ausländischen Intervention und des Bürgerkrieges den Kampf für die Wiedervereinigung mit ihrem Heimatland führten. Am 6. September 1939 verließ die polnische Regierung, angesichts der unvermeidlichen militärischen Niederlage, die Hauptstadt und flüchtete zehn Tage später, Land und Volk im Stich lassend, ins Ausland. Der polnische Staat der Kapitalisten und Gutsbesitzer zerfiel faktisch. Der Westukraine und Westbelorußland drohte die reale Gefahr der faschistischen Versklavung. Unter diesen Umständen erklärte die Regierung der UdSSR in der dem polnischen Botschafter in Moskau am Morgen des 17. September ausgehändigten Note, daß ihr das weitere Schicksal der im Stich gelassenen schutzlosen Ukrainer und Belorussen nicht gleichgültig sein könne und sie daher das Oberkommando der Roten Armee angewiesen habe, »Leben und Eigentum der Bevölkerung der Westukraine und Westbelorußlands unter ihren Schutz zu nehmen«[13].

Der Befreiungsfeldzug begann am gleichen Tag. Die Kunde davon, daß die Sowjetunion zu Hilfe komme, flog rasch bis in alle Winkel dieser leidgeprüften Region. Noch vor Ankunft der sowjetischen Truppen begann die Bevölkerung mit der Aufstellung einer Arbeitergarde und mit der Bildung neuer Machtorgane, den Revolutionskomitees.

Die Werktätigen der befreiten ukrainischen und belorussischen Städte und Dörfer begrüßten die Soldaten, ihre Befreier. Sie gingen ihnen mit roten Fahnen, Blumen, Brot und Salz entgegen. Überall fanden Kundgebungen statt, deren Teilnehmer die Wiedervereinigung ihrer Gebiete mit den Sowjetrepubliken forderten.

Mit Unterstützung durch das ganze Volk schloß die Sowjetarmee bis zum 25. September ihre Befreiungsmission auf dem ganzen Territorium der Westukraine und Westbelorußlands erfolgreich ab und rettete über zwölf Millionen Menschen vor der faschistischen Versklavung. Der deutschen Wehrmacht war die Möglichkeit entzogen worden, diese Gebiete als Aufmarschraum für ihre weitere Aggression zu nutzen. Winston S. Churchill, damals Marineminister im englischen Kabinett, gab in einer Rundfunkansprache am 1. Oktober 1939 zu: »Daß die russischen Armeen auf dieser Linie stehen mußten, war für die Sicherheit Rußlands gegen die deutsche Bedrohung dringend notwendig. Auf alle Fälle sind die Stellungen bezogen und die Ostfront gebildet. Das faschistische Deutschland wird es nicht wagen, sie anzugreifen.«[14]

In die befreiten Gebiete hielt ein neues Leben Einzug. Die alten bürgerlichen Zustände wurden durch eine demokratische Umgestaltung abgelöst. Im Oktober 1939 fanden Wahlen zu den Volksversammlungen der Westukraine und Westbelorußlands statt. Die obersten gesetzgebenden Organe dieser Gebiete riefen die Sowjetmacht aus und richteten an den Obersten Sowjet die Bitte um Aufnahme in den Staatsverband der Sowjetunion. Im November wurde ihr auf der Tagung des Obersten Sowjets der UdSSR entsprochen und die Westukraine mit der Ukrainischen SSR und Westbelorußland mit der Belorussischen SSR wiedervereint.

In den dreißiger Jahren fanden in Deutschland Karten des sogenannten neuen Europas weite Verbreitung, auf denen die baltischen Ostseestaaten in das faschistische Reich einbezogen worden waren. Die auf diese Weise enthüllten Pläne der faschistischen Führerclique lösten Entrüstung unter der Bevölkerung dieser Länder aus, deren Regierungen sich unter dem Druck der breiten Öffentlichkeit gezwungen gesehen hatten, im Herbst 1939 mit der Sowjetunion Beistandspakte zu schließen. Mit diesen Verträgen erhielt die UdSSR das Recht, ein bestimmtes Truppenkontingent auf dem Territorium Estlands, Lettlands und Litauens zu stationieren und einige Flottenstützpunkte und Flugplätze anzulegen. Der Abschluß dieser Pakte veränderte spürbar die Lage im baltischen Raum, grenzte den deutschen Aggressionsbereich ein und bildete einen wichtigen Beitrag zur Gewährleistung der Sicherheit sowohl der UdSSR als auch der baltischen Staaten.

Aber auch nach dem Abschluß der Verträge hörten die antisowjetischen Intrigen in Litauen, Lettland und Estland nicht auf, da die Regierungen dieser Länder ihre Verpflichtungen aus den Abkommen mit der Sowjetunion gröblich verletzten und offen mit Hitlerdeutschland zusammenarbeiteten. Die Sowjetregierung entlarvte öffentlich die gefährlichen Absichten der Herrschenden dieser Staaten und schlug ihnen konkrete Maßnahmen vor, um die Realisierung der Beistandspakte zu gewährleisten.

Im ersten Halbjahr 1940 entstand in diesen Ländern eine revolutionäre Situation, und es reiften alle Bedingungen für den Sturz der profaschistischen Regime heran. Sie erwiesen sich als ein schwaches Glied in der Kette des Imperialismus. Die Klassenwidersprüche verschärften sich hier auf das Äußerste. Die Werktätigen Litauens, Lettlands und Estlands wollten nicht länger auf die alte Weise leben. Unter Führung ihrer kommunistischen Parteien stürzten sie die volksfeindlichen Regime in ihren Ländern und bildeten demokratische Regierungen, an deren Spitze sich Vertreter der fortschrittlichen Intelligenz, A. M. Kirchenstein, J. J. Paleckis und J. J. Vares, stellten. Die Bildung der Volksregierungen bedeutete den Beginn sozialistischer Revolutionen, die sich ohne Bürgerkrieg, auf friedlichem Wege, vollzogen.

Die sozialistischen Revolutionen wurden zum Wendepunkt in der Geschichte Lettlands, Litauens und Estlands. Durch einmütige Willensbekundungen der Bevölkerung wurden in Litauen und in Lettland Volkssejme und in Estland eine neue Stadtsduma gewählt. Diese neuen demokratischen gesetzgebenden Organe verkündeten feierlich die Wiederherstellung der Sowjetmacht auf dem Territorium ihrer Republiken[15] und richteten an den Obersten Sowjet der UdSSR die Bitte, diese in den Staatsverband der Sowjetunion aufzunehmen. Im August 1940 faßte der Oberste Sowjet der UdSSR den Beschluß, dieser Bitte zu entsprechen. Die Lettische, die Litauische und die Estnische Sozialistische Sowjetrepublik reihten sich in die Familie der Sowjetrepubliken ein. Die konsequente und entschlossene Politik der UdSSR und der revolutionäre Kampf der Werktätigen Lettlands, Litauens und Estlands vereitelten die Versuche der imperialisti-

schen Mächte, im Baltikum eine Aufmarschbasis für eine Aggression zu schaffen.

Durch die Wiedervereinigung der ukrainischen und der belorussischen Lande, den Sieg der sozialistischen Revolutionen in Lettland, Litauen und Estland und den freiwilligen Eintritt dieser Republiken in die UdSSR wurde die Sowjetunion in die Lage versetzt, die Verteidigungsstellungen zur Abwehr der heranrückenden deutschen Aggressoren weit nach dem Westen vorzuschieben. Deren Möglichkeiten, Truppen in unmittelbarer Nähe wichtiger administrativer und industrieller Zentren der UdSSR zu entfalten, wurden erheblich eingeschränkt.

Alarmierend war im Herbst 1939 auch die Lage an der sowjetisch-finnischen Grenze. Seit Beginn des zweiten Weltkrieges wurde Finnland immer häufiger zum Provokationsherd beider imperialistischer Gruppierungen. Die Gefahr nahm noch dadurch zu, daß in Finnland reaktionäre Kräfte die Macht besaßen, die bereit waren, das Territorium des Landes und die Streitkräfte jeder imperialistischen Koalition zur Verfügung zu stellen, die einen Krieg gegen die Sowjetunion zu entfesseln gedachte. Das war besonders gefährlich, weil die Grenze zu Finnland nur 32 Kilometer nördlich von Leningrad verlief. Deshalb konnte der Sowjetregierung die Sicherheit ihrer Nordwestgrenze nicht gleichgültig sein.

Im Oktober 1939 schlug die Sowjetregierung Finnland den Abschluß eines Beistandspaktes vor, das diesen jedoch zurückwies. Daraufhin regte die UdSSR an, von finnischer Seite den Hafen Hangö, einige Inseln und einen Teil der Karelischen Landenge, die zur Gewährleistung der Sicherheit Leningrads erforderlich waren, sowie einen Teil der Fischer- und Sredni-Halbinseln (insgesamt 2761 Quadratkilometer), im Austausch gegen ein doppelt so großes sowjetisches Gebiet in Karelien (5523 Quadratkilometer) zu pachten.[16] Aber die finnische Regierung, aufgehetzt von außen, wies diese Vorschläge nicht nur zurück, sondern brach die Verhandlungen überhaupt ab und begann, das Land aktiv auf einen Krieg gegen die Sowjetunion vorzubereiten. Um ihre Unnachgiebigkeit zu bekunden, erhöhte sie die Anzahl der Leningrad bedrohenden Divisionen auf mehr als das Doppelte und organisierte mehrere bewaffnete Provokationen an der Grenze zur UdSSR, die schließlich zum Krieg führten.

Die Kampfhandlungen zwischen Finnland und der UdSSR begannen am 30. November 1939. Die Westmächte unterstützten Finnland aktiv mit Geld und Waffen. Insgeheim leisteten auch die deutschen Faschisten der finnischen Reaktion Hilfe. Doch war die Regierung Finnlands im Frühjahr 1940, als sie die Unausbleiblichkeit der Zerschlagung ihrer Truppen erkannte, trotz der Forderungen Großbritanniens, Frankreichs und der USA, die Kampfhandlungen fortzusetzen, gezwungen, der Aufnahme von Friedensverhandlungen zuzustimmen. Am 12. März 1940 wurde zwischen der UdSSR und Finnland ein Friedensvertrag geschlossen. Die Sowjetunion beschränkte sich auf Mindestforderungen, die von lebenswichtiger Bedeutung für die Sicherheit der Nordwestgrenzen der UdSSR, in erster Linie Leningrads, waren.

Von großer Bedeutung für die Festigung der Sicherheit der Südwestgrenzen der Sowjetunion war eine friedliche Lösung der Frage Bessarabiens und der Nordbukowina. Zwischen dem 26. und dem 30. Juni 1940 kamen Bessarabien und die nördliche Bukowina auf Forderung der Sowjetregierung und nach einem Notenwechsel zwischen den Regierungen der UdSSR und des Königreiches Rumänien zum Staatsverband der Sowjetunion. Nach der Wiederherstellung der Sowjetmacht auf dem Territorium Bessarabiens und seiner Vereinigung mit der Moldauischen Autonomen Republik wurde die Moldauische ASSR am 2. August 1940 zur Unionsrepublik erklärt. Die Nordbukowina wurde mit der Ukrainischen SSR vereinigt.

Obwohl in Deutschland die Ausarbeitung des strategischen Planes für den Überfall auf die UdSSR schon seit Sommer 1940 auf Hochtouren lief, lud die deutsche Regierung den Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare und Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten der UdSSR, W. M. Molotow, zu Gesprächen nach Berlin ein. Die Einladung wurde angenommen, und die Verhandlungen fanden am 12. und 13. November in Berlin statt. Die faschistischen Machthaber schlugen der Sowjetunion vor, sich dem im September 1940 zwischen Deutschland, Italien und Japan in Berlin geschlossenen Dreimächtepakt anzuschließen, das hieß, bei der imperialistischen Aufteilung der Welt in Einflußsphären mitzuwirken. Die deutschen Faschisten verfolgten die Absicht, die Sowjetunion international vollständig zu isolieren und das Zustandekommen einer Koalition gegen den von Deutschland geführten Staatenblock zu verhindern. Die sowjetische Delegation wies den Vorschlag einer Beteiligung des Sowjetlandes an der Verwirklichung des Naziprogramms zur Aufteilung der Welt entschieden zurück und forderte den Abzug der deutschen Truppen aus Finnland sowie die Einstellung der deutschen Expansion auf dem Balkan und im Nahen Osten.

Kompliziert blieben die Beziehungen der UdSSR auch zu der anderen Gruppierung der kapitalistischen Mächte. Trotz einer Vielzahl feindseliger Akte der britischen Regierung gegen die UdSSR war die Sowjetregierung bemüht, alles nur Mögliche zu tun, um eine Zuspitzung der Beziehungen zu Großbritannien zu vermeiden. Sie wollte auch mit den Vereinigten Staaten von Amerika normale politische und ökonomische Beziehungen aufrechterhalten. Die Stärkung des faschistischen Blocks nach der Zerschlagung Frankreichs und die den Britischen Inseln drohende faschistische Gefahr veranlaßten die herrschenden Kreise der Westmächte, auf eine Zusammenarbeit mit der Sowjetunion im Kampf gegen das faschistische Deutschland zu hoffen. Dadurch entstanden Voraussetzungen, um unter bestimmten Bedingungen die Antihitlerkoalition zu bilden.

Die herrschenden Kreise einiger westlicher Staaten sahen nach und nach ein, daß die Zusammenarbeit mit der UdSSR für sie tatsächlich immer größere Bedeutung erlangte und der offen antisowjetische Kurs zur Schwächung ihrer eigenen Positionen gegenüber dem faschistischen Deutschland führte.

Angesichts der immer deutlicher drohenden Gefahr eines Angriffs aus dem Westen kam der Unterzeichnung des Neutralitätspaktes zwischen der Sowjetunion und Japan am 13. April 1941 große Bedeutung zu. Die Sowjetregierung hatte Japan schon seit langem und wiederholt, jedoch vergeblich den Abschluß eines derartigen Abkommens vorgeschlagen. Die japanische Regierung ging auf den Abschluß eines Vertrages erst nach der ernsten Lektion am Chalchyn-gol und angesichts der Verschärfung der japanisch-amerikanischen Widersprüche ein. Der sowjetisch-japanische Pakt bedeutete im bestimmten Grade eine diplomatische Niederlage des faschistischen Deutschlands.

Die Hauptergebnisse der außenpolitischen Aktivitäten der Kommunistischen Partei und des Sowjetstaates in der ersten Periode des zweiten Weltkrieges von September 1939 bis Juni 1941 bestanden darin, daß es nahezu zwei Jahre gelang, das Sowjetvolk vor dem Orkan des zweiten Weltkrieges zu bewahren und eine relativ beträchtliche Zeit zu gewinnen, die dazu genutzt wurde, die Verteidigungsfähigkeit des Landes zu stärken, das Ausmaß der deutschen Aggression einzuschränken und den von der faschistischen Versklavung bedrohten Völkern brüderliche internationalistische Hilfe zu leisten.

Die Vorbereitung des bewaffneten Überfalls der faschistischen Wehrmacht auf die Sowjetunion

Die UdSSR war für den deutschen Imperialismus das Haupthindernis auf dem Weg zur Errichtung der Weltherrschaft. Dabei strebten die deutschen Faschisten nicht nur die Eroberung sowjetischer Gebiete an, sondern auch die Vernichtung der sozialistischen Gesellschaftsordnung. Darin unterschieden sich die Ziele des Krieges des faschistischen Deutschlands gegen die Sowjetunion grundlegend von denen, die es in den Kriegen gegen die kapitalistischen Länder verfolgte.

Mit der Vernichtung des ersten sozialistischen Staates der Welt wollten die Faschisten der internationalen Arbeiterbewegung und der nationalen Befreiungsbewegung den Todesstoß versetzen und die progressive Entwicklung der Menschheit rückgängig machen.

Der Haß gegen die Sowjetunion brachte am vollständigsten die Haltung aller reaktionären Kräfte der kapitalistischen Welt zur sozialistischen Gesellschaftsordnung zum Ausdruck. Gerade deshalb war die internationale Reaktion bestrebt, das faschistische Deutschland als Hauptstoßkraft im Kampf gegen den Sowjetstaat auszunutzen, und drängte es mit allen Mitteln zur Aggression nach Osten. Hitler bekannte gegenüber Martin Bormann, Ziel seines ganzen Lebens und Sinn des Nationalsozialismus sei die Vernichtung des Bolschewismus.[17] Die verbrecherischen Ziele der deutschen Faschisten hinsichtlich Osteuropas, insbesondere hinsichtlich der Völker der Sowjetunion, gehen deutlich aus dem so-

genannten Generalplan Ost hervor, in dem direkt von der Ausrottung vieler Völker die Rede ist. Zur »Begründung« der Politik des Völkermords wurde die menschenfeindliche Rassentheorie der Nazis herangezogen.

Der Generalplan Ost sah bei der Kolonisierung der Länder die Vernichtung oder Versklavung vieler Millionen Russen, Ukrainer, Belorussen, Polen und Angehöriger anderer Nationalitäten vor. Es war beabsichtigt, die Territorien Polens und der westlichen Sowjetunion innerhalb von 30 Jahren von ungefähr 31 Millionen Menschen zu »säubern«. Später erhöhte die deutsche Führung die Zahl der auszusiedelnden Personen auf 46 bis 51 Millionen. In die »frei gewordenen« Gebiete sollten 10 Millionen Deutsche umgesiedelt und die rund 14 Millionen übriggebliebenen Angehörigen der Stammbevölkerung nach und nach »germanisiert« werden. Die Hitlerfaschisten wollten die Russen als Volk zerschlagen und isolieren, die russische Intelligenz als Träger der nationalen Kultur ausrotten.

Die ökonomischen Ziele der Aggression beinhalteten die Ausplünderung der UdSSR, den Raub ihrer materiellen Ressourcen sowie die Nutzung des gesellschaftlichen und des persönlichen Eigentums des Sowjetvolks für die Bedürfnisse des »Dritten Reiches«. Auf einer Beratung zur »Ostfrage« im Februar 1940 sagte Hermann Göring, daß »oberstes Ziel aller im Osten zu treffenden Maßnahmen die Stärkung des Kriegspotentials des Reiches sein muß ... Die Aufgabe besteht darin, ohne Rücksicht auf die Besitzverhältnisse die größtmögliche landwirtschaftliche Produktion aus den neuen Ostgauen herauszuholen.« Weiterhin seien Rohstoffe, in erster Linie Erdöl, sowie Arbeitskräfte »an das Reich abzugeben«.[18]

Die in der sogenannten Grünen Mappe zusammengefaßten Instruktionen und Weisungen enthielten die Forderungen, Ausrüstungen und Vorräte an wertvollen Rohstoffen unverzüglich nach Deutschland abzutransportieren und die für friedliche Zwecke produzierenden Industriebetriebe zu zerstören. Erhalten bleiben sollten Werke und Fabriken, die für die Erfordernisse der deutschen Rüstungswirtschaft genutzt werden konnten. Die faschistischen Okkupanten rechneten damit, ihre Streitkräfte mit Nahrungsmitteln aus den besetzten Gebieten versorgen zu können. »Hierbei werden«, hieß es in einem Dokument der Dienststelle Görings, »zweifellos zig Millionen Menschen verhungern, wenn von uns das für uns Notwendige aus dem Lande herausgeholt wird.«[19]

Das waren die verbrecherischen Ziele, die die deutschen Faschisten im Krieg gegen die Sowjetunion verwirklichen wollten.

Bei der Planung der Aggression gegen die UdSSR berücksichtigte die faschistische Führung das durch die Besetzung mehrerer Länder Europas beträchtlich gewachsene Wirtschaftspotential Deutschlands ebenso wie die ökonomischen Möglichkeiten seiner europäischen Verbündeten. Bis 1941 hatten sich die Okkupanten verschiedenerlei Materialien und Güter im Wert von neun Milliarden Pfund Sterling – eine Summe, doppelt so groß wie das Nationaleinkommen Deutschlands vor dem Kriege – bemächtigt. Über 90 Divisionen der Wehrmacht

wurden mit erbeuteten französischen und anderen Kraftfahrzeugen ausgestattet. Im Juni 1941 führten fast 6500 Industriebetriebe in den besetzten Ländern Europas Wehrmachtsaufträge aus. Die von den Faschisten besetzten Länder dienten ferner als Quelle für Zwangsarbeiter, die den Arbeitskräftemangel in Deutschlands Industrie und Landwirtschaft kompensieren sollten. Die Faschisten praktizierten sowohl die Verschleppung der Bevölkerung aus den okkupierten Ländern in eine faktische Sklaverei als auch den Arbeitseinsatz von Kriegsgefangenen.

Im ersten Halbjahr 1941, als die faschistische Führung endgültig den Überfall auf die UdSSR festsetzte, wurde die deutsche Wirtschaft auf die materielle Vorbereitung eines »Blitzkrieges« orientiert, der mit einer einzigen strategischen Anstrengung entschieden werden sollte, wobei dem Heer und der Luftwaffe die entscheidende Rolle zukam.

Die militärischen Ziele der Aggression des faschistischen Deutschlands gegen die Sowjetunion bestanden darin, noch vor Beendigung des Krieges gegen Großbritannien in einem schnellen Sommerfeldzug die sowjetischen Streitkräfte in den westlichen Gebieten der UdSSR zu zerschlagen und den europäischen Teil der Sowjetunion bis zur Wolga und zur Nördlichen Dwina zu besetzen. »Das Endziel der Operation«, so meinte die politische und militärische Führung Hitlerdeutschlands, »ist die Abschirmung gegen das asiatische Rußland auf der allgemeinen Linie Wolga–Archangelsk. So kann erforderlichenfalls das letzte Rußland verbleibende Industriegebiet am Ural durch die Luftwaffe ausgeschaltet werden.«[20]

Der allgemeine strategische Plan zur Erreichung dieser Ziele sah vor, mit starken Panzer- und motorisierten Verbänden einige wuchtige Überraschungsschläge zu führen, um die im Westen der Sowjetunion lokalisierten Hauptkräfte der Sowjetarmee zu spalten, einzukreisen und zu vernichten. Danach sollte ein schneller Vorstoß in das Landesinnere folgen, um die wichtigsten politischen und wirtschaftlichen Zentren zu erobern.

Am 18. Dezember 1940 wurde die Weisung 21 zum Beginn der Kampfhandlungen gegen die UdSSR unterzeichnet, die den Decknamen Plan »Barbarossa« erhielt.

Zur Zerschlagung der Streitkräfte der Sowjetunion war vorgesehen, fast das gesamte deutsche Heer sowie finnische, rumänische und ungarische Truppen einzusetzen. Zur Unterstützung des Heeres wurden der größere Teil der in Deutschland vorhandenen Flugzeuge wie auch finnische und rumänische Fliegerkräfte herangezogen. Die Luftwaffe sollte zu Kriegsbeginn die Luftherrschaft erobern und die Offensive des Heeres in den Hauptangriffsrichtungen unterstützen.

Die Kriegsmarine erhielt den Befehl, Aktionen zu führen und entscheidende Seeoperationen solange zu vermeiden, bis die Heereskräfte sich aller Stützpunkte, einschließlich Leningrads, bemächtigt hätten. Am Krieg gegen die

UdSSR sollten auch Schiffe der finnischen und der rumänischen Kriegsmarine teilnehmen.

Das faschistische Deutschland und seine europäischen Verbündeten boten gewaltige Massen an gut bewaffneten und technisch gut ausgerüsteten Truppen auf. Nach dem Plan »Barbarossa« wurden für den Überfall auf die Sowjetunion 153 deutsche Divisionen, davon 33 Panzer- und motorisierte Divisionen, bereitgestellt. Deutschlands Verbündete Finnland, Rumänien und Ungarn setzten 37 Divisionen gegen die UdSSR ein, das heißt, insgesamt wurden 190 Divisionen aufgeboten.[21]

Alle diese Truppen, ausgenommen 24 deutsche Divisionen (Reserve des OKH), wurden längs der Westgrenze der UdSSR konzentriert.

Die drei Hauptstoßgruppierungen, die 70 Prozent aller Divisionen, 75 Prozent der Geschütze und Granatwerfer sowie 90 Prozent der Panzer und Kampfflugzeuge umfaßten, standen von der Ostsee bis zu den Karpaten in einer Breite, die 40 Prozent der sowjetischen Landgrenze im Westen ausmachte. Sie sollten in kürzester Zeit die Hauptkräfte der sowjetischen Grenzbezirke auf dem Territorium bis zur Westlichen Dwina und dem Dnepr zerschlagen und das ungehinderte Vordringen der faschistischen Truppen in die Tiefe des Sowjetlandes, zu seinen politischen und wirtschaftlichen Zentren Leningrad, Moskau und Donezbecken sichern.

Die von Generalfeldmarschall Wilhelm Ritter von Leeb befehligte Heeresgruppe Nord, in der Leningrader Richtung konzentriert, wurde angewiesen, die sowjetischen Truppen im Baltikum zu vernichten und durch die Einnahme der Ostseehäfen, einschließlich Kronstadts und Leningrads, die sowjetische Ostseeflotte ihrer Stützpunkte zu berauben. Die stärkste Gruppe, die Heeresgruppe Mitte unter dem Befehl von Generalfeldmarschall Fedor von Bock, hatte die Aufgabe, die sowjetischen Truppen in Belorußland zu zerschlagen und danach den Angriff in Richtung Smolensk und Moskau vorzutragen.

Die Heeresgruppe Süd unter Generalfeldmarschall Gerd von Rundstedt sollte in Richtung Kiew mit der Absicht angreifen, die sowjetischen Truppen in der Westukraine zu vernichten, sich der Dneprübergänge im Raum Kiew und südlich davon zu bemächtigen und den Angriff östlich des Dnepr zu sichern.

Den vom Territorium Finnlands aus vorstoßenden deutschen und finnischen Truppen wurde die Aufgabe gestellt, Schläge gegen Murmansk, Petrosawodsk und Leningrad zu führen. Von Rumänien aus sollten deutsche und rumänische Truppen in Richtung Winniza und Odessa vordringen.

Der Plan »Barbarossa« sah vor, die Offensive gleichzeitig auch in anderen Richtungen zu führen, um zu verhindern, »daß der Gegner mit kampfkräftigen Teilen frühzeitig ausweicht und sich seiner Vernichtung westlich der Dnepr-Düna-Linie entzieht«[22]. Die Aggression gegen die UdSSR war als ein Blitzfeldzug von äußerster Härte geplant. Die Zerschlagung der Sowjetunion sollte bis Anfang des Winters 1941/42 abgeschlossen sein.

Damit hatte das faschistische Deutschland, das ausgesprochene Klasseninteressen des deutschen Imperialismus verfolgte und sich gründlich auf die Aggression gegen die UdSSR vorbereitet hatte, eine an Menge, Stärke und Kampfkraft noch nie dagewesene Aggressionsarmee aufgeboten. Den faschistischen Führern und vielen bürgerlichen Politikern schien es, daß die Wehrmacht nur noch die vorgezeichnete Siegesstraße entlang zu ziehen brauchte. Die faschistische Armee stellte die Stoßtruppe des Antikommunismus dar. Vom Gift des Chauvinismus und Rassismus benebelt, war sie auf die Verklavung anderer Länder und Völker, auf die Eroberung der Weltherrschaft vorbereitet. Doch die Eindringlinge erwartete eine unvermeidliche Niederlage; neue Faktoren wurden wirksam, die den Ausgang des gesamten zweiten Weltkrieges entscheiden sollten.

Anmerkungen

1 XVIII s'ezd Vsesojuznoj Kommunističeskoj partii (b), 10–21 marta 1939 g. Stenografičeskij otčet, Moskau 1939, S. 652.
2 Siehe Geschichte der Kommunistischen Partei der Sowjetunion in sechs Bänden, Bd. 5, 1. Buch, Moskau 1974, S. 54.
3 Siehe ebenda, S. 60ff.
4 Berechnet nach: Narodnoe obrazovanie, nauka i kultura v SSSR, Statističeskij sbornik, Moskau 1977, S. 7f.
5 W. I. Lenin, Werke, Bd. 27, S. 61.
6 Siehe Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd. 3, S. 464.
7 N. A. Voznessenskij, Izbrannye proizvedenija 1931–1947, Moskau 1979, S. 412.
8 KPSS v resol'jucijach i rešenij s'ezdov, konferencij i plenumov CK, Bd. 9, Moskau 1972, S. 299.
9 Siehe M. V. Zacharov, Stranicy istorii sovetskych vooruženaych sil nakanune Velikoj Otečestvennoj vojny, in: Voprosy istorii, Moskau 1970, H. 5, S. 35.
10 Siehe Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd. 3, S. 501; Ebenda, Bd. 4, Berlin 1977, S. 27.
11 Siehe J. P. Petrov, Stroitel'stvo politorganov, partijnych i komsomolskich organizacij armii i flota (1918–1968), Moskau 1968, S. 260ff.
12 W. I. Lenin, Werke, Bd. 15, S. 51.
13 »Izvestija« vom 18. September 1939.
14 Winston S. Churchill, Blood, Sweat and Tears, New York 1941, S. 173.
15 Nach dem Sieg der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution waren in Estland, Lettland und Litauen durch den Kampf der Werktätigen Sowjetrepubliken entstanden. Der Rat der Volkskommissare der RSFSR erkannte im Dezember 1918 deren Unabhängigkeit an. Der internationalen Reaktion gelang es jedoch, in den Jahren 1919 und 1920 durch direkte bewaffnete Intervention die jungen Sowjetrepubliken an der Ostsee zu liquidieren.
16 Siehe Geschichte der sowjetischen Außenpolitik, 1. Teil: 1917–1945, hrsg. von A. A. Gromyko, B. N. Ponomarew u. a., Berlin 1980, S. 492f.
17 Siehe Le testamente politique de Hitler, hrsg. von Hugh R. Trevor-Roper, Paris 1959, S. 61.
18 Internationaler Militärgerichtshof Nürnberg (im folgenden: IMG), Bd. 36, Nürnberg 1949, S. 300f., Dok. 305 EC.
19 Fall Barbarossa, S. 362, Dok. 111.
20 Ebenda, S. 141, Dok. 36.
21 Siehe Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd. 4, S. 31.
22 Fall Barbarossa, S. 153, Dok. 39.

Kapitel 5
Der Beginn des Großen Vaterländischen Krieges des Sowjetvolkes

Der wortbrüchige Überfall des faschistischen Aggressors auf die UdSSR

Am Abend des 21. Juni 1941, einem Samstag, bereiteten sich die Sowjetmenschen auf die bevorstehende sonntägliche Erholung vor. Äußerlich erschien alles ruhig. Aber für die Truppenteile in den Grenzmilitärbezirken war diese letzte Nacht im Frieden voller Unruhe. Es trafen immer mehr Meldungen über verdächtiges Verhalten der an der gesamten Westgrenze der UdSSR konzentrierten faschistischen Truppen ein.

Der Generalstab in Moskau war angespannt tätig. Am Abend des 21. Juni war den Stäben der westlichen Militärbezirke bereits eine Direktive des Volkskommissars für Verteidigung, Marschall der Sowjetunion S. K. Timoschenko, und des Chefs des Generalstabs, Armeegeneral G. K. Shukow, zugegangen, in der vor einem eventuellen überraschenden Überfall Nazideutschlands auf die UdSSR am 22. oder 23. Juni gewarnt wurde. In der Direktive hieß es:

»1. Im Laufe des 22. und 23. 6. 41 Überraschungsangriff der Deutschen an den Fronten des LMB, des BaltBMB, des Westl. BMB, des KBMB und des Od MB möglich.[1] Angriff kann mit provokatorischen Handlungen beginnen.

2. Aufgabe unserer Truppen: auf keine provokatorischen Handlungen reagieren, die große Komplikationen hervorrufen können. Zugleich haben die Truppen des Leningrader, des Baltischen, des Westlichen, des Kiewer und des Odessaer Militärbezirks in höchster Gefechtsbereitschaft zu sein, um einem eventuellen Überraschungsschlag der Deutschen oder ihrer Verbündeten zu begegnen.

3. Ich befehle:

a) in der Nacht zum 22. 6. 41 getarnt die Feuerpunkte der Befestigten Räume an der Staatsgrenze zu beziehen;

b) am 22. 6. 41 vor dem Morgengrauen die gesamten Fliegerkräfte, darunter die Truppenflieger, auf die Feldflugplätze zu dezentralisieren und gründlich zu tarnen;

c) alle Truppenteile in Gefechtsbereitschaft zu versetzen. Die Truppen auseinandergezogen und getarnt zu halten;

d) die Luftverteidigung in Gefechtsbereitschaft zu versetzen, ohne die militärdienstpflichtigen Reservisten zusätzlich einzuberufen. Alle Vorkehrungen zur Verdunkelung der Städte und Objekte zu treffen;

e) ohne Sonderanweisung keine weiteren Maßnahmen zu treffen. 21.6.41

Timoschenko, Shukow.«[2]

Die Übermittlung der Direktive an die Stäbe der Militärbezirke dauerte bis 0.30 Uhr. Die noch bis zum Morgen verbleibende Zeit wurde genutzt, um diesen Befehl an die Stäbe der Armeen und Verbände weiterzuleiten. Nur ein Teil der Sicherungstruppen wurde alarmiert. Dennoch konnten vielen Verbänden und Truppenteilen die erforderlichen Anordnungen nicht übermittelt werden. Es gelang daher nicht, die Truppen der Grenzbezirke rechtzeitig in volle Gefechtsbereitschaft zu versetzen.

Das Datum 22. Juni 1941 wird für immer im Gedächtnis des Sowjetvolkes bleiben. Wortbrüchig verletzte Hitlerdeutschland den Nichtangriffspakt und versetzte im Morgengrauen an jenem Sonntag überraschend und ohne Kriegserklärung der Sowjetunion einen Schlag von ungeheurer Wucht. Noch vor Tagesanbruch zogen Geschwader faschistischer Flugzeuge nach Osten und bombardierten Flugplätze, Eisenbahnknotenpunkte und Konzentrationsräume sowjetischer Truppen.

Massierte Luftangriffe verübten die Faschisten auf Kaunas, Minsk, Kiew, Odessa, Sewastopol und andere Städte. Zehntausende ihrer Geschütze und Granatwerfer überschütteten die Grenzbefestigungen, die Standorte der vordersten sowjetischen Truppenteile und die Grenzwachen mit einem Feuerschlag. Starke Stoßgruppierungen des faschistischen Heeres gingen in breiter Front von der Ostsee bis zu den Karpaten zum Angriff vor. Gleichzeitig begannen südlich der Karpaten entlang der sowjetisch-rumänischen Grenze bis zum Schwarzen Meer Kämpfe. Zusammen mit dem faschistischen Deutschland traten Italien und Rumänien, einige Tage darauf Ungarn, Finnland und die Slowakei in den Krieg gegen die UdSSR ein.

Im Auftrag des Politbüros des Zentralkomitees der KPdSU (B) und der Sowjetregierung gab der Stellvertreter des Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare und Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten, W. M. Molotow, am 22. Juni um 12.00 Uhr eine Rundfunkerklärung zum Kriegsausbruch ab. Partei und Regierung riefen die sowjetischen Menschen zum engen Zusammenschluß um die Kommunistische Partei, zur Einheit und Opferbereitschaft auf. Sie brachten zugleich die unerschütterliche Zuversicht zum Ausdruck, daß der Aggressor besiegt werden würde.

Der Überfall der faschistischen deutschen Eindringlinge rief bei den Sowjetmenschen Zorn und Empörung hervor. Durch das ganze Land ging eine Welle von Massenkundgebungen und -versammlungen, auf denen die Werktätigen feierlich gelobten, ihre ganze Kraft und nötigenfalls auch ihr Leben für die großen Errungenschaften der Oktoberrevolution und für die Freiheit der Heimat hinzugeben. Die sowjetischen Menschen standen zu diesem Gelöbnis.

Unwiderlegbaren Fakten und Dokumenten zum Trotz wird im Westen auch heute noch die durch den Goebbelsschen Apparat in die Welt gesetzte Mär vom »Präventivkrieg« Deutschlands gegen die UdSSR verbreitet. So wird hervorgehoben, daß in der Erklärung, die der deutsche Botschafter der Sowjetregierung bereits nach dem Einfall der Wehrmacht in sowjetisches Territorium überreichte, von den Naziführern behauptet wurde, die UdSSR habe ihre Verpflichtungen aus dem deutsch-sowjetischen Vertrag nicht erfüllt und sich zum Überfall auf Deutschland vorbereitet.

Die Version vom »Präventivkrieg« Hitlerdeutschlands gegen die UdSSR wurde beim Nürnberger Prozeß gegen die deutschen Hauptkriegsverbrecher endgültig entlarvt. Im Urteil des Nürnberger Gerichtshofes heißt es, daß Deutschland nach einem vorher ausgearbeiteten Plan in das sowjetische Territorium einfiel. Dieser sah vor, die UdSSR als politische und militärische Macht zu vernichten, um den Weg für die Ostexpansion freizumachen. Der Überfall auf die Sowjetunion ohne irgendeine Ankündigung und ohne auch nur den Schatten einer Berechtigung war eine klare Aggression. Diese Aggression Deutschlands gegen die UdSSR, die stets eine friedliche Außenpolitik verfolgt und den Krieg als Mittel zur Lösung politischer Gegensätze zwischen Staaten abgelehnt hatte, war ein nichtprovozierter, vorausgeplanter und sorgfältig vorbereiteter Akt. Das Sowjetvolk mußte sein friedliches Aufbauwerk unterbrechen und einen Kampf auf Leben und Tod gegen einen starken und heimtückischen Feind aufnehmen.

Der Große Vaterländische Krieg der Sowjetunion gegen das faschistische Deutschland veränderte die militärische und politische Lage in der Welt von Grund auf und leitete eine neue Periode des zweiten Weltkrieges ein. Mit Beginn des Kampfes der Sowjetunion gegen den faschistischen aggressiven Block ging der Weltkrieg, der bis dahin im Rahmen des kapitalistischen Systems verlaufen war, über diesen hinaus. In den Krieg wurde die starke sozialistische Macht mit einer Bevölkerung von rund 200 Millionen Menschen einbezogen, die sich über ein Sechstel des Erdterritoriums erstreckte und über ein gewaltiges rüstungswirtschaftliches Potential sowie über starke Streitkräfte verfügte. Das bedingte einen grundlegenden qualitativen Wandel im sozialpolitischen Charakter, im Maßstab, im Verlauf und in den Perspektiven des gesamten zweiten Weltkrieges. Mit dem Beginn des Großen Vaterländischen Krieges entbrannte eine bewaffnete Auseinandersetzung zwischen dem sozialistischen Staat und den Stoßkräften der Weltreaktion, die einen klar ausgeprägten Klassencharakter trug. Das war ein harter Kampf zwischen zwei entgegengesetzten Gesellschaftssystemen, dem Sozialismus und dem Kapitalismus.

Der Anschlag der faschistischen Eroberer richtete sich gegen die Freiheit und Unabhängigkeit der Völker der UdSSR und bedrohte ihre sozialen Errungenschaften, in denen sich das Hoffen und Sehnen der Werktätigen der ganzen Welt verkörperte. Daher war der Kampf der Sowjetunion gegen die faschistischen deutschen Aggressoren ein gerechter Krieg zur Verteidigung des soziali-

stischen Vaterlandes, der Errungenschaften der Periode des Aufbaus des Sozialismus, der Weltzivilisation und des sozialen Fortschritts. Gleichzeitig erfüllten die sowjetischen Menschen ihre internationalistische Pflicht, indem sie auf brüderliche Weise den Werktätigen der Länder halfen, die Opfer der faschistischen Aggression geworden waren. Der Kampf der Sowjetunion war der entscheidende Faktor für die grundlegende Änderung des politischen Inhalts des zweiten Weltkrieges, seiner Umwandlung zu einem gerechten Befreiungskrieg von seiten der antifaschistischen Koalition.

Der Vaterländische Krieg des Sowjetvolkes trug dazu bei, daß sich alle fortschrittlichen und demokratischen Kräfte der Welt um das Land des Sozialismus zusammenschlossen. Zugleich war er ein starker Impuls für den weiteren Aufschwung der antifaschistischen Befreiungsbewegung der Völker. Die herrschenden Kreise der führenden kapitalistischen Staaten, die dem faschistischen Block gegenüberstanden, konnten die reale Kraft, die die Sowjetunion im Kampf gegen die faschistische Aggression darstellte, nicht ignorieren. Obwohl sie auch weiterhin auf sozialismusfeindlichen Positionen verharrten, waren die USA und Großbritannien unter dem Einfluß der zunehmenden Bedrohung ihrer Länder durch das faschistische Deutschland und seine Verbündeten daran interessiert, ihre Kräfte mit der Sowjetunion zusammenzuschließen, um dem Aggressor entgegenzutreten.

Für die Unterstützung der UdSSR sprachen sich die Regierungen Großbritanniens und der USA aus, was bewies, daß die Spekulationen der faschistischen deutschen Führung auf eine internationale Isolation der Sowjetunion gescheitert waren.

Alle progressiven Menschen Europas, Amerikas, Afrikas, Asiens und Australiens stellten sich auf die Seite des Sowjetvolkes in seinem Kampf gegen die faschistische Aggression. An die Spitze der Bewegung zur Unterstützung dieses gerechten Kampfes stellten sich die kommunistischen Parteien. In den an ihre Völker gerichteten Deklarationen, Aufrufen und Erklärungen verurteilten die Zentralkomitees der Kommunistischen Parteien Bulgariens, Frankreichs, Großbritanniens, Italiens, Jugoslawiens, der Mongolei, Rumäniens, der Tschechoslowakei, Ungarns, der USA und anderer Länder zornerfüllt die faschistische Aggression gegen die UdSSR. Sie riefen die Werktätigen, alle progressiven nationalen Kräfte dazu auf, sich zu erheben für die Verteidigung des ersten Landes des Sozialismus in der Welt, das den Kampf gegen die faschistischen Horden aufgenommen hatte.

Mit ihrem Überraschungsangriff verschaffte sich die deutsche Armee erhebliche Vorteile gegenüber den sowjetischen Truppen. Ihre Luftwaffe fügte den sowjetischen Luftstreitkräften beträchtliche Verluste zu und errang in den ersten Tagen die Luftherrschaft. Die gleichzeitige Offensive starker Heeresverbände an einer breiten Front brachte die sowjetischen Armeen der westlichen Grenzmilitärbezirke in eine schwierige Lage.

Als erste nahmen sowjetische Grenzsoldaten den Kampf mit den deutschen Angriffsspitzen auf. Sie kämpften heldenhaft und gaben viele Beispiele bewußter Hingabe für den Triumph der gerechten Sache und für den Sieg über den Feind.

Die alarmierten Sicherungstruppen gerieten zu einem beträchtlichen Teil unter die Schläge der Heereskräfte und der Luftwaffe des Aggressors. Sie konnten die in den Vorkriegsplänen vorgesehenen Verteidigungslinien nicht mehr erreichen und waren gezwungen, als einzelne Einheiten aus der Bewegung Begegnungskämpfe aufzunehmen oder in unvorbereiteten Stellungen Verteidigungsgefechte zu führen. In dieser dramatischen Situation kam es an der über 3500 Kilometer langen Front zu Schlachten, an denen auf der Seite des Aggressors 5,5 Millionen Mann, über 47000 Geschütze und Granatwerfer, rund 4300 Panzer und Sturmgeschütze und bis zu 5000 Kampfflugzeuge teilnahmen. Ihnen standen die Kräfte der sowjetischen westlichen Grenzmilitärbezirke und von drei Flotten gegenüber: 2,9 Millionen Mann, 37500 Geschütze und Granatwerfer, 1475 neue Panzer, 1540 Kampfflugzeuge neuer Typen und 182 Kampfschiffe der Grundklassen.[3] Mit Kriegsbeginn wurden auf der Basis der westlichen Grenzmilitärbezirke die Nord-, die Nordwest-, die West-, die Südwest- und die Südfront gebildet.

Vom 22. Juni bis Mitte Juli führten die Truppen der ersten strategischen Staffel der sowjetischen Streitkräfte angespannte Verteidigungsgefechte gegen die angreifenden deutschen, rumänischen, ungarischen, slowakischen und finnischen Armeen. Das war die Zeit, in der die Kommunistische Partei und die Sowjetregierung dringende Maßnahmen ergriffen, um die Menschen und die ökonomischen Ressourcen des Landes zur Abwehr der Feinde zu mobilisieren. Dazu gehörten die Umstellung des Partei- und Staatsapparates auf die Erfordernisse des Krieges, die allgemeine Mobilmachung der Wehrpflichtigen, das Heranführen strategischer Reserven aus dem Innern des Landes und deren Einsatz an den Fronten und die Umstellung der Wirtschaft auf die Kriegsverhältnisse.

Der härteste Kampf entbrannte in dieser Zeit zwischen der Ostsee und den Karpaten, wo die Hauptkräfte der Wehrmacht angriffen. Schon in den ersten Grenzschlachten leisteten die sowjetischen Truppen trotz schwieriger und ungünstiger Bedingungen dem Aggressor hartnäckig Widerstand, tapfer kämpften sie auch noch bei drohender Umfassung und nicht selten schon in der Einkreisung. Standhaftigkeit und Heldentum bewiesen die Verteidiger der lettischen Stadt und zugleich des Flottenstützpunktes Liepāja, wie auch die Truppen, die an der Südwestfront die Städte Rawa-Russkaja und Peremyschl verteidigten und viele andere. Für alle Zeiten ist in die Geschichte des Großen Vaterländischen Krieges die heroische Verteidigung der Festung Brest eingegangen. Sie wurde zum Symbol der Standhaftigkeit und Tapferkeit der Sowjetsoldaten, weshalb sie den Ehrennamen »Heldenfestung« erhielt.

Die faschistischen deutschen Truppen stießen zu Lande, auf See und in der Luft auf hartnäckigen Widerstand. Das mußte selbst der Chef des Generalstabs

des Heeres, Generaloberst Franz Halder, schon am 24. Juni, dem dritten Kriegstag, in seinem Tagebuch zugeben: »Beachtlich ist die Zähigkeit einzelner russischer Verbände im Kampf. Es ist vorgekommen, daß Bunkerbesatzungen sich mit ihrem Bunker in die Luft sprengten, um sich nicht ergeben zu müssen.«[4] In einer Eintragung vom 29. Juni wird betont: »Nachrichten aus der Front bestätigen überall, daß der Russe bis zum letzten Mann kämpft.«[5] Die Bedingungen, unter denen die sowjetischen Streitkräfte in den Krieg eingetreten waren, erwiesen sich jedoch als so kompliziert und die Folgen der ersten Schläge des Aggressors als so schwer, daß auch der Heroismus und der Opfermut, den die sowjetischen Soldaten bekundeten, die ungünstige Entwicklung des Frontgeschehens am Anfang des Krieges nicht ändern konnten.

Der Aggressor errang die strategische Initiative und drang bis zum Abend des 22. Juni mit starken Panzerverbänden in den Hauptstoßrichtungen 20 bis 35 Kilometer und stellenweise bis zu 50 Kilometer vor. Die für die sowjetischen Truppen entstandene schwierige Lage verlangte Maßnahmen zur Organisierung einer wirksameren Abwehr des Feindes.

Am Abend des 22. Juni übermittelte der Oberste Kriegsrat den Fronten eine Direktive mit dem Befehl, entschlossene Gegenangriffe zur Zerschlagung der in sowjetisches Gebiet eingefallenen faschistischen deutschen Eindringlinge zu organisieren. Bei dieser Orientierung der Truppen auf Angriffshandlungen gegen die starken gegnerischen Gruppierungen berücksichtigte das sowjetische Kommando jedoch nicht in vollem Umfang die Schwierigkeiten, mit denen eine kurzfristige Organisierung und Vorbereitung von Angriffsoperationen mit derart weitgesteckten Zielen verknüpft waren. Fast alle Schützen- und mechanisierten Korps, die für die Gegenschläge herangezogen werden sollten, standen in schweren Grenzschlachten und hatten große Verluste erlitten. Einige von ihnen befanden sich vom Kampfplatz weit entfernt und brauchten eine gewisse Zeit für den Anmarsch.

Unter derart schwierigen Bedingungen führten die Nordwest-, West- und Südwestfront bis Ende Juni dennoch mehrere Gegenschläge, vornehmlich mit den mechanisierten Korps. Am erbittertsten wurde bei Šiauliai, im Raum Grodno und an anderen Abschnitten gekämpft. Die Gegenstöße der mechanisierten Korps der Südwestfront richteten sich gegen die Verbände der deutschen Panzergruppe 1 und entwickelten sich zu einer großen Panzerbegegnungsschlacht im Raum Luzk–Dubno–Brody–Rowno.

Die sowjetischen Panzersoldaten nutzten die hohen Gefechtseigenschaften der neuen Panzer KW und T-34 gekonnt aus und brachten den deutschen Panzer- und motorisierten Truppen schwere Verluste bei. Der Angriff der Heeresgruppe Süd in Richtung Kiew wurde verlangsamt. Dazu trug Halder am 29. Juni in sein Kriegstagebuch ein: »An der rechten Schulter der Panzergr. 1 hinter der 11. Pz.Div. ist ein tiefer Einbruch des russischen VIII. Pz.-Korps erfolgt, der anscheinend im Bereich zwischen Brody und Dubno erhebliche Verwirrung angerichtet hat und Dubno vorübergehend von See her gefährdet.«[6] Der Befehlshaber der deutschen Panzergruppe 3, General Hermann Hoth, schrieb: »Besonders schwer hatte es, wie erwartet, die Heeresgruppe Süd. Der grenznahe Feind wurde am Nordflügel zwar geworfen, erholte sich aber schnell von der Überraschung und brachte durch Gegenangriffe seiner Reserven und rückwärtigen Panzerverbände das deutsche Vorgehen immer wieder zum Stehen. Zu einem operativen Durchbruch der Pz.Gr. 1, die der 6. Armee unterstellt war, kam es bis zum 28. Juni nicht ... Auch bei der Heeresgruppe Nord war es bisher nicht zu dem erwünschten Abdrängen der westlich der Düna befindlichen Feindgruppe ... gekommen ... Eine Entscheidung war bisher nicht gefallen.«[7]

Vom ersten Kriegstage an verliefen auch die Luftkämpfe äußerst erbittert. Die sowjetischen Flieger waren bestrebt, dem Angreifer möglichst hohe Verluste beizubringen. In den Kämpfen um Belorußland vollbrachte die Flugzeugbesatzung unter Hauptmann N. F. Gastello eine beispiellos mutige und heldenhafte Tat: Sie sprangen nicht aus getroffenen Flugzeugen mit dem Fallschirm ab, sondern lenkten die brennenden Bomber mitten in eine Ansammlung deutscher Soldaten. Die Jagdflieger M. P. Shukow, S. I. Sdorowzew und P. T. Charitonow rammten in den Junitagen bei der Verteidigung Leningrads mehrere deutsche Flugzeuge.

Die erfolgreichen Handlungen sowjetischer Truppen und Luftstreitkräfte an einzelnen Abschnitten der riesigen Front konnten jedoch zu jener Zeit den Gesamtverlauf des bewaffneten Kampfes nicht zugunsten der Sowjetarmee wenden. Die faschistischen Stoßgruppierungen drangen in den strategischen Hauptrichtungen weiter vor. Zu erbitterten Schlachten kam es an der Westlichen Dwina, im Raum Minsk und in der Kiewer Richtung. Am Nordflügel der sowjetisch-deutschen Front gingen finnische Truppen und die deutsche Armee »Norwegen« zu aktiven Kampfhandlungen über. Im Süden wurde der Angriffsstreifen der deutschen und rumänischen Truppen verbreitert. Anfang Juli erreichte die Gesamtfront eine Ausdehnung von 4000 Kilometern.

Bei der Analyse der Lage, die Ende Juni/Anfang Juli an den Fronten entstanden war, schätzte das sowjetische Oberkommando die Ergebnisse des Vordringens der faschistischen deutschen Truppen und die schweren Folgen des für die Sowjetarmee ungünstigen Ausgangs der Grenzschlachten objektiv ein. In der klaren Erkenntnis, daß die Initiative dem Aggressor in der nächsten Zeit nicht zu entreißen war, faßte das Hauptquartier des Oberkommandos den Entschluß, an der gesamten sowjetisch-deutschen Front zur strategischen Verteidigung überzugehen. Den Truppen der handelnden Fronten und den an die Front herangezogenen Armeen der zweiten strategischen Staffel wurde die Aufgabe gestellt, ein System gestaffelter Verteidigungsstreifen und -linien vorzubereiten, auf die gestützt die Angriffswucht des Aggressors geschwächt und zum Stehen gebracht sowie Zeit für die Vorbereitung einer Gegenoffensive gewonnen werden sollte. Anfang Juli gingen die Schlachten an der gesamten Front mit unverminder-

ter Härte weiter. Bis Mitte des Monats gelang es den sowjetischen Truppen, die Offensive der faschistischen Stoßgruppierungen im Baltikum, in der Leningrader und der Kiewer Richtung zu verlangsamen und ihren Vormarsch an einzelnen Abschnitten zum Stehen zu bringen. In der Richtung Smolensk – Moskau konnte dem Angreifer eine hinhaltende Schlacht aufgezwungen werden. Die Pläne des faschistischen Oberkommandos, ungehindert und rasch bis Moskau, Leningrad und in das Donezbecken vorzudringen, waren im Grunde gescheitert. An der Nordflanke der Front konnten die deutschen und die finnischen Truppen nur 15 bis 30 Kilometer von der Grenze aus vorankommen. Auch an der Südfront rückten die rumänischen und die deutschen Verbände nur unwesentlich vor.

Dennoch hatte der Aggressor in den drei ersten Kriegswochen bedeutsame Ergebnisse erreicht. Mit Unterstützung der den Luftraum beherrschenden Luftwaffe hatte das faschistische Heer den sowjetischen Verbänden der ersten strategischen Staffel eine schwere Niederlage zugefügt und war in nordwestlicher, westlicher und südwestlicher Richtung 300 bis 600 Kilometer in die Tiefe vorgerückt. Bis Mitte Juli hatten die Faschisten Lettland und Litauen, einen beträchtlichen Teil Estlands, Belorußlands und der Ukraine besetzt. Sie waren in die Westgebiete der Russischen Föderation eingedrungen, hatten die fernen Zugänge nach Leningrad erreicht und bedrohten Smolensk und Kiew. Die sowjetischen Truppen mußten in dieser Periode schwere Verluste hinnehmen. Von den 170 Divisionen, die den Krieg aufgenommen hatten, fielen 28 gänzlich aus, und mehr als 70 büßten die Hälfte an Menschen und Material ein. Dadurch veränderte sich das Kräfteverhältnis an der sowjetisch-deutschen Front noch mehr zugunsten der faschistischen deutschen Armee. Deren weitere Offensive konnte nur durch den Einsatz starker strategischer Reserven gebremst werden.

Die rasche Entwicklung der Offensive der deutschen Heeresgruppen in der Anfangsperiode des Krieges erklärt sich aus den wesentlichen Vorteilen, die sie durch die Militarisierung Deutschlands, die Ausnutzung der Ressourcen aller besetzten und abhängigen Länder Europas und die lange Vorbereitung der Aggression gegen die UdSSR besaßen. Die deutschen Truppen hatten Erfahrungen in der Führung eines modernen Krieges aus den Feldzügen in Europa, sie waren voll mobilisiert, mit neuer Kriegstechnik gut ausgerüstet sowie in ihrer Beweglichkeit und Manövrierfähigkeit überlegen. Ein großer Teil der Wehrmacht war frühzeitig und insgeheim an den sowjetischen Grenzen konzentriert worden und überraschend in das Sowjetland eingefallen. Hemmend wirkten sich auf der sowjetischen Seite Versäumnisse bei der Vorbereitung zur Abwehr der Aggression aus. Die Modernisierung der Kriegstechnik und die Reorganisation der wichtigsten Waffengattungen der sowjetischen Streitkräfte waren noch nicht abgeschlossen. Eine Reihe alter Waffenmodelle waren aus der Produktion genommen worden, von den neuen aber gab es in den Truppen noch zu wenig. Die Bedienung der vervollkommneten Typen der Kampftechnik, die an die Armee geliefert worden waren, hatten die Truppen noch nicht voll gemeistert. Ihre

nicht abgeschlossene Entfaltung an der Staatsgrenze war eine der Ursachen dafür, daß die Verbände der Grenzmilitärbezirke nicht rechtzeitig das Gefecht aufnehmen und dem Aggressor organisierten Widerstand entgegensetzen konnten.

Aufgrund des hohen Motorisierungsgrades der deutschen Armee konnten ihre Stoßgruppierungen die Offensive schnell entwickeln, Wasserhindernisse aus der Bewegung überwinden, die sowjetischen Verbände an den Flanken umgehen und Gegenschläge vereiteln oder abschwächen. Die tiefen Durchbrüche der beweglichen Truppen der Faschisten zwangen das sowjetische Hauptquartier, Reservearmeen von Fall zu Fall in die Schlachten zu werfen, ohne eine vollständige Konzentration abwarten zu können. Ungünstig auf den Ausgang der ersten Schlachten wirkten sich auch die mangelnden Kampferfahrungen eines beträchtlichen Teils der Kommandeure und Politoffiziere der Sowjetarmee aus.

Trotz der Mißerfolge, die die sowjetischen Streitkräfte zu Beginn des Krieges ereilten, zeichnete sich schon damals ab, daß die Pläne der Führung Hitlerdeutschlands, die UdSSR blitzartig niederzuwerfen, irreal waren. Der Aggressor, der auf aktiven Widerstand stieß, erlitt gleich in den ersten Schlachten bedeutende Verluste an Menschen und Material. Bis Mitte Juli beliefen sich diese Verluste allein bei den Heereskräften auf über 92 000 Mann und rund die Hälfte der bei der Offensive eingesetzten Panzer. Die deutsche Luftwaffe hatte bis zum 19. Juli etwa 1 300 Flugzeuge verloren. Wie sich der Widerstand der Sowjetarmee verstärkte, erhöhten sich auch die Gesamtverluste der Bodentruppen der Wehrmacht an Toten, Verwundeten und Vermißten, die bis Ende Juli über 213 000 Mann betrugen.

Angesichts der dem Lande drohenden Gefahr schlossen sich die Völker der Sowjetunion noch enger um die Kommunistische Partei zusammen und konzentrierten ihre Anstrengungen darauf, die Eroberungspläne des Aggressors zu durchkreuzen. Ganz offensichtlich wurde, daß weder der überraschende Überfall noch die wuchtigen Schläge des Angreifers imstande waren, den Widerstandswillen des Volkes und seiner Armee zu brechen und seine politisch-moralische Einheit zu untergraben.

Die Mobilisierung der sowjetischen Abwehrkräfte

Der Überfall des faschistischen Deutschlands auf die UdSSR forderte von der Kommunistischen Partei und der Sowjetregierung außerordentliche Maßnahmen, um alle Ressourcen des Staates zur Abwehr der Aggression zu mobilisieren. Gleich am ersten Kriegstag verabschiedete das Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR die Erlasse zur Mobilmachung der Wehrpflichtigen der Jahrgänge 1905 bis 1918 sowie zur Verkündung des Kriegszustandes für einige Republiken und Gebiete. Bald darauf bestätigten das Zentralkomitee der KPdSU (B) und der Rat der Volkskommissare der UdSSR den Mobilisationsplan

der Volkswirtschaft für das dritte Quartal 1941, der vorsah, die Produktion von Militärtechnik zu erhöhen sowie im Wolgagebiet und im Ural große Betriebe der Panzerindustrie aufzubauen. Am 24. Juni wurde der Rat für Evakuierung gebildet, der die Umsiedlung der Bevölkerung und die Verlegung von Institutionen, militärischen Gütern, Betriebsausrüstungen und anderen materiellen Werten aus den frontnahen Gebieten nach dem Osten zu leiten hatte.

Entsprechend der neuen Situation und den neuen Aufgaben arbeitete das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei zu Beginn des Krieges ein detailliertes Programm zur Umstellung der gesamten Parteiarbeit und des Lebens im Lande auf die Kriegsverhältnisse aus. Dieses war in der Direktive des Rates der Volkskommissare der UdSSR und des ZK der KPdSU (B) vom 29. Juni 1941 an die Parteiorganisationen und Staatsorgane der frontnahen Gebiete dargelegt. Darin waren konkrete Hinweise für Wege und Methoden enthalten, um den Sieg über die faschistischen deutschen Eroberer zu erringen und das Land in ein einheitliches Kampflager umzuwandeln. Die Losung »Alles für die Front! Alles für den Sieg!« bestimmte das Leben in der Sowjetunion.

Die Direktive vom 29. Juni 1941 wurde zur Grundlage der organisatorischen und ideologischen Arbeit der Staatsorgane, der Partei-, Komsomol- und anderen gesellschaftlichen Organisationen. Darin wurde die über dem Sowjetland schwebende tödliche Gefahr unterstrichen und der gerechte Befreiungscharakter des Krieges, den das Sowjetvolk zur Verteidigung seiner Freiheit und Unabhängigkeit führen mußte, aufgedeckt sowie der verbrecherische Eroberungscharakter des Krieges von seiten des faschistischen Deutschlands entlarvt. »In dem uns aufgezwungenen Krieg gegen das faschistische Deutschland«, hieß es in der Direktive, »wird über Leben und Tod des Sowjetstaates, über Freiheit oder Versklavung der Völker der Sowjetunion entschieden.«[8]

Das Zentralkomitee der Partei und die Sowjetregierung riefen die sowjetischen Menschen dazu auf, Haltungen der Friedenszeit abzulegen, sich zum heiligen und erbarmungslosen Kampf gegen den Aggressor zu erheben, jeden Fußbreit sowjetischen Bodens zu verteidigen, bis zum letzten Blutstropfen zu kämpfen, die Macht der Streitkräfte zu stärken, die kämpfenden Armeen allseitig zu unterstützen, die gesamte Volkswirtschaft auf den Krieg umzustellen und die Rüstungsproduktion maximal zu steigern. »In den vom Feind okkupierten Gebieten«, hieß es in der Direktive, »sind Partisanenabteilungen und Diversionsgruppen zu schaffen für den Kampf gegen die Einheiten der faschistischen Armee, zur Entfaltung des Partisanenkrieges überall und allerorts, für die Zerstörung von Brücken, Straßen, Telefon- und Telegrafenverbindungen, zum Niederbrennen der Versorgungslager usw. In den okkupierten Gebieten müssen für den Feind und alle seine Helfershelfer unerträgliche Bedingungen geschaffen werden, sie müssen auf Schritt und Tritt verfolgt und vernichtet werden, ihre Maßnahmen sind zu verhindern.«[9]

Das Zentralkomitee der KPdSU (B) und die Sowjetregierung forderten die Parteiorganisationen, die örtlichen Machtorgane und alle Institutionen auf, die politisch-ideologische Arbeit an der Front und im Hinterland auf die harten Bedingungen der Kriegszeit umzustellen, den Werktätigen und den Angehörigen der Streitkräfte den Charakter und die politischen Ziele des entbrannten Vaterländischen Krieges sowie ihre Pflichten unter den neuen Verhältnissen zu erläutern. Es kam darauf an, den sowjetischen Menschen Haß gegen die faschistischen Eroberer anzuerziehen und die gesamte militärische, wirtschaftliche und politische Tätigkeit operativ und konkret zu leiten.[10]

Die wichtigsten Festlegungen der Direktive vom 29. Juni erläuterte J. W. Stalin in einer Rundfunkansprache am 3. Juli 1941. An das Sowjetvolk gewandt, legte er die an der Front entstandene Lage und das Programm zur Verteidigung der Errungenschaften der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution, zur Verteidigung der Freiheit und Unabhängigkeit des Sowjetlandes dar und brachte den unerschütterlichen Glauben an den Sieg über den faschistischen Aggressor zum Ausdruck. »Unsere Kräfte sind unermeßlich«, hieß es in seiner Ansprache. »Der frechgewordene Feind wird sich bald davon überzeugen müssen. Zusammen mit der Roten Armee erheben sich Tausende und aber Tausende der Arbeiter, Kollektivbauern und der Intelligenz zum Krieg gegen den Feind, der uns überfallen hat. Erheben werden sich die Millionenmassen unseres Volkes.« Er unterstrich auch den internationalistischen Charakter des Krieges für die sowjetischen Menschen. »Dieser Vaterländische Volkskrieg gegen die faschistischen Unterdrücker hat nicht nur das Ziel, die über unser Land heraufgezogene Gefahr zu beseitigen, sondern auch allen Völkern Europas zu helfen, die unter dem Joch des deutschen Faschismus stöhnen ... In diesem großen Krieg werden wir treue Verbündete in den Völkern Europas und Amerikas haben ... Unser Krieg für die Freiheit unseres Vaterlandes wird verschmelzen mit dem Kampf der Völker Europas und Amerikas für ihre Unabhängigkeit, für die demokratischen Freiheiten.«[11]

Das von der Kommunistischen Partei und der Sowjetregierung entwickelte Programm zur Verteidigung des sozialistischen Vaterlandes mobilisierte das ganze Sowjetvolk zum unversöhnlichen Kampf gegen den Aggressor. Zu den wichtigsten Maßnahmen bei der Organisierung der zentralen politischen, staatlichen und militärischen Führung gehörte der gemeinsame Beschluß des Zentralkomitees der KPdSU (B), des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR und des Rats der Volkskommissare der UdSSR vom 30. Juni 1941 über die Bildung des Staatlichen Verteidigungskomitees unter dem Vorsitz von J. W. Stalin. In den Händen des Staatlichen Verteidigungskomitees war die gesamte Macht im Staat konzentriert. Es leitete die gigantische Arbeit zur Umstellung der Wirtschaft auf den Krieg, zur Stärkung der Kampffähigkeit und Kampfkraft der sowjetischen Streitkräfte sowie zur Organisierung einer entschlossenen Gegenwehr.

Zur strategischen Leitung der Kriegshandlungen wurde am 23. Juni 1941 das Hauptquartier des Oberkommandos der Streitkräfte der UdSSR gebildet, das

später zum Hauptquartier des Kommandos des Obersten Befehlshabers umbenannt wurde. An seiner Spitze stand der Generalsekretär des ZK der KPdSU (B) und Vorsitzende des Rates der Volkskommissare, J. W. Stalin, der auch zum Volkskommissar für Verteidigung und später zum Obersten Befehlshaber der Streitkräfte der UdSSR ernannt wurde. Dem Hauptquartier des Kommandos des Obersten Befehlshabers gehörten zu verschiedenen Zeiten die hervorragenden Politiker, Staatsmänner und Militärs A. I. Antonow, S. M. Budjonny, N. A. Bulganin, N. G. Kusnezow, W. M. Molotow, B. M. Schaposchnikow, G. K. Shukow, S. K. Timoschenko, A. M. Wassilewski und K. J. Woroschilow an. Zum wichtigsten Organ des Hauptquartiers für die strategische Planung und die Leitung der Kampfhandlungen wurde der Generalstab.

Bei der Durchführung der vorrangigen militärischen und politischen Maßnahmen konzentrierte sich die Kommunistische Partei auf die Stärkung der Streitkräfte und die Erhöhung ihrer Kampfkraft. Hierzu war vor allem erforderlich, die Mobilmachung der Wehrpflichtigen zeitgerecht durchzuführen. Die Partei- und Staatsorgane sicherten in angespannter Arbeit, daß bis zum 1. Juli (innerhalb der ersten acht Kriegstage) 5,3 Millionen Mann einberufen wurden, darunter mehr als eine Million Parteimitglieder, die die Massen mit sich rissen, die Menschen begeisterten und sie durch persönliches Beispiel zu kämpferischen Leistungen anspornten.

Mit Kriegsbeginn stiegen die Anforderungen der sich entfaltenden Millionenarmee schlagartig an: Sie mußte rasch mit moderner Kampftechnik ausgestattet und in die Lage versetzt werden, nicht nur die Schläge des Angreifers abzuwehren, sondern auch zur erfolgreichen Offensive überzugehen.

Die wichtigsten militärökonomischen Maßnahmen zur Umstellung der Volkswirtschaft auf die Erfordernisse des Krieges waren: Mobilisierung und Umverteilung der materiellen Ressourcen, Finanzmittel und Arbeitskräfte zur Versorgung der Front; Umstellung ziviler Industriezweige auf Kriegsproduktion; Evakuierung von Menschen und Betrieben aus den bedrohten Gebieten, deren rasche Unterbringung und die Inbetriebnahme der Fabriken im Osten des Landes; Aufrechterhaltung der landwirtschaftlichen Produktion in einem Umfang, der ausreichte, um die Front und das Hinterland reibungslos mit Lebensmitteln und Rohstoffen zu versorgen; Umstellung des Verkehrswesens.

In diesem komplizierten Prozeß der Umstellung der Volkswirtschaft auf den Krieg galt der Rüstungsindustrie das besondere Augenmerk. Erfahrene Partei- und Wirtschaftsfunktionäre kamen an die Spitze der wichtigsten Volkskommissariate zur Produktion von Kriegstechnik: B. L. Wannikow – Munition, W. A. Malyschew – Panzerbau, P. I. Parschin – Granatwerferindustrie, D. F. Ustinow – Bewaffnung, A. I. Schachurin – Flugzeugbau.

Die Wissenschaftler des Landes wurden zur Lösung bedeutender wissenschaftlich-technischer Probleme herangezogen. Im August/September 1941 legte die Akademie der Wissenschaften der UdSSR die Hauptrichtungen ihrer

Arbeit im Kriege fest. Die wichtigsten Aufgaben waren: Entwicklung und Konstruktion von Mitteln zum Kampf gegen den Aggressor; wissenschaftliche Hilfe für die Industrie bei der Organisation und Vervollkommnung der Kriegsproduktion; Ermittlung und Nutzung neuer Rohstoffressourcen des Landes; Ersetzung von Defizitmaterial durch örtliche Rohstoffe; Verkürzung der Produktionszyklen im Hüttenwesen und in der chemischen Industrie.

Die sowjetische Volkswirtschaft hatte in jenen Tagen eine Vielzahl äußerst komplizierter Fragen zu lösen. Eine der dringlichsten war das Arbeitskräfteproblem, da Millionen Menschen für die Armee mobilisiert wurden. Zudem fehlten der UdSSR infolge der Besetzung eines Teils ihres Gebietes erhebliche Bevölkerungskontingente. Zur Versorgung der Rüstungsindustrie und der mit ihr verbundenen Zweige mit Kadern mußten die verbliebenen Arbeitskräftereserven rationell verteilt und neue Schichten der Bevölkerung in die Produktion einbezogen werden. Von größter Bedeutung für die Lösung des Arbeitskräfteproblems war, daß Frauen, Schüler der Oberstufe, Studenten und Arbeiterveteranen die Plätze ihrer an die Front gegangenen Männer, Väter, Söhne und Brüder an den Werkzeugmaschinen einnahmen. Eine große Rolle bei der Auffüllung entscheidender Zweige der Kriegswirtschaft mit Fachkräften spielte das vor dem Krieg geschaffene System der staatlichen Arbeitsreserven. Hunderttausende junger Menschen reihten sich unter die Werktätigen des Hinterlandes ein.

Beträchtlich erschwert wurde die Umstellung der Volkswirtschaft durch die zwangsläufige Evakuierung von Produktionsbetrieben aus den frontnahen Gebieten und gefährdeten Räumen, in denen sich wichtige Industrieobjekte befanden. Das Politbüro des Zentralkomitees der KPdSU (B) legte bereits in den ersten Kriegstagen Ablauf und Organisation der Evakuierung fest, die der Rat für Evakuierung leitete. Trotz der ungeheuren Schwierigkeiten verlief die Verlagerung der Produktivkräfte insgesamt reibungslos und termingerecht. Im zweiten Halbjahr 1941 wurden aus der frontnahen Zone – nach unvollständigen Angaben – 2 593 Industriebetriebe verlagert. Gleichzeitig wurden Getreide- und Lebensmittelvorräte sowie Zehntausende Traktoren und Landmaschinen ins Hinterland gebracht. Tief ins Landesinnere verlagert wurden Hunderte wissenschaftliche Institute, Laboratorien und Bibliotheken, einzigartige Kunstwerke aus den Museen Moskaus, Leningrads und anderer Städte. Zum Transport wurden rund 1,5 Millionen Eisenbahnwagen eingesetzt.

Die Evakuierung erforderte eine beispiellose Kräfteanspannung und gestaltete sich zu einer wahrhaft großartigen Leistung des ganzen Volkes. Die sowjetischen Menschen arbeiteten aufopferungsvoll, oft unter Beschuß, um dem Aggressor keine einzige Werkzeug- oder andere Maschine und auch kein Getreide zu überlassen. Man vergaß Müdigkeit und Schlaf, die Arbeit zur Rettung der Industrie und anderer Werte vor dem Angreifer wurde in diesen Tagen Sinn und Zweck des Lebens. Die Verlagerung der Produktivkräfte nach dem Osten gehört zu den bedeutendsten Taten in der Geschichte des Großen Vaterländischen

Krieges. Durch heldenhafte Anstrengungen sorgten sowjetische Arbeiter, Ingenieure, Produktionsleiter und Eisenbahner dafür, daß viele hundert Großbetriebe und über zehn Millionen Menschen nach Osten evakuiert wurden. Im Grunde genommen wurde ein ganzes Industrieland um Tausende Kilometer verlegt. Dort, in unbewohnten Gegenden wurden Maschinen und Werkbänke häufig unter freiem Himmel buchstäblich von den Güterwagen aus in Betrieb genommen.[12]

Das Hauptkettenglied bei der Umstellung der gesamten Wirtschaft auf den Krieg war die Reorganisation der Industrie, vor allem der Schwerindustrie, in deren Werken vom ersten Kriegstage an die Produktion von Panzern, Granatwerfern, Artillerie- und Wurfgranaten, Fliegerbomben und anderem Kriegsmaterial aufgenommen wurde. Die Verwandlung der östlichen Regionen in eine führende rüstungsindustrielle Basis des Landes und die anwachsenden Kapazitäten der Rüstungsindustrie machten es erforderlich, die Hauptzweige der Schwerindustrie – Metallurgie, Kohlen- und Erdölindustrie, Elektroenergetik – dort weiter auszubauen.

Eine wichtige Rolle bei der Versorgung der Rüstungsindustrie mit Metall kam dem Kombinat Magnitogorsk, dem in den Vorkriegsplanjahrfünften geschaffenen Hüttengiganten, zu. Die Magnitogorsker gehörten zu den ersten, die begannen, Panzerstahl in den gewöhnlichen, für die Erzeugung »friedlichen« Metalls bestimmten großen Siemens-Martin-Öfen zu produzieren. Schon einen Monat nach Kriegsbeginn erfolgte der erste Abstich. Gleichzeitig organisierten die Magnitogorsker, da sie keine Spezialwalzstraßen besaßen, die Produktion von Panzerplatten auf Blockwalzstraßen. Diese anfänglich phantastisch anmutende, kühne Idee stammte von N. A. Ryshenko, dem stellvertretenden Chefmechaniker des Kombinats. In der beispiellos kurzen Frist von zehn Tagen wurden die erforderlichen Vorbereitungen getroffen, und am 23. Juli lieferte das Werk die ersten Panzerplatten.

Die östlichen Regionen der Sowjetunion hatten vor dem Krieg nur unbedeutende Mengen Manganerz gefördert, aber schon Ende 1941 stieg die Manganerzförderung im Ural und in Ostsibirien um ein Mehrfaches. In Kasachstan und Usbekistan wurde die Gewinnung von Wolframerz, Molybdän, Vanadium und anderen seltenen Metallen beschleunigt. Im Gebiet Swerdlowsk und im Kusnezker Becken entstanden Aluminiumwerke.

Als Folge des zeitweiligen Verlustes des Donezbeckens und der schweren Schäden, die die Faschisten dem Moskauer Kohlerevier zugefügt hatten, verschärfte sich das Brennstoffproblem in der UdSSR erheblich. Zugleich erforderten die Umgestaltung des Hüttenwesens und die Erweiterung der Rüstungsproduktion in den östlichen Regionen eine beträchtliche Steigerung der Kohle-, besonders der Kokskohleförderung. Das Kusnezker Becken, das vor dem Krieg von dieser Kohle rund 14 Prozent der Unionsförderung geliefert hatte, wurde neben dem Becken von Karaganda bald zum Hauptlieferanten. Entsprechend

dem Staatsplan für das Wolgagebiet, den Ural, Westsibirien, Kasachstan und Mittelasien wurden 1941 neue Kraftwerke, Bergwerke und Tagebaue in Betrieb genommen.

Auch die Werktätigen in den sowjetischen Dörfern mußten große wirtschaftliche Aufgaben unter außerordentlich komplizierten, ungünstigen Bedingungen lösen. Der Krieg hatte den leistungsfähigsten und qualifiziertesten Teil der Landbevölkerung aus der friedlichen Arbeit gerissen. Infolge der Einberufung zur Armee, der Mobilisierungen zum Bau von Verteidigungsanlagen, für die Rüstungsindustrie und das Transportwesen, aber auch infolge der zeitweiligen Besetzung eines Teils des Landes war die Anzahl der Arbeitsfähigen in der Landwirtschaft stark abgesunken. Die Front erhielt viele Traktoren, Kraftfahrzeuge und Pferde, was naturgemäß die materiell-technische Basis der Landwirtschaft erheblich schwächte. Auch die Versorgung mit Treibstoffen, Ersatzteilen, Schmiermitteln und Mineraldünger ging stark zurück.

Der erste Kriegssommer war sehr schwer. Alle Reserven der Dörfer mußten mobilisiert werden, um die Ernte in kürzester Frist zu bergen, die staatliche Erfassung und den Aufkauf von Getreide durchzuführen. Die gesamte Landbevölkerung – vom Kind bis zum Greis – ging aufs Feld. Die Frauen hatten schon immer eine große Rolle in den Kolchosen und Sowchosen gespielt. Jetzt aber lasteten die Sorgen, die in Friedenszeiten Männern aufgebürdet wurden, nahezu vollständig auf ihren Schultern. Hunderttausende Frauen fuhren als Traktoristen und Mähdrescherfahrer.

Der Arbeitsheroismus wurde das Alltägliche auf den Feldern der Kolchosen und Sowchosen, wo angespannt um das Brot, also um den Sieg gerungen wurde. In den westlichen Regionen des europäischen Teils des Landes brachten die Kolchosbauern, die Arbeiter der Sowchose und MTS das Getreide nicht selten unter feindlichem Beschuß ein. Den Anstrengungen der Werktätigen des Dorfes und der erheblichen Hilfe der Arbeiterklasse war es zu danken, daß Front und Hinterland im wesentlichen mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen versorgt werden konnten.

Entsprechend den Erfordernissen des Krieges erfolgte die rasche Mobilmachung und Umstellung des Eisenbahn-, Kraft- und Seeverkehrs, der Binnenschiffahrt und des Lufttransports. Dadurch wurde es möglich, den Transport der Truppen und die Beförderung der an der Front und im Hinterland benötigten Güter in Gang zu bringen.

Partei und Regierung trafen entschlossen Maßnahmen, um die Rüstungsindustrie forciert zu entwickeln. Dabei galt die Hauptaufmerksamkeit dem Bau von Panzern, Flugzeugen, Geschützen und Granatwerfern in großen Serien sowie der Massenproduktion von Munition. Vor der Industrie stand die konkrete Aufgabe, in kürzester Frist die Rüstungsproduktion anlaufen zu lassen, die Überlegenheit des Aggressors bei der Produktion von Waffen und anderem Kriegsmaterial wettzumachen und ihn sodann wesentlich zu übertreffen. So beschloß das

Staatliche Verteidigungskomitee bereits am 1. Juli, das Werk »Krasnoje Sormowo« umzustellen auf den Bau von Panzern des Typs T 34, und zwar in Kooperation mit den Automobilwerken Gorki und mehreren anderen Betrieben der Gebiete Gorki und Jaroslawl. Damit war fast im Zentrum des europäischen Teils der UdSSR eine komplexe Basis des Panzerbaus entstanden. Dank dieser Maßnahmen rollten bald vom Werk aus Panzer T 34, die sich durch hohe Qualität auszeichneten, an die Front.

In den letzten vier Monaten des Jahres 1941 entstanden im Wolgagebiet und besonders im Ural auf der Basis verlagerter und einiger neugebauter Betriebe acht Panzer-, sechs Panzerwannen- und drei Dieselmotorenwerke. Aus dem Traktorenwerk Tscheljabinsk entstand ein leistungsfähiges Panzerbaukombinat, das in der Bevölkerung verdientermaßen den Namen »Tankograd« erhielt. Das Uraler Schwermaschinenwerk »S. Ordshonikidse« in Swerdlowsk, das vorher Einzelstücke von Großmaschinen gebaut hatte, nahm jetzt die Serienproduktion von Wannen und Türmen für die schweren Panzer KW auf. Eine Reihe von Fabriken, angeführt von den Stalingrader Traktorenwerken, bildete eine wichtige Basis des Panzerbaus im Wolgaland.

Ebenso dringend wie Panzer brauchte die Front Kampfflugzeuge, vor allem Jagdflugzeuge neuer Typen und Schlachtflugzeuge IL 2. Deshalb wurden wirksame Sofortmaßnahmen zur beschleunigten Entwicklung der Flugzeugindustrie eingeleitet, deren Hauptkapazitäten in den ersten Kriegsmonaten nach dem Osten verlagert worden waren. In den östlichen Landesteilen entstand eine leistungsfähige Flugzeugindustrie in Fristen, wie sie die internationale Praxis zuvor nicht gekannt hatte. Bereits im ersten Halbjahr des Krieges konnte die Flugzeugindustrie die Massenproduktion der Jagdflugzeuge Jak 1 und Jak 7b, des Sturzkampfbombers Pe 2 und des Schlachtflugzeuges IL 2 – wenn auch mit Stockungen – anlaufen lassen. Wie die Erfahrungen des Krieges gezeigt haben, waren die neuen sowjetischen Flugzeuge den besten deutschen nicht nur gleichwertig, sondern ihnen in einigen Kennwerten sogar überlegen. Das Schlachtflugzeug IL 2 hatte international nicht seinesgleichen.

In Gang gebracht wurde die Massenproduktion von Geschützen, besonders von Panzerabwehrkanonen, welche im Kampf gegen die feindlichen Panzer die Hauptlast zu tragen hatten. Am 12. Juli 1941 faßte das Staatliche Verteidigungskomitee den speziellen Beschluß über die Produktion von 45- und 76-mm-Panzerabwehr- und Panzerkanonen. Die Kampferfahrungen zeigten, daß die sowjetischen Geschütze ein wirkungsvolles Mittel zur Bekämpfung der gegnerischen Panzer waren. Erweitert wurde auch der Bau von Granatwerfern. Im ersten Kriegsjahr wurden hauptsächlich Granatwerfer des Kalibers 82 und 120 mm produziert. Große Aufmerksamkeit galt dem Bau von Raketenwerfern (»Katjuschas«), die den Aggressor bereits zu Beginn des Krieges mit ihren vernichtenden Salven in Furcht und Schrecken versetzten.

Im zweiten Halbjahr 1941 produzierte die sowjetische Industrie 4800 Panzer,

8200 Kampfflugzeuge, 9900 Geschütze des Kalibers 76 mm und darüber sowie 19100 Granatwerfer des Kalibers 82 mm und darüber. Ab Oktober lief die Massenproduktion von Panzerbüchsen an, von denen im vierten Quartal 17700 Stück hergestellt wurden.

Unter den schwierigen Kriegsverhältnissen baute das Sowjetvolk unter Führung der Kommunistischen Partei im Osten des Landes in extrem kurzer Zeit eine leistungsfähige Basis der Rüstungsindustrie auf, die Anfang 1942 in zunehmendem Tempo Waffen und anderes Kriegsmaterial zu produzieren begann. Die Hoffnungen der faschistischen Führung auf eine Desorganisation des sowjetischen Hinterlandes und eine Demoralisierung des Sowjetvolkes brachen bald zusammen.

Der Anfang des Scheiterns des »Blitzkriegs«-Plans

Mitte Juli setzten die Hauptkräfte der faschistischen Wehrmacht, im Besitz der Initiative sowie an Menschen und Material weiterhin beträchtlich überlegen, die Offensive in Richtung Leningrad, Moskau und Kiew fort. Die faschistische Führung schätzte die beim überraschenden Überfall erzielten Erfolge bereits als Sieg über die Sowjetunion ein. »Im ganzen kann man also schon jetzt sagen, daß der Auftrag, die Masse des russischen Heeres vorwärts Düna und Dnjepr zu zerschlagen, erfüllt ist ... Es ist also wohl nicht zuviel gesagt, wenn ich behaupte, daß der Feldzug gegen Rußland innerhalb (von) 14 Tagen gewonnen wurde.«[13] So beurteilte der Generalstabschef des Heeres des faschistischen Deutschlands die Ergebnisse der Kampfhandlungen in den ersten zwei Kriegswochen.

In einer Auswertung der Kriegsergebnisse erklärte Hitler am 4. Juli: »Ich versuche mich dauernd in die Lage des Feindes zu versetzen. Praktisch hat er diesen Krieg schon verloren. Es ist gut, daß wir die russische Panzer- und Luftwaffe gleich zu Anfang zerschlagen haben. Die Russen können sie nicht mehr ersetzen.«[14] Vier Tage später behauptete er auf einer Beratung im Hauptquartier, der Krieg werde in nächster Zeit von der Phase des Kampfes gegen die Sowjetarmee in die Phase der »wirtschaftlichen Unterwerfung« der UdSSR übergehen. Aufgrund einer Fehleinschätzung der militärischen Stärke der Sowjetunion entschlossen sich die faschistischen Militärs, die Offensive in der Leningrader, Smolenskeŕ, Moskauer und Kiewer Richtung mit unverminderter Kraft und ohne besondere Veränderung der zuvor ausgearbeiteten Pläne fortzusetzen. Das war eine Überschätzung der eigenen Erfolge in der Anfangsperiode des Krieges. Der Verlauf der Kämpfe widerlegte bald darauf die Schlußfolgerungen des faschistischen Oberkommandos und deckte die Abenteuerlichkeit seiner Strategie auf.

In den wichtigsten Richtungen nahm der Widerstand der Sowjetarmee zu, ob-

wohl die Konzentration und Entfaltung ihrer neuen Kräfte bei weitem noch nicht abgeschlossen war. Nutzten die Verbände der Wehrmacht in den Grenzschlachten die Lücken zwischen den Verbänden und Armeen der sowjetischen Truppen zu raschem Vordringen aus, so stand ihnen Mitte Juli schon eine fast durchgehende Front entgegen. Daher war das faschistische Oberkommando gezwungen, seine strategischen Reserven einzusetzen.

Das sowjetische Hauptquartier schuf durch Sofortmaßnahmen eine stabile Front und war bestrebt, die Tiefe der Verteidigung durch das Zuführen von Reservearmeen an den rückwärtigen Verteidigungsabschnitten zu vergrößern. Zur Verteidigung der südwestlichen und südlichen Zugänge nach Leningrad wurden Verbände bereitgestellt, die aus der Nordfront ausgegliedert und zur operativen Lugaer Gruppe vereinigt worden waren. Vom Finnischen Meerbusen bis zum Ilmensee entstand entlang der Luga der Hauptverteidigungsabschnitt, der den Namen Lugaer Verteidigungslinie erhielt. In der Etappe der Westfront wurden die Truppen der Ende Juli geschaffenen Reservefront konzentriert. Entlang der Linie Wolokolamsk, Moshaisk, Kaluga, an den fernen Zugängen nach Moskau, entstand eine Front, die als Moshaisker Verteidigungslinie bezeichnet wurde. Nördlich und südlich von Kiew wurde eine 12 Divisionen starke Gruppierung von Truppen der Südwestfront konzentriert. Im Hinterland der kämpfenden Fronten wurden Verteidigungsabschnitte ausgebaut.

In den ersten Kriegsmonaten verfolgte das sowjetische Oberkommando das Ziel, die Stoßgruppierungen des Angreifers zu zermürben, ihren Vormarsch aufzuhalten und eine Gegenoffensive vorzubereiten. Das sowjetische Oberkommando berücksichtigte die Erfahrungen der ersten Schlachten, den Mangel an Waffen und anderem Kriegsmaterial, die im Anlaufen befindliche Aufstellung von Reservetruppenteilen und -verbänden sowie die hohe Beweglichkeit der Kämpfe. Es nahm deshalb einige Veränderungen in der Gliederung der Verbände der Land- und Luftstreitkräfte vor. Beträchtlich verringert wurden unter anderem die etatmäßige Stärke des Personalbestandes einer Schützendivision und deren waffenmäßige Ausstattung. Die mechanisierten Korps und einzelne Panzerdivisionen wurden aufgelöst.

Um die begrenzten Luftstreitkräfte zweckmäßiger und zentral einsetzen zu können, wurde im August mit der Bildung von Fliegergruppen der Reserve begonnen, die dem Obersten Befehlshaber unterstellt waren.

Die sowjetischen Soldaten zeigten sich fest entschlossen, den Auftrag des Vaterlandes, den Aggressor um jeden Preis zum Stehen zu bringen und zu vernichten, zu erfüllen. Die Kriegsräte der Fronten, Armeen und Flotten, die Kommandeure, die Politorgane, die Partei- und Komsomolorganisationen leisteten in diesem Sinne tagtäglich politisch-moralische Erziehungsarbeit unter den Soldaten. Aus den erfahrensten und mutigsten Soldaten, Kommandeuren und Politarbeitern wurden Panzerjägertrupps aufgestellt. Rund die Hälfte der Angehörigen dieser Trupps waren Parteimitglieder und Komsomolzen. Die parteipolitische Arbeit war darauf gerichtet, Mut und Standhaftigkeit im Kampf anzuerziehen, Stärken und Schwächen des Aggressors, seine Taktik, die für ihn charakteristischen Methoden des Panzer- und Flugzeugeinsatzes zu studieren sowie die jungen Soldaten zur Meisterung der wirksamsten Methoden des Kampfes zu befähigen.

Ab Mitte Juli 1941 wurden die Schlachten in Richtung Murmansk, in Karelien, vor Leningrad, bei Smolensk, Kiew und Odessa besonders heftig.

In Richtung Murmansk brachte die sowjetische 14. Armee im Zusammenwirken mit der Nordflotte durch entschlossene und aktive Handlungen eine Operation der Faschisten zum Scheitern, die sich der Halbinseln Sredni und Rybatschi, der Stadt Murmansk und der Kirow-Eisenbahn zwischen Leningrad und Murmansk zu bemächtigen versuchten.

Ebensowenig vermochten die Aggressoren ihre Ziele an den nördlichen und nordöstlichen Zugängen nach Leningrad zu erreichen. Im Zusammenwirken mit der Baltischen Flotte und der Ladogaseekriegsflottille schlugen die Truppen der Nordfront, von Frontfliegerkräften unterstützt, die Offensive der finnischen Verbände sowohl an der Karelischen Landenge als auch in Richtung Swir zurück.

Eine große Rolle bei der Verteidigung Leningrads spielten die Bodentruppen und Matrosen der Baltischen Flotte, die Tallinn, die Muhn-Inseln und die Halbinsel Hangö verteidigten. Die heroischen Aktionen der sowjetischen Soldaten tief im Hinterland des Gegners zwangen ihn, starke Kräfte abzuziehen, die für den Angriff auf Leningrad bestimmt waren. Tallinn wurde von den sowjetischen Truppen auf Befehl des Oberkommandos erst Ende August aufgegeben. Den Schiffen, die evakuierte Truppen und Einwohner Tallinns an Bord hatten, gelang der außerordentlich schwierige Durchbruch von Tallinn nach Kronstadt, obwohl die Faschisten den Finnischen Meerbusen vermint hatten und ununterbrochen Bombenangriffe der Luftwaffe erfolgten. Die in Kronstadt mit Kriegs- und Transportschiffen eingetroffenen Soldaten reihten sich sofort unter die Verteidiger der Stadt Lenins ein.

Die von General A. B. Jelissejew befehligten Verteidiger der Muhn-Inseln banden bis zur zweiten Oktoberhälfte 1941 erhebliche Kräfte des Aggressors und sperrten gemeinsam mit den Küstenbatterien auf der Halbinsel Hangö durch Artilleriefeuer die Einfahrt in den Finnischen Meerbusen. Sie hinderten die deutschen Seestreitkräfte daran, nach Leningrad durchzubrechen. Von diesen Inseln aus flogen sowjetische Flugzeuge Angriffe auf Berlin und gegen militärische Objekte in anderen Städten Deutschlands. Fast fünf Monate währte die Verteidigung der fernen Seezugänge nach Leningrad auf der Halbinsel Hangö unter General S. I. Kabanow. In den schweren Tagen der Verteidigung Moskaus schrieben die Verteidiger der Hauptstadt an ihre Waffenbrüder auf der Halbinsel Hangö: »Jahrzehnte und Jahrhunderte werden vergehen, aber die Menschheit wird nicht vergessen, wie eine Handvoll tapferer Patrioten des Sowjetlandes, ohne auch nur einen Schritt vor dem bis an die Zähne bewaffneten, zahlenmäßig überlegenen Feind zurückzuweichen, unter anhaltendem Artillerie-

und Granatwerferfeuer, voller Todesverachtung ein Beispiel unerhörten Heldenmutes und Heroismus gab. Hohe Ehre und unsterblicher Ruhm Euch Helden von Hangö!«[15]

Anfang Dezember evakuierten Schiffe der Baltischen Flotte unter schwierigen Eisverhältnissen, durch Minen sowie von feindlichen See- und Luftstreitkräften bedroht, die furchtlosen Kämpfer von Hangö. Auch sie reihten sich unter die Verteidiger Leningrads ein.

In der Leningrader Richtung stießen die faschistischen Truppen auf organisierten Widerstand an der Lugaer Verteidigungslinie, wo eine Gruppe der Streitkräfte unter General K. P. Pjadyschew standhaft und aufopferungsvoll kämpfte. Vom 14. bis 18. Juli bekam der Aggressor bei Solzy die Wucht des Gegenschlags der von General W. I. Morosow befehligten 11. Armee zu spüren, deren Truppen dem deutschen LVI. motorisierten Korps hart zusetzten und seinen Vormarsch zum Stehen brachten. An den Zugängen nach Luga und Nowgorod wehrten die sowjetischen Truppen über drei Wochen lang die wütenden Angriffe ab. Beunruhigt durch das Stocken der Offensive, begab sich Hitler in den Stab der Heeresgruppe Nord und forderte auf der Lagebesprechung am 21. Juli von ihrem Oberbefehlshaber, Generalfeldmarschall Wilhelm Ritter von Leeb, die »baldige Wegnahme von Leningrad und Bereinigung der Lage am Finnischen (Meer-)Busen«.[16] Es stellte sich jedoch heraus, daß die Heeresgruppe Nord ihre Offensive vor dem Eintreffen von Verstärkung nicht fortsetzen konnte.

Die Offensive wurde erst zwischen dem 8. und 10. August wiederaufgenommen. Nach erbitterten Gefechten durchbrachen die Truppen der deutschen Heeresgruppe Nord die Lugaer Verteidigungslinie im Abschnitt Kingissepp und nordwestlich des Ilmensees und erreichten nach einem Monat im Raum Strelna Pulkowo den Finnischen Meerbusen. Außerdem brachen deutsche Verbände am 8. September zum Ladogasee im Raum Petrokrepost (Schlüsselburg) durch und belagerten Leningrad vom Lande her. Ab September begann die beispiellos standhafte gootägige Verteidigung dieses höchst bedeutsamen Industrie- und Kulturzentrums der Sowjetunion.

Den ganzen September hindurch wehrten die Verteidiger der Stadt Lenins zahlreiche Angriffe des Feindes ab. Sie vereitelten all seine Versuche, sich durch einen Stoß über die Newa mit den finnischen Truppen auf der Karelischen Landenge zu vereinigen.

Wesentliche Hilfe erhielten die Truppen der Leningrader Front von der Baltischen Flotte. Das vernichtende Feuer ihrer Küsten- und Schiffsartillerie brachte den Angreifern große Verluste bei und verbreitete Furcht und Schrecken. Die sowjetischen Marineflieger verteidigten Tag und Nacht den Luftraum über der Stadt und griffen die Truppen der Belagerer an. Die Flotte schützte Leningrad zuverlässig vor gegnerischen Angriffen von See her. Die Ladogaseekriegsflottille sicherte den Transport von Waffen und Kriegsmaterial, Nahrungsmitteln und anderen Gütern sowie Truppen über den Ladogasee, evakuierte Menschen und wertvolle Ausrüstungen.

Die sowjetischen Truppen schlugen alle von der Heeresgruppe Nord unternommenen Angriffe zur Einnahme Leningrads zurück. Das bedeutete, daß die Erfüllung einer höchst wichtigen Aufgabe, die das faschistische Oberkommando in seinem »Blitzkriegs«-Plan in einer entscheidenden Richtung gestellt hatte, gescheitert war. Daher war die Heeresgruppe Nord außerstande, größere Kräfte zur Unterstützung der in Richtung Moskau angreifenden Heeresgruppe Mitte abzustellen.

Gleichzeitig mit dem Beginn der erbitterten Kämpfe an den fernen Zugängen nach Leningrad und Tallinn entbrannte in der Hauptrichtung – der westlichen – im Juli die erbitterte Schlacht um Smolensk. Sie begann unter außerordentlich ungünstigen Bedingungen für die sowjetischen Truppen der Westfront. Zu dieser Zeit wurden die aus den Grenzgebieten zurückgewichenen geschwächten Divisionen in das rückwärtige Gebiet der Front geleitet, um neu aufgestellt und aufgefüllt zu werden. Die aus dem Landesinnern eintreffenden Verbände von fünf Armeen (22., 19., 20., 21. und 16.) waren noch nicht vollständig konzentriert und an den vorgesehenen Verteidigungslinien am Mittellauf der Westlichen Dwina und am Dnepr entfaltet. Die Divisionen kamen nicht dazu, die ihnen zugewiesenen Stellungen auszubauen, weil viele von ihnen aus der Bewegung den Kampf aufnehmen mußten. Insgesamt hatten bis zum Beginn der Schlacht um Smolensk in den ersten Staffeln der Armeen der Westfront 24 Divisionen Verteidigungsstellungen bezogen. Auf jede von ihnen entfiel im Durchschnitt ein 20 bis 30 Kilometer breiter Streifen.

Die auf Smolensk und im weiteren auf Moskau vorrückenden faschistischen Truppen bestanden aus der Heeresgruppe Mitte und zwei Armeekorps der 16. Armee der Heeresgruppe Nord (insgesamt 62 Divisionen und zwei Brigaden). Vom 10. bis 15. Juli setzte die Wehrmacht 29 Divisionen, darunter neun Panzer- und sieben motorisierte Divisionen, zum Angriff gegen die sowjetische Westfront ein. Damit schuf sie eine doppelte Überlegenheit an Menschen, Artillerie und Flugzeugen und eine fast vierfache Überlegenheit an Panzern. Das OKH verfügte über ein erdrückendes Übergewicht an Kräften und glaubte überdies, die sowjetische Westfront habe bereits alle ihre Reserven verbraucht und könne daher keinen erfolgreichen Kampf mehr führen. Demzufolge nahm das OKH an, die Versuche der Westfront, der Heeresgruppe Mitte Widerstand zu leisten, würden nur zum Zerbrechen der restlichen kampffähigen Verbände führen.[17] Wie der Chef des Generalstabs des Heeres bezeugt, verfolgte die deutsche Führung mit der Offensive in Richtung Smolensk weitgesteckte Ziele. Sie plante, »nach Erledigung der russischen Wehrmacht durch (die) Schlacht bei Smolensk (die) Bahnen über die Wolga« abzusperren und »den Bereich bis zu diesem Fluß in die Hand (zu) nehmen und dann durch Expeditionen von schnellen Kräften und Fliegern die verbleibenden russischen Industrien (zu) vernichten«.[18]

Den Angriff in der Smolensker Richtung eröffneten am 10. Juli die Panzergruppen 2 und 3, die in zehn Tagen bis zu 200 Kilometer vorankamen. Gleichzeitig

gingen in Richtung Welikije Luki zwei Korps der 16. Armee der Heeresgruppe Nord zum Angriff über. Der Gesamtplan des OKH sah vor, die Verteidigungsfront der sowjetischen Truppen in drei Teile zu spalten, die zur Westfront gehörenden Gruppierungen Newel, Smolensk und Mogiljow einzuschließen und zu vernichten und damit günstige Bedingungen für eine ungehinderte Offensive auf Moskau zu schaffen. Zwei Monate tobte die Schlacht um Smolensk auf einem riesigen Territorium bis zu 650 Kilometern Länge und 250 Kilometern Tiefe. Zu verschiedenen Zeiten waren an dieser Schlacht auf sowjetischer Seite Truppen und Luftstreitkräfte von vier Fronten – der West-, der Reserve-, der Zentralen und der Brjansker Front – sowie das 3. Fernbomberfliegerkorps beteiligt, die mit beispiellosem Heroismus kämpften. In erbitterten Kämpfen brachten die sowjetischen Truppen der Heeresgruppe Mitte hohe Verluste bei und schwächten bis Ende Juli deren Stoßkraft wesentlich. Die zahlenmäßige Stärke der Divisionen war trotz Auffüllung gesunken, und zwar auf 80 Prozent bei den Infanterie- und auf die Hälfte bei den Panzer- und motorisierten Divisionen, so daß die Absicht des deutschen Oberkommandos, die Panzer zu vorgesehenen Terminen als Unterstützung der Heeresgruppen Süd und Nord einzusetzen, durchkreuzt wurde.

In der Zeit vom 21. Juli bis 7. August unternahm das Hauptquartier den Versuch, eine Gegenoffensive in der Hauptrichtung zu organisieren. Nach Eintreffen erheblicher Verstärkungen führte das Kommando der Westfront gleichzeitig aus den Räumen Bely, Jarzewo und Roslawl konzentrische Schläge gegen Smolensk mit der Aufgabenstellung, im Zusammenwirken mit den im Hinterland des Gegners kämpfenden Armeen – der 16. und der 20. Armee – seine Stoßgruppierung nördlich und südlich von Smolensk zu zerschlagen. Die sowjetischen Truppen fügten dem Feind bedeutende Verluste zu, halfen der 16. und 20. Armee aus der Einkreisung auszubrechen und vereitelten die Offensive der Heeresgruppe Mitte auf Moskau.

Das faschistische Oberkommando des Heeres war gezwungen, den Truppen der Heeresgruppe Mitte am 30. Juli – zum erstenmal seit Beginn des zweiten Weltkrieges – den Übergang zur Verteidigung in der strategischen Hauptrichtung zu befehlen.

Im August dauerten die schweren Kämpfe im Verteidigungsstreifen der sowjetischen Zentralfront (Oberbefehlshaber: General F. I. Kusnezow) an, der die 13., 21. und 3. Armee angehörten. Zur Abwehr der Offensive des linken Flügels der Heeresgruppe Mitte, welcher die rückwärtigen Gebiete der Südwestfront bedrohte, schuf das Hauptquartier des Kommandos des Obersten Befehlshabers am 16. August die Brjansker Front (Befehlshaber: General A. I. Jeremenko), der die 13. und die 50. Armee und vom 25. August an auch die 3. und die 21. Armee der aufgelösten Zentralfront angehörten. Verbände der Brjansker Front führten, von den Luftstreitkräften unterstützt, eine Reihe von Schlägen in die Flanke des Angreifers und fügten ihm erhebliche Verluste an Menschen und Material zu. Doch die faschistischen Truppen rückten weiter auf Konotop und Tschernigow vor.

In der Periode der Smolensker Schlacht führten Truppen der sowjetischen Reservefront vom 30. August bis 8. September eine Angriffsoperation im Raum der Stadt Jelnja durch, mit der sie zwei deutsche Panzer-, eine motorisierte und sieben Infanterie-Divisionen aufhielten und zurückdrängten und den Jelnja-Vorsprung beseitigten. Die Operation vor Jelnja war einer der ersten Angriffe der sowjetischen Truppen im Großen Vaterländischen Krieg, in deren Verlauf es gelang, die starke deutsche Verteidigung zu durchbrechen, faschistische Verbände zu zerschlagen und ein Territorium von erheblicher Größe zu befreien. In der Smolensker Schlacht setzten die sowjetischen Truppen am 14. Juli im Raum der Eisenbahnstation Orscha erstmalig eine neue Waffe – den Raketenwerfer – ein.

Für Massenheroismus, für den Mut der Mannschaften und für hohes militärisches Können, Eigenschaften, die in der Smolensker Schlacht und in anderen Kämpfen in der Westrichtung gezeigt worden waren, wurden vier Schützendivisionen auf Befehl des Volkskommissars für Verteidigung der UdSSR vom 18. September 1941 zu Gardedivisionen umgerüstet. So entstand die sowjetische Garde.

Auf Befehl des Hauptquartiers gingen die Truppen der West-, der Reserve- und der Brjansker Front am 10. September zur Verteidigung über. Damit war die Smolensker Schlacht abgeschlossen. Ihre Bedeutung und ihre Ergebnisse schätzte der Marschall der Sowjetunion A. M. Wassilewski folgendermaßen ein: »Unter den Verteidigungsschlachten der sowjetischen Truppen im Sommer und Herbst 1941 nimmt die Smolensker Schlacht einen Sonderplatz ein. Neben dem beharrlichen Widerstand, der dem Feind im Raum Luga entgegengesetzt wurde, und dem heroischen Kampf der sowjetischen Truppen in der südwestlichen Richtung war sie es, die das Scheitern des ›Blitzkrieges‹ gegen die Sowjetunion einleitete und den Feind zu Korrekturen an dem berüchtigten Plan ›Barbarossa‹ zwang.«[19]

Erbitterte Kämpfe gingen auch am Südflügel der sowjetisch-deutschen Front weiter, der sich von der Nordgrenze der Ukraine bis zum Schwarzen Meer erstreckte. Dieser Frontabschnitt war 1 200 Kilometer lang. Hier kämpften im Juli die Truppen der Südwestfront (5., 6., 26. und 12. Armee) und der Südfront (18. und 9. Armee), die in den schweren Verteidigungskämpfen stark geschwächt worden war.

Die Heeresgruppe Süd, die in der Anfangsperiode des Krieges ihr strategisches Nahziel am Südflügel der sowjetisch-deutschen Front nicht erreichen konnte, hatte weiterhin die Aufgabe, Kiew zu nehmen und Brückenköpfe an dem östlichen Dneprufer zu bilden. Gleichzeitig sollte ihr linker Flügel (Panzergruppe 1 und 6. Armee) ein tiefes Umfassungsmanöver über Belaja Zerkow in südostwärtiger Richtung durchführen. Danach sollte die Heeresgruppe mit sämtlichen Kräften die sowjetischen Truppen in der Ukraine westlich des Dnepr einschließen, aufspalten und vernichten. Mitte Juli gehörten zur Heeresgruppe Süd die Panzergruppe 1, die deutsche 6., 17. und 11. Armee, die rumänische 3. und

4. Armee sowie ein ungarisches und ein slowakisches Korps, insgesamt 63 Divisionen und 16 Brigaden. Der übergroße Teil der deutschen Truppen (Panzergruppe 1, 6. und 17. Armee) führte den Hauptschlag in der Kiewer Richtung gegen die sowjetische Südwestfront. In der zweiten Julihälfte kamen zu dieser Heeresgruppe weitere acht deutsche und drei italienische Infanteriedivisionen hinzu.

In der südwestlichen Richtung entwickelten sich die entscheidenden Ereignisse in der zweiten Juli- und der ersten Augusthälfte im Raum Kiew. Die sowjetischen Truppen wehrten heroisch die ununterbrochenen Angriffe ab und versetzten den Flanken der faschistischen Hauptgruppierung heftige Gegenschläge, die ihr erhebliche Verluste brachten. Das zwang das deutsche Oberkommando am 10. August zu dem Entschluß, den Sturm auf Kiew einzustellen. Die Verbände der deutschen 6. Armee kämpften lange Zeit an den Zugängen zur Hauptstadt der Ukraine, die von den sowjetischen Truppen erst am 19. September auf Befehl des Hauptquartiers des Obersten Befehlshabers aufgegeben wurden. Die heldenhafte Verteidigung Kiews währte 71 Tage. Dabei erwarben sich die Verbände der 37., 5. und 26. Armee, die Frontfliegerkräfte und die Pinsker Kriegsflottille unvergänglichen Ruhm.

Die Verteidiger von Kiew banden mit der 6. Armee die stärkste deutsche Armee, der im Juli 16 und im August 21 Divisionen angehörten. Außerdem hielten sie lange Zeit die Panzergruppe 1 auf, so daß diese außerstande war, zum festgesetzten Zeitpunkt den Angriff in südlicher Richtung zur Umfassung der Truppen der sowjetischen Südwest- und Südfront zu führen. Somit hatte der linke Flügel der Heeresgruppe Süd seine Aufgabe, die Kiewer Gruppierung der sowjetischen Truppen zu vernichten, nicht erfüllt, deren entschlossene und erfolgreiche Handlungen an den Zugängen nach Kiew zwangen die faschistische Führung, beträchtliche Kräfte der Heeresgruppe Mitte (Panzergruppe 2 und 2. Armee) aus der Moskauer Richtung nach Süden zu verlegen, um einen Schlag in die Flanke der Südwestfront zu führen und deren Kräfte einzukreisen, was schließlich im September gelang. In schweren Kämpfen schlugen sich die sowjetischen Truppen aus der Einkreisung nach Osten durch. Der Einsatz so bedeutender gegnerischer Kräfte aus der Angriffsgruppierung in Richtung Moskau für Kampfhandlungen gegen Verbände der Südwestfront sowie der anwachsende Widerstand der sowjetischen Truppen in der Smolensk-Moskauer Richtung führten dazu, daß die Offensive auf Moskau für zwei Monate ausgesetzt werden mußte.

In einer komplizierten Lage kämpften von der zweiten Julihälfte an die Truppen der Südfront. Sie wehrten den Ansturm zahlenmäßig überlegener Kräfte der 11. deutschen, der 3. und 4. rumänischen Armee sowie ungarischer, slowakischer und italienischer Verbände ab. Divisionen der deutschen Panzergruppe 1, die aus dem Raum Kiew in südlicher Richtung angriffen, schnitten Truppenteilen der von der Südwestfront übergebenen 6. und 12. Armee der sowjetischen Südfront die Rückzugswege ab. Die beiden sowjetischen Armeen setzten im Raum Uman in der Einkreisung den Kampf mutig fort, aber die Kräfte waren zu ungleich. Viele Soldaten und Kommandeure fielen in diesen Kämpfen. Einzelne Gruppen sowjetischer Soldaten brachen kämpfend aus dem Kessel aus.

Auf Befehl des sowjetischen Hauptquartiers zog sich die Küstenarmee Anfang August auf Odessa zurück, während sich die Hauptkräfte der Südfront unter anhaltenden Kämpfen zum Südlichen Bug und danach in den Raum Nikopol-Cherson jenseits des Dnepr absetzten.

Odessa lag nun tief im Hinterland des Aggressors. Odessas Verteidiger, Soldaten der Selbständigen Küstenarmee und ein Teil der Kräfte der Schwarzmeerflotte, unter dem Befehl von Konteradmiral G. W. Shukow zum Odessaer Verteidigungsrayon zusammengefaßt, wehrten, von der Südfront losgelöst, über 70 Tage lang die wütenden Angriffe der rumänischen 4. Armee ab, die zu Beginn der Kämpfe um diese Stadt aus 17 Divisionen und sieben Brigaden bestand. Der Kampf der Verteidiger der Stadt begeisterte die sowjetischen Menschen und die progressive Öffentlichkeit. Die »Prawda« schrieb am 11. September 1941: »Unter den von sowjetischen Patrioten im Vaterländischen Krieg vollbrachten unzähligen Heldentaten ist die heroische Verteidigung Odessas – ebenso wie die Leningrads und Kiews – ein bewegendes Beispiel der selbstlosen Liebe zum Vaterland und zur Heimatstadt, eine in ihrer Stärke erstaunliche Äußerung der Furchtlosigkeit der Massen und des gemeinschaftlichen Heldentums.« Die Angreifer konnten erst am 16. Oktober in Odessa einrücken, nachdem die Verteidiger der Stadt und alle materiellen Werte in Anbetracht der Komplizierung der allgemeinen Lage im Süden der Sowjetunion und der erforderlichen Verstärkung der Verteidigung der Krim auf Weisung des sowjetischen Oberkommandos auf dem Seeweg evakuiert worden waren.

Während die sowjetischen Truppen unter ungünstigen Bedingungen heldenhaft weiterkämpften, entwickelte sich unter der Führung der Kommunistischen Partei der allgemeine Volkskampf im Hinterland der faschistischen Okkupanten. In der Direktive des Rats der Volkskommissare der UdSSR und des Zentralkomitees der KPdSU (B) vom 29. Juni 1941 und im Beschluß des ZK der KPdSU (B) vom 18. Juli 1941 »Über die Organisierung des Kampfes im Hinterland der deutschen Truppen« wurden die Aufgaben der Partisanenbewegung und die Kampfformen der Partisanenabteilungen, Diversionsgruppen und Untergrundorganisationen gegen die Besatzer festgelegt. Die Zentralkomitees der Kommunistischen Parteien der Ukraine, Belorußlands, Lettlands, Litauens und Estlands, die Gebiets- und Rayonkomitees dieser Republiken und der RSFSR stellten sich an die Spitze des Volkskampfes im Hinterland der faschistischen Truppen, verliehen ihm Breite und kämpferische Aktivität, lenkten die Anstrengungen der Patrioten auf die maximale Unterstützung der Sowjetarmee.

Trotz ernsthafter, mit dem raschen Vordringen der Truppen der Aggressoren verbundener Schwierigkeiten, nahmen 1941 auf dem besetzten sowjetischen

Territorium 18 illegale Gebietskomitees, über 260 Bezirks-, Stadt- und Rayonkomitees und andere Parteiorgane sowie zahlreiche Grundorganisationen und Parteigruppen ihre Arbeit auf. Im Hinterland der faschistischen Truppen befanden sich am Jahresende mehr als 65 000 Kommunisten, die auf sowjetischem Territorium an der Spitze des Volkskampfes gegen die Okkupanten standen.

Partisanenabteilungen wurden in der Regel in den einzelnen Verwaltungseinheiten geschaffen. Dem Aufruf der Kommunistischen Partei, im Hinterland des Aggressors den Volkskampf zu entfachen, folgten Zehntausende Sowjetbürger: Arbeiter, Kolchosbauern, Angehörige der Intelligenz, Schüler, Studenten und Menschen im vorgerückten Alter. In die Partisanenabteilungen reihten sich auch viele Soldaten, Kommandeure und Politoffiziere von eingekreisten Truppenteilen der Sowjetarmee oder aus der Gefangenschaft Entflohene ein. Die Armeeangehörigen vermittelten militärische Ordnung, Disziplin und Organisiertheit wie auch militärische Kenntnisse in den Reihen der Partisanen und wurden häufig Kommandeure oder Kommissare von Partisanenformationen. Unter den komplizierten Bedingungen des raschen feindlichen Vormarsches wählten die Parteiorgane Kommunisten, Komsomolzen und Parteilose für die Arbeit im Untergrund und in den Partisanenabteilungen aus, legten Waffen-, Munitions-, Lebens- und Arzneimittellager an, bauten ein Netz von Sonderschulen zur kurzfristigen Ausbildung von Diversionsgruppen und Untergrundkämpfern auf.

Unter weitgehender Ausnutzung der reichen Erfahrungen und Kampftraditionen der Partisanen aus der Zeit des Bürgerkrieges und der ausländischen Intervention, wandten die Parteiorganisationen in der Illegalität die verschiedensten Formen des Widerstandes an, um das Besatzungsregime zu unterminieren, die faschistische Propaganda zu entlarven und den regulären sowjetischen Truppen zu helfen. Die wichtigsten dieser Formen waren Kampfhandlungen der Partisanenverbände, Aktivitäten der Untergrundkämpfer, Organisierung der Bevölkerung zur Vereitelung politischer, wirtschaftlicher und militärischer Maßnahmen des Feindes.

Große Bedeutung hatte die Tätigkeit der Untergrundkämpfer, der konspirativen Kampf- und Diversionsgruppen in Städten und Ortschaften. Erhebliche Schäden erlitten die Okkupanten dadurch, daß die Bevölkerung ihren Maßnahmen entgegenwirkte. Millionen sowjetischer Patrioten, die formell keinen Kampforganisationen angehörten und keine Waffen besaßen, entzogen sich nach Möglichkeit der Arbeit für die Eindringlinge, versteckten oder vernichteten Lebensmittel und Rohstoffe, machten in den Betrieben Ausrüstungen und Erzeugnisse unbrauchbar und setzten Transportmittel außer Betrieb. Weder blutiger Terror noch verlogene Feindpropaganda vermochten den Willen der sowjetischen Menschen zum Kampf gegen die Aggressoren zu brechen. Viele Patrioten halfen den Partisanen und Untergrundkämpfern, wo sie nur konnten, versorgten sie mit Lebensmitteln und Kleidung, versteckten sie vor den Strafeinheiten, sammelten auf Gefechtsfeldern Waffen und Munition und führten Erkundungen durch.

In der Anfangsperiode des Krieges entstanden in der Regel auf Beschluß der Republiks- und Gebietsparteikomitees zur unmittelbaren Leitung der Partisanenaktionen in Belorußland und in der Ukraine Operationsgruppen. In Karelien und im Gebiet Leningrad wurden Stäbe der Partisanenbewegung gebildet. Diese Führungsorgane hatten weitreichende Befugnisse und entschieden operativ Fragen, die sich aus den Kampfbedingungen im Hinterland des Feindes ergaben. Die illegalen Gebiets-, Stadt- und Rayonkomitees waren wichtige Glieder im System der Leitung des Kampfes des Sowjetvolkes in den vom Feind besetzten Gebieten durch die Partei.

Die örtlichen Parteiorgane wählten die Kommandeure und Politarbeiter für die in der frontnahen Zone aufgestellten Partisanenformationen sorgfältig aus. Mit Hilfe der Kriegsräte der Fronten und Armeen entstanden Ausbildungsstützpunkte, wo Zehntausende künftiger Partisanen und Untergrundkämpfer kurzfristig eine militärische Ausbildung erhielten. Partei- und Militärorgane praktizierten auch die Entsendung von Gruppen und Abteilungen (zu je 30 bis 50 Mann), bestehend aus Patrioten, die in Spezialschulen beziehungsweise Lehrgängen ausgebildet worden waren, in das Hinterland der Faschisten. Im Kampf wuchsen diese Gruppen rasch durch Zugänge aus der örtlichen Bevölkerung.

Insgesamt operierten Ende 1941 in den besetzten sowjetischen Gebieten in den Partisanenabteilungen mehr als 90 000 Mann. Die Partisanen verübten Diversionsakte, legten Hinterhalte und überfielen feindliche Garnisonen. Bereits am 25. Juli 1941 legte das Oberkommando der Wehrmacht einen Bericht über Partisanenaktionen vor, in dem besonders auf die ernste Gefahr hingewiesen wurde, die die Partisanenbewegung für die rückwärtigen Gebiete und die Verbindungswege bedeutete.

Die faschistischen Okkupanten sahen sich gezwungen, die Verkehrswege in den besetzten Gebieten zu schützen. Nach Berechnungen, die in einer Instruktion des OKH zur Partisanenbekämpfung enthalten sind, wurde für die Gewährleistung des reibungslosen Eisenbahnverkehrs je hundert Kilometer Strecke etwa ein Sicherungsbataillon benötigt. Versucht wurde auch, den Widerstand der sowjetischen Patrioten mit Gewalt zu brechen. Gegen die Partisanen wurden nicht nur Sicherungstruppen, sondern auch reguläre Truppenteile eingesetzt. Doch brachte all das den Okkupanten nicht die gewünschten Ergebnisse. Die Probleme der Sicherung ihres Hinterlandes und der Ausbeutung der Wirtschaftsressourcen der besetzten Gebiete gestalteten sich für die Faschisten immer komplizierter.

Der Widerstand der Bevölkerung in den zeitweilig besetzten Territorien nahm ständig zu. Die illegalen Parteiorganisationen festigten sich, ihr Netz wurde immer dichter und ihre Verbindung mit den Massen zunehmend enger. Und obwohl dieser Kampf gerade erst begann, fügten die sowjetischen Patrioten den Besatzern empfindliche Verluste zu und halfen damit den regulären Truppen, den faschistischen »Blitzkriegs«-Plan endgültig zum Scheitern zu bringen.

Insgesamt erwiesen sich die ersten Kriegsmonate als außerordentlich schwer für die Sowjetunion. Die faschistischen Truppen waren tief in das Landesinnere vorgedrungen und bedrohten Moskau, Leningrad und andere lebenswichtige Gebiete des Sowjetstaates. Die Streitkräfte der UdSSR bewiesen jedoch in jener schweren Periode Heldentum und brachten die Vorstellungen der Faschisten zum Scheitern. So mißlang die Absicht, durch blitzartige Angriffsoperationen in den ersten Kriegswochen die Sowjetarmee und Seekriegsflotte zu zerschlagen, die wichtigsten industriellen und landwirtschaftlichen Gebiete der UdSSR zu erobern und die sowjetische Staats- und Gesellschaftsordnung zu vernichten.

Die Kommunistische Partei der Sowjetunion mobilisierte das gesamte Volk zum Kampf gegen den Aggressor und bot dafür alle materiellen und geistigen Kräfte des Staates auf. Die Verluste der faschistischen Truppen an Menschenleben und Kriegsmaterial nahmen zur gleichen Zeit zu. Dennoch verfügten die Aggressoren noch über eine große zahlenmäßige Überlegenheit, weshalb den sowjetischen Truppen noch schwere Prüfungen bevorstanden.

Anmerkungen

1 LMB – Leningrader Militärbezirk; BaltBMB – Baltischer Besonderer Militärbezirk; Westl. BMB – Westlicher Besonderer Militärbezirk; KBMB – Kiewer Besonderer Militärbezirk; Od MB – Odessaer Militärbezirk.
2 G. K. Shukow, Erinnerungen und Gedanken, Bd. 1, Berlin 1969, S. 283.
3 Siehe Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd. 4, S. 31, 35f.
4 Halder, KTB, Bd. 3: Der Rußlandfeldzug bis zum Marsch auf Stalingrad (22. 6. 1941–24. 9. 1942), Stuttgart 1964, S. 10.
5 Ebenda, S. 25.
6 Ebenda, S. 24. Es handelte sich um das 8. mechanisierte Korps.
7 Hermann Hoth, Panzer-Operationen. Die Heeresgruppe 3 und der operative Gedanke der deutschen Führung im Sommer 1941, Heidelberg 1956, S. 68/69.
8 KPSS v resol'juciach i rešenij s'ezdov, konferencij i plenumov CK, Bd. 6, Moskau 1971, S. 19.
9 Ebenda.
10 Siehe ebenda, S. 18.
11 J. W. Stalin, Über den Großen Vaterländischen Krieg der Sowjetunion, Berlin 1952, S. 13f.
12 Siehe Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd. 4, S. 166ff.
13 Halder, KTB, Bd. 3, S. 38.
14 Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht (Wehrmachtsführungsstab) 1940–1945, hrsg. von Percy Ernst Schramm (im folgenden: KTB/OKW), Bd. 1, 1. August 1940 – 31. Dezember 1941, Frankfurt a. M. 1965, S. 1020.
15 S. J. Kabanov, Na dal'nych podstupach, Moskau 1971, S. 276.
16 KTB/OKW, Bd. 1, S. 1029.
17 Halder, KTB, Bd. 3, S. 64.
18 Ebenda, S. 53.
19 A. M. Wassilewski, Sache des ganzen Lebens, Berlin 1980, S. 120f.

Kapitel 6
Die Zerschlagung der faschistischen deutschen Truppen vor Moskau

Die heldenhafte Verteidigung Moskaus

Hitlerdeutschland, durch Kampfhandlungen in Westeuropa nicht gebunden, hatte im Herbst 1941 die Möglichkeit, ununterbrochen Verstärkungen an die sowjetisch-deutsche Front zu verlegen. Die Armeen der Länder des faschistischen Blocks waren Anfang Oktober den sowjetischen Truppen nach wie vor an Kräften und Mitteln zahlenmäßig überlegen. In ihren Landstreitkräften befanden sich 4 300 000 Mann, 2 270 Panzer, über 43 000 Geschütze und Granatwerfer sowie über 3 000 Flugzeuge. Zur sowjetischen handelnden Armee gehörten 3 245 000 Mann, 2 715 Panzer (darunter nur 728 schwere und mittlere), rund 20 600 Geschütze und Granatwerfer sowie 1 460 Flugzeuge (ohne Langstreckenbomber).

Die Sowjetunion stellte ihre Volkswirtschaft auf den Krieg um. Industriebetriebe wurden aus den bedrohten Gebieten nach Osten verlagert, was sich zwangsläufig auf die Lieferungen von Waffen und Kriegsmaterial zur Auffüllung der Verluste der handelnden Armee und zur Ausstattung neuer militärischer Formationen auswirken mußte. In dieser schweren Zeit leisteten die Kommunistische Partei und die Sowjetregierung eine umfangreiche Arbeit, um das Volk zur Abwehr des Aggressors zu mobilisieren und zu inspirieren.

Das faschistische deutsche Oberkommando, das die strategische Initiative besaß, setzte im Herbst 1941 die Offensive in drei strategischen Hauptrichtungen an der sowjetisch-deutschen Front fort, wobei es den Hauptstoß gegen Moskau führte und den entscheidenden Erfolg vor Wintereinbruch anstrebte. Es war der Meinung, zur Erreichung des Endzieles des Feldzuges sei es notwendig, vor allem die Truppen zu zerschlagen, die den Weg zum Zentralen Industriegebiet und zur Hauptstadt der UdSSR deckten. Entsprechend der Weisung Nr. 35 des Obersten Befehlshabers der Wehrmacht vom 6. September 1941, wurde diese Aufgabe der Heeresgruppe Mitte unter Generalfeldmarschall Fedor von Bock übertragen. Die Heeresgruppe Süd unter Generalfeldmarschall Gerd von Rundstedt sollte sich des Donezbeckens und der Krim bemächtigen. Die Heeresgruppe Nord unter Generalfeldmarschall Wilhelm Ritter von Leeb hatte die Auf-

gabe, gemeinsam mit der finnischen Armee den Widerstand der Verteidiger Leningrads zu brechen.

Den Vorstoß in Richtung Moskau bereiteten die faschistischen Strategen als »Generalangriff«, als die entscheidende Offensive vor. Die Einnahme der Hauptstadt der UdSSR sollte nach ihren Plänen der ganzen Welt den Triumph der »Blitzkriegs«strategie und die »Unbesiegbarkeit« der deutschen Waffen vor Augen führen.

Mitte September wies das Oberkommando der Heeresgruppe Mitte die Truppen zur unmittelbaren Vorbereitung der Offensive gegen Moskau an, die den Decknamen »Taifun« erhielt. Diese große strategische Operation sah vor, mit drei starken Panzergruppierungen durch Stöße aus den Räumen Duchowstschina, Roslawl und Schostka in östlicher und nordöstlicher Richtung die Verteidigung der sowjetischen Truppen aufzuspalten sowie die Armeen der West-, der Reserve- und der Brjansker Front bei Wjasma und Brjansk einzuschließen und zu vernichten. Danach sollten bewegliche Gruppen der Wehrmacht Moskau von Norden und Süden her umfassen. Gleichzeitig wurde Infanterieverbänden, die von Westen her angriffen, die Aufgabe gestellt, die sowjetische Hauptstadt einzunehmen.

Während der Vorbereitung der Operation »Taifun« erhielt die Heeresgruppe Mitte insofern beträchtliche Verstärkungen, als in die Moskauer Richtung mehr als zehn Divisionen von den Heeresgruppen Nord und Süd sowie aus der Reserve des OKH verlegt wurden. Bei der Heeresgruppe Mitte wurden mit der 9., 4. und 2. Armee sowie den Panzergruppen 2, 3 und 4 etwa 75 Divisionen, davon fünfzehn Panzer- und acht motorisierte Infanteriedivisionen, konzentriert. Das waren 64 Prozent aller an der sowjetisch-deutschen Front eingesetzten deutschen schnellen Verbände. Am 1. Oktober zählte die Heeresgruppe Mitte über 1,8 Millionen Mann, über 14 000 Geschütze und Granatwerfer sowie 1 700 Panzer. Zur Unterstützung der Offensive auf Moskau wurden ungefähr 1 390 Flugzeuge bereitgestellt.[1]

Die Faschisten konzentrierten in der Moskauer Richtung einen großen Teil ihrer Aufklärungs- und Diversionsorgane. Bei den Vorauseinheiten befand sich das SS-Sonderkommando »Moskau«, das den Auftrag hatte, mit den angreifenden Truppen in die sowjetische Hauptstadt einzudringen, die Gebäude der leitenden Organe von Partei und Staat zu besetzen, die Repräsentanten der Kommunistischen Partei und des Sowjetstaates festzunehmen und das Partei- und Sowjetaktiv zu liquidieren.

Ende September beendete die auf Moskau angesetzte Gruppierung der faschistischen Truppen ihre Vorbereitung für die Offensive. Hitler erklärte Anfang Oktober prahlerisch in einem Tagesbefehl an die Truppen: »In diesen dreieinhalb Monaten ... ist nun aber endlich die Voraussetzung geschaffen worden zu dem letzten gewaltigen Hieb, der noch vor dem Einbruch des Winters diesen Gegner zerschmettern soll. Alle Vorbereitungen sind – soweit sie Menschen meistern

können – nunmehr fertig ... Heute ist nun der Beginn der letzten großen Entscheidungsschlacht dieses Jahres.«[2]

Das sowjetische Oberkommando, das sich auf die Abwehr mächtiger Schläge des Gegners vorbereitete, widmete der Verteidigung in der Westrichtung besondere Aufmerksamkeit, um einen Durchbruch der faschistischen Truppen nach Moskau zu verhindern. Durch hartnäckigen Widerstand wollte es Zeit für die Konzentration neuer Reserven gewinnen, die deutschen Stoßgruppierungen zermürben und aufreiben sowie die Bedingungen für den Übergang zur Gegenoffensive und die Zerschlagung der Hauptkräfte des Aggressors schaffen.

Der Heeresgruppe Mitte standen die sowjetischen Armeen der West-, der Reserve- und der Brjansker Front, die von General I. S. Konew, Marschall der Sowjetunion S. M. Budjonny und General A. I. Jeremenko befehligt wurden, gegenüber. Sie verfügten über 95 Verbände, von denen jedoch viele nicht voll ausgerüstet waren und einige nicht die notwendige Kampferfahrung und Ausbildung besaßen. Insgesamt zählten die drei Fronten ungefähr 1 250 000 Mann, 7 600 Geschütze und Granatwerfer, 990 Panzer und etwa 680 Flugzeuge. Die kämpfenden Seiten hatten in der Moskauer Richtung starke Kräfte konzentriert. Das zahlenmäßige Übergewicht lag jedoch beim Angreifer, der den sowjetischen Truppen beim Personalbestand 1,4fach, bei Artillerie 1,8fach, bei Panzern 1,7fach und bei Flugzeugen 2fach überlegen war. Dort, wo die Stoßgruppierungen der Wehrmacht angriffen, war diese Überlegenheit noch stärker. Einen beträchtlichen Vorteil brachten dem Aggressor die großen Panzerverbände, während die sowjetischen Armeen nur einzelne schwach (im wesentlichen mit leichten Panzern) ausgerüstete Panzerbrigaden und -bataillone besaßen. Nur 20 Prozent der Flugzeuge, über die die Fliegerkräfte der sowjetischen Fronten verfügten, waren neue Typen. Die deutsche Luftherrschaft erschwerte die Kampfhandlungen der sowjetischen Truppen wesentlich.

Die Überlegung des Hauptquartiers des sowjetischen Obersten Kommandos in der Schlacht vor Moskau ging dahin, gestützt auf vorteilhafte Geländeabschnitte eine tiefgestaffelte Verteidigung aufzubauen, den Durchbruch des Aggressors zur Hauptstadt zu verhindern, ihm möglichst hohe Verluste zuzufügen und später die Hauptgruppierung der deutschen Faschisten zu zerschlagen. Sofort begannen Arbeiten zur pioniermäßigen Ausrüstung des Geländes von der Frontlinie bis nach Moskau in einer Tiefe von 300 Kilometern. Die erste Verteidigungszone wurde von den Armeen der West- und der Brjansker Front sowie einem Teil der Kräfte der Reservefront vorbereitet und bezogen. 50 bis 80 Kilometer hinter ihnen befanden sich die Hauptkräfte der Reservefront. Weiter östlich war die Verteidigungslinie Rshew–Wjasma vorbereitet worden.

In jenen angespannten Tagen stellten sich die Einwohner der Stadt und des Gebiets Moskau sowie anderer Landesteile zusammen mit ihrer Armee den Eroberern in den Weg: Tausende und aber Tausende bauten Verteidigungsabschnitte, errichteten Befestigungen und hoben Panzerabwehrgräben aus. Allein

auf den Appell der Moskauer Parteiorganisation hin beteiligten sich bis zu 250 000 Menschen an dieser schweren Arbeit. Doch war der pioniertechnische Ausbau der Stellungen bei Beginn der deutschen Offensive noch nicht abgeschlossen. Auch waren sie noch nicht vollständig von den Truppen bezogen. In dieser komplizierten Lage mußten die sowjetischen Truppen den erneuten Ansturm der faschistischen Armeen abwehren.

Die Offensive der faschistischen Truppen gegen Moskau begann am 30. September mit einem Vorstoß der Panzergruppe 2 gegen den linken Flügel der Brjansker Front in Richtung Orjol und unter Umgehung der Stadt Brjansk vom Südosten her. Am 2. Oktober gingen die Hauptkräfte der Heeresgruppe Mitte konzentrisch zum Angriff in Richtung Wjasma über, um die Hauptkräfte der West- und der Reservefront zu umfassen. Im Mittelabschnitt der sowjetisch-deutschen Front entbrannten erbitterte Kämpfe, welche die Schlacht von Moskau einleiteten, die bis Ende April 1942 dauerte und zum militärischen Hauptereignis des ersten Jahres des Großen Vaterländischen Krieges wurde.

In den ersten Tagen der Offensive gelang es dem Aggressor, die Front an einigen Abschnitten zu durchbrechen und Erfolge zu erzielen. Seine Panzergruppierungen erreichten die rückwärtigen Räume der Hauptkräfte der Brjansker Front und brachen nach Orjol durch, während sie westlich von Wjasma die Verbände von vier Armeen der West- und der Reservefront einkreisten. Es drohte die Gefahr, daß die deutschen Truppen nach Moskau durchbrechen könnten. Die Lage erforderte dringend die Schaffung einer neuen Verteidigungsfront, um den Angreifer an den Zugängen zur Stadt zum Stehen zu bringen und entscheidend zu schwächen.

In jenen gefahrvollen Tagen leisteten das Staatliche Verteidigungskomitee, das Hauptquartier des Obersten Kommandos und die Moskauer Parteiorganisation eine gewaltige Arbeit, um die Verteidigung der Hauptstadt zu organisieren. Am 5. Oktober faßte das Staatliche Verteidigungskomitee einen speziellen Beschluß über die Verteidigung Moskaus. Als Hauptverteidigungslinie wurde die Moshaisker Verteidigungslinie festgelegt, die vom Wolgastausee, westlich von Wolokolamsk, über Moshaisk nach Kaluga verlief. Dorthin wurden eiligst Kräfte aus der Reserve des Hauptquartiers in Marsch gesetzt, darunter fast alle Truppen des Moskauer Militärbezirks, einschließlich der Einheiten der Militärschulen sowie der Volkswehrformationen der Stadt und des Gebiets Moskaus. Weitere Truppen wurden aus anderen Fronten herausgelöst und aus dem tiefen Hinterland herangeführt. Innerhalb einer Woche trafen an der Westfront 14 Schützendivisionen, 16 Panzerbrigaden sowie mehr als 40 Artillerieregimenter und andere Truppenteile ein. Um die Kampfhandlungen der deutschen Luftwaffe abzuschwächen, organisierte das sowjetische Oberkommando mit den Fliegerkräften mehrerer Fronten Angriffe auf Flugplätze, durch die eine beträchtliche Anzahl deutscher Flugzeuge vernichtet wurde.

Als Vertreter des Staatlichen Verteidigungskomitees und des Hauptquartiers

begaben sich W. M. Molotow, K. J. Woroschilow und A. M. Wassilewski und andere in das Kampfgebiet, um das Oberkommando der West- und der Reservefront praktisch zu unterstützen. Am 10. Oktober wurden die Truppen der West- und der Reservefront unter dem Kommando von Armeegeneral G. K. Shukow zur Westfront zusammengefaßt.

Die bei Wjasma in die Einkreisung geratenen sowjetischen Truppen führten einen mutigen Kampf und banden über 28 faschistische Divisionen. Das verschaffte der Westfront einen Zeitgewinn, um den Widerstand an den Zugängen nach Moskau zu organisieren. Ein Teil der Truppen durchbrach die Einkreisung und ging auf die Moshaisker Verteidigungslinie zurück; viele Soldaten und Kommandeure aber, die in das okkupierte Gebiet gerieten, reihten sich in die Partisanenabteilungen ein.

Stärker wurde der Widerstand der sowjetischen Truppen auch in der Richtung Orjol–Tula, wo den deutschen Panzerdivisionen das 1. Gardeschützenkorps entgegentrat, das den Gegner im Raum Mzensk in langwierige Gefechte verwickelte und die Organisierung der Verteidigung Tulas erleichterte.

In diesen Kämpfen offenbarten sich wiederum der Heroismus und die Standhaftigkeit der sowjetischen Soldaten. Als Beispiel dafür mögen die Handlungen der 4. Panzerbrigade unter Oberst M. J. Katukow dienen. Diese Brigade nahm als erste der Einheiten des Korps bei Orjol den Kampf gegen die deutschen Panzerverbände auf und verhinderte mehrere Tage lang den Vormarsch von zwei Divisionen. Die Soldaten der Brigade errichteten gekonnt Panzerhinterhalte. Panzer bezogen in kleinen Gruppen, gedeckt von motorisierten Schützeneinheiten, günstige Stellungen und verübten überraschende Feuerschläge auf die entlang der Hauptstraße von Orjol nach Mzensk angreifenden Hitlerfaschisten. Sie wechselten periodisch die Verteidigungspositionen, vernichteten innerhalb von acht Tagen über 130 Panzer, an die 50 Geschütze und anderes Kriegsmaterial des Aggressors beziehungsweise setzten es außer Gefecht.

Für ihre erfolgreichen Kampfhandlungen in Richtung Orjol–Tula wurde die Brigade im November 1941 in 1. Garde-Panzerbrigade umbenannt.

Westlich von Malojaroslawez kämpften Anfang Oktober tapfer die Offiziersschüler der Infanterie- und der Artillerieschulen von Podolsk. Charakteristisch für ihre Aktionen war die sorgfältige Vorbereitung der Verteidigungsstellungen im Abschnitt Jurjewskoje, Lukjanowo, Iljinskoje, Bolschaja Schubinka. Das Hauptaugenmerk galt der Organisation der Panzerabwehr. Es wurden mehrere Panzerabwehrstützpunkte eingerichtet, die am 12. und 13. Oktober Angriffe einer motorisierten deutschen Division abwiesen, wobei 15 durchgebrochene Panzer mit aufgesessenen MPi-Schützen durch das Feuer der Panzerabwehrgeschütz-Reserve und starke Gegenangriffe der Offiziersschüler vernichtet wurden. In den folgenden Tagen sicherten die Offiziersschüler-Bataillone bis zum 20. Oktober ihre Verteidigungslinie, übergaben den herangerückten Reserveeinheiten ihre Stellungen und kehrten zur Fortsetzung der Ausbildung nach Podolsk zurück.

Die an die Moshaisker Verteidigungslinie herangeführten Verbände und Truppenteile errichteten westlich von Moskau eine neue Verteidigungsfront. »Tag und Nacht arbeiteten die Truppen angespannt«, schrieb nach dem Krieg G. K. Shukow. »Die Soldaten fielen vor Müdigkeit und Schlaflosigkeit fast um, doch das Gefühl, persönlich für das Schicksal Moskaus, für das Schicksal der Heimat verantwortlich zu sein, spornte sie dazu an, die Weisungen des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei und des Obersten Befehlshabers auszuführen und alles zur Schaffung einer stabilen Verteidigung im Vorgelände von Moskau zu tun.«[3]

Da die Front der Hauptstadt näherrückte, wurde auf Beschluß des Staatlichen Verteidigungskomitees vom 12. Oktober eine weitere Verteidigungslinie an den unmittelbaren Zugängen zur Stadt gebaut. Die gesamte Tätigkeit der Parteiorganisation der Stadt wurde den Interessen der Verteidigung untergeordnet. Die Losungen der Verteidiger lauteten: »Wir werden die geliebte Hauptstadt verteidigen!« und »Vor Moskau muß die Zerschlagung der faschistischen deutschen Eindringlinge beginnen!« Die Partei brachte die unerschütterliche Zuversicht zum Ausdruck, daß der Aggressor zerschlagen werden würde, und wies zugleich darauf hin, daß nur Standhaftigkeit, Furchtlosigkeit und grenzenloser Mut den sowjetischen Soldaten helfen könnten, aus dieser harten Auseinandersetzung mit Unterstützung durch das ganze Volk als Sieger hervorzugehen.

Auf seiner Versammlung am 13. Oktober beschloß das Moskauer Parteiaktiv, die ganze Parteiorganisation, alle Kommunisten und Komsomolzen sowie alle Werktätigen der Hauptstadt zur Verteidigung Moskaus und zur Zerschlagung des Feindes zu mobilisieren. In den Stadtbezirken formierten sich Kompanien und Bataillone der Kommunisten und Arbeiter. Allein in der ersten Oktoberhälfte stellte Moskau der Front zusätzlich 50 000 Soldaten.

Die Lage an der Front wurde indessen immer komplizierter. Trotz ihres Mutes und ihrer Standhaftigkeit gelang es den sowjetischen Truppen nicht, den Aggressor zum Stehen zu bringen, obgleich sie dessen Vorrücken verlangsamen konnten. Am 14. Oktober drang der Gegner in Kalinin ein. Drei Tage später, am 17. Oktober, bildete das Hauptquartier des Obersten Befehlshabers die Kalininer Front unter General I. S. Konew. Die aktiven Handlungen der Truppen dieser Front banden in der zweiten Oktoberhälfte bedeutende Kräfte der angreifenden Faschisten und zwangen diese zur Verteidigung. Die Armeen der Kalininer Front bedrohten von Norden her die deutsche Heeresgruppe Mitte.

Die Verteidiger von Tula fügten der Geschichte der Verteidigung Moskaus ein Ruhmesblatt hinzu. Sie stellten sich dem Angreifer, der Moskau von Südosten zu umfassen suchte, als unüberwindliches Hindernis in den Weg. Aufopfernd kämpften hier die Verbände der 50. Armee sowie die Einheiten des Tulaer Arbeiterregiments, des Regiments des Volkskommissariats für Inneres und des Flak-Artillerieregiments der Luftverteidigung. Eine große Rolle spielte bei der Organisierung der Verteidigung von Tula das Verteidigungskomitee der Stadt unter der

Leitung des 1. Sekretärs des Gebietskomitees der Partei, W. G. Shaworonkow. Alle Kommunisten und Komsomolzen, die eine Waffe tragen konnten, reihten sich unter die Kämpfer. Ihrem Beispiel folgten Tausende Parteilose. Die Tulaer, deren Bewußtheit, Disziplin und Standhaftigkeit vorbildlich waren, errichteten unter feindlichem Beschuß Barrikaden, hoben Schützen- und Panzergräben aus, bauten Bunker und machten ihre Heimatstadt zu einer uneinnehmbaren Festung. Die Verteidigung Tulas sicherte den linken Flügel der Westfront an den südlichen Zugängen nach Moskau, trug zur Stabilisierung der Lage an der Brjansker Front bei, deren Truppen sich nach einem Rückzug auf der Linie östlich von Plawsk–Werchowje und weiter bis Liwny–Tim festgesetzt hatten.

Mit nicht nachlassender Anspannung kämpften die Armeen der Westfront gegen starke Kräfte des Aggressors, der auf Moskau vorstieß. Mitte Oktober nahmen deutsche Truppen Moshaisk, Malojaroslawez, Wolokolamsk und Kaluga ein. Der Widerstand der sowjetischen Truppen wurde jedoch von Tag zu Tag stärker, weshalb das Angriffstempo der deutschen Divisionen ständig abnahm.

Auf dem historischen Schlachtfeld von Borodino nahmen Truppenteile der 32., mit dem Rotbanner-Orden ausgezeichneten Schützendivision unter Oberst W. I. Polossuchin und Einheiten der 18., 19. und 20. Panzerbrigade den Kampf auf. Vier Tage lang schlugen diese Truppen, unterstützt von einer Fliegergruppe unter Oberst N. A. Sbytow, die Angriffe der faschistischen Truppen zurück, die schwere Verluste erlitten.

Den Verteidigungsabschnitt am Fluß Nara behaupteten mit Beharrlichkeit und Mut die Soldaten der 1. motorisierten Garde-Schützendivision unter Oberst A. I. Lisjukow, die aus der Bewegung heraus in das Gefecht vor Naro-Fominsk geworfen wurde und die wiederholten deutschen Durchbruchsversuche nach Moskau abwehrte.

In den Oktobertagen, als Moskau eine frontnahe Stadt geworden war, wurden ein Teil der Institutionen von Partei und Regierung, das diplomatische Korps, die noch in der Stadt verbliebenen Rüstungsbetriebe sowie wissenschaftliche und kulturelle Einrichtungen evakuiert. Im Auftrage des ZK der KPdSU (B) sprach am 17. Oktober der Sekretär des ZK und des Moskauer Komitees der Partei A. S. Stscherbakow über den Moskauer Rundfunk. Er erläuterte die Kompliziertheit der Lage an den Zugängen nach Moskau und erklärte: »Um Moskau werden wir zäh, erbittert und bis zum letzten Blutstropfen kämpfen. Wir müssen die Pläne der Hitlerfaschisten auf jeden Fall zum Scheitern bringen!«[4]

Das Politbüro des ZK der KPdSU (B), das Staatliche Verteidigungskomitee und das Hauptquartier des Obersten Befehlshabers, die unter Führung J. W. Stalins arbeiteten, sowie die operative Gruppe der Mitarbeiter des Generalstabs unter A. M. Wassilewski blieben in Moskau. Von Moskau aus wurden der ganze Staat und die Kampfhandlungen an den Fronten geleitet. Hier entschieden sich die Hauptfragen des Lebens und Kampfes des Sowjetlandes. Diese Tatsache war für die Stärkung der moralischen Kräfte der Verteidiger der Hauptstadt und des ganzen Volkes von großer Bedeutung.

Dem Beschluß des Staatlichen Verteidigungskomitees, über Moskau und die angrenzenden Rayons vom 20. Oktober an den Belagerungszustand zu verhängen, kam bei der Festigung der Verteidigung der sowjetischen Hauptstadt unter den entstandenen schweren Bedingungen eine große Bedeutung zu. Die Verteidigung der Stellungen 100 bis 120 Kilometer westlich der Hauptstadt wurde durch diesen Beschluß dem Befehlshaber der Westfront, General G. K. Shukow, übertragen. Mit der Verteidigung der unmittelbaren Zugänge zur Stadt wurde der Befehlshaber der Moskauer Garnison, General P. A. Artemjew, beauftragt. Das Staatliche Verteidigungskomitee rief die Bevölkerung der Hauptstadt auf, Ruhe und Ordnung zu bewahren, die Truppen in jeder Weise zu unterstützen und die Diversionsversuche deutscher Agenten zu unterbinden.

Die Gefahr, die Moskau drohte, schloß das Sowjetvolk noch fester zusammen. Auf Kundgebungen erklärten die Sowjetmenschen: »Wir sind mit dir, geliebtes Moskau!« In vielen an das ZK gerichteten Briefen und in Entschließungen von Versammlungen der Werktätigen wurde der Partei und der Regierung geschworen, auszuharren und den Feind zu zerschlagen.

Im Ergebnis der ständigen Zunahme der sowjetischen Kräfte bei Moskau durch Reserven aus dem Hinterland und dank der Standhaftigkeit der sowjetischen Truppen wurde die deutsche Offensive auf der Linie Selisharowo–Kalinin – östlich von Wolokolamsk–Naro-Fominsk–Tula–Tim Ende Oktober zum Stehen gebracht. Das war ein großer Erfolg der Sowjetarmee, der von wichtigen Änderungen im Kräfteverhältnis zeugte und davon, daß Voraussetzungen für das endgültige Scheitern der faschistischen »Blitzkriegs«strategie geschaffen worden waren.

Diese Wendung der Ereignisse kam nicht nur für die Soldaten, sondern auch für die Generale der Wehrmacht völlig unerwartet. Sie sprachen davon später mit Verwunderung und Enttäuschung. Wie der ehemalige Chef des Stabes der 4. deutschen Armee General Günther Blumentritt schrieb, verstärkte sich Ende Oktober und Anfang November der »Widerstand, und die Kämpfe wurden von Tag zu Tag erbitterter ... Das überraschte uns völlig.«[5]

Das faschistische Oberkommando ging jedoch nicht von dem Ziel ab, die Hauptstadt der Sowjetunion um jeden Preis vor Wintereinbruch einzunehmen. Zur Wiederaufnahme der Offensive wurde zusätzlich eine zweiwöchige Vorbereitungszeit benötigt. Der Angriffsplan der Heeresgruppe Mitte wurde präzisiert, doch lag ihm im wesentlichen die gleiche Idee zugrunde wie im Oktober: mit zwei beweglichen Gruppierungen sollten wuchtige Schläge gegen die Flanken der Westfront geführt, sollte Moskau vom Norden und vom Süden her umgangen und später eingeschlossen werden.

Die herrschende faschistische Clique klügelte bereits ungeheuerliche Methoden zur Vernichtung der Einwohner der Hauptstadt und der sowjetischen Truppen aus. Auf einer Beratung im Stab der Heeresgruppe Mitte erklärte Hitler, Moskau müsse so eingeschlossen werden, daß weder ein einziger russischer

Soldat noch ein einziger Einwohner – ganz gleich, ob Mann, Frau oder Kind – die Stadt verlassen könne.

In der ersten Novemberhälfte gruppierte die Heeresgruppe Mitte ihre Truppen um und konzentrierte 51 Divisionen (darunter 13 Panzer- und 7 motorisierte Divisionen) unmittelbar zur Einnahme Moskaus. Die faschistische Gruppierung vor Moskau war, besonders in den Hauptstoßrichtungen, weiterhin an Menschen und Kampftechnik zahlenmäßig überlegen, obgleich viele Verbände, die im Oktober an der Offensive beteiligt waren, am Stoß auf die Hauptstadt der UdSSR nicht teilnehmen konnten, weil sie durch aktive Handlungen der sowjetischen Truppen an den Flanken der Heeresgruppe Mitte gebunden waren.

Das sowjetische Oberkommando hatte die zweiwöchige Pause genutzt, um die Verteidigung an den nahen Zugängen zur Stadt weiter zu festigen. Das Hauptquartier forderte von der Westfront, im Zusammenwirken mit der Kalininer Front und dem rechten Flügel der Südwestfront eine Umgehung Moskaus durch die faschistischen Truppen von Nordwesten und Süden zu verhindern.[6] Moskaus Verteidiger verbesserten und verstärkten ihre Stellungen und bereiteten sich darauf vor, ihre gesamten Kräfte und Fähigkeiten für die Verteidigung des Vaterlandes und den Sieg über den Aggressor einzusetzen. Ihre Reihen wurden durch frische Reserven aus dem Landesinneren aufgefüllt. Bei den Fliegerkräften schuf das sowjetische Kommando eine zahlenmäßige Überlegenheit, indem es im Raum Moskau ungefähr 1000 Flugzeuge konzentrierte. Das spielte bei der Abwehr der deutschen Offensive eine wichtige Rolle.

In jenen schweren Tagen beging das Sowjetvolk den 24. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution. Die traditionelle Festveranstaltung des Moskauer Sowjets der Deputierten der Werktätigen am 6. November und die Truppenparade auf dem Roten Platz am 7. November, bei der der Vorsitzende des Staatlichen Verteidigungskomitees, J. W. Stalin, sprach, waren von größter Bedeutung, um das Volk und die Armee in der Zuversicht zu bestärken, daß der Aggressor vor Moskau zum Stehen gebracht, daß vor den Mauern der Hauptstadt die Zerschlagung der faschistischen Eroberer beginnen werde.

In geschlossenen Reihen und mit ernsten Gesichtern standen die Menschen in der Felduniform auf dem Roten Platz. Vor kurzem noch waren sie friedlicher Arbeit nachgegangen, jetzt waren sie gezwungen, zur Waffe zu greifen. Die Sowjetmenschen gelobten, nicht zu schwanken und nicht zu weichen, standzuhalten, durchzuhalten – zu siegen! Die Regimenter, die in strengem Schweigen am Lenin-Mausoleum vorbeimarschierten, zogen direkt an die Front und waren fest entschlossen, eine Wende im Verlauf der Kriegshandlungen herbeizuführen.

Die neue Offensive der deutschen Heeresgruppe Mitte auf Moskau begann zwischen dem 15. und 18. November. An der Front von Kalinin und vom Wolgastausee im Norden bis Liwny im Süden entbrannten heftige Schlachten. Besonders erbittert waren sie nördlich und westlich von Moskau und im Raum Tula. Mit außerordentlicher Standhaftigkeit verteidigten sich auf der Wolokolamsker

Chaussee die Regimenter der 316. Schützendivision unter General I. W. Panfilow. Hier, an der Zwischenstation Dubossekowo, vernichtete am 16. November eine Gruppe sowjetischer Soldaten mit dem Politleiter der Kompanie W. G. Klotschkow an der Spitze in einem vierstündigen ungleichen Kampf auf Leben und Tod 18 Panzer und tötete Dutzende Faschisten. Die Panfilow-Helden hielten bis zum letzten Atemzug die Stellung und verwehrten dem Aggressor den Durchbruch. In jenen Tagen kamen die geflügelten Worte auf, welche die Gefühle und Gedanken aller Verteidiger der Hauptstadt, aller sowjetischen Patrioten, die jeden Fußbreit Heimaterde verteidigten, zum Ausdruck brachten: »Rußland ist groß, doch zurückweichen können wir nicht, hinter uns liegt Moskau.«

Starke faschistische Panzergruppierungen, auf schnelle Durchbrüche und ein zügiges Umgehen Moskaus ausgerichtet, wurden in langwierige Gefechte verwickelt. Der Standhaftigkeit und Aktivität der sich verteidigenden Truppen war es zu verdanken, daß der Angriff der faschistischen Divisionen langsamer wurde und daß sie nicht mehr als drei bis fünf Kilometer pro Tag vorankamen. Die Faschisten mußten eine standhafte Verteidigung überwinden und dabei ständig Gegenangriffe von Schützen-, Panzer- und Kavallerieeinheiten abwehren. Trotz der hohen Verluste drängten die deutschen Stoßtruppen weiterhin in Richtung Moskau, wobei letzte Reserven eingesetzt wurden. Es gelang dem Aggressor jedoch nicht, die Verteidigungsfront der sowjetischen Truppen aufzuspalten.

Mit größten Anstrengungen erreichten deutsche Truppen, die auf das Ostufer übersetzten, Ende November/Anfang Dezember den Moskwa-Wolga-Kanal nördlich der Hauptstadt. Bis zur Stadt blieben noch 25 bis 30 Kilometer. Im Süden hatten bewegliche deutsche Truppenteile Tula umgangen und sich Kaschira genähert. Am Mittelabschnitt der Front unternahmen die faschistischen Truppen den Versuch, mit einem direkten Schlag nach Moskau durchzubrechen. Das waren angespannte, schwere Tage, als der Aggressor, die Nähe des Ziels spürend, beharrlich vorwärtsdrängte. Am 22. November trug Halder in sein Diensttagebuch ein: »Fm. v. Bock führt die Schlacht von Moskau selbst von einer vorgeschobenen Befehlsstelle ... Die Truppe ist hier am Ende... Von Bock vergleicht mit der Marneschlacht (im September 1914 – *d. Verf.*), wo das letzte Batl., das noch herangeworfen werden kann, entscheidet.«[7] Die faschistische Führung hatte sich bei der Einschätzung der entstandenen Situation wieder einmal verrechnet. Das »letzte Bataillon« konnte den Ausgang des Kampfes nicht entscheiden.

In diesem äußerst kritischen Moment des Kampfes zwang das sowjetische Oberkommando die Faschisten, indem es zur rechten Zeit Truppenteile der Reservearmeen in die Schlacht warf, die Offensive einzustellen und bei Tula sogar mit dem Rückzug zu beginnen. Ende November und die ersten Dezembertage waren die Periode einer Krise der Offensive der Wehrmacht gegen Moskau. Der Plan, die sowjetische Hauptstadt einzukreisen und zu erobern, scheiterte. Die Heeresgruppe Mitte konnte die gestellten Ziele nicht erreichen. Ihre Truppen

waren ausgeblutet und konnten die Offensive nicht fortsetzen. Der Zusammenbruch der Operation »Taifun« wurde zur Tatsache. Die Landstreitkräfte der Wehrmacht verloren in den Monaten Juni bis November 1941 an der sowjetisch-deutschen Front über 750 000 Mann an Toten, Verwundeten und Vermißten.[8] Die Verluste der deutschen Luftwaffe beliefen sich vom 22. Juni bis 10. November auf 5 180 Frontflugzeuge.[9]

Ebensowenig vermochten die Faschisten den Plan der Zerstörung Moskaus aus der Luft zu verwirklichen. Im Oktober unternahm die faschistische Luftwaffe 31 Luftangriffe auf die Stadt, an denen rund 2 000 Flugzeuge beteiligt waren, doch durchzubrechen vermochten nur 72. In Luftgefechten und durch das Feuer der Flakartillerie wurden 278 deutsche Flugzeuge abgeschossen. Insgesamt wehrten die Luftverteidigungstruppen Moskaus von Juli bis Dezember 122 Luftangriffe ab, an denen 7 146 Flugzeuge teilnahmen. Von ihnen gelang es nur 229 Flugzeugen – etwas mehr als 3 Prozent –, in den Luftraum der Stadt einzudringen.[10]

Am 4. und 5. Dezember 1941 fand die heldenhafte Verteidigung Moskaus ihren Abschluß. Die sowjetischen Streitkräfte hatten sich vor der Hauptstadt behauptet, und die Offensive der Faschisten scheiterte. Erstmalig war im zweiten Weltkrieg eine Offensive der Wehrmacht zum Stehen gebracht und deren Armeen gezwungen worden, zur Defensive überzugehen. Tausende und aber Tausende bekannte und namenlose Helden haben zum Schutz des sozialistischen Vaterlandes hervorragende Taten vollbracht. Zehntausende Soldaten wurden für Mut und Standhaftigkeit in diesen Kämpfen mit Orden und Medaillen ausgezeichnet. An 110 der tapfersten Kämpfer und Kommandeure wurde der Titel »Held der Sowjetunion« verliehen. Für hervorragende Verdienste um die Heimat sowie für den Mut und das Heldentum, die Moskaus und Tulas Verteidiger im Kampf gegen die faschistischen deutschen Eindringlinge bewiesen hatten, wurde diesen Städten nach dem Krieg der Ehrentitel »Heldenstadt« verliehen. Mehr als eine Million Menschen erhielten die Medaille »Für die Verteidigung Moskaus«.

Das Scheitern der Operation »Taifun« zeugte von der tiefen Krise der faschistischen »Blitzkriegs«strategie. Die sowjetischen Truppen hatten an den Zugängen zur Hauptstadt durch heldenhaften Kampf Zeit für die Konzentration starker Reserven in der Moskauer Richtung gewonnen und Voraussetzungen für den Übergang zu Offensivhandlungen geschaffen.

Zur gleichen Zeit, als die Schlacht der Hauptkräfte vor Moskau tobte, wurde auch vor Leningrad und am Südflügel der sowjetisch-deutschen Front erbittert gekämpft. Die vom Hauptquartier Mitte November eingeleitete Gegenoffensive bei Tichwin und Rostow nahm den deutschen Heeresgruppen Nord und Süd die Möglichkeit, der Heeresgruppe Mitte in den entscheidenden Tagen der Schlacht vor Moskau Hilfe zu leisten. Das hat eine wichtige Rolle bei der Abwehr des Ansturms auf die sowjetische Hauptstadt gespielt.

Das Scheitern der Pläne des faschistischen Oberkommandos, Leningrad im Sturm einzunehmen, veranlaßte es zu den Versuchen, einen zweiten Blockadering zu schaffen, um Leningrad auszuhungern, durch Artilleriefeuer und Luftangriffe zu zerstören, die Einwohner zu demoralisieren und ihren Widerstand zu brechen. Mitte Oktober griff die Heeresgruppe Nord in Richtung Tichwin mit der Absicht an, den Swir zu erreichen und die Landverbindungswege für den Nachschub zum Ladogasee und von dort zu den Verteidigern Leningrads abzuschneiden. Gleichzeitig wollten sich die deutschen Faschisten mit den finnischen Truppen vereinigen, die Leningrad vom Norden her angriffen. Verbänden der 16. deutschen Armee gelang es am 8. November, Tichwin einzunehmen und die letzte Eisenbahnhauptstrecke, die an den Ladogasee heranführte, zu unterbrechen.

Im Verlaufe der weiteren erbitterten Gefechte wurden die Angreifer jedoch zermürbt und von den Truppen der 4. und 54. sowjetischen Armee zum Stehen gebracht. Den Versuchen der deutschen Faschisten, sich mit den Finnen zu vereinigen und Leningrad vollständig zu blockieren, war kein Erfolg beschieden. Die ununterbrochenen Gegenstöße der sowjetischen Truppen entwickelten sich Mitte November zu einer Gegenoffensive. Am 9. Dezember wurde Tichwin von den Truppen der von Armeegeneral K. A. Merezkow befehligten 4. Armee befreit; bis Monatsende warfen die Truppen der hier am 17. Dezember gebildeten Wolchowfront den Gegner hinter den Wolchow zurück. Der Eisenbahnverkehr auf der Strecke, auf der Transportzüge zum Ufer des Ladogasees rollten, konnte wieder aufgenommen und die Hilfe für Leningrad fortgesetzt werden.

Die belagerte Stadt war barbarischem Artilleriebeschuß und intensiven Luftangriffen ausgesetzt. Die Wirksamkeit des deutschen Artilleriefeuers wurde jedoch durch Handlungen der Artillerie der Leningrader Front und der Baltischen Flotte gemindert, während die Luftverteidigung Leningrads die faschistische Luftwaffe erfolgreich bekämpfte. Allein im September wehrte sie 23 Angriffe der deutschen Luftwaffe ab. Von den über 2 700 Flugzeugen, die an diesen Luftangriffen teilnahmen, konnten nur 480 zur Stadt durchbrechen, und über 270 Flugzeuge wurden abgeschossen.

Dennoch verursachte die Blockade Leningrads eine drastische Verschlechterung der Versorgungslage in der Stadt und an der Front. Die Leitung der Verteidigung der Stadt sah sich gezwungen, die Brotrationen für die Bevölkerung mehrmals, bis auf 125 beziehungsweise 250 Gramm pro Person, zu kürzen. Streng wurde darauf geachtet, daß die für Kinder, Arbeiter und Kranke festgelegten Rationen eingehalten wurden. Trotz der unglaublichen Schwierigkeiten und Entbehrungen kämpften die Leningrader unter der Leitung der Stadt-Parteiorganisation, die von A. A. Shdanow, A. A. Kusnezow und J. F. Kapustin geführt wurde, mutig gegen den Feind. Die Industrie der Stadt arbeitete ohne Unterbrechung für die Front.

Das ZK der KPdSU und das Staatliche Verteidigungskomitee taten alles nur

Mögliche, um die Lage der belagerten Stadt zu erleichtern. Dem kämpfenden Leningrad kam das ganze Land zu Hilfe. Unter unvorstellbar schwierigen Bedingungen wurde der Nachschub über den Ladogasee organisiert. Die Güter wurden von den Schiffen der Ladogaseekriegsflottille sowie auch von denen der Nord-West-Binnenschiffahrt transportiert, obgleich die deutsche Luftwaffe gegen sie erbitterte Bombenangriffe flog. Trotz aller Schwierigkeiten wurden 1941, während der Herbst-Schiffahrtsperiode, über den Ladogasee, der für die Leningrader zur »Lebensstraße« wurde, 60 000 Tonnen Güter nach Leningrad befördert, vor allem Lebensmittel, aber auch 5 400 Karabiner und Gewehre, 10 000 Granaten, 110 000 Minen und über 3 Millionen Patronen. Doch konnten die Transporte zu Wasser und in der Luft mit ihrem begrenzten Umfang den Bedarf der Stadt an Lebens- und Kampfmitteln nicht decken. Die Reserven gingen täglich zurück. Den Leningradern stand ein harter Blockadewinter bevor, doch sie waren fest entschlossen, Entbehrungen und schwerste Prüfungen zu ertragen, um jeden Preis durchzustehen und die Wiege der Oktoberrevolution zu verteidigen.

Am Südflügel der sowjetisch-deutschen Front hatte die faschistische Heeresgruppe Süd die Offensive schon Ende September 1941 wieder aufgenommen und war bestrebt, sich des Donezbeckens und der Krim so schnell wie möglich zu bemächtigen und zum Nordkaukasus durchzubrechen. Die in vorangegangenen Schlachten geschwächten Truppen der sowjetischen Südwest- und der Südfront waren gezwungen, unter schweren Kämpfen zurückzugehen. Im Oktober gelang es den Faschisten, Charkow und einen bedeutenden Teil des Donezbekkens einzunehmen und die Zugänge nach Rostow am Don zu erreichen.

In der zweiten Oktoberhälfte stießen deutsche und rumänische Truppen auf die Krim vor, um die sowjetischen Truppen auf die Halbinsel Kertsch und nach Sewastopol zurückzudrängen. Die Versuche der faschistischen Truppen, den Hauptstützpunkt der Schwarzmeerflotte Ende Oktober/Anfang November aus der Bewegung zu nehmen, hatten keinen Erfolg. Es begann die heldenhafte Verteidigung Sewastopols, dessen Verteidiger im November und Dezember erbitterte, mehrtägige Sturmangriffe der Faschisten abwehrten.

Im November entwickelten sich im Süden die Hauptereignisse im Raum Rostow, das vom Aggressor eingenommen worden war. Die von General J. T. Tscherewitschenko befehligten Truppen der Südfront gingen in den schweren Tagen des Kampfes vor Moskau, am 17. November, zur Gegenoffensive über. Sie brachten der 1. Panzerarmee der Wehrmacht eine Niederlage bei, befreiten am 29. November Rostow und hatten bis Anfang Dezember die Faschisten hinter den Mius zurückgeworfen. Das war der erste große Erfolg einer Offensive der sowjetischen Truppen. Von da an behaupteten die sowjetischen Verbände am Südflügel der Front den ganzen Winter 1941/42 hindurch ihre Stellungen.

Anfang Dezember 1941 waren an der gesamten sowjetisch-deutschen Front die faschistischen Armeen zum Stehen gebracht worden. Bei Rostow und Tich-

win waren die sowjetischen Truppen von der Verteidigung zum Angriff übergegangen. Der faschistische »Blitzkriegs«plan gegen die UdSSR brach zusammen. Die erste, die schwerste Etappe des Kampfes der UdSSR gegen Hitlerdeutschland und seine Verbündeten hatte ihren Abschluß gefunden. Die kämpfenden sowjetischen Truppen, vom ganzen Land unterstützt, bereiteten sich auf die Offensive vor. Aber der Aggressor war immer noch sehr stark. Es standen noch viele schwere Schlachten und Gefechte bevor.

Die Gegenoffensive der Sowjetarmee

Ende 1941 traten im Verlauf des zweiten Weltkrieges bedeutende Veränderungen ein. Die deutschen Pläne für den »Blitzkrieg« gegen die Sowjetunion brachen zusammen, die Wehrmacht hatte riesige Verluste erlitten. Die Streitkräfte der UdSSR gingen zu einer entschlossenen Gegenoffensive über. Der heldenhafte Kampf des Sowjetvolkes gegen den Aggressor inspirierte die freiheitsliebenden Völker, den antifaschistischen Kampf zu entwickeln und zu verstärken. Wesentliche Veränderungen erfuhr auch die internationale Lage.

Der Übergang der sowjetischen Truppen zu Angriffshandlungen fiel zeitlich mit dem Eintritt der USA und anderer Staaten in den Krieg gegen den faschistisch-militaristischen Block zusammen. Dieses Ereignis erweiterte das räumliche Ausmaß des zweiten Weltkrieges und veränderte das Kräfteverhältnis in der Welt.

Die Kriegshandlungen wurden Anfang Dezember 1941 auf verschiedenen Schauplätzen geführt. Doch die in ihrer Bedeutung, Anspannung und Dimension entscheidende Front war nach wie vor die sowjetisch-deutsche Front. Sie war etwa 4 000 Kilometer lang. Hier tobten ununterbrochen erbitterte Schlachten, in denen die Hauptkräfte des faschistischen Deutschlands und seiner Verbündeten aufgerieben wurden. Anfang Dezember 1941 waren dort fast drei Viertel der Verbände der Wehrmacht und ein großer Teil der Kampftechnik des Heeres eingesetzt. Die über die okkupierten Länder Europas verstreuten übrigen Kräfte leisteten Besatzerdienste. An den Kampfhandlungen in Nordafrika nahmen nur drei Divisionen teil. Neben den deutschen Truppen kämpften gegen die Sowjetarmee finnische, italienische, rumänische, slowakische und ungarische Divisionen. Der faschistische Block war zahlenmäßig sowohl an Menschen als auch an Material noch überlegen.

Das deutsche Oberkommando wollte sich nicht mit dem Gedanken abfinden, daß die Pläne für den »Blitzkrieg« im Osten gescheitert waren, und suchte fieberhaft nach einem Ausweg aus der entstandenen Lage. Es beabsichtigte, an der sowjetisch-deutschen Front zeitweilig zur Verteidigung überzugehen, die Offensive der Sowjetarmee abzuwehren und gleichzeitig die Wehrmacht auf neue offensive Operationen vorzubereiten.

Als wesentliche Anzeichen auf eine Wende im Ablauf der Ereignisse an der Front hindeuteten, stellte die Kommunistische Partei der Sowjetunion den Streitkräften die Aufgabe, den Faschisten die strategische Initiative zu entreißen und ihre Stoßgruppierungen, vor allem die stärksten von ihnen, die vor Moskau, zu zerschlagen. Die in der Nordwest- und in der Südwestrichtung handelnden sowjetischen Fronten wurden darauf orientiert, die Offensive gegen die deutschen Gruppierungen, die Leningrad blockierten und die sich eines großen Teils des Donezbeckens und der Krim bemächtigt hatten, fortzusetzen. Die Lösung dieser Aufgaben sollte die allgemeine Lage an der sowjetisch-deutschen Front wesentlich ändern und eine Wende im Kriegsverlauf zugunsten der Sowjetarmee herbeiführen.

Zur Gegenoffensive vor Moskau wurden die Truppen der Kalininer, der Westfront und des rechten Flügels der Südwestfront sowie starke Fliegerkräfte eingesetzt. Die Idee der Operation bestand darin, durch gleichzeitige überraschende Schläge der Armeen der Westfront im Zusammenwirken mit dem linken Flügel der Kalininer Front und dem rechten Flügel der Südwestfront die deutschen Stoßgruppierungen nördlich und südlich von Moskau zu zerschlagen und anschließend durch eine entschlossene Offensive nach Westen der gesamten Heeresgruppe Mitte eine Niederlage beizubringen.

Die führende Rolle bei dieser Operation wurde der Westfront zugewiesen, daher verstärkte das Hauptquartier sie aus der Reserve durch drei Reservearmeen (1. Stoßarmee, 10. und 20. Armee). Die Hauptanstrengungen konzentrierten sich an den Flanken der Front, um die Moskau bedrohenden Stoßgruppierungen zu zerschlagen. Die Armeen der Kalininer und der Südwestfront sollten die Erfüllung dieser Aufgabe unterstützen. Die Fliegerkräfte hatten durch aktive Handlungen mit den Landstreitkräften zusammenwirkend die vor Moskau errungene Luftherrschaft zu behaupten und die Hauptstadt zu decken. Den Partisanen der Gebiete Kalinin, Moskau, Tula und Smolensk sowie in Belorußland wurde die Aufgabe gestellt, Aktionen gegen die rückwärtigen Gebiete der deutschen Okkupanten zu verstärken und zur erfolgreichen Entwicklung der Gegenoffensive beizutragen, die in der schwersten Periode des ganzen Krieges – an der Front wie auch im Hinterland – vorbereitet und durchgeführt wurde.

Zu der Zeit, als an der Front höchst angespannt gekämpft wurde und die ganze Welt den Ausgang der Schlacht vor Moskau verfolgte, bereiteten das Staatliche Verteidigungskomitee und das Hauptquartier des Obersten Befehlshabers, ohne die Anstrengungen zur Verteidigung der Hauptstadt zu verringern, die Gegenoffensive vor. Aus dem Ural, aus Sibirien, Mittelasien und anderen Landesteilen rollten Eisenbahnzüge mit Truppen und Kampftechnik nach Moskau. Große Hilfe leisteten der Westfront die Moskauer Parteiorganisation und die Werktätigen der Hauptstadt. Millionen Steppjacken und -hosen, Halbpelze und Filzstiefel wurden der handelnden Armee geschickt, um die Soldaten für den Winter 1941/42 gut auszustatten. Die Hilfe des gesamten Volkes für die Front stärkte die Moral der Verteidiger Moskaus und spornte sie an.

Auch die Mongolische Volksrepublik leistete der Sowjetarmee materielle Hilfe. Die Bewegung zur Unterstützung der sowjetischen Soldaten nahm breite Ausmaße an: Die Werktätigen der Mongolei schickten den sowjetischen Kämpfern Eisenbahnzüge mit warmer Bekleidung, Lebensmitteln und persönlichen Geschenken.

Die vom Oberkommando, den Kriegsräten, Politorganen sowie den Partei- und Komsomolorganisationen geleistete politische und Parteiarbeit war sehr wichtig, um den Kampfgeist der Truppen zu festigen und ihnen Angriffselan anzuerziehen. Den Soldaten wurde erläutert, daß sie auf den Feldern vor Moskau eine historische Aufgabe zu erfüllen haben: die faschistischen deutschen Eroberer zu zerschlagen und die Befreiung der Heimat einzuleiten. In den Truppen wurden die revolutionären und Kampftraditionen der Partei und des Sowjetvolkes sowie die heroische Vergangenheit Rußlands verstärkt propagiert.

Um den Soldaten Haß gegen die faschistischen Eindringlinge anzuerziehen, wurden Materialien und Dokumente über Greuel und Gewalttaten der Faschisten auf dem okkupierten sowjetischen Territorium genutzt; Kommandeure und Politleiter erläuterten den Kämpfern die Klassennatur und das bestialische Wesen der faschistischen ideologischen Konzeptionen und entlarvten den Hitlerfaschismus, der gegen das Sowjetvolk einen Vernichtungskrieg entfesselt hatte. Sie forderten die Soldaten auf, die faschistischen deutschen Eindringlinge, die einen Anschlag auf die Freiheit und Unabhängigkeit des Landes des Sozialismus verübt hatten, erbarmungslos zu vernichten. Die Losung: »Tod den deutschen Okkupanten!« auf den ersten Seiten der Zeitungen, auf Flugblättern, Plakaten, Kampfblättern usw. spielte bei der Mobilisierung des Volkes und der Armee zur Zerschlagung des Aggressors eine große Rolle. Das war die Antwort auf die unerhörten Greueltaten der Faschisten auf sowjetischem Boden.

Eine Form der politischen Erziehung der Truppen war die Popularisierung des Massenheroismus der Sowjetmenschen im Kampf gegen den Aggressor und der Heldentaten der ersten Gardetruppenteile und -verbände. Besonderes Augenmerk galt der Aufgabe, einen psychologischen Umschwung im Bewußtsein der Soldaten, die monatelang erbitterte Verteidigungskämpfe geführt hatten, herbeizuführen und sie in der Zuversicht zu bestärken, daß die starke faschistische Wehrmacht nicht nur durch zähe Verteidigung zum Stehen gebracht, sondern durch den Angriff auch zerschlagen werden kann. Die politische Erziehungsarbeit half den sowjetischen Soldaten, sich ihrer Pflicht gegenüber der Heimat bewußt zu werden, und inspirierte sie zur Zerschlagung der Angreifer.

Das Besondere bei der Vorbereitung der Gegenoffensive bestand darin, daß sie im Zuge einer erbitterten Verteidigungsschlacht an den Zugängen nach Moskau, während einer komplizierten operativen Situation durchgeführt werden mußte. Trotz der bedeutenden Verstärkung der Fronten der Moskauer Richtung mit Reserven war die zahlenmäßige Überlegenheit immer noch auf seiten des Aggressors: bei Menschen und Panzern 1,5fach und bei Artillerie 1,8fach. Nur

bei Flugzeugen bestand ein 1,6faches Übergewicht zugunsten der sowjetischen Truppen. Anfang Dezember war die deutsche Heeresgruppe Mitte zusammen mit den Fliegerkräften mehr als 1 700 000 Mann stark, und sie besaß etwa 13 500 Geschütze und Granatwerfer, 1 170 Panzer und 615 Flugzeuge. Die für die Gegenoffensive herangezogenen sowjetischen Truppen verfügten über 1 100 000 Mann, 7 650 Geschütze und Granatwerfer, 770 Panzer und 1 000 Flugzeuge. Diese Angaben widerlegen die Hirngespinste bürgerlicher Fälscher von einer angeblichen sowjetischen Übermacht, »die vielfach das Zwanzigfache« an Kräften und Mitteln während der Gegenoffensive vor Moskau betragen habe.[11] Die Überlegenheit der sowjetischen Truppen drückte sich nicht in einem zahlenmäßigen Übergewicht, sondern in ihrem hohen politisch-moralischen Bewußtsein und dem Niveau ihres militärischen Könnens aus.

In den Tagen, da der Kampf um Moskau seinen Höhepunkt erreicht hatte, waren die Bestimmung des Zeitpunktes für den Übergang zur Gegenoffensive und die Sicherung des Überraschungsmomentes von größter Bedeutung. Dem sowjetischen Oberkommando gelang es, auch diese Aufgabe zu lösen. In den ersten Dezembertagen unternahmen deutsche Truppen noch Versuche, zur sowjetischen Hauptstadt durchzubrechen. Doch ihre Angriffsmöglichkeiten waren bereits erschöpft. Die herangerückten sowjetischen Reservearmeen wie auch die Moskau verteidigenden Truppen begannen mit Konterschlägen. Am 4. Dezember stellten die Faschisten die Angriffe ein. Sie gingen aber noch nicht zur Verteidigung über, organisierten ihre Gefechtsordnungen noch nicht dementsprechend und errichteten keine Verteidigungsabschnitte, da sie der Überzeugung waren, die sowjetischen Truppen seien zu einer mächtigen Offensive nicht fähig. Die entschlossenen Angriffshandlungen der Sowjetarmee kamen für den Feind überraschend.

Die ersten Dezembertage wurden für das ganze Sowjetvolk zu Tagen der Freude über den historischen Umschwung in der Moskauer Schlacht. Den ersten überraschenden Schlag versetzten dem Aggressor am Morgen des 5. Dezember Truppen der Kalininer Front unter General I. S. Konew. Am nächsten Tag gingen die Stoßgruppierungen der von General G. K. Shukow befehligten Westfront und des rechten Flügels der Südwestfront unter dem Oberbefehl von Marschall S. K. Timoschenko zur Gegenoffensive über. An der riesigen, etwa 1 000 Kilometer langen Front von Kalinin bis Jelez entbrannten erbitterte Schlachten. Am heftigsten wurde nordwestlich und südlich von Moskau gekämpft, wo sich deutsche Panzerverbände zäh verteidigten.

In den ersten fünf bis sechs Tagen kämpften die angreifenden sowjetischen Truppen um Stützpunkte und Zentren des Widerstandes, die deutscherseits in aller Eile in Ortschaften angelegt worden waren. Die sowjetischen Armeen kamen anfangs nur langsam voran. Der Mangel an Panzern und Artillerie wirkte sich ebenso aus wie die hohe Schneedecke, die das Manövrieren abseits von Straßen erschwerte. Außerdem waren die sowjetischen Truppen in der Führung

großer Angriffsoperationen noch unerfahren. Trotz alledem wurde der hartnäckige Widerstand der Faschisten gebrochen.

Das Tempo der Gegenoffensive nahm zu. Die den Luftraum beherrschenden sowjetischen Fliegerkräfte fügten den deutschen Truppen schwere Verluste an Menschen und Material zu. Den Schützenverbänden voraus, begannen in mehreren Richtungen bewegliche Gruppen zu handeln, die aus Panzerbrigaden sowie Schützen-, Kavallerie- und Artillerieeinheiten bestanden. Sie wurden von den Generalen A. P. Beloborodow, M. J. Katukow, A. G. Krawtschenko, F. T. Remisow, P. A. Rotmistrow und anderen geführt.

Die Gegenoffensive der sowjetischen Truppen löste bei der faschistischen Führung Verwirrung aus. »... Die Erfahrungen dieses Tages sind wieder niederschmetternd und beschämend«, schrieb Franz Halder am 7. Dezember in sein Tagebuch.[12] Die Oberbefehlshaber der Panzergruppen 3 und 4, Hans-Georg Reinhardt und Erich Hoepner, sowie der Oberbefehlshaber der 2. Panzerarmee, Heinz Guderian, meldeten, daß sich der Angriff der Sowjetarmee verstärkte. Am 8. Dezember sah sich das deutsche Oberkommando gezwungen, die Weisung Nr. 39 über den Übergang der deutschen Truppen zur Verteidigung an der gesamten Ostfront zu erlassen. Das bewies, daß die Pläne, Moskau zu erobern, gescheitert und die Hoffnungen auf eine rasche Beendigung des Krieges gegen die Sowjetunion zusammengebrochen waren. Die Notwendigkeit des Übergangs zur Verteidigung wurde in der Weisung mit dem russischen Winter erklärt: »Der überraschend früh eingebrochene strenge Winter im Osten und die dadurch eingetretenen Versorgungsschwierigkeiten zwingen zu sofortiger Einstellung aller größeren Angriffsoperationen und zum Übergang zur Verteidigung.«[13]

Doch in Wirklichkeit war es nicht an dem. Der Winter hatte in diesem Dezember nicht früher als sonst begonnen. Im November 1941 lag die Durchschnittstemperatur in der Umgebung von Moskau bei vier bis sechs Grad unter Null. Nur vom 5. bis 7. Dezember kam es zu Frösten bis minus 28 Grad. Das deutsche Oberkommando wollte nicht eingestehen, daß es seine Truppen nicht auf Handlungen unter Winterbedingungen vorbereitet hatte, weil geplant war, den Krieg vor Einbruch der Kälte beendet zu haben. Deshalb erließ der Oberste Befehlshaber der Wehrmacht schon am 16. Dezember in Ergänzung zur Weisung Nr. 39 einen Befehl, der von den Truppen der Heeresgruppe Mitte forderte, die Soldaten »zum fanatischen Widerstand in ihren Stellungen zu zwingen«, diese um jeden Preis zu halten, um Zeit für das Heranführen von Reserven »aus der Heimat und aus dem Westen« zu gewinnen.[14]

Die Sowjetarmee brach den erbitterten Widerstand der Faschisten und entwickelte den Gegenangriff weiter. Nordwestlich von Moskau stießen die Truppen des rechten Flügels der Westfront voran. Bereits am 9. Dezember hatte die 30. Armee unter General D. D. Leljuschenko die Eisenbahnlinie Moskau–Kalinin durchschnitten, hatte alsdann, gemeinsam mit der 1. Stoßarmee, die deutsche Gruppierung im Raum Klin umfaßt und sie von drei Seiten eingeschlossen. Indessen rückten die Verbände der 16. Armee unter dem Kommando von General K. K. Rokossowski nach der Rückeroberung von Krjukowo auf Istra vor, während die Truppen der 20. Armee die Offensive auf Solnetschnogorsk entwickelten und es am 12. Dezember befreiten.

Das faschistische Oberkommando versuchte, seine Truppen auf den Verteidigungsabschnitt Klin–Istrastaubecken zurückzuführen und dort die sowjetischen Truppen aufzuhalten. Doch diese Absicht wurde durchkreuzt. Am 15. Dezember zerschlug die 30. Armee gemeinsam mit der 1. Stoßarmee unter General W. I. Kusnezow die deutsche Gruppierung bei Klin und befreite die Stadt. Am Tage darauf befreite die Kalininer Front die Stadt Kalinin. Kurz darauf wurde die Stadt Wolokolamsk durch Truppen der Westfront gesäubert.

Die Armeen des rechten Flügels der Westfront, die die zurückweichenden deutschen Truppenteile verfolgten, erreichten den Verteidigungsabschnitt an den Flüssen Lama und Rusa, wo sie auf organisierten Widerstand der Faschisten stießen. Alle Versuche, die deutsche Verteidigung zu durchbrechen, waren vergeblich. Die Verbände der 1. Stoß-, der 16. und der 20. Armee setzten sich in den erreichten Stellungen fest und begannen mit der planmäßigen Vorbereitung zum Durchbruch befestigter deutscher Stellungen.

Die Armeen der Kalininer Front (die 20., 39., 29. und 31.) überwanden bei der Gegenoffensive den zähen Widerstand von Verbänden des linken Flügels der Heeresgruppe Mitte, erreichten Anfang Januar 1942 den Verteidigungsabschnitt Rshew, Subzow, Lotoschino und bezogen vom Norden her eine Stellung, die die Hauptkräfte der deutschen Gruppierung, die in Moskauer Richtung operierte, umfaßte.

Südlich von Moskau rückten die Truppen des linken Flügels der Westarmee vor, die Schläge gegen die Flanken und das Zentrum der 2. deutschen Panzerarmee führten. Die von General F. I. Golikow befehligte 10. Armee bemächtigte sich durch überraschende nächtliche Angriffe der Ortschaft Serebrjanyje Prudy und der Stadt Michailow und nahm die Verfolgung der zurückweichenden Faschisten auf. Das 1. Garde-Kavalleriekorps unter General P. A. Below nahm am 9. Dezember Wenew und am 11. Dezember Stalinogorsk (Nowo Moskowsk) ein. Zu diesem Zeitpunkt hatte die 50. Armee unter General I. W. Boldin die deutsche Verteidigung südlich von Tula durchbrochen. Die sowjetischen Truppen bedrohten die Hauptkräfte der 2. deutschen Panzerarmee mit der Einkreisung.

Mitte Dezember wurde der Widerstand der faschistischen Truppen nach erbitterten Kämpfen im Raum südlich und südöstlich von Tula endgültig gebrochen. In dieser Zeit hatten die Verbände der 49. Armee unter General I. G. Sacharkin die deutschen Truppen im Raum Tarussa und Alexin zerschlagen. Die Hauptkräfte der Panzerarmee 2, die Moskau von Süden her zu umgehen drohten, erlitten eine schwere Niederlage. In der Verteidigung der rechten Flanke der Heeresgruppe Mitte entstand somit an der Front von Tarussa bis Plawsk eine große Bresche. Die Truppen des linken Flügels der sowjetischen Westfront stie-

ßen 220 bis 250 Kilometer vor und befreiten Kaluga, Koselsk, Belew und Hunderte von Ortschaften. Bedeutende Erfolge erzielten in der Gegenoffensive auch die Truppen des rechten Flügels der Südwestfront. Die 3. Armee unter General J. G. Kreiser, die 13. Armee unter General A. M. Gorodnjanski und die operative Gruppe der Truppen von General F. J. Kostenko fügten Mitte Dezember den Hauptkräften der 2. deutschen Feldarmee eine Niederlage zu. Sie rückten 80 bis 100 Kilometer vor und befreiten ein großes Territorium,darunter die Städte Jelez und Jefremow. Diese Armeen kamen zusammen mit der 61. Armee an die neugeschaffene Brjansker Front und setzten bis Anfang Januar 1942 die Offensive in Richtung Orjol fort.

Im Zentrum der Westfront gingen die 5. Armee unter General L. A. Goworow, die 33. Armee von General M. G. Jefremow und die 43. Armee unter General K. D. Golubjow am 18. Dezember 1941 zum Angriff über. Wehrmachtseinheiten leisteten ihnen einen außerordentlich hartnäckigen Widerstand. Dennoch befreiten die Truppen dieser Armeen nach erbitterten Kämpfen Naro-Fominsk, Borowsk, Malojaroslawez und andere größere Ortschaften.

Bis zum Abend des 7. Januar 1942 warfen die Armeen der Kalininer, der Westfront und des rechten Flügels der Südwestfront nach der Zerschlagung der Stoßverbände der Heeresgruppe Mitte diese 100 bis 250 Kilometer zurück. Die Gefahr für die Hauptstadt des Sowjetstaates war gebannt. Im Zuge der Gegenoffensive wurden über 11 000 Ortschaften befreit und den deutschen Truppen schwere Verluste zugefügt. Die Gesamtverluste der Heeresgruppe Mitte an Toten, Verwundeten und Vermißten betrugen in dem Monat der Offensive der Sowjetarmee mehr als 100 000 Mann.[15] In diesem Zeitraum wurden 11 Panzer-, 4 motorisierte und 23 Infanteriedivisionen zerschlagen. Die faschistischen Eindringlinge ließen auf den Schlachtfeldern vor Moskau Tausende von Geschützen, Hunderte von Panzern und viele andere technische Kampfmittel zurück.

Die Siege der Sowjetarmee gewährleisteten die Stärke des sozialistischen Staates, die organisierende und inspirierende Tätigkeit der Kommunistischen Partei, die aufopferungsvolle Arbeit des sowjetischen Volkes, das die Waffen für die kämpfende Armee schmiedete, und der heroische Kampf der sowjetischen Menschen im Hinterland des Aggressors, der an Breite gewann und immer wirksamer wurde.

Wichtige Faktoren für die Erringung des Sieges waren die gewachsene Kriegskunst der Heerführer, die angespannte Arbeit der Politorgane und die heroischen Taten der sowjetischen Soldaten. Ihre hohen moralischen Qualitäten und ihr Gefühl der persönlichen Verantwortung für das Schicksal des sozialistischen Staates halfen ihnen, alle Schwierigkeiten zu überwinden und hervorragende Erfolge zu erzielen.

Die Schlachten vor Moskau und an den anderen Frontabschnitten waren für die Kriegskunst der sowjetischen Streitkräfte eine harte Prüfung. Die Gegenoffensive, ohne eine Atempause nach den schweren fünfmonatigen Verteidigungsgefechten und -schlachten unternommen, ihr Hinüberwachsen in eine allgemeine strategische Offensive war ein anschauliches Beispiel dafür, daß die sowjetische Kriegskunst gewachsen war. Die sowjetischen Truppen führten Angriffsoperationen durch, ohne den Faschisten an Menschen und Material überlegen zu sein, schon gar nicht an technischer Ausrüstung. Die Gegenoffensive vor Moskau war die erste strategische Angriffsoperation im Großen Vaterländischen Krieg, die von mehreren Fronten nach einem einheitlichen Plan und mit entschlossener Zielsetzung verwirklicht wurde. Die Zerschlagung der deutschen Truppen vor Moskau war der Anfang der grundlegenden Wende im Krieg. Die Sowjetarmee hat die Legende von der Unbesiegbarkeit der faschistischen Wehrmacht vor den Augen der ganzen Welt zerstört.

Eines der wichtigsten Ergebnisse des Sieges vor Moskau war: Millionen Menschen auf allen Kontinenten wurde gezeigt, daß der überhebliche faschistische Aggressor überwunden werden konnte; überzeugend bewiesen wurden die Unbezwingbarkeit des sowjetischen Staates und die unerschütterliche Kampffähigkeit seiner Streitkräfte. Die schwere Niederlage der Wehrmacht an der sowjetisch-deutschen Front trug wesentlich zur Aktivierung des antifaschistischen Kampfes in vielen Ländern bei. William Z. Foster, ein namhafter Funktionär der nordamerikanischen und der internationalen kommunistischen Bewegung, schrieb, daß die Gegenoffensive der Sowjetarmee vor Moskau zugleich der Übergang zur großen Volksoffensive gegen den Faschismus war.[16]

Die Bedeutung des gewaltigen Beitrags der Sowjetunion zur Schlacht der Völker gegen den Faschismus anerkannten und würdigten viele Politiker und Militärs der Staaten, die zur Antihitlerkoalition gehörten. Der Präsident der USA schrieb in einer Botschaft an J. W. Stalin »von der allgemeinen echten Begeisterung« des amerikanischen Volkes über die Erfolge der Sowjetarmee.[17] Winston S. Churchill bemerkte Mitte Dezember 1941, als die britischen Streitkräfte Mißerfolge in Südostasien erlitten, in einer Denkschrift für die Stabchefs: »Hervorstechendste Faktoren des Krieges sind heute Hitlers Fehlschlag in Rußland und seine damit verbundenen Verluste.«[18] Der britische Außenminister, R. Anthony Eden, der in Moskau mit der Sowjetregierung verhandelte, wollte sich mit eigenen Augen von den Erfolgen der sowjetischen Truppen überzeugen. Ihm wurde die Gelegenheit geboten, in das Kampfgebiet zu fahren. Eden und viele Korrespondenten britischer Zeitungen waren auf dem Weg zur befreiten Stadt Klin und dort selbst über die Menge vernichteter und erbeuteter deutscher Kriegstechnik erstaunt. Diese Heldentat sei wirklich großartig. »Der Mythos von der deutschen Unbesiegbarkeit ist dahin«[19], äußerte der britische Minister anerkennend.

Die internationale Bedeutung des Sieges der sowjetischen Truppen vor Moskau wird auch in Arbeiten von Autoren vieler Länder hoch geschätzt. Sie anerkennen, daß die Niederlage der Wehrmacht an den Zugängen zur sowjetischen Hauptstadt die deutsche Kriegsmaschinerie erschüttert und das militärische Prestige Hitlerdeutschlands untergraben hat.

Doch nicht wenige bürgerliche Politiker, Historiker und Publizisten entstellen bewußt die historischen Tatsachen, suchen die Bedeutung der Siege des sowjetischen Volkes im Winter 1941/42 herabzusetzen. Viele von ihnen behaupteten und behaupten, die Hauptursachen für die Niederlage der deutschen Armeen vor Moskau wären vor allem die ungünstigen Witterungsbedingungen und die mehrfache zahlenmäßige Überlegenheit der Sowjetarmee gewesen. Tatsachen widerlegen das. Die Witterungsverhältnisse – Regen, Schnee und Frost – waren für die deutschen Truppen die gleichen wie für die sowjetischen. Wenn die faschistische Armee auf Kampfhandlungen unter Winterbedingungen nicht vorbereitet war, so bestätigt das einmal mehr, wie kurzsichtig ihre Kommandeure und wie abenteuerlich deren Pläne waren. Weder Regen noch Schnee halfen, die deutschen Truppen vor Moskau zum Stehen zu bringen und sie dann zurückzuwerfen. Die reichlich eine Million Mann starke Gruppierung faschistischer Elitetruppen zerschellte an der eisernen Standhaftigkeit, am Mut und Heroismus der sowjetischen Truppen hinter denen das ganze Volk, das Vaterland stand.

Weite Verbreitung, besonders unter BRD-Historikern, fand eine Version, nach der Hitler die alleinige Verantwortung für die Niederlage an der sowjetisch-deutschen Front im Winter 1941/42 zu tragen habe, weil er erfahrene Generale von der Leitung der Kampfhandlungen entband und selbst schwere strategische Fehler machte. Doch waren die Ursachen für die Niederlagen der Wehrmacht ganz anderer Natur. Der berüchtigte Plan »Barbarossa« war seinem Wesen nach abenteuerlich, gründete sich auf die Unterschätzung der Stärke des Sowjetstaates und seiner Streitkräfte durch die faschistische militärisch-politische Führung und auf die Überschätzung der eigenen Möglichkeiten.

Was das Kräfteverhältnis anbelangt, so blieb die Überlegenheit – bis auf die Luftstreitkräfte – in allen Etappen der Gegenoffensive auf seiten der Wehrmacht. Die Größe des Sieges der sowjetischen Truppen vor Moskau und an den anderen Frontabschnitten besteht gerade darin, daß der Erfolg unter außergewöhnlich schwierigen Bedingungen, bei zahlenmäßiger Überlegenheit des deutschen Aggressors erzielt wurde. Das zeugte von einer Zunahme der Kriegskunst der sowjetischen Kommandeure, des militärischen Könnens der sowjetischen Militärangehörigen, von ihrer Standhaftigkeit bei der Verteidigung und ihrer Zielstrebigkeit beim Angriff.

Während die erbitterten Kämpfe vor Moskau tobten, setzten die sowjetischen Truppen südöstlich von Leningrad und am Südflügel der sowjetisch-deutschen Front ihre Offensive fort. Die von General K. A. Merezkow befehligten Armeen der Wolchowfront warfen Anfang Januar 1942 die Faschisten auf die Linie zurück, von der aus sie zur Herbstoffensive auf Tichwin angetreten waren.

Zur Verbreiterung der Front der Gegenoffensive bezog das sowjetische Oberkommando die von General D. T. Koslow befehligte Transkaukasusfront (ab 30. Dezember Kaukasusfront) und die Schwarzmeerflotte unter Vizeadmiral F. S. Oktjabrski in die aktiven Handlungen ein. Die Transkaukasusfront und die

Schwarzmeerflotte führten Ende Dezember 1941/Anfang Januar 1942 die Operation von Kertsch-Feodossija durch, die größte Landungsoperation des Großen Vaterländischen Krieges. Sie endete mit der Eroberung eines wichtigen operativen Brückenkopfes auf der Krim und erleichterte den Verteidigern Sewastopols die Abwehr des zweiten faschistischen Sturms auf die Stadt. Dem Aggressor wurde die Möglichkeit genommen, die Halbinsel Kertsch als Aufmarschraum für einen Durchbruch zum Kaukasus zu nutzen.

Die Gegenoffensive der Sowjetarmee vor Moskau und an anderen Frontabschnitten wurde somit Anfang Januar mit einem Sieg abgeschlossen. Sie wurde an den wichtigsten strategischen Abschnitten der sowjetisch-deutschen Front zu einer allgemeinen Offensive.

Das faschistische Oberkommando, das die ungünstige Entwicklung der Ereignisse abzuwenden suchte, ergriff verschiedene Maßnahmen, um die Kampfkraft der Wehrmacht wiederherzustellen und das eroberte Territorium um jeden Preis zu halten. Alle Oberbefehlshaber der Heeresgruppen – von Bock, von Leeb und von Rundstedt –, einige Armeebefehlshaber, unter ihnen Heinz Guderian, Erich Hoepner und Adolf Strauß, sowie viele Korps- und Divisionskommandeure wurden abgesetzt. Am 19. Dezember 1941 wurde der Oberbefehlshaber des Heeres, Walther von Brauchitsch, von seinen Pflichten entbunden und in den Ruhestand versetzt. Hitler übernahm selbst den Oberbefehl über das Heer. Insgesamt setzte Hitler in seiner Eigenschaft als Oberbefehlshaber nach der Niederlage vor Moskau 35 Generale ab, die er für die Mißerfolge an der Front verantwortlich machte.

Um die Offensive der Sowjetarmee zum Stehen zu bringen und die durchbrochene Front wiederherzustellen, wurden eiligst Verteidigungsstellungen gebaut. Städte und größere Ortschaften in den Angriffsrichtungen der sowjetischen Truppen wurden in Widerstandsknoten verwandelt. Aus dem Westen wurden neue Kräfte an die sowjetisch-deutsche Front verlegt. Das deutsche Oberkommando sah die Hauptaufgabe der Wehrmacht während der Winterperiode darin, die bezogenen Stellungen zu halten, um Zeit für die Vorbereitung neuer Reserven und zur Wiederaufnahme der Offensive im Frühjahr 1942 zu gewinnen.

Bei der Bestimmung der Aufgaben der sowjetischen Streitkräfte für die nächste Periode ließ sich das Hauptquartier des Obersten Befehlshabers von politischen und militärstrategischen Überlegungen leiten. Es ging davon aus, so schnell wie möglich die Millionen Sowjetmenschen in den okkupierten Gebieten aus der faschistischen Sklaverei zu befreien. Die Verteidiger Leningrads waren der Blockade zu entreißen, das Donezbecken und die Industriegebiete im Süden des Landes zu befreien. Die allgemeine Offensive in den strategischen Hauptrichtungen sollte den deutschen Truppen keine Atempause gestatten und die Wehrmachtsführung zwingen, im Winterfeldzug ihre Reserven zu verbrauchen. So sollten Offensivhandlungen der Faschisten vereitelt oder der Zeitpunkt ihrer Wiederaufnahme maximal hinausgeschoben werden. Der Zeitgewinn hat

es der Sowjetunion ermöglicht, die Umstellung der Volkswirtschaft auf den Krieg abzuschließen, die Produktion von Kampftechnik zu steigern und die zeitweilige militärtechnische Überlegenheit der faschistischen Armee aufzuheben.

An der Offensive der Sowjetarmee, die sich vom Ladogasee bis zum Schwarzen Meer entwickelte, nahmen zehn Fronten teil. Sie dauerte von Anfang Januar bis Mitte April und an einzelnen Abschnitten bis Ende April 1942. Die wichtigsten Ereignisse spielten sich nach wie vor in der Westrichtung ab. Dort war das sowjetische Oberkommando bestrebt, mit dem Einsatz der West-, der Kalininer und der Brjansker Front sowie des linken Flügels der Nordwestfront die Zerschlagung der deutschen Heeresgruppe Mitte zu vollenden.

Am 8. Januar 1942 begann die Schlußperiode der Schlacht vor Moskau. Durch energische Vorstöße in Richtung Witebsk, Smolensk und Rshew umfaßten die Truppen der Nordwest- und der Kalininer Front, von den Generalen P. A. Kurotschkin und I. S. Konew befehligt, die Heeresgruppe Mitte von Nordwesten. Die Truppen des linken Flügels der Westfront griffen in Richtung Wjasma an und umzingelten die Heeresgruppe Mitte von Südosten. Dabei wurden starke Luftlandetruppen abgesetzt. Ende Januar hatten die sowjetischen Truppen die Zugänge nach Wjasma erreicht, doch schlugen die Versuche fehl, es einzunehmen und die Einkreisung der zentralen Gruppierung des Aggressors zu vollenden. Der Widerstand und die Aktivität der deutschen Truppen nahmen zu, während die Angriffsmöglichkeiten der sowjetischen Truppen geringer wurden. Das Hauptquartier beschloß deshalb am 20. April, daß die Truppen in der Westrichtung zur Verteidigung übergingen.

Im Verlauf der Angriffsoperationen von Januar bis April 1942 hatten die Armeen der Nordwest-, der Kalininer, der West- und der Brjansker Front[20] die Faschisten nach Westen zurückgeworfen und waren 100 bis 150 und mehr Kilometer vorgerückt.

In der Schlußetappe der Schlacht vor Moskau fügte die Sowjetarmee der Wehrmacht eine weitere schwere Niederlage zu. 16 Divisionen wurden außer Gefecht gesetzt. Die Verluste der Heeresgruppe Mitte betrugen an Toten, Verwundeten und Vermißten vom 1. Januar bis 30. März über 333 000 Mann.[21] Nur das Heranführen von mehr als 12 Divisionen aus Westeuropa rettete sie vor der völligen Zerschlagung.

Indessen gelang es den sowjetischen Truppen nicht, die Angriffsoperationen weiterzuentwickeln. Das erklärt sich aus dem Fehlen ausreichender Reserven, besonders von Panzerverbänden, die einen Durchbruch schnell verbreitern, den Gegner verfolgen sowie in die Flanken und in den Rücken der zurückgehenden Gruppierungen vorstoßen konnten. Bemerkbar machte sich auch, daß das sowjetische Oberkommando und die sowjetischen Truppen noch keine genügenden Erfahrungen bei der Organisierung und Führung großer Angriffsoperationen besaßen.

In der nordwestlichen Richtung hatten die vorrückenden Truppen der Leningrader Front unter General M. S. Chosin und der Wolchowfront unter General K. A. Merezkow sowie des rechten Flügels der Nordwestfront im Winter 1941/42 die Aufgabe, die Hauptkräfte der deutschen Heeresgruppe Nord zu zerschlagen und die Blockade Leningrads zu sprengen. Schauplatz der Gefechte war ein Wald- und Sumpfgelände mit wenigen guten Straßen. Besonders erbittert waren die Gefechte in der Ljubaner Richtung und im Raum Demjansk. In den Monaten Januar bis April 1942 fügten die sowjetischen Truppen der Heeresgruppe Nord schwere Verluste an Menschen und Material zu und verhinderten, daß es zu einer neuen Offensive gegen Leningrad kam. Es gelang den sowjetischen Truppen jedoch nicht, die Heeresgruppe Nord zu zerschlagen und die Blockade der Stadt zu brechen.

Das heldenhafte Leningrad setzte den Kampf unter den äußerst schweren Bedingungen des ersten Blockadewinters fort. Die Truppen und die Bevölkerung zeigten Mut und Standhaftigkeit, wie sie die Welt noch nicht erlebt hatte. Die Leningrader spürten die ständige Hilfe und Fürsorge des ZK der KPdSU (B), des Staatlichen Verteidigungskomitees und der Sowjetregierung. Mit den höchst komplizierten und schwierigen Problemen der Versorgung Leningrads befaßten sich unmittelbar die Stellvertreter des Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare der UdSSR A. N. Kossygin, A. I. Mikojan, N. A. Wosnessenski und andere hervorragende Partei- und Staatsfunktionäre.

Die Güterbeförderung über den Ladogasee und die Luftbrücke vermochten den Versorgungsbedarf der belagerten Stadt nicht zu decken. Ende November wurde eine Autostraße über das Eis des Ladogasees angelegt, auf der Kraftfahrzeuge und Gespanne verkehrten. Die »Straße des Lebens« wurde ihrer Bestimmung auch im weiteren gerecht. Bis Ende April 1942 wurden über diese Eisstraße mehr als 360 000 Tonnen Güter – nahezu 80 Prozent Lebens- und Futtermittel – nach Leningrad befördert. Die Straße über den Ladogasee wurde zu einer höchst wichtigen Verkehrsader, über die die Leningrader Hilfe aus dem gesamten Land erhielten. Eine spürbare Vergrößerung der Lebensmittelbestände in der Stadt gestattete Anfang Februar 1942 eine Erhöhung der Brotration für Arbeiter auf 500 Gramm, für Angestellte auf 400 Gramm sowie für Kinder und erwerbsunfähige Personen auf 300 Gramm pro Tag.[22]

Die heldenhafte Verteidigung Leningrads spielte im gesamten Kampf gegen die faschistischen Eindringlinge eine wichtige Rolle. Die aktiven Angriffshandlungen der drei Fronten in der Nordwestrichtung banden beträchtliche Kräfte und durchkreuzten die Pläne des faschistischen Oberkommandos, die Leningrader im Würgegriff der Hungerblockade zu erdrosseln und sich der Wiege der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution zu bemächtigen. Die Stadt des großen Lenin blieb eine uneinnehmbare Festung und setzte den heroischen Kampf fort.

Am Südflügel der sowjetisch-deutschen Front griffen die Armeen der Südwest-und der Südfront unter den Generalen F. J. Kostenko und R. J. Malinowski

an. Sie durchbrachen die faschistische Verteidigung südöstlich von Charkow, stießen bis zu 100 Kilometer weit vor und bildeten einen Frontvorsprung bei Barwenkowo. Von Februar bis März nahmen die Kämpfe langwierigen Charakter an; den sowjetischen Truppen gelang es nicht, ihren Erfolg auszubauen.

Der Übergang der sowjetischen Streitkräfte von der Verteidigung zur Offensive im Winter 1941/42 und vor allem die Zerschlagung der deutschen Truppen vor Moskau waren von großer militärisch-politischer und internationaler Bedeutung. Die sowjetischen Truppen hatten die stärksten Gruppierungen des Gegners aufgerieben, die Faschisten an verschiedenen Frontabschnitten 150 bis 400 Kilometer zurückgeworfen, die Gefahr der Eroberung Moskaus gebannt und den Plan, Leningrad einzunehmen, durchkreuzt. Von der faschistischen Besetzung wurden die Gebiete Moskau und Tula, teilweise die Gebiete Leningrad, Kalinin, Smolensk, Orjol, Kursk, Charkow und Stalino, die Halbinsel Kertsch und über 50 Städte befreit.

Die faschistischen Truppen erlitten schwere Verluste. Etwa 50 Divisionen wurden zerschlagen: Allein die Landstreitkräfte der Wehrmacht verloren im Winter 1941/42 an Toten, Verwundeten und Vermißten 833 000 Mann. Um die Armee vor einer Katastrophe zu retten, verlegte das OKW von Dezember 1941 bis April 1942 aus Deutschland und den besetzten Ländern Europas zusätzlich 39 Divisionen und 6 Brigaden an die sowjetisch-deutsche Front und füllte viele Divisionen auf. Insgesamt verlor das deutsche Heer von Juni 1941 bis Ende April 1942 an der sowjetisch-deutschen Front mehr als 1,5 Millionen Mann Tote, Verwundete und Vermißte. In dieser Zeit büßte die Wehrmacht etwa 4 000 Panzer und Sturmgeschütze ein. Bis Ende Januar 1942 verlor die deutsche Luftwaffe an die 7 000 Flugzeuge.[23] Im Mai 1942 schrieb USA-Präsident Roosevelt: »Vom Gesichtspunkt der großen Strategie ist die einfache Tatsache ganz klar – die Russen töten mehr Soldaten des Gegners und vernichten mehr seiner Waffen und Ausrüstung als die übrigen 25 Staaten der Vereinten Nationen zusammengenommen.«[24]

Auch die Organe der Staatssicherheit leisteten ihren nicht geringen Beitrag, um die Annexionspläne des Aggressors zu vereiteln. Sie führten einen angespannten Kampf gegen die Nachrichtendienste Hitlerdeutschlands, die ihre Anstrengungen vor allem auf die Moskauer und die Leningrader Richtung konzentrierten. Allein in der zentralen Richtung operierten Ende 1941 mehr als 20 nachrichtendienstliche Spezialkommandos und -gruppen sowie eine Abwehrabteilung im Stab der Heeresgruppe Mitte, etwa zehn Sonder- und operative Kommandos sowie andere Abteilungen der Geheimdienste. Auf aktive Hilfe der Bevölkerung gestützt, lähmten die sowjetischen Staatssicherheitsorgane die Spionage- und Diversionsarbeit der Faschisten. In Moskau und in seinen Vororten machten sie eine erhebliche Anzahl faschistischer Agenten unschädlich. Im Aktionsraum der Westfront liquidierten sie mehrere Diversions- und Spionagegruppen und nahmen viele Spione und Diversanten fest. In der Zeit der Schlacht

vor Moskau gelang den faschistischen Agenten nicht eine einzige Diversion im Hinterland der sowjetischen Truppen. Angehörige der sowjetischen Abwehr verstanden es, gemeinsam mit dem militärischen Kommando die Aufklärung des Gegners über den Standort und die Verlegung von Einheiten und Verbänden sowie ihrer Leitzentralen durch geeignete Maßnahmen irrezuführen. Infolgedessen lagen dem faschistischen Oberkommando keine zuverlässigen Informationen über den Anmarsch von Reservetruppen zum Raum Moskau vor.

Die Erfolge der Sowjetarmee lösten in den Truppen und im ganzen Land größte Begeisterung aus. Die sowjetischen Soldaten, die sich längere Zeit verteidigen und unter den Schlägen überlegener faschistischer Kräfte zurückziehen mußten, jagten den Aggressor jetzt nach Westen. Der historische Sieg bei Moskau begeisterte die Sowjetmenschen zu neuen Heldentaten, bestärkte sie in der Zuversicht, daß der Feind unweigerlich geschlagen werden wird.

Die Siege der sowjetischen Streitkräfte waren von größter internationaler Bedeutung. Sie waren vor allem auch deshalb so bemerkenswert, weil der Wehrmacht erstmalig im zweiten Weltkrieg eine große Niederlage zugefügt wurde. Die Sowjetarmee hatte dem faschistischen Kommando zeitweilig die strategische Initiative entrissen, die es seit mehr als zwei Jahren besaß. Durch Zermürbung und Entkräftung der besten Kaderdivisionen des Aggressors und die Entfaltung der Gegenoffensive hatte die Sowjetarmee das OKW zu dem Entschluß gezwungen, an der sowjetisch-deutschen Front, der Hauptfront des zweiten Weltkrieges, zur strategischen Verteidigung überzugehen. Die Führung des faschistischen Deutschlands war vor die Notwendigkeit gestellt, einen lang anhaltenden Krieg zu führen. Damit war die »Blitzkriegs«strategie endgültig zusammengebrochen.

Der Kampf der Sowjetmenschen im Hinterland des Feindes

Auf dem besetzten Territorium der Sowjetunion betrieben die Faschisten mit unerhörter Grausamkeit eine Politik des blutigen Terrors und der totalen Ausplünderung. Die Gewalttätigkeiten und Verhöhnungen, denen das Sowjetvolk ausgesetzt wurde, waren noch grausamer als in anderen Ländern. Die faschistischen Eindringlinge ermordeten unbarmherzig Kriegsgefangene und friedliche Einwohner, schonten weder alt noch jung.

Die faschistische Führung und das Oberkommando der Wehrmacht hatten die Prinzipien der Okkupationspolitik und die Methoden zur Einführung der »Neuordnung« erarbeitet und dafür einen speziell vorbereiteten Apparat geschaffen. Das Ziel des Besatzungsregimes in der UdSSR bestand darin, die sowjetische Gesellschafts- und Staatsordnung, das sozialistische Wirtschaftssystem zu beseitigen, die marxistisch-leninistische Ideologie auszumerzen, die Bevölkerung des Landes zum größten Teil auszurotten, die Überlebenden zu Sklaven zu machen

und den Volksreichtum maximal zu plündern. Mit unerbittlichem Terror und verlogener Propaganda hofften die Faschisten den Widerstandswillen des Sowjetvolkes zu brechen.

Bestialitäten, Rechtslosigkeit, Willkür und Provokationen wurden auf dem zeitweilig okkupierten Territorium der UdSSR zu Hauptmethoden der faschistischen »Verwaltung«. Lebensmittel, industrielle Rohstoffe, Ausrüstungen, kulturelle und nationale Werte raubten die Faschisten und schickten sie nach Deutschland. Auf einer Beratung mit den Reichskommissaren der besetzten Gebiete erklärte Hermann Göring: »Sie müssen geradezu wie ein Schweißhund hinterher sein, wo noch etwas ist, was das deutsche Volk brauchen kann. Das müßte blitzartig aus den Lagern herauskommen und hierher.«[25]

Die Bevölkerung in den besetzten Gebieten wurde erbarmungslos ausgebeutet. Der Arbeitstag dauerte 14 bis 16 Stunden; wer der Arbeit fernblieb, kam ins Gefängnis oder an den Galgen. Es begann die Verschleppung von Sowjetbürgern in die faschistische Sklaverei, wo sie unter ungeheuerlichsten Bedingungen in Zuchthäusern, Rüstungsbetrieben, Bergwerken und in der Landwirtschaft arbeiten mußten.[26]

Die Okkupanten schufen ein Netz von Geheimagenten und Spitzeln, die sie unter bürgerlichen Nationalisten, Kriminellen und Verrätern, die sich auf die Seite der deutschen Behörden geschlagen hatten, anwarben. Ein speziell dazu geschaffener Apparat mit vielen Mitarbeitern betrieb antisowjetische Hetze. Mittels Rundfunk, Presse, Film und Literatur versuchten die Faschisten, die Köpfe der Sowjetmenschen zu »bearbeiten«, Mißtrauen gegen die Sowjetmacht und die Kommunistische Partei zu säen, das Gefühl des Patriotismus auszumerzen und eine Sklavenpsychologie zu züchten. Doch trotz aller Bemühungen der Faschisten und ihrer Kreaturen vermochten sie nicht, die gewünschten Ergebnisse zu erzielen. Die in die zeitweilig okkupierten Gebiete geratenen Sowjetmenschen fanden sich mit der faschistischen »Neuordnung« nicht ab und nahmen den Kampf auf Leben und Tod gegen die Eindringlinge auf.

Die Kommunistische Partei der Sowjetunion leistete eine große organisatorische und politische Arbeit in den besetzten Gebieten und mobilisierte die sowjetischen Menschen zum Kampf gegen die Eindringlinge. Sie rief dazu auf, in die Partisanenabteilungen einzutreten, die Anweisungen der Besatzungsbehörden nicht zu befolgen, die faschistische Propaganda und das räuberische Wesen der Maßnahmen der Eindringlinge zu entlarven. Eine wichtige Form der politischen Arbeit war die Verbreitung von Zeitungen, Flugblättern, Broschüren und natürlich die mündliche Agitation.

Das Zentralkomitee der KPdSU (B), die Parteikomitees und Parteiorganisationen taten alles nur Mögliche, um die Partisanen und die Bevölkerung über die tatsächliche Lage an der Front, den heroischen Kampf der Sowjetarmee und die aufopferungsvolle Arbeit der Werktätigen im sowjetischen Hinterland zu informieren. Die ungeschminkte Wahrheit stärkte den Glauben des Volkes an den Sieg.

Ende 1941 operierten über 2000 Partisanenabteilungen im Hinterland des Feindes.[26] Viele ihrer Kommandeure und Kommissare waren Sekretäre von Stadt- und Rayonkomitees der Partei und andere Parteifunktionäre. Parteimitglieder und Komsomolzen bildeten den Kern der Abteilungen. Die Partisanen scharten sich um starke und kampffähige Abteilungen, die von angesehenen Kommandeuren geführt wurden. So entstanden die großen Partisanenverbände unter S. A. Kowpak, A. N. Saburow, A. F. Fjodorow, W. W. Kasubski, S. W. Grischin und anderen.

Die Partisanenabteilungen führten die Kampfhandlungen in einer komplizierten Situation: Es mangelte an Erfahrungen im Partisanenkampf, viele Formationen der »Rächer des Volkes« waren noch schlecht bewaffnet. Dennoch unternahmen sie, von der Bevölkerung unterstützt, kühne Überfälle auf die Okkupanten. Empfindliche Schläge versetzten die Partisanen den Verbindungswegen der Wehrmacht. Zur Hauptmethode des Kampfes wurden dabei Diversionsakte durch die der Bahnkörper zerstört, Lokomotiven, Eisenbahnwagen und ganze Züge vernichtet wurden. Infolge des Ausfalls von Lokomotiven und der von Partisanen verursachten Zerstörungen auf den Schienenwegen erhielt Mitte November die Heeresgruppe Mitte anstelle von 70 Zügen, die den Tagesbedarf an materiellen Mitteln deckten, nur 23 Züge.[27]

Der Charakter der Partisanenaktionen wurde von der Lage an der Front unmittelbar beeinflußt. So verbreitete sich die Nachricht vom Übergang der Sowjetarmee zur Gegenoffensive sehr schnell in den Städten und Dörfern des okkupierten Territoriums und rief bei den Sowjetmenschen Enthusiasmus und große Freude hervor. Jeder ehrliche Mensch war bestrebt, im Kampf gegen die Eindringlinge nützlich zu sein und der Armee maximal zu helfen.

Aus der Gegenoffensive der sowjetischen Truppen ergaben sich für die Partisanen neben der Hauptaufgabe – die regulären Truppenteile bei der Zerschlagung des Aggressors nach Kräften zu unterstützen – neue Aufgaben. Die Partisanen hinderten die zurückgehenden deutschen Truppen daran, materielle Werte zu vernichten oder fortzuschaffen, und retteten Sowjetbürger vor der Verschleppung nach Deutschland. Die Partisanenabteilungen befreiten Ortschaften, nahmen Bahnhöfe, Brücken, Übersetzstellen und andere wichtige Objekte ein, hielten sie bis zum Eintreffen der angreifenden Truppen und informierten das sowjetische Kommando über die Handlungen und Maßnahmen der Faschisten.

Ein leuchtendes Beispiel für das enge Zusammenwirken der Partisanen mit Truppenteilen der Sowjetarmee war der fünfmonatige Kampf von Smolensker Patrioten gemeinsam mit der Gruppe der Streitkräfte unter General P. A. Below im Hinterland der Heeresgruppe Mitte. Im Januar 1942 befreiten die Partisanen des Smolensker Gebiets im Rayon Snamensk über 40 Dörfer. Unverzüglich wurden hier sowjetische Luftlandetruppen abgesetzt. Im Februar befreiten die Smolensker Partisanen die Stadt Dorogobush. In diesem Raum vereinigten sich die

Truppenteile des 1. Garde-Kavalleriekorps, die im Hinterland der faschistischen Truppen operierten, mit den Partisanen. Die Partisanen kämpften Seite an Seite mit den Kavalleristen und den Luftlandesoldaten. Ein Territorium von ungefähr 10 000 Quadratkilometer wurde befreit, verschiedene Bahnhöfe und Rayonzentren eingenommen. Die Faschisten erlitten schwere Verluste. Die Eisenbahnstrecken Brjansk–Wjasma und Smolensk–Suchinitschi wurden längere Zeit lahmgelegt. Die Faschisten waren gezwungen, sieben Divisionen gegen die regulären Truppenteile und die Partisanenabteilungen einzusetzen.

Die Zerschlagung der faschistischen Truppen vor Moskau beeinflußte stark die Aktivierung des Volkskampfes im zeitweilig besetzten sowjetischen Gebiet und das Wachstum der Partisanenkräfte in den Reihen der Untergrundkämpfer. Im Hinterland des Aggressors, vor allem in den Waldgebieten Belorußlands und der Russischen Föderation, befreiten die Partisanen weitere Territorien von den deutschen Truppen und schufen Partisanenregionen. Bis zum Sommer 1942 waren auf dem okkupierten Teil der UdSSR 11 Partisanenregionen entstanden, deren Gesamtfläche so groß war wie die Belgiens, der Niederlande und Dänemarks zusammengenommen. Dort funktionierten Organe der Sowjetmacht, Partei- und Komsomolorganisationen, arbeiteten Schulen und Krankenhäuser sowie Betriebe der örtlichen Industrie. Hunderttausende friedlicher Bürger arbeiteten hier unter dem Schutz der Partisanen angestrengt für den Sieg über die Eindringlinge. Die Partisanenregionen spielten bei der Entwicklung und Ausweitung des Volkskampfes eine große Rolle. Sie bildeten die Stützpunkte zur Sammlung, Ausbildung und Aufstellung neuer Partisanenkräfte. Die Befreiung riesiger Gebiete von der faschistischen Verwaltung festigte noch mehr die Verbundenheit der Partisanen und der illegalen Kämpfer mit der ortsansässigen Bevölkerung.

In fast allen Ortschaften, wo die »Rächer des Volkes« operierten, entstanden Selbstschutzgruppen und -abteilungen. Sie beschafften und lieferten Lebens- und Futtermittel, sammelten Waffen auf dem Kampffeld ein, führten Kundschafteraufträge aus und richteten Ausweichstützpunkte und -lager für die Bevölkerung und die Partisanen ein. Die Hilfe der Bevölkerung wurde besonders spürbar mit dem Einbruch des Winters, als es den Kämpfern der Abteilungen nicht selten an Lebensmitteln, warmer Bekleidung und Transportmitteln mangelte.

Eine große Rolle bei der Entwicklung des Kampfes gegen die Okkupanten spielte das Wirken der Partei und des Komsomol in der Illegalität, das darauf abzielte, Sabotageakte gegen die Faschisten zu organisieren und deren politische, ökonomische und militärische Maßnahmen durch Aktionen der Bevölkerung zu vereiteln. In diesen Kampf reihten sich immer aktiver breite Schichten der Bevölkerung ein. Der Kampf der Illegalen war unter den Bedingungen des blutigen faschistischen Regimes äußerst gefährlich und risikoreich. Dennoch setzten sie nahezu überall die Sabotage- und Diversionsakte fort.

Auf Schritt und Tritt stießen die Okkupanten auf Sabotage in vielfältigster

Form, die gegen alles gerichtet war, was für die Versorgung der deutschen Streitkräfte und des Deutschen Reiches insgesamt Bedeutung hatte. Mit dem Boykott und der Sabotage der ökonomischen Maßnahmen der faschistischen Verwaltung bemühten sich die sowjetischen Patrioten, die materiellen und personellen Ressourcen des Landes zu erhalten, dem Feind Rohstoffe, Lebensmittel und Fertigerzeugnisse zu entziehen und die Faschisten an der Wiederherstellung der Industriebetriebe, Bergwerke, Kraftwerke und anderer Objekte zu hindern. Den Okkupanten ist es nicht gelungen, auch nur ein einziges größeres Werk wieder in Betrieb zu nehmen. Wiederhergestellt wurden nur einzelne kleinere Betriebe und Werkstätten. Die Landbevölkerung leistete den Okkupanten bei der Beschaffung von Lebensmitteln und landwirtschaftlichen Rohstoffen Widerstand. Nur mit Waffengewalt konnten die Besatzer bei den Bauern Getreide und andere Nahrungsmittel beschlagnahmen. Der Kampf im Hinterland der faschistischen deutschen Eindringlinge nahm volksumfasseden Charakter an.

Zur Gewährleistung der Sicherheit seiner Truppen in den rückwärtigen Räumen war das faschistische Oberkommando gezwungen, immer stärkere Kräfte einzusetzen. Der Schaden, den die Partisanen und die Untergrundkämpfer der Wehrmacht zufügten, drückte sich nicht allein in der Anzahl der vernichteten feindlichen Soldaten und in der Menge der gesprengten technischen Kampfmittel aus. Ebenso beeinflußt wurde durch den Kampf der Partisanen und der Illegalen auch die Moral der faschistischen Soldaten und Offiziere, die sich überall gefährdet fühlten. Im Frühjahr 1942 sah sich der Gegner gezwungen, bis zu 22 Feld- und Sicherungsdivisionen einzusetzen, um den Volkskampf auf dem zeitweilig besetzten sowjetischen Territorium zu unterdrücken. Der Reichspropagandaminister des faschistischen Deutschlands, Goebbels, schrieb in sein Tagebuch: »Die Partisanengefahr erhöht sich von Woche zu Woche. Die Partisanen beherrschen ganze Gebiete im besetzten Rußland ... Wir werden in diesem Gebiet wohl noch einige Jahre vor außerordentlichen Schwierigkeiten und Problemen stehen.«[28]

Der Mut und Heroismus, den die Partisanen und Illegalen im ersten Kriegswinter gezeigt haben, zeugt von der hohen Moral des Sowjetvolkes und seiner grenzenlosen Heimatliebe. Im Frühjahr 1942 war der Prozeß der Herausbildung der Partei in der Illegalität und der Partisanenkräfte im wesentlichen abgeschlossen. Die Kommunistische Partei hatte es verstanden, die Sowjetmenschen im Hinterland des Feindes unter den schwierigen Bedingungen des ersten Kriegsjahres zum aufopfernden Kampf zusammenzuschließen und diesen Kampf zu leiten.

Hauptergebnis des Kampfes an der sowjetisch-deutschen Front und vor allem der Schlacht vor Moskau war, daß die sowjetischen Streitkräfte den »Blitzkriegs«plan des faschistischen deutschen Oberkommandos durchkreuzt hatten. Die »Blitzkriegs«strategie, die der Wehrmacht beim Überfall auf die westeuropä-

ischen Länder Erfolge brachte, erlebte in der Sowjetunion ein völliges Fiasko. Die Siege der UdSSR erhöhten deren internationale Autorität und übten starken Einfluß auf den Zusammenschluß der antifaschistischen Kräfte aus.

Anmerkungen

1 Siehe Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd. 4, S. 116 f.
2 Geschichte des Großen Vaterländischen Krieges der Sowjetunion in sechs Bänden (im folgenden GVK), Bd. 2, Berlin 1963, S. 280 f.
3 G. K. Shukow, Erinnerungen und Gedanken, Berlin 1973, Bd. 1, S. 399.
4 GVK, Bd. 2, S. 297.
5 Günther Blumentritt, Moscow, in: The fatal decisions, hrsg. v. Seymor Freidin u. William Richardson, New York 1956, S. 64 f.
6 Die Brjansker Front wurde am 11. Februar 1941 aufgelöst.
7 Halder, KTB, Bd. 3, Stuttgart 1964, S. 303.
8 Siehe KTB/OKW, Bd. 1, S. 1121.
9 Siehe Klaus Reinhardt, Die Wende vor Moskau. Das Scheitern der Strategie Hitlers im Winter 1941/1942, Stuttgart 1972, S. 110.
10 Siehe Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd. 4, S. 127, 136.
11 Siehe Kurt von Tippelskirch, Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bonn 1956, S. 215.
12 Halder, KTB, Bd. 3, S. 332.
13 Hitlers Weisungen für die Kriegsführung 1939–1945, hrsg. von Walther Hubatsch (im folgenden: Hitlers Weisungen), Frankfurt/a. M. 1962, S. 171.
14 Militärarchiv der DDR, W 30.04/4, Bl. 736.
15 Siehe Burkhart Müller-Hillebrand, Das Heer 1933–1945, Bd. 3, Der Zweifrontenkrieg. Das Heer vom Beginn des Feldzuges gegen die Sowjetunion bis zum Kriegsende (im folgenden: Müller-Hillebrand, Das Heer 1933–1945), Frankfurt a./M. 1969, S. 206.
16 Siehe Kommunističeskij Internacional, Moskau 1942, H. 1–2, S. 94.
17 Briefwechsel Stalins mit Churchill, Attlee, Roosevelt und Truman 1941–1945 (im folgenden: Briefwechsel), Berlin 1960, S. 473.
18 Winston S. Churchill, Der zweite Weltkrieg, Bd. 3/2, Bonn 1950, S. 313.
19 I. M. Maiski, Memoiren eines sowjetischen Botschafters, Berlin 1967, S. 705.
20 Die Brjansker Front wurde am 24. Dezember 1941 unter dem Kommando des Generals J. T. Tscherewitschenko neu geschaffen.
21 Siehe Reinhardt, Die Wende vor Moskau, S. 232.
22 Siehe Leningrad v Velikoj Otečestvennoj vojne Sovetskogo Sojuza. Sbornik dokumentov i materialov, Leningrad 1944, Bd. 1, S. 119.
23 Siehe Müller-Hillebrand, Das Heer 1933–1945, Bd. 3, Anhang »B«;–KTB/OKW, Bd. 1, S. 1121; Bd. 2, S. 95; – Reinhardt, die Wende vor Moskau, S. 260.
24 Vtoraja mirovaja vojna i sovremennost, Moskau 1972, S. 13.
25 Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd. 4, S. 412.
26 Siehe Geschichte der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, Berlin 1973, S. 602.
27 Siehe Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd. 4, S. 161.
28 Goebbels Tagebücher. Aus den Jahren 1942–43, hrsg. von Louis P. Lochner, Zürich 1948, S. 113.

Kapitel 7
Der Beginn des Krieges im Stillen Ozean. Der bewaffnete Kampf auf den Seewegen und in Nordafrika

Die Aggression Japans im Stillen Ozean und in Südostasien. Der Eintritt der USA in den Krieg

Im Sommer 1941, als an der sowjetisch-deutschen Front erbitterte Schlachten tobten und im Atlantik sowie im Mittelmeer der Kampf auf den Seewegen fortgesetzt wurde, forcierten die japanischen Imperialisten die Vorbereitung auf den Krieg gegen die Vereinigten Staaten, Großbritannien und deren Verbündete. Die herrschenden Kreise Japans trieben die Militarisierung des Landes voran. Ende 1941 verstärkte das japanische Oberkommando seine Streitkräfte auf über 2,4 Millionen Mann, davon gehörten über 310 000 Mann der Flotte an. Das Heer umfaßte 51 Infanteriedivisionen und 58 Infanteriebrigaden.[1]

Die militärisch-politische Führung Japans bekräftigte ihren aggressiven Kurs auf der Kaiserlichen Verbindungskonferenz, der Beratung der höchsten Staatsmänner und Militärs, die am 2. Juli 1941 zusammentrat und den Beschluß faßte, »sich wie bisher zu bemühen, den Konflikt in China zu lösen« und den »Vormarsch nach Süden« ungeachtet der Möglichkeit eines Krieges mit den Vereinigten Staaten und Großbritannien fortzusetzen.[2]

Einen Überfall auf die Sowjetunion machte die japanische Führung von der Lage an der sowjetisch-deutschen Front abhängig. Dazu hieß es im Programm: »und falls sich der deutsch-sowjetische Krieg zugunsten Japans entwickelt, werden wir unter Anwendung von Waffengewalt das nördliche Problem lösen«[3].

Entsprechend dieser Festlegung bestätigte der Kriegsminister, General Hideki Tojo, am 5. Juli den Kriegsplan gegen die UdSSR unter der Bezeichnung »Kantokuen« (»Besondere Manöver der Kwangtung-Armee«).[4] Dieser Plan sah vor, das sowjetische Primorjegebiet »vor Anbruch des strengen Winters« zu erobern und die Offensive im Frühjahr des nächsten Jahres vor der Eisschmelze aus dem Raum Chabarowsk nach Westen und Norden zu entwickeln. Der Überfall auf die Sowjetunion sollte am 29. August erfolgen.[5]

Durch die Analyse des Verlaufs der Kampfhandlungen an der sowjetisch-deutschen Front überzeugte sich die japanische Führung jedoch bald davon, daß sich der Krieg in die Länge ziehen würde. Zudem unterhielt das sowjetische

Kommando im Fernen Osten weiterhin starke Kräfte in voller Bereitschaft, um eine eventuelle Aggression abzuwehren. Indessen wurden die Beziehungen zwischen Japan und den USA immer gespannter. Im Zusammenhang damit entstanden im japanischen Hauptquartier Meinungsverschiedenheiten zwischen Vertretern der Armee und der Flotte über die Stoßrichtung des Erstschlags. Am 9. August faßte das japanische Hauptquartier den Entschluß, im Jahre 1941 zeitweilig von einem Überfall auf die UdSSR abzusehen und sich nach Süden zu wenden.[6]

Die japanische Regierung zwang die der Vichy-Regierung hörige französische Kolonialverwaltung in Indochina, am 23. Juli ein Abkommen über die Nutzung der Militärstützpunkte in Südindochina durch die japanischen Streitkräfte zu unterzeichnen, das heißt über die faktische Okkupation dieser Region.[7] Darauf schränkte die Regierung der USA am 25. Juli den Erdölexport nach Japan ein und sperrte alle japanischen Guthaben bei amerikanischen Banken. Dem amerikanischen Beispiel folgten Großbritannien und die Niederlande. Die japanische Regierung fror ihrerseits die Guthaben dieser Länder ein.[8]

Bezeichnend ist, daß in den letzten Jahren in der amerikanischen und japanischen offiziellen Literatur die Tendenz deutlich wird, die Gegensätze zwischen den USA und Japan vor dem und während des Krieges zu bagatellisieren. Damit soll zur Festigung des gegenwärtigen amerikanisch-japanischen militärisch-politischen Bündnisses beigetragen werden. Tatsächlich verfolgte Japan im Krieg gegen die USA weitreichende politische und strategische Ziele. Der Oberbefehlshaber der vereinten Flotte Japans, Admiral Isoroku Yamamoto, formulierte sie so: »Uns reicht es nicht, Guam und die Philippinen oder sogar die Hawaii-Inseln und San Francisco zu erobern. Wir müssen in Washington einziehen und den Vertrag im Weißen Haus unterzeichnen.«[9]

Im August 1941 verschärften sich zusehends die Beziehungen zwischen den USA und Großbritannien einerseits und Japan andererseits, als dieses von der Regierung Thailands forderte, ihm Militärstützpunkte zur Verfügung zu stellen und die Kontrolle über die Kautschuk-, Zinn- und Reisproduktion zuzugestehen.

In den führenden militärisch-politischen Kreisen Japans verstärkten sich die Meinungsverschiedenheiten über den Zeitpunkt zum Beginn des Krieges gegen die Vereinigten Staaten. Am 16. Oktober mußte die Regierung unter Fumimaro Konoye zurücktreten, die für die Fortsetzung der Verhandlungen mit den USA eingetreten war, um deren Zustimmung zu erhalten, daß Japan die okkupierten Gebiete behielt und seine Expansion noch mehr ausweiten konnte. Die von General Tojo am 18. Oktober gebildete neue Regierung nahm Kurs auf die forcierte Vorbereitung des Krieges gegen die USA. Die Memoranden, die vom Staatssekretär der USA Cordell Hull dem japanischen Botschafter überreicht worden waren und von Japan den Rückzug der Truppen aus China und Französisch-Indochina forderten, wurden von den japanischen Militaristen der Bevölkerung des Landes als ein Ultimatum dargestellt. Die Kaiserliche Verbindungskonferenz, das

Das blutige Antlitz des Faschismus

Hinrichtung sowjetischer Patrioten, Minsk 1941

Faschistische Henker

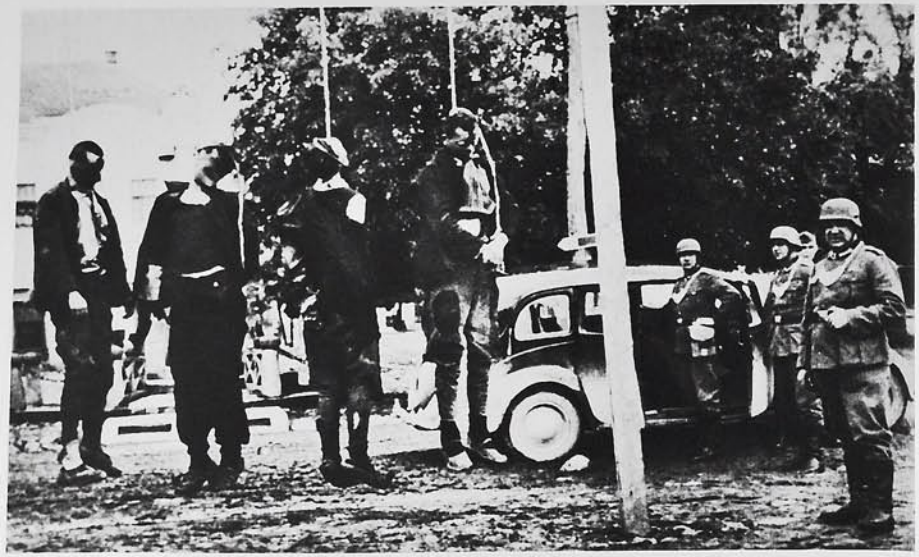
Blutige Verbrechen der faschistischen Okkupanten

Hunderttausende Leningrader wurden Opfer der Blockade der Stadt
durch die deutschen faschistischen Armeen

Abtransport geraubter Lebensmittel aus der Ukraine
nach Deutschland, 1941

Die faschistische »Neue Ordnung«. Erschießung polnischer Patrioten.
Wojewodschaft Krakau, 18. Dezember 1939

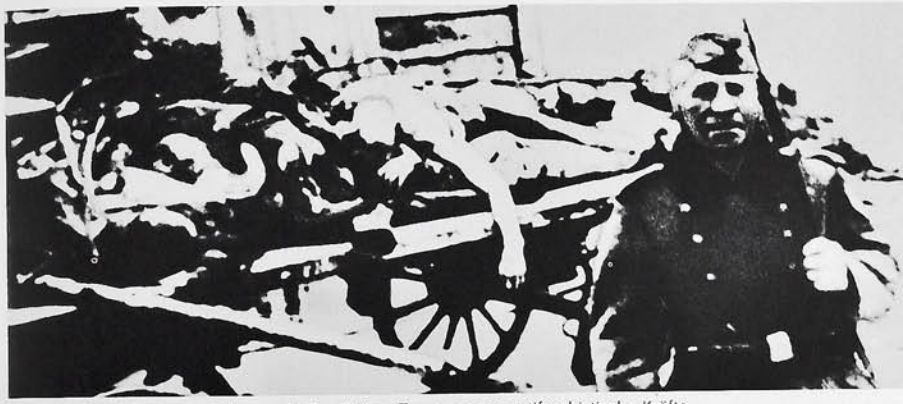
Kinder in einem der grausamsten Todeslager.
Auschwitz nach der Befreiung durch die Rote Armee, Januar 1945



Ermordung jugoslawischer Patrioten durch die Okkupanten, 1941

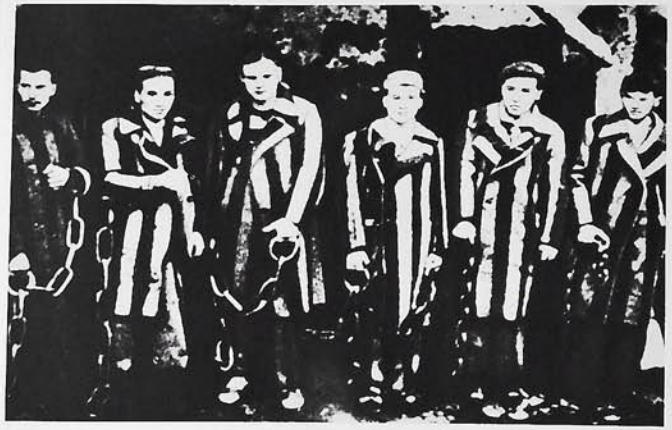
Von Faschisten in Frankreich erschossene Geiseln, 1940

Die Opfer des blutigen Terrors in Lidice, 10. Juni 1942



Die faschistische »Neue Ordnung« in Rumänien. Terror gegen antifaschistische Kräfte

Besetzung von Budapest
durch deutsche
faschistische Truppen,
1944



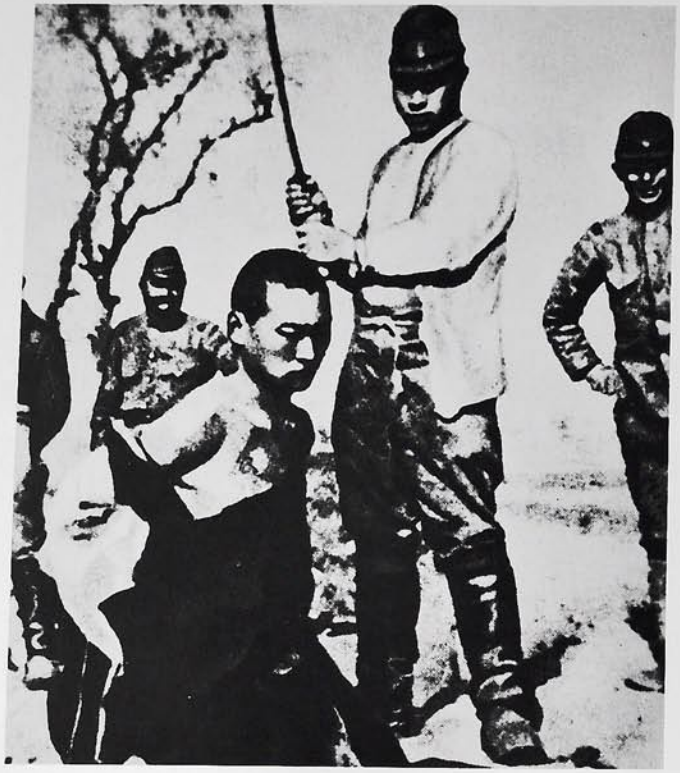
Zum Tode verurteilte
politische Häftlinge.
Gefängnis in Vidin,
Bulgarien, 1943

Häftlinge
des Konzentrationslagers
Mauthausen bei Arbeiten
im Steinbruch

Terror der deutschen SA
gegen Antifaschisten
in der Nacht
des Reichstagsbrandes
in Berlin,
27./28. Februar 1933

Bücherverbrennung
durch die Faschisten.
Ein Schlag
gegen die wertvollsten
Errungenschaften der
Menschheitszivilisation
in Berlin,
10. Mai 1933

Diejenigen, die sich
vom Faschismus abkehren,
erwartet der Strick
oder die Kugel



Hinrichtung chinesischer Patrioten durch japanische Okkupanten

Opfer japanischer Bombardements, Singapur 1942

Koordinierungsorgan zwischen Oberkommando und Regierung, beschloß am 1. Dezember 1941, den Krieg gegen die USA, Großbritannien und die Niederlande zu beginnen.[10]

Das britische Oberkommando entsandte kleine Truppenverstärkungen nach Malaya, Hongkong und Borneo (Kalimantan), ließ nach Singapur das Schlachtschiff »Prince of Wales« und den Schlachtkreuzer »Repulse« auslaufen. Insgesamt konnte Großbritannien den japanischen Streitkräften elf Divisionen (über 170 000 Mann), zwei Schlachtschiffe, acht Kreuzer, 13 Zerstörer und rund 500 Flugzeuge entgegensetzen.

Angesichts der zunehmenden Gefahr einer japanischen Aggression und des voraussehbaren Eintritts in den Kampf gegen das faschistische Deutschland forcierten die USA ebenfalls die Kriegsvorbereitungen. So wurden im Juli 1941 bereits 1 500 Flugzeuge produziert, dreimal soviel wie im Juli des Vorjahres. Zu Beginn des Krieges hatten die USA im Stillen Ozean zwei Flotten – die Pazifische und die Asiatische Flotte, denen 172 Schiffe der Hauptklassen angehörten, darunter neun Schlachtschiffe, drei Flugzeugträger, 24 Kreuzer, 80 Zerstörer und 56 U-Boote. Die Hauptkräfte der Pazifischen Flotte waren im Stützpunkt der Kriegsmarine Pearl Harbor stationiert, ein großer Teil der Schiffe der Asiatischen Flotte befand sich im südlichen Teil des Philippinischen Archipels. Auf den Philippinen waren neun Divisionen und 600 Flugzeuge der landgestützten Seeflieger- sowie der Heeresfliegerkräfte stationiert. Die niederländischen Truppen, die Niederländisch-Indien verteidigten, bestanden aus zwei Divisionen, drei leichten Kreuzern, sieben Zerstörern und 13 U-Booten.

Insgesamt verfügten die Streitkräfte der USA, Großbritanniens und der Niederlande über eine bedeutende Kampfkraft. Aber sie waren weit verstreut, hatten keine einheitliche Führung. Die Kolonialtruppen besaßen eine geringe Schlagkraft und keine hohe Moral, so daß diese Länder unzureichend auf eine organisierte Abwehr vorbereitet waren. Die Entfaltung der Streitkräfte der USA und Großbritanniens im Pazifik und im Fernen Osten sowie deren Vorbereitung auf den Krieg erfolgten entsprechend dem im März 1941 abgestimmten Plan »ABC-1« und dem auf dessen Grundlage ausgearbeiteten amerikanischen Plan der Kriegführung gegen die Achsenmächte »Rainbow 5«.

Diese Pläne gingen davon aus, daß das mächtigste Land des Blocks der faschistischen Aggressoren Deutschland war. Deshalb war vorgesehen, die Hauptanstrengungen der USA, Großbritanniens und ihrer Verbündeten in Europa zu konzentrieren, sich aber im Fernen Osten im Falle einer Aggression Japans an eine Defensivstrategie zu halten. Großbritannien sollte seine Besitzungen in Südost- und in Südasien, insbesondere Singapur, verteidigen und die Verbindungswege im Stillen und Indischen Ozean sichern; die USA hatten die Territorien und die Verbindungswege der Verbündeten im Stillen Ozean und im Fernen Osten zu schützen, die Ausbreitung des Einflusses der Achsenmächte auf die westliche Hemisphäre zu verhindern, die Inseln Midway, Johnston, Palmyra, Sa-

moa und Guam zu verteidigen und die Engländer im Pazifik und bei der Sicherung der sogenannten malayischen Barriere zu unterstützen, welche die Halbinsel Malakka, Sumatra (Sumatera), Java (Djawa) und die Inselkette von Java nach Australien einschloß.

Die politische und militärische Führung der USA und Großbritanniens vermochte die Pläne der japanischen Aggression im Stillen Ozean und in Südostasien nicht zu durchschauen. Eine große Rolle spielten nach wie vor die Spekulationen darauf, Japan, mit Deutschland und Italien durch einen Pakt verbunden, werde gegen die UdSSR vorgehen. »Ich denke«, schrieb am 15. Oktober Roosevelt an Churchill, »sie werden sich nach Norden wenden.« Der Präsident glaubte, daß den Vereinigten Staaten und Großbritannien damit »eine zweimonatige Atempause im Fernen Osten« verbleibe.[11] Diese Meinung des Präsidenten teilte auch der Premierminister Großbritanniens. Indessen bereitete sich die japanische Flotte bereits darauf vor, den Schlag gegen Pearl Harbor zu führen.

Am 7. Dezember griffen die Streitkräfte Japans ohne Kriegserklärung überraschend die wichtigsten Stützpunkte der USA und Großbritanniens im Pazifischen Raum und in Südostasien an und entfalteten in mehreren Richtungen eine strategische Offensive.[12] Ihre Besonderheit bestand darin, daß sie von den ersten Kriegstagen an in mehreren Richtungen, die weit auseinander lagen, gleichzeitig erfolgte. Die Hauptrolle wurde dabei den Seestreitkräften, insbesondere der Flugzeugträgerflotte, zugewiesen.

Die Seestreitkräfte Japans setzten sich am 7. Dezember 1941 aus 230 Kriegsschiffen der Hauptklassen, darunter zehn Schlachtschiffen, zehn Flugzeugträgern, 38 Kreuzern, 112 Zerstörern und 65 U-Booten zusammen.[13] Starke Flotten- und Fliegerkräfte sowie vier Feldarmeen (elf Infanteriedivisionen, drei Infanteriebrigaden und neun Panzerregimenter) wurden darauf vorbereitet, die ersten Angriffe gegen die Stützpunkte und Seewege der USA sowie deren Verbündete zu führen. Für den Schlag gegen den amerikanischen Stützpunkt Pearl Harbor wurde ein Flugzeugträgerverband unter dem Kommando von Admiral Chaichi Nagumo (sechs Flugzeugträger mit 432 Flugzeugen, zwei Schlachtschiffe, drei Kreuzer, elf Zerstörer und drei U-Boote) gebildet. Weiterhin wurde eine Vorausabteilung von 27 U-Booten zusammengestellt.

Die japanische Flotte wurde bereits entfaltet, als die Verhandlungen zwischen Japan und den USA, welche die japanische Regierung zur Täuschung der Amerikaner weiterführte, noch im Gange waren. Die Verbindungskonferenz beschloß am 15. November die »Grundprinzipien der Kriegführung gegen die USA, Großbritannien und die Niederlande«. Am 26. November lief der im Raum der Insel Iturup (Kurilen) konzentrierte Flugzeugträgerverband im Schutze der Nacht mit gelöschten Lichtern und bei absoluter Funkstille in den offenen Ozean aus und nahm Kurs auf Pearl Harbor.

Am Morgen des 7. Dezember, als der Flottenverband unter Admiral Chaichi Nagumo noch Hunderte Kilometer vom Ziel entfernt war, stiegen von den Flugzeugträgern die Maschinen der ersten Welle auf. In Pearl Harbor lagen an diesem Sonntagmorgen mehr als 90 Schiffe und Versorgungsschiffe der Pazifikflotte der USA unter dem Kommando von Admiral Husband E. Kimmel.[14] Durch zwei Luftangriffe der japanischen Fliegerkräfte wurden acht Schlachtschiffe, sechs von acht Kreuzern und ein Zerstörer versenkt oder außer Gefecht gesetzt sowie 272 Flugzeuge vernichtet. Die personellen Verluste betrugen 3400 Mann, darunter 2400 Tote.

Am Morgen des 8. Dezember teilte der USA-Präsident vor beiden Kammern des Kongresses den wortbrüchigen Überfall Japans mit. Der Kongreß beschloß, Japan den Krieg zu erklären. Auch Großbritannien, Kanada, Australien, die Niederlande, Neuseeland, die Südafrikanische Union, Guomindang-China und mehrere lateinamerikanische Staaten erklärten Japan den Krieg. Mit der Aggression Japans gegen die USA und Großbritannien weitete sich der Weltkrieg auf die riesigen Räume des Stillen und Indischen Ozeans, Südostasiens, auf Indien, die Philippinen und Australien aus.

Durch die Zerschlagung der Hauptüberwasserkräfte der Pazifischen Flotte der USA wurde es den Japanern möglich, ohne große Gegenmaßnahmen zu befürchten, Angriffshandlungen auf den Philippinen, in Malaya und Niederländisch-Indien zu führen. Am 8. und 9. Dezember vernichteten japanische Fliegerkräfte durch überraschende Angriffe gegen die Flugplätze auf den Philippinen einen beträchtlichen Teil der amerikanischen Maschinen. Danach landete die 14. japanische Armee unter dem Befehl von General Masaharu Homma, gedeckt von der Philippinischen Operativen Flottenvereinigung, der 11. Luftflotte der landgestützten Seefliegerkräfte und dem 5. Fliegerverband der Armee, auf der Insel Luzon. Die 130000 Mann starke amerikanisch-philippinische Armeegruppe unter General Douglas MacArthur konnte den japanischen Truppen keinen ernsthaften Widerstand leisten.

Die aus ungefähr 100000 Philippinos gebildeten Divisionen waren schlecht bewaffnet, unzureichend ausgebildet und – das war die Hauptsache – wollten nicht für die Interessen der Kolonialisten kämpfen. Der größere Teil der asiatischen Flotte der USA, die aus 45 Kriegsschiffen der Hauptklassen bestand, nahm, nachdem er die Luftsicherung eingebüßt hatte, an der Schlacht um die philippinischen Inseln nicht aktiv teil. Am 23. Dezember erteilte General MacArthur den Befehl zum Rückzug auf die Halbinsel Bataan. Am 2. Januar 1942 rückten die japanischen Truppen in Manila ein. Am 7. Mai bemächtigten sie sich der Festung Corregidor, des letzten Widerstandsherdes der Amerikaner auf den Philippinen, und nahmen dabei 12000 Soldaten und Offiziere gefangen.

Gleichzeitig mit der Philippinen-Operation lief die Malaya-Operation. Die erste Landung wurde vom japanischen Kommando in Malaya in der Nacht zum 8. Dezember im Raum Kota Bharu vollzogen. Im Morgengrauen flogen japanische Fliegerkräfte von Stützpunkten in Indochina aus Angriffe gegen britische Flugplätze. Zur gleichen Zeit landeten die Hauptkräfte der 25. japanischen Ar-

mee unter General Tomoyuki Yamashita, gedeckt durch die Malayische Operative Flottenvereinigung und den 3. Fliegerverband der Flotte, in Südthailand. Am selben Tag fielen Truppenteile der 25. und 15. Armee vom Territorium Indochinas aus in Thailand ein und begannen den Vormarsch nach Süden in Richtung Malaya und der burmesischen Grenze. Am 10. Dezember versenkten japanische landgestützte Seefliegerkräfte vor der Küste Malayas das britische Schlachtschiff »Prince of Wales« und den Schlachtkreuzer »Repulse«, die zum Landungsraum der japanischen Aggressoren an der Ostküste Malayas unterwegs waren.

Die etwa 100 000 Mann starken, von General Arthur E. Percival befehligten britischen und malayischen Verbände konnten die japanischen Truppen nicht aufhalten, die entlang der Ost- und Westküste der Halbinsel Malakka angriffen. Sie zogen sich nach Singapur zurück. Kurze Zeit später überwanden die Japaner die schmale Johorestraße und nahmen am 15. Februar 1942 Singapur ein. Die Briten kapitulierten. Am 25. Dezember 1941 eroberten die Japaner nach kurzen Gefechten Hongkong, die große Flottenbasis Großbritanniens im Südchinesischen Meer.

Zur Koordinierung ihrer Kräfte beschlossen die Alliierten Ende Dezember 1941 auf einer Konferenz in Washington, eine vereinigte Kommandoführung der USA, Großbritanniens, der Niederlande und Australiens unter dem britischen General Archibald P. Wavell zu schaffen. Die Vereinigte Flotte wurde vom amerikanischen Admiral Thomas C. Hart befehligt. Dieses vereinigte Kommando existierte jedoch rein formal.

Vom Dezember 1941 bis Januar 1942 besetzten die Japaner, die sich auf die Eroberung Javas (Djawas) vorbereiteten, Stützpunkte und Flugplätze auf Borneo (Kalimantan), Celebes (Sulawesi) und Amboina (Ambon). Um zu verhindern, daß die Alliierten Verstärkungen von Australien aus nach Java nachführten, griff der japanische Flugzeugträgerverband unter Admiral Nagumo am 19. Februar 1942 aus der Luft den nordaustralischen Hafen Darwin an. Im gleichen Monat bemächtigten sich die Japaner der Erdölfelder auf Sumatra (Sumatera) und landeten auf Bali und Timor (Timur).

Um die Landung auf Java zu verhindern, entschloß sich der niederländische Admiral Karel W. Doorman, der Befehlshaber des vereinigten Geschwaders der Alliierten, die Landungsabteilungen der Japaner in der Javasee (Laut Djawa) mit den Hauptkräften (fünf Kreuzer und zehn Zerstörer) anzugreifen. Am 27. und 28. Februar mußte er den Kampf gegen die Schiffe des japanischen »östlichen Verbandes« unter dem Befehl von Admiral Korekie Takahasi aufnehmen. Die Alliierten verloren zwei Kreuzer und drei Zerstörer, drei weitere Kreuzer wurden beschädigt. In den folgenden Tagen wurde die Flotte der Alliierten bei dem Versuch, aus der Javasee auszubrechen, fast vollständig vernichtet. Die von der 3. Flotte und der 11. Luftflotte unterstützte 16. japanische Armee unter General Hitoshi Imamura landete nach Überwindung des Widerstandes der niederländischen Truppen in Stärke von 50 000 Mann auf Java und eroberte in der ersten

Märzhälfte Batavia (Djakarta) und Surabaja. Am 15. März hatten die Japaner die Java-Operationen abgeschlossen und ganz Niederländisch-Indien besetzt.

In der zweiten Januarhälfte begann die 15. Armee unter General Shojiro Iida (zwei Divisionen) die Burma-Operation. Die Japaner überschritten die burmesische Grenze über den Paß von Kawkareik und leiteten eine Offensive gegen Rangun ein. Den britisch-indischen Truppen (zwei Divisionen) unter General Thomas J. Hutton gelang es, die japanischen Aggressoren bei Moulmein sowie an den Flüssen Sittang und Bilin aufzuhalten. Die Japaner unternahmen jedoch ein Umgehungsmanöver und erzwangen ihren Rückzug. Da die Briten keine ausreichenden Kräfte zur Abwehr der japanischen Truppen besaßen, mußten sie dem Einsatz chinesischer Verbände in Burma zustimmen.

Inzwischen hatten sich die japanischen Truppen der Stadt Rangun bemächtigt. Unter Einsatz von zwei neuen Divisionen begannen japanische Truppen einen Angriff durch das Fürstentum Shan auf Lashio an der chinesischen Grenze und nahmen am 29. April diese Bahnstation ein. Die chinesischen Truppen zogen sich zum Saluën (Salween) zurück, und die Japaner drangen in der Provinz Yunnan (Jünnan) in chinesisches Gebiet ein. Die britisch-indischen Truppen konnten den Gegner in Nordburma ebensowenig aufhalten und traten den Rückzug nach Indien an. Während der Offensive der Landstreitkräfte in Burma führte die japanische Flotte unter dem Befehl von Admiral Nobutake Kondo in der ersten Aprildekade im Indischen Ozean eine Operation durch. Nach einem Luftangriff gegen die Stützpunkte auf Ceylon (Sri Lanka) zwang sie die britische Ostflotte unter Admiral James F. Somerville, sich in den Stützpunkt Kilindini (Mombasa) an der Ostküste Afrikas zurückzuziehen. Die Küste Indiens blieb dadurch ohne seewärtige Deckung.

Im Dezember besetzte die japanische Flotte durch Landetrupps die Inseln Guam, Wake, Makin und Tarawa, im Januar– Neubritannien, danach Neuirland, die Admiralitätsinseln und einen Teil der Salomonen. Bis Mai 1942 hatte sich Japan riesiger Gebiete mit einer 150-Millionen-Bevölkerung bemächtigt. Da jedoch die japanischen Kräfte von der Metropole weit verstreut waren, wurden die Schwierigkeiten beim Ersatz und bei der Versorgung immer größer. Die Verwundbarkeit ihrer Verbindungswege wurde offensichtlich.

Bei den Angriffsoperationen gegen die Streitkräfte der USA und Großbritanniens war die japanische Führung in dieser Periode bestrebt, in China die Frontlinie zu halten, wie sie sich Anfang Dezember 1941 herausgebildet hatte. Ende des Jahres besaß die Guomindang-Führung Truppen in Stärke von etwa 2,6 Millionen Mann, von denen fast ein Drittel den Garnisonsdienst in den Provinzen versah. Die Kampfkraft der chinesischen Truppen war niedrig. Es fehlte an gut ausgebildeten Kommandeuren, spürbar war der Mangel an Kampftechnik. Panzertruppen und Fliegerkräfte gab es fast gar nicht.

Die japanische Führung hatte in China (ohne die Mandschurei) 21 Infanteriedivisionen, eine Kavalleriegruppe und 20 Infanteriebrigaden konzentriert. Außer-

dem setzten die Japaner die Truppen der auf ihre Weisung bereits 1940 gebildeten Marionettenregierung Wang Jingwei und die Truppen des Platzhalters in der Inneren Mongolei, des Fürsten De Wang, ein. Zur Bindung der Südgruppe der Guomindang-Truppen wurden von den Japanern in den Provinzen Hubei (Hubee) und Henan (Honan) Angriffshandlungen durchgeführt. Anfang Januar 1942 gelang es den Japanern, einen Teil der Provinz Changsha zu erobern, doch mußten sie sich nach einem Gegenschlag chinesischer Verbände in die Ausgangsstellungen zurückziehen. In den Monaten April–Juni begannen die japanischen Truppen mit Angriffen gegen die 8. Armee und die von der KP Chinas kontrollierten Truppen in Zentralhubei und Westshandong (Schandung).

Trotz des Krieges gegen Deutschland unterstützte die Sowjetunion weiterhin das chinesische Volk in seinem Kampf gegen die japanischen Eindringlinge: über Xinjiang wurden die von China benötigten Waren und Waffen geliefert. Im Generalstab Guomindang-Chinas und in den Stäben der Militärräume waren sowjetische Militärberater tätig. Antisowjetische Aktionen der Guomindang-Führer, insbesondere die Verfolgung von Vertretern der sowjetischen Handelsorganisationen, zwangen jedoch die Regierung der Sowjetunion, ihre Berater aus China abzuberufen.

Der Kampf um die Zufahrtswege im Atlantik. Die Luftangriffe auf Deutschland

Bis Mitte 1941 bedrohten die deutsche Kriegsmarine und Luftwaffe die Seeverbindungen im Atlantik. »Inmitten eines Übermaßes an stürmischen Ereignissen stand eine Sorge obenan«, schrieb Winston S. Churchill später. »Unsere Fähigkeit, den Krieg weiterzuführen, ja uns auch nur am Leben zu erhalten, wurde von einem Problem dominiert: unsere Herrschaft über die Ozeanrouten und die ungehinderte Annäherung und Einfahrt in unsere Häfen.«[15]

Die Hoffnungen der politischen und militärischen Führung Großbritanniens auf den Sieg im bewaffneten Kampf um die Verbindungswege im Atlantischen Ozean, der in Großbritannien die offizielle Bezeichnung »Schlacht um den Atlantik« erhielt, waren mit dem Wunsch verbunden, allmählich die Herrschaft in der Luft und zur See zu erringen sowie andere Großmächte zum Eintritt in den Krieg gegen den faschistischen Block zu gewinnen.

Der Eintritt der UdSSR in den Krieg änderte von Grund auf die gesamte internationale militärisch-politische Lage. Die Sowjetarmee führte erbitterte Kämpfe gegen die Hauptkräfte der Wehrmacht, was dem faschistischen Oberkommando die Möglichkeit nahm, die Landung auf den Britischen Inseln zu versuchen. Nachdem die Gefahr einer Invasion deutscher Truppen auf den Britischen Inseln gebannt war, konnte die britische Regierung mehr Kräfte und Mittel zur Führung des bewaffneten Kampfes im Atlantischen Ozean, im Mittelmeer und in Nordafrika mobilisieren. »Mit dem deutschen Einfall in Rußland begann eine neue Periode des Krieges«, betonte der englische Historiker James R. M. Butler. »Auch wenn die Bedeutung dieses Ereignisses anfangs nicht restlos klar war, stellte es wahrhaft einen Wendepunkt im Kriege dar. Vom 22. Juni an bis zu der Zeit, da die russischen Truppen durch die Ruinen der Wilhelmstraße zogen, führte Deutschland ununterbrochen Kriegshandlungen an der Ostfront, aus denen es für Deutschland keinen Ausweg gab ... Außerdem keimte die Hoffnung, daß die Isolierung Großbritanniens in militärischer Hinsicht der Vergangenheit angehört, wie das tatsächlich auch der Fall war.«[16]

Die sowjetischen Streitkräfte banden nicht nur die Heereskräfte der Wehrmacht, sondern auch die Hauptkräfte der Luftwaffe und erhebliche Gruppierungen der Kriegsmarine in der Ostsee und im Norden, was die Lage Großbritanniens im Kampf um den Atlantik erleichterte. Bei der Einschätzung der Lage im Atlantik im Jahre 1941 mußte der britische Premierminister zugeben: »Hitlers Plan zur Invasion Rußlands verschaffte uns jetzt die so notwendige Atempause in der Luft. Das Gros der deutschen Luftwaffe mußte für das neue Unternehmen neu verteilt werden, und so ging der Umfang der Angriffe gegen unsere Schifffahrt ab Mai scharf zurück.«[17] Die Anspannung in der Schlacht um den Atlantik ließ wesentlich nach.

Mit dem wortbrüchigen Überfall des faschistischen Deutschlands auf die Sowjetunion wurden 14 deutsche U-Boote zur Störung der Seeverbindungen der sowjetischen Flotte in der Ostsee und in der Arktis eingesetzt, wodurch das militärische Kampfgebiet beträchtlich erweitert wurde und riesige Räume in der Arktis bis zur Antarktis einbezog. Infolgedessen waren mit Beginn des Sommers 1941 nur noch vier deutsche U-Boote und im Juli–August acht bis zwölf U-Boote auf Positionen im Atlantik, die sich in den gewaltigen Weiten zwischen Grönland und den Azoren verloren.[18]

Durch den Abzug der deutschen Flotte und Luftwaffe zum Kampf gegen die Sowjetunion wurden die Aktionen der britischen Streitkräfte zum Schutz der Britischen Inseln und der Seeverbindungen, aber auch bei Angriffen in den deutscherseits kontrollierten Gewässern, bedeutend erleichtert. »Nach dem Überfall Hitlers auf Rußland wurde eine Reihe deutscher Kriegsschiffe in der Ostsee benötigt, um mit den angreifenden Landstreitkräften zusammenzuwirken und die russischen Verbindungswege in diesem Raum zu zerstören«, betonte der britische Historiker Stephen W. Roskill. »Dieser Umstand verringerte einerseits die Wahrscheinlichkeit neuer Raids der deutschen Flotte in den Atlantik ... Andererseits schwächte er den Schutz der Küstenschiffahrt des Gegners in der Nordsee. Außerdem gab die Verlegung der Hauptkräfte der deutschen Fliegerkräfte nach dem Osten den Überwasserschiffen der Heimatflotte die Möglichkeit, die Handlungen in Räumen wieder aufzunehmen, die vorher voll und ganz von der Luftwaffe des Gegners kontrolliert wurden.«[19]

Unter Berücksichtigung der Gefahr, die von den U-Booten drohte, sowie der

Möglichkeit, daß deutsche Überwasserschiffe in den Atlantik durchbrachen, setzte das britische Kommando zum Schutz der Verbindungswege beträchtliche Kräfte seiner Flotte ein, die im Juni 1941 aus mehr als 1860 Schiffen der verschiedenen Klassen, darunter 15 Schlachtschiffen und Schlachtkreuzern, sieben Flugzeugträgern, 68 Kreuzern und 54 U-Booten bestanden. Diese Einheiten hatten auch die Aufgabe, die Seeverbindungen an der Küste Deutschlands und der von ihm besetzten Länder zu stören und den Kampf gegen die italienische Flotte um die Herrschaft im Mittelmeer zu führen. Im Falle des Kriegseintritts Japans sollten sie dessen Seestreitkräften im Indischen Ozean und im Südchinesischen Meer entgegenwirken, dort die Verbindungswege schützen und die britischen Truppen in Malaya, Burma und Indien unterstützen.

Der britischen Flotte waren operativ die Fliegerkräfte des Küstenkommandos (über 670 Flugzeuge) unterstellt. Sie waren auf den Britischen Inseln, in Nordirland, Island, Gibraltar und Freetown stationiert und wurden zur Sicherung von Geleitzügen an den Küsten Großbritanniens sowie zur Bekämpfung der deutschen U-Boote auf all ihren Marschrouten und auf den Überfahrtwegen der Geleitzüge eingesetzt.

Da Großbritannien durch Kampfhandlungen gegen Deutschland an der Landfront in Europa nicht gebunden war, konnte es unter relativ günstigen Bedingungen den Schutz seiner Seeverbindungen verstärken. Es setzte zu diesem Zweck jene See- und Luftstreitkräfte ein, die vor dem Überfall Deutschlands auf die Sowjetunion die Britischen Inseln verteidigt hatten. Die Kräfte der U-Bootabwehr erhielten neue Schiffe und Flugzeuge, wodurch die Geleitzugzonen der Schiffe erweitert, die Sicherung der Geleitzüge verbessert und der Golf von Biscaya systematisch abgeriegelt werden konnte, wo die meisten der im Atlantik operierenden deutschen U-Boote stationiert waren.

Dabei leisteten die USA, deren Kriegsschiffe die Geleitzüge zwischen den amerikanischen Häfen und Island sicherten, Großbritannien wesentliche Hilfe. Ab Juli 1941 begannen die Vereinigten Staaten ein Programm zu realisieren, demzufolge für Großbritannien 100 Zerstörer und 20 Räumschiffe unter Anrechnung der ihm nach dem Leih- und Pachtgesetz (Lend-Lease Act) zur Verfügung gestellten Mittel gebaut wurden. Schon vor dem Eintritt der USA in den Krieg patrouillierten ihre Schiffe und Flugzeuge auf den Fahrtrouten der britischen Geleitzüge und meldeten über Funk geortete deutsche U-Boote und Überwasserschiffe.

Das System der Geleitzüge, das es ermöglichte, große Schiffsgruppen auf der Fahrt vor den Angriffen der U-Boote, Überwasserschiffe und Flugzeuge der Faschisten wirksam zu verteidigen, wurde die Hauptmethode zum Schutz der britischen Schiffahrt auf den Seeverbindungen der Ozeane und Meere. Allerdings hatte diese Methode auch wesentliche Mängel: die Konzentration einer großen Anzahl von Schiffen (bis zu 90) erleichterte es den Angreifern, sie auszumachen. Die Fahrtgeschwindigkeiten der Transportschiffskonvois waren niedrig und dementsprechend die Umlaufzeiten relativ lang.

In den letzten sieben Monaten des Jahres 1941 überquerten den Atlantik auf verschiedenen Routen 157 britische Geleitzüge (6853 Schiffe), von denen der größte aus 83 Transportschiffen bestand. Weiterhin fuhren in dieser Periode an den Küsten der Britischen Inseln 849 Geleitzüge (23394 Schiffe) entlang, darunter der größte mit 116 Schiffen. Im zweiten Halbjahr fuhren 13 britische Geleitzüge (107 Schiffe) zu den nördlichen Häfen der UdSSR und zurück.[20]

Insgesamt waren im Atlantik im Monatsdurchschnitt etwa 980 Schiffe in Geleitzügen auf Fahrt. Doch wurde nur ein geringer Teil der Geleitzüge von U-Booten des faschistischen Blocks angegriffen, und die Sicherungskräfte konnten die Transporter mit Erfolg schützen. Die Schiffsverluste waren deshalb gewöhnlich unbedeutend.

Im zweiten Halbjahr 1941 begannen Gütertransporte auf dem äußeren Verbindungsweg der Sowjetunion, welcher die nördlichen Häfen (Murmansk, Archangelsk) mit den britischen und nordamerikanischen verband. Sie erfolgten auf Grund einer Vereinbarung, die zwischen den Regierungen der UdSSR, Großbritanniens und der USA nach dem Überfall des faschistischen Deutschlands auf die Sowjetunion erzielt worden war. Auf Initiative der Sowjetregierung wurde am 12. Juli 1941 in Moskau das sowjetisch-britische Abkommen über gemeinsame Aktionen im Krieg und im August ein Handels-, Kredit- und Clearingabkommen unterzeichnet.

Anfang August fand zwischen dem Botschafter der UdSSR in den USA K. A. Umanski und dem amtierenden Staatssekretär Sumner Welles ein Austausch von Noten statt, denen zufolge das sowjetisch-amerikanische Handelsabkommen vom 4. August 1937 um ein Jahr – bis zum 6. August 1942 – verlängert und der Sowjetunion die ökonomische Unterstützung der Vereinigten Staaten zugesagt wurde. In der Note von Welles hieß es, daß die Regierung der USA die jeweiligen sowjetischen Aufträge freundschaftlich prüfen, unbegrenzte Exportlizenzen ausfertigen und der UdSSR amerikanische Schiffe zum Transport der Güter bereitstellen wird. Ein gewisser Teil der herrschenden Klasse der USA wirkte jedoch aus politischen Motiven der ökonomischen Zusammenarbeit mit der Sowjetunion beharrlich entgegen.[21] Im Gegensatz dazu war sich die progressive Öffentlichkeit der USA und Großbritanniens bewußt, daß das Sowjetvolk mit seinem mutigen Kampf einen entscheidenden Beitrag zum Sieg der Staaten der Antihitlerkoalition leistete. Sie forderte deshalb, ihm Hilfe zu erweisen.

Auf der Konferenz von Vertretern der UdSSR, Großbritanniens und der USA über Kriegslieferungen an die Sowjetunion, die vom 29. September bis 1. Oktober 1941 in Moskau tagte, verpflichteten sich die amerikanische und die britische Regierung, der UdSSR vom 1. Oktober 1941 bis 30. Juni 1942 allmonatlich 400 Flugzeuge, 500 Panzer, Flugzeug- und Panzerabwehrgeschütze, Aluminium, Zinn, Blei sowie weitere Arten von Waffen und Ausrüstungen zu liefern. Die Sowjetunion brachte ihrerseits die Bereitschaft zum Ausdruck, Großbritannien und die USA mit Rohstoffen zu versorgen, die diese benötigten. Bezeichnung,

Menge und Wert der Lend-Lease-Lieferungen aus den USA, Großbritannien und Kanada an die Sowjetunion wurden durch das am 1. Oktober 1941 unterzeichnete Moskauer Protokoll bestimmt.[22]

Die Lieferungen aus diesen Ländern erfolgten über den Nordatlantik und den Arktischen Ozean nach Murmansk und Archangelsk oder über den Atlantik zum Persischen Golf, nach dem Iran und von da in die Sowjetunion. Aus den USA und aus Kanada gelangten die Transporte auch nach Wladiwostok. In die nördlichen sowjetischen Häfen wurden die Güter durch britische Geleitzüge befördert. Der erste von ihnen lief aus dem Marinestützpunkt Hvalfjördur, den die Amerikaner im von ihnen besetzten Island geschaffen hatten, aus und traf ohne Verluste am 31. August in Archangelsk ein. Die darauffolgenden Geleitzüge liefen aus britischen Häfen oder von Island aus, fuhren unter den Bedingungen der Polarnacht und stießen deshalb bis zum Frühjahr 1942 auf keine deutsche Gegenwirkung.

Danach konzentrierte das faschistische Oberkommando Kräfte der Kriegsmarine und der Luftwaffe in Nordnorwegen, um die Seeverbindungen zwischen den britischen und den sowjetischen nördlichen Häfen zu stören. Das britische Oberkommando übertrug der Heimatflotte die Aufgabe, die Überfahrt der Geleitzüge durch die Arktis zu sichern. An den Zugängen zu den sowjetischen Häfen wurde der Schutz der britischen Geleitzüge durch Schiffe und Fliegerkräfte der sowjetischen Nordflotte verstärkt.

Da die Hauptkräfte der deutschen Luftwaffe an der sowjetisch-deutschen Front eingesetzt waren, konnte Großbritannien – neben den Luftangriffen gegen die deutschen, im französischen Hafen Brest und in anderen Stützpunkten konzentrierten Schiffe –, eine Luftoffensive gegen Deutschland beginnen. Das britische Oberkommando plante, die wichtigsten deutschen Industrie- und Eisenbahnobjekte sowie Häfen aus der Luft anzugreifen. Es verfolgte das Ziel, die wichtigsten Eisenbahnverbindungen zu stören und die Kriegsmoral der deutschen Bevölkerung zu erschüttern. Zur Erfüllung dieser Aufgaben wurden ungefähr 400 Bombenflugzeuge eingesetzt, die gegen Hamburg, Frankfurt am Main, Berlin, Köln und andere Städte Luftangriffe flogen. Im Durchschnitt stiegen jede Nacht 60 Flugzeuge auf.[23] In allen diesen Fällen war jedoch die Bombenwurfgenauigkeit gering, waren die Ergebnisse unbedeutend, während die Flugzeugverluste der Briten ständig anstiegen. Deshalb stellte das britische Oberkommando im November 1941 zeitweilig die Angriffe ein.

Im darauffolgenden Jahr beschloß die militärische Führung Großbritanniens im Februar, die Bombardierungen Deutschlands wieder aufzunehmen. Den strategischen Luftstreitkräften wurde die Aufgabe gestellt, Erdölraffinerien, Flugzeug- und Kugellagerwerke sowie Werften, in denen U-Boote gebaut wurden, anzugreifen. Doch die Zahl der Kampfflugzeuge erwies sich als nicht ausreichend, um eine so wichtige Aufgabe zu erfüllen. Zu diesem Zeitpunkt hatte die Bomberluftflotte nur 378 einsatzfähige Flugzeuge in ihrem Bestand, darunter 69

schwere und 50 leichte Bomber, wobei die meisten Flugzeuge der strategischen Luftstreitkräfte veraltete Typen waren.

Da viele vorgesehene Objekte nachts praktisch weder ausgemacht noch getroffen werden konnten, die britischen Bomber am Tage aber keine Angriffe wagten, weil diese mit dem Risiko hoher Verluste verbunden waren, wurden die Schläge gegen große Industriestädte und gegen Häfen geführt. So nahmen am Angriff auf Essen in der Nacht zum 9. März über 200 britische Flugzeuge teil, die Maschinenbaubetrieben, Eisenbahnanlagen und Wohnvierteln der Stadt beträchtlichen Schaden zufügten. Doch das Hauptziel – die Rüstungswerke Krupp – trafen sie nicht. Drei darauffolgende Luftangriffe auf Essen erwiesen sich insgesamt als ebenso erfolglos – die Krupp-Werke blieben nahezu unversehrt.

Durch die weiteren Bombenangriffe der britischen Luftstreitkräfte wurden deutschen Städten und Häfen Schäden und Verluste zugefügt. Doch bis zum Sommer 1942 vermochte das britische Kommando durch Schläge aus der Luft weder die deutsche Kriegsmoral zu erschüttern noch die Rüstungsproduktion Deutschlands nennenswert zu stören.

Der britischen Flotte, die von starken Fliegerkräften unterstützt wurde, stand die deutsche Kriegsmarine gegenüber, die Anfang Juli 1941 über 56 große Überwasserschiffe, darunter drei neue Schlachtschiffe und acht Kreuzer, 161 U-Boote und einige Fliegerstaffeln verfügte. Über 20 italienische U-Boote waren aus dem Mittelmeer in den Golf von Biscaya verlegt worden, um im Atlantik zu operieren. Die Kampfkraft der deutschen Überwasserflotte war derjenigen der britischen Flotte weit unterlegen.

Die strategische Hauptaufgabe der deutschen Kriegsmarine im Atlantik bestand darin, die Handelsmarine Großbritanniens so wirksam wie möglich zu bekämpfen. »Die Entscheidung des Krieges muß im Kampf gegen die Einfuhr Englands fallen«, unterstrich der Befehlshaber der deutschen U-Boote, Admiral Karl Dönitz. »Dieser Kampf ist die Hauptsache der U-Boote.«[24] Doch um die Geleitzüge, in deren Verband die weitaus meisten britischen Schiffe im Nordatlantik fuhren, ausmachen und vernichten zu können, hatten die Deutschen zu wenig U-Boote. Von den Anfang Juli verfügbaren 46 einsatzbereiten befand sich nur ungefähr ein Drittel auf Position, während die übrigen entweder auf dem Marsch waren oder in den Stützpunkten lagen.

Da das deutsche Oberkommando sich der Schwäche seiner Flotte, besonders der Überwasserschiffe, bewußt war, versuchte es, deren Kampfkraft in erster Linie durch den Bau neuer U-Boote zu erhöhen. Im zweiten Halbjahr wurden im Monatsdurchschnitt mehr als 20 U-Boote fertig. Ende 1941 erreichte ihre Gesamtanzahl 247. Doch wird die Zunahme der Kampfkraft einer U-Bootflotte nicht allein an der Anzahl der gebauten Boote gemessen, sondern auch an den Gefechtserfahrungen ihrer Besatzungen. Diese waren bei den Besatzungen der neuen U-Boote faktisch nicht vorhanden, da die meisten Offiziere und Matrosen

noch nicht an Kampfhandlungen teilgenommen hatten. Als im Laufe des Jahres 26 Boote mit erfahrenen Besatzungen verloren gingen, veränderte das die Kampfkraft der U-Bootkräfte in dieser Periode erheblich.[25]

Im Sommer hatten die deutschen U-Boote beim regen Verkehr der Geleitzüge im Atlantik keine Schwierigkeiten, wichtige Angriffsobjekte auszuwählen. Wollte man jedoch bedeutende Erfolge erreichen, so mußte man die Unterwasserschiffe massiert einsetzen, diese mußten in großen Gruppen gemeinsam mit Aufklärungsflugzeugen operieren, die die Geleitzüge ausmachen und die U-Boote an sie heranführen konnten. Da aber die deutsche Kriegsmarine weder über U-Boote noch über Flugzeuge in ausreichender Zahl verfügte, fielen die Ergebnisse des Kampfes auf den Verbindungswegen über die Ozeane in den Sommermonaten gegenüber der gleichen Periode des Vorjahres stark ab.

Erfolgmindernd wirkte sich auf die Ergebnisse der Kampfhandlungen der U-Boote ferner die verstärkte U-Bootabwehr der Geleitzüge aus. Dazu erklärte Dönitz im September 1941:

»Für gleiche Erfolge an stark gesicherten Geleitzügen jetzt gegenüber letztem Jahr 3-4fache Anzahl U-Boote erforderlich. Hauptproblem nach wie vor die Aufklärung zum Erfassen der Geleitzüge.«[26]

Da die faschistische Führung nicht so starke Flottenkräfte besaß, um in vielen Räumen gleichzeitig operieren zu können, konzentrierte sie ihre Aufmerksamkeit auf den Kampf im nördlichen Teil der transatlantischen Seewege (im Raum der Ostküste Grönlands), die Großbritannien mit den USA und Kanada verbanden. Dorthin wurden zur Störung der Schiffahrt mehrere U-Bootgruppen entsandt. Auf den Routen der Geleitzüge postierten sie sich zu Sperrgürteln und handelten nach der Rudeltaktik. Ein U-Boot, das am Tag einen Geleitzug ausgemacht hatte, funkte unverzüglich die notwendigen Angaben über diesen (Koordinaten, Kurs und Geschwindigkeit) an die Küstenführungsstelle des Befehlshabers der U-Boote. Von dort wurden die U-Boote an den Geleitzug herangeführt, um diesen in der Dunkelheit angreifen zu können. Die Vervollkommnung dieser Methode hat es den deutschen U-Booten später ermöglicht, im Kampf gegen die Schiffahrt der Alliierten große Erfolge zu erzielen.

An den Zugängen zu den britischen Häfen führten Torpedo- und Bombenfliegerkräfte, U-Boote, Zerstörer und Torpedoboote sporadische Angriffe gegen Geleitzüge und einzelne Schiffe. Um die Verbindungswege an der Küste der Britischen Inseln zu stören, setzten die deutsche Kriegsmarine und Luftwaffe Magnetminen ein.

Deutsche U-Boote griffen Schiffe der Alliierten auch im mittleren Teil des Atlantik, an der Atlantikküste Südamerikas sowie an der Westküste Afrikas an, wo sie gewisse Erfolge erzielten, denn die Seewege waren hier wenig geschützt.

Doch insgesamt nahmen die Ergebnisse des U-Booteinsatzes wie auch die Aktivität der U-Boote im zweiten Halbjahr 1941 im Atlantik bedeutend ab. Mehr noch, in den letzten Monaten des Jahres kam der U-Bootkrieg im Atlantik fast

zum Erliegen. »Es trat die Flaute in der Atlantikschlacht ein«[27], mußte Dönitz zugeben. Ein wichtiger Grund dafür war, daß die Hauptkräfte der deutschen Luftwaffe an der sowjetisch-deutschen Front eingesetzt waren und ein bedeutender Teil der U-Boote aus dem Atlantik ins Mittelmeer verlegt wurde. Sie waren vom Atlantik abgezogen, um die Seeverbindungen zur Sowjetunion und im Mittelmeer zu stören. Eine wesentliche Rolle spielte auch die verstärkte Sicherung der britischen Geleitzüge, die es ermöglichte, U-Bootangriffe erfolgreich abzuwehren und den U-Booten empfindliche Verluste zuzufügen.

Im zweiten Halbjahr verringerten sich die Tonnageverluste der britischen Handelsmarine und der neutralen Länder, hervorgerufen durch Aktionen der U-Boote oder durch Minen, gegenüber dem ersten Halbjahr um die Hälfte. In dieser Zeit versenkten deutsche und italienische Fliegerkräfte nur ein Viertel der Schiffstonnage, die sie im ersten Halbjahr 1941 versenkt hatten.[28] Daraus geht hervor, daß der Krieg Deutschlands gegen die Sowjetunion ein wichtiger Faktor war, der dazu beitrug, die Lage für Großbritannien und seine Alliierten auf dem Atlantik und im Mittelmeer günstig zu verändern.

Da die britische Flotte auf dem Atlantik vorherrschte, vermochten die großen deutschen Überseeschiffe (drei neue Schlachtschiffe und acht Kreuzer) die Schiffahrt Großbritanniens nicht erfolgreich zu bekämpfen. Die deutschen Schlachtschiffe »Scharnhorst« und »Gneisenau«, die in der ersten Jahreshälfte im Atlantik operiert hatten, mußten im französischen Stützpunkt Brest Zuflucht suchen, wo sie jedoch Angriffen britischer Fliegerkräfte ausgesetzt waren. Der von einer anderen Gruppe deutscher Kriegsschiffe unternommene Versuch, aus der Nordsee in den Atlantik durchzubrechen, endete damit, daß britische Kriegsschiffe und Flugzeuge Ende Mai das neue Schlachtschiff »Bismarck« versenkten. Der die »Bismarck« begleitende schwere Kreuzer konnte sich nach Brest durchschlagen. Das Schicksal der »Bismarck« war der Beweis dafür, daß infolge des Einsatzes britischer Aufklärungsflugzeuge und Funkortungsmittel Operationen großer deutscher Überwasserschiffe auf den Seewegen im Atlantik merklich komplizierter geworden waren.

Die deutschen Hilfskreuzer, als Handelsschiffe getarnt, bekämpften jedoch weiterhin die Schiffahrt Großbritanniens im Südatlantik sowie im Indischen und Stillen Ozean. Bestimmend für die Bedeutung der Einsätze dieser Schiffe war nicht nur, wieviele Transporter sie jagten, versenkten oder kaperten, sondern auch, daß ihr Aufkreuzen den Schiffsverkehr auf den wichtigsten Seewegen der Weltmeere desorganisierte. Darüber hinaus zwangen sie die britische Flotte, ihre zum Schutz der Handelsmarine bereitgestellten Kräfte zu zersplittern. Zur Jagd nach diesen Hilfskreuzern sowie zur Ermittlung und Vernichtung der von ihnen an den Zugängen zu Häfen und Stützpunkten verlegten Minen mußte das britische Oberkommando bedeutende Kräfte einsetzen.

Die Bedingungen für die Operationen der deutschen Kriegsmarine wurden auch insofern komplizierter, als die Vereinigten Staaten von Amerika nach und

nach in den Krieg hineingezogen wurden. Flotte und Fliegerkräfte der USA patrouillierten in der riesigen Zone des Nord- und Südatlantik, an der Ostküste Nord- und Südamerikas. Sie betrieben die Aufklärung, meldeten dem britischen Oberkommando die ausgemachten deutschen und italienischen Überwasserschiffe und beteiligten sich in ihren Zonen an der Sicherung der Geleitzüge. USA-Truppen landeten im Juli 1941 auf Island und errichteten dort, britische Truppenteile ablösend, Flotten- und Luftstützpunkte.

Als die USA im Dezember 1941 gegen Deutschland in den Krieg eintraten, veränderte sich die Lage im Atlantik noch mehr zugunsten Großbritanniens. Dennoch übte weiterhin die sowjetisch-deutsche Front auf den Verlauf des Krieges für Großbritannien den entscheidenden Einfluß aus. Eine besondere Rolle spielte dabei die Gegenoffensive der sowjetischen Truppen vor Moskau. Zu dieser Schlußfolgerung gelangte damals auch Churchill, der bei einer Beurteilung der Lage auf den Kriegsschauplätzen und der Festlegung der Pläne für die weitere Kriegführung am 16. Dezember 1941 an den USA-Präsidenten Roosevelt schrieb, daß das Scheitern der Pläne des faschistischen Deutschlands und dessen Verluste in Rußland den Kriegsverlauf entscheidend beeinflußt haben. »Noch läßt sich nichts Gewisses«, teilte er mit, »über die Größe der über die deutsche Armee und das Naziregime hereingebrochenen Katastrophe sagen. Bis jetzt hat letzteres von leicht und billig gewonnenen Erfolgen gelebt, doch nun stehen ihm statt des erwarteten leichten Siegs alle Schrecken eines verlustreichen Winterkriegs mit seinen gewaltigen Anforderungen an Treibstoff und Ausrüstungen bevor.«[29]

Die Hauptaufgabe der britischen und der amerikanischen Flotte im Atlantik blieb der Schutz der Verbindungswege. Großbritannien und die USA begannen in aller Eile gemeinsame Maßnahmen zur Verstärkung der U-Bootabwehr auszuarbeiten, da die amerikanischen Seestreitkräfte, obgleich der Krieg nun schon länger als zwei Jahre dauerte, sich für den Kampf gegen die deutschen U-Boote militärtechnisch und moralisch als völlig unvorbereitet erwiesen. Von der gewaltigen amerikanischen Flotte eigneten sich ungefähr 280 Schiffe (Zerstörer, U-Boot-Jäger und andere) einigermaßen für die U-Bootbekämpfung, was offensichtlich nicht ausreichte, um die Verbindungswege in den Weiten des Atlantiks zuverlässig zu sichern. Die deutsche Seekriegsleitung erkannte, daß der Schutz der Seeverbindungen an der Küste der USA in den ersten Kriegsmonaten schwach sein würde, und gedachte dort größere Erfolge als an den Zugängen zu den Britischen Inseln zu erzielen. Deshalb war es bestrebt, möglichst viele U-Boote an die Küste der USA zu entsenden. Die Erfüllung dieses Plans für den U-Boot-Krieg wurde aber dadurch erschwert, daß sich die Termine für die Indienststellung der neuen deutschen U-Boote und deren Vorbereitung auf den Einsatz hinausschoben. Die Hauptressourcen der deutschen Wirtschaft wurden zur Produktion von Waffen und Kampftechnik für das Heer eingesetzt, die in nicht abreißendem Strom an die sowjetisch-deutsche Front transportiert wurden. Es

fehlte deshalb auf den Werften an Arbeitskräften, Metall und Elektroenergie, weshalb das Programm für den Bau neuer U-Boote nicht erfüllt werden konnte.

Eine nicht geringe Rolle beim Scheitern der Pläne des deutschen U-Boot-Kommandos, eine beträchtliche Anzahl U-Boote an die Küste der USA zur Störung ihrer Seeverbindungen zu entsenden, spielte der Umstand, daß 20 U-Boote für Angriffe gegen die Geleitzüge, die von Großbritannien zu den nördlichen Häfen der UdSSR und zurück fuhren, abgezogen werden mußten. Daher wurden im Januar 1942 nur 15 U-Boote an die Küste der USA entsandt, die ohne besondere Schwierigkeiten amerikanische Schiffe versenkten. Von Mitte März bis Ende April operierten in den Gewässern vor der nordamerikanischen Küste gleichzeitig sechs bis acht Boote. Da es an einem energischen Gegenschlag durch die Flotte der USA fehlte, konnten diese Boote von Mitte Januar bis April in der amerikanischen Seezone 198 Schiffe mit 1 150 000 Bruttoregistertonnen versenken. Demgegenüber vernichteten die USA lediglich zwei deutsche U-Boote.

Insgesamt betrugen die Verluste der Alliierten in vier Monaten des Jahres 1942 im Atlantik durch Angriffe deutscher U-Boote 316 Schiffe der Alliierten mit 1 773 000 Bruttoregistertonnen.

Demnach fügten deutsche U-Boote der Handelsschiffahrt an der Küste der USA die schwersten Verluste zu. »Die Lage wurde katastrophal«, unterstrich der amerikanische Historiker Samuel E. Morison bei der Analyse der Lage in diesem Raum. »In England begann man den Glauben an die Fähigkeit der Seestreitkräfte der USA zu verlieren, die Handelsschiffe zu schützen. Einen hohen Prozentsatz der versenkten Schiffe machten Tanker aus. Das zwang, eine strenge Einschränkung des Erdölverbrauchs im Lande einzuführen, denn der Erdöltransport für militärische Zwecke von den USA nach Europa und dem Stillen Ozean war gefährdet.«[30]

In einem offiziellen britischen Geschichtswerk wird behauptet, daß »die im Herbst 1941 getroffene Entscheidung der Regierungen der USA und Großbritanniens, Rußlands bei der Beförderung des ihm versprochenen Kriegsmaterials zu unterstützen, eine zusätzliche und besonders schwere Belastung für die Seestreitkräfte der Alliierten« gewesen sei.[31] Erstens machten die Geleitzüge in die Sowjetunion jedoch nur einen sehr bescheidenen Teil des Gesamtumfangs der Schiffahrt der Alliierten im Atlantik aus; zweitens waren die Verluste der Geleitzüge bis zum Frühjahr 1942 geringfügig, denn 1941 ging von 64 Schiffen, die zur UdSSR gesandt wurden, nur eines verloren; drittens wurde nach der durch Verschulden der britischen Admiralität Anfang Juli mißglückten Überführung des Geleitzuges PQ-17, trotz der schwierigen Lage an der sowjetisch-deutschen Front, die Absendung von Geleitzügen nach der Sowjetunion bis September 1942 ganz eingestellt. Was die Aktivität der deutschen U-Boote auf den zu den Britischen Inseln führenden Seewegen anbelangte, so ging sie im ersten Halbjahr 1942 bedeutend zurück. Diese Atempause nutzte das britische Oberkommando, um die Verteidigung der küstennahen Seewege zu vervollkommnen und zu verstärken.

Gleichzeitig beschloß die deutsche Seekriegsleitung, die die nördliche Seeverbindung der UdSSR unterbinden wollte, ein Schiffsgeschwader (zwei Schlachtschiffe und einen schweren Kreuzer) vom französischen Stützpunkt Brest nach Nordnorwegen zu verlegen. Das von Vizeadmiral Otto Ciliax befehligte deutsche Geschwader lief am Abend des 11. Februar aus Brest aus und wurde bis Mittag des nächsten Tages nicht von der britischen Aufklärung entdeckt, obgleich seine Fahrt durch Dutzende von Schiffen und Jagdflugzeugen gesichert wurde, die sich auch bei Tageslicht ständig in der Luft befanden. Das britische Flottenkommando ließ erst im Ärmelkanal mit schwachen Überwasserkräften (sechs alte Zerstörer und sechs Torpedoboote) angreifen, was aber erfolglos blieb. Nach Abwehr dieser Angriffe brach das Geschwader ohne Verluste am Nachmittag des 12. Februar in die Nordsee durch.

In einer geschlossenen Sitzung des Unterhauses versuchte der Premierminister die mißglückte Aktion der britischen See- und Luftstreitkräfte zu rechtfertigen. Er verschwieg die wahren Ursachen, die den erfolgreichen Durchbruch des deutschen Geschwaders in die Nordsee begünstigt hatten, und die in folgendem bestanden: Da die britische Aufklärung es nicht fertigbrachte, das Auslaufen großer deutscher Schiffe aus Brest auszumachen, konnten die Briten ihnen keine wuchtigen Schläge durch ihre See- und Luftstreitkräfte im günstigsten Raum, in der Meerenge am Kanal, versetzen. Deswegen führten die britischen Luftstreitkräfte den Hauptschlag gegen die großen deutschen Schiffe mit großer Verspätung, als diese sich bereits in der Nordsee befanden. Dieser Angriff war erfolglos.

Jedoch bedeutete der Durchbruch des Geschwaders durch den Kanal noch nicht, daß das deutsche Kommando das gesteckte Ziel erreicht hatte. Es unterschätzte die Minengefahr, und das hatte schwerwiegende Folgen. Beide Schlachtschiffe liefen in der Nordsee auf Minen, erlitten schwere Beschädigungen und fielen für lange Zeit aus. Ohne das zu wissen, stellte das britische Oberkommando beträchtliche Fliegerkräfte zur Vernichtung der Schlachtschiffe, die in Wilhelmshaven lagen, bereit und zog diese von der Lösung anderer wichtigerer Aufgaben ab.

Die Kampfhandlungen in Nordafrika und im Mittelmeer

Der bewaffnete Kampf zwischen Großbritannien und den Ländern des faschistischen Blocks um die Kolonialbesitzungen in Nordafrika und um die Herrschaft im Mittelmeer ging mit wechselndem Erfolg weiter. Im Verlauf der Kriegshandlungen in Nordafrika scheiterten 1941 die Pläne bald der einen, bald der anderen kriegführenden Seite, doch keine von ihnen erzielte einen entscheidenden Erfolg. Der britische Historiker Basil Henry Liddell Hart bemerkte dazu treffend: »Das war ein Krieg schneller Truppenbewegungen mit einem ständigen Hin und

Her.«[32] Anfang 1941 vertrieben die britischen Truppen die italienischen Verbände aus der Cyrenaica. Danach griff das deutsche Panzerkorps »Afrika« unter General Erwin Rommel in das Geschehen ein und fügte im Frühjahr der britischen Nilarmee eine Niederlage zu, indem es ihre Verbände aus der Cyrenaica nach Ägypten zurückwarf.

Im Sommer bezogen die Truppen der Nilarmee (sie wurde Ende September 1941 in 8. Armee umbenannt) Stützpunkte entlang der libysch-ägyptischen Grenze und behauptete weiterhin die Stadt Tobruk, einen wichtigen Stützpunkt und eine Marinebasis, im Rücken der italienisch-deutschen Truppen. Die britische Armee, die während des Rückzuges im Frühjahr beträchtliche Verluste erlitten hatte, wurde personell und materiell aufgefüllt und bereitete sich auf die nächste Angriffsoperation in der Cyrenaica (Operation »Crusader«) vor. Die italienisch-deutschen Truppen in Nordafrika, die während der Frühjahrsoffensive bis zu 40 Prozent ihres Mannschaftsbestandes verloren hatten, mußten ebenfalls dringend mit Menschen und Technik aufgefüllt werden. Doch Flotte und Luftstreitkräfte Großbritanniens wirkten der Verlegung von Verstärkungen erfolgreich entgegen.

In Anbetracht dessen, daß die deutschen Streitkräfte an der sowjetisch-deutsche Front gebunden waren, forderte Winston S. Churchill, die Offensive in Nordafrika im Sommer zu beginnen. Doch das britische Oberkommando im Mittleren Osten war der Meinung, daß die Truppen, die im Frühjahr eine Niederlage erlitten hatten, für eine Offensive noch nicht bereit waren. Nach längeren Diskussionen und Verzögerungen wurde beschlossen, die Operation »Crusader« erst am 18. November zu beginnen. Geplant war, einen Schlag gegen die wichtigste Panzergruppierung der italienisch-deutschen Truppen im Raum Tobruk zu führen, diesen Stützpunkt zu entsetzen und die Cyrenaica wiederzuerobern. Danach sollte der Angriff zur Einnahme Tripolitaniens fortgesetzt werden (Operation »Acrobat«). Zu Beginn der Operation »Crusader« besaß die von General Alan Gordon Cunningham befehligte 8. Armee sechs Divisionen und fünf Brigaden (118 000 Mann, 760 Boden- und Fliegerabwehrgeschütze und über 900 Panzer). Bei der Operation wurden etwa 1 100 Flugzeuge eingesetzt.

Die italienisch-deutschen Truppen unter dem Oberbefehlshaber General Ettore Bastico setzten sich aus sieben italienischen und drei deutschen Divisionen zusammen (ungefähr 100 000 Mann, 520 Geschütze und über 550 Panzer). Sie wurden von 340 Flugzeugen unterstützt. Die Hauptkräfte der italienischen Truppen waren in den Räumen Tobruk und Bir al Gobi entfaltet. Das deutsche Panzerkorps »Afrika« stand östlich von Tobruk. Die Aufstellung der italienisch-deutschen Truppen ermöglichte es einerseits den britischen Verbänden, deren Stützpunkte an der Grenze leicht zu umgehen, barg aber andererseits die Gefahr eines Gegenschlages des »Afrikakorps« in die Flanke und in den Rücken der angreifenden 8. Armee in sich.

Das Kräfteverhältnis war besonders bei Artillerie, Panzern und Flugzeugen

günstig für die Briten. Jedoch waren die britischen Panzer den deutschen taktisch-technisch unterlegen und die britischen Soldaten auf Kämpfe in der Wüste schlechter vorbereitet. Wesentlich erschwert wurde die Truppenführung dadurch, daß die 8. Armee in nationaler Hinsicht heterogen zusammengesetzt war, das heißt aus britischen, südafrikanischen, indischen, neuseeländischen, polnischen und tschechoslowakischen Verbänden und Einheiten bestand.

Am Morgen des 18. November gingen die britischen Truppen zum Angriff über, der den Gegner völlig überraschte. In zwei Tagen drangen sie etwa 80 Kilometer vor. In den darauffolgenden schweren Kämpfen konnten die britischen Verbände Ende November Tobruk entsetzen und die geschwächten italienisch-deutschen Divisionen zum Rückzug zwingen. Bis Mitte Januar 1942 war die gesamte Cyrenaica in britischer Hand. Die 8. Armee war mit Unterstützung der Fliegerkräfte und der Flotte fast 800 Kilometer nach Westen vorgestoßen, konnte jedoch trotz der bedeutenden Kräfteüberlegenheit ihre Hauptaufgabe – die Vernichtung des deutschen Panzerkorps – nicht lösen. Und das sollte für sie schwerwiegende Folgen haben.

Mitte Januar wurden die britischen Truppen auf dem gesamten Territorium der Cyrenaica an einer 400 bis 500 Kilometer breiten Front und in einer Tiefe von 450 bis 600 Kilometer stationiert. Die Panzertruppenteile (130 Panzer), welche die Truppen bei der Verteidigung der Stützpunkte unterstützen sollten, waren 120 Kilometer von der Front entfernt, während die Hauptkräfte der Panzertruppen an der libysch-ägyptischen Grenze standen. Das italienisch-deutsche Oberkommando verabsäumte es aber nicht, die schlechte Organisation der Verteidigung der britischen Armee auszunutzen.

Nachdem das Panzerkorps Verstärkungen erhalten hatte, bildete General Rommel eine Angriffsgruppierung (35 000 Soldaten und Offiziere, 310 Geschütze, bis zu 200 Panzer) und trat am Morgen des 21. Januar 1942 mit Unterstützung durch Fliegerkräfte zum Angriff an, der bis zum 7. Februar dauerte und für das britische Kommando völlig überraschend kam. Infolgedessen brachten die deutsch-italienischen Truppen der 8. britischen Armee eine schwere Niederlage bei. In Auswertung der Ergebnisse der Kampfhandlungen in der Cyrenaica mußte Churchill eingestehen: »Rommel hatte, ... unsere Befehlshaber überlistend, den größten Teil der Cyrenaica wiedergewonnen. Der ... Rückzug zerstörte unsere Hoffnungen und brachte den Verlust Bengasis (Banghazi) und all der Depots mit sich, die General Claude J. Auchinleck (Oberkommandierender der britischen Truppen im Mittleren Osten – *d. Verf.*) für die erhoffte Offensive Mitte Februar angelegt hatte.«[33] Da die erforderlichen Verstärkungen ausblieben, gelang es dem deutsch-italienischen Oberkommando auch nicht, einen entscheidenden Erfolg in Nordafrika zu erzielen. Nach dem Übergang zur Verteidigung sammelte es Kräfte für die nächste Offensive, die Ende Mai unternommen wurde.

Auf die Führung der Operationen der kriegführenden Seiten in Nordafrika hatte der Kampf um die Seeherrschaft im Mittelmeer großen Einfluß. Von seinem Ausgang hing entscheidend die Möglichkeit der Truppenverstärkung ab. Die größte Auswirkung hatte auf diesen Kampf die Verlegung der kampfstärksten Verbände der deutschen Luftwaffe, der Hauptgefahr für die britische Flotte, vom Kriegsschauplatz im Mittelmeer an die sowjetisch-deutsche Front. Bei der Beurteilung der Lage im Mittelmeerraum nach dem Kriegseintritt der Sowjetunion und der in diesem Zusammenhang eingetretenen Schwächung der Achsenmächte auf diesem Kriegsschauplatz schrieb der deutsche Admiral Friedrich Ruge: »Unmittelbar nach dem Kreta-Unternehmen wurde der Hauptteil der deutschen Luftstreitkräfte vom Mittelmeer in die Ausgangsstellungen für den Rußland-Feldzug verlegt.«[34]

Als dem britischen Kommando klar wurde, daß die Gefahr einer Invasion der Wehrmacht gegen die Britischen Inseln gebannt war, verlegte es sofort starke Flotten- und Fliegerkräfte von den Britischen Inseln ins Mittelmeer: Vom Juni bis Oktober trafen etwa 1 380 Flugzeuge ein.[35] »Es ist zuzugeben, daß der Eintritt Rußlands in den Krieg die deutschen Luftangriffe von Großbritannien ablenkte und die Invasionsgefahr verminderte«, schrieb Churchill. »Wir gewannen dadurch eine bedeutsame Atempause im Mittelmeer.«[36] Die deutsche Luftwaffe war gezwungen, so drückte er es aus, »von Sizilien abzuziehen«[37]. Er stellte ferner fest, daß die russische Front den Treibstoff verschlang, der für die italienische Flotte benötigt wurde, was deren Aktivität wesentlich einschränkte.

Im Mai 1941 setzte sich die britische Flotte im Mittelmeer aus fünf Schlachtschiffen, zwei Flugzeugträgern, 12 Kreuzern, 34 Zerstörern und 23 U-Booten zusammen.[38] Der Hauptgegner der britischen Kräfte im Mittelmeer blieb die italienische Flotte (vier Schlachtschiffe, 12 Kreuzer, 36 Zerstörer und 44 U-Boote).[39] Trotz ihrer scheinbaren zahlenmäßigen Stärke war sie in technischer wie in moralischer Hinsicht auf die Führung größerer Seeschlachten schlecht vorbereitet. Ihre Gefechtsmöglichkeiten wurden durch das Fehlen von Marinefliegerkräften stark eingeschränkt.

Die Luftstreitkräfte Italiens waren, wie es sich herausstellte, auf die Sicherung von Flottenoperationen nicht vorbereitet. Die italienischen Überwasserschiffe besaßen überdies keine Funkortungsgeräte und konnten daher bei schlechter Sicht nicht erfolgreich operieren. Der Treibstoffmangel zwang dazu, das Auslaufen der Schiffe zu Kampfoperationen und zur Gefechtsausbildung, die dazu noch einen niedrigen Stand aufwies, einzuschränken. Die italienische Flotte und die Fliegerkräfte konnten daher keine wesentlichen Erfolge im Kampf auf den Verbindungswegen erzielen. Von Juni bis Dezember 1941 versenkten die Italiener nur 30 Handelsschiffe (etwa 118 000 Bruttoregistertonnen).

Unter Ausnutzung der günstigen Lage im Mittelmeer aktivierte das britische Kommando die Handlungen seiner Flotte und der Fliegerkräfte auf den italienischen und deutschen Seewegen, wobei der Unterbindung der Seetransporte aus Italien nach Libyen besondere Aufmerksamkeit galt. Dadurch wurden die Ita-

liener gezwungen, Schiffe aller Klassen, einschließlich der Schlachtschiffe und Kreuzer, zur Sicherung der Geleitzüge einzusetzen. Am Tage wurden sie während der gesamten Fahrt von den auf den Flugplätzen in Sizilien, Pantelleria und Libyen stationierten Fliegerkräften gedeckt. Die Räume, in denen die Gefahr britischer Luftangriffe am größten war, passierten die Geleitzüge meist in der Dunkelheit. Doch hier operierten gegen sie aktiv und erfolgreich die britischen U-Boote, die die schwache U-Bootabwehr der Geleitzüge ausnutzten. Die U-Boote griffen nicht nur die Geleitzüge an, sondern verminten auch Hafenzufahrten und Meerengen und vernichteten Schiffe ohne Geleitschutz. Insgesamt versenkten sie in den Monaten Juni und Juli 56 Schiffe (über 140 000 Bruttoregistertonnen).

Aktiv waren auch die britischen Fliegerkräfte, die Schiffe auf hoher See und Stützpunkte in Nordafrika, Italien und den besetzten Ländern angriffen. In den letzten sieben Monaten des Jahres 1941 wurden 55 Schiffe (über 150 000 Bruttoregistertonnen) versenkt. Die Aktionen der britischen Flotte und der Fliegerkräfte gegen die Geleitzüge, die Güter und Truppenverstärkungen für die italienisch-deutschen Truppen nach Nordafrika transportierten, hatten wichtige Folgen. Ab Juli wurden von den Kriegs- und Handelsschiffen, die an diesen Transporten teilnahmen, monatlich 70 Prozent versenkt oder beschädigt. Die italienisch-deutsche Gruppierung in Nordafrika verspürte infolgedessen akuten Mangel an personellen Verstärkungen und Versorgungsgütern.

Die für die Achsenmächte im Mittelmeer entstandene schwierige Lage zwang die deutsche Seekriegsleitung im September in diesen Raum erstmals U-Boote zu entsenden, deren Besatzungen im Atlantik reiche Kampferfahrungen gesammelt hatten. Bald folgten weitere U-Bootgruppen. Insgesamt waren es über 20 U-Boote, die alsbald eine rege Kampftätigkeit begannen. Im November versenkten sie den im Mittelmeer operierenden letzten britischen Flugzeugträger und danach ein Schlachtschiff. Außerdem setzten im Dezember italienische Einmanntorpedos, die in den Hafen von Alexandria eingedrungen waren, zwei britische Schlachtschiffe außer Gefecht. Durch diese und andere Verluste veränderte sich die Lage zur See zugunsten der Achsenmächte.

Ende 1941 verstärkte das faschistische Oberkommando die in Italien operierenden Luftstreitkräfte. In den ersten Monaten des Jahres 1942 führten sie massierte Angriffe gegen Malta, wo Schiffe der britischen Flotte und Fliegerkräfte stationiert waren, die auf den Seewegen operierten, über die die italienisch-deutschen Truppen in Nordafrika Verstärkungen erhielten. Auf Flugplätzen und in Luftkämpfen wurden etwa 150 britische Flugzeuge vernichtet. Die Stoßgruppierung der Fliegerkräfte auf Malta wurde zerschlagen. Seitdem wurde Malta nicht mehr als Flottenstützpunkt genutzt. Der Verlust Maltas als Luft- und Marinebasis sowie der Flugplätze und Flottenstützpunkte in der Cyrenaica komplizierte die Aktionen der britischen Flotte und Fliegerkräfte gegen die italienisch-deutschen Seewege und schwächte erheblich den Schutz der britischen Verbindungswege im Mittelmeer. Nach der Eroberung der Cyrenaica durch die

italienischen und deutschen Truppen und infolge der Blockade Maltas verschlechterte sich insgesamt die Lage der 8. britischen Armee, der britischen Flotte und Fliegerkräfte auf dem Kriegsschauplatz im Mittelmeerraum.

Die Vergrößerung des Aktionsradius der deutschen U-Boote und deren Aktivität auf den Seewegen in den amerikanischen Küstengewässern führten zu einer allgemeinen Zunahme der Schiffsverluste der Alliierten. Betrugen die Gesamtverluste Großbritanniens sowie der alliierten und neutralen Länder auf allen Meeren und Ozeanen in den fünf Monaten von Juli bis November 244 Schiffe (über 860 000 Bruttoregistertonnen), so stiegen sie in der Zeit von Dezember 1941 bis April 1942 auf 950 Schiffe (ungefähr 3 192 000 Bruttoregistertonnen) an. Von Juli 1941 bis April 1942 verlor die deutsche Kriegsmarine insgesamt 41 U-Boote und einige Überwasserschiffe. Da in dieser Periode im Monatsdurchschnitt bis zu 20 U-Boote in Dienst gestellt wurden, gelang es, nicht nur die Verluste wettzumachen, sondern die Anzahl der U-Boote stieg sogar. Im Mai 1942 gab es bei der deutschen Kriegsmarine 314 U-Boote. Unbedeutende Verluste hatte die japanische Flotte erlitten, die zugleich beeindruckende Erfolge erzielen konnte.

Als Ergebnis aktiver Handlungen der deutschen, italienischen und japanischen Flotte im Atlantik, im Mittelmeer und im Pazifik wie auch der Niederlage, die der britischen 8. Armee in Nordafrika von den deutsch-italienischen Truppen beigebracht worden war, befand sich die Initiative im Frühjahr 1942 auf diesen Kriegsschauplätzen in den Händen der Achsenmächte.

Obgleich es den Achsenmächten gelang, in der betrachteten Periode merkliche Erfolge im Kampf gegen die amerikanischen und britischen Streitkräfte zu erringen, vermochten sie die wichtige Aufgabe der Beeinträchtigung des kriegswirtschaftlichen Potentials der USA und des Britischen Empires nicht zu lösen. Die kriegswirtschaftlichen Zentren der USA waren keinen faschistischen Schlägen ausgesetzt. Dadurch, daß die Sowjetunion die Hauptkräfte des faschistischen Deutschlands und seiner Verbündeten fesselte und sie aufrieb, war es Hitlerdeutschland unmöglich, die Invasion der Britischen Inseln zu unternehmen. Das faschistische Deutschland war ferner gezwungen, auf massive Schläge der Luftwaffe gegen Stützpunkte der britischen Flotte und der britischen Fliegerkräfte sowie gegen die englische Rüstungsindustrie zu verzichten. Diesem Umstand hatten es die Regierungen der Vereinigten Staaten von Amerika und Großbritanniens zu verdanken, daß sie riesige Material- und Menschenressourcen zur beschleunigten Steigerung der Stärke ihrer Land-, See- und Luftstreitkräfte mobilisieren konnten. Jedoch bereiteten sie sich bewußt nicht auf die Eröffnung der zweiten Front in Europa vor, wo der Ausgang des zweiten Weltkrieges entschieden wurde. Ihre Pläne sahen den Kampf an der Peripherie in zweitrangigen Richtungen vor, um den Feind aus Nordafrika und Südostasien zu vertreiben, sich der Stützpunkte auf Inseln des Pazifischen Ozeans zu bemächtigen sowie die Herrschaft auf den maritimen Kriegsschauplätzen zu erringen.

Anmerkungen

1 Siehe Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd. 4, S. 301.
2 Siehe ebenda, S. 296.
3 Ebenda.
4 Siehe ebenda, S. 306; Taiheiyō sensō e no michi (Der Weg zum Krieg im Stillen Ozean), Bd. 5, Tokio 1963, S. 320.
5 Siehe Daitōa sensō kōkan sen shi (Offizielle Geschichte des Krieges in Großostasien), Bd. 73/2, Tokio 1974, S. 19, 23.
6 Siehe Taiheiyō sensō shi (Geschichte des Pazifischen Krieges), Bd. 4, Tokio 1972, S. 98.
7 Siehe G. N. Sevost'janov, Podgotovka vojny na Tichom okeane (sentjabr' 1939 – dekabr' 1941 g.), Moskau 1962, S. 429.
8 Siehe Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd. 4, S. 297.
9 American Military History, hrsg. von Maurice Matloff, Washington 1969, S. 528.
10 Siehe Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd. 4, S. 297.
11 F.D.R. His Personal Letters. 1929–1945, Bd. 2, New York 1950, S. 1223.
12 Der Krieg begann am 7. Dezember um 13.20 Uhr Washingtoner Zeit, am 8. Dezember um 3.20 Uhr Tokioter Zeit.
13 Siehe Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd. 4, S. 313.
14 Siehe Takushiro Hattori, Daitōa sensō sen shi (Vollständige Geschichte des Krieges in Großostasien), Tokio 1970, S. 218.
15 Churchill, Der zweite Weltkrieg, Bd. 3/1, Stuttgart 1951, S. 141f.
16 Grand Strategy, Bd. 2, September 1939 – June 1941, hrsg. von James Ramsay Butler, London 1957, S. 547 (History of the Second World War. United Kingdom military Series).
17 Churchill, Der zweite Weltkrieg, Bd. 3/1, S. 184.
18 Siehe Karl Dönitz, Zehn Jahre und zwanzig Tage, Frankfurt a. M./Bonn 1964, S. 148, 172.
19 Stephen Wentworth Roskill, The War at Sea 1939–1945, Bd. 1, London 1954, S. 485 (History of the Second World War. United Kingdom military Series).
20 Berechnet nach: W. James, The British Navies in the Second World War, London 1946, S. 124f.; Roskill, The War at Sea, Bd. 3/2, London 1961, S. 432ff.
21 Siehe S. Adler, The Isolationist Impulse. Its Twentieth Century Reaction, New York 1957, S. 312f.; R. Devine, Roosevelt and World War II, Baltimore 1969, S. 83f.
22 Siehe R. Jones, The Roads to Russia. United States Lend-Lease to the Soviet Union, Norman (Oklahoma) 1969, S. 70ff.
23 Siehe D. Richards, Royal Air Force 1939–1945, Bd. 1, London 1974, S. 377.
24 Karl Dönitz, Zehn Jahre und zwanzig Tage, S. 148.
25 Berechnet nach: B. Herzog, U-Boote im Einsatz 1939–1945, Dorheim 1970, S. 85.
26 Lagevorträge des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine vor Hitler 1939–1945, München 1972, S. 288.
27 Karl Dönitz, Zehn Jahre und zwanzig Tage, S. 173.
28 Berechnet nach: Roskill, The War at Sea, Bd. 1, S. 616.
29 Churchill, Der zweite Weltkrieg, Bd. 3/2, S. 313.
30 Samuel Elliot Morison, The Atlantic battle won. May 1943–May 1945 (History of United States Naval Operations in World War II), Bd. 10, Boston 1956, S. 8.
31 Siehe Grand Strategy, Bd. 3, June 1941–August 1942, Teil 1, hrsg. von J. M. Gwyer, London 1964, S. 507.
32 Liddell Hart, Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd. 1, Wien/Düsseldorf 1972, S. 219.
33 Churchill, Der zweite Weltkrieg, Bd. 4/1, S. 43.
34 Friedrich Ruge, Der Seekrieg 1939–1945, Stuttgart 1954, S. 164.

35 Siehe Ian Stanlay Ord Playfair (u. a.), The Mediterranean and Middle East, Bd. 3, (September 1941 to September 1942), British Fortunes reach their Lowest Ebb, London 1960, S. 361.
36 Churchill, Der zweite Weltkrieg, Bd. 3/2, S. 26.
37 Ebenda, S. 131.
38 Siehe Playfair (u. a.), The Mediterranean and Middle East, Bd. 2, The Germans come to the Help of their Ally (1941), London 1956, S. 338.
39 Siehe ebenda, S. 339.

Kapitel 8
Die Koalition der UdSSR, Großbritanniens und der USA – die Vereinten Nationen

Die Bildung der antifaschistischen Koalition

Mit den Überfällen des faschistischen Deutschlands auf die Sowjetunion und des militaristischen Japans auf die Territorien der Vereinigten Staaten von Amerika und Großbritanniens in Asien wurden die meisten Länder der Welt, darunter alle Großmächte, in den zweiten Weltkrieg einbezogen. An dem einen Pol hatten sich Hitlerdeutschland, Italien und Japan zusammengefunden, deren herrschende Kreise den zweiten Weltkrieg entfesselten, um die Weltherrschaft zu erobern. An dem anderen Pol begann die Bildung der Koalition der UdSSR, Großbritanniens, der USA und einer Reihe anderer Staaten, die an der Niederlage des Blocks der faschistischen Aggressoren interessiert waren.

Die Ziele, die die Sowjetunion, ein sozialistisches Land, sowie Großbritannien und die USA als imperialistische Staaten im Krieg verfolgten, mußten zwangsläufig grundsätzliche Unterschiede aufweisen, doch gleichzeitig hatten die drei Mächte auch gemeinsame Aufgaben. Das Sowjetvolk verteidigte seine Freiheit und Unabhängigkeit und die von ihm errichtete sozialistische Ordnung. Es war bestrebt, die von den Eindringlingen okkupierten Länder zu befreien. Dazu war vor allem die Zerschlagung der Aggressoren erforderlich. Die Regierungen Großbritanniens und der USA strebten im Krieg ganz andere Ziele an: die Erhaltung und nach Möglichkeit auch eine weitere Festigung der Weltpositionen des britischen und des amerikanischen Imperialismus. Deshalb waren sie auch am Sieg über Deutschland, Italien und Japan interessiert. In dem Ziel, den Sieg über den Block der Aggressoren zu erringen, stimmten also die Interessen der UdSSR, Großbritanniens und der USA überein. Selbst der britische Premier hielt es, ungeachtet des von ihm schon in den ersten Jahren des Bestehens des Sowjetstaates geäußerten Klassenhasses gegen den Kommunismus, unter den gegebenen konkreten Bedingungen für notwendig, mit der UdSSR im bewaffneten Kampf gegen die gemeinsamen Feinde zusammenzuarbeiten.

Am Abend des 22. Juni 1942 erklärte Churchill in einer Rundfunkansprache: »Niemand ist ein unversöhnlicherer Gegner des Kommunismus gewesen als ich selbst seit fünfundzwanzig Jahren. Ich nehme nicht ein einziges Wort zurück, das ich zu dem Thema gesagt habe.« Doch im weiteren erklärte er, der Aggressor würde nach der Vernichtung des sowjetischen Staates alle seine Kräfte gegen Großbritannien werfen. Deshalb werde die britische Regierung »Rußland und dem russischen Volk jedmögliche Hilfe gewähren, die wir gewähren können«.[1]

Das war eine wichtige Erklärung, denn sie bedeutete, daß Großbritannien nicht darauf aus war, einen Separatfrieden mit Deutschland zu schließen, wozu deutsche Emissäre es damals beharrlich drängten, sondern mit der UdSSR im Kampf gegen den gemeinsamen Feind zusammenzuwirken gedachte. Aber ganz offensichtlich war auch die äußerste Zurückhaltung des britischen Premiers hinsichtlich des Charakters dieser Zusammenarbeit. Er stellte nicht die Frage nach einem politischen und militärischen Bündnis und nicht nach der Herstellung enger militärischer Kontakte zur raschesten Zerschlagung der faschistischen Aggressoren, sondern er äußerte lediglich die Bereitschaft, der Sowjetunion angemessene materiell-technische Hilfe zu leisten. Eine ähnliche Position bezog auch der Präsident der USA. Am 24. Juni bekundete er den Wunsch der USA, der UdSSR nach Kräften Hilfe zu leisten, legte sich aber nicht fest, in welcher Form dies geschehen sollte.

Diese Erklärungen bedeuteten, daß die Regierungen Großbritanniens und der USA an einer Zusammenarbeit mit der Sowjetunion lebhaft interessiert waren. Doch gleichzeitig vermochten die Vertreter der herrschenden Kreise dieser Mächte ihre Klassenvorurteile gegenüber einem sozialistischen Staat nicht zu überwinden. In den britischen und amerikanischen herrschenden Kreisen gab es nach wie vor nicht wenige einflußreiche Leute, die immer noch auf die Zerschlagung der Sowjetunion durch das faschistische Deutschland hofften, ungeachtet der verheerenden Folgen eines solchen Verlaufs der Ereignisse für ihre eigenen Länder. Einige westliche Politiker machten nicht einmal in öffentlichen Reden ein Hehl aus ihren Hoffnungen, daß Deutschland und die UdSSR sich gegenseitig aufreiben würden, was Großbritannien und den USA die Möglichkeit geboten hätte, ihre Positionen in der Welt zu erhalten und sogar zu festigen. So erklärte der amerikanische Senator Harry S. Truman (der spätere Präsident der USA) damals: »Wenn wir sehen, daß Deutschland gewinnt, sollten wir Rußland helfen, und wenn Rußland gewinnt, sollten wir Deutschland helfen, damit sich auf diese Art und Weise soviel als möglich gegenseitig töten, obwohl ich unter keinen Umständen einen Sieg Hitlers möchte.«[2] In Großbritannien war es John T. C. Moore-Brabazon, Minister für Flugzeugindustrie, der sich in ähnlicher Weise äußerte. Auch viele reaktionäre Zeitungen dieser Länder schrieben im gleichen Geiste.

Die aus klassenmäßigen Gründen herrührende Feindseligkeit zum Sowjetland bedingte aber auch in vielem die Fehleinschätzungen der ökonomischen und militärischen Potenzen der UdSSR und wirkte sich auf die Prognosen aus, die in London und Washington über die Entwicklung der Ereignisse an der sowjetisch-

deutschen Front gestellt wurden. Die Autoren einer in Großbritannien veröffentlichten mehrbändigen Geschichte des zweiten Weltkrieges geben folgendes zu: »Die meisten britischen Spezialisten ... waren der Meinung, daß der Feldzug im europäischen Teil Rußlands im Verlauf weniger Monate oder sogar Wochen beendet sein würde.«[3] Ähnliche Ansichten herrschten auch in den USA vor, deren leitende militärische Kreise annahmen, daß die Faschisten zur Zerschlagung der UdSSR einen bis drei Monate benötigen würden. Derartige Einschätzungen übten natürlich einen bestimmten Einfluß auf die Entwicklung der Beziehungen zwischen den drei Mächten aus.

Zunehmend wirkten die Volksmassen auf die Haltung der herrschenden Kreise Großbritanniens, der USA und der anderen am Krieg gegen die Staaten des faschistischen Blocks teilnehmenden Länder ein. Sie traten entschlossen für die Abwehr der faschistischen Aggressoren und für die Herstellung von Bündnisbeziehungen mit der UdSSR ein. Auf einer antifaschistischen Plattform vereinigten sich verschiedene soziale Gruppen. Die Arbeiterklasse war der entschlossenste, konsequenteste und unversöhnlichste Gegner der faschistischen Aggressoren.

Seit dem Zeitpunkt der Einbeziehung der Sowjetunion in den Krieg nahmen alle fortschrittlichen Kräfte Großbritanniens und der USA, vor allem die Kommunisten, einen energischen Kampf für eine wirksame militärische Zusammenarbeit der drei Mächte auf. Das ZK der Kommunistischen Partei Großbritanniens rief in einer Deklaration vom 22. Juni 1941 und im Manifest vom 4. Juli das britische Volk auf, eine enge Zusammenarbeit mit der UdSSR herbeizuführen. Eine von den Kommunisten am 23. Juni in London veranstaltete Großkundgebung stand unter der Losung: »Aktionseinheit Großbritanniens und der UdSSR!«

Eine außerordentliche Plenartagung des ZK der Kommunistischen Partei der USA wandte sich am 28. und 29. Juni an das amerikanische Volk und rief es auf, sich mit den Völkern der Welt zum Kampf gegen den Faschismus zusammenzuschließen. Für die Unterstützung der Sowjetunion sprachen sich die örtlichen Organisationen der größten Gewerkschaften der USA, der Kongreß der Industriegewerkschaften (Congress of Industrial Organizations – CIO) und die Amerikanische Föderation der Arbeit (American Federation of Labor – AFL), aus.

Die Kommunistische Partei Kanadas gab am 23. Juni eine Erklärung ab, in der sie dazu aufrief, eine Einheitsfront gegen das faschistische Deutschland zu schaffen, der Sowjetunion schnell umfassende materielle Hilfe zu leisten und die Bevölkerung des Landes zur Zerschlagung der Aggressoren zu mobilisieren.

Die UdSSR maß ihrerseits dem Zusammenschluß der Kräfte aller Länder, die von der faschistischen Aggression betroffen waren, größte Bedeutung bei. Großbritannien und die USA hatten gegenüber der UdSSR jahrelang eine feindselige Position bezogen. Das bedeutete jedoch keineswegs, daß das Sowjetland unter den gegebenen Umständen nicht im Kampf gegen die faschistischen deutschen Aggressoren mit ihnen zusammenarbeiten konnte. Die Sowjetregierung

ließ sich dabei von dem bereits im Mai 1918 geäußerten Gedanken Lenins leiten, wonach die Sowjetrepublik »militärische Abkommen mit einer der imperialistischen Koalitionen gegen die andere in Fällen, wo ein solches Abkommen die Grundlagen der Sowjetmacht nicht verletzt, ihre Stellung festigen und den Ansturm irgendeiner der imperialistischen Mächte paralysieren könnte, nicht überhaupt«[4] ablehnt. Zur Erreichung der gemeinsamen Ziele im Kriege setzte sich die Sowjetregierung energisch für eine allseitige Zusammenarbeit mit Großbritannien und den USA ein.

Vor dem Kriegseintritt der USA spielte die Vereinigung der Anstrengungen der UdSSR und Großbritanniens eine erstrangige Rolle. Am 28. Juni äußerte der Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten der UdSSR, W. M. Molotow, gegenüber dem britischen Botschafter in Moskau, Stafford R. Cripps, es sei wünschenswert, die sowjetisch-britische Zusammenarbeit zu verstärken und zu diesem Zweck ein politisches Abkommen abzuschließen. Der britische Botschafter unterstützte diesen Vorschlag jedoch nicht. Er äußerte die Meinung, daß es zum gegebenen Zeitpunkt angebrachter sei, über die militärische und wirtschaftliche Zusammenarbeit zu sprechen. Mit dem Abschluß eines politischen Abkommens brauche man sich dagegen nicht zu beeilen, das könne später, beispielsweise auf der Friedenskonferenz nach der Beendigung des Krieges, geschehen. Diese Haltung mußte der Sowjetregierung natürlich zu denken geben.

Am 8. Juli 1941 kam J. W. Stalin in einem Gespräch mit Cripps auf diese Frage zurück, wobei er kurz den Inhalt des vorgeschlagenen politischen Abkommens darlegte. Nach Meinung der sowjetischen Seite sollte der Vertrag die Verpflichtungen der UdSSR und Großbritanniens enthalten, sich gegenseitig im Krieg gegen Hitlerdeutschland militärische Hilfe zu leisten und keinen Separatfrieden mit ihm zu schließen. Der britische Botschafter wiederholte jedoch, daß seine Regierung den Abschluß eines offiziellen Abkommens vorläufig für unzweckmäßig halte. Er werde, sagte Cripps, seiner Regierung empfehlen, sich auf einen Notenaustausch zu dieser Frage zu beschränken.

Der wiederholte Vorschlag der UdSSR blieb dennoch nicht ohne Wirkung: Die britische Regierung änderte ihre Meinung. Am 10. Juli teilte der britische Regierungschef Stalin mit, der sowjetische Vorschlag sei im Prinzip angenommen, wobei er aber das ganze auf die Veröffentlichung einer Deklaration der beiden Regierungen reduzieren wollte. Als Cripps aus London deren Entwurf erhielt, übergab er ihn Stalin, der einige Änderungen vorschlug, um dem Dokument die Form eines Abkommens zu geben. Die britische Regierung erachtete es für notwendig, die Änderungen zu akzeptieren. Am 12. Juli wurde in Moskau zwischen der UdSSR und Großbritannien ein Abkommen über gemeinsame Aktionen im Krieg gegen Deutschland unterzeichnet. Es enthielt die Verpflichtungen, sich gegenseitig jegliche Art von Beistand und Unterstützung zu leisten, mit Hitlerdeutschland keine Verhandlungen zu führen und keinen Waffenstillstand oder Friedensvertrag zu schließen, falls nicht beide Seiten darin übereinstimmten. Dieses Abkommen trat mit seiner Unterzeichnung in Kraft.[5]

Obgleich dieser Vertrag recht allgemein gehalten war und weder die Positionen der beiden Seiten zu den mit dem Krieg zusammenhängenden politischen Grundfragen noch konkrete Verpflichtungen zu gemeinsamen Aktionen verdeutlichte, hatte er eine große internationale Bedeutung: Er durchkreuzte die Pläne der Hitlerfaschisten, die Sowjetunion außenpolitisch zu isolieren, und legte das Fundament für die Bündnisbeziehungen zwischen der UdSSR und Großbritannien.

Doch schon diese ersten Kontakte zwischen den beiden Regierungen machten deutlich, daß die herrschenden Kreise Großbritanniens nicht danach strebten, im Krieg gegen die faschistischen Aggressoren eine allseitige politische, militärische und ökonomische Zusammenarbeit mit der UdSSR herzustellen. Die Sowjetregierung hielt die schnellstmögliche Zerschlagung Hitlerdeutschlands für das wichtigste prinzipielle Anliegen. Die britische Regierung erkannte das zwar in Worten an, wälzte aber die Lösung dieser Aufgabe vor allem auf die UdSSR ab und beschäftigte sich mit der Frage, wie der Zerfall des Britischen Empires abzuwenden sei. Davon zeugten anschaulich die Direktiven, die die britische militärische Führung dem Leiter ihrer Militärmission in der UdSSR, General Frank N. M. Macfarlane, am 14. Juli zukommen ließ. Als Antwort auf seinen Bericht, Großbritannien leiste im Krieg – nach Meinung der Russen – nicht alles in seinen Kräften stehende, hieß es in diesen Direktiven unumwunden, daß sich die Russen »selbst retten müssen«. Großbritannien wäre nicht in der Lage, irgendwelche ernsthaften militärischen Aktionen zu unternehmen, die die Lage der Sowjetunion erleichtern würden. Seine Strategie bestehe darin, eine Schwächung Deutschlands durch den Einsatz von Luft- und Seestreitkräften sowie mit ökonomischen Mitteln zu erreichen. Die britische Regierung strebte danach, ihre Positionen im Nahen, Mittleren und Fernen Osten zu behaupten. Großbritannien verfügte zu diesem Zeitpunkt bereits über recht starke Streitkräfte, darunter auch Landstreitkräfte, doch waren sie hauptsächlich in den strategischen Zentren des Britischen Empires stationiert. Die britische Regierung hatte nicht die Absicht, sie zu konzentrieren, um in Kriegshandlungen unmittelbar gegen Hitlerdeutschland effektiver mit der Sowjetunion zusammenzuarbeiten.

In London und Washington hatte man es auch mit der Lieferung militärischer und anderer Güter nicht eilig. Das hing in nicht geringem Maße mit den Prognosen zusammen, wonach die Sowjetunion nur eine ganz begrenzte Zeit dem Ansturm des faschistischen Deutschlands standhalten könnte.

Die Entscheidung dieser Fragen kam erst nach dem Besuch des persönlichen Vertreters des amerikanischen Präsidenten, Harry Hopkins, Ende Juli 1941 in der UdSSR voran. Formell bestand das Ziel der Reise von Hopkins darin, die Problematik der Lieferungen von Kriegsmaterial an die Sowjetunion zu untersuchen, jedoch sollte er vor allem klären, »wie lange Rußland aushalten werde«[6]. Alles, was der amerikanische Abgesandte in der Sowjetunion sah, sowie seine Gespräche mit Stalin und anderen sowjetischen Staatsmännern beeindruckten ihn gewaltig. Er berichtete nach Washington: »Ich bin in bezug auf diese Front voller Vertrauen. Die Moral der Bevölkerung ist außergewöhnlich gut. Dort existiert eine grenzenlose Entschlossenheit zu siegen.«[7] Dennoch begannen die herrschenden Kreise Großbritanniens und der USA die Lieferungen an die Sowjetunion auf der praktischen Ebene erst zu prüfen, nachdem klar war, daß die Armeen der Aggressoren in der UdSSR auf erbitterten Widerstand stießen und die faschistischen »Blitzkriegspläne« endgültig gescheitert waren.

Auf der Konferenz von Vertretern der UdSSR, Großbritanniens und der USA, die vom 29. September bis zum 1. Oktober 1941 in Moskau stattfand, wurden einige Fragen der Lieferungen an die Sowjetunion abgestimmt. Zur Teilnahme an dieser Konferenz war aus London der Minister für Kriegsmaterialversorgung, Lord William M. Beaverbrook, eingetroffen. Die amerikanische Delegation stand unter der Leitung von William Averell Harriman. Die Konferenz bekundete die Einheit der drei Mächte im Kampf gegen Hitlerdeutschland. Sie wurde zu einem weiteren Schritt auf dem Wege der Festigung der Bündnisbeziehungen.

Im Herbst 1941 war die militärische Lage der Sowjetunion weiterhin äußerst kompliziert, denn die Faschisten stießen auf Moskau vor. Die Sowjetunion kämpfte nach wie vor auf sich allein gestellt gegen die Truppen Hitlerdeutschlands und dessen Verbündete. Vom Kampf an den Seewegen abgesehen, blieb Großbritannien faktisch untätig, was die Sowjetregierung beunruhigen mußte. Aufschlußreich war auch die folgende Tatsache: Obwohl Finnland, Ungarn und Rumänien gemeinsam mit Deutschland aktiv am Überfall auf die UdSSR teilnahmen, erklärte ihnen Großbritannien nicht einmal den Krieg.

In Anbetracht all dessen richtete der Vorsitzende des Rats der Volkskommissare der UdSSR am 8. November an Churchill ein Schreiben mit dem Hinweis, daß in den sowjetisch-britischen Beziehungen Klarheit geschaffen werden müsse. »Diese Unklarheit«, schrieb er, »liegt in folgenden zwei Umständen begründet: 1. Es gibt keine bestimmte Vereinbarung zwischen unseren Ländern über die Kriegsziele und über die Pläne der Friedensregelung nach dem Kriege; 2. es besteht kein Vertrag zwischen der UdSSR und Großbritannien über gegenseitigen militärischen Beistand gegen Hitler in Europa. Solange es in diesen zwei Hauptfragen keine Abmachungen gibt, wird es in den englisch-sowjetischen Beziehungen nicht nur keine Klarheit geben, sondern es wird, um ganz offen zu sprechen, auch das gegenseitige Vertrauen fehlen.«[8]

Die britische Regierung, die ihre Haltung zu rechtfertigen suchte, beschloß, Außenminister Anthony Eden zu Verhandlungen nach Moskau zu entsenden. Vor der Abreise gestand Eden gegenüber dem Botschafter der USA in London ein, seine Reise habe den Zweck, »das Mißtrauen der Sowjetunion zu zerstreuen ..., ohne selbst bestimmte Verpflichtungen zu übernehmen«[9]. Am Vorabend der englisch-sowjetischen Verhandlungen in Moskau erklärte die britische Regierung den Verbündeten Deutschlands – Ungarn, Rumänien und Finnland – endlich den Krieg. Doch schickte sich Großbritannien nicht an, seine militärischen Handlungen zu aktivieren.

Eden traf am 16. Dezember 1941 in Moskau ein. Zu dieser Zeit waren sowohl in der Lage an der sowjetisch-deutschen Front als auch in der gesamten Kräftekonstellation in der Welt wesentliche Veränderungen vor sich gegangen. Die Sowjetarmee hatte nicht nur die angreifenden faschistischen deutschen Truppen vor Moskau zum Stehen gebracht, sondern sie war auch zu einer entschlossenen Gegenoffensive übergegangen. In London und Washington begann man, die Bedeutung des Sowjetstaates als Verbündeten im Krieg gegen Hitlerdeutschland anders einzuschätzen. Der Sieg vor Moskau trug zur Festigung der Zusammenarbeit der drei Großmächte im Kampf gegen den Block der faschistischen Aggressoren bei. Im Dezember 1941 hatte das militaristische Japan die USA angegriffen, Deutschland und Italien hatten den Vereinigten Staaten den Krieg erklärt. Dadurch bekam die Bündnisfrage für Washington weitaus größere Aktualität als früher. Der amerikanischen Regierung wurde klar, daß die Sowjetunion als Verbündeter für den Sieg über Hitlerdeutschland und Japan erstrangige Bedeutung hatte.

Im Verlauf der Moskauer Verhandlungen schlug die Sowjetregierung Eden den Abschluß von zwei Verträgen vor: über das Bündnis und den gegenseitigen Beistand im Krieg und über die Zusammenarbeit nach dem Kriege. Bei der Erörterung des zweiten Vertragsentwurfs warfen die sowjetischen Vertreter die Frage der Anerkennung der Vorkriegsgrenzen der UdSSR durch Großbritannien auf, wodurch das Vertrauen zwischen den beiden Staaten gefestigt worden wäre. Eden wich jedoch der Entscheidung dieses Problems mit der Begründung aus, es gebe darüber keine Abstimmung mit den USA. Bei der Erörterung der Vertragsentwürfe tauschten die Seiten ihre Meinungen zu solchen Fragen aus wie die Wiederherstellung der Unabhängigkeit aller von den faschistischen Eindringlingen okkupierten Länder, die Maßnahmen zur Verhinderung einer neuen Aggression seitens Deutschlands und die materielle Verantwortlichkeit der Aggressoren für den Schaden, den sie anderen Ländern zugefügt haben.

Obwohl die Moskauer Verhandlungen die Schwierigkeiten in den britisch-sowjetischen Beziehungen nicht ausräumten, spielte der Besuch Edens insgesamt eine positive Rolle, denn er ermöglichte es, unmittelbaren Kontakt zwischen den Regierungen herzustellen und die Standpunkte beider Seiten zu den wichtigsten internationalen Problemen zu klären. Nützlich war auch der Meinungsaustausch zur Organisation des Friedens und der Sicherheit nach dem Krieg. Das erleichterte im weiteren die Abstimmung der Positionen beider Länder.

Zur Fortsetzung der Verhandlungen mit der britischen Regierung traf der Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten der UdSSR, W. M. Molotow, am 20. Mai 1942 in London ein. Die britische Regierung war inzwischen zu dem Schluß gelangt, daß ein Vertrag unterzeichnet werden müsse. Sie teilte in diesem Zusammenhang der nordamerikanischen Regierung jedoch mit, daß sie weder die Eröffnung einer zweiten Front noch beträchtliche Lieferungen von Kriegsmaterial an die UdSSR für möglich halte. »Unter dem Druck der britischen

öffentlichen Meinung ist Großbritannien gezwungen, diesen Vertrag mit der UdSSR als politischen Ersatz für materielle und militärische Hilfe zu schließen.«[10]

Die Verhandlungen endeten am 26. Mai mit der Unterzeichnung des sowjetisch-britischen Vertrages über das Bündnis im Krieg gegen Hitlerdeutschland und seine Komplizen in Europa sowie über die Zusammenarbeit und gegenseitige Hilfe nach dem Kriege. Im ersten Teil war die Verpflichtung beider Seiten vorgesehen, sich im Krieg gegen Deutschland und seine Verbündeten gegenseitig militärischen und anderen Beistand und Unterstützung zu erweisen. Die Seiten verpflichteten sich, ohne gegenseitige Zustimmung keine Verhandlungen mit der Hitlerregierung oder irgendeiner anderen Regierung Deutschlands, die sich nicht von den aggressiven Absichten lossagte, aufzunehmen, sowie keinen Waffenstillstand oder Friedensvertrag mit Deutschland oder einem beliebigen anderen auf dessen Seite stehenden Staat zu schließen.

Der zweite Teil des Vertrages legte die Hauptprinzipien der freundschaftlichen Zusammenarbeit zwischen der UdSSR und Großbritannien nach dem Krieg fest. Sie verpflichteten sich, alle in ihrer Macht stehenden Maßnahmen zu ergreifen, um die Wiederholung einer Aggression und Friedensverletzung durch Deutschland unmöglich zu machen. Die Seiten kamen überein, daß in dem Falle, da eine von ihnen in der Nachkriegsperiode in Kriegshandlungen mit Deutschland oder dessen Komplizen in Europa verwickelt werden sollte, die andere Seite verpflichtet ist, ihr zu helfen. Bekräftigt wurde ferner, daß keine der Seiten irgendwelche Bündnisse abschließen und sich an keinerlei Koalitionen beteiligen werde, die gegen die andere Seite gerichtet seien.

Nach der Unterzeichnung des Vertrages begab sich Molotow nach Washington. Als Ergebnis der dort geführten Verhandlungen wurde am 11. Juni 1942 ein Abkommen zwischen der UdSSR und den USA über den gegenseitigen Beistand im Kriege gegen die Aggression unterzeichnet. Es wurde zur Grundlage der Beziehungen zwischen den beiden Ländern in ihrem gemeinsamen Kampf gegen den Block der Aggressoren und entsprach den Abkommen, welche die USA mit Großbritannien und anderen Ländern unterzeichnet hatten und die nach dem Leih- und Pachtgesetz (Lend-Lease Act) amerikanische Lieferungen erhielten.

Der Abschluß des sowjetisch-britischen Vertrages und des sowjetisch-amerikanischen Abkommens waren Ereignisse von großer historischer Tragweite, denn diese Dokumente vollendeten die Schaffung der Koalition der drei Mächte im Kriege und sahen die Fortsetzung ihrer Zusammenarbeit in der Nachkriegsperiode vor.

Die Sowjetregierung, welche die Entwicklung maximal breiter Beziehungen mit Großbritannien und den USA anstrebte, war gleichzeitig daran interessiert, auch mit den Exilregierungen der von Hitlerdeutschland okkupierten Länder enge Beziehungen herzustellen. Die grundsätzliche Position der Regierung der UdSSR hinsichtlich des Schicksals einiger von Deutschland okkupierter Staaten

war schon am 3. Juli 1941 in einem Telegramm an den sowjetischen Botschafter in London dargelegt worden:

»a) Wir treten für die Schaffung eines unabhängigen polnischen Staates in den Grenzen Nationalpolens ein ..., wobei die Frage des Charakters des staatlichen Regimes Polens von der Sowjetunion als eine innere Angelegenheit der Polen selbst angesehen wird;

b) wir treten auch für die Wiederherstellung des tschechoslowakischen und des jugoslawischen Staates ein, und auch in diesen Staaten ist die Frage des Charakters des staatlichen Regimes deren innere Angelegenheit.«[11]

Die Exilregierungen, die sich in London befanden, wurden von der Haltung der Sowjetunion in Kenntnis gesetzt. Mit einigen von ihnen stellte die Sowjetregierung diplomatische Beziehungen her. Am 18. Juli 1941 wurde zwischen der UdSSR und der Tschechoslowakei ein Abkommen unterzeichnet, das die Wiederherstellung der diplomatischen Beziehungen und den gegenseitigen Beistand im Krieg gegen Deutschland vorsah. Diese Vereinbarung hatte eine sehr große Bedeutung für die Festigung der internationalen Stellung der Tschechoslowakei. Ihr Präsident Edvard Beneš hob hervor, daß die UdSSR damit dem Münchener Diktat von 1938 den Todesstoß versetzt habe, indem sie die Republik in ihrem Status von vor München anerkannt habe. Am 27. September wurde zwischen der UdSSR und der Tschechoslowakei ein entsprechendes Abkommen geschlossen, demzufolge auf dem Territorium der Sowjetunion nationale tschechoslowakische Truppenteile aufgestellt wurden.[12] Tschechen und Slowaken erhielten die Möglichkeit, an den Kämpfen an der sowjetisch-deutschen Front und damit auch an der Befreiung ihres Landes teilzunehmen.

Am 30. Juli 1941 wurde zwischen den Regierungen der UdSSR und Polens ein Abkommen unterzeichnet, demzufolge die diplomatischen Beziehungen zwischen ihnen wiederhergestellt wurden: »Beide Regierungen«, hieß es in dem Abkommen, »verpflichten sich gegenseitig, sich im derzeitigen Krieg gegen Hitlerdeutschland jegliche Hilfe und Unterstützung zu leisten.« Die Sowjetunion erklärte sich damit einverstanden, daß auf ihrem Territorium eine polnische Armee gebildet wird, die operativ dem Obersten Kommando unterstellt werden sollte.[13] Am 14. August 1941 wurde in Moskau mit der polnischen Seite ein Militärabkommen geschlossen, demzufolge die Gesamtstärke der polnischen Armee auf 30 000 Mann festgelegt und es als zweckmäßig erachtet wurde, einzelne Divisionen nach Maßgabe ihrer Gefechtsbereitschaft an der sowjetisch-deutschen Front einzusetzen.

Am 3. und 4. Dezember 1941 fanden in Moskau zwischen J. W. Stalin und dem Regierungschef der Republik Polen, General Władysław Sikorski, Verhandlungen statt, in deren Ergebnis eine sowjetisch-polnische Deklaration über Freundschaft und gegenseitigen Beistand unterzeichnet wurde.[14] Die Regierung der UdSSR erklärte sich einverstanden, der Bitte der polnischen Regierung zu entsprechen und die Stärke der auf ihrem Territorium aufzustellenden polnischen

Sowjetische Staatsmänner und Militärbefehlshaber – Mitglieder des Hauptquartiers des Obersten Befehlshabers während des Großen Vaterländischen Krieges

J. W. Stalin

A. I. Antonow

S. M. Budjonnij

N. A. Bulganin

A. M. Wassiljewskij

K. E. Woroschilow

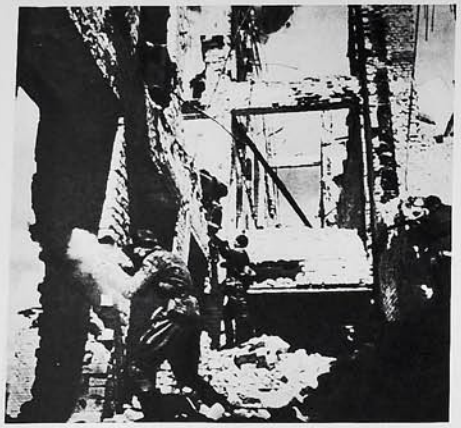
G. K. Shukow

N. G. Kusnezow

W. M. Molotow

S. K. Timoschenko

B. M. Schaposchnikow



Straßenkämpfe in Stalingrad, Herbst 1942

Artilleriesalven künden vom Beginn des Gegenangriffs der Roten Armee bei Stalingrad, 1942

Sowjetische Truppen befreien Kalatsch am Don, 1942

Truppen der Stalingrader Front und der Südwestfront schließen den Kessel, 23. November 1942

Zerschlagung der deutschen faschistischen Truppen im Raum Stalingrad, 1943

Gefangene Angehörige der faschistischen Wehrmacht, Februar 1943

Der stellvertretende Leiter der Politabteilung der Gruppe der Schwarzmeer-Truppen, L. I. Breshnew, händigt dem Rotarmisten A. Malow während der Kämpfe bei Tuapse das Mitgliedsbuch der Partei aus, September 1942

Eine Abteilung Landetruppen unter dem Kommando von Z. Kunikow vor dem Übersetzen im Raum Noworossisk. Gelendshik, Februar 1943

Die Rote Armee im Kampf in Rostow am Don, Februar 1943

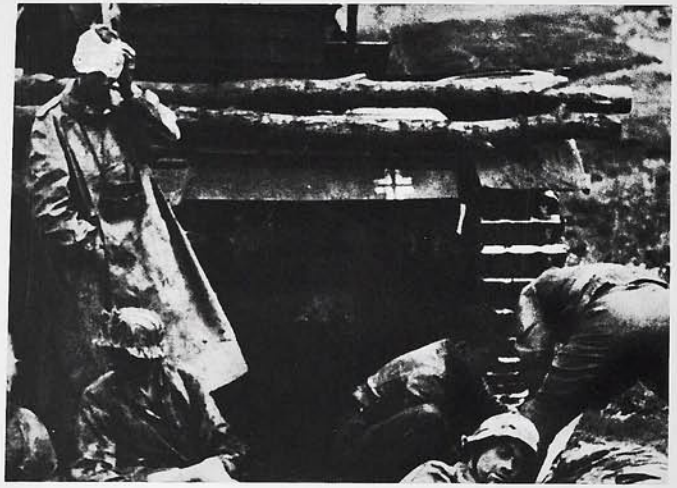
Leningrad während der Blockade

Dem heldenhaften Leningrad Hilfe aus dem ganzen Land.
Der Weg des Lebens über den Ladogasee

Durchbruch der Blockade Leningrads. Wolchowfront, Januar 1944

Die Kursker Schlacht

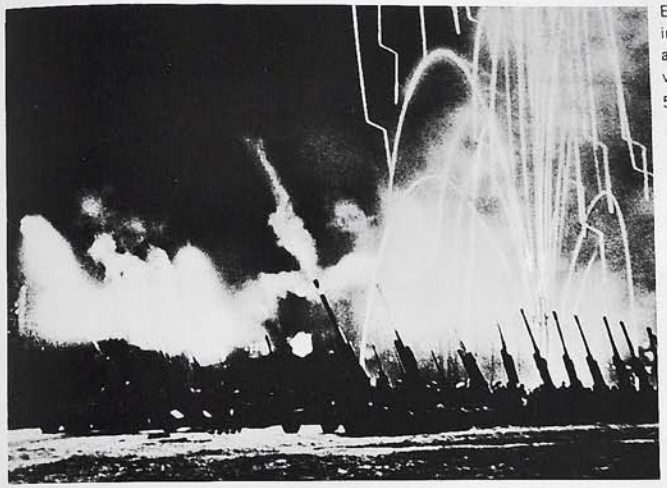
Einsatz deutscher faschistischer Truppen im Gebiet des Kursker Bogens, 1943



Faschistische Panzereinheiten nach dem Feuerschlag der sowjetischen Artillerie. Kursker Bogen, 5. Juli 1943

Im direkten Richten auf den Aggressor. Kursker Schlacht, Juli 1943

Die Rote Armee beim Gegenangriff. Kursker Bogen, 1943



Erstes Artilleriesalut in Moskau aus Anlaß der Befreiung von Orjol und Belgorod, 5. August 1943

Vernichtete Kampftechnik der deutschen Aggressoren. Kursker Bogen, 1943

Brückenbau über den Dnepr, 1943

Die erste selbständige tschechoslowakische Brigade, die an den Kämpfen um Kiew und Belaja Zerkow teilgenommen hat, wird mit dem Suworow-Orden 2. Klasse und dem Bogdan-Chmelnizkij-Orden 1. Klasse ausgezeichnet

Wanda Wasilewska und Zygmund Berling (Mitte) unter Soldaten der 1. Polnischen Division »T. Kościuszko«

Museum der sowjetisch-polnischen Kampfgemeinschaft. Lenino, Gebiet Mogiljow

Armee auf 96 000 Mann zu erhöhen und deren Bewaffnung und Ausstattung zu sichern. Dazu wurden der polnischen Regierung zwei Kredite in Höhe von insgesamt 300 Millionen Rubel gewährt. Das Sowjetvolk war bestrebt, dem polnischen Brudervolk maximale Hilfe zu erweisen, und tat alles nur Mögliche zur Wiederherstellung eines unabhängigen polnischen Staates. Gleichzeitig war die UdSSR naturgemäß daran interessiert, daß das wiedergeborene Polen sich nicht erneut als Vorposten des imperialistischen Lagers an der Westgrenze des Landes erweisen würde. Von prinzipieller Bedeutung war daher, als Nachbarn einen polnischen Staat zu haben, der bestrebt wäre, freundschaftliche Beziehungen mit der UdSSR zu unterhalten und mit ihr bei der Festigung von Frieden und Sicherheit zusammenzuarbeiten.

Reaktionäre polnische Emigrantenkreise hingegen waren der UdSSR feindlich gesinnt und sahen die zu ihr hergestellten Kontakte als erzwungen und zeitweilig an. Sie hofften auf eine Schwächung der Sowjetunion im Krieg, um zu einem für sie günstigen Zeitpunkt mit Unterstützung Großbritanniens und der USA erneut die Inbesitznahme Westbelorußlands und der Westukraine zu versuchen.

Mitte 1942 evakuierte die Exilregierung rund 115 000 polnische Militärangehörige und Zivilisten nach dem Iran. Das geschah unter dem Einfluß der britischen Regierung und unter Verletzung des Abkommens über die Teilnahme der auf sowjetischem Territorium aufgestellten polnischen Truppen an Kampfhandlungen gegen die faschistischen deutschen Eroberer im Verband der Sowjetarmee. Tausende polnischer Patrioten jedoch blieben in der UdSSR. Auf sowjetischem Territorium begann die Aufstellung neuer polnischer Truppenteile unter der Führung von Oberst Zygmunt Berling.

Geleitet vom Prinzip des proletarischen Internationalismus, unterstützte die Sowjetunion den von den Kommunisten geführten Befreiungskampf der Völker in den unterjochten Ländern. Seit den ersten Tagen des bewaffneten Aufstands der Völker Jugoslawiens war die UdSSR auf deren Seite. Presse, Rundfunk und die sowjetischen Nachrichtenbüros, Sowinform und TASS, berichteten ausführlich über die Aktionen der jugoslawischen Partisanen gegen die Okkupanten und würdigten sie. Sie hoben die Breite der Partisanenbewegung in Jugoslawien hervor und unterstrichen, daß sie einen wichtigen Beitrag zum Kampf gegen die faschistischen Aggressoren leistet. Die brüderliche Solidarität des Sowjetlandes stärkte die Siegeszuversicht der Völker Jugoslawiens. Ihre Bedeutung nahm in Anbetracht der komplizierten innenpolitischen Lage Jugoslawiens und der feindseligen Haltung der königlichen Exilregierung und der westlichen Verbündeten gegenüber den von den Kommunisten geführten jugoslawischen Partisanen noch zu.

Die Sowjetunion unterhielt diplomatische Beziehungen zur Exilregierung Jugoslawiens in London, das den Status eines Landes genoß, das Krieg gegen den faschistischen Block führte. Gleichzeitig konnte nicht unberücksichtigt bleiben, daß die Emigrantenführung die Entwicklung des nationalen Befreiungskampfes

im Lande in jeder Weise behinderte und daß die reaktionären bewaffneten Formationen der »Četniki«, geführt von dem mit den Okkupanten kollaborierenden Kriegsminister der Exilregierung Dragoljub (Draža) Mihailović, den jugoslawischen Partisanen entgegentraten. Deshalb wies die Sowjetregierung, als die britische Regierung im November 1941 die Zustimmung der UdSSR zur Unterstellung der antifaschistischen Volksbefreiungskräfte unter General Mihailović erreichen wollte, diesen Vorschlag entschieden zurück. Die Sympathien des Sowjetvolkes gehörten den wirklichen Kämpfern für die Freiheit Jugoslawiens. Diese Unterstützung war von größter Bedeutung für die erfolgreiche Entwicklung der jugoslawischen Volksbefreiungsbewegung.

Das Sowjetland war auch an einer Zusammenarbeit mit der Bewegung »Freies Frankreich« interessiert. Am 26. September 1941 wurden zwischen dem sowjetischen Botschafter in London, I. M. Maiski, und Charles de Gaulle Schreiben ausgetauscht. Die Sowjetregierung erkannte den General »als den Führer aller freien Franzosen, wo sie sich auch immer befinden«, an und brachte ihre Bereitschaft zum Ausdruck, »den freien Franzosen im gemeinsamen Kampf gegen Hitlerdeutschland und dessen Verbündete allseitige Hilfe und Unterstützung zu leisten«. De Gaulle verpflichtete sich seinerseits, »an der Seite der UdSSR und deren Verbündeter bis zur Erringung des endgültigen Sieges über den gemeinsamen Feind zu kämpfen«.[15]

Am 24. Mai 1942 bekundete W. M. Molotow während seines Aufenthalts in Großbritannien in einer Unterredung mit de Gaulle seine Sympathie für die Bewegung »Freies Frankreich« sowie die Bereitschaft der Sowjetregierung, sie zu unterstützen. Er verlieh dem Wunsch Ausdruck, Frankreich wieder frei zu sehen, damit es in Europa und in der Welt erneut seinen Platz als große demokratische Antihitlermacht einnehmen könne. De Gaulle antwortete, daß die militärische Macht und die militärischen Anstrengungen der UdSSR das französische Volk außerordentlich beeindrucken und es dazu anregen, die eigene Aktivität im Kampf gegen den Feind zu erhöhen.

Mitte Juni 1942 übermittelte de Gaulle den Regierungen der UdSSR, Großbritanniens und der USA die von ihm ausgearbeiteten Entwürfe der Dokumente, die den Status des »Kämpfenden Frankreich«, diese Bezeichnung nahm bald darauf die von ihm geführte Bewegung an, regeln sollten. Die britische Regierung nahm daran wesentliche Änderungen vor, während die amerikanische Regierung eine Neuformulierung einiger Paragraphen dieser Dokumente vorschlug. Bei den Änderungen ging es darum, die Rolle des von de Gaulle geleiteten Französischen Nationalkomitees herabzusetzen. Großbritannien und die USA behielten sich uneingeschränkt vor, in Zukunft die Zusammenarbeit mit diesem Komitee aufzukündigen und mit jedem anderen französischen Machtorgan oder jeder anderen französischen Regierung Kontakte herzustellen. Die Sowjetunion hingegen unterstützte das Französische Nationalkomitee und nahm dessen Vorschläge vollinhaltlich an. In diesem Zusammenhang brachte das

Französische Nationalkomitee seine Überzeugung zum Ausdruck, daß dies »eine wichtige Etappe auf dem Wege ist, der Frankreich und Sowjetrußland in dem einheitlichen Bestreben, die Aggression und den Faschismus zu zerschlagen und zur Wiederherstellung des Friedens in militärischer Sicherheit und ökonomischer Prosperität zusammenzuarbeiten, immer fester vereinen muß«.[16]

Die Kontakte der Sowjetregierung zu den Exilregierungen der okkupierten Länder Europas trugen zum Zusammenschluß aller gegen die faschistischen Aggressoren kämpfenden Kräfte bei. Die Abstimmung der Ziele aller Länder, die am Krieg gegen die faschistischen Aggressoren teilnahmen, war von grundsätzlicher Bedeutung.

Als Ergebnis eines Treffens zwischen Roosevelt und Churchill wurde am 14. August 1941 eine anglo-amerikanische Deklaration veröffentlicht, die als die Atlantik-Charta bekannt geworden ist. Der Präsident der USA und der Premierminister Großbritanniens erklärten im Namen ihrer Regierungen: Sie würden nicht nach territorialen oder anderen Erwerbungen streben; das Recht aller Völker achten, sich ihre eigene Regierungsform zu wählen; die Wiederherstellung der souveränen Rechte und der Selbstregierung der Völker anstreben, die diese auf gewaltsame Weise verloren hatten; das Recht aller Länder auf gleichen Zugang zum Handel und zu den Rohstoffquellen der Welt anerkennen; die ökonomische Zusammenarbeit fördern. Sie brachten zugleich die Hoffnung zum Ausdruck, daß nach dem Kriege ein Frieden errichtet würde, der allen Ländern ein Leben in Sicherheit ermöglicht, und erachteten den Verzicht auf Gewaltanwendung und die Befreiung der Völker von der Rüstungslast als notwendig.

Im September wurde in London zur Abstimmung der Atlantik-Charta mit den anderen Staaten eine Alliierte Konferenz einberufen. An ihr nahmen Vertreter der UdSSR, Großbritanniens, Belgiens, der Tschechoslowakei, Griechenlands, Polens, der Niederlande, Norwegens, Jugoslawiens, Luxemburgs und der Bewegung »Freies Frankreich« teil.

Der sowjetische Vertreter verlas auf der Konferenz eine Deklaration seiner Regierung, die die Zustimmung zu den Grundthesen der Charta zum Ausdruck brachte. Gleichzeitig legte die UdSSR ihren prinzipiellen Standpunkt zu den wichtigsten aktuellen Problemen dar. In der sowjetischen Deklaration wurde vor allem als wesentlichstes hervorgehoben: Aufgabe aller Völker und Staaten, die den ihnen aufgezwungenen Krieg gegen Hitlerdeutschland und dessen Verbündete führen müssen, ist es, rasch und entschlossen die Aggressoren zu zerschlagen, zur vollen Lösung dieser Aufgabe alle Kräfte und Mittel zu mobilisieren und einzusetzen sowie die effektivsten Verfahren und Methoden zur Verwirklichung dieses Ziels zu bestimmen. Auf die Nachkriegsordnung der Welt eingehend, trat die Sowjetunion für die Herstellung von Beziehungen der Zusammenarbeit und Freundschaft zwischen den Staaten ein. Besonders betont wurden das Prinzip der Selbstbestimmung der Nationen, das Recht jedes Volkes auf seine staatliche Souveränität und territoriale Integrität sowie das Recht, eine Gesellschaftsord-

nung zu errichten und eine Regierungsform zu wählen, die es zur Gewährleistung des ökonomischen und kulturellen Aufblühens seines Landes für zweckmäßig und notwendig hält.

Die Atlantik-Charta wurde auch von anderen Konferenzteilnehmern gebilligt. Das war ein Schritt zur Schaffung und Festigung der Antihitlerkoalition und zur Abstimmung der gemeinsamen Aufgaben aller Länder, die am Krieg gegen die faschistischen Aggressoren teilnahmen.

Am 1. Januar 1942, kurz nach dem Kriegseintritt der USA, unterzeichneten in Washington Vertreter von 26 Staaten, die damals am Krieg gegen den Block der faschistischen Aggressoren teilnahmen (UdSSR, USA, Großbritannien, Australien, Belgien, China, Dominikanische Republik, El Salvador, Griechenland, Guatemala, Haïti, Honduras, Indien, Jugoslawien, Kanada, Kostarika, Kuba, Luxemburg, Neuseeland, Niederlande, Nikaragua, Norwegen, Panama, Polen, die Südafrikanische Union und die Tschechoslowakei) eine Deklaration. Diese ist als Deklaration der Vereinten Nationen in die Geschichte eingegangen. In ihrem einleitenden Teil war der Leitsatz enthalten, daß zum Schutze des Lebens, der Freiheit und Unabhängigkeit sowie zur Erhaltung der Menschenrechte und der Gerechtigkeit der vollständige Sieg erforderlich sei.

In der Deklaration wurde ferner verkündet:

»1. Jede Regierung verpflichtet sich, alle ihre Hilfsmittel, militärische wie wirtschaftliche, gegen jene Mitglieder des Dreimächtepaktes und seine Anhänger einzusetzen, mit denen sie sich im Kriegszustand befinden.

2. Jede Regierung verpflichtet sich, mit den Regierungen, die diese Erklärung unterzeichnen, zusammenzuwirken und keinen separaten Waffenstillstand oder Sonderfrieden mit den Feinden abzuschließen.«[17]

Die Veröffentlichung der Deklaration der Vereinten Nationen bedeutete die Schaffung einer Koalition von 26 Staaten mit der UdSSR, den USA und Großbritannien an der Spitze. Das war ein Ereignis von größter internationaler Bedeutung. Die heroischen Aktionen der Sowjetarmee und die Anstrengungen der Sowjetdiplomatie haben bei der Konsolidierung der Antihitlerkoalition eine große Rolle gespielt.

Die Entwicklung des Wirtschaftspotentials der UdSSR, der USA und Großbritanniens

Eine erfolgreiche Führung des bewaffneten Kampfes gegen die Kriegsmaschinerie des faschistischen Deutschlands und seiner Verbündeten erforderte, die riesigen Ressourcen der UdSSR, der USA und Großbritanniens sowie der anderen verbündeten Länder zu mobilisieren. Charakter und Grad der ökonomischen Anstrengungen der einzelnen Staaten waren unterschiedlich. Die Spezifik dieses Prozesses in der Sowjetunion, die die Hauptlast des Krieges gegen die Wehrmacht zu tragen hatte, und in den kapitalistischen Ländern war vor allem durch die Unterschiedlichkeit ihrer sozialpolitischen Systeme bedingt.

In der UdSSR ermöglichte es das sozialistische System der Volkswirtschaft, die vorhandenen Ressourcen vollständig und rationell zu organisieren und zu verteilen. Alle Kräfte und Mittel wurden zur Zerschlagung des Feindes eingesetzt. Die sozialpolitischen Möglichkeiten des Landes wurden zielgerichtet im Interesse der bewaffneten Abwehr des Aggressors genutzt. Die ökonomischen Anstrengungen dienten voll und ganz den Aufgaben eines effektiven bewaffneten Kampfes gegen das faschistische Deutschland und der schnellstmöglichen Erringung des Sieges. Dank den Vorzügen der Sowjetordnung und der sozialistischen Produktionsweise erfolgte die Umstellung der Wirtschaft auf den Krieg in kürzester Frist.

Die Lösung dieser Aufgabe war von den ersten Tagen des Krieges an eine Hauptrichtung der Tätigkeit der Kommunistischen Partei und der Sowjetregierung. Unter Führung des ZK der KPdSU (B) und des Staatlichen Verteidigungskomitees lief die Verwirklichung eines umfangreichen und komplizierten Komplexes von Maßnahmen an, um das Land in ein einheitliches Kampflager zu verwandeln. Die gesamte Arbeit wurde nach einem staatlichen Zeitplan geleistet. Von großer Bedeutung war der am 16. August 1941 in Kraft gesetzte Volkswirtschaftsplan für das IV. Quartal des laufenden Jahres und das Jahr 1942 für die Bezirke des Wolgalandes, des Urals, Westsibiriens, Kasachstans und Mittelasiens. Im Plan war eine solche Steigerung der Produktion der Betriebe der Schwerindustrie sowie der Erzeugung von Waffen und Kampftechnik vorgesehen, die dem Sowjetland ein materiell-technisches Übergewicht im Kampf gegen das faschistische Deutschland sichern sollte.

Die Kriegswirtschaft der UdSSR mußte in einer unwahrscheinlich schwierigen Lage aufgebaut werden: An der Front tobten ununterbrochen blutige Kämpfe; der Aggressor drang in die Tiefe des Landes vor, wobei er Werke, Fabriken und Anlagen zerstörte oder in seinen Besitz brachte. Aber auch unter den ungünstigen Bedingungen im Sommer-Herbst 1941 unternahmen das Sowjetvolk und seine Vorhut, die Arbeiterklasse, trotz des Verlustes wichtiger Industriebezirke heroische Anstrengungen, um die Streitkräfte reibungslos zu versorgen.

Ein Bestandteil der Umstellung der sowjetischen Wirtschaft war die Evakuierung von Millionen Menschen und die Verlagerung großer Industriekapazitäten in die östlichen Landesteile. Die erfolgreiche Umsetzung der Industrie ins tiefe Hinterland, die beispiellos rasche und breite Entfaltung der Produktivkräfte im Osten der UdSSR – hier ging nach M. I. Kalinins Worten »buchstäblich eine Industrierevolution« vor sich[18] – beschleunigten den Prozeß der Organisierung einer funktionierenden Kriegswirtschaft. Die Umwandlung des Urals, des Wolgalandes, Sibiriens, Kasachstans und Mittelasiens in die industrielle Hauptbasis, in das Arsenal der Sowjetunion war die Voraussetzung für das Anwachsen ihres Wirtschaftspotentials und ermöglichte es, den Ausstoß der Rüstungsproduktion

schon im Dezember 1941 zu steigern. Dank der Verlagerung der Produktivkräfte in diese Landesteile erhielt die Front von den ersten Monaten 1942 an Waffen und Kriegstechnik in einem immer beachtlicheren Umfang.

Der Anteil der Betriebe der Rüstungsindustrie in den östlichen Gebieten erhöhte sich von 18,5 Prozent im Juni 1941 auf 76 Prozent im Juni 1942. Allein in den Werken des Urals wurde 1942 ein Drittel aller Erzeugnisse des Maschinenbaus und der metallverarbeitenden Industrie der UdSSR produziert. Ihre große Bedeutung in der Rüstungsindustrie wahrten nach wie vor die zentralen Gebiete der UdSSR, insbesondere Moskau und die anliegenden Industriegebiete im Zentrum der Russischen Föderation. Insgesamt hatte die sowjetische Rüstungsindustrie ein Jahr nach dem Überfall des faschistischen Deutschlands auf die UdSSR die verlorenen Kapazitäten nicht nur wiederhergestellt, sondern sie auch beträchtlich übertroffen.

Voll abgeschlossen war Mitte 1942 die Umstellung der Volkswirtschaft der UdSSR auf den Krieg. Eine entscheidende Rolle dabei spielte die unter der Führung der KPdSU (B) vorgenommene Mobilisierung der materiellen, finanziellen und der Arbeitskräfteressourcen, der Einsatz aller Kräfte und Mittel für die Versorgung der Front. Den höchst komplizierten Weg der Umstellung der Wirtschaft auf den Krieg legte der Sowjetstaat in einer minimalen Frist zurück – in einem einzigen Jahr. Die UdSSR, die über eine sich entwickelnde industrielle Basis im Osten des Landes verfügte, schuf bis Ende 1942 eine eingespielte und rasch wachsende Kriegswirtschaft. Diese ökonomischen Ergebnisse wurden erzielt dank den Arbeitstaten der Arbeiter, Angestellten, Kolchosbauern, Wissenschaftler, dank einer gewaltigen organisatorischen Tätigkeit des ZK der KPdSU (B), des Staatlichen Verteidigungskomitees und des Rats der Volkskommissare der UdSSR.

Die reibungslos funktionierende Kriegswirtschaft gründete sich auf die beschleunigte Entwicklung der führenden Zweige der Schwerindustrie. Obwohl das Jahr 1942 von allen Kriegsjahren das angespannteste war – dem Land mangelte es noch an Metall, Kohle und Elektroenergie –, entwickelte sich die Industrie in aufsteigender Linie. Das Wachstum der Produktion der führenden Zweige der Schwerindustrie setzte bereits im März ein und hielt bis Kriegsende an. Die Steigerung der Produktion im zweiten Halbjahr 1942 wirkte sich günstig auf die ökonomischen Jahreskennziffern aus: Im Laufe des Jahres wurden 29,1 Milliarden Kilowattstunden Elektroenergie erzeugt, 22 Millionen Tonnen Erdöl und 75,5 Millionen Tonnen Kohle gefördert, 4,8 Millionen Tonnen Roheisen, 8,1 Millionen Tonnen Stahl und 5,4 Millionen Tonnen Walzgut produziert.

Diese Ergebnisse wie auch die höchst rationelle Nutzung der Industrieproduktion trugen zu einem beträchtlichen Anwachsen der Rüstungsproduktion bei. Im zweiten Halbjahr 1942 produzierte die Industrie der UdSSR insgesamt um 30 Prozent mehr Erzeugnisse als im ersten Halbjahr.[19] In welchem Umfang sich die Produktion von Waffen und Kampftechnik in der Sowjetunion steigerte, sagen die folgenden Zahlen aus: Im Jahre 1941 und im Jahre 1942 wurden in der Sowjetunion produziert: Flugzeuge (einschließlich Kampfflugzeuge) – 15735 beziehungsweise 25436, Panzer – 6590 beziehungsweise 24446, Geschütze Kaliber 76 mm und darüber (ohne Panzerkanonen) – 15856 beziehungsweise 33111, Granatwerfer (82–120 mm) – 22515 beziehungsweise 125570, Granaten (ohne Flugzeugmunition) und Wurfgranaten – 67097000 beziehungsweise 127387000 Stück.[20]

Der Patriotismus und die aufopfernde Arbeit des Sowjetvolkes, die titanischen Anstrengungen der Kommunistischen Partei und der Sowjetregierung ermöglichten es, diese bedeutenden Ergebnisse zu erzielen und die zahlenmäßige Überlegenheit der Wehrmacht bei den Hauptarten der Kampftechnik und der Waffen auszugleichen. Obgleich die Faschisten die industriellen und personellen Ressourcen fast ganz Europas nutzten, produzierte die Sowjetunion 18257 Panzer, 10736 Flugzeuge sowie 34793 Feld- und Flakgeschütze (vom Kaliber 76 mm aufwärts) mehr als Deutschland.[21]

Mit der erfolgreichen Umstellung seiner Ökonomik und dem Aufbau einer eingespielten Kriegswirtschaft schuf der Sowjetstaat die ökonomischen Voraussetzungen für eine grundlegende Wende im Krieg.

Die Fristen und die Bedingungen der Mobilisierung der Wirtschaft für die Erfordernisse des Krieges wurden in den bürgerlichen Ländern der Antihitlerkoalition von den Monopolen diktiert. Diese stellten ihr Interesse, Maximalprofite zu erzielen, über alles andere. Die herrschenden Kreise Großbritanniens und der USA sahen im Krieg eine Möglichkeit, nicht nur ihre kapitalistischen Konkurrenten auszuschalten, sondern auch die eigenen Einflußsphären in der Welt zu erweitern. Bei ihren ökonomischen Anstrengungen gingen die britische und die amerikanische Regierung nicht nur von den Tagesaufgaben des Kampfes gegen den faschistischen Block aus, sondern auch von den langfristigen Zielen des Monopolkapitals in der Nachkriegswelt.

Am günstigsten war die Lage der Vereinigten Staaten von Nordamerika, denn sie lagen von den Hauptkriegsschauplätzen weit entfernt und waren später als die anderen Staaten in den Krieg eingetreten. Die USA kannten keine Luftangriffe, ja nicht einmal die nächtliche Verdunkelung der Städte. Die Umstellung der amerikanischen Wirtschaft begann im Sommer 1941. Die einträglichsten Arbeiten vergab die Regierung an die größten Firmen. Finanziert wurden sie aus der Staatskasse, das heißt aus der Tasche des Steuerzahlers. Die Monopole erhielten von den Bundesbehörden profitverheißende Verträge, Anleihen zu Vorzugsbedingungen und andere großzügige Vergünstigungen. Das Wesen der Beziehungen zwischen einer bürgerlichen Regierung und den Unternehmern charakterisierte der Kriegsminister der USA, Henry L. Stimson, treffend in seinem Tagebuch. In einem kapitalistischen Land müsse man, sobald man einen Krieg beginnen oder sich auf einen Krieg vorbereiten wolle, das »Business« daran verdienen lassen, da es sonst nicht mitmache.[22]

Nach einer längeren Zeit der Krise und Stagnation erweiterten die Vereinigten Staaten Ende 1941 die Produktion von Maschinen, Metallen, Elektroenergie und Transportmitteln. Der Krieg und nicht die Gesetzgebung des »neuen Kurses« (New Deal), gestehen bürgerliche Autoren ein, habe Amerika zur Arbeit zurückgebracht.[23] Doch zum Zeitpunkt des Überfalls auf Pearl Harbor war das Tempo der Umstellung der amerikanischen Wirtschaft noch unzureichend: 1941 waren nur 22 Prozent der gesamten Industrieproduktion des Landes für militärische Zwecke bestimmt.

Am 6. Januar 1942 unterbreitete der Präsident in einer Botschaft an den Kongreß der USA das »Siegesprogramm«, das darauf abzielte, die rüstungsindustriellen Kennziffern der Staaten des faschistischen Blockes in zwei Jahren zu überbieten (viele Produktionsvorgaben waren zu hoch angesetzt worden, wie es sich später herausstellte). Die Rüstungsausgaben der USA schnellten nunmehr sofort in die Höhe. In den zwei Jahren vor Pearl Harbor hatte der Kongreß bereits 74,4 Milliarden Dollar für Rüstungszwecke bewilligt. Allein von Januar bis Juni 1942 mußte die Bundesregierung für Kriegsmaterial 100 Milliarden Dollar ausgeben. Die USA bauten im Jahre 1942 doppelt soviel Rüstungswerke wie 1939. Mit der Entwicklung des Rüstungssektors der Wirtschaft verstärkten sich die Konzentration der Produktion und die Zentralisation des Kapitals. Im Januar 1942 lieferten 100 Truste 82,6 Prozent der Rüstungsproduktion der USA. 1942 entstand ein weitverzweigtes Netz von Organen zur staatlichen Regulierung der Kriegswirtschaft. Dieser Mechanismus wurde von den großen Monopolen in Gang gesetzt und funktionierte in derem Interesse. Die Schlüsselpositionen nahmen Vertreter der führenden Banken und Konzerne wie Nelson Rockefeller, Donald M. Nelson, William S. Knudson und Leo T. Crowley ein.

In seinem Jahresbericht für 1942 schrieb der britische Botschafter in Washington, Lord Edward Frederick L. W. Halifax, Nelson kontrolliere die Industriemaschinerie; William Jeffers, Harold Ickes, Eastman und MacNutt versorgten diese Maschinerie mit Kautschuk, Erdöl, Transportmitteln und Arbeitskräften. James F. Byrnes wurde als »Superkoordinator« die allgemeine Aufgabe übertragen, die Wirtschaft im Gleichgewicht und die Inflation unter Kontrolle zu halten.[24]

Auch beim raschen Wachstum des staatsmonopolistischen Kapitalismus verlor der Kampf zwischen den Monopolen nicht an Schärfe, was sich in vielen Fällen nachteilig auf die Rüstungsanstrengungen der USA auswirkte. Dennoch war im Sommer 1942 die Umstellung der amerikanischen Industrie auf den Krieg im wesentlichen abgeschlossen.

Großbritannien, das ein faschistischer Überfall bedrohte, ergriff nach der Zerschlagung Frankreichs eiligste Maßnahmen, um seine Kriegswirtschaft zu stärken. Das wurde vom Sommer 1941 an durch die militärisch-politische Lage begünstigt, weil die Faschisten ihre Hauptkräfte gegen die UdSSR eingesetzt hatten. Bei der Entwicklung der Kriegswirtschaft Großbritanniens spielten innere wie auch äußere Versorgungsquellen eine große Rolle: Intensiv ausgebeutet

wurden die Ressourcen des britischen Kolonialreiches; von wesentlicher Bedeutung war die Unterstützung der Metropole durch die USA und die Dominien, besonders durch Kanada.

Großbritannien erreichte einen höheren Grad der kriegswirtschaftlichen Mobilisierung als die USA. Zu einer strengen staatsmonopolistischen Regulierung der Wirtschaft zwangen die herrschende Klasse neben den militärischen Mißerfolgen und der gefährlichen Lage, in der sich die Britischen Inseln befanden, auch solche Faktoren wie die Begrenztheit der Arbeitskräftereserven in der Metropole, deren Importabhängigkeit und die Schwächung der Positionen Großbritanniens im kapitalistischen Finanz- und Währungssystem. Recht umfangreiche Regulierungsmaßnahmen wurden bei der Verteilung der Rohstoffe, Lebensmittel und Transportmittel angewendet. Zur zentralen Achse des Regulierungsmechanismus wurde die Kontrolle über den Einsatz der Arbeitskräfte. Die Reserven, die anfangs den Arbeitskräftebedarf deckten, versiegten: Bis Juni 1941 war die Anzahl der registrierten Arbeitslosen auf 198 000 und ein Jahr später auf 87 000 gesunken. Die Regierung führte die Zwangsregistrierung aller Männer, die nicht im Einberufungsalter standen, und aller Frauen im Alter von 18 bis 51 Jahren bei den Arbeitsämtern durch. Nach einem im Dezember 1941 verabschiedeten Gesetz erstreckte sich die Wehrpflicht auch auf unverheiratete Frauen und kinderlose Witwen zwischen 20 und 30 Jahren.

Die Mobilisierung der Ressourcen erfolgte zu Bedingungen, die den Monopolen recht waren. Das Kabinett des britischen Premierministers mit seinen weitreichenden Befugnissen vermied es, die Interessen des Privateigentums zu beeinträchtigen. Die staatsmonopolistische Regulierung der Wirtschaft trug faktisch zur Verschärfung der Ausbeutung der britischen Werktätigen bei.

In den ersten Kriegsjahren stellten die bürgerlichen Staaten der Antihitlerkoalition ihre Wirtschaft im wesentlichen auf die Erfordernisse des Krieges um. In den USA betrug der Index der Industrieproduktion (1935–1939 = 100) 1940 – 108, 1941 – 156 und im IV. Quartal 1942 – 219. Im Herbst 1942 erreichte die Anzahl der Arbeiter in der amerikanischen Rüstungsindustrie 15 Millionen. Im Verlaufe des ersten Jahres ihrer Teilnahme am Krieg organisierten die USA die Massenproduktion von Waffen und Kriegsmaterial – von Flugzeugen, Panzern sowie Handels- und Kriegsschiffen. Ende 1942 war die amerikanische Waffenproduktion fast 4,5mal so hoch wie im November 1941.

In Großbritannien betrug der Index der Rüstungsproduktion (September–Dezember 1939 = 100) im Juni 1941 – 319 und im November 1942 – 811. Großbritannien bezog 1942 aus der Eigenproduktion den Hauptteil (72,6 Prozent) der Waffen, die den Ländern des Britischen Empires zur Verfügung gestellt wurden. Der Anteil Kanadas belief sich auf 8,6 Prozent und der Australiens, Neuseelands und Indiens zusammengenommen auf 1,9 Prozent.

Die Erfolge bei der Entwicklung der Rüstungsindustrie der USA und Großbritanniens hingen in vieler Hinsicht von der Haltung der Arbeiterklasse und aller

Werktätigen ab. Die Volksmassen dieser Länder ersehnten aufrichtig den baldigen Sieg über den faschistischen Block. Den aktiven Kampf gegen Deutschland forderten nicht nur die kommunistischen Parteien, sondern auch andere Parteien und Massenorganisationen der Arbeiterklasse, vor allem die Gewerkschaften.

Anfang September 1941 sprach sich der 73. Jahreskongreß der britischen Gewerkschaften für eine größtmögliche Unterstützung der Sowjetunion mit Waffen und Kriegsmaterial aus. Auf Beschluß dieses Kongresses wurde im Oktober das Britisch-Sowjetische Gewerkschaftskomitee gegründet, das sich verpflichtete, zur maximalen Steigerung der Rüstungsproduktion beizutragen. Ende September 1941 fanden in Glasgow, Bristol und in anderen Industriestädten Großbritanniens »Wochen der Panzerproduktion für die UdSSR« statt. Ab Oktober entstanden in den Betrieben der führenden Industriezweige vereinigte Produktionskomitees, über die die Arbeiter eine Steigerung der Rüstungsproduktion erwirkten.

Die Kommunistische Partei Großbritanniens sah in der Steigerung der Rüstungsproduktion eine Hauptaufgabe der Arbeiterklasse. Die Kommunisten riefen zur breiten Entwicklung der demokratischen Initiative der Arbeiter und zur Erhöhung der Rolle der vereinigten Produktionskomitees auf. In programmatischen Dokumenten ging die Kommunistische Partei Großbritanniens davon aus, daß das Volk, vor allem die organisierte Arbeiterklasse, die für den Sieg ausschlaggebende Kraft ist.

Die Steigerung der Rüstungsproduktion war auch zu einer Hauptaufgabe der amerikanischen Kommunisten geworden. Die Kommunistische Partei der USA rief die Arbeiter auf, um die ständige Steigerung der Rüstungsproduktion zu kämpfen. Sie unterstützte die von den Kongressen der Gewerkschaften AFL und CIO im Oktober/November 1941 gefaßten Beschlüsse, die Realisierung des Verteidigungsprogramms der Regierung zu fördern. Die Kommunistische Partei billigte die Position der Arbeiter, die im Interesse des Sieges für die Dauer des Krieges auf Streikaktionen verzichteten. Der Kurs der Gewerkschaften der USA, Großbritanniens und der anderen kapitalistischen Länder der Antihitlerkoalition auf den zeitweiligen Verzicht auf Streiks widerspiegelte die Bereitschaft der Arbeiter, alles für den raschesten Sieg über die Aggressoren zu tun.

Gleichzeitig wandte sich die Arbeiterklasse der USA und Großbritanniens, die bewußt Opfer auf sich nahm, um den militärischen Sieg über den Faschismus zu erringen, gegen die Verstärkung der Ausbeutung der Werktätigen und gegen die Versuche der herrschenden Klassen, die Last der Kriegsausgaben auf die breiten Massen der Bevölkerung abzuwälzen. Dazu wurden verschiedene Kampfformen genutzt: Petitionen, Proteste der Gewerkschaften, Verhandlungen mit Vertretern der staatlichen Organe.

Die herrschenden Kreise der westlichen Länder waren an einer bedeutenden Steigerung des kriegswirtschaftlichen Potentials interessiert. Doch verzichteten sie zunächst einmal darauf, dieses Potential umfassend zum Kampf gegen die

Kriegsmaschinerie Hitlerdeutschlands einzusetzen. Während einer Beratung der Situation in den Betrieben, die für die Artillerie Munition produzierten, gestand der britische Premierminister am 29. Juli 1941 ein: »Wir erweitern die Produktion der Munition in beispiellosem Ausmaß, doch wir verbrauchen sie nicht in großen Mengen ... Wir legen große, solide Reserven an, ohne für sie jetzt die gebührende Verwendung zu finden.«[25] Die militärische Macht der USA und Großbritanniens wurde nur in begrenztem Umfang auf Nebenkriegsschauplätzen genutzt.

Schätzt man indessen die Gesamtergebnisse der Mobilisierung der Ressourcen im Rahmen der gesamten Antihitlerkoalition ein, so bieten diese ein imposantes Bild. Ende des Jahres 1942 hatten die UdSSR, die USA, Großbritannien und die anderen verbündeten Länder ein entscheidendes Übergewicht erlangt, indem sie mehr Waffen und Kampftechnik produzierten als alle Länder des faschistischen Blockes zusammengenommen.

In den Jahren 1941–1942 wurden, wenn auch mit nicht geringen Schwierigkeiten, die kriegswirtschaftlichen Beziehungen zwischen den Hauptstaaten der Antihitlerkoalition angebahnt. Aktiv entwickelten sich derartige Beziehungen zwischen Großbritannien, seinen Dominien und den Vereinigten Staaten. Die Zusammenarbeit nahm die vielfältigsten Formen an: Beförderung von Waffen, Werkzeugmaschinen und Kriegsmaterial, für deren Anschaffung Großbritannien ungefähr 7 Milliarden Dollar ausgab, aus den USA zu den Britischen Inseln nach dem »Cash-and-Carry-Prinzip«; Austausch von wissenschaftlich-technischen Informationen, darunter auch zu Fragen des Funkmeßwesens und der Kernenergie; Leih- und Pacht-Lieferungen; Versuche der Integration zwischen den Rüstungsindustrien. Die Regierungen der USA und Großbritanniens koordinierten verstärkt die Aktionen beider Länder im Wirtschaftskrieg. Das Finanzministerium der Vereinigten Staaten unterstützte energisch das britische Programm der Finanz- und Wirtschaftsblockade, das solche Maßnahmen einschloß wie das Sperren der Guthaben der faschistischen Länder und die Unterminierung ihrer Handels- und Industriepositionen in der westlichen Hemisphäre. Ende September 1941 war, nach einer Meldung von Lord Halifax an Eden, das Programm zu einem großen Teil erfüllt.

Von großer Bedeutung war, besonders in den Beziehungen zwischen den USA und Großbritannien, die Schaffung des Systems der gegenseitigen ökonomischen und militärisch-technischen Hilfe. Von Beginn des Krieges an wurde die amerikanische Unterstützung für Großbritannien auf streng kommerzieller Basis gewährt. Die ernsten finanziellen Schwierigkeiten, denen sich die britische Regierung bald gegenübersah, veranlaßten die Administration der USA, den Plan für die Übergabe der amerikanischen Materialien an die Verbündeten auf Kreditbasis oder in Pacht zu unterbreiten (Lend-Lease). Doch der amerikanische Plan war nicht uneigennützig, zumal in Washington Großbritannien als die erste Verteidigungslinie der USA angesehen wurde. Seinen persönlichen Vertreter

Harriman, der sich im Februar 1941 nach London begab, beauftragte der Präsident, nach Möglichkeiten zu suchen, »die Britischen Inseln über Wasser zu halten«[26]. Am 27. März bestätigte der Kongreß die erste Mittelbewilligung für das Leih- und Pachtprogramm. Im Jahre 1942 wurde das Gesetz schon auf 36 Staaten angewandt. Der Hauptempfänger der amerikanischen Hilfe war Großbritannien. Im Jahre 1941 machten Lend-Lease-Lieferungen 2,4 Prozent der Waffen aus, die den Ländern des Britischen Empires zur Verfügung gestellt wurden, 1942 waren es 12,2 Prozent.

Die Hauptvorteile aus diesen Geschäften zogen natürlich die herrschenden Kreise der USA, ermöglichte doch das Lend-Lease-System, den Widerstand anderer Staaten gegen die faschistische Aggression zu verlängern und die Teilnahme Amerikas an den aktiven Kampfhandlungen aufzuschieben. Der Leiter der Lend-Lease-Verwaltung, Edward R. Stettinius, schätzte das amerikanische Programm nicht als einen Akt der Barmherzigkeit, sondern des »zivilisierten Eigennutzes« ein.[27]

Das Leih- und Pachtsystem machte Großbritannien und andere bürgerliche Länder vom Seniorpartner abhängig. Schon im September 1941 akzeptierte London die für den britischen Handel schweren Bedingungen der Verwendung amerikanischer Materialien. Es mußte auch der Forderung des State Department nach »Liberalisierung« des internationalen Handels nachgeben, die sich direkt gegen die britischen Empire-Präferenzen (Vorzugszölle) richtete. Der Artikel VII des anglo-amerikanischen Grundsatzabkommens über die auf die gegenseitige Hilfe anzuwendenden Prinzipien (unterzeichnet am 23. Februar 1942) sah die Beseitigung jeglicher Formen der Diskriminierung im internationalen Handel sowie den Abbau der Zölle und anderer Handelsschranken vor. Die Formulierung dieses Artikels ging auch in die Texte der Abkommen ein, die die USA mit lateinamerikanischen Ländern schlossen. Das war ein schwerer Schlag gegen den britischen Export und erleichterte den amerikanischen Monopolen das Vordringen auf die Märkte des Nahen und Mittleren Ostens sowie anderer Regionen der Welt.

Gleichzeitig erleichterte das Lend-Lease-System die Lösung vieler dringender Aufgaben der britischen Wirtschaft, besonders die Versorgung mit Erdöl, Panzern und Flugzeugen. Dank amerikanischer Lieferungen konnte sich Großbritannien auf ein engeres Spektrum der Rüstungsproduktion spezialisieren. Transportflugzeuge und einige der modernsten technischen Mittel wurden beispielsweise auf den Britischen Inseln nicht produziert, sondern über den Ozean herangeschafft. Seine Mobilisierungspläne konnte Großbritannien auf der Voraussetzung aufbauen, daß es in Zukunft von den USA Seetransportmittel erhielt. Von großer Bedeutung für die Vereinigten Staaten waren wiederum die »reziproken Leistungen« nach dem Leih- und Pachtsystem, das heißt diverse Dienstleistungen und Warenlieferungen, die sie von Großbritannien, Australien, Neuseeland, Indien und anderen Ländern des Empires erhielten. Dazu gehörten

beispielsweise auch die materielle Versorgung und die Dienstleistungen für die Truppen der USA, die in Großbritannien und auf Inseln im Südwest-Pazifik stationiert waren.

Bestimmte, wenn auch begrenzte Ergebnisse hatten die Versuche, die Zusammenarbeit der USA, Großbritanniens und ihrer Verbündeten bei der Rüstungsproduktion zu organisieren. Die Praxis der Integration erfuhr in den Beziehungen zwischen den USA und Kanada die größte Entwicklung. Die Prinzipien der gemeinsamen Rüstungsproduktion wurden in einer Deklaration festgelegt, die Roosevelt und der kanadische Premierminister William Lyon Mackenzie King am 20. April 1941 in Hyde Park unterzeichneten. Im Zuge der Mobilisierung der Ressourcen des nordamerikanischen Kontinents verpflichteten sich Kanada und die USA, »sich gegenseitig mit Rüstungsgütern zu versorgen, für deren Produktion eines dieser Länder jeweils besser geeignet ist«[28]. Auf Grund der Hyde-Park-Deklaration und anderer Abkommen wurden amerikanisch-kanadische Wirtschaftsausschüsse und -unterausschüsse gebildet und für die Rüstungsproduktion einheitliche (amerikanische) Standards angenommen. Die Initiatoren der Integration beabsichtigten, sie auf alle Bereiche der Wirtschaftstätigkeit – die Finanzen, den Handel usw. – auszudehnen, um das Prinzip »ein Kontinent – eine Wirtschaft« zu realisieren.[29] Die Entwicklung der kontinentalen Beziehungen führte dazu, daß die für die USA-Monopole vorteilhafte Spezialisierung Kanadas auf die Produktion von Nichteisenmetallen, Uran und anderen strategischen Rohstoffen sowie auf einzelne Arten von Waffen fixiert wurde. Die allgemeine kriegswirtschaftliche Abhängigkeit Kanadas vom südlichen Nachbarn wurde stärker.

Auf der Washingtoner Konferenz im Januar 1942 wurden vereinigte (anglo-amerikanische) Räte gebildet: für Rüstungsaufträge, Rohstoff- und Brennstoffnutzung und für die Handelsflotte. Später entstanden auch andere zwischenstaatliche Regulierungsorgane wie der Rat für Produktionsplanung und Ressourcenverteilung (Combined Production and Ressources Board) unter Teilnahme von amerikanischen, britischen und kanadischen Vertretern. Insgesamt entsprach das System der vereinigten Räte der ihnen gestellten Aufgabe, nämlich zur Verstärkung der Wirtschaftsmacht der Alliierten Nationen beizutragen. Die Widersprüche des kapitalistischen Systems waren jedoch so tief, daß das Ziel der Produktionskoordinierung und der Schaffung eines gemeinsamen Rüstungsfonds in der Praxis nicht erreicht werden konnte.

Zu ernsthaften Reibereien zwischen den westlichen Verbündeten kam es auch während der geheimgehaltenen Arbeit in der Kernwaffenproduktion. Als man im Juni 1942 in Washington zu dem Schluß kam, das Atombombenprojekt habe reale Erfolgschancen, stimmte der amerikanische Präsident dem Vorschlag des britischen Premiers zu, das amerikanische und das britisch-kanadische Projekt miteinander zu vereinen und die Arbeit auf gleichberechtigter Grundlage fortzusetzen. Die Amerikaner konzentrierten jedoch die wichtigsten Arbeiten in ihrer Hand, verdrängten die Briten und stellten Ende 1942 den Austausch geheimer Informationen ein.

In den Kriegsjahren wurden die Vereinigten Staaten, Großbritannien und Kanada zu den Hauptpartnern der UdSSR auf außenwirtschaftlichem Gebiet, sowohl beim kommerziellen Warenaustausch als auch mittels des Leih- und Pachtgesetzes. Im Prozeß der Herausbildung der Koalition schlossen die UdSSR, die USA, Großbritannien und Kanada eine Reihe von zwei- und mehrseitigen Abkommen, die zur Grundlage ihrer ökonomischen Zusammenarbeit wurden. Im Sommer 1941 trafen die Westmächte einige konkrete, wenn auch begrenzte Maßnahmen zur Entwicklung des Handels: Die Regierung der USA verlängerte am 2. August das sowjetisch-amerikanische Handelsabkommen vom 4. August 1937 und erklärte sich bereit, »jede realisierbare ökonomische Unterstützung mit dem Ziel zu leisten, die Sowjetunion in ihrem Kampf gegen die bewaffnete Aggression zu stärken«[30]. Die UdSSR und Großbritannien unterzeichneten am 16. August ein Abkommen über Warenaustausch, Kredit und Clearing. Das entscheidende Motiv für die amerikanischen Hilfeleistungen war nach Aussage Harrimans das Bestreben, »die Russen im Krieg zu halten«. Die Regierung der USA wollte, daß die Sowjetarmee den Krieg gegen die Wehrmacht führte, während die Vereinigten Staaten ihre Kriegsteilnahme vorwiegend auf den Einsatz der Luft- und der Seestreitkräfte beschränkten.

Die amerikanischen und britischen Lieferungen erfolgten in der ersten Zeit mit großen Verzögerungen und gegen Barzahlung. Entgegen den Weisungen des Präsidenten versuchten bestimmte Kreise, die Absendung von Waffen und Kampftechnik zu bremsen.

Mit den Lieferungen wäre es noch schleppender vorangegangen, hätten nicht Roosevelt, sein engster Mitarbeiter Harry Hopkins und andere Staatsmänner energisch eingegriffen, die von der Bedeutung der Zusammenarbeit mit der UdSSR überzeugt waren. Zu ihnen gehörte in Großbritannien der Minister für Kriegsmaterialversorgung, Lord Beaverbrook. Hopkins Bericht für Roosevelt und Churchill über die Verhandlungen im Juli 1941 in Moskau veranlaßte diese, Stalin die Einberufung einer Beratung von Vertretern der drei Länder in der Hauptstadt der UdSSR vorzuschlagen. Auf dem Treffen sollten Entscheidungen getroffen werden, wie die »Ressourcen am besten ausgenutzt werden können«, um die »gemeinsamen Anstrengungen in höchstem Grade zu unterstützen.«[31]

Die Moskauer Konferenz von Vertretern der drei Mächte fand vom 29. September bis zum 1. Oktober statt. Sowohl ihre Vorbereitung als auch die Beratung der kriegswirtschaftlichen Fragen dort zeigten, daß sich die Sowjetunion nicht viel erhoffen konnte. Im September 1941 beauftragte Churchill den Chef der britischen Mission, der Sowjetregierung klarzumachen, daß die Lieferquoten erst am 1. Juli des kommenden Jahres erhöht würden. Beaverbrook durfte »den anhaltenden Widerstand Rußlands mit hoffnungserweckenden Hinweisen auf diese entfernteren Perspektiven ermuntern«, aber er durfte den Russen keinen festen Anteil an der britischen und der amerikanischen Produktion garantieren.[32]

Das im Ergebnis der Konferenz unterzeichnete 1. Protokoll legte den Umfang,

die Formen und die Arten der gegenseitigen Lieferungen der drei Mächte für die Zeit vom 1. Oktober 1941 bis zum 30. Juni 1942 fest. Die sowjetischen Bedarfsanforderungen für Panzer, Flugzeuge und Aluminium wurden zur Ausführung entgegengenommen. In dem Dokument waren die Monatsquoten für die Waffen und Materialien ausgewiesen, zu deren Lieferung an die UdSSR sich die USA und Großbritannien verpflichteten. Die Sowjetunion erklärte sich ihrerseits bereit, diese Staaten mit einigen Rohstoffen zu versorgen. Beaverbrook telegrafierte an Stalin am 19. November 1941: »Und die Tatsache, daß Rußland in der Stunde seiner Not es ermöglicht, uns mit Rohstoffen zu versorgen, die eine Verwendung im Interesse eines gemeinsamen Kampfes finden werden, vertieft nur noch unseren Dank dafür, was wir erhalten.«[33]

Obgleich das vereinbarte Lieferprogramm nicht den gesamten vielseitigen Bedarf der UdSSR an Kriegsgütern deckte, schätzte die Sowjetregierung die Arbeit der Moskauer Konferenz hoch ein. Die Reise der britischen und der amerikanischen Mission nach Moskau sowie die Tätigkeit ihrer autoritativen Chefs hatten, wie Stalin an Churchill schrieb, »eine sehr günstige Wirkung«[34]. Die Moskauer Konferenz hat bei der Mobilisierung der Ressourcen der UdSSR, der USA und Großbritanniens zur Zerschlagung der faschistischen Aggressoren eine wichtige Rolle gespielt. Sie hat die Spekulationen der Faschisten auf die ökonomische Isolierung der Sowjetunion über den Haufen geworfen.

Wesentlich gefestigt wurde die Grundlage der kriegswirtschaftlichen Zusammenarbeit der drei Mächte nach der Annahme der Deklaration der Vereinten Nationen am 1. Januar 1942 und besonders nach dem Abschluß des sowjetisch-britischen Bündnisvertrages im Mai und der Unterzeichnung des sowjetisch-amerikanischen Abkommens im Juni des gleichen Jahres. Bald darauf wurde das 2. Protokoll über die gegenseitigen Kriegslieferungen mit einer Laufzeit vom 1. Juli 1942 bis 30. Juni 1943 in Washington ausgefertigt. Das Prinzip der gegenseitigen Hilfe war einer der Hauptfaktoren, der die Zusammenarbeit der Länder der Antihitlerkoalition festigte.

Bei der Vertiefung der kriegswirtschaftlichen Zusammenarbeit der drei Mächte traten allerdings auch viele Schwierigkeiten auf. Lange Zeit war zum Beispiel die Finanzierung der Lieferungen an die Sowjetunion nicht geregelt. Eine Lösung wurde, wie Harriman in Moskau sagte, hauptsächlich aus politischen Motiven verzögert, da sich in den USA einige Gruppierungen nach wie vor gegen eine Zusammenarbeit mit dem Sowjetstaat wandten. Erst am 7. November 1941 wurde das Leih- und Pachtgesetz auch auf die UdSSR ausgedehnt. Das 1. Protokoll wurde nur zum Teil erfüllt. Der ehemalige USA-Präsident Herbert Clark Hoover mußte zugeben, daß die Sowjetarmee die Deutschen zum Stehen brachte, bevor die Lend-Lease-Lieferungen sie erreichten.[35]

Im Sommer und Herbst 1942 wurden auch die Versprechungen des 2. Protokolls nicht erfüllt. Bis Ende November waren aus den USA nur wenig mehr als die Hälfte der geplanten Lieferungen in der UdSSR eingetroffen. Die von Großbritannien und den USA gelieferten Waffen waren häufig veraltet oder defekt.

In der Gesamtbilanz der kriegswirtschaftlichen Anstrengungen der UdSSR nahmen die Lieferungen der Alliierten einen bescheidenen Platz ein. Im Vergleich zu Großbritannien und den USA, schreibt der amerikanische Historiker William H. McNeill, war die sowjetische Kriegswirtschaft »erstaunlich unabhängig«; die Lieferungen der Verbündeten machten nur einen geringen Teil der gesamten Industrieproduktion der UdSSR aus. Der bürgerliche Ökonom Alan S. Milward bezeugt: »Die entscheidenden Schlachten gegen Deutschland fanden nun einmal in Rußland und in der Hauptsache auf der Grundlage russischer Ressourcen statt.«[36]

Aber auch die Materialien, die die Sowjetunion von den Verbündeten erhielt, hatten für sie positive Bedeutung, besonders bei der Ausstattung der Truppen mit Kraftfahrzeugen sowie Treib- und Schmierstoffen. Recht wichtig waren auch die Erfahrungen in der internationalen Zusammenarbeit, die bei der Realisierung der sowjetisch-britisch-amerikanischen Lieferprotokolle gesammelt wurden.

Der Mechanismus der gegenseitigen Hilfe, der die Wirtschaftsbeziehungen der drei Mächte regulierte, ermöglichte es ihnen, ihre Ressourcen im gemeinsamen Kampf besser zu nutzen und die internationale Zusammenarbeit zu entwikkeln. Die UdSSR unternahm alle Anstrengungen, diese Möglichkeiten zu erweitern. In Anbetracht der schwierigen Situation ihrer Verbündeten verzichtete sie nicht selten auf einen Teil der Lieferungen. So wurde der Bitte des amerikanischen Präsidenten stattgegeben, Großbritannien nach dem Verlust von Tobruk einen Teil der für die UdSSR bestimmten amerikanischen Bombenflugzeuge zu übergeben. In den Kriegsjahren leistete die Sowjetunion den USA auf der Grundlage des reziproken Lend-Lease Abkommens Hilfe in Höhe von 2,2 Millionen Dollar.

Gewisse Schritte wurden auch zur Entwicklung gegenseitig vorteilhafter technischer Kontakte unternommen. Am 29. September 1942 unterzeichnete die UdSSR mit Großbritannien ein Abkommen über den Austausch von Informationen über neueste Waffen. Die Vereinigten Staaten lehnten es ab, mit der UdSSR ein analoges Abkommen abzuschließen. Auf Grund einer Vereinbarung mit dem Amt für Kriegsproduktion (War Production Board) der USA besuchte eine Expertengruppe im Dezember des gleichen Jahres Moskau, um technische Informationen über die Produktion von synthetischem Kautschuk auszutauschen. Die Mitglieder der amerikanischen Kommission schätzten ihre Reise als fruchtbringend ein. Sowjetische Spezialisten weilten ihrerseits in den USA. Dennoch war der Austausch der wissenschaftlich-technischen Informationen insgesamt sehr begrenzt.

Die herrschenden Kreise der USA und Großbritanniens waren von Anfang an bestrebt, der UdSSR nur in gewissem Umfang in Form von Warenlieferungen für den Kriegsbedarf Hilfe zu leisten (und diese Tendenzen verstärkten sich in späteren Etappen des Krieges), um die ökonomische Entwicklung der UdSSR nicht zu fördern. Deshalb wurden ihr viele Produktionsmittel und neue Technologien nicht übergeben.

Insgesamt wurden die vielseitigen ökonomischen Beziehungen, die sich Ende 1942 zwischen den Staaten der Antihitlerkoalition herausgebildet hatten, zu einem wichtigen Element der Bündnisbeziehungen. Ihre Zusammenarbeit auf ökonomischem Gebiet war den Interessen der Kriegführung gegen die faschistischen Aggressoren untergeordnet. Die Sowjetunion sowie die fortschrittlichen Kräfte der Vereinigten Staaten, Großbritanniens und anderer Länder strebten eine weitgehende Vereinigung der Ressourcen der antifaschistischen Koalition, der Staaten und Völker für den Kampf gegen den Hauptfeind – gegen Hitlerdeutschland – an.

Probleme der militärischen Zusammenarbeit zwischen der UdSSR, Großbritannien und den USA. Die Frage der Eröffnung einer zweiten Front in Europa

Die Festigung der politischen und ökonomischen Beziehungen zwischen den Ländern der Antihitlerkoalition und besonders zwischen der UdSSR, Großbritannien und den USA war zweifellos von großer Bedeutung. Doch reichte es nicht aus, um den Tag des Sieges über die Aggressoren schnellstens näherzurükken. Erforderlich war ein enges militärisches Zusammenwirken. Gerade der gemeinsame bewaffnete Kampf, abgestimmte Gefechtshandlungen der Land-, Luft- und Seestreitkräfte der drei Länder gegen das faschistische Deutschland mußten zu dessen vollständiger Zerschlagung führen. Mit dem faschistischen Überfall auf die Sowjetunion wurde die Frage der militärischen Zusammenarbeit der UdSSR mit Großbritannien und ab Dezember 1941 auch mit den USA höchst aktuell.

Ende Juni 1941 betonte der Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten, W. M. Molotow, in einem Gespräch mit dem britischen Botschafter Cripps, daß eine höchstmögliche Verstärkung der Aktionen der britischen Luftstreitkräfte gegen Deutschland sowie Landungen an der Küste Frankreichs wünschenswert wären. Unter Berufung auf eine Erklärung des britischen Ministers für Kriegsmaterialversorgung, Lord Beaverbrook, über die Bereitschaft seiner Regierung, die militärische Zusammenarbeit mit der UdSSR in Erwägung zu ziehen, teilte der sowjetische Volkskommissar Botschafter Cripps mit, daß die Sowjetregierung an einer solchen Zusammenarbeit ebenfalls interessiert sei und die unverzügliche Lösung der entsprechenden Fragen für wünschenswert erachte.

Am 30. Juni empfing Molotow die in Moskau weilende britische Militärmission unter der Leitung von General Frank Macfarlane. Während dieses Gesprächs betonte der Volkskommissar, die Hauptfrage bestehe darin, ob die militärischen Kräfte Großbritanniens imstande seien, einen Teil der deutschen Truppen von der Ostfront abzuziehen. Macfarlane sah indessen seine Aufgabe im wesentlichen im Sammeln von Informationen über die Lage an der sowjetisch-deutschen Front.

Am nächsten Tag teilte die britische Regierung Cripps telegrafisch mit, Großbritannien sei nicht in der Lage, der UdSSR irgendwelche militärische Hilfe zu leisten. Das hinderte jedoch den britischen Botschafter nicht daran, am 2. Juli gegenüber dem Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten erneut zu erklären, wie das zuvor auch Churchill in aller Öffentlichkeit getan hatte, daß Großbritannien bereit sei, der UdSSR jede mögliche Hilfe zu erweisen. Die britische Diplomatie hielt derartige außenpolitische Gesten für nützlich, um die Entschlossenheit der Sowjetunion im Krieg aufrechtzuerhalten.

An Entschlossenheit mangelte es aber dem Sowjetvolk ohnehin nicht. Etwas anderes war erforderlich – die aktivere Teilnahme Großbritanniens am Krieg. Aber die britische Regierung wollte sich offenbar nicht mit Verpflichtungen militärischen Charakters an die Sowjetunion binden. Eine in London eingetroffene sowjetische Militärdelegation warf neben der Frage nach Lieferung von Kriegsmaterial an die UdSSR auch Fragen gemeinsamer Kampfhandlungen im Norden Europas und des Beginns von Landungsoperationen in Nordfrankreich auf. Die britischen herrschenden Kreise wichen einer Annahme der sowjetischen Vorschläge aus.

Bald nach der Unterzeichnung des sowjetisch-britischen Abkommens über die gemeinsamen Handlungen im Krieg gegen Deutschland am 12. Juli 1941 stellte der sowjetische Regierungschef in einem Schreiben an Churchill die Frage der zweiten Front. Er konstatierte, daß die Sowjetunion und Großbritannien »Bundesgenossen im Kampf gegen Hitlerdeutschland geworden« sind. »Ich glaube ferner«, schrieb Stalin weiter, »daß die militärische Lage der Sowjetunion wie auch die Großbritanniens wesentlich verbessert werden könnte, wenn im Westen (Nordfrankreich) und im Norden (Arktis) eine Front gegen Hitler geschaffen würde. Eine Front in Nordfrankreich würde nicht nur Streitkräfte Hitlers aus dem Osten abziehen, sondern auch eine Landung Hitlers in England unmöglich machen ... Ich bin mir bewußt, daß die Errichtung einer solchen Front schwierig ist, aber ungeachtet der Schwierigkeiten sollte sie nach meiner Ansicht trotzdem geschaffen werden, und zwar nicht nur zum Wohle unserer gemeinsamen Sache, sondern vor allem auch in Englands eigenem Interesse. Der Zeitpunkt für die Errichtung dieser Front ist jetzt besonders günstig, da Hitler seine Truppen nach dem Osten abgezogen hat.«[37]

Die britische Regierung beschloß jedoch, in Westeuropa vorläufig keine zweite Front zu eröffnen. In der Antwort auf das Schreiben Stalins teilte der britische Premier mit, daß es »unmöglich« sei, eine Front in Frankreich zu schaffen und im Norden größere Aktionen zu unternehmen. Die nachfolgenden Ereignisse änderten nichts an der Haltung Großbritanniens zu dieser Frage. Der sowjetische Botschafter in London stellte am 26. August in einem Gespräch mit Eden fest, daß »Großbritannien im gegenwärtigen Moment nicht so sehr unser Verbündeter und Waffengefährte im Kampf auf Leben und Tod gegen Hitlerdeutschland ist, sondern vielmehr ein mit uns mitfühlender Zuschauer«[38]. Zur

Charakterisierung der Haltung Großbritanniens in jener Zeit telegrafierte der sowjetische Regierungschef am 30. August an den Botschafter in London: »Die Hitlerfaschisten wollen ihre Gegner einzeln schlagen, heute die Russen und morgen die Engländer. Großbritannien hilft durch seine Passivität den Hitlerfaschisten. Der Umstand, daß Großbritannien uns applaudiert und die Deutschen mit den übelsten Worten beschimpft, ändert überhaupt nichts an der Sache. Sie (die Engländer – *d. Verf.*) wollen, wie es scheint, unsere Schwächung.«[39] Die britischen herrschenden Kreise mit Churchill an der Spitze wälzten die gesamte Last des Kampfes gegen den gemeinsamen Feind Hitlerdeutschland auf die Sowjetunion ab und sahen ihre Hauptaufgabe darin, um die Erhaltung und nach Möglichkeit sogar um die Erweiterung des Britischen Empires sowie um die Verstärkung seiner Positionen in der Welt zu kämpfen. Sie forcierten die Konzentration ihrer Truppen im Nahen Osten, bereiteten sich auf die Aktivierung der Kampfhandlungen in Nordafrika vor und unterhielten beträchtliche Kräfte und Mittel im Fernen Osten.

Indessen kann nicht unerwähnt bleiben, daß der Kampf gegen das Eindringen der deutschen Aggressoren im Nahen und Mittleren Osten auch eine gemeinsame Aufgabe aller Länder der sich herausbildenden Antihitlerkoalition war. Zum Sommer 1941 gelang es den Hitlerfaschisten, gestützt auf ihre militärischen Erfolge, in der Türkei, in Afghanistan und im Iran an Boden zu gewinnen. Dort befanden sich Tausende deutscher Offiziere als Berater, Geschäftsleute und Touristen getarnt. Die Hitlerfaschisten waren bestrebt, diese Staaten auf ihrer Seite in den Krieg hineinzuziehen und deren Territorien für Handlungen gegen die UdSSR, das Britische Empire und andere Länder zu nutzen. Am gefährlichsten gestaltete sich die Lage im Iran, weil der sich auf den Block der faschistischen Aggressoren orientierende Reza Schah Pahlawi immer offener auf die Seite der letzteren einschwenkte. Man mußte damit rechnen, daß er in der allernächsten Zeit in den Krieg eintreten, Iran in einen Satelliten und das iranische Volk zu Sklaven der Hitlerfaschisten verwandeln könne. Die sowjetische und die britische Regierung unternahmen eine Reihe gemeinsamer diplomatischer Schritte, um eine solche Entwicklung der Ereignisse abzuwenden. Doch Reza Schah hatte nicht die Absicht, seine hitlerfreundliche und volksfeindliche Position zu ändern. Er setzte die Zusammenarbeit mit den Aggressoren fort, was für viele Länder eine wachsende Bedrohung darstellte. Die Regierungen Großbritanniens und der UdSSR mußten entschlossenere Maßnahmen in Betracht ziehen. Am 21. August beschloß das Kriegskabinett Großbritanniens eine »militärische Aktion«, falls die UdSSR sich bereit erklärte, an dieser teilzunehmen. Bald darauf rückten auf Vorschlag der britischen Regierung mehrere Divisionen englischer und sowjetischer Truppen in einige Bezirke Irans ein. Der endgültige Übergang Irans mit Reza Schah an der Spitze auf die Seite der Faschisten war abgewendet, der Schah verzichtete auf den Thron und verließ das Land. Im Ergebnis einer gemeinsamen Demarche der Sowjetunion und Großbritanniens er-

griff die afghanische Regierung ebenfalls Maßnahmen, um die deutschen Agenten aus dem Lande zu entfernen. Somit wurden die Positionen der Faschisten im Iran und in Afghanistan im Ergebnis der britisch-sowjetischen Zusammenarbeit untergraben. Nur die engen Verbindungen der Faschisten zu den herrschenden Kreisen der Türkei blieben bestehen.

Diese gemeinsamen sowjetisch-britischen Aktionen stärkten zweifellos die strategischen Positionen der Antihitlerkoalition. Bis zu einem bestimmten Grade festigten sie auch die sowjetisch-britischen Beziehungen.

Anfang September 1941 verwies die Sowjetregierung erneut auf die Notwendigkeit, eine zweite Front zu eröffnen. In seinem Schreiben vom 3. September setzte Stalin Churchill davon in Kenntnis, daß »30 bis 34 frische deutsche Infanteriedivisionen und gewaltige Mengen von Panzern und Flugzeugen an die Ostfront geworfen worden sind und die 20 finnischen sowie 26 rumänischen Divisionen eine große Aktivität entfaltet haben«. Die Sowjetunion habe reichlich die Hälfte der Ukraine eingebüßt und außerdem stehe der Feind vor den Toren Leningrads. »Die Deutschen«, so hieß es in dem Schreiben, »betrachten die Gefahr aus dem Westen als Bluff und verlegen ungestraft alle ihre Kräfte aus dem Westen nach dem Osten, da sie überzeugt sind, daß es eine zweite Front im Westen weder gibt noch geben wird.« Zur Erleichterung der Lage an der sowjetisch-deutschen Front, schrieb der sowjetische Regierungschef, gebe es nur einen Ausweg: noch im Jahre 1941 eine zweite Front zu errichten, »die die Deutschen zwingt, 30 bis 40 Divisionen von der Ostfront abzuziehen«.[40]

Nach dem Erhalt dieses Schreibens erkannte Churchill in einem Gespräch mit dem Botschafter der UdSSR am folgenden Tag an, daß das Sowjetvolk schon elf Wochen lang auf sich allein gestellt und nur mit geringfügiger Unterstützung durch die britischen Luftstreitkräfte den Krieg gegen Deutschland führt und daß die faschistischen Aggressoren darauf ausgehen, ihre Feinde der Reihe nach zu erledigen. Churchill behauptete jedoch am 4. September 1941 erneut, eine Invasion in Frankreich sei unmöglich. »Vor dem Winter«, sagte er, »können wir Ihnen keinerlei ernsthafte Hilfe leisten – weder durch die Einrichtung einer zweiten Front noch durch die Gewährleistung einer umfassenden Versorgung mit den von Ihnen benötigten Waffen. Alles, was wir jetzt geben können, ist nur ein Tropfen auf den heißen Stein.«[41]

Die Vereinigten Staaten von Amerika nahmen noch nicht am Krieg teil,dennoch entschied sich Churchill im August 1941 beim Treffen mit Roosevelt, seine Pläne für die Kriegführung mit den USA abzustimmen. Die Haltung Großbritanniens auf der Konferenz bestätigte noch einmal, daß es die Erhaltung und nach Möglichkeit auch die Festigung seiner Vormachtstellung im Nahen Osten für die Hauptsache hielt. Dorthin gedachte die britische Regierung zusätzliche Kontingente ihrer Streitkräfte zu entsenden.

Die Regierung der USA war ebenfalls daran interessiert, eine Inbesitznahme des Nahen Ostens durch die Aggressoren zu verhindern. Aber ebensowenig

wollte sie eine Festigung der Positionen Großbritanniens in diesem Raum, denn sie rechnete damit, dort den eigenen Einfluß zu verstärken. Deshalb nahmen die USA die britischen Pläne für ein weiteres Anwachsen von Truppen und Material in dieser Region zurückhaltend auf.

Großbritannien besaß einen eigenen Plan zur Zerschlagung Deutschlands, der als Kampfmittel vor allem die Blockade, Luftbombardements und Kampfhandlungen an der Peripherie des europäischen Kriegsschauplatzes sowie Wühltätigkeit und Propaganda vorsah. Erst nach einer Schwächung seiner Widerstandsfähigkeit sollte Deutschland der abschließende Schlag mit kampfstarken Panzertruppen versetzt werden.

Das war eine Strategie des Zermürbungskrieges, des Verzichts auf einen direkten Schlag gegen Deutschland von Westen her. Großbritannien hatte nicht die Absicht, zur schnellstmöglichen Zerschlagung der Aggressoren entschlossen zu handeln. Da die Regierung der USA die britischen Pläne für unannehmbar hielt, gelang es im August 1941 nicht, gemeinsame Kriegspläne zu vereinbaren.

Bald nach dieser Konferenz, am 25. September, trugen die militärischen Organe der USA dem Präsidenten ihre Überlegungen zu den strategischen Plänen für die Kriegführung vor. Ihrer Meinung nach war zur Zerschlagung des Blocks der Aggressoren die Teilnahme amerikanischer Truppen an Angriffsoperationen erforderlich. Dabei sollte die amerikanische Armee hauptsächlich aus Flieger-, Panzer- und motorisierten Verbänden bestehen. Es wurde als notwendig erachtet, fünf Millionen amerikanische Soldaten in Europa zu landen.

Vom 22. Dezember 1941 bis zum 14. Januar 1942 fand in Washington ein erneutes Treffen zwischen Churchill und Roosevelt sowie den Stabschefs der USA und Großbritanniens (Deckname »Arcadia«) statt, das vor allem der Ausarbeitung einer abgestimmten Kriegsstrategie der USA und Großbritanniens diente. In der Arbeit dieser Beratung spiegelten sich zwei neue Faktoren wider: Erstens waren die USA in den Krieg gegen den Block der faschistischen Aggressoren hineingezogen worden und zweitens führten die sowjetischen Truppen, nachdem sie die Zerschlagung des Aggressors vor Moskau erfolgreich abgeschlossen hatten, eine strategische Offensive durch. In einem von Churchill für die Konferenz vorbereiteten Dokument hieß es: »Im gegenwärtigen Moment sind das Scheitern der Pläne Hitlers und seine Verluste in Rußland eine Tatsache von erstrangiger Bedeutung.«[42]

Seinen Prinzipien eines »Peripheriekrieges« folgend, schlug Churchill vor, für das Jahr 1942 die Besetzung aller französischen Besitzungen in Nord- und Westafrika durch britische und amerikanische Truppen vorzusehen sowie die Kontrolle Großbritanniens über die nordafrikanische Küste von Tunesien bis Ägypten zu errichten. Eine Landung anglo-amerikanischer Truppen auf dem europäischen Kontinent schlug der britische Premier erst für den Sommer 1943 vor. Die strategischen Pläne der herrschenden Kreise Großbritanniens sahen

eine unmittelbare und entschlossene Unterstützung der Operationen der Sowjetarmee, die dem Hauptschlag der faschistischen Aggressoren standhalten mußte, nicht vor. Die Herstellung der militärischen Zusammenarbeit mit der UdSSR war nach wie vor nicht geplant. Nach der Meinung des Premierministers sollten »weder Großbritannien noch die Vereinigten Staaten irgendwie an diesen Ereignissen«, das heißt an Kampfhandlungen gegen die deutschen Truppen, teilnehmen, ausgenommen die Erfüllung ihrer Lieferverpflichtungen.

Auf der Beratung wurde vereinbart, Hitlerdeutschland als den Hauptgegner und den Raum Atlantik-Europa als den entscheidenden Kriegsschauplatz anzusehen. Die Zerschlagung des faschistischen Deutschlands war der Schlüssel zum Sieg. Seine Niederlage mußte die Kapitulation und die Zerschlagung Japans zur Folge haben. Jedoch war der festgelegte Weg nach Deutschland keinesfalls der kürzeste – denn er führte über Nordafrika. In Washington wurde das britisch-amerikanische Vereinigte Komitee der Stabschefs (Combined Chiefs of Staff Committee) für die Koalitionskriegführung der Streitkräfte der beiden Mächte gebildet.

Die Festlegungen der Washingtoner Konferenz bedeuteten, daß die USA und Großbritannien beschlossen hatten, sich im Jahre 1942 an die Strategie der »indirekten Handlungen« zu halten, daß sie die entscheidende Offensive gegen Deutschland auf unbestimmte Zeit vertagten und sich nur begrenzt an den Operationen gegen den Block der Aggressoren beteiligten. Die Vereinigten Staaten und Großbritannien stimmten diese Pläne weder mit der Sowjetunion ab noch berücksichtigten sie deren Ansichten zu diesen Fragen. Im Gegenteil: Das Bestreben der USA und Großbritanniens, sich das »Recht« auf separate Lösungen der Grundprobleme der Kriegführung anzumaßen, trat zutage. Zwischen Großbritannien und den USA kamen nicht selten Meinungsverschiedenheiten auf, die dem imperialistischen Wesen dieser Staaten entsprangen. Der Krieg gegen gemeinsame Feinde erforderte jedoch dringend eine Koordinierung ihrer Aktionen. Im Frühjahr 1942 kamen die anglo-amerikanischen Verbündeten zu dem Schluß, daß im Stillen Ozean die Amerikaner, im Indischen Ozean, im Nahen und Mittleren Osten hingegen die Briten die Hauptrolle spielen müßten. Europa und der Atlantik galten als Zonen gemeinsamer Aktionen.

Zu dieser Zeit erlangte die Frage nach der Eröffnung einer zweiten Front in Europa für das Sowjetland erneut erstrangige Bedeutung, weil die Absicht der Faschisten offenkundig wurde, an der sowjetisch-deutschen Front eine neue Großoffensive einzuleiten. Die ablehnende Haltung der britischen und der amerikanischen Regierung zur zweiten Front wurde von breitesten Bevölkerungsschichten der USA und Großbritanniens heftig kritisiert. Der amerikanische Präsident schrieb aus diesem Grunde am 3. April 1942 an den britischen Premier: »Unsere beiden Nationen verlangen die Errichtung einer Front, um den gegen Rußland ausgeübten Druck zu mildern. Beide Völker sind klug genug, um zu erkennen, daß die Russen heute mehr Deutsche umbringen und mehr Kriegsmaterial zerstören als Sie und ich zusammen.«[43]

Die sowjetische Führung unternahm erneut alles nur Mögliche, um die rascheste Eröffnung einer zweiten Front in Europa zu erwirken. Während seines Aufenthalts in London erklärte der Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten der UdSSR am 21. Mai 1942 dem britischen Regierungschef, daß die Sowjetregierung die Frage einer zweiten Front im Westen für besonders wichtig halte, und äußerte den Wunsch, sie mit der britischen Regierung zu erörtern. Auf der Beratung am 22. Mai, an der Churchill, Clement R. Attlee und Eden sowie britische Militärs teilnahmen, berichtete Molotow über die an der sowjetisch-deutschen Front bevorstehenden, in ihren Dimensionen und ihrer Tragweite gewaltigen Schlachten. Zugleich fragte er, ob nicht die Verbündeten, in erster Linie Großbritannien, wenigstens 40 deutsche Divisionen im Sommer und Herbst 1942 von der sowjetisch-deutschen Front abziehen und durch Kämpfe in Westeuropa binden könnten. Falls das geschähe, könnte die Zerschlagung Hitlerdeutschlands 1942 abgeschlossen werden. Der britische Premier wich aber einer Beantwortung der gestellten Frage aus.

Die Eröffnung einer zweiten Front in Europa wurde auch in Washington während eines Treffens zwischen Molotow und Roosevelt erörtert. Der amerikanische Präsident erklärte am 29. Mai 1942, daß vor allem mit Deutschland und erst dann mit Japan Schluß gemacht werden müsse. Er teilte mit, daß die USA am Jahresende über eine Armee von 4 Millionen Mann und Seestreitkräfte in Stärke von 600 000 Mann verfügen würden und die Vorbereitungen für die Eröffnung einer zweiten Front 1943 beenden könnten. Um die mögliche Unzufriedenheit der Sowjetregierung etwas zu mildern, stellte der Präsident in Aussicht, er wolle versuchen, das amerikanische Oberkommando zu überzeugen, im Jahre 1942 in Frankreich 6 bis 10 Divisionen landen zu lassen. Am 30. Mai teilte Molotow nach Moskau mit: »Roosevelt und Marshall haben erklärt, daß sie unbedingt eine zweite Front schaffen wollen, das Vorhaben jedoch am Mangel von Schiffen für die Verlegung der Truppen nach Frankreich scheitert. Sie haben mir gegenüber nichts Konkretes erklärt.«[44] Während des letzten Treffens mit Molotow (am 1. Juni) erklärte der Präsident der USA, er hoffe, 1942 eine zweite Front errichten zu können.

In dem sowjetisch-amerikanischen Kommuniqué über die Verhandlungen war von der vollen Übereinstimmung »bezüglich der unaufschiebbaren Aufgaben zur Schaffung einer zweiten Front in Europa im Jahre 1942«[45] die Rede. Der amerikanische Präsident teilte jedoch General George C. Marshall und später auch Churchill mit, seine während der Verhandlungen abgegebene Erklärung über die Eröffnung einer zweiten Front im Jahre 1942 habe lediglich bezweckt, »die sowjetische Regierung zu beruhigen«.[46]

Aus Washington nach London zurückgekehrt, setzte Molotow die Verhandlungen mit dem britischen Premierminister fort. Im vereinbarten britisch-sowjetischen Kommuniqué hieß es ebenfalls: »... zwischen den beiden Ländern wurde volle Übereinkunft bezüglich der unaufschiebbaren Aufgaben zur Schaffung

einer zweiten Front in Europa im Jahre 1942 erzielt.«[47] Churchill erklärte jedoch sofort, die Regierung Großbritanniens könne sich nicht durch eine bestimmte Verpflichtung hinsichtlich des Termins der Eröffnung der zweiten Front binden. Der britische Premier teilte mit, daß die Alliierten für den Herbst 1942 die Landung von 6 Divisionen in Frankreich planten, die Durchführung dieser Operation jedoch von der Lage abhängen werde. Die Anlandung von 40 bis 50 Divisionen sei dagegen für das Jahr 1943 vorgesehen.

Auf der turnusmäßigen Beratung vom 20. bis 25. Juli in London faßten die Vertreter der USA und Großbritanniens den endgültigen Beschluß, anstelle einer Invasion in Nordfrankreich 1942 eine Landungsoperation in Nordafrika durchzuführen.

Roosevelt und Churchill standen vor der Frage, wie sie die Sowjetregierung über diese Entscheidung informieren sollten. In einem Schreiben vom 31. Juli äußerte der britische Regierungschef den Wunsch, sich mit dem Vorsitzenden des Rats der Volkskommissare zu treffen, um anstehende Fragen zu erörtern und gemeinsame Beschlüsse zu fassen. Der Premierminister Großbritanniens traf am 12. August 1942 in Moskau ein. Er erklärte, die Amerikaner und Briten seien nicht in der Lage, im laufenden Jahr eine Invasion in Nordfrankreich durchzuführen und sich gleichzeitig auf große Operationen im Jahre 1943 vorzubereiten. Dazu würden in Großbritannien bald eine Million amerikanischer Soldaten eintreffen. Im Frühjahr 1943 könnte die Stärke der amerikanischen Expeditionsstreitkräfte 27 Divisionen betragen. Die Briten planten, ihnen weitere 21 Divisionen hinzuzufügen.

Stalin überreichte Churchill am 13. August ein Memorandum, in dem dessen Erklärung, daß die Eröffnung einer zweiten Front in Europa 1942 unmöglich wäre, ausführlich analysiert wurde. Er betonte, daß zu dieser Zeit die günstigsten Bedingungen für die Schaffung einer zweiten Front in Europa gegeben seien, da fast alle deutschen Truppen an der Ostfront eingesetzt waren. Die Weigerung der Regierung Großbritanniens, die zweite Front 1942 zu eröffnen, hieß es im Dokument, kompliziere die Lage der Sowjetarmee.

Am 19. August versuchten die Alliierten im Norden Frankreichs, im Raum von Dieppe, eine Landung von der See her. Mit dieser Operation wollten sie offensichtlich demonstrieren, daß die Eröffnung einer zweiten Front in Westeuropa im Jahre 1942 unmöglich wäre. Obgleich die Landungstruppen zahlenmäßig schwach (6000 Mann, in der Hauptsache Kanadier) und unzureichend mit Kampfmitteln ausgestattet waren, konnten sie (wenn auch unter hohen Verlusten) anlanden und die ihnen gestellten begrenzten Aufklärungs- und Diversionsaufgaben erfüllen. Das Unternehmen Dieppe zeigte, daß die faschistische Führung zu jener Zeit im Westen nicht über die erforderlichen Kräfte für die Abwehr einer Großlandung verfügte.

In der sowjetischen Presse wurden am 3. Oktober 1942 die Antworten des Vorsitzenden des Rats der Volkskommissare der UdSSR, J. W. Stalin, auf Fragen

des Moskauer Korrespondenten der amerikanischen Presseagentur Associated Press, Henry Cassidy, veröffentlicht. Auf die Frage, welchen Platz die Möglichkeit der Schaffung der zweiten Front in der sowjetischen Einschätzung der gegenwärtigen Lage einnehme, antwortete Stalin: »Einen sehr wichtigen, man kann sagen einen erstrangigen Platz.« Er fuhr fort: »Im Vergleich zu der Hilfe, die die Sowjetunion den Verbündeten dadurch erweist, daß sie die Hauptkräfte der faschistischen deutschen Truppen auf sich abzieht, ist die Hilfe der Verbündeten für die Sowjetunion einstweilen noch wenig effektiv. Zur Erweiterung und Verbesserung dieser Hilfe ist nur eins erforderlich: die vollständige und rechtzeitige Erfüllung der Verpflichtungen durch die Verbündeten.«[48]

Demnach trugen die gemeinsamen Interessen des Kampfes gegen die faschistischen Aggressoren trotz des wesentlichen Unterschieds in den Zielen, die die UdSSR, die USA und Großbritannien im Krieg verfolgten, zur Bildung einer mächtigen antifaschistischen Koalition bei. Das war ein höchst wichtiger Faktor, der den weiteren Verlauf und den Ausgang des zweiten Weltkrieges, die unvermeidliche Niederlage der Aggressoren vorausbestimmte.

Anmerkungen

1 The Times vom 23. Juni 1941, S. 4, zit. nach: W. G. Truchanowski, Geschichte der internationalen Beziehungen 1939–1945, Berlin 1965, S. 114.
2 The New York Times vom 24. Juni 1941, zit. nach: G. Hass, Von München bis Pearl Harbor, Berlin 1965, S. 235.
3 Grand Strategy, Bd. 2, S. 544.
4 W. I. Lenin, Werke, Bd. 27, S. 354.
5 Siehe Vnešnjaja politika Sovetskogo Sojuza v period Otečestvennoj vojny, Bd. 1, Moskau 1946, S. 131 f (im folgenden: Vnešnjaja politika); – Siehe auch: Handbuch der Verträge 1871–1964, S. 318.
6 Robert E. Sherwood, Roosevelt and Hopkins. An Intimate History, New York 1950, S. 317.
7 FRUS, 1941, Bd. 1, Washington 1958, S. 814; – Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd. 4, S. 207.
8 Briefwechsel Stalins mit Churchill, Attlee, Roosevelt und Truman, 1941–1945, Berlin 1960, S. 41 (im folgenden: Briefwechsel).
9 Istorija diplomatii, Bd. 4, Moskau 1975, S. 218.
10 FRUS, 1942, Bd. 3, Washington 1961, S. 537.
11 Dokumenty i materialy po istorii sovetsko-pol'skich otnošenij, Bd. 7, Moskau 1973, S. 198.
12 Siehe Sovetsko-čechoslowackie otnošenija vo vrenija velikoj Otečestvennoj vojny 1941–1945, Dokumenty i materialy, Moskau 1960, S. 18 ff; – E. Beneš, Pamětl, Praha 1948, S. 244.
13 Dokumenty i materialy po istorii sovetsko-pol'skich otnošenij, Bd. 7, S. 208.
14 Siehe ebenda, S. 257.
15 Sovetsko-francuskie otnošenija vo vremja Velikoj Otečestvennoj vojny 1941–1945, Dokumenty i materialy, Moskau 1959, S. 47 f.
16 Ebenda.
17 Handbuch der Verträge, S. 321.
18 M. I. Kalinin, Die Arbeit des sozialistischen Staatsapparates. Reden und Aufsätze, Berlin 1961, S. 558.

19 Siehe Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd. 6, Berlin 1979, S. 414/415.
20 Siehe ebenda, Bd. 5, Berlin 1978, S. 63.
21 Siehe ebenda, Bd. 6, S. 415.
22 Siehe R. Polenberg, War and Society. The United States 1941–1945, Philadelphia 1972, S. 12.
23 Siehe W. F. Kimball, Franklin D. Roosevelt and World Crisis 1937–1945, Lexington 1973, S. 62.
24 Siehe Confidential Dispatches. Analyses of America by the British Ambassador, 1939–1945, hrsg. von T. Nachey, Evanston 1974, S. 54.
25 Winston S. Churchill, His Complete Speeches 1897–1963, hrsg. von R. R. James, Bd. 6, 1935–1942, New York/London 1974, S. 6464.
26 William Averall Harriman, Elie Abel, In geheimer Mission. Als Sonderbeauftragter Roosevelts bei Churchill und Stalin 1941–1946, Stuttgart 1981, S. 3.
27 The Diaries of Edward R. Stettinius Jr., 1943–1946, New York 1975, S. XXII.
28 C. P. Stacey, Arms, Men and Governments. The War Policies of Canada 1939–1945, Ottawa 1970 S. 490.
29 J. L. Granatstein, Canada's War. The Politics of the Mackenzie King Government, 1939–1945, Toronto 1975, S. 146.
30 Vnešnjaja politika, Bd. 1, S. 141.
31 Briefwechsel, S. 21.
32 Churchill, Der zweite Weltkrieg, Bd. 3, London 1950, S. 764.
33 Sovetsko-angliskie otnošenija v godi Velikoj Otečestvennoj vojny 1941–1945, Dokumenty i materialy (im folgenden: Sovetsko-angliskie otnošenija), Bd. 1, Moskau 1983, S. 172.
34 Briefwechsel, S. 36.
35 Siehe V. I. Lan, SŠA v voennye i poslevoennye gody, Moskau 1978, S. 39.
36 Alan S. Milward, War, Economy and Society 1939–1945, Berkeley/Los Angeles 1977, S. 72.
37 Briefwechsel, S. 15.
38 Sovetsko-angliskie otnošenija, Bd. 1, S. 115.
39 Ebenda, S. 109.
40 Briefwechsel, S. 26.
41 Sovetsko-angliskie otnošenija, Bd. 1, S. 115.
42 Churchill, Der zweite Weltkrieg, Bd. 3, S. 574.
43 Ebenda, Bd. 4/1, Stuttgart 1952, S. 366.
44 Meshdunarodnaja Shisn, 1970, H. 11, S. 112.
45 Vnešnjaja politika, Bd. 1, S. 285.
46 Maurice Matloff, Edvin Snell, Strategic Planning for Coalition Warfare 1941–1942, Washington 1953, S. 233.
47 Vnešnjaja politika, Bd. 1, S. 284.
48 J. W. Stalin, Über den Großen Vaterländischen Krieg der Sowjetunion, S. 65 f.

Kapitel 9
Die Entwicklung des antifaschistischen Kampfes der Völker

Die Kommunisten in der Vorhut des Kampfes

Der Beginn des Großen Vaterländischen Krieges der Sowjetunion bewirkte einen Aufschwung der Entwicklung des antifaschistischen Befreiungskampfes der Völker. Schon in den ersten, überaus schweren Kriegstagen verkündete die UdSSR ihr Ziel, nicht nur die eigene Unabhängigkeit zu verteidigen, sondern auch allen Völkern zu helfen, die unter dem Joch der faschistischen Okkupanten zu leiden hatten. Der heldenhafte Kampf des Sowjetvolkes gegen die Stoßtruppe des Imperialismus beschleunigte den revolutionären Weltprozeß.

An der Spitze des antifaschistischen Kampfes wirkten zuversichtlich die kommunistischen und Arbeiterparteien. Im Jahre 1941 gab es in der Welt über 60 kommunistische und Arbeiterparteien, die in ihren Reihen über vier Millionen Menschen vereinten. Die bürgerliche Propaganda versuchte, die Kommunisten als eine politische Kraft darzustellen, der die nationalen Interessen angeblich fremd seien, aber sie bewährten sich als die wahren Patrioten ihrer Länder. Angesichts der realen Gefahr der Versklavung der Völker durch die faschistischen Okkupanten waren es gerade die Kommunisten, die das Banner zum Kampf für die nationale Unabhängigkeit erhoben. Die kommunistischen Parteien traten als die einzige organisierte, wirksame Kraft der antifaschistischen Befreiungsbewegung in Erscheinung.

Der Patriotismus der Kommunisten war untrennbar mit ihrem Internationalismus verbunden. Georgi Dimitroff sagte im Referat auf dem VII. Kongreß der Kommunistischen Internationale: »*Die nationalen Formen* des proletarischen Klassenkampfes und der Arbeiterbewegung der einzelnen Länder widersprechen nicht dem prolatarischen Internationalismus. Im Gegenteil, gerade in diesen Formen kann man auch *die internationalen Interessen des Proletariats* erfolgreich verteidigen.«[1]

Als die Kommunistische Internationale den Kommunisten die Aufgabe stellte, einen das ganze Volk umfassenden Befreiungskampf zu entfalten, ging sie davon aus, daß es unter den gegebenen Bedingungen ohne das völlige Ausmerzen des Hitlerfaschismus »keinen sozialen, keinen politischen, keinen kulturellen

Fortschritt gibt noch geben kann, daß es überhaupt keine Vorwärtsbewegung der Völker geben kann. Deshalb ist die Ausrottung des Hitlerfaschismus die *dringliche, entscheidende* Aufgabe aller Völker, und der Lösung *dieser* Aufgabe ist alles andere untergeordnet.«[2]

In der Vorhut der kommunistischen Weltbewegung marschierte die Kommunistische Partei der Sowjetunion. Ihr ganzes organisatorisches Genie, die ganze Kraft der Gemeinschaft der Völker der UdSSR, die ganze in Jahren angesammelte Energie des Volkes, seine Standhaftigkeit, Ausdauer und seinen mächtigen Willen hat die KPdSU(B) auf ein einziges Ziel gerichtet, auf die Zerschlagung des Faschismus. Auf den Schlachtfeldern und im Hinterland, in der Armee und auf dem zeitweilig vom Feind besetzten Territorium – überall lenkte die Kommunistische Partei sachkundig die Anstrengungen der sowjetischen Menschen auf den Kampf gegen den gefährlichen Aggressor. In den internationalen Beziehungen trat sie konsequent dafür ein, eine Antihitlerkoalition der Staaten und Völker zu schaffen und alle demokratischen Kräfte gegen den faschistischen Block zusammenzuschließen.[3]

In der komplizierten und schwierigen Situation, die sich nach dem Überfall des faschistischen Deutschlands auf die UdSSR herausgebildet hatte, stand die kommunistische Weltbewegung vor der Aufgabe, den Kampf gegen den Faschismus, den Erzfeind des Fortschritts und der Demokratie, aufzunehmen und zu verstärken. »Mit der Beseitigung der Hitlerdespotie müssen Demokratie und Freiheit der Menschheit gerettet werden«[4], wurde in einem redaktionellen Artikel der Zeitschrift »Kommunistische Internationale« betont. Am vordringlichsten war der Zusammenschluß aller fortschrittlichen Kräfte, um die Völker vor Versklavung und Ausrottung zu retten, ihre Freiheit und Unabhängigkeit zu sichern.

Am 22. Juni 1941 beriet das Sekretariat des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale (EKKI) die Aufgaben der kommunistischen Parteien nach dem Überfall Deutschlands auf die UdSSR. Zur unmittelbaren Leitung der laufenden Arbeit des EKKI setzte das Sekretariat eine Gruppe ein, die aus Georgi Dimitroff, D. S. Manuilski und Palmiro Togliatti bestand.

Am 22. und 23. Juni 1941 versandte die Leitung des EKKI an die kommunistischen Parteien Schreiben, in denen sie betonte, daß der wortbrüchige Überfall des faschistischen Deutschlands auf die UdSSR nicht nur ein Schlag gegen das Land des Sozialismus, sondern auch ein Anschlag auf die Freiheit und Unabhängigkeit aller Völker der Welt sei. Deshalb war die Verteidigung der Sowjetunion zugleich auch die Verteidigung aller versklavten Völker und all jener, die der Faschismus bedrohte.

Das EKKI unterstrich, daß vor den kommunistischen Parteien der Länder, die mit der UdSSR im Kampf gegen Nazideutschland zusammenarbeiteten, folgende Aufgaben standen: Schutz ihrer Völker vor der Bedrohung durch die faschistischen Aggressoren; Unterstützung für das Sowjetvolk in seinem gerechten Krieg; Kampf gegen alle Helfershelfer des deutschen Faschismus. Es galt, jeglichen Plänen für ein antisowjetisches Komplott zwischen den reaktionären Kreisen der Bourgeoisie und dem Hitlerfaschismus entschlossen entgegenzuwirken.

Das EKKI orientierte die kommunistischen Parteien darauf, politische Aktionen einzuleiten, um eine stabile »Einheitsfront der Staaten – der UdSSR, Großbritanniens, der USA und der Regierungen anderer Länder, die gegen das faschistische Deutschland kämpfen«[5], zu schaffen. Dieser Kurs zielte darauf ab, eine starke Antihitlerkoalition zur Zerschlagung des Blocks der Aggressoren zu bilden.

Die kommunistischen Parteien der bürgerlichen Länder der Antihitlerkoalition (Großbritannien, USA, Kanada und anderer) begannen im Sommer 1941 energische Aktionen, um die Volksmassen zur aktiven Beteiligung ihrer Länder am Krieg gegen den Faschismus, für Freiheit und Unabhängigkeit und für eine allseitige Unterstützung der Sowjetunion zusammenzuschließen.

Von den Kommunisten Großbritanniens und der USA ging die Initiative aus, alle wirtschaftlichen Ressourcen für den Kampf gegen den faschistisch-militaristischen Block zu mobilisieren, die Rüstungsproduktion maximal zu steigern und die militärischen Anstrengungen beider Länder zu verstärken. Gleichzeitig verteidigten die Kommunisten ihre Klassenpositionen. In der Kommunistischen Partei der USA wurde der Kampf gegen revisionistische Elemente geführt, die den amerikanischen Kapitalismus, der angeblich den Weg einer aufrichtigen und dauernden Zusammenarbeit mit der UdSSR eingeschlagen habe, anpriesen.

Von den ersten Tagen des Krieges Hitlerdeutschlands gegen die UdSSR an organisierten die kommunistischen Parteien der kapitalistischen Länder, die der antifaschistischen Koalition angehörten, Demonstrationen, Kundgebungen und Konferenzen, auf denen beschlossen wurde, der Sowjetunion verstärkt zu helfen und für die schnellstmögliche Eröffnung einer zweiten Front zu wirken. Dank der beharrlichen Anstrengungen der Kommunisten Großbritanniens, der USA und anderer Länder wurde die Bewegung für die zweite Front im Jahre 1942 zu einer Massenbewegung. Die Kommunistische Partei der USA, schrieb William Z. Foster, rückte den Kampf für die zweite Front in den Mittelpunkt ihrer Tätigkeit, und die Mehrheit des amerikanischen Volkes unterstützte diese Kampagne bedingungslos.

In den Anfang Juli 1941 erarbeiteten Empfehlungen der Leitung der Kommunistischen Internationale an die kommunistischen Parteien der besetzten Länder wurde die Aufgabe in den Vordergrund gerückt, unverzüglich damit zu beginnen, nationale Einheitsfronten zu bilden und Kontakte zu allen Kräften herzustellen, die sich gegen das faschistische Deutschland wandten. Die Komintern empfahl, »den politischen Massenkampf mit allen möglichen direkten Aktionen zur Desorganisierung des faschistischen deutschen Hinterlandes und zur Störung der Versorgung seiner Armee sowie mit der Entfaltung der Partisanenbewegung zu verbinden«[6].

In seinem Schreiben an die kommunistischen Parteien rief das EKKI dazu auf,

die Partisanenbewegung überall zu entwickeln, wo entsprechende Voraussetzungen bestanden. In einer Resolution der Erweiterten Tagung des EKKI-Sekretariats vom Dezember 1941 wurden die Kommunisten in den besetzten Ländern aufgefordert, alle Kräfte einzusetzen, um »die Eindringlinge zu vertreiben und die eigene nationale Unabhängigkeit zu erringen«[7]. In seinem Beschluß vom 27. Februar 1942 kritisierte das Sekretariat des EKKI jene Kommunisten und Antifaschisten, welche eine günstigere Situation für den Beginn von Kampfhandlungen abwarten wollten und alle Hoffnungen auf die Siege der Sowjetarmee setzten.

Die kommunistischen Parteien waren bemüht, breite Kreise der Bevölkerung in die Widerstandsbewegung einzubeziehen und diese in eine machtvolle allgemeindemokratische Bewegung umzuwandeln, in der sich Patrioten und Antifaschisten unterschiedlicher Gesinnung zusammenschlossen. Allmählich wurden in einigen Ländern (Jugoslawien, Frankreich, Griechenland, Albanien, Belgien) antifaschistische nationale Volksfronten geschaffen. Darin äußerte sich die gewachsene Aktivität der werktätigen Bevölkerungsschichten, vor allem des Proletariats, das den Kern der Massenorganisationen und der bewaffneten Formationen bildete, die im antifaschistischen Befreiungskampf entstanden.

Die Kommunisten leiteten den Partisanenkampf, bildeten militärische Organisationen und stellten Befreiungsarmeen auf. Die Kommunistische Partei Jugoslawiens mobilisierte die Völker des Landes zum bewaffneten Aufstand, der im Sommer 1941 bereits einen großen Teil seines Territoriums erfaßte. In den Jahren 1941/42 wurden in Jugoslawien und in Griechenland Volksbefreiungsarmeen aufgestellt. Bewaffnete Widerstandsorganisationen formierten sich in Albanien, Polen und Frankreich. Partisaneneinheiten und Kampfgruppen operierten in Belgien, Dänemark und anderen Ländern. Der Aufbau bewaffneter Kräfte der Widerstandsbewegung durch die kommunistischen Parteien einiger europäischer Länder war ein bedeutender Beitrag zum antifaschistischen Befreiungskampf.

Die von Kommunisten geführten Organisationen waren bestrebt, den faschistischen Okkupanten möglichst hohe Verluste beizubringen, um die Stunde der Befreiung näherzurücken. Zugleich sahen die Kommunisten im bewaffneten Kampf den Weg, um im jeweiligen Land breite demokratische Umgestaltungen zu vollziehen. Sie riefen dazu auf, gegen die faschistischen Okkupanten mit den unterschiedlichsten Mitteln, wie durch patriotische Manifestationen, Sabotage, Streiks, Diversion, Aktionen illegaler Gruppen und den Partisanenkampf, aktiv vorzugehen.

Unter den Bedingungen des Krieges und des faschistischen Terrors mußte die Tätigkeit der kommunistischen Parteien organisatorisch neu gestaltet werden. Die Gesamtleitung oblag meist zwei Parteizentralen: der einen im Lande und der anderen im Ausland. So arbeitete zum Beispiel die illegale Zentrale Leitung der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei (KPTsch) mit Jan Zika an der

Spitze in Prag, während die Mitglieder des Politbüros des ZK der KPTsch, die sich in Moskau befanden, die Moskauer Leitung der KPTsch bildeten, die später zum Auslandsbüro umgebildet wurde. Angesichts der spezifischen Bedingungen in der Slowakei (wo ein »selbständiger« Marionettenstaat mit einem klerikalfaschistischen Regime bestand) wurde die Kommunistische Partei der Slowakei geschaffen, die zur KPTsch gehörte.

Der Verlauf des antifaschistischen Kampfes beschleunigte die Gründung der Kommunistischen Partei Albaniens. Den Beschluß dazu faßte eine illegale Beratung albanischer kommunistischer Gruppen in Tirana im November 1941. Bereits im darauffolgenden Jahr konsolidierte die Kommunistische Partei ihre Reihen und übernahm immer sicherer die Rolle des Führers der antifaschistischen nationalen Befreiungsbewegung.

In Polen wurde im Januar 1942 auf einer illegalen Versammlung kommunistischer Gruppen die Polnische Arbeiterpartei (Polska Partia Robotnicza – PPR) gegründet. Bis Ende 1942 hatte sie fast im gesamten besetzten Land ihre Organisationen gebildet und zählte bereits 8000 Mitglieder. Die PPR wirkte als zentral organisierte politische Kraft der Arbeiterklasse, der Bauernschaft und der Intelligenz und rief zum Kampf für ein freies, unabhängiges und demokratisches Polen auf.

Die kommunistischen Parteien der Länder des faschistischen Blocks verurteilten entschieden den Überfall der Aggressoren auf die UdSSR. Das Sekretariat des EKKI rief die Antifaschisten, besonders in Deutschland und in Italien, auf, illegale Organisationen zu bilden, diese zu festigen und maximal wirksam werden zu lassen. Die Hauptaufgaben der wahren Patrioten bestanden darin, verschiedene antifaschistische Aktionen zu organisieren, die reaktionären Ziele der herrschenden Kreise zu entlarven, entschieden für die Beendigung des verbrecherischen Krieges gegen die UdSSR und die anderen Teilnehmer der Antihitlerkoalition sowie für den Sturz der volksfeindlichen faschistischen Regime zu kämpfen. Die Leitungen der kommunistischen Parteien wiesen konkrete Wege, um den antifaschistischen Kampf zu verstärken.

Beachtliche Erfolge beim Zusammenschluß der patriotischen antifaschistischen Kräfte konnten in dieser Zeit die Kommunisten Bulgariens erzielen. Auf der Grundlage des von ihnen ausgearbeiteten Programms entstand die Vaterländische Front. Die von der Bulgarischen Arbeiterpartei 1941 aufgestellten Partisanenabteilungen und -gruppen führten den bewaffneten Kampf gegen den Monarchofaschismus. Die Kommunisten Rumäniens und Ungarns wirkten hin auf den Bruch mit Nazideutschland und den Austritt aus dem ungerechten Krieg, auf den Sturz der faschistischen Regime und die Bildung antifaschistischer patriotischer Regierungen. Unter schwierigsten Bedingungen wirkten die illegalen Organisationen der Kommunisten Deutschlands und der anderer Länder des faschistischen Blocks.

Die Tätigkeit der kommunistischen Parteien in den neutralen Ländern hatte

ihre Besonderheiten. Die Kommunisten Schwedens, der Türkei und anderer Staaten drängten auf die strikte Einhaltung einer wirklichen, nicht aber einer Pseudo-Neutralität, wandten sich gegen die Zusammenarbeit der Regierungen mit den Achsenmächten und gegen Zugeständnisse an die deutschen Faschisten.

Als der Große Vaterländische Krieg begann, erklärten auch die kommunistischen Parteien vieler Ländern Asiens, Afrikas und Lateinamerikas ihre Solidarität mit der UdSSR. In Aufrufen an die Völker ihrer Länder unterstrichen sie den internationalistischen Charakter des Kampfes des sowjetischen Volkes und forderten dazu auf, die Sowjetunion in ihrem gerechten Kampf zu unterstützen.

Der Verlauf der Ereignisse in Europa und in Asien schuf günstigere Bedingungen, um den antijapanischen Krieg des chinesischen Volkes zu verstärken. Das EKKI riet der Kommunistischen Partei Chinas (KPCh) wiederholt, Maßnahmen zur Festigung der nationalen Front und zur Verbesserung ihrer Beziehungen zur Guomindang zu ergreifen, um wirksame Aktionen gegen die japanischen Eroberer zu ermöglichen. Trotz einiger negativer Momente in der Entwicklung der KPCh entwickelte sich insgesamt unter ihrer Führung eine breite patriotische Bewegung der Volksmassen, die für die Befreiung des Landes vom Joch der japanischen Imperialisten kämpfte.

Die Kommunisten Asiens und Afrikas waren bemüht, den energischen Widerstand gegen die Achsenmächte mit der Entwicklung der nationalen Befreiungsbewegung zu verbinden. Nach dem 22. Juni 1941 faßten einige kommunistische Parteien (so zum Beispiel die KP Indochinas) eigens Beschlüsse, in denen sie ihre veränderte Haltung zum Weltkrieg, den sie jetzt als antifaschistischen Krieg charakterisierten, bekundeten. Durch ihre Teilnahme an der Antihitlerkoalition förderte die Sowjetunion, die für ihren Kampf gegen den Kolonialismus bekannt war, den Beitrag der Völker in den Kolonien zum Kampf gegen die Aggressoren.

Die Kommunisten der Länder Südostasiens gehörten zur vordersten Reihe in der Bewegung für den Zusammenschluß der patriotischen Kräfte und den bewaffneten Kampf gegen die japanischen Eindringlinge. Die Perspektive eines erfolgreichen Kampfes um die nationale Unabhängigkeit verbanden sie mit dem Sieg der antifaschistischen Kräfte im zweiten Weltkrieg.

Die kommunistischen Parteien in den verschiedenen Ländern der Welt leisteten eine umfangreiche Arbeit, um die Solidaritätsbewegung mit der Sowjetunion zu organisieren. Sie entlarvten die verbrecherischen Ziele des Blocks der Aggressoren und erläuterten den Volksmassen die große Befreiungsmission des sowjetischen Volkes. Sie unterstützten tatkräftig die militärischen Anstrengungen der UdSSR und der anderen Länder der Antihitlerkoalition und mobilisierten die Massen für den Kampf gegen die faschistischen Eroberer.

Die gemeinsame antifaschistische und antiimperialistische Linie der kommunistischen und Arbeiterparteien mußte im jeweiligen Lande unter spezifischen sozialen und politischen Bedingungen durchgesetzt werden. Dies hing vom Kräfte-

verhältnis der Klassen und von den unterschiedlichen Situationen ab, die sich im Verlauf des zweiten Weltkrieges in den einzelnen Regionen der Welt herausbildeten. Die neue Lage änderte wesentlich die Stellung der Kommunistischen Internationale als leitendes Zentrum der kommunistischen Bewegung. Das Wachstum der kommunistischen Bewegung, ihre Ausbreitung auf immer mehr Länder, die Reife der kommunistischen Parteien und ihre Fähigkeit zur selbständigen Lösung der anstehenden Aufgaben erforderten neue Formen der Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Abteilungen des revolutionären Proletariats. Im Mai 1943 beschloß das Präsidium des EKKI, die Kommunistische Internationale aufzulösen. Dieser Beschluß wurde von allen Sektionen gebilligt. »Die Auflösung der Komintern erfolgte in Übereinstimmung mit dem marxistisch-leninistischen Leitsatz, daß die Formen der Organisation den Erfordernissen der historischen Etappe und den sich aus den Besonderheiten dieser Etappe ergebenden Aufgaben entsprechen müssen.«[8]

Die Tätigkeit der Kommunistischen Internationale war von welthistorischer Bedeutung: Sie legte den Grundstein für die gegenwärtige kommunistische Bewegung, die zur einflußreichsten politischen Kraft unserer Epoche wurde. Die internationale Organisation der Kommunisten erhob das Banner zum Kampf gegen Krieg und Reaktion, deckte in ihren Dokumenten als erste tiefschürfend die Natur des Faschismus auf und zeigte weitblickend seine Gefährlichkeit für die gesamte Menschheit. Die Komintern trug dazu bei, daß sich die kommunistischen Parteien ihrer Aufgaben im Kampf gegen die faschistischen Aggressoren noch exakter bewußt wurden, die Arbeit der Kommunisten in jedem Lande zielstrebiger wurde und sich die internationale kommunistische und Arbeiterbewegung insgesamt stark entwickelte. Einzelne Mängel in der Arbeit der Komintern können die prinzipielle Bedeutung ihrer Tätigkeit für die Entwicklung der revolutionären Weltbewegung in keiner Weise schmälern. Der Beitrag, den die Kommunisten der ganzen Welt zur Zerschlagung des Faschismus geleistet haben, ist auch ein Erfolg der Komintern. Vielfach ist er ein Ergebnis der langjährigen Arbeit der Komintern, überall eine kämpferische Vorhut der Arbeiterbewegung zu organisieren und zu stählen.

Als das Präsidium des EKKI den Beschluß über die Auflösung der Kommunistischen Internationale faßte, appellierte es an alle Anhänger, »ihre Kräfte auf die weitgehende Unterstützung und aktive Beteiligung am Befreiungskrieg der Völker und Staaten der Antihitlerkoalition zu konzentrieren, um den Todfeind – den deutschen Faschismus sowie seine Verbündeten und Vasallen – schnellstmöglich zu vernichten«[9]. Die Kommunisten beantworteten diesen Appell würdig: Ihre Parteien wurden zur Vorhut und zum Inspirator einer machtvollen antifaschistischen Widerstandsbewegung. Die von ihnen geschaffenen Organisationen handelten am aktivsten und leisteten einen wichtigen Beitrag zum Kampf gegen den Faschismus, für die Freiheit und Unabhängigkeit. Als konsequenteste Kämpfer für die nationale und soziale Befreiung der Werktätigen, als unversöhn-

lichste Gegner des Faschismus und der Reaktion, spielten die Kommunisten in der Widerstandsbewegung die führende Rolle. Tausende und aber Tausende von ihnen gaben ihr Leben im Kampf gegen die faschistischen Aggressoren und Okkupanten.

Der Aufschwung der Widerstandsbewegung in Europa

An den gigantischen Schlachten an der sowjetisch-deutschen Front nahmen die Hauptkräfte des faschistischen Deutschlands teil. Das beeinträchtigte in hohem Maße die Möglichkeiten der Okkupanten, die Befreiungsbewegung der Völker Europas zu unterdrücken, und schuf günstige Bedingungen für deren erfolgreiche Entwicklung.

Der Kampf gegen die Okkupanten in Jugoslawien, der nach und nach den Charakter eines Volksbefreiungskrieges angenommen hatte, war aktiv und wurde im großen Maßstab geführt. Am Tage des Überfalls der faschistischen Aggressoren auf die UdSSR erörterte das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Jugoslawiens die militärpolitische Lage und richtete an die Völker des Landes einen Aufruf zum entschlossenen Kampf gegen die Okkupanten. Am 27. Juni wurde der Hauptstab der Volksbefreiungsabteilungen der Partisanen Jugoslawiens unter Leitung des Generalsekretärs des Zentralkomitees der KP Jugoslawiens, Josip Broz Tito, gebildet. Den Beschluß, von einzelnen Sabotage- und Diversionsakten zum bewaffneten Kampf gegen die Okkupanten überzugehen, faßte das Politbüro des Zentralkomitees der KP Jugoslawiens am 4. Juli. »Ihr seid im Krieg besiegt, aber nicht bezwungen worden. Nun ist die Zeit gekommen, um uns alle wie ein Mann zum Kampf gegen die Okkupanten und deren nationale Lakaien zu erheben ... Nehmt euch den Heldenmut des Sowjetvolkes, den Heldenmut der Roten Armee zum Beispiel«[10], hieß es in dem Aufruf an die Völker Jugoslawiens.

Im Herbst 1941 hatten jugoslawische Partisanen bereits über 40 Städte und größere Gebiete in Serbien, Bosnien und der Herzegowina befreit. Zur Verwaltung der befreiten Gebiete wurden auf Initiative der KP Jugoslawiens neue, demokratische Machtorgane, die Volksbefreiungsausschüsse, geschaffen.

Eine wichtige Rolle beim Aufbau der bewaffneten Kräfte der Aufstandsbewegung spielten die Beschlüsse, die das Politbüro des Zentralkomitees der KP Jugoslawiens und der Hauptstab der Volksbefreiungsabteilungen der Partisanen Jugoslawiens auf einer gemeinsamen Beratung mit Vertretern der militärischen Führung der verschiedenen Gebiete des Landes im September 1941 faßten. Auf der Beratung wurden eine einheitliche Organisationsstruktur der Partisanenarmee, die Operationspläne zur Befreiung weiterer Gebiete wie auch Pläne zur Verbreiterung einer Aufstandsbasis und zur Festigung der Volksbefreiungsfront erarbeitet. Es wurde beschlossen, die Volksbefreiungsausschüsse als politische

Organe des bewaffneten Kampfes gegen die faschistischen Eindringlinge und ihre Handlanger zu stärken.

Die Okkupanten versuchten, die Ausweitung des Partisanenkrieges zu verhindern. »Die Aufstandsbewegung im Südosten ist niederzuschlagen«, und mit härtesten Maßnahmen ist »Ordnung zu schaffen«, so lautete ein Befehl Hitlers an den Oberbefehlshaber der faschistischen Truppen im Südosten, Generalfeldmarschall Wilhelm List. In Ausführung dieses Befehls traten die Besatzer im September 1941 zu einer Offensive an, um die Partisanenkräfte zu liquidieren. Gegen 15 000 Partisanen in West- und Mittelserbien operierte eine 80 000 Mann starke Gruppierung faschistischer Truppen. Mit der Offensive der Okkupanten gingen Strafaktionen einher, in deren Verlauf von den Faschisten bestialische Greueltaten verübt wurden. Zu einer nationalen Tragödie für Jugoslawien wurde die Erschießung von 7 000 Einwohnern der Stadt Kragujevac am 21. Oktober. Darunter befanden sich auch die Schüler des dortigen Gymnasiums, die klassenweise zur Exekution getrieben wurden.

Trotz des brutalen Terrors der Okkupanten und ihrer Helfershelfer ergriff der Befreiungskrieg weitere Teile Jugoslawiens. Inmitten erbitterter Kämpfe gegen die Eindringlinge fand am 7. November in der befreiten Stadt Užice eine Demonstration jugoslawischer Partisanen sowie Werktätiger der Stadt und ihrer Umgebung zu Ehren des 24. Jahrestages der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution statt. Sie war Ausdruck der proletarischen Solidarität der Werktätigen Jugoslawiens mit den kämpfenden Völkern der Sowjetunion.

Die sowjetischen Menschen schätzten den mutigen Kampf der Völker Jugoslawiens, der nicht nur von nationaler, sondern auch von internationaler Bedeutung war, hoch ein: »Wir haben von euren Heldentaten im Kampf gegen den deutschen Faschismus gehört«, hieß es in einer Grußbotschaft sowjetischer Partisanen vom 20. November 1941. »Es ist unsere feste Überzeugung, daß ihr, ebenso wie wir, in diesem heldenhaften Kampf gegen den gemeinsamen Feind so lange ausharren werdet, bis wir zusammen mit der ruhmreichen Roten Armee den deutschen Faschismus vollständig und endgültig vernichtet haben.«[11]

Den Okkupanten gelang es Ende 1941, die Partisanen aus Serbien herauszudrängen, doch setzten diese ihre Aktionen in Bosnien, der Herzegowina, Kroatien und Montenegro fort. Ein bedeutender Teil des jugoslawischen Territoriums wurde von den Eroberern befreit.

Die Erfahrungen aus dem Kampf gegen die Okkupanten zeigten, daß Partisanenabteilungen als territoriale Einheiten nicht genügend Schlagkraft und Manövrierfähigkeit besaßen, wie sie zur Führung großer Operationen nötig waren. Deshalb wurde am 7. Dezember 1941 der Beschluß gefaßt, reguläre Truppenverbände aufzustellen, die nicht an ein bestimmtes Territorium gebunden waren und gegen starke Kräfte der Besatzer kämpfen konnten. Im Dezember 1941 entstand auf Beschluß des Zentralkomitees der KP Jugoslawiens und auf Befehl des Obersten Stabes in der Ortschaft Rudo (Bosnien) die 1. Proletarische Stoßbrigade

der Volksbefreiung, die hauptsächlich aus serbischen und montenegrinischen Arbeitern und Bauern, überwiegend Kommunisten und Mitglieder des Kommunistischen Jugendverbandes, bestand. Ende 1941 operierten im Lande schon 48 Partisanenabteilungen, 15 selbständige Bataillone und die 1. Proletarische Brigade – insgesamt etwa 80 000 Mann.

Als Ruhmesblätter gingen in die Geschichte des Volksbefreiungskampfes die Gefechte in Ostbosnien im Jahre 1942, die heroische Überwindung des Igmankamms durch die 1. Proletarische Brigade bei 30 Grad Frost und der mutige Kampf der Verteidiger des Kozara-Gebirges ein. Im Sommer 1942 waren dort etwa 3 500 Partisanen und 80 000 friedliche Bewohner, vornehmlich Frauen, Kinder und Greise, eingeschlossen. Nur 800 Partisanen und einer geringen Anzahl von Flüchtlingen gelang der Ausbruch. In blutigen Kämpfen setzten die Patrioten über 3 000 Soldaten und Offiziere der Okkupanten außer Gefecht. Die erbitterten Kampfhandlungen, die Verluste auf beiden Seiten und die Leiden der wehrlosen Zivilbevölkerung der Stadt Kozarac und ihrer Umgebung gehören zu den dramatischsten Ereignissen des Befreiungskrieges.

Im Herbst 1942 führten die Partisanen eine erfolgreiche Offensive in Westbosnien durch und wurden auch in anderen Bezirken Jugoslawiens aktiver. Um größere Operationen durchführen zu können und das befreite Territorium zu erweitern, beschlossen das Zentralkomitee der KP Jugoslawiens und der oberste Stab, größere Verbände, Divisionen und Korps, zu schaffen. Am 20. November 1942 faßte der Hauptstab den Beschluß, die Streitkräfte der Befreiungsbewegung in Volksbefreiungsarmee und Partisanenabteilungen Jugoslawiens umzubenennen. Ende 1942 gehörten ihnen 150 000 Patrioten an.

Die Volksbefreiungsarmee Jugoslawiens war die militärische Stütze der Volksbefreiungsbewegung, und die Volksbefreiungsausschüsse waren ihre politische Basis. Der Kurs der KP Jugoslawiens auf revolutionäre Umgestaltungen im Zuge des Befreiungskrieges sah die Schaffung eines einheitlichen allgemeinpolitischen Organs zur Lösung der entstehenden militärischen, wirtschaftlichen und politischen Aufgaben vor.

Vom 26. bis 27. November 1942 fand in der befreiten Stadt Bihać eine konstituierende Tagung von Vertretern der antifaschistischen Organisationen und Gruppen sowie der meisten nationalen Gebiete Jugoslawiens statt. Ebenda wurde der Antifaschistische Rat der Nationalen Befreiung Jugoslawiens (Antifašističko veće narodnog oslobodenja Jugoslavije – AVNOJ) als oberstes politisches Vertretungsorgan des neuen, revolutionären Staates gebildet. Die Anleitung der örtlichen Volksbefreiungskomitees wurde einem Exekutivkomitee des Rates übertragen, das auf der Tagung gewählt worden war.

Die Schaffung des Rats und die Wahl eines Exekutivkomitees waren ein wichtiger Meilenstein bei der Herausbildung der revolutionären Macht im Lande. Der Rat richtete an die Völker Jugoslawiens einen Aufruf, in dem er dazu aufforderte, den Kampf gegen den Faschismus fortzusetzen, um eine wahrhaft demokratische Gesellschaft aufbauen zu können. Das Entstehen von Grundlagen einer Volksmacht untergrub die Grundpfeiler des alten königlichen Jugoslawiens und machte die Rückkehr zur Ausbeuterordnung unmöglich. Der Volksbefreiungskrieg gewann immer mehr an Breite. Die faschistischen Okkupanten waren nicht mehr imstande, die Flamme des Volkskrieges und der Revolution in Jugoslawien zu löschen.

In Griechenland war die Kommunistische Partei als einzige Kraft in der Lage, den Kampf gegen die Okkupanten zu organisieren und die Ehre des Landes zu retten. Nach dem wortbrüchigen Überfall Hitlerdeutschlands auf die UdSSR appellierte die KP Griechenlands an die Werktätigen des Landes, »die Sowjetunion in ihrem Kampf gegen die faschistische Aggression zu unterstützen«[12]. Die Kommunisten Griechenlands sahen ihre Aufgabe darin, alle patriotischen Kräfte zusammenzuschließen und den bewaffneten Widerstand gegen die faschistischen Okkupanten zu organisieren.

Der Aufschwung des nationalen Befreiungskampfes in Griechenland setzte im zweiten Halbjahr 1942 ein. Die Kommunisten hatten die Bildung einer Nationalen Befreiungsfront Griechenlands (Ellinikon Apelevtherotikon Motopon – EAM) durchgesetzt, was am 27. September 1941 bekanntgegeben wurde. Ihr Programm sah vor: »a) Befreiung der Nation von der gegenwärtigen ausländischen Sklavenherrschaft und Erringung der vollen Unabhängigkeit des Landes; b) Bildung einer provisorischen Regierung der EAM unmittelbar nach der Vertreibung der Okkupanten ...; c) Festigung des vom griechischen Volk errungenen Rechtes auf freie Wahl seiner Regierungsform und Unterbindung jeglicher reaktionären Versuche, ihm Entscheidungen aufzuzwingen, die seinen Wünschen zuwiderlaufen ...«[13]

Vom ersten Tage ihres Bestehens an nahm die Nationale Befreiungsfront Kurs darauf, die Partisanenbewegung gegen die Okkupanten zu entfalten. Von größter Bedeutung für den Aufbau bewaffneter Kräfte waren die Beschlüsse der 8. Tagung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Griechenlands, die Anfang Januar 1942 in Athen illegal stattfand. Auf dem Plenum wurde geschlußfolgert, daß nach den glänzenden Siegen der Sowjetarmee vor Moskau Voraussetzungen für einen neuen Aufschwung des nationalen Befreiungskampfes gegeben waren. »Der Partisanenkrieg«, hieß es in den Beschlüssen des Plenums, »hat für die Befreiung des Landes vom fremden Joch erstrangige Bedeutung. Die Kommunisten müssen die Partisanenbewegung in den Bergen organisieren, sie ausweiten und bei Wahrung ihres nationalen Befreiungscharakters zu einer Massenbewegung machen.«[14]

Ein Ergebnis der Beschlüsse der EAM und der 8. Tagung des Zentralkomitees der KP Griechenlands war die Deklaration vom 16. Februar 1942 über die Gründung der Griechischen Volksbefreiungsarmee (Ellinikon Laiko Apelevtherotikos Stratos – ELAS). Als Hauptziele wurden genannt: Kampf für die Befreiung Griechenlands von den ausländischen Eroberern; Verteidigung der Errungenschaf-

ten des Volkes und seiner Freiheiten gegen jegliche Verschwörungen; Sicherung der Ordnung und Durchführung wahrhaft freier Wahlen. Organisator und erster Kommandeur der Partisanenarmee war der mutige Kommunist Aris Klaras (Weluchiotis). Im Frühjahr 1942 operierten in den Bergen erste Abteilungen. Sie vermochten in den Monaten Februar bis April viele Gebirgsregionen unter ihre Kontrolle zu bringen. Im Juli/August trat die ELAS, der etwa 7000 Partisanen angehörten, schon im ganzen Lande in Erscheinung. Im September 1942 kam es in der Ortschaft Rika-Giónas zu einem Gefecht, im Oktober vernichteten die Partisanen eine Garnison der Okkupanten im Raum der Stadt Karpenésion, und im November sprengten sie die Eisenbahnbrücke über den Gorgopotamos-Fluß. Durch diese Operation wurde eine wichtige Eisenbahnlinie, über die die faschistischen Truppen in Nordafrika Nachschub erhielten, für sechs Wochen unterbrochen.

Charakteristisch für die Widerstandsbewegung in Griechenland war die Verbindung von Partisanen- und antifaschistischen Massenaktionen in den Städten. So kam es vom 7. bis 14. September unter der Leitung der EAM in Athen und Piräus zu einem machtvollen Streik, an dem sich 60000 Personen beteiligten. Die Streikenden forderten die Einstellung der Getreidelieferungen an Deutschland, Lohnerhöhungen und die unentgeltliche Ausgabe der Lebensmittelrationen an die Hungernden. Die energischen Aktionen der Werktätigen und die Operationen der ersten bewaffneten Abteilungen förderten den weiteren Zusammenschluß der patriotischen Kräfte und einen noch entschlosseneren Kampf gegen die Okkupanten.

Von den Briten unterstützt, schuf sich die griechische Bourgeoisie ihre militärisch-politischen Organisationen, die aber zahlenmäßig schwach waren und die wachsende Popularität der EAM – ELAS nicht verhindern konnten.

Den Befreiungskampf des albanischen Volkes leitete die im November 1941 gegründete Kommunistische Partei. Im April des darauffolgenden Jahres begann sie mit der Aufstellung von Partisanenabteilungen. Ende des Jahres 1942 gab es in Albanien schon 22 Partisanenabteilungen mit etwa 2000 Mann, die 333 Diversionsakte und Kampfaktionen unternahmen.

Parallel zum bewaffneten Kampf vollzog sich in Albanien ein intensiver Zusammenschluß der antifaschistischen Kräfte. Die politische Form der Organisation aller Anhänger des Kampfes gegen die Okkupanten und die reaktionären Kreise der eigenen Großgrundbesitzer und der Bourgeoisie war die im September 1942 gegründete Nationale Befreiungsfront. Diese festigte nach und nach ihre Positionen und verwandelte sich in eine Massenorganisation, die beträchtliche Teile der werktätigen Bauernschaft, der Arbeiterklasse, der antifaschistisch gesinnten Intelligenz sowie der städtischen kleinen und mittleren Bourgeoisie erfaßte. Allgemeines Leitungszentrum der antifaschistischen Bewegung wurde der Generalrat der Nationalen Befreiungsfront, der die Grundorganisationen lenkte.

Der Kampf des albanischen Volkes war antifaschistisch, antiimperialistisch und antifeudal. Vom Frühjahr 1942 an wurden in den befreiten Gebieten nationale Befreiungsräte gebildet. Sie waren Organe, die das Volk zum Kampf gegen die faschistischen Okkupanten und ihre Handlanger mobilisierten. Zugleich waren sie Keimformen der neuen, revolutionär-demokratischen Macht.

So hatte bereits in diesem Zeitraum in Jugoslawien, Griechenland und Albanien der bewaffnete Kampf gegen die Okkupanten begonnen. Partisanenaktionen wurden zur Hauptform des Befreiungskampfes der Völker dieser Länder. Dadurch wurde die Situation des faschistischen Blocks auf dem Balkan merklich beeinträchtigt. Im Verlaufe des antifaschistischen Befreiungskampfes vollzog sich eine Differenzierung der sozialpolitischen Kräfte in diesen Ländern und entstanden Bedingungen für tiefgreifende demokratische Umgestaltungen.

Die Widerstandsbewegung in Polen war durch eine Vielfalt der Kampfformen gekennzeichnet. Dazu gehörten Sabotage und andere Aktionen der Untergrundkämpfer in den Städten, Diversionsakte und Kampfhandlungen der Partisanenabteilungen. Schon im ersten Aufruf an das Volk hob die Polnische Arbeiterpartei (Polska Partia Robotnicza – PPR) am 15. Januar 1942 die Notwendigkeit hervor, Partisanenabteilungen und Organisationen des bewaffneten Massenkampfes gegen die Okkupanten zu schaffen. Im Januar 1942 beschloß die PPR, eine militärische Untergrundorganisation, die Volksgarde (Gwardia Ludowa – GL), zu gründen. Diese sollte in der vordersten Reihe marschieren und bestrebt sein, die ehrenvolle Rolle der bewaffneten Vorhut der gesamten Befreiungsbewegung zu spielen. Der Volksgarde konnten alle Patrioten beitreten, die mit der Waffe in der Hand gegen die Okkupanten kämpfen wollten. Zur Leitung der Kampfhandlungen der Volksgarde wurden ein Oberkommando und ein Hauptstab gebildet, die mit der Führung der PPR eng zusammenwirkten. Das Zentralkomitee der PPR und das Oberkommando der Volksgarde konzentrierten ihre Anstrengungen darauf, Partisanenabteilungen, Diversions- und Sondergruppen zu bilden, die den bewaffneten Kampf führen, Verbindungswege sowie militärische und Industrieobjekte der deutschen Okkupanten angreifen sollten.

Von Mai bis Dezember 1942 wurden 52 Abteilungen der Volksgarde aufgestellt. Die Kämpfer der Volksgarde führten 27 Gefechte und unternahmen weitere Aktionen, die unter anderem folgende Ergebnisse hatten: Entgleisung von vier Transportzügen vor Lublin; Überfall auf einen Militärtransport in Rembertów, zweitägige Unterbrechung des Zugverkehrs auf der Strecke Kraków–Miechów, Sprengung einiger Abschnitte der Hauptstrecke Berlin–Warschau und Überfälle auf den Hauptbahnhof, das Klubcafé und die Zeitungsredaktion der Okkupanten in Warschau. Solche Handlungen aktivierten die anderen bewaffneten Organisationen.

Im Februar 1942 wurde der im Untergrund tätige Bund des Bewaffneten Kampfes (Związek Walki Zbrojnej – ZWZ) von bürgerlichen Politikern in eine militärische Organisation, die Landesarmee (Armia Krajowa – AK), umgewandelt. Ihre Führer wollten der AK alle bewaffneten Organisationen des bürgerlich-

konservativen Flügels der Widerstandsbewegung unterordnen, um es der Exilregierung zu ermöglichen, bei der Befreiung des Landes die Macht zu ergreifen und damit die bürgerliche Ordnung zu erhalten. Das Hauptkommando der Landsarmee betrieb eine antidemokratische, antisowjetische, den Interessen des polnischen Volkes zuwiderlaufende Politik des Abwartens mit »Gewehr bei Fuß«. Es versuchte, die Tätigkeit der Landesarmee vornehmlich auf die militärische Ausbildung, Kundschaftertätigkeit, Attentate auf hochgestellte Nazis und »kleine Sabotageakte« zu reduzieren. Die polnischen bürgerlichen und kleinbürgerlichen politischen Gruppierungen bezogen faktisch eine antinationale Position. Doch der Drang des Volkes zum Kampf gegen die faschistischen Unterdrücker führte dazu, daß sich der Landesarmee eine beträchtliche Anzahl aufrichtiger Patrioten angeschlossen hatten, welche die reaktionären Ansichten der Führung nicht teilten. Unter dem Druck der einfachen Kämpfer bildete die Exilregierung im Herbst 1942 ein Leitzentrum für militärische Aktionen, das mehrere Operationen, unter anderem den gelungenen Anschlag gegen den Warschauer Eisenbahnknotenpunkt, organisierte.

Im Winter 1942/43 begannen die Bauernbataillone (Bataliony Chłopskie – BCh), die bewaffneten Abteilungen der kleinbürgerlichen Volkspartei (Stronnictwo Ludowe »Roch«), militärisch aktiv zu werden. Von Dezember 1942 bis Februar 1943 kämpften Abteilungen der Volksgarde und einige Bauernbataillone gemeinsam gegen die Okkupanten zum Schutz der polnischen Bevölkerung im Gebiet Zamość, die von den deutschen Faschisten aus ihren Heimatorten vertrieben wurde, um Ländereien für deutsche Siedler frei zu machen. Dabei mußten die deutschen Okkupanten bedeutsame Verluste hinnehmen.

Das Jahr 1942, geprägt durch die Gründung der Polnischen Arbeiterpartei und ihrer Kampforganisation – der Volksgarde –, brachte eine Wende in der Widerstandsbewegung des polnischen Volkes. Sie bekam einen organisierten Charakter und orientierte sich auf den Kampf für ein neues, demokratisches Polen.

In der Tschechoslowakei richtete die Leitung der KPTsch im Zusammenhang mit der Aggression des faschistischen Deutschlands gegen die UdSSR an das Volk einen Appell, in dem es hieß: »Jedem ehrenhaften tschechischen Menschen ist es klar, daß der grandioseste Schicksalskampf der ganzen Geschichte, den die Rote Armee mit den Horden faschistischer Bestien im Osten führt, auch der Kampf für unsere Zukunft, für unser Schicksal, für unsere Freiheit ist.«[15] Die Kommunisten riefen dazu auf, die nationale Einheit zu festigen und den Kampf gegen die faschistischen Okkupanten zu führen. In Betrieben kam es zu Arbeitsniederlegungen, der bedeutendste Streik ereignete sich in den Prager Flugzeugwerken der Firma Walter. Die Sabotageakte in Industrie, Landwirtschaft und Verkehrswesen, wo besondere Diversionsgruppen tätig waren, mehrten sich.

Im September 1941 faßte die illegale Leitung der KPTsch einen Beschluß, der im Einklang mit der Linie der Kommunistischen Internationale und der Moskauer Leitung der KPTsch die neue politische Orientierung der Partei formulierte. Die

Kommunistische Partei war bestrebt, alle antifaschistischen Kräfte – ungeachtet ihrer Klassen- oder Parteizugehörigkeit – in die nationale Befreiungsfront einzubeziehen. Die Kommunisten stellten Verbindungen zu anderen illegalen patriotischen Organisationen her und bereiteten die Schaffung eines einheitlichen Führungsorgans der Widerstandsbewegung vor: Im September 1941 wurde das National-revolutionäre Zentralkomitee gebildet. In seinem Namen erging ein Aufruf an das Volk, die Kräfte für den Kampf zu mobilisieren, einheitliche örtliche Organe zur Leitung der Widerstandsbewegung, nationale Revolutionskomitees, zu bilden und bewaffnete Abteilungen der revolutionären Garde aufzustellen. Ein Erfolg der KPTsch war zweifellos die Tatsache, daß der politischen Linie des National-revolutionären Zentralkomitees die Idee aktiven Wirkens für die Wiedergeburt einer neuen Republik zugrunde lag, über deren Gesellschafts- und Staatsordnung des Volk nach der Befreiung selbst entscheiden sollte. Auch wenn die Mitglieder dieses Komitees bald verhaftet wurden, war seine Bildung ein wichtiger Schritt im Kampf der KPTsch um die Hegemonie der Arbeiterklasse in der Widerstandsbewegung.

Zur Entwicklung des antifaschistischen Kampfes bemühte sich die KPTsch, das Bündnis aller Antihitlerkräfte sowohl in der Heimat als auch im Exil auszubauen. Sie anerkannte die tschechoslowakische Exilregierung in London als das Organ, das die ČSR im Ausland repräsentierte, und unterstützte sie trotz der Meinungsverschiedenheiten in vielen wichtigen politischen Fragen.

Die Londoner Regierung, die ihre Positionen in der Widerstandsbewegung zu stärken suchte, schickte Gruppen von Fallschirmspringern in das sogenannte Protektorat, die Aufklärungsaufgaben erfüllen und Diversionsakte vorbereiten sollten. Eine dieser Gruppen verübte am 27. Mai 1942 ein Attentat auf den Stellvertreter des Reichsprotektors Reinhard Heydrich, den Henker des tschechischen Volkes.

Nach Heydrichs Tod verschärften die Okkupanten den Terror. Über das Land wurde der Ausnahmezustand verhängt, Tausende von Unschuldigen wurden hingerichtet. Die Faschisten machten die Dörfer Lidice und Ležáky dem Erdboden gleich, wobei sie deren Einwohner bestialisch ermordeten. Schwer wurde die Kommunistische Partei der Tschechoslowakei vom Terror betroffen, denn alle Mitglieder der illegalen Leitung der KPTsch wurden verhaftet und hingerichtet.

Der Massenterror hemmte vorübergehend die Entwicklung der Widerstandsbewegung, konnte jedoch ihr weiteres Anwachsen nicht lange aufhalten. Die Werktätigen nutzten jede Möglichkeit, um zu verhindern, daß Deutschland die Wirtschaft des Landes für seine Kriegszwecke nutzte. Unter der Losung »Pracuj pomalu!« (Arbeite langsam!) betrieben sie Sabotage. Im Sommer und Herbst 1942 verübten tschechische Patrioten einige erfolgreiche Diversionsakte, unter anderem im Českomoravská-Kolben-Danek-Werk, einem der größten Prager Betriebe.

Die Kommunistische Partei der Slowakei entlarvte die antinationalen und volksfeindlichen Grundlagen des klerikalfaschistischen Marionettenstaates, der ein Satellit Hitlerdeutschlands war und sich an der Aggression gegen die Sowjetunion beteiligte.

Im Winter 1941/42 stellte die KP der Slowakei das Netz der illegalen Parteiorganisationen weitgehend wieder her und bildete eine neue illegale Leitung mit Jan Osoga an der Spitze. Die Kommunisten arbeiteten konsequent am Zusammenschluß aller patriotischen Kräfte. Nach Verhandlungen von Vertretern der KP der Slowakei mit antifaschistischen politischen Gruppen der Bourgeoisie wurde in der Slowakei im März 1942 das National-revolutionäre Zentralkomitee gebildet, das bei der Entwicklung der Widerstandsbewegung allerdings keine spürbare Rolle spielte.

Die illegale Leitung der KP der Slowakei, welche die Widerstandsbewegung straffer zu organisieren suchte, erarbeitete das »Organisationsstatut der Jánošik-Kampfgruppen« (Juri Jánošik – slowakischer Volksheld, Führer im Kampf gegen das Joch der Habsburger Anfang des 17. Jahrhunderts). Im Frühjahr 1942 entstanden unter Führung der Kommunisten erste Partisanengruppen in den Kleinen Karpaten, in den Bergen von Štiavnica und in den Wäldern der Ostslowakei, die jedoch relativ schnell von faschistischen Strafkommandos aufgerieben wurden.[16]

Brutaler faschistischer Terror, der Einfluß der von bürgerlichen Kreisen propagierten Stillhaltetaktik, Mangel an Waffen wie auch an Erfahrungen im Partisanenkampf waren die Gründe dafür, daß die Antifaschisten der Tschechoslowakei 1942 den Partisanenkampf in ihrem Land noch nicht in Gang bringen konnten. Unbestrittenes Verdienst der tschechoslowakischen Kommunisten war es jedoch, ein fundiertes, konstruktives Programm für den antifaschistischen Befreiungskampf aufgestellt zu haben. Ihr Kurs auf die Einheit der demokratischen Kräfte trug zur Verbreiterung der sozialen Basis der Widerstandsbewegung und zu deren Konsolidierung bis Anfang 1943 bei.

Die Widerstandsbewegung in den besetzten Ländern Europas wurde allmählich immer organisierter und umfassender. Die kommunistischen und Arbeiterparteien wirkten darauf hin, ein breites und festes Bündnis aller patriotischen Kräfte zu schaffen. Sie appellierten an die Arbeiter, die Rüstungsproduktion zu sabotieren und sich der Deportation zur Arbeit nach Deutschland zu entziehen. Sie forderten die Bauern auf, die Ablieferung landwirtschaftlicher Erzeugnisse zu verweigern. Die Besitzer und Leiter von Betrieben waren aufgerufen, die Rüstungsproduktion für die Wehrmacht zu verzögern, und die Intelligenz sollte jegliche Zusammenarbeit mit den Okkupanten vermeiden.

Wie in den meisten anderen Ländern, war auch in Frankreich die Arbeiterklasse die führende Kraft der Widerstandsbewegung (Résistance). Nach Aussage des bekannten französischen Schriftstellers François Mauriac blieb nur die Arbeiterklasse in ihrer Masse dem geschändeten Vaterland treu, während alle anderen sozialen Schichten Frankreichs völlig durcheinander waren. Zum Symbol des unbeugsamen Kampfeswillens gegen die Okkupanten wurde die Tötung eines faschistischen Offiziers auf einer Pariser Metro-Station am 23. August 1941 durch den Kommunisten Pierre Georges (Oberst Fabien). Aktiv operierten die von der Kommunistischen Partei aufgestellten Kampfgruppen der »Francs-Tireurs et Partisans Français« (FTPF)[17]. Die Leitung der bewaffneten FTPF-Gruppen lag in den Händen des Nationalen Militärkomitees (Comité militaire national – CMN), das die Kommunistische Partei im Oktober 1941 ins Leben gerufen hatte. Die lokalen militärischen Führungsorgane waren die Departements- und Regionalkomitees.

Besonders empfindliche Schläge führten die Freischärler und Partisanen gegen die Eisenbahn. Allein im Jahre 1942 wurden 276 Operationen der FTPF registriert, die den Betrieb großer Eisenbahnknotenpunkte störten. Im Sommer 1942 operierten die Partisanen erfolgreich im Raum Paris, in der Normandie, an der Küste der Bretagne und im Departement Nord. Die FKP rief die Kommunisten auf, »das Problem der raschen Entwicklung der Francs-Tireurs et Partisans in den Vordergrund zu rücken«[18]. Die FTPF-Gruppen entwickelten sich nach und nach zu einer breiten patriotischen Militärorganisation, die eng mit der Nationalen Front verbunden war. Im Mai 1942 schlug die Kommunistische Partei vor, mit der Vorbereitung eines nationalen bewaffneten Aufstandes zu beginnen.

Die Angehörigen der Résistance bekämpften nicht nur die Okkupanten, sondern auch ihre Handlanger, die Anhänger des Vichy-Regimes unter Marschall Henri Philippe Pétain. Französische Patrioten führten Massenprotestkundgebungen und antifaschistische Streiks durch. So kam es im Januar 1942 aus Solidarität mit der Sowjetarmee, die vor Moskau gesiegt hatte, zu einem zwölftägigen Streik von 5000 Bergarbeitern in Montceaules-Mines (Departement Saône-et-Loire), in dessen Ergebnis die Okkupanten 100000 Tonnen Kohle weniger erhielten. In den Rüstungszweigen der Industrie wurden systematisch Diversions- und Sabotageakte verübt. Ende 1942 kam es in mehreren Betrieben zu einer Streikwelle gegen die Deportation von Arbeitern nach Deutschland. Saint-Étienne erlebte die größte Demonstration, an der 25000 Personen teilnahmen. Am Widerstand der Werktätigen scheiterte das Programm der Okkupanten, massenhaft Arbeitskräfte aus Frankreich zu verschleppen. Immer mehr Franzosen entzogen sich der Arbeitsdienstverpflichtung und tauchten bei den illegalen Widerstandskämpfern, den Maquisarden, unter. Deren Lager wurden zu einer Reserve für die Kampfgruppen und Partisanenabteilungen.

Dem anwachsenden Befreiungskampf schlossen sich nach und nach auch die großen bürgerlich-patriotischen Organisationen wie »Libération Nord«, Organisation »Civile et Militaire«, »Combat«, »Francs Tireurs« und »Libération Sud« an. Diese stellten Kontakte zu der Bewegung »Kämpfendes Frankreich« (»France Combattante«, unter der Führung von Charles de Gaulle, bis 1942 »France Libre«) her, deren Führer für die unverzügliche Eröffnung der zweiten Front in

Europa, für den Kampf gegen die Okkupanten und das faschistische Vichy-Regime »mit allen Mitteln« eintraten. Ende November 1942 wurde ein Abkommen über das enge Zusammenwirken zwischen der Kommunistischen Partei und den Kräften des »Kämpfenden Frankreich« zur Vorbereitung eines Volksaufstandes für die Befreiung des Landes erzielt.

In Belgien wollten die Exilregierung und die Leitung der bürgerlichen Widerstandsorganisationen keinen Massenkampf gegen die Okkupanten und hielten sich an die Taktik des »passiven Abwartens«. Sie waren bestrebt, die Tätigkeit der ihnen unterstehenden »Geheimen Armee« im wesentlichen auf Kundschafter- und Diversionsoperationen im Auftrage der westlichen Alliierten, vor allem Großbritanniens, zu beschränken.

Doch die Patrioten der auf Initiative der Kommunistischen Partei schon Ende 1940 geschaffenen »Belgischen Partisanenarmee« unternahmen aktive Handlungen gegen die Okkupanten. Sie überfielen Hitlerfaschisten, sprengten Eisenbahnbrücken und Hochspannungsleitungen und verübten Diversionsakte in Industriebetrieben. So setzten sie im März 1942 alle Generatoren des Kraftwerks, das die Kohlengruben des Reviers Montigny-Fontaine mit Strom versorgte, außer Betrieb. Anfang 1942 kam es in Belgien auf einen Appell der Kommunisten hin zur Bildung der Unabhängigkeitsfront (Front del'Indépendence). Ihre Hauptaufgaben bestanden darin, den Widerstand zu aktivieren und die verschiedenen Parteien und Organisationen, die für die Befreiung des Landes kämpften, zusammenzufassen.

Eine beispielhaft organisierte antifaschistische Aktion war der Generalstreik im Jahre 1942 in Luxemburg. Er begann am 31. August aus Protest gegen den Beschluß der deutschen Regierung, Luxemburg dem Deutschen Reich einzuverleiben. Zugleich richtete er sich gegen den Befehl der Besatzungsbehörden, die Bevölkerung für das faschistische deutsche Heer zu mobilisieren. Der Streik wurde von den Arbeitern des Hüttenkonzerns ARBED in Schifflingen begonnen, denen sich Bergleute, Lehrer, Eisenbahner und Studenten anschlossen. Am 1. September hatte sich der Streik auf das ganze Land ausgedehnt. Die Okkupanten verhängten über Luxemburg den Ausnahmezustand, setzten gegen die Streikenden Truppen ein und gingen mit Repressalien gegen die Bevölkerung vor. Die Aktion der Werktätigen wurde niedergeschlagen, fünf Einberufungsjahrgänge wurden für die Wehrmacht zwangsrekrutiert. Es gelang aber den Okkupanten nicht, den Widerstand des Volkes dieses kleinen Landes zu brechen.

Die Hauptorganisation des Widerstandes in den Niederlanden war der aus London unterstützte reaktionäre »Ordnungsdienst«, der sich darauf vorbereitete, im Augenblick der Vertreibung der Okkupanten die Macht zu ergreifen. Aber auf Initiative der Kommunisten entstanden und wurden militärische Gruppen aktiv, die Sabotage- und Diversionsakte verübten.

In Dänemark vereinigte die Leitung der Kommunistischen Partei im Frühjahr 1942 ihre Kampfgruppen in einer militärischen Widerstandsorganisation

(KOPA – Kommunisten-Partisanen),[19] deren Hauptaufgabe die Ausführung von Diversionsakten in den Werken war, die für die deutsche Armee Waffen produzierten. Von Mai bis November organisierte sie 94 Sabotageakte. Am 9. April 1942 gaben die Kommunisten die erste Nummer der illegalen antifaschistischen Zeitung »Frit Danmark« (Freies Dänemark) heraus, um die sich bald die patriotischen Kräfte scharten.

In Norwegen erwies sich die bewaffnete bürgerliche Organisation »Milorg«, deren Führung auf das passive Abwarten einer Invasion der westlichen Alliierten orientierte, als nicht vorbereitet für einen längeren Kampf. Im Dezember 1942 konnte die Gestapo der »Milorg« im Bezirk Kristiansand einen empfindlichen Schlag versetzen. Aktive Handlungen gegen die Okkupanten und ihre Handlanger, die Quislinge, unternahmen indessen mehrere Partisanenabteilungen und Diversionsgruppen, die von den norwegischen Kommunisten aufgestellt worden waren. Insgesamt blieb die Widerstandsbewegung jedoch bis 1944 ihrem Charakter nach passiv.

Der Widerstandsbewegung in den besetzten Ländern Europas schlossen sich 1941–1942 immer breitere Bevölkerungsschichten an, und die Kampfformen wurden immer vielfältiger. In einigen Ländern entstanden die Voraussetzungen für die Annäherung und Vereinigung der beiden Hauptströme des Kampfes für die nationale Befreiung – der antifaschistisch-demokratischen und der bürgerlich-patriotischen Richtung – zu einer Einheitsfront gegen die faschistischen Okkupanten.

Der antifaschistische Kampf der fortschrittlichen Kräfte erfolgte in Hitlerdeutschland und in den anderen Ländern des Aggressorblocks unter den schweren Bedingungen der Herrschaft faschistischer Regime sowie Militär- und Polizeidiktaturen. Die Aktionen der Antifaschisten wurden besonders erschwert, weil ein großer Teil der Bevölkerung dieser Länder von der antikommunistischen Propaganda getäuscht worden war. Die zeitweiligen Erfolge der Aggressoren und ihre verschwenderischen Versprechen für die Zukunft trugen zum Ansteigen einer trüben Flut chauvinistischer und nationalistischer Stimmungen bei. Gleichzeitig wuchs aber 1942 in den Ländern des faschistischen Blocks die Unzufriedenheit verschiedenster Bevölkerungsschichten mit dem sich in die Länge ziehenden Krieg. Während dieser Zeit trat jedoch der Widerstand in den faschistischen Ländern (mit Ausnahme Bulgariens) noch nicht in das Stadium von Massenaktionen und des offenen Kampfes gegen den Faschismus ein, obwohl auch hier diese Bewegung bedeutend aktiver wurde.

Nach dem Überfall der Faschisten auf die Sowjetunion verwies die Kommunistische Partei Deutschlands mit Nachdruck auf die Notwendigkeit, den deutschen Widerstand mit dem Kampf der sowjetischen Menschen und der internationalen antifaschistischen Bewegung zu verbinden. Die KPD qualifizierte in ihren Aufrufen an das Volk und das Heer vom 24. Juni und 6. Oktober 1941 diesen Aggressionsakt als ein schweres Verbrechen des deutschen Imperialismus

nicht nur gegen den sozialistischen Staat, sondern auch gegen das deutsche Volk. Die KPD rief alle Gegner des Hitlerregimes auf, mit allen Mitteln für die rascheste Beendigung des Krieges und für die Befreiung Deutschlands zu kämpfen. Im Aufruf des Zentralkomitees der KPD vom 6. Oktober 1941 hieß es: »Die Stunde hat geschlagen, wo unser Volk das Schicksal Deutschlands in seine eigenen Hände nehmen, mit dem Krieg Schluß machen und einen ehrenvollen Frieden erlangen muß.«[20]

Die in Deutschland wirkenden illegalen Organisationen leisteten Agitationsarbeit. Sie gaben Flugblätter und illegale Zeitungen wie »Friedenskämpfer«, »Freiheit«, »Ruhr-Echo« und andere heraus und verbreiteten diese. Sie waren bemüht, eine gesamtnationale Bewegung für Frieden und Freiheit, welche alle antifaschistischen Kräfte vereinigen sollte, ins Leben zu rufen. Als Leiter illegaler Gruppen und Organisationen in Deutschland wirkten unter anderem Alfred Kowalke und Robert Uhrig.

Sabotage der Kriegsproduktion, Hilfe für Kriegsgefangene und Fremdarbeiter sowie die Erweiterung des Netzes der Parteiorganisationen gehörten darüber hinaus zu den wichtigsten Tätigkeitsformen der Illegalen. Die führenden Mitglieder der Gruppe um Harro Schulze-Boysen und Arvid von Harnack ließen dem sowjetischen Kommando wertvolle Materialien faschistischer Regierungsstellen über Rüstungen und militärische Pläne der Faschisten sowie wirtschaftspolitische Informationen zukommen. Viele Antifaschisten – die Mitglieder des Zirkels von Helmuth Hübener in Hamburg, der Studentengruppe »Weiße Rose« und einer Gruppe junger Kommunisten unter Leitung von Herbert Baum, welche die verleumderische Nazi-Ausstellung »Das Sowjetparadies« in Berlin in Brand zu stecken versuchten, sowie Hunderte anderer – gaben ihr Leben für ein künftiges freies Deutschland hin.

Im vom faschistischen Deutschland annektierten Österreich gelang es den Gegnern des Naziregimes im Oktober 1942, eine Konferenz abzuhalten, an der ungefähr 40 Delegierte – Kommunisten, Sozialdemokraten, Katholiken und parteilose Antifaschisten – teilnahmen. Sie beschlossen die Bildung einer Österreichischen Freiheitsfront. In dem Aufruf der Konferenz an das österreichische Volk hieß es: »Österreich den Österreichern! Auf zum Volkskampf gegen Hitler und seinen Krieg, für ein freies und unabhängiges Österreich!«[21]

In Italien und Finnland verstärkte sich ebenfalls der Protest gegen Faschismus und Krieg. Die finnischen Bauern sabotierten die Lebensmittellieferungen für die Armee, und unter den italienischen Arbeitern kam es zu Unruhen. Am 1. Mai 1942 fanden in Turin spontane Kundgebungen der Werktätigen gegen die Teuerung statt, wobei erste Antikriegslosungen auftauchten. Im Winter 1942/43 war über die Hälfte der Streiks von politischen Forderungen begleitet. Die demokratische Öffentlichkeit verlangte immer nachdrücklicher ein rasches Ausscheiden aus dem Krieg.

Die wachsende Unzufriedenheit mit dem faschistischen Regime in Italien schuf für die italienischen Kommunisten günstige Bedingungen, um eine Einheitsfront der antifaschistischen Kräfte zu bilden. Das erste offizielle Aktionseinheitsabkommen kam zwischen Kommunisten, Sozialisten und der Bewegung »Gerechtigkeit und Freiheit« (Giustizia e Liberta) im Oktober 1941 auf einer Konferenz in Frankreich zustande. Im gemeinsamen Aufruf wurde die Teilnahme Italiens am Krieg gegen die Sowjetunion verurteilt und betont, daß der unausbleibliche Sieg aller gegen Hitlerdeutschland kämpfenden Staaten gleichzeitig auch der Sieg der Unabhängigkeit und Demokratie in Italien sein werde. Die Vertreter der drei Parteien kamen überein, im Ausland ein ständiges Aktionskomitee zur Vereinigung des italienischen Volkes zu gründen. Sie forderten auch andere politische Kräfte auf, diesem Komitee beizutreten.

Im Herbst 1942 begannen in Norditalien Komitees der Nationalen Front als überparteiliche Organe der Antifaschisten zu entstehen. Außer den Parteien, die im Ausland das Aktionskomitee zur Vereinigung des italienischen Volkes gegründet hatten, traten diesen Komitees auch Vertreter der Christlich-Demokratischen Partei und Liberale bei. Komitees der Nationalen Front wurden in Turin und in anderen Industriezentren gebildet, wo der Aufschwung der Arbeiterbewegung besonders deutlich zu spüren war.

Unter den schwierigen Bedingungen der Illegalität und des Horthy-Terrors organisierte und leitete die Kommunistische Partei Ungarns die antifaschistische Bewegung. Das Zentralkomitee der KP Ungarns beriet am 28. Juni 1941 über die bevorstehenden Aufgaben und stellte fest, daß die gesamte Nation am unverzüglichen Ausscheiden aus dem Krieg interessiert ist. Es sprach sich erneut für den Zusammenschluß aller antifaschistischen Kräfte aus und forderte, das Land solle sich vom Joch des deutschen Imperialismus befreien und nicht länger am Raubzug der Faschisten teilnehmen.

Bedeutende patriotische Aktionen der ungarischen Antifaschisten waren die Kranzniederlegung an der Ewigen Flamme auf dem Grab von Lajos Graf Batthyány am 6. Oktober 1941, dem Jahrestag der Hinrichtung der Helden des Kampfes um die Freiheit und Unabhängigkeit des Landes im Jahre 1849, und die Demonstration von 5000 Menschen am 1. November 1941, die den Kriegsaustritt Ungarns forderten. Große politische Bedeutung hatte die von den Kommunisten organisierte antifaschistische Demonstration am 15. März 1942 in Budapest am Denkmal des großen ungarischen Dichters Sándor Petöfi. Die Demonstration, an der etwa 10000 Menschen teilnahmen, stand unter den Losungen: »Nieder mit dem Krieg!«, »Nieder mit Hitler!«, »Für Unabhängigkeit und Freiheit!«, »Für ein demokratisches Ungarn!«

Die Bewegung gegen Krieg und Faschismus löste bei den Horthy-Behörden Furcht und Haß aus. Ihre Antwort waren neue Repressalien gegen deren Teilnehmer. Im Frühjahr und Sommer 1942 wurden über 600 Kommunisten und Patrioten verhaftet. In den faschistischen Kerkern kamen die Sekretäre des Zentralkomitees der KP Ungarns Ferenc Rózsa und Zoltán Schönherz ums Leben.

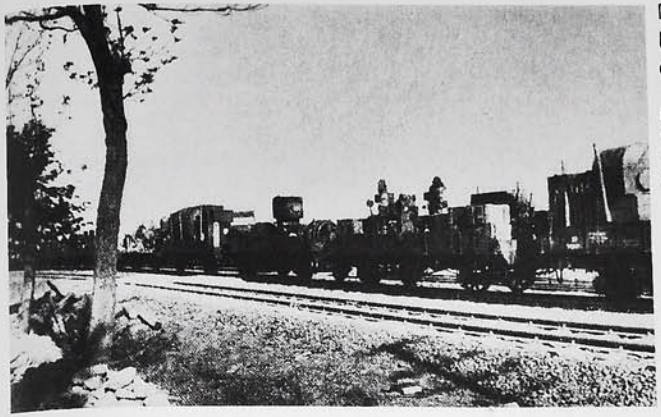
Unbarmherziger Terror und hemmungslose Demagogie der Horthy-Faschisten erschwerten die Entwicklung der Befreiungsbewegung und der kommunistischen Bewegung in Ungarn. Doch unter der Führung von János Kádár (ab Januar 1943 Sekretär des ZK der KP Ungarns) und anderer in Freiheit befindlicher Mitglieder des illegalen Zentralkomitees wurde die Arbeit der Partei aktiviert. Die antifaschistischen Aufrufe der Kommunisten fanden bei der Bevölkerung Ungarns immer größeren Widerhall.

Die Kommunistische Partei Rumäniens wandte sich ebenfalls entschieden gegen die Beteiligung des Landes am Krieg gegen die Sowjetunion. In einem am 8. Juli 1941 erlassenen Manifest verurteilte das ZK der KP Rumäniens die blutige Aggression der deutschen und der rumänischen Faschisten gegen die UdSSR. Das Zentralkomitee rief das rumänische Volk auf, mit allen Kräften zum Sieg der Sowjetarmee beizutragen, für die Vertreibung der faschistischen Okkupanten, gegen die rumänischen Lakaien des deutschen Faschismus und für eine Einheitsfront im Kampf des rumänischen Volkes gegen die Naziherrschaft, für Freiheit und nationale Unabhängigkeit zu kämpfen. Auf die Entfesselung des Krieges gegen die Sowjetunion antworteten rumänische Patrioten, geführt von den Kommunisten, mit einem verstärkten antifaschistischen Kampf und mit Sabotageakten in den Betrieben von Bukarest und Braşov, auf den Erdölfeldern des Prahovatals und in den Werken von Reşiţa. Dadurch wurden mehrere Rüstungsbetriebe eine Zeitlang lahmgelegt. In den Jahren 1941 und 1942 führten Antifaschisten mehrere erfolgreiche Diversionsakte aus. Die bedeutendsten davon waren: Sprengung eines Militärlagers in Buzău, Brandlegung im Armeearsenal in Tîrgoviște, Herbeiführung von Zugentgleisungen auf den Stationen Socoloa (Jași) und Poduł Iloaiei und Brandlegung auf sechs Tankerschiffen im Hafen von Giurgiu.

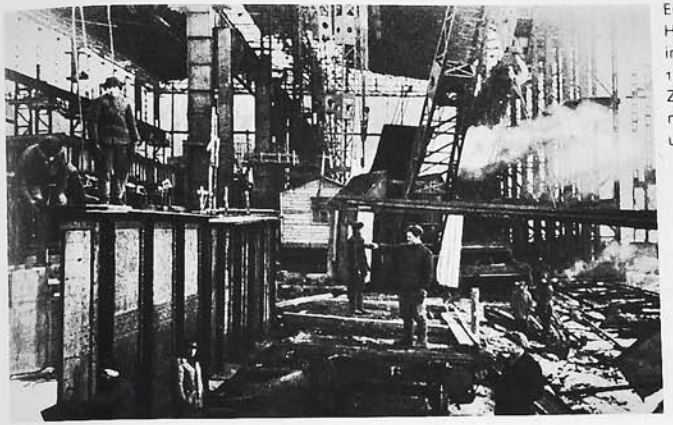
Die Kommunistische Partei arbeitete eine Plattform für eine patriotische Antihitlerfront mit folgenden Zielen aus: Befreiung des Landes vom Joch Nazideutschlands, Sturz des faschistischen Antonęscu-Regimes, Wiederherstellung der Freiheit und Unabhängigkeit Rumäniens und dessen Übertritt zur Antihitlerkoalition. In engem Kontakt mit der Kommunistischen Partei kämpfte die von Petru Groza geleitete Front der Ackerbauern gegen Faschismus und Krieg. Auf antifaschistischen Positionen standen auch die Sozialistische Bauernpartei und die Organisation der ungarischen Werktätigen in Rumänien MADOSZ. Anfang 1942 wurde unter Führung der KP Rumäniens der illegale »Bund der Patrioten« gegründet, der sich das Ziel stellte, eine breite nationale patriotische Front zu schaffen, um die deutschen Okkupanten aus dem Lande zu vertreiben, die Antonęscu-Regierung zu stürzen, eine wahrhaft demokratische Regierung zu bilden, den Krieg zu beenden und einen Separatfrieden mit der Sowjetunion zu schließen. Allerdings behinderten die antikommunistisch gestimmten Führungen der rechten Sozialisten und der bürgerlichen politischen Parteien die Bildung einer breiten antifaschistischen Front.

Bedeutende Erfolge im Kampf gegen den Faschismus konnten die bulgari-

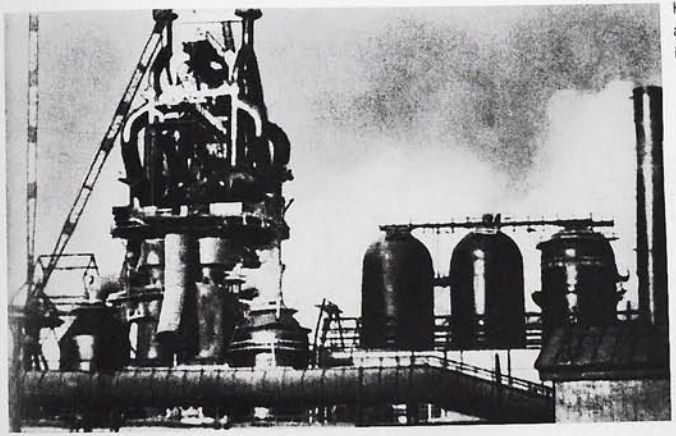
Die Kriegswirtschaft der Sowjetunion



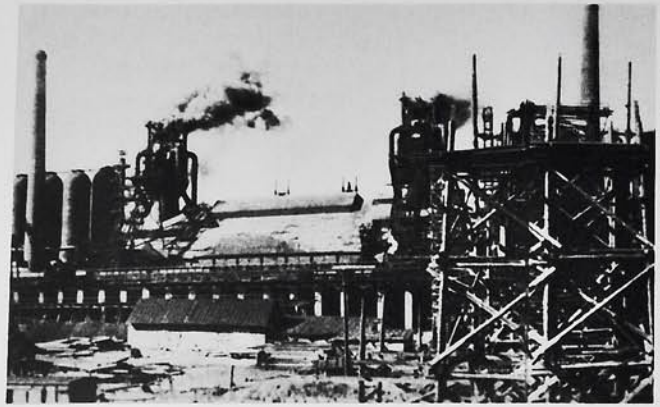
Evakuierung von Werkausrüstungen in die östlichen Gebiete der UdSSR, 1941



Ende des ersten Halbjahres 1942 arbeiten im Osten bereits 1200 evakuierte Betriebe. Zugleich wurden Hunderte neuer Werke, Grubenanlagen und Kraftwerke aufgebaut

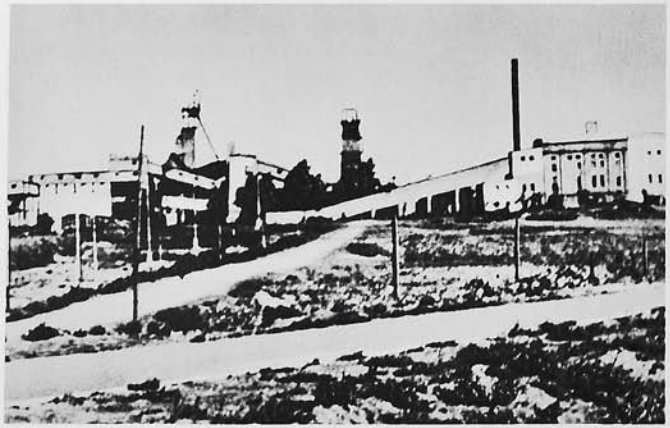


Hochofen, der im Ural am 5. Dezember 1942 in Betrieb genommen wurde



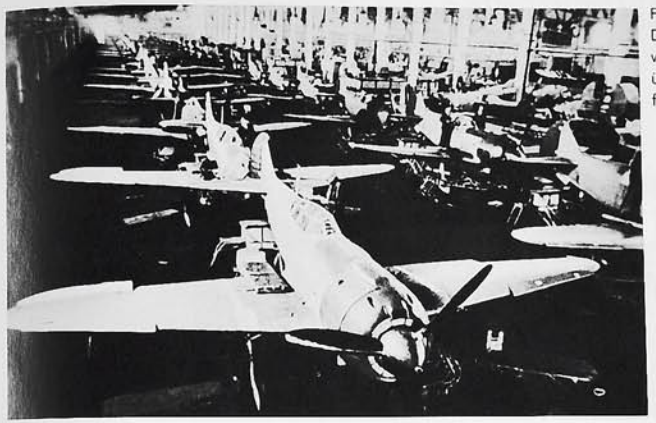
METALL
Das metallurgische Kombinat in Kusnezk, eines der größten Unternehmen der metallurgischen Industrie der UdSSR.
Für die erfolgreiche Erfüllung seiner Aufgaben während des Krieges wurde das Werk mit dem Lenin-Orden, dem Kutusow-Orden 1. Klasse und dem Rotbannerorden der Arbeit ausgezeichnet

ERDÖL
Die Förderung von Erdöl im Ural-Wolga-Gebiet wurde während des Krieges auf das Anderthalbfache erhöht

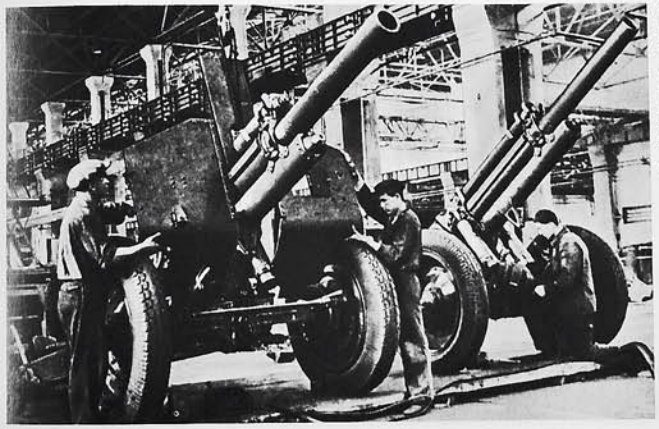


KOHLE
Die Zuwachsrate der Kohleförderung war in der UdSSR in den Jahren 1943 bis 1945 größer als in Deutschland, Großbritannien und den USA.
Das Bergwerk »Kapitalnaja« des Kombinats Tscheljabinsk

PANZERPRODUKTION
Während des Großen Vaterländischen Krieges stellte die sowjetische Panzerindustrie über 100 000 Panzer und Selbstfahrlafetten her



FLUGZEUGINDUSTRIE
Die Sowjetunion stellte während des Krieges über 112 000 Kampfflugzeuge her



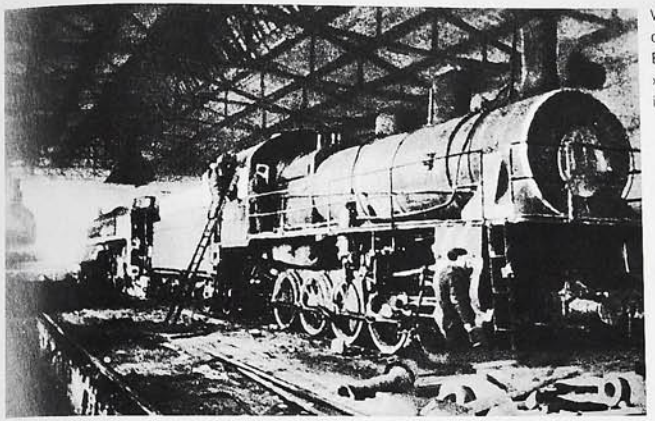
ARTILLERIEWAFFEN-PRODUKTION
Während des Krieges wurden in der Sowjetunion 482 000 Geschütze aller Kaliber und 352 000 Minenwerfer produziert

Übergabe der Wanderfahne des ZK an das Werk »Wladimir Iljitsch«, Juli 1942

Meeting im Werk 183 vor der Abfahrt der Panzer an die Front. Ural, April 1945

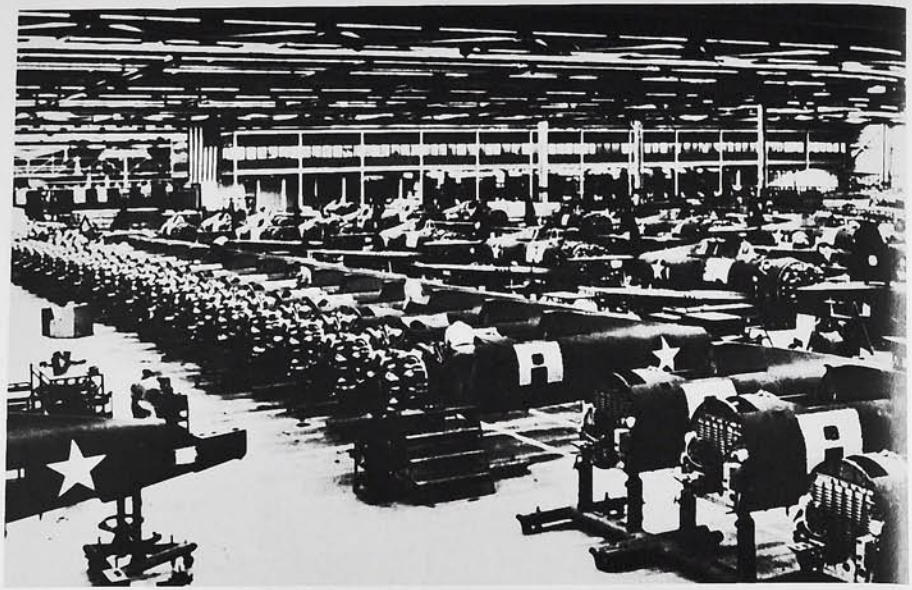
LANDWIRTSCHAFT
Die Arbeiter der Landwirtschaft sicherten durch ihre selbstlose Tätigkeit die Versorgung der Armee und des Hinterlandes

Wiederaufbau des Dnepr-Kraftwerkes



Wiederherstellung des Transportwesens. Eisenbahnausbesserungswerk »F. E. Dzerżyński« in Woronesh

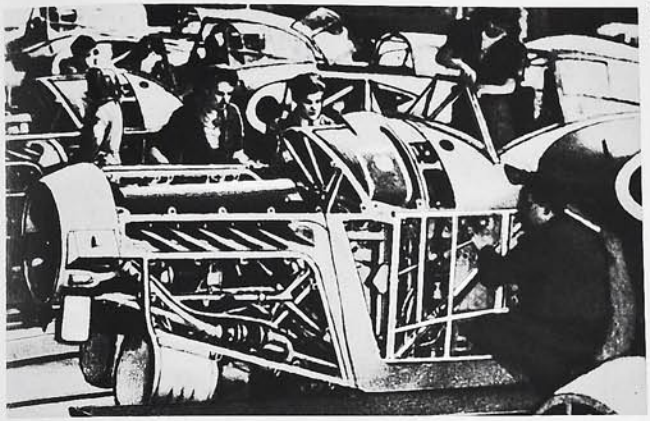
Die erste Nachkriegsernte am Kuban



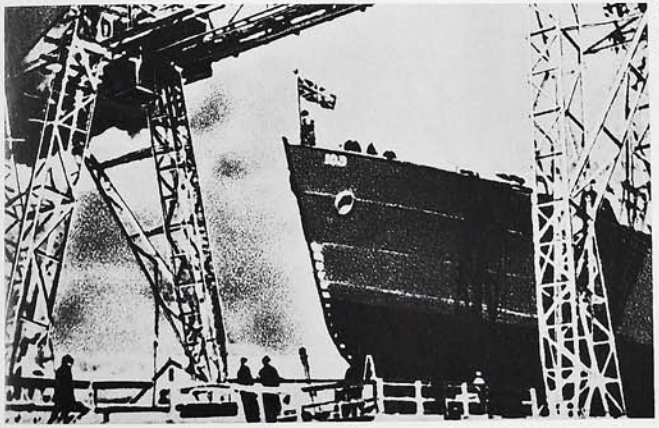
Fertigung von Jagdflugzeugen in den USA, 1942

Flugzeugträger des Typs »Essex«, gebaut in den USA, 1942

Britische Arbeiter
auf Panzern,
die für die Sowjetunion
produziert wurden, 1941



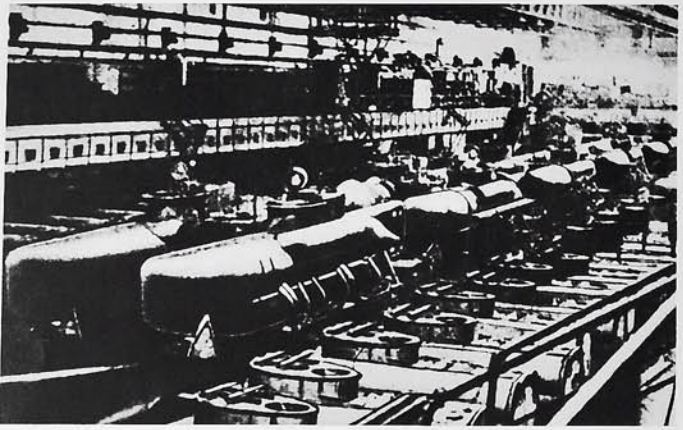
Fertigung von Flugzeugen
in Großbritannien, 1944



Stapellauf
eines Kriegsschiffes
in Kanada, 1944

Die Kriegswirtschaft des faschistischen Deutschlands und Japans

Flugzeugproduktion im faschistischen Deutschland



Bau deutscher Unterseeboote in Kiel

Japanische Geschützfabrik

schen Patrioten erzielen, die 1941/42 unter Führung der Kommunistischen Partei, die sich damals Bulgarische Arbeiterpartei (BAP) nannte, begonnen hatten, die Partisanenbewegung im Lande aufzubauen. Im Aufruf vom 22. Juni 1941 forderte das ZK der BAP dazu auf, die Ausnutzung Bulgariens für die räuberischen Ziele des deutschen Faschismus zu verhindern: »Kein Korn bulgarischen Weizens, keine Krume bulgarischen Brotes für die deutschen Faschisten und Räuber. Kein Bulgare zu ihren Diensten.«[22] Am 24. Juni des gleichen Jahres beschloß das Politbüro des ZK der BAP, den bewaffneten Kampf gegen die faschistischen Eroberer und deren bulgarische Agenten zu organisieren. Im Lande entwickelte sich die Partisanenbewegung.

Die unmittelbare Leitung des gesamten bewaffneten Kampfes im Lande lag in den Händen der Zentralen Militärkommission beim ZK der BAP. In den Jahren 1941/42 wurden auch Kampfgruppen in Städten und Dörfern für die Durchführung von Sabotage- und Diversionsakten aufgestellt. Im Laufe des Jahres 1941 registrierte die bulgarische Polizei 150 Sabotageakte, darunter 16 bewaffnete Überfälle von Partisanen. In den Tagen der erbitterten Schlacht der Sowjetarmee vor Moskau steckte der Antifaschist Leon Josif Tadsher (Ben David) mehrere Benzintanks in Brand. Vor dieser patriotischen Tat schrieb er: »Ich liebe Moskau wie eine zärtliche Mutter und könnte es nicht ertragen, wenn dieser Stadt Gewalt angetan würde. Rache den Faschisten, auch wenn es mich das Leben kosten sollte.«[23]

Im Frühjahr 1942 versetzte die Reaktion der Kommunistischen Partei einen schweren Schlag. Viele antifaschistische Führer wurden verhaftet und erschossen: das Mitglied des Politbüros und Sekretär des Zentralkomitees Anton Iwanow, der Leiter der Zentralen Militärkommission Zwjatko Radoinow, der revolutionäre Dichter Nikola Ionkow Wapzarow und andere. Aber trotz dieser Verluste mobilisierte die BAP das bulgarische Volk weiter zum Kampf gegen das monarchofaschistische Regime. Neue Partisanengruppen und -abteilungen wurden formiert und zu größeren Kampfeinheiten zusammengestellt. Die Anzahl der Partisanenoperationen sowie der Diversions- und Sabotageakte erhöhte sich.

Die zunehmende Annäherung der antifaschistischen und patriotischen Kräfte und die Fortschritte bei der Herstellung ihrer Einheit führten in Bulgarien zur Bildung der Vaterländischen Front. Deren Programm wurde unter der Leitung von Georgi Dimitroff ausgearbeitet und am 17. Juli 1942 über den Sender »Christo Botew«, der seinen Namen nach dem Dichter und Freiheitskämpfer führte, verbreitet. Im Programm wurde gefordert, das Bündnis mit Deutschland zu lösen, die Einbeziehung des Landes in den verbrecherischen Krieg zu verhindern, den bulgarischen Boden von den faschistischen Truppen und Gestapobanden zu befreien und die nationalen Interessen Bulgariens durch den Abschluß von Verträgen mit den Nachbarstaaten sowie durch die Herstellung von Beziehungen der Freundschaft und Zusammenarbeit mit der UdSSR und den anderen Ländern der Antihitlerkoalition zu schützen. Im Programm wurde das Volk zum Kampf für

den Sturz der faschistischen Regierung und die Errichtung der Volksmacht aufgerufen. Das ZK der BAP appellierte an die Führer der nichtfaschistischen politischen Parteien und gesellschaftlichen Organisationen sowie das gesamte bulgarische Volk auf, an der Bildung der Vaterländischen Front und an der Verwirklichung ihrer Ziele mitzuwirken. »Oberste Pflicht ist gegenwärtig der Zusammenschluß des Volkes um die Vaterländische Front zur Rettung Bulgariens«[24], schrieb Todor Shiwkow im Dezember 1942 in der illegalen Zeitung »Otetschestwen front« (Vaterländische Front), deren Herausgabe von ihm geleitet wurde. Allerdings waren 1942 von den oppositionellen Parteien nur die Gruppe »Sweno« (antifaschistische politische Gruppierung demokratisch gesinnter Vertreter der Bourgeoisie, Offiziere und Angestellten) und der linke Flügel des Bulgarischen Bauernbundes bereit, der Vaterländischen Front beizutreten. Nach der Veröffentlichung des Programms begann sofort die Bildung von Komitees der Vaterländischen Front auf örtlicher Ebene; bis Ende 1942 entstanden (nach unvollständigen Angaben) 136 im Lande.

Insgesamt gesehen, aktivierten die Völker im besetzten Europa und in den Mitgliedsländern des aggressiven Blocks in den Jahren 1941 und 1942 den antifaschistischen Befreiungskampf. Dieser wurde zum Bestandteil der gemeinsamen Anstrengungen der antifaschistischen Koalition. Im Kampf gegen die Okkupanten fand ein solches Mittel wie der Streik breite Anwendung; immer wirksamer wurden die Sabotage- und Diversionsakte. Die Widerstandskämpfer führten Schläge gegen Transportwege, Treibstoff- und Munitionslager, Kraftwerke und Rüstungsbetriebe. Entgegen den Spekulationen der Aggressoren wurde das besetzte Europa nicht zum »zuverlässigen Hinterland«, und sie konnten sein militärisches und wirtschaftliches Potential nicht voll für den Krieg ausnutzen.

Die Wirksamkeit der Widerstandsbewegung äußerte sich nicht allein in den materiellen Verlusten, die sie den Faschisten zufügte. Jede Widerstandsaktion brachte den Protest der ungebeugten Völker gegen die »Neuordnung« zum Ausdruck und reihte die Patrioten jedes Landes in die weltweite antifaschistische Front ein. Die Widerstandsbewegung hatte nach den Worten des britischen Historikers Michael R. D. Foot, Mitglied der Labour Party, »eine titanische und, wie sich herausstellte, unüberwindliche moralische Kraft«[25]. Äußerst wichtig war auch ihre politische Bedeutung. Im Verlauf des Befreiungskrieges stiegen die antifaschistischen, demokratischen Stimmungen enorm an, wurden die Volksmassen aktiver und radikaler.

Mit der Aktivierung der Widerstandsbewegung gingen eine Verbreiterung ihrer sozialen Basis und eine Ausprägung der Tendenz zur Konsolidierung der patriotischen Kräfte einher. Die kommunistischen Parteien setzten sich beharrlich für den Zusammenschluß aller Patrioten und Antifaschisten ein. Die Grundziele des Kampfes – für Unabhängigkeit und Demokratie – wie auch seine Hauptrichtungen – gegen Aggression und Faschismus – waren eine reale Basis

für diesen Zusammenschluß. Der Kampf der Völker Europas für nationale Unabhängigkeit und Demokratie erfaßte immer größere Massen und gewann an Effektivität.

Der Befreiungskampf der Völker Asiens, Afrikas und Lateinamerikas

Der Überfall Hitlerdeutschlands auf die Sowjetunion führte zu einer wesentlichen Veränderung der Lage in den Ländern Asiens, Afrikas und Lateinamerikas sowie zu einer Umgruppierung der sozialen und politischen Kräfte.

Die Mongolische Volksrepublik (MVR) bezog eine konsequent internationalistische Position und unterstützte vorbehaltlos den gerechten Kampf des Sowjetlandes, mit dem sie in alter Freundschaft verbunden war. Das Präsidium des Zentralkomitees der Mongolischen Revolutionären Volkspartei (MRVP), der Ministerrat und das Präsidium des Kleinen Churals nahmen am 22. Juni 1941 einen besonderen Beschluß an, in dem unterstrichen wurde, das mongolische Volk sei bereit, sich Hand in Hand mit dem Sowjetvolk wie ein Mann zur Verteidigung der Freiheit und Unabhängigkeit und zum Schutz der Errungenschaften der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution zu erheben. Die mongolischen Werktätigen billigten einmütig die Beschlüsse des ZK der MRVP und der Regierung der MVR, verurteilten die faschistischen Aggressoren und bekundeten ihre Unterstützung für den gerechten Kampf des Sowjetvolkes.

Der Generalsekretär des Zentralkomitees der MRVP, Jumshagin Zedenbal, sagte am 6. Oktober 1942 in seinem Referat auf einer Parteiaktivtagung in Ulan-Bator: »Man muß begreifen und es jedem Werktätigen der MVR klarmachen, daß nur die Zerschlagung des Hitlerfaschismus unser Land vor der Gefahr eines militärischen Überfalls, vor all den Schrecken retten kann, die gegenwärtig die Völker der kriegführenden Länder erleben, und daß wir alles, was in unseren Kräften steht, geben müssen, um dieses Ziel zu erreichen ...«[26] Die Werktätigen der Mongolei waren sich zutiefst bewußt, daß der titanische Kampf des Sowjetvolkes und seiner Armee gleichzeitig ein Kampf zum Schutz der Freiheit, Unabhängigkeit und für eine glückliche Zukunft des mongolischen Volkes war. Beim Zentralkomitee und der Regierung gingen zahllose Briefe von werktätigen Araten, Arbeitern, Angestellten und Soldaten ein, worin diese baten, sie an die Front zum Kampf gegen die faschistischen deutschen Eindringlinge zu schicken.

Die befreundete Mongolei leistete den Völkern der UdSSR jede nur mögliche Hilfe. In mongolischen Betrieben wurde Bekleidung und Schuhwerk für sowjetische Soldaten genäht. Im Lande erfolgte eine umfassende Spendensammlung für die Bewaffnung der Sowjetarmee. Diese Mittel dienten für die Aufstellung der Panzerkolonne »Revolutionäre Mongolei« und der Flugzeugstaffel »Mongolischer Arat«. Die Werktätigen der Mongolei schickten acht Züge mit Ge-

schenken an die Front, darunter 60 000 persönliche Geschenkpakete für sowjetische Soldaten und Kommandeure.

Die Kommunisten Asiens, Afrikas und Lateinamerikas erläuterten den Werktätigen, daß der Kampf der Völker der UdSSR gegen die Aggressoren objektiv der nationalen Befreiungsbewegung hilft und daß der Hauptfeind aller freiheitsliebenden Völker die Achsenmächte sind, die ihre Weltherrschaft durchsetzen wollten. Die kommunistischen Parteien entlarvten die Verlogenheit der Propaganda der Faschisten und der japanischen Militaristen, die vorgaben, die kolonialen Völker zu »befreien«, und enthüllten das verbrecherische Wesen des Faschismus.

Die Befreiungsbewegungen waren in den einzelnen Ländern unterschiedlich entwickelt. Daher hatte die Kommunistische Internationale das einzig mögliche Programm aufgestellt, breite nationale Fronten zum Kampf gegen den Faschismus unter Berücksichtigung der Bedingungen und Besonderheiten in den einzelnen Ländern, vor allem des Kräfteverhältnisses der Klassen, zu schaffen. Klassenmäßig gesehen, war die soziale Basis der nationalen Befreiungsbewegung äußerst heterogen. Ihre Hauptkraft war die Bauernschaft, während das zahlenmäßig schwache Proletariat demgegenüber im Befreiungskampf keine wesentliche Rolle spielen konnte. In manchen Ländern stützte sich die Befreiungsbewegung auf die Masse der nationalen Bourgeoisie, in anderen auf die kleinbürgerliche Intelligenz.

In den ersten Monaten des Jahres 1942, in der Zeit, da Japan in Asien sowie die deutschen und die italienischen Truppen in Nordafrika militärische Erfolge zu verzeichnen hatten, gaben sich Führer nationaler Befreiungsbewegungen in einigen Kolonien der Illusion ihn, die Unabhängigkeit mit Hilfe des faschistischen Blocks erringen zu können, wobei solche Hoffnungen durch die demagogische Propaganda der Aggressoren geweckt wurden. So unterstützten die Führer der burmesischen kleinbürgerlichen Revolutionären Volkspartei die Japaner bei ihrer Offensive in Burma und beteiligten sich im August 1942 an der von den Okkupanten gebildeten Marionettenregierung. Das japanische Besatzungsregime zerstörte rasch diese Illusionen und beschleunigte die Aktivierung der nationalen Befreiungsbewegung. In ganz Südostasien begannen im Winter 1941/42 nach und nach bewaffnete Partisanenaktionen gegen die japanischen Okkupanten.

Der Vaterländische Krieg des Sowjetvolkes beeinflußte gewaltig die Entwicklung des antijapanischen Widerstandes in den Ländern Asiens und den nationalen Befreiungskrieg in China. Er schuf günstige Perspektiven für den Befreiungskampf des chinesischen Volkes gegen die japanischen Okkupanten und für die Festigung der Streitkräfte der Kommunistischen Partei Chinas.

In den Jahren des Krieges gegen die japanischen Eroberer bewährte sich die KP Chinas als eine revolutionär-patriotische Kraft, als Vorhut und Führer des Volkes in dessen Kampf gegen die fremden Unterdrücker. In den befreiten Gebieten wurden fortschrittliche Umgestaltungen vollzogen und Organe der Volksmacht gebildet. Die grausamen Repressalien der japanischen Soldateska ließen den Volkswiderstand gegen die Eindringlinge nur noch erbitterter werden. Die chinesischen Bauern bekamen die brutalen Herrschaftsmethoden des japanischen Militarismus in vollem Umfang zu spüren und wurden zur Massenbasis der Partisanenbewegung, zum Rückgrat der Revolutionären 8. und der Neuen 4. Armee. Im Hinterland der japanischen Okkupanten entstanden immer neue Widerstandsherde, operierten Partisanenabteilungen sowie einzelne Truppenteile der Guomindang-Armee. Die gemeinsamen Aufgaben im Kampf gegen den Aggressor, der der chinesischen Armee an Truppen und Kriegsmaterial überlegen war, forderten den Zusammenschluß aller patriotischen Kräfte Chinas zu einer antijapanischen Einheitsfront.

Die reaktionäre Guomindang-Führung betrieb jedoch ihre antinationale Politik weiter und bekämpfte die Kommunistische Partei Chinas. Truppen der Guomindang setzten die Blockade des Grenzgebiets fort und verlegten im Frühjahr 1941 zusätzliche Truppenteile in diesen Raum. Umtriebe der Führung um Jiang Jieshi (Tschiang Kai-shek) waren die Hauptursache für die jähe Verschärfung der innenpolitischen Lage in China und die faktische Spaltung der nationalen Widerstandsbewegung. Erleichtert wurden die antikommunistischen Manöver der Reaktion auch durch einige negative Momente in der Politik eines Teils der Führung der KP Chinas, der von der Orientierung der Komintern auf die Festigung der nationalen Einheitsfront abwich. Er bestand wiederholt darauf, unverzüglich die Guomindang-Herrschaft zu beseitigen, und stellte Forderungen, die dem realen Verhältnis der Klassenkräfte in China und den Aufgaben des nationalen Befreiungskampfes nicht entsprachen.

Die allgemeine militärpolitische Lage verlangte eine Aktivierung des Befreiungskampfes des chinesischen Volkes. Das lag im Interesse aller antifaschistischen Kräfte. Indessen zwang der linkssektiererische Teil der Führung der KP Chinas der Kommunistischen Partei die Taktik der passiven Kriegführung auf. Das Führen kleiner Einzelaktionen nach Partisanenart und der Verzicht auf größere bewegliche Operationen beeinträchtigten die Möglichkeiten der von der KP Chinas geführten Truppen, Angriffe auf die befreiten Gebiete abzuwehren.

Im Mai 1941 gab das japanische Kommando den Befehl, an der »Front der befreiten Gebiete« eine breite Offensive einzuleiten, wobei die japanische Taktik darin bestand, Stück für Stück aus dem Partisanengebiet herauszubrechen. Die japanischen Truppen erhielten Unterstützung von der 350 000 Mann starken Marionettenarmee des Regimes unter Wang Jingwei. Den Volksarmeen gelang es nicht, den Gegner aufzuhalten. Dadurch schrumpfte das Territorium der befreiten Gebiete von Mitte 1941 bis zum Sommer 1942 auf die Hälfte zusammen. Die Volksarmeen erlitten große Verluste, ihre Soldaten waren bis zum äußersten abgekämpft und erschöpft. Der Personalbestand der Partisanenabteilungen ging stark zurück. Die immer dichtere Blockade versetzte die befreiten Gebiete in

eine sehr schwierige Lage: Es fehlte an Waffen und Kampftechnik, Lebensmitteln und Medikamenten. Der Zustrom neuer Kräfte in die Partisanengebiete Nordchinas sank in dieser Zeit auf ein Minimum.

Nachdem die japanischen Eroberer die befreiten Gebiete und die unter der Führung der KP Chinas operierenden Streitkräfte »hinter Schloß und Riegel gebracht« hatten, planten sie, ein Programm der Zusammenarbeit mit Guomindang-China im Rahmen der sogenannten Ostasiatischen Wohlstandssphäre durchzusetzen. Hinter deren trügerischer Fassade verbargen sich die Expansionsziele des japanischen Imperialismus und seine Absicht, die eroberten Gebiete auszubeuten. Mißachtung der ökonomischen Interessen der eingesessenen Bevölkerung und grausame Strafexpeditionen der japanischen Besatzer erzeugten Haß gegen die Unterdrücker und Kampfeswillen.

Der antijapanische Befreiungskampf in Korea, damals eine japanische Kolonie, entwickelte sich gegen einen brutalen Terror. Nach dem Beginn des Krieges im Fernen Osten nahm die Unterdrückung durch die japanischen Kolonialisten noch zu. In allen Bereichen des gesellschaftlichen und politischen Lebens wurde eine Politik der konsequenten Assimilation der Koreaner betrieben. Eine Besonderheit der Befreiungsbewegung war die wachsende Rolle der Arbeiterklasse in Korea und die Festigung ihres Bündnisses mit der Bauernschaft. Zur gleichen Zeit entlarvte sich die koreanische Bourgeoisie, die mit den Okkupanten, die zugleich die Kolonialherren waren, kollaborierte. Im März 1942 erhoben sich die koreanischen Arbeiter des japanischen Luftwaffenstützpunktes auf der Insel Tschedshu (früher Quelpartinsel). Sie steckten vier unterirdische Flugzeughallen in Brand, zerstörten etwa 70 Flugzeuge und töteten über 140 japanische Piloten und Mechaniker. An der Spitze der Befreiungsbewegung standen Kommunisten, die sich der Taktik der Überraschungsschläge kleiner Partisanengruppen gegen die Besatzer bedienten. Aus Nordostchina wurden koreanische Partisanen ins Land geschleust. In verschiedenen Gegenden Koreas entstanden revolutionäre Untergrundorganisationen, von denen es im Jahre 1942 183 gab.

Die Kommunistische Partei Indochinas rief zum Kampf für die nationale Befreiung gegen die japanischen Faschisten und die französischen Imperialisten auf. Auf Initiative der Kommunistischen Partei wurde die Liga zum Kampf für die Unabhängigkeit Vietnams (Viet Minh) geschaffen, die den Befreiungskampf des vietnamesischen Volkes leitete. Die Viet Minh operierte am erfolgreichsten in ländlichen Bezirken und im Gebirgsdschungel. Die Anzahl der Partisanenstützpunkte wuchs, und revolutionäre Streitkräfte wurden aufgestellt. Ende 1942 wurde ein Provisorisches Komitee der Viet Minh der drei Provinzen Cao-bāng, Bac-can und Lang-so'n gebildet, das zum Kern der neuen, revolutionären Macht wurde. Die vietnamesische Widerstandsbewegung gegen den japanischen Militarismus wurde zu einer Schule der Partisanenbewegung in Südostasien und zum Beispiel für die Verbindung von politischem und bewaffnetem Kampf.

Die Kommunisten Malayas hatten gleich zu Beginn der japanischen Invasion

die ersten Widerstandsgruppen und später auch die wichtigsten Widerstandszentren organisiert. Nach der Besetzung gingen sie in die Berge und Wälder, von wo aus sie einzelne Abteilungen der Okkupanten angriffen. In den Städten war die Widerstandsbewegung schwächer. Anfang 1943 wurde die Antijapanische Armee der Völker Malayas gebildet; ihr Kernstück waren vier Partisanenabteilungen (Regimenter), die im Westen und Südwesten der Halbinsel Malakka operierten. Die Kampfformen waren sehr vielfältig und reichten von Überfällen auf kleinere japanische Garnisonen bis zu Diversions- und Sabotageakten.

In Burma war der antijapanische Kampf komplizierter. Die japanische Aggression erfolgte im Zusammenwirken mit der sogenannten Burmesischen Unabhängigkeitsarmee, die von burmesischen Nationalisten in Thailand aufgestellt worden war und im Dezember 1941 zusammen mit den japanischen Truppen in das Land einmarschierte. Aber nach und nach begann die Führung dieser Armee[27] die Absichten der japanischen Okkupanten nüchterner einzuschätzen und sich auf die Fortsetzung des Kampfes für die Unabhängigkeit Burmas vorzubereiten. Burmas Kommunisten leiteten die Aufstellung der Partisanenabteilungen und deren Aktionen im Delta des Irawadi-Flusses und im Norden des Landes. Obgleich schlecht bewaffnet, überfielen diese Abteilungen das Hinterland der japanischen Armee und behinderten die Tätigkeit der Organe der Marionettenregierung. Ende 1942 waren erste Voraussetzungen für die Bildung einer antifaschistischen Einheitsfront der patriotischen Kräfte gegeben. Die burmesischen Kommunisten nahmen Verbindung zum Kommando der Burmesischen Unabhängigkeitsarmee auf und vereinbarten die Ausbildung der Truppenteile für den Kampf gegen die Japaner.

In Thailand wuchs infolge der Verschlechterung der ökonomischen Lage die Unzufriedenheit der Volksmassen sprunghaft an. Sie machten zu Recht für ihre Entbehrungen die japanischen Militaristen ebenso verantwortlich wie die projapanische Regierung von Colonel Luang Bipul Songgram. Der Einfluß der demokratischen Kräfte im Lande nahm zu. Im November 1942 fand der Gründungsparteitag der Kommunistischen Partei Thailands statt.

Großes Ausmaß nahm die antifaschistische Bewegung auf den Philippinen an. Die Kommunistische Partei organisierte hier als erste die antijapanische Widerstandsbewegung. Im Februar 1942 entstand eine Antijapanische Nationale Einheitsfront, die für die volle Unabhängigkeit der Philippinen eintrat. Schon im März wurden auf der Insel Luzon die ersten, von Kommunisten geführten Partisanenabteilungen aktiv. Bald darauf wurden alle Partisanenabteilungen zur Nationalen Antijapanischen Armee (Hukbalahap) vereinigt. Der Hukbalahap traten Arbeiter, Bauern, Intellektuelle und kleine Eigentümer bei. Geleitet wurde die Partisanenarmee von den Arbeiterführern Luis M. Taruc und Castro Alejandrino sowie vom Generalsekretär des Zentralkomitees der KP der Philippinen, Professor Vicente Lava. Im Sommer 1942 zählte sie schon an die 3500 Mann, die 35 Kompanien bildeten; die politische Arbeit oblag Politabteilungen, in denen

sich Kommunisten aktiv betätigten. Bis zum November wurden die Einheiten der Hukbalahap in fünf territoriale Militärbezirke zusammengefaßt. Ab Sommer 1942 wandte das Kommando der Hukbalahap die Taktik des »ununterbrochenen Angriffs« an. Die Partisanen unternahmen Streifzüge und überfielen systematisch japanische Kolonnen. Im September und Dezember führte das japanische Kommando breit angelegte Strafexpeditionen gegen die Partisanenarmee durch, die sich jedoch der Einkreisung entziehen konnte und den Japanern schwere Verluste zufügte. Die Erfolge der Hukbalahap waren in hohem Maße durch ihre enge Verbindung mit der Landbevölkerung bedingt. In einigen zentralen Gebieten Luzons übten die Okkupanten faktisch nur noch nominell die Macht aus. Auf Initiative der Partisanen begann der Aufbau von Selbstverwaltungsorganen.

Die Patrioten Indonesiens versuchten, einen organisierten Kampf gegen die Okkupanten aufzunehmen. Im Sommer und Herbst 1942 wurde eine illegale Kampforganisation der Arbeiter und fortschrittlicher Angehöriger der Intelligenz, die GERAF (»Antifaschistische Volksbewegung«) unter der Leitung von Amir Sjarifuddin, einem Führer der Kommunistischen Partei, aktiver. Die GERAF sollte zum Kern einer nationalen Einheitsfront werden.

Der Zusammenschluß der antijapanischen Kräfte wurde durch die Politik der Kriegsgegner Japans, in erster Linie der Kolonialmacht Großbritannien, erschwert. Die britische Regierung weigerte sich, den Grundsatz der Atlantikcharta vom Recht der Völker, die Regierungsform nach eigenem Ermessen zu wählen, auf die Kolonien anzuwenden. Daher wirkten die britischen Behörden entschieden den Unabhängigkeitsbestrebungen der Völker Indiens entgegen. Die im wesentlichen antifaschistisch eingestellte Führung der größten Partei der nationalen Bourgeoisie, des Indischen Nationalkongresses (Indian National Congress – INC), vertraute der japanischen demagogischen Propaganda nicht. Die Führer des INC Jawaharlal Nehru und Maulana Abul Kalam Azad traten dafür ein, im Falle einer Invasion japanischer Truppen den Widerstand gegen die Aggressoren zu organisieren. Nehru schrieb im April 1942 an Roosevelt: »Wir haben so lange gegen die früheren Aggressoren um die Freiheit gekämpft, daß wir lieber von der Erdoberfläche verschwinden als uns einem neuen Eroberer beugen.«[28]

Die britischen Kolonialbehörden trafen jedoch keine Anstalten, um auf der Grundlage der Anerkennung der nationalen Rechte des indischen Volkes zu einer Zusammenarbeit mit dem Indischen Nationalkongreß zu gelangen.

Als die britischen Streitkräfte Niederlagen erlitten und der Krieg sich den Grenzen Indiens näherte, zeichnete sich in der Taktik des Nationalkongresses eine Wendung zum aktiveren Kampf für die Unabhängigkeit des Landes ab. Am 8. August faßte das Allindische Komitee des Kongresses den Beschluß, eine Bewegung der zivilen Nichtzusammenarbeit mit den Kolonialbehörden zu beginnen und so die Gewährung der Unabhängigkeit für Indien zu erringen. Am 9. August wurden die Führer des INC, darunter Mahatma Gandhi, verhaftet. Die

Tätigkeit des Nationalkongresses wurde offiziell verboten. Als Antwort rollte eine Welle spontaner Massenprotestaktionen durch das Land, wie Demonstrationen, Streiks, Überfälle auf Eisenbahnstationen und Polizeireviere. Die britischen Behörden gingen gegen die Teilnehmer an den Aktionen brutal vor: etwa 2 000 Personen wurden getötet und nicht weniger als 60 000 Menschen verhaftet.

Das Vorgehen der britischen Kolonialisten löste in der indischen Öffentlichkeit Empörung aus und verstärkte die antibritischen Stimmungen im Lande.

Die Vereitelung der Pläne der deutschen Führung, den Iran als einen Aufmarschraum gegen die Sowjetunion zu nutzen, und der Zusammenbruch der Diktatur unter Reza Schah Pahlawi im September 1942 förderten die Zunahme der antifaschistischen Bewegung im Lande. Die von der Tudeh-Partei (Volkspartei) geführten fortschrittlichen Kräfte Irans traten für die Durchführung demokratischer Reformen und für die Teilnahme Irans am Kampf gegen den Faschismus ein.

Die nationale Befreiungsbewegung der Länder des Nahen Ostens und Afrikas entwickelte sich in einer komplizierten Situation. Die Offensive der Truppen des faschistischen Blocks am Südabschnitt der sowjetisch-deutschen Front und in Nordafrika sowie die Inbesitznahme Südostasiens durch die japanische Armee trugen in den Ländern des Nahen Ostens und Nordafrikas zur Aktivierung profaschistischer Gruppierungen bei. Deutschland und Italien heizten die antibritischen Stimmungen in Afrika an. Im Juli 1942, während der Offensive der deutschen Truppen in der Cyrenaica und in Ägypten, traten die deutsche und die italienische Regierung mit einer Deklaration über die »Respektierung der Unabhängigkeit« Ägyptens an die Öffentlichkeit. In dieser Zeit verstärkten die profaschistischen Gruppen im Lande ihre Umtriebe, gegen welche die ägyptische Regierung jedoch entschlossene Maßnahmen ergriff. Wegen ihrer Verbindungen zu den Achsenmächten wurden mehrere profaschistische Führer verhaftet, deutsche und italienische Staatsangehörige interniert und Japaner des Landes verwiesen. Gleichzeitig gewährte die ägyptische Regierung den Gewerkschaften das Recht auf eine legale Existenz und führte einige fortschrittliche soziale und ökonomische Maßnahmen durch.

In Syrien und im Libanon wurden nach der Beseitigung der Macht des Vichy-Regimes antifaschistische Organisationen gebildet. Die Gewerkschaften, in denen die Kommunisten die führende Rolle spielten, konnten sich wieder legal betätigen. Die von den kommunistischen Parteien geführten fortschrittlichen Kräfte waren bestrebt, den Beitrag des syrischen und des libanesischen Volkes zum antifaschistischen Kampf zu vergrößern und gleichzeitig den Demokratisierungsprozeß des gesellschaftlichen Lebens zu beschleunigen.

In Nord- und in Westafrika entfaltete sich der Befreiungskampf vor allem gegen die Vichy-Administration in den französischen Kolonien, die eine Stütze des Faschismus war. Die Kommunisten Nordafrikas spielten im Kampf gegen das Vi-

chy-Regime und die profaschistischen Organisationen die Hauptrolle. In Algerien und in Tunesien setzten die von den Kommunisten geschaffenen Widerstandsgruppen ihre Aktionen fort. Antifaschistische Positionen bezog in Tunesien die bürgerlich-nationalistische Neo-Dustūr-Partei, die sich auf die Anhänger de Gaulles und die Antihitlerkoalition orientierte.

In der Südafrikanischen Union leistete die Kommunistische Partei eine große Arbeit, um das Volk zum Kampf gegen den Faschismus zu mobilisieren. Sie stützte sich auf die nationalen Massenorganisationen der einheimischen Bevölkerung sowie auf fortschrittliche Schichten der Europäer.

Die Völker Afrikas unterstützten einerseits immer aktiver die Antihitlerkoalition und wurden andererseits unter dem Einfluß des demokratischen Befreiungscharakters des Krieges von dem Bestreben geleitet, verstärkt um die eigene Befreiung von der kolonialen Unterdrückung zu kämpfen. Die Teilnahme an der antifaschistischen Bewegung trug zum Erwachen des nationalen und politischen Selbstbewußtseins der asiatischen und der afrikanischen Völker bei. Ihre Sympathien für die Sowjetunion, welche die Hauptlast des Kampfes gegen die Aggressoren, für die Freiheit und Unabhängigkeit der Völker trug, wuchsen. Einen bedeutenden Beitrag zum Kampf gegen die Aggressoren leisteten jene Vertreter der Völker der kolonialen Länder und Territorien, die sich den Truppen Großbritanniens und der Bewegung »Kämpfendes Frankreich« anschlossen.

In Lateinamerika hatte bis zum Frühjahr 1942 die Mehrzahl der Staaten (Panama, Kostarika, Kuba, Haïti, Guatemala, Honduras, die Dominikanische Republik, Nikaragua und El Salvador) den Achsenmächten den Krieg erklärt oder die diplomatischen Beziehungen zu ihnen abgebrochen (Mexiko, Venezuela, Kolumbien, Brasilien, Peru und Paraguay). Eine Reihe lateinamerikanischer Länder leistete den USA durch Lieferungen strategischer Rohstoffe, wie Antimon, Quecksilber, Quarz, Wolfram und Kobalt, wesentliche Hilfe.

Die demokratischen Kräfte dieser Staaten setzten sich für die Beteiligung am antifaschistischen Kampf und für die Unterstützung der Anstrengungen der Antihitlerkoalition ein. Unter dem Einfluß einer breiten antifaschistischen Bewegung erklärte die Regierung Mexikos den Achsenmächten am 22. Mai 1942 den Krieg. Aus diesem Anlaß betonte der Präsident Miguel Avila Camacho vor dem Kongreß: »Die Tapferkeit der Verteidiger von Moskau und Leningrad hat es möglich gemacht, eine gewaltige Front zu bilden, an der sich gegenwärtig die größten Schlachten in der Geschichte der Menschheit vollziehen.«[29] Am 22. August erklärte auch die Regierung Brasiliens Deutschland und Italien den Krieg, was ein empfindlicher Schlag gegen die Positionen der Achsenmächte in Lateinamerika war.

In einigen Ländern Lateinamerikas wurde von den fortschrittlichen Kräften ein beharrlicher Kampf gegen profaschistische Gruppierungen und die »fünfte Kolonne« der Nazis geführt. Am stärksten waren die profaschistischen Stimmungen in den herrschenden Kreisen Argentiniens und Chiles, in den Ländern also,

die sich an die für die Achsenmächte vorteilhafte Neutralität hielten. Im Dezember 1942 forderte der Kongreß des Allgemeinen Gewerkschaftsbunds Argentiniens (Confederación General del Trabajo) den Abbruch der Beziehungen zu den Ländern des faschistischen Blocks und die Herstellung diplomatischer Beziehungen mit der UdSSR. In Chile trugen die energischen Aktionen der demokratischen Kräfte dazu bei, daß die Regierung im Mai 1942 ein Gesetz über das Verbot profaschistischer Organisationen verabschiedete. In allen Ländern Mittel- und Südamerikas – mit Ausnahme Argentiniens – wurde die Tätigkeit profaschistischer Organisationen verboten. Zum Kampf gegen die Naziagenturen entstanden in einigen Bezirken Mexikos Komitees zum Schutz der Demokratie. Als faschistische Gruppen im Frühjahr 1943 einen Putschversuch unternahmen, forderten die mexikanischen Demokraten, ihn entschlossen niederzuschlagen. Gegen die Putschisten wurden Regierungstruppen eingesetzt.

Die Demokraten Lateinamerikas traten für das Bündnis der fortschrittlichen Kräfte der USA und Lateinamerikas im gemeinsamen Kampf gegen Faschismus und Reaktion ein. Gleichzeitig förderte die Entwicklung des antifaschistischen Kampfes das Anwachsen der Arbeiterbewegung sowie den Protest gegen die Allmacht der nordamerikanischen Monopole und der lateinamerikanischen Reaktion.

Die Antifaschisten Lateinamerikas riefen eine Bewegung der Solidarität mit der UdSSR und der Hilfeleistung für das Sowjetvolk ins Leben. Auf einer nationalen Versammlung junger Kubaner im August 1941 rief der Kommunist Severo Aguirro del Christo das gesamte kubanische Volk auf, »der Sowjetunion maximale Hilfe zu leisten«[30]. Im November beschlossen kubanische Arbeiter, einen Tageslohn für einen Hilfsfonds zugunsten der Roten Armee zu spenden. Die Demokraten Kubas, Argentiniens, Chiles und Uruguays sammelten Mittel und schickten Bekleidung, Schuhe und Medikamente in die Sowjetunion.

Die fortschrittlichen Kräfte Lateinamerikas verfolgten mit Anteilnahme und Sympathie den heroischen Kampf des Sowjetvolkes gegen die faschistischen Eindringlinge. Begeistert von den Nachrichten über die ersten Niederlagen des Blocks der Aggressoren, forderten die Völker Lateinamerikas immer nachdrücklicher das Verbot der Tätigkeit der profaschistischen Organisationen und die Entfernung ihrer Kreaturen aus dem Staatsapparat, die Demokratisierung des innenpolitischen Lebens und die Unterstützung der militärischen Anstrengungen der antifaschistischen Koalition.

Mit dem Großen Vaterländischen Krieg der Sowjetunion verschmolzen die Befreiungsbewegung der Völker, der Kampf aller demokratischen Kräfte gegen den Faschismus.

Anmerkungen

1 Georgi Dimitroff: Die Offensive des Faschismus und die Aufgaben der Kommunistischen Internationale im Kampf für die Einheit der Arbeiterklasse gegen den Faschismus, in: VII. Kongreß der Kommunistischen Internationale. Referate und Resolutionen, Berlin 1975, S. 152.
2 Kommunističeskij Internacional, Moskau 1941, Nr. 6/7, S. 16.
3 Siehe Istorija vtoroj mirovoj vojny 1939–1945, Bd. 12, Moskau 1982, S. 60.
4 Kommunističeskij Internacional, Nr. 6/7, S. 16.
5 D. E. Kunina/V. M. Endakova, Georgij Dimitrov i bor'ba za sozdanie nacional'nych frontov protiv fašizma v period vtoroj mirovoj vojny, in: Georgij Dimitrov – vydajuščijsja dejatel' kommunističeskogo dviženija, Moskau 1972, S. 394.
6 Ebenda.
7 Ebenda, S. 400.
8 B. N. Ponomarev, o 60-j godovščine obrazovanija Kommunističeskogo Internacionala, in: Kommunist, Moskau 1979, Nr. 5, S. 24.
9 Kommunističeskij Internacional, Moskau 1943, Nr. 5/6, S. 10.
10 Zbornik dokumenata i podataka o narodnooslobodilačkom ratu jugoslovenskih naroda, Bd. 1, Buch 1, Belgrad 1949, S. 19, 25.
11 Istorija Jugoslavii, Bd. 2, Moskau 1963, S. 203.
12 Sovetskij Sojuz i bor'ba narodov Central'noj i Jugo-Vostočnoj Evropy za svobodu i nezavisimost' 1941–1945 gg., Red. L. B. Valev, G. M. Slavin, Moskau 1978, S. 389.
13 Kirjakidis, Grecija vo vtoroj mirovoj vojne, S. 125.
14 Ebenda, S. 130.
15 Die kämpfende Tschechoslowakei. Dokumente über die Widerstandsbewegung des tschechoslowakischen Volkes in den Jahren 1938 bis 1945, Prag 1964, S. 48.
16 Siehe Geschichte der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei, Berlin 1981, S. 178.
17 Francs-Tireurs (Freischärler) – Angehörige der Kampfgruppen der Widerstandsbewegung, die gegen die faschistischen Okkupanten kämpften.
18 La vie du Parti août 1942, S. 5, zit. nach: V. P. Smirnov, Dviženie Soprotivlenija vo Francii v gody vtoroj mirovoj vojny, Moskau 1974, S. 135.
19 Siehe J. V. Kudrina, Danija v gody vtoroj mirovoj vojny, Moskau 1975, S. 74.
20 Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Bd. 5, Von Januar 1933 bis Mai 1945, Berlin 1966, S. 300 und 552; – Dokumente zur Geschichte der SED, Band 1: 1847 bis 1945, Berlin 1983, S. 355–360.
21 Die Kommunisten im Kampf für die Unabhängigkeit Österreichs. Sammelband, Wien 1955, S. 151.
22 Vuoruženata borba na bulgarskija narod protiv fašizma 1941 – 1944. Dokumenti, Sofia 1962, S. 27.
23 Zit. nach: M. Aleksiev, Bojnata družba meždu sovetskite i bulgarskite voini, Sofia 1958, S. 33.
24 Todor Živkov, Izbrani Sŭčinenija. Bd. 1, noemvri 1937 – juni 1952, Sofia 1975, S. 12.
25 Michael Richard Darnell Foot, Resistance. An Analysis of European Resistance to Nazism 1940 to 1945, London 1976, S. 319.
26 Jumžagijn Cédénbal, Izbrannye stat'i i reči, Bd. 1, (1941–1958 gody), Moskau 1962, S. 27.
27 Die Burmesische Unabhängigkeitsarmee wurde im Juni 1942 aufgelöst, und die Japaner erklärten die Propaganda für die Unabhängigkeit des Landes zu einem Verbrechen. An ihrer Stelle wurde von den japanischen Okkupanten die Burmesische Verteidigungsarmee aufgestellt, zu deren Aufgaben die Ausübung des Garnisons- und Grenzdienstes gehörte.
28 Zit. nach: B. N. Pandey, The Break-up of British India, London/New York 1969, S. 165.
29 Zit. nach: Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd. 5, S. 519.
30 Očerki istorii Kuby, Moskau 1975, S. 279.

Kapitel 10
Verstärkte Kriegsanstrengungen der Aggressoren (Dezember 1941 bis November 1942)

Die Vergrößerung der Rüstungsproduktion Deutschlands und seiner Verbündeten

Das Scheitern der »Blitzkriegs«strategie machte nicht nur die militärische, sondern auch die kriegswirtschaftliche Konzeption der faschistischen Führung zunichte. Die Faschisten begannen mit fieberhafter Eile Front und Hinterland zu stärken. Neue Kontingente wurden für die Armee mobilisiert. Um die verfügbaren Menschen einzusetzen, wurde ein spezieller Apparat, die Dienststelle des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz, unter dem mit außerordentlichen Vollmachten ausgestatteten Gauleiter von Thüringen, Fritz Sauckel, gebildet. Eine beträchtliche Anzahl von Arbeitskräften wurde aus anderen Industriezweigen in die Rüstungsindustrie umgesetzt. Durch einen Befehl des Führers der Hitlerjugend Arthur Axmann vom 5. Februar 1942 wurde die deutsche Jugend zur Arbeit in der Rüstungsproduktion zwangsverpflichtet. Von Mai 1942 bis Mai 1943 wurden 370000 Frauen zur Arbeit gezwungen. Mit allen Mitteln, auch mit Repressalien, trieben die Faschisten Millionen Menschen aus den okkupierten Ländern zur Zwangsarbeit nach Deutschland. Im Jahre 1942 wurden 4,3 Millionen ausländische Arbeiter auf grausamste Weise im Deutschen Reich ausgebeutet. Häftlinge und Kriegsgefangene wurden zur Sklavenarbeit gepreßt.

Trotz dieser Maßnahmen gelang es der deutschen Führung nicht, das Problem der Arbeitskräfteressourcen vollständig zu lösen. Die ständig steigenden Verluste der Wehrmacht an der sowjetisch-deutschen Front hatten sie dazu gezwungen, zusätzlich zwei Millionen Mann für die Streitkräfte mobilzumachen. Die deutsche Führung forderte von den Satellitenstaaten und den von der Wehrmacht besetzten Ländern, immer mehr Truppenformationen nach dem Osten zu schicken. Im Frühjahr 1942 operierten an der sowjetisch-deutschen Front 14 finnische Divisionen und acht Brigaden, sieben rumänische Divisionen und sieben Brigaden, drei ungarische Divisionen und zwei Brigaden, drei italienische und zwei slowakische Divisionen, eine spanische Division, faschistische Legionen aus Frankreich, Dänemark, Belgien, den Niederlanden, Norwegen und einigen anderen Ländern.

Die Organisation der Rüstungsproduktion in Deutschland wurde von Grund auf umgestaltet. Ein Erlaß Hitlers vom 3. Dezember 1941 verfügte eine weitere Konzentration der wichtigsten Produktivkräfte in den Händen der großen Monopole. Produktionsaufträge, Rohstoffe und Arbeitskräfte wurden zugunsten der Zweige der Rüstungsindustrie umverteilt. Im März 1942, nach der Ernennung des Reichsministers für Bewaffnung und Munition, Albert Speer, zum Generalbevollmächtigten für die Rüstungsaufgaben im Vierjahresplan, trat die Reorganisation des Systems zur Regulierung der Wirtschaft in eine neue Phase. Speer, ein Interessenvertreter der Monopole, erhielt das Weisungsrecht gegenüber allen Ministerien und Ämtern. Zur Verschmelzung der Macht der Konzerne und des Staates trug ferner bei, daß beim Ministerium für Bewaffnung und Munition ein Rüstungsrat, der Industrierat des Oberkommandos des Heeres, und die Zentrale Planung gebildet wurden. Ein kompliziertes System von Haupt- und Sonderausschüssen, Haupt- und Sonderringen und Kommissionen stärkte die Positionen der Monopole bei der Leitung der Rüstungsindustrie. Sie waren nun unmittelbar an der Verteilung der Arbeitskräfte und Rohstoffe sowie an der Preisregulierung beteiligt, erhielten Vergünstigungen bei Abschreibungen und vermochten ihre Rüstungsprofite zunehmend zu steigern. Infolgedessen wuchs der Einfluß des Großkapitals auf den politischen Kurs im faschistischen Deutschland noch mehr.

Die Steigerung der Produktion von Kampftechnik und Munition führte zu einer jähen Senkung des Lebensniveaus der Bevölkerung. Im April 1942 wurden die Lebensmittelzuteilungen gekürzt: bei Fleisch um 25 Prozent, bei Fett um 20 Prozent und bei Brot um 10 Prozent. Die Losung der »Blitzsiege« wurde ersetzt durch Aufrufe zum Existenzkampf, der voller Opfer und Entbehrungen sei.

Im Lande verschärften sich die Repressalien. So wurden im Jahre 1942 wegen nazifeindlicher Äußerungen und Bekundungen der Unzufriedenheit mit der herrschenden Clique 3393 deutsche Staatsbürger zum Tode verurteilt (im Jahre 1941 waren es 1146).[1]

Die Völker der okkupierten Länder wurden erbarmungslos ausgebeutet und ausgeplündert. Die Bevölkerung mußte hohe Steuern, angeblich zur Deckung der Besatzungskosten, aufbringen, so gut wie alle Wertgegenstände wurden beschlagnahmt, ein System von Kollektivstrafen und Repressalien wurde für den Fall eingeführt, daß Lebensmittel, warme Kleidung usw. nicht in den von den Okkupanten festgelegten Mengen abgeliefert wurden. Die Besatzungsbehörden und die Monopole plünderten die besetzten Gebiete der UdSSR und der anderen Länder Osteuropas regelrecht aus. Sie raubten und zerstörten kulturelle und materielle Werte. In West- und Nordeuropa herrschte die zwangsweise Verbringung von Agrar- und Industrieerzeugnissen sowie Rohstoffen nach Deutschland, die Konfiskation einzelner Betriebe, Handels- und Fischereischiffe, die Verschleppung von Hunderttausenden von Arbeitern nach Deutschland vor. Diese Zwangsmethoden waren kombiniert mit Versuchen, gemischte Betriebe unter Beteiligung deutscher und einheimischer Monopole zu schaffen und eine engere Zusammenarbeit mit dem Großkapital, den Grundbesitzern und Industriellen der okkupierten Länder zu erreichen.

Die deutschen Monopole drangen intensiv in die Industrie der besetzten Territorien ein. Sie rissen speziell die chemische Industrie Frankreichs, die Kupfergruben in Jugoslawien und anderes mehr an sich. Als Ergebnis der »organisierten« Ausbeutung der Wirtschaft Frankreichs, Belgiens, der Niederlande, Norwegens, Dänemarks, Griechenlands, der tschechischen Gebiete Böhmen und Mähren und Luxemburgs lieferten die Industriebetriebe dieser Länder der Wehrmacht im Jahre 1942 für mehr als vier Milliarden Mark Flugzeuge, Artillerie- und Infanteriewaffen, Munition, Nachrichtentechnik, Kraftfahrzeuge und Schiffe. Das entsprach fast einem Viertel der gesamten Rüstungsproduktion des faschistischen Deutschlands. Aus den okkupierten Gebieten wurden im Jahre 1942 für weitere vier Milliarden Mark Lebensmittel, Rohstoffe, Halbfabrikate und Fertigerzeugnisse nach Deutschland geschafft.

Die Nutzung des Wirtschaftspotentials der verbündeten Länder sowie der Marionettenregime spielte bei der Vergrößerung der Ressourcen des faschistischen Deutschlands eine bedeutende Rolle. Aus Italien, Rumänien, Ungarn, Finnland und Bulgarien wurden Erdöl, Bauxite, Blei, Zink, Mangan, Kupfer sowie Lebensmittel importiert. Einen wichtigen Platz nahmen auch die Wirtschaftsverbindungen mit den neutralen Ländern ein. Der Export Schwedens, Spaniens, der Türkei, der Schweiz und Portugals nach Deutschland stieg im Jahre 1942 im Vergleich zur Vorkriegszeit um mehr als das Doppelte und betrug 1,2 Milliarden Mark. Auf diese Länder entfiel über die Hälfte des gesamten deutschen Eisenerzimports. Bei Bleierzen machten diese Importe ein Drittel und bei Aluminium mehr als ein Viertel aus.

Durch straffe staatsmonopolistische Wirtschaftsregulierung, Ausplünderung der okkupierten und abhängigen Territorien und Erweiterung der Wirtschaftsverbindungen Deutschlands mit den neutralen Ländern konnte ein Wachstum der Industrieproduktion erreicht werden. Die Energieerzeugung, die Produktion von synthetischem Kautschuk, Chemikalien, Werkzeugmaschinen, Eisenbahnwagen und Lokomotiven, die Kohleförderung, der Ausstoß von Stahl, Roheisen und Aluminium stiegen an.

Die Produktion von Waffen und Kriegsgerät, hauptsächlich für das Heer, war 1942 um 55 Prozent höher als 1941. Gleichzeitig wurde der Bau großer Überwasserschiffe eingestellt. Die Werften gingen zum verstärkten Bau von U-Booten, Torpedobooten, Minenlegern, Torpedoschnellbooten und anderen kleineren Schiffen über. Größtes Augenmerk galt der Produktion von Panzertechnik, die sich um 60 Prozent erhöhte. 1942 wurden 4278 Panzer, 788 Sturmgeschütze und 1123 Selbstfahrlafetten hergestellt. Die Flugzeugproduktion stieg von 11000 auf 14700 Stück. Im Jahre 1942 steigerte die Rüstungsindustrie die Anzahl der Geschütze ab Kaliber 75mm aufwärts gegenüber 1941 auf das 1,8fache und die von Granatwerfern auf das 2,1fache. In ähnlichem Verhältnis wuchs die Produktion von Munition.[2]

Die Steigerung der Rüstungsproduktion konnte jedoch die Verluste nicht ausgleichen. So wurden vom 1. Dezember 1941 bis 31. Dezember 1942 an der sowjetisch-deutschen Front 4477 Panzer außer Gefecht gesetzt, das heißt mehr, als davon im selben Jahr hergestellt worden waren. Vom 1. Januar 1942 bis 31. August 1942 wurden 4600 deutsche Flugzeuge vernichtet oder beschädigt.[3]

Das Wachstumstempo der Rüstungsproduktion in Deutschland lag bedeutend unter dem in der UdSSR. Auch in qualitativer Hinsicht machte sich ein Zurückbleiben der Bewaffnung der Wehrmacht hinter der Ausrüstung der sowjetischen Streitkräfte bemerkbar. In ihren taktisch-technischen Daten blieben die Panzer P II, P III und P IV hinter den neuen sowjetischen Panzern KW und T 34 zurück. Die deutsche Luftwaffe hatte die Überlegenheit, über die sie im Herbst 1941 verfügte, eingebüßt. Das deutsche sechsrohrige Salvengeschütz, ein Raketenwerfer, das nach dem Konstrukteur Rudolf Nebel auch »Nebelwerfer« genannt wurde, war dem sowjetischen Raketenwerfer »Katjuscha« mit 48 Startschienen weit unterlegen.

Das für den Aggressionskrieg aufgebotene Wirtschaftspotential Deutschlands und der mit ihm verbündeten beziehungsweise von ihm abhängigen Länder – Japan, Italien, Finnland, Rumänien, Ungarn und Bulgarien sowie der Marionettenstaaten wie der Slowakei und anderer – konnte kein Kräfteübergewicht über die Antihitlerkoalition erreichen.

Das faschistische Italien litt unter ernsthaften ökonomischen Schwierigkeiten. Mit dem Kriegseintritt büßte es viele Rohstoffquellen ein. Dabei war Italien wie kein anderes Land vom Rohstoffimport abhängig. Als einziger Lieferant von Kohle, Kupfer, Nickel und der meisten Sprengstoffbestandteile blieb nur Deutschland. Dieses beutete zudem seinen Verbündeten als Agraranhängsel und Lieferanten billiger Arbeitskräfte aus. Ein bedeutender Teil der landwirtschaftlichen Erzeugnisse Italiens wurde 1941 und 1942 zu niedrigen Preisen nach Deutschland ausgeführt. In der gleichen Zeit wurde eine Million Facharbeiter nach Deutschland geschickt. Einige italienische Betriebe, die mit deutschen Werken konkurrierten, wurden stillgelegt. Als »Mißhandlung und Plünderung« definierte der italienische Außenminister Galeazzo Graf Ciano lakonisch das Wirken der deutschen monopolistischen Kreise, die die italienische und die deutsche Industrie koordinierten.

Die italienische Regierung versuchte, die Rüstungsproduktion mit allen Mitteln zu steigern. Sie verlängerte den Arbeitstag, führte die Schichtarbeit ein, verordnete eine Arbeitspflicht für alle Männer im Alter zwischen 18 und 55 Jahren und legte viele Betriebe still, die für den Zivilbedarf arbeiteten. Es wurde ein Preis-, Gewinn- und Lohnstopp verfügt. Die Lebenshaltungskosten waren jedoch 1942 gegenüber dem Vorkriegsstand auf 161 Prozent gestiegen. Die Lebensmittelzuteilungen auf Karten wurden gekürzt. Gleichzeitig vergrößerten die bedeutenden Monopole ihre Profite.

Die Entwertung des Papiergeldes vollzog sich in Italien rascher als in allen anderen am Kriege teilnehmenden Ländern. Das Defizit im Staatshaushalt, der zum größten Teil für Kriegszwecke verwendet wurde, nahm sprunghaft zu. In eine schwere Lage geriet auch die Landwirtschaft, der es an Arbeitskräften, Maschinen und Düngemitteln mangelte.

Die faschistischen Behörden ergriffen Maßnahmen, um die Rohstoffknappheit zu beseitigen. Die Produktion von synthetischem Kautschuk und Kraftstoff wurde aufgenommen, und die Herstellung von Ersatzstoffen begann. Dennoch blieben die Förderung strategischer Rohstoffe und die Industrieproduktion insgesamt auf einem niedrigen Niveau, das besonders in der Hüttenindustrie sogar noch sank. Während im Jahre 1940 noch 1,1 Millionen Tonnen Roheisen und 2,3 Millionen Tonnen Stahl geschmolzen wurden, waren es 1942 nur 0,9 beziehungsweise 2 Millionen Tonnen. Die Produktion von Zink und Blei ging zurück. Obwohl die Aluminiumproduktion etwas anstieg, mangelte es dem Land chronisch an diesem Metall. Es wurden weniger Kraftfahrzeuge gebaut, und der Produktionsumfang der chemischen Industrie verringerte sich.[4] Vom Winter 1941/42 an herrschte in Italien ein akuter Rohstoff- und Brennstoffmangel. Die Förderung von 2,5 Millionen Tonnen Kohle im Jahre 1942 konnte den Bedarf des Landes nicht decken. Deutschland indessen hatte bald nach dem Überfall auf die Sowjetunion die Kohlelieferungen an seinen Verbündeten gekürzt. Es verringerte sich auch die Erdöleinfuhr. Das Fehlen ausreichender Elektroenergie machte sich stark bemerkbar. Ende 1941 mußten 729 Betriebe die Produktion unterbrechen, darunter auch Flugzeug- und Stahlwerke.[5]

Die schwache Rohstoffbasis, der Arbeitskräftemangel und der krisenhafte Zustand der Finanzen hemmten die Entwicklung der Kriegswirtschaft Italiens. Die Produktion der wichtigsten Waffen und technischen Kampfmittel begann 1942 zu sinken: bei Geschützen um 500, bei Granatwerfern um 300, bei Panzern um 180 und bei Kampfflugzeugen um 118 Stück.[6]

Infolgedessen wurde der Bedarf der italienischen Streitkräfte an Kriegstechnik und Ausrüstung nicht in dem Umfang gedeckt, wie es für die Führung eines langwierigen Krieges notwendig war. Viele Kriegsschiffe bedurften dringend der Überholung, und der Einsatz der Fliegerkräfte und der Flotte wurde durch den akuten Kraftstoffmangel eingeschränkt. Der Krieg im Bündnis mit Deutschland führte das Land in eine wirtschaftliche und politische Krise. Die Unzufriedenheit des italienischen Volkes mit dem faschistischen Regime verstärkte sich.

Die Wirtschaft Finnlands, Rumäniens, Ungarns und Bulgariens ordnete sich zunehmend den Interessen des deutschen Imperialismus unter. Finnland hatte sich verpflichtet, eine Höchstmenge Schnittholz nach Deutschland zu liefern. Rumänien exportierte jährlich drei Millionen Tonnen Erdöl und Erdölerzeugnisse an Deutschland. Die deutschen Clearingschulden gegenüber Rumänien erhöhten sich allein 1941 um 16 Milliarden Lei. Infolge der steigenden Lebensmittellieferungen an Deutschland schränkte das Antonescu-Regime den Binnenbedarf ein.

Die ungarische Industrie arbeitete zu 60 Prozent für das faschistische Deutschland. Das Horthy-Regime erhöhte die Lieferungen von Bauxiten, Erdöl, Manganerz und landwirtschaftlichen Erzeugnissen an seinen Seniorpartner. In den Jahren 1941/42 wurden eine Million Tonnen Weizen und große Mengen anderer Lebensmittel in das Deutsche Reich transportiert.

Mit dem Beitritt Bulgariens zum Dreimächtepakt verstärkte sich die Kontrolle der Hitlerfaschisten über die Wirtschaft des Landes. Rund drei Viertel des Exports und vier Fünftel des Imports Bulgariens entfielen auf Deutschland, das große Mengen Rohstoffe, Lebensmittel, Tabak und andere Waren erhielt. In den Jahren 1941/42 mußte Bulgarien allein 3,8 Milliarden Lewa für den Unterhalt der deutschen Truppen aufbringen.[7] Die ökonomische Unterdrückung des Landes durch das faschistische Deutschland nahm zu.

In Japan, dem nach Deutschland ökonomisch am weitesten entwickelten Partner des faschistisch-militaristischen Blocks, dauerte die intensive Entwicklung des staatsmonopolistischen Kapitalismus an. Im August 1941 wurde in Japan eine »Neue Wirtschaftsstruktur« eingeführt, die eine vollständige Kontrolle der großen Monopole über die Wirtschaft des Landes unter Ausnutzung der Staatsmacht vorsah; dazu sollten in einer Reihe von Industriezweigen sowie im Handel und im Finanzwesen staatliche »Kontrollvereinigungen« unter der Leitung von Präsidenten der mächtigsten Firmen des jeweiligen Zweiges gebildet werden. Ende 1942 existierten 21 solche Vereinigungen, die 2600 Gesellschaften umfaßten. Die »Kontrollvereinigungen«, die mit den Rechten von Regierungsorganen ausgestattet waren, bestimmten den Bedarf der entsprechenden Produktionszweige an Rohstoffen, Arbeitskräften und neuen Investitionen und überwachten die Menge der Fertigerzeugnisse. Mit der »Neuen Wirtschaftsstruktur« sollten der japanische Militarismus und die Kriegswirtschaft durch eine straffere Kontrolle und durch verstärkte Ausbeutung der japanischen Werktätigen und der Völker der okkupierten Länder noch mehr Macht erhalten. Beträchtlich vergrößert wurden die finanziellen Mittel für militärische Zwecke, die 80 Prozent des japanischen Staatshaushalts ausmachten.

Seit Mai 1942 begann die Regierung mit einer »Regulierung« der Produktion im Interesse des Krieges, insbesondere sanktionierte sie die Zwangsfusion kleiner und mittlerer Betriebe. Die Subventionen an die Konzerne erhöhten sich, Werften, Lager und Bergwerke wurden ihnen zur Verfügung gestellt. Die Profite der japanischen Monopole betrugen 5,3 Milliarden Yen im Jahre 1942, womit sie um 500 Millionen höher waren als im Jahre 1941.[8] Die Ausbeutung der Werktätigen verschärfte sich. Die niedrigen Löhne bei einem 12 bis 13stündigen Arbeitstag und die Kürzung der Reis- und Fischrationen der Bevölkerung führten zum Sinken des Lebensstandards der Arbeiter. Verabschiedet wurde ferner ein Gesetz über die Mobilisierung zur Arbeit, das Männer und Frauen im Alter von 12 bis 70 Jahren betraf. Jedoch erhöhte sich die Zahl der in der Industrie Beschäftigten nur unbedeutend, von 5,5 Millionen 1941 auf 5,7 Millionen 1942, da die Streitkräfte immer wieder neu aufgefüllt werden mußten.

In einer noch schwereren Lage befand sich die Bevölkerung der von Japan besetzten Länder. Die japanischen Behörden nahmen Massenverpflichtungen von Arbeitern und Bauern der eroberten Gebiete für militärische Baumaßnahmen sowie die Tätigkeit in Bergwerken und Schächten vor. Die Zwangsarbeiter mußten ohne Lohn, nur für eine kümmerliche Lebensmittelration, die beispielsweise in Indonesien 50 Gramm ungeschälten Reis am Tag pro Arbeiter betrug, schuften.

Die brutale Ausplünderung wurde durch die Propaganda von der Schaffung einer »gemeinsamen großostasiatischen Wohlstandssphäre« verschleiert. Die japanischen Militaristen hoben ihre »rassische Gemeinschaft« mit der Bevölkerung der von ihnen angeblich befreiten Kolonien Großbritanniens, der Niederlande und der USA hervor und behaupteten, Japan verfolge keinerlei kolonialistische Bestrebungen. Man versuchte den fernöstlichen Völkern einzureden, Japan reiche ihnen durch die Schaffung einer »gemeinsamen Wohlstandssphäre« die »hilfreiche Hand«. Faktisch war aber diese »Sphäre« nichts anderes als ein japanisches Kolonialimperium, das der Form nach aus einem Block von Marionettenstaaten bestand.

Im November 1942 wurde zur maximalen Ausnutzung der Ressourcen der eroberten Gebiete für den Krieg das Ministerium für Großostasien gebildet. Unter der Schirmherrschaft des neuen Ministeriums und in dessen Auftrag plünderten die größten japanischen Monopole wie Mitsui, Mitsubishi und Sumitomo die okkupierten Gebiete systematisch aus. Die Reichtümer dieser Länder – das Erdöl Niederländisch-Indiens, das Zinn Malayas, der Kautschuk, das Eisenerz und das Nickel Indochinas usw. – sollten die wirtschaftliche Basis Japans für die weitere Aggression festigen. Die intensive Ausbeutung der reichen Rohstoffvorräte der Länder der Südsee wurde jedoch durch den Mangel an Transportmitteln behindert. Ein bedeutender Teil der Handelsflotte war durch den Transport und die Versorgung der Truppen bei den Operationen im Stillen Ozean in Anspruch genommen. Rasch stiegen die Verluste der Handelsflotte, die von der Werftindustrie nicht aufgefüllt werden konnten. Der Stahlmangel stellte für den Bau von Handelsschiffen ein bedeutendes Hindernis dar. Im Lande fehlte es an Brenn- und Rohstoffen. Dennoch konnte der Hauptbedarf der Rüstungsindustrie noch gedeckt und die Produktion von Waffen und Kampftechnik gesteigert werden. Die Produktion von Panzern erhöhte sich von 1024 Stück im Jahre 1941 auf 1165 im Jahre 1942, von 6174 Flugzeugen auf 10185, von 1674 Geschützen mit einem Kaliber von 75 mm und darüber auf 2375 Stück und von 48 Kriegsschiffen der Hauptklassen auf 59.[9] Die Aufmerksamkeit galt vor allem der Steigerung der Produktion von Flugzeugen, Kriegsschiffen, Feldgeschützen und Maschinengewehren. Nach der Indienststellung des Schlachtschiffes »Musashi« verzichtete das japanische Oberkommando auf den Bau weiterer Schlachtschiffe und konzentrierte alle Anstrengungen auf den Bau von Flugzeugträgern, Zerstörern und U-Booten.

Versuche zur weiteren Festigung des faschistisch-militaristischen Blocks

Im Jahre 1942 verstärkte sich die Polarisierung der miteinander im Kampf befindlichen Kräfte. Die antifaschistische Koalition steigerte rasch ihre Macht und gewann immer mehr Verbündete. Die Aggressoren blieben bemüht, die Position des faschistisch-militaristischen Blocks zu festigen.

Um die politischen Grundlagen des Blocks zu stärken, beschloß die Hitlerregierung den Antikominternpakt zu verlängern. Japan erklärte sich damit einverstanden, weil es weiterhin auf antisowjetischen Positionen beharrte und Deutschland als Verbündeten im Krieg gegen die USA und Großbritannien brauchte. Des Einverständnisses der meisten anderen Staaten bedurfte es nicht, da sie Satelliten und Marionetten des faschistischen Deutschlands waren. Am 25. November 1941 fanden in Berlin Feierlichkeiten anläßlich der Verlängerung des Paktes statt, die die »Einheit« seiner Teilnehmer demonstrieren sollten. Neben Deutschland, Italien und Japan sowie Ungarn, Manzhouguo und Spanien, die dem Pakt später beigetreten waren, wurde das Protokoll auch von den neuen Partnern, den Regierungen Bulgariens, Dänemarks, Rumäniens, Finnlands, den Marionettenregimes der Slowakei, Kroatiens und der »Regierung« Wang Jingwei, unterzeichnet. Alle Paktmitglieder waren indessen schon zu dem Zeitpunkt Deutschlands Verbündete, als es die UdSSR überfiel.

Das Kriegsbündnis der drei Hauptaggressoren wurde durch einen weiteren Vertrag besiegelt, der am 11. Dezember 1941, dem Tag der Kriegserklärung Deutschlands und Italiens an die Vereinigten Staaten, unterzeichnet wurde. Danach verpflichteten sich Deutschland, Italien und Japan, den Krieg gegen die USA und Großbritannien gemeinsam bis zum siegreichen Ende zu führen und ohne gegenseitige Zustimmung keinen separaten Waffenstillstand oder Frieden zu schließen. Im Artikel III des Vertrages wurde betont, daß seine Unterzeichner im Geist des 1940 abgeschlossenen Dreimächtepaktes zusammenarbeiten würden.

Auf Vorschlag Japans wurde am 18. Januar 1942 in Berlin ein Militärabkommen zwischen Deutschland, Italien und Japan unterzeichnet, das eine Abgrenzung der Kampfgebiete zwischen den Vertragsteilnehmern vorsah: Die Operationszone Japans umfaßte Asien und die Gewässer ostwärts des 70. Längengrades bis zur Westküste des amerikanischen Kontinents, das Festland selbst, Australien, Neuseeland und Indonesien. Demnach wurde der ganze asiatische Teil des Territoriums der UdSSR in die japanische Zone einbezogen. Die Operationszone Deutschlands und Italiens umfaßte die Gewässer westlich des 70. Längengrades bis zur Ostküste des amerikanischen Kontinents, einschließlich Afrikas, des Nahen und Mittleren Ostens sowie Europas bis zum Ural. Japan übernahm die Aufgabe, die wichtigsten Stützpunkte Großbritanniens, der USA und der Niederlande in »Großostasien« zu vernichten und deren Besitzungen zu okkupieren.

Deutschland und Italien verpflichteten sich ihrerseits, die wichtigsten anglo-amerikanischen Stützpunkte und Kräfte im Nahen und Mittleren Osten, im Mittelmeer und im Atlantik zu liquidieren.

Das Abkommen sah ferner die Koordinierung der operativen Pläne, die Zusammenarbeit bei der Führung des Wirtschaftskrieges, den Informationsaustausch usw. vor. Das Hauptziel der deutschen Diplomatie, den schnellstmöglichen Eintritt Japans in den Krieg gegen die UdSSR zu erwirken, wurde jedoch nicht erreicht. Die japanische Regierung war nach wie vor der Meinung, daß der Überfall erst dann erfolgen sollte, wenn die Sowjetunion im Ringen gegen Hitlerdeutschland und seine europäischen Verbündeten ausgeblutet sei.

Gleichzeitig gingen die japanischen Vorbereitungen für den Krieg gegen die UdSSR in großem Umfang weiter. Pläne für Kriegshandlungen wurden ausgearbeitet und präzisiert. Verstärkt wurde die Kwantungarmee, die im Januar 1942 eine Stärke von 700000 Mann erreichte. Entgegen den Verpflichtungen aus dem sowjetisch-japanischen Neutralitätspakt von 1941, behinderten japanische Behörden die sowjetische Schiffahrt im Fernen Osten, indem sie unter anderem sowjetische Schiffe beschießen und bombardieren ließen und sie bei der Fahrt durch Meeresengen anhielten. Im Jahre 1942 verletzten japanische Truppenverbände und Flugzeuge 96mal die Staatsgrenze der UdSSR und verübten wiederholt Provokationen an den Grenzen der mit der UdSSR verbündeten Mongolischen Volksrepublik.

Im August 1942, als Tokio von der Offensive der faschistischen deutschen Truppen im Kaukasus Kenntnis erhielt, suchte Ministerpräsident Hideki Tojo den deutschen Botschafter Eugen Ott und den Militärattaché Alfred Kretschmer auf, um zu sondieren, ob die Wehrmacht über den Kaukasus in Richtung Indien vorstoßen könne. Er äußerte den Wunsch, die deutschen Armeen sollten nach Aden und Basra vorrücken, die japanische Armee hingegen über Burma nach Indien und Ceylon, um auf diese Weise die vereinbarten Grenzen der Operationszonen entlang des 70. Längengrades zu erreichen. Auf die japanisch-sowjetischen Beziehungen eingehend, unterstrich der japanische Ministerpräsident, sein Land sei ein »Todfeind der UdSSR«, und Wladiwostok stelle eine Flankenbedrohung Japans dar, die sich möglicherweise im Verlaufe des sowjetisch-deutschen Krieges beseitigen lasse. Das würde nicht allzu schwer sein, erklärte Tojo, denn es gäbe die prächtige Kwantungarmee, der die besten Truppenteile angehörten.[10]

Die Sowjetarmee brachte jedoch die faschistischen Truppen an der Wolga und im Gebirgsland des Kaukasus zum Stehen. Damit durchkreuzte sie auch die japanischen Pläne für einen Überfall auf die UdSSR und einen Vorstoß in die Tiefe Indiens. Überdies wurden durch die Niederlage, welche die japanische Flotte im Juni 1942 in der Schlacht bei den Midwayinseln erlitt, die Aussichten für das japanische Vordringen im Raum des Stillen Ozeans verringert.

Auch im Nahen und Mittleren Osten gelang es den Achsenmächten nicht,

einen Brückenkopf zu bilden. Die Versuche, zu diesem Zweck formal neutrale Länder wie Iran, Afghanistan und die Türkei auszunutzen, scheiterten an den entschlossenen Gegenmaßnahmen, welche die UdSSR und Großbritannien gemeinsam im zweiten Halbjahr 1941 und im Frühjahr 1942 ergriffen. Zu dieser Zeit entwickelten sich die Ereignisse in jenem Gebiet nicht zugunsten der antifaschistischen Staaten. Eine höchst gefährliche Lage bestand im Iran. Im Sommer 1941 war dieses Land von Geheimagenten Deutschlands buchstäblich überschwemmt. Unter dem Einfluß der zeitweiligen Kriegserfolge der Faschisten hielten reaktionäre Kräfte im Iran, die in der Regierung die Mehrheit besaßen, den günstigen Moment für den Anschluß an den faschistischen Block für gekommen. Sie nahmen an, daß Reza Schah Pahlawi seine Soldaten in den Kaukasus führen würde, und bereiteten sich auf den Empfang der »siegreichen deutschen Armee« wie auf den »größten Festtag« vor.

Faschistische Agenten, die den Iran in einen antisowjetischen Brückenkopf verwandeln wollten, schufen fast in allen größeren Städten faschistische Organisationen und paramilitärische Abteilungen. Die »Deutsche Legion« wurde zu einer Art Wehrmachtverband auf dem Territorium dieses Landes. Der Einmarsch sowjetischer und britischer Truppen im Iran und der anglo-sowjetisch-iranische Bündnisvertrag vom Januar 1942 führten zur Beseitigung der faschistischen Agentur im Iran, vereitelten die Pläne zur Einbeziehung des Irans in den faschistischen Block und zur Schaffung eines neuen Kriegsschauplatzes im Nahen und Mittleren Osten. Zugleich festigten diese Maßnahmen die Beziehungen zwischen dem Iran und den Teilnehmern der Antihitlerkoalition.

Ergebnisse zeitigten auch die gemeinsamen britisch-sowjetischen Schritte bezüglich Afghanistans. Dieses Land, das an die UdSSR und Indien grenzt, war in den faschistischen Eroberungsplänen als Brückenkopf für Diversionsakte und Provokationen gegen die mittelasiatischen Sowjetrepubliken sowie für einen Einfall in indisches Gebiet vorgesehen. Faschistische Agenten versprachen den ehemaligen Emiren von Buchara und Chiwa sowie den weißgardistischen mittelasiatischen Emigranten, die Herrschaft der Bourgeois und Gutsbesitzer in Mittelasien wiederherzustellen. Sie versicherten, Hitlerdeutschland werde das sowjetische Mittelasien und die nordwestliche Grenzprovinz Indiens an Afghanistan »übergeben« und dem Land einen Zugang zum Meer über den Hafen Karatschi verschaffen, wenn es dem antisowjetischen Block beiträte.

Die Eroberungsabsichten der Faschisten in diesem Raum bedrohten die Sicherheit der sowjetischen Grenzen sowie die Interessen Großbritanniens und Afghanistans. Aus diesem Grunde wandten sich die Regierungen der Sowjetunion und Großbritanniens am 11. Oktober 1941 mit dem Vorschlag an die afghanische Regierung, die Wühltätigkeit der deutschen und der italienischen Staatsbürger, mit Ausnahme der diplomatischen Vertreter, des Landes zu verweisen. Die afghanische Regierung antwortete zustimmend und teilte dem sowjetischen Botschafter in Kabul mit, sie habe, um die Aufrichtigkeit der Freundschaft Afghanistans zur UdSSR einmal mehr zu beweisen, beschlossen, die Deutschen und Italiener aus dem Lande auszuweisen. Ende Oktober war diese Entscheidung ausgeführt.

Eine besondere Position nahm die Türkei ein. Die türkische Regierung, die zwischen dem faschistischen Block und den Westmächten lavierte, hielt beständig am Antisowjetismus fest. Seit dem zweiten Halbjahr 1940 wurde ihre prodeutsche Orientierung immer deutlicher. Am 18. Juni 1941 erfolgte in Ankara der Abschluß eines deutsch-türkischen Freundschafts- und Nichtangriffsvertrages. Die Türkei lieferte Deutschland Lebensmittel und Rohstoffe. Im Lande selbst wurden günstige Bedingungen für die Aktivierung der faschistischen Geheimdienste geschaffen. Reaktionär gesinnte türkische Staatsmänner wollten den Überfall der Faschisten auf die UdSSR nutzen, um ihre eigenen aggressiven Pläne zu verwirklichen.

In der Türkei wurde Anfang 1942 eine neue antisowjetische Kampagne gestartet, die als Deckmantel für die Verhandlungen über eine weitere Annäherung des Landes an Nazideutschland dienen sollte. Am 12. Juli 1942 kam es zu einer Übereinkunft über die Lieferung deutscher Waffen an die Türkei im Austausch gegen Kupfer und Chromerz, Rohstoffe, die die deutsche Rüstungsindustrie dringend benötigte. In den Monaten Juli/August drängte der deutsche Botschafter Franz von Papen verstärkt auf eine militärische Aktion der Türkei gegen die UdSSR. Der türkische Ministerpräsident Sükrü Saracoğlu zeigte dafür »Verständnis« und erklärte, »die Vernichtung Rußlands« sei »seit Jahrhunderten der Traum des türkischen Volkes«.[11]

Obwohl keine endgültige Übereinkunft erzielt wurde, konzentrierte die Türkei an der sowjetisch-türkischen Grenze starke Streitkräfte. Das türkische Oberkommando wollte in den Krieg jedoch erst zu dem Zeitpunkt eintreten, da die deutsche Wehrmacht den entscheidenden Sieg im Süden der UdSSR errungen hatte und die türkische Armee Waffen in ausreichender Menge besitzen würde.

Die Ereignisse an der sowjetisch-deutschen Front boten jedoch immer weniger Anlaß für Hoffnungen der deutschen Führung, die Türkei in den aggressiven Block einzubeziehen. Zum Nachlassen der Aktivität der prodeutschen Kreise in der Türkei trugen auch gemeinsame sowjetisch-britische diplomatische Aktionen bei. Am 10. August 1941 gaben die Botschafter der UdSSR und Großbritanniens in der Türkei identische Erklärungen ab, in denen die unbedingte Respektierung der territorialen Integrität der Türkischen Republik versichert und die Bereitschaft bekundet wurde, ihr Hilfe zu erweisen, falls sie von irgendeiner europäischen Macht überfallen werden sollte.

Auch im Nahen Osten vermochte der faschistische Block nicht, seine Ziele zu erreichen. Das Scheitern eines antibritischen Aufstandes im Irak und der Einmarsch der Truppen des »Freien Frankreich« in Syrien und in den Libanon führten zur Isolierung der faschistischen Agenturen in diesen Ländern. Die Pläne der faschistischen Führung, unter der Losung »Befreiung« vom Kolonialjoch eine

erklärt und die gesamte Macht in den Händen der japanischen Militäradministration konzentriert.

In einigen Ländern nutzten die neuen Kolonialherren die alte Kolonialadministration für ihre Verwaltungszwecke aus. So blieben in Indochina die Vichy-Behörden im Amt. Jede Auflehnung gegen das Besatzungsregime und die Kolonialbehörden wurde rigoros unterdrückt.

Charakteristisch für das politische Regime in den Ländern Südostasiens waren einige Zugeständnisse der Japaner an nationalistische Kräfte innerhalb der privilegierten Klassen, weil sie auf die feudale Oberschicht, die Sultane und die Großbourgeoisie setzten. Die japanischen Behörden nutzten die nationalen Widersprüche aus und schufen aus Angehörigen einiger Völkerschaften Polizeikräfte zur Partisanenbekämpfung.

Auch in den okkupierten Gebieten Asiens wurden die Völker brutal ausgebeutet und ihrer Ressourcen beraubt. In kurzer Zeit hatten sich japanische Monopole die wichtigsten Bergwerke, Betriebe, Eisenbahnen und Häfen angeeignet. Die Bauern mußten 60 bis 70 Prozent der Ernte an die Behörden abliefern und erhielten dafür Geldscheine, die keinen realen Wert hatten. Die Bevölkerung war faktisch zum Hungern verurteilt. Beim Bau militärischer Objekte in den Dschungeln Burmas, Thailands und Neuguineas starben infolge kräftezehrender Arbeiten und Krankheiten Hunderttausende zwangsrekrutierter Arbeiter.

Um den Kampfwillen der Völker zu unterdrücken, verübten die japanischen Okkupanten beispiellose Greueltaten. In Asien wurde die »Neuordnung« von den herrschenden Kreisen und dem Militärkommando Japans ebenfalls mit Terror, Massenvernichtung von Menschen, Folterungen und anderen Verbrechen durchgesetzt. Dabei wurde denjenigen, die die Bluttaten verübten, völlige Straffreiheit garantiert. Ganze Dörfer wurden in Schutt und Asche gelegt, Tausende friedlicher Bürger ermordet. So töteten die Okkupanten im August 1941 in der chinesischen Provinz Rehe (Jehol, Chengde) über 300 Familien und äscherten das Dorf Syduti ein. Im Februar 1942 wurden in Manzhouguo in der Provinz Liaoning 3000 Chinesen für den Bau militärischer Anlagen zusammengetrieben und danach aus Geheimhaltungsgründen umgebracht.[22] Während der Okkupation der Philippinen führten die japanischen Eroberer einen Mordfeldzug gegen die Bevölkerung durch, bei dem 131000 Einwohner getötet wurden.

Besonders schwer war die Lage der Kriegsgefangenen. Mehr als 27000 Amerikaner und Philippinos starben von April bis Dezember 1942 allein im Lager O'Donnell. Außerdem kamen 8000 Kriegsgefangene bei der als »Todesmarsch von Bataan« bezeichneten Überführung von Bataan auf der Insel Luzon ins Lager O'Donnell ums Leben. Nach dem Marsch von Sandakan nach Brunei auf Borneo (Kalimantan) blieben von 2000 Kriegsgefangenen nur sechs am Leben.[23] Tausende Gefangene ließen ihr Leben an der von ihnen gebauten Strecke Burma-Thailand. Die Kriegsgefangenen und Zivilinternierten wurden überall, wo japanische Truppen hinkamen, gefoltert und gepeinigt. Wie im Urteil des Tokioter Internationalen Militärgerichtshofes festgestellt wurde, waren »die in allen Regionen angewandten Foltermethoden derart einheitlich, daß sie auf eine bestimmte Politik in der Ausbildung wie auch in der täglichen Praxis hinweisen«[24]. Millionen ermordeter friedlicher Einwohner Chinas, der Philippinen, Burmas, Indochinas, Indonesiens und anderer eroberter Gebiete waren nicht die Folge verbrecherischer Initiativen von Einzelpersonen, sondern das Ergebnis der Regierungspolitik des japanischen Imperialismus.

Die »Neuordnung« in den okkupierten Gebieten Europas und Asiens brachte den Völkern nationale und soziale Unterdrückung, erbarmungslosen Terror, totale Rechtlosigkeit und Willkür, Mißachtung der menschlichen Persönlichkeit sowie Hunger und Elend. Die faschistische deutsche und die militaristische japanische Variante der Herrschaft des staatsmonopolistischen Kapitalismus haben den Völkern der Welt gezeigt, zu welchen furchtbaren und blutigen Methoden die reaktionären Kräfte des Imperialismus greifen, um die Weltherrschaft zu erringen.

Anmerkungen

1 Siehe Istorija fašisma v Zapadnoj Evrope, Moskau 1978, S. 271.
2 Siehe Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd. 5, S. 114.
3 Siehe Das Fiasko der antisowjetischen Aggression. Studien zur Kriegführung des deutschen Imperialismus gegen die UdSSR (1941–1945), hrsg. von Erhard Moritz, Berlin 1978, S. 246, 328.
4 Siehe Annuario della Congiuntura economica italiana 1938–1947, Florenz 1949, S. 315ff.; Statistical Yearbook 1949–1950, New York 1951, S. 117.
5 Siehe Istorija Italii v trech tomach, Bd. 3, Moskau 1971, S. 169.
6 Siehe Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd. 4, S. 514.
7 Siehe David B. Koen, Ograbvaneto i razorjavaneto na bälgarskoto stopanstvo ot germanskite imperialisti prez vtorata svetovna vojna, Sofia 1966, S. 28, 40, 120.
8 Siehe K. Inoue, S. Sudzuki, Nippon kindai shi (Die moderne Geschichte Japans), Tokio 1957, S. 436.
9 Siehe Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd. 5, S. 120.
10 Siehe Archiv vnešnej politiki SSSR, Fonds 436b, Mappe 23, Akte 70, Bl. 354f.
11 Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik 1918–1945. Aus dem Archiv des Auswärtigen Amtes, Serie E, Bd. 3 (Juni–September 1942), Göttingen 1974, S. 412.
12 Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, Bonn, Nachlaß Renthe-Fink, Nr. 5/3; Vorschläge von Ribbentrops vom 21. 3. 1943.
13 Anatomie der Aggression. Neue Dokumente zu den Kriegszielen des faschistischen deutschen Imperialismus im zweiten Weltkrieg, hrsg. von Gerhart Hass und Wolfgang Schumann, Berlin 1972, S. 193, Dok. 41.
14 Siehe Verbrecherische Ziele – verbrecherische Mittel! Dokumente der Okkupationspolitik des faschistischen Deutschlands auf dem Territorium der UdSSR (1941–1944), Moskau 1963, S. 138ff., 163f., Dok. 40, 41, 51.
15 Siehe Dokumente zur deutschen Geschichte 1939–1942, S. 85, Dok. 81.
16 Verbrecherische Ziele – verbrecherische Mittel, S. 339f., Dok. 127.

17 Siehe Wolfgang Bleyer, Karl Drechsler, Gerhard Förster, Gerhart Hass, Deutschland von 1939 bis 1945, Berlin 1975, S. 211.
18 IMG, Bd. 5, Nürnberg 1947, S. 497.
19 Siehe Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd. 5, S. 341.
20 Siehe Njurnbergskij process nad glavnymi nemeckimi voennymi prestupnikami, sbornik materialov v 7-mi tomach, Bd. 3, Moskau 1958, S. 513.
21 IMG, Bd. 8, Nürnberg 1947, S. 56; Ebenda, Bd. 39, Nürnberg 1949, S. 386, Dok. 170 USSR.
22 Siehe L. N. Smirnov, Sud v Tokio, Moskau 1978, S. 470f.
23 Siehe Ebenda, S. 523ff.
24 Ebenda, S. 535.

Kapitel 11
Der Beginn der grundlegenden Wende im Krieg. Die Stalingrader Schlacht

Das sowjetische Hinterland im Kampf um die grundlegende Wende im Krieg

Durch die Anstrengungen des von der Kommunistischen Partei geführten Sowjetvolkes konnte die Umstellung der Wirtschaft der UdSSR auf den Krieg im Sommer 1942 abgeschlossen werden. Zu diesem Zeitpunkt hatten im Osten des Landes bereits 1 200 große dorthin verlagerte Produktionsstätten wieder mit der Arbeit begonnen. Außerdem waren 850 neue Werke, Gruben, Kraftwerke, Hoch- und Siemens-Martin-Öfen, Walzstraßen und andere wichtige Objekte in Betrieb genommen worden. In kurzer Zeit konnte der Bau beendet und die Produktion aufgenommen werden: der Hochofen 2 des Hüttenwerkes Tschussowoi, das Edelstahlwerk in Tschebakul (Südural) und die erste Ausbaustufe des Rohrwalzwerkes Tscheljabinsk. Weit hinter der Front wurden das Ural-Automobilwerk, eine Traktorenfabrik in Rubzowsk (Altai) und einige Großkraftwerke gebaut. Die Werktätigen im Hinterland setzten alles daran zu sichern, daß die Volkswirtschaft stetig und reibungslos wachsende Mengen von Panzern, Flugzeugen, Geschützen und anderen Kampfmitteln lieferte.

Im Sommer und Herbst 1942 kam es zu neuen Schwierigkeiten, die vor allem mit dem zeitweiligen Verlust der südlichen Gebiete der UdSSR und der Evakuierung von Menschen und Material aus der bedrohten Zone zusammenhingen. Die Lage wurde dadurch noch mehr kompliziert, daß die bereits in den Friedensjahren angelegten materiell-technischen Reserven sowie die Vorräte an strategischen Roh- und an Brennstoffen bis zu diesem Zeitpunkt weitestgehend verbraucht waren. Um die Disproportionen in der Kriegswirtschaft zu überwinden und alle Zweige komplex zu entwickeln, mußten die inneren Reserven maximal erschlossen, die Kapazitäten der Schwerindustrie vergrößert, der Industriebau beschleunigt sowie Brennstofförderung, Produktion von Elektroenergie und Metall erheblich gesteigert werden.

Verordnungen des Staatlichen Verteidigungskomitees enthielten ein konkretes Programm, um die führenden Zentren der Brennstoffindustrie in den östlichen Gebieten der UdSSR rasch zu entwickeln. Besonderes Augenmerk galt da-

bei der Vervollkommnung der Leitung der Betriebe, dem rationelleren Einsatz von Technik und Arbeitskräften, einer maximalen Materialökonomie und der Verstärkung der politischen Massenarbeit unter den Bergleuten. Verbessert wurde deren Entlohnungssystem, was dazu beitrug, die Brennstofförderung im Lande bis Ende 1942 zu steigern.

Im Osten des Landes entstanden immer mehr Hochöfen, Hütten-, Edelstahl-, Rohrwalz-, Aluminiumwerke und andere Betriebe sowie Kraftwerke, Eisenbahnstrecken und Kohlengruben. Ihre Errichtung wurde rangmäßig dem Bau militärischer Objekte gleichgesetzt. Dank der kühnen Einführung fortschrittlicher Methoden in die Baupraxis und des Ausnutzens örtlicher Baustoffe nahmen Industriewerke wesentlich früher die Produktion auf und wurden deren Selbstkosten gesenkt.

Die wichtigsten Bauvorhaben standen unter der Patenschaft des Leninschen Kommunistischen Jugendverbandes, was einen großen Nutzeffekt hatte. Mit aktiver Unterstützung der Komsomolzen wurden beispielsweise nach Schnellbaumethoden die Wärmekraftwerke Tscheljabinsk und Krasnogorsk sowie das Überlandkraftwerk Sredneuralsk auf höhere Leistung gebracht und das Wasserkraftwerk bei Farchad in Usbekistan erbaut.[1]

Das Vorhandensein des gesellschaftlichen Eigentums an den Produktionsmitteln, die einheitliche zentralisierte Verwaltung des sozialistischen Volkswirtschaftssystems und sein planmäßiger Charakter machten es sogar unter schwersten Bedingungen, wie sie in den ersten Kriegsjahren entstanden waren, möglich, maximal und schnell die materiellen und finanziellen Ressourcen sowie die Menschenreserven einzusetzen. Dadurch gelang es, die Tätigkeit aller Wirtschaftszweige im Interesse der Front streng wissenschaftlich zu regulieren und die volkswirtschaftlichen Proportionen zugunsten der Rüstungsproduktion zu verändern. Durch das qualifizierte Ausnutzen der Vorzüge des sozialistischen Wirtschaftssystems konnte das sowjetische Volk in kurzer Zeit die Produktion der entscheidenden Arten von Waffentechnik bedeutend erhöhen.

Im zweiten Halbjahr 1942 erzeugte die sowjetische Industrie im Vergleich zum ersten Halbjahr das 1,6fache an Kampfflugzeugen, das 1,1fache an Geschützen, das 1,3fache an Granatwerfern vom Kaliber 82 mm aufwärts und das Doppelte an Granaten und Wurfgranaten. Größer wurde auch der Ausstoß von Panzern, besonders des Typs T-34, da deren Produktion in den Kirow-Werken in Tscheljabinsk und in den Uralmasch-Werken in Swerdlowsk angelaufen war. Die Panzerindustrie der UdSSR produzierte 1942 im dritten Quartal 3 946 und im vierten Quartal 4 325 Panzer T-34, so daß es möglich wurde, nicht nur die Verluste auszugleichen, sondern auch eine gewisse Panzerreserve zu schaffen.[2] Aufgenommen wurde die Produktion der Selbstfahrlafetten SAU-76 und SAU-122. Für hervorragende Verdienste bei der Organisation der Produktion und der Einführung neuer Artillerie- und Schützenwaffen wurde dem Volkskommissar für Bewaffnung, D. F. Ustinow, dem Volkskommissar für Munition, B. L. Wannikow, und dem Stellvertreter des Volkskommissars für Bewaffnung der UdSSR, W. N. Nowikow, der Titel »Held der Sozialistischen Arbeit« verliehen.

Auch die Qualitätskennziffern der sowjetischen Kriegstechnik verbesserten sich. So lief 1942 die Massenproduktion von Kampfflugzeugen (IL-2, Pe-2, La-5, Jak-7b und Jak-9) mit verbesserten taktisch-technischen Daten an. Erweitert wurde die Produktion von Artilleriewaffen, insbesondere von Raketenwerfern, Granatwerfern vom Kaliber 82 mm aufwärts und von 76-mm-Geschützen Modell 1942, vervollkommnet wurden auch die Schützenwaffen. Es zeichnete sich ein erheblicher Aufschwung in allen Zweigen der Rüstungsproduktion ab.

Während die Rüstungsproduktion der UdSSR Anfang 1942 noch derjenigen Deutschlands nachstand, wurden im zweiten Halbjahr 1942 in der Sowjetunion bereits mehr Erzeugnisse von Hauptarten der Kampftechnik produziert als in Hitlerdeutschland. Im Verlauf des ganzen Jahres 1942 erzeugte die Industrie der UdSSR im Vergleich zu Deutschland mehr als das Doppelte an Flugzeugen, fast das Vierfache an Panzern und fast das Siebenfache an Geschützen und Granatwerfern (von 75 mm aufwärts).

Das Jahr 1942 war für die Landwirtschaft der Sowjetunion besonders schwer. Da der Aggressor wichtige Regionen der Nahrungsgüterproduktion okkupiert hatte, verringerten sich die Anbauflächen und die Bruttogetreideernte wesentlich. Die Verluste der Landwirtschaft waren erheblich, ihre materiell-technische Versorgung verschlechterte sich einschneidend und der Arbeitskräftemangel wurde akut, was sich auf das Niveau der gesamten landwirtschaftlichen Produktion auswirkte. Bis Jahresende ging die Anzahl der arbeitsfähigen Kolchosmitglieder auf die Hälfte zurück, der Maschinenpark der Maschinen-Traktoren-Stationen wurde kleiner, es fehlte an Treibstoff, und die Mineraldüngerproduktion ging zurück. Unter diesen schweren Bedingungen suchten Partei und Regierung angespannt, Reserven zu erschließen, um die Produktion landwirtschaftlicher Erzeugnisse dennoch zu erhöhen. Den Werktätigen auf dem Lande wurde die Aufgabe gestellt, im Osten des Landes neue Nutzflächen zu erschließen. Durch die Anstrengungen der Kolchosmitglieder und der Werktätigen der Sowchosen, mit Unterstützung der Arbeiterklasse sowie der Städter, wurde diese Aufgabe gelöst: In den östlichen Gebieten wurde die Anbaufläche aller landwirtschaftlichen Kulturen um 2,8 Millionen Hektar erweitert.

Auch die Werktätigen des sowjetischen Transportwesens bestanden die schweren Prüfungen mit Erfolg. Trotz bedeutender Verluste und der Verschlechterung der materiell-technischen Basis sicherten sie die Verbindung zwischen der Front und dem Hinterland und befriedigten die Erfordernisse der Industrie. Durch Neubau nahm die Länge der Hauptstrecken im Norden, im Wolgaland und im Osten des Landes im Verlauf des Jahres 1942 um 8,7 Prozent zu. Im Juni konnten im Eisenbahntransport bessere Ergebnisse erzielt werden als in der gesamten vorangegangenen Kriegsperiode: 84 Prozent der Güterzüge wurden genau nach dem Fahrplan abgefertigt. Heldenhaft arbeiteten die Eisen-

bahner, die Militärgüter zur handelnden Armee, besonders in Richtung Stalingrad, beförderten.

Einen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung der Kriegswirtschaft der UdSSR leistete die sowjetische Wissenschaft. In der Akademie der Wissenschaften der UdSSR wurde eine Kommission zur Mobilisierung der Ressourcen im mittleren Wolgagebiet und des Uralvorlandes unter dem Vorsitz von Akademiemitglied J. A. Tschudakow gebildet. Diese förderte die Entdeckung neuer Rohstoffquellen, und schon im zweiten Halbjahr 1942 wurden im Wolga- und Kamagebiet mächtige Erdöllagerstätten festgestellt, was in einer Zeit, da die Versorgung des Landes mit kaukasischem Erdöl stark erschwert war, große Bedeutung hatte. Neue reiche Vorkommen verschiedener Erze sowie von Kohle und Erdöl wurden im Ural, im Altai, in Kasachstan, in Mittelasien und sogar im Hohen Norden gefunden.

Besonders wandten sich die Wissenschaftler der Entwicklung der Rüstungsproduktion zu. Der Krieg hatte den Bedarf der chemischen und Hüttenindustrie, des Flugzeug- und Panzerbaus wie auch der Munitionsindustrie an flüssigem Sauerstoff stark erhöht. Die Aufgabe der Sauerstoffgewinnung in großen Mengen wurde von einer Gruppe wissenschaftlicher Mitarbeiter des Instituts für Physikalische Probleme der Akademie der Wissenschaften der UdSSR unter der Leitung des Akademiemitglieds P. L. Kapiza gelöst. Unter Mitwirkung des Akademiemitglieds N. T. Gudzow wurde ein neuer Geschoßtyp mit verdoppelter panzerbrechender Wirkung entwickelt.[3] Das Laboratorium des Korrespondierenden Mitglieds der Akademie der Wissenschaften der UdSSR N. N. Andrejew entwickelte akustische Geräte zum Räumen von Minen.

Wissenschaftler halfen, die in der Welt erste automatisierte Linie von Aggregatwerkzeugmaschinen zur aufeinanderfolgenden Bearbeitung von Panzerplatten zu konstruieren, wodurch die Arbeitsproduktivität auf das Fünffache erhöht wurde. Gemeinsam mit Ingenieuren und Technikern schufen sie ferner hochleistungsfähige Werkzeugmaschinen zum Ziehen der Kanäle von Geschützrohren und zur Bearbeitung der Geschoß- und Wurfgranatengehäuse.

Die sowjetischen Wissenschaftler, die höchstwichtige kriegswirtschaftliche Aufgaben lösten, arbeiteten gleichzeitig an perspektivischen Problemen, die für die Volkswirtschaft und die Verteidigung von Bedeutung waren. Im Jahre 1942, als bekannt wurde, daß in den USA, Großbritannien und Deutschland intensiv an der Konstruktion von Atomwaffen gearbeitet wird, wurden auf Beschluß des Zentralkomitees der KPdSU (B) die Anfang des Krieges unterbrochenen Forschungen auf dem Gebiet der Atomenergie wieder aufgenommen. Geleitet wurden die Arbeiten am »Uranproblem« von dem hervorragenden Wissenschaftler I. W. Kurtschatow.[4] In kurzer Zeit wurde auch das erste sowjetische strahlgetriebene Jagdflugzeug projektiert, gebaut und erprobt. Im Mai 1942 war dieses Flugzeug, vom Piloten G. J. Bachtschiwandshi gesteuert, erstmalig in der Luft.

Die Sowjetmenschen arbeiteten aufopfernd, um die erforderlichen ökonomischen Voraussetzungen zu einem allgemeinen Aufschwung der Rüstungswirtschaft für den Sieg zu schaffen. Im zweiten Halbjahr 1942 entwickelte sich im Lande der sozialistische Wettbewerb noch breiter. Das ZK der Partei und die Regierung setzten sich besonders ein, um ihn zu organisieren. So nahm allein in den Monaten Mai bis Juni das Staatliche Verteidigungskomitee mehrere Beschlüsse an, die sich unmittelbar auf die Organisation und Vervollkommnung des Wettbewerbs in verschiedenen Zweigen der Volkswirtschaft bezogen.[5] Für die Übererfüllung der Jahresproduktionspläne erhielten 346 Betriebe als Sieger im Wettbewerb Rote Banner des ZK der KPdSU (B), des Staatlichen Verteidigungskomitees, des Zentralrates der Sowjetgewerkschaften und der Volkskommissariate.

Immer mehr entwickelten sich auch solche Formen der patriotischen Bewegung, wie das Sammeln von Geldbeträgen für den Verteidigungsfonds, Blutspenden, die Bereitstellung warmer Kleidung, Paketsendungen an Frontsoldaten usw. Hohe patriotische Initiative zeigte im Dezember 1942 der Kolchosbauer F. P. Golowaty aus dem Rayon Nowopokrowskoje, Gebiet Saratow. Er spendete von seinen Ersparnissen 100 000 Rubel für den Bau eines Kampfflugzeuges. Seinem großartigen Beispiel folgten viele Sowjetmenschen.

Das Ergebnis der angespannten Arbeit war das weitere Wachstum fast jeder Art von Produktion. Im zweiten Halbjahr 1942 war der Ausstoß der Industrie der UdSSR um dreißig Prozent größer als im ersten Halbjahr. Durch die Anstrengungen der Werktätigen im Hinterland war bis zum Herbst 1942 im Land eine gut zusammenwirkende Kriegswirtschaft entstanden, die den Bedarf der Front in ständig wachsendem Maße decken konnte. Zu diesem Zeitpunkt war es durch die heroischen Anstrengungen der Sowjetmenschen gelungen, die technische Ausstattung der Sowjetarmee zu erhöhen und die Überlegenheit des Aggressors in Anzahl und Qualität der Hauptarten der Kampftechnik auszugleichen.

Einen wichtigen Platz in der Tätigkeit der Partei im Hinterland nahm die ideologische und die politische Massenarbeit ein. Der Partei gelang es, jedem Sowjetmenschen die Notwendigkeit bewußt zu machen, alle seine Kräfte für den Sieg über den Feind einzusetzen. Für die politische Erziehung des Volkes und der Streitkräfte war die Herausgabe der Werke W. I. Lenins und der Dokumente der Partei von besonderer Bedeutung. Auf Initiative des Zentralkomitees wurde 1942 der nächstfolgende Lenin-Sammelband (Leninskie sborniki, Bd. XXXIV) vorbereitet und herausgegeben, der Dokumente über die Organisation der Verteidigung der Sowjetrepubliken enthielt. Ein wichtiges Ereignis im gesellschaftspolitischen Leben des kämpfenden Landes war das Erscheinen des Buches »Wladimir Iljitsch Lenin. Kurzer Abriß seines Lebens und Wirkens«.

Ein wirksames Instrument zur Vereinigung der Anstrengungen des Volkes im Kampf gegen den Feind war nach wie vor die Presse, die Zeitungen »Prawda«, »Istwestija«, »Krasnaja Swesda«, die Zeitschriften »Bolschewik«, »Propagandist«, »Sputnik Agitora« und andere. Die Tageszeitungen und Journale taten

viel, um den Erfolg im Kampf für eine grundlegende Wende in der Auseinandersetzung mit dem Faschismus zu sichern. Wesentlich aktiviert wurde die Lektionspropaganda, an der sich viele namhafte Partei- und Staatsfunktionäre sowie führende Militärs beteiligten. Ihr Hauptziel bestand darin, den Sowjetmenschen mit allen Mitteln und Methoden der Agitation und Propaganda die aktuelle Lage zu erläutern und sie zur Verstärkung ihrer Hilfe für die handelnde Armee zu mobilisieren. Zum Rüstzeug der ideologischen Arbeit der Partei gehörten im Sommer und Herbst 1942 solche Formen der politischen und nationalen Erziehung der Werktätigen wie antifaschistische Meetings von Vertretern der Nationen und Völkerschaften der UdSSR, Kampfaufträge an die Söhne, die an den Fronten des Krieges fochten, Briefwechsel der Werktätigen des Hinterlandes mit Frontsoldaten usw. An dieser Arbeit beteiligten sich auch unmittelbar sowjetische Schriftsteller, Dichter, Komponisten, Filmschaffende, bildende Künstler und Schauspieler. Verstärkt wurde die agitatorisch-propagandistische Arbeit unter den Sowjetmenschen, die sich im okkupierten Territorium befanden.

In ihrer Tätigkeit zur Mobilisierung des Sowjetvolkes für den Sieg im Kriege stützte sich die Partei auf die staatlichen und gesellschaftlichen Organisationen, auf die Sowjets der Deputierten der Werktätigen, die Gewerkschaften und den Komsomol. Mit ihrer Beteiligung führte sie Maßnahmen durch, um die Hilfe für die Front zu verstärken.

Eine der wichtigsten Voraussetzungen für die Lösung der komplizierten militärpolitischen, wirtschaftlichen und ideologischen Aufgaben, vor denen das Land zu jener Zeit stand, war die Festigung der Reihen der Kommunistischen Partei als einer kämpfenden Partei. Anfang 1943 befand sich mehr als die Hälfte ihrer Mitgliedschaft in den Streitkräften. Sie bemühten sich darum, die Rolle der Parteiorganisationen zu erhöhen, vervollkommneten die Formen und Methoden der Parteiarbeit und ergriffen Maßnahmen zur Aktivierung des innerparteilichen Lebens. Vom zweiten Halbjahr an führten die meisten Stadt-, Rayon- und Gebietskomitees der Partei, trotz der komplizierten Kriegssituation, regelmäßig Plenarsitzungen durch und beriefen Aktivtagungen, Wahlberichtskonferenzen und -versammlungen ein. Auf diesen Foren wurden die nächsten politischen und wirtschaftlichen Aufgaben beraten und entschieden. Die Reihen der Partei vergrößerten sich. Am 1. Januar 1942 wurden 3 064 000 Mitglieder gezählt und ein Jahr später waren es fast 3 855 000. Etwa 80 Prozent aller in die Partei Neuaufgenommenen befanden sich in den Parteiorganisationen der Armee und Flotte.[6] Ständige Aufmerksamkeit widmete das ZK der KPdSU (B) der Festigung der illegalen Partei- und Komsomolorgane auf dem zeitweilig okkupierten Territorium, wodurch die Verstärkung des volksumfassenden Kampfes im Hinterland des Feindes gefördert wurde.

Vom zweiten Halbjahr an begann auch die Mitgliedschaft der Partei im Hinterland, trotz der anhaltenden Massenmobilmachung von Kommunisten für die Front, zu wachsen. Von Mai bis Dezember 1942 nahmen die territorialen Parteiorganisationen 113 836 Sowjetbürger als Kandidaten und 67 963 als Mitglieder in die KPdSU (B) auf. Ende 1942 wirkten im sowjetischen Hinterland 106 600 Parteiorganisationen, die über 1 000 000 Mitglieder vereinten. Ihr quantitatives und qualitatives Wachstum ermöglichten es der Partei, ihre führende Rolle auch an allen entscheidenden Abschnitten des Hinterlandes zu sichern.

Auf diese Weise, besonders dank der vielfältigen Tätigkeit der Partei, gelang es dem Sowjetvolk, wichtige Ergebnisse bei der Schaffung der materiellen und moralisch-politischen Voraussetzungen für die grundlegende Wende im Kriege zugunsten der UdSSR und der antifaschistischen Koalition zu erzielen.

Die Lage an der sowjetisch-deutschen Front im Sommer 1942

Im Frühjahr war die Lage an der Front gespannt geblieben, besonders in der Westrichtung, wo die faschistischen Truppen in verhältnismäßig geringer Entfernung von Moskau einen wichtigen Frontvorsprung bei Rshew-Wjasma hielten. Das sowjetische Oberkommando schloß nicht aus, daß es mit Beginn des Sommerfeldzuges 1942 gerade in der strategischen Westrichtung zu aktiven Kampfhandlungen kommen könnte.

Mit der Festlegung der militärisch-politischen Ziele und der allgemeinen Pläne für die weitere Kriegsführung bereitete das sowjetische Kommando die Streitkräfte auf die bevorstehenden Schlachten vor. Der erste Teil des Plans des Hauptquartiers sah für das Frühjahr 1942 zeitweilig eine aktive Verteidigung vor, in deren Verlauf durch Präventivschläge in mehreren Richtungen die Vorbereitung der Faschisten auf eine neue Offensive vereitelt werden sollte. Diese Zeit sollte zur Schaffung bedeutender Reserven genutzt werden. Der zweite Teil des Plans beinhaltete für die sowjetischen Truppen die Aufgabe, Mitte des Sommers an einem großen Teil der Front zu einer entschlossenen Offensive überzugehen. Geplant war, den Hauptschlag am Südflügel der sowjetisch-deutschen Front zu führen. Gleichzeitig waren große Operationen der Partisanenkräfte im Hinterland des Aggressors vorgesehen.

Im Frühjahr bereitete die Führung des faschistischen Deutschlands starke Kräfte für eine Sommeroffensive vor, in deren Verlauf sie mit dem entscheidenden Sieg über die Sowjetunion rechnete. Doch im Unterschied zu 1941, als die Wehrmacht an der gesamten Front angriff, vermochte sie 1942 nur noch in einer Richtung eine Offensive mit bedeutenden Kräften zu beginnen. Der strategische Plan des faschistischen Oberkommandos sah vor, die Lage am zentralen Abschnitt der Front aufrechtzuerhalten, Leningrad einzunehmen, sich mit den finnischen Truppen zu vereinigen, und im Süden zum Kaukasus durchzubrechen.[7] Angenommen wurde, die Eroberung der Erdölförderreviere im Kaukasus würde es Deutschland ermöglichen, seinen akuten Treibstoffmangel zu beheben.

In der faschistischen Konzeption der Kriegführung herrschten nach wie vor eine Überschätzung der eigenen Kräfte und eine Unterschätzung der Möglichkeiten der Sowjetunion vor. Die Spekulationen fußten auf der Annahme, der Verlust der südlichen Regionen, wo sich die Hauptgebiete der Erdölförderung und der Agrarproduktion wie auch wichtige Industriezentren befanden, würde die UdSSR zur Einstellung des Widerstands zwingen. Die Führung in Berlin nahm an, daß die Eroberung des Kaukasus den Eintritt der Türkei in den Krieg gegen die Sowjetunion beschleunigen und einen Aufmarsch für den Einfall der Wehrmacht in die Länder des Mittleren Ostens, speziell in den Iran mit seinen riesigen Erdölreichtümern, sichern und den Weg nach Indien öffnen würde. Deshalb stand der Kampf an der sowjetisch-deutschen Front auch weiterhin im Zentrum der Aufmerksamkeit des deutschen Führerhauptquartiers.

Die Verluste an Kampftechnik an der sowjetisch-deutschen Front erwiesen sich also so hoch, daß das gegebene Produktionsniveau Deutschlands nicht ausreichte, um sie rasch zu ersetzen. Daher ergriff die faschistische Führung dringende Maßnahmen, um die Kriegswirtschaft zu reorganisieren und deren Leitung stärker zu zentralisieren. Insbesondere wurden die Rechte des Ministeriums für Bewaffnung und Munition ebenso wie die Anforderungen an dieses vergrößert. Die Rohstoffe wurden zugunsten der Betriebe umverteilt, die Waffen für die Landstreitkräfte erzeugten. Beim Minister für Bewaffnung und Munition wurden »Hauptausschüsse« und »Industrieringe« gebildet, die von Vertretern der Konzerne und der Wehrmacht geleitet wurden, und die gesamte Leitung der Kriegswirtschaft bei Minister Albert Speer konzentriert. Die Verwirklichung dieser umfassenden Maßnahmen, der Einsatz der personellen und materiellen Ressourcen der okkupierten und abhängigen Länder, die brutale Ausbeutung der Werktätigen und der Terror machten es der faschistischen Regierung möglich, die Rüstungsproduktion bis zum Sommer 1942 bedeutend zu steigern und die Durchführung einer Offensive an der sowjetisch-deutschen Front materiell sicherzustellen.

Zur Festigung des faschistischen Blocks wurden auch außenpolitische Aktionen unternommen. Die führenden Kreise in Berlin forderten von Rumänien und Ungarn, neue Truppenkontingente an die Ostfront zu schicken sowie die Produktion industrieller und landwirtschaftlicher Erzeugnisse zu steigern. Die rumänische Regierung unter Ion Antonescu verpflichtete sich, ihre Armee an der Ostfront 1942 auf 26 Divisionen zu vergrößern. An die sowjetisch-deutsche Front wurde auch die 200 000 Mann starke 2. ungarische Armee geschickt.[8] Die deutsche Führung versuchte, das faschistische Regime in Italien zu festigen und Japan in den Krieg gegen die UdSSR hineinzuziehen. Dabei hoffte sie, der Krieg könnte durch koordinierte Schläge gegen die Sowjetunion von Ost und von West zugunsten der Achsenmächte entschieden werden. Der außenpolitische Kurs der Mächte des faschistischen Blocks gründete sich auf der Annahme eines siegreichen Ausgangs der Generaloffensive der Wehrmacht an der sowjetisch-deutschen Front im Sommer 1942.

Für jene Schlachten bereiteten beide Seiten große Kräfte vor. Die Truppen der sowjetischen handelnden Armee (die Luftverteidigung des Landes und die Seekriegsflotte ausgenommen) zählten damals 5 100 000 Mann, fast 3 900 Panzer, 44 900 Geschütze und Granatwerfer sowie etwa 2 200 Kampfflugzeuge. Die Truppen des faschistischen Blocks besaßen an der sowjetisch-deutschen Front etwa 6 200 000 Mann, mehr als 3 200 Panzer und Sturmgeschütze, an die 57 000 Geschütze und Granatwerfer sowie etwa 3 400 Kampfflugzeuge.[9] Das Kräfteverhältnis belief sich bei Menschen, Geschützen und Granatwerfern sowie Kampfflugzeugen immer noch zugunsten des Angreifers.

In der ersten Maihälfte entbrannten an der sowjetisch-deutschen Front erbitterte Kämpfe und Gefechte, in deren Verlauf die sowjetischen Truppen schwere Prüfungen zu bestehen hatten. Am 8. Mai 1942 begann die faschistische deutsche Gruppierung einen Angriff gegen die Truppen der sowjetischen Krimfront. Nach einigen Tagen durchbrachen sie die Verteidigung der sowjetischen Truppen, und diese mußten die Halbinsel Kertsch aufgeben. Auch im Raum Charkow, wo die Armeen der sowjetischen Südwestfront am 12. Mai zum Angriff übergingen, jedoch auf den hartnäckigen Widerstand der deutschen 6. Armee stießen, komplizierte sich die Lage ernstlich. Darüber hinaus unternahm das faschistische Kommando fünf Tage später mit Infanterie-, Panzer- und Flugzeugkräften einen Gegenangriff, bei dem die sowjetischen Truppen erhebliche Verluste erlitten.

Die Fehlschläge auf der Halbinsel Kertsch und bei Charkow hatten in der Südwestrichtung ernsthafte Folgen, weil die Stoßkraft der sowjetischen Truppen geschwächt war. Das Oberkommando der Wehrmacht machte sich das zunutze, um den Erfolg zu festigen und auszubauen. Anfang Juni erfolgte ein faschistischer Angriff gegen den Sewastopoler Verteidigungsraum, der den Sturm gegen die Positionen der sowjetischen Küstenarmee einleitete. Die erbitterten Gefechte dauerten einen Monat und an einzelnen Abschnitten bis zum 9. Juli. Die Kräfte waren jedoch ungleich und nach langer Verteidigung wurde Sewastopol von den sowjetischen Truppen geräumt. 250 Tage lang banden die Verteidiger der Stadt eine große faschistische Gruppierung und fügten ihr hohe Verluste an Menschen und Material zu. Der Kampf vor den Mauern Sewastopols ist als eine der bedeutendsten Taten in die Seiten des Geschichtsbuches über den Großen Vaterländischen Krieg eingegangen. Zur Würdigung dieser heldenhaften Abwehrkämpfe wurde die »Medaille für die Verteidigung Sewastopols« gestiftet, die über 39 000 Personen verliehen bekamen. Gemäß dem Erlaß des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR vom 8. Mai 1965 wurde die Heldenstadt Sewastopol mit dem Lenin-Orden und der Medaille »Goldener Stern« ausgezeichnet.

Im Mai und Juni 1942 setzten die sowjetischen Truppen in Richtung auf Murmansk, Leningrad, Staraja Russa und am Westabschnitt der sowjetisch-deutschen Front die aktiven Handlungen fort, jedoch ohne wesentliche Erfolge.

Die Hauptereignisse entwickelten sich im Süden. Eine starke faschistische

Gruppierung ging mit nahezu 80 Divisionen, von mehr als 1 500 Flugzeugen unterstützt, mit ihren Hauptkräften Ende Juni aus Räumen östlich von Kursk und Charkow in Richtung auf Woronesh und Anfang Juli auch im Donezbecken zur Offensive über. Die Lage der sowjetischen Truppen verschlechterte sich erheblich und ein Teil ihrer Verbände wurde eingeschlossen. An der Nahtstelle zwischen der Brjansker und der Südwestfront entstand eine Bresche. In der ersten Julidekade wurde die faschistische Heeresgruppe Süd, die in zwei strategischen Richtungen, auf den Kaukasus und auf Stalingrad, angreifen sollte, der besseren Leitung wegen in zwei Heeresgruppen geteilt: die Heeresgruppe A unter Generalfeldmarschall Wilhelm List und die Heeresgruppe B unter Generalfeldmarschall Fedor Bock (ab 13. Juli General Maximilian von Weichs). Den Faschisten war es zu diesem Zeitpunkt gelungen, am linken Ufer des Don Brückenköpfe zu bilden und einen großen Teil von Woronesh einzunehmen. Weiter südlich war die deutsche 6. Armee, die zur Heeresgruppe B gehörte, 80 Kilometer vorgestoßen und hatte den Raum Stary Oskol erreicht. Die politischen und militärischen Führer Hitlerdeutschlands nahmen irrigerweise an, die sowjetischen Truppen hätten auf der Linie von Woronesh bis Rostow die Fähigkeit eingebüßt, organisierten Widerstand zu leisten, so daß es der Wehrmacht gelingen würde, ihren Plan der Zerschlagung der Gruppierung der sowjetischen Truppen im Süden zu verwirklichen und sich alsdann des Kaukasus zu bemächtigen und zur Wolga durchzubrechen.

Doch die Ereignisse im Süden entwickelten sich anders, als vom faschistischen Oberkommando geplant. Die sowjetischen Truppen führten an verschiedenen Abschnitten mehrere Gegenschläge und vereitelten den Versuch des Aggressors, den Durchbruch nördlich von Woronesh, entlang des Don zu erweitern. Der faschistische Vormarsch wurde auch in den anderen Richtungen langsamer.

Alles in allem blieb aber die Lage am Südflügel der Front für die sowjetischen Truppen recht kompliziert und besorgniserregend. Die Faschisten trachteten verbissen danach, die Verbände der sowjetischen Südfront im Donezbecken einzukreisen und zu zerschlagen. Diese Gefahr zwang das Hauptquartier der Sowjetarmee, am 16. Juli die Zurücknahme der Truppen der Front hinter den Unterlauf des Don zu genehmigen. Der Hauptteil der Verbände der Südwestfront zog sich in den großen Donbogen zurück. Die Kräfte beider sowjetischer Fronten waren bis aufs äußerste erschöpft. Bis zum 25. Juli durchbrachen die faschistischen Truppen die Verteidigung am Südabschnitt der sowjetisch-deutschen Front in einer Tiefe von 150 bis 400 Kilometern und bedrohten unmittelbar den Nordkaukasus und Stalingrad.

Die angespannten Kämpfe dauerten auch an anderen Abschnitten der sowjetisch-deutschen Front an. Die sowjetischen Truppen aktivierten auf Weisung des Hauptquartiers ihre Kampfhandlungen, um den Fronten, die sich vor Stalingrad und im Kaukasus verteidigten, zu helfen, die Offensive der Angreifer abzuwehren.

Bei Leningrad ertrugen die mutigen Verteidiger und die Bevölkerung der Stadt Lenins seit vielen Monaten standhaft die Lasten der feindlichen Blockade. Ihre Moral war weder durch die harten Lebensbedingungen noch durch die barbarischen Luftangriffe und den Artilleriebeschuß gebrochen worden. Energisch bereiteten sich die Verteidiger der Stadt nicht nur auf die Abwehr des im Sommer 1942 erwarteten neuen Sturmangriffs, sondern auch auf aktive Angriffshandlungen vor, um die Blockade Leningrads zu durchbrechen. Wegen ihrer begrenzten Möglichkeiten führten die Truppen der Leningrader und der Wolchowfront im Sommer und Herbst nur einige offensive Einsätze durch. Wenn es auch nicht gelang, die Blockade der Stadt zu durchbrechen, so wurde doch ein neuer faschistischer Versuch zur Einnahme Leningrads vereitelt.

Im Frühjahr und Sommer unternahmen die Truppen der sowjetischen Nordwestfront Angriffsoperationen gegen die Gruppierung im Raum Demjansk. Dadurch wurden bedeutende Kräfte der 16. deutschen Armee gebunden. Erbitterte Kämpfe entwickelten sich auch in der strategischen Westrichtung, besonders in den Räumen Shisdra, Bolchow und Rshew. Besonders heftig waren die Aktionen der Truppen der Kalininer und der Westfront in der Rshew-Sytschewka-Operation, in deren Verlauf der deutschen Heeresgruppe Mitte hohe Verluste zugefügt sowie ihre Pläne vereitelt wurden, die Lage ihrer Armeen zu verbessern und einen Teil der Kräfte in andere Richtungen zu verlegen. Mit ihren aufopfernden Handlungen in der Nordwest- und der Westrichtung leisteten die sowjetischen Truppen den Verteidigern Stalingrads und des Kaukasus, die gegen die Hauptkräfte des faschistischen Blocks eingesetzt waren, wesentliche Hilfe. Das war ein harter Sommer und in vielen, auch in den verbündeten Ländern wurde bezweifelt, daß die Sowjetarmee standhalten könnte.

Die heldenhafte Abwehrschlacht von Stalingrad. Die Verteidigungskämpfe im Kaukasus

Das faschistische Oberkommando schickte, nachdem es im Süden der sowjetisch-deutschen Front Erfolge erzielt hatte, in der zweiten Julihälfte weiterhin seine Hauptkräfte in den Kaukasus zur Operation »Edelweiß«, an der 41 Divisionen der Heeresgruppe A teilnahmen. Die Offensive auf Stalingrad, Operation »Fischreiher«, wurde von 14 der insgesamt 30 Divisionen der Heeresgruppe B ausgeführt. Sie sollte zuverlässig vom Norden her die Lösung der Hauptaufgabe des Feldzuges sichern, nämlich die Inbesitznahme einer so wichtigen Wirtschaftsregion der UdSSR, wie des Nordkaukasus und Transkaukasien, auf die mehr als vier Fünftel der Erdölförderung und mehr als die Hälfte der Manganerzförderung entfielen.

Das sowjetische Oberkommando war sich bei der Einschätzung der Lage darüber klar, daß die deutsche Führung mit der Lösung der Hauptaufgabe, der In-

besitznahme des Kaukasus, gleichzeitig bestrebt war, auf dem kürzesten Wege die Wolga bei Stalingrad zu erreichen, um die zentralen Gebiete der UdSSR ihrer direkten und bequemsten Verbindungswege nach dem Kaukasus zu berauben und daß die faschistische Hauptgruppierung mit einem tiefen Durchbruch den Weg von Rostow nach Baku sichern sollte. In dieser Periode ermöglichten die Verbindungswege, die in der Verfügungsgewalt des sowjetischen Oberkommandos verblieben waren, keine rasche Verlegung der starken strategischen Reserven, die sich hauptsächlich nördlich des Breitengrades von Stalingrad befanden, nach dem Kaukasus. Deshalb wurde beschlossen, die strategischen Reserven im Raum Stalingrad in die Schlacht zu werfen, um eine Bedrohung für die Flanke und die rückwärtigen Gebiete der gegen den Kaukasus vorstoßenden faschistischen Hauptgruppierung zu schaffen. Gleichzeitig wurde die Aufgabe gestellt, die Truppen der Aggressoren zum Kampf im Raum vor Stalingrad zu zwingen und nicht zuzulassen, daß sie sich des wichtigen Wirtschaftsbezirks von Stalingrad bemächtigten und die Wolga als Verkehrsarterie sperrten.

Das sowjetische Oberkommando war demnach bestrebt, seinen Willen dem Gegner aufzuzwingen und die Führung der Wehrmacht zu einer Änderung ihres Plans für das weitere Handeln zu veranlassen.

Die ganze Welt verfolgte mit nicht nachlassender Aufmerksamkeit den Verlauf jenes angespannten, sich über riesige Ausmaße erstreckenden Kampfes der Streitkräfte der UdSSR gegen die vereinten Kräfte des faschistischen Blocks im Raum Stalingrad. Im zweiten Halbjahr 1942 wurde dieser Raum zum Knotenpunkt nicht nur des Großen Vaterländischen Krieges, sondern auch des gesamten zweiten Weltkrieges.

Das faschistische Oberkommando war fanatisch und hartnäckig bestrebt, die sowjetische Truppengruppierung möglichst rasch zu zerschlagen, Stalingrad einzunehmen und die Schiffahrt auf der Wolga zu unterbrechen. Durch die Eroberung des bedeutenden Wirtschaftsbezirks Stalingrad sollte auch das kriegswirtschaftliche Potential der Sowjetunion geschwächt werden.

Unmittelbar vor dem Krieg war Stalingrad eines der wichtigen Industriezentren des Landes mit 450 000 Einwohnern und 126 Industriebetrieben. Das Stalingrader Traktorenwerk hatte über die Hälfte aller in der UdSSR vorhandenen Traktoren geliefert. Das Werk »Roter Oktober« produzierte jährlich etwa 800 000 Tonnen Stahl und rund 600 000 Tonnen Walzgut.

In der Weisung Nr. 45 des OKW vom 23. Juli 1942 war der Heeresgruppe B die Aufgabe gestellt worden, Verteidigungspositionen am Don zu schaffen und gleichzeitig einen Schlag gegen Stalingrad zu führen, um die dort konzentrierte Gruppierung der sowjetischen Truppen zu zerschlagen, die Stadt einzunehmen, den Landstreifen zwischen Don und Wolga zu sperren und den Schiffsverkehr auf der Wolga zu unterbinden. Später sollten motorisierte und Panzertruppen die Wolga entlang nach Astrachan vorstoßen und dort ebenfalls den Verkehr im Hauptarm der Wolga lahmlegen.[10] Die Ausführung dieser Aufgaben wurde der

6. Armee unter dem Befehl von General Friedrich Paulus übertragen. In Richtung Kaukasus griffen die 1. und die 14. Panzerarmee sowie die 17. Armee an.

Das sowjetische Oberkommando sowie die Partei- und Staatsorgane von Stalingrad trafen Sofortmaßnahmen, um die Verteidigung der Stadt zu verstärken. Ende Juni wurde im Landstreifen zwischen Wolga und Don der Bau von drei Verteidigungsgürteln, der bereits im Herbst 1941 begonnen hatte, wieder aufgenommen und später wurde noch ein vierter angelegt. Jägerbataillone wurden aufgestellt und die Volkswehr vergrößerte ihre Reihen. Als die faschistischen Truppen die Grenzen des Gebiets Stalingrad überschritten, wurde der Kriegszustand verhängt. Die organisierte Evakuierung der Bevölkerung ging weiter. Für Aktionen im Hinterland der Angreifer wurden Partisanenabteilungen aufgestellt. Die Arbeiter der Stalingrader Betriebe arbeiteten Tag und Nacht für die Front. Sowohl die Truppen als auch die Einwohner der Stadt bereiteten sich auf die entschlossene Abwehr des Feindes vor, womit sie die Losung »Alle Kräfte für die Verteidigung Stalingrads!« in die Tat umsetzten.

Für den Raum Stalingrad stellte das sowjetische Hauptquartier in der ersten Julihälfte die 62., 63. und 64. Armee aus der Reserve bereit. Das Hauptquartier berücksichtigte, daß die Kämpfe bei Stalingrad immer mehr eine selbständige Bedeutung erhielten und bildete deshalb am 12. Juli die Stalingrader Front unter dem Kommando von Marschall S. K. Timoschenko, bis ihn am 23. Juli General W. N. Gordow ablöste. Zur Front gehörten, neben der 62., 63. und 64. Armee, die 32., 28. und 57. Armee, die unter schweren Kämpfen zurückwichen, die 8. Luftarmee sowie die Wolga-Kriegsflottille.

Am 17. Juli, als das sowjetische Oberkommando eine stabile Grundlage zum Vereiteln der faschistischen Pläne geschaffen hatte, begannen 14 Divisionen der deutschen 6. Armee mit ungefähr 270 000 Mann, über 3 000 Geschützen und Granatwerfern sowie etwa 500 Panzern die Offensive. Diese wurden von einem Teil der Fliegerkräfte der Luftflotte 4 unterstützt, die über 1 200 Kampfflugzeuge verfügte. Ihnen standen im großen Donbogen unmittelbar 12 Divisionen der 63. und 62. sowjetischen Armee mit ungefähr 160 000 Mann, 2 200 Geschützen und Granatwerfern sowie etwa 400 Panzern gegenüber, die von rund 600 Flugzeugen der 8. Luftarmee, Fernbombern und Jägern der Luftverteidigung unterstützt wurden.[11] Der Angreifer war den sowjetischen Truppen zahlenmäßig überlegen. Zur Verstärkung der Gruppierung bei Stalingrad verlegte das sowjetische Hauptquartier weiter Reserveverbände mit dem Ziel dorthin, den Feind zu schwächen und zum Stehen zu bringen, Zeit für die Einweisung der Reserven und zur Vorbereitung des Übergangs zur Gegenoffensive zu gewinnen.

Vom 17. bis 22. Juli führten die Vorausabteilungen der 62. und der 63. Armee schwere Kämpfe gegen die Vorhut der deutschen 6. Armee. Mit diesen Kämpfen begann die Stalingrader Schlacht, die mehr als sechs Monate – bis zum 2. Februar 1943 – dauerte. Um den Widerstand der vordersten sowjetischen Abteilungen an den Flüssen Tschir und Zimla zu brechen, mußte die deutsche Füh-

rung Hauptkräfte in den Kampf werfen. Am 23. Juli entbrannte die Schlacht um die Hauptverteidigungsstellungen der sowjetischen Truppen an den äußeren Zugängen von Stalingrad.

Die Faschisten versuchten durch umfassende Schläge gegen die Flanken der 62. und 63. Armee, diese im großen Donbogen einzukreisen und zu vernichten, um dann nach Stalingrad durchzubrechen. Doch der Plan des deutschen OKH wurde durch die beharrliche Verteidigung der Truppen der 62. und 63. Armee sowie durch Gegenangriffe der 1. und 4. Panzerarmee wie auch der 21. Armee vereitelt. Die Kämpfe erstreckten sich bis Mitte August. Die sowjetischen Truppen zogen sich auf das linke Donufer zurück und brachten die deutschen Verbände am äußeren Verteidigungsgürtel Stalingrads zum Stehen.

Aus einer für die Faschisten leichten Offensive wurde nichts. In drei Wochen angespannter Kämpfe waren sie nur 60–80 Kilometer vorangekommen.[12] Der hartnäckige Widerstand der sowjetischen Truppen rief beim deutschen Oberkommando Besorgnis hervor, denn dieser störte die Stabilität der strategischen Front der Wehrmacht im Süden und komplizierte das weitere Vordringen zum Kaukasus.

Der zunehmende Widerstand der sowjetischen Truppen zwang das faschistische Oberkommando, vom 19. Juli an Maßnahmen zur Verstärkung der 6. Armee zu ergreifen. Die Kämpfe wurden von Tag zu Tag erbitterter. Die sowjetischen Soldaten vollbrachten beispiellose Heldentaten. So nahmen am 23. Juli vier Panzernahbekämpfer der 33. Gardedivision – P. Boloto, I. Alejnikow, F. Belikow und G. Samojlow – im Raum Kalmykowo (südwestlich von Kletskaja) den Kampf mit 30 faschistischen Panzern und Sturmgeschützen auf und schossen 15 bewegungsunfähig. Hohes militärisches Können und Heroismus zeigten sowjetische Soldaten und Offiziere auch an anderen Frontabschnitten. Sie verteidigten jeden Fußbreit Heimatbodens.

Die faschistischen Truppen waren gezwungen, sich sorgfältiger auf einen neuen Vorstoß vorzubereiten, mit dem sie die Gruppierung der sowjetischen Truppen zerschlagen und Stalingrad einnehmen wollten. Im Hauptquartier Hitlers wurde fieberhaft an einer neuen Planung gearbeitet. Am 30. Juli erklärte General Alfred Jodl im Vortrag bei Hitler, »das Schicksal des Kaukasus werde bei Stalingrad entschieden«, weshalb es notwendig sei, die Heeresgruppe B unverzüglich zu verstärken.[13] Das deutsche OKW sah sich gezwungen, vor Stalingrad immer neue Truppen zur Verstärkung der 6. Armee zusammenzuziehen. Dorthin umgeleitet wurde von der Kaukasus-Richtung die 4. Panzerarmee, deren Vorausabteilungen am 2. August die Ortschaft Kotelnikowski erreichten. In die Stalingrader Richtung wurde die 8. italienische Armee gewiesen. Der Durchbruch der Faschisten zur Stadt wurde zu einer direkten Gefahr. In Anbetracht dessen befestigte das sowjetische Oberkommando in aller Eile die südwestlichen Zugänge zur Stadt. Doch es gelang nicht, die Verteidigungsarbeiten vor Beginn der neuen faschistischen Offensive abzuschließen.

Im Süden begann die deutsche Heeresgruppe A am 25. Juli die Offensive mit der Zielsetzung, die sowjetischen Truppen südlich von Rostow zu vernichten und nach dem Kaukasus durchzubrechen.[14]

In den ersten Augusttagen entbrannten südwestlich von Stalingrad Kämpfe gegen die vorgeschobenen Truppenteile des Aggressors. Zur Verteidigung dieser Richtung wurde am 7. August aus der Stalingrader Front eine neue, die Südostfront, bestehend aus der 64., 57. und 51. Armee, der 1. Gardearmee und der 8. Luftarmee sowie vom 30. August an der 62. Armee, unter dem Befehl von Generaloberst A. I. Jeremenko, ausgesondert, dem auch die Stalingrader Front unterstellt wurde. Beide Fronten erhielten die Aufgabe, den Angriff der Faschisten zur Wolga zum Stehen zu bringen und sie an den Stadtzugängen zu zerschlagen.[15]

Als die Faschisten sich vom Süden her dem äußeren Verteidigungsgürtel der Stadt genähert hatten und mit einem mächtigen Panzerschlag die Verteidigung der 64. Armee zu durchbrechen und die Stadt einzunehmen versuchten, leisteten ihnen die sowjetischen Soldaten erbitterten Widerstand. Das Armeekommando organisierte mit den Kräften von drei Schützendivisionen und einem Panzerkorps einen Gegenschlag gegen den Angreifer, der sich eingekeilt hatte. Der Gegenangriff wurde von mehr als 400 Geschützen und Granatwerfern, den Raketenwerfern und den Fliegerkräften der 8. Luftflotte unterstützt. Diese Handlungen der sowjetischen Truppen hatten Erfolg. Die Faschisten verloren viele Panzer, wurden in ihre Ausgangsstellungen zurückgeworfen und begannen mit der Umgruppierung der Kräfte für neue Angriffe.

Sehr wichtig für die Erhöhung der Standhaftigkeit der Truppen und die Erziehung jedes Soldaten zur Einsicht in seine hohe persönliche Verantwortung für das Schicksal der Heimat war in jenen schweren Tagen der Befehl Nr. 227 des Volkskommissars für Verteidigung vom 28. Juli 1942. Darin wurde schlicht und hart die Wahrheit über die Lage an der Front gesagt und wurden Maßnahmen zur Festigung des Kampfgeistes und der Disziplin in den Truppen vorgesehen.

An den entschlossenen Maßnahmen des Oberkommandos, dem außerordentlichen Heroismus und der Standhaftigkeit der sowjetischen Soldaten scheiterte der Plan, Stalingrad aus der Bewegung einzunehmen. Der Aggressor wurde am äußeren Verteidigungsgürtel zum Stehen gebracht, was einen gewissen Zeitgewinn brachte, um eine Abwehr an den inneren Stadtzugängen zu organisieren. So endete die Verteidigungsschlacht an den äußeren Zugängen zur Stadt.

Auf die Kämpfe um die inneren Zugänge zur Wolgafestung bereiteten sich die faschistischen Truppen sorgfältig vor: eine Umgruppierung wurde vorgenommen, zusätzliche Reserven wurden herangezogen und Teile der Fliegerkräfte der 4. Luftflotte in die Stalingrader Richtung verlegt.

Das sowjetische Kommando, das sich über die Kompliziertheit der entstandenen Lage im klaren war, traf die erforderlichen Maßnahmen zur Abwehr eines neuen Angriffs. Die Direktive, die das Hauptquartier am 9. August an das Kom-

mando der Truppen schickte, die Stalingrad verteidigten, endete mit den Worten: »Sowohl Gen. Jeremenko als auch Gen. Gordow müssen im Auge behalten, daß die Verteidigung Stalingrads und die Zerschlagung des Feindes, der sich von Westen nach Süden der Stadt nähert, für unsere gesamte sowjetische Front von entscheidender Bedeutung sind.«[16]

Um die ökonomischen Ressourcen und die Arbeitskräfte für die Verteidigung der Stadt zu mobilisieren und die Handlungen der Fronten zu koordinieren, trafen auf Weisung des ZK der KPdSU (B) das Mitglied des Staatlichen Verteidigungskomitees und Sekretär des ZK der Partei G. M. Malenkow, als Vertreter des Hauptquartiers der Generalstabschef Generaloberst A. M. Wassilewski und der Befehlshaber der Luftstreitkräfte, Generalleutnant A. A. Nowikow, sowie der Stellvertreter des Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare der UdSSR und Volkskommissar für mittleren Maschinenbau W. A. Malyschew und andere leitende Funktionäre ein.

Die Stadtparteiorganisation unter der Leitung des Ersten Sekretärs des Gebiets- und Stadtkomitees und Vorsitzenden des Stadt-Verteidigungskomitees, A. S. Tschujanow, mobilisierte die Werktätigen zu verstärkter Hilfe für die Front.

Mit Energie wurden Verteidigungsstellungen ausgebaut, materielle Mittel konzentriert und Reserven herangezogen. Der gesamten politischen Arbeit der Partei wurde der Befehl Nr. 227 zugrunde gelegt. In den für die Verteidiger Stalingrads schweren Tagen nahm die Anzahl der Soldaten zu, die als Kommunisten in den Kampf gehen wollten. Während im Juli in den vier Armeen der Stalingrader Front etwa 4 000 Aufnahmeanträge in die Partei gestellt worden waren, waren es im August mehr als 5 000. In den Kämpfen an den Stadtzugängen legten die sowjetischen Soldaten und Offiziere Massenheroismus an den Tag, schonten sich nicht, wenn es die faschistischen Pläne und Absichten zu durchkreuzen galt.

Der Aggressor hatte es eilig. In der zweiten Augusthälfte entbrannten nun schon an den inneren Zugängen zur Stadt heftige Kämpfe. Den Truppen der deutschen 6. Armee gelang es, den Don zu forcieren und am 22. August an seinem linken Ufer im Raum Wertjatschi–Peskowatka einen Brückenkopf zu bilden. Von dort aus wurde ein Schlag geführt und die Verteidigung der Verbände der 62. Armee durchbrochen. Panzer und motorisierte Infanterie erreichten den inneren Verteidigungsgürtel von Stalingrad, zu dem die 35. sowjetische Gardedivision vorrückte.

Sowjetische Soldaten zeigten beispiellosen Heroismus, um den Feind nicht an die Wolga zu lassen. Im Raum südlich der Station Kotluban übernahm Hauptmann Ruben Ibárruri, Kommandeur einer MG-Kompanie, Sohn der spanischen Kommunistin Dolores Ibárruri, der berühmten »La Pasionaria«, den Befehl über die Vorausabteilung der Division, nachdem ihr Kommandeur, Hauptmann A. A. Stoljarow, verwundet worden war. Am 23. August wehrte die Abteilung im ungleichen Kampf mit starken Kräften fünf Angriffe von Panzern und motorisierter Infanterie des Gegners ab. Dabei wurde der ruhmreiche Sohn des spanischen Volkes Ruben Ibárruri tödlich verwundet. Kotluban konnten die Faschisten nicht einnehmen, aber südlich davon stießen sie trotz des hartnäckigen Widerstands der sowjetischen Soldaten zur Wolga vor.

Gegen Ende des 23. August 1942 erreichten die deutschen Truppenteile nördlich der Stadt den Fluß und versuchten, in die Stadt einzudringen. Doch ihr Bemühen wurde zuerst durch das Feuer der Batterien des 1077. Flak-Regiments des Stalingrader Korps-Bezirks der Luftverteidigung vereitelt. Innerhalb von zwei Tagen setzten die heldenhaften Flakartilleristen 83 Panzer außer Gefecht und schossen 14 Flugzeuge ab. Eine große Rolle spielten bei der Abwehr dieser Attacken die Jägerbataillone des Traktorenwerkes und des Werkes »Roter Oktober«, die durch 60 Panzer verstärkt waren, die sich zur Reparatur in den Hallen des Traktorenwerkes befanden. Der Angreifer wurde am städtischen Verteidigungsgürtel solange aufgehalten, bis reguläre sowjetische Truppen heranrückten. Mehrere Hundert Flugzeuge der 4. Luftflotte führten am Tage des 23. August einen massierten Schlag gegen Stalingrad, bei dem sie etwa 2 000 Einsätze flogen. Tapfere sowjetische Flieger und Flakartilleristen schossen an diesem Tag 120 feindliche Flugzeuge ab. Die Stadt stand in Flammen, ihr zentraler Teil lag in Trümmern, viele friedliche Einwohner kamen ums Leben. Das war einer der kritischsten Momente während der Verteidigungskämpfe um die Stadt.

Heroisch verteidigten die Soldaten ihre Stellungen, die die inneren Stadtzugänge schützten. Am 25. August wurde über Stalingrad der Belagerungszustand verhängt und wurden beschleunigt Barrikaden gebaut. Die Betriebe der Stadt setzten die Produktion von Waffen und Kampftechnik fort. In nicht abreißendem Strom trafen aus dem Hinterland Verstärkungen und materielle Mittel im Raum Stalingrad ein.

Um bei der Organisierung der Verteidigung praktische Hilfe zu leisten, traf Ende August im Raum Stalingrad Armeegeneral G. K. Shukow ein, der vom Staatlichen Verteidigungskomitee am 26. August zum Stellvertreter des Obersten Befehlshabers ernannt worden war.

Die faschistische Gruppierung, die Stalingrad vom Süden her angriff, vermochte die Verteidigung der 57. und 64. Armee am äußeren Verteidigungsgürtel nicht zu durchbrechen. Erst nach zahlreichen Attacken bedeutender Kräfte der Faschisten zogen sich die Truppen dieser Armeen Anfang September auf den inneren Verteidigungsgürtel zurück. Inzwischen wartete man in Berlin auf die Meldung des Befehlshabers der 6. Armee, General der Panzertruppen Friedrich Paulus, vom Fall Stalingrads.

Die erbitterten Kämpfe dauerten an und es bestand die Gefahr, daß die Truppen des Aggressors unmittelbar nach Stalingrad durchbrachen. Das Schicksal der Stadt stand nach wie vor im Zentrum der Aufmerksamkeit des Staatlichen Verteidigungskomitees und des Hauptquartiers. Auf deren Weisung unternahmen die Truppen des linken Flügels der Stalingrader Front, von Fliegerkräften unterstützt, Konterschläge gegen die zur Wolga durchgebrochene deutsche

Gruppierung. Dadurch wurde ein Teil der Kräfte der deutschen 6. Armee abgelenkt und die Lage der sowjetischen Armeen erleichtert, die am Stadtrand die Attacken zurückwiesen. Gleichzeitig forderte das Hauptquartier vom Kommando der Fronten, nicht in Panik zu verfallen, den Feind nicht zu fürchten und des Sieges gewiß zu sein.

In einem Telegramm an G. K. Shukow vom 3. September forderte J. W. Stalin, die sowjetischen Truppen, die sich nördlich und nordwestlich der Stadt befanden, sollten unverzüglich Schläge gegen den angreifenden Feind führen und den Verteidigern der Stadt zu Hilfe kommen. In Ausführung dieser Weisung unternahm die Stalingrader Front mit den Kräften der 24. Armee, der 1. Gardearmee und der 66. Armee, von Fliegerkräften der 8. und 16. Luftarmee und von Fernbombern unterstützt, eine Reihe neuer Schläge mit dem Ziel, den zur Wolga durchgebrochenen Aggressor zu vernichten.

Den Truppen gelang es nicht, diese Aufgabe ganz zu lösen, doch zwangen ihre aktiven Handlungen die deutsche Führung, einen beträchtlichen Teil der Kräfte der 6. Armee nach Norden zu wenden. Das ermöglichte es der sowjetischen 62. Armee, die angreifenden Verbände der deutschen 6. Armee im inneren Verteidigungsgürtel bis zum 13. September aufzuhalten. Von diesem Tage an begannen die erbitterten Kämpfe unmittelbar um Stalingrad. Zugleich begannen auch die Angriffshandlungen der sowjetischen Truppen nördlich und südlich der Stadt mit dem Ziel, diese zu halten, die Angreifer zu schwächen und die Voraussetzungen für den Übergang zur Gegenoffensive zu schaffen. Den Faschisten war es nicht gelungen, die Stadt aus der Bewegung zu nehmen. Nunmehr waren starke Kräfte gebunden, die an anderen Frontabschnitten nicht eingesetzt werden konnten. Außerdem hatten die Aggressoren bedeutende Verluste erlitten und ihr Vormarsch war jäh verlangsamt worden.

Die sowjetischen Truppen waren von den pausenlosen Kämpfen erschöpft und hatten große Verluste erlitten. Viele Schützendivisionen wiesen nur noch 20 bis 25 Prozent ihrer strukturmäßigen Stärke auf. Jede Division hatte einen im Durchschnitt mehr als zehn Kilometer breiten Streifen zu verteidigen. In den zwei Luftarmeen, welche die beiden Fronten unterstützten, waren weniger als 400 Kampfflugzeuge einsatzbereit. Die Hauptkräfte der Südwestfront waren in der Stadt selbst konzentriert, wo sich in einem 65 Kilometer langen Streifen die Truppen der 62. und 64. Armee mit einer Gesamtstärke von 90 000 Soldaten und Offizieren verteidigten. Gegen sie waren Truppen der Angreifer eingesetzt, die 170 000 Mann stark waren.[17]

In einer Beratung im Führerhauptquartier bei Winniza am 12. September, der der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe B, Generaloberst Freiherr von Weichs, und der Oberbefehlshaber der 6. Armee, General der Panzertruppen Paulus, beiwohnten, wurde beschlossen, die Truppen der 6. Armee zu verstärken. Nach Stalingrad verlegt wurde die 3. und später auch die 4. rumänische Armee. Den Stoßtruppen wurden Spezial- und Pioniertruppenteile zugeteilt. Die Anzahl der

Divisionen in der Heeresgruppe B, die Stalingrad angriff, stieg von 38 Mitte Juli auf mehr als 80 Divisionen. Ende Oktober blieben in der Richtung Kaukasus nur noch 29. Für den 13. September war der entscheidende Angriff auf das Stadtzentrum geplant, das von den Truppen der 62. Armee unter General W. I. Tschuikow verteidigt wurde.

Auf einer Beratung im sowjetischen Hauptquartier erörterte der Oberste Befehlshaber am 13. September mit den Generälen G. K. Shukow und A. M. Wassilewski Möglichkeiten, die bei Stalingrad und im Nordkaukasus entstandene schwere Lage zu entspannen, Stalingrad zu halten und Zeit zu gewinnen für einen mächtigen Gegenschlag, der die strategische Situation im Süden zugunsten der UdSSR ändern würde. Ebenda wurde die Idee für einen mächtigen Gegenschlag im kritischen Augenblick der faschistischen Offensive formuliert, die dem Plan für die künftige Gegenoffensive im Raum Stalingrad zugrunde lag.

Am 13. September begann der Sturm auf die Stadt. In erbitterten Kämpfen gelang es den zahlenmäßig überlegenen Faschisten um den Preis hoher Verluste, sich in die Stellungen der sowjetischen Truppen hineinzukeilen, zum Stadtzentrum durchzubrechen und sich der beherrschenden Höhe, des Mamajew-Hügels zu bemächtigen. Das sowjetische Kommando beschloß einen Gegenschlag. Aus der Reserve wurde die 13. Garde-Schützendivision unter General A. I. Rodimzew über die Wolga gesetzt. Mit einem von den Faschisten unerwarteten Schlag eroberte sie den Mamajew-Hügel und eine Reihe anderer wichtiger Objekte in der Stadt zurück. In den folgenden Tagen gestalteten sich die Gefechte noch erbitterter. Als sie beendet waren, wurden auf jedem Quadratmeter des Hügels bis zu 1 250 Splitter von Geschossen, Granaten und Fliegerbomben gefunden.

Mit der Verstärkung der Truppen der 62. Armee und 64. Armee durch neue Verbände und der Vervollkommnung der Verteidigung nahm auch deren Widerstand zu. Diesen Armeen halfen die Sturmangriffe, die die Verbände der Fronten nördlich und südlich der Stadt pausenlos unternahmen und so einen bedeutenden Teil der deutschen Heeresgruppe von einem Angriff in der Stadt selbst ablenkten. Die Fliegerkräfte der Fernbomber und der 8. Luftarmee, die Matrosen der Wolga-Kriegsflotte und die Kämpfer der Verbände des Volkskommissariats für Innere Angelegenheiten (NKWD) spielten bei der Verteidigung von Stalingrad eine aktive Rolle. Im Verlauf der hartnäckigen Straßenkämpfe, die vom 13. bis zum 26. September dauerten, konnten einige Einheiten der faschistischen Truppen an der Nahtstelle der 62. und der 64. Armee die Wolga erreichen.

Der Rundfunk in Berlin hatte es in diesen Tagen eilig mit der Meldung, daß deutsche Grenadiere Stalingrad eingenommen hätten. Das war aber eine Lüge. In Wirklichkeit haben die Faschisten die Stadt nicht erobern können. Von Ende September an ging der erbitterte Kampf mit wechselndem Erfolg im Raum von Orlowka, der Werksiedlungen und des Mamajew-Hügels weiter. Gerungen wurde nicht nur um Stadtviertel, sondern auch um einzelne zerstörte Häuser,

um Stockwerke und Treppenhäuser. Nicht selten kam es zu erbittertem Nahkampf, was für die Auseinandersetzungen in der Stadt charakteristisch war. Die Ruinen der Stadt wurden zu Festungen. Gegen den Aggressor kämpften nicht nur die Truppen, sondern auch die in der Stadt verbliebene Bevölkerung.

So beschreibt diese Kämpfe der erste Adjutant des Stabes der deutschen 6. Armee, Oberst Wilhelm Adam: »Die sowjetischen Truppen kämpften um jeden Fußbreit Boden. Fast unglaubwürdig kam uns die Meldung des Generals der Panzertruppen von Wietersheim, Kommandeur des XIV. Panzerkorps, vor ... Der General meldete Gegenangriffe von Verbänden der Roten Armee, die von der ganzen Bevölkerung Stalingrads, die außerordentlichen Mut zeigt, unterstützt werde. Das äußerte sich nicht nur im Bau von Verteidigungsstellungen und nicht nur darin, daß Werke und große Gebäude in Festungen verwandelt wurden. Die Bevölkerung griff auch nach den Waffen. Auf dem Schlachtfeld lagen Arbeiter in Berufskleidung, nicht selten mit dem Gewehr oder der Pistole in der erstarrten Hand. Tote in Arbeitskleidung lagen erstarrt, über die Hebel des zerschossenen Panzers gebeugt. *Etwas Derartiges haben wir nie gesehen!*«[19]

Die komplizierte Lage im Raum Stalingrad und die große Frontausdehnung der dort handelnden Armeen erforderten neue organisatorische Maßnahmen. Am 28. September wurden die Fronten unmittelbar dem Hauptquartier unterstellt und gleichzeitig umbenannt: die Stalingrader Front in Donfront (Befehlshaber General K. K. Rokossowski) und die Südostfront in Stalingrader Front (Befehlshaber General A. I. Jeremenko). Diese Reorganisation entsprach auch den Aufgaben, die im Zusammenhang mit der vom sowjetischen Oberkommando geplanten Gegenoffensive standen, mit deren Vorbereitung Mitte September, das heißt in der Periode der schwersten Kämpfe in der Stadt, begonnen worden war.

Eine kritische Zeit mußten die sowjetischen Soldaten noch Mitte Oktober durchstehen. Obgleich die Truppen des faschistischen Blocks an der sowjetisch-deutschen Front vom 14. Oktober 1942 an zur strategischen Verteidigung übergingen, unternahmen sie in Stalingrad an diesem Tage einen »Generalsturm«, um sich des Industriegeländes zu bemächtigen. Gegen die erheblich geschwächten Truppen der 62. Armee, die nur noch 55 000 Soldaten und Offiziere zählte, setzte das faschistische Kommando eine Stoßgruppierung in Stärke von 90 000 Mann ein. Deren Flanken wurden von der 4. Panzerarmee, der 8. italienischen und der 3. sowie 4. rumänischen Armee gesichert. Am 15. Oktober gelang es den Faschisten im Raum des Traktorenwerkes zur Wolga durchzubrechen. Nach fast einem Monat beharrlicher Kämpfe unternahm die deutsche Heeresgruppe am 11. November den letzten Versuch, sich der Stadt zu bemächtigen, wobei sie die Wolga südlich des Werks »Barrikady« erreichte.

Mit goldenen Lettern sind in das Geschichtsbuch der Stalingrader Schlacht Taten eingetragen, wie die viele Tage und Nächte währende legendäre Verteidigung des Hauses des Sergeanten J. F. Pawlow und des Hauses des Leutnants

N. I. Sabolotny, wie der Heroismus und das Können des Scharfschützen W. G. Saizew, der 242 Faschisten erschoß, wie die beispiellose Tat des Komsomolzen M. A. Panikachi, der den ungleichen Kampf mit faschistischen Panzern aufnahm, wie die Heldentat des Nachrichtensoldaten und Komsomolzen M. Putilow, der, tödlich verwundet, die Enden der Telefonkabel mit den Zähnen zusammenpreßte und so die Verbindung des Stabes der 308. Schützendivision mit den Truppenteilen sicherte. Mit unvergänglichem Ruhm bedeckt haben ihre Kampfbanner die Soldaten der Divisionen unter A. I. Rodimzew, W. G. Sholudew, W. A. Gorischny, I. I. Ljudnikow, L. N. Gurtjew und viele andere Verbände.

Die Kämpfe um Stalingrad hörten auf, Kämpfe um den Besitz der Stadt zu sein. Bei Stalingrad spielten sich im Sommer und Herbst 1942 die Hauptereignisse des Großen Vaterländischen Krieges und des zweiten Weltkrieges überhaupt ab, in deren Verlauf die Eliteverbände der Wehrmacht wie zwischen Mahlsteinen einer riesigen Mühle zermahlen wurden.

Kennzeichnend für die zweite Oktoberhälfte und den Beginn des November im Raum Stalingrad war, daß die Kräfte der sowjetischen Truppen ununterbrochen verstärkt, die Angriffsmöglichkeiten der Faschisten aber geringer wurden. Dadurch entstand eine Situation, in der die Truppen der deutschen Heeresgruppe zu entschlossenen Handlungen nicht mehr fähig waren, die Verteidiger Stalingrads deren Kräfte banden und sie aufrieben. Das Eintreffen deutscher Reserven war nicht mehr zu erwarten. Das Hauptquartier des Obersten Befehlshabers schickte immer neue Truppen nach Stalingrad, jedoch schon nicht mehr zur Verstärkung der Verteidigung, sondern zur Vorbereitung der Gegenoffensive.

Der Verlauf der Schlacht an der Wolga war mit den Ereignissen des Sommers und Herbstes 1942 im Nordkaukasus engstens verbunden. Das deutsche Oberkommando war gezwungen, seine Kaukasusgruppierung wesentlich zu schwächen, um die Truppen vor Stalingrad zu verstärken. Die Verringerung der deutschen Heeresgruppe A und die beharrliche, aktive Verteidigung des Kaukasus brachten jedoch die faschistischen Pläne, nach Transkaukasien durchzubrechen und den Raum des Nahen und Mittleren Ostens zu erreichen, zum Scheitern.

Wie entwickelten sich die Ereignisse im Nordkaukasus? Der Heeresgruppe A gelang es in den ersten drei Wochen ihrer Offensive, die am 25. Juli begonnen hatte, das Vorland des nordwestlichen Teils der Hauptkette des Großen Kaukasus zu erreichen. Ihr Hauptziel, die sowjetische Truppengruppierung zwischen Don und Kuban einzukreisen und zu vernichten, blieb aber unerreicht. In Anbetracht der Gefahr, die dem Kaukasusgebiet drohte, schuf das sowjetische Kommando die Nördliche Gruppe der Truppen der Transkaukasischen Front, deren Truppen Verteidigungsstellungen an den Flüssen Terek und Uruch sowie an den Pässen der Hauptkette des Großen Kaukasus bezogen. Die entscheidende Aufgabe war die Sicherung des Gebiets bei Baku und der Zugänge nach Grosny. Für diese Front wurden aus der Reserve des Hauptquartiers beträchtliche Kräfte

bereitgestellt, die mit Schiffen der Kaspi-Kriegsflottille aus Astrachan und Krasnowodsk herangebracht wurden. Ergriffen wurden auch Maßnahmen zur Verstärkung der Truppen der Nordkaukasusfront, die an den Zugängen nach Noworossisk und Tuapse wie auch im Raum der Taman-Halbinsel erbitterte faschistische Angriffe abwehrten.

Das deutsche Oberkommando, das die Möglichkeiten der Nordkaukasusfront und der Transkaukasischen Front unterschätzte, versuchte, beginnend mit dem 23. August, die Offensive in drei Richtungen zugleich fortzusetzen: entlang der Schwarzmeerküste, durch die Hauptkette des Großen Kaukasus und in Richtung Mosdok, Ordshonikidse, Grosny und Baku. Somit drohte der Durchbruch der deutschen 1. Panzerarmee zu den Erdölfeldern von Grosny und Baku. Einen Monat lang tobten im Raum Mosdok blutige Kämpfe. Ende September stellte die faschistische Führung die Sturmangriffe ein und gruppierte die Kräfte für eine neue Offensive um. Die Verantwortung für die Mißerfolge der Heeresgruppe A im Nordkaukasus schob Hitler ihrem Oberbefehlshaber Generalfeldmarschall Wilhelm List zu und setzte ihn ab.

In der Noworossisker Richtung gelang es dem Angreifer, Temrjuk und Anapa einzunehmen. Anfang September setzten faschistische Truppenteile von der Krim auf die Halbinsel Taman über. Noworossisk war in realer Gefahr. Das sowjetische Kommando traf Sofortmaßnahmen, um einen deutschen Durchbruch zu vereiteln: Die Nordkaukasusfront wurde, um sie besser leiten zu können, zur Schwarzmeergruppe der Truppen der Transkaukasischen Front umgebildet; energisch wurde die Verteidigung von Noworossisk verstärkt, indem in der Stadt frische Kräfte zusammengezogen wurden. Die Faschisten waren immer noch zahlenmäßig überlegen und am 9. September gelang es ihnen, die Truppen der sowjetischen 47. Armee zusammenzudrängen und einen großen Teil von Noworossisk einzunehmen. Beim Vorgehen in Richtung Tuapse stieß die deutsche Heeresgruppe A jedoch auf entschlossenen Widerstand der sowjetischen Truppen und mußte zur Verteidigung übergehen. Die ruhmreichen Verteidiger von Noworossisk brachten den Angreifer zum Stehen und verlegten ihm den Weg nach Transkaukasien.

Im August und September hielten die Kämpfe auf den Gebirgspässen der Hauptkette des Großen Kaukasus an. Dort gestaltete sich die Lage für die zahlenmäßig schwachen sowjetischen Truppen zunächst ungünstig. Die faschistischen Truppen konnten den Kluchorski-Paß und die Südhänge des Elbrus erreichen. Im Spätherbst 1942, als die Verteidigung der Pässe durch Truppenteile der sowjetischen 46. Armee verstärkt wurde, kam die Offensive der Truppen der Wehrmacht endgültig zum Stehen.

Ende Oktober unternahm das Oberkommando der Heeresgruppe A den letzten Versuch, nach Ordshonikidse durchzubrechen. Doch die Truppen der Nördlichen Gruppe der Transkaukasusfront hielten, von Fliegerkräften der 4. Luftflotte unterstützt, durch zähe Verteidigung die Angreifer auf und warfen sie

durch Gegenschläge in die Ausgangsstellung zurück, wobei sie 140 Panzer, 70 Geschütze und anderes Kriegsmaterial erbeuteten. Die Truppen der Heeresgruppe A ließen über 5 000 Gefallene auf dem Schlachtfeld zurück.

So war es dem faschistischen Oberkommando weder bei Stalingrad noch im Kaukasus gelungen, die gestellten Ziele zu erreichen. Allerdings hatten sich bis zum November 1942 die Okkupanten eines bedeutenden Territoriums der Sowjetunion im Ausmaß von fast 1 800 000 Quadratkilometern bemächtigt, auf welchem vor dem Krieg ungefähr 80 Millionen Menschen, das heißt fast 42 Prozent der Gesamtbevölkerung des Landes gelebt hatten. Darin lagen große Industriezentren sowie rohstoffreiche und landwirtschaftlich wichtige Gebiete. Die Streitkräfte der UdSSR hatten Verluste an Menschen und Kriegsmaterial erlitten. Der Sommer und der Herbst des Jahres 1942 wurden für das Sowjetvolk zu einer der kritischsten Perioden des Großen Vaterländischen Krieges.

Eine wichtige objektive Ursache für die zeitweiligen Fehlschläge der sowjetischen Truppen am Südflügel der sowjetisch-deutschen Front lag darin, daß das faschistische Oberkommando das Fehlen einer zweiten Front in Europa, die 40 bis 60 Divisionen auf sich hätte ziehen können, ausnutzte und im Süden der UdSSR eine sehr starke Truppengruppierung, 90 vollständig aufgefüllte und gut ausgerüstete Divisionen, konzentrierte und somit ein großes Kräfteübergewicht schaffen konnte. Vom Frühjahr bis zum Herbst 1942 verlegte Hitlerdeutschland etwa 70 Divisionen aus dem Westen an die Ostfront.

Die sowjetischen Streitkräfte verfügten noch nicht über große ausgebildete strategische Reserven. Die Rüstungsindustrie, die die Umstellung Mitte 1942 abgeschlossen hatte, konnte damals der Front moderne Kampftechnik, besonders Panzer, Geschütze, Flugzeuge und Munition, noch nicht in ausreichenden Mengen zur Verfügung stellen. Viele sowjetische Verbände, die im Süden dem Ansturm des Aggressors ausgesetzt waren, hatten noch nicht die erforderlichen Kampferfahrungen gesammelt. Die Schwierigkeiten und Mißerfolge konnten jedoch nicht den Willen der Sowjetsoldaten brechen, die Faschisten zum Stehen und Ausbluten zu bringen und schließlich zurückzuwerfen.

Mitte November 1942 endete die Schlußetappe des Sommer- und Herbstfeldzuges und damit zugleich die Verteidigungsperiode der Stalingrader Schlacht. Hauptergebnis der vier Monate währenden opferreichen Verteidigungskämpfe an der Wolga war, daß die sowjetischen Truppen die Offensivkraft der faschistischen Truppen untergraben und ihnen gewaltige Verluste an Menschen und Material zugefügt hatten: ungefähr 700 000 Mann an Gefallenen und Verwundeten, über 2 000 Geschütze und Granatwerfer, mehr als 1 000 Panzer und Sturmgeschütze sowie 1 400 Flugzeuge.[20] Die faschistischen Pläne, die Sowjetunion im Jahre 1942 zu zerschlagen und die Aggression in andere Räume der Welt zu tragen, waren endgültig zusammengebrochen. Die Angriffsmöglichkeiten der Truppen der Wehrmacht waren ausgeschöpft und ihre Moral war stark angeschlagen. An den Ufern der Wolga endete der dreiste, selbstsichere Raubzug

der Eroberer mit einem Fiasko. Während der Verteidigungsperiode der Stalingrader Schlacht hat das Sowjetvolk durch seinen selbstlosen Kampf die für den Übergang zur entschlossenen Gegenoffensive erforderlichen Voraussetzungen geschaffen.

Das faschistische Oberkommando, das die Hauptkräfte und Reserven vor Stalingrad und im Kaukasus in den Kampf warf, konnte nicht genügend Truppen für die Operationen in Nordafrika aufbieten. Daher aktivierten die anglo-amerikanischen Truppen ihre Kampfhandlungen dort.

Die Bedeutung des heldenhaften Kampfes des Sowjetvolkes und seiner Streitkräfte im Sommer und Herbst 1942 bestand darin, daß sie den Aggressor zwangen, erneut zur strategischen Verteidigung überzugehen. Im Großen Vaterländischen Krieg und im gesamten zweiten Weltkrieg brach eine neue Etappe des Kampfes gegen die Welteroberer an.

Einkesselung und Zerschlagung der faschistischen Truppen bei Stalingrad

Im Herbst 1942 hatte der faschistische Block in Europa, Asien und Afrika ein Territorium von 12 800 000 Quadratkilometern mit einer Bevölkerung von ungefähr 500 000 000 Menschen okkupiert. Dennoch begann das allgemeine Kräfteverhältnis sich zugunsten der Länder der antifaschistischen Koalition zu wandeln. Die Einheit der freiheitliebenden Kräfte festigte sich. In den okkupierten Ländern Europas und Asiens verstärkte sich die Widerstandsbewegung. Das Sowjetvolk schuf in angespannter Arbeit im Hinterland sowie durch beispiellose Standhaftigkeit in den Schlachten gegen die faschistischen deutschen Eindringlinge die erforderlichen Voraussetzungen, um ihnen die strategische Initiative zu entreißen. Beschleunigt aufgestellt wurden strategische Reserven des Hauptquartiers des Obersten Kommandos, die in ausreichendem Maße mit Kampftechnik ausgerüstet und im Raum Stalingrad konzentriert wurden. Vorräte jeder Art wurden angelegt, in erster Linie bei den Fronten im Raum Stalingrad. Kräfte und Mittel des Hinterlandes wurden für die geplante Gegenoffensive bei Stalingrad sowie die Angriffsoperationen im Kaukasus und an anderen Abschnitten der sowjetisch-deutschen Front vorbereitet.

An der sowjetisch-deutschen Front hatten die Länder des faschistischen Blocks im November 1942 mit 266 Divisionen die höchste Anzahl von Truppenverbänden während des ganzen Krieges konzentriert. Insgesamt verfügte der faschistische Block über 6 200 000 Mann, 5 080 Panzer und Sturmgeschütze, 51 680 Geschütze und Granatwerfer sowie 3 500 Kampfflugzeuge.[21]

Diesen vereinten Kräften standen sowjetische Truppen in Stärke von 390 Schützen- und Kavalleriedivisionen, 254 Schützen-, selbständigen Panzer- und mechanisierten Brigaden, 30 befestigte Räume sowie 17 Panzer- und mechanisierten Korps gegenüber. Insgesamt wurden in der handelnden Armee der Sowjetunion 6 600 000 Mann, 7 350 Panzer und Selbstfahrlafetten, etwa 78 000 Geschütze und Granatwerfer sowie 4 540 Kampfflugzeuge gezählt.

Die militärisch-politische Führung der Sowjetunion legte als Hauptziele für die sowjetischen Streitkräfte im Winter 1942/43 fest: die Hauptgruppierung des faschistischen Blocks am Südabschnitt der sowjetisch-deutschen Front zu zerschlagen, die strategische Initiative zu erobern, die überaus wichtigen Industrie- und Landwirtschaftsgebiete im Süden der UdSSR zu befreien, die Blockade Leningrads zu durchbrechen und die Lage in Richtung auf Moskau–Smolensk zu stabilisieren. Diese Zielsetzungen waren darauf gerichtet, eine grundlegende Wende im Krieg herbeizuführen und den anderen Völkern in ihrem Kampf gegen den Faschismus Hilfe zu leisten. Diese Ziele waren ihrem Charakter nach entschlossen und realistisch und entsprachen den Möglichkeiten der Streitkräfte der UdSSR. Bei ihrer Aufstellung berücksichtigten das Zentralkomitee der KPdSU (B) und die Sowjetregierung das entstandene allgemeine Kräfteverhältnis zwischen den kämpfenden Seiten, die Möglichkeiten der Wirtschaft, die vorhandenen personellen und materiellen Reserven sowie den Zustand der faschistischen Truppen.

Das sowjetische Hauptquartier bereitete die Gegenoffensive sorgfältig vor, in deren Verlauf in erster Linie die Hauptgruppierung der Wehrmacht bei Stalingrad zerschlagen, die strategische Initiative errungen und Voraussetzungen geschaffen werden sollten, um den Gegner nacheinander auch in anderen Richtungen zu zerschlagen und den Offensivraum zu verbreitern.

Militärisch-politisches Ziel Hitlerdeutschlands und seiner Satelliten war es, die erreichten Linien zu halten und Voraussetzungen für die Wiederaufnahme von Angriffsoperationen im Jahre 1943 zu schaffen, um den Krieg zu gewinnen. Diese Absichten bekundeten, daß die faschistische Führung außerstande war, die Lage nüchtern abzuwägen, weiterhin die Stärke der UdSSR und der antifaschistischen Koalition unterschätzte und die eigenen militärischen und ökonomischen Potenzen überschätzte.

Der Beschluß über die Gegenoffensive der Sowjetarmee vor Stalingrad war bereits am 13. September 1942 gefaßt worden, nachdem der Oberste Befehlshaber J. W. Stalin die Berichte der Generale G. K. Shukow und A. M. Wassilewski entgegengenommen hatte. Bedeutung wurde dem Sichern der Geheimhaltung der Vorbereitung für die Operation beigemessen, welche die Deckbezeichnung »Uranus« erhielt. Ende September wurden die Ergebnisse der Arbeit der Vertreter des Hauptquartiers von den Kriegsräten der Fronten der Stalingrader Richtung erörtert. Danach wurde der Plan der Gegenoffensive unter Berücksichtigung der Vorschläge der Kriegsräte der Fronten im wesentlichen gebilligt.

Die Operation sollte mit den Kräften der neugeschaffenen Südwestfront, der Donfront und der Stalingrader Front ausgeführt werden. Das Ziel lautete, die zur Wolga durchgebrochene faschistische Gruppierung zu vernichten sowie Bedin-

gungen für die nachfolgende Weiterführung der Offensive ins Donezbecken und für die Zerschlagung des gesamten südlichen Flügels der faschistischen Truppen zu schaffen. Um dieses Ziel zu erreichen, war die Wahl einer entschlossenen Form der Kampfhandlungen wie die Einkreisungsoperation erforderlich. Diese Kampfform wurde auch durch die vorteilhafte, in bezug auf die deutsche Gruppierung umfassende operative Lage der sowjetischen Fronten begünstigt.

Als Bestandteil der Gegenoffensive war ein Schlag der Truppen des linken Flügels der Woronesher Front und des rechten Flügels der Südwestfront vom Mittellauf des Don aus gegen Rostow vorgesehen. Er verfolgte das Ziel, der Kaukasusgruppierung des Gegners den Rückzugsweg nach Norden abzuschneiden (Operation »Saturn«). Weiterhin war vorgesehen, daß die sowjetischen Truppen im Verlauf der Gegenoffensive bei Stalingrad in der West- und Nordwestrichtung sowie im Nordkaukasus aktive Handlungen unternehmen sollten, um Kräfte der Faschisten zu binden.

Das sowjetische Hauptquartier war aber auch gezwungen, gegen die Heeresgruppen Mitte und Nord starke Kräfte bereitzuhalten. Daher konnte zu Beginn der Gegenoffensive bei Stalingrad kein wesentliches Übergewicht der Sowjetarmee an Kräften und Mitteln am Südflügel der Front geschaffen werden.

Gegen die faschistischen Truppen, die in der Stalingrader Richtung über eine Million Mann zählten und über 10 290 Geschütze und Granatwerfer, 675 Panzer und Sturmgeschütze sowie 1 216 Kampfflugzeuge verfügten, kämpften sowjetische Truppen in einer Stärke von 1 100 000 Mann mit 15 500 Geschützen und Granatwerfern, 1 463 Panzern und 1 350 Kampfflugzeugen. Doch dank der Kunst der Kräftemassierung und verdeckt ausgeführter Manöver konnte an schmalen Abschnitten des Durchbruchs eine bedeutende Überlegenheit über die Truppen der Wehrmacht erzielt werden: bei Menschen – eine 2- bis 2,5fache, bei Geschützen und Panzern – eine 4- bis 4fache und mehr.

Mitte November hatten die sowjetischen Truppen folgende Stellung inne: Am Mittellauf des Don von Werchni Mamon bis Kletskaja standen die Verbände der Südwestfront. Von Kletskaja bis zur Wolga nördlich von Stalingrad befand sich die Donfront und vom Nordrand der Stadt nach Süden bis Utter (östlich von Elista) wirkte die Stalingrader Front. Ihnen standen die Truppen der faschistischen Heeresgruppe B, bestehend aus der 8. italienischen, der 3. und 4. rumänischen, der 6. deutschen und der 4. deutschen Panzerarmee, gegenüber. Sie wurden von den Fliegerkräften des Kommandos der Luftwaffe Don und einem Teil der Kräfte der 4. Luftflotte (insgesamt mehr als 1 200 Flugzeuge) unterstützt.

Vor Beginn der entscheidenden Offensive der sowjetischen Truppen wurde von allen Kommandoebenen der Fronten, von den Politorganen und Parteiorganisationen eine umfangreiche Vorbereitungsarbeit geleistet. Die politische Arbeit der KPdSU (B) war darauf gerichtet, nach den vorangegangenen schweren Verteidigungsschlachten und Rückzügen die Zuversicht der sowjetischen Soldaten in den Erfolg der bevorstehenden Offensive zu erhalten und zu festigen. Zu diesem Zweck wurde der gesamte Offiziers- und Mannschaftsbestand im Geiste hohen Vorwärtsdrängens, zur Steigerung des kämpferischen Könnens und der Fähigkeit, den Feind sicher zu schlagen, erzogen und geschult.

Am frühen Herbstmorgen des 19. November 1942 verkündete in den endlosen Steppen bei Stalingrad eine Salve Tausender Geschütze den Beginn der großen Gegenoffensive der sowjetischen Truppen. Der Einsatz der Luftstreitkräfte war durch ungünstige Wetterbedingungen eingeschränkt. An diesem Tag ging die mächtige Gruppierung der sowjetischen Streitkräfte nördlich und am folgenden Tag auch südlich von Stalingrad zur Offensive über. »Nicht fern ist der Tag«, hieß es im Befehl des Volkskommissars für Verteidigung, J. W. Stalin, vom 7. November 1942, »dann werden auch unsere Straßen wieder im Festschmuck prangen.«[22] Auf diesen historischen Tag hatte das ganze Sowjetvolk gewartet.

Schon in den ersten beiden Stunden der Schlacht trieben sowjetische Soldaten einen mehrere Kilometer tiefen Keil in die feindliche Verteidigung. Dann wurden, um den Durchbruch der faschistischen Stellungen zu vollenden und die Truppen in die operative Tiefe vorstoßen zu lassen, Panzer-, mechanisierte und Kavallerieverbände eingesetzt, die in die Tiefe der Kampfreihen der Faschisten vorstießen und den Anfangserfolg auszubauen begannen.

Vergeblich waren die Versuche des faschistischen Oberkommandos, den Durchbruch der sowjetischen Armeen der Südwestfront lokal zu begrenzen. Der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe B nahm an, daß die sowjetischen Armeen den Hauptschlag aus dem Raum Kletskaja führen würden, und befahl daher dem XXXXVIII. Panzerkorps, an diesem Frontabschnitt einen Gegenschlag zu unternehmen. Als er aber erkannte, daß der sowjetische Hauptschlag vom Brükkenkopf südwestlich von Serafimowitsch erfolgte, war das Korps bereits nach Nordwesten zum Gegenangriff auf die südwestlich von diesem Punkt durchgebrochenen sowjetischen Verbände eingeschwenkt. Während des Manövers wurden die Verbände des Korps von beweglichen Truppen der sowjetischen 5. Panzerarmee attackiert und zurückgeworfen. Am nächsten Tag verstärkte sich nochmals der Widerstand der deutschen Heeresgruppe im gesamten Streifen der Offensive der Südwest- und der Donfront. Nunmehr gingen auch die Truppen der Stalingrader Front, überraschend für den Feind, zur Offensive über.

Die Gefahr der Einkreisung der deutschen 6. Armee nahm immer realere Gestalt an. Das OKH versuchte, Gegenmaßnahmen zu ergreifen, doch die Panzerkorps der sowjetischen Südwestfront stießen zügig vor, setzten erfolgreich über den Don über und nahmen Kalatsch. Den Truppen der Südwestfront kamen von Südosten aus die mechanisierten Korps der Stalingrader Front entgegen. Am 23. November trafen die Panzersoldaten der 45. Panzerbrigade unter Oberst P. K. Shidkow als Vorausabteilung des 4. Panzerkorps der Südwestfront beim Dorf Sowjetski mit den Soldaten der 36. mechanisierten Brigade unter Oberstleutnant M. I. Rodionow vom 4. mechanisierten Korps der Stalingrader Front zu-

sammen. Damit war die Einkreisung der großen faschistischen deutschen Truppengruppierung bei Stalingrad vollendet. 22 Divisionen und mehr als 160 selbständige Truppenteile, insgesamt über 300 000 Mann, waren eingekreist. Sie gehörten der 6. Armee und zum Teil der 4. Panzerarmee an. Die eingekreisten Truppen waren von der Plötzlichkeit dieses Ereignisses niedergeschmettert. Die in vielen Truppenteilen herrschende Nervosität schlug in Panik um.

Gleichzeitig ergriff das sowjetische Kommando Maßnahmen, um eine äußere Einkreisungsfront von mehr als 450 Kilometern Länge zu schaffen. Die Entfernung zwischen dieser und der inneren Front schwankte zwischen 20 und 200 Kilometern. Überdies gab es an einzelnen Abschnitten der äußeren Front noch Lücken zwischen den Einheiten und Verbänden der sowjetischen Truppen. Das beunruhigte das sowjetische Hauptquartier, und es wurde beschlossen, gegnerische Versuche, die eingeschlossene Gruppierung zu entsetzen, dadurch zu unterbinden, daß die eingekesselten faschistischen Truppen so sicher wie nur möglich isoliert werden sollten. Gleichzeitig unternahmen die sowjetischen Truppen Vorstöße, um den eingekreisten Gegner aufzuspalten und zu vernichten. Bis zum 30. November war das von den faschistischen Armeen eingenommene Gebiet auf weniger als die Hälfte verkleinert worden. Mit der Einkreisung war eine wichtige Etappe der Gegenoffensive bei Stalingrad abgeschlossen.

Wie reagierten das Oberkommando der Wehrmacht und Hitler auf die bei Stalingrad entstandene Lage? Unter den führenden Militärs gab es zwei entgegengesetzte Standpunkte. Die einen waren der Meinung, daß die 6. Armee ihre Stellungen halten müsse, jedoch in den Raum Stalingrad zusätzliche Kräfte verlegt werden müssen, um die Gefahr ihrer Vernichtung abzuwenden. Die anderen schlugen eine radikalere Lösung vor, nämlich den Ausbruch der 6. Armee nach Westen, um eine Katastrophe zu vermeiden. Hitler machte sich als Oberster Befehlshaber den ersten Standpunkt zu eigen und verlangte von den eingeschlossenen Truppen kategorisch, ihre Positionen zu halten, bis sie durch Vorstöße von außen entsetzt würden.

Nachdem ein Versuch gescheitert war, mit begrenzten Kräften zu der eingekesselten Gruppierung vorzustoßen, stellte das faschistische Oberkommando in aller Eile die neue Heeresgruppe Don unter dem Befehl von Generalfeldmarschall Erich von Manstein auf. Ihr gehörten alle Truppen, die südlich des Mittellaufs des Don bis zu den Kalmücken-Steppen handelten und die eingekreiste Gruppierung an. Die Heeresgruppe Don wurde von einem Teil der Fliegerkräfte der Luftflotte 4 (rund 500 Flugzeuge) unterstützt. Mit der unmittelbaren Entsetzung der eingekesselten Truppen wurde die Armeegruppe unter Generaloberst Hermann Hoth beauftragt. Deren Kern bildeten die der Einschließung entronnenen Verbände der deutschen 4. Panzer- und der rumänischen 4. Armee. Die Armeegruppe Hoth unternahm am 12. Dezember einen kräftigen Gegenschlag aus dem Raum Kotelnikowski auf Stalingrad.

Es gelang dieser Armeegruppe unter sehr großen Opfern, die Entfernung bis zur eingekesselten Gruppierung wesentlich zu verringern. Aber die Soldaten der sowjetischen 51. Armee setzten ihr Leben ein, um ihre Stellungen zu halten. Ein Beispiel für die grenzenlose Treue zur Heimat lieferte die für die Faschisten unüberwindliche Verteidigung im Raum des Chutors Werchne-Kumski. Soldaten eines Schützenregiments unter Oberstleutnant M. S. Diasamidse und eines Panzerregiments unter Oberstleutnant A. A. Aslanow wehrten gemeinsam mit Truppenteilen des 4. mechanisierten Korps zahlreiche Angriffe der faschistischen Armeegruppe ab und vernichteten über 40 Panzer, 50 Kraftwagen und etwa drei Bataillone der gegnerischen Infanterie.

Das sowjetische Kommando ergriff seinerseits dringende und entschlossene Maßnahmen: Am Nordufer des Flusses Myschkowa wurde die 2. Gardearmee, die aus der Reserve kam, bereitgestellt. Ihre Truppen brachten bis zum Abend des 22. Dezember den weiteren Vorstoß der Armeegruppe Hoth zum Stehen, wobei diese etwa 8 000 Mann an Toten, 230 Panzer, 82 Flugzeuge und rund 100 Geschütze verlor. Die Truppen der 2. Gardearmee und der 51. Armee gingen entschlossen zur Offensive über. In der Zeit vom 24. bis 30. Dezember wurde die faschistische Gruppe zerschlagen und ihre Reste von Truppen der Stalingrader Front in die Ausgangsstellung zurückgeworfen.

Für das Vereiteln der Absicht des OKW, die eingeschlossene Gruppierung zu entsetzen, war die Offensive der sowjetischen Truppen am Mittellauf des Don von größter Bedeutung. Das Hauptquartier des Obersten Kommandos änderte unter den im Dezember entstandenen Umständen den Plan für das Vorgehen der Südwestfront. An Stelle des Vorstoßes auf Rostow wurde am 16. Dezember eine Offensive der Front gegen Millerowo–Morosowsk (Operation »Kleiner Saturn«) begonnen, wodurch für die deutsche Heeresgruppe Don eine Krisensituation entstand. Nach dreitägigen Gefechten war die Verteidigung der deutschen und italienischen Truppen aufgebrochen. Die Panzerkorps kamen zügig voran und stießen in die operative Tiefe der Verteidigung der Heeresgruppe vor. Hohes Können zeigten Soldaten des 24. Panzerkorps unter General W. M. Badanow, die am 24. Dezember überraschend die Eisenbahnstation und den Flugplatz Tazinskaja im Hinterland der Heeresgruppe Don besetzten und die wichtige Eisenbahnverbindung Lichaja–Stalingrad unterbrachen. Drei Tage lang kämpften sie mutig in der Einkreisung. Das Korps wehrte mit 54 Panzern und begrenzten Treibstoff- und Munitionsbeständen die Angriffe überlegener feindlicher Kräfte ab, durchbrach dann mit Genehmigung die Einschließung und vereinigte sich mit den Hauptkräften der Front.

Die angespannten Kämpfe am mittleren Don dauerten zwei Wochen. In dieser Zeit kamen die sowjetischen Truppen bis zu 200 Kilometer voran. Die 8. italienische Armee und die Reste der 3. rumänischen Armee wurden zerschlagen. Die Truppen der Südwestfront hatten den rückwärtigen Raum der Heeresgruppe Don erreicht. All das veränderte die Lage in der Stalingrad-Rostower Richtung

grundlegend und besiegelte das Schicksal der deutschen 6. Armee in Stalingrad.

Die sowjetischen Streitkräfte erzielten im Dezember 1942 große Erfolge. Die Truppen der Südwestfront und des linken Flügels der Woronesher Front hatten acht italienische Divisionen und Brigaden vernichtet sowie fünf rumänische und eine deutsche Division zerschlagen. Sechs deutsche Panzer- und Infanteriedivisionen erlitten hohe Verluste. Die Sowjetarmee hatte ungefähr 60 000 Soldaten und Offiziere Deutschlands und seiner Satelliten gefangengenommen, große Beute an Waffen und Gerät gemacht und etwa 1 250 Ortschaften befreit. Die Truppen der Stalingrader Front brachten der Kotelnikowsker Gruppierung des Aggressors eine ernsthafte Niederlage bei. Vom 24. bis zum 31. Dezember vernichteten sowjetische Truppen 16 000 faschistische Soldaten und Offiziere oder nahmen sie gefangen, erbeuteten viel Kriegsmaterial und befreiten mehr als 130 Ortschaften.

In den letzten Tagen des Jahres 1942 bereiteten sich die sowjetischen Armeen an der linken Flanke der Stalingrader Front auf die Fortsetzung des Angriffs gegen Rostow vor, während die Truppen der Südwestfront für die Offensive gegen das Donezbecken und auf Charkow umgruppiert wurden.

Die bei Stalingrad eingekesselte Gruppierung war von den Truppen der sowjetischen Donfront fest eingeschlossen und hatte keine reale Chance auf Entsatz. Zu ihrer endgültigen Liquidierung plante das sowjetische Kommando eine Operation, die den Decknamen »Kolzo« (Ring) erhielt. Gleichzeitig verengten die sowjetischen Truppen langsam, jedoch hartnäckig und systematisch die Einkreisung. Sowjetische Fliegerkräfte und Luftabwehrmittel blockierten sie zuverlässig von der Luft her. Die Lage der faschistischen Truppen verschlechterte sich von Tag zu Tag. Die Verpflegungssätze wurden gekürzt und die Munition wurde knapp. Um die Moral der Soldaten und Offiziere zu heben, versicherte ihnen die faschistische Führung, daß sie auf alle Fälle von außen her befreit würden. Obwohl die eingeschlossene Gruppierung Anfang Januar 1943 noch 250 000 Mann stark war, über 300 Panzer, 4 300 Geschütze und Granatwerfer sowie 100 Kampfflugzeuge verfügte und bedeutende Kräfte der sowjetischen Truppen band, büßte sie insgesamt gesehen ihre strategische Bedeutung immer mehr ein.

Eine wichtige Rolle bei der Erringung der Siege über den Feind spielte die politische Arbeit der KPdSU (B) in den Truppen. Besondere Aufmerksamkeit galt dabei in der Periode der Vorbereitung auf die Gegenoffensive der Erhöhung der Wachsamkeit, der Geheimhaltung der Vorbereitungsmaßnahmen. Eine große Arbeit wurde mit den Ersatztruppen und den Soldaten nichtrussischer Nationalität, welche die russische Sprache nur mangelhaft beherrschten, geleistet. Den Soldaten wurde der Bericht des Vorsitzenden des Staatlichen Verteidigungskomitees J. W. Stalin anläßlich des 25. Jahrestages des Großen Oktober und der Befehl des Volkskommissars für Verteidigung vom 7. November 1942 erläutert, in dem gefordert wurde, einen vernichtenden Schlag gegen die Faschisten beharrlich und konsequent vorzubereiten.

Im Verlauf der Gegenoffensive wurde die politische Arbeit der KPdSU (B) darauf orientiert, ein hohes Angriffstempo zu sichern. Den Soldaten wurden die Kampfaufgaben, die Besonderheiten der Situation und die Lage an der Front erläutert. In Einzel- und Gruppengesprächen, politischen Informationen, durch Flugblätter und Zeitungen wurden Fragen der internationalen und der inneren Lage der UdSSR behandelt. Ebenso wurden die Erfolge der sowjetischen Truppen und die Taten der Soldaten popularisiert. Die Partei- und Komsomolorganisationen kämpften beharrlich um die Avantgarderolle der Kommunisten und Komsomolzen im militärischen Kampf. Um die politische Arbeit der KPdSU (B) während der Offensive kontinuierlich und operativ zu gestalten, reihten sich die Offiziere der Politorgane in die Kampfformationen der Truppenteile und Einheiten mit ein. Sie halfen beim Einsatz von Kommunisten und Komsomolzen und leiteten die Agitatoren an.

Eine wichtige Rolle bei der Steigerung der Aktivität spielten Aufrufe der Kriegsräte und politischen Organe an die Truppen sowie der Briefwechsel mit dem Hinterland. Allein in den Truppen der Donfront wurden vom 20. Dezember 1942 bis 1. Februar 1943 auf Initiative von Kommunisten und Komsomolzen rund 4 500 individuelle und über 2 000 kollektive Briefe in das Hinterland geschickt.

Stark mobilisierend wirkte auf die Soldaten im Kampf das persönliche Vorbild der Kommunisten und die Kampfappelle der Agitatoren. Die Politorgane wirkten bei der Festigung der Partei- und Komsomolorganisationen, der Mehrung ihrer Reihen und der Auffüllung des Bestandes an Agitatoren. Im November 1942 wurden in den Truppen der Stalingrader Front 5 300 Soldaten und Kommandeure in die KPdSU (B) aufgenommen. In der 2. Gardearmee wurden vom 5. bis 20. Dezember 700 Anträge zur Aufnahme in die Partei und mehr als 300 in den Komsomol gestellt.

In den Truppenteilen und Einheiten war zu Beginn der Offensive und in deren Verlauf der Anteil der Parteimitglieder und Komsomolzen bedeutend. In den Panzer- und mechanisierten Truppenteilen machte er im Durchschnitt 45 bis 55 Prozent aus. Kommunisten und Komsomolzen zeigten sich in den Kämpfen als Vorbilder an Mut, Kühnheit und Heroismus.

Eine große Arbeit leisteten die Politorgane, die Partei- und Komsomolorganisationen, um den Erlaß des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR vom 9. Oktober 1942 über die Einführung der vollen Einzelleitung in den sowjetischen Streitkräften zu erläutern. Die Agitations- und Propagandaarbeit unter den Soldaten zielte darauf ab, die Autorität der Kommandeure zu erhöhen, Disziplin und Organisiertheit zu festigen.

Diese Maßnahmen trugen dazu bei, die Kampffähigkeit der Truppen zu erhöhen sowie bei den Soldaten den Angriffsgeist und Massenheroismus im Kampf gegen die faschistischen deutschen Eindringlinge zu entwickeln. Im Verlauf der Gegenoffensive zeigten die Soldaten hohe moralisch-kämpferische Eigenschaften: Mut und Opferbereitschaft im Kampf. Als an den Zugängen zur Ortschaft

Werche-Kumski am 16. Dezember ein Kampf um die Höhe 137,2 entbrannte, wurde eine Schützenkompanie, die durch einen Zug Panzerbüchsenschützen verstärkt war und von einer Artilleriebatterie unterstützt wurde, von 30 Panzern und etwa einem Bataillon Infanterie der deutschen 6. Panzerdivision angegriffen. Die sowjetischen Soldaten unter dem Oberleutnant P. I. Naumow wehrten mehrere erbitterte Attacken ab, in deren Verlauf sie 18 deutsche Panzer sowie 300 Soldaten und Offiziere vernichteten. Um den Preis des eigenen Lebens hielten sie die Faschisten so lange auf, bis aus der Reserve das 55. selbständige Panzerregiment eintraf, das einen entschlossenen Kampf gegen die feindlichen Panzer aufnahm. Nach schweren Verlusten wichen die Angreifer zurück, und die Höhe war freigekämpft.

In den ersten Tagen des Jahres 1943 bereiteten sich die Truppen der Donfront weiterhin intensiv auf die entscheidende Offensive vor. Das Hauptquartier schickte als seinen Vertreter, den Oberbefehlshaber der Artillerie der Sowjetarmee, General N. N. Woronow, nach Stalingrad. Die in Südfront (Oberbefehlshaber General A. I. Jeremenko) umbenannte Stalingrader Front begann die Offensive in Richtung Rostow. Die Truppen der Donfront (Oberbefehlshaber General K. K. Rokossowski) erhielten 20 000 Mann Marschauffüllung und wurden mit Artillerie verstärkt. Die politische Arbeit der Partei wurde auf die Mobilisierung aller Soldaten zur raschesten Vernichtung der eingeschlossenen Faschisten ausgerichtet.

Das Hauptquartier bestätigte am 4. Januar 1943 den Plan der Operation »Kolzo«. Ihm lag die Idee zugrunde, die faschistische Gruppierung etappenweise zu zerschlagen, sie anfangs im südwestlichen Sektor zu liquidieren, dann die Reste in Teile aufzuspalten und diese im Verlauf des allgemeinen Sturmangriffs einzeln zu vernichten. Der Operationsbeginn war auf den 10. Januar 1943 festgelegt worden. Zu diesem Zeitpunkt besaß die Donfront 212 000 Mann gegenüber den 250 000 Mann der eingekreisten Truppen. Die sowjetischen Verbände waren diesen an Geschützen 1,7fach und an Kampfflugzeugen 3fach überlegen und standen ihnen nur bei Panzern um 20 Prozent nach. Die sowjetische Führung hatte in der Richtung des Hauptschlages ein bedeutendes Kräfteübergewicht geschaffen. Am 8. Januar waren die sowjetischen Truppen schon zum Angriff gegen die eingeschlossene Gruppierung bereit. Doch aus humanitären Gründen stellte die sowjetische Führung dem Oberkommando der 6. Armee ein Ultimatum mit der Aufforderung, den sinnlosen Widerstand einzustellen und zu kapitulieren. Parlamentäre und deutsche Antifaschisten übermittelten über Funk und in Flugblättern den Wortlaut dieses Ultimatums den eingekesselten Truppen. Aber Hitler befahl General Paulus: »Parlamentäre sind unter Feuer zu nehmen!« Die Würfel waren gefallen: Das faschistische Oberkommando zwang die sowjetischen Truppen, mit der Vernichtung der eingekesselten Gruppierung zu beginnen.

Am Vorabend des Sturmangriffs richtete der Kriegsrat der Donfront den Aufruf an die Truppen, den eingeschlossenen Feind so schnell wie möglich zu erledigen. »Das ganze Sowjetvolk erwartet von uns voller Ungeduld die freudige Nachricht über die Vernichtung der eingeschlossenen Truppen, über die restlose Befreiung unserer Heldenstadt Stalingrad aus den blutigen Krallen des niederträchtigen Feindes«,[23] hieß es in dem Aufruf.

Am Morgen des 10. Januar gingen die sowjetischen Truppen zum Angriff vor. Ihm war eine machtvolle Vorbereitung durch Artillerie und aus der Luft vorausgegangen. Die Artilleristen unterstützten erstmalig im Großen Vaterländischen Krieg den Sturmangriff der Infanterie und Panzer bis in eine Tiefe von 1,5 Kilometern durch eine Feuerwalze und begleiteten sie alsdann mit massierten Schlägen gegen feindliche Batterien, Stützpunkte und andere wichtige Objekte. Die Faschisten mußten sich auf die Stadt zurückziehen. Die Sowjetsoldaten verfolgten sie hartnäckig und beharrlich. Auf den Rückzugswegen der deutschen Truppen herrschte Chaos. Soldatenmassen wogten nach Osten. Die Angst trieb sie in die Ruinen von Stalingrad, wo sie vor dem eisigen Hauch des Winters, dem schneidenden Wind und der sowjetischen Artillerie Schutz suchten. Die Anzahl der Gefallenen, Verhungerten, Erfrorenen und an Krankheiten Gestorbenen nahm unter den Eingekesselten unaufhaltsam zu.

Nach sechstägigen Kämpfen hatte sich die Front der Einkreisung wesentlich verkürzt. Die eingeschlossenen Truppen hatten den wichtigen Flugplatz beim Chutor Pitomnik verloren. Das nahm ihnen die letzte Hoffnung, von außen versorgt zu werden und noch lange Widerstand leisten zu können. Die faschistische Propaganda machte den deutschen Soldaten mit dem »Schrecken« der sowjetischen Kriegsgefangenschaft Angst und erreichte auf diese Art, daß die abgeschnittenen Truppen verbissen kämpften. Nur einzelne Soldaten stellten den Widerstand ein und gaben sich gefangen. Der deutsche Befehlshaber lehnte ein erneutes sowjetisches Kapitulationsangebot ab, worauf am 22. Januar der Angriff der Roten Armee wieder aufgenommen wurde. Nach einigen Tagen wurde der Einkreisungsraum schon von der Artillerie überschossen. Vom 20. bis 25. Januar verloren die eingeschlossenen Truppen über 100 000 Mann an Gefallenen, Verwundeten und Gefangenen, setzten jedoch den hartnäckigen Widerstand fort.

Am frühen Morgen des 26. Januar 1943 wurde ein Vorstoß zur Begegnung der 21. und der 65. Armee von Westen und der 62. Armee von Osten her organisiert. Bei der Arbeitersiedlung Krasny Oktjabr (Roter Oktober) und auf dem Mamajew-Hügel kam es zum historischen Zusammentreffen von Soldaten der 21. und der 62. Armee. Die eingekreisten faschistischen Truppen waren in zwei Teile aufgespalten: Die Südgruppe leistete noch im Stadtzentrum, die Nordgruppe im Raum des Werkes »Barrikady« und des Traktorenwerkes Widerstand.

Am 30. Januar 1943, als die deutsche 6. Armee in den Ruinen Stalingrads ihrer letzten Stunde entgegenging, wurde in Hitlerdeutschland, als wäre es eine Ironie des Schicksals, der 10. Jahrestag der Machtergreifung der Faschisten began-

gen. An diesem Tag überschüttete Hitler die Würdenträger des Reiches mit Ehrungen und sprach fällige militärische Beförderungen aus. Auch Friedrich Paulus wurde zum Generalfeldmarschall ernannt. Diese Maskerade konnte aber nicht über die schwere Niederlage der faschistischen Wehrmacht hinwegtäuschen. Am 31. Januar kapitulierte in Stalingrad die Südgruppe, bei der sich der Armeeoberbefehlshaber, Generalfeldmarschall Paulus, befand. Tags darauf begannen auch die Truppen der Nordgruppe sich zu ergeben. Am 2. Februar 1943 fielen in Stalingrad die letzten Schüsse. Die Schlacht an der Wolga endete mit einem ruhmreichen Sieg der sowjetischen Streitkräfte.

Im Verlaufe der Gegenoffensive vor Stalingrad war die Zerschlagung einer großen strategischen Gruppierung des faschistischen Blocks vollendet worden. Allein während der Operation »Kolzo« vom 10. Januar bis zum 2. Februar 1943 nahmen die sowjetischen Truppen über 91 000 Soldaten und Offiziere gefangen, darunter mehr als 2 500 Offiziere und 24 Generale mit einem Generalfeldmarschall an der Spitze. Auf dem Schlachtfeld wurden etwa 140 000 Leichen von Soldaten und Offizieren der Hitlerwehrmacht gefunden und beerdigt.[24] Insgesamt betrugen die Verluste der Faschisten bei Stalingrad vom 19. November 1942 bis zum 2. Februar 1943 über 800 000 Mann sowie Kampftechnik und Bewaffnung in großen Mengen. Die Wehrmacht hatte 32 Divisionen und 3 Brigaden gänzlich verloren, und weitere 16 Divisionen hatten schwere Verluste erlitten.[25]

Nach dem räumlichen Ausmaß, der Dauer, der Anspannung und der Anzahl der daran beteiligten Kräfte hat die Stalingrader Schlacht in der Militärgeschichte der Welt nicht ihresgleichen. Sie erstreckte sich auf eine Fläche von 100 000 Quadratkilometern und dauerte 200 Tage und Nächte. Von beiden Seiten nahmen an dieser Schlacht zu der Zeit, da die sowjetische Gegenoffensive anlief, mehr als zwei Millionen Menschen, etwa 26 000 Geschütze und Granatwerfer, 2 100 Panzer und Sturmgeschütze sowie über 2 600 Kampfflugzeuge teil.[26] Im Verlaufe der Schlacht verlor der faschistische Block etwa 1 500 000 Mann an Gefallenen, Verwundeten, Gefangenen und Vermißten, das heißt ein Viertel der Kräfte, die ihm damals an der sowjetisch-deutschen Front zur Verfügung standen. Die Sowjetarmee hatte dem Aggressor einen Schlag versetzt, der die ganze Kriegsmaschinerie des Faschismus bis in ihre Grundfesten erschütterte.

Später gestand Paulus ein: »Die mit größter Kraft und Entschlossenheit durchgeführten Durchbrüche der sowjetischen Truppen durch die Front der deutschen und ihrer verbündeten Truppen führten zu Zangenoperationen größten Ausmaßes und bereiteten nun unseren deutschen und verbündeten Armeen jenes Schicksal, welches das deutsche OKW den sowjetischen Streitkräften zugedacht hatte.«[27]

Die Zerschlagung der großen faschistischen Gruppierung vor Stalingrad war kein zufälliges Ereignis und schon gar nicht das Ergebnis allein der Fehler der

Wehrmachtführung und Hitlers persönlich, wie das bürgerliche Geschichtsfälscher nachzuweisen suchen. Eine entscheidende Voraussetzung des Sieges vor Stalingrad war der Massenheroismus der Soldaten und die hohe Kunst des sowjetischen Obersten Kommandos. Die Helden von Stalingrad waren die Infanteristen und Artilleristen, Flieger und Panzersoldaten, Matrosen der Wolga-Kriegsflottille, Angehörige der NKWD-Truppen und der Volkswehr, alle sowjetischen Soldaten, die vor den Toren der Stadt an der Wolga gekämpft haben.

Das Vaterland hat die hervorragenden Taten der Helden von Stalingrad gebührend gewürdigt: An 44 Verbände und Truppenteile, die sich in den Gefechten besonders ausgezeichnet hatten, wurden Ehrennamen wie »Stalingrad«, »Don«, »Kantemirowska«, »Kotelnikowski« und »Tazinskaja« verliehen. 183 Truppenteile, Verbände und Gruppierungen wurden Gardeformationen. So wurden die ruhmreiche 21., 61. und 64. Armee zur 6., 7. und 8. Gardearmee umgebildet. 55 Verbände und Truppenteile wurden mit Orden ausgezeichnet. Von den Zehntausenden Sowjetsoldaten, denen die Heimat Auszeichnungen verlieh, erhielten 112, die sich am meisten ausgezeichnet hatten, den Titel »Held der Sowjetunion«. Mehr als 700 000 Teilnehmern an der Schlacht wurde die im Dezember 1942 gestiftete »Medaille für die Verteidigung Stalingrads« überreicht. Anläßlich des 20. Jahrestages des Sieges im Großen Vaterländischen Krieg erhielt die Heldenstadt Wolgograd den Lenin-Orden und die Medaille »Goldener Stern«.[28]

Das Hauptquartier führte die Truppen sowohl in der Verteidigungsperiode als auch bei der Gegenoffensive mit fester Hand. Es wählte klug den Zeitpunkt für den Übergang zur Offensive, legte die Hauptstoßrichtung fest, organisierte das Zusammenwirken der Fronten und Waffengattungen und setzte die strategischen Reserven richtig ein. Die sowjetischen Feldherren und Heerführer waren in der Stalingrader Schlacht Vorbilder bei der Anwendung der Kriegskunst sowohl bei der Verteidigung als auch bei der Gegenoffensive.

Der strategische Plan zur Vernichtung der faschistischen Truppen bei Stalingrad, der in den großen Angriffsoperationen der Sowjetarmee im Winter 1942/43 am Südflügel der sowjetisch-deutschen Front verwirklicht worden ist, wurde in schöpferischer Gemeinschaftsarbeit des Hauptquartiers des Obersten Befehlshabers, des Generalstabs sowie der Oberbefehlshaber der Waffengattungen und der Fronten ausgearbeitet. Eine wichtige Rolle bei der Aufstellung und Verwirklichung des Plans haben die Vertreter des Hauptquartiers, die Generale G. K. Shukow, A. M. Wassilewski und N. N. Woronow gespielt.

Die Zerschlagung der faschistischen deutschen Gruppierung an der Wolga hatte gewaltigen Einfluß auf den weiteren Verlauf des Krieges. »Der Sieg unserer Truppen bei Stalingrad war der Beginn des grundlegenden Umschwungs im Kriege zugunsten der Sowjetunion und der Beginn der Vertreibung des Gegners«, schrieb Marschall der Sowjetunion G. K. Shukow.[29]

Trotz der riesigen Verluste der Wehrmacht an Menschen, Kampftechnik und

Bewaffnung waren die Möglichkeiten Hitlerdeutschlands zur Fortsetzung des Krieges bei weitem noch nicht erschöpft. Für das faschistische Deutschland arbeitete das ganze okkupierte Europa, und die Hitlerwehrmacht war zahlenmäßig stark und kampferfahren. Daher benötigten die sowjetischen Streitkräfte noch viel Beharrlichkeit und Können für den schweren Kampf gegen den immer noch starken Feind. Das bewiesen die Kämpfe, die sowohl während der Stalingrader Schlacht als auch danach an allen Abschnitten der sowjetisch-deutschen Front entbrannten.

Der Sieg der Sowjetarmee an der Wolga ermöglichte eine Reihe neuer Angriffsoperationen an der Front vom Nordkaukasus bis zum Ladogasee. In den ersten Wochen des Jahres 1943 entwickelten sich Kämpfe der Truppen der Südfront unter dem Oberbefehl von General A. I. Jeremenko und der Transkaukasischen Front unter Oberbefehlshaber I. W. Tjulenew, unterstützt von der Schwarzmeerflotte unter Oberbefehlshaber Vizeadmiral F. S. Oktjabrski, die das Ziel hatten, die Kaukasusgruppierung der Faschisten zu zerschlagen und Nordkaukasien zu befreien. Diese große Operation wurde im Rahmen der allgemeinen strategischen Offensive im Januar durchgeführt.

Durch die erfolgreichen Aktionen der Truppen der Südfront in der Stalingrad-Rostower Richtung drohte der gesamten deutschen Heeresgruppe A die Einkreisung. Dadurch wurde das faschistische Oberkommando gezwungen, die 750 000 Mann starke Gruppierung auf die Linie Armawir-Salsk zurückzuziehen.[30] Am 1. Januar begannen die vom General der Kavallerie Eberhard von Mackensen befehligten Truppen der 1. Panzerarmee, von starken Nachhuten gedeckt, sich abzusetzen. Die in den vorangegangenen schweren Gefechten geschwächten Truppen der sowjetischen Südfront konnten ihnen die Rückzugswege bei Rostow nicht abschneiden.

Erfolgreich setzten die Truppen der Schwarzmeergruppe den Angriff in Richtung Krasnodar und Noworossisk fort, wo sich die deutsche 17. Armee verteidigte. In der Nacht zum 4. Februar landeten im Raum Mys-Chako (einem Vorort von Noworossisk) sowjetische Truppen unter dem Befehl des Majors Z. L. Kunikow und bildeten einen Brückenkopf, der später die Bezeichnung »Kleines Land« erhielt. Schiffe der Schwarzmeerflotte setzten im Verlauf mehrerer Tage mehr als 17 000 Mann auf den Brückenkopf über. Das deutsche Kommando war hartnäckig bemüht, diesen gefährlichen Brückenkopf, der etwa 28 Quadratkilometer groß war, zu liquidieren.

Der Kampf in diesem Brückenkopf war vom Massenheroismus der Sowjetsoldaten gekennzeichnet. Seine Seele waren die Kommunisten und Komsomolzen. Einen großen Beitrag zur Organisierung und Durchführung der politischen und Parteiarbeit unter den Kämpfern im Kleinen Land und zur Stärkung der Verteidigung des Brückenkopfes leistete L. I. Breshnew, der im April 1943 zum Leiter der Politabteilung der 18. Armee ernannt worden war.

Im Verlauf der schweren Kämpfe im Kleinen Land und der Offensive der

Hauptkräfte der Nordkaukasusfront in Richtung Krasnodar-Taman entbrannten erbitterte Luftschlachten, in denen beide Seiten starke Fliegerkräfte einsetzten. Fast zwei Monate lang spielten sich über dem Kubangebiet Luftschlachten ab, in deren Ergebnis die sowjetischen Fliegerkräfte im südlichen Abschnitt der sowjetisch-deutschen Front die Luftherrschaft errangen. Das hatte große Bedeutung für die Sicherung der strategischen Initiative auf der Seite der Sowjetarmee. Anfang Juni wurden die aktiven Kampfhandlungen im Kubangebiet zeitweilig unterbrochen und die Truppen gingen auf Weisung des Hauptquartiers zur Verteidigung über.

Von großer Bedeutung für die grundlegende Veränderung der Lage im Süden der sowjetisch-deutschen Front war auch die Zerschlagung der faschistischen Truppen am Oberlauf des Don. Im Zuge der Operation von Ostrogorsk-Rossoschany im Januar 1943 zerschlugen die Hauptkräfte der Woronesher Front unter General F. I. Golikow im Zusammenwirken mit der 6. Armee der Südwestfront 15 feindliche Divisionen; 6 weitere faschistische Divisionen wurden so geschwächt, daß sie die Widerstandsfähigkeit einbüßten. Später brachten die Woronesher und die Brjansker Front während der Woronesh-Kastornoje-Operation der im Woronesher Frontvorsprung befindlichen Hauptgruppierung der deutschen 2. Armee eine schwere Niederlage bei.

Im Verlauf der Schlacht am oberen Don wurde der größere Teil der Gebiete Woronesh und Kursk befreit und der deutschen 2. Armee eine Niederlage zugefügt. Zerschlagen wurden in diesen Kämpfen die ungarische 2. Armee und die Reste der italienischen 8. Armee. In der Verteidigungslinie der Heeresgruppe B entstand eine 400 Kilometer breite Bresche. In Richtung Kursk und Charkow ergaben sich günstige Bedingungen für eine Offensive der sowjetischen Truppen. Im Grunde ohne Pause begann diese Anfang Februar und kam trotz der Müdigkeit und der Verluste der sowjetischen Truppen erfolgreich voran. Am Morgen des 8. Februar wehte die rote Fahne erneut über der alten russischen Stadt Kursk. Einen Tag später wurde Belgorod von den sowjetischen Truppen befreit. Bis zu den Mittagsstunden des 16. Februar säuberten sowjetische Truppen Charkow, eine der größten Städte der Ukraine, vom Eroberer.

Gleichzeitig führten die Truppen der Südwestfront eine Offensive im Donezbecken. Alle diese Tatsachen riefen nicht nur bei der faschistischen militärischen Führung, sondern auch bei den deutschen Monopolen große Besorgnis hervor. Reichsminister Albert Speer und der Leiter der Reichsvereinigung Kohle, Paul Pleiger, die nach Abschluß der Stalingrader Schlacht im Hauptquartier Hitlers eintrafen, forderten, das Donezbecken um jeden Preis zu halten, da sich sein Verlust ihrer Meinung nach auf die kriegswirtschaftlichen Potenzen Deutschlands ernsthaft auswirken mußte.

Im weiteren verlief die Offensive der sowjetischen Truppen im Süden der UdSSR unter schwierigen Bedingungen. Mitte Februar hatten die Truppen der Südwestfront die Zugänge nach Dnepropetrowsk und Saporoshje erreicht. Am

17. Februar zogen sie in Pawlowgrad ein, wo sich die Bevölkerung unter Leitung des illegalen Dnepropetrowsker Gebietskomitees und des Pawlowgrader Stadtkomitees der KP (B) der Ukraine zum bewaffneten Aufstand erhoben hatte.[31] Die Woronesher Front erhielt die Aufgabe, die faschistischen Truppen noch weiter von Charkow abzudrängen, Poltawa einzunehmen und vor dem Eisgang den Dnepr zu erreichen.

Doch kamen die sowjetischen Truppen, deren Nachschubwege immer länger wurden, nicht dazu, sich auf dem befreiten Territorium festzusetzen. Das deutsche Oberkommando machte sich das zunutze, holte frische Kräfte aus Westeuropa und anderen Teilen des Kontinents und startete am 19. Februar, nachdem es eine 2,5fache Überlegenheit an Panzern und Flugzeugen geschaffen hatte, aus den Räumen Krasnograd und südlich Krasnoarmejsk überraschend eine Gegenoffensive. Dabei führten die deutschen Truppen in konzentrischen Richtungen Vorstöße, um den rechten Flügel der sowjetischen Südwestfront zu zerschlagen. Dadurch geriet die Gruppierung der sowjetischen Truppen südlich von Charkow, die zuvor die Flanke und den rückwärtigen Raum der deutschen Heeresgruppe Don bedrohte, nunmehr selbst in eine äußerst schwierige Lage. Ein Teil kämpfte in der Einkreisung, der andere zog sich nach Osten zurück. Anfang März gelang es den faschistischen Truppen, nach Charkow durchzubrechen.

Mit Unterstützung der Bevölkerung verteidigten die sowjetischen Truppen standhaft ihre Stellungen. In jenen Tagen zeichneten sich bei der Verteidigung Charkows die Soldaten der 25. Garde-Schützendivision unter General P. M. Schafarenko besonders aus. Ein Schützenzug unter P. N. Schironin wehrte fünf Tage lang Panzerangriffe gegen einen Eisenbahnübergang im Raum Taranowka südlich von Charkow ab. Für die Tapferkeit bei der Erfüllung ihrer militärischen Pflicht wurden alle 25 Kämpfer dieses Zuges mit dem Titel »Held der Sowjetunion« geehrt.

Im Bestand dieser Division kämpfte beim Dorf Sokolowo tapfer das 1. Selbständige Tschechoslowakische Bataillon unter Oberst Ludvik Svoboda. Es war der erste ausländische Truppenteil, der Schulter an Schulter mit sowjetischen Truppen an der sowjetisch-deutschen Front den Kampf gegen den gemeinsamen Feind aufnahm. Dem Kompanieführer Oberleutnant Otokar Jaroš, der sich in diesem Kampf besonders auszeichnete, wurde postum der Titel »Held der Sowjetunion« verliehen. Otokar Jaroš war der erste Ausländer, der in den Jahren des Großen Vaterländischen Krieges mit diesem hohen Titel geehrt wurde. Das Blut, das in den gemeinsamen Kämpfen vergossen wurde, besiegelte die Freundschaft der Völker und der Streitkräfte der Tschechoslowakei und der Sowjetunion, ließ ihre Waffenbrüderschaft entstehen.

Den deutschen Truppen gelang es dennoch, am 14. März Charkow und wenige Tage später Belgorod erneut einzunehmen. Am Nördlichen Donez wurde der Feind jedoch zum Stehen gebracht und die Front stabilisiert. Weiter nach

Norden hielten die Truppen der Woronesher Front den sogenannten Kursker Frontvorsprung.

Folglich spielten sich im Winterfeldzug 1942/43 die Hauptereignisse im Süden der sowjetisch-deutschen Front ab. Gleichzeitig führten jedoch die sowjetischen Truppen der Brjansker, West-, Kalininer, Nordwest-, Wolchow- und der Leningrader Front im Februar und März aktive Kampfhandlungen gegen die deutschen Heeresgruppen Mitte und Nord durch. Dabei gelang die Liquidierung des sogenannten Demjansker Brückenkopfs der deutschen Truppen, ihres Rshew-Wjasma-Frontvorsprungs und die Einnahme der Stadt Welikije Luki. Auf diese Weise wurden bedeutende Kräfte der Wehrmacht gebunden.

Unter den Ereignissen, die sich zu dieser Zeit im Nordwesten abspielten, nimmt das Durchbrechen der Blockade Leningrads, Mitte Januar 1943, einen Sonderplatz ein.

Die Operation zum Aufbrechen der Blockade Leningrads, welche unter der Deckbezeichnung »Iskra« lief, führten die Truppen der Leningrader und der Wolchowfront, ein Teil der Kräfte der mit dem Rotbannerorden ausgezeichneten Baltischen Flotte und die Ladoga-Kriegsflottille durch. Der Grundgedanke der Operation war, durch konzentrische Schläge der Fronten die Verteidigung der faschistischen Belagerer südlich des Ladogasees zu durchbrechen, die faschistische Gruppierung nördlich von Sinjawino zu zerschlagen und die Landverbindung mit Leningrad wieder herzustellen. Mit der Koordinierung der Handlungen der Fronten wurde das Mitglied des Hauptquartiers, Marschall der Sowjetunion K. J. Woroschilow, beauftragt. Vor Beginn der Operation schaltete sich in die Arbeit zur unmittelbaren Vorbereitung der Stellvertreter des Obersten Befehlshabers, Armeegeneral G. K. Shukow, ein.

Am Morgen des 12. Januars 1942 begannen die Leningrader und die Wolchowfront gleichzeitig die Offensive, der eine machtvolle Artillerie- und Luftvorbereitung vorausgegangen war. Unter Ausnutzung des günstigen Geländes und ihrer stark befestigten Stellungen leisteten die Faschisten erbitterten Widerstand. Die sowjetischen Soldaten kämpften um jeden Fußbreit Boden und rückten beharrlich voran, zogen den Ring um die gegnerischen Truppenteile im nördlichen Teil des Vorsprungs von Sinjawino nach und nach immer enger. Am Vormittag des 18. Januars vereinigten sich die Truppen der 2. Stoßarmee der Wolchowfront und der 67. Armee der Leningrader Front im Raum der Arbeitersiedlungen Nr. 1 und Nr. 5. So wurde die Blockade Leningrads durchbrochen.

Das große politische, industrielle und kulturelle Zentrum der Sowjetunion erlangte wieder eine ungehinderte Verbindung mit dem übrigen Land, wodurch sich die Versorgung der Stadt wesentlich verbesserte. Die Industriebetriebe erhielten Roh- und Brennstoffe in großen Mengen, die Elektroenergieerzeugung stieg und die Rüstungsproduktion nahm zu. Dieses Ereignis war von außerordentlich großer politisch-moralischer Bedeutung. Die Nachricht vom Durchbruch der Blockade wurde von den Werktätigen Leningrads und vom ganzen

Sowjetvolk mit Jubel aufgenommen. Auf Kundgebungen dankten die Leningrader den mutigen Verteidigern der Stadt für ihre große Heldentat. Vom Sieg bei Leningrad erfuhr die ganze Welt.

Das Aufbrechen der Blockade war die Wende in der historischen Schlacht um Leningrad. Die Initiative bei der Führung der Kampfhandlungen im Raum Leningrad ging an die sowjetischen Truppen über. Die Vereinigung der Truppen der aneinandergrenzenden Flanken der Leningrader und der Wolchowfront verbesserte deren operative Lage wesentlich. Die Wiederherstellung der Landverbindungen sicherte die Versorgung der Leningrader Front und der Baltischen Flotte mit Menschen, Kriegsmaterial und Munition.

Jedoch standen den Leningradern noch neue Schlachten und schwere Prüfungen bevor.

Aktionen der sowjetischen Patrioten im besetzten Gebiet

Unter den Bedingungen eines langandauernden Krieges, der auf einem riesigen Territorium mit einer in die Millionen gehenden Bevölkerung stattfand, war die Bedeutung des Volkskampfes im Hinterland der Eindringlinge bis zum Sommer 1942 noch mehr gewachsen. Der Kampf im rückwärtigen Raum der Eroberer wurde zu einem wichtigen politischen und strategischen Faktor des Krieges. Er gewann immer größere Bedeutung für die Schwächung der Truppen der Aggressoren, für das Stören des Funktionierens der rückwärtigen Dienste der Hitlerwehrmacht und für die Vereitelung der politischen, ökonomischen und militärischen Maßnahmen der Besatzer.

Eine wichtige Rolle bei der Verstärkung der Führung des Kampfes in den zeitweilig von den Faschisten okkupierten sowjetischen Territorien durch die KPdSU (B) spielten deren militärisch-operative Spezialorgane, die Stäbe der Partisanenbewegung.

Durch eine Verordnung des Staatlichen Verteidigungskomitees vom 30. Mai 1942 wurde beim Hauptquartier der Zentrale Stab der Partisanenbewegung geschaffen, dessen Leiter der Erste Sekretär des ZK der KP (B) Belorußlands, P. K. Ponomarenko, war. Der Zentrale Stab, der sich in seiner Tätigkeit von den Beschlüssen des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei, den Verordnungen des Staatlichen Verteidigungskomitees und den Befehlen des Volkskommissariats für Verteidigung leiten ließ, löste folgende Aufgaben: Herstellung einer festen Verbindung mit den Partisanenformationen, Koordinierung ihrer Tätigkeit, Organisierung des Zusammenwirkens der Partisanenkräfte mit den Truppen der Sowjetarmee, Verallgemeinerung und Verbreitung von Erfahrungen im Partisanenkampf, Versorgung der Partisanenformationen und der illegalen Kämpfer mit Waffen, Munition, Medikamenten und anderen materiell-technischen Mitteln sowie Ausbildung von Partisanenkadern.[32]

Mit dem Zentralen Stab wurde zugleich eine Reihe von Stäben der Partisanenbewegung bei den Kriegsräten der Fronten gebildet. Bald darauf wurden sie auf Weisung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei in Republiks- und Gebietsstäbe reorganisiert, welche die militärisch-operativen Organe der Zentralkomitees der Kommunistischen Parteien und der Gebietskomitees der Kommunistischen Partei in den Republiken und Gebieten waren. An der Spitze der Stäbe standen Sekretäre, Mitglieder und Kandidaten der Zentralkomitees der Kommunistischen Parteien der Unionsrepubliken, der Regions- und Gebietskomitees der Kommunistischen Partei. Dieses System sicherte die Leitung des Partisanenkrieges im Hinterland der Faschisten durch die Partei und gründete sich auf die festen Verbindungen der Parteikomitees mit der Bevölkerung. Es ermöglichte es, die örtlichen Besonderheiten allseitig zu berücksichtigen und die Möglichkeiten des Kampfes in der konkreten Situation am vollständigsten zu nutzen. Um das Zusammenwirken der Partisanenverbände und -abteilungen mit den regulären Truppen im Bereich dieser oder jener Front zu sichern, wurden bei den Kriegsräten der Fronten und in einigen Armeen Vertretungen (Operativgruppen) der Stäbe der Partisanenbewegung gebildet.

Diese Maßnahmen machten es möglich, die Effektivität des Kampfes im Hinterland der Faschisten, die im Sommer 1942 offensiv in Richtung Stalingrad und Kaukasus vorgingen, wesentlich zu erhöhen. Auf den Appell der Kommunistischen Partei, Bewaffnung und Kampftechnik des Aggressors auf den Wegen und Zugängen zur Front und im Hinterland maximal zu vernichten, um auf diese Weise die Angriffsmöglichkeiten des Eroberers zu mindern, antworteten sowjetische Patrioten mit Taten. Allein nach den Informationen der deutschen Eisenbahndirektionen Dnepropetrowsk, Kiew, Minsk und Riga unternahmen im Juli 1942 sowjetische Partisanen 460 Überfälle und Diversionsakte, ließen sie 224 Züge entgleisen, vernichteten etwa 700 offene und geschlossene Güterwagen sowie Tankwagen; im September des gleichen Jahres indessen unternahmen sie 724 Überfälle und Diversionsakte, ließen sie 342 Züge entgleisen und vernichteten mehr als 800 offene und geschlossene Güterwagen sowie Tankwagen.[33] Immer mehr aktivierten die Partisanen ihre Handlungen in den Gebieten Orjol, Kursk, Woronesh, Rostow und Stalingrad, im Donezbecken und im Nordkaukasus.

Im Juli 1942 stellte das deutsche Oberkommando besorgt fest, der Kampf der Sowjetmenschen in den rückwärtigen Räumen habe ein solches Ausmaß angenommen, daß es einschneidende Maßnahmen ergreifen müsse. »Der Befehl Stalins, im Hinterland der deutschen Armee unerträgliche Bedingungen zu schaffen«, meinte Feldmarschall Kluge, »steht kurz vor seiner Erfüllung.«[34] Die faschistische Führung sah sich deshalb nach wirksameren Methoden für die Unterdrückung des Kampfes der Sowjetmenschen in den von ihr besetzten Gebieten um. Entsprechend der Weisung Hitlers vom 18. August 1942 oblag die gesamte Verantwortung für die Niederwerfung des Volkswiderstandes im

Operationsgebiet der Wehrmacht dem Chef des Generalstabes des Heeres und auf dem Territorium der Reichskommissariate dem Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei, Heinrich Himmler. In der Weisung wurde festgelegt, daß zur Partisanenbekämpfung neben den SS- und Polizeitruppen auch die Kräfte aller Wehrmachtsteile einzusetzen seien. Nur »engste Verbindung zwischen den Höheren SS- und Polizeiführern und den Wehrmachtbefehlshabern ist die Vorbedingung des Erfolges«[35] wurde in der Weisung betont.

Um die Verantwortung für die Aktionen gegen die Partisanen zu erhöhen, setzte die faschistische Führung diese den Kampfhandlungen an der Front gleich. Für das Vorgehen gegen die Partisanen wurden operative Einsatzgruppen gebildet, die sowohl aus Polizeitruppen als auch aus regulären Truppenteilen und Verbänden bestanden. Neben dem verstärkten bewaffneten Druck auf die Sowjetmenschen bedienten sich die Faschisten weitgehend der Lügenpropaganda, Provokationen, bestialischer Repressalien gegen die Bevölkerung in den Partisanengebieten, der Einschleusung von Agenten in die Partisanenabteilungen, um diese zu zersetzen, und anderer Methoden. Doch das alles konnte den Patriotismus und die Moral der Sowjetmenschen nicht ins Wanken bringen. Der Volkskampf der Patrioten gegen die Okkupanten verstärkte sich ununterbrochen.

Zu Beginn der Gegenoffensive der sowjetischen Truppen bei Stalingrad operierten auf dem zeitweilig von den faschistischen deutschen Eindringlingen okkupierten Territorium insgesamt etwa 1770 Partisanenabteilungen und -verbände mit über 125000 Mann. Die stärksten bewaffneten Partisanenkräfte handelten in den belorussischen, in den russischen und in den ukrainischen Gebieten. Dort befand sich auch ein großer Teil der schwach bewaffneten Reserve, der Selbstverteidigungs- und Selbstschutzabteilungen, die als Hauptquelle zur Auffüllung der Partisanenreihen dienten. Die meisten Partisanenformationen waren zu dieser Zeit gut bewaffnet und hatten Kampferfahrungen gesammelt. Der Kampf in den Städten und Ortschaften wurde von mutigen Illegalen geführt.

Im Zusammenhang mit den großen Angriffsoperationen der Sowjetarmee ergaben sich für die sowjetischen Patrioten neue Aufgaben: höchstmögliche Verstärkung der Hilfe für die angreifenden Truppen; Verhinderung der Militärtransporte der Faschisten, ihres Nachschubs von Waffen und Munition; Rettung sowjetischer Menschen vor Mord und Verschleppung zur Zwangsarbeit; Unterbinden von Brandlegungen und Zerstörungen in den von den faschistischen Truppen aufgegebenen Städten und Ortschaften.

Die Anschläge gegen lebenswichtige Verkehrsadern der Besatzer wurden im voraus geplant und in die Pläne zur Vorbereitung und Durchführung der Front- und Armeeoperationen einbezogen. So stellte der Zentrale Stab der Partisanenbewegung den im Bereich der West-, Kalininer und Brjansker Front handelnden Brigaden und Abteilungen die Aufgabe, die planmäßigen operativen Transporte

der Faschisten zu stören und die Verstärkung der Truppen des faschistischen Blocks am Südflügel der sowjetisch-deutschen Front zu verhindern. Dieser Plan sah die Organisierung einer ganzen Reihe von Anschlägen auf die Verbindungswege der Hitlerwehrmacht vor, hauptsächlich auf die Strecken und die Eisenbahnknotenpunkte Brjansk, Smolensk und Witebsk.

Nach dem Plan des Zentralen Stabs der Partisanenbewegung wurden Pläne für Kampfhandlungen im Bereich der Fronten ausgearbeitet. So wurden nach dem Plan für Kampfhandlungen der Partisanen der Kalininer Front im Februar und März 1943 die Kräfte aller 17 Brigaden darauf orientiert, gegen die wichtigsten Eisenbahnhauptstrecken im Raum Nowo-Sokolniki, Sebesh, Polozk und Witebsk gleichzeitig einen Schlag zu führen. Als Beispiel kann die Ende März 1943 durchgeführte Operation zur Sprengung der sogenannten Sawkino-Brücken genannt werden. Partisanengruppen in einer Gesamtstärke von etwa 3000 Menschen sprengten in einem gleichzeitigen Schlag 10 Eisenbahn- und Straßenbrükken im Raum Sawkino, darunter auch die Brücke über den Fluß Newedrjanka an der Eisenbahnhauptstrecke Moskau–Riga. Dadurch war die Strecke im Abschnitt Pustoschka–Idriza zehn Tage lahmgelegt.

Zur Erfüllung des Plans für das Zusammenwirken mit den Truppen der Zentralfront bereiteten Brjansker Partisanen eine Operation zur Sprengung der sogenannten Blauen Brücke über die Desna an der Eisenbahnhauptstrecke Brjansk-Gomel vor. Sie wurde täglich von 30 bis 40 Transportzügen der Nazi-wehrmacht befahren, und in der Nacht zum 8. März 1943 führten die Partisanen das Unternehmen glänzend aus. Zur Sprengung der Brücke (von etwa 300 Metern Länge) wurden mehrere Partisanenbrigaden und -abteilungen mit einer Gesamtstärke von 1100 Mann eingesetzt. Die Sprengung der Brücke unterbrach für 28 Tage den Verkehr auf der für die Versorgung der deutschen Heeresgruppe Mitte überaus wichtigen Eisenbahnlinie.

Insgesamt unternahmen die Partisanen vom November 1942 bis zum März 1943 über 2500 Diversionsakte gegen die Eisenbahn, wobei ungefähr 750 Dampflokomotiven und an die 4000 Eisenbahnwagen unbrauchbar gemacht und über 100 Kilometer Eisenbahnstrecke zerstört wurden. Die Durchlaßfähigkeit der Eisenbahnlinien im okkupierten Gebiet sank in dieser Zeit bedeutend ab.

Sehr wirksam waren die Streifzüge der Partisanen durch das tiefe Hinterland der Besatzer. Sie wurden hauptsächlich organisiert, um den Volkskampf auf dem okkupierten Territorium zu entfachen und mit großen Operationen das Hinterland der Faschisten zu desorganisieren. Die Entwicklung des Volkskampfes in der Ukraine förderten die weitreichenden Streifzüge der Partisanenverbände unter dem Kommando von S. A. Kowpak und A. N. Saburow. Am 26. Oktober 1942 setzten sich die beiden Verbände, insgesamt ungefähr 3000 Partisanen, in zwei parallelen Kolonnen aus den Brjansker Wäldern nach Südwesten in Bewegung. Sie vernichteten auf ihrem etwa 750 Kilometer langen Feldzug Garnisonen der Besatzer, forcierten die Desna, den Dnepr und den Pripjat, überquerten acht

Eisenbahnhauptstrecken und acht Fernstraßen und setzten über zahllose kleine Flüsse.

Die Partisanenverbände führten auf ihrem Streifzug mächtige Schläge gegen die frontfernen Verbindungswege der Hitlerwehrmacht. Allein die Abteilungen des Verbandes von S. A. Kowpak sprengten – nach bei weitem nicht vollständigen Angaben – 26 Eisenbahn- und Straßenbrücken, setzten eine große Anzahl kriegswirtschaftlicher Objekte, Bewaffnung, Munition und Ausrüstung außer Betrieb oder vernichteten sie. Der Verband unter A. N. Saburow zerschlug während des Streifzuges in sechs Rayonzentren die faschistischen Garnisonen, sprengte und zerstörte 29 Eisenbahn- und Straßenbrücken sowie Dutzende weiterer wichtiger Objekte.[36]

Die Aufklärung durch Partisanen erfolgte im Winter 1942/43 im Auftrage der Truppenstäbe und der Stäbe der Partisanenbewegung. Praktisch blieb keine einzige bedeutende Maßnahme der Besatzer den Partisanenaufklärern, die von der örtlichen Bevölkerung aktiv unterstützt wurden, verborgen. Die Aufklärung war darauf gerichtet, neu eingetroffene Truppenteile und Verbände und ihren Stationierungsort rechtzeitig festzustellen sowie den Charakter der transportierten Güter und den Bau wichtiger militärischer Objekte zu erkunden. So ermittelten ukrainische Partisanen genauer den Zustand der Verteidigungsstellungen am Westufer der Flüsse Nördlicher Donez und Dnepr, informierten sie das Militärkommando über die Konzentration deutscher Kräfte im Raum Charkow. Partisanen des Gebiets Orjol fertigten Karten an, in die Flugplätze und Truppenkonzentrationen der Wehrmacht eingetragen waren und übermittelten sie dem Stab der Brjansker Front. Sie erarbeiteten dreimal Schemata und Beschreibungen des Zustandes der Fliegerabwehr der Eisenbahnknotenpunkte Brjansk und Kursk.

Die Schläge, welche die Partisanenabteilungen und -verbände zu jener Zeit gegen die faschistischen Verbindungswege führten, bewiesen überzeugend die steigende Effektivität der Partisanenbewegung. Die erfolgreichen Aktionen der sowjetischen Truppen wurden weitgehend vom Volkskampf im Hinterland der Faschisten gefördert.

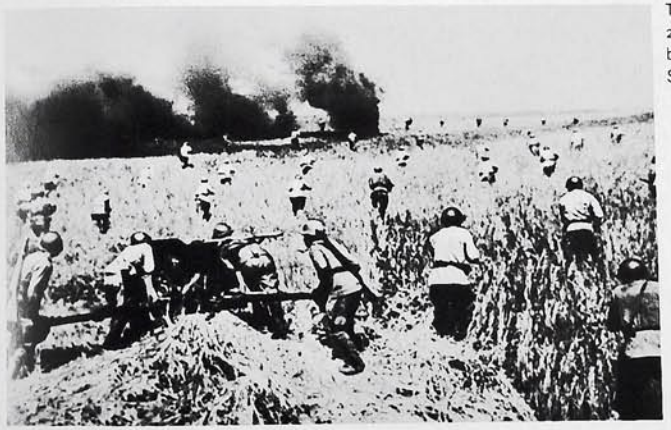
Die Sowjetarmee, die im Ergebnis der Gegenoffensive bei Stalingrad die strategische Initiative ergriff, führte große Angriffsoperationen durch, besonders am südlichen Flügel der sowjetisch-deutschen Front. Sie befreite die wichtigen ökonomischen Gebiete des Nordkaukasus, am Don und am Kuban, durchbrach die Blockade Leningrads und keilte sich tief in die Stellungen der Hitlerwehrmacht im Raum von Kursk hinein. Es begann die Massenvertreibung der faschistischen deutschen Eindringlinge vom sowjetischen Boden.

Im Verlauf der Gegenoffensive vor Stalingrad und der allgemeinen Offensive brachte die Sowjetarmee der Wehrmacht, der Hauptstoßkraft des faschistischen Blocks, und den Verbündeten Deutschlands schwere Verluste bei. Von November 1942 bis Ende März 1943 zerschlug sie über 100 Divisionen oder mehr als 40 Prozent aller gegen die UdSSR eingesetzten Kräfte. Die Gesamtverluste des

Die Befreiungsmission der sowjetischen Streitkräfte

Truppen der 2. Ukrainischen Front im Kampf bei Iași, August 1944

Soldaten und Offiziere der faschistischen deutschen Armee, die im Verlauf der Belorussischen Operation der sowjetischen Truppen gefangengenommen wurden. Sie träumten davon, als Sieger in Moskau einzuziehen und erblickten die Stadt als Besiegte, 17. Juli 1944

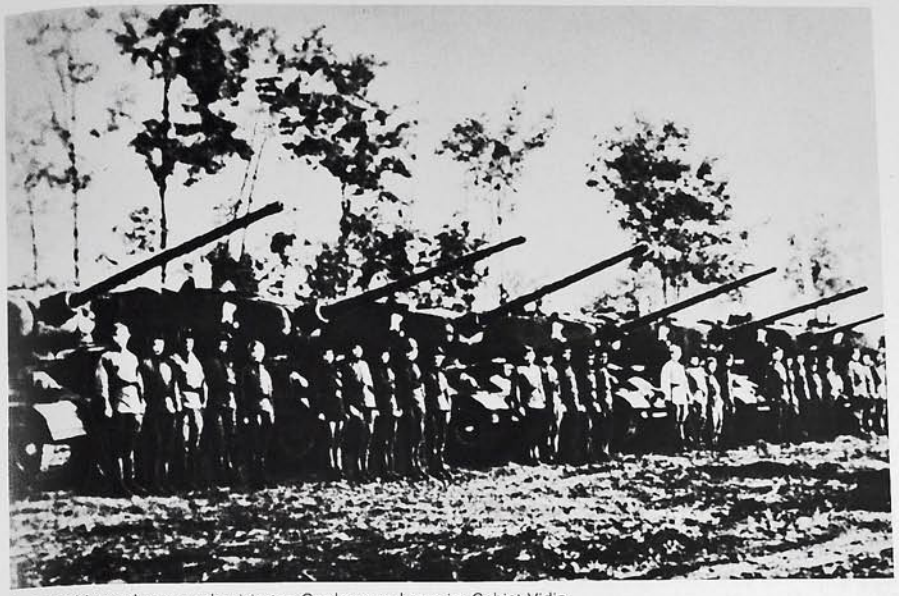


Truppen der 2. Belorussischen Front beim Angriff, Sommer 1944

Empfang
der sowjetischen Truppen
in Bukarest,
31. August 1944

Kriegsschiffe
der Schwarzmeerflotte
beim Einlaufen
in den Hafen Varna,
September 1944

Feierlicher Empfang
der sowjetischen Soldaten
in Sofia,
15. September 1944

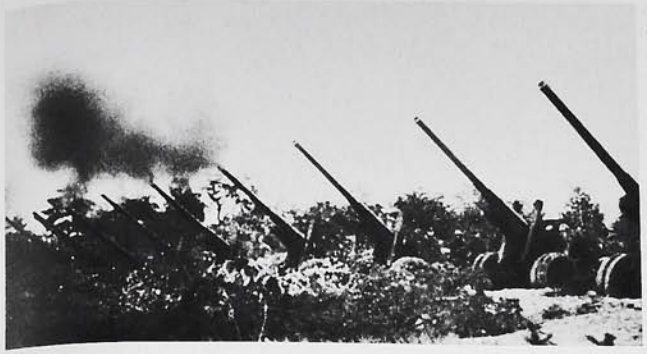


Panzersoldaten des 4. mechanisierten Gardepanzerkorps im Gebiet Vidin
vor der Belgrader Operation, September 1944

Die Einwohner Belgrads begrüßen die Soldaten der Sowjetarmee, 20. Oktober 1944

Sowjetische Soldaten im Kampf in den Straßen von Budapest, Dezember 1944

Artilleristen der 2. Ukrainischen Front im Kampf um Budapest, Januar 1945



Artillerievorbereitungen der Roten Armee für das Durchbrechen der Stellungen der deutschen faschistischen Truppen an der Weichsel, Januar 1945

Kampf um die Zugänge nach Warschau, Januar 1945

Sowjetische und polnische Soldaten hissen die polnische Nationalflagge nach der Befreiung Warschaus, 17. Januar 1945

Schiffe der Nordflotte mit Landungstruppen auf dem Weg nach Kirkenes, Oktober 1944

Kämpfe in Wien um die Reichsbrücke, April 1945

Sturm auf das Reichstagsgebäude. Berlin, 30. April 1945

Die Begegnung an der Elbe zwischen Soldaten und Offizieren der sowjetischen 58. Gardeschützendivision der 5. Gardearmee der 1. Ukrainischen Front und der amerikanischen 69. Infanteriedivision der 1. US-Armee, 25. April 1945

Die Bevölkerung von Prag begrüßt die sowjetischen Soldaten, 9. Mai 1945

Der Vertreter des Oberkommandos der Sowjetarmee, G. K. Shukow, eröffnet die Zeremonie der Unterzeichnung des Dokuments über die bedingungslose Kapitulation des faschistischen Deutschlands in Berlin-Karlshorst, 8. Mai 1945

Der Nürnberger Prozeß. Die Hauptkriegsverbrecher auf der Anklagebank

faschistischen Blocks an der sowjetisch-deutschen Front beliefen sich auf etwa 1 700 000 Mann, mehr als 3 500 Panzer, 24 000 Geschütze und 4 300 Flugzeuge.

Die Schlacht an der Wolga wurde zu einer der ehrenvollsten Seiten im Geschichtsbuch der sowjetischen Kriegskunst, ihrer Strategie, operativen Kunst und Taktik. Die sowjetische Strategie wurde in dieser Schlacht um wertvolle Erfahrungen bei der Vorbereitung und Führung von Operationen einer Frontengruppe, der Aufstellung mächtiger Angriffsgruppierungen und dem richtigen Einsatz der Kräfte und Mittel bereichert. Das sowjetische Oberkommando wußte beim Durchbruch der gegnerischen Verteidigung das Überraschungsmoment und ein hohes Tempo zu gewährleisten, den Angriff rasch in die operative Tiefe zu entwickeln, den Feind einzukreisen und ihn mittels einer sicheren Blockade zu Lande und in der Luft zu vernichten. In der Hauptstoßrichtung der Fronten wurden die Fliegerkräfte massiert eingesetzt. Eine hervorragende Rolle spielte in der Operation die Artillerie. Sie unterstützte ununterbrochen und zuverlässig die Infanterie und die Panzer und vernichtete die Verteidigung des Gegners. Bei Stalingrad führten die sowjetischen Truppen zum ersten Mal eine Artillerieoffensive in vollem Umfang und großem Maßstab aus. In Würdigung der Verdienste der Artillerie in der Stalingrader Schlacht wird der Tag, an dem die Gegenoffensive begann, der 19. November, in der UdSSR als Tag der Artillerie begangen. In dieser Schlacht wurden erstmalig im Krieg Panzer und mechanisierte Truppen umfassend und mit Erfolg eingesetzt, um einen taktischen Erfolg zu einem operativen zu entwickeln.

Um wertvolle Erfahrungen wurde die parteipolitische Arbeit bereichert. In der Verteidigungsperiode der Stalingrader Schlacht war sie vor allem darauf gerichtet, den Soldaten und Offizieren Siegeszuversicht anzuerziehen, sie zu mobilisieren, um durchzuhalten, den Feind zu zermürben und zu entkräften. In der Periode der Offensive zielte sie darauf ab, den Aggressor zügig zu verfolgen, ihm keine Atempause zu gönnen und ihn entschlossen aus der UdSSR zu vertreiben. Die Ergebnisse der Schlacht waren ein markanter Beweis dafür, daß die lebendige und zielstrebige Arbeit der politischen Organe der Partei großartige Früchte trug.

Der Sieg der Roten Armee bei Stalingrad nimmt in der Kriegsgeschichte einen besonderen Platz ein. Das war die Zerschlagung einer großen Gruppierung, wie sie die deutsche Armee in ihrer Geschichte noch nie erlebt hatte. Bei Stalingrad wurden die Offensivmöglichkeiten des faschistischen Blocks untergraben. Nach dieser Schlacht begann die Periode der großen Niederlagen der faschistischen deutschen Armee, von denen sie sich nicht mehr erholen konnte und die letztlich zu ihrem vollständigen Zusammenbruch führte.

Für die Sowjetunion, die anderen Länder der Antihitlerkoalition und die gesamte freiheitsliebende Menschheit bedeutete die Zerschlagung der faschistischen deutschen Truppen vor Stalingrad eine grundlegende Wende im Verlauf des Großen Vaterländischen Krieges und des zweiten Weltkrieges. Die sowjeti-

schen Streitkräfte errangen einen Sieg, der den gesamten Kriegsverlauf veränderte. Damit war das ruhmlose Ende Hitlerdeutschlands und des gesamten faschistischen Blocks vorausbestimmt.

Die Stalingrader Schlacht war für die Sowjetsoldaten eine außerordentlich schwere Prüfung auf ihre kämpferischen und moralischen Eigenschaften. Und sie bestanden diese historische Prüfung in Ehren. Nach schweren Fehlschlägen haben es die sowjetischen Streitkräfte verstanden, eine grandiose Angriffsoperation vorzubereiten und durchzuführen, die strategische Initiative erneut an sich zu reißen und sie bis zum siegreichen Kriegsende fest in der Hand zu behalten.

Der Sieg bei Stalingrad demonstrierte die politisch-moralische Einheit des Sowjetvolkes und festigte die innere Lage der Sowjetunion noch mehr. Von großer politischer, ökonomischer und moralischer Bedeutung war für das Sowjetland die Tatsache, daß die faschistischen Eroberer von den Ufern der Wolga zurückgeworfen wurden und auf dem großen russischen Strom die Verbindung der zentralen Landesgebiete mit dem Süden wieder aufgenommen wurde, aus Baku ungehindert Erdöl in die Industriegebiete floß, die Gefahr für den Kaukasus gebannt war und Voraussetzungen geschaffen waren, um den Aggressor an der Front vom Ladogasee bis zum Vorgebirge des Kaukasus zu zerschlagen. Die Sowjetsoldaten gaben der Heimat die reichen Getreideanbaugebiete am Don und im Wolgaland zurück. Millionen Bürger der UdSSR waren vom faschistischen Joch befreit worden.

Dieser große Sieg rief im Lande einen gewaltigen politischen Aufschwung und Arbeitselan hervor. Er hob die Moral der Sowjetmenschen, die sich noch auf dem vom Feind zeitweilig okkupierten Territorium befanden, und bestärkte sie in dem Glauben an die unausbleibliche Zerschlagung der Eindringlinge. Er war ein begeisterndes Beispiel für die Soldaten, die an allen Abschnitten der sowjetisch-deutschen Front kämpften.

Der historische Sieg vor Stalingrad wurde errungen, weil das Sowjetvolk unter der Führung der Kommunistischen Partei die erforderlichen materiell-technischen und politisch-moralischen Voraussetzungen für die entscheidende Wende im Kriegsverlauf geschaffen hatte.

Die Stalingrader Schlacht hatte, wie kein anderes Ereignis des zweiten Weltkrieges, gewaltige internationale Auswirkungen. Sie wurde zu einem Ereignis, das die Aufmerksamkeit der Völker aller Länder der Antihitlerkoalition fesselte. Diese warteten voller Hoffnung auf den Sieg der sowjetischen Truppen, denn sie brachten den Ausgang jener Schlacht um die weit von ihnen entfernte russische Stadt mit ihrem eigenen Schicksal in Verbindung. In den USA, in Großbritannien und in anderen Ländern löste die Zerschlagung der Elitekräfte des faschistischen Blocks an der Wolga Begeisterung aus.

Namhafte Staatsmänner und Politiker der USA und Großbritanniens würdigten die Siege des Sowjetvolkes im Kampf gegen den gemeinsamen Feind. Der Präsident der USA, Franklin D. Roosevelt nannte die Stalingrader Schlacht in einer besonderen Urkunde den »Wendepunkt des Krieges der alliierten Nationen gegen die Kräfte der Aggression«.[37] Der König von Großbritannien schenkte Stalingrad ein Ehrenschwert, auf dessen Klinge in russischer und englischer Sprache die Inschrift eingraviert war: »Den Bürgern von Stalingrad, die hart sind wie Stahl, als Zeichen der tiefen Hochachtung des britischen Volkes. König Georg VI.«[38]

Der Sieg bei Stalingrad erhöhte bedeutend das internationale Prestige der Sowjetunion. Er war einer der Faktoren, die die Antihitlerkoalition festigte und alle freiheitliebenden Völker zusammenschloß. Dieses Ereignis nahm gewaltigen Einfluß auf den Aufschwung des Befreiungskampfes der Völker, die in Europa, Asien und Afrika Opfer der Aggressoren geworden waren.

Der Stalingrader Sieg war für Hitlerdeutschland und den gesamten faschistischen Block eine ernsthafte politisch-moralische Erschütterung. In den Februartagen 1943 lasen die Faschisten die Totenmesse für die Elitetruppen ihrer 6. Armee, die nur wenige Jahre vorher die Länder Westeuropas mit Feuer und Schwert heimgesucht hatte. Die Katastrophe bei Stalingrad öffnete vielen Deutschen die Augen. Kriegsgefangene Soldaten, Offiziere und Generale, die die Bitterkeit der Niederlage in der Schlacht vor Stalingrad kennengelernt hatten, unterstützten die Initiative der deutschen Kommunisten in der Emigration und gründeten das Nationalkomitee »Freies Deutschland« und den »Bund Deutscher Offiziere« zum Kampf für den Sturz Hitlers und für die Beendigung des verbrecherischen Krieges.

Nach der Niederlage bei Stalingrad komplizierten sich die Beziehungen Deutschlands zu seinen Verbündeten, die sich nicht besonders gewillt zeigten, neue Divisionen anstelle der zerschlagenen an die sowjetisch-deutsche Front zu senden. Die Verluste der italienischen, ungarischen und rumänischen Truppen vor Stalingrad und am Don hatten auf die herrschenden Kreise der Verbündeten Deutschlands ernüchternd gewirkt. Man begann vom Austritt aus dem Krieg zu sprechen.

Die gewaltigen Verluste an Menschen und Material verursachten in der Wirtschaft Deutschlands ernsthafte Schwierigkeiten und ließen einige der faschistischen Machthaber an der Möglichkeit eines militärischen Sieges über die Sowjetunion zweifeln. Um die militärisch-politische und ökonomische Krise abzuschwächen, mußte die faschistische Führung zu extremen Maßnahmen Zuflucht nehmen, die als »totale Mobilmachung« bezeichnet wurden.

Unter dem Eindruck der vernichtenden Niederlage der faschistischen deutschen Truppen vor Stalingrad sah sich die militaristische Oberschicht Japans gezwungen, ihre Pläne für aktive Kampfhandlungen gegen die Sowjetunion zurückzustellen. Zugunsten der antifaschistischen Koalition änderte sich auch die Position der Türkei und weiterer neutraler Länder, welche noch das faschistische Deutschland unterstützten.

Zur Auffüllung der Verluste an der sowjetisch-deutschen Front sah sich das

Oberkommando der Wehrmacht veranlaßt, aus Westeuropa und Afrika 33 Divisionen und 3 Brigaden, einen Teil der Luftstreitkräfte und andere Kräfte nach dem Osten zu verlegen. Dadurch wurde die Führung von Kriegshandlungen der Streitkräfte der USA und Großbritanniens in Westeuropa, im Atlantik, in Nordafrika und im Mittelmeer wesentlich erleichtert.

Durch die Niederlage der faschistischen deutschen Truppen bei Stalingrad und im Kaukasus wurde die Gefahr ihres Einfalls im Mittleren Osten und später auch in Indien gebannt. Somit bedeutete der welthistorische Sieg des Sowjetvolkes um die Jahreswende 1942/43 den Beginn der grundlegenden Wende im Kriege zugunsten der antifaschistischen Koalition.

»Der Sieg am Ufer der Wolga«, hob das Mitglied des Politbüros des ZK der KPdSU, der Minister für Verteidigung der UdSSR, Marschall der Sowjetunion D. F. Ustinow, hervor, »veränderte die strategische Lage an der sowjetisch-deutschen Front und legte den Anfang für die grundlegende Wende im Verlauf des Großen Vaterländischen Krieges und des zweiten Weltkrieges. Nach der Niederlage bei Stalingrad konnte sich Hitlerdeutschland schon nicht mehr erholen. Es begann die Vertreibung des Feindes vom sowjetischen Territorium.«[39] Dieser Sieg bestimmte das siegreiche Finale des zweiten Weltkrieges zugunsten der freiheitliebenden Völker voraus.

Anmerkungen

1 Siehe J. Djakov, Podvig stroitelej industrii tyla 1941–1945, Moskau 1981, S. 37 ff.
2 Siehe Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd. 5, S. 61 ff.
3 Siehe Istorija socialističeskoj ekonomiki SSSR v semi tomach, Bd. 5, Moskau 1979, S. 526.
4 Siehe Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd. 6, S. 443.
5 Siehe ebenda, Bd. 5, S. 66 f.
6 Siehe ebenda, S. 380.
7 Siehe Hitlers Weisungen, S. 184.
8 Siehe Allianz Hitler – Horthy – Mussolini. Dokumente zur ungarischen Außenpolitik (1933–1944), Budapest 1966, S. 84 ff.
9 Siehe Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd. 5, S. 151 f.
10 Siehe Hitlers Weisungen, S. 198.
11 Siehe Velikaja pobeda na Wolge, Moskau 1965, S. 28.
12 Siehe Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd. 5, S. 194.
13 Halder, KTB, Bd. 3, S. 493.
14 Siehe Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd. 5, S. 251 f.
15 Siehe ebenda, S. 201 f.
16 Siehe ebenda, S. 202.
17 Siehe Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd. 5, S. 218.
18 Siehe W. I. Tschuikow, Anfang des Weges, Berlin 1962, S. 116 ff.
19 Stalingrad. Uroki istorii. Vospominanija učastnikov bitvy, Moskau 1976, S. 56.
20 Siehe Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd. 5, S. 236.
21 Siehe ebenda, Bd. 6, S. 27.

22 Siehe J. W. Stalin, Über den Großen Vaterländischen Krieg der Sowjetunion, S. 91.
23 CAMO, (Zentralarchiv des Verteidigungsministeriums der UdSSR), Fonds 201, Liste 384, Akte 64, Bl. 22.
24 Siehe Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd. 6, S. 100.
25 Siehe Der Große Vaterländische Krieg. Kurzer populärwissenschaftlicher Abriß, Berlin 1975, 1. Hlbbd., S. 271 f.
26 Siehe Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd. 6, S. 45.
27 Deutschland im zweiten Weltkrieg, Bd. 3, Berlin 1979, S. 98.
28 Stalingrad wurde durch Erlaß des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR im November 1961 in Wolgograd umbenannt.
29 G. K. Shukow, Erinnerungen und Gedanken, Bd. 2, S. 80.
30 Siehe Deutschland im zweiten Weltkrieg, Bd. 3, S. 62.
31 Siehe Ukrainska RSR v Velikij Vitčiznjanij vijni Radjan'skogo Sojuzu 1941–1945, Bd. 2, Kiew 1968, S. 45 ff.
32 Siehe Vojna v tylu vraga. O nekotorych problemach istorii sovetskogo partizanskogo dviženija v gody Velikoj Otečestvennoj Vojny, Moskau 1974, S. 52 f.
33 Siehe ebenda, S. 184.
34 P. K. Ponomarenko, Nepokorennye, Moskau 1975, S. 22.
35 Hitlers Weisungen, S. 203.
36 Siehe Ukrainskaja SSR v Velikoj Otečestvennoj vojne Sovetskogo Sojuza 1941–1945 gg., Bd. 1, Kiew 1975, S. 509 ff.
37 Siehe Briefwechsel, S. 836.
38 Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd. 6, S. 102.
39 Kommunist, Moskau 1982, Nr. 16, S. 17.

Kapitel 12
Die Vollendung der grundlegenden Wende im Kriege. Die Kursker Schlacht

Die militärpolitische Lage im Frühjahr 1943

Der zweite Weltkrieg war im vierten Jahr. Die sowjetischen Streitkräfte hatten den Aggressor nicht nur zum Stehen gebracht, sondern ihn auch zurückgeworfen. Sie hatten einen erheblichen Teil des okkupierten Territoriums befreit und Millionen Sowjetmenschen der faschistischen Knechtschaft entrissen.

Auf den Schlachtfeldern Rußlands hatten die Streitkräfte des faschistischen Blocks riesige Verluste erlitten. Die Siege der Sowjetunion bewirkten, daß die gemeinsame Front des bewaffneten Kampfes an Breite gewann und die Kräfte der Widerstandsbewegung in den okkupierten Ländern aktiver wurden.

Nach dem Sieg der Sowjetarmee bei Stalingrad waren auch in Nordafrika den deutschen und italienischen Truppen Niederlagen zugefügt worden. Die schweren Mißerfolge der Truppen Hitlerdeutschlands und seiner Verbündeten an der sowjetisch-deutschen Front im Winter 1942/43 schwächten insgesamt die Kräfte des faschistischen Blocks und veränderten auch die Kriegsaussichten für das imperialistische Japan.

Die militärische und politische Führung des faschistischen Deutschlands unternahm verzweifelte Anstrengungen, um den Kriegsverlauf zu ihren Gunsten zu verändern, die kolossalen Verluste, die die Wehrmacht an der sowjetisch-deutschen Front erlitten hatte, wettzumachen und der wachsenden militärischen Macht der UdSSR neue Kräfte entgegenzusetzen. Dazu wurden Sondermaßnahmen ergriffen, wurde die totale Mobilmachung aller Ressourcen Deutschlands und der Länder des unterjochten Europas verstärkt. Für eine gewisse Zeit gelang es der faschistischen Führung, die Produktion von Kampftechnik und Bewaffnung erheblich zu steigern: Im Jahre 1943 wurden 10 700 Panzer und Sturmgeschütze, das heißt fast 73 Prozent mehr als im Vorjahr, und 25 000 Flugzeuge – über 71 Prozent mehr – gebaut. Im Sommer 1943 verfügten die im Osten operierenden Kräfte der Wehrmacht über neueste Muster an Kampftechnik: die Panzer »Tiger« und »Panther« sowie das Sturmgeschütz »Ferdinand«. Die Luftwaffe wurde mit dem neuen Jagdbomber Focke-Wulf 190 und dem Schlachtflugzeug Heinkel 129 ausgerüstet.

Die durch die totale Mobilmachung gewonnenen Ressourcen an Menschen und Material setzte der Aggressor vorrangig an der sowjetisch-deutschen Front ein. Anfang Juli 1943 hatten das faschistische Deutschland und seine Verbündeten an dieser Front über 5 300 000 Mann, mehr als 54 000 Geschütze und Granatwerfer, über 5 800 Panzer und Sturmgeschütze und fast 3 000 Kampfflugzeuge zusammengezogen. Der faschistischen Führung lagen Informationen über die Haltung der Westmächte vor, die darauf schließen ließen, daß die zweite Front auch im Jahre 1943 nicht eröffnet werden würde. Das bot ihr die Möglichkeit, die Hauptkräfte weiterhin gegen die UdSSR zu konzentrieren. Der Fortgang des zweiten Weltkrieges hing also zuallererst vom Ausgang der Schlachten an der sowjetisch-deutschen Front ab.

Die militärpolitische Lage war im Frühjahr 1943 für die UdSSR nach wie vor kompliziert. Die Aufklärung hatte Informationen beschafft, aus denen hervorging, daß das faschistische Deutschland eine neue Offensive vorbereitete. Da die Regierungen Großbritanniens und der USA den von ihnen eingegangenen Verpflichtungen, die zweite Front in Europa zu eröffnen, nicht nachkamen, bestand aller Grund zu der Annahme, die Sowjetunion müßte wiederum allein gegen die Hauptkräfte des faschistischen Blocks kämpfen.

In der Tat bestätigten die militärischen und politischen Entscheidungen der anglo-amerikanischen Führung, daß sie weiterhin auf periphere Operationen und auf die Verzögerung der Invasion in Nordfrankreich Kurs nahmen. Den ersten Schlag gegen den faschistischen Block wollten die Westmächte auf Sizilien führen und danach auf der Apenninenhalbinsel landen. Auch die Bombardierung Deutschlands sollte verstärkt werden. Im Pazifik, in Ost- und Südostasien bereiteten sie in ihren Ausmaßen begrenzte Operationen vor, um Japan unter Druck zu setzen, die Initiative nicht aus der Hand der USA und Großbritanniens zu geben und eine Generaloffensive gegen Japan sofort nach der Zerschlagung Deutschlands möglich zu machen.[1] Diese Maßnahmen konnten weder die Lebenszentren der beiden aggressiven Staaten Hitlerdeutschland und Japan gefährden noch nennenswerte Kräfte des faschistischen Blocks von der sowjetisch-deutschen Front abziehen.

Zur Lage, die infolge der Weigerung der Regierungen der USA und Großbritanniens, ihre Verpflichtung zur Eröffnung der zweiten Front in Europa im Jahre 1943 zu erfüllen, entstanden war, schrieb J. W. Stalin an den Präsidenten der Vereinigten Staaten: »Man darf nicht vergessen, daß es darum geht, Millionen von Menschenleben in den besetzten Gebieten Westeuropas und Rußlands zu retten und die gewaltigen Opfer der sowjetischen Armeen zu verringern, im Vergleich zu denen die Opfer der anglo-amerikanischen Truppen unbedeutend sind.«[2]

Im Sommer und Herbst 1943 stand der Sowjetarmee ein schwerer Kampf gegen die Hauptkräfte des faschistischen Deutschlands und dessen europäische Verbündete bevor. Sie stand vor der Aufgabe, immer wuchtigere Schläge gegen

den Aggressor zu führen, dessen Kriegsmaschinerie in höchstem Maße zu schwächen, Millionen Sowjetmenschen aus der faschistischen Knechtschaft zu befreien sowie wirtschaftlich und strategisch wichtige Regionen, die zur Festigung der militärischen Macht der UdSSR gebraucht wurden, von den Okkupanten zu säubern. Die fortschrittliche Menschheit verfolgte mit gespannter Aufmerksamkeit die Erfolge der Sowjetunion und forderte die Eröffnung der zweiten Front.

Das Anwachsen der militärischen Macht der Sowjetunion

Die Kommunistische Partei und die Sowjetregierung kämpften konsequent dafür, die Vorzüge der sowjetischen Gesellschafts- und Staatsordnung, der sozialistischen Wirtschaft sowie die wachsende Macht der Streitkräfte maximal zur Zerschlagung der Feinde zu nutzen.

In einem Befehl des Obersten Befehlshabers vom 23. Februar 1943 hieß es: »Die faschistische deutsche Armee macht infolge der ihr von der Roten Armee versetzten Schläge eine Krise durch; das bedeutet aber noch nicht, daß sie sich nicht erholen kann. Der Kampf gegen die deutschen Eindringlinge ist noch nicht zu Ende, er kommt erst zur Entfaltung, er entflammt erst ... Dieser Kampf wird Zeit, Opfer, die Anspannung unserer Kräfte und die Mobilisierung aller unserer Möglichkeiten erfordern.«[3]

Die militärisch-organisatorische und ideologische Arbeit der KPdSU (B) war zu jener Zeit der Hauptaufgabe untergeordnet, die grundlegende Wende im Kriegsverlauf zu vollenden. Kennzeichnend für die Tätigkeit der Partei war, rasch und effektiv die Anstrengungen auf vorrangige Fragen zu konzentrieren. Tausende Kommunisten wurden an entscheidenden Abschnitten der Produktion eingesetzt, was eine ausschlaggebende Bedingung für die Verbesserung der Arbeit im sowjetischen Hinterland war. Die Reihen der Partei wuchsen und erstarkten weiter: Im Zeitraum von April bis Dezember 1943 wurden aus den Reihen der Angehörigen der sowjetischen Streitkräfte und der Werktätigen aus dem Hinterland über 799 000 als Mitglieder und über 1 349 000 Sowjetbürger als Kandidaten in die Partei aufgenommen.

Das Zentralkomitee der KPdSU (B) vervollkommnete weiterhin die organisatorische Tätigkeit und die politische Massenarbeit der Partei und gestaltete sie effektiver. Wichtig waren in diesem Zusammenhang Beschlüsse zu den Berichten über die Tätigkeit des Kreiskomitees Krasnojarsk, des Gebietskomitees Iwanowo und anderer Gebietskomitees der Partei. Die Massenarbeit der Partei, so hieß es darin, dürfe nicht von den Aufgaben bei der Erfüllung der staatlichen Pläne losgelöst sein.

Im ersten Halbjahr 1943 traten in Bezirken, in denen die Betriebe der Brennstoff- und Hüttenindustrie sowie der Energiewirtschaft konzentriert waren, die

Parteikomitees zu Plenartagungen zusammen. Sie lenkten die Aufmerksamkeit der Parteiorganisationen auf die Erschließung von Produktionsreserven. In Bezirken mit Kohleförderung wurde die Funktion des Sekretärs des Gebiets- und Stadtkomitees für Kohleindustrie eingeführt; in vielen großen Bergwerken wurden zusätzlich die Funktionen eines Parteiorganisators des ZK der KPdSU (B) und des hauptamtlichen Sekretärs des Parteibüros geschaffen. Diese Maßnahmen ermöglichten es, die Organisation der Arbeit in den Schächten zu verbessern. Im Kohlenbecken von Karaganda verdoppelte sich im Vergleich zu 1942 die Anzahl der Parteigruppen. Unter ständiger Parteikontrolle befanden sich die Erdölförderung und der Kraftwerksbau.

In den Parteiorganisationen fand die Methode der kollektiven Erörterung wichtiger Wirtschaftsfragen breitere Anwendung. Im Januar 1943 nahm das Zentralkomitee den Beschluß »Über die Berichterstattung und die Wahl der Parteiorgane in den Grundorganisationen der Partei« an. Diese Maßnahmen förderten den Ausbau der innerparteilichen Demokratie.

Die Partei und ihre bewährten Kader spielten bei der weiteren Steigerung der militärischen und wirtschaftlichen Macht des Landes eine große Rolle.

Bei der Mobilisierung des Volkes zum Kampf gegen die faschistischen Eindringlinge stützte sich die Kommunistische Partei auf die Sowjets der Deputierten der Werktätigen, die Gewerkschaften, den Komsomol und andere staatliche und gesellschaftliche Organisationen. Die ideologische Arbeit war dem einen Ziel untergeordnet, alle geistigen Kräfte des Volkes zur Zerschlagung der Aggressoren zu mobilisieren.

Fragen der politisch-ideologischen Erziehung der Massen wurden systematisch in den Sitzungen des Organisationsbüros und des Sekretariats des Zentralkomitees erörtert. Die Partei lehrte die Propagandisten und Agitatoren, akuten Fragen nicht auszuweichen, sondern offen über die Schwierigkeiten der Kriegszeit zu sprechen. Referate hielten die hervorragenden Partei- und Staatsfunktionäre: A. A. Andrejew, M. I. Kalinin, A. I. Mikojan, N. M. Schwernik, N. A. Wosnessenski und andere.

In einer Verordnung vom Juli 1943 über das verstärkte Auftreten von Partei- und Sowjetfunktionären vor der ländlichen Bevölkerung forderte das Zentralkomitee die örtlichen Organe der Partei auf, in jedem Kolchos nicht seltener als alle ein bis anderthalb Monate Versammlungen mit einem Referat über die aktuellen militärischen und politischen Ereignisse durchzuführen. Zu diesem Zweck sind im Laufe des Jahres entsprechend der Verordnung 60 000 leitende Funktionäre aufs Land gefahren und wurden rund eine Million Referate gehalten und Aussprachen durchgeführt.

Der zentrale sowjetische Rundfunk strahlte täglich 18 Stunden Sendungen in 70 Sprachen der Völker der UdSSR und in 28 Fremdsprachen aus.

Mit dem Beginn der Vertreibung der faschistischen Eindringlinge vom sowjetischen Boden ergab sich die Aufgabe, die politische Agitation und Propaganda

in den befreiten Gebieten zu organisieren. Am 25. August 1943 nahm das ZK der KPdSU (B) die Verordnung »Über Maßnahmen zur Verstärkung der Kultur- und Aufklärungsarbeit in den von der deutschen Okkupation befreiten Bezirken« an. In diesen Gebieten wurde die Herausgabe von Zeitungen und Zeitschriften in die Wege geleitet und das Drahtfunknetz wiederhergestellt, wurden Klubs, Kinos und Bibliotheken eröffnet. Die Sowjetmenschen, die das Joch des Faschismus abgeschüttelt hatten, reihten sich schnell wieder in das gesellschaftlich-politische und wirtschaftliche Leben des Landes ein.

Die Siege an der Front und die Erfolge der sozialistischen Wirtschaft wurden erzielt dank der aufopfernden Arbeit der Sowjetmenschen und ihrer Bereitschaft, für den Schutz der Heimat und der Errungenschaften der Revolution Opfer zu bringen.

Ein markantes Beispiel für die Initiative der Werktätigen war der sozialistische Wettbewerb auf Unionsebene. Er erfaßte alle Zweige der Volkswirtschaft. Massenbewegungen der Stachanow- und Stoßarbeiter, der Jugend-, Komsomol- und Frontbrigaden, der Berufswettbewerb und der Wettbewerb im Neuerer- und Erfinderwesen waren mannigfaltige Formen des sozialistischen Wettbewerbs. Er half, den Produktionsprozeß in Hunderten und Tausenden Betrieben, in Kolchosen, Sowchosen und Maschinen-Traktoren-Stationen besser zu organisieren und viele Roh- und Brennstoffe sowie Elektroenergie einzusparen. Die Arbeitsproduktivität in der Industrie war 1943 um fast 40 Prozent höher als vor dem Krieg. Bestimmend für die Erfolge des sozialistischen Wettbewerbs war die Massenbeteiligung. Der Zentralrat der Gewerkschaften der Sowjetunion, die Zentralkomitees der Gewerkschaften und die Betriebskomitees verallgemeinerten die gesammelten Erfahrungen und legten Wege und Mittel für ihre Propagierung und Anwendung fest.

Einen großen Beitrag zur Entwicklung der Wirtschaft leisteten die Komsomolorganisationen. Das ZK des Komsomol und die örtlichen Organisationen mobilisierten die Jugend zur Steigerung der Arbeitsproduktivität und zur Verbesserung der Erzeugnisqualität. 290 000 Jungarbeiter taten sich zu mehr als 35 600 Komsomol-Jugendbrigaden zusammen, deren Bewegung großes Ausmaß annahm. Die aus Komsomolzen und Jugendlichen bestehenden Frontbrigaden der Maschinenbauer unter L. S. Baturin, W. S. Krasnikow, A. I. Paschnina, A. G. Schaschkow, W. F. Schubin und der weiblichen Bergarbeiter unter S. Mukanowa und J. I. Podorwanowa sowie andere waren Vorbilder an Arbeitsdisziplin und hoher Arbeitsproduktivität. Der Komsomol übernahm die Patenschaft über die neuen Schwerpunktbauten in den östlichen Landesteilen und über den Wiederaufbau der Betriebe Stalingrads und des Donezbeckens.

Auch andere patriotische Leistungen wurden vollbracht. Breit entwickelte sich die in den ersten Kriegsjahren entstandene Bewegung, Truppenteile aus Freiwilligen aufzustellen. Im ersten Halbjahr 1943 schufen zum Beispiel Werktätige des Ural das Besondere Freiwilligen-Panzerkorps Ural, das seine Feuertaufe in

der Kursker Schlacht erhielt. Aus persönlichen Spenden der Werktätigen wurden die Panzerkolonnen »Krasnojarsker Arbeiter«, »Woronesher Kolchosbauer«, »Kusnezker Metallurge«, »Kolchosbauer Georgiens« und andere aufgebaut und an die Front geschickt.

Die Wirtschaftspolitik der Kommunistischen Partei und der Sowjetregierung sah für das Jahr 1943 vor, den allgemeinen Aufschwung der Kriegswirtschaft zu sichern, die Tätigkeit aller ihrer Bereiche grundlegend zu verbessern und eine exaktere und harmonischere Arbeit des gesamten sowjetischen Hinterlandes zu organisieren. Das Zentralkomitee der KPdSU (B) stellte den Parteiorganisationen die Aufgabe, das komplizierte Programm für die Entwicklung der Schwerindustrie, vor allem der Brennstoff-, Energie- und Metallurgiebasis, sowie des Transportwesens, zu erfüllen. Anders war es nicht möglich, den wachsenden Anforderungen der Kriegsproduktion zu entsprechen. Gleichzeitig faßten das ZK der KPdSU (B), das Staatliche Verteidigungskomitee und der Rat der Volkskommissare der UdSSR Beschlüsse zur Verwirklichung dieser Aufgaben. Am 7. Februar 1943 wurde der Beschluß »Über sofortige Hilfsmaßnahmen für die Fe-Metallurgie« gefaßt und am 19. April der Plan für den Bau und die Steigerung von Kapazitäten der Eisen-Metallurgie (die Investitionen in diesen höchstwichtigen Industriezweig beliefen sich im Jahre 1943 auf 1,5 Milliarden Rubel). Am 20. April nahm das Staatliche Verteidigungskomitee den Beschluß »Über Maßnahmen zum teilweisen Wiederaufbau der Erdölindustrie von Grosny« an.

Mit der erfolgreichen Verwirklichung der Pläne konnten die großen Schwierigkeiten in der Entwicklung der Industrie überwunden, konnte die Schwerindustrie des Landes wesentlich gestärkt und die Produktion in ihren führenden Zweigen beschleunigt erweitert werden. Die Erzeugung von Elektroenergie stieg im Vergleich zu 1942 um 11 Prozent, die Kohleförderung um mehr als 23 Prozent, die Roheisengewinnung um fast 17 Prozent und die Stahlproduktion um etwa 5 Prozent. Die gesamte Industrieproduktion der Sowjetunion erhöhte sich innerhalb eines Jahres um 17 Prozent.

Große Anstrengungen mußte das Sowjetvolk zur Überwindung der Schwierigkeiten in der Landwirtschaft (Mangel an Landtechnik, Transportmitteln, Arbeitskräften, Treibstoffen, Düngemitteln, Saatgut) unternehmen, deren Gesamtertrag aus mehreren Gründen, besonders infolge der Okkupation einiger ertragreicher Gebiete durch die Wehrmacht und infolge der Dürre des Jahres 1943, wesentlich zurückgegangen war. Kolchosbauern, Arbeiter der Sowchosen und der Maschinen-Traktoren-Stationen bemühten sich, alle Reserven der landwirtschaftlichen Produktion maximal zu erschließen. Unter größter Anspannung der Kräfte wurde der verwüstete Boden in den von den Okkupanten befreiten Gebieten wieder bestellt. In der Vorhut der Werktätigen auf dem Lande wirkten die Kommunisten und Komsomolzen. Die Kolchosbauern leisteten schier Unmögliches, um Front und Hinterland mit Lebensmitteln zu versorgen. Die Bewohner der Städte kamen dem Dorf zu Hilfe: Im Sommer 1943 arbeiteten mehr als

2 700 000 Städter auf den Feldern von Kolchosen und Sowchosen. Die Landwirtschaft versorgte ohne ernsthafte Unterbrechungen die Sowjetarmee und die Bevölkerung mit Lebensmitteln sowie die Industrie mit Rohstoffen.

Im Jahre 1943, als die Front nach Westen vorrückte und sich immer mehr von den Hauptversorgungsbasen entfernte, arbeitete das Transportwesen angestrengt, um die Volkswirtschaft und die Streitkräfte zu versorgen. In jenem Jahr wurden bedeutend mehr Mittel für den Eisenbahnbau, für die Erhöhung der Durchlaßfähigkeit der Hauptstrecken des Urals und Sibiriens, für den Wiederaufbau des Verkehrswesens in den frontnahen und befreiten Bezirken bereitgestellt. Über alle Eisenbahnen wurde der Kriegszustand verhängt. Am 26. Mai 1943 nahm das Staatliche Verteidigungskomitee die Verordnung »Über die Wiederherstellung der Eisenbahnen in den befreiten Bezirken« an. Die Arbeit wurde an 20 Hauptstrecken aufgenommen. Die eingeleiteten Maßnahmen zeitigten positive Ergebnisse: Die gesamte Güterbeförderungsleistung begann stetig zu wachsen, die militärischen Transporte nahmen um zwölf Prozent zu. Erstmalig in der Kriegszeit übererfüllte der Eisenbahntransport den Transportplan um 3,2 Prozent.

Eine große Rolle bei der Entwicklung der sowjetischen Wirtschaft während des Krieges spielten Frauen und Jugendliche, die geradezu Menschenunmögliches leisteten. Sie übernahmen den Hauptteil der Arbeit der Männer, die an die Front gingen.

Die Partei sorgte sich tagtäglich darum, Reserven an die Front zu schicken, die sowjetischen Streitkräfte mit modernster Kampftechnik auszurüsten, Militärkader auszubilden, zu erziehen und einzusetzen, das militärische Können der sowjetischen Soldaten zu vergrößern und deren Kampfgeist zu stärken.

Im Sommer 1943 befand sich reichlich die Hälfte der Kommunisten in den Reihen der Streitkräfte. Ein beträchtlicher Teil der Mitglieder und Kandidaten des Zentralkomitees, verantwortliche Funktionäre der Zentralkomitees der Unionsrepubliken und anderer Parteikomitees leisteten militärische Arbeit, um zu sichern, daß die Bedürfnisse der Front befriedigt werden.

Im März 1943 wurden in einer gemeinsamen Sitzung des Politbüros des ZK der KPdSU (B) und des Staatlichen Verteidigungskomitees, an der Leiter von Dienststellen, Konstrukteure und Direktoren von Großbetrieben teilnahmen, die wichtigsten Fragen der Ausrüstung von Armee und Flotte beraten. Die Herstellung und termingerechte Lieferung der Kampftechnik an die Front wurden strengstens kontrolliert. Das besondere Augenmerk wurde auf die Produktionssteigerung bei den neuesten Waffenarten gerichtet, die in Rekordzeiten entwickelt wurden: Die 152-Millimeter-Haubitze, welche sich im Krieg vortrefflich bewährt hat, wurde 1943 in 18 Tagen konstruiert und gebaut und ging innerhalb von anderthalb Monaten in die Serienproduktion.[4]

Der wirtschaftliche Zweikampf zwischen der Sowjetunion und dem faschistischen Block begann zu einem Zeitpunkt, als Deutschland mehr industrielle

Grundprodukte herstellte als die UdSSR. Dennoch vermochte es die sowjetische Wirtschaft, wesentlich das Niveau der Kriegsproduktion des Aggressors zu übertreffen. Darin zeigte sich vor allem die Überlegenheit der sozialistischen Wirtschaft, die eine genaue Planung, einen effektiven Einsatz der Arbeitskräfte und die Einführung der fortgeschrittensten Technologie in der Produktion ermöglicht. In der Sowjetunion wurden 1943 an die 35 000 Flugzeuge, fast 10 000 mehr als in Deutschland, doppelt soviele Panzer, Selbstfahrlafetten, Geschütze und Granatwerfer produziert. Grundlage dafür war, daß 1943 in der UdSSR 32,3 Milliarden Kilowattstunden Elektroenergie, 5,6 Millionen Tonnen Roheisen und 8,5 Millionen Tonnen Stahl erzeugt wurden (in Deutschland im gleichen Jahr: 44,1 Milliarden Kilowattstunden Elektroenergie, 27 Millionen Tonnen Roheisen und 34,6 Millionen Tonnen Stahl). Die UdSSR die damals über eine kleinere industrielle Basis verfügte, übertraf das faschistische Deutschland in der Produktion von Waffen. So bestätigten sich die Vorzüge des Sozialismus in der unbestreitbaren militärischen und wirtschaftlichen Überlegenheit über den Aggressor.

Die sowjetische Industrie produzierte eine Kriegstechnik, die in vielen Parametern analogen Modellen des Feindes überlegen war. Die Fähigkeit der sozialistischen Industrie, unter kritischen Bedingungen die Versorgung der Armee mit vortrefflichen Waffen zu organisieren, hat das Interesse einiger westlicher Wissenschaftler erregt. So stellt zum Beispiel der britische Historiker Basil Lidell Hart, auf die Bewaffnung des sowjetischen Heeres im Sommer 1943 eingehend, fest: »Seine Panzer waren mindestens ebenso gut wie die jedes anderen Heeres – die meisten deutschen Offiziere hielten sie sogar für besser, ... erreichten sie doch ein hohes Maß von Leistung, Haltbarkeit und Bewaffnung. Die russische Artillerie war technisch ausgezeichnet, und die Raketenartillerie war im großen Stil zu wirklich beachtlicher Leistungsfähigkeit ausgebaut worden.«[5]

Die Panzer- und mechanisierten Truppen erhielten Kampfwagen vom Typ T-34 sowie die Selbstfahrlafetten SU-122 und SU-152 in einer verbesserten Ausführung. Das neue sowjetische Jagdflugzeug La-5FN war in seinen Gefechtseigenschaften besser als die deutschen Jagdflugzeuge. Das berühmte Schlachtflugzeug Il-2 wurde vervollkommnet. Die taktisch-technischen Daten des Sturzkampfflugzeuges Pe-2 wurden verbessert. Das alles war das Werk von Millionen sowjetischer Arbeiter, Techniker und Ingenieure, die mehrere Schichten hintereinander die Werkhallen nicht verließen, an den Werkzeugmaschinen aßen und schliefen und sich keine freien Tage und keinen Urlaub gönnten. So konnten nur Menschen arbeiten, die im Dienst an der Heimat ihre patriotische Pflicht, den Sinn und Zweck ihres Lebens sahen. Seite an Seite mit der Arbeiterklasse arbeiteten die Kolchosbauern und die sowjetische Intelligenz.

Die Wirtschaftserfolge ermöglichten es, die sowjetischen Streitkräfte wesentlich zu verstärken und ihre Ausrüstung zu vervollkommnen. Bis zum Juli 1943 war die Anzahl der automatischen Waffen bei der handelnden Armee im Ver-

gleich zum Monat April auf fast das Doppelte, der Panzerabwehrartillerie auf das 1,5fache, der Flakartillerie auf das 1,2fache, der Panzer auf das Zweifache und der Flugzeuge auf das 1,7fache angestiegen. Der Personalbestand der handelnden Armee und Flotte betrug zu dieser Zeit 6612000 Mann. Zu ihrer Bewaffnung und Ausrüstung gehörten 105000 Geschütze und Granatwerfer, über 10000 Panzer und Selbstfahrlafetten, mehr als 10000 Kampfflugzeuge und über 120 Kampfschiffe der Grundklassen.[6]

Das Zentralkomitee der KPdSU (B) und das Staatliche Verteidigungskomitee berücksichtigten den Charakter des bevorstehenden bewaffneten Kampfes, seine Dimensionen, seine Härte sowie den Wandel in der technischen Ausrüstung der Truppen und ergriffen daher einige Maßnahmen, um die Organisationsstruktur der Streitkräfte zu vervollkommnen. Das große Ausmaß der Angriffshandlungen und die bei den Truppen ständig eintreffende neue Kampftechnik bedingten unter anderem die Aufstellung homogener Panzerarmeen, die eine hohe Beweglichkeit, Stoß- und Feuerkraft besaßen. Außerdem war bis zum Sommer 1943 die Anzahl der Panzer- und mechanisierten Korps, der Panzerbrigaden, der Panzer- und SFL-Regimenter gewachsen. Die Panzer- und mechanisierten Truppen wurden zum wichtigsten Stoß- und Manövriermittel der Landstreitkräfte. Zu dieser Zeit wurde auch die Umstellung der Schützentruppen auf das Korpssystem im wesentlichen abgeschlossen, und es wurden große Artillerieverbände in der Reserve des Kommandos des Obersten Befehlshabers geschaffen.

Im Jahre 1943 leistete die Partei eine umfangreiche Arbeit zur Ausbildung von Kommandeuren und Politkadern. Zum 1. Juli standen für die Fronten und Armeen über 100000 kampferfahrene Offiziere in Reserve.

Die Kriegsräte der Fronten, Flotten und Armeen wurden strukturell ebenfalls vervollkommnet. Größten Wert legten diese auf die politische Arbeit der Partei in den Truppen. Der parteipolitischen Vorbereitung der Operation wurde die gleiche Bedeutung beigemessen wie der militärischen Vorbereitung. Im Frühjahr und Sommer 1943 war die gesamte Parteiarbeit in den Streitkräften eng verbunden mit der Vorbereitung der Truppen auf energische Angriffshandlungen.[7]

Am 24. Mai faßte das ZK der KPdSU (B) den Beschluß »Über die strukturelle Reorganisation der Partei- und Komsomolorganisationen in der Roten Armee und die Erhöhung der Rolle der Front-, Armee- und Divisionszeitungen«. Die neue Organisation ergab sich vor allem aus der Notwendigkeit, die Verbindung der Partei zu den Massen der Militärangehörigen weiter zu verstärken und die Rolle der Grundorganisationen der Partei und des Komsomol bei der Erziehung der Armeeangehörigen zu erhöhen. Die Erfahrungen des Krieges hatten gezeigt, daß das Netz der Grundorganisationen der KPdSU (B) erweitert werden mußte. Das war erst recht unmittelbar vor den neuen Schlachten wichtig, auf die sich die Truppen vorbereiteten.

In den Bataillonen, Divisionen und Geschwadern wurden Grundorganisationen der KPdSU (B) und des Komsomol, in den Regimentern Parteibüros zur Leitung der Grund- und Kompanieorganisationen geschaffen. Mit der strukturellen Veränderung konnte die Anzahl der Partei- und Komsomolorganisationen wesentlich vergrößert und ihr Einfluß auf die Masse der Militärangehörigen verstärkt werden. Im Jahre 1943 stieg die Anzahl der Grundorganisationen der KPdSU (B) in der Armee und Flotte von 41137 auf 67089.[8] Gezielter wurde gearbeitet, um die besten Militärangehörigen in die Partei oder den Komsomol aufzunehmen. Bis Anfang Juli 1943 war in den Truppen, die im Raum des Kursker Frontbogens eingesetzt waren, im Vergleich zum Monat April des gleichen Jahres die Anzahl der Kommunisten um 26 Prozent und die der Komsomolzen um 54 Prozent gewachsen. Auf ihre Grundorganisationen gestützt, verstärkte die Kommunistische Partei ihren Einfluß auf die Angehörigen der Streitkräfte und vervollkommnete zugleich die Formen und Methoden der parteipolitischen Arbeit.

Mit Erfolg wurde der Beschluß des ZK der KPdSU (B) zur Verbesserung der Arbeit der Militärpresse verwirklicht. Die Kriegsräte und Politorgane sorgten sich nun mehr um die Front-, Armee- und Divisionszeitungen sowie um die Auswahl und Erziehung der Militärjournalisten.

Die Kommunisten in der Armee und Flotte schlossen die Reihen der Sowjetsoldaten fest zusammen. An den schwierigsten und gefährlichsten Frontabschnitten waren immer Kommunisten anzutreffen. Sie wußten, daß das beste Mittel, um andere anzuspornen, das persönliche Vorbild ist, und waren ständig in ihrer Liebe zur Heimat, in ihrer militärischen Pflichterfüllung und der Treue zu den Ideen der Leninschen Partei beispielgebend. Die politische Arbeit der KPdSU (B) erfaßte alle Seiten des Lebens und der Tätigkeit der Angehörigen der Streitkräfte. Das war eine wichtige Voraussetzung für die Erfüllung der Gefechtsaufgaben. Besonderer Wert wurde auf hohen Angriffselan sowie darauf gelegt, die Soldaten zu Aktivität und entschlossenem Handeln im Kampf zu erziehen.

Im Sommer 1943 standen der Wehrmacht sowjetische Truppen gegenüber, die in den schweren Prüfungen der vorangegangenen Kriegsjahre gestählt waren. Sie verfügten über die für die damalige Zeit modernste Kampftechnik, besaßen Kampferfahrungen und waren dem Gegner in der Anzahl der Panzer, Flugzeuge und Geschütze überlegen. An der Spitze der Streitkräfte standen erfahrene Kommandeure.

Im Jahre 1943 leitete die Partei auch weiterhin den Volkskampf im Hinterland des Aggressors. Das ZK der KPdSU (B), die Zentralkomitees der Partei in den Unionsrepubliken, die Regions- und Gebietskomitees taten alles in ihren Kräften Stehende, um die illegalen Partei- und Komsomolorganisationen zu stärken, die politische Massenarbeit unter der Bevölkerung des okkupierten Territoriums zu verbessern und die Aktivität der Partisanen zu erhöhen. Von April bis Dezember 1943 nahmen im Hinterland der Faschisten zehn weitere illegale Gebietskomitees der KPdSU (B) die Arbeit auf. Im Herbst dieses Jahres bestanden auf dem

okkupierten Territorium bereits 24 Gebietskomitees, über 370 Bezirks-, Stadt- und Rayonkomitees und andere illegale Parteiorgane, unter deren Führung die Gebiets- und Rayonkomitees des Komsomol arbeiteten.

Mit der zahlenmäßigen Zunahme und der Stärkung der Partei- und der Komsomolorganisationen erhöhte sich das Niveau der politischen Massenarbeit unter den Partisanen und unter der Bevölkerung in den okkupierten Gebieten. Mitglieder der Partei und des Komsomol hielten bei den im Hinterland des Feindes verbliebenen sowjetischen Menschen den festen Glauben an den Sieg aufrecht, mobilisierten sie durch ihr persönliches Vorbild zum Kampf gegen die faschistischen Besatzer. Die politische Arbeit nahm vielfältigste Formen an. Dazu gehörten persönliche Gespräche, Versammlungen und Meetings.

Eine überaus wichtige Rolle in der Agitation und Propaganda spielte die Presse. In das okkupierte Territorium wurden Tausende von Exemplaren der zentralen Zeitungen »Prawda«, »Iswestija«, »Komsomolskaja Prawda« und andere gebracht. Die Parteikomitees gaben eigene Zeitungen und Flugblätter heraus. Diese Literatur wurde über Verbindungsleute und Agitatoren Millionen Lesern zugänglich gemacht.

Die Reihen der Kommunisten in den Partisanenabteilungen wuchsen. So wurden bis Ende 1943 in den Partisanenabteilungen der Ukraine 4600, in Belorußland bis August über 3600 und im Gebiet Leningrad bis Juli 1200 Sowjetbürger in die Partei aufgenommen.

Die gewachsenen materiellen Möglichkeiten gestatteten es der UdSSR, den Bedarf der Partisanen und Illegalen an Waffen, Munition, Lebensmitteln und Medikamenten besser zu decken. Der Zentrale Stab der Partisanenbewegung schickte von Mai 1943 bis Mitte Januar 1944 fast 33000 Gewehre und Karabiner, über 17000 Maschinenpistolen, 2600 Maschinengewehre, etwa 600 Panzerabwehrwaffen, über 700 Granatwerfer, rund 46 Millionen Patronen, 219000 Granaten sowie eine große Menge Minen und andere Sprengmittel an die Partisanenabteilungen.

Die Siege der Sowjetarmee lösten einen neuen Zustrom von Freiwilligen in die Partisanenabteilungen aus. Bis Ende 1943 erhöhte sich der Personalbestand der Partisanenformationen nach unvollständigen Angaben auf 250000 Mann, das heißt auf das Doppelte des Bestandes vom Vorjahr. Der Kampf sowjetischer Menschen im Hinterland der Faschisten war ein wichtiger Beitrag zur Vollendung der grundlegenden Wende im Verlauf des Krieges und zur Vertreibung der faschistischen Eindringlinge vom sowjetischen Boden. Die Partisanenabteilungen und -verbände erstarkten, ihre Kampffähigkeit erhöhte sich und ihr Zusammenwirken mit der Sowjetarmee wurde verbessert. Die unbewaffnete Partisanenreserve und die Anzahl der Illegalen nahm weiter zu. Die wirtschaftlichen und politischen Maßnahmen der Okkupanten wurden in noch größerem Umfang sabotiert. Millionen von Sowjetmenschen wirkten daran mit.

Im angespannten Kampf offenbarte sich in ihrer vollen Größe die Rolle der

Kommunistischen Partei als Organisator und Führer des Sowjetvolkes. Die Partei bewies, daß sie im Ringen gegen die faschistischen Aggressoren alle materiellen und geistigen Ressourcen des Landes für den Sieg aufzubieten vermochte.

Die Kursker Schlacht

Anfang Juli 1943 standen an der sowjetisch-deutschen Front 196 deutsche Divisionen, darunter 26 Panzer- und motorisierte Divisionen, mit den Satellitentruppen waren es 232 Divisionen. Trotz kolossaler Anstrengungen war es dem faschistischen Oberkommando jedoch nicht gelungen, an der sowjetisch-deutschen Front ein Kräfteübergewicht zu erzielen: Die Sowjetarmee war den Faschisten beim Mannschaftsbestand um das 1,2fache, bei Geschützen und Granatwerfern um das 1,9fache, bei Panzern und Sturmgeschützen um das 1,7fache und bei Kampfflugzeugen um das 3,4fache überlegen. Im April 1943 befanden sich in Nordafrika, wo anglo-amerikanische Truppen den Kampf gegen faschistische Kräfte führten, insgesamt nur 14,5 deutsche und italienische Divisionen.

Die Machthaber des faschistischen Deutschlands hofften auch noch nach der Niederlage vor Stalingrad, die Lage zu ihren Gunsten zu verändern. Bei den Plänen für die Weiterführung des Krieges gingen sie von der falschen Vorstellung aus, die totale Mobilmachung würde die erforderlichen Material- und Menschenressourcen für die Wehrmacht erschließen, um eine neue Großoffensive gegen die Sowjetunion führen, die strategische Initiative wieder an sich reißen und den Kriegsverlauf zu ihren Gunsten wenden zu können.

Der weit nach Westen ragende sowjetische Vorsprung bei Kursk schuf nach Meinung der deutschen Führung günstige Voraussetzungen für konzentrische Schläge, für die Einkreisung und schließliche Vernichtung der sowjetischen Truppen. Die geplante Operation erhielt die Bezeichnung »Zitadelle«. Für den Angriff auf Kursk zog das faschistische Oberkommando starke Kräfte zusammen: 50 der besten Divisionen, darunter 16 Panzer- und motorisierte Divisionen. Große Hoffnungen setzte es auf neue Panzer- und Flugzeugtypen. Die Truppen, die westlich von Kursk konzentriert waren, verfügten über mehr als 900000 Soldaten und Offiziere, etwa 10000 Geschütze und Granatwerfer, etwa 2700 Panzer und Sturmgeschütze sowie mehr als 2000 Flugzeuge.

Die Operation »Zitadelle« leitete die Sommeroffensive der faschistischen Wehrmacht im Osten ein. Sie hatte die Aufgabe, die Truppen der stärksten sowjetischen Fronten, der Zentral- und der Woronesher Front, sowie die strategischen Reserven zu vernichten. Nach einem Sieg bei Kursk sollte sofort die Operation »Panther« anlaufen, deren Ziel die Zerschlagung der Hauptkräfte der sowjetischen Südwestfront war. Danach sah das OKH vor, einen Vorstoß in nordöstlicher Richtung, in das tiefe Hinterland der zentralen sowjetischen Truppengruppierung zu führen und die vom Süden nach Moskau führenden Eisen-

bahnlinien abzuschneiden. Gegen Sommerende plante die faschistische Führung Leningrad einzunehmen. Hauptziel aller vorgesehenen Operationen war, die strategische Initiative für das faschistische Oberkommando zu sichern und den Kriegsverlauf entscheidend zugunsten Hitlerdeutschlands zu verändern.

Die Kommunistische Partei, die Regierung und das sowjetische Oberkommando beurteilten die Besonderheiten der militärpolitischen Lage richtig. Ausgehend von den Meldungen der sowjetischen Aufklärung über die Vorbereitung eines Großangriffs der Faschisten im Raum des Kursker Bogens gab das sowjetische Oberkommando seine ursprüngliche Absicht auf, die Offensive in südwestlicher Richtung zu führen. Am 12. April beschloß das sowjetische Hauptquartier, zur vorbereiteten Verteidigung überzugehen. Das Ziel bestand darin, im Kursker Bogen eine starke, tiefgestaffelte Verteidigung aufzubauen, in einer Abwehrschlacht die starken Panzergruppierungen der Faschisten zu zermürben und damit günstige Bedingungen für den Übergang der sowjetischen Truppen zur Gegenoffensive zu sichern. Das war bei der damaligen Situation die günstigste Kampfesweise. Ein in der Kriegsgeschichte recht seltener Fall trat ein: Die stärkere Seite richtete sich vorsätzlich auf die Verteidigung ein. Die Sowjetarmee hätte natürlich Präventivschläge führen können, jedoch hätten diese kolossale Anstrengungen und Verluste zu einer Zeit gekostet, als der Aggressor noch stark war.

Auf die Abwehr der Offensive der deutschen Heeresgruppe Mitte aus dem Raum Orjol bereiteten sich die Truppen der sowjetischen Zentralfront und die Truppen aus dem Raum Belgorod der Woronesher Front vor. Der Steppen-Militärbezirk (ab 9. Juli in Steppenfront umbenannt) erhielt die Aufgabe, einen tiefen Durchbruch der Faschisten zu verhindern und beim Übergang zum Gegenangriff die Wucht des Schlages aus der Tiefe zu verstärken. Die Woronesher und die Steppenfront sollten im Zusammenwirken mit den Truppen der Südwestfront zur Gegenoffensive übergehen und die Gruppierung der deutschen Heeresgruppe Süd im Raum Belgorod-Charkow zerschlagen (Operation »Feldherr Rumjanzew«), während die Vernichtung der Gruppierung der Heeresgruppe Mitte im Raum Orjol den Truppen der West-, der Brjansker und der Zentralfront übertragen wurde (Operation »Kutusow«). Nach der Zerschlagung der faschistischen Truppen im Kursker Bogen war geplant, eine allgemeine strategische Offensive in Richtung Südwesten und Westen zu beginnen und, sobald die deutsche Verteidigung an der riesigen Front von Welikije Luki bis zum Schwarzen Meer niedergerungen war, die wichtigen Wirtschaftsgebiete der Ostukraine zu befreien und den strategisch bedeutenden Dnepr zu forcieren.

Beim Aufbau der festen Verteidigung vor Kursk und in Vorbereitung der Truppen auf die Gegenoffensive hatte das sowjetische Oberkommando eine mächtige Kräftegruppierung konzentriert. Zur von General K. K. Rokossowski befehligten Zentralfront und der Woronesher Front unter General N. F. Watutin gehörten 1 336 000 Mann, über 19 000 Geschütze und Granatwerfer, über 3 400 Panzer

und Selbstfahrlafetten sowie etwa 2 200 Flugzeuge. Im Hinterland des Kursker Vorsprungs befanden sich große strategische Reserven, die Truppen der Steppenfront unter General I. S. Konew. Dem Hauptquartier gelang es, im Kursker Bogen eine Überlegenheit an Menschen und Material zu schaffen.

Bei Kursk verfügte die sowjetische Verteidigung über acht Verteidigungsstreifen und -stellungen in einer Tiefe von insgesamt 300 Kilometern. Besonders vorbereitet war die Panzerabwehr. Große Hilfe bei den Pionierarbeiten leistete den Truppen die Bevölkerung der umliegenden Bezirke.

Das Hauptquartier legte besonderen Wert darauf, an der gesamten Front die Luftherrschaft zu erringen. Dazu befahl das sowjetische Oberkommando seinen Luftstreitkräften, im Mai und Juni zwei Luftoperationen zu unternehmen mit dem Ziel, die Fliegerkräfte der faschistischen Luftwaffe auf ihren Flugplätzen zu vernichten. Diese Einsätze führten bei den Faschisten zu hohen Verlusten. Große Luftkämpfe fanden Ende Mai/Anfang Juni im Raum Kursk und an anderen Frontabschnitten statt.

Eine bedeutende Rolle im Kampf wurde den sowjetischen Partisanen zugewiesen. Sie sollten wuchtige Schläge gegen die Verbindungswege auf einem riesigen Territorium im Rücken der deutschen Heeresgruppen organisieren. Um einen Überraschungseffekt zu erzielen, hatte der Zentrale Stab der Partisanenbewegung diese Schläge gleichzeitig an einer breiten Front geplant. In die »Schienenkrieg« genannte Operation sollten bis zu 100 000 Partisanen einbezogen werden. Über 200 000 Sprengungen von Schienen in den rückwärtigen Gebieten der deutschen Heeresgruppen Mitte und Nord hatten sie vorzunehmen. Der operative Einsatzplan der ukrainischen Partisanen für die Frühjahrs- und Sommerperiode 1943 sah vor, die 26 größten Eisenbahnknotenpunkte im Hinterland der Heeresgruppe Süd lahmzulegen.

Drei Monate lang bereiteten sich die sowjetischen Truppen auf die Abwehr des faschistischen Angriffs und den nachfolgenden Übergang zur Gegenoffensive vor.

Die bevorstehenden Prüfungen konnten nur gut ausgebildete Truppen mit einer hohen Moral bestehen. Deshalb kam der parteipolitischen Arbeit außerordentlich große Beachtung zu.

Eine rege Tätigkeit entfaltete der Rat für militärisch-politische Propaganda bei der Politischen Hauptverwaltung der Sowjetarmee. Dort wirkten A. S. Stscherbakow (Vorsitzender), G. F. Alexandrow, J. M. Jaroslawski, F. F. Kusnezow, D. S. Manuilski, L. S. Mechlis, I. W. Rogow und A. A. Shdanow mit. Die besondere Aufmerksamkeit galt der Erziehung der Militärangehörigen im Geiste des Sowjetpatriotismus, der unverbrüchlichen Freundschaft der Völker der UdSSR. Die politisch-ideologische Arbeit stand in enger Verbindung mit dem Leben, mit der Kampftätigkeit der Truppen und mit deren konkreten Aufgaben. Zu den wichtigsten Zielen der ideologischen Arbeit gehörte es, den Soldaten unbezwingbaren Angriffsdrang und Streben nach raschester Zerschlagung des Fein-

des anzuerziehen. Gleichzeitig wurden die Truppen – von den Besonderheiten der bevorstehenden Kampfhandlungen ausgehend – auf beharrliche Verteidigungskämpfe gegen starke Panzergruppierungen des Gegners vorbereitet.

Mit ihrer Arbeit erreichten die Kriegsräte der Fronten und Armeen, die Politorgane, Parteiorganisationen und Kommandeure, daß die sowjetischen Truppen in militärischer wie in moralisch-politischer Hinsicht auf die bevorstehenden Kämpfe vorbereitet waren.

Mit einem Artillerie- und einem Luftgegenschlag der Zentral- und der Woronesher Front begann im Morgengrauen des 5. Juli 1943 die Kursker Schlacht. Die Konterschläge der sowjetischen Artillerie und der Luftstreitkräfte fügten den Faschisten erhebliche Verluste zu. Das vom Oberkommando der Wehrmacht beabsichtigte Überraschungsmoment war zunichte gemacht. Es mußte den Angriff zwei bis drei Stunden hinauszögern.

Die Schlacht im Kursker Bogen nahm sogleich ein enormes Ausmaß und äußerste Intensität an. Große Panzergefechte entbrannten schon in den ersten Tagen. Am nördlichen Segment des Kursker Bogens führten Truppen der deutschen Heeresgruppe Mitte den Hauptschlag gegen die 13. sowjetische Armee unter General N. P. Puchow. Am südlichen Segment unternahmen die faschistischen Truppen im Streifen der Woronesher Front zwei Schläge: den Hauptstoß an der Front der 6. Gardearmee unter General I. M. Tschistjakow und den Nebenstoß gegen die 7. Gardearmee unter General M. S. Schumilow.

Die massierten Angriffe der deutschen Panzer und die Schläge der Fliegerkräfte stießen bei den sowjetischen Truppen auf starke Abwehr. Die kampfgestählten Soldaten vernichteten deutsche Panzer durch das Feuer der Artillerie, der Panzer, der Selbstfahrlafetten, durch panzerbrechende Waffen oder setzten sie mit Brandflaschen außer Gefecht; Schlacht- und Bombenflugzeuge führten Schläge gegen die feindlichen Maschinen. Viele deutsche Panzer blieben in den Minenfeldern stecken. Die faschistische Infanterie wurde durch dichtes Feuer von den Panzern getrennt und ging im Hagel von Granaten, Minen und Kugeln zugrunde. In die Gräben eindringende deutsche Soldaten und Offiziere kamen im Nahkampf um. Auf den Flugplätzen wurden Flugzeuge der Luftwaffe von Bombenschlägen der sowjetischen Fliegerkräfte zerstört, und in der Luft waren die faschistischen Flugzeuge dem Feuer der Jagdflugzeuge und der Flakartillerie ausgeliefert. Tausende Heldentaten vollbrachten Infanteristen, Panzersoldaten, Artilleristen, Flieger, Pioniere, Nachrichtensoldaten und andere sowjetische Armeeangehörige.

Beispiellos ist die mutige Tat des Jagdfliegers, des Kommunisten A. K. Gorowez vom 6. Juli. Er nahm den Luftkampf mit 20 deutschen Bombenflugzeugen auf und schoß neun von ihnen ab. Das war der einzige Fall in der Geschichte, daß ein Flieger in einem einzigen Luftkampf so viele Flugzeuge des Feindes abschoß.

Am 5. Juli wurde die sowjetische Verteidigung nordwestlich des Orts Ponyri von 26 Panzern des Aggressors durchbrochen, ihnen versperrte nur noch die

4. Batterie des 540. Artillerieregiments den Weg. Im ungleichen Kampf fiel die gesamte Besatzung des dritten Geschützes, welche den ersten Schlag auf sich nahm. Durch mehrere Geschosse zerschlugen die Panzer das zweite Geschütz. Doch die Besatzung des ersten Geschützes, bestehend aus drei jungen Soldaten, ehemaligen Kolchosmitgliedern aus dem Gebiet Kursk – M. P. Fomin, D. P. Medwedkow, I. W. Starodubzew –, und dem Richtschützen des vierten Geschützes G. A. Morosow brachte die Angreifer endgültig zum Stehen. Im Verlauf des Gefechts vernichtete die 4. Batterie 15 Panzer der Faschisten.

Südlich von Kursk kämpften mutig die Soldaten des 214. Regiments der 73. Gardeschützendivision. Sie wehrten den Angriff von 120 Panzern, die mit Maschinenpistolenschützen zusammenwirkten, ab. Die Patrioten vernichteten 39 Panzer und an die tausend Faschisten. Im Kampf zeichneten sich besonders die Angehörigen des 3. Bataillons aus. Von den 450 Soldaten und Offizieren blieben nur 150 übrig. Doch die Panzer kamen nicht durch. Für den in diesem Kampf gezeigten Heldenmut wurde die gesamte Mannschaft des Bataillons mit Orden und Medaillen ausgezeichnet, während die Hauptleute A. A. Belgin und I. W. Iljasow sowie der Sergeant S. P. Sorin mit dem Titel »Held der Sowjetunion« geehrt wurden.

Am 7. und 8. Juli setzte das faschistische Oberkommando am nördlichen Segment des Kursker Bogens fast die gesamten Kräfte seiner Stoßgruppierung ein. Doch die Versuche, die Verteidigung der Truppen der Zentralfront zu durchbrechen, scheiterten. Angestrengt wurde auch im Streifen der Woronesher Front gekämpft. Aber auch dort gelang es den Faschisten nicht, die Offensive zu entwickeln. Die Intensität des Kampfes im Kursker Bogen nahm ständig weiter zu. Die Stoßgruppierungen der Wehrmacht, die aus Elitepanzerdivisionen bestanden, verloren in vergeblichen Angriffen ihre Kampfkraft. Auch die neuen schweren Panzer und Sturmgeschütze, in die die faschistische Führung so große Hoffnungen gesetzt hatte, konnten den Verlauf des Kampfes nicht ändern. Die Kursker Schlachtfelder waren mit Hunderten vernichteter deutscher Panzer, Geschütze und Flugzeuge, mit den Leichen von Zehntausenden Soldaten und Offizieren übersät.

Gegen Ende der ersten Woche machten sich in der deutschen Offensive Anzeichen für eine Krise bemerkbar. Das Hauptquartier des Obersten Befehlshabers und der sowjetische Generalstab verfolgten aufmerksam den Schlachtverlauf und legten den günstigsten Zeitpunkt für die Gegenoffensive fest. Am 12. Juli gingen die Truppen des linken Flügels der Westfront, die General W. D. Sokolowski befehligte, und die Verbände der Brjansker Front unter General M. M. Popow gegen die Orjoler Gruppierung der deutschen Heeresgruppe Mitte vor. Im Rücken und an der Flanke der Stoßgruppierung der faschistischen deutschen Truppen, die vom Norden her gegen Kursk drängte, entstand dadurch eine gespannte und gefährliche Lage, und sie mußte in die Verteidigung gehen.

Am selben Tag führte die Woronesher Front mit Kräften herangeführter strategischer Reserven – der 5. Gardepanzerarmee unter General P. A. Rotmistrow und der 5. Gardearmee unter General A. S. Shadow – einen mächtigen Konterschlag gegen die deutsche Panzergruppierung, die Kursk von Süden her angriff. Sechs sowjetische Armeen, die zuvor nicht an Gefechten teilgenommen hatten, griffen in den Kampf ein: vier in Richtung Orjol und zwei, darunter eine Panzerarmee, in Richtung Belgorod–Charkow. Der Charakter des Kampfes änderte sich jäh: Nunmehr griffen die sowjetischen Truppen an.

Am 12. Juli kam es, als Truppen der Woronesher Front einen Gegenschlag im Raum der Ortschaft Prochorowka führten, zur größten Panzerschlacht im zweiten Weltkrieg. Die Hauptrolle beim Gegenschlag spielten die 5. Gardepanzerarmee und die 5. Gardearmee. An der Panzerschlacht nahmen von beiden Seiten 1 200 Panzer und Selbstfahrlafetten teil. Sie war durch äußerste Verbissenheit und Mannigfaltigkeit der Gefechtshandlungen gekennzeichnet. Gleichzeitig wurden über dem Gefechtsfeld fast pausenlos Luftkämpfe ausgetragen. Hauptmarschall der Panzertruppen, P. A. Rotmistrow, schildert die Ereignisse folgendermaßen: »Bis zum späten Abend dröhnten auf dem Schlachtfeld unaufhörlich die Motoren, rasselten die Ketten, explodierten Granaten. Hunderte Panzer und Selbstfahrlafetten brannten. Staub- und Rauchwolken bezogen den Himmel ... Ja, der 12. Juli wurde zu einem historischen Tag. An diesem Tag vollbrachten die Sowjetsoldaten eine Großtat. In einer erbitterten Panzerschlacht entkräfteten sie eine Stoßgruppierung der faschistischen deutschen Truppen und zwangen sie in die Verteidigung.«[9]

Sieger der Panzerschlacht bei Prochorowka waren die sowjetischen Truppen. Die Faschisten verloren dabei etwa 400 Panzer und erlitten hohe Menschenverluste. Der 12. Juli wurde zu dem Tag, an dem der Plan für den Angriff der Wehrmacht auf Kursk von Süden her scheiterte.

Die jähe Veränderung des Kampfverlaufes in der Kursker Schlacht traf die faschistische Führung unerwartet. Ihre Pläne für die weitere Führung des Krieges brachen zusammen. Auch war sie außerstande, die Lage nüchtern zu beurteilen und aus dem Geschehenen Lehren zu ziehen. Die faschistische Führung ignorierte die riesigen Verluste der Wehrmacht, das sich deutlich abzeichnende Fiasko der Operation »Zitadelle« und veränderte den bisherigen Plan für die Offensive nicht. Am 13. Juli behauptete auf einer Beratung im Führerhauptquartier der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Süd, Generalfeldmarschall Erich von Manstein, überheblich: »Nach den Abwehrerfolgen der letzten Tage gegen fast die gesamten in den Kampf geworfenen operativen Reserven des Gegners läge der Sieg in greifbarer Nähe. Jetzt den Kampf abzubrechen, würde voraussichtlich bedeuten, daß man den Sieg verschenkte!«[10] Der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Mitte, Generalfeldmarschall Günther von Kluge, erklärte jedoch, daß seine Truppen infolge der Verluste und der sowjetischen Gegenoffensive nicht weiter vorrücken könnten. Dessen ungeachtet setzte sich von Manstein

mit seinem Standpunkt durch. Es wurde beschlossen, daß die Stoßgruppierung der Heeresgruppe Süd den Angriff auf Kursk fortsetzen, die Heeresgruppe Mitte zur Verteidigung übergehen und an den bezogenen Linien den Angriff der sowjetischen Truppen zum Stehen bringen sollte.

Die nächsten Tage zeigten die Untauglichkeit dieser Entscheidung. Von Mansteins Versuch, den Angriff fortzusetzen, scheiterte, und die Heeresgruppe Süd mußte auf ihre Ausgangsstellung zurückgehen. So endete die dritte Großoffensive der Wehrmacht im Osten. Um sie völlig scheitern zu lassen, hatte die Sowjetarmee wenig mehr als eine Woche benötigt; der Angriff brach im Grunde genommen in der taktischen Verteidigungszone zusammen. Unter riesigen Verlusten gelang es den Faschisten nur unbedeutend, in die Verteidigung der sowjetischen Truppen einzudringen: am nördlichen Segment des Kursker Bogens zehn bis zwölf Kilometer und am südlichen etwa 35 Kilometer.

Im Verlauf der Verteidigungsoperation vereitelten die Truppen der Zentral- und der Woronesher Front alle Versuche der faschistischen Führung, die über eine Million Mann starke Gruppierung der sowjetischen Truppen einzukreisen und zu vernichten. Die sowjetischen Luftstreitkräfte eroberten in angespanntem Kampf die Luftherrschaft und behaupteten sie bis Kriegsende. Die sowjetische Verteidigung erwies sich als unüberwindlich. Damit war die Angriffsstrategie der Wehrmacht zusammengebrochen.

Die Verteidigungsoperation offenbarte anschaulich die hohen moralisch-politischen Eigenschaften der Sowjetsoldaten. Jeder Tag lieferte eine Vielzahl von Beispielen für den Massenheroismus der Soldaten, Unteroffiziere und Offiziere. Während der Verteidigungskämpfe bereiteten die Kommandeure und Politarbeiter die Soldaten auf den Übergang zur Gegenoffensive vor. Sie führten ihnen vor Augen, daß ihnen in der nächsten Zeit ein neuer Kampfauftrag bevorsteht, nämlich die Befreiung des Sowjetlandes von den faschistischen Eindringlingen fortzusetzen. Die Sowjetsoldaten hatten das brennende Verlangen, den Aggressor möglichst schnell zu zerschlagen und die unter dem Joch der Okkupanten leidenden Sowjetmenschen zu befreien.

Mitte Juli verlagerte sich der Schwerpunkt des Kampfes immer mehr in Richtung Orjol. Am 12. Juli hatte in diesem Raum der sowjetische Angriff begonnen. Besonders erfolgreich operierten die Truppen der 11. Gardearmee unter General I. Ch. Bagramjan. Gegen Ende des zweiten Kampftages durchbrachen sie die taktische Verteidigungszone der deutschen Truppen und drangen bis zu 25 Kilometer vor. Am 15. Juli gingen auch die Truppen des rechten Flügels der Zentralfront zur Gegenoffensive über.

In dem Bestreben, den wichtigen Aufmarschraum Orjol, koste es, was es wolle, zu halten, forderte das faschistische Oberkommando von den Truppen, bis zum letzten Mann zu kämpfen, und schickte bedeutende Verstärkung in den Raum Orjol. Der Kampf bei Orjol wurde immer erbitterter. Zur Verstärkung der Stoßkraft und zur Zerschlagung der neuen deutschen Divisionen mußten starke

sowjetische Reserven in das Gefecht eingeführt werden. Das Hauptquartier verstärkte die Truppen des linken Flügels der Westfront mit der 11. Armee unter General I. I. Fedjuninski und der 4. Panzerarmee unter General W. M. Badanow. Gleichzeitig wurde der Brjansker Front die 3. Gardepanzerarmee unter General P. S. Rybalko unterstellt.

Die Einführung neuer Kräfte ermöglichte es, den Angriff fortzusetzen. Am 29. Juli befreiten die sowjetischen Truppen Bolchow und drohten, Orjol vom Nordwesten her zu umgehen. Die Brjansker und die Zentralfront rückten vom Osten und Süden gegen Orjol vor. Der faschistischen Gruppierung, deren Truppen sich im Raum Orjol verteidigten, stand die Einkreisung bevor.

In der Offensive wie in den Verteidigungskämpfen zeigten die sowjetischen Soldaten einen beispiellosen Massenheroismus. Zur Moral der Truppen schrieb die Politische Verwaltung der Brjansker Front nach den ersten Angriffstagen: »Soldaten, Kommandeure und Politarbeiter zeigen in den Kämpfen gegen die deutschen Eindringlinge außerordentlichen Heroismus und Mut. Besonders zeichnen sich Kommunisten und Komsomolzen aus. Zahlreich sind Fälle, in denen Soldaten, Kommandeure und Politarbeiter nach Verwundungen das Schlachtfeld nicht verlassen, sondern den Kampf gegen den Feind fortsetzen.«[11]

Einer der ersten für Tapferkeit in der Orjoler Operation mit dem Titel »Held der Sowjetunion« Ausgezeichneten war der Kommunist Gardeoberleutnant A. P. Maressjew. Dieser mutige Flieger kehrte nach einer schweren Verwundung, die ihm beide Füße genommen hatte, an die Front zurück und schoß in Luftkämpfen während der Kursker Schlacht drei Flugzeuge ab.

Im Verlauf der Orjoler Operation nahmen Angehörige des französischen Fliegerregiments »Normandie« an den Luftkämpfen gegen die Faschisten teil. Sie zeigten Mut und Können und schossen schon in den ersten Tagen mehrere feindliche Flugzeuge ab.

Auch an den anderen Frontabschnitten wurde die Lage für die Wehrmacht immer komplizierter. Das sowjetische Oberkommando verstärkte konsequent den Angriff und organisierte das Zusammenwirken zwischen den Fronten, die in einer oder mehreren Richtungen operierten. Am südlichen Segment des Kursker Bogens wurde eine starke Gruppierung der deutschen Truppen unter den Schlägen der Truppen der Woronesher und der Steppenfront zum Rückzug gezwungen. Am 17. Juli traten die Truppen der Südwestfront und der Südfront im Donezbecken, am 22. Juli die Truppen der Leningrader und der Wolchowfront im Raum Mga zur Offensive an. Drastisch verschlechterte sich die Lage im Rükken der faschistischen Truppen. Die sowjetischen Partisanen führten gegen die Eisenbahnwege auf dem zeitweilig okkupierten Territorium der UdSSR überraschende Schläge, vernichteten Menschen und Technik des Feindes.

Angesichts der schwierigen Situation an der Ostfront, besonders unter dem Eindruck der kritischen Lage für die Truppen im Raum Orjol, sah sich die faschistische Führung zu der Entscheidung gezwungen, den ganzen Aufmarschraum

Orjol aufzugeben und auf die »Hagen«-Position zurückzugehen, die östlich von Brjansk verlief. Dieser Rückzug sollte etappenweise erfolgen. Im Verlaufe eines Monats, von Ende Juli bis Ende August, wollte das OKH bis zu 100 Kilometern Stellung für Stellung aufgeben.

Die Verkürzung der Frontlinie sollte, so dachte es sich das deutsche Oberkommando, ihre Stabilität erhöhen und bedeutende Reserven freimachen. Die Offensive der sowjetischen Truppen durchkreuzte jedoch diese Berechnungen. Ebenso scheiterte die Absicht der faschistischen Führung, an der Ostfront wenigstens ein paar Divisionen freizubekommen zur Stabilisierung der Lage in Italien, wo die anglo-amerikanischen Truppen vorrückten. Die sowjetisch-deutsche Front fesselte die Hauptkräfte der Wehrmacht, und das erleichterte den westalliierten Truppen in Italien sehr wesentlich ihr Vorgehen. Am 26. Juli wandte sich in einer Beratung im faschistischen Hauptquartier der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Mitte, von Kluge, entschieden gegen Pläne, mehrere Divisionen aus dem Aufmarschraum Orjol nach Italien zu verlegen. Er erklärte: »Mein Führer! Ich mache aber darauf aufmerksam: augenblicklich ist nichts herauszuziehen. Das ist völlig ausgeschlossen im gegenwärtigen Moment!«[12] Zur Begründung seines Einwandes zeichnete von Kluge ein düsteres, insgesamt aber objektives Bild von der Lage der Truppen der Wehrmacht an der Ostfront.

Auf derselben Beratung wurde der barbarische Beschluß gefaßt, Einwohner des Raums Orjol massenweise zur Zwangsarbeit nach Deutschland zu verschleppen und das aufgegebene Territorium total zu verwüsten. Im Gefechtsbericht der Führung der 2. Panzerarmee und der 9. Armee über die Kämpfe bei Orjol heißt es, die Hauptaufgabe bei der »Arbeit zur Verwüstung« der aufgegebenen Räume habe darin bestanden, Vieh und möglichst große Getreidebestände abzutransportieren, die gesamte Zivilbevölkerung zu evakuieren, alle wichtigsten Anlagen, Straßen, Brücken und Maschinen, die nicht mitgenommen werden konnten, sowie die landwirtschaftlichen Geräte zu zerstören.

Die Sowjetsoldaten leisteten schier Unmögliches, um das Vorhaben der Faschisten zu vereiteln. Die Truppen der West-, der Brjansker und der Zentralfront beschleunigten die Verfolgung, zerschlugen Nachhuten und gelangten in den Rücken der zurückgehenden deutschen Verbände. Am 31. Juli schrieb der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Mitte: »Dem Stab der Heeresgruppe ist klar, daß die ursprüngliche Absicht, dem Gegner beim Rückzug möglichst viele Schläge zu versetzen, jetzt nicht erfüllbar ist in Anbetracht der gesunkenen Kampffähigkeit und der Übermüdung der Truppen.«[13]

Der Beginn des Monats August war vom erbitterten Kampf um die von den Faschisten stark befestigte Stadt Orjol, einem wichtigen Eisenbahnknotenpunkt, gekennzeichnet. Die Truppen der Brjansker Front drängten die deutschen Truppen östlich und nördlich der Stadt zurück. Vom Süden her wurde die Orjoler Gruppierung der Faschisten von den Truppen des rechten Flügels der Zentralfront immer mehr eingekreist. In einer gekonnten und entschlossenen Opera-

tion nahmen die sowjetischen Truppen am 5. August Orjol. An diesem Tag wurde noch ein weiterer bedeutender Sieg errungen, als die Truppen der Steppenfront Belgorod befreiten und den Angriff weitertrieben. In Würdigung dieser Erfolge wurde in Moskau der erste Artilleriesalut im Großen Vaterländischen Krieg geschossen. Im weiteren Kriegsverlauf ist das Salutschießen zur ruhmreichen Tradition geworden.

In erbitterten Verteidigungskämpfen bei Orjol fluteten die faschistischen Truppen nach Westen zurück. Bis zum 18. August war der Orjoler Aufmarschraum endgültig liquidiert. Die Konteroffensive der sowjetischen Truppen gegen die Orjoler Gruppierung des Gegners dauerte 37 Tage. In dieser Zeit drangen die Sowjettruppen etwa 150 Kilometer nach Westen vor. Während der Operation wurden 15 faschistische Divisionen zerschlagen und der mächtigen Gruppierung des Aggressors insgesamt starke Verluste zugefügt. Das veränderte das Kräfteverhältnis noch mehr zugunsten der Streitkräfte der UdSSR. Die deutsche Verteidigung konnte der sowjetischen Offensive in der wichtigsten strategischen Richtung nicht standhalten. Mit der Liquidierung des gegnerischen Aufmarschraumes bei Orjol, der sich in gefährlicher Nähe von Moskau befand, boten sich der Sowjetarmee Möglichkeiten, die Offensive in Richtung Brjansk zu entwikkeln und in Belorußland einzurücken.

Der Sieg im Raum Orjol gewann noch dadurch an Bedeutung, daß in der Richtung Belgorod–Charkow die Truppen der Woronesher und der Steppenfront am 3. August zur Gegenoffensive übergingen und die 1. Panzerarmee unter General M. J. Katukow gleich am ersten Tag die taktische Verteidigung der deutschen Heeresgruppe Süd durchbrach, in die Tiefe vorstieß und die Verteidigung der Faschisten aufriß.

Zugleich mit der Gegenoffensive der Truppen der Woronesher und der Steppenfront nahmen die sowjetischen Partisanen die Operation »Schienenkrieg« auf. In der Nacht zum 3. August führten Partisanen auf Befehl des Zentralen Stabes der Partisanenbewegung mächtige Schläge gegen die Verbindungswege der faschistischen Truppen. Die Operation erfolgte in einem riesigen Raum, der rund 1 000 Kilometer an der Front entlang in einer Tiefe bis zu 750 Kilometern verlief.[14] Auch Eisenbahnbrücken und Bahnhofsanlagen wurden in die Luft gejagt. In einer einzigen Nacht wurden über 42 000 Gleise gesprengt. Im Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht ist unter dem 6. August vermerkt: »Inzwischen hat sich in den letzten Nächten die Bahnlage durch schlagartig einsetzende Reihensprengungen, die den gesamten Verkehr im rückwärtigen Gebiet der H. Gr. Mitte lahmlegten, grundlegend geändert.«[15] In den folgenden Tagen dauerten die Aktionen der Partisanen an. Bis zum 15. September wurden rund 215 000 Gleise gesprengt oder zerstört.

Der Einmarsch sowjetischer Truppen in Belgorod und Orjol und der weitere erfolgreiche Verlauf der Offensive hatten nicht nur große militärische, sondern auch politische Bedeutung und fanden in der ganzen Welt Widerhall. Die von

den Faschisten verbreitete Legende die sowjetischen Truppen seien unfähig, im Sommer anzugreifen, war zerstoben. Churchill schrieb am 12. August in einer Botschaft an J. W. Stalin: »Ihr Telegramm vom 9. August gibt mir Gelegenheit, Ihnen meine herzlichen Glückwünsche zu den kürzlichen außerordentlich wichtigen Siegen auszusprechen, die die russischen Armeen bei Orjol und Belgorod errangen und die den Weg zu weiteren Vorstößen in Richtung Brjansk und Charkow frei machen. Niederlagen der deutschen Armee an dieser Front sind Meilensteine auf dem Wege zu unserem Endsieg.«[16]

Die erfolgreiche Offensive der Truppen der Woronesher und der Steppenfront in Richtung Belgorod–Charkow verschlechterte die Lage der deutschen Heeresgruppen am Südflügel der Front erheblich. Die faschistische deutsche Führung unternahm fieberhafte Anstrengungen, um Panzer- und motorisierte Divisionen aus dem Donezbecken und dem Raum Orjol in das Gebiet Charkow zu verlegen. Die sowjetische Aufklärung stellte die Bewegung der gegnerischen Reserven rechtzeitig fest. Die Panzerdivisionen, über Hunderte von Kilometern von einem gefährdeten Frontabschnitt zum anderen in Marsch gesetzt, wurden bombardiert und erlitten dabei erhebliche Verluste.

Die sowjetische Panzerarmee stieß in fünf Tagen mehr als 100 Kilometer vor. Am Abend des 7. August nahm sie einen wichtigen Stützpunkt der faschistischen Verteidigung ein, die Stadt Bogoduchow. Die 5. Gardepanzerarmee hatte zu diesem Zeitpunkt Kasatschja Lopan und Solotschew befreit, die Charkow von Nordwesten deckten. Die deutsche Verteidigungsfront war durch eine 55 Kilometer breite Bresche in zwei Teile gespalten.

Bei der Befreiung Solotschews spielte schnelles Handeln von Panzersoldaten eine wichtige Rolle. In der Nacht zum 6. August drang eine vom Kommandeur der 181. Panzerbrigade, Oberstleutnant W. A. Pusyrew, geführte Gruppe von vier Panzern in Solotschew ein. Getrennt handelnd, stießen die intensiv feuernden Panzer mit Höchstgeschwindigkeit zum Zentrum der Ortschaft vor. Das überraschende Auftauchen sowjetischer Panzer löste unter den deutschen Soldaten Panik aus. Heldenmut und hohes militärisches Können zeigte in diesem Nachtgefecht der stellvertretende Stabschef der Brigade, Hauptmann J. P. Wergun. Er vernichtete im Straßenkampf eine Gruppe von Faschisten und setzte mehrere Panzer außer Gefecht. Als sein T 34-Panzer ausfiel, sprang der mutige Panzeroffizier in einen verlassenen deutschen Panzer und kämpfte weiter gegen die Faschisten. J. P. Wergun wurde mit dem Titel »Held der Sowjetunion« geehrt.

Schon am 11. August schnitten Truppen der Woronesher Front die Eisenbahnlinie Charkow–Poltawa ab. In dieser Zeit waren die Armeen der Steppenfront bis dicht an den äußeren Verteidigungsring von Charkow vorgestoßen, wobei sie den Widerstand der deutschen Truppen brachen.

Das sowjetische Hauptquartier verfolgte aufmerksam die Entwicklung der Ereignisse. Um die Schlagkraft gegen die Charkower Gruppierung der Faschisten

zu erhöhen, teilte es der Steppenfront die 57. Armee aus dem Bestand der Südwestfront zu. Truppen dieser Armee setzten am 11. August über den nördlichen Donez, befreiten die Stadt Tschugujew und erreichten von Osten und Südosten die Zugänge nach Charkow.

Das faschistische Oberkommando versuchte unter Einsatz aller Kräfte, die Offensive der sowjetischen Truppen zum Stehen zu bringen und Charkow zu halten. Bis zum 11. August konzentrierte es südlich von Bogoduchow drei SS-Elitepanzerdivisionen und führte mit ihnen einen starken Gegenschlag gegen die Truppen der sowjetischen 1. Panzerarmee und die linke Flanke der 6. Gardearmee. Die deutsche Heeresgruppe setzte im Gefecht etwa 400 Panzer ein. Es gelang ihr auch, in diesem Raum ein Kräfteübergewicht zu erreichen und die sowjetischen Truppenteile nach Norden zurückzudrängen. Aber schon am 17. August zwangen die sowjetischen Truppen mit entschlossenem Handeln die Faschisten, die Offensive einzustellen, und vereitelten deren Gegenschlag. Die Faschisten versuchten, Charkow um jeden Preis zu halten, und bereiteten eilig vom Nordwesten her, aus dem Raum Achtyrka, einen neuen Gegenschlag auf Bogoduchow vor.

Das sowjetische Hauptquartier hatte die Möglichkeit gegnerischer Angriffshandlungen vorausgesehen und die Woronesher Front verstärkt, indem sie dieser aus der Reserve die 47. Armee unter General P. P. Korsun unterstellte. Sie sollte mit einem Teil der Kräfte der 40. Armee unter General K. S. Moskalenko die Gruppierung der Wehrmacht, die den Gegenschlag führte, vom Norden her angreifen. Außerdem wurden in den Raum nordöstlich von Achtyrka aus der Reserve die Verbände der 4. Gardearmee beordert. Durch diese Maßnahmen konnte ein Erfolg des Gegenschlags der deutschen Panzergruppierung, der am 18. August erfolgte, vereitelt werden.

Indessen entwickelten die Armeen der Steppenfront den Angriff auf Charkow. Das OKH erkannte, daß der Verlust dieser Stadt eine Gefahr für seine Gruppierung, die im Donezbecken konzentriert war, heraufbeschwören würde, weshalb die Kämpfe um die nördlichen Zugänge von Charkow äußerst erbittert geführt wurden. Der Druck der sowjetischen Truppen wurde immer stärker. Zwischen dem 13. und dem 17. August schlugen sie sich bis zum Stadtrand durch, und den faschistischen Truppen drohte die reale Gefahr, eingekreist zu werden.

Alle Versuche des faschistischen Oberkommandos, die sowjetischen Truppen in der Richtung Charkow zum Stehen zu bringen, schlugen fehl. Am 23. August 1943 wurde Charkow, eines der größten Wirtschaftszentren des Landes und ein wichtiger Verkehrsknotenpunkt, befreit. Im Verlaufe der Operation Belgorod–Charkow hatten die sowjetischen Truppen mit der Zerschlagung von 15 deutschen Divisionen dieser mächtigen Gruppierung der Faschisten eine entscheidende Niederlage beigebracht; sie warfen den Aggressor 140 Kilometer zurück und verbreiterten ihre Angriffsfront auf 300 Kilometer. Die Schlacht bei Kursk, die mit der Befreiung Charkows siegreich abgeschlossen wurde, war der Auftakt

zur allgemeinen strategischen Offensive der Sowjetarmee und sicherte günstige Bedingungen für die Weiterentwicklung der Offensive in der Ostukraine.

Auch an den anderen Abschnitten der sowjetisch-deutschen Front hatte sich die Lage der Wehrmacht jäh verschlechtert. Die Truppen der West- und der Kalininer Front zwangen mit ihren Vorstößen die Faschisten zum Rückzug in Richtung Smolensk. Die Armeen der Südwest- und der Südfront durchbrachen die Verteidigung der faschistischen Truppen im Donezbecken.

Die Schlacht im Kursker Bogen gehört zu den größten Ereignissen des zweiten Weltkrieges. Sie brachte das faschistische Deutschland an den Rand einer Katastrophe und war eine wichtige Etappe auf dem Wege der Sowjetunion zum siegreichen Abschluß des Krieges. Das erbitterte Ringen der riesigen Massen mit neuester Kampftechnik ausgerüsteter Truppen dauerte 50 Tage. Von beiden Seiten waren über vier Millionen Menschen, mehr als 69 000 Geschütze und Granatwerfer, über 13 000 Panzer und Selbstfahrlafetten sowie fast 12 000 Kampfflugzeuge eingesetzt.[17]

Das faschistische Oberkommando, das die strategische Initiative wieder an sich zu reißen und den Kriegsverlauf zu seinen Gunsten zu verändern suchte, führte im Verlaufe der Schlacht umfangreiche Kräfte in den Kampf, über 100 Divisionen, das heißt mehr als 43 Prozent aller an der sowjetisch-deutschen Front eingesetzten Divisionen. Dennoch erlitt der faschistische Aggressor eine vernichtende Niederlage. Die sowjetischen Truppen zerschlugen 30 Divisionen, die Wehrmacht verlor etwa 500 000 Soldaten und Offiziere, 3 000 Geschütze, 1 500 Panzer und über 3 700 Flugzeuge. Besonders schwere Verluste mußten die Panzertruppen der Faschisten hinnehmen. Die Menschen- und Materialreserven, die die totale Mobilmachung erbracht hatte, wurden zu einem bedeutenden Teil in knapp zwei Monaten vernichtet. Auf den Schlachtfeldern bei Kursk errangen die sowjetischen Truppen einen Sieg, in dem sich nicht nur die militärische, sondern auch die wirtschaftliche und politische Überlegenheit des Sowjetlandes, des Sowjetvolkes und seiner Armee über das faschistische Deutschland manifestierte.

Die Kursker Schlacht machte augenscheinlich, daß die Wehrmacht mit ihrer Angriffsstrategie völlig gescheitert war und an allen Fronten des zweiten Weltkrieges zur strategischen Verteidigung übergehen mußte. In der Schlacht im Kursker Bogen haben die sowjetischen Truppen im Sommer 1943 Hitlerdeutschland das Rückgrat gebrochen und dessen Panzertruppen entscheidend geschlagen. Der ganzen Welt wurde die Überlegenheit der Sowjetarmee im militärischen Können, in der Ausrüstung und in der strategischen Führung offenbar.

Der Sieg in der Kursker Schlacht war von größter internationaler Bedeutung. Die Autorität der Sowjetunion als der entscheidenden Kraft im Kampf gegen die Staaten der faschistischen Koalition wurde weiter gestärkt, was wiederum zur Konsolidierung der antifaschistischen Koalition beitrug. Am 6. August schrieb der USA-Präsident in einer Botschaft an J. W. Stalin: »Ihre Streitkräfte haben wäh-

rend des Monats gigantischer Kämpfe durch ihre Geschicklichkeit, ihren Mut, ihre Opfer und ihren unaufhörlichen Einsatz nicht nur die seit langem geplante deutsche Offensive zum Stehen gebracht, sondern auch eine erfolgreiche Gegenoffensive von weitreichender Bedeutung eingeleitet ... Die Sowjetunion kann auf ihre historischen Siege wirklich stolz sein.«[18]

Die vom faschistischen Deutschland geknechteten Völker sahen in der UdSSR die mächtige Kraft, die ihnen die Befreiung vom faschistischen Joch bringt, und verstärkten ihren Kampf gegen die Unterdrücker. Die Kursker Schlacht hatte einen großen Einfluß auf das deutsche Volk, auf die Soldaten und Offiziere der Wehrmacht. In Deutschland und in den anderen Ländern des faschistischen Blocks, bei deren Bevölkerung der Glaube an die Unbesiegbarkeit des Deutschen Reiches zu schwinden begann, mehrten sich die Aktionen gegen Faschismus und Krieg.

Die Kursker Schlacht veranschaulichte abermals die Stärke und Kampfkraft der Sowjetarmee, das hohe militärische Können und das Heldentum ihrer Soldaten. Sie zeigte, daß die sowjetische Kriegskunst der faschistischen deutschen Armee überlegen war.

Die hohe Moral der sowjetischen Streitkräfte hatte bei der Erringung des Sieges eine höchst wichtige Rolle gespielt. Gerade das hohe Niveau des Bewußtseins und der Patriotismus der sowjetischen Soldaten und Offiziere befähigten sie zu Heldentaten, zu unerschütterlicher Standhaftigkeit bei der Verteidigung, zu Energie und Zielstrebigkeit im Angriff. Über 100 000 Soldaten, Unteroffiziere, Offiziere und Generale, die an dieser Schlacht teilgenommen hatten, wurden mit Orden und Medaillen ausgezeichnet, mehr als 180 mit dem Titel »Held der Sowjetunion« geehrt. Die großen Taten der sowjetischen Menschen während der Schlachten im flammenden Kursker Bogen waren beispiellos in ihren Ausmaßen und ihrer Intensität und bleiben für alle Zeiten ein Ruhmesdenkmal für das Sowjetvolk.

Die Entwicklung der strategischen Offensive

Während der Schlacht bei Kursk schuf das sowjetische Oberkommando Bedingungen für das Umschlagen der Gegenoffensive in eine allgemeine strategische Offensive, indem es die Front aktiven Vorgehens der sowjetischen Truppen stark verbreiterte. Wie vom Hauptquartier geplant, wurde der Hauptschlag in Richtung Kiew gegen die am meisten geschwächten Truppen an den Flanken der deutschen Heeresgruppen Mitte und Süd geführt. Der Zentral-, der Woronesher, der Steppen-, der Südwest- und der Südfront wurde die Aufgabe gestellt, die Truppen des Gegners am Südflügel der sowjetisch-deutschen Front zu vernichten, das Donezbecken, eines der wichtigsten Industriegebiete des Landes, und die überaus reichen Landwirtschaftsgebiete der Ostukraine zu befreien, den Dnepr zu überqueren und auf seinem rechten Ufer Brückenköpfe zu bilden.

Die weiter südlich handelnden Truppen der Nordkaukasusfront sollten im Zusammenwirken mit der Schwarzmeerflotte die faschistische Gruppierung auf der Halbinsel Taman vernichten, die Befreiung des Nordkaukasus abschließen, die Meerenge von Kertsch überwinden und die Halbinsel Kertsch von den Faschisten säubern.

In Richtung Westen entwickelten die Armeen der Kalininer, der West- und der Brjansker Front die Offensive. Vor ihnen stand die Aufgabe, den Truppen der Heeresgruppe Mitte eine Niederlage beizubringen, eine Verlegung von Kräften in die Südwestrichtung, in der die Hauptkräfte der Sowjetarmee handelten, zu verhindern und die Faschisten noch weiter von Moskau abzudrängen.

Die Führung Hitlerdeutschlands, die sich nach qualvollem Hin und Her zum Übergang zur strategischen Verteidigung entschlossen hatte, verfolgte das Ziel, die eroberten Territorien zu halten, die Sowjetarmee beim Ansturm gegen vorbereitete mächtige Verteidigungsstellungen zu entkräften und so Zeit für ein antisowjetisches Komplott mit den reaktionären Kreisen in den USA und Großbritannien zu gewinnen.

Doch den Faschisten wurde keine Atempause gegönnt. Schon im August begann in einer Breite von 2 000 Kilometern eine gigantische sowjetische Offensive von Welish, etwa 400 Kilometer westlich von Moskau, bis zum Asowschen Meer, an der acht Fronten teilnahmen.

Im Spätsommer und im Herbst 1943 entwickelten sich die entscheidenden Kämpfe in der Ukraine. Am 13. August, als an den Zugängen nach Charkow erbittert gekämpft wurde, begann die Operation Donezbecken der Südwest- und der Südfront, deren Truppen unter dem Befehl der Generale R. J. Malinowski und F. I. Tolbuchin standen. In erbitterten Kämpfen durchbrachen die sowjetischen Truppen die mächtige Verteidigung der Hitlerwehrmacht am Mius. Alle Versuche der faschistischen deutschen Führung, den Durchbruch zu beseitigen, blieben ohne Erfolg. Am 30. August befreiten sowjetische Truppen Taganrog. An diesen Kämpfen nahm auch die Asowkriegsflottille unter dem Befehl von Konteradmiral S. G. Gorschkow aktiv teil.

Das sowjetische Oberkommando steigerte die Wucht der Vorstöße, und die Breschen in der Verteidigung der faschistischen Truppen wurden immer breiter. Nach der Befreiung von Charkow war das Hinterland der deutschen Heeresgruppe A im Donezbecken bedroht. Für die 1. Panzerarmee und die 6. Armee der Faschisten, die sich im Donezbecken verteidigten, wurde die Lage kritisch. Aus Furcht vor einem neuen Stalingrad bat von Manstein, der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Süd, Hitler inständig um Rückzugserlaubnis. Am 31. August wurde aber nur ein teilweiser Abzug der deutschen Truppen aus den östlichen Bezirken des Donezbeckens gestattet.

Auch die Ereignisse im Norden der Ukraine entwickelten sich zu dieser Zeit

für die Faschisten sehr ungünstig. Am 26. August nahmen die Truppen der Zentralfront südlich von Brjansk die Offensive wieder auf. Besonders erfolgreich handelte die 60. Armee unter General I. D. Tschernjachowski. Die durch Reserven des Hauptquartiers verstärkten Truppen der Zentralfront rückten bis zum 7. September in der Südwestrichtung zügig 180 Kilometer vor, erreichten in einer breiten Front die Desna und begannen mit dem Übersetzen. Weiter südlich griffen die Truppen der Woronesher Front an. An der Nahtstelle der deutschen Heeresgruppen Mitte und Süd durchbrachen die sowjetischen Truppen deren Verteidigung, wodurch die Stabilität der gesamten Front der Faschisten erschüttert wurde.

Die Armeen der Steppenfront entwickelten die Offensive gegen den zähen Widerstand des Gegners in Richtung Krementschug. Zügig kamen die sowjetischen Truppen im Donezbecken voran. Am 8. September wurde sein Zentrum, die Stadt Stalino (Donezk), befreit. Die Truppen der Kalininer, der West- und der Brjansker Front zwangen mit ihren Vorstößen die Heeresgruppe Mitte, nach Westen zurückzugehen. Die breitangelegte Offensive der sowjetischen Truppen machte es der faschistischen Führung nahezu unmöglich, mit ihren Reserven zu manövrieren und die Kräfte umzugruppieren. In einer besonders schwierigen Lage befand sich die Heeresgruppe Süd.

Die kritische Situation verlangte vom deutschen Oberkommando neue Entscheidungen, weil der frühere Plan, die am Ende der Kursker Schlacht bezogenen Stellungen zu halten, gescheitert war. Die Wehrmacht erlitt neue schwere Verluste. Die Versuche, die Durchbrüche der Sowjetarmee durch die strategische Front der deutschen Heeresgruppen bei Kiew und im Donezbecken zu liquidieren, schlugen fehl. Die fortgesetzte Offensive der sowjetischen Truppen stellte die deutsche Führung vor die Notwendigkeit, ihre in der Ukraine handelnden Streitkräfte durch einen eiligen Rückzug hinter den Dnepr vor der Vernichtung zu bewahren. Am 15. September sah sich Hitler genötigt, den allgemeinen Rückzug der Heeresgruppe Süd hinter die Linie Melitopol-Dnepr, zum »Ostwall«, zu befehlen. Der schon früher begonnene pioniermäßige Ausbau des »Ostwalls« wurde in verstärktem Tempo fortgesetzt. Den Truppen wurde befohlen, die Verteidigungsstellung am Dnepr bis zum letzten Mann zu halten.

Das faschistische Oberkommando wollte das mächtige Wasserhindernis Dnepr ausnutzen und bedeutende frische Kräfte einsetzen, um so die strategische Verteidigungsfront wiederherzustellen. Die Entscheidung, die nördlich von Kiew konzentrierten deutschen Armeen von der Desna zum Dnepr zurückzuziehen, sollte von der weiteren Entwicklung der Lage abhängig gemacht werden. Mit der Schlacht um den Dnepr verband die faschistische deutsche Führung weitreichende Pläne. Nach ihrer Meinung mußte der Sturm der Sowjetarmee auf den »Ostwall« endlich zur Erschöpfung ihrer Menschen- und Materialreserven und zur Einstellung des Angriffs führen. Aus Westeuropa wurden eiligst Verstärkungen an die sowjetisch-deutsche Front geworfen. Im Laufe des September

trafen dort neun Infanterie- und vier Reservedivisionen ein. Die Pläne, einige und seien es auch nur wenige Divisionen von der sowjetisch-deutschen Front nach Italien zu verlegen, waren längst begraben.

Bestandteil des faschistischen Plans, beim Rückzug aus der Ostukraine nur »verbrannte Erde« zu hinterlassen, waren Massenaktionen zur Schaffung einer »Wüstenzone«. Bereits am 2. September stellte der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Süd, von Manstein, den deutschen Truppen die Aufgabe, die aufgegebenen Bezirke des Donezbeckens total zu zerstören. Im engen Zusammenwirken mit der Wehrmacht beteiligten sich Truppen der SS und der Polizei an der Verwüstung der aufgegebenen Bezirke. Der Reichsführer SS, Heinrich Himmler, schrieb am 7. September 1943: »Es muß erreicht werden, daß bei der Räumung von Gebietsteilen in der Ukraine kein Mensch, kein Vieh, kein Zentner Getreide, keine Eisenbahnschiene zurückbleiben; daß kein Haus stehen bleibt, kein Bergwerk vorhanden ist, das nicht für Jahre gestört ist, kein Brunnen vorhanden ist, der nicht vergiftet ist. Der Gegner muß wirklich ein total verbranntes und zerstörtes Land vorfinden ... tun Sie Ihr Menschenmöglichstes.«[19]

Das sowjetische Hauptquartier war sich darüber klar, welche Bedeutung dem Dnepr in den Plänen der Faschisten beigemessen wurde, und ergriff die erforderlichen Maßnahmen, um sie daran zu hindern, eine starke Verteidigung an diesem Strom aufzubauen. Es wurde der Beschluß gefaßt, dieses breite Wasserhindernis aus der Bewegung heraus zu forcieren, am Westufer Brückenköpfe zu bilden und nicht zuzulassen, daß die Ukraine von den faschistischen Barbaren verwüstet wird. Das Angriffstempo wurde zu einer außerordentlich wichtigen Frage. Die sowjetischen Truppen hatten auch noch andere große Flüsse zu überqueren, was sie ebenfalls aus der Bewegung heraus tun sollten. Das Hauptquartier gab schon am 9. September Weisung, die Kommandeure von Verbänden und Truppenteilen, die sich bei der Überwindung großer Wasserläufe, des Dnepr im Raum Smolensk und weiter unterhalb sowie ebenso schwieriger Flüsse, und beim Festsetzen in Brückenköpfen auszeichneten, für die höchsten staatlichen Ehrungen, für den Titel »Held der Sowjetunion« vorzuschlagen.[20]

Der zurückweichende Aggressor mußte unter schwierigen Bedingungen verfolgt werden. Wochenlang kamen die Soldaten der meisten Verbände nicht aus den Gefechten heraus. Die rückwärtigen Dienste der angreifenden Truppen hielten nicht Schritt, der Gegner zerstörte Eisenbahnstrecken, und die Kraftfahrzeuge reichten nicht aus. In vielen Truppenteilen mangelte es sogar an Munition. In dieser Situation richteten die Kriegsräte, die Politorgane und Parteiorganisationen ihre gesamte Tätigkeit auf das Hauptziel, zügig den Dnepr zu überqueren. Große Aufmerksamkeit galt dabei der Erziehung der Ersatzkräfte, die zu einem beträchtlichen Teil aus Menschen bestanden, die die Sowjetarmee aus der faschistischen Knechtschaft befreit hatte. Ungeachtet großer Schwierigkeiten, waren die Soldaten und Offiziere von einem einzigen Wunsch beseelt, die Pläne der Faschisten zu durchkreuzen, die Ukraine durch sie nicht in eine

»Wüstenzone« verwandeln zu lassen, den Dnepr aus der Bewegung zu überwinden und das alte Kiew zu befreien.

In der zweiten Septemberhälfte nahmen Tempo und Ausmaß der Offensive der sowjetischen Truppen weiter zu. Die zurückweichenden faschistischen Divisionen waren pausenlosen Schlägen der sowjetischen Infanterie, der Fliegerkräfte und Partisanen ausgesetzt. Ein Teilnehmer an diesen Ereignissen, der damalige Oberst im Generalstab Friedrich Wilhelm von Mellenthin, schrieb später: »Eine durchgehende Front gab es nicht mehr, und die beweglichen Truppenteile der Russen handelten bereits in unserem tiefen Hinterland. Wir mußten so schnell wie möglich zum Dnepr zurückgehen und nahmen dabei große Risiken und schwere Opfer in Kauf. Wir konnten unseren Rückzug am Tage nicht unterbrechen, weil die Lage zu ernst war, und diejenigen, die zurückblieben oder unter die Schläge der Fliegerkräfte gerieten, sich selbst überlassen waren ... Bei unseren Rückzügen im Osten wurden wir wiederholt von Partisanen überfallen ...«[21]

In der zweiten Septemberhälfte, als sich die sowjetischen Truppen dem Dnepr näherten, lief die zweite große Operation der Partisanen, »Konzert« benannt, an. Der Zentrale Stab der Partisanenbewegung zog dafür zusätzlich viele Abteilungen aus Litauen, Lettland, Estland, Karelien und der Krim heran. Ihre Schläge verringerten jäh die Durchlaßfähigkeit einiger Eisenbahnstrecken und erschwerten es der faschistischen Wehrmacht außerordentlich, mit ihren Reserven zu manövrieren. Die deutsche Eisenbahndirektion in Minsk meldete am 19. September: »Die Lage ist sehr gespannt. Die Handlungen der Partisanen steigern sich ins Unerträgliche ... Alle Eisenbahnknotenpunkte sind verstopft, weil die Strecken nicht befahren werden können ...«[22] Im Verlauf dieser Operation »Konzert« zerstörten die Partisanen fast 149 000 Gleise.

Die Partisanen verstärkten auch ihre Angriffe auf Garnisonen der Besatzer. Die Faschisten erlitten hohe Verluste an Menschen, Kampftechnik und Transportmitteln. Große Hilfe leisteten die Partisanen der Sowjetarmee auch bei der Überwindung der Flüsse; sie eroberten die Landeräume und sicherten Übersetzmittel für die Vorausabteilungen der sowjetischen Truppen. Die großen Niederlagen der Wehrmacht an der Front nutzten die Partisanen, um die Kampfräume im Hinterland der Faschisten rasch zu erweitern. Insgesamt kontrollierten die Partisanen im Herbst 1943 mehr als 200 000 Quadratkilometer. In den befreiten Gebieten wurden die Organe der Sowjetmacht wiederhergestellt.

In der letzten Septemberdekade errang die Sowjetarmee große Erfolge in der Schlacht um den Dnepr. Die Truppen der 13. Armee unter General N. P. Puchow, die zur Zentralfront gehörte, bezwangen am 22. September aus der Bewegung heraus den Fluß und bildeten zwischen dem Dnepr und dem Pripjat einen Brükkenkopf. Die sowjetischen Soldaten mußten in dichtem Bombenhagel übersetzen, aber nichts konnte sie mehr aufhalten.

Der Oberbefehlshaber der Zentralfront, General K. K. Rokossowski, schrieb in

Würdigung des außerordentlichen Heroismus und des großen Könnens der Soldaten bei der Dnepr-Überquerung in seinen Erinnerungen: »Geführt von erfahrenen und entschlossenen Offizieren, brachen die Soldaten den gegnerischen Widerstand und überwanden das Wasserhindernis mit Hilfe von Booten, Flößen und Fässern, die sie am Ufer vorfanden, in breiter Front. Das Übersetzen wurde durch ein gut organisiertes Artilleriefeuer vom Ufer aus gesichert. Die Geschütze schossen im indirekten und direkten Richten. Auch die Panzer, die das Ufer erreicht hatten, eröffneten das Feuer. Schlacht- und Jagdfliegerkräfte unterstützten die Truppen aus der Luft. Die Vorauseinheiten der Infanterie, die den Strom schnell überwanden, setzten sich am anderen Ufer fest und wehrten die Angriffe des Gegners ab, der sie in den Fluß zurückzuwerfen versuchte ... Unter dem Schutz der Vorausabteilungen setzten immer mehr Truppen auf das rechte Ufer über. Die Konzentrierung unserer Truppen auf dem Brückenkopf ging rasch vonstatten, so daß der überraschte Gegner nicht mehr dazu kam, ausreichende Kräfte heranzuführen, die das Übersetzen verhindern konnten.«[23]

Südlich von dieser Stelle erreichten Truppen der Woronesher Front die Dneprbiegung bei Bukrino und bildeten dort ebenfalls einen Brückenkopf. Die Armeen der Steppenfront vertrieben am 23. September die Faschisten aus Poltawa und erreichten den Dnepr bei Tscherkassy und später bei Krementschug. Die Verbände der Südwest- und der Südfront stießen, nachdem sie das Donezbecken befreit hatten, zum Dnepr und zum Fluß Molotschnaja vor. Fast die gesamte Ostukraine war befreit.

In der Ukraine drangen die sowjetischen Truppen 250 bis 300 Kilometer vor, erreichten den Dnepr in einer 700 Kilometer breiten Front von Lojew bis Saporoshje und bildeten auf seinem Westufer 23 Brückenköpfe. Die Truppen der Heeresgruppe Süd erlitten eine schwere Niederlage. Die Okkupanten verloren höchst wichtige Wirtschaftsgebiete. Millionen sowjetischer Menschen wurden aus der faschistischen Knechtschaft befreit. Die Bildung von Brückenköpfen auf dem Westufer des Flusses verschlechterte jäh die Lage der faschistischen Truppen. »Die Schlacht um den Dnepr«, schrieb damals die »Prawda«, »nahm wahrhaft epische Dimensionen an. Nie zuvor waren aus der großen Schar der kühnen Sowjetsoldaten soviel superkühne hervorgetreten. Die Rote Armee, die der Welt soviel Beispiele militärischer Tapferkeit lieferte, übertrifft sich gleichsam selbst.«[24]

Die erfolgreiche Offensive der sowjetischen Streitkräfte in der Ostukraine drängte die faschistischen Truppen, die auf der Halbinsel Taman standen, noch mehr in die Isolierung. Die Bedingungen für die endgültige Befreiung des Kaukasus waren gegeben. Auf Weisung des Hauptquartiers bereiteten die Truppen der Nordkaukasusfront, der Schwarzmeerflotte und der Asowkriegsflottille die Noworossisk-Tamaner Operation vor. Die sowjetischen Truppen hatten die Verteidigungslinie des Gegners, die sogenannte blaue Linie, zu durchbrechen. Eine überaus wichtige Rolle wurde der 18. Armee und der Schwarzmeerflotte zuge-

wiesen, die mit kombinierten Schlägen vom Festland und von der See her die von den Faschisten in eine Festung verwandelte Stadt Noworossisk befreien sollten. Die Truppen der Armee führten den Schlag gegen die Stadt aus zwei Richtungen, vom Osten und vom Süden her, vom »Kleinen Land« aus. Die Schwarzmeerflotte setzte Landetruppen direkt im stark befestigten Noworossisker Hafen ab. Nördlich der Stadt gingen die Truppen der 53. und der 9. Armee zum Angriff über.

Die Operation begann in der Nacht zum 10. September 1943. Um jede Stellung wurde hart gekämpft. Die faschistischen Truppen leisteten erbitterten Widerstand, konnten aber dem entschlossenen Ansturm der sowjetischen Soldaten nicht standhalten. Am 16. September war Noworossisk befreit. Der langwierige Kampf um dieses hochwichtige strategische Zentrum war siegreich beendet. Die Schlacht um Noworossisk ist als Beispiel unbeugsamen Siegeswillens der sowjetischen Menschen, als Beispiel soldatischer Tapferkeit, Furchtlosigkeit und grenzenloser Treue zur Partei Lenins und zum sozialistischen Vaterland in die Geschichte des Großen Vaterländischen Krieges eingegangen. Durch einen Erlaß des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR vom 14. September 1973 erhielt Noworossisk für hervorragende Verdienste um die Heimat, für den Massenheroismus, den Mut und die Standhaftigkeit, die die Werktätigen der Stadt und die Truppen der Sowjetarmee, der Seekriegsflotte und der Luftstreitkräfte während des Großen Vaterländischen Krieges gezeigt hatten, anläßlich des 30. Jahrestages der Zerschlagung der faschistischen Truppen bei der Verteidigung des Nordkaukasus den Ehrentitel »Heldenstadt« sowie den Lenin-Orden und die Medaille »Goldener Stern«.

Die Einnahme der Stadt und des Hafens sicherte die Entwicklung der Offensive der sowjetischen Nordkaukasusfront, die Anfang Oktober 1943 zur Vertreibung der faschistischen deutschen Truppen von der gesamten Halbinsel Taman und zum siegreichen Abschluß der Schlacht um den Kaukasus führte. Dadurch erhielt die Schwarzmeerflotte wesentlich bessere Anlegeplätze und wurden Voraussetzungen für den Angriff auf die Krim vom Osten her geschaffen.

Wichtiges ereignete sich im August und September 1943 am Mittelabschnitt der sowjetisch-deutschen Front. Die sowjetische Offensive begann dort schon während der Schlacht vor Kursk. Die Truppen der Westfront hatten damit am 7. August und die Truppen der Kalininer Front am 13. August (Operation »Suworow«) begonnen. Die ihnen gegenüberstehenden Verbände der Heeresgruppe Mitte, die sich auf gut vorbereitete Verteidigungslinien stützen konnten, leisteten hartnäckigen Widerstand. Das faschistische deutsche Oberkommando verlegte 13 Divisionen aus dem Raum Orjol in dieses Gebiet, und der Kampf wurde noch erbitterter und hartnäckiger.

Aber auch an diesem Frontabschnitt gelang es den Faschisten nicht, den Ansturm der sowjetischen Truppen aufzuhalten. Am 30. August befreiten Verbände der Westfront Jelnja. Die weiter südlich angreifenden Armeen der Brjansker

Front nahmen am 17. September Brjansk. Am 25. September bemächtigten sich Truppen der Westfront, unterstützt von der Kalininer Front, der alten russischen Stadt Smolensk, eines für die Faschisten wichtigen Verteidigungsknotenpunktes. Bei der Weiterentwicklung der Offensive rückten die sowjetischen Truppen Ende September in die östlichen Bezirke Belorußlands ein, das als eine der ersten Republiken im Sommer 1941 dem Ansturm der faschistischen Horden ausgesetzt gewesen war.

In zweimonatigen angespannten Kämpfen brachten die Kalininer, die Brjansker und die Westfront den Hauptkräften der Heeresgruppe Mitte schwere Niederlagen bei. Die deutschen Abwehrstellungen wurden an einer etwa 400 Kilometer langen Front aufgebrochen. Die sowjetischen Armeen rückten 200 bis 250 Kilometer nach Westen vor, hatten dabei zehn faschistische Divisionen zerschlagen, die Frontlinie weit von Moskau abgedrängt, einen Teil des Gebietes Kalinin, die Gebiete Smolensk und Brjansk von den Okkupanten gesäubert und begannen mit der Befreiung Belorußlands. Während der Offensive waren die Truppen der Heeresgruppe Mitte gebunden, und das erleichterte die Handlungen der Sowjetarmee in der Ukraine, wo sich zu jener Zeit die Hauptereignisse abspielten.

Die Pläne der faschistischen Generale, die Frontlinie am Dnepr zu stabilisieren, drohten zu scheitern. Daher unternahm das Oberkommando der Heeresgruppe Süd, unterstützt von eilig aus Westeuropa herangeholten frischen Divisionen, Ende 1943 verzweifelte Versuche, mit Gegenschlägen und später mit einer Gegenoffensive in Richtung Kiew die sowjetischen Truppen wieder hinter den Dnepr zurückzuwerfen und die Frontlinie an diesem Wasserhindernis wiederherzustellen.

Die faschistische Führung rechnete mit einem für die Wehrmacht günstigen Ausgang der Schlacht um den Dnepr, weil sie von der Passivität der anglo-amerikanischen Truppen, von der Tatsache profitierte, daß die Regierungen der USA und Großbritanniens ihrer Verpflichtung, die zweite Front in Europa zu eröffnen, nicht nachkamen. Am 5. Oktober formulierte der Wehrmachtsführungsstab des OKW in einer Analyse der Lage die folgende Schlußfolgerung: »Nachdem mit einem Großangriff im Westen in diesem Jahr nicht mehr zu rechnen ist«, kann »noch vieles zur Stabilisierung der Lage im Osten getan werden«. Das OKW schlug daher vor, weitere frische Verbände vom Westen an die sowjetisch-deutsche Front zu verlegen.[25]

Vor den sowjetischen Truppen stand die Aufgabe, diese Pläne zu vereiteln, Kiew zu befreien, die Brückenköpfe am Dnepr zu erweitern und dort mächtige Truppengruppierungen zu konzentrieren, die die Westukraine befreien konnten. Notwendig war ferner, die Stellungen der Faschisten an der Molotschnaja zu zerschlagen, den Unterlauf des Dnepr zu erreichen und auf die Krim vorzudringen.

Im Oktober führten die sowjetischen Truppen erbitterte Kämpfe, um die Brük-

kenköpfe am Westufer des Dnepr zu halten und zu erweitern. Ein besonders erbitterter Kampf entbrannte um Kiew. Die Versuche der Truppen der 1. Ukrainischen Front, den Schlag gegen Kiew vom Brückenkopf Bukrino aus, südlich von Kiew gelegen, zu entwickeln, führten nicht zum Erfolg.[26] Daraufhin faßte das Hauptquartier den Entschluß, den Vorstoß gegen die faschistische Gruppierung im Raum Kiew vom Norden her, vom Brückenkopf Ljutesh, zu führen. Die komplizierte Umgruppierung der Front wurde Ende Oktober/Anfang November getarnt und schnell durchgeführt und von den deutschen Truppen nicht entdeckt.

Dank guter Tarnung und der Desinformation der deutschen Kommandostellen erfolgte der Angriff vom Brückenkopf Ljutesh aus überraschend. Starke Artillerievorbereitung leitete ihn am 3. November ein. Den Hauptschlag führten die Truppen der 38. Armee unter General K. S. Moskalenko. Weiter nördlich griff die 60. Armee an. Schon am ersten Tage wurden die Stellungen der Faschisten durchbrochen. Um den Erfolg weiter auszunutzen und Kiew zu nehmen, wurde die 3. Gardepanzerarmee in den Kampf geworfen. Ihre Verbände brachen den erbitterten Widerstand der faschistischen Truppen und schnitten am Morgen des 5. November die Straße Kiew-Shitomir ab, wobei sie die deutsche Kiewer Gruppierung vom Westen her umgingen. In der Nacht zum 6. November begannen die Truppen der 38. Armee die Kämpfe am nördlichen Stadtrand von Kiew.

Gemeinsam mit den sowjetischen Soldaten kämpfte in den Straßen der Stadt auch die 1. Selbständige Tschechoslowakische Brigade unter Oberst Ludvik Svoboda. Vor dem Angriff wandte sich ihr Kommandeur mit der Aufforderung an die Truppe: »Kämpft um Kiew so wie um Prag und Bratislava.«[27] Die tschechoslowakischen Soldaten erfüllten diesen Auftrag.

Nach erbitterten Kämpfen war am 6. November der Widerstand der faschistischen Truppen in Kiew vollständig gebrochen. Die Befreiung der Hauptstadt der Ukraine war ein wichtiges Ereignis. Am Vorabend der Feierlichkeiten zum Jahrestag der Oktoberrevolution wurde es in Moskau mit einem donnernden Ehrensalut verkündet.

Begeistert empfingen die Kiewer ihre Befreier. Die ganze Bevölkerung war auf den Beinen. Den Soldaten bot sich ein schreckliches Bild von den Greueltaten der Faschisten. Viele Straßen lagen in Trümmern, wertvollste historische Denkmäler waren barbarisch vernichtet, medizinische Einrichtungen, Schulen, Institute und Kulturpaläste zerstört. Fürchterlichen Gewalttaten, Demütigungen und Schikanen hatten die Okkupanten die Einwohner der Stadt ausgesetzt. In Kiew wurden mehr als 195 000 Menschen von den Faschisten zu Tode gequält, erschossen oder vergast und über 100 000 Menschen zur Zwangsarbeit nach Deutschland verschleppt.

Aber die Kiewer waren ungebrochen, sie hatten mutig gegen die faschistischen Unterdrücker gekämpft. Jeder Tag der Okkupation hatte in Kiew Heldentaten sowjetischer Patrioten gebracht. Zum Einsatzstab der kämpfenden Kiewer wurde das illegale Stadtkomitee der Partei. Tausende Partisanen und Illegale operierten kühn in der Stadt.

Das Land würdigte die Heldentaten der Soldaten, die Kiew befreiten. 65 Verbände und Truppenteile erhielten den Ehrennamen »Kiew«. Allein zwischen dem 12. Oktober und dem 7. November 1943 wurden 17 500 Soldaten der 1. Ukrainischen Front mit Orden und Medaillen ausgezeichnet. 663 von ihnen, die sich bei der Überwindung des Dnepr und der Befreiung der ukrainischen Hauptstadt besonders verdient gemacht hatten, wurden mit dem Titel »Held der Sowjetunion« geehrt. Auch die Kampftaten der Soldaten der 1. Selbständigen Tschechoslowakischen Brigade wurden hoch anerkannt: 139 von ihnen wurden mit Orden und Medaillen der UdSSR ausgezeichnet, Leutnant Antonin Sochor und Oberleutnant Rudolf Tesařik wurde der Titel »Held der Sowjetunion« verliehen. Die Brigade und ihr Kommandeur Ludvik Svoboda erhielten den Suworow-Orden II. Klasse.

Die Heimat wußte auch den Opfermut und die Tapferkeit der sowjetischen Soldaten, Arbeiter und Angehörigen der Intelligenz und aller Bürger Kiews hoch zu schätzen. Die Hauptstadt der Sowjetukraine erhielt den Ehrennahmen »Heldenstadt«. Die Überschreitung des Dnepr und die Befreiung Kiews war in der Tat eine wahrhaft legendäre Operation. Der mächtige Dnepr, von den Dichtern T. G. Schewtschenko und N. W. Gogol besungen, wurde zum Symbol des Ruhmes für die sowjetischen Waffen.

Nach der Befreiung von Kiew setzten die Armeen der 1. Ukrainischen Front die Offensive erfolgreich fort. Am Westufer des Dnepr wurde ein großer Aufmarschraum geschaffen, der sich über mehr als 500 Kilometer erstreckte und 150 Kilometer tief war. Die faschistische Führung war über die katastrophale Entwicklung der Ereignisse bei Kiew äußerst beunruhigt. Sie versuchte, Kiew erneut einzunehmen und die sowjetischen Truppen hinter den Dnepr zurückzuwerfen. Bei der Gegenoffensive wurden 15 Divisionen der Faschisten – darunter sieben Panzer und eine motorisierte Division – eingesetzt, aber die sowjetischen Truppen vereitelten auch dieses Vorhaben.

Der Kampf um Kiew, der über drei Monate dauerte, war das Hauptkettenglied der Schlacht um den Dnepr und für die Bildung von Brückenköpfen in der Westukraine. Von beiden Seiten nahmen mächtige Truppengruppierungen daran teil. Die Niederlage der deutschen Truppen bei Kiew bedingte zum erheblichen Teil den Zusammenbruch der Hoffnungen des faschistischen Oberkommandos, die sowjetische Offensive am Dnepr aufhalten und dem Krieg eine für Hitlerdeutschland positive Wende geben zu können. Durch das Vordringen der sowjetischen Truppen in den Raum westlich von Kiew war die ganze südliche Gruppierung der faschistischen Truppen tief vom Norden her in die Zange genommen.

Erbittert wurde die Schlacht um den Dnepr auch an seinem Unterlauf geführt. Dort standen den Truppen der 2., 3. und 4. Ukrainischen Front die deutsche 1. Panzerarmee, die 6. Armee, Teile der 8. Armee und später auch die Truppen der 17. Armee gegenüber. Von Oktober bis Dezember 1943 befreiten die Trup-

pen der 2. und 3. Ukrainischen Front in beharrlichen Kämpfen Saporoshje, Dnepropetrowsk und Dneprodsershinsk, die Industriezentren im Süden des Landes, und bildeten am Westufer des Dnepr den zweiten strategisch wichtigen großen Aufmarschraum, der an die 100 Kilometer tief und etwa 450 Kilometer lang war. Bei der Befreiung von Saporoshje taten die sowjetischen Militärangehörigen alles nur Mögliche, um die vollständige Zerstörung des »W.-I.-Lenin-Wasserkraftwerks« am Dnepr, des Dneproges, das in den Vorkriegsjahren erbaut worden war und ein Symbol der sowjetischen Industrialisierung darstellte, zu verhindern. Beim Rückzug sprengten die Faschisten das Kraftwerksgebäude und einen Teil des Staudammes. Sie konnten ihr Vorhaben jedoch nicht zu Ende führen, denn angreifende sowjetische Einheiten retteten das Wasserkraftwerk vor der völligen Zerstörung.

Truppen der 4. Ukrainischen Front überwanden indessen die starken faschistischen Stellungen an der Molotschnaja, befreiten fast ganz Nordtaurien, forcierten den Siwasch (Faules Meer) und eroberten Brückenköpfe auf der Krim, so daß dort die deutsche 17. Armee, zu der auch rumänische Verbände gehörten, blockiert wurde. Die Überquerung des Siwasch ist ein markantes Beispiel für den Massenheroismus sowjetischer Soldaten. Die Verbände der 51. Armee legten am 1. November unter feindlichem Beschuß auf dem Grund der Bucht im eisigen Salzwasser bis zu drei Kilometer zurück und erkämpften einen Brückenkopf. Damit wiederholten sie die Heldentat der Soldaten der Roten Armee, die dieses Wasserhindernis im Jahre 1920 überwunden hatten.

Die Lage der deutschen und der rumänischen Truppen, die auf der Krim eingeschlossen waren, verschlechterte sich noch dadurch, daß in der ersten Novemberhälfte die Truppen der sowjetischen Nordkaukasusfront bei der Seelandeoperation von Kertsch und Eltigen erfolgreich waren. Der von ihnen im Raum Kertsch errichtete Brückenkopf spielte im weiteren im Kampf um die Befreiung der Krim eine wichtige Rolle.

Während die sowjetischen Truppen die siegreiche Offensive in der Ukraine fortsetzten, trugen die Armeen der 1. und der 2. Baltischen, der West- und der Belorussischen Front angespannte Kämpfe in der Westrichtung aus.[28] Die Offensive wurde an einer über 550 Kilometer breiten Front von Newel bis zur Mündung des Pripjat gegen Verbände der Heeresgruppe Mitte, die über 70 Divisionen stark war, und einen Teil der Kräfte der Heeresgruppe Nord geführt.

Die Truppen der 1. und der 2. Baltischen Front gingen in Richtung Witebsk vor und umfaßten die Heeresgruppe Mitte, die in Belorußland ihre Stellungen zu halten versuchte, vom Norden her. Vom Osten gingen Truppen der Westfront auf Orscha und Mogiljow vor. Vom Süden griffen Truppen der Belorussischen Front Gomel und Bobruisk an. Der Vormarsch erfolgte unter schweren Bedingungen durch Wälder und Sümpfe und völlig unwegsames Gelände, wobei Flüsse überwunden und gegnerische Abwehrstellungen durchbrochen werden mußten. Gegen den hartnäckigen Widerstand der faschistischen Wehrmacht

drangen die sowjetischen Truppen beharrlich nach Westen vor. Sie schlugen an der Nahtstelle zwischen den deutschen Heeresgruppen Nord und Mitte eine Bresche, befreiten Newel und Gorodok und erreichten die Zugänge nach Witebsk, Orscha und Mogiljow.

An den Kampfhandlungen im Oktober bei der Ortschaft Lenino im Gebiet Mogiljow nahm im Verband der 33. Armee der Westfront Seite an Seite mit den sowjetischen Soldaten auch die 1. Polnische Division »Tadeusz Kościuszko« unter Brigadegeneral Zygmunt Berling teil. Sie war in der UdSSR auf Initiative des Bundes Polnischer Patrioten, der antifaschistischen Organisation polnischer Emigranten in der UdSSR, formiert worden. Die Sowjetregierung leistete bei der Aufstellung, der Bewaffnung, der Ausbildung und Ausrüstung der Division jegliche Hilfe. Am 9. Oktober, am Tage vor dem Angriff, schrieb der Kommandeur der Division im Befehl: »Vor uns steht das große, heilige Ziel, aber auf dem Weg dorthin der Todfeind! ... Vorwärts zum Kampf und zum Sieg! Es lebe Polen!«

Das sowjetische Oberkommando tat alles nur Mögliche, um den Angriff seiner polnischen Verbündeten zu unterstützen. Der 1. Polnischen Division wurden die 67. Haubitzenbrigade, ein Granatwerferregiment, zwei Artillerieregimenter und ein Pionierbataillon zugeteilt. Die Division wurde ferner von einer starken Armeeartilleriegruppe, bestehend aus vier Haubitzenbrigaden, zwei Artillerieregimentern, zwei Brigaden und einem Regiment Gardegranatwerfern, sowie von den Fliegerkräften der Front unterstützt. Am 12. Oktober gingen die Truppenteile der polnischen Division nach starker Artillerievorbereitung zum Angriff über.

Die sowjetischen und die polnischen Soldaten kämpften wie Brüder gegen den gemeinsamen Feind. Besonders erbitterte Kämpfe entbrannten am 12. und 13. Oktober um die Höhe 215,5 und um das Dorf Trigubowo. Im Zusammenwirken mit Soldaten der 33. Armee bemächtigten sich die polnischen Soldaten dieser Widerstandspunkte. Heute trägt Trigubowo, zum Andenken an die polnischen Kämpfer, die bei seiner Befreiung gefallen sind, den Namen des Nationalhelden Polens Tadeusz Kościuszko. Das sowjetische und das polnische Volk würdigten das Heldentum und den Mut der polnischen Soldaten. Hunderte von ihnen wurden mit Orden und Medaillen beider Länder ausgezeichnet. Hauptmann Władysław Wysocki und dem weiblichen Soldaten Anelja Krzywon wurde der hohe Titel »Held der Sowjetunion« verliehen.

Dieses erste Gefecht der polnischen und sowjetischen Waffenbrüder leitete eine neue Etappe im Befreiungskampf des polnischen Volkes ein. Der 12. Oktober wird als Geburtstag der Polnischen Volksarmee begangen. Am 25. Jahrestag dieses denkwürdigen Ereignisses wurde im Dorf Lenino ein Museum eröffnet und ein Denkmal der sowjetisch-polnischen Waffenbrüderschaft eingeweiht. Sie dokumentieren die unerschütterliche und ewige Freundschaft zwischen Polen und der Sowjetunion.

Gleichzeitig mit den Operationen in Richtung auf Witebsk, Orscha und Mogil-

jow begann die Belorussische Front die Offensive in Richtung Gomel-Bobruisk. Bis Ende November hatten die Truppen der Front die Faschisten 130 Kilometer weit zurückgeworfen und eine Reihe von Bezirken Ostbelorußlands befreit. Am 26. November wurden die deutschen Truppen aus Gomel, einem wichtigen Straßen- und Eisenbahnknotenpunkt, vertrieben.

Die Offensive der sowjetischen Truppen im Mittelabschnitt der Front wurde zu einem wichtigen Ereignis des Jahres 1943 und hatte große militärische und politische Bedeutung. Sie war Bestandteil der Schlacht um den Dnepr. Die sowjetischen Truppen stießen zum Oberlauf des Dnepr vor, überquerten ihn und den Sosh und bemächtigten sich so eines über 500 Kilometer langen Abschnitts des »Ostwalls«. Der Heeresgruppe Mitte wurde eine schwere Niederlage zugefügt. Die sowjetischen Truppen bedrohten beim Vorrücken auf Witebsk und Gomel ernsthaft die Flanken der Heeresgruppe Mitte.

Gegen Ende des Jahres 1943 war die grundlegende Wende im Großen Vaterländischen Krieg und im zweiten Weltkrieg, durch die Gegenoffensive der sowjetischen Truppen vor Stalingrad eingeleitet, vollendet. Diese wichtige Periode des Krieges – von November 1942 bis Ende 1943 – war angefüllt mit bedeutenden militärisch-politischen Ereignissen. Entscheidende, nicht umkehrbare Veränderungen zugunsten der Antihitlerkoalition waren im Kräfteverhältnis auf militärischem, politischem, ökonomischem und strategischem Gebiet sowie auf den Kriegsschauplätzen eingetreten. Im Zeitraum von November 1942 bis Ende 1943 waren an der sowjetisch-deutschen Front 218 Divisionen des faschistischen Deutschlands und seiner Verbündeten vernichtet worden, erlebte dessen Angriffsstrategie ihren Zusammenbruch. Der Sieg der sowjetischen Truppen in der Schlacht vor Kursk und die erfolgreiche Entwicklung der allgemeinen strategischen Offensive zwangen die faschistische Führung dazu, Kurs auf eine Verschleppung des Krieges zu nehmen und zur strategischen Verteidigung überzugehen. Ziel der faschistischen Kriegführung war, die sowjetischen Truppen in fruchtlosen Angriffsoperationen zu entkräften, Zeit zu gewinnen, neue Kräfte zu sammeln und die Spaltung der Antihitlerkoalition zu versuchen. Diese Pläne konnten nicht verwirklicht werden. Die Wehrmacht konnte die Offensive der Sowjetarmee nicht zum Stehen bringen und errang bis Kriegsende an der sowjetisch-deutschen Front keinen einzigen Sieg mehr.

Die grundlegende Wende war gekennzeichnet durch die historischen Leistungen der Sowjetarmee sowie die Erfolge der Streitkräfte Großbritanniens und der USA. Ausschlaggebend für die tiefgreifenden Veränderungen der militärisch-politischen Lage im zweiten Weltkrieg waren die Siege der Sowjetarmee in der Stalingrader und der Kursker Schlacht. In der Kriegführung war die Initiative endgültig an die sowjetischen Streitkräfte übergegangen. Im Zweikampf hatte die Sowjetarmee den Hauptkräften Deutschlands und seiner Verbündeten eine Reihe von Niederlagen beigebracht, und das führte zur grundlegenden Wende im zweiten Weltkrieg, lange bevor die zweite Front in Europa eröffnet worden war.

Ende 1943 wurde klar, daß die Sondermaßnahmen des faschistischen Deutschlands im Rahmen der totalen Mobilmachung versagt hatten. Die Entwicklung der Kriegswirtschaft der Sowjetunion bestimmte endgültig die Überlegenheit der UdSSR gegenüber Deutschland in kriegswirtschaftlicher Hinsicht. Das war ausschlaggebend dafür, daß die Länder der Antihitlerkoalition auf diesem Gebiet das Übergewicht gegenüber dem faschistischen Block erlangten.

Die meisten bürgerlichen Historiker halten sich, wenn sie die Ereignisse der grundlegenden Wende im zweiten Weltkrieg analysieren, an die Konzeption von dessen »Wende- oder Schlüsselpunkten«. Diese Konzeption ist nicht objektiv, da Geschehnisse von ganz unterschiedlicher Bedeutung, unterschiedlichen Dimensionen und Auswirkungen, zum Beispiel die Stalingrader Schlacht, das Gefecht vor El Alamein oder die Kämpfe der US-amerikanischen Streitkräfte um die pazifische Insel Tarawa, in eine Reihe gestellt werden, während die Frage nach der entscheidenden Front im Kampf gegen Deutschland überhaupt totgeschwiegen wird. Auf den Sommer und den Herbst 1943 angewendet, äußert sich die Konzeption von den »Wendepunkten« darin, daß die Bedeutung der Kampfhandlungen in Italien, im Pazifik und auf den Seewegen sowie der Bombenangriffe auf Deutschland aufgebauscht wird, die Ereignisse an der sowjetisch-deutschen Front totgeschwiegen, das Ausmaß des Kampfes der Sowjetarmee und ihre Siege bei Kursk, am Dnepr und im Kaukasus bagatellisiert werden.

In den Sommer- und Herbstschlachten des Jahres 1943 zerstörte die Sowjetarmee in einer Offensive an einer 2 000 Kilometer langen Front die Stellungen der Faschisten und kam 300 bis 500 Kilometer nach Westen voran. Millionen sowjetischer Menschen wurden aus der faschistischen Knechtschaft befreit, und das Land gewann wichtigste Wirtschaftsgebiete zurück. In den fruchtbaren Ebenen der Ostukraine, im Donezbecken, dem großen Industriezentrum des Landes, in den weiten Gebieten des zentralen Teils Rußlands und im Nordkaukasus begann die Wiederaufbauarbeit, wurden die Folgen der von den faschistischen Okkupanten hinterlassenen totalen Zerstörung beseitigt.

Die Streitkräfte Hitlerdeutschlands und seiner Verbündeten erlitten riesige Verluste. Allein im Sommer und Herbst 1943 verloren die Landstreitkräfte der Wehrmacht 1 413 000 Mann. 118 Divisionen wurden zerschlagen, annähernd die Hälfte der Kräfte der Wehrmacht, die zu Beginn des Sommers 1943 an der Ostfront standen. Etwa 3 200 Panzer, an die 10 000 Flugzeuge und nahezu 26 000 Geschütze der Faschisten wurden vernichtet. Hitlerdeutschland war, um die schweren Verluste auszugleichen, gezwungen, in den Monaten April bis Dezember 40 Divisionen vom Westen nach dem Osten zu verlegen.

Im Laufe des Jahres 1943 zerstörten Partisanen und illegale Kämpfer beinahe fünfmal soviele Garnisonen, Stäbe und andere Objekte der Faschisten wie im vorangegangenen Jahr und brachten ihnen Verluste an Menschen bei, die fast viermal so hoch waren wie 1942.[29] Die Partisanen kontrollierten weite Gebiete, und Ende 1943 gab es mehr als eine Million bewaffneter Partisanen und illegaler Kämpfer.[30]

In den Siegen der Sowjetarmee verkörperten sich die Ergebnisse der Tätigkeit der Kommunistischen Partei und der Arbeit des sowjetischen Volkes. Die Streitkräfte der UdSSR besaßen die für jene Zeit modernste Technik, verfügten über reiche Kampferfahrungen und waren den Aggressoren in der Anzahl der Panzer, Flugzeuge und Geschütze überlegen. Auf den Schlachtfeldern demonstrierten die sowjetischen Kommandeure ihre hohen Qualitäten als Heerführer, ihre Erfahrungen und ihre Reife; die sowjetischen Soldaten bewiesen militärisches Können, Mut, Opferbereitschaft und Heldentum.

Das Jahr 1943 brachte den Kräften des Fortschritts und der Demokratie herausragende Erfolge. Unter den Schlägen der Sowjetarmee sahen sich das faschistische Deutschland und seine Verbündeten gezwungen, auf allen Kriegsschauplätzen zur strategischen Verteidigung überzugehen. Dem Jahr 1944 gingen die Länder des faschistischen Blocks im Zustand einer tiefen militärischen und politischen Krise entgegen.

Anmerkungen

1 Maurice Matloff, Strategic Planning for Coalition Warfare 1943–1944, Washington 1959, S. 21 ff.
2 Briefwechsel, S. 546, Dok. 97.
3 J. W. Stalin, Über den Großen Vaterländischen Krieg der Sowjetunion, S. 105.
4 Siehe A. N. Kosygin, V edinom stroju začitnikov Otčizny, Moskau 1980, S. 26.
5 Liddell Hart, Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd. 2, S. 608.
6 Siehe Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd. 7, Berlin 1979, S. 118, 138.
7 Siehe ebenda, S. 131.
8 Siehe Geschichte der Kommunistischen Partei der Sowjetunion in sechs Bänden, Bd. 5, 1. Buch, Moskau 1974, S. 409 (im folgenden: Geschichte der KPdSU).
9 Voenno-istoričeskij žurnal, Moskau 1970, Nr. 1, S. 17.
10 Erich von Manstein, Verlorene Siege, Bonn 1958, S. 502.
11 G. A. Koltunov, B. G. Solov'jov, Ognennaja duga, Moskau 1973, S. 121.
12 Hitlers Lagebesprechungen. Die Protokollfragmente seiner militärischen Konferenzen 1942–1945, hrsg. von Helmut Heiber, Stuttgart 1962, S. 374.
13 B. G. Solov'jov, Wermacht na puti k gibeli, Moskau 1975, S. 164.
14 Siehe Geschichte der KPdSU, Bd. 5, 1. Buch, S. 537.
15 KTB/OKW, Bd. 3, Frankfurt a. M. 1963, S. 905.
16 Briefwechsel, S. 180, Dok. 171.
17 Siehe Kurskaja bitva, hrsg. von J. V. Parot'kin, Moskau 1970, S. 6, 17.
18 Briefwechsel, S. 548, Dok. 100.
19 Reichsführer ... Briefe an und von Himmler, hrsg. von Helmut Heiber, Stuttgart 1968, S. 233.
20 Siehe CAMO, Fonds 132a, Liste 2642, Akte 41, Blatt 271 f.
21 Friedrich Wilhelm von Mellenthin, Tankovye sraženija 1939–1945, Moskau 1957, S. 208 (Übersetzung von: Panzer Battles 1939–1945, London 1956. In der BRD-Ausgabe: Panzerschlachten. Eine Studie über den Einsatz von Panzerverbänden im Zweiten Weltkrieg, Neckargemünd 1963, hat von Mellenthin auf die Wiedergabe dieser Stelle verzichtet – d. Hrsg.).
22 CAMO, Fonds 15, Liste 178359, Akte 2, Blatt 111.
23 K. K. Rokossowski, Soldatenpflicht, Berlin 1973, S. 283 f.

24 Pravda vom 18. Oktober 1943.
25 KTB/OKW, Bd. 3, S. 1170.
26 Am 20. Oktober 1943 wurde die Woronesher Front in die 1. Ukrainische Front, die Steppenfront in die 2. Ukrainische Front, die Südwestfront in die 3. Ukrainische Front und die Südfront in die 4. Ukrainische Front umbenannt.
27 Ludvik Svoboda, Von Busuluk bis Prag, gekürzte deutsche Ausgabe, Berlin 1967, S. 165.
28 Anfang Oktober 1943 wurde aus der Führung der aufgelösten Brjansker Front das Oberkommando der Baltischen Front gebildet, die am 20. Oktober 1943 in die 2. Baltische Front umbenannt wurde. Zum gleichen Zeitpunkt wurde die Kalininer Front in 1. Baltische Front und die Zentralfront in Belorussische Front umbenannt.
29 Siehe Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd. 7, S. 332 f.
30 Siehe Geschichte der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, Berlin 1973, S. 615.

Kapitel 13
Die Kampfhandlungen im Atlantik, in Westeuropa, Nordafrika und im Stillen Ozean (Frühjahr 1942 bis 1943)

Die Kampfhandlungen auf den Seewegen im Atlantik und im Mittelmeer. Die Bombenangriffe auf Deutschland

In den strategischen Plänen Großbritanniens und der USA nahm in den Jahren 1942 und 1943 der Schutz der Seewege, vor allem der im Nordatlantik, einen wichtigen Platz ein. Von der Lösung dieser Aufgabe hing nach Meinung der militärischen und politischen Führung der Erfolg zukünftiger alliierter Angriffsoperationen in Westeuropa ab. Winston Churchill bemerkte damals, daß die Britischen Inseln allein von ihren »Seewegen abhängen, um leben und kämpfen zu können«[1].

Eines der Hauptprobleme für die USA und Großbritannien bestand darin, die Schiffe der Handelsflotte, die in großem Umfang strategische Güter, Truppen und Lebensmittel beförderten, vor der Versenkung zu bewahren und neue rasch zu bauen. Besonders akut war das für Großbritannien, denn dessen Einfuhr an Rohstoffen und Lebensmitteln ging weiter zurück. Im Jahre 1941 hatte der Transport nach Großbritannien noch 30,5 Millionen Tonnen betragen, bis Ende 1942 sank er jedoch auf 23 Millionen Tonnen.

In den Kriegsjahren und in der Nachkriegszeit wurde der Rückgang des britischen Imports in der englischen und amerikanischen Presse vor allem durch die hohen Schiffsverluste bei Gefechten gegen Kriegsschiffe des faschistischen Blocks, durch das Erfordernis, Schiffe für militärische Transporte im Mittelmeer und im Indischen Ozean abzuziehen und den Einsatz von Schiffen der Handelsflotte bei Landungsunternehmen erklärt. Die Vertreter derartiger Konzeptionen rücken diese Ursachen in den Vordergrund und rechtfertigen damit das Verhalten der herrschenden Kreise Großbritanniens und der USA, die die Eröffnung der zweiten Front vorsätzlich verschleppten und die vertraglich vereinbarten Termine für die Lieferungen in die Sowjetunion nicht einhielten.

In einigen Spezialwerken werden indessen Fakten und Dokumente angeführt, welche diese Argumentation widerlegen. Unter anderem wird darauf hingewiesen, für den Rückgang des britischen Imports seien die unzureichende Planung

der Seetransporte, Meinungsverschiedenheiten zwischen den USA und Großbritannien bei der Mobilisierung der Handelsflotten für den Kriegseinsatz sowie die Anhäufung übermäßig großer militärischer Vorräte für die britischen Truppen in Nordafrika, im Mittleren Osten und in Südostasien verantwortlich. »Nicht die Schiffsverluste und das Anwachsen des Bedarfs der Streitkräfte an Seetransporten, sondern das Fehlen von Frachtkapazität war im zweiten Kriegsjahr der Hauptgrund für den Rückgang der Schiffsfrachten«,[2] heißt es in der offiziellen britischen Kriegsgeschichte.

Der britische Premierminister teilte dem Präsidenten der USA offen mit, der Rückgang der Transporte erkläre sich nicht aus einem allgemeinen Mangel an Transportmitteln, sondern aus deren unzureichender Verteilung.[3] Churchill machte der amerikanischen militärischen Führung den Vorwurf, die britischen Bedürfnisse zu ignorieren, für deren Befriedigung etwa die Hälfte der Nahrungsmittel- und Rohstoffeinfuhren erforderlich war.

Die Lage verschlechterte sich auch noch dadurch, daß der Schiffstransport eingesetzt wurde, um in Ländern des Nahen und Mittleren Ostens sowie in Indien offensichtlich zu große militärische Vorräte anzulegen. »Im Nahen Osten haben sich allein an Munition rund 400 000 Tonnen angesammelt und 220 000 Tonnen in Indien oder sind nach dort unterwegs«, betonte Churchill in einem Memorandum vom 5. Januar 1943. »Im ersten Monat des Feldzuges, der mit der Schlacht bei El Alamein begann, wurden nur 25 000 Tonnen verbraucht. Ganz allgemein gesagt, müssen die 8., 9. und 10. Armee und Indien von ihren eigenen Mitteln, ihren Vorräten und ihrem Anteil an den Frachten leben, die von 40 Schiffen monatlich befördert werden.«[4] In Nordafrika und im Mittleren Osten verfügten die Truppen über Vorräte an Gewehren, die für 14 Jahre gereicht hätten, wenn der Verbrauch dem Durchschnitt der Verluste von 1942 entsprochen hätte, das heißt einem Jahr, in dem von Mai an schwerste Kämpfe erfolgten und die britische Armee große Verluste an Kriegsmaterial hatte. Die Lastkraftwagen hätten analog für vier Jahre gereicht.

Trotz militärischer Vorräte, die den Bedarf der Truppen um ein Mehrfaches überstiegen, beharrte das britische Oberkommando darauf, die umfangreichen militärischen Transporte nach dem Nahen Osten und nach Indien fortzusetzen. Anfang 1943 schickte das britische Komitee der Stabschefs ein Dokument nach Washington, in dem die Großbritannien zur Verfügung stehenden Seetransportmittel (einschließlich der von den USA versprochenen) und die Aufgaben, die sie zu erfüllen hatten, gegenübergestellt wurden. Selbst der Premierminister äußerte, nach Einsichtnahme in dieses Dokument, seine Unzufriedenheit mit dem Vorgehen der Stabschefs. Er schrieb am 3. März: »Alle unsere Operationen leiden unter dem Bestreben, jedes Risiko auszuschalten und auf sicheren Erfolg auszugehen. Die Erfordernisse für die Operation ›Anakim‹[5] sind offensichtlich zu hoch gegriffen. Man kann eine militärische Operation nicht wie einen Brückenbau planen; nicht Sicherheit ist erforderlich, sondern Talent, Improvisation und

energischer Geist ... Überall dort, wo die Briten und Amerikaner ihre operativen Pläne mit zu vielen Sicherheitsfaktoren überladen, büßen sie die Fähigkeit zum Angriffskrieg ein. Großbritannien und die Vereinigten Staaten werden es dort in den bevorstehenden sechs bis acht Monaten mit einem halben Dutzend deutscher Divisionen zu tun haben. Das ist die Lage, in die wir geraten sind, und Sie sollten beharrlich daran arbeiten, sie zu korrigieren.«[6]

Diese Fakten belegen, daß die USA und Großbritannien riesige Reserven an Tonnage besaßen, deren Einsatz es ihnen ermöglicht hätte, nicht nur die Schiffsverluste auszugleichen, sondern auch den Umfang der Transporte von Nahrungsmitteln, Rohstoffen, Kriegstechnik und Truppen nach den Britischen Inseln wesentlich zu vergrößern. Doch wurde weiterhin eine große Anzahl von Transportschiffen, begleitet von Kriegsschiffen, in die genannten Räume geschickt. Das geschah zum Nachteil der Vorbereitungen für die Eröffnung der zweiten Front in Europa und der Lieferungen in die Sowjetunion.

Der Begleitschutz für Transportschiffe galt als Hauptmethode zur Gewährleistung der sicheren Überfahrt. Der Oberbefehlshaber der amerikanischen Seestreitkräfte, Admiral Ernest J. King, behauptete sogar im Jahre 1942: »Der Geleitzug ist nicht irgendein Weg zum Schutz der Handelsschiffahrt, sondern der einzige.«[7] Doch erst für Ende 1942 wurde erwartet, Geleitschiffe in großer Anzahl in Dienst zu stellen. Im Sommer desselben Jahres besaßen die alliierten Seestreitkräfte rund 400 Zerstörer, über 300 U-Boot-Abwehrschiffe und mehr als 600 Flugzeuge der Küstenfliegerkräfte. Zum Schutz der Seewege und der Transporte wurden auch norwegische, dänische, französische, polnische und andere alliierte Kriegs-, Handels- und Passagierschiffe sowie Flugzeuge herangezogen.

Das Stören der Verbindungswege und die Verstärkung der Seeblockade des faschistischen Deutschlands sahen die Pläne Großbritanniens und der Vereinigten Staaten ebenfalls vor. Britische Fliegergruppen, die das Auslaufen deutscher Unterseeboote aus der Nordsee und dem Europäischen Nordmeer sowie aus den Stützpunkten im Golf von Biscaya blockieren halfen, wurden mit neuen Flugzeugen ausgerüstet. Die britische Heimatflotte, verstärkt durch einen operativen Verband der Flotte der USA, hinderte große deutsche Überwasserschiffe, die in den Stützpunkten Nordnorwegens konzentriert waren, nach wie vor am Durchbruch in den Atlantik. Sie sorgte auch für eine sichere Überfahrt der arktischen alliierten Geleitzüge aus dem Atlantik in die sowjetischen Nordmeerhäfen. Doch aus politischen Motiven behandelte das Oberkommando der britischen Flotte diese Aufgabe als eine unangenehme Pflicht. Im Mai 1942 schrieb der britische Erste Seelord, der Stabschef der britischen Marine, Sir A. Dudley Pound, an Admiral King: »Diese Rußlandgeleitzüge legen sich mehr und mehr wie ein Mühlstein um unseren Hals; beständig führen sie sowohl bei Kreuzern als auch bei Zerstörern zu Verlusten.«[8]

Die deutsche militärische Führung wies die Hauptrolle beim Stören der Verbindungswege den U-Booten zu, die Admiral Karl Dönitz unterstanden. Das erklärt sich aus folgenden Gründen. Die deutsche Überwasserflotte war angesichts der Herrschaft der Anglo-Amerikaner im Atlantik außerstande, dort erfolgreich Kampfhandlungen zu führen. Außerdem konnte das Oberkommando der Luftwaffe zur Störung der atlantischen Verbindungswege der westlichen Alliierten keine Fliegerkräfte bereitstellen, da diese im heftigen Kampf an der sowjetisch-deutschen Front standen.

Worauf die Pläne des U-Boot-Krieges auf den Seewegen hinausliefen, legte Dönitz am 14. Mai auf einer Beratung im Hauptquartier Hitlers dar. Er erklärte, daß Großbritannien und die USA 1942 etwa 8,2 Millionen Bruttoregistertonnen und im Jahre 1943 etwa 10,4 Millionen Bruttoregistertonnen bauen könnten. »Das würde heißen, daß wir im Jahre 1942 monatlich etwa 700 000 Tonnen versenken müssen, um den Neubau auszugleichen ... Diese 700 000 Tonnen im Monat versenken wir aber bereits jetzt; ›wir‹, d. h. Deutschland, Italien und Japan, U-Boote, Luftwaffe, Überseeschiffe, Minen.«[9] Dönitz führte den Beweis, daß immer dort so viele Schiffe wie möglich versenkt werden müssen, wo die U-Boote die geringste Gegenwirkung zu erwarten haben, ungeachtet der Wichtigkeit der Verbindungswege und des Wertes der transportierten Frachten. Dabei unterstrich er: »Was heute versenkt wird, ist wirkungsvoller, als was erst etwa im Jahre 1943 versenkt wird.«[10]

Um die Blockade Großbritanniens durch U-Boote zu verstärken, beschleunigte die faschistische Führung deren Neubau. Obwohl die Verluste 1942 mehr als doppelt so hoch waren wie im Vorjahr, vergrößerte sich dennoch die Anzahl der faschistischen U-Boote bis Ende 1942 erheblich, weil 238 neue U-Boote in Dienst gestellt wurden.

Neben den wichtigsten Verbindungswegen im Nordatlantik waren die Seewege, die Großbritannien und die USA mit den afrikanischen, asiatischen und australischen Häfen verbanden, von großer Bedeutung. Eine wichtige Rolle spielten im Krieg die Transporte an der Atlantikküste der USA und der anderen nord- und südamerikanischen Länder. Wie intensiv die Schiffahrt in diesem Raum war, beweist die Tatsache, daß im Jahre 1942 allein den Panamakanal in beiden Richtungen rund 2 700 Schiffe passierten.

Da die Flotte der USA zu Beginn des Krieges nicht auf den Kampf gegen U-Boote vorbereitet war, fügten diese der amerikanischen Schiffahrt große Verluste zu. In den ersten sechseinhalb Monaten des Jahres 1942 versenkten deutsche U-Boote in der Nähe der amerikanischen Küste mehr als 360 Handelsschiffe (2 250 000 Bruttoregistertonnen). Dabei gingen acht U-Boote verloren. »Ein niederschmetterndes Verhältnis für die Alliierten und ein außerordentlich ermutigendes für die Achsenmächte«[11], schlußfolgerte der amerikanische Historiker Samuel Eliot Morison, als er den Kampf auf den Verbindungswegen in diesem Zeitraum auswertete. Das war das höchste Ergebnis, das die faschistischen U-Boote in einem relativ kurzen Zeitraum des Krieges erzielten.

Die erste Maßnahme des amerikanischen Kommandos zum Schutz der Schiff-

fahrt an der Küste Nord- und Mittelamerikas von Neufundland bis Georgetown (Guyana), auf einer Länge von ungefähr 6 000 Meilen, war die Bildung von Seegrenzgebieten und vier speziellen Marinebezirken. Seit der zweiten Maihälfte des Jahres 1942 führte das amerikanische Oberkommando auf den küstennahen Verbindungswegen allmählich ein einheitliches Geleitschutzsystem ein. Durch diese Maßnahmen wurden die Schiffsverluste im Juli drastisch verringert und hörten später ganz auf. Die deutschen U-Boote wechselten aus den gefährlichen Zonen in den Golf von Mexiko und in das Karibische Meer, wo sie im Mai und Juni 149 Schiffe (etwa 728 000 Bruttoregistertonnen) versenkten. Die schweren Schiffsverluste zwangen das amerikanische Oberkommando, im Juli das Geleitzugsystem auch im Karibischen Meer und im Golf von Mexiko einzuführen, was die Schiffahrt weitgehend sicherte.

Auf Grund des verstärkten Schutzes der Schiffahrt an der amerikanischen Küste verringerten die deutschen U-Boote im zweiten Halbjahr ihre Aktivität in diesem Raum beträchtlich und richteten ihre Aktionen in der Hauptsache gegen alliierte Geleitzüge, die zwischen Häfen der USA und Großbritanniens pendelten und zum Teil im Karibischen Meer und im Raum der Azoren kreuzten, wo faktisch keine Deckung der Geleitzüge aus der Luft vorhanden war. Im Zusammenhang mit der steigenden U-Boot-Gefahr für die Geleitzüge, die schwere Verluste auf diesen Routen erlitten, mußte das Komitee der Stabschefs Großbritanniens feststellen: »Die U-Boot-Aktionen gegen die britische Schiffahrt haben ein Ausmaß erreicht, das wir mit den vorhandenen Kräften nicht mehr unter Kontrolle halten können. Dies bedroht nicht nur unsere Wirtschaft, sondern ist auch ein ernsthaftes Hemmnis für unsere Strategie. Außerdem schränkt der Mangel an Luftunterstützung die Verteidigungshandlungen der Flotte ein und macht die Blockade (Deutschlands – *d. Verf.*) unwirksam.«[12]

Im Herbst gefährdeten deutsche U-Boote auch die Verbindungswege an der Südküste Afrikas und beeinträchtigten die Schiffahrt der Alliierten empfindlich. Letztere mußten einen Teil der Kräfte aus dem Nordatlantik abziehen, um die Geleitzüge an der afrikanischen Küste zu sichern. Insgesamt verlor die Handelsschiffahrt der Alliierten und der neutralen Länder durch die Angriffe der deutschen U-Boote im Jahre 1942 im Atlantik rund 1 020 Handelsschiffe. Das war fast das Dreifache ihrer Verluste im vorangegangenen Jahr. Die deutsche Kriegsmarine verlor dabei 88 U-Boote. Außerdem wurden rund 40 Schiffe im Atlantik von italienischen U-Booten versenkt.[13]

Die deutsche Luftwaffe spielte beim Stören der Seewege der Alliierten nur eine unbedeutende Rolle. Sie versenkte im Atlantik viel weniger Schiffe als die U-Boote. Auch die Überwasserschiffe erzielten keine nennenswerten Erfolge.

Ende des Jahres unternahm eine Gruppe von Schiffen (zwei schwere Kreuzer und sechs Zerstörer) die Operation »Aurora« gegen den arktischen Geleitzug »JW-51 B« (vierzehn Transportschiffe und elf Geleitschiffe), der südlich der Bären-Insel zur Kolabucht fuhr. Am 31. Dezember wurde dabei der schwere deutsche Kreuzer »Admiral Hipper« im Kampf gegen die Nahsicherung (zwei britische schwere Kreuzer) und die Geleitschiffe schwer beschädigt und ein deutscher Zerstörer versenkt. Die Briten verloren einen Zerstörer und einen Minensucher. Der Geleitzug, der durch Schiffe der Nordmeerflotte verstärkt und aus der Luft von ihren Fliegerkräften gedeckt wurde, erreichte die Kolabucht, ohne auch nur ein einziges Transportschiff verloren zu haben.

In der westlichen Geschichtsschreibung werden die wesentlichen Veränderungen, die in der deutschen Marineführung vor sich gingen, mit dem Mißerfolg der deutschen Flotte in diesem Kampf in Verbindung gebracht. Als Hitler diese Niederlage gemeldet wurde, befahl er im Januar 1943 aufgebracht, die Schlachtschiffe und Kreuzer abzuwracken, ihre Geschütze für die Küstenverteidigung einzusetzen und die Schiffsbesatzungen auf den U-Booten einzusetzen, da nur diese seiner Meinung nach im Krieg von Nutzen waren. Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Erich Raeder, wurde in den Ruhestand versetzt und Großadmiral Dönitz auf seinen Posten berufen. Es wäre jedoch falsch, derart einschneidende Maßnahmen der faschistischen Führung allein aus dieser Seeschlacht zu erklären.

Dokumente des Oberkommandos der Wehrmacht besagen, daß dieser Beschluß vor allem unter dem Einfluß der Krisensituation gefaßt wurde, die für das faschistische Deutschland durch die Niederlagen seiner Truppen an der sowjetisch-deutschen Front im Winter 1942/43 entstanden war. Hitler, der Raeder die Passivität der deutschen Überwasserkräfte im Kampf gegen die britische Flotte vorwerf, erklärte am 6. Januar 1943, Deutschland könne in der entstandenen kritischen Situation, in der das ganze Kampfpotential, der gesamte Personalbestand und alles Kriegsmaterial eingesetzt werden müsse, nicht zulassen, daß die großen Schiffe monatelang vor Anker lägen und ununterbrochen durch Flugzeuge und eine große Anzahl kleiner Schiffe gedeckt werden müßten.[14]

Es kostete Dönitz große Anstrengungen, die Schlachtschiffe »Tirpitz« und »Scharnhorst« zur Störung der äußeren Verbindungswege der Sowjetunion im Dienst zu belassen. Die übrigen sollten zu Ausbildungszwecken in der Ostsee genutzt werden.

Dem Oberkommando der deutschen Kriegsmarine, das ständig für den Kampf auf den Verbindungswegen die Hilfe der Luftwaffe anforderte, wurden auch die Flugzeuge genommen, die ihm bislang zur Verfügung gestanden hatten. Als die sowjetischen Truppen die faschistische 6. Armee in der Schlacht an der Wolga zerschlugen, verlegte das OKW die Fernaufklärungsflugzeuge »Condor«, die auf den Seewegen im Atlantik von Frankreich aus eingesetzt waren, in den Raum Stalingrad, um die eingeschlossene Gruppierung zu versorgen. Die Flugplätze in Frankreich leerten sich. Dort blieben nur einzelne Ausbildungseinheiten zurück, deren Flugschüler als Abschlußprüfung in der fliegerischen Ausbildung Flüge über Englands Küstengewässern ausführten.[15] Die Möglichkeiten für die Luftaufklärung über dem Atlantik verringerten sich erheblich.

Insgesamt hatten die Aktionen der Marine und der Luftwaffe der Länder des faschistischen Blocks den westlichen Alliierten im Jahre 1942 auf allen Seekriegsschauplätzen mit über 1660 Schiffen (etwa 7,791 Millionen Bruttoregistertonnen) hohe Verluste zugefügt. Im gleichen Zeitraum bauten die Alliierten Handelsschiffe mit einer Gesamttonnage von über sieben Millionen Tonnen; das heißt, sie konnten ihre Verluste nur ausgleichen. Die im Jahre 1942 gestiegene Aktivität der deutschen U-Boote auf den Verbindungswegen versetzte die anglo-amerikanische Führung in große Besorgnis. Im Januar 1943 wurde auf der Konferenz in Casablanca, an der der Präsident der USA, der britische Premierminister sowie die ranghöchsten Militärs beider Länder teilnahmen, der Beschluß gefaßt, die Ressourcen ihrer Länder vor allem im Kampf gegen die von den deutschen U-Booten ausgehende Gefahr einzusetzen. Dazu entwickelte das Flottenkommando der USA und Großbritanniens neue Kampfmethoden und -mittel. Beschleunigt wurde der Serienbau von Schiffen, die für den Kampf auf den Verbindungswegen geeignet waren. Die Produktion von Flugzeugen für die U-Bootabwehr wurde erhöht. Ein beträchtlicher Teil der auf den Britischen Inseln stationierten Fliegerkräfte führte Angriffe auf die Stützpunkte der deutschen U-Boote im Golf von Biscaya, von wo diese auf kürzestem Wege in den Atlantik ausliefen.

Die deutsche Kriegsmarine besaß Anfang 1943 mehr als 2800 Überwasserschiffe aller Klassen (darunter drei Schlachtschiffe und acht Kreuzer) sowie 413 U-Boote. Davon befanden sich ungefähr 40 Prozent der Überwasserschiffe und U-Boote in der Instandsetzung beziehungsweise Erprobung oder wurden zu Ausbildungszwecken genutzt.

Der Kriegsmarine wurden für das Jahr 1943 folgende Aufgaben gestellt: Die U-Boote sollten den Kampf gegen die Handelsschiffe der Westmächte unter maximaler Anspannung der Kräfte führen; die Überwasserschiffe sollten die küstennahen Verbindungen Deutschlands schützen und nach Möglichkeit den Kampf auf den Verbindungswegen der Staaten der Antihitlerkoalition fortsetzen; die Geleitzüge, die die nördlichen Häfen der Sowjetunion anliefen, sollten angegriffen werden. Die Bombenfliegerkräfte sollten ihre Anstrengungen auf die Seewege der Alliierten konzentrieren.[16] Der Stab der deutschen Seekriegsleitung war der Ansicht, »daß das Anpacken der verwundbarsten Stelle der feindlichen Kriegsführung, der Seewege, ... die Lage für England kritisch gestaltet hätte«[17].

Die deutschen Überwasserkräfte schützten die eigenen küstennahen Verbindungswege in der Nordsee und in anderen Meeren und waren auf den äußeren und inneren Seewegen der Sowjetunion im Einsatz. Im Atlantik setzte die deutsche Seekriegsleitung nach wie vor auf die Unterwasserkräfte, die Anfang des Jahres der Schiffahrt der Alliierten schwere Verluste zufügten, besonders im März 1943, als die Streitkräfte des faschistischen Blocks auf allen Seekriegsschauplätzen 120 Handelsschiffe (693 000 Bruttoregistertonnen) versenkten. Davon vernichteten die deutschen U-Boote im Atlantik 76 Schiffe.[18] Fast zwei Drittel

der Schiffe, die zwischen dem 1. und dem 20. März von U-Booten versenkt wurden, gehörten zu Geleitzügen auf der Fahrt zwischen Häfen der USA, Kanadas und Großbritanniens. Das zeugte von wesentlichen Mängeln bei der Organisation des Geleitzugsystems. Bei einer Analyse der Lage auf dem atlantischen Kriegsschauplatz in diesem Zeitraum schlußfolgerte die britische Admiralität: »Die Deutschen waren nie so nahe daran, die Verbindung zwischen der Neuen und der Alten Welt zu unterbrechen wie in den ersten zwanzig Tagen des März 1943.«[19]

Die deutsche Seekriegsleitung erzielte diese Ergebnisse im Kampf gegen Geleitzüge mit der sogenannten Rudeltaktik, mit Gruppenhandlungen der U-Boote. Diese Taktik brachte den deutschen U-Booten im Kampf gegen Geleitzüge im Nordatlantik bis Mai 1943 große Erfolge, weshalb die USA und Großbritannien der U-Bootabwehr mehr Aufmerksamkeit schenken mußten. Im Frühjahr zogen die Anglo-Amerikaner zum Kampf gegen die U-Boote im Atlantik ungefähr 3000 Überwasserschiffe verschiedener Klassen, 2700 Flugzeuge und 17 Luftschiffe zusammen. In diesem Zeitraum gingen in der U-Bootabwehr der Alliierten wichtige qualitative Veränderungen vor sich. Neue Geleitflugzeugträger, Zerstörer und Geleittorpedoboote sowie U-Boot-Jäger wurden in Dienst gestellt, die Flugzeuge mit neuartigen Radargeräten und anderen Mitteln ausgerüstet. So konnten die Alliierten den Geleitschutz bei der Fahrt durch den Atlantik wesentlich verstärken und mit größerer Effektivität U-Boote orten und bekämpfen.

Die Vorzüge dieser U-Bootabwehr der Alliierten zeigten sich im Mai, als im Nordatlantik gegen 16 alliierte Geleitzüge (an die 930 Handels- und Geleitschiffe) 10 Gruppen mit 214 deutschen U-Booten eingesetzt wurden. Davon vernichtete der anglo-amerikanische Geleitschutz im Kampf 22 U-Boote und beschädigte 13. Die deutsche Flotte versenkte 19 alliierte Schiffe, erlitt aber mit 42 U-Booten (39 im Atlantik und 3 im Mittelmeer) in diesem Monat die höchsten Verluste seit Beginn des Krieges, darunter auch durch andere Kräfte der Marine und Luftwaffe der Alliierten.

Große Bedeutung hatten die neuen Methoden zur Bekämpfung der deutschen U-Boote. Bis zum Frühjahr 1943 war der Geleitschutz vorwiegend passiver Natur. Die Schiffe des Geleitschutzes griffen die U-Boote erst nach ihrer Ortung an. Seit dem Frühjahr 1943 unternahmen die Unterseebootabwehrkräfte der Alliierten, vor allem die Fliegerkräfte, von den Küsten und Flugzeugträgern aus aktive Angriffshandlungen, suchten und verfolgten unablässig deutsche U-Boote in den weiten Räumen der eigenen Schiffahrt, bei deren Auslaufen aus ihren Stützpunkten und auf den Marschrouten.

So wurden die Flieger- und Marinekräfte Großbritanniens aktiver und wurden auch zur Blockade der deutschen Stützpunkte im Golf von Biscaya eingesetzt. Mit Radargeräten und starken Scheinwerfern ausgerüstete U-Boot-Abwehrflugzeuge patrouillierten Tag und Nacht über dem Golf. Orteten sie ein U-Boot, so riefen sie sofort andere Flugzeuge zu Hilfe und griffen an. Vom 1. Mai bis zum

2. August 1943 versenkten oder beschädigten die britischen Fliegerkräfte 50 von den 270 im Golf von Biscaya ein- oder auslaufenden U-Booten. Das zwang die deutschen U-Boote zu Unterwasserfahrten im Golf, was ihre Verluste verringerte, aber die Fahrzeit erhöhte.

Die zunehmenden U-Boot-Verluste und die geringeren Ergebnisse ihrer Gruppenhandlungen gegen die alliierten Geleitzüge im Nordatlantik veranlaßten den Oberbefehlshaber der deutschen Kriegsmarine, auf der Beratung im Hauptquartier am 14. Mai zu erklären: »Dabei stehen wir z. Zt. in der größten Krise des U-Bootkrieges, weil der Gegner durch neue Ortungsmittel zum erstenmal das Kämpfen unmöglich macht und uns große Verluste (15–17 U-Boote/Monat) zufügt.«[20] Als in der zweiten Maihälfte Meldungen über noch größere U-Boot-Verluste eingingen, befahl Dönitz, den Kampf gegen die Geleitzüge im Nordatlantik einzustellen und vorsichtig den gefährlichen Raum zu verlassen. Die Einstellung der Gruppenhandlungen der deutschen U-Boote gegen Geleitzüge war ein Wendepunkt im Kampf auf den atlantischen Verbindungswegen.

Obwohl die Alliierten im Mai 1943 im Kampf auf den Verbindungswegen im Atlantik die Initiative an sich gerissen hatten, versuchte die faschistische deutsche Seekriegsleitung im zweiten Halbjahr hartnäckig, den Gang der Ereignisse zu ihren Gunsten zu wenden. Vor allem wurden sofort Maßnahmen eingeleitet, um die Pläne für den Bau von U-Booten neuer Typen (XXI und XXIII) in großer Menge zu realisieren, die sich mit hoher Geschwindigkeit dem Geleitzug in Unterwasserfahrt nähern und nach dem Angriff der Verfolgung entziehen konnten. Mit der Entwicklung dieser neuen U-Boot-Typen, so versicherten die deutschen Marineexperten, »hätte eine neue Erfolgsserie im U-Boot-Krieg begonnen«[21]. Die U-Boote alter Typen erhielten neue Fliegerabwehrwaffen. Eiligst abgeschlossen wurden die Entwicklungsarbeiten an den akustischen zielsuchenden Torpedos »Falke« und »Zaunkönig« für Angriffe auf Geleitschiffe. Die Modernisierung der deutschen U-Boote nahm den ganzen Sommer in Anspruch.

Doch die Pläne für die Beschleunigung des U-Boot-Baus scheiterten: Anstelle der geplanten 40 U-Boote im Monat wurden von Juni bis Dezember durchschnittlich je 25 gebaut. Viele Vorschläge für eine neue Verwendung der alten Bootsserien konnten nicht genutzt werden, weil es an den erforderlichen Mitteln, an Arbeitern und an ausgebildeten Besatzungen mangelte. Die riesigen Verluste der deutschen Luftwaffe an der sowjetisch-deutschen Front machten es dieser unmöglich, die Flotte im Atlantik zu unterstützen. Auf einer Beratung im Hauptquartier Hitlers am 15. Juni 1943 unterstrich der Oberbefehlshaber der deutschen Kriegsmarine: »Die Konzentration der Personalzuteilung an das Heer hat ab April 1942 eine Senkung der Personalzuteilung für die Marine zur Folge gehabt.«[22]

Gleichzeitig lehnte das OKW die Bitte des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine um die Zuweisung von mindestens 200 000 Mann für die Kriegsmarine ab, weil Kräfte und Mittel in erster Linie gebraucht wurden, um die Verluste der

deutschen Truppen an der sowjetisch-deutschen Front auszugleichen. Deshalb konnte die deutsche Kriegsmarine keinen ernsthaften Kampf mehr auf den Verbindungswegen im Atlantik führen. Versuche, im Herbst die Gruppenunternehmen der U-Boote gegen Geleitzüge wieder aufzunehmen, brachten nicht die gewünschten Erfolge. In den letzten sieben Monaten des Jahres 1943 versenkten die U-Boote im Atlantik 66 Schiffe der Alliierten, verloren aber im gleichen Zeitraum 126 U-Boote.

Da die effektive Gegenwirkung der deutschen Kriegsmarine und Luftwaffe ausblieb, konnten die Anglo-Amerikaner im Zeitraum vom 18. Mai bis zum 18. September 62 Geleitzüge (ungefähr 4 120 Handels- und Geleitschiffe) ohne Verluste durch den Nordatlantik bringen.[23] Trotzdem lehnten es Großbritannien und die USA acht Monate lang (von März bis November) unter verschiedenen Vorwänden ab, Geleitzüge in die sowjetischen Nordmeerhäfen zu schicken. Churchill bauschte ganz offensichtlich die Gefahr auf, die von den in Nordnorwegen stationierten Kräften der deutschen Kriegsmarine und Luftwaffe ausging.[24]

Im September setzten britische Kleinst-U-Boote das Schlachtschiff »Tirpitz« außer Gefecht. Von da an lagen nur noch das Schlachtschiff »Scharnhorst«, zehn Torpedobootzerstörer und elf bis zwölf U-Boote in Nordnorwegen. Folglich waren die deutschen Flottenkräfte kein Hindernis, das die Geleitzüge auf dem Wege nach Murmansk und Archangelsk nicht hätten erfolgreich überwinden können. Das bewiesen auch die Erfahrungen, die im Herbst 1943 bei Fahrten alliierter Geleitzüge in diese Häfen gemacht wurden. Im November trafen zwei Geleitzüge ohne Verluste aus dem Atlantik in den sowjetischen Nordmeerhäfen ein. In den ersten drei Dezemberwochen machten 52 Handelsschiffe der Alliierten auf der Fahrt in diese Häfen kein einziges deutsches Flugzeug und U-Boot aus.

Die deutsche Seekriegsleitung fürchtete sich, große Überwasserschiffe zur Suche und Vernichtung der arktischen Geleitzüge einzusetzen. Erst im Dezember beschloß sie, mit einem Verband Überwasserschiffe (Schlachtschiff »Scharnhorst« und fünf Zerstörer) im Zusammenwirken mit U-Booten einen Angriff (Operation »Ostfront«) zu wagen. Der Befehl enthielt jedoch den speziellen Vorbehalt: »Abbrechen nach eigenem Ermessen. Grundsätzlich Abbrechen beim Auftreten schwerer Streitkräfte.«[25] Der Versuch der deutschen Schiffe, den Geleitzug zu vernichten, blieb erfolglos. Mehr noch, die britischen Geleitschiffe versenkten am 26. Dezember die »Scharnhorst«. In dieser Zeit passierten zwei alliierte Geleitzüge auf dem Gegenkurs ohne Verluste den gefährlichen Raum.

Die schwersten Verluste erlitt die deutsche Kriegsmarine weiterhin im Atlantik, wo 1943 über 200 U-Boote versenkt wurden.[26] Bei der Einschätzung der Lage auf den Kriegsschauplätzen im November 1943 stellte der Chef des Wehrmachtführungsstabes, Alfred Jodl, fest: »Die gegenwärtige Krise im deutschen U-Boot-Krieg ist daher eine Folge der feindlichen Luftherrschaft über dem Atlantik.«[27]

Die Abnahme der Bedrohung durch deutsche U-Boote erleichterte die Beförderung strategischer und anderer Güter sowie von Truppen und Bewaffnung aus den USA zu den Britischen Inseln. Im Laufe des Jahres 1943 gelangten 98 Geleitzüge (ungefähr 4760 Schiffe) von Nordamerika nach Großbritannien, und in umgekehrter Richtung kamen 116 Geleitzüge (mehr als 5600 Schiffe) durch. Außerdem brachten 66 sogenannte »operative Geleitzüge« über 681 000 Soldaten und Offiziere auf die Britischen Inseln. Daneben spielte sich ein reger Schiffsverkehr an den britischen Küsten ab, wo im Laufe des Jahres 1323 Geleitzüge (30 197 Schiffe) unterwegs waren.[28] Innerhalb eines Jahres wurden über 26 Millionen Tonnen strategische Rohstoffe, Nahrungsmittel und andere Güter nach Großbritannien transportiert (ohne Erdöl und Erdölprodukte, von denen über 15 Millionen Tonnen angeliefert wurden).[29]

Amerikanische und britische Politiker und Militärs haben in der Regel den Einfluß des Kampfes der Seestreitkräfte der USA und Großbritanniens auf den Verlauf des zweiten Weltkrieges vorsätzlich hochgespielt. Churchill schrieb zum Beispiel: »Während des ganzen Krieges blieb die Schlacht um den Atlantik der alles beherrschende Faktor. Nicht einen Moment durften wir vergessen, daß alles Geschehen anderwärts – zur See und in der Luft – zu guter Letzt von dieser Entscheidung abhing.«[30]

Anders wurde das Geschehen von der deutschen Seekriegsleitung, unter anderem von Dönitz, beurteilt. Nach einer Betrachtung der Lage der Wehrmacht nach den Ereignissen bei Stalingrad kam er zu folgendem Schluß: »‚Unsere Niederlage bei Stalingrad brachte zweifelsohne eine entscheidende Wende in unsere gesamtstrategische Situation. Der Verlust der 6. Armee in diesem Kampf zeigte sehr klar, daß Hitlers Plan vom Juni 1941, durch einen Sieg über Rußland unsere Position auf dem Kontinent zu sichern und so zu stärken, daß auch die Seemacht England die Weiterführung eines Krieges gegen uns für aussichtslos halten müßte, scheitern würde ... Dann kam im Mai 1943 der Zusammenbruch des U-Boot-Krieges.«[31]

Große Bedeutung für die Wende in der Schlacht im Atlantik hatte die Überlegenheit der alliierten See- und Luftstreitkräfte über die deutschen, die stetig größer wurde, weil sehr viele neue Schiffe gebaut und Flugzeuge zugeführt wurden. Der Übergang der Anglo-Amerikaner zu aktiven Angriffshandlungen gegen die deutschen U-Boote im Atlantik bei gleichzeitiger Blockade ihrer Stützpunkte im Golf von Biscaya, die breite Anwendung neuer Radarmittel und die Nutzung eines entwickelten Systems von Marine- und Luftstützpunkten trugen ebenfalls zu der neuen Lage bei.

Die Krisensituation, in die die deutsche U-Boot-Flotte geraten war, bedeutete jedoch nicht, daß die USA und Großbritannien sie bereits endgültig besiegt hatten. Die deutsche Seekriegsleitung gab den Kampf nicht auf und traf Maßnahmen, um die U-Boote neu zu bewaffnen, technisch verbessert auszurüsten, neue Typen zu bauen und die Methoden ihres Einsatzes weiter zu vervollkommnen.

Das zwang die USA und Großbritannien, mit einer eventuellen Zunahme der U-Boot-Gefahr zu rechnen und die Kräfte der U-Bootabwehr im Atlantik zu verstärken.

Die Lage im Atlantik hatte großen Einfluß auf den Verlauf des Kampfes um die Verbindungswege im Mittelmeer. Sie bestimmte in wesentlichem Maße die Möglichkeiten der westlichen Alliierten, ihrer Mittelmeerflotte und den in Nordafrika kämpfenden Land- und Luftstreitkräften Nachschub zu schicken. In nicht geringerem Maße hingen die Erfolge im Kampf auf den Seewegen von der Entwicklung der Ereignisse an der Landfront in Libyen ab, wo die Truppen der 8. britischen Armee im Frühjahr 1942 eine schwere Niederlage erlitten hatten und die Reste ihrer Verbände auf die Westgrenze Ägyptens zurückgegangen waren.

Der Verlust der Flugplätze in Libyen brachte die britische Luftwaffe um die Möglichkeit, die nach Malta fahrenden Geleitzüge sowie die im zentralen Teil des Mittelmeeres operierende Flotte zu decken. Dadurch wurde die Lage der britischen Truppen in Ägypten und der von Malta aus handelnden Seestreitkräfte noch komplizierter. Die britische Flotte, die die Verbindungswege der Faschisten zwischen den Häfen Italiens und Libyens angriff, mußte den Stützpunkt auf Malta verlassen. Das machte die Versorgungswege der Truppen der Achsenländer in Nordafrika sicherer. Sie konnten diese schneller verstärken als die Briten ihre Armee in Ägypten. So entstand ein Kreislauf: Die britische Flotte war von der Deckung aus der Luft abhängig, die Luftstreitkräfte vom Heer, das die Flugplätze sichern mußte, und das Heer von der Wirksamkeit der Operationen der Flotte und der Fliegerkräfte gegen die Geleitzüge der Faschisten, die ihre Truppen in Libyen versorgten.

In diesem kritischen Zeitraum schränkte Großbritannien die Transporte auf dem Mittelmeer stark ein. Der Hauptteil der Truppen, Bewaffnung und Kampftechnik wurde von schnellen Geleitzügen auf dem Umweg um Südafrika nach Ägypten gebracht. Das verlängerte dennoch den Transportweg London–Alexandria gegenüber der Route London–Gibraltar–Mittelmeer–Alexandria nahezu auf das Vierfache. Um Flugzeuge nach Ägypten zu bringen, errichtete das britische Oberkommando eine Lufttrasse durch Zentralafrika von Sekondi-Takoradi in Ghana (Goldküste) über Nigeria und den Britisch-Ägyptischen Sudan bis nach Ägypten. Bis zum Ausgangspunkt der Trasse wurden die Jagdflugzeuge mit Flugzeugträgern und Transportschiffen befördert.

Bei den Überwasserschiffen war das Kräfteverhältnis beider Seiten Mitte März 1942 im Mittelmeer annähernd ausgeglichen. An U-Booten hatte der faschistische Block jedoch mehr als doppelt soviel wie die Engländer. Die britischen Seestreitkräfte verfügten über ein Schlachtschiff, zwei Flugzeugträger, sechs Kreuzer, 27 Zerstörer und 25 U-Boote; die italienische Flotte hatte drei Schlachtschiffe, sechs Kreuzer, 26 Zerstörer und 33 U-Boote im Einsatz, und es befanden sich noch 20 deutsche U-Boote dort.[32] Der Verlust der Luftherrschaft

und die starke U-Boot-Gefahr erschwerten die Operationen der britischen Mittelmeerflotte.

Ein erbitterter Kampf entbrannte im Frühjahr 1942 auf den Verbindungswegen Maltas, des einzigen britischen Stützpunktes im zentralen Teil des Mittelmeeres, der von den Truppen und Luftstreitkräften mit großem Einsatz verteidigt wurde. Beide Seiten maßen der Erringung der See- und Luftherrschaft in diesem Raum außerordentliche Bedeutung bei. Malta, fast 1000 Meilen von Gibraltar und mehr als 800 Meilen von Alexandria, dem nächsten britischen Stützpunkt, entfernt, war der Luft- und Seeblockade ausgesetzt. Die Verstärkung der deutschen Luftwaffe auf Sizilien wertete das britische Kommando als direkte Bedrohung Maltas. »Dieses Ereignis hatte größte Bedeutung: Malta drohte das Schicksal von Kreta, und die Insel erlangte in den strategischen Plänen beider Seiten eine große Rolle«[33], betonen britische Historiker.

Von der Intensität des Kampfes auf den Verbindungswegen Maltas und seinen Ergebnissen zeugen die Erfahrungen der Geleitzugoperationen zur Unterstützung der mutigen Verteidiger von Malta. Im März brach ein britischer Geleitzug trotz starker Gegenwehr der faschistischen See- und Fliegerkräfte unter Verlusten nach Malta durch. Alle vier Frachtschiffe wurden versenkt, eines auf See, drei im Hafen. Nach diesem Mißerfolg wagte das britische Kommando erst wieder im Juni eine Geleitzugoperation, um Waffen und Lebensmittel nach Malta zu bringen. Um das deutsch-italienische Kommando zu überraschen, zu einer Dezentralisation seiner Kräfte zu zwingen und damit die Schläge abzuschwächen, schickte es zwei Geleitzüge – den ersten aus Gibraltar (ein Schlachtschiff, zwei Flugzeugträger, vier Kreuzer, sechs Transporter und 25 andere Schiffe) und den zweiten aus Alexandria (acht Kreuzer, 26 Zerstörer, 11 Transportschiffe und 15 andere Schiffe). Die Angriffe der deutsch-italienischen See- und Luftstreitkräfte bewirkten, daß von den 17 Transportschiffen der beiden Geleitzüge nur zwei in Malta eintrafen.

Ungeachtet der schweren Verluste unternahm das britische Kommando im August die nächste Geleitzugoperation, an der vier Flugzeugträger, zwei Schlachtschiffe, sieben Kreuzer, 24 Zerstörer, acht U-Boote, 14 Transportschiffe und eine Reihe anderer Schiffe teilnahmen. Um die deutschen und italienischen Kräfte abzulenken, führte ein anderer Geleitzug Scheinoperationen im östlichen Teil des Meeres durch. Der Geleitschutz war der stärkste während des gesamten Krieges, aber nach Malta gelangten nur fünf Transportschiffe mit Bewachung. Die U-Boote, Flugzeuge und Überwasserschiffe des faschistischen Blocks versenkten einen Flugzeugträger, zwei Kreuzer und neun Transportschiffe. Das war der größte und letzte Erfolg der See- und Luftstreitkräfte der Achsenländer auf den Verbindungswegen im Mittelmeer.

Positiv im Sinne einer Verstärkung der Verteidigung von Malta wirkte sich aus, daß Flugzeugträger Jagdflugzeuge ins Mittelmeer brachten, die im günstigsten Raum starteten und auf dieser Insel landeten. Insgesamt transportierten

Flugzeugträger vom 19. April bis zum 5. Juni ungefähr 180 Jagdflugzeuge, die sofort den Kampf mit der faschistischen Luftwaffe aufnahmen. Was aber das Schicksal Maltas vor allen Dingen entschied, war die Verlegung der deutschen Fliegerkräfte im Mai von Sizilien an die Ostfront. Damit hörten die massierten Angriffe gegen Malta auf, und die Blockade wurde gelockert. Ab September wurde Malta wieder von Überwasserschiffen, U-Booten und Bombenfliegern als Stützpunkt genutzt. Das wirkte sich unverzüglich auf die Transportlage auf dem wichtigsten Verbindungsweg der Achsenländer im Mittelmeer zwischen den Häfen Italiens und Libyens aus. So betrugen die Verluste an Frachtgut im April 1942, als die Transporte in allergrößtem Umfang durchgeführt wurden, ungefähr ein Prozent. Im Oktober waren sie mit 66 Prozent katastrophal.

Nachdem die deutsch-italienischen Truppen in Libyen zerschlagen und die Alliierten im November 1942 in Nordafrika gelandet waren und sich anschließend im Mai 1943 Tunesiens bemächtigt hatten, konnten sie für ihre See- und Fliegerkräfte ein neues Stützpunktsystem aufbauen und die See- und Luftherrschaft erringen. Die Geleitzüge mit Truppen und Frachten fuhren ins Mittelmeer, ohne wesentliche Gegenwirkung befürchten zu müssen. Im Juli 1943 landeten anglo-amerikanische Truppen auf Sizilien und im September auf der Apenninenhalbinsel. Das führte zum Ausscheiden Italiens aus dem Krieg und zur Kapitulation seiner Streitkräfte. Die unversehrt gebliebenen deutschen Seestreitkräfte und die italienischen Schiffe, die das deutsche Kommando an sich gebracht hatte, sicherten die Verbindungswege in zwei isolierten Räumen des Mittelmeeres, im Osten und im Westen.

Im ersten Halbjahr 1942 erzielten die britischen U-Boote mit getarnten Einsätzen die größten Erfolge, später wurden sie jedoch von den alliierten Luftstreitkräften übertroffen. Verlor Italien im Jahre 1942 230 Schiffe (etwa 439000 Bruttoregistertonnen), so erhöhten sich seine Verluste im folgenden Jahr wesentlich und erreichten 685 Schiffe (über 669000 Bruttoregistertonnen), einschließlich einiger weniger Schiffe, die außerhalb des Mittelmeeres versenkt wurden. Die Verluste der deutschen Kriegsmarine im Mittelmeer betrugen 34 Schiffe (über 111000 Bruttoregistertonnen) beziehungsweise 273 Schiffe (ungefähr 497000 Bruttoregistertonnen). Diese Verluste konnten nicht wieder wettgemacht werden.

Neben dem Kampf auf den Verbindungswegen im Atlantik und im Mittelmeer nahm die Luftwaffe Großbritanniens 1942 die Bombenangriffe auf kriegswirtschaftliche Objekte in Deutschland wieder auf, um das Potential des Landes zu untergraben und die Kriegsmoral der Bevölkerung zu brechen. Im ersten Halbjahr 1942 wurden Angriffe gegen deutsche Städte, U-Boot-Werften, Erdölraffinerien und andere Werke von Flugzeugen des Bomberkommandos der britischen Luftstreitkräfte geflogen.

Dieses Kommando verfügte Anfang des Jahres über rund 380 einsatzfähige Flugzeuge, darunter etwa 120 schwere und leichte Bomber. Mit dem Anwach-

sen des Flugzeugbestandes verstärkte das britische Kommando die Angriffe auf Hamburg, Kiel, Städte im Ruhrgebiet und andere Wirtschaftszentren, auf Häfen, Kriegsmarine- und Luftstützpunkte. Trotz erheblicher Zerstörungen an Wohngebäuden und hohen Menschenopfern störten die Bombenangriffe die Arbeit der Rüstungsindustrie nicht ernsthaft, so daß vom Untergraben der Wirtschaft Deutschlands nicht die Rede sein konnte. Der Beweis dafür war deren ständig steigende Produktion. Britische Historiker untersuchten die Ergebnisse der Luftangriffe und kamen dabei zu dem Schluß: »Im Jahre 1942 war der tatsächliche Effekt der strategischen Luftoffensive nicht annähernd so groß, wie das Bomberkommando oder das Ministerium für Wirtschaftskriegführung geglaubt hatten.«[34]

In demselben Jahr begannen die USA, Flugzeuge ihrer strategischen Luftstreitkräfte auf den Britischen Inseln zu konzentrieren. Die amerikanische 8. Luftarmee zählte Ende Juli etwas mehr als 400 Bomber. Diese nahmen im August die Angriffe auf kriegswirtschaftliche Objekte in Frankreich, Belgien und den Niederlanden auf. Seit der zweiten Oktoberhälfte griff diese Luftarmee vor allem U-Boot-Stützpunkte im Golf von Biscaya an.

Der Oberkommandierende der USA-Streitkräfte in Europa, General Dwight D. Eisenhower, erklärte, er halte die »Niederlage der U-Boote für eine Grundvoraussetzung, den Krieg zu gewinnen«[35]. Doch zu diesem Zeitpunkt hatten die Faschisten bereits feste Deckungen für ihre U-Boote gebaut, so daß die Luftangriffe gegen die Stützpunkte wenig Wirkung erzielten.[36]

Die strategischen Luftstreitkräfte der Alliierten flogen ihre Angriffe unter relativ günstigen Bedingungen, da das faschistische Deutschland infolge seiner enormen Verluste an der sowjetisch-deutschen Front nicht die Möglichkeit hatte, die erforderlichen Kräfte und Mittel für den Aufbau einer starken Luftabwehr auf seinem eigenen Territorium und in den okkupierten Ländern bereitzustellen.

Die strategischen Fliegerkräfte der Alliierten auf den Britischen Inseln wurden nach und nach verstärkt. Anfang 1943 besaß das britische Bomberkommando fast 800 Flugzeuge, die amerikanische 8. Luftflotte etwa 500 Stück. Die Taktik der Luftangriffe wurde nunmehr verändert. Die britische Luftwaffe führte sie vor allem gegen die größten deutschen Städte und vornehmlich bei Dunkelheit, die amerikanische am Tage. »Im Jahre 1942 warfen die Engländer 48 000 Tonnen Bomben ab; die Deutschen produzierten 36 804 Stück Waffen (schwere Geschütze, Panzer und Flugzeuge)«, schreibt der britische Historiker Alan J. P. Taylor. »1943 klinkten Engländer und Amerikaner 207 600 Tonnen Bomben aus; die Deutschen produzierten 71 693 Stück Waffen.«[37] Die Tatsachen bestätigen, daß die Luftangriffe der strategischen Fliegerkräfte der Alliierten gegen große deutsche Städte und Industriezentren das Kriegswirtschaftspotential und die Kriegsmoral der Bevölkerung nicht wesentlich untergraben konnten.

Die Niederlage der italienisch-deutschen Truppen in Nordafrika

Nordafrika war im Frühjahr 1942 nach wie vor der einzige Kriegsschauplatz, auf dem zu Lande zwischen Großbritannien einerseits sowie Deutschland und Italien andererseits gekämpft wurde. Die britische 8. Armee unter General Neil M. Ritchie war, nachdem sie in den Kämpfen gegen die deutsch-italienischen Truppen im Januar-Februar in Libyen eine ernsthafte Schlappe erlitten hatte, an der Linie Ein-el Gazala–Bir Hacheim zur Verteidigung übergegangen. Im Mai gehörten ihr drei Infanterie-, zwei Panzerdivisionen und drei, in zwei Korps zusammengefaßte, Brigaden an. Neben den Truppen Großbritanniens, seiner Dominions und Kolonien gehörten der 8. Armee auch polnische, tschechoslowakische und französische Einheiten an. Die von General Erwin Rommel befehligten deutsch-italienischen Truppen, das »Deutsche Afrikakorps«, bestanden aus sechs Infanterie-, drei Panzerdivisionen und einer motorisierten Division. Beide Seiten waren ungefähr 130 000 Mann stark. Die Luftstreitkräfte waren ebenfalls ausgeglichen: Jede Seite hatte rund 600 Flugzeuge auf den Flugplätzen Nordafrikas.[38] Nur an Panzern waren die Briten zahlenmäßig stark überlegen: den deutschen und italienischen 610 Panzern hatten sie 1 270 entgegenzusetzen.[39]

Ende Mai durchbrachen die Truppen unter Rommel die Verteidigung der britischen Truppen, um sich in den Besitz des wichtigen Seestützpunktes Tobruk zu bringen und zur ägyptischen Grenze vorzustoßen. Sie begannen eine erfolgreiche Offensive und zerschlugen bis zum 12. Juni die britischen Panzer- und Infanterieverbände und zwangen deren versprengte Teile zum ungeordneten Rückzug in die rückwärtige Verteidigungsstellung, die auf ägyptischem Boden bei El Alamein ausgebaut worden war. In wenigen Tagen verloren die britischen Truppen 10 000 Mann, 550 Panzer und 200 Geschütze. Mutigen Widerstand leisteten den Faschisten im Raum Bir Hacheim Einheiten der Bewegung »Freies Frankreich«, die aus der Einkreisung ausbrachen. Am 21. Juni nahmen die deutsch-italienischen Truppen Tobruk ein, wo sie 33 000 Soldaten und Offiziere gefangennahmen und 30 Panzer, 2 000 Kraftwagen und 1 400 Tonnen Treibstoff erbeuteten. »Die Folge des Desasters war ein überstürzter Rückzug von Ritchies verbliebenen Truppen nach Ägypten mit Rommel dicht dahinter«, stellt der britische Historiker Liddell Hart fest und fährt fort: »Bei dieser Verfolgung kamen Rommel die gewaltigen Vorräte zugute, die er in Tobruk erbeutet hatte.«[40] Letztere ermöglichten es den deutsch-italienischen Truppen, sich mit Transportmitteln, Kraftstoff und Lebensmitteln zu versorgen. Zu dieser Zeit waren die Transportmittel der Achsenländer zu 80 Prozent Beutefahrzeuge, auf denen sie die Einheiten der 8. Armee verfolgten.

Erst Ende Juni konnten die britischen Truppen den Gegner an der Verteidigungslinie bei El Alamein, die die Zugänge zum Nildelta und zum Suezkanal deckte, zum Stehen bringen. Diese Linie verlief vom Mittelmeer im Norden bis

zur schwer passierbaren Kattarasenke im Süden. Während des Rückzuges verlor die 8. Armee nicht weniger als 80 000 Mann, das heißt über 60 Prozent ihres Bestandes.[41] Die britischen Truppen gerieten in eine kritische Lage. Alle staatlichen Einrichtungen und Lager des Nildeltas wurden evakuiert. Der Stab der britischen Mittelmeerflotte wurde von Alexandria nach El Ismâiliya verlegt. Geplant waren die Überschwemmung des gesamten Nildeltas und eine Reihe anderer Maßnahmen für den Fall, daß die Faschisten die Verteidigung bei El Alamein durchbrechen sollten. Das Kommando der 8. Armee übernahm zusätzlich der Oberbefehlshaber für den Mittleren Osten, General Claude J. Auchinleck.

Rommel, nach der Einnahme von Tobruk zum Generalfeldmarschall befördert, beharrte darauf, die Offensive in Ägypten fortzusetzen und die 8. Armee endgültig zu vernichten. Hitler schrieb am 23. Juni in einem Brief an Mussolini: »Wenn man dem Gegner keine Atempause gewährt, so kann man ihn sogar zwingen, aus Ägypten abzuziehen. Das hätte eine weltweite Bedeutung zur Konsequenz. Die bevorstehende deutsche Offensive im Osten, die durch das Öffnen der Route über Sewastopol vorbereitet wird, würde zum Untergang des gesamten östlichen Teils des Britischen Empires führen.«[42] In dieser Einschätzung zeigte sich noch einmal, wie abenteuerlich die Strategie der militärisch-politischen Führung Deutschlands war.

Rommel wurde bedeutet, daß zuerst der Widerstand der Briten bei El Alamein zu brechen sei und es dann das Ziel der Achsenmächte sein müsse, »zum Suezkanal im Raum El Ismâiliya vorzudringen, um den Kanal zu sperren und das Eintreffen britischer Verstärkungen zu verhindern. Wesentlich sei als Voraussetzung Kairo einzunehmen, Alexandria zu blockieren und den rückwärtigen Raum der Armee gegen eine Landung von der See her zu sichern.«[43] Die faschistischen Machthaber zweifelten nicht am Erfolg der Offensive. Am 29. Juni flog Mussolini nach Afrika, um beim triumphalen Einmarsch seiner Truppen in Kairo zur Stelle zu sein. Am 2. Juli gab er telegrafisch Weisungen hinsichtlich der künftigen Regierung Ägyptens nach Rom durch.

Von Erfolgen berauscht, wies Rommel an, die Verteidigung bei El Alamein, wo sich die übriggebliebenen Teile der 8. britischen Armee befanden, aus der Bewegung heraus zu durchbrechen. Das faschistische Kommando hatte die Möglichkeiten der eigenen Truppen jedoch überschätzt. Nachdem sie kämpfend rund 600 Kilometer zurückgelegt hatten, waren sie erschöpft. Zu Beginn des Angriffs auf El Alamein fehlte ihnen auch die Unterstützung der Luftwaffe, die es noch nicht geschafft hatte, ihre Stützpunkte in die eroberten Gebiete zu verlegen. Außerdem verfügte Rommels Armee nur über 27 einsatzfähige Panzer, während die ihr gegenüberstehende britische 1. Panzerarmee mehr als 100 besaß. Im Kampfraum herrschten die britischen Luftstreitkräfte.

Obwohl in Tobruk umfangreiche Beute gemacht worden war, bereitete den faschistischen Truppen die Organisation der Versorgung große Schwierigkeiten, denn die Nachschubwege waren länger geworden und wurden pausenlos

von den britischen Fliegerkräften angegriffen. »Nicht anders war es zur See«, schrieben britische Historiker, »wo die Aktivitäten von Malta aus nach der Rückberufung von Teilen der Luftwaffe nach Rußland wieder auflebten und zur Versenkung von Versorgungsschiffen führten ... Rommels Armee war fast am Ende ihrer Kraft.«[44]

Infolgedessen schlug der Versuch des faschistischen deutschen Kommandos fehl, die Verteidigung bei El Alamein zu durchbrechen. In Erwartung der Verstärkungen stellte Rommel am 4. Juli die Offensive ein.

Nach der Stabilisierung der Front bei El Alamein führten beide Seiten Nachschub heran und bereiteten sich auf neue Operationen vor. Mit Hilfe der USA brachte Großbritannien Truppen, Panzer, Flugzeuge, Artillerie und andere Kampfmittel nach Ägypten, so daß es Ende August kräftemäßig ein großes Übergewicht über die deutsch-italienischen Truppen erreicht hatte. Infolgedessen scheiterte ein weiterer Versuch der Faschisten, die Verteidigung bei El Alamein zu durchbrechen. Das erleichterte den Alliierten wesentlich die Vorbereitung einer großen Gegenoffensive in Nordafrika.

Im August wurden auf dem Kriegsschauplatz Änderungen in der militärischen Führung vorgenommen. Oberbefehlshaber der britischen Truppen im Mittleren Osten wurde General Harold R. Alexander, Oberbefehlshaber der 8. Armee General Bernard L. Montgomery. Im Angriffsplan des anglo-amerikanischen Kommandos in Nordafrika war vorgesehen, mit den Kräften der 8. britischen Armee im Zusammenwirken mit den Luft- und Seestreitkräften den italienisch-deutschen Truppen bei El Alamein eine Niederlage beizubringen und anschließend große Verbände an der Küste Marokkos und Algeriens zu landen, um mit vereinten Kräften Rommels Afrikakorps zu vernichten.

Zu Beginn der Offensive im Oktober besaß die britische 8. Armee drei vollständig aufgefüllte Korps (das X., XIII. und XXX. Korps), zehn Divisionen und vier selbständige Brigaden (darunter drei Panzerdivisionen und zwei Panzerbrigaden), 230 000 Mann, mehr als 2 310 Geschütze und 1 440 Panzer; die Armee wurde von 1 500 Flugzeugen unterstützt.[45] Die quantitative und qualitative Überlegenheit an Kräften und Mitteln sowie die Luft- und Seeherrschaft waren wichtige Voraussetzungen für die erfolgreiche Lösung der Aufgaben der Offensive der 8. britischen Armee.

Das Afrikakorps, das den britischen Truppen bei El Alamein gegenüberstand, setzte sich aus acht italienischen und vier deutschen Divisionen (darunter vier Panzer- und zwei motorisierte Verbände) und einer Fallschirmjägerbrigade zusammen. Seine Verbände wiesen im Personalbestand und in der Bewaffnung große Lücken auf. Insgesamt zählte es ungefähr 80 000 Mann, weniger als 1 220 Geschütze und 540 Panzer. Unterstützt wurde sie von 350 Flugzeugen.

Die britischen Luftstreitkräfte flogen vor der Offensive mehrere Tage lang Angriffe gegen Flugzeuge, Verbindungswege und Truppenkonzentrierungen der Faschisten. Am Abend des 23. Oktober begannen die Verbände der 8. Armee

nach einer mächtigen Artillerievorbereitung mit Vorstößen an der Küstenflanke, die mit mehreren Unterbrechungen bis zum 4. November andauerten. Zu dieser Zeit waren Umfassung und Vernichtung für die deutsch-italienische Küstengruppierung zu einer realen Gefahr geworden. Während der erbitterten Kämpfe erlitten die Truppen der Achsenmächte schwere Verluste. Ihnen blieben etwa 30 kampffähige Panzer, während die Briten über 600 besaßen.

Nachdem Rommel sich davon überzeugen mußte, daß die Schlacht verloren war und der Gruppierung der italienisch-deutschen Truppen die Zerschlagung drohte, befahl er, die Verbände in aller Eile nach Westen zurückzuführen. Dabei brachten die deutschen Truppenteile die Trinkwasserreserven und fast alle Kraftfahrzeuge an sich. 30 000 in der Wüste zurückgelassene italienische Soldaten und Offiziere mußten sich in die Gefangenschaft begeben. Insgesamt verloren die italienisch-deutschen Truppen während der Schlacht bei El Alamein 55 000 Mann an Toten, Verwundeten und Gefangenen. Der Rest der Truppen unter dem Kommando von Rommel (ungefähr 15 000 deutsche und 2 500 italienische Soldaten und Offiziere, über 20 Panzer und etwa 70 Geschütze) erreichten in der ersten Februarhälfte die Mareth-Linie an der libysch-tunesischen Grenze und setzten sich dort fest. »Hinterher bildete der Regen die Hauptentschuldigung dafür, daß man ihm (Rommel – *d. Verf.*) den Rückzug nicht abgeschnitten hätte«, unterstreicht Liddell Hart und fährt fort: »Aber bei sachlicher Beurteilung ergibt sich, daß schon vor dem Regen die besten Chancen verpaßt worden waren – durch zu enge Flankenbewegungen, zuviel Vorsicht, zu wenig Gefühl für den Zeitfaktor, durch die Weigerung, im Dunkeln weiterzufahren und durch eine zu große Konzentration auf den jeweiligen Kampf unter Vernachlässigung der Möglichkeiten späterer Ausnutzung des Erfolges.«[46]

Der Sieg der britischen 8. Armee bei El Alamein wurde für England und seine Verbündeten zu einem wichtigen Ereignis. Er veränderte die Lage in Nordafrika und im Mittelmeerraum wesentlich zugunsten der Alliierten.

Am 8. November landeten an der Küste Marokkos und Algeriens Expeditionskräfte der USA und Englands unter General Dwight D. Eisenhower (Operation »Torch«). Sie bestanden aus drei operativen Flottenverbänden, den Kampfverbänden West, Mitte und Ost, die für Transport und Anlandung der Truppen in festgelegten Gebieten sorgten: der Westliche operative Verband aus den USA im Raum Casablanca (35 000 US-Soldaten), der Mittlere oder Zentrale von den Britischen Inseln im Raum Oran (39 000 US-Soldaten) und der Östliche von den Britischen Inseln im Raum westlich und ostwärts des Hafens von Algier (33 000 britische und US-Soldaten). Aus der Luft wurde die Operation durch zwei Kommandobereiche der Luftstreitkräfte gesichert: Der Westliche unterstützte die Anlandung der Truppen und ihre Vorstöße in den Räumen Casablanca und Oran, der Östliche im Raum Algier.

In den französischen Kolonien Marokko, Algerien und Tunesien befanden sich fast 200 000 Soldaten und Offiziere der Armee der Vichy-Regierung und ungefähr 500 Flugzeuge. Das Kommando des westlichen Kampfverbandes ergriff Maßnahmen, um eine loyale Haltung der Vichy-Streitkräfte gegenüber den Landetruppen zu erreichen. Dazu wurde der amerikanische General Mark Clark mit einer Gruppe von Offizieren von einem U-Boot Ende Oktober 1942 an die algerische Küste gebracht. Dort nahm er Verhandlungen mit Vertretern der Vichy-Regierung in Nordafrika auf.

Die Führung der Achsenländer hatte das Erscheinen anglo-amerikanischer Truppen in Nordafrika nicht erwartet und daher bei der Überfahrt der Landetruppen im Atlantik und im Mittelmeer Gegenmaßnahmen verabsäumt. Im Raum Algier stießen die alliierten Landetruppen auf keinen Widerstand, in Casablanca und Oran war er rein symbolisch. Am 10. November trafen General Clark und der diplomatische Vertreter der USA in Französisch-Nordafrika, Robert D. Murphy, in Algier mit dem Oberkommandierenden der französischen Streitkräfte der Vichy-Regierung, Admiral Jean François Darlan, zusammen. Nach kurzen Verhandlungen erteilte Darlan den französischen Land-, Luft- und Seestreitkräften in Afrika den Befehl, den Widerstand gegen die westlichen Alliierten einzustellen.

Nachdem starke Kräfte in Algerien gelandet waren, hätte das anglo-amerikanische Kommando auch Tunesien schnell und ohne ernsthaften Widerstand einnehmen können. Aber es ließ sich Zeit, ging unentschlossen vor und ermöglichte es damit den Achsenländern, im November Truppen aus Frankreich und Italien nach Tunesien zu verlegen und dort die 5. Panzerarmee aufzustellen, welche die Aufgabe erhielt, gemeinsam mit den zurückgehenden Truppen Rommels, Tunesien zu halten. Außerdem okkupierten die faschistischen deutschen Truppen das gesamte Territorium des französischen Mutterlandes, das sich unter der Oberhoheit der Vichy-Regierung befand. Schließlich versuchten sie, sich in Toulon der französischen Flotte (drei Schlachtschiffe, sieben Kreuzer, 28 Zerstörer und 15 U-Boote) zu bemächtigen. Aber patriotische französische Seeleute kamen dem Feind zuvor und versenkten die französischen Schiffe lieber selbst, als sie den Faschisten zu überlassen.

Der Kampf um Tunesien zog sich in die Länge. Das gestattete den Truppen der Achsenmächte, dort unter Ausnutzung des gebirgigen Geländes Abwehrstellungen vorzubereiten, ihre Kräfte aufzufüllen und die Heeresgruppe Afrika zu bilden. Doch unvergleichlich größere Verstärkungen wurden von den westlichen Alliierten nach Nordafrika gebracht. Nachdem das amerikanisch-britische Oberkommando eine erhebliche Kräfteüberlegenheit geschaffen hatte, leitete es Anfang 1943 mit den Verbänden des 2. amerikanischen Korps eine Offensive ein, um den italienisch-deutschen Truppen den Rückzugsweg von der Mareth-Linie abzuschneiden und sie im Zusammenwirken mit der 8. britischen Armee zu zerschlagen. Doch wurden die amerikanischen Truppen durch einen Gegenangriff der deutschen Panzereinheiten in ihre Ausgangsstellungen zurückgeworfen.

Das faschistische Kommando, das einem neuen Angriff der Anglo-Amerikaner zuvorzukommen suchte, begann am 14. Februar mit zwei deutschen Panzerdivisionen einen Überraschungsangriff gegen die Truppen des 2. amerikanischen Korps und brachte ihnen schwere Verluste bei. Innerhalb einer Woche rückten die deutschen Panzerverbände 150 Kilometer vor und erreichten die Flanke der 1. britischen Armee. Das amerikanisch-britische Kommando verlegte eiligst erhebliche Kräfte an die gefährdeten Frontabschnitte. Von Fliegerkräften unterstützt, brachten sie die Faschisten zunächst zum Stehen und zwangen sie dann zum Rückzug in die Ausgangsstellungen. Diese bis Anfang März andauernden Kämpfe durchkreuzten die ursprüngliche Absicht der westlichen Alliierten, die deutsch-italienische Gruppierung in Tunesien zu zerschlagen.

Der nächste, in der ersten Märzhälfte ausgearbeitete Operationsplan des amerikanisch-britischen Kommandos sah zwei Etappen vor: zunächst sollte die südliche Gruppierung der Faschisten an der Mareth-Linie zerschlagen werden. Dann sollte den Hauptkräften der 5. Panzerarmee eine Niederlage beigebracht werden. Dabei waren die Häfen Bizerta und Tunis einzunehmen und die Operation mit der Vernichtung der italienisch-deutschen Gruppierung in Nordafrika abzuschließen.

Die Truppen der westlichen Alliierten in Tunesien, die in der 18. Armeegruppe (1. und 8. britische Armee) unter General Harold R. Alexander zusammengefaßt waren, hatten zu Beginn der Offensive eine Stärke von 18 Divisionen (zwölf britische, vier amerikanische und zwei französische) und zwei Brigaden. Ihre Verbände waren aufgefüllt, ausgezeichnet mit Kampftechnik und Waffen ausgerüstet und hatten keine Schwierigkeiten mit der Versorgung. Sie waren den Faschisten bei der Infanterie zweifach, bei der Artillerie dreifach und bei Panzern vierfach überlegen.

Die Heeresgruppe Afrika unter Generaloberst Hans-Jürgen von Arnim bestand aus der deutschen 5. Panzerarmee und der italienischen 1. Armee, insgesamt 17 Divisionen (sieben deutsche und zehn italienische) und zwei Brigaden. Den Verbänden mangelte es an Personal und Bewaffnung, und sie hatten Schwierigkeiten mit der Versorgung, weil sie zu Lande, zur See und in der Luft blockiert waren.

Nach Aktionen der Fliegerkräfte und kurzer Artillerievorbereitung traten die Truppen des 2. amerikanischen Korps am Morgen des 17. März zum Angriff an. Das Korps hatte die Aufgabe, die Reserven der Faschisten, die den erfolgreichen Angriff der britischen 8. Armee behindern könnten, zu binden, die vorgeschobenen Flugplätze im Raum Thèlepte einzunehmen und von ihnen aus die Unterstützung der britischen Truppen aus der Luft zu gewährleisten und eine Versorgungsbasis im Raum Gafsa (Kafsa) für die Truppen der 8. Armee zu schaffen. Doch das Oberkommando der Heeresgruppe Afrika zog Panzerverbände heran und stoppte das Vordringen der amerikanischen Truppen. Nun führte die britische 8. Armee mit 190 000 Mann und 500 Panzern einen Schlag in Richtung Küste. Ihr standen 100 000 Mann und 200 Panzer gegenüber. Gleichzeitig unternahm an der linken Flanke der 8. Armee das neuseeländische Korps mit 27 000 Mann und 200 Panzern ein Umgehungsmanöver in schwer passierbarem Gelände, um die Flanke der Mareth-Linie zu bedrohen.

Die Frontalangriffe der britischen Truppen in der Küstenrichtung brachten keinen Erfolg. Erst Ende März, als bedeutende, zur Entwicklung des Erfolgs des neuseeländischen Korps eingesetzte Kräfte der 8. Armee die Mareth-Linie vom Südwesten her umgingen und die rechte Flanke und den rückwärtigen Raum der Heeresgruppe Afrika bedrohten, begann diese nach Norden zurückzuweichen.

Die Truppen der Achsenmächte, die Nachhutgefechte führten und die Verbände der westlichen Alliierten in Zwischenstellungen aufhielten, zogen sich bis zum 20. April auf die letzte Linie zurück und hielten einen kleinen Brückenkopf. Aber die Tage der Heeresgruppe Afrika waren gezählt.

Zu dieser Zeit verfügten die Luftstreitkräfte der westlichen Alliierten in Nordafrika über 3 000 Flugzeuge. Sie beherrschten absolut den Luftraum und versetzten dem Gegner pausenlos wuchtige Schläge. Ihre Truppen besaßen 1 100 Panzer und ungefähr 2 000 Geschütze gegen 120 Panzer und 500 Geschütze, über die die deutschen und italienischen Divisionen verfügten. Die alliierte Flotte blockierte zuverlässig die tunesische Gruppierung der Faschisten. Da die Heeresgruppe Afrika den Widerstand nicht fortsetzen konnte, kapitulierte sie am 13. Mai 1943. Nach damaligen offiziellen Meldungen sollen die westlichen Alliierten an die 240 000 Mann gefangengenommen haben. Später wurde diese Zahl jedoch angezweifelt. Der britische Historiker Taylor schreibt: »Die Alliierten nahmen 130 000 Mann gefangen, doch nach dem Kriege wurde diese Zahl auf eine Viertelmillion aufgebauscht.«[47]

Mit der Zerschlagung der Truppen des faschistischen Blocks in Tunesien endeten die Kriegshandlungen in Nordafrika. Die westlichen Alliierten errangen günstige Bedingungen für eine Landung auf Sizilien und der Apenninenhalbinsel.

Die Offensive der anglo-amerikanischen Truppen in Italien

Im Sommer 1943 befand sich die Wirtschaft des faschistischen Italiens in einem Krisenzustand. Die industrielle und landwirtschaftliche Produktion war katastrophal zurückgegangen. Die Bevölkerung des Landes hatte unter großen Entbehrungen zu leiden und hungerte. Das italienische Volk, vor allem die Arbeiterklasse, kämpfte immer aktiver gegen Faschismus und Krieg. Unzufriedenheit mit der überlebten faschistischen Diktatur begann sich auch unter Vertretern der herrschenden Klassen Italiens und sogar in der faschistischen Partei selbst zu regen. Die Zerschlagung der besten Formationen der 8. italienischen Armee an der sowjetisch-deutschen Front hatte die Streitkräfte wesentlich geschwächt.

Die Heimkehr der demoralisierten Reste dieser 8. Armee trug dazu bei, die antifaschistischen und die Antikriegsstimmungen im Lande zu verstärken.

Nach Abschluß der Operationen in Nordafrika näherten sich die Kriegshandlungen unmittelbar den Grenzen Italiens. Die Situation auf dem Balkan, wo die Patrioten Jugoslawiens, Albaniens und Griechenlands immer effektiver den Befreiungskampf gegen die deutschen und italienischen Okkupanten führten, verschlechterte sich. Die entstandene Lage kündigte den baldigen Zusammenbruch des italienischen faschistischen Regimes an.

Die italienischen Streitkräfte blieben zahlenmäßig ziemlich stark, doch ihre Kampfkraft war gering, denn die Masse der Soldaten wollte nicht mehr für fremde Interessen kämpfen und wartete nur auf den Augenblick, diesem gefährlichen Kriegsabenteuer entrinnen zu können. Die Landstreitkräfte, die eine Stärke von 82 Divisionen hatten, waren bei weitem nicht voll aufgefüllt. Divisionen mit halbem Sollbestand galten als kampffähig. Nur einige wenige Verbände hatten etwa 70 Prozent des Personals an Soldaten und Offizieren aufzuweisen.

Zum Zeitpunkt der Landung der Alliierten auf Sizilien befanden sich dort sowie auf Flugplätzen der Apenninenhalbinsel und Sardiniens zirka 1 750 deutsche und italienische Kampfflugzeuge, die aber zu mehr als 40 Prozent kampfunfähig waren. Zum Bestand der Flotte gehörten sechs Schlachtschiffe, sieben Kreuzer, 32 Zerstörer und 48 U-Boote. Infolge des Brennstoffmangels und der niedrigen Kriegsmoral der Besatzungen erwies sich die italienische Flotte zu Kampfhandlungen auf See als unfähig.

Den Posten des Obersten Befehlshabers der Streitkräfte Italiens hatte der Regierungschef, der »Duce«, Benito Mussolini inne, Chef des Generalstabes war General Vittorio Ambrosio.

Um eine Niederlage der italienischen Armee abzuwenden und den Kriegsaustritt Italiens zu verhindern, stationierte das deutsche OKW Truppen auf der Apenninenhalbinsel und den großen italienischen Inseln. Anfang Juli befanden sich dort drei Panzer- und vier motorisierte Divisionen, eine Sturmbrigade und fünf Festungsbataillone.

Der Befehlshaber der deutschen Heeresgruppe Süd, die in Italien operierte, war Generalfeldmarschall Albert Kesselring. Gleichzeitig war er Oberbefehlshaber aller Kräfte auf dem Kriegsschauplatz und besaß daher weitreichende Vollmachten in allen Fragen der Kriegsführung im zentralen Mittelmeerraum.

Die Lage der Streitkräfte der USA und Großbritanniens hatte sich zum Sommer 1943 im Mittelmeerraum entscheidend verbessert. Sie kontrollierten die gesamte Nordküste Afrikas, hatten sich die See- und Luftherrschaft im westlichen, zentralen und südöstlichen Teil des Mittelmeeres verschafft, sicherten den Geleitzugsverkehr auf der Route Gibraltar – Mittelmeer – Suezkanal und hatten im Kampf auf den Verbindungswegen im Atlantik eine Wende zu ihren Gunsten herbeigeführt. So waren günstige Voraussetzungen entstanden, um zusätzliche Kräfte und Mittel zu konzentrieren und die Truppen in Nordafrika zu versorgen.

Die Westalliierten brauchten sich in Italien nicht mehr nur auf Luftoperationen zu beschränken, sondern konnten dort auch Truppen landen lassen.

Auf der Konferenz der Regierungschefs und höchsten Militärs der USA und Großbritanniens, die im Mai 1943 in Washington stattfand, wurde der am Jahresanfang auf der Beratung in Casablanca gefaßte Beschluß, die Hauptanstrengungen auf den Mittelmeerraum zu konzentrieren und die Eröffnung der zweiten Front von 1943 auf das Frühjahr 1944 zu verlegen, bestätigt und konkretisiert. Erstes Angriffsobjekt der alliierten Truppen sollte Sizilien werden.

Mit der Entscheidung für die Offensive in Italien glaubten die herrschenden Kreise der Westmächte den vorteilhaftesten Kurs eingeschlagen zu haben. Sie rechneten damit, Italien als kriegführenden Staat auszuschalten, sein Territorium zu besetzen, zum Balkan und damit in die Länder Südost- und Mitteleuropas vorzudringen, um dort die anglo-amerikanische Vorherrschaft zu errichten.

Den westlichen Alliierten standen in Nordafrika mehr als 30 Divisionen zur Verfügung. Sie waren zu vier Armeen zusammengefaßt (der 1. und 8. britischen und der 5. und 7. amerikanischen Armee). Alle Verbände waren mit Personal voll aufgefüllt und mit neuer Kampftechnik und Bewaffnung ausgerüstet. Die Luftstreitkräfte besaßen etwa 4 900 Flugzeuge. Die Kriegsflotte der Alliierten im Mittelmeer hatte sechs Schlachtschiffe, sechs Flugzeugträger, 26 Kreuzer, 120 Zerstörer und 70 U-Boote in ihrem Bestand. Insgesamt wurden für die Operationen über 3 200 Kampf-, Transport-, Landungs- und andere Hilfsschiffe eingesetzt. Oberbefehlshaber des Mittelmeer-Kriegsschauplatzes war der amerikanische General Dwight D. Eisenhower.

Um sich Siziliens zu bemächtigen, hatte das alliierte Oberkommando eine starke Kräftegruppierung geschaffen. Die Landstreitkräfte wurden zur 15. Armeegruppe unter dem britischen General Alexander vereint. Zu ihr gehörten die britische 8. Armee (sieben Divisionen und drei Panzerbrigaden) und die amerikanische 7. Armee (sechs Divisionen). Diese Gruppierungen waren insgesamt 478 000 Mann stark.

Die Seestreitkräfte Großbritanniens und der USA, befehligt vom britischen Admiral Andrew B. Cunnigham, waren in zwei operative Verbände gegliedert: den (britischen) Verband Ost und den (amerikanischen) Verband West. Zum östlichen gehörten fast 800 Kampf-, Landungs- und Hilfsschiffe und über 700 Landungsfahrzeuge; zum westlichen 580 Kampf-, Landungs- und Hilfsschiffe und mehr als 1 100 Landungsmittel. Der Verband Ost sollte die britische 8., der Verband West die amerikanische 7. Armee auf Sizilien anlanden.

Zur Unterstützung der Landungstruppen von See her waren sechs Schlachtschiffe, zwei Flugzeugträger, sechs Kreuzer, 24 Zerstörer und 4 000 Kampfflugzeuge eingesetzt.

Die italienisch-deutschen Truppen auf Sizilien, zur 6. italienischen Armee zusammengefaßt, bestanden Anfang Juli 1943 aus neun italienischen und zwei deutschen Divisionen und waren ungefähr 255 000 Mann stark: 195 000 Italiener

und 60 000 Deutsche. Die geringe Dichte der Truppen und der Artillerie sowie die Kampfesmüdigkeit der Italiener ließen erwarten, daß den alliierten Landetruppen kein entschiedener Widerstand entgegengesetzt werden würde. Die amerikanischen Autoren Chester W. Nimitz und Elmar B. Potter schrieben später: »Doch Sizilien war eine taube Nuß. Schlechte Verteilung der Abwehrkräfte, mit geringer Vorsorge für eine Verteidigung in der Tiefe, war der eine Grund. Der Hauptgrund lag jedoch in der Einstellung der Italiener ... Sie hielten die militärische Situation für hoffnungslos und begrüßten eine alliierte Invasion, die sie aus dem Kriege herausführen und die verhaßten Deutschen aus Italien werfen sollte.«[48]

Zwei Monate vor Beginn der Operation begannen die alliierten Luftstreitkräfte Angriffe auf die wichtigsten Flugplätze, Häfen und U-Boot-Stützpunkte sowie auf Industriezentren im Süden Italiens. Vom 16. Mai bis zum 9. Juli flogen sie mehr als 42 000 Einsätze, wobei sie rund 250 Maschinen verloren und mehr als 300 deutsche und über 100 italienische Flugzeuge vernichteten.[49]

In der ersten Junihälfte bemächtigten sich die Alliierten wichtiger Zwischenstationen auf dem Wege nach Sizilien: der Inseln Pantelleria, Lampedusa, Linosa und Lampione. Der Verlust Pantellerias wirkte auf Mussolini niederschmetternd. In seinen Aufzeichnungen schrieb er empört, daß die Eroberung der Insel im Grunde ohne Gegenwehr erfolgte. Sie kostete die Briten zwei leichtverwundete Soldaten. Die 12 000 Mann starke italienische Garnison, die während der Bombenangriffe 35 Flakartilleristen verlor, kapitulierte.[50]

Am Abend des 9. Juli 1943 begann die Landung der britischen 1. Luftlandedivision (1 600 Soldaten und Offiziere). Von den 133 Lastenseglern, die in die südöstlichen Bezirke Siziliens geschleppt worden waren, landeten wegen unzureichender Erfahrungen der Piloten und komplizierter Wetterbedingungen bei heftigem Wind nur zwölf im vorgesehenen Raum. Die übrigen erreichten entweder die Küste nicht, gingen auf See nieder oder landeten in anderen Bezirken. Die Fallschirmjäger der amerikanischen 82. Luftlandedivision wurden aus Transportflugzeugen an verschiedenen Orten abgesetzt und verstreuten sich über weite Räume an der Südwestküste der Insel. Insgesamt mißlang das Absetzen der alliierten Luftlandetruppen. Sie erlitten Verluste und erwiesen den von See her gelandeten Truppen keine große Hilfe.

Das Landeunternehmen der Alliierten von See her begann in der Nacht zum 10. Juli. Die Truppen der britischen 8. Armee wurden am südöstlichen, die der amerikanischen 7. Armee am südwestlichen Küstenabschnitt der Insel abgesetzt. Die stark ausgebaute Festung Augusta wurde, als die alliierte Flotte am Horizont auftauchte, von der Garnision geräumt. Die italienischen Soldaten ergaben sich in Massen oder desertierten, die Offiziere unternahmen nichts, um sie zum Kämpfen zu zwingen. Am Morgen des 11. Juli griffen die schnell in die Landungsräume gebrachten deutschen Panzertruppenteile die alliierten Einheiten an, aber unter den Bomben- und Feuerschlägen der Fliegerkräfte und der

Schiffsartillerie und nach dem Verlust von 55 Panzern verzichteten sie auf weitere Versuche, die Anglo-Amerikaner ins Meer zu werfen.

Die alliierten Truppen errichteten bis zum 14. Juli einen gemeinsamen Brükkenkopf von 140 Kilometern Länge und 20 bis 25 Kilometern Tiefe. An diesem Tag beschloß das italienisch-deutsche Kommando, seine Truppen aus Westsizilien nach dem nordöstlichen Teil der Insel abzuziehen. Die Truppen der USA drangen ungehindert nach Norden vor, erreichten am 22. Juli die Nordküste Siziliens und rückten in Palermo ein.

Der Angriff der britischen 8. Armee wurde nördlich von Augusta von deutschen Panzern gestoppt. Ende Juli waren die italienischen Truppen auf Sizilien gefangengenommen, und ihre Reste hatten im Grunde jeglichen Widerstand eingestellt. Die drei deutschen Divisionen waren außerstande, ihre Aufgabe, den Nordostteil der Insel zu halten, zu erfüllen. Auf Verstärkung konnten sie nicht hoffen. Noch am 19. Juli erklärte Hitler, daß Italien angesichts der gespannten Lage an der sowjetisch-deutschen Front die geforderten Verstärkungen und Ausrüstungen nicht erhalten könne.

Nachdem das anglo-amerikanische Oberkommando zusätzliche Kräfte herangezogen hatte, begann am 4. August die letzte Etappe der Offensive. Nach zwei Tagen nahmen britische Truppen Stadt und Hafen Catania ein. Die Amerikaner stießen an der linken Flanke vor, umgingen den Ätna von Nordwesten her und besetzten dieses Gebiet am 14. August. Zu dieser Zeit waren die alliierten Kräfte auf Sizilien bereits 336 700 Mann stark.

Angesichts des unausbleiblichen Verlustes der Insel traf das OKW energische Maßnahmen zur Evakuierung der deutschen Truppen. Am 17. August, als sich ganz Sizilien in der Hand der Alliierten befand, gelang es, 50 000 deutsche Soldaten und Offiziere über die Straße von Messina nach Kalabrien überzusetzen.[51]

Unterdessen traten in Italien Ereignisse ein, die den weiteren Verlauf des bewaffneten Kampfes stark beeinflußten. Am 25. Juli 1943 wurde Mussolini entmachtet.

Chef der neuen Regierung wurde Marschall Pietro Badoglio, ein Vertreter der Monopolbourgeoisie, monarchistischer und höchster militärischer Kreise. Die neue königliche Regierung trachtete danach, Italien aus dem Krieg ausscheiden zu lassen und hinter dem Rücken Deutschlands mit den westlichen Alliierten einen Seperatfrieden zu schließen.[52]

Das Programm dieser Regierung fand bei den herrschenden Kreisen der USA und Großbritanniens Wohlwollen. Roosevelt schrieb am 30. Juli in einer Botschaft an Churchill, »daß wir mit jeder Persönlichkeit beziehungsweise allen Personen in Italien verhandeln müssen, die uns erstens Waffenstreckung und zweitens Vermeidung chaotischer Zustände am sichersten verbürgen können«[53]. Im Antwortschreiben versicherte der britische Premier dem Präsidenten der USA: »Ich stehe auf dem Standpunkt, daß ich ... mit der italienischen Autorität verhandle, die meine Forderungen erfüllen kann. Ich fürchte mich nicht im

geringsten, diesem Ziel zuliebe das Haus Savoyen oder Badoglio anscheinend anzuerkennen, vorausgesetzt, daß sie diejenigen sind, die die Italiener dazu bringen, das zu tun, was wir für unsere Kriegsziele brauchen. Chaos, Bolschewisierung oder Bürgerkrieg wären diesem Ziel bestimmt nur hinderlich.«[54]

Die Verhandlungen, die die Regierung Badoglio mit Großbritannien und den USA führte, endeten am 3. September 1943 mit der Unterzeichnung eines Waffenstillstandsabkommens, das die bedingungslose Kapitulation der italienischen Streitkräfte vorsah. In dem Abkommen war auch vereinbart, den Wortlaut der Kapitulation erst zu veröffentlichen, sobald die alliierten Truppen mit der Landung an der Südwestküste der Apenninenhalbinsel beginnen.

Nach Verlegung zusätzlicher Kräfte aus Westeuropa erhöhte sich die Stärke der deutschen Truppen in Italien Ende September auf 17 Divisionen und eine Brigade. Zur Luftsicherung des großen Raumes Südfrankreich und Italien waren aber nur 800 Flugzeuge vorhanden.

Die anglo-amerikanischen Alliierten konnten für ihren Vorstoß in Italien weitaus stärkere Kräfte und größere Mittel heranziehen. Auf dem Kriegsschauplatz Mittelmeer befanden sich 40 Divisionen, darunter 27 britische, neun amerikanische und vier französische. Den Luftstreitkräften standen hier über 3 100 Flugzeuge zur Verfügung. Der Plan für die weitere Offensive der alliierten Truppen in Italien lief darauf hinaus, in der ersten Etappe eine Operation mit den Kräften der amerikanischen 5. Armee an der Küste des Golfs von Salerno südlich von Neapel durchzuführen sowie Verbände der britischen 8. Armee im Raum Reggio di Calabria zu landen, die dann nach Norden vorstoßen sollten.

Am 3. September überquerten zwei Divisionen der britischen 8. Armee die Straße von Messina, landeten, ohne auf Widerstand zu stoßen, im Süden der Apenninenhalbinsel und begannen den Vormarsch in nördlicher Richtung. Am Abend des 8. September meldete Radio London den Waffenstillstand mit Italien. Badoglio gab ebenfalls eine Erklärung über den Waffenstillstand ab und erteilte den Befehl, die Kampfhandlungen einzustellen.

Die faschistischen deutschen Truppen reagierten darauf sofort mit entsprechenden Gegenmaßnahmen. Sie entwaffneten die italienischen Verbände und Einheiten im Lande sowie die italienische Armee auf dem Balkan. Viele italienische Soldaten und Offiziere konnten zu den Partisanenabteilungen entkommen, die in Jugoslawien, Albanien und Griechenland kämpften. Am 12. September 1943 wurde Mussolini, der sich zuvor in einem kleinen Kurort in den Abruzzen (Mittelitalien) unter Arrest befand, von deutschen Fallschirmjägern entführt und in Hitlers Hauptquartier gebracht. Bald darauf wurde er an die Spitze der Marionettenregierung des von deutschen Truppen okkupierten Teils Italiens, der sogenannten Italienischen Sozialen Republik mit Regierungssitz in Salò, gestellt.

Die Regierung Badoglio und der königliche Hof siedelten aus Rom nach Brindisi über, das sich in der Hand der Briten befand. Am 13. Oktober erklärte die Regierung Badoglio Deutschland den Krieg.

Die amerikanische 5. Armee mit sieben Divisionen, darunter drei britischen, begann am 9. September die Landung im Raum Salerno. Bis zum Abend des 11. September bildeten drei Infanteriedivisionen, als erste Staffel der alliierten Truppen eingesetzt, einen Brückenkopf von etwa 60 Kilometern Breite und 15 bis 20 Kilometern Tiefe. Am 13. September unternahmen drei deutsche Divisionen einen Gegenangriff. Die Alliierten gerieten in eine schwierige Lage, doch konnten sie dank massierter Schläge ihrer Luftstreitkräfte den Brückenkopf halten und den Vorstoß nach Nordosten beginnen.

Unterdessen zogen sich die deutschen Truppen eiligst aus dem Süden der Apenninenhalbinsel nach dem Norden zurück. Am 16. September vereinigten sich die amerikanische 5. und die britische 8. Armee, und es wurde die gemeinsame Front der 15. Armeegruppe gebildet. Das deutsche OKW, dem es an Kräften und Mitteln für die Verteidigung fehlte, setzte den Rückzug seiner Truppen fort. Anfang Oktober machten diese an der Linie Termoli – Campobasso – Castel Volturno halt. Anfang November wurde der Rückzug der deutschen Truppen auf die sogenannte Gustav-Linie auf dem schmalsten Teil der Apenninenhalbinsel, entlang der Flüsse Garigliano und Sangro, wieder aufgenommen. Nach mehreren erfolglosen Versuchen der Alliierten, die Stellungen der deutschen Truppen zu durchbrechen, stabilisierte sich im November/Dezember die Front in Italien.

Reaktionäre bürgerliche Historiker erklären die Operation der Truppen der westlichen Alliierten in Nordafrika und Italien zur »zweiten Front«. Doch fehlt es ihnen an überzeugenden Argumenten, um diese Schlußfolgerung zu begründen, wurden doch nur etwa sieben Prozent der Kräfte der faschistischen Wehrmacht durch diese Operationen gebunden.

Kriegshandlungen im Pazifik, in Burma und China

Die militärische und politische Lage im Raum des Stillen Ozeans und in Asien gestaltete sich im Frühjahr 1942 für die USA und Großbritannien auf Grund ihrer großen Verluste an Seestreitkräften und der Einbuße wichtiger strategischer Positionen und Stützpunkte ungünstig. Als japanische Truppen die letzte Transportverbindung zwischen Burma und China, die Burmastraße, eroberten, wurde die Lage Chinas noch komplizierter. Australien, Neuseeland und Indien waren bedroht. Gleichzeitig aber begannen sich die großen Möglichkeiten des kriegswirtschaftlichen Potentials der Vereinigten Staaten auszuwirken. Die Offensive der japanischen Streitkräfte wurde in den Hauptrichtungen gebremst.

Die USA waren bestrebt, die verlorenen Positionen im Pazifik wiederzuerlangen und in China die herrschende Stellung zu erobern. Infolgedessen ergoß sich der Strom der amerikanischen Truppen und Waffentechnik vor allem in den Pazifikraum und nicht nach Europa, zum Hauptkriegsschauplatz, wo die entscheidenden Kräfte des aggressiven Blocks standen. So wurde das von der Füh-

rung der Vereinigten Staaten und Großbritanniens offiziell anerkannte strategische Hauptprinzip, »Deutschland zuerst«, verletzt.[55]

Das Vereinigte Komitee der Stabschefs der USA erarbeitete im Frühjahr 1942 Richtlinien. Diese sahen vor: die Schlüsselstellungen im Pazifik zu halten, ein weiteres Vordringen der Japaner nach Australien zu verhindern, gegen die japanischen Seeverbindungswege aktiv vorzugehen und sich auf Angriffsoperationen vorzubereiten. Insgesamt war die Strategie der USA-Streitkräfte im Pazifik auf die Verteidigung ausgerichtet.

Das britische Kommando beschränkte sich zunächst auch auf Defensivmaßnahmen und verstärkte die Land- und Luftstreitkräfte in Indien für eine Offensive in Nordburma zur chinesischen Grenze.

Die bis zum Mai 1942 ausgearbeiteten Pläne des japanischen Oberkommandos sahen die Inbesitznahme der Westgruppe der Alëuten, der Midwayinseln, der Samoa- und der Fidschiinseln, Neukaledoniens sowie des wichtigen alliierten Marinestützpunkts Port Moresby im Ostteil von Neuguinea vor. Außerdem waren Offensiven in China beabsichtigt, um die Flugplätze zu vernichten, von denen aus die Fliegerkräfte der USA Angriffe gegen kriegswirtschaftliche Objekte Japans führen konnten.

Das Korallenmeer wurde im Frühjahr 1942 zum Schauplatz intensiver Kampfhandlungen im Stillen Ozean. Die Herrschaft der japanischen Streitkräfte in diesem Raum bedrohte die Positionen der USA und Großbritanniens, vor allem in Australien. Deshalb bereitete sich das amerikanische Oberkommando, nachdem es von den Absichten der Japaner, in Port Moresby zu landen, Kenntnis erhalten hatte, auf die Abwehr dieser Landung vor. Aus dem Bestand der US-Pazifikflotte wurden zwei Flugzeugträger, fünf Kreuzer und neun Zerstörer unter dem Befehl von Admiral Frank J. Fletcher zusammengezogen, dem auch das australische Geschwader (drei Kreuzer, zwei Zerstörer), das sich bereits im Korallenmeer befand, unterstellt wurde.

Das japanische Oberkommando setzte für die Operation zur Besetzung von Port Moresby starke Flottenkräfte (drei Flugzeugträger, neun Kreuzer, 15 Zerstörer und sechs U-Boote) unter Admiral Shigiyoshi Inoye ein. Die Anzahl der Flugzeuge auf den beiden amerikanischen und den drei japanischen Flugzeugträgern war annähernd gleich. Aber mit den Küstenfliegerkräften waren die Alliierten im Operationsraum mit 450 gegen 315 japanische Flugzeuge überlegen.

Amerikanische Flieger versenkten am 7. Mai den leichten Flugzeugträger »Shoho«, aber schon einen Tag darauf vernichteten japanische Flugzeuge den amerikanischen schweren Flugzeugträger »Lexington«. Die Japaner verloren 77 und die Amerikaner 66 Flugzeuge. Die Präsenz starker Flottenkräfte der USA in diesem Raum zwang das japanische Kommando, auf die Einnahme von Port Moresby von der See her zu verzichten. In der Schlacht im Korallenmeer kamen erstmals in der Geschichte des zweiten Weltkrieges auf beiden Seiten trägergestützte Flugzeuge als Hauptstoßkraft zum Einsatz. Sie operierten außer Sichtweite der Schiffsverbände, die bis zu 200 Meilen voneinander entfernt waren. Das zeugt von der gewachsenen Rolle der Fliegerkräfte im Kampf um die Seeherrschaft.

Gleichzeitig faßte das japanische Oberkommando den Entschluß, eine Operation zur Einnahme der Midwayinseln einzuleiten. Vorgesehen war, im Verlauf dieser Aktion die Hauptkräfte der USA-Flotte in einer Entscheidungsschlacht zu vernichten.

Die Führung der USA erhielt Kenntnis von den japanischen Plänen. Die Überlegenheit Japans an Kräften war eindeutig: gegen acht Flugzeugträger, elf Schlachtschiffe, 22 Kreuzer, 66 Zerstörer, 22 U-Boote und 620 Flugzeuge, die die Japaner für die Operation aufgeboten hatten, konnte die Marine der USA nur drei Flugzeugträger (233 Flugzeuge), acht schwere Kreuzer, 14 Zerstörer, 19 U-Boote und rund 120 Kampfflugzeuge einsetzen, die auf den Midwayinseln konzentriert waren. Infolge des Mangels an Kräften entschloß sich der Oberbefehlshaber der US-Pazifikflotte, Admiral Nimitz, den Hauptteil der Schiffe gegen die japanischen Flugzeugträger im Raum der Midwayinseln zu konzentrieren, um die Landung von Truppen zu vereiteln.

Das japanische Oberkommando wollte seinerseits durch einen Schlag der Luftstreitkräfte gegen die amerikanische Flottenbasis Dutch Harbor und die Landungstruppen auf den Alëuten einen Teil der US-Pazifikflotte nach dem Norden ablenken.

Am 3. und 4. Juni führten trägergestützte japanische Fliegerkräfte einen Schlag gegen Dutch Harbor, und am 7. sowie 8. Juni landeten Truppen auf den Inseln Kiska und Attu. Doch das lenkte die amerikanische Flotte nicht nach Norden ab. Sie konzentrierte ihre Kräfte gegen den von Vizeadmiral Chaichi Nagumo befehligten Angriffsverband von Flugzeugträgern, der im Mittleren Pazifik operierte. In der vom 4. bis 6. Juni währenden Schlacht griffen die amerikanischen Flugzeuge im Zusammenwirken mit den Küstenfliegerkräften die Schiffe dieses Verbands an. Wegen mangelhafter Aufklärung operierten die Japaner praktisch blind, was auch eine Ursache ihrer Niederlage war. Nach dem Verlust von vier Flugzeugträgern, einem schweren Kreuzer und über 330 Flugzeugen brach die japanische Flotte die Operation ab und kehrte zu ihren Stützpunkten zurück. Die USA verloren einen Flugzeugträger, einen Torpedobootzerstörer und 150 Flugzeuge.

Die Bedeutung der Schlacht bei den Midwayinseln besteht darin, daß die amerikanische Flotte erstmalig einen Erfolg erzielte und sich das Kräfteverhältnis für sie günstiger gestaltete. Bei einer Einschätzung der zu jener Zeit entstandenen Lage sagte der Befehlshaber der Pazifischen Flotte der USA am 6. Juni 1942: »Das war die Revanche für Pearl Harbor in ihrem ersten Teil. Doch ist die Revanche solange nicht endgültig, wie die japanische Flotte nicht geschwächt ist. In dieser Richtung stehen uns noch große Schwierigkeiten bevor.«[56]

Der Erfolg bei den Midwayinseln regte das amerikanische Oberkommando zu kühneren Handlungen an, und es entschloß sich, die Japaner aus Rabaul, einem Marinestützpunkt auf der Insel Neubritannien, zu vertreiben. Als erster Schritt war die Einnahme der Insel Guadalcanal (eine der Salomoneninseln) vorgesehen, wo japanische Truppen einen Flugplatz bauten. Am 7. August landete dort die 1. Marineinfanteriedivision der USA. Das japanische Kommando schickte Verstärkung in diesen Raum. Im Sommer und Herbst entbrannten um Guadalcanal mehrere Seegefechte. Keine Seite konnte eine Überlegenheit an Kräften herstellen und Erfolge erzielen. Die Kämpfe um die Insel Guadalcanal zogen sich in die Länge. Im November 1942 bildeten die Japaner mit der Absicht, das Kräfteverhältnis im Raum der Salomonen und Neuguineas zu ihren Gunsten zu verändern, die 8. Front unter General Hitoshi Imamura, in die außer der dort schon eingesetzten 17. Armee auch die 18. Armee einbezogen wurde.

Der neugebildeten japanischen Front wurde die Aufgabe gestellt, gemeinsam mit den Seestreitkräften sich der Salomonen (darunter der Insel Guadalcanal) und anderer strategischer Punkte in diesem Raum zu bemächtigen. Infolge der am 16. November 1942 angelaufenen Offensive der Streitkräfte Japans in diesem Raum gestaltete sich die Lage für die alliierten Truppen äußerst schwierig.

Premierminister Churchill beschreibt die Ereignisse dieser Periode wie folgt: »Admiral William F. Halsey, der den Befehl von Admiral Robert L. Ghormley übernommen hatte, sah sich für den Moment ohne Flugzeugträger. Er bat über Admiral Nimitz um einen oder zwei britische. Obwohl uns über die amerikanischen Pläne im Stillen Ozean nur wenig bekannt war, spürten wir doch, daß sich die Lage bei den Salomonen sehr zugespitzt hatte.«[57]

Ende des Jahres 1942 hatten die Amerikaner auf der Insel Guadalcanal drei Divisionen und einzelne Truppenteile in einer Gesamtstärke von 58 000 Mann. Die Japaner verfügten über zwei Divisionen und einzelne Truppenteile mit insgesamt 30 000 Mann. Am 24. Dezember griffen japanische Truppen, unterstützt von Luftstreitkräften, an und bedrängten die amerikanischen Verbände, deren XIV. Korps die Lage am nächsten Tage jedoch wiederherstellte. Am 26. Dezember brach das japanische Oberkommando den Angriff auf Guadalcanal ab und widerrief es auch die Verlegung der zweiten Staffel der 17. Armee (vier Infanteriedivisionen) auf die Insel. Am 31. Dezember beschloß das japanische Hauptquartier, die Operation zur Eroberung der Insel einzustellen und die Truppen zu evakuieren.[58]

Anfang Februar 1943 wurden die japanischen Truppen – von der See und aus der Luft durch erhebliche Kräfte gesichert – evakuiert, ohne auf Gegenwehr der alliierten Streitkräfte zu stoßen. Insgesamt verloren während der Kämpfe um Guadalcanal die Japaner 24 600 Mann, zwei Schlachtschiffe, einen Flugzeugträger, fünf Kreuzer, zwölf Torpedoboote und vier U-Boote; die Amerikaner – 6 700 Mann, zwei Flugzeugträger, acht Kreuzer und 15 Zerstörer.

In der bürgerlichen Geschichtsschreibung wird häufig behauptet, die

Schlacht um die Midwayinseln und die Kämpfe um Guadalcanal hätten zu einer grundlegenden Wende im Pazifikkrieg geführt. Für Behauptungen dieser Art gibt es indessen keinerlei Grund, da die westlichen Alliierten auch nach diesen Ereignissen zu einer defensiven Strategie gezwungen waren. Der Präsident der USA erklärte zu diesen Erfolgen der alliierten Kräfte in den Kämpfen um Midway und Guadalcanal: »Aber diese Aktionen waren im wesentlichen defensiver Art. Sie gehörten zu der Aufhaltestrategie, die diese Phase des Krieges charakterisiert hat.«[59]

Während das Hauptaugenmerk der USA Ende 1942/Anfang 1943 der Realisierung ihrer Pläne im südöstlichen Teil des Pazifiks galt, waren China und Großbritannien in der Hauptsache mit der Lösung politischer Probleme beschäftigt: die Guomindang suchte ihre Positionen im Lande zu festigen und den Einfluß der Kommunistischen Partei sowie der Nankinger Marionettenregierung zu mindern; die britischen Kolonialbehörden waren bestrebt, mit militärischen Mitteln die nationale Befreiungsbewegung in Indien zu unterdrücken.

Die japanische Führung, die in China nicht über Kräfte verfügte, die zur Zerschlagung der Guomindangarmee und der von der Kommunistischen Partei Chinas kontrollierten Truppen erforderlich gewesen wären, begann Ende 1942 eine Kampagne mit dem Ziel, Bedingungen für den Abschluß eines Separatfriedens mit China zu schaffen. Bereits im Frühjahr 1942 hatten die Japaner den Versuch unternommen, sich der Provinz Zhejiang und der Hunan-Eisenbahn zu bemächtigen. Im Zuge der Operation gaben die chinesischen Truppen (sechs Armeen) unter dem Druck zweier japanischer Armeen die Eisenbahn und mehrere Städte auf. Doch im August befahl das japanische Oberkommando den Truppen, sich auf ihre Ausgangsstellungen zurückzuziehen. Anfang 1943 führten sie mehrere Operationen durch. Nach einer Einschätzung des Befehlshabers der japanischen Expeditionsarmee in China, General Hikosaburo Hata, vom 2. Mai 1943 sollten diese eine Demonstration der Stärke und Entschlossenheit Japans sein und »zu vernünftigen Entscheidungen führen, welche die Situation an der chinesischen Front grundlegend änderte«. Es war davon die Rede, Tschiang Kai-shek zu einem Frieden mit Japan zu veranlassen. 1943 wurden zwei offensive Einzeloperationen unternommen, und zwar in Westhubei (Mai–Juni) und im Raum Changde westlich des Dongtinghu-Sees (November–Dezember).[60]

Auf der Washingtoner Konferenz im Mai 1943 einigten sich die USA und Großbritannien über ihr Vorgehen auf dem pazifischen Kriegsschauplatz. Danach sollten die Streitkräfte schrittweise vorrücken und günstige Positionen einnehmen, von denen aus sie entscheidende Operationen gegen Japan führen konnten.[61] Das war ein Plan auf lange Sicht. Die Aktionen der Alliierten im Stillen Ozean beschränkten sich in jenem Jahr auf Kämpfe um einzelne Inseln. Die begrenzte Offensive auf den Salomonen, den Aleuten und Neuguinea vermochte die militärisch-politische Lage im Pazifik nicht wesentlich zu verändern.

Das japanische Hauptquartier ging von den geringen Aktivitäten der anglo-

amerikanischen Truppen aus und bereitete in den Jahren 1942/43 einen Überfall auf die Sowjetunion vor. Unter Verletzung des Neutralitätspaktes mit der UdSSR wollten die japanischen Militaristen im Falle einer für die Aggressoren günstigen Veränderung der Lage an der sowjetisch-deutschen Front gegen die Sowjetunion vorgehen.

Durch die Direktive des Hauptquartiers vom 3. Dezember 1941 war der Befehlshaber der Guangdong-Armee angehalten, die Vorbereitung zum Krieg gegen die Sowjetunion so zu betreiben, daß die Kampfhandlungen im Frühjahr 1942 beginnen konnten.[62] Im ersten Halbjahr und im Sommer 1942 erhielt die Guangdong-Armee beträchtliche Verstärkungen. Im Juli wurde erstmalig in Japan eine Panzerarmee, die 1. Panzerarmee aufgestellt. Die Guangdong-Armee wurde reorganisiert: In ihrem Verband wurden die 1. und die 2. Front (Armeegruppen) gebildet.[63] Mitte Juli 1942 hatte der Generalstab der Landstreitkräfte den Plan »Operation Nr. 51« ausgearbeitet. Dieser sah vor, im Laufe eines Monats die japanischen Truppen in den Grenzbezirken zu konzentrieren, durch einen Überraschungsschlag der Fliegerkräfte gegen die Flugplätze die sowjetischen Luftstreitkräfte auszuschalten, die Luftherrschaft zu erringen und danach mit den Kräften von 24 Infanterie- und drei Panzerdivisionen in drei Richtungen die Offensive zu beginnen.[64]

Von den aggressiven Plänen Japans zeugt das »Ursprüngliche Projekt zur Schaffung der ›Großostasiatischen Sphäre gemeinsamer Prosperität‹«. Dieses wurde vom Forschungsinstitut für den totalen Krieg, das unmittelbar vom Ministerpräsidenten angeleitet wurde, ausgearbeitet. Im »Ursprünglichen Projekt«, das vom 27. Januar 1942 datiert ist, heißt es: »Der Raum, der Japan, die Mandschurei, Nordchina, den Unterlauf des Jangtsekiangs und das Primorjegebiet der UdSSR umfaßt, bildet die zentrale Zone in der ostasiatischen Vereinigung.« Und weiter wird erklärt: »Das Primorjegebiet wird möglicherweise in nächster Zeit in das japanische Territorium eingegliedert.«[65]

Doch im Jahre 1942 gab es infolge der Lage an der sowjetisch-deutschen Front und des Kräfteverhältnisses zwischen der UdSSR und Japan im Fernen Osten keine günstigen Bedingungen für eine japanische Aggression. Daher wurde sie bis 1943 zurückgestellt.

Der im April 1943 präzisierte Operationsplan gegen die sowjetischen Truppen im Fernen Osten sah einen Angriff aus der Mandschurei mit den Hauptkräften (17 Infanteriedivisionen) in östlicher und mit Teilkräften (fünf Infanterie- und zwei Panzerdivisionen) in nördlicher Richtung vor.[66]

An der Vorbereitung des Krieges gegen die Sowjetunion wirkte auch die japanische Flotte aktiv mit. In einer Direktive des Generalstabschefs der Kriegsmarine vom 25. März 1943 hieß es: »1. Die vereinigte Flotte hat von Kriegsbeginn an mit den trägergestützten Fliegerkräften unter Ausnutzung eines Teils der landgestützten Fliegerkräfte die gegnerischen Luftstreitkräfte im Raum Kamtschatka und im Südteil von Sichote-Alin niederzuhalten ... 2. Die Flottenkräfte,

mit der 5. Flotte als Kernstück, haben im Zusammenwirken mit dem Heer sofort bei Kriegsbeginn die Häfen Ocha und Petropawlowsk überraschend einzunehmen.«[67]

In Übereinstimmung mit dem Befehl an das japanische Heer wurde am 3. Mai eine Direktive zur Vorbereitung der japanischen Expeditionstruppen in China auf den Krieg gegen die Sowjetunion erlassen.[68] Die japanischen Militaristen bereiteten sich darauf vor, die letzte Chance zu nutzen, um durch einen Überfall auf die UdSSR den Krieg zugunsten des faschistischen Blocks zu entscheiden. Am 9. Juni erklärte der Chef des Generalstabes des Heeres, General Gen Sugijama, in einem Bericht an den Kaiser, daß »ein japanischer Überfall auf die UdSSR Deutschlands Lage jäh zum Besseren verändern kann«.[69] Demnach hatte das japanische Oberkommando seine Kriegspläne gegen die Sowjetunion immer noch nicht aufgegeben. Als die Offensive der deutschen Truppen bei Kursk begann, beriet das kaiserliche Hauptquartier über die Vorbereitung des Überfalls auf die UdSSR.

Allerdings verschlechterte die Schlacht bei Kursk, die mit einem Sieg der Sowjetarmee endete, jäh die Lage der Wehrmacht an der sowjetisch-deutschen Front. Unter diesen Umständen konnte sich die politische und militärische Führung Japans nicht entschließen, einen Krieg gegen die Sowjetunion zu beginnen. Die Veränderungen im Gesamtverlauf des zweiten Weltkrieges komplizierten Japans militärische und politische Lage. Am 30. September wurden auf einer kaiserlichen Konferenz die »Hauptgrundsätze der Kriegführung für die Zukunft« bestätigt. Dabei ging es im wesentlichen darum, »zur Schaffung eines unmittelbaren Bereiches der nationalen Verteidigung überzugehen«. Die Streitkräfte erhielten die Aufgabe, den für Japan strategisch wichtigen Raum, der die Kurilen, die Bonin-Inseln, Ogasawara, die Südsee, den Westteil von Neuguinea, die Sundainseln und Burma einschloß, zu behaupten.

Die Hauptanstrengungen der alliierten Truppen im Pazifik waren im Herbst 1943 darauf gerichtet, Bedingungen für die Rückgewinnung des von den Japanern okkupierten Marinestützpunktes Rabaul auf der Insel Neubritannien vorzubereiten, sich der Gilbert-Inseln zu bemächtigen und die japanischen Seeverbindungswege zu stören. Am 1. November landeten amerikanische Truppen auf der Insel Bougainville, deren Einnahme ihnen die Möglichkeit bot, die dortigen Flugplätze für die Unterstützung jener Kräfte zu nutzen, die Rabaul angreifen konnten. Die Kämpfe um Bougainville dauerten bis zum 16. Januar 1944 an. Langsam von Insel zu Insel vorrückend, näherten sich die Alliierten Neubritannien. Im Dezember landeten Truppen der US-Kriegsmarine auf der Halbinsel Arawe und am Kap Gloucester (Neubritannien), die aber nur äußerst zögernd operierten.

Im mittleren Pazifik eroberten die Alliierten im November 1943 die Gilbert-Inseln, wodurch sie ihr Stützpunktsystem erweitern und den Schutz ihrer Verbindungswege verbessern konnten. Am erbittertsten wurde um die Insel Tarawa

(Gruppe der Gilbert-Inseln) gekämpft, wo die 15 000 Mann starke amerikanische Landungstruppe in wenigen Tagen über 3 000 Mann an Toten und Verwundeten verlor. Die Japaner büßten dabei 4 700 Mann, fast die gesamte Garnison der Insel, ein.

Der Verlauf des bewaffneten Kampfes im Pazifik und im Indischen Ozean und um den Besitz von Inselgruppen hing weitgehend davon ab, inwieweit es die kriegführenden Seiten vermochten, ihre Seewege zu schützen, auf denen militärische Güter und Rohstoffe transportiert wurden. Die kriegführenden Seiten im Pazifik hatten unterschiedliche Ansichten hinsichtlich der Methoden, die eigenen Seewege zu schützen und die Transporte des Gegners zu stören.

Die Führung der Seestreitkräfte der Vereinigten Staaten und Großbritanniens berücksichtigte die Erfahrungen aus dem Kampf im Atlantik und schuf ein System des Geleitschutzes für die Transporte und ergriff gleichzeitig Maßnahmen, um den gegnerischen Schiffsverkehr zu stören. Für den Geleitschutz der Transporte stellten die USA 1942 über 30 Zerstörer, eine große Anzahl Begleitschiffe und Fliegerkräfte bereit. Die japanischen Transporte zu unterbinden war die Hauptaufgabe der amerikanischen U-Boote im Pazifik, von denen es über 100 gab. Auf den Verbindungswegen Japans operierten von diesen gleichzeitig 20 bis 25 U-Boote und eine geringe Anzahl Flugzeuge.

Das Kommando der Seestreitkräfte Japans war der Ansicht, daß die Vernichtung der anglo-amerikanischen Flotte und die Erringung der Herrschaft zur See in Verbindung mit der Einnahme von Häfen die beste Methode sei, die eigenen Verbindungswege zu sichern und die Transporte des Gegners zu stören. Deshalb setzte die japanische Marineleitung die Flotte und die Luftwaffe in der Regel zum Geleitschutz von Transporten nur dann ein, wenn Truppen, Bewaffnung, Munition und Ausrüstung unmittelbar in Kampfgebiete befördert wurden.

Die Erfahrungen des ersten Kriegsjahres schienen die Richtigkeit der Ansichten der japanischen Strategie zu bestätigen, denn die Konzentration aller Kräfte auf die Angriffsoperationen ermöglichte es ihnen, zeitweilig die Herrschaft zur See zu erringen und der Schiffahrt der alliierten und neutralen Länder schweren Schaden zuzufügen. In den ersten 13 Monaten des Krieges versenkten sie 665 Schiffe (über 1,7 Millionen Bruttoregistertonnen) und verloren selbst 207 Schiffe (846 000 Bruttoregistertonnen. Nachdem Japan Schiffe mit einer Gesamttonnage von etwa 312 000 Bruttoregistertonnen erbeutet oder vom Meeresgrund gehoben hatte, verfügte es faktisch über eine Tonnage, die etwas größer war als zu Beginn des Krieges, nämlich über sechs Millionen. Das schuf nach außen hin den Eindruck, als ginge alles gut, denn die Japaner setzten auf einen kurzen Krieg.

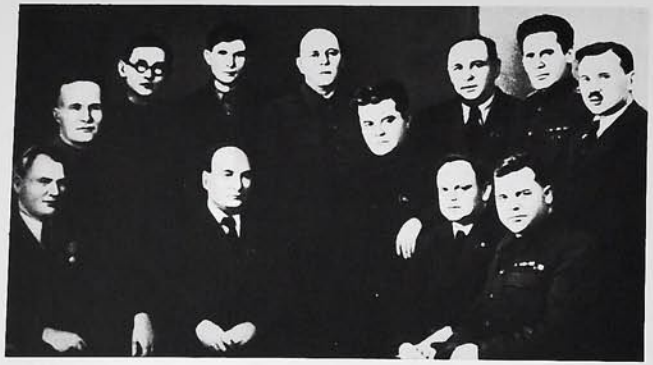
Doch im Herbst 1942 wurde ihre Fehlrechnung offenkundig. Unter den Bedingungen eines langdauernden Krieges und des Übergangs Japans zur strategischen Verteidigung ergab sich die Notwendigkeit, die 40 000 Kilometer langen Verbindungswege zu schützen und die Truppentransporte der USA und Groß-

Der Kampf des sowjetischen Volkes im Hinterland des Aggressors

Sowjetische Partisanen schwören, die faschistischen Eindringlinge schonungslos zu vernichten, 1941

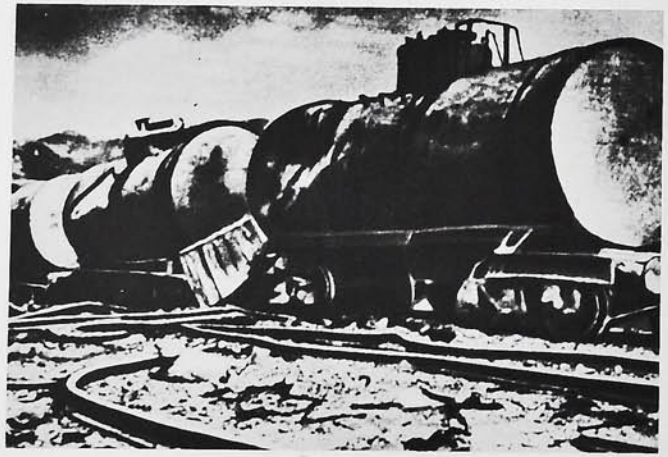
Rede von S. A. Kowpak, Kommandeur eines Partisanenverbandes, vor dem Einsatz, November 1941

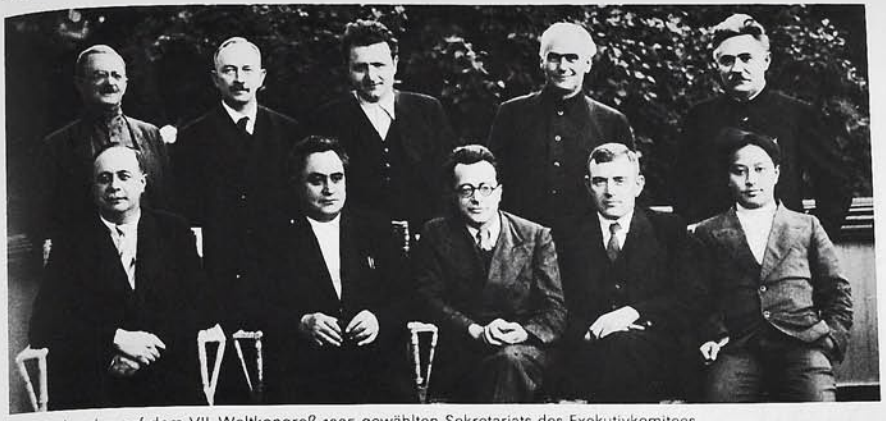
Partisanen führen im Zusammenwirken mit Teilen der Sowjetarmee Kämpfe auf den Rückzugswegen des Aggressors, 1943



Gruppe von Führern
des Volkskampfes
im Hinterland
des Aggressors

Schienenkrieg.
In den Kriegsjahren
verübten sowjetische
Partisanen über
20 000 Anschläge auf
Züge des Aggressors.
Dabei wurden
58 Panzerzüge,
über 10 000 Lokomotiven
und 110 000 Waggons
fahrunfähig gemacht





Mitglieder des auf dem VII. Weltkongreß 1935 gewählten Sekretariats des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale. Stehend von links: I. M. Moskwin, O. W. Kuusinen, Klement Gottwald, Wilhelm Pieck, D. S. Manuilski; sitzend von links: André Marty, Georgi Dimitroff, Palmiro Togliatti, Wilhelm Florin, Wan Min

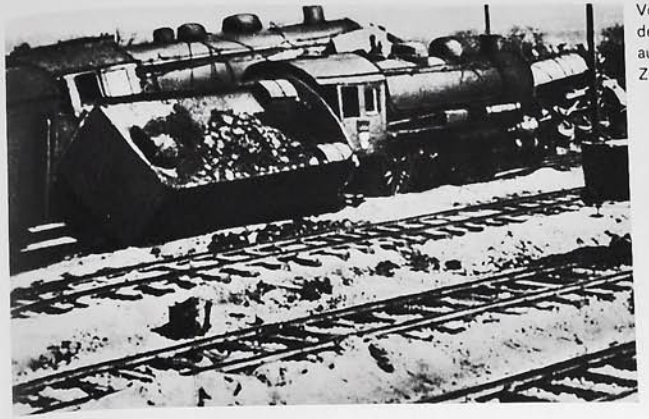
Stellungnahmen kommunistischer und Arbeiterparteien verschiedener Länder gegen den faschistischen Überfall auf die UdSSR, 1941

Demonstration jugoslawischer Werktätiger gegen die Kapitulation vor dem Faschismus, 27. März 1941

Der Oberkommandierende der Volksbefreiungsarmee Jugoslawiens, Josip Broz Tito (rechts), und der Vorsitzende des Präsidiums des Antifaschistischen Rates der Nationalen Befreiung Jugoslawiens (AVNOJ), Ivan Ribar, Juni 1943

Eintreffen der sowjetischen Militärmission in Jugoslawien, 1944

Offiziere der Sowjetarmee und der Nationalen Volksbefreiungsarmee Jugoslawiens beim Erörtern eines Plans zum gemeinsamen Handeln, Oktober 1944



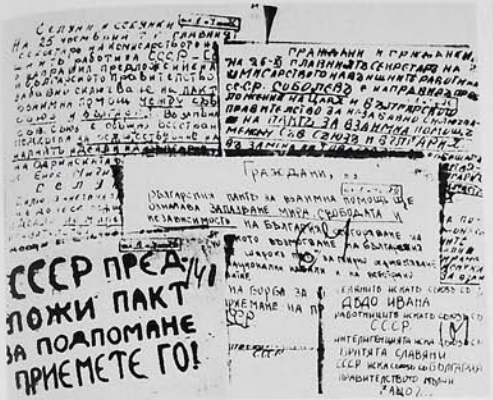
Von einer Abteilung der polnischen Volksgarde außer Betrieb gesetzte Züge

Erörterung eines Plans der Kampfhandlungen. Der Oberkommandierende der Polnischen Truppen, Mihał Rola-Żymierski, und der Kommandeur der 2. Polnischen Armee, Karol Swierczewski, sowie Vertreter der 1. Ukrainischen Front, April 1945

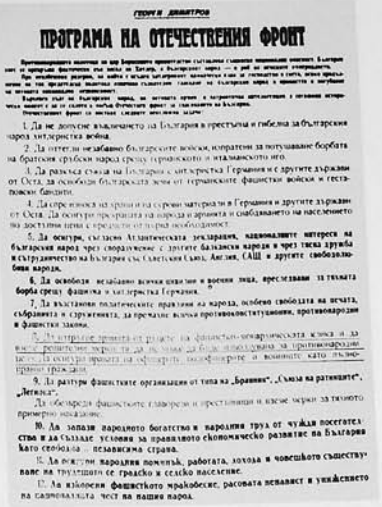
Junge Aufständische im Kampf auf den Straßen Warschaus, 1944

Waffenbrüderschaft. Sowjetische und polnische Soldaten

»Für Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit!
Auf zum Kampf gegen den Faschismus!
Für die UdSSR, für die Einheit der Slawen, für Frieden und Freiheit, erhebt Euch gegen die Unterdrücker!«
Von Kommunisten der Tschechoslowakei herausgegebener Flugblattaufruf, 1942



Flugblätter bulgarischer Patrioten mit der Forderung nach einem Freundschafts- und gegenseitigen Hilfsvertrag mit der UdSSR, 1940



Programm der Vaterländischen Front Bulgariens, 1942

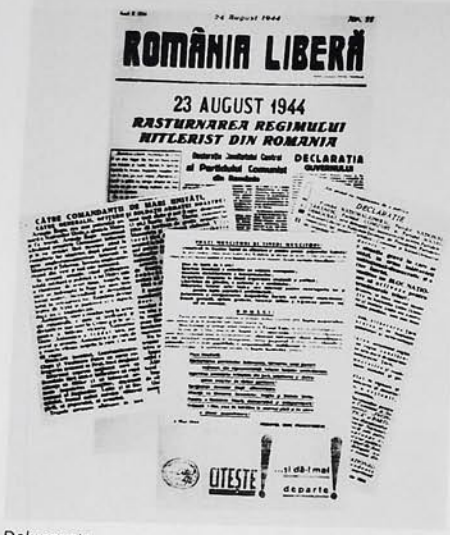
Gustáv Husák, Mitglied der 5. illegalen Leitung der Kommunistischen Partei der Slowakei und des Slowakischen Nationalrats

Sowjetische und tschechoslowakische Soldaten am Dukla-Paß, 1944

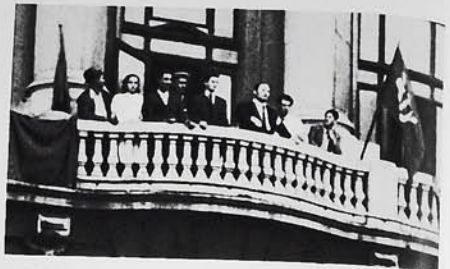
Todor Shiwkow, Mitglied des Sofioter Gebietskomitees der BKP, gratuliert bulgarischen Partisanen zum Sieg, September 1944

Straße während des Prager Aufstands, Mai 1945

Soldaten der Bulgarischen Volksarmee und der Volksbefreiungsarmee Jugoslawiens. Mitte: Die Generale S. Zahariew und B. Nikolitsch in Kumanowo, 1944



Dokumente
der Kommunistischen Partei Rumäniens,
März bis August 1944



Meeting in Bukarest am 31. August 1944
beim Einzug sowjetischer Soldaten in die Stadt.
Auf dem Balkon 5. von links: Nicolae Ceaușescu

Von den Aufständischen in Bukarest gefangengenommene deutsche Soldaten, August 1944

Das Zusammenwirken sowjetischer und rumänischer Stabsoffiziere bei den Kämpfen zur Befreiung Transsilvaniens vom faschistischen Joch

Antifaschistische Antikriegsdemonstration
am Petőfi-Denkmal in Budapest, 15. März 1942

János Kádár in den Jahren der Illegalität

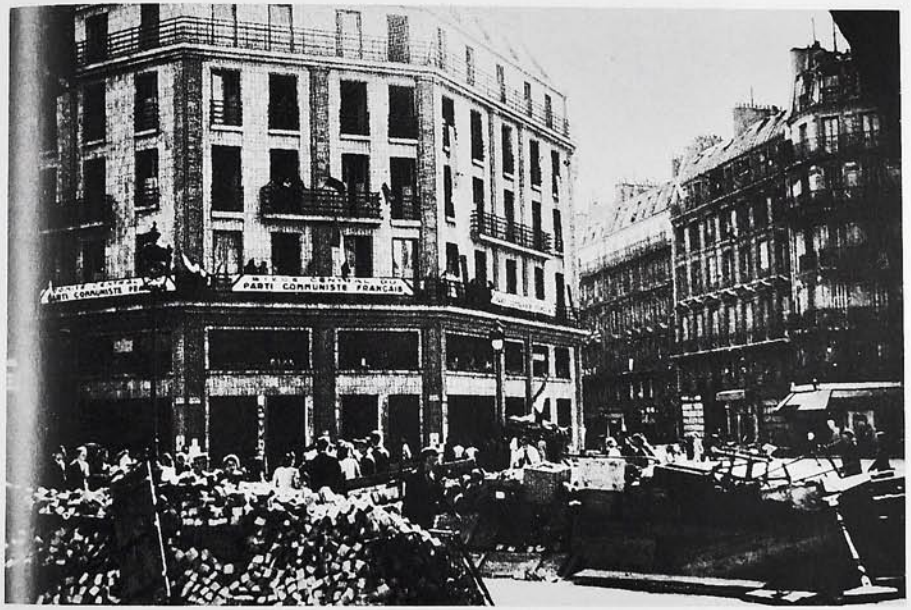
Treffen ungarischer
Partisanen-Fallschirmspringer mit Soldaten
der 2. Ukrainischen Front,
Oktober 1944

Treffen sowjetischer
Kavalleristen
mit ungarischen Bauern,
Oktober 1944

Griechische Partisanen auf dem Marsch, 1944

Der Vorsitzende des Nationalkomitees »Kämpfendes Frankreich«, Charles de Gaulle, bei der Inspektion neurekrutierter Truppenteile, Juli 1942

Parade albanischer Partisanen im befreiten Tirana, 28. November 1944



Französische Patrioten auf Barrikaden in Paris, 20. August 1944

Unterschriftensammlung für eine Aufforderung an die Regierung zur schnellen Eröffnung der zweiten Front, New York 1942

Auf den Straßen Mailands während des Aufstands, April 1945

Plakat der Kommunistischen Partei Großbritanniens mit der Forderung nach Eröffnung der zweiten Front in Europa, 1942

Abteilung der chinesischen Armee auf dem Marsch

Agitationsabteilung der vietnamesischen Befreiungsarmee, 1944

»Chile mit der Sowjetunion gegen den Faschismus«. Maueraufschrift in Santiago, 1943

britanniens zu stören. Indessen war im japanischen Schiffsbauprogramm die erforderliche Anzahl von Handelsschiffen, Geleitflugzeugträgern und Geleitschiffen anderer Klassen nicht vorgesehen.

Gegen Jahresende faßte das Hauptquartier den Beschluß, zum Geleitsystem überzugehen, doch konnten die dazu bereitgestellten Flottenkräfte nur den Schutz von 20 bis 25 Prozent der Schiffe gewährleisten, die für den Transport von militärischen Gütern und Rohstoffen eingesetzt wurden. Es wurden zwei Gruppen von Geleitschiffen gebildet, um die Handelsschiffahrt auf den Routen zu schützen, die Japan mit Singapur verbanden. Diese Gruppen bestanden aus Zerstörern, Kanonen- und Torpedobooten sowie aus Flugzeugen in geringer Zahl.

Für den Transport von Truppen und Bewaffnung unmittelbar in Kampfgebiete, besonders in der Periode der Schlacht um die Insel Guadalcanal, setzten die Japaner Zerstörer ein. In den Fällen, da der Transport von Kriegsmaterial mit Überwasserschiffen erschwert war, wurden U-Boote eingesetzt. Die Erfahrungen bei ihrem Einsatz zur Beförderung von Frachten nach Guadalcanal und Neuguinea veranlaßten das Hauptquartier, im Frühjahr 1943 einen Beschluß über den beschleunigten Bau von Transport-U-Booten zu fassen.

Das Oberkommando der japanischen Flotte setzte die U-Boote weitgehend für Kampf-, Aufklärungs- und Transportzwecke ein, begrenzte jedoch ihren Einsatz für Angriffe auf die Seeverbindungswege der alliierten Länder zur Störung der Transporte. Innerhalb von fünf Monaten (November 1942 – März 1943) versenkten See- und Luftstreitkräfte des faschistischen Blocks im Indischen und im Stillen Ozean 50 Handelsschiffe der westlichen Alliierten und der neutralen Länder mit einer Gesamttonnage von über 272 000 Bruttoregistertonnen, 42 davon im Indischen Ozean.

In den ersten Monaten des Jahres 1943 befanden sich an der Ostküste Australiens bis zu zehn japanische U-Boote. Jedes von ihnen operierte selbständig und griff die gegnerischen Schiffe in der Regel aus der Unterwasserposition an. Im Februar 1943 erschienen im Indischen Ozean fünf deutsche U-Boote, die Operationen gegen die alliierten Transporte hauptsächlich zwischen der Südspitze Afrikas und Madagaskar führten.

Das amerikanische Oberkommando erachtete den Kampf auf den Verbindungswegen als sehr wichtig. Von den U-Booten der USA, die im Stillen Ozean operierten, befanden sich 40 in See, bis zu 20 auf Position und die restlichen auf den Verbindungswegen. Der Hauptteil der U-Boote war an den Zufahrten zu den Philippinen und den japanischen Inseln, im Südchinesischen und Ostchinesischen Meer und einige im Korallenmeer eingesetzt. Im Herbst 1942 begann die Marine der USA mit der Verminung der Zugänge nach Bangkok, des Golfs von Siam (Thailand) und von Tongking, im Dezember der Bungostraße zwischen den japanischen Inseln Shikoku und Kyūshū sowie der Gewässer vor dem Kap Inubō, 60 Meilen von Tokio entfernt.

Die Luftstreitkräfte der USA operierten häufig im südwestlichen Teil des Pazifischen Ozeans. Raum einer besonderen Aktivität der U-Boote und der Flugzeuge der USA war der Bismarck-Archipel, insbesondere die Zufahrt zur Insel Neubritannien und zu dem wichtigen Flottenstützpunkt Rabaul, der sich in den Händen der Japaner befand. Seit Beginn des Jahres 1943 setzten die Streitkräfte der USA vermehrt Funkortungsmittel ein, was einzeln operierenden U-Booten ermöglichte, den Gegner häufiger nachts oder bei schlechter Sicht anzugreifen.

Zum Schutz der Verbindungswege stellte das amerikanische Oberkommando Zerstörer, Begleitschiffe und Fliegerkräfte bereit. Es richtete seine Hauptanstrengungen auf den Schutz der Seewege, welche die USA mit den Hawaii-Inseln und mit Australien verbanden.

Durch den Kampf der Flottenkräfte der USA auf den Verbindungswegen erlitt die japanische Schiffahrt erhebliche Verluste. Von November 1942 bis März 1943 versenkten U-Boote und Flugzeuge der USA 121 japanische Handelsschiffe mit einer Gesamtwasserverdrängung von über 549 000 Bruttoregistertonnen, und zwar zu rund 60 Prozent durch Handlungen der Unterwasserflotte.

Das britische Oberkommando verfügte über weniger Kräfte und konnte zu jener Zeit der japanischen Flotte im Indischen Ozean nicht erfolgreich entgegentreten. Im Jahre 1942 versenkten die japanischen Streitkräfte in diesem Raum 205 Schiffe alliierter und neutraler Länder mit einer Gesamttonnage von über 724 000 Bruttoregistertonnen. In der Periode der Offensive der britischen Truppen in Burma gingen die Verluste der alliierten und neutralen Länder im Indischen Ozean zurück. In den ersten drei Monaten des Jahres 1943 verloren sie 13 Schiffe (über 78 000 Bruttoregistertonnen).

Insgesamt verstand es das alliierte Oberkommando der Seestreitkräfte bis Ende 1943, den Kampf auf den Verbindungswegen besser zu organisieren. Das gestattete es ihm, auf den Inseln des Stillen Ozeans und in Australien beträchtliche Streitkräfte zu konzentrieren, wodurch Voraussetzungen für große Angriffsoperationen im Jahre 1944 entstanden.

In China wurde der Kampf gegen den Aggressor dadurch kompliziert, daß es keine Aktionseinheit der Guomindangtruppen mit den bewaffneten Kräften der chinesischen Kommunisten gab. Dadurch konnten die japanischen Imperialisten mit relativ geringen Kräften die Kampfhandlungen in China führen.

Im Unterschied zu den Guomindangtruppen, die sich an der »regulären Front« befanden, hielten die von der Kommunistischen Partei Chinas geführten Kräfte einzelne befreite Gebiete. Nach der Methode des Zufügens von Überraschungsschlägen aus dem Hinterhalt handelten Teile der 8. Armee und der Neuen 4. Armee, wobei sie vermieden, sich auf entscheidende Auseinandersetzungen mit starken japanischen Kräften einzulassen. Nach den Kämpfen zogen sie sich schnell in die Berge, Wälder und in das Dickicht der Seengebiete zurück. Ihre Aktionen richteten sich gegen die Blockade der befreiten Gebiete und Partisanenstützpunkte, nicht nur durch die Japaner, sondern vielmehr auch durch die Guomindangtruppen und die Marionettenarmee von Wang Jingwei, die die Japaner auf dem von ihnen besetzten Territorium Chinas aufgestellt hatten. Im Sommer 1943 organisierte Tschiang Kai-shek einen Großangriff seiner Truppen auf das von der Kommunistischen Partei Chinas geführte Besondere Grenzgebiet von Shenxi-Gansu-Ningxia.

1943 führten die japanischen Truppen in China keine großen Angriffsoperationen. Die von ihnen mit kleinen Gruppierungen unternommenen Angriffe verfolgten im wesentlichen das Ziel, den diplomatischen Aktionen der Regierung, die China aus dem Krieg herauslösen sollten, Nachdruck zu verleihen. Das Ziel der Guomindangtruppen aber bestand darin, die von ihnen kontrollierten Gebiete zu halten. Die Moral in den Guomindangtruppen war niedrig, es gab zahlreiche Fälle des Verrats unter den Offizieren und Generalen. Verbände und Truppenteile von Tschiang Kai-shek gingen an verschiedenen Orten auf die Seite der Japaner über. So traten von April bis Juni 1943 allein in Shandong 18 Generale und Oberste der Guomindang mit den ihnen unterstellten Truppen zu den Japanern über und wurden sofort gegen die 8. Armee und die Neue 4. Armee eingesetzt.

Die burmesische Front, die im wesentlichen an der indisch-burmesischen Grenze entlang verlief, war in den Jahren 1942/43 verhältnismäßig ruhig. Es kam aber zu heftigen Luftkämpfen. Das anglo-amerikanische Oberkommando, das die Landverbindung nach China verloren hatte, organisierte die Versorgung der Guomindangtruppen auf dem Luftwege über das Himalaja-Gebirge. Die japanischen Fliegerkräfte versuchten, diese Lufttransporte zu vereiteln. Das zwang die Alliierten, eine große Anzahl Jagdflugzeuge zur Sicherung der Transportflugzeuge einzusetzen. In den Luftkämpfen über Burma erlitt die japanische Luftwaffe eine Niederlage und büßte die Luftherrschaft ein.

Ende 1943 änderte sich die Lage im Stillen Ozean und in Südostasien zugunsten der USA und Großbritanniens. Sie nutzten die Erfolge der UdSSR im Krieg gegen Deutschland und seine Verbündeten in Europa aus, konzentrierten auf dem asiatischen Kriegsschauplatz bedeutende Streitkräfte und bereiteten sich auf einen Generalangriff gegen Japan vor.

Anmerkungen

1 Briefwechsel, S. 99, Dok. 88.
2 Grand Strategy, Bd. 2, S. 238.
3 Siehe Grand Strategy, Bd. 4, August 1942-September 1943, hrsg. von Michael Howard, London 1972, S. 297.
4 Ebenda, S. 292.
5 Plan, an der Küste von Burma, in der Nähe von Rangun, 1943–1944 anglo-amerikanische Truppen landen zu lassen, um die japanischen Truppen aus diesem Lande zu vertreiben.
6 Grand Strategy, Bd. 4, S. 295.

7 Samuel Elliot Morison, American Contributions to the Strategy of World War II, London 1958, S. 20.
8 Grand Strategy, Bd. 3, June 1941-August 1942, Teil 1; Teil 2, hrsg. von James Ramsay Montagu Butler, London 1964, S. 508.
9 Lagevorträge des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine vor Hitler 1939–1945, S. 394.
10 Ebenda.
11 Samuel Elliot Morison, The Battle of Atlantic, September 1939–May 1943, Boston 1947, S. 157 (History of United States Naval Operations in World War II, Bd. 1).
12 Grand Strategy, Bd. 4, S. 22.
13 Berechnet nach: Jürgen Rohwer, Die U-Boot-Erfolge der Achsenmächte 1939–1945, München 1968, S. 73–144; Bodo Herzog, U-Boote im Einsatz. U-Boats in action. 1939–1945. Eine Bilddokumentation, Dorheim 1970, S. 188.
14 Siehe Lagevorträge des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine vor Hitler 1939–1945, S. 453; KTB/OKW, Bd. 3, 1. Januar 1943–31. Dezember 1943, hrsg. von Walther Hubatsch, 2. Hlbbd., Frankfurt a. M. 1963, S. 1580f.
15 Siehe The Rise and Fall of the German Air Force (1933 to 1945), hrsg. von W. H. Tantum und W. E. J. Hoffschmidt, Greenwich (Connecticut) 1969, S. 116.
16 Siehe Michael Salewski, Die deutsche Seekriegsleitung 1935–1945, Bd. 3, Denkschriften u. Lagebetrachtungen 1938–1944, Frankfurt a. M./München 1973, S. 292.
17 Ebenda, S. 297.
18 Siehe Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd. 7, S. 507.
19 Roskill, The War at Sea, Bd. 2, The period of balance, London 1956, S. 367.
20 Lagevorträge des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine vor Hitler 1939–1945, S. 505.
21 Albert Speer, Erinnerungen, Berlin (West) 1969, S. 287.
22 Lagevorträge des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine vor Hitler 1939–1945, S. 512.
23 Siehe Morison, The Atlantic battle won. May 1943 – May 1945, S. 138.
24 Siehe ebenda, S. 236.
25 Dönitz, Zehn Jahre und zwanzig Tage, S. 369.
26 Berechnet nach: Roskill, The War at Sea, Bd. 2, S. 469–471; Bd. 3, The offensive, Teil 1, 1st June 1943–31st May 1944, London 1960, S. 365–369.
27 Der zweite Weltkrieg. Dokumente, Ausgewählt und eingeleitet von Gerhard Förster und Olaf Groehler, Berlin 1972, S. 239.
28 Berechnet nach: W. James, The British Navies in the Second World War, London/New York/Toronto 1946, S. 173f., 182, 185; Roskill, The War at Sea, Bd. 2, S. 452.
29 Berechnet nach: Statistical Digest of the War, London 1951, S. 184f.
30 Churchill, Der zweite Weltkrieg, Bd. 5/1, S. 17.
31 Karl Dönitz, Deutsche Strategie zur See im zweiten Weltkrieg. Die Antworten des Großadmirals auf 40 Fragen, Frankfurt a. M. 1972, S. 141.
32 Berechnet nach: Playfair, The Mediterranean and Middle East, Bd. 3, S. 278.
33 Grand Strategy, Bd. 3, S. 443.
34 Ebenda, S. 542.
35 The Papers of Dwight David Eisenhower. The War Years, Bd. 1, Baltimore/London 1970, S. 616.
36 Siehe A. Russell Buchanan, The United States and World War II, Bd. 1, New York/London 1964, S. 197.
37 Alan J. P. Taylor, The Second World War. An illustrated history, London/New York 1975, S. 179.
38 The Rise and Fall of German Air Force (1933 to 1945), S. 141; Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd. 5, S. 454f.
39 H. Rogers, Tanks in Battle, London 1972, S. 150.
40 Liddell Hart, Geschichte des Zweiten Weltkrieges, Bd. 1, Wien/Düsseldorf 1970, S. 353.
41 Siehe Francis Tucker, Approach to Battle. A Commentary. Eight Army, November 1941 to May 1943, London 1963, S. 136f.

42 Grand Strategy, Bd. 3, S. 606.
43 Playfair, The Mediterranean and Middle East, Bd. 3, S. 278.
44 Grand Strategy, Bd. 3, S. 611.
45 Siehe Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd. 6, S. 260.
46 Liddell Hart, Geschichte des Zweiten Weltkrieges, Bd. 1, S. 389.
47 Taylor, The Second World War, S. 172.
48 Elmar B. Potter, Chester W. Nimitz, Seemacht. Eine Seekriegsgeschichte von der Antike bis zur Gegenwart, hrsg. von Jürgen Rohwer, München 1974, S. 720.
49 Siehe C. J. C. Molony (u. a.), The Mediterranean and Middle East, Bd. 5, The Campaign in Sicily 1943 and the Campaign in Italy 3rd September 1943 to 31st March 1944, London 1973 (History of the Second World War), S. 51.
50 Siehe Benito Mussolini, Opera Omnia di Benito Mussolini, Bd. 34, Florenz 1961, S. 321.
51 Siehe Josef Schröder, Italiens Kriegsaustritt 1943, Göttingen/Zürich/Frankfurt a. M. 1969, S. 265.
52 Siehe Istorija Italii, Bd. 3, Moskau 1971, S. 179f.
53 Churchill, Der zweite Weltkrieg, Bd. 5/1, S. 80.
54 Ebenda.
55 Siehe Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd. 5, S. 460.
56 Taiheyō sensō shi, Bd. 1, Tokio 1966, S. 248.
57 Churchill, Der zweite Weltkrieg, Bd. 5/1, S. 28.
58 Siehe Hattori, Daitōa sensō sen shi, S. 382.
59 Roosevelt spricht. Die Kriegsreden des Präsidenten, Stockholm 1949, S. 272f.
60 Siehe B. G. Sapošnikov, Kitajskij front vo vtoroj mirovoj vojne, Moskau 1971, S. 117ff.
61 Siehe Maurice Matloff, Strategic Planning for Coalition Warfare 1943–44, S. 139.
62 Siehe Daitōa sensō kōkan sen shi, Bd. 59/3, Tokio 1972, S. 380f.
63 Siehe K. Katogawa, Teikoku rikugun kiko butai (Die Panzertruppen der kaiserlichen Landstreitkräfte des Reiches), Tokio 1974, S. 186f.
64 Siehe Daitōa sensō kōkan sen shi, Bd. 59/4, Tokio 1972, S. 380f.
65 ZGAOR (Staatliches Zentralarchiv der Oktoberrevolution, der obersten Organe der Staatsmacht und der Organe der staatlichen Leitung der UdSSR), Fonds 7867, Liste 1, Akte 275, Blatt 81f.
66 Siehe Daitōa sensō kōkan sen shi, Bd. 73, Tokio 1974, S. 116f.
67 ZGAOR, Fonds 7867, Liste 1, Akte 166, Blatt 7, 18.
68 Siehe Daitōa sensō kōkan sen shi, Bd. 73, S. 228.
69 Ebenda, S. 221.

Kapitel 14
Festigung der Antihitlerkoalition. Die Teheraner Konferenz

Weitere Konsolidierung der antifaschistischen Kräfte

Die großen Siege der sowjetischen Truppen im Jahre 1943 führten die grundlegende Wende im Verlauf des zweiten Weltkrieges herbei. Beträchtlich erstarkten die internationalen Positionen des Sowjetstaates und gleichzeitig kam es zu tiefgreifenden Veränderungen im internationalen Kräfteverhältnis zugunsten der Antihitlerkoalition.

Die Zerschlagung der faschistischen deutschen Truppen vor Stalingrad hatte die Krise des faschistischen Blocks eingeleitet. Die wuchtigen Schläge, die die Sowjetarmee im Sommer 1943 den Hauptkräften der Wehrmacht in den Gebieten bei Orjol und Kursk sowie in der Ukraine östlich des Dnepr versetzte, schufen eine Lage, die den Erfolgen der anglo-amerikanischen Truppen zuerst auf Sizilien und dann auf der Apenninhalbinsel dienlich war, die zum Sturz des Mussolini-Regimes und zur Kapitulation Italiens führten. Finnland, Rumänien und Ungarn beteiligten sich weiterhin aktiv am Krieg, doch ihre herrschenden Kreise begannen bereits, Möglichkeiten für einen Übergang auf die Seite der USA und Großbritanniens zu sondieren, um in ihren Ländern die Macht auch nach der Niederlage zu behalten. Der Kampf gegen die Okkupanten in Europa und Asien gewann an Breite. Die faschistische »Neuordnung« geriet ins Wanken und zeigte Risse. Die japanische Regierung bekundete ebenfalls Besorgnis. Sie wagte es nicht, ihr aggressives Vorhaben eines Überfalls auf den Fernen Osten der Sowjetunion zu verwirklichen, obwohl bereits von ihr ausgearbeitete Pläne vorlagen und die Führung des faschistischen Deutschlands versuchte, Tokio zu diesem Schritt zu ermuntern.

Die politischen Beziehungen der neutralen Staaten zum faschistischen Deutschland wurden immer kühler: Mitte August verbot Schweden den deutschen Militärtransporten und »Fronturlauberzügen», schwedisches Territorium zu passieren. Nach der Schlacht bei Kursk erlaubte Portugal den britischen Streitkräften, seine Luft- und Flottenstützpunkte auf den Azoren zu nutzen. Die Türkei hielt es für notwendig, Maßnahmen zur Festigung der Verbindungen mit Großbritannien und den USA zu ergreifen.

Die grundlegende Wende des Krieges förderte die Zusammenarbeit der Menschen vieler Staaten. Die Völker Frankreichs, Griechenlands, Jugoslawiens, Polens und anderer besetzter Länder hatten den Befreiungskampf begonnen. Die Dominions Großbritanniens – Kanada, Australien, Neuseeland und die Südafrikanische Union – sowie die britischen Kolonien, vor allem Indien, entsandten militärische Formationen auf die Kriegsschauplätze. Ihr Hauptbeitrag bestand jedoch darin, Kriegsmaterial, Rohstoffe und Lebensmittel zu liefern. Die Antihitlerkoalition, deren Kern die Staaten Sowjetunion, USA und Großbritannien waren, wurde durch neue Mitglieder erweitert. Allerdings führte eine Anzahl von Staaten, die der Organisation der Vereinten Nationen beigetreten war, keine Kampfhandlungen. Sie unterstützten jedoch ihre im Kriege stehenden Verbündeten politisch und materiell.

Einen wichtigen Beitrag zur Stärkung der Antihitlerkoalition leisteten die Volksmassen der USA, Großbritanniens und anderer kapitalistischer Staaten, die sich im Kriegszustand mit dem faschistischen Block befanden. Die Völker dieser Länder waren zutiefst daran interessiert, daß die faschistischen Aggressoren so schnell als möglich geschlagen werden. Aufopferungsvoll arbeiteten sie in der Rüstungsproduktion für den Sieg, setzten sich dafür ein, die UdSSR wirksam zu unterstützen, und forderten von ihren Regierungen, die zweite Front in Westeuropa bald zu eröffnen. In vielen Städten fanden Demonstrationen statt, auf denen Solidarität mit der Sowjetunion bekundet wurde, und in der Presse sowie auf Versammlungen wurde über die Kriegserfolge der Sowjetarmee berichtet. Gesellschaftliche Organisationen, bekannte Politiker, Wissenschaftler, Künstler und Schauspieler traten für die gemeinsame Sache, den Kampf gegen den Faschismus, ein.

Eine maximale Übereinstimmung und Koordinierung der Aktionen zwischen den führenden Mächten der Antihitlerkoalition war im Interesse einer schnellen Beendigung des Krieges und der Ausarbeitung der Prinzipien der Nachkriegsordnung in der Welt erforderlich. Die Haltung der Sowjetregierung zur Friedensregelung wurde am 6. November 1943 im Festvortrag zum 26. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution eindeutig dargelegt. Die UdSSR, so wurde feierlich verkündet, muß gemeinsam mit ihren Verbündeten:

»1. die Völker Europas von den faschistischen Okkupanten befreien und ihnen helfen, ihre von den faschistischen Unterdrückern zerstückelten nationalen Staaten wiederherzustellen: die Völker Frankreichs, Belgiens, Jugoslawiens, der Tschechoslowakei, Polens, Griechenlands und der anderen Staaten, die sich unter dem deutschen Joch befinden, müssen wieder frei und selbständig werden;

2. den befreiten Völkern Europas das volle Recht und die Freiheit einräumen, selbst die Frage ihrer staatlichen Ordnung zu entscheiden;

3. Maßnahmen ergreifen, damit alle faschistischen Verbrecher, die an diesem Krieg und an den Leiden der Völker schuld sind, in welchem Lande sie sich auch verbergen mögen, alle von ihnen begangenen Verbrechen mit harter Strafe sühnen;

4. eine Ordnung in Europa aufrichten, die die Möglichkeit einer neuen Aggression von seiten Deutschlands völlig ausschließt;

5. eine dauerhafte wirtschaftliche, politische und kulturelle Zusammenarbeit der Völker Europas herstellen, begründet auf gegenseitigem Vertrauen und gegenseitiger Hilfe, um die von den Deutschen zerstörte Wirtschaft und Kultur wiederaufzubauen.«[1]

Diese Ziele spiegelten den gerechten und antifaschistischen sowie den Befreiungscharakter des Krieges wider, den das sowjetische Volk führen mußte. Zugleich entsprachen die Kriegsziele der UdSSR den demokratischen Prinzipien und dem Freiheitsstreben der Völker. Es wurde bekräftigt, daß die Sowjetunion daran interessiert war, auch in der Nachkriegsperiode mit den Staaten der Antihitlerkoalition zusammenzuarbeiten. Im Einklang mit diesen Prinzipien blieb die Sowjetunion bestrebt, die Koalition zu festigen, deren Kräfte zu vervielfachen und den Befreiungskampf der Völker der besetzten Länder zu unterstützen. Am 26. August 1943 veröffentlichte die Sowjetregierung ihren Beschluß, das von de Gaulle geführte Französische Nationale Befreiungskomitee als »Vertreter der staatlichen Interessen der Republik Frankreich und als Führer aller französischen Patrioten, die gegen die Hitlertyrannei kämpfen, anzuerkennen«.[2]

Die Sowjetregierung erweiterte ihre Hilfe für die tschechoslowakischen, polnischen, jugoslawischen und rumänischen Patrioten bei der Aufstellung ihrer nationalen Truppenverbände auf dem Territorium der UdSSR. Gemäß einem mit dem Französischen Nationalen Befreiungskomitee geschlossenen Abkommen wurde die französische Fliegerstaffel, die im Verband der sowjetischen Luftstreitkräfte operierte, zum Jagdfliegerregiment »Normandie« umgebildet.

Auch andere außenpolitische Akte der Sowjetregierung dienten dem Zusammenschluß der antifaschistischen Kräfte. Am 12. Dezember 1943 wurde zwischen der UdSSR und der Tschechoslowakei ein Vertrag über Freundschaft, gegenseitige Hilfe und Zusammenarbeit nach dem Kriege unterzeichnet, der Voraussetzungen für eine engere und fruchtbarere Zusammenarbeit zwischen beiden Ländern im Kampf gegen den gemeinsamen Feind schuf. Zwei Tage später bekundete die Sowjetregierung ihre positive Einstellung zur Bildung von Organen der Volksmacht in Jugoslawien seit November 1943. Der Antifaschistische Rat der Nationalen Befreiung Jugoslawiens war zum obersten gesetzgebenden und exekutiven Organ reorganisiert und ein Nationales Komitee der Befreiung mit Josip Broz Tito als Vorsitzendem gebildet worden.

Große politische und militärische Bedeutung maß die Sowjetregierung der Schaffung einer zweiten Front in Europa bei. Die britische und die amerikanische Regierung zögerten jedoch, von ihren eigenen imperialistischen Interessen ausgehend, deren Eröffnung hinaus.

In einem Schreiben vom 27. Januar 1943 informierten Roosevelt und Churchill die Regierung der UdSSR über die Beschlüsse der Konferenz in Casablanca. Das Schreiben enthielt Angaben über die Maßnahmen, die auf allen Kriegsschauplätzen vorgesehen waren, jedoch über die Landung anglo-amerikanischer Truppen in Westeuropa hieß es ganz unbestimmt: »Außerdem werden wir im Vereinigten Königreich starke amerikanische Land- und Luftstreitkräfte konzentrieren. Diese werden sich, zusammen mit den im Vereinigten Königreich befindlichen britischen Truppen, darauf vorbereiten, wieder auf dem europäischen Kontinent Fuß zu fassen, sobald das durchführbar ist.«[3] Stalin erbat konkretere Angaben über die geplanten Operationen und die Termine ihrer Durchführung. Am 9. Februar schrieb Churchill in seinem und Roosevelts Namen: »Auch die Vorbereitungen für eine Operation zur Kanalüberquerung im August, an der britische und amerikanische Einheiten teilnehmen sollen, treiben wir bis zur Grenze unserer Ressourcen voran.« Weiter hieß es: »Sollte die Operation wegen des Wetters oder aus anderen Gründen aufgeschoben werden, so wird sie mit größeren Streitkräften für September vorbereitet.«[4] Da in Wirklichkeit an den in Casablanca gefaßten Beschlüssen keinerlei Änderungen bezüglich der Eröffnung der zweiten Front vorgenommen wurden, ist dieses Schreiben als ein Versuch der britischen und amerikanischen Regierung einzuschätzen, um den sowjetischen Bündnispartner irrezuführen.

Einige Zeit danach gab der Präsident der USA in einem Schreiben an den Regierungschef der UdSSR direkt zu, es sei beabsichtigt, ausreichend Menschen und Material auf den Britischen Inseln zu konzentrieren, weshalb eine »allumfassende Invasion« auf dem europäischen Kontinent erst im Frühjahr 1944 möglich würde. Im Antwortschreiben vom 11. Juni 1943 wurde von sowjetischer Seite mit allem Ernst erklärt, diese Entscheidung schaffe für die Sowjetunion außerordentliche Schwierigkeiten. »Es erübrigt sich wohl, zu erwähnen, welchen überaus negativen Eindruck in der Sowjetunion – im Volk wie in der Armee – dieser erneute Aufschub der zweiten Front und die Tatsache hervorrufen werden, daß unsere Armee, die so viele Opfer gebracht hat, ohne die erwartete ernsthafte Unterstützung durch die anglo-amerikanischen Armeen bleiben wird.«[5]

In der Antwort auf das nächste Schreiben des britischen Premierministers, in dem dieser die Verletzung der Bündnispflicht irgendwie zu rechtfertigen suchte, schrieb Stalin, daß sich »die Sowjetregierung mit einer solchen Mißachtung der lebenswichtigen Interessen der Sowjetunion im Krieg gegen den gemeinsamen Feind nicht abfinden kann«. Weiter hieß es in dem Schreiben: »Sie schreiben mir, daß Sie meine Enttäuschung durchaus verstehen. Ich muß Ihnen erklären, daß es hier nicht nur um die Enttäuschung der Sowjetregierung geht, sondern um die Erhaltung ihres Vertrauens zu den Verbündeten, das auf eine schwere Probe gestellt wird.«[6]

Beim nächsten Treffen der Regierungschefs der Vereinigten Staaten und Großbritanniens im August 1943 in Quebec (Kanada) wurde die Invasion in Westeuropa, die Operation »Overlord«, als Hauptziel der militärischen Anstrengungen beider Länder anerkannt. Die Verwirklichung wurde jedoch für Mai 1944 vorgesehen und auch das nur unter bestimmten Voraussetzungen. Die von

Roosevelt und Churchill an Stalin übermittelten Informationen über diese Konferenz enthielten erneut keine konkreten Angaben über die Termine für die Eröffnung der zweiten Front.

Im Hinausschieben der Eröffnung der zweiten Front durch Großbritannien und die USA äußerten sich die Widersprüche, die auf die Zugehörigkeit der Staaten der Antihitlerkoalition zu unterschiedlichen Gesellschaftssystemen zurückzuführen waren. Der seit langem gehegte Wunsch der anglo-amerikanischen Reaktion, die UdSSR zu schwächen, bestand immer noch. Davon zeugte auch die Haltung der Regierungen der Vereinigten Staaten und Großbritanniens zu den Kriegsmateriallieferungen an die Sowjetunion. Die Verpflichtungen, die die Westmächte eingegangen waren, wurden bei weitem nicht vollständig und auch nur schleppend erfüllt, ein Umstand, der die baldige Beendigung des Krieges nicht förderte. Im März 1943 wurde beispielsweise die Entsendung von Geleitzügen mit Kriegsmaterial in nördliche Seehäfen der UdSSR erneut unterbrochen. Obwohl die Faschisten im Sommer wiederum zu einer Großoffensive an der sowjetisch-deutschen Front antraten, wurden bis November keine Geleitzüge entsandt.

Diese und andere Fragen von erstrangiger Bedeutung wurden auf der Konferenz der Außenminister der UdSSR, der Vereinigten Staaten von Amerika und Großbritanniens vom 19. bis 30. Oktober 1943 in Moskau behandelt.

Die sowjetische Regierung hielt die Eröffnung der zweiten Front für die wichtigste Frage, da sie eng mit einer beschleunigten Beendigung des Krieges zusammenhing. Die britische Delegation wich jedoch konkreten Verpflichtungen aus. Der britische General Hastings L. Ismay, der für Großbritannien und die USA sprach, nannte für eine Truppenlandung in Europa eine Reihe von Voraussetzungen. Er erklärte, daß laut Beschluß der Konferenz von Quebec die Invasion der anglo-amerikanischen Truppen in Nordfrankreich im Jahre 1944 nur durchführbar sei, »sobald die klimatischen Bedingungen im Gebiet La Manche (Ärmelkanal) günstig sein werden«.[7] Auch werde die Invasion nur möglich sein, wenn zu diesem Zeitpunkt »eine bedeutende Verminderung der deutschen Luftstreitkräfte in Nordwesteuropa« zustande komme. Die zweite Bedingung sei, »daß die deutschen Reserven in Frankreich zum Zeitpunkt der Invasion nicht 12 kriegsstarke, kampfkräftige und gut ausgerüstete Divisionen – ohne die Küstenschutz-, Luftwaffen- und Lehreinheiten – übersteigen. Die Deutschen dürfen keine Möglichkeit haben, in den ersten zwei Monaten unserer Operation mehr als 15 solcher Divisionen von anderen Fronten abzuziehen und nach Frankreich zu werfen.«[8]

Somit drückten sich Großbritannien und die USA weiterhin vor festen Verpflichtungen, die zweite Front zu eröffnen. Sie waren lediglich bereit, in das vertrauliche Protokoll der Konferenz einen Punkt aufzunehmen, in dem sie ihre Erklärung von Anfang Juni 1943 bekräftigten, wonach anglo-amerikanische Truppen im Frühjahr 1944, »sofern die von General Ismay erwähnten Bedingungen gegeben sind«, eine Invasion in Nordfrankreich unternehmen würden.[9]

Die Moskauer Konferenz beschloß, eine Europäische Beratende Kommission aus Vertretern der UdSSR, der USA und Großbritanniens mit Sitz in London zu bilden, um Probleme zu beraten und abzustimmen, die mit dem Ausscheiden von Staaten des faschistischen Blocks aus dem Krieg verbunden waren. Eine ihrer vorrangigsten Aufgaben war es, die Bedingungen für die Kapitulation der Aggressorstaaten auszuarbeiten und die Wege für ihre Durchsetzung festzulegen. Ferner wurde ein Beschluß »Über die Verhaltensweise bei eventuellen Friedensangeboten von Feindstaaten« gefaßt. Die drei Mächte verpflichteten sich, einander sofort über derartige Schritte zu informieren und zur Koordinierung der Aktionen gegenseitige Konsultationen zu führen.

Die Zukunft Deutschlands stand bei der Erörterung der Nachkriegsordnung auf der Konferenz im Mittelpunkt. Der Außenminister der USA, Cordell Hull, legte das Dokument »Grundprinzipien der Kapitulation Deutschlands« (Basic Principles Regarding German Surrender) vor, in dem eine bedingungslose Kapitulation, die Besetzung durch die Vereinten Nationen, die Demobilisierung der deutschen Streitkräfte, die Auflösung der Nationalsozialistischen Partei, die Zahlung von Reparationen seitens Deutschlands und die Demokratisierung des Landes vorgesehen waren. Außerdem wurde die Frage der Schaffung mehrerer Einzelstaaten auf dem Territorium Deutschlands, das heißt die Problematik einer faktischen Teilung, aufgeworfen.

Der britische Außenminister Anthony Eden unterstützte diese Vorschläge. Er sagte, Großbritannien wünsche »die Teilung Deutschlands in einzelne Staaten, besonders möchten wir die Lostrennung Preußens von den übrigen Teilen Deutschlands. Deshalb möchten wir jene separatistische Bewegung in Deutschland ermuntern«, führte er weiter aus, »die ihre Entwicklung nach dem Krieg finden kann. Selbstverständlich ist es jetzt schwer zu sagen, über welche Möglichkeiten wir zur Verwirklichung dieser Ziele verfügen werden, und es kann möglich sein, sie durch Gewaltanwendung zu erreichen. In dieser Beziehung lasse ich die Frage offen. Die Möglichkeit, diese Ziele mit Hilfe von Gewalt zu verwirklichen, ist nicht ausgeschlossen.«[10]

Die Regierung der UdSSR stimmte den Hauptthesen der USA zu. Zur Frage einer Teilung Deutschlands indessen, erklärte der Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten der UdSSR, W. M. Molotow, die Sowjetregierung habe sich bisher noch keine bestimmte Meinung darüber gebildet und werde dieses Problem noch untersuchen. Die Konferenz beschloß, die Erörterung der Zukunft Deutschlands an die Europäische Beratende Kommission weiterzuleiten.

Wichtige Beschlüsse wurden auch zu Italien gefaßt. Auf nachdrückliche Forderung der sowjetischen Delegation wurden der Tätigkeit der anglo-amerikanischen Alliierten Militäradministration in den besetzten Gebieten, die sich von antidemokratischen Prinzipien leiten ließ, Grenzen gesetzt. Es wurde ein Konsultativrat für Italien gebildet, dem Vertreter der UdSSR, Großbritanniens und Frankreichs angehörten. Für die Zukunft war auch die Beteiligung Jugoslawiens und

Griechenlands vorgesehen. Die sowjetische Delegation brachte in der Diskussion ihre Mißbilligung der von den USA und Großbritannien betriebenen separatistischen Politik zum Ausdruck, da diese den gemeinsamen Interessen der antifaschistischen Koalition schadete und die Entwicklung des Demokratisierungsprozesses in Italien erschwerte. Die sowjetischen Vertreter erreichten auf der Konferenz die Annahme einer Deklaration über Italien, in der festgestellt wurde, die Politik der Alliierten gegenüber diesem Staat müsse auf dem Grundprinzip beruhen, den Faschismus und alle seine verhängnisvollen Einflüsse und Folgen restlos zu vernichten und dem italienischen Volk die volle Möglichkeit einzuräumen, sich Regierungs- und andere Institutionen nach den Prinzipien der Demokratie zu schaffen.

Die Konferenz nahm auch eine Deklaration über Österreich an. Darin hieß es, daß die alliierten Mächte den gewaltsamen Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich für ungültig ansehen und sich für die Wiederherstellung der Freiheit und Unabhängigkeit des österreichischen Staates aussprechen. Zugleich wurde darauf hingewiesen, daß Österreich auch eine Verantwortung für seine »Teilnahme am Kriege an der Seite Hitlerdeutschlands« tragen muß.[11] Ferner wurde der Beschluß angenommen, unbedingt die Kriegsverbrecher strafrechtlich zur Verantwortung zu ziehen, und zwar in dem Land, in dem sie Verbrechen begangen haben. Hingegen sollten die Hauptkriegsverbrecher durch eine gemeinsame Entscheidung der Regierungen der Alliierten bestraft werden.

Auf der Konferenz wurden auch einige Fragen erörtert, die Osteuropa betrafen. Die Vertreter der Westmächte versuchten zum Beispiel, von der UdSSR Unterstützung für Pläne zur Gründung verschiedener Föderationen in diesem Raum zu erlangen. Die sowjetische Delegation war kategorisch dagegen, da derartige Absichten nicht den Interessen der Völker der osteuropäischen Länder entsprachen. Diese Vorstellungen hatten, wie es in einem redaktionellen Artikel der sowjetischen Zeitung »Iswestija« vom 18. November 1943 hieß, zum Ziel, die der UdSSR feindlich gesinnte Vorkriegspolitik des »cordon sanitaire« wiedererstehen zu lassen. Die sowjetische Delegation vertrat dagegen folgende Prinzipien: Befreiung der kleinen Länder und Wiederherstellung ihrer Unabhängigkeit als Hauptaufgaben sowie das Recht der Völker Europas, nach dem Krieg über ihre Geschicke selbst zu entscheiden.

Während der Konferenz unterzeichneten die Vertreter der UdSSR, der USA, Großbritanniens und Chinas eine »Deklaration der vier Staaten über die allgemeine Sicherheit«, in der diese Länder die Notwendigkeit einer bedingungslosen Kapitulation der faschistischen Staaten verkündeten. Die vier Mächte erachteten es zugleich als zweckmäßig, eine allgemeine internationale Organisation zur Erhaltung von Frieden und Sicherheit zu gründen, die auf dem Prinzip der souveränen Gleichheit aller Mitgliedstaaten beruhen sollte. Dieses Dokument umriß einige Prinzipien für die Tätigkeit der künftigen Organisation der Vereinten Nationen (UNO).

Im Zusammenhang mit der Moskauer Konferenz ergab sich die Frage nach einer möglichen Teilnahme der UdSSR an der Zerschlagung des japanischen Aggressors. Da die USA nicht annahmen, den Krieg gegen Japan in kurzer Zeit mit eigenen Kräften siegreich zu beenden, strebten sie den Eintritt der Sowjetunion in diesen Krieg an. Der Chef der amerikanischen Militärmission John R. Deane, der im Herbst 1943 in Moskau eingetroffen war, schrieb, es sei sein Hauptziel gewesen, die sowjetische Beteiligung am Krieg gegen Japan und »die Herstellung der engstmöglichen Zusammenarbeit zwischen den Vereinigten Staaten und der UdSSR zu sichern«.[12] Am 30. Oktober erklärte J. W. Stalin im Verlaufe eines Empfangs dem amerikanischen Außenminister Hull die Bereitschaft der UdSSR, nach der Zerschlagung Deutschlands am Krieg gegen die japanischen Aggressoren teilzunehmen. Hull hielt diese Erklärung für »außerordentlich wichtig«.[13]

Die Moskauer Außenministerkonferenz spielte eine wichtige Rolle bei der Festigung der antifaschistischen Koalition, sie schuf die Voraussetzungen für das Treffen der Regierungschefs der UdSSR, der USA und Großbritanniens in Teheran.

Die Konferenz von Teheran

Die Regierungschefs der drei führenden Staaten der Antihitlerkoalition hatten auf der Konferenz von Teheran, die vom 28. November bis zum 1. Dezember 1943 tagte, komplizierte Aufgaben zu bewältigen. Es ging um die Pläne für die weitere Kriegsführung und dabei in erster Linie darum, die Zerschlagung der Staaten des faschistischen Blocks zu beschleunigen. Die Sowjetunion war der Ansicht, daß es an der Zeit war, die militärischen Operationen der Alliierten gegen den Hauptfeind – das faschistische Deutschland – zu koordinieren und mit den Kräften der USA und Großbritanniens die zweite Front in Europa zu eröffnen, um dem Deutschen Reich gleichzeitig aus mehreren Richtungen Schläge zu versetzen. Außerdem war im Zusammenhang mit der Aussicht auf die unausbleibliche Zerschlagung der Aggressoren und den für die Alliierten siegreichen Kriegsausgang die Notwendigkeit gegeben, die Konturen für eine Nachkriegsordnung der Welt zu umreißen.

Die sowjetische Delegation versuchte auf der Teheraner Konferenz vor allem bezüglich der Eröffnung der zweiten Front im Frühjahr 1944 in Europa zu einer bindenden Vereinbarung zu kommen. Das war jedoch keine leichte Aufgabe, weil der britische Premierminister immer noch auswich, einen konkreten Termin für die Eröffnung der zweiten Front festzulegen und mit der ihm eigenen Hartnäckigkeit dafür eintrat, Kampfhandlungen der anglo-amerikanischen Truppen auf dem Balkan zu aktivieren. Das sollte nach seinen Vorstellungen den Eintritt der Türkei in den Krieg auf der Seite der Antihitlerkoalition bewirken und

die Kapitulation Bulgariens, Rumäniens und Ungarns vor Großbritannien und den USA sichern, zugleich aber dort den Vormarsch der sowjetischen Truppen in Richtung Westen verhindern. Je realer die Möglichkeit der Befreiung der Länder Mittel- und Südosteuropas durch die Sowjetarmee wurde, desto stärker traten in den Vordergrund der strategischen Konzeptionen der herrschenden Kreise Großbritanniens antisowjetische Motive und das Bestreben, in diesem Raum keine Schwächung der Positionen des Kapitalismus und erst recht keine Stärkung der Positionen des Sozialismus zuzulassen.

Die Regierung der USA hielt es für sehr wichtig, die Aktionen der drei Mächte im Kampf gegen den fernöstlichen Aggressor, das militaristische Japan, zu koordinieren. Wenngleich die Kräfte der Vereinigten Staaten im Raum des Stillen Ozeans beachtlich angewachsen waren und diese begonnen hatten, die japanischen Aggressoren aus den von ihnen okkupierten Gebieten hinauszutreiben, war es doch offensichtlich, daß bis zum Sieg noch ein langer, mit enormen Schwierigkeiten verbundener Weg bevorstand. In Washington begriff man, wie kompliziert und langwierig die Aufgabe war, die japanischen Landstreitkräfte, einschließlich der Truppen in China, der Mandschurei und Korea, zu zerschlagen. Ganz anders konnte sich die Situation gestalten, falls die Sowjetunion an der Vernichtung der japanischen Aggressoren teilnähme. Der Präsident der USA war in Teheran zutiefst an einer entsprechenden Vereinbarung mit der sowjetischen Delegation interessiert. Dies war ein wichtiger Grund dafür, daß Roosevelt es nicht für möglich hielt, die »Balkanvariante« Churchills zu unterstützen. Zugleich war sich Roosevelt darüber klar, daß es galt, zuerst die Zerschlagung Hitlerdeutschlands zu beschleunigen, um dann gemeinsam mit der UdSSR den japanischen Aggressor so rasch als möglich niederzuringen.

Von welch erstrangiger Bedeutung für die Vereinigten Staaten die Teilnahme der UdSSR am Krieg gegen die japanischen Eroberer war, beweist das noch vor der Konferenz von amerikanischen Militärexperten ausgearbeitete Dokument: »Rußlands Position«, in dem es heißt: »Schließlich ist der wichtigste Faktor, den die Vereinigten Staaten hinsichtlich Rußlands zu beachten haben, die Durchführung des Krieges im Pazifik. Wenn Rußland sich mit uns gegen Japan verbündet, kann der Krieg in kürzerer Zeit und mit geringeren Opfern an Menschenleben und Material beendet werden, als wenn das Umgekehrte der Fall wäre. Sollte Rußland gegenüber dem Krieg im Pazifik eine unfreundliche oder ablehnende Haltung einnehmen, dann werden die Schwierigkeiten ins Unabsehbare wachsen und die Operationen können in einem Fehlschlag enden.«[14] Ein weiteres Hinauszögern der Eröffnung der zweiten Front, hieß es in diesem Dokument, würde den Interessen der USA in Europa und im Fernen Osten widersprechen.

Churchill versuchte vor Beginn der Konferenz in Teheran noch einmal, Roosevelts Einverständnis zur Verwirklichung seiner Pläne auf dem Balkan zu erwirken. Ihm gelang es, den Präsidenten der USA zu einem Zwischenaufenthalt in Kairo zu überreden, wohin auch Tschiang Kai-shek eingeladen wurde. Roosevelt bezog auf der Konferenz von Kairo (22.–26. November 1943) zur Balkanvariante eine Position, die nicht den Absichten des britischen Premierministers entsprach. Die Zusammensetzung der Tagungsrunde bestimmte jedoch den Hauptinhalt der Verhandlungen: Es ging in erster Linie um den Krieg gegen Japan. Die führenden Persönlichkeiten der USA, Großbritanniens und Chinas nahmen eine gemeinsame Deklaration an, in der die Ziele des Krieges gegen Japan formuliert wurden. Darin hieß es, die drei Mächte sähen ihre Ziele darin, Japan alle Inseln im Stillen Ozean zu entreißen, die es seit dem Beginn des ersten Weltkrieges okkupiert hatte. Vorgesehen war ferner die Rückgabe der von Japan besetzten chinesischen Gebiete an China.

Nach Abschluß der Verhandlungen in Kairo begaben sich die amerikanische und die britische Delegation nach Teheran, um sich mit den sowjetischen Repräsentanten zu treffen.

Im Mittelpunkt der Diskussion auf der Teheraner Konferenz stand die Eröffnung der zweiten Front. Der britische Premier setzte alles daran, um seine Partner von den Vorzügen der von ihm vorgeschlagenen Operationen auf dem Balkan zu überzeugen. Zwischen den Leitern der britischen und der sowjetischen Delegation entwickelte sich eine scharfe Polemik. Dem britischen Premier wurde klar, daß er sein Ziel nur auf Umwegen erreichen konnte. Daher versuchte er zu argumentieren, es sei nicht ratsam, daß die anglo-amerikanischen Armeen bis zum Beginn der Operation »Overlord« in sechs Monaten untätig blieben. Er hielt es für erforderlich, vor allem Rom zu besetzen und Deutschland vom Süden her zu blockieren. Churchill legte mehrere Varianten für verschiedene Aktionen im östlichen Mittelmeer und auf dem Balkan dar, wobei er unterstrich, daß es wichtig sei, die Türkei auf der Seite der Alliierten zum Kriegseintritt zu bewegen.[15] Anfangs beschränkte er sich auf die Andeutung, daß die von ihm vorgeschlagenen Aktionen »möglicherweise zu einer gewissen Aufschiebung der Operation über den Kanal führen könnten«. Im Eifer der Diskussion gab er dann jedoch zu: »Ich kann die Operationen im Mittelmeer nicht opfern, nur um den Termin vom 1. Mai zu halten.«[16]

Alle Anstrengungen und diplomatischen Fallen des britischen Regierungschefs erwiesen sich jedoch als vergeblich. Die sowjetische Delegation vertrat konsequent ihren Standpunkt und entlarvte die Haltlosigkeit der Argumente Churchills. Stalin unterstrich, der italienische Kriegsschauplatz sei nur zur Gewährleistung der freien Schiffahrt im Mittelmeer wichtig. Für die Durchführung weiterer Kampfhandlungen gegen Deutschland besitze er aber keinerlei Bedeutung, da die Alpen den Weg versperrten. Er meinte auch, daß der Kriegseintritt der Türkei auf der Seite der Antihitlerkoalition wünschenswert, aber schwerlich zu erwarten sei.

Angesichts der britischen Haltung sagte Stalin: »Wenn ich eine unvorsichtige Frage stellen darf, dann möchte ich gern von den Engländern erfahren, ob sie an die Operation ›Overlord‹ glauben oder nur davon reden, um die Russen zu

beruhigen?« Und er fügte hinzu, daß es am besten wäre, die Operation im Mai zu unternehmen. Falls »Overlord« im August stattfinden soll, meinte er weiter, müsse er fürchten, daß aus dieser Operation »überhaupt nichts wird, da einige Monate später mit schlechtem Wetter gerechnet werden müsse«. Als sich im Verlaufe der Verhandlungen herausstellte, daß die britische und die amerikanische Führung noch kein Einvernehmen über die Ernennung eines Oberbefehlshabers für die Operation »Overlord« erzielt hatten, bemerkte Stalin: »Wer trägt denn die moralische und militärische Verantwortung für die Vorbereitung und die Durchführung der Operation ›Overlord‹? Wenn das nicht bekannt ist, ist die Operation ›Overlord‹ nur Gerede.«[17] Stalin setzte sich sodann energisch für die rascheste Ernennung eines Oberbefehlshabers ein.

Der sowjetische Regierungschef erklärte, daß sich die UdSSR verpflichte, zum Mai 1944 an verschiedenen Stellen eine Großoffensive zu organisieren, um die deutschen Divisionen an der Ostfront zu binden und es den Faschisten unmöglich würde, der Durchführung der Operation »Overlord« Schwierigkeiten zu bereiten.

Im Abschlußdokument »Militärische Beschlüsse – Teheraner Konferenz« hieß es, daß die »Operation ›Overlord‹ im Verlaufe des Mai 1944 zusammen mit einer Operation gegen Südfrankreich unternommen wird«[18]. In diesem Dokument wurde auch die Erklärung Stalins fixiert, daß die sowjetischen Truppen annähernd zur gleichen Zeit eine Offensive unternehmen würden, um die Verlegung deutscher Truppen von der Ost- an die Westfront zu verhindern.

In der Schlußdeklaration der drei Mächte wurde verkündet: »Wir haben unsere Pläne zur Vernichtung der deutschen Streitkräfte abgestimmt. Wir haben volle Übereinstimmung über Umfang und Termine der Operationen erreicht, die vom Osten, Westen und Süden her unternommen werden sollen. Das Einvernehmen, das wir hier erzielt haben, garantiert uns den Sieg.«[19] Der Beschluß über die Eröffnung der zweiten Front in Europa war von großer Bedeutung. Er entsprach den Interessen der gesamten Antihitlerkoalition und sollte zu einem baldigen Kriegsende in Europa beitragen.

Die Regierungschefs der drei Mächte erörterten auch das Schicksal Deutschlands nach dem Kriege. Als Hauptziel wurde dabei angesehen, eine neuerliche deutsche Aggression in der Zukunft zu verhindern. Die drei Teilnehmerstaaten der Konferenz gingen davon aus, daß sie die Hauptverantwortung für die Erhaltung des Friedens zu tragen hätten. Stalin erinnerte daran, daß Deutschland nach dem ersten Weltkrieg nur 21 Jahre gebraucht hatte, um einen neuen Krieg zu entfesseln. Das Verbot der Produktion von Kriegstechnik in Deutschland reiche nicht aus, weil die deutschen Imperialisten es umgehen, ihre Kräfte wiederherstellen und erneut mit Aggressionsakten beginnen könnten. Deshalb seien wesentlich effektivere Maßnahmen erforderlich.

Der Präsident der USA schlug vor, Deutschland in fünf unabhängige Staaten aufzuteilen, das Ruhr- und das Saargebiet, Hamburg und den Raum des Nord-

Ostsee-Kanals unter internationale Kontrolle zu stellen. Nach Churchills Meinung sollte Preußen von Deutschland abgetrennt und isoliert werden. Bayern und andere süddeutsche Provinzen beabsichtigte Churchill vom Reichsgebiet loszureißen, um diese Gebiete in eine sogenannte Donaukonföderation einzugliedern, deren Bildung er für notwendig hielt.

Die sowjetische Regierung war der Ansicht, daß die Lösung des deutschen Problems nicht auf dem Wege der Vernichtung des deutschen Staates gesucht werden sollte. Zugleich wandte sie sich gegen Pläne zur Schaffung neuer Vereinigungen in Europa und stellte fest, daß beispielsweise eine Vereinigung der Donaustaaten lebensunfähig wäre und daher nicht gebildet werden sollte. Ungarn und Österreich sollten als selbständige Staaten existieren.

Die Konferenz erörterte auch die polnische Frage. Die herrschenden Kreise Großbritanniens und der USA unterstützten nach wie vor die volks- und sowjetfeindliche polnische Exilregierung in London. Sie waren bestrebt, im Nachkriegspolen ein reaktionäres Regime zu errichten und es wiederum zu einem antisowjetischen Aufmarschraum zu machen. Roosevelt äußerte auf der Konferenz den Wunsch, die Sowjetregierung möge Verhandlungen zur Wiederherstellung der Beziehungen zur polnischen Exilregierung aufnehmen, die im April 1943 von der Sowjetunion im Zusammenhang mit der antisowjetischen Politik jener Regierung abgebrochen worden waren.

Stalin erläuterte die Haltung der UdSSR folgendermaßen: »Ich möchte sagen, daß Rußland an guten Beziehungen mit Polen nicht weniger, sondern mehr als die anderen Großmächte interessiert ist, da Polen zu den Nachbarländern Rußlands gehört. Wir sind für eine Wiederherstellung, für eine Stärkung Polens. Aber wir unterscheiden zwischen Polen und der polnischen Emigrantenregierung in London.«[20] Die Sowjetunion war nur in dem Fall bereit, Verhandlungen mit der Exilregierung aufzunehmen, wenn diese ihre feindliche Politik gegenüber der UdSSR aufgeben, sich mit den Partisanen solidarisieren und auch dazu übergehen würde, zum aktiven Kampf gegen die Okkupanten aufzurufen.

Einen bedeutenden Platz in der Diskussion nahm die Problematik der polnischen Nachkriegsgrenzen ein. Schon am ersten Konferenztag äußerte der sowjetische Delegationschef in einem inoffiziellen Gespräch mit den Delegationsleitern der USA und Großbritanniens den Gedanken, das Territorium Polens solle sich im Westen bis zur Oder erstrecken und die Sowjetunion sei bereit, Polen zu helfen, diese Grenze zu erhalten. Bezüglich der östlichen Grenzen Polens meinte er, die ukrainischen Gebiete sollten zur Ukraine und die belorussischen zu Belorußland gehören.

Die Regierungschefs Großbritanniens und der USA brachten keinerlei Einwände vor und schlossen sich der Haltung der UdSSR an. Churchill schätzte die Gewährleistung der Sicherheit der Westgrenzen der Sowjetunion als wichtig ein und stellte den Vorschlag zur Diskussion, »daß sich das Gebiet des polnischen Staates und des polnischen Volkes von der sogenannten Curzon-Linie bis zur Oder erstrecken soll«.[21] Dieser Vorschlag wurde prinzipiell gebilligt.

Die Konferenzteilnehmer berührten in ihren Gesprächen wiederholt Jugoslawien. Die Regierungschefs Großbritanniens und der USA mußten zugeben, daß die reale Kraft im Kampf gegen die faschistischen Eindringlinge in Jugoslawien die von den Kommunisten geleitete Volksbefreiungsbewegung war. Die Spekulationen der westlichen Mächte, die serbischen Nationalisten und Monarchisten für ihre Interessen ausnutzen zu können, erwiesen sich als irreal, da diese Elemente die Entwicklung der Ereignisse in Jugoslawien nicht bestimmten. Die drei Regierungschefs beschlossen, den Partisanen Jugoslawiens größtmögliche Hilfe zu erweisen.

Der Präsident der USA trug seine Vorstellungen über die Gründung einer internationalen Organisation nach dem Kriege vor. Sie sollte aus drei Organen bestehen: der Vollversammlung, der alle Mitglieder der Organisation angehören sollten, die aber nur Empfehlungen geben dürfe; dem Exekutivkomitee, dem neben den Vereinigten Staaten von Amerika, der UdSSR, Großbritannien und China zwei weitere europäische Länder und je ein Staat Südamerikas, des Mittleren Ostens und Asiens sowie ein britisches Dominion angehören sollten, und das sich mit allen wirtschaftlichen sowie den nichtmilitärischen Fragen zu befassen habe; dem Ausschuß der vier alliierten Großmächte – UdSSR, USA, Großbritannien, China –, der über die Erhaltung des Friedens und die Verhinderung jeglicher neuen Aggression Deutschlands und Japans wachen sollte. Die Delegation der Sowjetunion war prinzipiell einverstanden, eine solche internationale Organisation zu schaffen.

Diese Frage wurde jedoch nicht ausführlich erörtert. In der Schlußdeklaration der Konferenz brachten die Regierungschefs die Entschlossenheit ihrer drei Länder zum Ausdruck, sowohl während des Krieges als auch in Friedenszeiten zusammenzuarbeiten.

Im Zuge der Verhandlungen war auch von einem möglichen Ausscheiden Finnlands aus dem Krieg die Rede. Die sowjetische Delegation informierte ihre Partner über die Bedingungen, unter denen die UdSSR bereit war, mit Finnland Frieden zu schließen. Zugleich wurde festgestellt, daß einzelne Vertreter der führenden Kreise Finnlands immer noch an einen deutschen Sieg glaubten: früher hatten von seiten Finnlands 16 Divisionen an der sowjetischen Front gekämpft, in letzter Zeit waren aber noch fünf weitere hinzugekommen. Ferner wurde darauf verwiesen, daß Leningrad schon das dritte Jahr unter finnischem Artilleriebeschuß lag. Roosevelt gab zu, daß die Taten der Machthaber Finnlands pronazistischen Charakter hatten.

Die Konferenz nahm eine Deklaration zum Iran an, in der dessen Beitrag im Krieg gegen den gemeinsamen Feind gewürdigt wurde. Die Regierungschefs der drei Mächte bekundeten ihre Absicht, dem Land eine umfassende Wirtschaftshilfe zu gewähren. Fixiert wurde, daß sie die volle Unabhängigkeit, Souveränität und territoriale Integrität des Iran zu erhalten wünschten.

Das Treffen von Teheran war ein herausragendes historisches Ereignis. Seine

Einberufung und seine Ergebnisse zeugten von der gewachsenen internationalen Autorität der Sowjetunion. Zum ersten Mal wurden seit dem Bestehen der Koalition zwischen der UdSSR, Großbritannien und den USA die Pläne für ihre Kriegführung gegen die gemeinsamen Feinde koordiniert. Dadurch wurden günstigere Bedingungen für den entscheidenden Schlag gegen den Block der faschistischen Aggressoren geschaffen. Das Festlegen verbindlicher Termine für die Eröffnung der zweiten Front in Europa ließ hoffen, daß Großbritannien und die USA mit dem Frühjahr 1944 zu aktiveren Kampfhandlungen übergehen und einen gewichtigeren Beitrag im Krieg gegen den gemeinsamen Hauptfeind leisten würden. Die Zusage der Sowjetunion, sich an der Zerschlagung der japanischen Aggressoren zu beteiligen, bedeutete, daß kurz nach dem Sieg über Deutschland auch im Fernen Osten der Frieden wieder hergestellt werden sollte.

Die Beschlüsse der Konferenz von Teheran übten einen günstigen Einfluß auf das Wirken der Antihitlerkoalition aus, förderten die Koordinierung der Kampfhandlungen der Alliierten auf verschiedenen Kriegsschauplätzen und rückten damit das Kriegsende näher.

Die wirtschaftliche und innenpolitische Lage in den USA und Großbritannien

Nach der Konferenz von Teheran wurde der strategische Kurs der USA und Großbritanniens davon bestimmt, die Eröffnung der zweiten Front in Europa vorzubereiten sowie die Angriffsoperationen im Gebiet des Stillen Ozeans zu erweitern.

Die Industrie der USA litt in den Jahren des Krieges keinen ernsthaften Mangel an Arbeitskräften. Millionen, die vorher arbeitslos waren, und eine große Anzahl zuvor nicht erwerbstätiger Frauen und Jugendlicher wurden in die Produktionssphäre einbezogen. Im Jahre 1943 betrug die Gesamtzahl der in der Wirtschaft Beschäftigten 54,5 Millionen.

Um die amerikanischen Streitkräfte auszurüsten und anderen Ländern der antifaschistischen Koalition Hilfe zu leisten, mußten die USA die Produktion der wichtigsten Industrieerzeugnisse beträchtlich steigern. Ende 1943 wurden in den meisten Zweigen der amerikanischen Industrie die höchsten Kennziffern der gesamten Kriegszeit erreicht. Im Lande wurden 267,5 Milliarden Kilowattstunden Elektroenergie erzeugt, über 590 Millionen Tonnen Kohle und 203 Millionen Tonnen Erdöl gefördert, ungefähr 57 Millionen Tonnen Roheisen, 81 Millionen Tonnen Stahl und 1,251 Millionen Tonnen Kupfer produziert.

In den Jahren 1944/1945 kam es in einigen Zweigen der amerikanischen Wirtschaft, so im Werkzeugmaschinenbau, im Bauwesen, bei der Rohstoffgewinnung und besonders bei der Produktion einiger Waffenarten, bei einem insge-

samt relativ hohen Produktionsniveau zu einem tendenziellen Absinken. Bedingt wurde das nicht nur dadurch, daß die Nachfrage nach bestimmten Erzeugnisarten befriedigt war, sondern auch dadurch, daß die Unternehmer in einigen Fällen, zum Beispiel in der Flugzeugindustrie, den Produktionsprozeß vorsätzlich bremsten, weil sie in Voraussicht des Kriegsendes und der Umstellung der Wirtschaft auf den Friedensbedarf um ihre hohen Profite bangten.

In jenen Jahren entwickelte sich die Landwirtschaft der USA intensiv. Das Ansteigen der Nahrungsmittelpreise und die Hochkonjunktur, bedingt durch die großen staatlichen Aufkäufe landwirtschaftlicher Erzeugnisse für Lieferungen nach dem Leih- und Pachtgesetz sowie als Folge der größeren Nachfrage auf dem Binnenmarkt, vor allem von seiten der Armee, ermöglichten es, das Vorkriegsniveau der landwirtschaftlichen Produktion zu übertreffen. Im Jahre 1944 kamen 40 Prozent mehr Erzeugnisse als vor dem Krieg auf den Markt. Doch dieses durch die amerikanische Propaganda weithin gepriesene »Aufblühen« der Landwirtschaft betraf nur die großen Farmer, die ein Fünftel der Gesamtzahl der Farmer ausmachten, aber 57 Prozent des Bodens besaßen; sie lieferten 66 Prozent der Brutto- und 75 Prozent der Warenproduktion der Landwirtschaft. Das Lebensniveau der Farmer auf Pachtland wie auch das der afroamerikanischen Festpächter im Süden des Landes blieb niedrig.

Die USA verstärkten weiterhin ihre militärische Macht. Fast zwei Drittel der gesamten Industrie des Landes wurden für die Rüstung genutzt. Im Jahre 1943 wurden 57 400 Geschütze vom Kaliber 75 mm aufwärts, 38 500 Panzer und Selbstfahrlafetten sowie 85 900 Flugzeuge aller Art produziert. 1944 waren es 35 200 Geschütze, 20 500 Panzer und Selbstfahrlafetten sowie 96 300 Flugzeuge. Gleichzeitig lief die Serienproduktion neuer, leistungsfähigerer Panzer, Kampfflugzeuge und Artilleriegeschütze an.

Die besondere Aufmerksamkeit der herrschenden Kreise der USA galt der Entwicklung der Atomwaffe. Die Arbeit daran war bereits im Sommer 1940 aufgenommen worden. Die Verwirklichung des »Manhatten-Projekts« – so waren die Pläne der Atombewaffnung chiffriert – wurde in Laboratorien in Los Alamos betrieben; 1943 hatten die Forschungsarbeiten auf diesem Gebiet große Ausmaße angenommen.

In den militärischen und wissenschaftlichen Kreisen der USA gab es Befürchtungen, daß das faschistische Deutschland in der Produktion der neuen Waffenart den westlichen Alliierten zuvorkommen könnte. Doch diese Befürchtungen waren übertrieben. Die Arbeiten an der Entwicklung der Atomwaffe hatten in Deutschland noch nicht das Stadium erreicht, in dem sie zu raschen praktischen Ergebnissen führen konnten. Und das erklärte sich nicht so sehr aus der Position der faschistischen Führung als vielmehr daraus, daß die Hauptressourcen des Landes an Material und Menschen auf die sofortige Ersetzung der Verluste an konventionellen Waffen konzentriert waren, die an der sowjetisch-deutschen Front gewaltig waren. Die Möglichkeiten Deutschlands, langfristige

und kostspielige Atomwaffenprojekte auszuarbeiten und zu realisieren, waren begrenzt.

Angesichts der bedeutenden Entwicklung der Kriegsindustrie der USA in den Kriegsjahren bezeichnen viele bürgerliche Politiker und Historiker die Vereinigten Staaten als das »Arsenal des Sieges« und schreiben über den entscheidenden Beitrag ihrer Wirtschaft zur Zerschlagung des Blocks der aggressiven Staaten. Der Sieg über alle Feinde an allen Fronten wäre, so wird behauptet, »der amerikanischen Industrie, den amerikanischen Ressourcen und dem amerikanischen Menschenpotential« zu verdanken.[22] Derartige Aussagen, die die Rolle des rüstungsindustriellen Potentials der USA im Krieg übertreiben, halten keiner Kritik stand. So wurden beispielsweise in den Jahre 1942/1943 in der Kriegswirtschaft hohe Leistungen erzielt, doch deren Erzeugnisse wurden nur zum Teil auf den Schlachtfeldern eingesetzt. Die Mobilisierung der Ressourcen verlief in den USA weit langsamer, als dies die militärische Lage erforderte. In Westeuropa befanden sich nur etwa 15 Prozent der Kampffliegerkräfte der USA. Von den 38 500 Panzern und Selbstfahrlafetten, welche die USA 1943 produzierten, nahmen gegen Jahresende (zusammen mit den britischen Panzern) höchstens 1 500 an Kampfhandlungen an der italienischen Front teil. Auf dem pazifischen Kriegsschauplatz befanden sich noch weniger.

Im Jahre 1943 wurde in den USA der Ausbau des staatsmonopolistischen Regulierungsmechanismus der Kriegswirtschaft abgeschlossen. Im Mai wurde das Amt für Kriegsmobilisierung geschaffen, an dessen Spitze ein Repräsentant der Geschäftswelt, der ehemalige Senator James Francis Byrnes, gestellt wurde. Manager der größten Monopole traten in den Staatsdienst, wurden zu Organisatoren des Kriegsbusiness und lenkten dessen Entwicklung zum Nutzen des Großkapitals.

Die Regierung sicherte die Interessen der Monopole durch Riesensubventionen, vorteilhafte Verträge, Vergünstigungen beim Bezug von Rohstoffen und durch ein System zur Finanzierung der neuen militärischen Rüstung. Den Unternehmern wurden Maximalprofite bei Minimalrisiko garantiert, und sie brauchten in der Regel keine großen Mittel für die Entwicklung der Kriegsproduktion aufzuwenden. Den Hauptteil der Ausgaben trug der Staat auf Kosten der Steuerzahler, das heißt in erster Linie auf Kosten der Werktätigen. In den Kriegsjahren wurden für insgesamt 25,8 Milliarden Dollar neue Betriebe gebaut, wobei der Staat 17,2 Milliarden Dollar investierte. Werke, deren Bau sich auf 11,5 Milliarden Dollar belief, wurden zu Vorzugsbedingungen an private Körperschaften – mit Vorkaufsrecht nach dem Krieg – verpachtet.

Das Kriegsgeschäft brachte den Monopolen märchenhafte Profite. Die amerikanische Regierung erklärte großsprecherisch, sie wolle die Profite des Privatkapitals einschränken. Der Präsident forderte in einer Weisung an die Verwaltung für Wirtschaftsstabilisierung dazu auf, das persönliche Jahreseinkommen auf 25 000 Dollar zu begrenzen. Aber der Kongreß annullierte Anfang 1943 diese In-

struktion. Trotz höherer Besteuerung der Extraprofite stiegen die Gewinne der Monopolisten weiter und betrugen in den Kriegsjahren 55,2 Milliarden Dollar. Außerdem erhielten die Kapitalgesellschaften nach dem Krieg hohe Entschädigungen für die vom Fiskus einbehaltenen Extraprofitsteuern.

Der Krieg veränderte die Formen und Methoden des Klassenkampfes in den USA. Die Arbeiterklasse und die werktätigen Farmer Amerikas leisteten einen gewichtigen Beitrag zum bewaffneten Kampf gegen den Feind und zur Entwicklung der Kriegsproduktion des Landes. Breite Schichten des amerikanischen Volkes unterstützten und billigten die enge militärische Zusammenarbeit der USA mit der Sowjetunion. Die Siege, die das Land des Sozialismus im Krieg gegen Hitlerdeutschland und dessen Satelliten errang, lösten beim amerikanischen Volk Bewunderung aus und ließen die Sympathien für die UdSSR wachsen. Dies zwang die Regierung der USA, die Frage des Verbotes faschistischer und profaschistischer Organisationen scharf zu stellen.

In jenen Jahren festigten sich in den USA die Positionen der demokratischen Kräfte, erstarkte die organisierte Arbeiterbewegung. Zählten die Gewerkschaften 1939 neun Millionen Mitglieder, so waren es 1945 bereits 14,8 Millionen. Gesellschaftliche Organisationen setzten sich dafür ein, den Beitrag der USA zum Krieg gegen die Staaten des faschistischen Blocks zu vergrößern, die Sowjetunion zu unterstützen und die zweite Front in Europa zu eröffnen. Auf zahlreichen Meetings der Solidarität und Freundschaft mit der Sowjetunion wurden einmütig Resolutionen mit der Forderung nach Festigung der Beziehungen zwischen den USA und der UdSSR angenommen. Es wurden Spenden und Geschenke für die Hilfsfonds zugunsten der Bevölkerung der Sowjetunion gesammelt.

Die herrschenden Kreise der USA versuchten, die antifaschistische Stimmung im amerikanischen Volk in eigenem Interesse zu nutzen und mit Hilfe opportunistischer Gewerkschaftsführer den Klassenkampf abzuschwächen. Die Regierung führte arbeiterfeindliche Gesetze ein und beschränkte unter dem Vorwand, die Rüstungsproduktion schützen zu müssen, die gewerkschaftlichen Rechte.

Doch die Werktätigen verteidigten ihre Rechte und kämpften gegen den Angriff der Monopole. Nach den Worten des Vorsitzenden des Nationalkomitees der Kommunistischen Partei der USA, William Z. Foster, hatten die Arbeiter in den kapitalistischen Ländern »während des Krieges buchstäblich an zwei Fronten zu kämpfen: gegen den faschistischen Klassenfeind im Ausland und gegen den üblichen Klassengegner zu Hause«.[23]

Die Verlängerung der Arbeitswoche, Zuschläge für Überstunden und Nachtschichten sicherten zu Beginn des Krieges vielen Arbeitern höhere Löhne. Aber diese wurden durch eine verschärfte Ausbeutung der Arbeiterklasse und durch Intensivierung der Arbeit erreicht. Da es keinen entsprechenden Arbeitsschutz gab, wuchs die Anzahl der Betriebsunfälle. Nach amtlichen Angaben kamen vom Tag des Kriegseintritts der USA bis zum 1. Januar 1944 in der Produktion

37 000 Menschen ums Leben, das heißt 7 500 mehr als auf den Schlachtfeldern; 210 000 Menschen erlitten Verletzungen. Im Lande stiegen die Preise für Massenbedarfsgüter. Während die Grundlöhne der Arbeiter 1943 nur um 15 Prozent höher lagen als im Januar 1941, waren die Lebenshaltungskosten im gleichen Zeitraum um 43,5 Prozent angestiegen. Am 8. April 1943 wurden in den USA die Preise für viele Waren »eingefroren«, doch gleichzeitig wurden auch Lohnerhöhungen verboten.

Das Bestreben der Unternehmer, den Ausbeutungsgrad der Arbeiter zu erhöhen und die Früchte ihrer Arbeit für eigennützige Zwecke zu verwenden, veranlaßte immer mehr Arbeiter- und Gewerkschaftsorganisationen dazu, eine Revision des Streikverzichtsabkommens vom Dezember 1941 zu fordern. Seit 1943 wandte die amerikanische Arbeiterklasse immer häufiger Streiks an, wobei sie bemüht war, die Anstrengungen auf militärischem Gebiet dadurch möglichst nicht zu beeinträchtigen. Im Jahre 1943 gab es in den USA 3 752 Streiks, an denen sich etwa zwei Millionen Menschen beteiligten, 1944 waren es 4 956 und 1945 noch 4 750. Die Besonderheiten der innenpolitischen Entwicklung in den USA und der Opportunismus der Gewerkschaftsführer bewirkten, daß die politischen und ideologischen Positionen der Gewerkschaften in der Zeit des Krieges untergraben wurden.

Unter schwierigen Bedingungen wirkte die Kommunistische Partei der USA. Die Kommunisten bewährten sich als konsequenteste Kämpfer gegen den Faschismus und als echte Verteidiger der Interessen der Werktätigen. Indessen drangen reformistische Ideen in die Kommunistische Partei, vor allem in ihre Führung ein. Der Generalsekretär der Partei, Earl Browder, und seine Gesinnungskumpane setzten – von den Positionen des Marxismus-Leninismus abweichend – im Mai 1944 den Beschluß durch, die Kommunistische Partei aufzulösen und dafür die Kommunistische Politische Vereinigung (Communist Political Association) mit Aufklärungszielen und einem entsprechenden Programm zu bilden. Die gesunden Kräfte der Partei mit William Z. Foster an der Spitze führten einen entschlossenen Kampf gegen den Opportunismus und stellten im Sommer 1945 die Kommunistische Partei der USA wieder her.

Gleichzeitig bereiteten die herrschenden reaktionären Kreise der USA eine Offensive gegen die demokratische Bewegung im Lande vor, wobei sie sich nationalistischer Demagogie, politischen Drucks und polizeilicher Repressalien bedienten. Der Präsident erkannte als weitblickender und real denkender bürgerlicher Politiker, daß akute soziale Konflikte im Lande heranreiften. In einem Schreiben an den Kongreß vom 11. Januar 1944 warnte er vor der Gefahr »der extrem rechten Reaktion« in den USA. Er hob hervor: »Wenn diese Reaktion entfesselt wird, wenn die Geschichte dazu verurteilt ist, sich zu wiederholen, und wir zu den sogenannten normalen Zeiten der zwanziger Jahre zurückkehren, dann ist es offensichtlich, daß wir, selbst wenn wir unsere Gegner auf dem Schlachtfeld außerhalb des Landes geschlagen haben, bei uns im Lande selbst

vor dem Geist des Faschismus zurückweichen.«[24] Doch ließ es Roosevelt nicht auf einen Konflikt mit den konservativen politischen Gruppen und den hinter ihnen stehenden Kapitalmagnaten ankommen. Noch Ende 1943 wurden viele »New Deal«-Politiker, die bei einem bestimmten Teil der Monopole unbeliebt waren, ihrer staatlichen Posten enthoben.

Bei den Präsidentenwahlen im November 1944 unterstützte die Demokratische Partei erneut die Kandidatur des Präsidenten. Obgleich der rechte Flügel der Demokraten mit seiner Politik unzufrieden war, konnte er nicht mit dem Sieg irgendeines anderen Kandidaten rechnen. Die Republikaner stellten den Gouverneur des Staates New York, Thomas E. Dewey, als Kandidaten auf. Um ihn scharten sich die Gegner Roosevelts, die in erster Linie seine Innenpolitik kritisierten.

Die Wahlen ergaben einen Sieg für Roosevelt. Dies war die Anerkennung seiner persönlichen Autorität im Lande und der von ihm verfolgten Politik der Zusammenarbeit zwischen den Großmächten. Am 20. Januar 1945 erklärte Roosevelt, als er zum vierten Mal das Amt des Präsidenten antrat, »daß man in den nächsten Jahren für einen gerechten, ehr- und dauerhaften Frieden wirken müsse, so wie man vorher für den vollständigen Sieg im Kriege gearbeitet und gekämpft habe«.[25] Aber mit dem Herannahen des Kriegsendes wurde die Entwicklung im politischen Leben der USA nach rechts immer deutlicher.

Große Bedeutung für die Wirtschaft Großbritanniens hatten in den Jahren 1943 bis 1945 die Lieferungen von Rohstoffen und Lebensmitteln aus den Dominions und Kolonien in die Metropole sowie die amerikanische Hilfe nach dem Leih- und Pachtgesetz. Das Land verfügte insgesamt über eine beachtliche Energie- und Produktionsbasis und einen entwickelten Maschinenbau. Das wissenschaftlich-technische Niveau in einigen Zweigen der britischen Wirtschaft war hoch. 1943 wurden in Großbritannien 38,2 Milliarden Kilowattstunden Elektroenergie erzeugt, rund 200 Millionen Tonnen Kohle gefördert sowie 7,2 Millionen Tonnen Roheisen und 13 Millionen Tonnen Stahl produziert. Vom zweiten Halbjahr 1944 an setzte ein Produktionsrückgang bei den wichtigsten Industrieerzeugnissen ein – vor allem durch einen Mangel an Arbeitskräften bedingt.

In diesen Jahren wurde der Entwicklung der britischen Landwirtschaft nach wie vor große Aufmerksamkeit gewidmet. Die Ackerlandfläche wurde vergrößert und die Getreide- sowie Kartoffelerträge stiegen. Die Mechanisierung der Feldarbeiten wurde verstärkt. Die Regierungsorgane gewährten den Farmerwirtschaften Subventionen. Der Import blieb jedoch weiterhin die Hauptquelle der Versorgung der Bevölkerung und der Streitkräfte mit Lebensmitteln: 1943 importierte Großbritannien 11,65 Millionen Tonnen Lebensmittel. 1944 waren es 11,0 Millionen Tonnen.

Die Umstellung der Wirtschaft des Landes auf den Krieg war 1943 vollständig abgeschlossen. Dutzende großer Flugzeug-, Panzer- und anderer Rüstungswerke wurden in Betrieb genommen. Die Ausgaben für militärische Zwecke waren in diesem Jahr die höchsten des gesamten Krieges und betrugen 55 Prozent des Nationaleinkommens. Im Jahre 1943 erzeugte Großbritannien, indem es die inneren Ressourcen sowie die Hilfe der USA und der Länder des Britischen Empire ausnutzte, 7500 Panzer und Selbstfahrlafetten, 26300 Flugzeuge aller Arten und etwa 14000 Geschütze vom Kaliber 75 mm aufwärts. In den folgenden Jahren verringerte sich die Gesamtproduktion an Panzern, Flugzeugen und Geschützen. Die Produktion neuer und vervollkommneter Arten der Kampftechnik stieg jedoch weiter an.

Auch die Wirtschaft der britischen Dominions und Kolonien wurde den Erfordernissen des Krieges untergeordnet. Kanada lieferte Flugzeuge, Hochseeschiffe, wertvolle strategische Rohstoffe, wie Uran, Kupfer, Nickel und Zink, und versorgte Großbritannien mit Lebensmitteln. 1944 wurden in Kanada über 4000 Flugzeuge, etwa 1700 Panzer und Selbstfahrlafetten, 9000 gepanzerte Fahrzeuge, eine beträchtliche Anzahl Kriegs- und Handelsschiffe, Lastkraftwagen sowie Artillerie- und Schützenwaffen erzeugt. Die Produktion von Kriegstechnik und Bewaffnung wurde auch in Australien, Neuseeland, der Südafrikanischen Union und in Indien aufgenommen.

Nach amtlichen Angaben deckten Großbritannien und die Länder des Britischen Empire während der gesamten Kriegsdauer 79 Prozent des Bedarfs der Streitkräfte an Kampftechnik und Bewaffnung, 3,7 Prozent wurden in den USA gekauft und 17,3 Prozent aus den Vereinigten Staaten von Amerika nach dem Leih- und Pachtgesetz bezogen.

Der Krieg beschleunigte das Anwachsen des staatsmonopolistischen Kapitalismus, für den eine stark zunehmende Unterordnung des Staatsapparates unter die Industrie- und Bankmonopole charakteristisch ist. In Großbritannien entstand ein weitverzweigtes Netz staatlicher Organe zur Leitung der Kriegswirtschaft. 1943 verfügten diese praktisch über 75 Prozent der in Großbritannien produzierten Erzeugnisse und über 90 Prozent der finanziellen Ressourcen des Landes.

Die regulierende Tätigkeit des bürgerlichen Staates änderte jedoch nicht das Wesen des Kapitalismus. An der Spitze der Ministerien und staatlichen Organe zur Koordinierung der Wirtschaftstätigkeit und zur Kontrolle über den Einsatz der strategischen Rohstoffe und der Arbeitskräfte standen Vertreter der größten Monopolverbände. Die Monopole hatten die Schalthebel der nationalen Wirtschaft in der Hand und nutzten sie zur Stärkung ihrer eigenen ökonomischen und politischen Positionen. Nach amtlichen Angaben stieg der Reingewinn der britischen Kapitalgesellschaften von 1,368 Milliarden Pfund Sterling im Jahre 1938 auf 2,390 Milliarden Pfund Sterling im Jahre 1945.

Die bürgerliche Propaganda versuchte, den breiten Volksmassen einzureden, daß alle Klassen der britischen Gesellschaft die Lasten des Krieges zu gleichen Teilen trügen. Die Hauptlast des Krieges lag aber faktisch auf den Schultern der

Werktätigen der britischen Inseln und der Kolonien. Die Lebens- und Arbeitsbedingungen in Großbritannien waren viel schwerer als in den Vereinigten Staaten von Amerika. Obwohl sich der Nominallohn der werktätigen Bevölkerung in den Kriegsjahren durch die Verlängerung der Arbeitswoche, Zuschläge für Überstunden und die Intensivierung der Arbeit erhöhte, verringerte sich das Realeinkommen durch eine höhere Besteuerung und den Preisanstieg. Die Bergarbeiter und die Arbeiter in einigen anderen traditionellen Industriezweigen lebten weiterhin an der Armutsgrenze. Die Arbeit der Frauen, die sich in großer Anzahl an der Produktion beteiligten, wurde geringer entlohnt als die der Männer. Die Regierung belegte die niedrig entlohnten Gruppen der werktätigen Bevölkerung mit Steuern und erhöhte die Anzahl der Steuerzahler während des Krieges von vier Millionen auf 13 Millionen. Die direkten Steuern waren 1945 im Vergleich zu 1933 auf das 3,7fache angestiegen, die indirekten auf das 2,3fache. Im Jahre 1944 waren die Preise für Lebensmittel 62,4 Prozent höher als vor dem Kriege.

Die britischen Werktätigen arbeiteten aufopfernd für den Sieg über den Faschismus und förderten nach Kräften die Kriegsproduktion. In vielen Betrieben wurden vereinigte Produktionsausschüsse unter Beteiligung von Arbeitervertretern gebildet. Die Arbeiterklasse griff nur in Ausnahmefällen zu Streiks, um ihre Interessen zu verteidigen und gegen die übermäßige Ausbeutung zu kämpfen. Im März 1944 führten beispielsweise die Bergarbeiter einen großen Streik durch.

Die politische Aktivität und die Organisiertheit der Arbeiterklasse Großbritanniens erhöhten sich. 1943 gab es 8,2 Millionen Gewerkschaftsmitglieder, und Gewerkschaftsorganisationen vereinigten sich zu größeren Verbänden. Unter den Arbeitern wuchs das Streben nach breiterer Teilnahme am politischen Leben des Landes. Die politischen Forderungen der Arbeiterklasse beinhalteten die Verstärkung des Kampfes gegen die faschistischen Aggressoren, schnellstmögliche Beendigung des Krieges, Einschränkung der Macht der Monopole und Verbesserung der Lage der breiten Volksmassen.

Erfolge erzielte auch die Kommunistische Partei Großbritanniens. Die Regierung war gezwungen, das Verbot der Zeitung der britischen Kommunisten »Daily Worker« aufzuheben. Ihre Auflage erreichte 100 000 Exemplare. 1943 wurden die »schwarzen Listen« abgeschafft, die den Kommunisten verboten, leitende Funktionen in den Gewerkschaften auszuüben. Im Oktober 1944 beschloß der XVII. Parteitag der Kommunistischen Partei Großbritanniens das Programm »Sieg, Frieden, Sicherheit«. Darin wurden Wege zur Lösung der lebenswichtigen Probleme des britischen Volkes gewiesen: Beendigung des Krieges, Nachkriegsordnung der Welt und sozial-ökonomische Umgestaltungen im Lande im Interesse der Werktätigen.

Die Massenbewegung der Solidarität mit den Völkern der UdSSR war eine überzeugende Äußerung des Anwachsens linker Stimmungen im britischen Volk. Die Siege der Sowjetarmee in den Kämpfen gegen die faschistischen deutschen Eindringlinge weckten bei Millionen Briten ein Gefühl der Bewunderung und Sympathie für die Sowjetmenschen. In Großbritannien entwickelte sich eine Bewegung für die Eröffnung der zweiten Front, und es wurden Massensammlungen mit Spenden für die Sowjetunion veranstaltet. Es entstanden verschiedene Frauen-, Jugend-, Gewerkschafts- und andere Organisationen, deren Ziel es war, Freundschaft und Zusammenarbeit mit der UdSSR zu entwickeln. Freundschaftliche Verbindungen zwischen einigen Städten Großbritanniens und der Sowjetunion wurden hergestellt. Die britische bürgerliche Zeitung »News Chronicle« schrieb am 5. Mai 1945: »Eines ist sicher: Millionen Menschen in unserem Lande sind Rußland gut gesinnt und fest entschlossen, mit ihm zusammenzuarbeiten.«

Die britische Bourgeoisie äußerte wachsende Besorgnis über die Stärkung der fortschrittlichen und demokratischen Kräfte des Landes. In den Regierungskreisen zeichnete sich immer deutlicher ein Rechtsruck und eine Zunahme von Tendenzen zu einem konservativeren und reaktionäreren Kurs sowohl in der Innen- als auch in der Außenpolitik ab.

Anmerkungen

1 J. W. Stalin, Über den Großen Vaterländischen Krieg der Sowjetunion S. 142 f.
2 Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd. 7. S. 383; Sovetsko-francuskie otnošenija vo vremja Velikoj Otečestvennoj vojny 1941–1945, S. 195.
3 Briefwechsel, S. 108, Dok. 104.
4 Ebenda, S. 117, Dok. 112.
5 Ebenda, S. 166, Dok. 162.
6 Ebenda, S. 174 f., Dok. 165.
7 Geschichte der sowjetischen Außenpolitik 1917 bis 1945, S. 543 f.; Sovetskij Sojuz na meždunarodnych konferencijach perioda Velikoj Otečestvennoj vojny 1941–1945 gg. Sbornik dokumentov, Bd. 1, Moskovskaja konferencija ministrov inostrannych del SSSR, SŠR i Velikobritanii (19–30 oktjabrja 1943 g.), Moskau 1978, S. 102.
8 Siehe ebenda.
9 Ebenda; – Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd. 7, S. 366 f.
10 Geschichte der sowjetischen Außenpolitik 1917–1945, S. 546.
11 Handbuch der Verträge 1871–1964, S. 329.
12 John R. Deane, Ein seltsames Bündnis. Amerikas Bemühungen, während des Krieges mit Rußland zusammenzuarbeiten, Wien 1948, S. 16
13 The Memoirs of Cordell Hull, Bd. 2, New York 1948, S. 1309 f.
14 Sherwood, Roosevelt und Hopkins, S. 612.
15 Siehe Teheran, Jalta, Potsdam. Dokumentensammlung, hrsg. von S. P. Sanakojew und B. L. Zybulewski, Moskau 1978, S. 45 f.
16 Ebenda, S. 50.
17 Ebenda, S. 81, 86, 69.
18 Geschichte der sowjetischen Außenpolitik 1917–1945, S. 552.
19 Teheran, Jalta, Potsdam, S. 106.
20 Ebenda, S. 100 f.

21 Ebenda, S. 103 f.
22 Quincy Howe, Ashes of Victory. World War II and its Aftermath, New York 1972, S. 274.
23 William Z. Foster, Abriß der Geschichte der Weltgewerkschaftsbewegung von den Anfängen bis 1955, Berlin 1960, S. 510.
24 Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd. 8, Berlin 1980, S. 478; Congressional Record, Bd. 90, Teil 1, Washington 1944, S. 57.
25 Weltgeschichte, Bd. 10, Berlin 1968, S. 449.

Kapitel 15
Die entscheidenden Siege an der sowjetisch-deutschen Front. Die Befreiungsmission der Sowjetarmee in Europa

Die Offensive der Sowjetarmee im Winter 1943/44 und Frühjahr 1944

Die militärisch-politische Lage in der Welt wurde Anfang 1944 in entscheidendem Maße von den Siegen der UdSSR bestimmt. Jedoch stand ein zäher Kampf gegen einen immer noch starken Gegner bevor. Die sowjetisch-deutsche Front blieb die Hauptfront des zweiten Weltkrieges.

Die sowjetischen Streitkräfte hatten die strategische Initiative fest in der Hand und waren den westlichen Grenzen der UdSSR bereits beträchtlich näher gekommen. Am nördlichen Abschnitt der sowjetisch-deutschen Front tobten die Kämpfe im wesentlichen an der bestehenden Frontlinie. Die sowjetischen Truppen hatten am Mittelabschnitt die östlichen Bezirke Belorußlands erreicht und am Südflügel der Front Brückenköpfe am rechten Dneprufer im Raum Kiew, Krementschug und Dnepropetrowsk erobert. Auf der Krim gelang es ihnen, eine große Gruppierung deutscher und rumänischer Truppen abzuschneiden.

Die vorteilhafte operativ-strategische Situation ermöglichte es den sowjetischen Truppen, Vorstöße gegen die Flanken der deutschen Verbände zu führen. Die Sowjetarmee behielt weiterhin ihre Überlegenheit an Menschen und Material (gleich stark waren die gegeneinander kämpfenden Seiten bei Panzern und Selbstfahrlafetten). Auf dem Territorium der UdSSR wurden polnische, tschechoslowakische, rumänische, jugoslawische und französische Truppenteile aufgestellt, die auch schon in die Kämpfe gegen den gemeinsamen Feind eingriffen.

Die sowjetischen Streitkräfte hatten am 1. Januar 1944, ohne die Militärbezirke im Landesinnern, eine Stärke von 8 562 000 Mann, wovon 6 354 000 zur handelnden Armee gehörten.[1] Truppen von beträchtlicher Stärke mußten im Fernen Osten, im Transbaikalgebiet und Transkaukasien verbleiben. Die Sowjetarmee verfügte auf allen Ebenen über gut ausgebildete Kader, war technisch vortrefflich ausgerüstet und durch die schweren Kämpfe gestählt worden.

Die Lage auf dem westeuropäischen Kriegsschauplatz war für die anglo-amerikanischen Streitkräfte, die dem Gegner an Truppenstärke und Bewaffnung be-

deutend überlegen waren, nach wie vor recht günstig: Die einzige Landfront der anglo-amerikanischen Armeen gegen Deutschland existierte nur in Italien; Anfang 1944 standen die alliierten Truppen 120 Kilometer südostwärts von Rom.

Auf dem pazifischen Kriegsschauplatz befand sich die strategische Initiative gleichfalls in den Händen der westlichen Alliierten. Sie waren den japanischen Streitkräften hinsichtlich der Truppenstärke, der Menge und Qualität der Kampftechnik überlegen und hatten sich bis 1944 einer Reihe wichtiger Punkte der japanischen Verteidigungszone bemächtigt. Es wurde deutlich, daß der japanische Imperialismus nicht in der Lage war, die eroberten ausgedehnten Gebiete zu bewahren. Damit waren günstige Bedingungen für die Fortsetzung der alliierten Offensive entstanden. An der chinesisch-japanischen Front hingegen gestaltete sich die Lage für die Alliierten nicht günstig. Die japanischen Truppen kontrollierten ein riesiges Territorium: Sie hatten eine Reihe der zentralen und südlichen Provinzen Chinas eingenommen, wo sich solche großen Städte wie Peking, Tientsin, Suzhou, Nanking und Shanghai befanden. An der Burmafront entwickelten beide Seiten keine Aktivitäten, sondern begnügten sich mit kleineren Gefechten und gelegentlichem Geplänkel.

Die USA und Großbritannien verfügten über Land-, See- und Luftstreitkräfte, deren Gesamtstärke sich Ende 1943 auf 10 440 000 (USA) beziehungsweise 4 435 000 (Großbritannien) Mann belief. Obwohl derart starke Kräfte vorhanden waren, wurden sie an den Fronten des zweiten Weltkrieges nur in begrenztem Umfang eingesetzt. So befanden sich zwei Drittel der US-Armee auf eigenem Territorium, und mehr als die Hälfte der britischen Streitkräfte verblieb auf den Britischen Inseln.

Die Länder des faschistischen Blocks verfügten immer noch über beträchtliche Streitkräfte. Deutschland hielt Ende 1943 trotz der riesigen Verluste 10 169 000 Mann unter Waffen. Das Feldheer, dessen Hauptkräfte an der sowjetisch-deutschen Front standen, zählte 6 682 000 Mann (198 Divisionen und 6 Brigaden). Hier standen außerdem alle kampffähigen Truppen der Verbündeten Deutschlands, nämlich 38 Divisionen und 12 Brigaden Finnlands, Ungarns und Rumäniens. Symptomatisch war, daß die Hitlerfaschisten in den Niederlanden, in Belgien und Frankreich, wo mit der Invasion der Alliierten gerechnet werden mußte, nur 47 Divisionen hatten. Zur Armee des militaristischen Japans zählten 3 100 000 und zu seiner Flotte 700 000 Mann.

Insgesamt übertraf die zahlenmäßige Stärke der Streitkräfte der UdSSR, der USA und Großbritanniens diejenige Deutschlands und Japans fast um das Doppelte. Bei Kriegsmaterial war dieses Übergewicht noch größer.

Nach gründlicher Beurteilung der Lage entschloß sich die politische und militärische Führung der Sowjetunion, im Winter 1943/44 Offensiven zu verschiedenen Zeitpunkten und an voneinander weit entfernten Frontabschnitten von Leningrad bis zum Schwarzen Meer zu beginnen. Der Gegner sollte an den strategischen Flanken der sowjetisch-deutschen Front zerschlagen und ein beträchtlicher Teil des Territoriums, das sich noch unter der faschistischen Okkupation befand, befreit werden. Dabei war der Hauptschlag gegen die stärkste faschistische Gruppierung in südwestlicher Richtung zu führen und die Ukraine westlich des Dnepr sowie die Krim zu befreien sowie bis zur Staatsgrenze der UdSSR mit Rumänien vorzustoßen. Das sollte auch die innenpolitische Lage in Rumänien, Bulgarien, Ungarn und Finnland beeinflussen und zu einer weiteren Schwächung des faschistischen Blocks führen. Berücksichtigt wurde ebenfalls, daß der Vormarsch der sowjetischen Truppen in Richtung auf die Balkanstaaten in Polen und in der Tschechoslowakei einen Aufschwung der nationalen Befreiungsbewegung begünstigen würde und die gegen den Faschismus kämpfenden Völker Europas daraus unmittelbaren Nutzen ziehen könnten. Den in nordwestlicher Richtung operierenden sowjetischen Truppen wurde die Aufgabe gestellt, die Hauptkräfte der Heeresgruppe Nord zu zerschlagen, Leningrad völlig aus der Blockade zu befreien sowie die Befreiung der sowjetischen Ostseerepubliken vorzubereiten.

Die sowjetischen Partisanen sollten die angreifenden Truppen unterstützen, als Aufklärer wirken, die Arbeit im deutschen rückwärtigen Gebiet stören sowie erforderliche Maßnahmen treffen, um die Bevölkerung vor der Verschleppung nach Deutschland zu schützen, und Plünderungen und Zerstörungen des Volkseigentums verhindern.

Die Führung des faschistischen Deutschlands betrachtete es als ihre Hauptaufgabe, die Front im Osten um jeden Preis zu stabilisieren, den Rückzug der Wehrmacht zum Stehen zu bringen und den Krieg gegen die Sowjetunion in die Länge zu ziehen. Sie brauchte Zeit, um ihre Kräfte zu sammeln und um zu versuchen, die Antihitlerkoalition zu spalten. Deshalb ergriff sie Sofortmaßnahmen, um die Verteidigung auszubauen, und setzte bedeutende Verstärkung nach Osten in Marsch.

Die Offensive der sowjetischen Streitkräfte sollte 1944 in der Ukraine westlich des Dnepr beginnen. Den Truppen der 1., 2., 3. und 4. Ukrainischen Front wurde die Aufgabe gestellt, die deutschen Heeresgruppen Süd und A durch mächtige Schläge zu zersplittern, die Truppenteile nacheinander zu vernichten und die Ukraine westlich des Dneprs und die Krim zu befreien.

Die Vorbereitung zur Offensive erfolgte in nahezu pausenlosen Kämpfen um die Dneprbrückenköpfe und in schweren Verteidigungskämpfen der 1. Ukrainischen Front, die den Angriff deutscher Panzerdivisionen auf Kiew zurückschlug. Die Auffüllung der Truppen wurde dringend erforderlich. Die rückwärtigen Dienste überwanden viele, außergewöhnlich große Schwierigkeiten und bewiesen die Fähigkeit, offensiv und organisiert alles für die Offensive Erforderliche bereitzustellen.

Auf die Offensive bereiteten sich auch die Mannschaften allseitig und unter Ausnutzung der Kampferfahrungen bei der Überquerung des Dneprs vor, da mehrere große Flüsse zu überwinden waren. Die politische Arbeit der Partei

orientierte die Soldaten vor allem darauf, in den neuen schweren Kämpfen kühn und entschlossen die Verteidigung des Gegners zu durchbrechen und den Feind zu zerschlagen, bevor er sich in Zwischenstellungen wieder festsetzen konnte.

Die sowjetischen Truppen in der Ukraine waren den Faschisten an Soldaten, Geschützen und Granatwerfern 1,7fach sowie an Kampfflugzeugen 1,8fach überlegen. Bei Panzern und Selbstfahrlafetten bestand ein ungefähres Gleichgewicht. Diese Angaben widerlegen die Behauptungen ehemaliger Generale der Wehrmacht und bürgerlicher Autoren von der angeblich gewaltigen zahlenmäßigen Überlegenheit der sowjetischen Truppen bei den Operationen in der Ukraine westlich des Dnepr.

Am 24. Dezember traten die von General N. F. Watutin befehligten Truppen der 1. Ukrainischen Front zum Angriff gegen die starke faschistische Gruppierung an, die Kiew bedrohte. Die Shitomir-Berditschew-Operation lief an. Das deutsche Oberkommando hatte nicht geglaubt, daß die sowjetischen Truppen nach den langen, fast pausenlosen Kämpfen in der Lage sein würden, einen neuen vernichtenden Schlag zu führen. Schon am ersten Tag wurde die deutsche Verteidigung durchbrochen. Anfang Januar 1944 befreiten die sowjetischen Truppen Nowograd-Wolynski, Belaja Zerkow und Berditschew. Um Belaja Zerkow kämpfte Schulter an Schulter mit den Sowjetsoldaten die 1. Tschechoslowakische Brigade unter General Ludvík Svoboda. Die Versuche der Faschisten, die angreifenden sowjetischen Truppen durch Gegenoperationen von Panzerdivisionen zurückzuwerfen, blieben erfolglos. Die sich am Dnepr im Raum Kanew verteidigenden Wehrmachtsverbände sahen sich von Nordwesten her tief umfaßt.

Die Ereignisse entwickelten sich rasch: Die Truppen der 2. Ukrainischen Front unter General I. S. Konew gingen ebenfalls zum Angriff über. Sie brachten der deutschen 8. Armee eine Niederlage bei und befreiten am 8. Januar Kirowgrad. Die bei Kanew eingekreisten faschistischen Truppen waren damit von Süden her noch tiefer umfaßt. Die deutsche Führung klammerte sich jedoch weiterhin an diesen Abschnitt am Dnepr und warf beträchtliche Verstärkungen von anderen Abschnitten der sowjetisch-deutschen Front sowie aus dem Westen dorthin. Die Kämpfe verliefen außerordentlich erbittert.

Die Sowjetarmee bedurfte einer kurzen Pause, um neue Schläge gegen die Faschisten vorzubereiten. Auf Weisung des Hauptquartiers wurden kurzfristig drei neue Angriffsoperationen vorbereitet: die Operation von Korsun-Schewtschenkowski, von Rowno-Luzk und von Nikopol-Kriwoi Rog. Die erste davon hatte besonders große Bedeutung für die Befreiung der Westukraine, da sich im Frontvorsprung von Kanew starke Kräfte der deutschen 1. Panzerarmee und der 8. Armee verteidigten, deren Zerschlagung den Erfolg der gesamten Offensive weitgehend vorausbestimmte.

Das sowjetische Oberkommando zog unterhalb der Basis des Frontvorsprungs von Kanew starke Kräfte zusammen. Am 24. Januar griffen die Truppen der

2. Ukrainischen Front, zwei Tage später die der 1. Ukrainischen Front an. Damit begann die Operation von Korsun-Schewtschenkowski. Nachdem sie die deutsche Verteidigung durchbrochen hatten, strebten die Stoßgruppierungen der sowjetischen Fronten einander entgegen. Die Faschisten leisteten wütenden Widerstand und warfen Panzerverbände in die Schlacht, um die Einschließung ihrer Truppen zu verhindern.

Die Truppen der 1. und der 2. Ukrainischen Front schlugen die Gegenangriffe zurück, setzten ihren Angriff fort und vereinigten sich am 28. Januar im Raum Swenigorodka. Im Einschließungsring befanden sich sieben Infanterie- und eine Panzerdivision sowie weitere faschistische Truppen.

Die Eingeschlossenen unternahmen verzweifelte Ausbruchsversuche. Es tobten schwere, blutige Kämpfe. Das Oberkommando des Heeres zog eiligst starke Kräfte am äußeren Einschließungsring zusammen, um seine Truppen zu retten. Es konzentrierte hier acht Panzer- und sechs Infanteriedivisionen. Die Lage der eingeschlossenen Verbände verschlechterte sich von Tag zu Tag. Das OKH versprach baldige Hilfe und forderte die Fortsetzung des Kampfes. Ein sowjetisches Ultimatum zur Kapitulation wurde zurückgewiesen.

Am 11. Februar unternahmen deutsche Panzerdivisionen den Versuch, zu den eingeschlossenen Truppen durchzubrechen, die ihnen entgegenstießen. Die Kämpfe erreichten äußerste Härte. Aktiv nahmen in jenen Tagen sowjetische Fliegerkräfte am Kampf teil, die die deutschen Truppen bombardierten und im Tiefflug angriffen.

Am 17. Februar fiel die Entscheidung. Nur kleinen Gruppen deutscher Soldaten und Offiziere gelang der Ausbruch. Die Wehrmacht verlor 55 000 Mann an Gefallenen und mehr als 18 000 an Gefangenen. Die Operation von Korsun-Schewtschenkowski war ein Musterbeispiel sowjetischer Kriegskunst für die Einschließung und Vernichtung einer starken gegnerischen Gruppierung. Zu Recht wird diese Operation als das »Stalingrad am Dnepr« bezeichnet.

Im Zuge der Operation von Rowno-Luzk stießen die Truppen des rechten Flügels der 1. Ukrainischen Front in der ersten Februarhälfte bis zu 100 Kilometer weit nach Westen vor, befreiten Rowno, Luzk und Schepetowka und umfaßten die Nordflanke der Heeresgruppe Süd.

Mit Erfolg griffen die sowjetischen Truppen im Februar auch im Süden der Westukraine an. Die 3. Ukrainische Front unter General R. J. Malinowski und die 4. Ukrainische Front unter General F. I. Tolbuchin liquidierten hier den deutschen Brückenkopf bei Nikopol, befreiten das wichtige Industriezentrum und den Eisenbahnknotenpunkt Kriwoi Rog und überschritten den Ingulez. Im Zuge der Operation von Nikopol-Kriwoi Rog wurden zwölf Divisionen zerschlagen. Damit verlor die faschistische Führung die letzte Hoffnung, die Landverbindung mit der auf der Krim blockierten deutschen 17. Armee wiederherzustellen.

Im Ergebnis der erfolgreichen Januar-Februar-Offensive hatten die sowjetischen Truppen die deutsche Verteidigung an der riesigen Front vom Pripjat bis

zum Unterlauf des Dneprs durchbrochen und die stärksten Gruppierungen des faschistischen Blocks zerschlagen. Daraus ergaben sich vorteilhafte Bedingungen für die völlige Vertreibung der Okkupanten aus der Westukraine sowie für den Vorstoß zur westlichen Staatsgrenze der UdSSR.

Große Hilfe leisteten den angreifenden Truppen die ukrainischen Partisanen. Der Oberbefehlshaber der 1. Ukrainischen Front würdigte ihre Rolle bei der Zerschlagung der faschistischen Wehrmacht in der Westukraine wie folgt: »Die sowjetischen Soldaten spürten und spüren bei ihren Operationen die große unmittelbare Hilfe der Partisanenverbände, die den Faschisten aus dem Hinterland viele kräftige Schläge versetzten und mit unseren Truppen in den Kämpfen zur Vernichtung großer Verteidigungsknoten, bei der Einnahme von Städten und der Zerschlagung der Deutschen in ihren befestigten Stellungen hervorragend zusammenwirkten.«[2]

Im März und April setzten die sowjetischen Truppen ihre Operationen zur Befreiung der westlichen Ukraine fort. Die Offensiven fielen in die Zeit des Frühjahrstauwetters, als die Straßen nicht nur für Kraftfahrzeuge, sondern auch für Panzer unpassierbar wurden. Die Einwohner halfen den Soldaten beim Munitionstransport. Die Schwierigkeiten wurden dadurch vergrößert, daß die zurückweichenden Faschisten fast nur Ruinen und Brandstätten hinterließen und vor allem die Eisenbahnstrecken und Autostraßen zerstörten. Die nach Westen vorstoßenden sowjetischen Truppen entfernten sich immer weiter von ihren Versorgungslagern. Der Umfang der Arbeiten bei der Straßeninstandsetzung nahm ständig zu. Der Transport mit Kraftfahrzeugen erfolgte mit höchster Anspannung. Im Zuge der Offensiven mußten viele große und mittlere Flüsse forciert, an ihnen Übergänge und für den Einsatz der Fliegerkräfte neue Flugplätze gebaut werden.

Unter diesen erschwerenden Umständen reduzierte das sowjetische Oberkommando die Umgruppierung seiner Truppen auf ein Mindestmaß. Der 1., 2. und 3. Ukrainischen Front wurde die Aufgabe gestellt, durch starke gleichzeitige Schläge vom Polessjegebiet bis zur Dneprmündung die deutschen Verbände aufzuspalten, sie einzeln zu vernichten und die Befreiung der Westukraine zu vollenden. Die Truppen der 4. Ukrainischen Front bereiteten die Operation zur Befreiung der Krim vor. Am 17. Februar faßte das Hauptquartier des Obersten Befehlshabers den Beschluß, an der Nahtstelle der Belorussischen und der 1. Ukrainischen Front eine neue, die 2. Belorussische Front unter dem Kommando von General P. A. Kurotschkin zu bilden. Diese Front sollte eine Operation gegen Kowel führen und dann in Richtung Brest angreifen, um in den Rükken der Heeresgruppe Mitte zu gelangen und die in der Westukraine angreifenden sowjetischen Verbände von Norden her zu decken.

Am 4. März ging die 1. Ukrainische Front unter Marschall G. K. Shukow, der General N. F. Watutin abgelöst hatte, weil dieser am 29. Februar von einer Bande bürgerlicher ukrainischer Nationalisten schwer verwundet worden war, zum Angriff in südlicher Richtung über. Diese Truppen durchbrachen die deutsche Verteidigung auf breiter Front, forcierten die Flüsse Dnestr und Prut und befreiten am 29. März Tschernowzy. Die Versuche des Oberkommandos des Heeres, die Offensive durch starke Gegenangriffe von Panzerverbänden zum Stehen zu bringen, blieben erfolglos. Das letzte Bindeglied zwischen den im Norden beziehungsweise im Süden der Karpaten kämpfenden deutschen Truppen ging verloren.

Einen bedeutenden Erfolg errangen die Truppen der 2. Ukrainischen Front unter Marschall I. S. Konew. Sie gingen am 5. März zum Angriff über und befreiten nach fünf Tagen die alte Stadt Uman. Bei der Verfolgung der sich zurückziehenden faschistischen Verbände forcierten die sowjetischen Truppen aus der Bewegung den Südlichen Bug und den Dnestr und stießen zur Westgrenze der UdSSR vor. Dieses Ereignis war ein neuerlicher Beweis dafür, daß die Wehrmacht die Offensive der sowjetischen Truppen nicht aufhalten konnte.

In der Nacht zum 27. März setzten die sowjetischen Truppen, die die Offensive fortsetzten, über den Prut und stießen auf das Territorium Rumäniens vor. Die Sowjetregierung erklärte am 2. April, daß ihre Armee keine eigennützigen Ziele und auch keine Änderung der bestehenden Gesellschaftsordnung in Rumänien anstrebe, daß die Präsenz sowjetischer Truppen innerhalb der Grenzen Rumäniens ausschließlich von der militärischen Notwendigkeit und vom andauernden Widerstand der faschistischen Truppen diktiert werde. In einem Aufruf des Kriegsrates der 2. Ukrainischen Front vom 14. April 1944 an die Bevölkerung Rumäniens, die zum Teil bereits von der deutschen Unterdrückung befreit worden war, wurde betont: »Die Rote Armee hat einzig und allein das Ziel, den deutschen Armeen die endgültige Niederlage beizubringen und die Herrschaft Hitlerdeutschlands in den von ihm unterjochten Ländern zu zerschlagen, so auch in ihrem Land. Nicht als Eroberer, sondern als Befreier des rumänischen Volkes von der faschistischen deutschen Unterdrückung ist die Rote Armee nach Rumänien gekommen.«[3]

Das faschistische deutsche Oberkommando und die faschistische Antonescu-Clique unternahmen verzweifelte Anstrengungen, um den Vormarsch der sowjetischen Truppen zum Stehen zu bringen. Eiligst wurden Divisionen von anderen Frontabschnitten heranbeordert sowie Reserven eingesetzt. Die sowjetischen Truppen überwanden jedoch den verstärkten Widerstand und setzten ihren Vormarsch fort. Bis Mitte April war die Staatsgrenze der UdSSR an einem Abschnitt von 400 Kilometern Länge wiederhergestellt, und die nordöstlichen Gebiete Rumäniens, in denen rund 400 000 Menschen lebten, waren befreit. Die sowjetischen Streitkräfte hatten mit der unmittelbaren Befreiung der europäischen Völker von der faschistischen »Neuen Ordnung« begonnen. Im Zusammenhang damit verurteilten auch breite Schichten des rumänischen Volkes immer unverhohlener den Krieg gegen die UdSSR. Unter Führung der Kommunistischen Partei Rumäniens aktivierten die antifaschistischen Kräfte den

Kampf für den Sturz des faschistischen Regimes, für Freiheit und Unabhängigkeit.

Erfolgreich entwickelte sich im Frühjahr 1944 auch in den südlichen Gebieten der Westukraine die Offensive der Truppen der 3. Ukrainischen Front, die im engen Zusammenwirken mit der Schwarzmeerflotte durchgeführt wurde. Nachdem die Truppen dieser Front die Verteidigung des Gegners durchbrochen hatten, erreichten sie in der zweiten Märzhälfte den Südlichen Bug. Den deutschen Truppen wurden die Rückzugswege nach Westen abgeschnitten. Nur um den Preis hoher Verluste gelang es ihnen, sich bis zu den Übersetzstellen am Südlichen Bug durchzuschlagen, doch konnten sie sich hier nicht festsetzen. Ende März forcierten Verbände der 3. Ukrainischen Front unter den schwierigen Bedingungen des Frühjahrseisgangs mit Behelfsmitteln den Südlichen Bug, durchbrachen die faschistische Verteidigung und befreiten am 28. März Nikolajew und am 10. April Odessa. Bis Mitte April war bereits das gesamte linke Ufer des Dnestrs von Tiraspol bis zum Schwarzen Meer von den Okkupanten gesäubert, und auf dem rechten Dnestrufer waren mehrere Brückenköpfe gebildet worden.

Die Befreiung des Industriezentrums und zugleich größten Schwarzmeerhafens Odessa wurde zu einem wichtigen Ereignis. Sowjetische Soldaten vertrieben die Faschisten aus Odessa, dessen große Taten von der Heimat hoch gewürdigt wurden. Durch den Erlaß des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR wurde Odessa anläßlich des 20. Jahrestages des Sieges im Großen Vaterländischen Krieg am 8. Juli 1965 der Titel »Heldenstadt« verliehen.

Die strategische Operation der sowjetischen Truppen in der Ukraine westlich des Dneprs, die von Ende Dezember 1943 bis Mitte April 1944 dauerte, erlangte riesige Ausmaße und erfolgte an einer bis zu 1 400 Kilometer breiten Front. Im Zuge dieser Operation stießen die sowjetischen Truppen 250 bis 450 Kilometer vor. An den Kämpfen waren auf beiden Seiten gleichzeitig etwa vier Millionen Mann, 45 500 Geschütze und Granatwerfer, 4 200 Panzer und Selbstfahrlafetten oder Sturmgeschütze sowie mehr als 4 000 Flugzeuge beteiligt.

Die Zerschlagung der faschistischen Hauptgruppierung und die Aufspaltung ihrer Front im Raum der Karpaten veränderten von Grund auf die Lage am Südflügel der sowjetisch-deutschen Front und zerrütteten insgesamt die Verteidigung der Aggressoren. Die Ergebnisse bekräftigten, daß die militärischen wie auch die politischen Ziele des sowjetischen strategischen Plans wohl begründet waren.

Die erfolgreiche Offensive der Sowjetarmee in der Westukraine sowie die Befreiung der großen Schwarzmeerhäfen Odessa und Nikolajew versetzten die auf der Krim blockierte 17. Armee, der fünf deutsche und sieben rumänische Divisionen angehörten, in eine schwierige Lage. Dennoch band diese Armee erhebliche sowjetische Truppenteile. Die Schwarzmeerflotte, der die Stützpunkte an der Krimküste fehlten, hatte große Schwierigkeiten bei ihren Einsätzen.

Mit der Aufgabe, die Krim zu befreien, betraute das sowjetische Oberkommando die Truppen der 4. Ukrainischen Front unter General F. I. Tolbuchin, die Selbständige Küstenarmee unter General A. I. Jeremenko, die von Admiral F. S. Oktjabrski befehligte Schwarzmeerflotte sowie die Asowsche Kriegsflottille unter Konteradmiral S. G. Gorschkow.

Am 8. April gingen die Truppen der 4. Ukrainischen Front nach mächtiger Vorbereitung durch Artillerie und Fliegerkräfte zum Angriff über. Die 17. Armee leistete erbitterten Widerstand, jedoch waren ihre Anstrengungen vergeblich. Unter den Schlägen der Angreifer brach ihre Verteidigung zusammen, und die sowjetischen Verbände stießen in das rückwärtige Gebiet der faschistischen Stellungen auf der Landenge von Perekop vor. Damit war die gesamte Operation entschieden.

Am 11. April begann der Angriff der Selbständigen Küstenarmee, die am gleichen Tage Kertsch befreite. Im Großen Vaterländischen Krieg wurde um die Halbinsel und die Stadt Kertsch, das Bindeglied zwischen der Krim und dem Nordkaukasus, ein langer und hartnäckiger Kampf geführt. Viele Tausende Sowjetsoldaten, Einwohner von Kertsch und Partisanen bewiesen in den Kämpfen um die Stadt Heldenmut und Tapferkeit. Für hervorragende Verdienste um die Heimat, für den Massenheroismus, den Mut und die Standhaftigkeit der Werktätigen der Stadt und der Soldaten wurde Kertsch anläßlich des 30. Jahrestages der Zerschlagung der faschistischen Truppen bei der Befreiung der Krim der Ehrentitel »Heldenstadt« verliehen.

Der Angriff der sowjetischen Truppen entwickelte sich zügig. Die Versuche des Oberkommandos der 17. Armee, ihren Vormarsch an vorbereiteten Verteidigungslinien zum Stehen zu bringen, waren vergeblich. Am 13. April wurde Simferopol befreit und bis zum 15./16. April fast die gesamte Krim. Die sowjetischen Truppen erreichten die Zugänge von Sewastopol, das auf der Landseite durch ein System starker Verteidigungsanlagen gedeckt war. Der Sturm auf die Stadt bedurfte sorgfältiger Vorbereitung, um schwere Verluste beim Durchbruch der Befestigungen zu vermeiden. Am 5. Mai nahmen die sowjetischen Truppen den Angriff nach starker Artillerievorbereitung und Fliegertätigkeit wieder auf. Am 9. Mai drangen sie von Norden, Osten und Südosten in Sewastopol ein und befreiten bis zum Abend die Stadt vollständig. Am 12. Mai wurde die Zerschlagung der Reste der 17. Armee, die sich auf Kap Chersonesski zurückgezogen hatten, abgeschlossen. Versuche, Truppen von der Krim auf dem Seewege zu evakuieren, wurden von der Schwarzmeerflotte und von Fliegerkräften zunichte gemacht. Die 17. Armee wurde völlig vernichtet. Ihre Verluste betrugen zu Lande 100 000 Mann, davon gerieten etwa 62 000 in Gefangenschaft.

Während die Truppen der Ukrainischen Fronten erbitterte Kämpfe westlich des Dneprs führten, begann die Offensive der Leningrader, der Wolchow- und der 2. Baltischen Front in der nordwestlichen strategischen Richtung.

Das heldenhafte Leningrad war 900 Tage lang von der feindlichen Blockade umklammert. Die Geschichte kennt kein anderes Beispiel, daß eine Millionen-

stadt einer so langen Belagerung standgehalten hätte und als Sieger aus dem Kampf hervorgegangen wäre. Nachdem die Blockade im Januar 1943 durchbrochen worden war, besserte sich die Lage in der Stadt erheblich. Aber immer noch verlief die Front am Stadtrand, und der barbarische Artilleriebeschuß sowie die Bombardements gingen weiter. Die Belagerer hatten an den Zugängen zur Stadt sowie im gesamten Streifen der Heeresgruppe Nord ein System starker und fester Stellungen geschaffen und beträchtliche Truppenteile konzentriert, zu denen die deutsche 18. und die 16. Armee gehörten.

Die Leningrader – wie auch die Angehörigen der Armee und Flotte – setzten unter Führung der von A. A. Shdanow geleiteten Stadtparteiorganisation den Kampf mit beispiellosem Mut fort. In den Werken Leningrads wurden Tag und Nacht Waffen geschmiedet.

Am 14. Januar 1944 überschütteten die Artillerie und die Fliegerkräfte der Leningrader Front und der Baltischen Flotte die vor der Stadt konzentrierten deutschen Truppen mit einer Granaten- und Bombenlawine. Die Kämpfe um die vollständige Aufhebung der Blockade der Stadt Lenins begannen.

Die Faschisten leisteten hartnäckigen Widerstand. Sieben Tage und Nächte lang hörten die erbitterten Kämpfe südlich von Leningrad nicht auf. Das Oberkommando des Heeres warf Reserven in den Kampf und befahl massive Gegenangriffe. Die Wehrmachtsverbände hielten jedoch dem mächtigen Druck der sowjetischen Truppen nicht stand. Am 19. Januar schloß die von General L. A. Goworow befehligte Leningrader Front den Einkesselungsring um die gegnerische Gruppierung, die 1941 bis zum Stadtrand von Leningrad und zum Finnischen Meerbusen durchgebrochen war. Am folgenden Tag wurde sie vernichtet.

Die Wolchowfront unter General K. A. Merezkow, die mit ihrem Angriff am 14. Januar begann, durchbrach in schweren Kämpfen die deutschen Stellungen nördlich und südlich von Nowgorod. Unter schwierigen Bedingungen, im tiefen Schnee und über nicht zugefrorene Sümpfe angreifend, befreiten die Truppen der Front am 20. Januar die von den Okkupanten barbarisch verwüstete alte russische Stadt Nowgorod.

Mitte Januar traten auch die Truppen der 2. Baltischen Front unter dem Befehl von General M. M. Popow zum Angriff an. Sie führten einen Schlag auf Staraja Russa und nahmen damit dem Oberkommando des Heeres die Möglichkeit, Reserven gegen die Leningrader und die Wolchowfront einzusetzen, die Ende Januar der Heeresgruppe Nord die Niederlage beigebracht hatten und an einem 300 Kilometer breiten Abschnitt 60 bis 100 Kilometer weit vorgestoßen waren. Die Kampflinie entfernte sich weit von Leningrad. Unter den Schlägen der sowjetischen Truppen war der »stählerne Ring« der Blockade zerbrochen. Am 27. Januar 1944 feierten die Stadt und das ganze Land die endgültige Aufhebung der feindlichen Blockade. Mit unzähligen bunten Lichtern stieg über Leningrad ein festliches Feuerwerk empor. Die beispiellose heroische Verteidigung war zu Ende. Die Heldentat der Verteidiger Leningrads wurde zum Symbol der Größe

der Sowjetmenschen, die die Freiheit der Heimat und die Errungenschaften der Oktoberrevolution verteidigt haben.

Für die hervorragenden Verdienste der Werktätigen der Stadt um das Land, für den Mut und Heroismus, für die Disziplin und den Heldenmut, die sie im Kampf gegen die faschistischen deutschen Eindringlinge unter den schweren Bedingungen der Blockade bewiesen hatten, wurde Leningrad mit dem Lenin-Orden ausgezeichnet und erhielt den Ehrentitel »Heldenstadt«. Die Standhaftigkeit und der Mut der Verteidiger Leningrads beeindruckten die Welt. Der Präsident der USA, Franklin D. Roosevelt, schrieb in einer der Stadt übersandten Ehrenurkunde: »Im Namen des Volkes der Vereinigten Staaten von Amerika überreiche ich der Stadt Leningrad diese Urkunde zum Andenken an ihre tapferen Kämpfer und ihre getreuen Männer, Frauen und Kinder, die durch den Aggressor vom übrigen Teil ihres Volkes getrennt und ungeachtet der ständigen Bombenangriffe und der unsagbaren Leiden durch Hunger, Kälte und Krankheiten ihre geliebte Stadt ... erfolgreich verteidigten. Sie haben damit den unerschütterlichen Geist der Völker der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken und aller Völker der Welt symbolisiert, die den Kräften der Aggression Widerstand leisteten.«[4]

Im Laufe des Februar wurde die Offensive der sowjetischen Truppen in der nordwestlichen Richtung erfolgreich weitergeführt. Große Hilfe leisteten den angreifenden Verbänden die Partisanen, indem sie faschistische Okkupanten vernichteten, deren Stäbe überfielen, Nachrichtenverbindungen zerstörten sowie Eisenbahnstationen und Ortschaften eroberten.

Durch die Offensive der Leningrader, der Wolchow- und der 2. Baltischen Front im Januar/Februar 1944 wurden die deutschen Stellungen an einer Front bis zu 600 Kilometer Breite durchbrochen. Die faschistischen deutschen Truppen wurden 220 bis 280 Kilometer von Leningrad zurückgeworfen. Fast das ganze Gebiet Leningrad sowie ein Teil des Gebiets Kalinin wurden befreit. Die Sowjetarmee betrat den Boden Sowjet-Estlands und leitete damit die Befreiung der Ostseerepubliken ein. Die Möglichkeiten der Baltischen Flotte, Stützpunkte anzulaufen, verbesserten sich damit wesentlich. Insgesamt wurden 26 Divisionen der Wehrmacht zerschlagen. Diese militärischen Ereignisse hatten auf internationalem Gebiet zur Folge, daß der Einfluß Hitlerdeutschlands in den skandinavischen Ländern schwand. Die Regierung Finnlands hatte direkte Verhandlungen mit der Sowjetunion aufgenommen, um aus dem Krieg auszuscheiden und die sowjetischen Bedingungen für die Einstellung der Kampfhandlungen zu erfahren. Im Laufe der Verhandlungen lehnte die Regierung Finnlands aber die sehr gemäßigten Vorschläge der UdSSR für den Friedensschluß ab. Das führte zu neuen Opfern auf beiden Seiten.

Das wichtigste Ergebnis der Offensive der Sowjetarmee im Winter und Frühjahr 1944 war der Zusammenbruch der strategischen Verteidigung der Wehrmacht. Es offenbarte sich in vollem Umfang, daß sie außerstande war, den An-

griff der Sowjetarmee aufzuhalten und die Pläne der politischen und militärischen Führung des faschistischen Deutschlands zu realisieren. In kaum mehr als vier Monaten hatte die Sowjetarmee 30 Divisionen und 6 Brigaden völlig vernichtet sowie 142 Divisionen und 1 Brigade der Faschisten zerschlagen. Einen großen Beitrag zu diesen Erfolgen hatten Partisanen und illegale Widerstandskämpfer geleistet.

Die Gesamtverluste der faschistischen Truppen beliefen sich auf mehr als eine Million Soldaten und Offiziere, 20000 Geschütze und Granatwerfer, 8400 Panzer und Sturmgeschütze sowie rund 5000 Kampfflugzeuge. Die Kräfte des faschistischen Deutschlands und seiner Verbündeten reichten schon nicht mehr aus, diese Verluste zu ersetzen. Die sowjetischen Streitkräfte waren bis Juni 1944 um 300 bis 500 Kilometer nach Westen vorgestoßen und hatten die faschistischen Okkupanten aus 300000 Quadratkilometer sowjetischen Territoriums, auf dem vor dem Krieg nahezu 19 Millionen Menschen lebten, vertrieben. Die Sowjetarmee, die vorteilhafte Stellungen bezogen und die strategische Initiative fest in den Händen hatte, bereitete sich auf neue wirkungsvolle Schläge vor.

Das alles schränkte die Möglichkeit des faschistischen Blocks stark ein, den Kampf auf den anderen Kriegsschauplätzen aktiv zu führen. In Italien gaben die deutschen Truppen unter dem Druck der Armeen der anglo-amerikanischen Alliierten Rom auf. Das faschistische Deutschland hatte auch keine Kraft mehr, die Stellungen in Frankreich zu verstärken. Einer der führenden Militärs des faschistischen Deutschlands, Generaloberst Heinz Guderian, damals Generalinspekteur für die Panzerwaffe, konstatierte: »Die schweren, verlustreichen Kämpfe des Winters (1943/44 – *d. Verf.*) hatten das OKH vollständig in ihren Bann geschlagen. Kein Gedanke an das Bereitstellen von Kräften für den Westen und die im Frühjahr 1944 mit Sicherheit dort zu erwartende Invasion kam auf.«[5]

Die vollständige Befreiung des Territoriums der UdSSR, Ostpolens und Nordnorwegens

Die Erfolge der Sowjetarmee und der alliierten Truppen im Winter 1943/44 und Sommer 1944 festigten die militärische und politische Lage der Länder der Antihitlerkoalition noch mehr. Ihre Überlegenheit an Kräften und Mitteln über die Staaten des faschistischen Blocks war größer geworden. Die UdSSR mußte aber nach wie vor die Hauptlast des Kampfes gegen das faschistische Deutschland und seine europäischen Verbündeten tragen. An der sowjetisch-deutschen Front beliefen sich die Kräfte des faschistischen Blocks im Juni 1944 auf 251 Divisionen und Brigaden (4,3 Millionen Mann), die über 59000 Geschütze und Granatwerfer, 7800 Panzer und Sturmgeschütze sowie 3200 Kampfflugzeuge verfügten.[6]

Die Streitkräfte der Sowjetunion waren den Truppen des faschistischen Blocks Mitte 1944 bei der Mannschaftsstärke um das 1,7fache, bei Geschützen und Minenwerfern um das 1,8fache, bei Kampfflugzeugen um das 4,9fache und bei Panzern sowie Selbstfahrlafetten um das 1,6fache überlegen.

Die Grundziele der Kriegshandlungen der Streitkräfte der UdSSR für das zweite Halbjahr waren im Befehl des Obersten Befehlshabers zum 1. Mai formuliert. Sie bestanden darin, das gesamte Sowjetland von den faschistischen Eindringlingen zu säubern »und die Staatsgrenzen der Sowjetunion *in ihrem ganzen Verlauf* ... wiederherzustellen ..., unsere Brüder vom deutschen Joch (zu) befreien, die Polen und Tschechoslowaken sowie die anderen mit uns verbündeten Völker Westeuropas, die sich unter der Ferse Hitlerdeutschlands befinden«.[7] Diese Ziele wurden der Planung für die Sommeroffensive zugrunde gelegt. Der Hauptschlag wurde im Zentrum der Front, in westlicher Richtung, geplant, was politischen und strategischen Erwägungen entsprang, denn das war der kürzeste Weg nach Deutschland, und eine erfolgreiche Offensive konnte dort Bedingungen schaffen, um die zwei mächtigsten faschistischen Heeresgruppen Mitte und Nordukraine zu zerschlagen.

Das Oberkommando des Heeres setzte auf die Verteidigungsstrategie, der das Prinzip der sogenannten elastischen Front zugrunde lag. Das wiederum bedeutete, hartnäckige Stellungsverteidigungen an vorbereiteten Linien mit beweglicher Verteidigung zu verbinden. Trotz der realen Gefahr eines Zweifrontenkrieges konzentrierte die faschistische Führung nach wie vor ihre Hauptkräfte an der sowjetisch-deutschen Front. Dort befanden sich 57 Prozent aller ihr zur Verfügung stehenden Truppen.

Die Sommeroffensive der sowjetischen Streitkräfte im Jahre 1944 wurde mit der Wyborg-Petrosawodsker-Operation eingeleitet, die von Truppen der Leningrader und der Karelischen Front im Zusammenwirken mit der Baltischen Rotbannerflotte sowie der Ladoga- und der Onega-Kriegsflottille durchgeführt wurde. Ihr Ziel bestand in der Zerschlagung der finnischen Truppen, um Finnland zum Ausscheiden aus dem Krieg zu veranlassen und die sowjetische Staatsgrenze in diesem Raum wiederherzustellen. Die Ausschaltung der finnischen Truppen sollte nach der Absicht des Hauptquartiers die Lage im Norden grundlegend ändern und die Aufmerksamkeit des faschistischen deutschen Oberkommandos von anderen Richtungen ablenken.

Am 10. Juni gingen die Truppen der Leningrader Front nach mächtiger Vorbereitung durch die Artillerie und Fliegerkräfte zum Angriff über. Die Erstürmung der tiefgestaffelten deutschen Verteidigung entwickelte sich erfolgreich. Am 20. Juni wurde im Zusammenwirken mit der Baltischen Flotte Wyborg befreit und Ende Juni bis Anfang Juli der nordwestliche Teil der Karelischen Landenge von den Okkupanten gesäubert; alle Inseln in der Bucht von Wyborg wurden eingenommen.

Die von Marschall K. A. Merezkow befehligte Karelische Front begann den An-

griff am 21. Juni mit der Forcierung des Flusses Swir. Der Angriff mußte im unwegsamen Gelände vorgetragen werden, zudem waren zahlreiche von Pionieren errichtete Sperren zu überwinden. Am 28. Juni befreiten die Truppen der Front im Zusammenwirken mit der Onega-Kriegsflottille Petrosawodsk, die Hauptstadt der Karelofinnischen SSR, und Ende Juli erreichte die Sowjetarmee die Staatsgrenze zwischen der UdSSR und Finnland.

Die Niederlage der finnischen Armee auf der Karelischen Landenge und in Südkarelien, das Vordringen der sowjetischen Truppen zur Staatsgrenze zu Finnland und die Erfolge der Roten Armee in Belorußland und in den Ostseerepubliken zwangen die finnischen Führer, sich mit der Bitte um Frieden an die Sowjetunion zu wenden. Am 29. August stimmte die Sowjetregierung der Aufnahme von Verhandlungen unter der Bedingung zu, daß die finnische Seite die Beziehungen zu Deutschland abbricht und dafür sorgt, daß die deutschen Truppen binnen zwei Wochen vom finnischen Territorium abziehen. Am 4. September erklärte die Regierung Finnlands ihren Bruch mit Deutschland, und am 19. September unterzeichnete sie das Waffenstillstandsabkommen. Der faschistisch-militaristische Block hatte einen weiteren Teilnehmer verloren.

Das Abkommen wurde zu einem wichtigen Meilenstein in der Geschichte Finnlands. Man kann es, sagte Urho Kekkonen 1974, »als Wendepunkt in der Geschichte des unabhängigen Finnland betrachten. Es bildete den Beginn einer völlig neuen Epoche, in deren Verlauf die Außen- und Innenpolitik unseres Landes grundlegende Veränderungen erfuhren.«[8]

Die Ideen zur Entwicklung freundschaftlicher Beziehungen zwischen Finnland und der UdSSR fanden die Billigung und Unterstützung breiter Schichten der Bevölkerung. Die Gesellschaft »Finnland – Sowjetunion« wurde neu gegründet. Schon Ende 1944 waren im Lande 360 Sektionen tätig, die 70 000 Mitglieder zählten.[9] Getreu der Leninschen Politik der Gleichberechtigung der Völker, unterstützte die Sowjetunion das unabhängige Finnland, indem sie unter anderem ihre Reparationsforderungen herabsetzte, die ohnehin nur zu einem geringen Teil den der Sowjetunion zugefügten Schaden ersetzten.

In Karelien dauerten die Kämpfe noch an, als am Mittelabschnitt der sowjetisch-deutschen Front mit der Verwirklichung des Plans der Belorussischen strategischen Offensivoperation, die die Tarnbezeichnung »Bagration« trug, begonnen wurde.

Das faschistische Oberkommando hielt es für besonders wichtig, Belorußland zu halten. Die dort stehende Heeresgruppe Mitte deckte den kürzesten Weg nach Ostpreußen und Polen. Die Kontrolle über Belorußland sicherte der Wehrmacht eine stabile Lage in den Ostseerepubliken und in der Ukraine. Für den Fall einer Offensive der sowjetischen Truppen im Süden, wo das deutsche Oberkommando den Hauptschlag erwartete, konnte die starke Heeresgruppe Mitte eine reale Bedrohung für die Flanke und das rückwärtige Gebiet der sowjetischen Stoßgruppierung herbeiführen.

Zur Offensive in Belorußland wurden sowjetischerseits die Truppen der 1. Baltischen sowie die der 3., 2. und 1. Belorussischen Front herangezogen, die über 2,4 Millionen Mann, 36 400 Geschütze und Granatwerfer, 5 200 Panzer und Selbstfahrlafetten sowie 5 300 Flugzeuge verfügten. Auch Fernfliegerkräfte und die Dnepr-Kriegsflottille nahmen aktiv an dieser Offensive teil. Auf dem Territorium Belorußlands und Litauens setzten 150 000 Partisanen den Kampf fort. Die Politorgane waren um die Festigung der Parteiorganisationen bemüht: Allein im Juni 1944 wurden in den vier aufgezählten Fronten 40 700 Mitglieder oder Kandidaten in die Partei aufgenommen.

Die Belorussische Operation begann am 23. Juni mit dem Angriff der 1. Baltischen Front (Befehlshaber General I. Ch. Bagramjan), der 3. Belorussischen Front (Befehlshaber General I. D. Tschernjachowski) und der 2. Belorussischen Front (Befehlshaber General G. F. Sacharow). Am folgenden Tag traten die Truppen des rechten Flügels der 1. Belorussischen Front unter General K. K. Rokossowski zum Angriff an. In der Nacht zum 20. Juni hatten die belorussischen Partisanen gleichzeitig eine Massendiversion an den Eisenbahnstrecken der Republik ausgeführt, durch die mehr als 40 000 Gleise gesprengt, die Eisenbahnlinien Orscha–Mogilow und Orscha–Borissow völlig außer Betrieb gesetzt und die Transporte des Gegners auf anderen Eisenbahnabschnitten gelähmt wurden. Bis Monatsende sprengten die belorussischen Partisanen hier weitere 20 000 Gleise.

In allen Richtungen der in Belorußland begonnenen Offensive entbrannten erbitterte Kämpfe zu Lande und in der Luft. Die Offensive der 1. Baltischen und der 3. Belorussischen Front führte dazu, daß am dritten Tag der Operation fünf deutsche Infanteriedivisionen im Raum Witebsk eingeschlossen wurden und am 27. Juni kapitulierten. Die Faschisten verloren dabei 20 000 Mann an Gefallenen und mehr als 10 000 an Gefangenen sowie viele Waffen und anderes Kriegsmaterial. Die erste Bresche war in den deutschen Abwehrring geschlagen.

In den Kämpfen zum Durchbruch der deutschen Abwehr bei Orscha vollbrachte der Komsomolze Juri Smirnow, Soldat in der 26. Gardeschützendivision der 3. Belorussischen Front, eine Heldentat. Er war im Gefecht schwer verwundet worden und den Faschisten bewußtlos in die Hände gefallen, die ihn bei den Verhören bestialisch folterten, um aus ihm Informationen herauszupressen. Doch er weigerte sich, den Henkern zu antworten. Daraufhin kreuzigten ihn die Faschisten an der Wand eines Unterstandes. Er blieb seinem Soldateneid treu und starb den Märtyrertod. J. W. Smirnow wurde postum mit dem Titel »Held der Sowjetunion« geehrt.

Erfolgreich entwickelte sich auch die Offensive der 2. Belorussischen Front. Am 27. Juni erreichten ihre Truppen den Dnepr, setzten über, durchbrachen auf dem Westufer des Flusses die deutschen Stellungen und nahmen am 28. Juni Mogiljow ein.

Die Truppen der 1. Belorussischen Front schlossen im Raum Bobruisk sechs deutsche Divisionen mit etwa 40 000 Mann ein, die unter aktiver Mitwirkung der Fliegerkräfte der Front vernichtet wurden.

Nach der Zerschlagung der faschistischen Truppen im Raum Witebsk und Bobruisk wurde es den Stoßgruppierungen der sowjetischen Truppen an den Flanken möglich, den Angriff schneller zu entwickeln. Er wurde in drei Richtungen auf Minsk zusammenlaufend geführt. Der Heeresgruppe Mitte drohte die völlige Vernichtung.

Das Oberkommando des Heeres, das seine Truppen in Belorußland zu retten und die Front an der Beresina zu stabilisieren suchte, verlegte dorthin eiligst Verbände und Truppenteile aus den Heeresgruppen Nordukraine und Nord, Generalfeldmarschall Walter Model wurde an Stelle von Generalfeldmarschall Ernst Busch als Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Mitte eingesetzt. Diese Maßnahmen erwiesen sich jedoch als unwirksam. Die Truppenverlegungen wurden erschwert, weil die Eisenbahnverbindungen Aktionen der belorussischen Partisanen ausgesetzt waren und es infolgedessen nicht gelang, die Bewegung der Truppen und des Materials rechtzeitig zu verwirklichen.

Die Offensive der Verbände aller drei Belorussischen und der 1. Baltischen Front wurde pausenlos und mit zunehmender Kraft fortgesetzt. In einem schnellen Vorstoß wurde am 3. Juli Minsk, die Hauptstadt Belorußlands, befreit. Die Hauptkräfte der Heeresgruppe Mitte wurden abgeschnitten und ostwärts und südöstlich der Stadt eingekesselt. Die eingeschlossenen Verbände von fünf Armeekorps, insgesamt 105 000 Mann, versuchten, nach Westen und Südwesten auszubrechen, wurden jedoch in schweren Kämpfen, die bis zum 11. Juli andauerten, gefangengenommen oder vernichtet. Die Heeresgruppe Mitte verlor rund 70 000 Mann an Gefallenen und 35 000 an Gefangenen. Die sowjetischen Truppen erbeuteten große Mengen Waffen, Ausrüstung und Kriegsmaterial.

Das sowjetische Hauptquartier verfolgte die sich stürmisch entwickelnden Ereignisse aufmerksam und stellte den Fronten am 4. Juli folgende Aufgaben: Durch einen Angriff auf breiter Front Belorußland vollständig und die Litauische und die Lettische Sowjetrepublik teilweise zu befreien, die Staatsgrenze der UdSSR zu erreichen, sie zu überschreiten und dem polnischen Brudervolk Hilfe bei der Befreiung von den faschistischen deutschen Okkupanten zu leisten.

Bei der Durchführung dieses Befehls befreiten die sowjetischen Truppen in der ersten Julihälfte die Hauptstadt der Litauischen SSR, Wilnjus, die Städte Lida, Grodno, Baranowitschi, Pinsk und viele andere große Ortschaften, forcierten den Neman und bildeten Brückenköpfe an seinem Westufer. In unmittelbarer Nähe der Grenze Polens standen die linken Flankenarmeen der 3. und der 1. Belorussischen Front. Im Raum Kowel war eine starke Gruppierung von Truppen dieser Front zusammengezogen worden (fünf allgemeine Armeen, darunter die Polnische 1. Armee, eine Panzer- und eine Luftarmee, zwei Kavalleriekorps). Ihr Angriff zur Befreiung östlicher Bezirke Polens sollte im Zusammenwirken mit der 1. Ukrainischen Front erfolgen.

Am 18. Juli traten die linken Flankenarmeen der 1. Belorussischen Front zum Angriff in der allgemeinen Richtung Lublin – Warschau an. Die sowjetischen

Truppen durchbrachen am gleichen Tag die deutschen Verteidigungen, forcierten am 20. Juli den Westlichen Bug und stießen auf das Territorium Polens vor. Es begann die Befreiung des polnischen Volkes von den faschistischen Eroberern. Am 22. Juli befreiten sowjetische Truppen Chełm, am 24. Juli Lublin. Die polnische Bevölkerung begrüßte begeistert ihre Befreier. Zusammen mit den sowjetischen Truppen betraten polnische Artilleristen und danach die Hauptkräfte der Polnischen 1. Armee unter General Zygmunt Berling den Boden ihrer Heimat.

Für die Befreiung des polnischen Volkes kämpfend, erfüllten die sowjetischen Truppen aufopfernd ihre internationalistische Pflicht und bewiesen in harten Kämpfen Massenheroismus. Am 26. Juli 1944 vollbrachte ein Soldat aus dem Ural, der Kommunist G. P. Kunawin, auf polnischem Boden eine Heldentat. Seine Einheit wurde an den Zugängen zum Dorf Harasimowicze, Gebiet Białystok, durch Gewehr- und Maschinengewehrfeuer zum Stehen gebracht. Der Gefreite Kunawin warf sich auf ein feindliches Maschinengewehr und verdeckte die Schießscharte mit seinem Körper. Der Heldenmut des Kommunisten spornte seine Kameraden an. Sie erhoben sich geschlossen zum Angriff und befreiten das Dorf. Kunawin starb den Heldentod, sicherte aber seiner Kompanie den Erfolg. Ihm wurde postum der Ehrentitel »Held der Sowjetunion« verliehen. Sein Name ist für immer unter den Ehrenbürgern von Harasimowicze verzeichnet, und die dortige Schule trägt seinen Namen. In den Kämpfen um die Freiheit Polens wiederholten mehr als 20 sowjetische Soldaten die legendäre Heldentat Alexander Matrossows.

Der Beginn der Vertreibung der Faschisten aus Polen wurde zu einem historischen Markstein im Schicksal des polnischen Volkes. In den befreiten polnischen Gebieten nahmen die Werktätigen unter der Führung der Polnischen Arbeiterpartei die Macht in ihre Hände. Das am 21. Juli 1944 gegründete Polnische Komitee der Nationalen Befreiung (Polski Komitet Wyzwolenia Narodowego – PKWN), das erste zentrale Exekutivorgan der Volksmacht, veröffentlichte am darauffolgenden Tag ein historisches Manifest, das an alle im In- und Ausland lebenden Polen gerichtet war. In diesem Manifest waren die Hauptpunkte des Programms der revolutionären Umgestaltungen und die Prinzipien der Ausübung der Volksmacht formuliert.[10] Eine wichtige Maßnahme war das Dekret des PKWN vom 21. Juli über die Vereinigung der Partisanenarmee Armia Ludowa mit der in der UdSSR formierten Polnischen Armee zur einheitlichen Polnischen Armee (Wojsko Polskie).

Am 26. Juli wurde zwischen der Sowjetregierung und dem PKWN das Abkommen über die Beziehungen zwischen dem sowjetischen Oberbefehlshaber und der polnischen Verwaltung nach dem Einmarsch sowjetischer Truppen in das Territorium unterzeichnet. Dementsprechend übernahm das Komitee vollständig die Leitung aller Anliegen der Zivilverwaltung in den befreiten Gebieten.[11] Am darauffolgenden Tag schlossen die Sowjetregierung und das PKWN ein Ab-

kommen über die sowjetisch-polnische Grenze, der die sogenannte Curzon-Linie zugrunde gelegt wurde. Gleichzeitig erkannte die Regierung der UdSSR an, daß die Grenze zwischen Polen und Deutschland »auf der Linie westlich von Swinemünde bis zur Oder unter Belassung Stettins auf der Seite Polens, weiter oderaufwärts bis zur Mündung der Neiße und entlang der Neiße bis zur tschechoslowakischen Grenze« festgelegt werden soll, und übernahm die Verpflichtung, die polnische Forderung nach einer Grenzfestlegung entlang der genannten Linie zu unterstützen.[12]

Die mehr als zwei Monate dauernde Offensive der drei Belorussischen Fronten und der 1. Baltischen Front wurde am 29. August mit dem Erreichen der Linie Jelgava – Dobele – Augustów und der Flüsse Narew und Weichsel abgeschlossen. Sie hatte die gestellten Aufgaben erfüllt, und die sowjetischen Truppen gingen zur Verteidigung über. Damit war die Belorussische Operation beendet, in deren Verlauf eine der stärksten strategischen Gruppierungen der Wehrmacht, die Heeresgruppe Mitte, zerschlagen wurde. 17 faschistische Divisionen und 3 Brigaden wurden völlig vernichtet, 50 Divisionen verloren mehr als die Hälfte ihres Personalbestandes. Um den Vormarsch der sowjetischen Armeen aufzuhalten und die Front zu stabilisieren, war das deutsche Oberkommando gezwungen, 46 Divisionen und 4 Brigaden nach Belorußland zu werfen. Das führte zu einer Schwächung der faschistischen Verbände an anderen Abschnitten der sowjetisch-deutschen Front und verschlechterte die Lage der deutschen Truppen an der Front in Westeuropa sowie in den okkupierten Ländern.

Als Ergebnis der Kämpfe wurden die Belorussische SSR, Teile der Litauischen und der Lettischen SSR sowie die ostwärtigen Gebiete Polens befreit. Mit dem Vorstoß der sowjetischen Truppen bis zur Linie westlich der Städte Šiauliai und Kaunas bis zu den Flüssen Neman, Narew und Weichsel sowie mit der Bildung von Brückenköpfen an diesen Flüssen waren günstige Bedingungen für spätere Offensiven in der Königsberger sowie in der Berliner Richtung geschaffen worden.

Zu der Zeit, als der Aufmarsch zur Offensive der sowjetischen Truppen in Richtung Minsk-Warschau im Gange war, entfesselte die reaktionäre polnische Führung der Landesarmee (Armia Krajowa) mit Wissen und Zustimmung der polnischen Exilregierung in London ohne Abstimmung mit dem Kommando der sowjetischen Truppen und der Polnischen Armee am 1. August 1944 in Warschau einen bewaffneten Aufstand. Die Befehlshaber der Landesarmee wünschten keine Mitwirkung der Sowjetarmee an der Befreiung Warschaus und hatten für den Beginn des Aufstandes den ungünstigsten Zeitpunkt gewählt. Die sowjetischen Truppen, die am 23./24. Juni ihre Offensive begonnen hatten, waren nach reichlich einem Monat ununterbrochener harter Kämpfe 600 Kilometer nach Westen vorgestoßen und hatten Ende Juli die Linie Belostok-Brest erreicht. Sie hatten dabei erhebliche Verluste erlitten und bedurften der Auffüllung und Ruhe; die rückwärtigen Dienste mußten nachgezogen werden. Dennoch ergriffen das sowjetische Kommando und das Kommando der Polnischen Armee alle möglichen Maßnahmen, um eine Offensive auf Warschau durchzuführen. Die Zugänge nach Warschau waren von Osten her jedoch durch eine Sperre aus starken deutschen Panzerverbänden gedeckt, und es gelang nicht, diese aus der Bewegung zu durchbrechen. Ende August stießen Truppen der 1. Belorussischen Front zum Narew nördlich von Warschau vor und eroberten einen Brükkenkopf im Raum Serock. Am 14. September gelang es ihnen gemeinsam mit polnischen Truppen, die Warschauer Vorstadt Praga zu befreien und die Weichsel zu erreichen. Vom 16. bis zum 20. September wurden Versuche unternommen, die Weichsel im Raum der polnischen Hauptstadt zur forcieren. Sechs verstärkte polnische Bataillone wurden auf das linke Ufer des Flusses übergesetzt. Sie vermochten jedoch den Widerstand der faschistischen Panzer- und Infanterieverbände nicht zu überwinden, erlitten erhebliche Verluste und mußten sich wieder zurückziehen.

Dennoch unterstützten das Kommando der 1. Belorussischen Front und der 1. Armee der Polnischen Streitkräfte die Aufständischen weiterhin mit Einsätzen der Artillerie und der Fliegerkräfte und halfen ihnen in materiell-technischer Hinsicht. Vom 13. September bis 1. Oktober 1944 flogen die 16. Luftarmee und die ihr unterstellte 1. polnische gemischte Fliegerdivision im Interesse der Aufständischen 4821 Einsätze, davon 1361, um auf Anforderung der Aufständischen gegen deutsche Truppen in Warschau Angriffe zu richten, und 2435, um Frachten zu den Aufständischen zu befördern. Für sie wurden 156 Minenwerfer, 505 Panzerbüchsen, 2667 Maschinenpistolen, Gewehre und Karabiner, 3300000 Patronen für Schützenwaffen, sonstiges Kriegsmaterial, Medikamente und mehr als 130 Tonnen Nahrungsmittel abgeworfen.

Alle diese Tatsachen widerlegen die Geschichtsfälscher, welche die sowjetische Hilfe für die Warschauer Aufständischen totzuschweigen oder zu bagatellisieren versuchen.

Mit der Belorussischen Operation der Sowjetarmee hatte zur gleichen Zeit eine Offensive der Truppen der 1. Ukrainischen Front unter Marschall I. S. Konew in der Richtung Lwow-Sandomierz begonnen. In der Erkenntnis, daß es wichtig war, die westlichen Gebiete der Ukraine, die den sowjetischen Truppen den Weg in die südlichen Bezirke Polens und in die Tschechoslowakei versperrten, in der Hand zu behalten, konzentrierte die faschistische deutsche Führung an der Front vom Pripjat bis zu den Karpaten starke Kräfte, die zur Heeresgruppe Nordukraine unter Generaloberst Josef Harpe zusammengefaßt waren. Zu ihr gehörten 40 deutsche und ungarische Divisionen sowie 2 Brigaden mit einer Gesamtstärke von 900000 Mann. Die Heeresgruppe verfügte über 6300 Geschütze und Granatwerfer, 900 Panzer und Sturmgeschütze sowie 700 Kampfflugzeuge.

Die 1. Ukrainische Front der Sowjetarmee war von allen Gruppierungen, die in den vorangegangenen Etappen des Großen Vaterländischen Krieges geschaf-

fen worden waren, die stärkste. Ihren Truppen hatte das Hauptquartier die Aufgabe gestellt, den gegenüberstehenden Gegner zu zerschlagen, die Befreiung der Ukraine abzuschließen und mit der Vertreibung der faschistischen Okkupanten vom Territorium Südpolens zu beginnen. Geplant war, zwei Schläge auf Lwow und auf Rawa-Russkaja zu führen und mit einem Teil der Kräfte auf Stanislaw vorzustoßen. Die Front bestand aus sieben allgemeinen, drei Panzer- und einer Luftarmee, aus zwei Kavallerie- und drei selbständigen Panzerkorps; in ihrem Verband operierte auch das 1. Tschechoslowakische Armeekorps. Sie hatte eine Gesamtstärke von über 1,1 Millionen Mann und verfügte über 16 000 Geschütze und Granatwerfer, 2 050 Panzer und Selbstfahrlafetten sowie über 3 250 Kampfflugzeuge.

Die Truppen traten am 13. Juli zum Angriff an und stießen auf äußerst hartnäkkigen Widerstand. Auf ein gut ausgebautes System von Pionierbefestigungen gestützt, leistete die deutsche Heeresgruppe Nordukraine aktiven Widerstand und unternahm starke Gegenangriffe mit Infanterie und Panzern. Das Kommando der Front faßte in dieser Situation den Entschluß, in der Richtung Lwow, wo es einen schmalen Durchbruchskorridor von nur 4 bis 6 Kilometern Breite und 16 bis 18 Kilometern Tiefe gab, nacheinander zwei Panzerarmeen einzusetzen. Dieser kühne Entschluß ermöglichte es, die Verteidigung der Faschisten in der gesamten operativen Tiefe zu durchbrechen, im Raum Brody im Zusammenwirken mit den allgemeinen Armeen bis zu acht Divisionen der Heeresgruppe Nordukraine einzuschließen und den Vorstoß der sowjetischen Truppen auf Lwow zu beschleunigen.

In Richtung Rawa-Russkaja wurden eine Panzerarmee und eine mechanisierte Kavalleriegruppe in die Kampfhandlungen einbezogen, was günstige Bedingungen für die weitere Entwicklung der Offensive und für die Aufspaltung der Heeresgruppe Nordukraine schuf. Gegen Ausgang des 17. Juli büßten die faschistischen Frontlinien ihre Stabilität ein. Polnischen Boden betraten am gleichen Tag die Truppen der von General M. J. Katukow befehligten 1. Garde-Panzerarmee und als erste Einheit die 44. Garde-Panzerbrigade unter Oberst I. I. Gussakowski, deren Panzer mit Mitteln von Werktätigen der Mongolischen Volksrepublik gebaut worden waren.

Der Einsatz starker Panzerkräfte in der Schlacht und die aktiven Operationen der Fliegerkräfte ermöglichten es, in zwei Wochen ununterbrochener Kämpfe bis zu 200 Kilometer nach Westen vorzustoßen, die Angriffsfront bis auf 400 Kilometer zu verbreitern und Lwow, Stanislaw und Przemysl – große Verwaltungszentren der Westukraine – zu befreien. Die faschistischen Truppen waren in zwei Teile gespalten: Die Reste der deutschen 4. Panzerarmee zogen sich hinter die Weichsel zurück, während die Truppen der deutschen 2. Panzerarmee und der ungarischen 1. Armee in die Karpaten zurückfluteten. Das faschistische Oberkommando versuchte, den Vormarsch der sowjetischen Truppen aufzuhalten, indem es neue Verbände und Truppenteile von anderen Abschnitten der sowjetisch-deutschen Front sowie aus Deutschland und Polen im Raum Sandomierz zusammenzog.

Aus dem Wunsch heraus, dem polnischen Volk in seinem Kampf gegen die faschistischen Okkupanten maximale Hilfe zu leisten, stießen die Truppen der 1. Ukrainischen Front am 29. Juli an die Weichsel vor, forcierten sie und bildeten einen Brückenkopf im Raum Sandomierz. Dort wurde den ganzen August hindurch erbittert gekämpft. Der Gegner leistete Widerstand und führte starke Gegenangriffe, um die sowjetischen Truppen aus dem Brückenkopf zurückzudrängen und die Verteidigungslinie am Fluß wiederherzustellen. Zu diesem Zweck verlegte er an den Brückenkopf 13 Divisionen und 6 Sturmschützenbrigaden. Unter den Divisionen, die vor Sandomierz eingesetzt wurden, befanden sich 5 Infanteriedivisionen aus Deutschland, von denen ein Teil zur Unterdrückung des Warschauer Aufstandes vorgesehen war. Die schweren Kämpfe der sowjetischen Truppen im Brückenkopf von Sandomierz schwächten beträchtlich die Kräfte der Kampfgruppe, die gegen die Aufständischen eingesetzt wurde.

Dem deutschen Oberkommando gelang es nicht, die Verteidigung an der Weichsel wiederherzustellen, geschweige denn die sowjetische Offensive aufzuhalten. Am 18. August fiel Sandomierz, und bis Monatsende wurde der Brükkenkopf frontal auf 120 Kilometer und in die Tiefe auf 50 Kilometer verbreitert.

In den schweren Kämpfen im Brückenkopf von Sandomierz bewiesen die Soldaten aller Waffengattungen hohes Können, Standhaftigkeit und Tapferkeit. Durch besondere Kühnheit und Entschlossenheit zeichneten sich die Jagdflieger aus, die vom zweifachen Helden der Sowjetunion Oberst A. I. Pokryschkin befehligt wurden. Für die Kämpfe bei Sandomierz wurde er als erster im Lande zum dritten Mal mit dem Goldenen Stern eines Helden der Sowjetunion ausgezeichnet. Im Laufe dieser Operation wurden 8 faschistische Divisionen vernichtet und 32 weitere zerschlagen.

Die Truppen der 1. Ukrainischen Front gingen, nachdem sie die Operation von Lwow – Sandomierz am 29. August abgeschlossen hatten, zur Verteidigung über. Die ansässige polnische Bevölkerung und Partisanen erwiesen den sowjetischen Truppen Hilfe und Unterstützung. Beim Forcieren der Weichsel beteiligten sich Einwohner der umliegenden Dörfer zusammen mit sowjetischen Pionieren am Bau von Übersetzmitteln und halfen Verwundeten. Die sowjetischen Militärorgane unterstützten ihrerseits die örtlichen Behörden bei der Normalisierung des Lebens. Die polnischen Werktätigen sahen im sowjetischen Soldaten den Freund, den Bruder und den Befreier von der faschistischen Sklaverei. Angesichts der Erfolge der Sowjetarmee in Belorußland und in der Ukraine faßte das Hauptquartier des Obersten Befehlshabers den Beschluß, die Operation von Iași – Kischinjow durchzuführen. Ihr Ziel war es, die Heeresgruppe Südukraine zu zerschlagen, um die Befreiung der Moldauischen SSR zu vollenden und Rumänien zum Ausscheiden aus dem Krieg an der Seite Hitlerdeutschlands zu veranlassen. Durch zwei mächtige konzentrierte Schläge im Raum Huși-Leowo

sollte eine starke Gruppierung des Gegners eingeschlossen und vernichtet werden. Im weiteren Verlauf sollte die Offensive in die Tiefe Rumäniens gerichtet werden. Zur Operation wurden die 2. und die 3. Ukrainische Front sowie Einheiten der Schwarzmeerflotte und der Donau-Kriegsflottille hinzugezogen. Insgesamt verfügte die sowjetische Seite über 1,25 Millionen Mann und über 16 000 Geschütze und Granatwerfer, 1 870 Panzer und Selbstfahrlafetten sowie 2 200 Kampfflugzeuge.

Die Führung Hitlerdeutschlands war bestrebt, Rumänien, das der wichtigste Erdöllieferant für Deutschland war und das zudem die Hauptwege zum Balkan und nach Ungarn deckte, um jeden Preis in seinem Einflußbereich zu halten. Mit der Verteidigung Rumäniens wurde die Heeresgruppe Südukraine betraut, die unter dem Befehl von Generaloberst Hans Frießner stand. Zu ihr gehörten zwei deutsche Armeen mit 25 Divisionen und zwei rumänische Armeen mit 22 Divisionen und 5 Brigaden sowie das deutsche XVII. Armeekorps mit einer Gesamtstärke von 900 000 Mann. Die Heeresgruppe verfügte über 7 600 Geschütze und Granatwerfer sowie über 400 Panzer und Sturmgeschütze. Sie wurde von 810 Kampfflugzeugen unterstützt.

Schon am ersten Tage der am 20. August begonnenen Operation von Iași – Kischinjow durchbrachen Truppen der 2. Ukrainischen Front unter General R. J. Malinowski und der 3. Ukrainischen Front, nunmehr unter General F. I. Tolbuchin, die taktische Verteidigung der Faschisten und stießen 10 bis 16 Kilometer tief vor. Die Stoßgruppierungen beider sowjetischer Fronten gingen in einem schnellen Vormarsch aufeinander zu, um sich im Raum Huși-Leowo zu treffen. Bis zum Ausgang des 22. August hatten sie die Hauptrückzugswege der faschistischen Truppen nach Westen abgeschnitten, und am nächsten Tag vollbrachten sie die operative Einschließung der Kischinjower Gruppierung der Heeresgruppe Südukraine. Die Matrosen der Donau-Kriegsflottille forcierten gemeinsam mit einer Landungsgruppe der 3. Ukrainischen Front die elf Kilometer breite Dnestr-Mündung, den Dnestr-Liman, befreiten die Stadt Akkerman und setzten den Angriff in südwestlicher Richtung fort. Die 5. Stoßarmee dieser Front befreite am 24. August Kischinjow, die Hauptstadt der Moldauischen SSR.

Das faschistische Oberkommando war angesichts der sich stürmisch entwikkelnden Ereignisse – des Zusammenbruchs ihrer Front unter den Schlägen der sowjetischen Truppen, deren Sieg bei Iași und Kischinjow – ohnmächtig. Die Siege der Sowjetarmee schufen die entscheidenden Voraussetzungen für den Erfolg des am 23. August begonnenen bewaffneten Aufstandes in Rumänien.

Die sowjetischen Truppen setzten die Offensive fort und stießen auf Ploiești, Bukarest und Constanța vor und vollendeten am 29. August die Operation von Iași und Kischinjow. Innerhalb von zehn Tagen waren 22 deutsche und die meisten rumänischen Divisionen, die sich an der Front befanden, vernichtet. Über 200 000 Mann gerieten in Gefangenschaft. Die Heeresgruppe Südukraine verlor 3 500 Geschütze und Granatwerfer, mehr als 800 Panzer und Sturmgeschütze

und über 300 Flugzeuge. Das Ergebnis war die Befreiung der Moldauischen SSR, des Gebiets Ismail der Ukrainischen SSR und eines beträchtlichen Teils des rumänischen Territoriums. Die sowjetische Offensive führte zum Zusammenbruch der Verteidigungsstrategie des faschistischen Deutschlands im Südosten Europas und schuf günstige Voraussetzungen für die Befreiung Rumäniens und anderer Balkanländer vom faschistischen Joch.

In der so entstandenen Situation wurde in Rumänien unter Führung der Kommunistischen Partei am 23. August der bewaffnete Aufstand vollzogen, der nach den Worten von Nicolae Ceauçescu den Beginn der »Revolution für nationale und soziale Befreiung« darstellte.[13] Die militär-faschistische Diktatur wurde gestürzt. Im Ergebnis der erfolgreichen Kampfhandlungen der sowjetischen Truppen und des bewaffneten Aufstands schied Rumänien aus dem Krieg gegen die Sowjetunion aus und ging auf die Seite der antifaschistischen Koalition über. Das verschlechterte die wirtschaftliche, politische und militärische Lage Hitlerdeutschlands auf dem Balkan wesentlich. Die rumänische Armee kehrte die Waffen gegen Nazideutschland. Gemeinsam mit der Sowjetarmee beteiligten sich rumänische Truppen an der Befreiung Rumäniens von den Faschisten. Sie fügten den deutschen Truppen Verluste von 72 900 Mann an Toten und Gefangenen zu.

Die freundschaftliche internationalistische Einstellung der Sowjetarmee zu den rumänischen Truppen spielte eine außerordentlich wichtige Rolle. Sie war eine große moralische Unterstützung für die rumänischen Militärangehörigen, die im Zusammenhang mit dem Übergang von Kampfhandlungen gegen die Sowjetarmee zu Aktionen im Bündnis mit ihr gegen die deutschen Faschisten einen komplizierten psychologischen Prozeß durchmachten.

Im Herbst 1944 errangen die sowjetischen Streitkräfte auch neue bedeutsame Erfolge in der nordwestlichen strategischen Richtung. Die Befreiung der sowjetischen Ostseerepubliken hatte bereits im Zuge der Belorussischen Operation begonnen. Die entscheidenden Ereignisse zur Befreiung Estlands, Lettlands und Litauens entwickelten sich Mitte September.

Das faschistische Oberkommando hatte in den Ostseerepubliken starke Kräfte zusammengezogen, nämlich die Heeresgruppe Nord und eine Armee der Heeresgruppe Mitte, die über 700 000 Mann mit 7 000 Geschützen und Granatwerfern, mehr als 1 200 Panzern und Sturmgeschützen und 400 Flugzeugen verfügten.

Zur Zerschlagung der Heeresgruppe Nord und zur völligen Befreiung der Ostseerepubliken setzte das sowjetische Hauptquartier die 1., 2. und 3. Baltische Front, die Leningrader Front sowie Einheiten der Baltischen Flotte ein: insgesamt 900 000 Mann, bis zu 17 500 Geschützen und Granatwerfern, mehr als 3 000 Panzer und Selbstfahrlafetten sowie über 2 600 Flugzeuge.

Mit der Baltischen Operation war beabsichtigt, durch Schläge der 1. Baltischen Front von Süden her auf Riga die Heeresgruppe Nord von Ostpreußen ab-

zuschneiden; durch den Angriff der 2. und der 3. Baltischen Front von Nordosten und Osten her auf Riga und der Leningrader Front aus dem Raum Tartu nach Norden die deutsche Gruppierung aufzuspalten und sie Teil für Teil zu vernichten. Die Offensive war in einer Breite bis zu 500 Kilometern geplant. Die Stellungen der deutschen Armeen sollten an sieben Abschnitten durchbrochen werden.

Die Operation begann am 14. September. Großen Erfolg erzielte sofort die 1. Baltische Front, deren Stoßeinheiten die Verteidigungslinie der Heeresgruppe Nord durchbrachen und bis an die Zugänge von Riga vorstießen. Damit entstand für die Heeresgruppe Nord die reale Gefahr, isoliert zu werden. Das faschistische Oberkommando warf Verstärkungen an die Front, und es entwickelten sich langwierige Kämpfe.

Der Angriff der 3. und der 2. Baltischen Front verlief relativ langsam: Sie erreichten erst Ende September die fernen Zugänge von Riga. Die Truppen der Leningrader Front, die am 17. September zum Angriff angetreten waren, stießen zügig auf Tallinn vor, befreiten am 22. September die Hauptstadt der Estnischen SSR und am 26. September den gesamten Festlandsteil der Republik.

Da sich die Kämpfe gegen Riga länger hinzogen, beschloß das sowjetische Oberkommando, die Richtung des Hauptschlages der 1. Baltischen Front zu ändern und ihn, vom Gegner unbemerkt, nunmehr auf Memel anzusetzen. Nach einer Umgruppierung der Kräfte traten die Truppen der Front am 5. Oktober, überraschend für den Gegner, zum Angriff auf Klaipeda (Memel) an. Das bestimmte weitgehend den weiteren Verlauf der gesamten Baltischen Operation. Am 10. Oktober erreichten sowjetische Truppen die Ostsee. Damit wurde es zur Tatsache, daß die Heeresgruppe Nord abgeschnitten war. Nun begannen die Kämpfe, die zu ihrer Vernichtung führten. Am 13. Oktober wurde Riga, die Hauptstadt der Lettischen SSR, befreit, und am 24. November war mit der Säuberung der Muhu-Inseln von deutschen Truppen die Befreiung der sowjetischen Ostseerepubliken im wesentlichen vollendet.

Die faschistischen Truppen hatten gewaltige Verluste an Menschen, Waffen und Kampftechnik erlitten. Die Heeresgruppe Nord hatte die Landverbindung mit Ostpreußen verloren. Die noch vorhandenen Truppen waren in Kurland an die Küste gedrückt und konnten den weiteren Gang der Ereignisse nicht mehr wesentlich beeinflussen. Mit dem Verlust der sowjetischen Ostseerepubliken hatte das faschistische Deutschland auch den strategischen Raum eingebüßt, der seiner Flotte die Handlungsfreiheit im östlichen Teil der Ostsee gesichert hatte. Für die Entwicklung einer Offensive der sowjetischen Truppen nach Ostpreußen waren wichtige Voraussetzungen geschaffen worden.

An den Kämpfen um die Befreiung der sowjetischen Ostseerepubliken hatten nationale estnische, lettische und litauische Einheiten und Verbände aktiv teilgenommen. Ihre Kühnheit und ihre Heldentaten waren wiederholt in Befehlen des Obersten Befehlshabers gewürdigt worden.

Im Herbst 1944 wurde ein mächtiger Schlag gegen die faschistischen deutschen Truppen am äußersten Nordabschnitt der sowjetisch-deutschen Front geführt. Diese Kampfhandlungen der sowjetischen Truppen im Gebiet jenseits des Polarkreises gingen in die Geschichte als die Petsamo-Kirkenes-Operation ein, durchgeführt von den Kräften der 14. Armee der Karelischen Front unter General K. A. Merezkow und der Nordflotte, die von Admiral A. G. Golowko befehligt wurde. Die Absicht der Operation bestand darin, die gegenüberstehenden gegnerischen Kräfte durch tiefes Umgehen vom Süden her und einen gleichzeitigen Schlag vom Norden her einzuschließen und zu vernichten, die Stadt Petsamo (Petschenga) einzunehmen, die faschistischen deutschen Truppen restlos aus dem sowjetischen Polargebiet zu vertreiben, die Staatsgrenze zu Norwegen wiederherzustellen sowie die nördlichen Bezirke dieses Landes von den Okkupanten zu befreien.

Ab 7. Oktober durchbrachen die sowjetischen Truppen in dreitägigen Kämpfen in der schwer passierbaren Polartundra, bei Schneesturm und orkanartigen Winden und hartnäckigem deutschen Widerstand die Verteidigungsstellungen und stießen bis zu 16 Kilometer tief vor. Schiffseinheiten der Nordflotte setzten eine Brigade Marineinfanterie an Land, welche die Kampfhandlungen der Hauptkräfte erleichterte. Bereits am 15. Oktober wurde Petsamo befreit. Drei Tage später erreichten die sowjetischen Truppen die Grenze zu Norwegen, und am 22. Oktober verlagerten sie, von Schiffseinheiten der Nordflotte unterstützt, die Kampfhandlungen auf Norwegens Territorium. Die sowjetischen Verbände betraten norwegischen Boden gemäß dem Abkommen vom 17. Mai 1944, das zwischen den Regierungen der Sowjetunion, der USA und Großbritanniens einerseits und der Regierung Norwegens andererseits geschlossen worden war. Im Abkommen war die Befreiung Norwegens durch alliierte Expeditionskräfte vorgesehen.[14]

Die Kampfhandlungen der sowjetischen Truppen im Norden Norwegens verliefen erfolgreich. Am 25. Oktober befreiten sie Hafen und Stadt Kirkenes, am 27. Oktober die Städte Neiden und Nautsi. Mit der Befreiung des Gebietes Petsamo und der nördlichen Bezirke Norwegens wurden die Kämpfe im sowjetischen Polargebiet abgeschlossen. Der Verlust von Petsamo und Kirkenes schränkte die Aktionen der deutschen Flotte auf den nördlichen Verbindungswegen stark ein und nahm Hitlerdeutschland die Möglichkeit, das von seiner Rüstungsindustrie benötigte Nickelerz zu beziehen.

Die sowjetischen Soldaten waren, nachdem sie Nordnorwegen befreit hatten, bestrebt, die Notlage der dortigen Einwohner zu mildern. Sie teilten mit ihnen Lebensmittel und Medikamente, entminten erhalten gebliebene Häuser und andere Bauten. Das sowjetische Kommando leistete materielle Unterstützung bei der Aufstellung von nationalen norwegischen Militärformationen. Die Zeitung der norwegischen Kommunisten »Friheten« schrieb, das Erscheinen der Sowjetarmee habe im norwegischen Volk beispiellose Begeisterung ausgelöst, denn es

habe erkannt, daß Freiheit, Sieg und Ende der verhaßten Okkupanten nicht mehr fern sind.[15] Anläßlich der Feiern zum »Tag der Alliierten« am 30. Juni 1945 in Oslo erklärte Norwegens König Haakon VII.: »Das norwegische Volk empfing die Rote Armee als seine Befreierin.«[16] Wie die norwegische Presse hervorhob, »hinterließen die Soldaten der Roten Armee ... bei den Norwegern Gefühle der Dankbarkeit und Begeisterung«[17].

Die Erfolge der sowjetischen Truppen im Norden und Süden sowie die Befreiung großer Territorien der UdSSR inspirierten die Bevölkerung der besetzten Gebiete zum Kampf gegen den Feind, einem Kampf, für den ein engeres Zusammenwirken mit den vorrückenden Truppen der Sowjetarmee als bisher charakteristisch war. Die Partisanen und illegalen Widerstandskämpfer waren an allen großen Angriffsoperationen beteiligt, führten Schläge gegen Nachschubwege, Stützpunkte, Flugplätze und andere Objekte des Okkupanten. Partisanen eroberten Flußübergänge, Straßenknotenpunkte und Bahnstationen und hielten sie bis zum Heranrücken regulärer Truppen, wodurch diesen in bestimmtem Grade Hilfe bei der Erfüllung ihrer operativ-strategischen Aufgaben erwiesen wurde. Weitere Verbreitung erlangten Streifzüge von Partisanenverbänden und -abteilungen, bei denen sie das Hinterland des Gegners desorganisierten, aber auch eine umfangreiche politische Massenarbeit unter der Bevölkerung leisteten.

Durch Aktivität und Effektivität zeichnete sich die Erkundungstätigkeit der Partisanen und Illegalen aus. Sie beschafften wertvolle Informationen über Stärke und Zusammensetzung der faschistischen Truppen, über Verteidigungslinien und deren Befestigung, über das Transportwesen und beförderte Güter, über Schiffe in Stützpunkten usw. Die Partisanen retteten Menschen vor der Verschleppung in die faschistische Sklaverei und richteten in großen Waldgebieten besondere Lager für die örtliche Bevölkerung ein, wo diese sich bis zum Eintreffen der regulären Truppen aufhielt.

Der bewaffnete Kampf der Partisanen war den sowjetischen Truppen eine große Hilfe. Neben unmittelbaren Verlusten, die den Besatzungstruppen zugefügt wurden, lenkte er bedeutende Kräfte der Faschisten von der Front ab. Die Streifzüge sowjetischer Partisanen über die Grenzen der UdSSR hinaus bedeuteten für die Widerstandsbewegungen in den Nachbarländern eine große Hilfe. Im Frühjahr 1944 wurden 7 sowjetische Partisanenverbände und 26 einzelne Abteilungen nach Polen verlegt, im Sommer erhöhte sich ihre Anzahl auf 90. Insgesamt operierten auf polnischem Territorium 12 000 sowjetische Partisanen; auf dem Territorium der Slowakei waren es ebenfalls Tausende.[18] Nach der Herstellung fester Verbindungen zu den einheimischen Patrioten führten die sowjetischen Partisanen gemeinsam mit diesen Schläge gegen die deutschen Truppen. Die Sowjetbürger, die unmittelbar an der europäischen Widerstandsbewegung teilgenommen haben, spielten eine bemerkenswerte Rolle bei der Aktivierung des Befreiungskampfes. Nach unvollständigen Angaben haben im Ausland über 40 000 Sowjetbürger gegen die faschistischen Okkupanten gekämpft. Die sowjetischen Teilnehmer am antifaschistischen Kampf Mechti Ganifa ogly Hussein-Sade in Jugoslawien, W. W. Porik in Frankreich, Fjodor Poletajew in Italien und viele andere sind als Helden des Widerstands bekannt geworden.

Zusammen mit den sowjetischen Partisanen kämpften auf dem Territorium der UdSSR Hunderte und Tausende von ausländischen Patrioten gegen die faschistischen Okkupanten. Sie kamen auf verschiedenen Wegen in die Abteilungen, aber alle mit dem gleichen Ziel: Sie wollten dem Sowjetvolk helfen, die verhaßten Eindringlinge vom Heimatboden zu vertreiben und den Tag der Befreiung auch ihrer Länder näherrücken. In den Reihen sowjetischer Partisanenabteilungen kämpften Polen, Tschechen, Slowaken, Vertreter der Völker Jugoslawiens, Ungarn, Bulgaren, Franzosen, deutsche Antifaschisten, Rumänen, Belgier und Österreicher aktiv gegen die faschistischen deutschen Okkupanten.

Von den Sowjetmenschen wird die Teilnahme von Antifaschisten aus anderen Ländern an der Partisanenbewegung auf dem Territorium der UdSSR hoch gewürdigt. Hunderte von ihnen wurden mit sowjetischen Kampforden und -medaillen ausgezeichnet. Dem Slowaken Jan Nalepka sowie dem Deutschen Fritz Schmenkel wurde für ihr in Kämpfen bewiesenes Heldentum postum der Ehrentitel »Held der Sowjetunion« verliehen. Die wagemutigen sowjetischen Patrioten brachten gemeinsam mit den Antifaschisten anderer Länder den Faschisten erhebliche Verluste an Menschen und Material bei. Nach der Befreiung des Territoriums der UdSSR von den faschistischen Okkupanten reihte sich ein großer Teil der Partisanenformationen in reguläre Verbände der Sowjetarmee ein.

Die sowjetischen Streitkräfte hatten – als Ergebnis der in Karelien, Belorußland und der Ukraine, im Moldaugebiet, in den Ostseerepubliken und im Polargebiet errungenen Siege – eine der wichtigsten Aufgaben gelöst, die ihnen für den Sommer und Herbst 1944 gestellt worden waren.

Die Operationen der Sowjetarmee zur Befreiung der Länder Mittel- und Südosteuropas

Die Ziele der Sowjetunion in bezug auf die von den Faschisten okkupierten Länder waren in einer Reihe von Dokumenten der Kommunistischen Partei und der Sowjetregierung formuliert worden. Darin wurden die Befreiung der Völker Europas von den faschistischen Eindringlingen und Hilfe für sie bei der Wiederherstellung ihrer nationalen Staaten proklamiert. Die Gewährung voller Freiheit bei der Entscheidung der Frage der eigenen Staats- und Gesellschaftsordnung wurde garantiert und die Schaffung von Bedingungen, welche die Möglichkeit einer neuerlichen Aggression von seiten Deutschlands ausschlossen, gefordert.

Vom Herbst 1944 an ging die Sowjetarmee, die sich ihrer internationalistischen Pflicht bewußt war, an die Erfüllung der Befreiungsmission in breiterem Maßstab. Millionen von Werktätigen der okkupierten Länder Europas, die Teil-

nehmer am Widerstand, die einen heldenhaften Kampf gegen die faschistischen deutschen Eroberer führten, warteten auf die Sowjetsoldaten, ihre Befreier. Sie waren fest davon überzeugt, daß die Völker Europas mit Unterstützung der Sowjetunion in der Lage sein würden, sich endgültig vom Joch des Faschismus zu befreien und den Weg einer freien Entwicklung einzuschlagen.

Im September/Oktober 1944 wurde mit Kräften der 1., der 4. und der 2. Ukrainischen Front die Ostkarpaten-Operation mit dem Ziel durchgeführt, dem Slowakischen Nationalaufstand unmittelbare Hilfe zu leisten und die östliche Tschechoslowakei zu befreien. Der bewaffnete Slowakische Nationalaufstand, an dem auch sowjetische Partisanen teilnahmen, hatte in den ersten Septembertagen fast die gesamte Mittelslowakei erfaßt. Auf dem von den Aufständischen befreiten Gebiet wurde die revolutionäre Volksmacht errichtet.

Vom Gefühl aufrichtiger Freundschaft und vom Wunsch, dem tschechoslowakischen Volk in seinem gerechten Kampf gegen den Aggressor zu helfen, war der Entschluß des Hauptquartiers des sowjetischen Obersten Befehlshabers diktiert, einen frontalen Schlag in den Karpaten zu führen, obwohl der Sturmangriff auf dieses Gebirgsmassiv für die Truppen eine außerordentlich schwere Aufgabe war. Das Hauptquartier erteilte dem Befehlshaber der 1. Ukrainischen Front die Weisung, binnen einer Woche die Offensive in der allgemeinen Richtung Prešov vorzubereiten und zu beginnen, bis zur Grenze der Slowakei vorzustoßen und sich mit den slowakischen Truppen, die auf die Seite der Aufständischen übergetreten waren, zu vereinigen. Gleichzeitig erhielt die 4. Ukrainische Front den Befehl, aus dem Raum Sanok über den Łupków- und den Rusképaß anzugreifen und sich mit den Aufständischen zu vereinigen.

In den Karpaten führten die sowjetischen Truppen erbitterte Kämpfe um jeden Kilometer. Um die Lage der Verbände in den Bergen zu erleichtern, stellte das sowjetische Oberkommando der 2. Ukrainischen Front die Aufgabe, in Richtung Cluj anzugreifen, die Faschisten in den Karpaten zu bedrohen und sie von Ungarn abzuschneiden. Die für die Offensive bereitgestellten Truppen hatten eine Gesamtstärke von rund 250 000 Mann; sie verfügten über 5 140 Geschütze und Granatwerfer, über 322 Panzer und Selbstfahrlafetten sowie über 1 165 Kampfflugzeuge. Die Kriegsräte der Fronten und Armeen sorgten für eine gute Vorbereitung der Truppen in operativ-taktischer, materiell-technischer und moralisch-politischer Hinsicht. Vor den Kommandeuren und den politischen Mitarbeitern in den Truppenteilen stand die Aufgabe, die Soldaten, Sergeanten und Offiziere für den Kampf in den Bergen auszubilden, die Truppen mit den Grundprinzipien der Taktik des Gebirgskrieges, zu der Umgehen und Umfassen als wichtigste Manöver gehören und wobei die Rolle kleiner Truppenteile unvergleichbar an Bedeutung zunimmt, bekannt zu machen.

Die Kriegsräte der Fronten und Armeen maßen Fragen der politischen Wachsamkeit und dem Bewahren militärischer Geheimnisse ständig große Bedeutung bei. Sie forderten von den Kommandeuren und Politorganen, allen Soldaten zu

erläutern, daß die Tschechoslowakei ein Verbündeter in der Antihitlerkoalition, ein befreundetes Land ist, daß die unter das Joch des Faschismus geratenen Tschechen und Slowaken die sowjetischen Soldaten als Befreier erwarten und daß die Einstellung zu ihnen die herzlichste und freundschaftlichste sein muß.

In den Truppenteilen wurde eine aktive und vielfältige parteipolitische Arbeit geleistet. Die Politorgane veranstalteten Seminare für die Politfunktionäre, für die Partei- und Komsomolaktive, auf denen die Besonderheiten der Kämpfe in diesem komplizierten Gelände sowie die Aufgaben der politischen und militärischen Erziehung der Soldaten beim Betreten des Territoriums der Tschechoslowakei behandelt wurden. Das wirkte sich positiv auf die erfolgreiche Lösung der Kampfaufgaben in der Operation aus.

Die Offensive der 1. und der 4. Ukrainischen Front begann am 8./9. September. Die Hauptereignisse entwickelten sich an den benachbarten Flanken der beiden Fronten. Hier waren die 38. Armee unter General K. S. Moskalenko und die 1. Gardearmee unter General A. A. Gretschko eingesetzt. Gemeinsam mit der 38. Armee kämpfte das von General Ludvik Svoboda befehligte 1. Tschechoslowakische Armeekorps. Der Angriff dieser Armeen ging unter der Bezeichnung Karpaten-Dukla-Operation in die Geschichte ein, die zu einem Bestandteil der strategischen Ostkarpaten-Operation wurde.

Die sowjetischen Truppen und das tschechoslowakische Korps mußten unter außerordentlich schwierigen Bedingungen vorrücken. Das stark zerklüftete Gelände, die Unwegsamkeit und die Wälder erschwerten den Einsatz der Artillerie und der Fliegerkräfte. Die Faschisten leisteten indessen erbitterten Widerstand. Es entwickelten sich angespannte, schwere Kämpfe.

Die sowjetischen und die tschechoslowakischen Soldaten bewiesen Massenheroismus, wenn sie den Okkupanten jede Ortschaft und jede Höhe abrangen. Am 20. September stießen Verbände der 1. Gardearmee auf den Boden des Bruderlandes Tschechoslowakei vor. Dieses freudige Ereignis beflügelte das tschechoslowakische Volk in seinem Befreiungskampf, der noch größere Dimensionen annahm.

Die Verbände der 38. Armee und des 1. Tschechoslowakischen Armeekorps erreichten Ende September den Hauptrücken der Karpaten und nahmen am 6. Oktober den Duklapaß ein. Die tschechoslowakischen Soldaten betraten den Boden ihrer Heimat. Zur außerordentlichen politischen Bedeutung dieses Ereignisses sagte Klement Gottwald: »Auf dem Duklapaß wurde die Losung geboren, die sich fest in das Fühlen und Denken unseres Volkes eingeprägt hat: ›Mit der Sowjetunion für immer verbunden! Mit der Sowjetunion und niemals anders!‹«[19] Der 6. Oktober wurde später zum Tag der tschechoslowakischen Volksarmee erklärt. Auf dem legendären Paß wurde ein Denkmal zu Ehren der sowjetischen und der tschechoslowakischen Soldaten errichtet.

Am 28. Oktober schlossen die Truppen der 1. und der 4. Ukrainischen Front die Ostkarpaten-Operation ab. Nach Überwindung der Ostkarpaten befreiten sie

die Transkarpatenukraine (früher Karpatoukraine) sowie einen Teil der östlichen Slowakei und stießen in die Ungarische Tiefebene vor. Es eröffnete sich die Perspektive, die faschistischen Eindringlinge aus der ganzen Tschechoslowakei zu verjagen.

Im Zuge der Operation leisteten die sowjetischen Truppen dem slowakischen Volk in seinem schweren Kampf gegen die faschistischen Unterdrücker und deren örtliche Handlanger vielfältige Hilfe. Der Generalsekretär des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei, der Präsident der ČSSR, Gustáv Husák, sagte 1974: »Ohne die allseitige Hilfe der Sowjetunion – ihre militärische, materielle, politische und moralische Unterstützung – hätte das aufständische Volk der Slowakei nicht zwei Monate lang den schweren offenen Kampf gegen die überlegenen Kräfte der faschistischen Divisionen führen können.«[20] Mehr als 20 000 sowjetische und etwa 900 tschechoslowakische Soldaten, die die Karpaten gestürmt hatten, fielen in den schweren Kämpfen. Es verging noch ein halbes Jahr, bis die Sowjetsoldaten mit ihren Waffenbrüdern, den tschechoslowakischen Soldaten und den aufständischen Kämpfern, den Befreiungsfeldzug in Prag, das sie begeistert begrüßte, vollendeten.

Die Befreiung Rumäniens, im August 1944 begonnen, wurde im September und Oktober fortgesetzt. Nach dem erfolgreichen Abschluß der Operation von Iași-Kischinjow führten die 2. und die 3. Ukrainische Front eine energische Offensive in westlicher und südlicher Richtung. Indessen hatte Rumänien offiziell den Waffenstillstand unterzeichnet, und die rumänische Armee führte aktive Kampfhandlungen gegen die Truppen des faschistischen Deutschlands und Horthy-Ungarns. Im innenpolitischen Leben Rumäniens vollzog sich ein heftiger Kampf der demokratischen Kräfte unter der Führung der RKP für eine Defaschisierung und Demokratisierung des gesellschaftlichen Lebens und für die Durchsetzung tiefreichender sozialökonomischer Umgestaltungen.

Um die zusammengebrochene strategische Front im Süden wiederherzustellen, beschloß das deutsche Oberkommando, einen Teil der Kräfte der in Jugoslawien stehenden Heeresgruppe F in den Verteidigungsstreifen der Heeresgruppe Südukraine zu entsenden und alle Truppenteile und Verbände der ungarischen Armee an der Front einzusetzen. Sie sollten einen Schlag gegen die rumänischen Truppen, die die West- und Nordwestgrenze Rumäniens zu Ungarn deckten, führen und die Karpatenpässe vor dem Eintreffen sowjetischer Truppen einnehmen.

Am 5. September gingen deutsche und ungarische Divisionen von Norden in Richtung Cluj-Sibiu, und am 13. September von Westen auf die Flußtäler von Crișul Alb, Crișul Repede, Mureșul und Timiș zum Angriff über. Rumänische Truppen (die 1. und die 4. Armee, insgesamt 28 Divisionen und 1 Luftkorps) leisteten den deutsch-ungarischen Angreifern erbitterten Widerstand. Bis zum Heranrücken der sowjetischen Armeen verhinderten sie die Besetzung strategisch wichtiger Gebirgspässe. Das sowjetische Oberkommando befahl den

Truppen der 2. Ukrainischen Front, zur Kampflinie vorzurücken. Gemeinsam mit rumänischen Truppen wurden die Aggressoren bis zum 20. September auf ihre Ausgangspositionen zurückgeworfen. Die Offensive dauerte an, und bis zum 25. Oktober vollendeten sowjetische und rumänische Truppen die Befreiung des gesamten rumänischen Territoriums von den Faschisten.

Bei der Erfüllung ihrer Befreiungsmission in Rumänien bewiesen die Sowjetsoldaten Humanismus, meisterliches militärisches Können und Massenheroismus. 69 000 Söhne des Sowjetlandes gaben ihr Leben für die Freiheit des rumänischen Volkes. Schwere Opfer hatte auch die Rumänische Armee erlitten. Vom Beitrag der Sowjetarmee zur Befreiung des rumänischen Volkes ist in vielen Dokumenten der Rumänischen Kommunistischen Partei die Rede. So wird im Grußschreiben des Zentralkomitees der RKP an das ZK der KPdSU anläßlich des 30. Jahrestages des Sieges über den Faschismus hervorgehoben: »Das rumänische Volk empfindet tiefe Dankbarkeit gegenüber dem Sowjetvolk und seinen ruhmreichen Streitkräften, die unter Führung der Kommunistischen Partei der Sowjetunion unvergeßliche Heldentaten vollbrachten, riesige Opfer brachten, die Hauptlast des Krieges auf ihren Schultern trugen, den entscheidenden Beitrag zur Zerschlagung des faschistischen Deutschlands leisteten und bei der Befreiung Rumäniens sowie anderer Länder und Völker von der faschistischen Herrschaft unschätzbare Hilfe leisteten.«[21] Der gemeinsame Kampf für die Befreiung Rumäniens schuf feste Grundlagen für die Freundschaft und die Waffenbrüderschaft zwischen dem rumänischen und dem sowjetischen Volk.

Unter dem Einfluß der Erfolge der Streitkräfte der UdSSR wurde der Kampf der Volksmassen Bulgariens gegen das monarchofaschistische Regime und für den Austritt des Landes aus dem faschistischen Block immer entschlossener. Im Sommer 1944 nahm der bewaffnete Partisanenkampf, an dessen Spitze Kommunisten standen, immer mehr zu. Die Erfolge der Sowjetarmee, besonders die Zerschlagung der Heeresgruppe Südukraine in der Operation von Iași–Kischinjow, beflügelten die bulgarischen Patrioten und nährten in ihnen die Hoffnung auf baldige Befreiung vom monarchofaschistischen Joch.

Die russischen Menschen hegten immer Gefühle tiefer Freundschaft zum bulgarischen Volk, ihrem alten Freund und Bruder. In den Kriegsjahren setzte die Sowjetregierung alles daran, um die bulgarische Führung dazu zu bewegen, die Hilfe für Hitlerdeutschland einzustellen, das Bündnis zu lösen und auf die Seite der Antihitlerkoalition überzugehen. Jedoch selbst dann, als sich die Sowjetarmee den Grenzen Bulgariens näherte, steuerten seine reaktionären Machthaber weiterhin ihren profaschistischen außenpolitischen Kurs. Die am 2. September von Kosta gebildete Regierung Murawiew nahm ebenfalls keine grundlegende Änderung in der Außenpolitik des Landes vor. Die neue Regierung verkündete zwar die Wahrung einer strikten, unbedingten, zuverlässigen Neutralität, vollzog aber keinen wirklichen Abbruch der Beziehungen zu Nazideutschland und stellte das bulgarische Territorium nach wie vor den deutschen Faschisten zur Verfügung.

In einer Note vom 5. September erklärte die Sowjetregierung, die Regierung Murawiew leiste mit ihrer Politik der sogenannten Neutralität Hitlerdeutschland direkte Hilfe im Krieg. Diese Politik habe dazu geführt, daß die Sowjetunion, wie es im Dokument hieß, sich »von nun an als im Kriegszustand mit Bulgarien betrachten wird«[22].

Die bulgarischen Patrioten verstanden diesen Schritt der UdSSR richtig. In einem Aufruf des Zentralen Stabs der Volksbefreiungsarmee an die sowjetischen Truppen, welche die bulgarische Grenze erreicht hatten, hieß es: »Wir warteten auf Euch, Brüder – Rotarmisten! Eure Nähe und unser Wille zum Kampf gegen die Unterdrücker des Volkes sind die Garantie dafür, daß Bulgarien frei, unabhängig und demokratisch sein wird. Es lebe die Rote Armee!«[23] Auf den Appell des ZK der Bulgarischen Arbeiterpartei und des Nationalkomitees der Vaterländischen Front begann im ganzen Land ab 6. September der Volksaufstand.

Den Truppen der 3. Ukrainischen Front, die zur rumänisch-bulgarischen Grenze vorgerückt waren, und der mit ihnen zusammenwirkenden Schwarzmeerflotte und Donau-Kriegsflottille wurde die Aufgabe gestellt, in kürzester Frist die Operation zur Befreiung Bulgariens vorzubereiten. Bei ihrer Planung wurde die Lage dieses Landes – einerseits als Satellit des faschistischen Deutschlands sowie andererseits im wachsenden revolutionären Aufschwung begriffen, der das Ergebnis der aktiven Tätigkeit der bulgarischen Kommunisten war – berücksichtigt. Der Kriegsrat der Front wurde von Georgi Dimitroff und Vertretern der aufständischen Volksbefreiungsarmee ausführlich über die innere Lage in Bulgarien informiert. Das sowjetische Oberkommando berücksichtigte die insgesamt günstige Situation in Bulgarien, durfte indessen die Möglichkeit, daß einige Einheiten der bulgarischen Armee Widerstand leisten würden, nicht außer acht lassen. Die bürgerliche bulgarische Armee hatte Anfang September eine Gesamtstärke von mehr als einer halben Million Mann (22 Divisionen und 5 Brigaden). In der Hauptstadt und in anderen großen Städten Bulgariens waren deutsche SS-Einheiten, Marineinfanterie und Küstenartillerie stationiert sowie verschiedene Stäbe untergebracht, deren Gesamtzahl erreichte Ende August 1944, einschließlich der Einheiten, die sich aus Rumänien abgesetzt hatten, 30 000 Mann.

In einem Aufruf des Kriegsrats der 3. Ukrainischen Front an das bulgarische Volk und an die bulgarische Armee vom 7. September hieß es: »Die Rote Armee beabsichtigt nicht, gegen das bulgarische Volk und seine Armee zu kämpfen, weil sie das bulgarische Volk als Brudervolk betrachtet. Die Rote Armee hat nur die Aufgabe, die deutschen Faschisten zu zerschmettern und den allgemeinen Frieden bald herbeizuführen. Dabei ist es erforderlich, daß die bulgarische Regierung aufhört, der Sache der Deutschen zu dienen, daß sie sofort jegliche Beziehungen zu den Deutschen abbricht und auf die Seite der Koalition demokratischer Länder übergeht.«[24]

Am 8. September überschritten Truppen der 3. Ukrainischen Front die rumänisch-bulgarische Grenze. Schon aus den ersten Meldungen der Kommandeure der Verbände ging hervor, daß die bulgarische Armee den sowjetischen Truppen keinen Widerstand leistete. Sie schloß sich ihrem Volk an, das die Sowjetarmee als Befreierin jubelnd begrüßte. Am selben Tag liefen Schiffe der Schwarzmeerflotte unter Admiral F. S. Oktjabrski in Warna, dem wichtigsten Hafen Bulgariens, ein.

Am 9. September erreichte eine freudige Nachricht die sowjetischen Truppen: Der bewaffnete Aufstand des bulgarischen Volkes hatte gesiegt, das reaktionäre Regime war gestürzt und eine Regierung der Vaterländischen Front an die Macht gekommen, die die Beziehungen zu Deutschland völlig abbrach. Gleichzeitig wandte sich die neue Regierung mit der Bitte um Waffenstillstand an die Sowjetregierung. Im Zusammenhang damit erteilte das Hauptquartier des Obersten Befehlshabers am gleichen Tag den Truppen und der Flotte den Befehl, den Vormarsch in Bulgarien einzustellen und an der erreichten Linie Russe–Karnobat–Burgas haltzumachen.

Das Ausscheiden Bulgariens aus dem faschistischen Block löste antibulgarische Aktionen des deutschen Oberkommandos aus. Auf seinen Befehl begann eine Konzentration deutscher Truppen an der jugoslawisch-bulgarischen Grenze. Die nordwestlichen Landesteile, besonders der Raum Sofia, waren aber vor möglichen Schlägen der Land- und Luftstreitkräfte der Hitlerwehrmacht ungeschützt.

Angesichts der entstandenen Situation wandte sich die Regierung der Vaterländischen Front mit der Bitte um militärische Hilfe an die Sowjetunion. Als Antwort gab das sowjetische Hauptquartier am 13. September die Weisung, ein Schützenkorps sowie Fliegerverbände in den Raum Sofia zu verlegen, um die Verteidigung der bulgarischen Hauptstadt gegen Schläge der deutschen Luftwaffe zu organisieren. Am 15. September zogen sowjetische Truppen in Sofia ein, und Ende September erreichten sie die bulgarisch-jugoslawische Grenze.

Die Aktionen der Truppen der 3. Ukrainischen Front, der Schwarzmeerflotte und der Donau-Kriegsflottille, mit denen der bewaffnete Volksaufstand verschmolz, spielten die entscheidende Rolle bei der Befreiung Bulgariens. Den deutschen Faschisten war die Möglichkeit genommen, die Wirtschaft dieses Landes und seine Streitkräfte weiterhin für ihre Zwecke auszunutzen. Das bulgarische Volk half der Sowjetarmee in jeder Weise. Den herrschenden Kreisen Bulgariens war es unmöglich, Widerstand gegen die sowjetischen Truppen zu organisieren. Diese Situation erklärt sich aus zwei Hauptgründen: aus den tiefen nationalen Traditionen der Freundschaft und Dankbarkeit des bulgarischen Volkes für das russische Volk, das Bulgarien 1878 die nationale Befreiung aus der fünfhundertjährigen türkischen Sklaverei gebracht hatte, und aus dem langen revolutionären Massenkampf der bulgarischen Patrioten unter Führung der Kommunisten gegen den Monarcho-Faschismus. Ein direktes Ergebnis ihres

Wirkens war, daß sich die bürgerliche Armee nicht gegen die Sowjetarmee wandte, sondern viele ihrer Truppenteile aktiv am Sturz der reaktionären Diktatur teilnahmen und an der Errichtung der Macht der Regierung der Vaterländischen Front mitwirkten.

Das bulgarische Volk hegt tiefe Liebe und Dankbarkeit zum Sowjetvolk und seinen Streitkräften. »Das bulgarische Volk«, sagte Georgi Dimitroff 1948, »wird nie vergessen, daß die russischen Krieger ihm die erste Befreiung von den türkischen Paschas und Beis brachten ... Es wird nie vergessen, daß die heldenhaften Söhne des russischen Volkes und der übrigen sowjetischen Völker ihm zum zweiten Mal halfen, sich von den fremden Eroberern zu befreien, und dieses Mal endgültig und auf immer sein Schicksal in die eignen Hände zu nehmen.«[25]

Mit der Befreiung Bulgariens und dem Vorrücken sowjetischer Truppen an die jugoslawische Grenze boten sich günstige Bedingungen, um die faschistischen Truppen auf dem Territorium Jugoslawiens, Griechenlands und Albaniens endgültig zu zerschlagen. Gemeinsame Kampfhandlungen der Sowjetarmee, der Volksbefreiungsarmee Jugoslawiens und der bulgarischen Volksarmee wurden jetzt möglich.

Großen Einfluß auf die Lage auf dem Balkan hatte während des ganzen Krieges der heroische Kampf der Völker Jugoslawiens gegen die faschistischen Okkupanten. Im Feuer erbitterter Kämpfe wuchs und erstarkte die Volksbefreiungsarmee Jugoslawiens, deren Stärke im Herbst 1944 knapp 400 000 Mann erreichte.[26] Sie kontrollierte einen großen Teil des Landes. Doch die meisten großen Städte und Ortschaften sowie die Hauptverkehrswege befanden sich immer noch in den Händen der Okkupanten.

Das faschistische Oberkommando beließ weiterhin starke Kräfte in Jugoslawien, Griechenland und Albanien: 14 Divisionen in voller Stärke und 8 unvollständige Divisionen sowie zahlreiche selbständige Truppenteile mit einer Gesamtstärke von 270 000 Mann. Im Norden Jugoslawiens befanden sich noch 5 ungarische Divisionen. Hinzu kamen die Formationen örtlicher Kollaborateure. Insgesamt zählten die Truppen der Faschisten in Jugoslawien 570 000 Mann.

Die sowjetischen Streitkräfte bereiteten sich auf gemeinsame Kampfhandlungen mit der Volksbefreiungsarmee Jugoslawiens vor. Die Verhandlungen über ihr Zusammenwirken wurden über die sowjetische Militärmission eingeleitet. In den ersten Septembertagen des Jahres 1944 übermittelte ihr Leiter, Generalleutnant N. W. Kornejew, dem Staatlichen Verteidigungskomitee der UdSSR die Ansicht von Marschall Josip Broz Tito, daß gemeinsame Kampfhandlungen der Sowjetarmee und der Volksbefreiungsarmee Jugoslawiens eine bedeutende militärische Wirkung haben würden.[27] Am 21. September 1944 flog Marschall Tito nach Moskau, um das Zusammenwirken der sowjetischen und der jugoslawischen Truppen zu vereinbaren und eine Reihe wichtiger militärisch-politischer Probleme, die mit der Erweiterung der sowjetisch-jugoslawischen Beziehungen zusammenhingen, zu klären. Das Nationalkomitee für die Befreiung Jugoslawiens hatte seinen Vorsitzenden Tito bevollmächtigt, mit der Sowjetregierung den Einmarsch sowjetischer Truppen in Nordostserbien und deren gemeinsame Kampfhandlungen mit der Volksbefreiungsarmee Jugoslawiens zur Befreiung der Hauptstadt Jugoslawiens Belgrad und einiger Landesteile ebenso zu vereinbaren wie die Gewährung materiell-technischer Hilfe an die Volksbefreiungsarmee Jugoslawiens. Ein Übereinkommen zu diesen Fragen wurde schnell erzielt. Dabei erklärte die Regierung der UdSSR, daß die sowjetischen Truppen nach der Erfüllung ihrer nächsten Kampfaufgaben aus Jugoslawien abgezogen werden. Auf dem Territorium Jugoslawiens sollte an den Standorten von Verbänden der sowjetischen Armee die Zivilverwaltung nach wie vor vom Nationalkomitee für die Befreiung Jugoslawiens wahrgenommen werden.[28]

Die sowjetisch-jugoslawische Vereinbarung war ein erneuter Beweis dafür, daß die Sowjetunion die souveränen Rechte des jugoslawischen Volkes respektierte. Sie demonstrierte noch einmal, daß die UdSSR das Nationalkomitee für die Befreiung als die rechtmäßige Regierung Volksjugoslawiens ansah und entschlossen war, ihm auch künftighin politische, militärische und wirtschaftliche Hilfe zu erweisen.

Mit der Operation in Jugoslawien beauftragte das sowjetische Hauptquartier die Truppen der 3. Ukrainischen Front, einen Teil der Kräfte der 2. Ukrainischen Front sowie die Donau-Kriegsflottille. Außerdem wurden zu dieser Operation neben den Truppen der Volksbefreiungsarmee Jugoslawiens und mit Einverständnis ihres Obersten Kommandos auch Truppen der bulgarischen Volksarmee (3 Armeen – insgesamt 11 Divisionen und 3 Brigaden) hinzugezogen. Am 18. September wurden sie im Einvernehmen mit der Regierung der Vaterländischen Front Bulgariens in operativer Hinsicht dem Befehlshaber der 3. Ukrainischen Front unterstellt. Am 5. Oktober fanden in Craiova jugoslawisch-bulgarische Verhandlungen statt, die mit der Unterzeichnung eines Kommuniqués über die militärische Zusammenarbeit im Kampf gegen den gemeinsamen Feind abgeschlossen wurden.[29]

Das Ziel dieser Operation, die unter der Bezeichnung Belgrader Operation in die Geschichte eingegangen ist, bestand darin, die Kräfte der faschistischen Heeresgruppe Serbien und selbständige Verbände der deutschen Heeresgruppe E durch gemeinsame Aktionen sowjetischer, jugoslawischer und bulgarischer Truppen zu zerschlagen, Serbien einschließlich Belgrad zu befreien, zu den Kommunikationslinien der deutschen Truppen durchzustoßen und ihren Abzug aus dem Süden der Balkanhalbinsel zu verhindern.

Die Belgrader Operation begann am 28. September mit dem Angriff sowjetischer Truppen. Am dritten Tag wurde durch gemeinsame Anstrengungen der sowjetischen Verbände, einer von Schiffen der Donau-Kriegsflottille abgesetzten Landungstruppe und von Truppenteilen der Volksbefreiungsarmee Jugoslawiens die Stadt Negotin, ein bedeutender Stützpunkt in der deutschen Verteidigungslinie, befreit. Bei der Entwicklung des Angriffs überwanden Verbände der

3. Ukrainischen Front das Ostserbische Gebirge, stießen in das Tal der Morava vor und eroberten auf ihrem Westufer einen Brückenkopf. Bis zu diesem Zeitpunkt waren die Truppen des linken Flügels der 2. Ukrainischen Front gemeinsam mit Truppenteilen der Volksbefreiungsarmee Jugoslawiens nordöstlich von Belgrad an einem 40 Kilometer breiten Abschnitt zur Donau vorgestoßen, hatten den Fluß überquert und gleichfalls einen Brückenkopf gebildet. Am 12. Oktober griffen vom Brückenkopf an der Morava aus sowjetische Panzertruppen in den Kampf ein, auf deren Panzern jugoslawische Soldaten aufsaßen. Bereits am 14. Oktober erreichten sie den südlichen Rand der Hauptstadt Jugoslawiens.

Zu diesem Erfolg trugen die aktiven Operationen der Volksarmeen in Südserbien und Mazedonien bei. Nachdem die Truppen der 2. bulgarischen Armee, des 13. Korps der Volksbefreiungsarmee Jugoslawiens sowie sowjetische Einheiten am 8. Oktober in Richtung Niš zum Angriff angetreten waren, stießen sie bis Niš vor und nahmen die Stadt am 14. Oktober ein. Eine wichtige Kommunikationslinie der Faschisten, die Eisenbahnstrecke Athen–Belgrad, war auf mehreren Abschnitten unterbrochen.

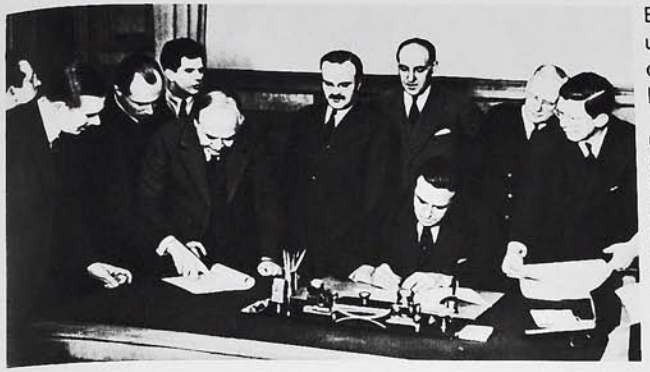
Die abschließende Phase der Belgrader Operation war der Sturm auf die Hauptstadt Jugoslawiens. Das deutsche Oberkommando versuchte, die Stadt um jeden Preis zu halten, um den Abzug der Truppenteile der Heeresgruppe E aus Griechenland nach Ungarn zu erleichtern. Die Einnahme einer so großen Stadt war unter der Voraussetzung des engen Zusammenwirkens sowjetischer und jugoslawischer Truppen möglich. Der Plan für den Sturm auf Belgrad wurde deshalb sorgfältig abgestimmt und sah einen frontalen Schlag auf die Stadt von Süden vor. Danach sollte der Angriff in auseinander laufenden Richtungen zur Aufspaltung der deutschen Garnison und deren Vernichtung nach Teilen führen.

Die Kämpfe um Belgrad dauerten eine Woche und waren außerordentlich hartnäckig. Um Zerstörungen und Opfer an Menschen in der Stadt gering zu halten, schränkte die sowjetische militärische Führung den Einsatz von schwerer Artillerie bei den Straßenkämpfen ein und sorgte in den befreiten Stadtvierteln sofort dafür, daß die vom Feind gelegten Minen und Sprengladungen beseitigt wurden.

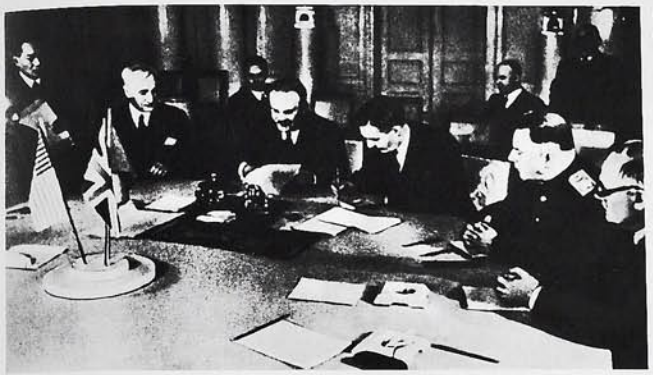
Bis zum Abend des 20. Oktober nahmen sowjetische und jugoslawische Truppen mit Unterstützung von Fliegerkräften und von Schiffen der Donau-Kriegsflottille die Festung Kalemagdan ein, das letzte Widerstandsnest der Faschisten in Belgrad. An den Kämpfen um die jugoslawische Hauptstadt nahmen zusammen mit den sowjetischen und jugoslawischen Soldaten Kampfgruppen der Belgrader Werktätigen teil.

Die Offensive der bulgarischen und der jugoslawischen Truppen in Richtung Kosovo, Skopje und Veles sowie gemeinsam mit albanischen Truppen in Richtung Kosovo dauerte bis Mitte November an. Im Ergebnis ihres Zusammenwirkens wurden die Faschisten aus Mazedonien und Kosovo vertrieben.

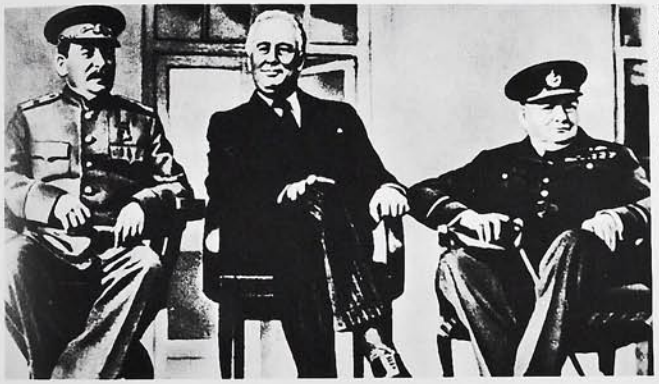
Entstehung und Festigung der Antihitlerkoalition



Unterzeichnung der Dokumente der Konferenz über militärische Hilfeleistungen durch die Vertreter der UdSSR, Großbritanniens und der USA. Moskau, Oktober 1941



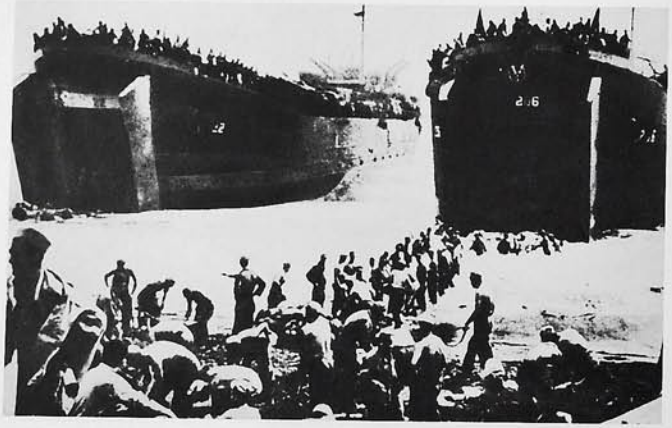
Moskauer Konferenz der Außenminister der UdSSR, der USA und Großbritanniens, Oktober 1943



Der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare der UdSSR, J. W. Stalin, der Präsident der USA, Franklin D. Roosevelt, und der Premierminister Großbritanniens, Winston S. Churchill, auf der Konferenz in Teheran, 1943

Der polnische Zerstörer »Harland« zusammen mit britischen Schiffen, Mai 1942

Landeoperationen der Alliierten in der Normandie, Juni 1944



Landung der alliierten Truppen auf der Insel Leyte, 1944

Die Zerschlagung des militaristischen Japans

Amerikanische Truppen auf der Insel Luzon, 1945

Britische Infanterie im Dschungel in Burma

Hiroshima nach dem Atombombenangriff

Sowjetische Infanterie
beim Überwinden des
Großen Chingangebirges,
1945

Im Verlauf der
mandschurischen Operation
vernichtete
die Sowjetarmee
die Hauptkräfte
der japanischen
Festlandtruppen

Schiffe
der Stillen-Ozean-Flotte
mit Kurs auf Südsachalin,
1945

In der befreiten
Stadt Dalni
begrüßt die Bevölkerung
die Sowjetarmee,
August 1945

Japanische Soldaten
legen die Waffen nieder

Nach der Überreichung
von sowjetischen Orden
an den Marschall
der MVR,
Chorloogiin Tschoibalsan,
und den Chef der
Politischen Verwaltung der
Mongolischen Volksarmee,
Jumdshagin Zedenbal.
Von rechts nach links:
Jumdshagin Zedenbal,
Michail Kalinin,
Vorsitzender des
Präsidiums des Obersten
Sowjets der UdSSR,
Chorloogiin Tschoibalsan

Der Vertreter Japans, Außenminister Mamoru Shigemitsu, unterschreibt die Kapitulationsurkunde, 2. September 1945

Tokio. Internationales Militärtribunal für den Fernen Osten. Anklagebank, davor die Verteidiger

Mit der Befreiung der Hauptstadt Jugoslawiens war die Belgrader Angriffsoperation abgeschlossen. Sie spielte für die Festigung der internationalen Stellung des demokratischen Jugoslawiens und für die siegreiche Beendigung des Befreiungskampfes seiner Völker eine große Rolle. Für die Truppen der 3. Ukrainischen Front war damit die Möglichkeit gegeben, Budapest von Süden her anzugreifen. Das faschistische Oberkommando hatte die günstigen Verbindungswege entlang der Südlichen Morava und der Morava verloren und war gezwungen, seine Truppen über Gebirgsstraßen durch Mazedonien, Montenegro und Bosnien zurückzunehmen, wo sie Angriffen seitens der Volksbefreiungsarmee Jugoslawiens und der Partisanen ausgesetzt waren.

Die Belgrader Operation ist ein leuchtendes Beispiel für die Waffenbrüderschaft und das enge Zusammenwirken von Volksarmeen im zweiten Weltkrieg. Dieses denkwürdige Ereignis wurde von den Führern des Nationalen Befreiungskomitees Jugoslawiens hoch eingeschätzt. »Mit der Hilfe der ruhmreichen Roten Armee wurden Belgrad und Serbien schnell befreit, und mit der Hilfe der bulgarischen Armee wurde Mazedonien befreit«[30], stellte der Oberste Befehlshaber der Volksbefreiungsarmee Jugoslawiens, Marschall Tito, fest. In Würdigung des Sieges, der in der Belgrader Operation über die faschistischen Truppen errungen wurde, wurde die Medaille »Für die Befreiung Belgrads« gestiftet, mit der alle Teilnehmer der Schlacht ausgezeichnet wurden.

Die sowjetischen, jugoslawischen und bulgarischen Truppen demonstrierten in der Belgrader Operation ihre hohe Kriegskunst. Sie trugen die Offensive unter den schwierigen Gebirgsbedingungen relativ rasch vor, führten Manöver zur Einkreisung und Vernichtung gekonnt aus und operierten erfolgreich, auch dann, wenn sie operativ und taktisch auf sich allein gestellt waren.

Die Gesamtverluste der sowjetischen Truppen in den Kämpfen für die Befreiung Jugoslawiens überstiegen 35 000 Mann, darunter etwa 8 000 Gefallene. Die bulgarische Volksarmee verlor an Gefallenen, Verwundeten und Vermißten etwa 24 000 Mann. Die Verluste der Volksbefreiungsarmee Jugoslawiens in den Kriegsjahren beliefen sich auf etwa 305 000 Tote und 425 000 Verwundete. Die Zerschlagung der faschistischen deutschen Truppen auf dem Territorium Jugoslawiens beeinflußte die Aktivierung des Befreiungskampfes des albanischen und des griechischen Volkes positiv. Am 29. November 1944 schloß die Nationale Befreiungsarmee Albaniens die Vertreibung aller Okkupanten und ihrer Helfershelfer aus der eigenen bürgerlich-feudalen Aristokratie ab. Dieser Tag wurde zum Nationalfeiertag des albanischen Volkes. Die Volksbefreiungsarmee Griechenlands und Partisanen verstärkten die Schläge gegen die Okkupanten: Am 12. Oktober wurde Athen befreit, und am 3. November war das gesamte Territorium Griechenlands von den Okkupanten gesäubert. Der heroische Kampf der Völker Griechenlands und Albaniens, an dessen Spitze Kommunisten standen, war ein bedeutsamer Beitrag zum Sieg über den Faschismus.

Nach der Befreiung Rumäniens und Bulgariens sowie nach dem Ausscheiden

Finnlands aus dem Krieg blieben nur noch Ungarn sowie die Marionettenstaaten Slowakei und Kroatien Verbündete des faschistischen Deutschlands in Europa. Die Lage in Ungarn verschärfte sich jäh nach dem 23. September 1944, als die Truppen der 2. Ukrainischen Front ungarischen Boden betraten. Die demokratischen Kräfte Ungarns verstärkten den Kampf für das Ausscheiden des Landes aus dem Krieg auf der Seite Nazideutschlands.

Das faschistische Deutschland seinerseits unternahm verzweifelte Anstrengungen, um Ungarn als seinen Verbündeten zu behalten sowie das Wirtschaftspotential des Landes und die ungarische Armee für seine Zwecke auszunutzen. Es rechnete damit, den sowjetischen und rumänischen Truppen durch eine aktive Verteidigung den Zugang zum nordwestlichen Teil Rumäniens und zum Flachland an der mittleren Donau versperren zu können. Zu diesem Zweck wurde die deutsche Heeresgruppe Süd mit Truppen verstärkt, die sich von der Balkanhalbinsel zurückzogen. In die Heeresgruppe wurden alle Divisionen der ungarischen Armee einbezogen. Auf diese Weise besaß die Gruppe Ende September 32 Divisionen und 5 Brigaden, 3500 Geschütze und Granatwerfer, 300 Panzer und rund 550 Flugzeuge.

Im September und Oktober 1944 erfolgten die Kampfhandlungen zur Befreiung Ungarns durch die Truppen der 2. Ukrainischen Front, die Anfang Oktober eine Stärke von 40 Divisionen, 4 Panzer- und mechanisierte Korps sowie 3 Kavalleriekorps hatte und über 10200 Geschütze und Granatwerfer, über 750 Panzer- und Selbstfahrlafetten und 1100 Flugzeuge verfügte; hinzukamen die 1. und die 4. rumänische Armee sowie 1 rumänisches Fliegerkorps.

Eine von den Truppen der 2. Ukrainischen Front auf den Territorien Rumäniens und Ungarns durchgeführte große Operation war die von Debrecen, die am 6. Oktober begann und bis zum 28. Oktober dauerte. Geplant war, mit einem Schlag in Richtung Arad, Debrecen, Nyiregyháza in den Rücken der Transsylvanien-Karpaten-Gruppierung der Faschisten zu gelangen und für die Truppen der 4. Ukrainischen Front günstige Bedingungen zur Überwindung der Karpaten zu schaffen. Die Operation war sehr kräftezehrend und schwierig. Dem Gegner wurde im Laufe der Kämpfe eine schwere Niederlage beigebracht und der nordöstliche Teil Rumäniens und ein Drittel des Territoriums Ungarns befreit. Durch den erfolgreichen Angriff der Truppen der 2. Ukrainischen Front wurde die Stabilität der deutsch-ungarischen Front gegenüber der 4. Ukrainischen Front geschwächt und boten sich Möglichkeiten, einen Schlag gegen Budapest zu führen.

Ein wichtiges politisches Ergebnis der Operation von Debrecen bestand darin, daß auf dem befreiten Territorium Ungarns progressive Kräfte des Landes mit der demokratischen Umgestaltung begannen.

Der entscheidende Kampf um die Befreiung Ungarns entfaltete sich im Zuge der Budapester Operation, die am 29. Oktober 1944 begann und bis zum 13. Februar 1945 dauerte. Anfangs wurden die Kämpfe von den Kräften der 2. Ukrainischen Front mit Beteiligung einer rumänischen Armee geführt; später wurden die 3. Ukrainische Front, die Donau-Kriegsflottille, die von General W. Stoitschew befehligte 1. bulgarische Armee und Kräfte der 3. jugoslawischen Armee unter General Kosta Nadja hinzugezogen.

Bis Mitte Dezember befreiten die Truppen der 2. Ukrainischen Front, zu der auch rumänische Armeen gehörten, nahezu das gesamte Gebiet zwischen Theiß und Donau und stießen nördlich und nordwestlich von Budapest bis zur Donau vor. Südlich der Stadt forcierten die sowjetischen Truppen den Fluß und bildeten auf seinem Westufer einen Brückenkopf. Nachdem die 3. Ukrainische Front ihre aus Richtung Belgrad vorrückenden Truppen umgruppiert hatte, überschritten ihre Einheiten Mitte Dezember an einem über 150 Kilometer breiten Streifen die Donau, befreiten die Tiefebene westlich der Donau, eines der am dichtesten besiedelten Gebiete Ungarns, sowie das zwischen Donau und Drava gelegene jugoslawische Territorium und stießen bis zum Velencei- und zum Balatonsee vor. Damit wurden die Kommunikationslinien der Faschisten südwestlich von Budapest abgeschnitten. Es waren Voraussetzungen geschaffen worden, um die faschistische Gruppierung, die sich im Raum Budapest verschanzte, einzuschließen. In Anbetracht dessen stellte das sowjetische Hauptquartier in der Weisung vom 12. Dezember den Truppen der 2. und der 3. Ukrainischen Front die Aufgabe, die Budapester Gruppierung durch gleichzeitige umfassende Schläge von Norden und von Süden her einzuschließen und zu vernichten.

Die Stoßkräfte der Fronten traten am 20. Dezember zum Angriff an. Trotz erbitterter faschistischer Gegenangriffe und -schläge bewegten sie sich aufeinander zu. Am 26. Dezember stießen bewegliche sowjetische Verbände im Raum Esztergom zur Donau durch und vollendeten damit die Einschließung der Budapester Gruppierung.

Die Offensive der Sowjetarmee hatte historische Bedeutung für die Geschichte des ungarischen Volkes. Mit der Befreiung des Landes vom faschistischen Joch ging die Geburt eines neuen, demokratischen Ungarns einher. Im Dezember 1944 wurde im befreiten Debrecen die Provisorische Nationalregierung Ungarns gebildet, die am 28. Dezember Hitlerdeutschland den Krieg erklärte. Damit war der Zerfall des faschistischen Blocks faktisch vollzogen und die höchst wichtige Etappe der Befreiung der Länder Mittel- und Südeuropas beendet. Die Sowjetarmee hatte ihre große Befreiungsmission erfüllt, die dem Klassencharakter des Sowjetlandes, der Ideologie und Politik der Kommunistischen Partei entsprach.

Die Streitkräfte der UdSSR handelten auf der Grundlage der Prinzipien der proletarischen Solidarität und der Normen des Völkerrechts. Sie betraten das Territorium anderer Länder auf der Grundlage entsprechender Regierungsvereinbarungen oder internationaler Abkommen als eine Armee, in der die Völker die Befreierin von der faschistischen Unterdrückung sahen. Die sowjetischen Truppen verteidigten die hohen Ideale der Freiheit und der Demokratie. Sie

mischten sich nicht in die inneren Angelegenheiten der Länder und achteten deren nationale Bräuche und Traditionen.

Ein charakteristisches Merkmal der Befreiungsmission der sowjetischen Streitkräfte bestand darin, daß sie Hand in Hand mit den Volksarmeen anderer Länder wirkten. Gemeinsam mit der Sowjetarmee kämpften gegen den gemeinsamen Feind die Volksbefreiungsarmee Jugoslawiens und jugoslawische Partisanen, die polnische Armee und polnische Partisanen, das 1. Tschechoslowakische Armeekorps und tschechoslowakische Partisanen, seit Ende August und Anfang September 1944 die rumänische und die bulgarische Armee und in der Schlußetappe des Krieges die Einheiten der neuen ungarischen Armee.

Die UdSSR unterstützte entschlossen den antifaschistischen Befreiungskampf der Völker. Eine beachtliche Rolle bei seiner Aktivierung spielten Sowjetbürger, die unmittelbar in der europäischen Widerstandsbewegung mitwirkten. Die Siege der Sowjetarmee, die einen entscheidenden Beitrag zur Befreiung der Völker aus der faschistischen Sklaverei leisteten, beschleunigten den revolutionären Prozeß in den befreiten Ländern. Seiner internationalistischen Pflicht getreu, hat das Heimatland der Oktoberrevolution allen progressiven Kräften dieser Länder im Kampf gegen die Reaktion entschlossene Unterstützung erwiesen.

Das sowjetische Hinterland im Jahre 1944

Die von der Sowjetarmee 1944 errungenen Siege wurden dank den neuen Anstrengungen der Werktätigen des Hinterlandes möglich. Die Zunahme der Ausmaße der Angriffsoperationen der Streitkräfte, der Abschluß der Befreiung des gesamten sowjetischen Territoriums, die Erfüllung der Befreiungsmission sowie die Lösung der erweiterten kriegswirtschaftlichen Aufgaben wurden dank einer riesigen organisatorischen Arbeit der Kommunistischen Partei erreicht, die das Ziel verfolgte, die Anstrengungen der Soldaten und der Werktätigen des Hinterlandes zusammenzufassen und alle Reserven und Möglichkeiten zu mobilisieren. Die Zunahme der führenden Rolle der Partei im Leben des Staates war bedingt durch die größeren Ausmaße der zu lösenden Aufgaben, das Anwachsen ihrer Mitgliederzahl, den richtigen Einsatz der Parteikader und die Erweiterung der Tätigkeit der Parteiorganisationen in allen Lebensbereichen der Gesellschaft. Der Zustrom frischer Kräfte für die Partei kam vor allem aus der Armee und der Flotte. Am 1. Januar 1945 gab es im Lande 228 948 Parteiorganisationen, davon 78 640 in den Streitkräften, in denen es über 3 Millionen Kommunisten gab, was 52,6 Prozent der Gesamtstärke der Partei entsprach. Die territorialen Parteiorganisationen vereinten über 2,7 Millionen Kommunisten.

Zur Wiederherstellung der Parteiorganisationen in den von den Okkupanten befreiten Territorien entsandte das Zentralkomitee der KPdSU (B) Parteimitglieder aus den Streitkräften sowie erfahrene Funktionäre aus den östlichen und

mittleren Landesteilen. Viele derartige Parteiaufträge erteilten auch die Zentralkomitees der Kommunistischen Parteien der Ukraine und Belorußlands ihren Mitgliedern. Für die tagtägliche Hilfe bei der Wiederherstellung und Festigung der Partei- und Staatsorgane in Litauen, Lettland und Estland sowie für die Heranbildung nationaler Kader in diesen Republiken wurde im November 1944 in jeder Republik ein Büro des ZK der KPdSU (B) gebildet.

Nach wie vor standen Fragen des bewaffneten Kampfes im Mittelpunkt der militärisch-organisatorischen Arbeit der Partei. Alle wichtigen Entscheidungen zur Vorbereitung und Durchführung strategischer Operationen der Streitkräfte wurden unter unmittelbarer Mitwirkung von Mitgliedern des Zentralkomitees der KPdSU (B) und des Staatlichen Verteidigungskomitees getroffen.

Bei der Mobilisierung der Menschen zur selbstlosen Arbeit für die schnellstmögliche Vernichtung der Aggressoren sowie bei der Festigung der Verbindungen zu den Massen stützte sich die Kommunistische Partei ständig auf die Gewerkschaften, in denen 18 Millionen Arbeiter und Angestellte, 79,5 Prozent der Berufstätigen, Ende 1944 vereint waren.[31] Ihre Hauptanstrengungen waren darauf gerichtet, den sozialistischen Wettbewerb in der gesamten UdSSR zu organisieren und zu vervollkommnen, wobei eine breitere und aktivere Teilnahme der Werktätigen angestrebt wurde.

Auf allen Gebieten der Volkswirtschaft entwickelten die Sowjetmenschen größte schöpferische Initiative. Der sozialistische Unionswettbewerb ermöglichte es, neue Reserven aufzudecken und zusätzlich Erzeugnisse für die Front und die Volkswirtschaft zu produzieren. Große Breite erlangten der Berufswettbewerb, die Bewegung der Schnellarbeiter, der Komsomol-, Jugend- und Frontbrigaden sowie der Brigaden der Traktoristinnen. Eine gute Initiative ging von den Brigadieren zweier Komsomol-Jugendbrigaden zweier Rüstungswerke, J. P. Agarkow und A. W. Fedotow, aus, die vorschlugen, Produktionsbereiche und Brigaden zu großen Einheiten zusammenzulegen und so einen Teil der Facharbeiter freizusetzen. Die dabei gewonnenen Erfahrungen wurden von Betrieben in allen Zweigen der Volkswirtschaft weitgehend genutzt.[32]

Das XII. Plenum des Zentralrats der Gewerkschaften der Sowjetunion, das im März 1944 stattfand, faßte die Ergebnisse des sozialistischen Wettbewerbs zusammen und wies Wege für seine weitere Entwicklung. Anfang 1945 beteiligten sich am Wettbewerb 84,2 Prozent der Werktätigen der Industrie, des Bau- und des Transportwesens; 57,9 Prozent von ihnen waren Aktivisten der Produktion. Zusammen mit den Parteiorganisationen und den Organen der Sowjetmacht kümmerten sich die Gewerkschaften um Fragen des Arbeits- und Gesundheitsschutzes der Werktätigen des Hinterlandes und ihrer Lebensbedingungen. Sie sorgten für die Familien der Frontkämpfer und vor allem für die Waisenkinder.

Eine vielfältige Arbeit leistete der Leninsche Komsomol, der Kampfgefährte der Partei. 1944 wurden mehr als drei Millionen neue Mitglieder in seine Reihen aufgenommen. Insgesamt vereinte der Komsomol über vier Millionen Mitglie-

der.[33] 252 000 Kommunisten übten im Komsomol leitende Funktionen aus. Wie schon in den ersten Kriegsjahren beteiligten sich die Komsomolorganisationen an der Ausbildung von Kampfreserven für die Frontarmee und waren sie zusammen mit Parteimitgliedern Initiatoren vieler ruhmreicher Arbeitstaten. Die Komsomolzen und die übrige Jugend kämpften für die Übererfüllung der Pläne in Industrie und Landwirtschaft und standen in den vordersten Reihen derer, die die Wirtschaft auf dem von den faschistischen Eindringlingen befreiten Territorium der UdSSR wieder aufbauten.

Eine erstrangige Aufgabe des Leninschen Komsomol war die kommunistische Erziehung der Jugend. Im März 1944 fand das XII. Plenum des Zentralkomitees des Komsomol statt, das einen Beschluß über die Verbesserung der Arbeit des Komsomol in den Schulen sowie über seine nächsten Aufgaben auf dem Lande faßte. Die besondere Fürsorge des Komsomol galt den Betriebsschulen, den Handwerker- und Eisenbahnerschulen sowie der Einrichtung von Abendschulen für die Arbeiter- und die Dorfjugend.

Ein wesentlicher Teil der militärisch-organisatorischen Tätigkeit der Partei war ihr Kampf um die weitere Steigerung der Produktion in allen Zweigen der Volkswirtschaft. Doch die Hauptaufgabe der sowjetischen Wirtschaft blieb die Befriedigung der Bedürfnisse der Front. Die Hauptrichtungen der Wirtschaftspolitik der Partei wurden im Staatsplan zur Wiederherstellung und Entwicklung der Volkswirtschaft konkret aufgezeigt. Die im Plan festgelegten wichtigsten volkswirtschaftlichen Aufgaben bestanden darin, ein beschleunigtes Wachstumstempo aller Zweige der Industrieproduktion, besonders der Schwerindustrie, eine weitere Steigerung der Kriegsproduktion und ihre qualitative Vervollkommnung sowie eine Erweiterung der Produktion von Erzeugnissen für den zivilen Bedarf zu sichern. Der Plan sah vor, die materiell-technische Basis der Landwirtschaft und des Transportwesens zu stärken. Vorrang wurde den Arbeiten zum Wiederaufbau der Volkswirtschaften in den von den Faschisten ehemals okkupierten Gebieten eingeräumt. Vorgesehen wurden Maßnahmen, um die materielle Lage und die Lebensbedingungen des Sowjetvolkes zu verbessern. Einerseits sollten die ökonomischen Erfolge gesichert und die materiell-technischen Möglichkeiten des Sieges über die Faschisten vergrößert werden, und andererseits kam es darauf an, das Land bis Kriegsende auf einen raschen Übergang zum friedlichen Aufbau und zum Aufschwung der Volkswirtschaft vorzubereiten.

Auf die Sicherung des angenommenen Plans war auch die Finanzpolitik gerichtet. Vom Jahre 1944 an überstiegen die laufenden Einnahmen des Staatshaushalts der UdSSR seine Ausgaben um 4,7 Milliarden Rubel. In der Geschichte der Finanzen war bis dahin kein Beispiel bekannt, daß es in einem Krieg, der noch dazu alle anderen an Dimensionen und Zerstörungen übertraf, gelungen wäre, mit den laufenden Einnahmen den Haushalt nicht nur auszugleichen, sondern im Laufe seiner Erfüllung einen Einnahmenüberschuß zu erzielen. Das zeugte von der Festigkeit der Wirtschaft und der Finanzen des sozialistischen Staates. Geändert wurde die Verteilung der Mittel für Kriegszwecke, für die Volkswirtschaft sowie für kulturelle und soziale Maßnahmen. Im Zusammenhang mit den großen militärischen Operationen war im Haushalt 1944 die während des Krieges größte Summe für Kriegszwecke bereitgestellt: 137,8 Milliarden Rubel gegenüber 125 Milliarden im Jahre 1943. Zugleich wurden die Ausgaben für die Volkswirtschaft erhöht und bezifferten sich auf 53,7 Milliarden Rubel gegenüber 33,1 Milliarden Rubel im Jahre 1943; damit kamen sie dem Vorkriegsstand nahe; die Ausgaben für soziale und kulturelle Zwecke überstiegen den Vorkriegsstand um 25 Prozent.[34]

Alle Anstrengungen der Werktätigen des sowjetischen Hinterlandes waren darauf gerichtet, die Bedürfnisse der Front zu befriedigen. Im Jahre 1944 erhöhte sich die Anzahl der Arbeiter und Angestellten gegenüber dem Jahresdurchschnitt 1943 um 4,2 Millionen und betrug 23,6 Millionen oder 76,6 Prozent des Vorkriegsstandes. Die Ausbildung neuer Kader für Industrie und Landwirtschaft wurde erweitert.

Trotz der großen Verluste, die die sozialistische Industrie im Laufe des Krieges erlitten hatte, entwickelte sie sich in aufsteigender Linie. 1944 betrug die Bruttoproduktion der Industrie 104 Prozent und die der Kriegsindustrie 312 Prozent des Vorkriegsstandes. Ununterbrochen stieg die Produktion in den führenden Zweigen der Schwerindustrie. Deutlich wurden aber auch schon Veränderungen im Verhältnis zwischen der Kriegsproduktion und der Produktion für zivile Zwecke. Der Anteil der Rüstungsproduktion belief sich 1944 auf 51,3 Prozent der Bruttoproduktion der Industrie, während es 1943 noch 58,3 Prozent waren.[35]

Die Werktätigen aller Industriezweige erzielten bedeutsame Resultate. Bei der Kohlenförderung waren die östlichen Kohlebecken des Landes, besonders in Sibirien und im Ural, führend. In der Entwicklung der Erdölindustrie vollzog sich eine gewisse Verschiebung: Der Umfang der Bohrarbeiten, der Arbeiten zur Erkundung und Aufschließung neuer Lagerstätten in Aserbaidshan, an der Wolga, im Uralgebiet und auf Sachalin nahm zu, wobei auch das Schnellbohren eingeführt wurde. Die Erdölförderbetriebe im Nordkaukasus wurden wieder aufgebaut. Es gelang den Erdölarbeitern, dem Land mehr Erdöl zu liefern als 1943. Die Erzeugung von Elektroenergie wurde erhöht, besonders durch den Neubau und die Erweiterung von Kraftwerken.

Die metallurgische Industrie des Landes beschleunigte ihre Entwicklung. Im Hinterland wurden 4 neue Hoch- und 6 neue Martinöfen in Betrieb genommen, in den befreiten Gebieten 11 Hoch- und 43 Martinöfen. Die größten Betriebe, das Kusnezker und das Magnitogorsker Kombinat, erreichten 1944 den höchsten Metallausstoß während des ganzen Krieges. Auch in den Zweigen des Maschinenbaus wurde das Entwicklungstempo beschleunigt; erweitert wurde die Produktion von Werkzeugmaschinen, von Ausrüstungen für Hoch- und Martinöfen, von Bergwerkausrüstungen, Kesseln, Kraftfahrzeugen, Traktoren und landwirtschaftlichen Ausrüstungen.

Im Jahre 1944 wurden 39,2 Milliarden Kilowattstunden Elektroenergie erzeugt, 121,5 Millionen Tonnen Kohle und 18,3 Millionen Tonnen Erdöl gefördert, 7,3 Millionen Tonnen Walzgut usw. produziert.

Die Zunahme des Industriepotentials der UdSSR schuf die Bedingungen für eine wesentliche Steigerung und qualitative Verbesserung der Kriegsproduktion. Viele Werke des Volkskommissariats für Bewaffnung gingen zur Herstellung stärkerer Artilleriesysteme über. Aufgenommen wurde die Massenproduktion einer neuen 100-mm-Kanone, die sich durch hohe ballistische Kennziffern auszeichnete und in sich die Eigenschaften eines Panzerabwehr- und eines Feldgeschützes vereinte. Gesteigert wurde die Produktion von 85-mm- und 122-mm-Kanonen für Panzer und Selbstfahrlafetten, von Schützenwaffen und Maschinengewehren neuer Typen. In einem der größten Geschützwerke wurden Anfang 1944 gleichzeitig drei Kanonen erprobt, die für die Neubestückung von Panzern bestimmt waren. »Alle drei Kanonen wurden auf den nächstgelegenen Schießplatz gebracht, und es begannen ganztägige Erprobungen«, schreibt M. S. Olewski, der Chefingenieur des Werkes, in seinen Erinnerungen. »Die Kanonen wurden zu jeder Tages- und Nachtzeit in das Werk zurückgebracht. Arbeiter, Konstrukteure und Meister standen in Bereitschaft, und die notwendigen Veränderungen wurden sofort vorgenommen ... Das Tempo, in dem die Kanonen entwickelt wurden und in die Massenproduktion gingen, war selbst für unser erfahrenes Kollektiv sehr hoch. Diese schwere Aufgabe wurde jedoch in Ehren gelöst, und bis zum 1. Mai wurde am Fließband mit der Fertigung der neuen Kanonen begonnen.«[36]

Die Truppen erhielten einen 160-mm-Granatwerfer, der im Ausland nicht seinesgleichen kannte. Die Kollektive der Panzerwerke erhöhten den Ausstoß neuer Panzer: den schweren Panzer IS-1 und IS-2. Der Panzer IS-2 und seine weitere Modifikation IS-3 galten zu Recht als die mächtigsten Panzer des zweiten Weltkrieges. Die Truppen erhielten den modernisierten Panzer T-34-85, der sich durch hohe Geschwindigkeit, verstärkte Panzerung und eine stärkere Kanone (Kaliber 85 mm) auszeichnete; der leichte Panzer T-70 wurde nicht mehr gebaut. Gesteigert wurde die Produktion der Selbstfahrlafetten SU-76 und SU-85; aufgenommen wurde die Produktion der Selbstfahrlafetten SU-100, ISU-122 und ISU-152. Neue Flugzeugtypen verließen die Fließstraßen der Flugzeugwerke: das kampfstarke Jagdflugzeug LA-7, das leichte Jagdflugzeug Jak-3 mit erhöhter Geschwindigkeit und großer Wendigkeit, das Schlachtflugzeug IL-10; aufgenommen wurde die Massenproduktion des Bombers TU-2. Ein Teil der Jagdflugzeuge und Jagdbomber wurde mit Raketen ausgerüstet. Der Bau von Flugzeugmotoren nahm schnell zu. Die Munitionsindustrie begann, mehr großkalibrige Wurfgranaten und Raketengeschosse zu produzieren. Die Herstellung von Schützenwaffen (Gewehren und Maschinenpistolen) wurde eingeschränkt, denn es standen genügend Vorräte zur Verfügung.

Konsequent wurde auf die Beschleunigung des technischen Fortschritts Kurs genommen. Auf Konferenzen und Beratungen wurden die Einführung neuer, vervollkommneter Erzeugnisse und Fragen der fortschrittlichen Technologie behandelt. Eine umfangreiche Arbeit wurde zum Beispiel geleistet, um das automatische Schweißen nach dem von Akademiemitglied J. O. Paton entwickelten Verfahren einzuführen, um Fließbandreihen für die Massenfertigung zu bauen und andere technische Verbesserungen einzuführen. »Das Jahr 1944 ähnelte für uns in vieler Hinsicht nicht den anderen Jahren«, schrieb J. O. Paton. »Wir entwickelten die Arbeit in den Rüstungswerken immer breiter. Unser Leben war weiterhin durch den Krieg, durch seine Interessen und Bedürfnisse bestimmt. Zu dieser Zeit waren in den Rüstungswerken des Landes schon mehr als ein Hundert unserer Anlagen in Betrieb. Sie schweißten nicht nur mittlere und schwere Panzer, sondern auch Bomben, einige Artilleriewaffentypen und Spezialmunition. Würde man die von den Automaten in ›Tankograd‹ innerhalb von 3 Jahren geschweißten Nähte in einer Linie an einem Eisenbahndamm auslegen, wäre diese Linie sechstausend Kilometer lang.«[37]

Der heroischen Arbeit der Arbeiter, der Ingenieure, Techniker und Wissenschaftler war es zu danken, daß die Sowjetarmee 1944 mehr als 129 000 Geschütze und Granatwerfer, rund 29 000 Panzer und Selbstfahrlafetten und über 33 000 Flugzeuge und andere Waffen erhielt. Bei der absoluten Mehrheit der Kennziffern waren die sowjetische Kampftechnik und Waffen der deutschen Bewaffnung überlegen.

Im Jahre 1944 erhielt die Sowjetunion auf der Lend-Lease-Basis mehr Kampftechnik als in den vorangegangenen Jahren: 5 877 Flugzeuge, 3 223 Panzer und Selbstfahrlafetten sowie 3 122 Geschütze.[38] Das war jedoch keine erhebliche Menge im Vergleich zur Produktion der sowjetischen Industrie. Die Wirtschaft der UdSSR war imstande, die gewaltigen Angriffsoperationen der sowjetischen Truppen mit den erforderlichen materiell-technischen Mitteln zu versorgen.

Heroisch arbeiteten die Kolchosbauern, die Arbeiter der Sowchosen und Maschinen-Traktorenstationen (MTS) für die Front. Der Krieg wirkte sich schwer auf die Entwicklung der sowjetischen Landwirtschaft aus. Die Gesamtzahl der arbeitsfähigen Landbevölkerung war 1944 um 18 Prozent geringer als 1940.[39] Die landwirtschaftliche Produktion ging bis einschließlich 1943 zurück. 1944 ergriffen Partei und Regierung neue wichtige Maßnahmen, um die materiell-technische Basis der Landwirtschaft zu erweitern, wofür etwa 2 Milliarden Rubel zusätzlich zur Verfügung gestellt wurden.[40] Um das Niveau der technischen Ausstattung der Landwirtschaft zu verbessern, wurden der Bau von Landmaschinen, die Herstellung von Ersatzteilen für Traktoren und andere Maschinen sowie die Treibstofflieferungen erhöht. Die erste Anlaufstufe der Altai-Traktorenwerke in Rubzowsk wurde in Betrieb genommen. Viele Werke übernahmen die Patenschaft über MTS und Sowchose, halfen ihnen bei der Instandsetzung von Traktoren und Landmaschinen sowie bei der Herstellung von Ersatzteilen. Dadurch konnten viele nicht mehr einsatzfähige Landmaschinen wieder in Betrieb

genommen werden. Die Ausbildung von Mechanisatoren wurde verbessert. 1944 wurden Maßnahmen ergriffen, um die Viehbestände wiederherzustellen und zu erhalten sowie die Futtergrundlage zu festigen.

Unter unglaublich schwierigen Bedingungen wurde ein harter Kampf um das Getreide geführt. Die schwere Bauernarbeit leisteten Frauen, Halbwüchsige und ältere Kolchosmitglieder. Nur wenige von ihnen waren vom Leid verschont geblieben. Viele wußten schon, daß der Mann, der Sohn, der Vater oder Bruder nicht mehr heimkehren würden.

Das Jahr 1944 wurde zum Wendepunkt in der Entwicklung der Landwirtschaft während des Krieges. Die Ergebnisse des Jahres 1943 wurden beträchtlich übertroffen, das Land erhielt 49,1 Millionen Tonnen Getreide, 1,1 Millionen Tonnen Rohbaumwolle und 54,9 Millionen Tonnen Kartoffeln.

Aufopferungsvoll setzten sich die Werktätigen des Transportwesens ein, um die reibungslose Verbindung zwischen Front und Hinterland zu sichern und die größer gewordenen Aufgaben beim Transport von militärischen und volkswirtschaftlichen Gütern zu erfüllen. Der Güterumschlag aller Transportzweige erhöhte sich in dem einen Jahr um 15,3 Prozent und deckte im allgemeinen den Bedarf der Front und des Hinterlandes.

Das Sowjetvolk setzte 1944 den Wiederaufbau in dem von den Okkupanten befreiten Territorium fort. Im Staatsplan zur Wiederherstellung und Entwicklung der Volkswirtschaft für 1944 sowie in speziellen Beschlüssen für einzelne Volkswirtschaftszweige, Wirtschaftsgebiete, Republiken, Gebiete, Regionen und Städte wurden die Hauptobjekte der Wiederherstellung und die Reihenfolge der Wiederaufbauarbeiten festgelegt. Die besondere Fürsorge des Sowjetvolkes galt der Wiedergeburt der Industrie Leningrads, der Kohlengruben des Donezbekkens sowie der metallurgischen und Maschinenbauwerke im Süden der UdSSR.

Im Jahre 1944 wurden für die Wiederherstellung der Volkswirtschaft in den befreiten Gebieten 14 Milliarden Rubel bereitgestellt. Unter nicht geringen Entbehrungen ließen Sowjetmenschen viele Bergwerksanlagen des Donezbeckens aus Schutt und Asche auferstehen. Furchtlose Kohlekumpel machten die Schächte frei von Gesteinseinbrüchen, pumpten das Wasser ab, setzten die Maschinen instand und arbeiteten sich bis zu den Flözen vor. Die wiederhergestellten Bergwerke des Donezbeckens lieferten 1944 dem Land mehr als 21 Millionen Tonnen Kohle. Mit der Inbetriebnahme der großen Werke »Asowstal« und »Saporoshstal« wurde begonnen. Fortgesetzt wurde der Wiederaufbau der Industriebetriebe in Jenakijewo, Kriwoi Rog und Mariupol, des Wasserkraftwerkes am Dnepr, der Maschinenbauwerke in Leningrad, Kiew, Charkow und in vielen anderen von den Faschisten zerstörten Städten. In die Kolchosen der Ukraine und Belorußlands zog neues Leben ein. Voll im Gange war auch die Wiederherstellung des Transportwesens, besonders der Eisenbahnhauptstrecken. In allen Städten, Arbeitersiedlungen und Dörfern wurde gebaut, Äxte und Sägen erklangen, Wohnhäuser, Schulen und Krankenhäuser erstanden neu. Im Jahre 1944 wurden im Land 15,7 Millionen Quadratmeter Wohnfläche gebaut.

Der riesige Umfang des Wiederaufbaus der Wirtschaft in den befreiten Gebieten erhöhte das kriegswirtschaftliche Potential des Sowjetstaates beträchtlich. Eine entscheidende Bedingung für den erfolgreichen Verlauf der Wiederaufbauarbeiten in den befreiten Gebieten war die Hilfe, die die Werktätigen Mittelrußlands und des Wolgalandes, des Urals, Sibiriens und des Fernen Ostens, der Unionsrepubliken Mittelasiens und Transkaukasiens leisteten. Buchstäblich das ganze Land eilte zu Hilfe. Die Teilnahme aller Sowjetrepubliken an der Wiedergeburt der Wirtschaft in den befreiten Landesteilen gestaltete sich zu einer neuen beeindruckenden Demonstration der unverbrüchlichen, brüderlichen Freundschaft der Völker der UdSSR. Diese Freundschaft war eine Hauptquelle für die Siege des Sowjetvolkes an der Front und im Hinterland.

Dank den heroischen Anstrengungen der Werktätigen des Hinterlandes löste die Sowjetunion mit Erfolg die kriegswirtschaftliche Hauptaufgabe – sie übertraf Deutschland beim Ausstoß von Rüstungsgütern. Die im Verlauf des Krieges geschaffene und geordnete Kriegswirtschaft trat 1944 in die Periode ihres höchsten Aufschwungs ein. Das bot die Möglichkeit, immer mehr ökonomische Aufgaben im Interesse der Front und des Hinterlandes zu lösen.

Unter Anspannung aller Kräfte wurde in den Werken und Fabriken, auf den Feldern und in den Viehfarmen, in den Konstruktionsbüros und Laboratorien gearbeitet. Überall, wo auch immer Sowjetmenschen standen, arbeiteten sie für die Front, für den Sieg. So brachten sie ihre Liebe zum Heimatland zum Ausdruck. Der sozialistische Patriotismus beflügelte sie zu Heldentaten im Kampf und bei der Arbeit.

Die geordnete, sich rasch entwickelnde Kriegswirtschaft der UdSSR war ein festes Fundament für die Erringung des Sieges im Krieg gegen das faschistische Deutschland. Die sowjetischen Streitkräfte versetzten 1944 dem faschistischen Deutschland und seinen Verbündeten neue vernichtende Schläge, vollendeten die Befreiung des eigenen Territoriums, brachten den Völkern einiger Länder Europas die Befreiung und betraten das Territorium Deutschlands. Auch in dieser Etappe des Krieges war ihr Beitrag zum Kampf gegen die bewaffneten Kräfte der faschistischen Koalition der entscheidende.

Im Laufe des Jahres 1944 vernichtete beziehungsweise zerschlug die Sowjetarmee 126 Divisionen und 30 Brigaden des faschistischen Blocks. Weitere 361 Divisionen und 23 Brigaden verloren zwischen 50 und 75 Prozent ihres Mannschaftsbestands. Die UdSSR erfüllte ihre auf der Konferenz von Teheran übernommenen Verpflichtungen: Die Sowjetarmee ging zur strategischen Offensive über, die bis zum Jahresende andauerte und die Verlegung von Kräften der Wehrmacht von der Ost- an die Westfront verhinderte.

Die von der Sowjetarmee im Jahre 1944 errungenen Siege waren das Ergebnis kämpferischer Taten der Soldaten, aufopfernder Arbeit des Volkes und einer großen militärisch-organisatorischen und ideologischen Arbeit der Kommunistischen Partei.

Anmerkungen

1 Siehe Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd. 8, S. 25f.
2 Ukrainskaja SSR v Velikoj Otečestvennoj vojne Sovetskogo Sojuza 1941–1945 gg., Bd. 3, Kiew 1975, S. 87f.
3 Kommunist, Moskau 1979, Nr. 13, S. 79.
4 Leningrad dvaždy ordenosny, Leningrad 1945, S. 39; Briefwechsel, S. 837.
5 Heinz Guderian, Erinnerungen eines Soldaten, Heidelberg 1951, S. 293.
6 Siehe Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd. 9, Berlin 1981, S. 26.
7 J. W. Stalin, Über den Großen Vaterländischen Krieg der Sowjetunion, S. 167f.
8 Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd. 9, S. 48.
9 Siehe ebenda, S. 49.
10 Siehe Pol'skaja Narodnaja Respublika, Warschau 1976, S. 23.
11 Siehe Polen, Deutschland und die Oder-Neiße-Grenze, hrsg. von Rudi Goguel, Berlin 1959, S. 298ff.
12 Siehe Dokumenty i materialy po istorii sovetsko-pol'skich otnošenij, Bd. 8, Moskau 1974, S. 156f.
13 Nicolae Ceaușescu, Bericht des Zentralkomitees über die Tätigkeit der Rumänischen Kommunistischen Partei zwischen dem XI. und XII. Parteitag und die künftigen Aufgaben der Partei, Bukarest 1979, S. 6.
14 Siehe Vnešnjaja politika, Dokumenty i materialy, Bd. 2, Moskau 1946, S. 135.
15 Siehe »Friheten« vom 23. Oktober 1964.
16 »Izvestija« vom 5. Juli 1945.
17 »Pravda« vom 5. Juli 1945.
18 Siehe Sovetskij Sojuz i bor'ba narodov Central'noj i Jugo-Vostočnoj Evropy za svobodu i nesavisimost' 1941–1945 gg., Moskau 1978, S. 443.
19 Klement Gottwald, 1943–1950, Prag 1951, S. 137.
20 »Pravda« vom 30. August 1974.
21 »Pravda« vom 11. Mai 1975.
22 Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd. 9, S. 151.
23 Rabota na BKP v armijata (1941–1944 hh.), Dokumenty i materialy, Sofia 1959, S. 540.
24 Kommunist, Moskau 1979, Nr. 13, S. 78.
25 Georgi Dimitroff, Ausgewählte Werke, Bd. 3, Sofia 1976, S. 229f.
26 Siehe Istoričeskij atlas osvoboditel'noj vojny narodov Jugoslavii 1941–1945, Belgrad 1957, Karte 29.
27 Siehe GVK, Bd. 4, Berlin 1965, S. 478.
28 Siehe Vnešnjaja politika, Bd. 2, S. 236.
29 Siehe Bănšna politika na Narodna Republika Bălgarija. Sbornik ot dokumenti i materiali v dva toma, Bd. 1, 1944–1962, S. 12ff.
30 Josip Broz Tito, Isbrannye stat'i i reči, Moskau 1973, S. 149.
31 Siehe Profsojuzy SSSR. Dokumenty i materialy, Moskau 1963, S. 598.
32 Siehe »Pravda« vom 16. April 1945.
33 Siehe Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd. 9, S. 460.
34 Siehe Sovetskaja ekonomika v period Velikoj Otečestvennoj vojny 1941–1945 gg., Moskau 1970, S. 423f. (Die Angaben in Geldwert erfolgen immer nach den Preisen der Kriegszeit).
35 Siehe G. S. Kravčenko, Ekonomika SSSR v gody Velikoj Otečestvennoj vojny 1941–1945 gg., Moskau 1970, S. 350f.
36 Kuznica pobedy. Podvig tyla v gody Velikoj Otečestvennoj vojny. Očerki i vospominanija, Moskau 1980, S. 201.

37 E. O. Paton, Vospominanija, Moskau 1958, S. 333.
38 Siehe Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd. 9, S. 479.
39 Siehe J. V. Arutjunjan, Sovetskoe krest'janstvo v gody Velikoj Otečestvennoj vojny, Moskau 1970, S. 320.
40 Istorija socialističeskoj ekonomiki, Bd. 5, Moskau 1978, S. 493.

Kapitel 16
Die Offensive der Truppen der westlichen Alliierten im Jahre 1944

Die Kriegshandlungen in Italien

Nach dem Ausscheiden Italiens aus dem Krieg blieb ein erheblicher Teil seines Territoriums im Norden und in den mittleren Regionen immer noch von den Hitlerfaschisten besetzt. Formal übte dort eine Regierung der sogenannten Italienischen Sozialen Republik unter Mussolini die Macht aus. In Wirklichkeit lag sie jedoch in den Händen des deutschen Militärbefehlshabers und der Besatzungsbehörden.

Anfang 1944 gelang es den deutschen Truppen, die sich aus Süditalien zurückgezogen hatten, sich an den natürlichen und im voraus ausgebauten Stellungen zwischen Cassino und Ortona 120 Kilometer südlich von Rom festzusetzen. Die 10. und 14. Armee wurden unter dem Befehl von Generalfeldmarschall Kesselring zur Heeresgruppe C mit insgesamt 21 Divisionen vereinigt. Die deutsche Luftwaffe verfügte in Italien über etwa 370 Flugzeuge. Im Mittelmeer waren nur kleine Überwasserkriegsschiffe und wenige U-Boote der deutschen Flotte stationiert.

Gegen die faschistischen deutschen Truppen an der Italienfront war von alliierter Seite die 15. Armeegruppe, bestehend aus der amerikanischen 5. und der britischen 8. Armee (19 Divisionen und 4 selbständige Panzerbrigaden) unter dem Befehl von General Harold R. Alexander eingesetzt. Diese Verbände konnten durch 13 auf Sizilien und in Nordafrika stationierte Reservedivisionen ergänzt werden. Die westlichen Alliierten verfügten für ihre Operation in Italien und den angrenzenden Regionen über 4000 Kampfflugzeuge, im Mittelmeer über ein Schlachtschiff, 16 Kreuzer, 101 Zerstörer, zwölf U-Boote und viele Schiffe anderer Klassen.

Das anglo-amerikanische Oberkommando plante kombinierte Operationen von der See und vom Lande her, um im Januar 1944 Rom einzunehmen, bis zum Sommer Mittelitalien zu besetzen und bis zur Linie Pisa–Rimini vorzudringen. Die amerikanische 5. Armee sollte an der Cassino-Front, an der Küste des Tyrrhenischen Meeres angreifen, während das verstärkte amerikanische VI. US-Korps im Raum Anzio von See her an Land gehen sollte. Es war vorgesehen,

beide Truppenteile sieben Tage nach Beginn der Operation zu vereinigen, um gemeinsam in nordöstlicher Richtung vorzustoßen und die italienische Hauptstadt einzunehmen.

Am 22. Januar 1944 begannen vier Divisionen des VI. US-Korps mit der Landung im Raum Anzio (30 Kilometer südöstlich von Rom), wo sich zu diesem Zeitpunkt lediglich zwei deutsche Bataillone und einige Batterien der Küstenverteidigung befanden. Auf Grund des Überraschungsangriffs näherten sich die alliierten Truppen fast ungehindert der Küste und besetzten einen Landekopf, konnten aber infolge ihres Zögerns den Erfolg nicht ausbauen. Inzwischen verlegte das deutsche Oberkommando drei Divisionen in den Raum Anzio, die den alliierten Truppen am 16. Februar einen Schlag versetzten und sie in schwere Bedrängnis brachten. Es gelang jedoch den Land-, Luft- und Seestreitkräften der Alliierten im Zusammenwirken den Landekopf zu halten.

Im Raum von Cassino versuchten die Truppen der westlichen Alliierten dreimal – im Januar, Februar und März – die deutschen Stellungen zu durchbrechen, doch ohne Erfolg. Nunmehr bereitete das anglo-amerikanische Oberkommando die Offensive gründlicher vor. Anfang Mai gehörten der 15. Armeegruppe sieben amerikanische, fünf britische, drei indische, je zwei kanadische, polnische und marokkanische Divisionen sowie je eine französische, algerische, neuseeländische und südafrikanische Division, insgesamt 25 Divisionen, an.

Am 11. Mai 1944 traten die Truppen der 15. Armeegruppe zum Angriff an, der jedoch nur langsam vorankam. In den ersten sieben Tagen rückten sie lediglich acht bis zwölf Kilometer vor. Cassino, der Hauptstützpunkt der deutschen Truppen, wurde erst nach einer Woche, vor allem durch Anstrengungen des polnischen 2. Korps, von diesen gesäubert. Ende Mai gingen die alliierten Truppen vom Landekopf im Raum Anzio zum Angriff über. Sie brachen den Widerstand der deutschen Verbände, stießen in östlicher Richtung vor und vereinigten sich mit den an der Hauptfront angreifenden Truppen.

Anfang Juni war das deutsche Oberkommando gezwungen, den Rückzug seiner Truppen nach Norden zu beginnen. Ihm standen 27 Divisionen, die in der vorangegangenen Periode große Verluste erlitten hatten, und 325 Kampfflugzeuge zur Verfügung. Ein erheblicher Teil der Divisionen wurde für den Besatzungsdienst und zum Kampf gegen die italienischen Patrioten eingesetzt. Die Kräfte der Alliierten waren den deutschen beim Mannschaftsbestand dreifach, bei Panzern und Selbstfahrlafetten mehr als sechsfach und bei Flugzeugen reichlich zwölffach überlegen.

Am 4. Juni zog die amerikanische 5. Armee, zu der auch ein französisches Expeditionskorps gehörte, kampflos in die italienische Hauptstadt ein. Die faschistischen deutschen Okkupanten hielten aber weiterhin einen beträchtlichen Teil Mittelitaliens und den gesamten Norden des Landes besetzt.

Verbände der amerikanischen 5. Armee rückten am 19. Juli in Livorno ein und erreichten auf breiter Front den Arno. Truppen der britischen 8. Armee stießen

an der Ostküste der Apenninen-Halbinsel vor und nahmen am 13. August das bereits von der Widerstandsbewegung befreite Florenz ein. Bis Mitte August rückten die alliierten Truppen auf der gesamten Front an die deutsche befestigte Linie – Die Gotenstellung – heran, die südlich von Rimini und San Marino bis zu den Südwesthängen der Etruskischen Apenninen verlief.

Das alliierte Oberkommando beschloß, einen Durchbruch durch diese Linie vorzubereiten, um in die Poebene und danach über italienisches Territorium und Triest in die Länder Südost- und Mitteleuropas vorzudringen. An Kräften und Mitteln hoch überlegen, konnte das anglo-amerikanische Oberkommando Gruppierungen bilden, die die deutschen Truppen an den Abschnitten der beabsichtigten Durchbrüche um ein Vielfaches übertrafen. Der Angriff begann Ende August. Trotz massierter Luftangriffe und intensiven Artilleriefeuers, die der Attacke der Infanterie vorausgingen, erwies es sich als sehr schwierig, die deutschen Stellungen zu durchbrechen, und die Truppen kamen nur langsam voran. Erst gegen Jahresende konnten sie die Linie Ravenna, Faenza, Vergato, 40 bis 120 Kilometer von ihren Ausgangspositionen entfernt, erreichen. Innerhalb eines Jahres waren die anglo-amerikanischen Truppen bei den Kampfhandlungen in Italien etwa 700 Kilometer vorgerückt, wobei sie den zentralen Teil der Apenninen-Halbinsel besetzten, die Poebene jedoch nicht einnehmen konnten. Die Angriffshandlungen in Italien wurden erst im Frühjahr 1945 wieder aufgenommen.

Die Eröffnung der zweiten Front

Die Absicht, die eigene Herrschaft in Westeuropa zu errichten, veranlaßte die militärisch-politischen Führer der USA und Großbritanniens, die Vorbereitung der Invasion in Nordfrankreich zu beschleunigen. Die umfangreichen Maßnahmen für eine Truppenlandung an der westeuropäischen Küste von den Britischen Inseln aus konnte nicht ganz geheimgehalten werden. Das deutsche Oberkommando besaß Informationen über das Herannahen des Termins der Invasion und ergriff einige Maßnahmen zu ihrer Abwehr, jedoch verfügte es dazu nicht über hinreichende Kräfte und Mittel. Die Masse der Wehrmacht und der Waffen befanden sich an der sowjetisch-deutschen Front, die ununterbrochen neue Truppenteile und -verbände anforderte. Außerden war ein beträchtlicher Teil der deutschen Truppen in Jugoslawien, Polen und in anderen besetzten Ländern Europas eingesetzt, wo sich der nationale Befreiungskampf der Völker gegen die Okkupanten immer mehr verstärkte.

Zu dem Zeitpunkt, als die Landung der alliierten Truppen begann, befanden sich in Frankreich, Belgien und in den Niederlanden 58 deutsche Divisionen. Sie waren zu den beiden Heeresgruppen B und G zusammengefaßt und unterstanden dem Oberbefehlshaber West, mit Generalfeldmarschall Gerd von Rundstedt

an der Spitze. In Nordfrankreich, Belgien und in den Niederlanden lag die Heeresgruppe B unter dem Oberbefehl von Generalfeldmarschall Erwin Rommel, bestehend aus der 7. und der 15. Armee sowie dem 88. Korps, insgesamt 38 Divisionen. An der Küste des Golfs von Biscaya und in Südfrankreich war die Heeresgruppe G, bestehend aus der 1. und der 19. Armee (16 Divisionen) unter dem Befehl von Generaloberst Johannes Blaskowitz stationiert. Außer den Verbänden, die zu den Heeresgruppen gehörten, bildeten vier Divisionen die Reserve des Oberbefehlshabers West.

Die Kampffähigkeit der faschistischen deutschen Truppen im Westen war unzureichend. 33 Divisionen galten als »stationär«, sie besaßen kaum Kraftfahrzeuge und waren daher nicht sehr beweglich. Etwa 18 Divisionen wurden erst auf- beziehungsweise wieder zusammengestellt. Die meisten der neun Panzerdivisionen verfügten über 90 bis 130 Panzer. Die deutsche Luftflotte 3, die im Westen im Einsatz war, zählte 160 kampffähige Flugzeuge. Im Ärmelkanal und in der Straße von Dover lagen Seestreitkräfte, zu denen fünf Zerstörer, 34 Schnellboote und über 260 kleine Schiffe gehörten.

Die Landungsabwehr an der nordfranzösischen Küste bestand aus einem System von Stützpunkten, von denen die meisten keine Feuerverbindung untereinander hatten. Abschnitte, in denen die Landung als besonders wahrscheinlich angesehen wurde, waren vermint oder durch Drahtsperren, Drahtigel, Fallen und lenkbare Sprengladungen gesichert. Fest installierte Pionieranlagen gab es lediglich in einzelnen Abschnitten. Um die Schwäche ihrer Verteidigungsanlagen zu verbergen, verbreiteten die Hitlerfaschisten die Legende von der »Uneinnehmbarkeit« des Atlantikwalles.

Das OKW brachte in Anbetracht der absoluten Luftherrschaft der Alliierten und infolge der Schwäche der eigenen Luftwaffe keine effektive Luftaufklärung zustande und konnte sich auch nicht auf anderen Wegen die notwendigen Informationen über die alliierten Truppen beschaffen. Deshalb war es auch außerstande, den Ort und das genaue Datum der Invasion richtig zu bestimmen. Man nahm an, daß die Anglo-Amerikaner ihren Hauptschlag über die Straße von Dover führen würden.

Die Vorbereitung der anglo-amerikanischen Truppen auf die Landung in Nordfrankreich erfolgte in einer außerordentlich günstigen Situation, als sich das deutsche OKW ganz und gar auf die sowjetisch-deutsche Front konzentrieren mußte. Der Operationsplan für die Invasion und die weiteren Kriegshandlungen der Expeditionsstreitkräfte der Alliierten in Frankreich, unter dem Codewort »Overlord« bekannt geworden, bestand darin, die Truppen auf einem 80 Kilometer breiten Küstenabschnitt der Seinebucht anzulanden, bis zum 20. Tag der Invasion einen Landekopf in der Normandie zu erobern, in etwa einer Breite von 100 Kilometern und einer Tiefe von 110 Kilometern. Die für eine Besetzung Nordwestfrankreichs erforderlichen Kräfte und Materialreserven sollten dort konzentriert und danach in gemeinsamer Aktion mit den in Südfrankreich gelan-

deten Truppen ein Großangriff in östlicher Richtung, auf die Grenzen Deutschlands begonnen werden.

Die USA und Großbritannien schufen auf den Britischen Inseln und in deren Seegebiet eine große Kräftegruppierung unter einem gemeinsamen Oberkommando, mit dem amerikanischen General Dwight D. Eisenhower an der Spitze. Die Heerestruppen setzten sich aus 39 Divisionen, zwölf selbständigen Brigaden und zehn Abteilungen »Commandos« und »Rangers« (Landungs- und Diversionseinheiten der Marineinfanterie) zusammen. Die Luftstreitkräfte umfaßten etwa 10 860 Kampf-, mehr als 2 300 Transport- und fast 2 600 Segelflugzeuge. Die Seestreitkräfte besaßen über 1 210 Kampfschiffe und -boote, 4 120 Landungsschiffe und Anlandungsmittel sowie 1 600 Hilfs- und Handelsschiffe. An der Operation waren kanadische, französische, tschechoslowakische und polnische Verbände und Einheiten beteiligt. Die Gesamtstärke der Expeditionsstreitkräfte betrug am 6. Juni über 2 876 000 Mann. Die Einheiten der alliierten Truppen waren voll aufgefüllt. Eine amerikanische Infanteriedivision zählte 14 000 bis 16 000, die britische 19 000 bis 21 000 Mann.

Die Alliierten wurden tatkräftig von französischen Patrioten unterstützt , welche die Verteidigungsmaßnahmen der Hitlerfaschisten sabotierten sowie verschiedene Diversionsakte, vor allem im Transportwesen, ausführten. Seit dem Sommer 1944 verstärkten die Widerstandskräfte in Nordfrankreich ihre Aktionen, um die Arbeit im Hinterland der faschistischen deutschen Truppen zu stören.

Die an der Landeoperation beteiligten Landstreitkräfte waren in der 21. Armeegruppe unter dem Befehl des britischen Generals Bernard L. Montgomery vereinigt. Ihr gehörten die amerikanische 1. Armee (13 Divisionen), die britische 2. Armee (14 Divisionen und 12 selbständige Brigaden) und zwei Divisionen der kanadischen 1. Armee an; weitere drei Divisionen und fünf selbständige Brigaden standen der Armeegruppe als Reserve zur Verfügung.

Am frühen Morgen des 5. Juni 1944 liefen die Transporter aus den Beladungspunkten mit 287 000 Angehörigen verschiedener Waffengattungen der alliierten Expeditionsstreitkräfte an Bord aus. Am Ende des Tages trafen sie im Kontrollgebiet 50 bis 60 Kilometer von der Südküste Englands entfernt, südöstlich der Insel Wight, ein. Von dort aus fuhren die Landungstruppen in zehn, vorher von Minen geräumten Fahrrinnen in die Seinebucht ein. Der Oberbefehlshaber Montgomery schrieb: »Die Überfahrt vom Flottensammlungsgebiet südlich der Insel Wight zur Landungsküste hatte etwas ›Unglaubliches‹ an sich, ... denn jede feindliche Reaktion blieb aus.«[1]

In der Nacht, als die Konvois durch die Meerenge fuhren, griffen die alliierten Luftstreitkräfte die Küstenverteidigung der deutschen Truppen massiv an. Allein auf die zehn Hauptbatterien warfen 1 140 britische Bomber mehr als 5 000 Tonnen Bomben ab. Im Morgengrauen entluden etwa 1 100 amerikanische Flugzeuge ihre Bombenlast. Um die Aufmerksamkeit des OKW von der tatsächlichen

Richtung der Landeaktion abzulenken, wurden auch die Räume Calais und Boulogne stark bombardiert.

Am 6. Juni 1944, kurz nach Mitternacht, begann das Absetzen der Luftlandetruppen, an dem fast 2 400 amerikanische und britische Flugzeuge und 850 Lastensegler beteiligt waren. Zwei amerikanische und eine britische Luftlandedivision, an der Küste der Normandie abgesetzt, leisteten den von See her vordringenden Truppen wesentliche Hilfe bei der Bildung eines Landekopfes.

Infolge der massierten Schläge aus der Luft und starker Artillerievorbereitung durch mehr als 100 große Kampfschiffe wurde die Verteidigung der faschistischen Truppen an der Küste weitgehend ausgeschaltet. Am Morgen des 6. Juni gingen die ersten Einheiten der Seelandungstruppen an Land. Obwohl an einigen Abschnitten nicht alles nach Plan verlief, drängten deren Verbände und Einheiten, die Kopflosigkeit der deutschen Truppen, die eigene zahlenmäßige Überlegenheit und das massierte Feuer der Schiffsartillerie nutzend, den Gegner zurück.

Gegen Ende des ersten Tages der Operation errichteten die alliierten Truppen drei Landeköpfe mit einer Tiefe von zwei bis neun Kilometern. An der Küste der Normandie konzentrierten sich die Kräfte von fünf Infanterie- und drei Luftlandedivisionen mit Verstärkungseinheiten – insgesamt mehr als 156 000 Mann. 900 Panzer und Panzerwagen, 600 Geschütze und eine große Menge Transportmittel wurden ihnen zur Verfügung gestellt. Der Erfolg der Landeoperationen wurde zum großen Teil durch die absolute Herrschaft der anglo-amerikanischen Flotte und Luftwaffe begünstigt, die ununterbrochen die deutschen Stellungen aus der Luft und von der See her angriffen. Im Verlaufe der ersten Tage der Invasion flog allein die strategische Luftwaffe der Alliierten 14 000 Einsätze, die deutsche Luftwaffe hingegen 50.

Die zweite Front, deren Eröffnung weder 1942 noch 1943 zustande kam, war endlich eröffnet.

Am 7. und 8. Juni hielt die intensive Verlegung neuer Kräfte und Mittel der Expeditionstruppen an. In drei Tagen wurden auf den Landeköpfen zwölf Divisionen und viele Verstärkungseinheiten konzentriert. Vom Morgen des 9. Juni an gingen die alliierten Truppen zum Angriff über, um einen geschlossenen Landekopf zu bilden. Bis zum Abend des 12. Juni war es ihnen gelungen, einen Küstenstreifen von 80 Kilometern Breite und 13 bis 18 Kilometern Tiefe einzunehmen. Zu diesem Zeitpunkt befanden sich im Landekopf 16 Divisionen und Panzertruppenteile, die der Stärke von drei Panzerdivisionen entsprachen. Die alliierten Kräfte in der Normandie umfaßten 327 000 Mann sowie 54 000 Gefechts- und Transportfahrzeuge.

Das deutsche Oberkommando nahm weiterhin an, die Alliierten würden den Hauptschlag über die Straße von Dover führen, und hielt deshalb in diesem Raum nach wie vor bedeutende Kräfte fest. Die Verlegung deutscher Truppen aus anderen Regionen Frankreichs in diesen Raum wurde indessen von der al-

liierten Luftwaffe und von französischen Patrioten vereitelt. Am 12. Juni befanden sich in der Normandie zwölf deutsche Divisionen. Sie waren jedoch nur schwach mit Personal und Technik aufgefüllt, außerdem herrschte Mangel an Treibstoff und Munition.

In der Nacht zum 13. Juni wurde erstmals gegen England eine neue deutsche Waffe eingesetzt – die Flügelrakete V 1. Die faschistische Propaganda machte aus ihr eine Wunderwaffe, die den Lauf der Ereignisse zugunsten Deutschlands zu verändern vermöge. Die neue Waffe erwies sich jedoch als bei weitem nicht so furchtbar. Obwohl ihr moralisch-psychologischer Effekt, besonders am Anfang, bedeutend war, wirkten ihr britische Jäger und die Flakartillerie erfolgreich entgegen.

Vom 12. bis 30. Juni rückten Truppen der amerikanischen 1. Armee auf die Halbinsel Cotentin vor, besetzten sie und nahmen die wichtige Stadt und den Hafen Cherbourg ein. Die rasche Wiederinbetriebnahme dieses Hafens war wichtig für die Versorgung der alliierten Truppen in der Normandie, besonders in Anbetracht der Tatsache, daß zwei in den ersten Tagen der Operation eingerichtete zeitweilige Häfen am 19. Juni 1944 durch einen Sturm zerstört wurden (einer davon konnte allerdings bald wieder hergestellt werden). Der Ende Juni unternommene Versuch britischer und kanadischer Truppen, Caen einzunehmen, mißlang.

Ende des Monats hatte der Landekopf der Alliierten in der Normandie frontal eine Ausdehnung von 100 Kilometern und eine Tiefe von 20 bis 40 Kilometern. In diesem Raum befanden sich über 850 000 Mann der amerikanischen 1. und der britischen 2. Armee. Auf dem Landekopf waren 23 Flugplätze eingerichtet, die einen erheblichen Teil der taktischen Luftwaffe aufnahmen.

Die faschistischen deutschen Truppen in der Normandie hatten große Schwierigkeiten. Den Armeen der Alliierten standen 18 Divisionen gegenüber, die in vorangegangenen Kämpfen schwere Verluste erlitten hatten und einen großen Fehlbestand an Menschen, Material und Bewaffnung aufwiesen. Das deutsche OKW konnte seine Truppengruppierungen im Westen nicht verstärken, hauptsächlich weil im Juni die Großoffensive der sowjetischen Streitkräfte in Belorußland begonnen hatte. Diese wurde gemäß einer Vereinbarung mit den Alliierten geführt, um ihre Operationen in der Normandie mit einem machtvollen Schlag an der sowjetisch-deutschen Front zu unterstützen. Unter diesen Umständen konnte das OKW keine Verbände von der sowjetisch-deutschen Front abziehen, vielmehr wurden zusätzliche Kräfte und Mittel dorthin verlegt. Der bekannte amerikanische Diplomat Charles E. Bohlen hob in seinem Buch »Die Transformation der Außenpolitik der USA« hervor, daß die Sowjetregierung ihr Versprechen exakt einhielt. Er schrieb: »Die Sowjets erfüllten ehrenvoll ihren Teil des Vertrages und unternahmen ihre Offensive zu dem Zeitpunkt, da sie den Verbündeten eine echte Hilfe war.«[2]

Im Laufe des Monats Juli bauten die alliierten Truppen den Landekopf weiter

aus und stießen auf eine Linie südlich von Saint-Lô, Caumont und Caen vor. Der Landekopf hatte nunmehr eine Breite von etwa 100 Kilometern und eine Tiefe von 50 Kilometern, das heißt, er war nur etwa halb so groß, wie er für den 20. Tag der Operation geplant war. Die absolute Herrschaft in der Luft und zur See ermöglichte es jedoch den Alliierten, in diesem Raum eine große Menge Kräfte und Mittel zu konzentrieren.

Am 25. Juli 1944, als die alliierten Truppen ihre neue Offensive in Nordwestfrankreich begannen, standen ihnen 24 deutsche Divisionen gegenüber, die zur 7. Armee und zur Panzergruppe West gehörten. Die Verbände hatten in vorangegangenen Gefechten große Verluste an Menschen und Waffen erlitten. Die deutschen Truppen verfügten über etwa 900 Panzer und konnten nur durch wenige Flugzeuge unterstützt werden.

Das alliierte Kommando konzentrierte auf dem Landekopf drei Armeen – die amerikanische 1., die britische 2. und die kanadische 1. Armee (insgesamt 32 Divisionen). Außerdem sollten in nächster Zeit noch sechs amerikanische, mehrere britische und kanadische Divisionen auf das Festland verlegt werden. Die Heereseinheiten und -verbände verfügten über rund 2 500 Panzer, die Luftstreitkräfte über etwa 11 000 Flugzeuge.

Am Morgen des 25. Juli führten an einem acht Kilometer breiten Frontabschnitt westlich von Saint-Lô, an dem der Hauptschlag geführt werden sollte, 3 000 Flugzeuge die Luftvorbereitung durch. Bei diesem Luftangriff wurde die deutsche Verteidigung im wesentlichen ausgeschaltet. Die amerikanischen Truppen gingen zum Angriff über, drangen etwa 60 Kilometer weit nach Süden vor, erreichten am 31. Juli den Fluß Sienne und besetzten Avranches. Von dieser Linie aus nahm die amerikanische 3. Armee unter dem Kommando von General George S. Patton am nächsten Tag die Schlacht auf.

Am 1. August wurden die Expeditionsstreitkräfte in zwei Armeegruppen eingeteilt: die 12. (Befehlshaber Generalleutnant Omar N. Bradley) mit der amerikanischen 1. und 3. Armee, und die 21. (Befehlshaber Feldmarschall Montgomery), zu der die britische 2. und die kanadische 1. Armee gehörten. Die amerikanischen Truppen begannen Anfang August, nachdem sie am Westflügel der Front in der Normandie durchgebrochen waren, eine Offensive nach Südwesten in Richtung Bretagne. Sie stießen auf keinen ernsthaften Widerstand, da zu diesem Zeitpunkt die antifaschistische Widerstandsbewegung auf der Halbinsel einen außerordentlich großen Umfang angenommen hatte. Tapfere französische Patrioten hatten bereits einen bedeutenden Teil des Territoriums der Provinz von den Okkupanten befreit. Die vom Sêlune in südöstlicher Richtung vorrückenden Verbände nahmen vom 6. bis zum 8. August Laval, Mayenne und Le Mans ein und bedrohten somit die linke Flanke der deutschen Truppen in der Normandie. Gleichzeitig griffen die Truppen der 21. Armeegruppe am Nordabschnitt der Front an und stießen bis zu 20 Kilometer nach Süden vor.

In der Abwehrlinie der faschistischen deutschen Truppen entstand ein großer

Vorsprung, der sogenannte Sack von Falaise. Es bestand die Gefahr der Einkesselung. Daraufhin beschloß das deutsche Oberkommando, im Raum Mortain einen Gegenangriff zu führen, um in der Nähe von Avranches zum Meer vorzustoßen, die amerikanischen Truppen von ihren Versorgungsstützpunkten in der Normandie abzuschneiden und sie zum Verzicht auf weitere aktive Operationen zu zwingen. Dieser Gegenschlag endete jedoch mit einem totalen Mißerfolg.

Die amerikanischen Truppen nahmen am 18. August ihre Offensive aus dem Raum Argentan nach Norden wieder auf und vereinigten sich zwei Tage später mit einer zur kanadischen 2. Armee gehörenden und aus Richtung Nordwesten angreifenden polnischen Panzerdivision. Mutig kämpften die polnischen Panzersoldaten am verantwortlichsten Frontabschnitt, an dem die deutschen Truppen aus dem Sack von Falaise auszubrechen versuchten. In den fünftägigen Kämpfen bei Falaise wirkte die 1. Panzerdivision als »Flaschenkorken«, wie Feldmarschall Montgomery sich ausdrückte.

Am 20. August unternahmen die eingekesselten deutschen Verbände und Truppen, die sie entsetzen sollten, einen Gegenangriff, durchbrachen die Linien der Alliierten und vereinigten sich. Ein Teil dieser Kräfte brach aus dem Kessel aus.

Trotz der günstigen Bedingungen gelang es den Alliierten im August 1944 nicht, die Gruppierung der deutschen Truppen in der Normandie ganz zu vernichten. Das war hauptsächlich auf die Unentschlossenheit und die übermäßige Vorsicht der Befehlshaber der Expeditionsstreitkräfte zurückzuführen. Auf den einschwenkenden Flanken operierte jeweils nur ein Korps, während die Hauptkräfte von zwei Armeen frontal angriffen, dabei den Sack von Falaise lediglich fest zusammenpreßten und den Gegner aus ihm herausstießen. Allerdings wurden den deutschen Truppen in diesen Kämpfen beträchtliche Verluste zugefügt: Sechs Infanteriedivisionen wurden zerschlagen. In der zweiten Augusthälfte drangen die alliierten Armeen, nahezu ohne auf Widerstand zu treffen, zügig nach Osten vor. Die amerikanischen Truppen am Südflügel der Expeditionsstreitkräfte besetzten am 17. August Orléans, stießen drei Tage später im Raum Melun zur Seine vor, setzten über und bildeten am Ostufer einen Brückenkopf. Amerikanische, britische und kanadische Truppen forcierten bis zum 25. August im zentralen und nördlichen Teil der Westfront ebenfalls die Seine.

Während die alliierten Truppen aus Nordostfrankreich nach Osten vordrangen, brach in der französischen Hauptstadt der Aufstand aus. Die inneren bewaffneten Kräfte des Stadtkreises Paris, die den Kern der Aufständischen bildeten, waren 36 000 Mann stark. Dem Aufstand schloß sich auch die patriotische Miliz an, die in ihren Reihen 12 000 Angehörige zählte. Die Widerstandskämpfer waren jedoch schlecht bewaffnet, während die deutsche Garnison in Paris aus etwa 20 000 Soldaten und Offizieren bestand, denen 80 Panzer, 60 Geschütze und 60 Flugzeuge zur Verfügung standen.

Vorausabteilungen der amerikanischen 3. Armee waren am 19. August nur

noch 20 Kilometer von Paris entfernt. Die deutsche Besatzung leistete keinen ernsthaften Widerstand, das alliierte Kommando beeilte sich jedoch nicht, den Aufständischen zu Hilfe zu kommen. Der Befehlshaber der 12. Armeegruppe, Generalleutnant Bradley, erklärte damals: » ... wir reißen uns keineswegs darum, Paris ausgerechnet jetzt zu befreien ...«[3] Nach dem Plan des alliierten Oberkommandos sollten amerikanische Einheiten die Stadt einschließen und etwas später in Paris einmarschieren.

Bis zum 21. August hatten die Aufständischen drei Viertel der Stadt und ihrer Vororte befreit. Der Befehlshaber der deutschen Garnison in Paris erhielt einen Befehl Hitlers, der besagte, daß die Verteidigung der französischen Hauptstadt im Kampf an der Westfront von entscheidender Bedeutung sei und Paris mit allen Mitteln gehalten werden müsse. »Die Seine-Brücken sind zur Sprengung vorzubereiten«, hieß es im Befehl. »Paris darf nicht oder nur als Trümmerfeld in die Hand des Feindes fallen.«[4] Diese barbarischen Pläne gingen jedoch nicht in Erfüllung, denn bis zum 24. August hatten die Patrioten Teile der demoralisierten deutschen Garnison blockiert und Paris fast vollständig befreit. Am Abend rollten die ersten Panzer der französischen 2. Panzerdivision unter dem Kommando von General Jacques-Philippe Leclerc in die Hauptstadt ein. Am folgenden Tag kapitulierte die deutsche Garnison.

Gleichzeitig mit der Offensive in Nordwestfrankreich landeten alliierte Truppen am 15. August 1944 im Süden des Landes. Mitte August stand ihnen dort die deutsche 19. Armee (zehn Divisionen), die nur einen niedrigen Kampfwert hatte, gegenüber. Ein großer Teil dieser Armee war gegen die Kämpfer der Résistance eingesetzt gewesen. Im Landungsgebiet der amerikanisch-französischen Truppen westlich von Cannes standen an einem 80 Kilometer breiten Abschnitt nur fünf Bataillone der faschistischen Wehrmacht. Die unbedeutenden Kräfte der deutschen Luftwaffe in Westeuropa und der Kriegsmarine im westlichen Teil des Mittelmeeres vermochten die Aktionen der Alliierten nicht wesentlich zu stören.

Die Landeoperation im Süden Frankreichs wurde von der amerikanischen 7. Armee, der das amerikanische 6. Korps (drei Divisionen) und das französische 1. und 2. Korps (sieben Divisionen) angehörten, sowie von einer anglo-amerikanischen Luftlandegruppe ausgeführt. Zur Anlandung dieser Truppen wurden etwa 800 Kampfschiffe und eine große Anzahl Landungsschiffe eingesetzt.

Am Morgen des 15. August begann die Landung alliierter Truppen an der südfranzösischen Küste. Den Anfang machte eine Luftlandegruppe mit mehr als 9 700 Mann. Nach Artillerie- und Luftvorbereitung, an der sich Schiffe und Flugzeuge in großer Zahl beteiligten, gingen Einheiten der Seelandungstruppen an Land. Am Ende des ersten Tages hatten die Landungstruppen drei Landeköpfe gebildet. Drei Tage später verfügten sie über einen gemeinsamen Landekopf von 90 Kilometern Breite und 60 Kilometern Tiefe. In diesem Raum wurden etwa 160 000 Mann, 2 500 Geschütze und Granatwerfer, 600 Panzer und etwa 21 500 Kraftfahrzeuge konzentriert.

Da Einheiten der Résistance viele Departements im Süden befreit hatten und im Norden die alliierten Truppen zur Seine vorgestoßen waren, mußte das deutsche Oberkommando mit dem Rückzug der 19. Armee aus Südfrankreich zur Westgrenze Deutschlands beginnen. Lediglich die Garnisonen in Marseille, Toulon und einigen anderen Orten leisteten weiter Widerstand. Das alliierte Oberkommando setzte seine Hauptkräfte zur Einnahme von Marseille und Toulon ein und zweigte nur einen Teil seiner Kräfte für den Vormarsch nach Norden ab, bei dem es darum ging, den deutschen Truppen die Rückzugswege abzuschneiden. »Der Rückmarsch der Hauptmasse der 19. Armee war weniger an der Hauptfront als im Rücken bedroht«, hieß es im Kriegstagebuch des OKW.[5] Die Einwohner Marseilles und Toulons erhoben sich gegen die Okkupanten und besetzten viele Stadtbezirke. Am 28. August zogen die alliierten Truppen in diese Städte ein.

Die amerikanisch-französischen Truppen rückten fast widerstandslos nach Norden vor und näherten sich am 31. August Lyon. Sie marschierten jedoch erst zwei Tage später in die Stadt ein, als 4000 Kämpfer der Résistance sie bereits befreit hatten. Ende August und Anfang September zogen sich die deutschen Truppen weiter eilig aus Südwestfrankreich zurück, dessen Territorium schon fast vollständig von Widerstandskräften kontrolliert wurde. Am 10. September 1944 erreichten französische Einheiten, die in nördlicher Richtung angriffen, den Raum Dijon und vereinigten sich am folgenden Tage mit Vorausabteilungen der amerikanischen 3. Armee. So entstand eine einheitliche Front der alliierten Truppen in Frankreich.

Angesichts der für die Hitlerwehrmacht im Osten und Westen ungünstigen Lage beschloß das OKW, seine Truppen aus Frankreich und Belgien auf die Westgrenze Deutschlands zurückzuziehen. Am 2. September überschritten die alliierten Armeen die Westgrenze Belgiens, am folgenden Tag nahmen sie Brüssel und einen Tag später Antwerpen ein. Am 7. September erreichten amerikanische Truppen die Maas, überwanden sie und besetzten am 10. September die Stadt Luxemburg. Zu diesem Zeitpunkt hatten sich die deutschen Truppen bereits am ganzen Abschnitt zwischen Aachen und Metz auf den Westwall zurückgezogen. An der Südflanke der Front erreichten amerikanisch-französische Truppen Mitte September das Vorgelände von Belfort. Zur selben Zeit wurden die französischen Truppen zur französischen 1. Armee unter General Jean-Marie Lattre de Tassigny umgebildet. Zusammen mit der amerikanischen 7. Armee wurde sie der 6. Armeegruppe eingegliedert, die unter dem Befehl von Generalleutnant Jacob L. Devers stand.

Die Versuche der Alliierten, den Westwall aus der Bewegung zu durchbrechen, mißlangen. Daraufhin beschloß das Oberkommando der Expeditionsstreitkräfte, ihn nördlich zu umgehen und Voraussetzungen für eine Fortsetzung der Offensive nach Deutschland zu schaffen. Vom 17. bis 26. September führten auf dem Territorium der Niederlande elf Divisionen, darunter drei Luftlandedivisionen der 21. Armeegruppe, eine Offensive durch. Innerhalb von zehn Tagen stießen die alliierten Truppen 80 Kilometer weit in Richtung Eindhoven und Arnhem vor, brachen jedoch auf Grund eigener hoher Verluste den Angriff ab. Das Ziel der Operation, die deutschen Truppen in den Niederlanden aufzuspalten und günstige Bedingungen für einen Angriff in Richtung Münster zu schaffen, wurde nicht erreicht.

Am mittleren Frontabschnitt drang die amerikanische 12. Armeegruppe auf deutsches Territorium vor und nahm am 21. Oktober 1944 Aachen ein. Mitte November griffen in diesem Abschnitt 17 Divisionen erneut an, kamen ebensowenig voran. Im selben Monat begannen Verbände der amerikanisch-französischen 6. Armeegruppe an der Südflanke der Front einen Angriff auf Belfort und Mühlhausen mit dem Ziel, die deutschen Truppen aus Elsaß und Lothringen zu vertreiben. Am 28. November nahmen sie Straßburg ein und erreichten die deutsche Westgrenze.

Anfang Dezember 1944 beschloß das Oberkommando der Expeditionsstreitkräfte, künftig keine einzelnen Versuche mehr zu unternehmen, um auf deutsches Territorium vorzudringen. Es begann die planmäßige Vorbereitung von Aktionen, um den Westwall zu durchbrechen.

Indessen faßte das OKW auf der Suche nach einem Ausweg aus der entstandenen kritischen Lage den Entschluß, an der Westfront eine Gegenoffensive einzuleiten. Ziel war, durch einen Überraschungsangriff die alliierten Armeen am Nordabschnitt der Front zu zerschlagen und damit Voraussetzungen für Verhandlungen mit den USA und Großbritannien über einen für das Deutsche Reich ehrenvollen Separatfrieden zu schaffen. Das wiederum sollte es, nach Vorstellungen der faschistischen Führung, ermöglichen, alle Kräfte im Osten zur Fortsetzung des Krieges gegen die Sowjetunion einzusetzen. Große Hoffnungen hegte sie auch, daß eventuell günstige Resultate der Operation einen moralischen Gewinn bringen könnten. Man nahm an, die Angriffsstrategie der Alliierten würde im Falle eines Erfolges der deutschen Truppen im Westen revidiert werden. Die faschistische Führung spekulierte darauf, Meinungsverschiedenheiten zwischen der UdSSR einerseits und den USA und Großbritannien andererseits ausnutzen, die antifaschistische Koalition spalten und der völligen Niederlage entgehen zu können.

Nach diesen Plänen sollten die deutschen Truppen am Frontabschnitt in den Ardennen angreifen, zügig in nordwestlicher Richtung auf Antwerpen vorrücken und dadurch die britischen, kanadischen und amerikanischen Armeen im Raum Aachen von den in Frankreich operierenden Kräften der Alliierten abschneiden. Im Aufmarschbefehl des Oberkommandos der Wehrmacht vom 10. November 1944 hieß es: »Ziel der Operation ist, durch Vernichtung der feindlichen Kräfte nördlich der Linie Antwerpen – Brüssel – Luxemburg eine entscheidende Wende des Westfeldzuges und damit vielleicht sogar des ganzen Krieges herbeizuführen.«[6]

Mitte Dezember 1944 verfügten die Alliierten an der Westfront über 63 Divisionen, darunter 15 Panzerdivisionen, etwa 10 000 Panzer und Selbstfahrlafetten sowie nahezu 8 000 Flugzeuge (ohne Transportflugzeuge). Außerdem hatte der Oberbefehlshaber der Expeditionsstreitkräfte vier Luftlandedivisionen in Reserve. Er konnte auf schnellstem Wege bedeutende zusätzliche Kräfte von den Britischen Inseln heranholen und Ersatz aus den USA erhalten. Die verwundbarste Stelle in der Verteidigung der alliierten Truppen war der schwach gesicherte Ardennen-Abschnitt, wo eine 115 Kilometer lange Front von nur vier Divisionen verteidigt wurde.

Die faschistischen Truppen verfügten zu Beginn der Gegenoffensive über 73 Divisionen, davon elf Panzerdivisionen. Diese konnten aber keinen Vergleich mit den Divisionen der Alliierten bestehen, da ihr Personalbestand geringer war und sie in Bewaffnung und Ausrüstung weit schwächer waren. Viele von ihnen hatten einen Fehlbestand von 30 bis 40 Prozent. Nach Einschätzung des anglo-amerikanischen Oberkommandos entsprachen alle deutschen Verbände ihrer Kampfkraft nach 39 alliierten Divisionen. Zur Ausführung der Operation bildete das OKW eine Gruppierung von 21 Divisionen. Einige Verbände waren aus Dänemark und Norwegen herbeigeholt worden. Außerdem sollten während der Operation bis zu fünf Divisionen aus der Reserve des OKW ins Gefecht geführt werden.

Bei der Planung der Gegenoffensive in den Ardennen wurde die Möglichkeit ihrer Unterstützung durch Kräfte von der Ostfront ausgeschlossen, da die sowjetischen Truppen eine Offensive am Südflügel sowie jenseits des Polarkreises und im Ostseeraum begonnen hatten und in Ostpreußen eingedrungen waren. Zudem hatte das deutsche Oberkommando allen Grund anzunehmen, daß im Winter 1944/45 noch gewaltigere Schläge der sowjetischen Streitkräfte folgen würden. Natürlich konnte unter diesen Umständen keine Truppengruppierung gebildet werden, die imstande gewesen wäre, die weitgehenden Pläne im Westen zu realisieren.

Zur Teilnahme an der Gegenoffensive wurden Truppen der Heeresgruppe B herangezogen: die 6. SS-Panzerarmee, die 5. Panzerarmee und die 7. Armee. Zur Stoßgruppierung gehörten etwa 900 Panzer und Sturmgeschütze. Die Panzertruppen waren lediglich für eine Strecke von 140 bis 160 Kilometern mit Treibstoff versorgt, das heißt für die halbe Tiefe der geplanten Operation. Für die Luftunterstützung der Operation wurden 800 Flugzeuge bereitgestellt.

Alle Berechnungen waren auf dem Überraschungseffekt des Angriffes aufgebaut und in vieler Hinsicht keineswegs unbegründet. Der Schlag der deutschen Truppen in den Ardennen kam für die Alliierten völlig unerwartet. Der amerikanische Historiker John Toland schrieb: »Die 75 000 amerikanischen Soldaten an der Geisterfront von Echternach bis Monschau nahmen nicht viel Notiz davon, als es am 15. Dezember Mitternacht schlug ... In dieser Nacht fürchtete kein alliierter Befehlshaber ernstlich einen deutschen Angriff.«[7]

Am Morgen des 16. Dezember 1944 wurde in die Standorte der amerikanischen Truppen eine Spezialabteilung von einigen Hundert Deutschen entsandt, die amerikanische Uniformen trugen und mit amerikanischen Waffen ausgerüstet waren. Sie sollten zahlreiche Diversionsakte verüben, Verwirrung hinter der Front der Alliierten stiften. Die überrumpelten amerikanischen Truppen gerieten in völlige Panik und konnten in den ersten Tagen keinen ernsthaften Widerstand leisten. Es begann ein ungeordneter Rückzug, der an einigen Abschnitten in eine panische Flucht ausartete. Die deutschen Truppen durchbrachen die amerikanische Verteidigungslinie in einer Breite von 50 Meilen und strömten in diesen Durchbruch wie das Wasser durch einen geborstenen Damm. Vor ihnen flüchteten die Amerikaner auf allen nach Westen führenden Wegen und Straßen Hals über Kopf, schrieb ein amerikanischer Kriegsberichterstatter.[8]

Obwohl das alliierte Oberkommando schon in den ersten Tagen des Angriffs der Hitlerfaschisten bedeutende zusätzliche Kräfte an dem bedrohten Abschnitt einsetzte, war es den deutschen Truppen bis zum 25. Dezember gelungen, 90 Kilometer tief vorzustoßen. Infolge der alliierten Luftangriffe und der Gegenangriffe anglo-amerikanischer Truppen an den Flanken des entstandenen Vorsprungs waren die deutschen Verbände bei akutem Treibstoffmangel nicht in der Lage, ihren Anfangserfolg auszubauen und konnten nicht einmal den Stützpunkt Bastogne in ihrem Hinterland einnehmen.

In einer Lagebesprechung im Hauptquartier des Oberkommandos der Wehrmacht wurde entschieden, zeitweilig auf eine Fortsetzung der Operation an diesem Frontabschnitt zu verzichten, neue Vorstöße südlich der Ardennen zu führen, die im ursprünglichen Plan der Ardennen-Operation vorgesehen waren, um die dort befindlichen alliierten Truppen zu vernichten.

In der Nacht zum 1. Januar 1945 begann die Operation der deutschen Truppen im Elsaß. Ihr Grundgedanke war, mit Angriffen gegen die Basis des Vorsprungs nördlich von Straßburg die amerikanische 7. Armee einzukreisen, zu zerschlagen und anschließend den Angriff in westlicher Richtung weiterzuführen. An der nördlichen Krümmung des Vorsprungs griffen neun Divisionen der Heeresgruppe G und an der südlichen drei Divisionen und eine Panzerbrigade des Oberbefehlshabers Oberrhein an.

Der Angriff der Landstreitkräfte war von einem massierten Überraschungsschlag der Luftwaffe gegen Flughäfen in Belgien und in den Niederlanden begleitet. Dazu zog das deutsche Oberkommando die gesamte noch einsatzfähige Luftwaffe, etwa 1 000 Flugzeuge, heran. Im Ergebnis wurden 260 Flugzeuge der Alliierten vernichtet.

Der Verlust des Ardennen-Vorsprungs, der Angriff großer deutscher Luftwaffenverbände auf Flugplätze und die Offensive im Elsaß verschlechterten erneut die Lage der alliierten Truppen. Am 6. Januar besuchte der britische Premierminister die Befehlszentrale der 21. Armeegruppe. Der ebenfalls dort eingetroffene General Eisenhower erklärte Churchill, daß er Hilfe von den sowjetischen Trup-

pen erwarte. Der britische Regierungschef richtete noch am selben Tage eine persönliche, streng geheime Botschaft an Marschall Stalin, in der er schrieb, daß im Westen nach zeitweiligem Verlust der Initiative sehr schwere Kämpfe im Gange seien, die große bedeutende Entscheidungen notwendig machen könnten. Er bat geradezu, daß die sowjetischen Streitkräfte schnellstens einen Großangriff an der Weichsel oder anderswo unternehmen. In seinem Antwortschreiben vom 7. Januar versicherte der Vorsitzende des Ministerrates der UdSSR, daß das Hauptquartier ungeachtet der schwierigen Witterungsbedingungen beschlossen habe, spätestens in der zweiten Januarhälfte an der gesamten Zentralfront umfassende Angriffsoperationen gegen die Deutschen zu eröffnen.[9] Als Churchill diese Neuigkeit Eisenhower mitteilte, kabelte dieser am 10. Januar zurück, diese Nachricht sei höchst ermutigend.[10]

Die, früher als ursprünglich geplant, begonnene mächtige sowjetische Offensive warf alle Karten der deutschen Führung durcheinander. Diese wurde gezwungen, auf die Fortsetzung ihres aktiven Vorgehens im Westen endgültig zu verzichten und schnellstens Kräfte nach dem Osten zu verlegen. Dadurch kamen die alliierten Truppen in Westeuropa aus der Krisensituation heraus. Es ergaben sich günstige Voraussetzungen für deren Vorbereitung auf neue Angriffsoperationen. »Die wichtige Nachricht, daß die großartige Rote Armee in einem neuen kraftvollen Feldzug vorwärts gestoßen ist«, telegrafierte Eisenhower am 14. Januar an den Generalstabschef der sowjetischen Streitkräfte, »wurde von allen alliierten Armeen im Westen begeistert aufgenommen. Ich erlaube mir, Ihnen und allen, die diese großartige Offensive leiten sowie daran teilnehmen, meine Gratulation und die besten Wünsche auszusprechen.«[11]

Der Premierminister seinerseits erklärte am 18. Januar im britischen Unterhaus: Der Gegner brauche jetzt Truppen, »nicht allein um die deutsche Westfront zu verteidigen, sondern mehr noch, um die furchtbaren Risse zu füllen, deren Entstehen wir gerade erst begriffen haben, Risse, die an der gesamten Front von der Ostsee bis nach Budapest durch den prachtvollen Angriff der russischen Hauptarmeen verursacht wurden. Marschall Stalin ist sehr pünktlich. Er ist lieber zu früh als zu spät in der Zusammenarbeit mit den Alliierten.«[12]

Die Offensive der sowjetischen Truppen ermöglichte es den alliierten Expeditionsstreitkräften, an der Westfront zu energischeren Aktionen überzugehen. Am 13. Januar vermerkte der Befehlshaber der amerikanischen 3. Armee, General George S. Patton, in seinem Tagebuch, daß sich der moralische Zustand der Soldaten und Offiziere in dieser Zeit wesentlich veränderte. Hatten sie bislang an der Möglichkeit, die deutsche Offensive zum Stehen zu bringen, gezweifelt, so fühlten sie sich nunmehr auf der Seite der Gewinner.[13]

Am 13. Januar begannen die Truppen der USA den Angriff an der nördlichen und südlichen Krümmung des Ardennen-Frontvorsprungs. Schon am nächsten Tag erteilte das deutsche Oberkommando den Befehl, die in diesem Raum operierenden Truppen auf neue Linien zurückzunehmen. Gleichzeitig befahl es, sofort die 6. SS-Panzerarmee an die sowjetisch-deutsche Front zu verlegen. Allein vom 15. bis 31. Januar wurden acht Divisionen sowie 800 Panzer und Sturmgeschütze dorthin in Marsch gesetzt. Ende Januar zogen sich die deutschen Truppen in den Ardennen auf ihre Ausgangsposition zurück, und im Elsaß brach ihr Angriff auch zusammen. Nach einigen Erfolgen im Laufe der Kämpfe mußten sie den Vorstoß stoppen und in ihre Ausgangsstellungen zurückgehen.

Die Verluste der Alliierten in den Ardennen beliefen sich auf rund 77 000 Mann, darunter 8600 Gefallene. Die deutschen Truppen verloren etwa 82 000 Mann, darunter 12 600 Gefallene. Obwohl die Einbußen auf beiden Seiten erheblich waren, hatte diese Tatsache unterschiedliche Folgen. Die westlichen Alliierten verfügten über riesige Ressourcen und waren in der Lage, ihre Kräfte schnell aufzufüllen, während die faschistische Seite die Verluste nicht ausgleichen konnte und überdies gezwungen war, die Kräfte im Westen angesichts der schwierigen Lage im Osten zu schwächen.

Die Eröffnung der zweiten Front, der erfolgreichsten und größten Landeoperation des zweiten Weltkrieges, und die darauffolgenden Angriffsoperationen der alliierten Truppen in Westeuropa spielten eine bestimmte Rolle bei der Beschleunigung der Niederlage des faschistischen Deutschlands. Es war nunmehr gezwungen, einen Zwei-Fronten-Krieg zu führen.

Als Ergebnis der Vertreibung der Okkupanten aus Frankreich, Belgien, Luxemburg und aus einem beträchtlichen Teil der Niederlande, aus Ländern also, von denen die Hitlerfaschisten ständig durch Zwang in großem Umfange materielle Güter erhalten hatten, verschlechterte sich die Lage Deutschlands noch mehr. Gleichzeitig erlangten die USA und Großbritannien die Möglichkeit, für die Kriegführung die Menschenkontingente, das Rohstoff- und Industriepotential sowie die Luft- und Seestützpunkte dieser Länder zu nutzen.

Bei der Würdigung der positiven Bedeutung der Landung und der darauffolgenden Operationen der alliierten Kräfte für den Verlauf der Kriegshandlungen in Europa muß dennoch berücksichtigt werden, daß sie im zweiten Halbjahr 1944 nicht mehr jene Rolle spielten, wie sie diese in den vorangegangenen Kriegsjahren hätten spielen können. Die zweite Front wurde zu einem Zeitpunkt eröffnet, als Deutschland durch Anstrengungen des Sowjetvolkes und seiner Streitkräfte bereits schwere Verluste beigebracht worden waren, infolge derer der faschistische Block in Europa auseinanderzufallen begann. Mit der Eröffnung der zweiten Front suchten die westlichen Alliierten das Anwachsen des internationalen politischen Einflusses der UdSSR zu behindern, die demokratischen Kräfte zu unterdrücken und günstige Positionen für die Verwirklichung ihrer hegemonistischen Politik in der Nachkriegsperiode zu erlangen.

Der Kampf auf den Verbindungswegen im Atlantik und im Mittelmeer

Im ersten Halbjahr 1944 nahmen im Zusammenhang mit der Vorbereitung der Operation »Overlord« die Transporte von Truppen und Kriegsmaterial aus den USA nach den Britischen Inseln zu. Anfang 1944 befuhren täglich mehr als 20 Geleitzüge mit etwa 1 000 Schiffen allein die Nordatlantikroute zwischen Häfen der USA und Großbritanniens. Zu dieser Zeit operierten im Atlantik etwa 3 400 Schiffe der westlichen Alliierten, darunter 17 Schlachtschiffe, 35 Flugzeugträger, 38 Kreuzer, 200 Zerstörer, 131 Unterseeboote, und über 2 200 Flugzeuge. Den See- und Luftstreitkräften wurden folgende Aufgaben gestellt: die absolute Herrschaft auf dem Atlantischen Ozean zu erringen; die reibungslose Beförderung strategischer Frachten und Truppen nach den britischen Häfen zu sichern und die Handelsschiffahrt in den anderen Regionen des Atlantiks zu schützen; Geleitzüge zwischen britischen und den sowjetischen nördlichen Häfen zu sichern und die Verbindungen an den Küsten Deutschlands und der okkupierten Länder zu unterbrechen.

Das OKW und die Seekriegsleitung waren sich bewußt, daß die Unterbrechung der Schiffahrt der Alliierten auf dem Atlantik nahezu entscheidende Bedeutung für die Vereitelung der anglo-amerikanischen Invasionspläne in Westeuropa hatte. Für die Lösung dieser Aufgabe fehlten jedoch die notwendigen Kräfte. Anfang des Jahres war die deutsche Kriegsmarine mit ihrem Kern, der U-Boot-Flotte, ernsthaft geschwächt, denn 1943 hatten die Hitlerfaschisten 245 U-Boote verloren. Das überstieg beträchtlich ihre Gesamtverluste in den vorangegangenen Jahren des zweiten Weltkrieges und zeugte von einer Krise des U-Boot-Krieges. Deutschland konnte zwar die Verluste durch den Bau neuer Unterseeboote wettmachen, doch waren die ums Leben gekommenen erfahrenen Besatzungen unersetzlich.

Die deutsche Überwasserflotte verfügte Anfang 1944 in der Nordsee und den Stützpunkten in okkupierten Ländern über mehr als 2 000 Schiffe und Boote, darunter zwei Schlachtschiffe, acht Kreuzer und 21 Zerstörer. Da sie bei großen Überwasserschiffen der anglo-amerikanischen Flotte weit unterlegen war, konnte sie in den Kampf auf den Verbindungswegen des Atlantik nicht eingreifen. Die Überwasserschiffe sicherten mit großer Mühe die küstennahen Transporte und griffen nur von Zeit zu Zeit Schiffe der Alliierten im Ärmelkanal und in der Straße von Dover an. Infolge der hohen Verluste der Luftwaffe an der sowjetisch-deutschen Front fehlte der deutschen Kriegsmarine die notwendige Luftunterstützung.

Die faschistische Führung, die den Verlauf des Kampfes auf den Verbindungswegen des Ozeans zu ihren Gunsten zu verändern suchte, beschleunigte den U-Boot-Bau. Anfang 1944 gab es in der deutschen Flotte mehr als 440 Unterwasserschiffe. Der Oberbefehlshaber der deutschen Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, überschätzte jedoch die Möglichkeiten der deutschen Industrie zum Bau von neuen Unterseeboot-Serien und zur Modernisierung der im Dienst stehenden Unterseeboote, als er am 20. Januar 1944 erklärte: »Die Rückschläge des Jahres 1943 haben die U-Bootwaffe nicht gebrochen. Im Gegenteil, sie ist stärker geworden. 1944 wird ein erfolgreiches, wenn auch hartes Jahr, in dem wir Englands Versorgung mit einem neuen U-Boottyp unterbinden werden.«[14]

Dieses Vorhaben erwies sich jedoch als irreal. Die meisten Unterseeboote, die Anfang 1944 zur deutschen Kriegsmarine gehörten, waren in Reparatur, in der Erprobung oder in der Kampfvorbereitung. Deshalb befanden sich nur 30 U-Boote auf Positionen im Nordatlantik. 20 von ihnen operierten in kleinen Gruppen (zu zweit oder zu dritt) westlich von Irland und südlich von Island, die anderen zehn patrouillierten etwa 500 Meilen nordöstlich der Azoren auf der Suche nach Geleitzügen. Ihr Einsatz brachte keine spürbaren Erfolge. In den Monaten Januar bis März befanden sich acht U-Boot-Gruppen mit einer Stärke von jeweils vier bis 21 Boote auf den Verbindungswegen westlich von Irland. Dennoch überquerten 3 360 Handelsschiffe in 105 alliierten Geleitzügen erfolgreich den Nordatlantik. Die deutsche U-Boot-Flotte konnte drei Schiffe versenken, verlor aber 36 Boote, davon 29 auf der Route der Geleitzüge.

In einer Beratung in Hitlers Hauptquartier am 26. und 27. Februar mußte Dönitz eingestehen, daß die U-Boote bei Operationen gegen Geleitzüge über Wasser nicht erfolgreich sein konnten, weil die britischen und amerikanischen Fliegerkräfte die Luftherrschaft besaßen und Funkmeßgeräte einsetzten. Den Ausweg aus der Sackgasse sah er darin, den Bau von U-Booten neuer Typen zu beschleunigen, die in der Lage wären, sich bei der Annäherung an die Geleitzüge lange Zeit unter Wasser aufzuhalten, so daß sie Überraschungsangriffe führen und deren Wirksamkeit erhöhen könnten.

Auf Grund der schweren Verluste stellte die deutsche Führung die Gruppenoperationen von U-Booten gegen Geleitzüge im Nordatlantik ein. In einem im Februar erteilten Befehl hieß es, die U-Boot-Flotte müsse in diesem Stadium des Krieges bei der Fortsetzung ihrer Kampfhandlungen nicht so sehr nach dem Sieg, als vielmehr nach der Erhaltung ihrer Schiffe und Besatzungen streben.[15] Von diesem Zeitpunkt an operierten die U-Boote auf den Verbindungswegen des Atlantik nur noch einzeln.

Im April 1944 erhielt die deutsche U-Boot-Flotte die Aufgabe, die Kräfte der Alliierten zu binden und sich auf die Abwehr einer Invasion in Westeuropa vorzubereiten. Zur Teilnahme an dieser Operation bildete die Seekriegsleitung zwei Gruppen von U-Boot-Einheiten, von denen die eine in Häfen am Golf von Biscaya, die andere in Häfen der Südwestküste Norwegens stationiert war. Die erste hatte eine Stärke von 49, die zweite von 45 Unterseebooten. Die bereitstellung so starker U-Boot-Gruppen zur Lösung von Aufgaben der Landungsabwehr verringerte die Aktivität im Atlantik.

Beim Kampf auf den Verbindungswegen im Ärmelkanal während der Invasion

der Alliierten in der Normandie erzielten die deutschen Unterseeboote keine wesentlichen Erfolge. Von den 25 Booten, die im Juni aus dem Golf von Biscaya in den Ärmelkanal ausgelaufen waren, versenkten Schiffe und Flugzeuge der Alliierten sieben und beschädigten drei. In den Monaten Juli und August wurden im Golf von Biscaya und im Ärmelkanal 21 deutsche U-Boote vernichtet. Im Zusammenhang mit der Offensive der Alliierten in Frankreich wurden die deutschen U-Boote im August aus den Stützpunkten am Golf von Biscaya abgezogen. Das erleichterte Großbritannien und den USA den Schutz der Verbindungswege auf dem Atlantik. Die deutsche Seekriegsleitung, die die Verluste an U-Booten zu verringern suchte, befahl, auf Fahrt unter Wasser zu bleiben, was die Wirksamkeit der alliierten U-Boot-Abwehr wesentlich beeinträchtigte. So passierten von Ende September bis Dezember 1944 mehr als 120 deutsche U-Boote den Raum nördlich der Britischen Inseln, von denen nur eins beschädigt wurde.

Dennoch verstärkten die Alliierten ihre U-Boot-Abwehr auf den Verbindungswegen über den Atlantik weiter und setzten dafür starke Kräfte der Flotte und der Luftwaffe ein. So konnten sie ohne erhebliche Verluste strategische Güter über den Ozean transportieren. Während der letzten vier Monate des Jahres 1944 gelangten etwa 12 170 Handelsschiffe wohlbehalten zu ihren Bestimmungsorten. In diesem Zeitraum versenkten deutsche U-Boote lediglich 16 Handels- und sieben Kampfschiffe, wobei sie 64 Unterseeboote einbüßten, 29 davon im Atlantik.

Im Laufe des Jahres 1944 wurden in großem Umfang die Truppentransporte mit sogenannten operativen Geleitzügen aus den USA nach Großbritannien durchgeführt, von ihnen liefen 177 in britische Häfen ein. Sie beförderten mehr als 1 777 400 Soldaten und Offiziere. Außerdem liefen aus britischen Häfen 143 Geleitzüge aus, die über 352 000 Mann in Mittelmeerhäfen sowie Häfen von Ländern des Mittleren Ostens und Indiens transportierten.

Eine wichtige Voraussetzung für die Erfolge der Alliierten bestand darin, daß ihnen die deutschen Chiffren bekannt waren. Durch das Abhören der Funksprüche erfuhr das anglo-amerikanische Kommando die Pläne und Einsatzräume der U-Boote. Im Laufe eines Jahres verlor die deutsche Flotte 264 Unterwasserschiffe (insgesamt waren 230 Unterseeboote gebaut worden). Derartig hohe Verluste zeugten davon, daß U-Boote vorhandener Typen außerstande waren, den Kampf auf den Verbindungswegen im Atlantik mit Erfolg zu führen. In Anbetracht dessen war die Führung des faschistischen Deutschlands bemüht, beschleunigt Unterseeboote vervollkommneter Konstruktion mit höherer Fahrgeschwindigkeit unter Wasser, wesentlich größerem Aktionsradius und stärkerer Torpedoausrüstung (Typen XXI und XXIII) zu bauen. Deutsche Marineexperten versprachen sich von ihrem Einsatz eine Revolution in den Aktionen zur See. Ende 1944 waren 128 U-Boote dieser Typen fertiggestellt und 144 im Bau. Wegen konstruktiver Mängel konnten jedoch nur wenige an Kampfhandlungen teilnehmen.

Allerdings verstärkten die modernisierten deutschen Unterseeboote in den letzten Monaten des Jahres ihre Aktivität an den westlichen und nördlichen Zugängen zu den Britischen Inseln, wo die Hauptrouten der Geleitzüge wie in einem Brennpunkt zusammenliefen und der Schiffsverkehr sehr intensiv war. In einer Analyse des Kampfes gegen diese U-Boote hob der britische Historiker Stephen W. Roskill hervor, daß dieser Kampf einer »Patt«-Situation nahe war.[16] Obgleich die deutschen Unterwasserschiffe nicht viele Schiffe versenkten, waren sie selbst auf Grund ihrer schwer auszumachenden Aktionen beinahe unverwundbar und bedrohten ständig den Schiffsverkehr an den Zugängen zu den Britischen Inseln.

Die Führung Großbritanniens und der USA verfolgte aufmerksam den Bau von Unterwasserschiffen neuer Typen und die Weiterentwicklung früherer Serien in Deutschland. Am 30. November 1944 teilte Winston Churchill in einem Brief an J. W. Stalin mit, daß sich die deutsche Seekriegsleitung seit vielen Monaten darauf vorbereitete, mit neuen Unterseebooten mit besonders hoher Unterwassergeschwindigkeit eine neue großangelegte Kampagne des U-Boot-Krieges einzuleiten, und daß ihr Masseneinsatz »verstärkte Schwierigkeiten beim Transport von Truppen und Nachschub der Vereinigten Staaten über den Ozean auf die beiden Kriegsschauplätze ergeben« würde.[17]

Günstig gestalteten sich die Bedingungen für die Fahrten alliierter Geleitzüge aus dem Atlantik in die sowjetischen Nordmeerhäfen. Nachdem im September 1943 britische Kleinst-U-Boote das Schlachtschiff »Tirpitz« außer Gefecht gesetzt hatten und Ende Dezember 1943 ein britisches Geschwader das deutsche Schlachtschiff »Scharnhorst«, das einen arktischen Geleitzug im Raum der Bären-Insel angriff, versenkt hatte, unternahmen große deutsche Überwasserschiffe in der Folgezeit keine Angriffe mehr gegen alliierte arktische Geleitzüge. »Obwohl die Geleitzüge auf der Nordroute immer noch Angriffen der Luftwaffe und der U-Boote ausgesetzt waren, stellte die deutsche Überwasserflotte für sie keine ernsthafte Gefahr mehr dar«, bemerkt zu Recht der britische Historiker John Ehrman. »Die strategische Hauptaufgabe, großen deutschen Schiffen keine Ausfahrt aus ihren Heimatgewässern zu gestatten, war für die Alliierten praktisch entfallen. Somit konnten die alliierten Flotten im Norden und Süden Europas im Verlaufe des ganzen Jahres 1944 den Truppen bei den Hauptoperationen mühelos die erforderliche Unterstützung gewähren, ohne daß sie dabei auf nennenswerten Widerstand stießen.«[18]

Und tatsächlich unternahmen in den Monaten Januar bis März 1944 vier alliierte Geleitzüge (127 Schiffe) mit Erfolg die Fahrt aus dem Atlantik in sowjetische Regionen jenseits des Polarkreises. Sie verloren dabei durch Attacken feindlicher U-Boote drei Schiffe. Dennoch schickten die Alliierten ab April keine Geleitzüge mehr in sowjetische Regionen jenseits des Polarkreises. Diesen illoyalen Schritt gegenüber der Sowjetunion suchte der britische Regierungschef mit dem länger werdenden Polartag, der die Bedrohung der Geleitzüge durch

die deutsche Marine und Luftwaffe verstärke, mit dem Erfordernis, mehr Kräfte und Mittel für die Operation »Overlord« bereitzustellen und mit anderen Gründen zu rechtfertigen.

Erst ab August 1944 sandten die Alliierten wieder Geleitzüge in die sowjetischen Nordmeerhäfen. Bis Jahresende gelangten aus dem Atlantik fünf Geleitzüge (124 Schiffe) in sowjetische Häfen. Sie überwanden die Gegenmaßnahmen der deutschen U-Boote und der deutschen Luftwaffe mit Erfolg und verloren dabei nur ein Geleitschiff. Von 102 Schiffen, die aus sowjetischen Häfen in Richtung Westen ausliefen, versenkte der Gegner lediglich zwei. Im selben Zeitraum verloren die Deutschen auf den arktischen Verbindungswegen neun Unterseeboote.

Besonders hervorzuheben ist die Rolle der Sowjetischen Nordmeerflotte beim Schutz der arktischen Geleitzüge im gefährlichsten Abschnitt der Route – an den äußersten Zugängen zur Halbinsel Kola. Sowjetische Schiffe suchten im Zusammenwirken mit den Luftstreitkräften die Route der Geleitzüge im voraus nach feindlichen U-Booten ab. Jagdfliegerkräfte machten sie in einem küstennahen Bereich mit einem 150-Kilometer-Radius aus der Luft aus. Die Nordmeerflotte stellte bis zu 40 Schiffe dafür bereit, die Luftstreitkräfte flogen mehr als 400 Einsätze zum Schutz einzelner Geleitzüge.

Bedeutende Erfolge erzielte im Jahre 1944 die britische Luftwaffe bei Kampfhandlungen gegen die küstennahen Verbindungswege der deutschen Truppen. Bei Luftangriffen und beim Auflaufen auf Minen, die die Luftwaffe abgeworfen hatte, wurden in dieser Region 395 deutsche Schiffe (mit etwa 357 000 Bruttoregistertonnen) vernichtet. Außerdem paralysierte massiertes Minenlegen nicht nur für lange Zeit den Schiffsverkehr in höchst wichtigen Regionen, sondern es erschwerte auch das Auslaufen deutscher U-Boote aus dem Golf von Biscaya und der Ostsee in den Atlantik und vereitelte Pläne der Gefechtsausbildung und Erprobung neuer Unterseeboote und ihrer Besatzungen in der Bucht von Danzig. Ende September mußte der Stab der deutschen Seekriegsleitung zugeben: Die Marine und Luftwaffe »beherrschen aber die Seeverbindungen in unserem Machtbereich schon jetzt nicht, wie die tage-, zuweilen wochenlangen Sperrungen der Schiffahrtswege in der Ostsee und den Ostsee-Eingängen beweisen«[19].

Die Luftwaffe der USA bombardierte bedeutende Stützpunkte und Häfen der deutschen Kriegsmarine. Auch wenn bei diesen Angriffen nur einige wenige Schiffe versenkt wurden, war die Beschädigung der Hafenanlagen eine der Ursachen für die Störung der Schiffahrt.

Schwere Verluste wurden während des Kampfes auf den Verbindungswegen, besonders während der Vorbereitung und Durchführung der Invasion in Frankreich, der deutschen Überwasserflotte zugefügt. Von Januar bis August erlitt Deutschland mit 446 Kampfschiffen unersetzbare Verluste. Der Oberbefehlshaber der deutschen Kriegsmarine schrieb am 20. Dezember 1944: »Die Folge ist der in diesem Jahr bei allen Schiffsklassen eingetretene Kräfteschwund, der zur

Folge hat, daß die Zahl der Sicherungsfahrzeuge schon jetzt zur Abwehr der Feindangriffe auf die Seewege nicht ausreicht, geschweige denn zur Landungsabwehr.«[20]

Die Kampfhandlungen im Atlantik waren untrennbar mit dem Kampf im Mittelmeer verbunden. Dorthin beförderten Geleitzüge aus den USA und Großbritannien über die Meere ununterbrochen Truppen, Waffen, Kampftechnik und andere strategische Güter zur Versorgung der in Italien operierenden und der sich auf die Invasion in Südfrankreich vorbereitenden Truppen. Außerdem fuhren Schiffe mit Truppen und Frachten durch das Mittelmeer nach Indien, Australien, dem Iran und in andere Länder. Denselben Weg nahmen auch die Schiffe, die für die Sowjetunion bestimmtes Kriegsmaterial in den Persischen Golf transportierten. Gleichzeitig fuhren zahlreiche Geleitzüge zwischen Mittelmeerhäfen hin und her.

Die Alliierten setzten für den Schutz ihrer Verbindungswege und für gemeinsame Operationen mit Landstreitkräften sowie zur Störung der Küstenschiffahrt der faschistischen Staaten im Mittelmeer starke Flotten- und Luftstreitkräfte ein, die am Jahresanfang ein Schlachtschiff, 16 Kreuzer, über 100 Torpedobootzerstörer, zwölf U-Boote und eine große Anzahl von Schiffen anderer Klassen umfaßten. In der Folgezeit wurden die Flotten- und Luftwaffenverbände wesentlich verstärkt. Die Überlegenheit der Alliierten zu Wasser und in der Luft war erdrükkend. Dadurch konnten sie die eigenen Verbindungswege zuverlässig schützen und wirkungsvoll Schläge gegen den faschistischen Block führen.

Die aus den USA und Großbritannien in das Mittelmeer fahrenden Geleitzüge gliederten sich in schnell- und langsamfahrende sowie Tankerzüge. Schnellfahrende Geleitzüge transportierten nur Truppen, langsamfahrende beförderten Waffen und Ausrüstung für die alliierten Kräfte in Italien und anderen Regionen. Tankergeleitzüge brachten Treibstoff aus der Karibik. Die Fahrten wurden so geplant, daß größere Schiffsansammlungen in den Entladehäfen am Mittelmeer, das monatlich vom Westen nach dem Osten und zurück etwa 1 200 Schiffe passierten, vermieden wurden.

Die deutsche Seekriegsleitung maß dem Kampf auf den Verbindungswegen im Mittelmeer ebenfalls große Bedeutung bei, doch hatte sie dafür nur schwache Kräfte. Nach der Kapitulation Italiens gingen ihr auch dessen Flotte und viele wichtige Marine- und Luftwaffenstützpunkte verloren. Die deutschen Seewege wurden durch die Landung der Alliierten in Italien in zwei voneinander isolierte Abschnitte geteilt: Der erste Abschnitt verlief an der Südküste Frankreichs und der Westküste Norditaliens, der zweite von der Ostküste Italiens bis zur griechischen Küste. Zum Schutz der Verbindungswege setzte die Seekriegsleitung etwa 400 kleine Schiffe ein, die sie von Italien und anderen Ländern beschlagnahmt oder aus deutschen Stützpunkten herangeholt hatte. Für Einsätze gegen die Verbindungswege der Alliierten verfügte sie Anfang des Jahres über 13 U-Boote und eine kleine Gruppe von Flugzeugen. Im ersten Halbjahr gelang es

zehn weiteren U-Booten, durch die Meerenge von Gibraltar in das Mittelmeer einzudringen. In den ersten fünf Monaten des Jahres versenkten sie 16 Handels- und Kriegsschiffe. Diese für die Anglo-Amerikaner kaum spürbaren deutschen Erfolge wurden um einen hohen Preis erzielt, den Untergang von zwölf U-Booten. In der Folgezeit aber blieben deren Angriffe infolge der starken Gegenaktionen der Briten und Amerikaner erfolglos.

Die deutsche Luftwaffe griff die Geleitzüge nur von Zeit zu Zeit an. Die meisten Torpedoträger, Bomber und Jäger, die in Frankreich stationiert waren, wurden im April 1944 gegen Geleitzüge eingesetzt. In diesem Monat beteiligten sich etwa 140 Flugzeuge an den Angriffen auf Geleitzüge, doch mit bescheidenen Ergebnissen. Insgesamt versenkte die deutsche Luftwaffe in den ersten fünf Monaten im Mittelmeer zehn Schiffe (über 61 000 Bruttoregistertonnen). In den darauffolgenden Monaten waren ihre Erfolge noch geringer. Von Juli bis September verkehrten zwischen den Mittelmeerhäfen etwa 14 900 Schiffe in Geleitzügen, von denen lediglich zwei versenkt wurden.

Insgesamt verloren die Alliierten und neutralen Länder bei Aktionen der deutschen Marine und Luftwaffe im Mittelmeerraum im Verlaufe des Jahres 30 Schiffe (etwa 160 000 Bruttoregistertonnen).

Nachdem die Alliierten im August in Südfrankreich gelandet waren und die deutschen Marine- und Luftstützpunkte eingenommen hatten, war die Bedrohung ihrer Verbindungswege durch Luftwaffe und Unterseeboote gebannt, und im Mittelmeer brauchten keine Geleitzüge mehr zusammengestellt zu werden. Im Oktober versenkten die Alliierten die letzten beiden deutschen U-Boote in diesem Raum, und von da an fuhren ihre Schiffe ohne Begleitschutz.

Die Angriffe der Flotte und der Luftwaffe der Alliierten auf die Verbindungswege des faschistischen Deutschlands im Mittelmeer hingegen verstärkten sich ständig, so daß die deutsche Schiffahrt im zweiten Halbjahr faktisch zum Erliegen kam. Die Gesamtverluste der deutschen Transportflotte, einschließlich der in den okkupierten Ländern erbeuteten Boote, beliefen sich 1944 auf 627 Schiffe (über 907 000 Bruttoregistertonnen).

Beeinflußt wurde der Verlauf der Kriegshandlungen im Mittelmeerraum im allgemeinen und auf den Seewegen im besonderen durch die Angriffsoperationen der sowjetischen Streitkräfte in den Monaten August bis Dezember auf dem Balkan. Die schweren Niederlagen in diesen Operationen zwangen die deutschen Truppen, sich überstürzt aus Griechenland, Albanien und Jugoslawien zurückzuziehen, viele Marinestützpunkte und Häfen zu räumen und den Schiffsverkehr im östlichen Mittelmeer einzustellen. Ende des Jahres führten sie lediglich an kleinen Küstenabschnitten Norditaliens und Jugoslawiens im Adriatischen und im Ligurischen Meer noch Transporte mit kleinen Schiffen aus.

Die Alliierten verschafften sich im Jahre 1944 die absolute Herrschaft über den Atlantik und das Mittelmeer und sicherten zuverlässig den Schutz ihrer Seewege.

Die Vertreibung der japanischen Eindringlinge von den Philippinen und aus Burma. Die Kriegshandlungen in China

Das Vorgehen der Streitkräfte der USA und Großbritanniens gegen Japan erfolgte im Jahre 1944 nach den Beschlüssen des Komitees der Vereinigten Stabschefs, die von Roosevelt und Churchill auf der Kairoer Konferenz im Dezember 1943 bestätigt worden waren. Diese hatten bestimmt, daß sich die Hauptanstrengungen im Krieg gegen Japan auf Operationen im Raum des Stillen Ozeans konzentrieren müssen. Das Oberkommando der amerikanischen Streitkräfte führte die Offensive in zwei Richtungen: im zentralen Teil des Stillen Ozeans auf die Philippinen mit dem Ziel, die Marshallinseln, die Karolinen und die Marianen zu besetzen, und im südwestlichen Teil des Stillen Ozeans über die Nordküste Neuguineas und weiter, vom Süden her auf die Philippinen mit der Absicht, die japanischen Truppen vom Bismarck-Archipel und von der Insel Neuguinea zu verjagen.

Die Offensive der USA-Streitkräfte im zentralen Teil des Stillen Ozeans leitete Admiral Chester W. Nimitz, dem die Pazifikflotte, die 7. und die 13. Luftarmee, zwei Marineinfanteriekorps, mehrere selbständige Infanteriedivisionen und eine schwimmende Flottenbasis zur Verfügung standen. Hauptkraft in dieser Gruppierung war der 58. Operative Flugzeugträgerverband, der sich aus vier Flugzeugträgergruppen zusammensetzte. Jede dieser Gruppen bestand aus drei bis vier Flugzeugträgern, ein bis zwei Schlachtschiffen, zwei bis vier Kreuzern und zwölf bis 15 Torpedobootzerstörern.

Den Angriff auf die Philippinen vom Süden her über Neuguinea befehligte General Douglas MacArthur. Die Truppengruppierung, die in Australien und Neuseeland unter seinem Kommando stand, setzte sich aus der amerikanischen 6. und der australischen 1. Armee, der 5. Luftarmee, der 7. Flotte (in operativer Unterstellung) sowie selbständigen australischen und neuseeländischen Verbänden, Truppenteilen und Schiffen zusammen. Insgesamt verfügten die USA im Raum des Stillen Ozeans über mehr als 530 000 Mann Landstreitkräfte und 400 Kriegsschiffe.

Diesen alliierten Kräften standen die Truppen von drei japanischen Fronten gegenüber: Die 8. Front (17. und 18. Armee) sollte die Insel Bougainville, Neubritannien und den östlichen Teil von Neuguinea halten; die 2. Front (2. und 19. Armee) den westlichen Teil von Neuguinea und die Inseln der Bandasee; die 7. Front (16., 25. und 29. Armee) war auf den Inseln Java, Sumatra, Borneo und der Halbinsel Malaya stationiert. Im zentralen und südwestlichen Teil des Pazifik operierte die Seekriegsflotte Japans, die am 1. Januar 1944 über mehr als 200 Kampfschiffe verfügte.

Das amerikanische Kommando führte im Februar eine Operation zur Besetzung der Marshallinseln aus, da diese den Streitkräften der USA den Zugang zu den japanischen Stützpunkten auf den Truk-Inseln und den Philippinen versperr-

ten. Am 1. Februar griff der amerikanische 58. Operative Flugzeugträgerverband, der aus fast 300 Schiffen mit 750 Flugzeugen bestand, überraschend die Inseln Roi, Kwajalein und Majuro in der Gruppe der Marshallinseln an und setzte dort Landstreitkräfte und Marineinfanterie (insgesamt 84 000 Mann) ab.

Die japanischen Garnisonen dieser Inseln leisteten mit 11 000 Mann und 100 Flugzeugen den Landungstruppen verzweifelten Widerstand. Doch da ihnen die Unterstützung der Luftwaffe, die die Amerikaner auf den Flugplätzen vernichtet hatten, und der 4. Flotte, die sich im Raum der Truk-Inseln befand, fehlte, erlitten die japanischen Truppen eine Niederlage.

Unter Ausnutzung des Erfolges griff der 58. Operative Flugzeugträgerverband am 17. und 18. Februar die japanische Marinebasis auf den Truk-Inseln an, wobei neun Kampfschiffe und 31 Transporter versenkt und 270 Flugzeuge vernichtet wurden.[21] Die Einnahme der japanischen Stützpunkte auf den Marshallinseln und die Bombardierung der Stützpunkte auf den Marianen und den Karolinen zwangen die japanische Vereinigte Flotte, ihre Basis von den Truk-Inseln auf die Palau-Inseln zu verlegen, was die Situation für die japanischen Garnisonen erheblich verschlechterte.

Im Sommer 1944 bemächtigten sich die alliierten Truppen der Marianen. Landungstruppen setzten dort Expeditionsstreitkräfte unter dem Befehl von Admiral Richmond K. Turner ab, die aus zwei Gruppen bestanden: der über 70 000 Mann starken Nordgruppe zum Absetzen auf den Inseln Saipan und Tinian und der Südgruppe mit etwa 55 000 Mann zur Einnahme der Insel Guam. Zur Gewährleistung der Landeoperation wurden über 550 Kriegsschiffe und sonstige Schiffseinheiten eingesetzt (14 Geleitflugzeugträger, sieben Schlachtschiffe, zwölf Kreuzer, 122 Torpedobootzerstörer und Geleittorpedoboote, 396 Landungsschiffe und andere Schiffstypen). Zur Sicherung der Landungstruppen wurde der 58. Operative Flugzeugträgerverband der 5. Flotte eingesetzt (15 Flugzeugträger, 900 Flugzeuge, sieben Schlachtschiffe, 21 Kreuzer und 66 Torpedobootzerstörer).

Ihnen standen Einheiten der japanischen 31. Armee und der Flotte mit mehr als 70 000 Soldaten und Offizieren sowie 672 Flugzeuge und die von Admiral Jisaburo Ozawa befehligte 1. Mobile Flotte mit 41 Kampfschiffen sowie die aus 14 Kriegsschiffen bestehende Vorausabteilung der 1. Linienflotte unter dem Befehl von Admiral Matome Ugaki gegenüber.

Am 15. Juni setzte das amerikanische Kommando Landungstruppen auf der Insel Saipan ab. Als das Kommando der japanischen Flotte davon erfuhr, organisierte es einen Angriff auf die an den westlichen Zugängen zur Insel operierenden Seestreitkräfte der USA. In der Seeschlacht, die am 19. und 20. Juni im Philippinenmeer ausgetragen wurde, spielten die Luftstreitkräfte die Hauptrolle. Das Übergewicht der Amerikaner an Flugzeugträgern entschied die Schlacht zu ihren Gunsten. Die japanische Flotte verlor in zwei Tagen drei Flugzeugträger, zwei Tanker und 426 Flugzeuge, darunter 335 trägergestützte. Vier Flugzeugträger, ein Schlachtschiff und ein Kreuzer wurden beschädigt. Die Amerikaner verloren 130 Flugzeuge.

Durch die Niederlage der japanischen Flotte in dieser Schlacht verloren die japanischen Truppen auf den Marianen die Unterstützung der Seestreitkräfte, weshalb ihre Zerschlagung unabwendbar wurde. Anfang Juli brachen die amerikanischen Landungstruppen den organisierten japanischen Widerstand auf Saipan. Im August bemächtigten sich amerikanische Truppen der Insel Guam.

Im Besitz der Marianen, konnten die USA-Streitkräfte nahezu 1 000 Meilen von den Marshallinseln entfernt vorgeschobene Flottenstützpunkte und Flugplätze einrichten. Von dort aus unternahmen ab Herbst 1944 schwere Bomber Luftangriffe auf kriegswirtschaftliche Objekte in Japan.

Im September führten die Amerikaner eine Landeoperation zur Einnahme der westlichen Karolinen aus. Nach mehrtägiger Bombardierung begannen amerikanische Seelandungstruppen, insgesamt 48 000 Mann, unter dem Schutz von 180 Kriegsschiffen der Hauptklassen, darunter acht Angriffsflugzeugträger, auf den Inseln Peleliu und Angaur an Land zu gehen. Sie bemächtigten sich ihrer, nachdem sie den verzweifelten Widerstand der Japaner gebrochen hatten. Der Erfolg im Raum der westlichen Karolinen verbesserte das Stützpunktsystem der US-Flotte wesentlich und erleichterte ihre Aktionen um die Philippinen auf den Seewegen Japans. An die 700 Kriegsschiffe wurden auf dem Ulithi-Atoll basiert, 1 800 Meilen westlich des Eniwetok-Atolls, dem bis dahin vorgeschobensten Stützpunkt der amerikanischen Flotte.

Mit den Operationen im zentralen Teil des Stillen Ozeans setzten die USA-Streitkräfte zugleich ihre Angriffshandlungen in dessen südwestlichen Teil fort. Auf Neuguinea, das sich von Nordwesten nach Südosten über 1 500 Meilen erstreckt, wurde der Angriff der von General MacArthur befehligten Truppen wegen des undurchdringlichen Dschungels und der hohen Berge nur entlang der Nordküste der Insel vorgetragen. Von See her wurden Landungstruppen in Schlüsselpositionen abgesetzt. Anfang Juni 1944 waren die japanische 18. Armee, die den Ostteil Neuguineas okkupiert hielt und schwere Verluste erlitten hatte, sowie Reste der 8. Front und der 17. Armee im Dschungel und auf den Inseln Neubritannien und Bougainville blockiert.

Im September landeten amerikanische Truppen, ohne auf wesentlichen japanischen Widerstand zu stoßen, auf einigen Inseln um Neuguinea. Zunächst bemächtigten sich die Landungstruppen der Insel Morotai, um dort einen Stützpunkt für die Fernfliegerkräfte errichten und Angriffe gegen die Philippinen und die Inseln Niederländisch-Indiens unternehmen zu können.

Am 3. Oktober erließ das amerikanische Komitee der Vereinigten Stabschefs an General MacArthur eine Direktive, die den Beginn der Angriffsoperation gegen die Philippinen auf den 20. Oktober festlegte. Das Kommando der USA plante die etappenweise Eroberung der Philippinen, beginnend mit der Insel Leyte, um dadurch die japanische Verteidigung zu spalten. Bei der Planung die-

ser Operation verfolgte die militärische Führung der Vereinigten Staaten vor allem ein politisches Ziel: die Zurückgewinnung ihrer ehemaligen Kolonien zu beschleunigen und zu verhindern, daß sich der Befreiungskampf des philippinischen Volkes entwickelte und auf diesen Inseln eine demokratische Regierungsform geschaffen würde. Bestimmend für die strategische Bedeutung der Operation war, daß die US-Armee im Besitz der Philippinen den Hauptseeweg Japans unterbrechen konnte, auf dem es aus Niederländisch-Indien, Burma und anderen okkupierten Ländern Erdöl, Kautschuk, Zinn und andere für die Kriegführung notwendige Rohstoffe bezog.

Die Philippinen-Operation wurde im wesentlichen am 3. März 1945 abgeschlossen. Zu der von General MacArthur befehligten Gruppierung gehörten die 6. Armee und das 11. Korps der 8. Armee sowie die ihm operativ unterstellte 7. Flotte. Herangezogen wurden die 3. Flotte, deren Hauptschlagkraft der aus 95 Kriegsschiffen bestehende 38. Operative Verband war, sowie die 5. und 13. Luftarmee. Ihnen standen die vom General Tomoyuki Yamashita befehligte japanische 14. Front (35. und 14. Armee), die 4. Luftarmee, die 1. Luftflotte und die Hauptkräfte der Vereinigten Flotte unter dem Kommando des Admirals Soemu Toyoda gegenüber. Vor der Invasion auf die Philippinen unternahm der 38. Operative Verband Luftangriffe auf Stützpunkte und andere Objekte auf der Inselgruppe, auf Okinawa und Taiwan.

Nach einer Luft- und Artillerievorbereitung begann in den Morgenstunden des 20. Oktober die Anlandung von Vorausabteilungen der amerikanischen Landungstruppen auf der Insel Leyte, die von einer japanischen Infanteriedivision verteidigt wurde. Die Garnison der Insel wehrte sich verzweifelt. Ende Oktober kam es im Raum der Philippinen zur größten Seeschlacht des zweiten Weltkrieges. Das Kampfgebiet erstreckte sich über 600 Meilen von Nord nach Süd und über mehrere Hundert Meilen von Ost nach West. Die Schlacht dauerte vier Tage. Auf beiden Seiten nahmen daran über 330 Kriegsschiffe der Hauptklassen, darunter 39 Flugzeugträger und 21 Schlachtschiffe, und mehr als 2000 Flugzeuge teil.

Zu Beginn der Seeschlacht bei den Philippinen stand das Kräfteverhältnis bei Flugzeugträgern 8,8:1 und bei trägergestützten Flugzeugen 11,6:1 zugunsten der Vereinigten Staaten. Die amerikanischen Überwasserkampfschiffe, Unterseeboote und Flugzeuge waren mit neuesten Funkmeßgeräten ausgerüstet, während die japanische Flotte nur über recht unvollkommene Geräte verfügte. Die amerikanischen Flugzeuge waren qualitativ besser als die japanischen. All das wirkte sich in der Schlacht aus.

Das japanische Kommando hatte vor, den amerikanischen Flugzeugträgerverband durch eigene Flugzeugträger von Norden her abzulenken. Inzwischen sollten zwei Gruppen der japanischen Flotte in den Leytegolf vorstoßen, die amerikanischen Invasionstruppen von Norden und Süden her umfassen, sie vernichten und sich bis zur Rückkehr der USA-Flotte absetzen. Aber amerikanische U-Boote entdeckten eine dieser beiden Flottengruppen und griffen sie an. Der japanische Plan war durchkreuzt. Bei den darauffolgenden Kämpfen verlor die japanische Flotte vier Flugzeugträger, drei Schlachtschiffe, neun Kreuzer und acht Torpedobootzerstörer. Die amerikanischen Verluste beliefen sich auf drei Flugzeugträger und drei Torpedobootzerstörer.

Der Sieg der amerikanischen Flotte, die die Landung von Truppen auf der Insel Leyte sicherte, war in erster Linie durch das bedeutende quantitative und qualitative Kräfteübergewicht, besonders bei Fliegerkräften, bedingt. Nach Inbesitznahme der Insel Leyte leitete das amerikanische Oberkommando eine Operation ein, um sich Luzons, der größten und ökonomisch am weitesten entwickelten Insel zu bemächtigen.

General MacArthurs Plan sah die Landung der Hauptkräfte der 6. Armee an der Westküste der Insel im Golf von Lingayen, nördlich von Manila, vor. Später, 15 bis 20 Tage nach Beginn der Operation, sollte das 11. Korps der 8. Armee in der Subikbucht an Land gehen. Im weiteren war vorgesehen, mit Vorstößen in konvergierenden Richtungen die zur Verteidigung der philippinischen Hauptstadt eingesetzten japanischen Truppen zu zerschlagen. Danach war die Hauptstadt einzunehmen und das philippinische Territorium von japanischen Truppen zu säubern. Zur Teilnahme an der Operation wurden die 6. und ein Teil der 8. Armee, die 3. und 7. Flotte sowie die 5., 7. und 13. Luftarmee herangezogen. Die Gesamtstärke der Landstreitkräfte betrug 275000 Mann. An den Kämpfen zur Inbesitznahme der Insel Luzon nahmen nahezu 2200 Flugzeuge, darunter 1300 trägergestützte, und etwa 1000 Kriegs-, Transport- und Landungsschiffe teil. Am 9. Januar 1945 stießen die amerikanischen Landungstruppen zum Golf von Lingayen vor und begannen nach der Landung den Angriff auf Manila.

Die japanische 14. Front, zu der sechs Infanteriedivisionen und zwei selbständige gemischte Brigaden mit einer Gesamtstärke von 250000 Mann gehörten, leistete den Landungstruppen erbitterten Widerstand. In den Kämpfen um die Philippinen setzte das japanische Kommando erstmalig Verbände von Todesfliegern (Kamikazefliegern) ein. Am 29. Januar gingen nordwestlich der Subikbucht weitere amerikanische Landungstruppen der 8. Armee mit 30000 Mann an Land und drangen ins Innere der Insel vor, um sich mit Einheiten der 6. Armee zu vereinigen.

Eine große Rolle spielten bei der Befreiung der Philippinen die Partisanen, die mit den USA-Truppen zusammenwirkten. Sie beteiligten sich aktiv an den Kämpfen in vielen Regionen der Insel Luzon, unter anderem an der Nordwestküste.

Im Laufe des Februar führten die amerikanischen Truppen erbitterte Straßenkämpfe in Manila, bei denen die Stadt stark zerstört wurde und viele friedliche Einwohner ums Leben kamen. Erst am 3. März war die Hauptstadt der Philippinen von den japanischen Truppen gesäubert. Am 30. Juni kontrollierte die amerikanische 6. Armee im wesentlichen die gesamte Insel, obwohl etwa 25000 Japaner noch nicht die Waffen gestreckt hatten. Während der Kampfhandlungen auf

Luzon hatten die Amerikaner über 37 000 Tote und Verwundete, während die Japaner im Kampf und durch Krankheiten etwa 206 000 Soldaten und Offiziere verloren. Ende Juni beherrschten die amerikanischen Truppen im wesentlichen die Inseln des mittleren und südlichen Teils der Philippinen.

Während die amerikanischen Streitkräfte im Stillen Ozean erfolgreich kämpften, mußten sich die britischen Truppen in Indien in den ersten Monaten des Jahres 1944 verteidigen, als sie einen Angriff der japanischen 15. Armee der Burmesischen Front zu stoppen versuchten. Das japanische Kommando ließ angreifen, weil es die Ebene bei Imphal besetzen, die aus Assam herüberführenden Gebirgspässe kontrollieren und die in der Vorbereitung begriffene Offensive der Alliierten in der Trockenzeit des Jahres 1944 vereiteln wollte. Der Befehlshaber der Burmesischen Front, General Masakazu Kawabe, setzte bei diesem Angriff die 15. Armee (drei Divisionen) ein, die 28. Armee (drei Divisionen) sollte die Verbände der Briten im Raum Arakan binden und die 33. Armee (zwei Divisionen) gegen die britischen Landungstruppen unter Generalmajor Orde C. Wingate kämpfen. Anfangs hatte die japanische 15. Armee Erfolg: Sie stieß auf indisches Territorium vor, schloß Kohima ein und belagerte Imphal. Die von General William J. Slim befehligte britische 14. Armee (6 Divisionen) hielt jedoch die Offensive der Japaner auf und ging zum Gegenangriff über. Die Japaner verloren von den 100 000 am Angriff beteiligten Soldaten und Offizieren 72 000; die Briten weniger als 17 000 Mann.[22]

Danach leiteten die alliierten Truppen Anfang Dezember 1944 eine Offensive ein, an der britische, indische, amerikanische, chinesische und afrikanische Einheiten, Verbände in einer Gesamtstärke von 1 500 000 Mann (31 Divisionen, drei Infanterie- und vier Panzerbrigaden) teilnahmen. Das anglo-amerikanische Kommando setzte für die Kampfhandlungen im Dschungel hauptsächlich Kolonialtruppen ein, die britischen Truppen sicherten die Verbindungswege. Nach Angaben des Oberkommandierenden der anglo-amerikanischen Truppen in Südostasien, Admiral Louis F. Mountbatten, befanden sich in dieser Region 272 000 amerikanische Militärangehörige. Die Truppen der Länder des Britischen Empire hatten eine Stärke von etwa 955 000 Mann. Unmittelbar an den Kämpfen um Burma nahmen 340 000 Inder, 100 000 Briten sowie 90 000 Soldaten aus west- und ostafrikanischen Ländern, 65 000 Chinesen und 10 000 US-Soldaten teil.

Ihnen standen die Truppen der von General Kawabe befehligten japanischen Burmesischen Front (15., 28. und 33. Armee) – 10 Infanteriedivisionen und zwei Brigaden mit einer Gesamtstärke von 220 000 Mann – gegenüber. Das Kräfteverhältnis zwischen den kriegführenden Seiten betrug beim Mannschaftsbestand 7,3:1 für die Alliierten. Die anglo-amerikanische Luftwaffe besaß 2 500 Flugzeuge, davon 1 850 in ständiger Gefechtsbereitschaft, die japanischen Luftstreitkräfte hatten nur 87 Maschinen.

Der Plan der Alliierten für die Burmesische Angriffsoperation im September 1944 bestand aus zwei Teilen: »Capital« – der Offensive der Landstreitkräfte vom Norden und vom Westen zur Einnahme von Nord- und Zentralburma, und »Dracula« – der See-Luft-Landeoperation zur Eroberung von Rangun. Nach Beginn der Operation am 3. Dezember 1944 rückten die alliierten Truppen gleichzeitig an allen Abschnitten der Burmesischen Front vor, nämlich am nördlichen und zentralen, am Arakan- und Yunnan-Abschnitt.

Nach Erfolgen im Stillen Ozean, auf den Philippinen und Ende 1944 auch in Burma erlitten die alliierten Streitkräfte einen Mißerfolg in China. Das anglo-amerikanische Oberkommando hatte dem chinesischen Kriegsschauplatz eine Nebenrolle zugewiesen, weil es davon ausging, daß die Guomindang-Truppen unfähig seien, zum Angriff überzugehen. Das Hauptziel der USA und Großbritanniens auf diesem Schauplatz bestand darin, China in der Antihitlerkoalition zu halten und es nicht vor Japan kapitulieren zu lassen. Dabei waren sie auch bestrebt, ihre Flugplätze und Stützpunkte in Zentral- und Südchina zu sichern.

Das Oberkommando der Guomindang verfügte über 324 Divisionen und 60 Brigaden mit nahezu drei Millionen Mann. Die Japaner besaßen in China 25 Infanteriedivisionen, eine Panzer-, eine Kavallerie- und eine Fliegerdivision sowie elf gemischte Brigaden mit einer Gesamtstärke von 620 000 Mann. Obgleich die Guomindang-Truppen zahlenmäßig den japanischen Verbänden hoch überlegen waren, war China infolge der schwierigen ökonomischen und innenpolitischen Lage des Landes zu keiner Angriffsoperation fähig. Riesige Militärausgaben für den langjährigen Krieg gegen Japan, erbarmungslose Ausbeutung des Volkes durch die chinesischen Gutsbesitzer und Kapitalisten, Korruption und Gesetzeswillkür der Behörden, Inflation, Hunger und Epidemien hatten zu einer schweren wirtschaftlichen und politischen Krise des Guomindang-Regimes geführt. Die Führung versuchte, ihre Herrschaft durch Repressalien gegen die Opposition zu festigen und strebte dabei nach der Entfesselung eines Bürgerkrieges, um eine Militärdiktatur errichten zu können. Das hinderte China daran, erfolgreich gegen die japanische Aggression zu kämpfen.

Die japanischen Aggressoren begannen am 11. April 1944 mehrere Vorstöße gegen die insgesamt 400 000 Mann starken Guomindang-Truppen des 1. und 5. Militärbezirks (acht Armeen). Der erste Angriff erfolgte mit den Kräften der 1. und der 12. Armee aus dem Raum Kaifeng, nördlich von Zhengzhou und Luoyang, weiter entlang der Bahnlinie Peking–Hangzhou; der zweite mit einem Teil der Kräfte der 11. Armee in Richtung Norden, der ersten Stoßrichtung entgegen. Bei der Operation waren etwa 200 000 japanische Soldaten und Offiziere eingesetzt. Durch diesen Angriff erlitten die Guomindang-Truppen des 1. und 5. Militärbezirks schwere Verluste. Den japanischen Eroberern fiel ein großer Teil des Territoriums der Provinz Henan und die gesamte Eisenbahnlinie Peking–Hangzhou in die Hände. Danach gingen die im Raum nordöstlich des Dongtinghu-Sees konzentrierten Kräfte der japanischen 11. Armee (12 Divisionen) zum Angriff auf Changsha über. Aus dem Raum Guangzhou (Kanton) leiteten Einheiten der

23. Armee einen Vorstoß in Richtung Liuzhou ein. Insgesamt waren an dieser Operation mehr als 350 000 Soldaten und Offiziere beteiligt.

Um den Angriff der japanischen Truppen abzuwehren, verlegte das Guomindang-Kommando weitere 15 Divisionen in diesen Raum und erhöhte damit ihre Gesamtzahl auf 55. Sie konnten jedoch die japanische Offensive nicht aufhalten. Während der Operationen von April bis Dezember 1944 verloren die Guomindang-Truppen etwa eine Million Soldaten und Offiziere, zehn große Luftstützpunkte, 36 Flugplätze sowie rund zwei Millionen Quadratkilometer Territorium mit 60 Millionen Einwohnern. Doch sah sich die oberste militärische Führung Japans im Herbst 1944 in Anbetracht der Invasion der Alliierten auf den Philippinen, der Niederlage der japanischen Truppen in Burma und der plötzlich zunehmenden Bedrohung Japans gezwungen, starke Kräfte und Mittel für die Verteidigung des Inselreiches einzusetzen, weshalb der in China erzielte Erfolg nicht ausgebaut wurde. Einer der Gründe, die es Japan nicht gestatteten, China völlig zu zerschlagen, war der bewaffnete Kampf der patriotischen Kräfte unter Führung der KP Chinas, der 8. Armee, die Anfang 1944 über mehr als 387 000 Kämpfer verfügte, der Neuen 4. Armee mit über 210 000 Mann und der Partisanen, die gegen die japanischen Eindringlinge kämpften.

In der zweiten Maihälfte ging das Oberkommando der japanischen Expeditionsstreitkräfte in China an die Ausführung der Direktive des Hauptquartiers, indem es seine Kräfte um die großen Städte an der Ost- und Südostküste Chinas konzentrierte und zusätzliche Kräfte zum Ausbau der Verteidigung auf dem Territorium der Mandschurei heranzog. Japan verfügte auf seinen Inseln und auf dem Festland noch über bedeutende Landstreitkräfte, insgesamt etwa 5 500 000 Mann.

Starken Einfluß auf den Verlauf der Kriegshandlungen zu Lande wie auch bei der Inbesitznahme großer Inselgruppen nahm der Kampf auf den Verbindungswegen. Im Jahre 1944 gingen die amerikanischen Streitkräfte aktiv gegen die Verbindungswege Japans im Ost- und Südchinesischen Meer, im westlichen Teil des Stillen Ozeans und an den Zugängen zu den japanischen Inseln vor. Besonderes Augenmerk galt dabei der Unterbrechung der Schiffahrt, die die Metropole mit den von ihren Truppen okkupierten Ländern Niederländisch-Indien, Malaya, Indochina, Thailand und Burma verband, weil Japan von dort Nahrungsmittel, Erdöl, Kautschuk, Blei und andere für die Kriegführung erforderliche strategische Rohstoffe erhielt.

Am Kampf auf den Seeverbindungswegen beteiligten sich aktiv auch die amerikanische Unterwasserflotte sowie die träger- und küstengestützten Fliegerkräfte. Anfang 1944 waren auf den japanischen Verbindungswegen im Ostchinesischen, Westchinesischen und im Philippinen-Meer sowie an den Zugängen zu den Häfen der japanischen Inseln gleichzeitig 30 bis 35 U-Boote im Einsatz, später noch mehr. Schläge gegen die japanischen Schiffe, die aus der Tongkingbucht (Bac-bô) entlang der chinesischen Küste nach Shanghai fuhren, richteten außerdem amerikanische Bomber von Flugplätzen in China.

Mit dem Vorrücken der Truppen der USA entlang der Nordküste Neuguineas und nach der Landung auf den Philippinen im Herbst wurden die Fliegerkräfte der Marine und der Armee auf neue Flugplätze verlegt, von denen aus sie Schiffe des Gegners im Raum Borneo, Celebes, Taiwan usw. angriffen. Die amerikanischen, von Flugzeugträgern und Stützpunkten startenden Fliegerkräfte griffen nicht nur die Schiffe mit Bomben und Torpedos an, sondern verminten auch die Zugänge zu japanischen und chinesischen Häfen, Meerengen und -straßen und flogen auch mächtige Luftangriffe auf Yokohama, Nagoya, Hakodate und andere wichtige Häfen Japans. Dadurch erlitt Japan beträchtliche Schiffsverluste und seine Schiffahrt wurde gestört.

Die in Kämpfen geschwächte japanische Flotte konnte nicht mehr erfolgreich auf den Verbindungswegen der USA und ihrer Alliierten im Stillen und im Indischen Ozean operieren. Ebensowenig verfügte das japanische Oberkommando über Kräfte, um die eigenen Verbindungswege zuverlässig zu schützen. Die Ende 1943 geschaffene Geleitflotte, bestehend aus dem 1. und dem 2. Verband und den Wachschiffen der Marinestützpunkte, mit insgesamt etwa 100 Einheiten sowie ein Verband der Luftstreitkräfte mit über 400 Flugzeugen sollte die Verbindungswege schützen, die den Schlägen amerikanischer Flugzeugträgerverbände, starker küstengestützter Fliegerkräfte und der U-Boote ausgesetzt waren.

Der Geleitflotte mit ihren veralteten Schiffen und Flugzeugen wurde die Aufgabe gestellt, die Sicherheit der Transporte auf den Verbindungswegen zwischen Japan und Singapur, den Philippinen, den Palau-Inseln, den Marianen und den Karolinen zu gewährleisten. Doch konnte diese Flotte die ihr gestellten Aufgaben nicht bewältigen. Davon zeugen auch die riesigen Verluste im Verlauf der Kampfhandlungen im Jahre 1944, die sich auf mehr als 900 Transportschiffe mit einer Gesamttonnage von über 3,8 Millionen Bruttoregistertonnen beliefen. Sie waren reichlich doppelt so hoch wie die japanischen Verluste im vorangegangenen Jahr und ließen sich nicht ersetzen. Zusammen mit den Schiffen gingen Hunderttausende Tonnen Erdöl und andere strategische Rohstoffe, Nahrungsmittel und Kriegsmaterial verloren.

Infolgedessen sank die Einfuhr von Rohstoffen und Nahrungsmitteln nach Japan bis auf 10,1 Millionen Tonnen (1943 – 16,4 Millionen Tonnen). Im Vergleich zum Januar 1944 fiel die Erdöleinfuhr im Juni um 40 Prozent und im Herbst um 70 Prozent. Zum Jahresende hatten die amerikanischen U-Boote und Fliegerkräfte die Route Singapur-Tokio, auf der bislang der Hauptteil der Nahrungsmittel und Rohstoffe nach Japan geliefert wurde, fast völlig lahmgelegt. Die Störung der Seeverbindungen beeinträchtigte die Wirtschaft Japans, verringerte erheblich den Ausstoß der Rüstungsproduktion und schwächte seine Armee und Flotte.

Anmerkungen

1 Bernard L. Montgomery, Von der Normandie zur Ostsee, Hamburg 1949, S. 69.
2 Charles E. Bohlen, The Transformation of American Foreign Policy, New York 1969, S. 26.
3 Omar N. Bradley, A soldier's Story from the Allied Campaigns from Tunis to the Elbe, London 1951, S. 386.
4 Der zweite Weltkrieg. Dokumente, S. 280, Dok. 63.
5 KTB/OKW, Bd. 4/1, S. 354.
6 Der zweite Weltkrieg. Dokumente, S. 287, Dok. 67.
7 John Toland, Ardennenschlacht 1944, Bern/Stuttgart 1960, S. 13 ff.
8 Siehe Ralph Ingersoll, Soveršenno sekretno, Moskau 1947, S. 329.
9 Siehe Briefwechsel, S. 362 f., Dok. 383.
10 Siehe Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd. 10, Berlin 1982, S. 289; The Papers of Dwight David Eisenhower, Bd. 4, The War Years, hrsg. von Alfred D. Chandler, Baltimore/London 1971, S. 2412.
11 Ebenda, S. 2428.
12 Winston S. Churchill, Reden 1945, Endsieg, hrsg. von Charles Eade, Zürich 1950, S. 47.
13 Siehe Harry H. Semmes, Portrait of Patton, New York 1955, S. 239.
14 Zit. nach: Churchill, Der zweite Weltkrieg, Band 5/1, Bern 1952, S. 24.
15 Siehe Morison, The Atlantic battle won. May 1943–May 1945, S. 249.
16 Siehe Roskill, The War at Sea, Bd. 3, London 1961, Teil 1, S. 184.
17 Briefwechsel, S. 340, Dok. 356.
18 D. Erman, Bolšaja strategija, Avgust 1943–sentjabr 1944, Moskau 1958, S. 39.
19 Michael Salewski, Die deutsche Seekriegsleitung 1939–1945, Bd. 3, S. 382.
20 Ebenda, S. 394.
21 Siehe T. Hattori, Japonija v vojne 1941–1945, Moskau 1973, S. 357.
22 Siehe Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd. 9, S. 389f.

Kapitel 17
Der antifaschistische Befreiungskampf der Völker in den Jahren 1943–1945

Die Verstärkung des antifaschistischen Kampfes und der Beginn revolutionärer Umgestaltungen in den Ländern Mittel- und Südosteuropas

Die Befreiung Mittel- und Südosteuropas vom Faschismus war das Ergebnis der Operationen der sowjetischen Streitkräfte und des Kampfes der Volksbefreiungsbewegungen, die sich in diesen Ländern entwickelten und deren Hauptkraft die Werktätigen mit den kommunistischen und Arbeiterparteien an der Spitze waren.

Immer aktiver handelten die patriotischen Kräfte in den von den faschistischen Eroberern besetzten Ländern der Balkan-Halbinsel, vor allem in Jugoslawien. Im Januar 1943 begann eine Gruppierung der Besatzer mit 80 000 Mann, einer erdrückenden zahlenmäßigen und auch technischen Überlegenheit, eine neue großangelegte Offensive in Westbosnien und Kroatien mit dem Ziel, die Hauptkräfte der Volksbefreiungsarmee Jugoslawiens zu vernichten. Das Heldentum sehr vieler Kämpfer und Kommandeure und die Führungskunst des Obersten Stabes ermöglichten es der Volksbefreiungsarmee Jugoslawiens, kampffähig zu bleiben und zur Neretva durchzustoßen, wo sich eine erbitterte Schlacht entfaltete. Die Partisanen hatten zu dieser Zeit etwa 4000 Verwundete und Kranke bei sich. Deshalb werden die Kampfhandlungen an der Neretva häufig als »Schlacht zur Rettung der Verwundeten« bezeichnet. Unter schwierigsten Bedingungen gelangen die Überquerung des Flusses und der Durchbruch nach Montenegro und in das Sandžak. Den Okkupanten gelang es nicht, die Hauptteile der Befreiungskräfte zu vernichten, und sie verloren auch noch die Kontrolle über bedeutende Gebiete Jugoslawiens.

Die nächste große Operation unternahmen die Besatzungstruppen in Montenegro, der Herzegowina und im Sandžak. Dort gelang es ihnen, eine Gruppierung jugoslawischer Truppen einzuschließen. In den Monaten Mai und Juni 1943 kam es an der Sutjeska zur dramatischsten Schlacht des Volksbefreiungskrieges in Jugoslawien. Mehr als 120 000 Mann Okkupanten griffen die von 16 000 schlecht bewaffneten, entkräfteten Kämpfern standhaft verteidigten Stel-

lungen an. Die patriotischen Kräfte konnten in Richtung Ostbosnien durchbrechen und den Faschisten einen Gegenschlag versetzen, bei dem allerdings die Befreiungsarmee ein Drittel ihrer Kämpfer verlor. Die Schlacht an der Sutjeska wurde zum Symbol beispielloser Tapferkeit und des Heldentums der Völker Jugoslawiens.

Ungeachtet der schweren Verluste wuchs die jugoslawische Volksbefreiungsarmee zahlenmäßig und sammelte Kampferfahrungen. Am Jahresende verfügte sie über 300 000, in Gefechten gestählte Kämpfer, die 130 000 Quadratkilometer ihres Heimatlandes mit etwa fünf Millionen Einwohnern kontrollierten.

Im Mai 1944 griffen motorisierte und Infanterieverbände der Okkupanten Gruppierungen der Befreiungskräfte in Westbosnien an. Gleichzeitig wurden bei Drvar starke Luftlandetruppen abgesetzt, welche die dort befindliche Führung der Kommunistischen Partei Jugoslawiens, der Nationalen Befreiungsarmee und der Organe der Volksmacht liquidieren sollten. Jugoslawische Kämpfer leisteten den Okkupanten erbitterten Widerstand und durchkreuzten ihre Pläne, auch wenn Panzer- und motorisierte Truppenteile der Faschisten am 26. Mai Drvar besetzten. In der Nacht zum 4. Juni wurden die Führer der Befreiungsbewegung und der Hauptteil des Obersten Stabes von sowjetischen Fliegern zum Stützpunkt der Alliierten in Bari (Italien) geflogen, von wo aus sie später auf die jugoslawische Insel Vis gelangten.

Im Sommer 1944 gehörten der Volksbefreiungsarmee Jugoslawiens etwa 350 000 Kämpfer (40 Divisionen, die in zwölf Korps gegliedert waren) an.

Im Verlauf des Befreiungskrieges wurden die Grundlagen des neuen Jugoslawiens geschaffen. Die entscheidende und führende Rolle in diesem Prozeß spielte die Kommunistische Partei, die von breiten Volksmassen im Lande unterstützt wurde. In den befreiten Gebieten festigten sich die Organe der revolutionären Volksmacht. Die antifaschistischen Räte der Volksbefreiung in den einzelnen Regionen wurden zu obersten politischen Organen des Befreiungskampfes und gleichzeitig zu den ersten Legislativ- und Exekutivorganen der künftigen Republiken Jugoslawiens. Sie brachten den Willen der Arbeiterklasse und aller Werktätigen zum Ausdruck und förderten die Durchsetzung der sozialistischen Revolution im Lande.

Die Entwicklung des Befreiungskampfes schuf die Voraussetzungen für die Einberufung der Zweiten Tagung des Antifaschistischen Rats der Volksbefreiung Jugoslawiens, die am 29. November 1943 in der bosnischen Stadt Jajce stattfand. Auf Grund ihrer Beschlüsse konstituierte sich der Rat der Volksbefreiung als oberstes gesetzgebendes Organ des Landes. Es wurde ein Präsidium des Rats gewählt und ein Nationalkomitee für die Befreiung Jugoslawiens gegründet, das die Funktionen einer provisorischen Volksregierung übernahm. Auf seiner ersten Sitzung verlieh das Präsidium des Rats Josip Broz Tito den höchsten militärischen Rang eines Marschalls von Jugoslawien und berief ihn zum Vorsitzenden des Nationalkomitees für die Befreiung Jugoslawiens. In den Beschlüssen der Tagung hieß es, daß das neue Jugoslawien eine Föderation gleichberechtigter Völker sein werde. Der königlichen Exilregierung wurden sämtliche Rechte entzogen, König Peter II. wurde bis Kriegsende die Rückkehr ins Land untersagt.[1] Die Beschlüsse der Zweiten Tagung des Rats der Volksbefreiung waren für die Ausweitung des Volksbefreiungskampfes von größter Bedeutung. Sie legten auch das Fundament für den Aufbau eines neuen Staates der Arbeiterklasse und der werktätigen Massen.

Getreu ihrer Politik der ständigen Unterstützung des Kampfes der Werktätigen Jugoslawiens erklärte die Sowjetregierung am 14. Dezember 1943, daß die Beschlüsse der Zweiten Tagung den weiteren erfolgreichen Kampf der Völker Jugoslawiens gegen Hitlerdeutschland fördern werden und daß eine sowjetische Militärmission nach Jugoslawien entsandt wird.[2] Diese traf Anfang 1944 in Jugoslawien ein, während die Militärmission des Nationalkomitees für die Befreiung Jugoslawiens im April ihre Arbeit in Moskau aufnahm.

Die Sowjetunion erwies den Völkern Jugoslawiens im Kampf gegen die Okkupanten allseitige materielle Hilfe und politisch-diplomatische Unterstützung. So erhielten die Volksbefreiungskräfte Jugoslawiens von einem Flugplatz im Raum Winniza, später auch von der Fliegerbasis in Bari (Italien), Waffen, Munition, Medikamente und Lebensmittel. Die militärische Hilfe aus der UdSSR ermöglichte die Bewaffnung von weiteren Tausenden Kämpfern.

Die Erfolge des bewaffneten Kampfes in Jugoslawien und die Schaffung zentraler und örtlicher Organe der Volksmacht auf seinem Territorium zwangen die Regierungen Großbritanniens und der USA, den Einfluß der Nationalen Befreiungsbewegung mit der Kommunistischen Partei an der Spitze anzuerkennen. Zugleich drängten sie auf einen Kompromiß zwischen Rat der Volksbefreiung und Nationalkomitee für die Befreiung Jugoslawiens einerseits sowie König und Exilregierung andererseits. Am 16. Juni 1944 unterzeichnete der Vorsitzende des Nationalkomitees für die Befreiung Jugoslawiens Josip Broz Tito und der Premierminister der reorganisierten jugoslawischen Exilregierung Ivan Šubašić auf der Grundlage der Vorschläge des Nationalkomitees ein Abkommen, in dem die Absicht bekundet wurde, für die Herbeiführung der nationalen Einheit einzutreten. Die Regierung Šubašić war gezwungen, Draža Mihailović und andere Kollaborateure zu verurteilen sowie die nationalen und demokratischen Errungenschaften der jugoslawischen Völker im Befreiungskampf, die Grundlagen der demokratischen, föderativen Ordnung Jugoslawiens sowie die vom Rat der Volksbefreiung und dem Nationalkomitee für die Befreiung Jugoslawiens im Lande ausgeübte Macht anzuerkennen.

Die Zerschlagung der großen Gruppierung von faschistischen Truppen im Süden der UdSSR und die Befreiung Rumäniens sowie Bulgariens durch sowjetische Truppen schufen auf dem Balkan zum Herbst 1944 eine neue Lage, die den Befreiungskampf der Völker förderte. Gemäß einem Abkommen zwischen der Regierung der UdSSR und dem Nationalkomitee für die Befreiung Jugoslawiens

betraten sowjetische Truppen im September das Territorium Jugoslawiens, um an seiner Befreiung von den faschistischen Okkupanten teilzunehmen. Im Ergebnis gemeinsamer Kampfhandlungen der Sowjetarmee, der Nationalen Befreiungsarmee Jugoslawiens und der Bulgarischen Volksarmee wurde der östliche Teil des Landes befreit.

Unter Berücksichtigung der Realitäten im Innern und der internationalen Lage schlossen das Nationalkomitee für die Befreiung Jugoslawiens und die Regierung Šubašić am 1. November 1944 ein neues Abkommen. Es sah insbesondere die Bildung einer einheitlichen jugoslawischen Regierung vor, der neben Vertretern des Nationalkomitees auch Exil-Politiker angehören sollten. Das neue Abkommen bestätigte die wichtigsten Vereinbarungen vom Juni 1944. Es trug zur Vereinigung der demokratischen Kräfte des Landes bei und schuf Voraussetzungen für die internationale Anerkennung Jugoslawiens.

Die Maßnahmen der Volksmacht waren auf die Festigung der neuen Ordnung, den Wiederaufbau der Wirtschaft sowie die Organisation des Bildungs- und Gesundheitswesens im Lande gerichtet. Im November 1944 beschloß das Präsidium des Antifaschistischen Rats der Volksbefreiung, das Eigentum von Helfershelfern der Okkupanten zu konfiszieren und von ausländischen Besitzern zu sequestrieren. Diese Schritte stellten im Grunde genommen eine umfassende Enteignung dar. Sie traf die gesamte jugoslawische Bourgeoisie, die mit den Okkupanten kollaboriert hatte oder sich im Exil befand. Die Volksmacht erklärte, sie werde nicht bei demokratischen Errungenschaften stehenbleiben, sondern entschlossen den Kampf fortsetzen für die Beseitigung der Ausbeuterverhältnisse und die Schaffung von Voraussetzungen für die Produktion auf sozialistischer Grundlage.[3]

Am 7. März 1945 bildete Marschall Tito auf der Basis des Nationalkomitees für die Befreiung die Provisorische Volksregierung des Demokratischen Föderativen Jugoslawiens, der auch einige Mitglieder der Exilregierung angehörten. In dem Maße, in dem das Territorium des Landes von den faschistischen Okkupanten befreit wurde, konzentrierte sich die gesamte Macht in den Händen der Werktätigen unter der Führung der Kommunistischen Partei.

Schließlich war Jugoslawien völlig befreit. Bis zu diesem Zeitpunkt war im Lande ein hinreichend fester neuer Staatsapparat geschaffen worden und besaß das Land eine kampfstarke Armee. Anfang 1945 wurde die Volksbefreiungsarmee Jugoslawiens, die vom 1. März an Jugoslawische Armee hieß, reorganisiert. Bei Kriegsende hatte sie bereits 800 000 Mann. Bis zum Abschluß der Befreiung des Landes hatte sich in Jugoslawien die volksdemokratische Macht durchgesetzt, die auf dem Bündnis der Arbeiterklasse mit den in der Volksbefreiungsfront unter der Führung der KP Jugoslawiens vereinten breiten Schichten der Werktätigen beruhte.

Im Verlauf des vierjährigen erbitterten Befreiungskampfes erlitten die Völker Jugoslawiens schwere Verluste. Insgesamt beliefen sich die Opfer auf

1 700 000 Menschen, das waren mehr als zehn Prozent der gesamten Bevölkerung des Landes. Die Prüfungen und Opfer der jugoslawischen Völker waren jedoch nicht vergebens, denn im Feuer des Krieges und der revolutionären Umgestaltungen wurde ihr neues sozialistisches Heimatland geboren.

Auch das Volk Albaniens führte einen schweren Kampf gegen die fremden Eindringlinge. Am 1. März 1943 fand in dem kleinen Städtchen Labinot die I. Gesamtalbanische Konferenz der Kommunistischen Partei statt, auf der Wege zur Verstärkung des Kampfes gegen die faschistischen Okkupanten und die innere Reaktion vorgezeichnet wurden. Die Konferenz beschloß die Aufstellung der Nationalen Befreiungsarmee Albaniens. Kurz darauf wurden die ersten Bataillone, Gebietsstäbe und der Generalstab gebildet. Als im Herbst 1943 Italien aus dem Krieg ausschied und faschistische deutsche Truppen Albanien besetzten, zählte die junge Armee der albanischen Patrioten bereits etwa 20 000 Mann. Zur gleichen Zeit schlossen sich aber auch die Kräfte der albanischen Reaktion unter chauvinistischen und antidemokratischen Losungen zusammen. Die Führer der rechten nationalistischen Organisation »Balli Kombetar« und der monarchistischen Organisation »Legaliteti« nahmen die Zusammenarbeit mit den Okkupanten auf und traten gegen die von der Kommunistischen Partei geführte Nationale Befreiungsfront auf.

Im Winter 1943/44 führten die deutschen Faschisten mit Unterstützung der inneren Reaktion einen breitangelegten Angriff gegen die Partisanen. Die Nationale Befreiungsarmee Albaniens hielt jedoch stand und ging im Frühjahr zur Gegenoffensive über. In einer durch die Siege der Sowjetarmee an der sowjetisch-deutschen Front entstandenen militärisch und politisch günstigen Situation gelang es der Nationalen Befreiungsarmee Albaniens, fast das gesamte südliche Albanien und einen großen Teil Mittelalbaniens zu befreien. Dort wurde die Macht der Nationalen Befreiungsräte errichtet. Die 2. Konferenz der Nationalen Befreiungsfront im September 1943 erklärte die im Kampf gegen die Okkupanten entstandenen Nationalen Befreiungsräte zur Grundlage der politischen Macht des albanischen Volkes.

Ende September wurden innerhalb der Leitungsorgane der Nationalen Befreiungsfront Sektionen für Wirtschaft, Finanzen, Gesundheitswesen, Volksbildung usw. geschaffen. Ende Oktober sequestrierte die Sektion Wirtschaft das Eigentum italienischer Aktiengesellschaften an Fabriken, Bergwerken, Lagern. Die Nationalen Befreiungsräte nahmen Werke der Industrie unter Kontrolle. Sie begannen auch, das Land aufzuteilen und den Bauern zu helfen, sich in Gruppen für die kollektive Bewirtschaftung einzurichten. Die Räte veranlaßten die Versorgung der Bevölkerung in den befreiten Gebieten und unterstützten die Familien der Opfer des faschistischen Terrors.

Die Entwicklung der Nationalen Befreiungsbewegung führte zu einer immer schärferen Klassendifferenzierung im Lande. Der Kampf des albanischen Volkes für seine nationale Befreiung nahm antifeudalen und antikapitalistischen Charakter an.

Am 24. Mai 1944 wurde der 1. Antifaschistische Nationale Befreiungskongreß nach Përmeti einberufen. Er wählte den Antifaschistischen Nationalen Befreiungsrat als oberstes Legislativ- und Exekutivorgan. Dieser bildete das Antifaschistische Nationale Befreiungskomitee unter der Führung von Enver Hodsha. Der Kongreß beschloß, keine andere Regierung anzuerkennen und untersagte dem ehemaligen König Ahmed Zogu die Rückkehr ins Land. Der Kongreß legte den Grundstein eines neuen Staates. Seine Beschlüsse wiesen den Weg für die weitere Entwicklung der volksdemokratischen Revolution, für die Erringung der wahren Freiheit und Demokratie für alle gesellschaftlichen Schichten.[5] In der vom Kongreß angenommenen Deklaration wurde unterstrichen, daß die Zerschlagung der Hauptkräfte des Faschismus die Entwicklung der nationalen Befreiungsbewegung der unterdrückten Völker ermöglicht hat. Das ist die größte Hilfe, die dem albanischen Volk in seiner ganzen Geschichte erwiesen worden ist. Für diese Hilfe werde es der Sowjetunion stets dankbar sein, hieß es in der Erklärung.[6]

Mitte 1944 begannen Truppenteile der Nationalen Befreiungsarmee Albaniens den Kampf um die Befreiung Mittel- und Nordalbaniens. Im Herbst hatten sie bereits drei Viertel des Landes unter ihre Kontrolle gebracht. In einer Atmosphäre, die vom weiteren Anwachsen der nationalen Befreiungsbewegung gekennzeichnet war, trat am 20. Oktober in Berati der 2. Antifaschistische Nationale Befreiungskongreß zusammen. Dieser wählte ein Komitee, das zur Provisorischen Demokratischen Regierung umgebildet wurde. Aus den Nationalen Befreiungsräten entstanden die örtlichen Organe der Staatsmacht. Angenommen wurde auch eine »Deklaration der Bürgerrechte«, durch die das albanische Volk demokratische Rechte erhielt und die Macht in seine Hände nahm. Am 17. November wurde nach erbitterten Kämpfen die Hauptstadt des Landes, Tirana, vollständig befreit, bis zum 29. November 1944 waren die Okkupanten aus dem ganzen Lande vertrieben.

Im Verlaufe des Befreiungskampfes des albanischen Volkes entwickelte sich die volksdemokratische Revolution, die zur Errichtung der revolutionär-demokratischen Diktatur der Arbeiterklasse und der Bauernschaft unter der Führung der Kommunistischen Partei führte.

In Griechenland kam es ebenfalls zu einer beträchtlichen Verstärkung des Befreiungskampfes gegen die faschistischen deutschen Okkupanten. Diesen Kampf leitete die Nationale Befreiungsfront (EAM), die zur einflußreichsten Kraft wurde. Die Kommunistische Partei Griechenlands entwickelte sich zu einer politischen Massenorganisation. Vom Frühjahr 1943 an operierte die von General Stefanos Sarafis geführte Volksbefreiungsarmee Griechenlands (ELAS) fast auf dem gesamten griechischen Festland. Zur gleichen Zeit organisierten griechische Patrioten Sabotageakte, Streiks, Meetings und antifaschistische Massenaktionen. So durchkreuzten Generalstreiks und machtvolle Massenkundgebungen am 24. Februar 1943 in Athen und Piräus die Pläne, Hunderte Griechen zur Zwangsarbeit nach Deutschland zu schicken.

Die Festigung der Positionen der ELAS beunruhigte ernsthaft Okkupanten, Kollaborateure und reaktionäre griechische Emigranten.

Diese Kräfte begannen daher im Winter 1943/44 Kampfhandlungen gegen die Patrioten. Aber ihnen erteilte die Volksbefreiungsarmee, trotz großer Schwierigkeiten und trotz fehlender Waffen, eine gebührende Abfuhr. Im Kampf gestählt und auf 50 000 Mann angewachsen, kontrollierte sie im Frühjahr 1944 bereits zwei Drittel des Landesterritoriums. Im April und Mai unternahm die Armee eine breitangelegte Offensive in Thessalien, in Mittel- und Westmazedonien, in Mittelgriechenland und auf dem Peloponnes. Die Patrioten mußten nicht nur gegen die Truppen der Okkupanten kämpfen, sondern auch gegen Formationen der griechischen Reaktion, darunter gegen die Abteilungen EDES, eine bürgerliche Organisation der Widerstandsbewegung, deren Aktionen von der britischen Militärmission mit dem Ziel der Wiederherstellung der Monarchie im Lande koordiniert wurden.

Die Erfolge der ELAS stärkten den politischen Einfluß der EAM, die in den befreiten Gebieten demokratische Umgestaltungen vollzog und Organe der Volksmacht ins Leben rief. Die Unterstützung durch das Volk schuf die Voraussetzungen für das Hinüberwachsen des nationalen Befreiungskampfes in die volksdemokratische Revolution. Gleichzeitig war die Führung der EAM bemüht, in Griechenland eine Provisorische Regierung der nationalen Einheit zu bilden, welche alle gegen die Okkupanten auftretenden Kräfte vereinigen sollte. Erst als alle Möglichkeiten einer Übereinkunft mit der Exilregierung und den bürgerlich-nationalistischen Widerstandsorganisationen erschöpft waren, bildeten die KP Griechenlands und die EAM am 10. März 1944 das Politische Komitee der nationalen Befreiung (PEEA), das die Funktion einer provisorischen demokratischen Regierung übernahm. Im April 1944 fanden im ganzen Land allgemeine Wahlen zur Konstituierenden Versammlung statt, an denen sich 1,8 Millionen Bürger beteiligten. Somit wurden in Griechenland bereits während des nationalen Befreiungskampfes Grundlagen für eine neue demokratische Staatlichkeit geschaffen.

Die Erfolge der Volkskräfte beunruhigten die herrschenden Kreise Großbritanniens, die gegen den Willen des griechischen Volkes im Lande die kompromittierte monarchistische Ordnung wiederherstellen und Griechenland in ihrer Einflußsphäre behalten wollten. Unter dem Druck Londons schlossen Vertreter verschiedener politischer Parteien, Antihitlerorganisationen und die Exilregierung, in der zweiten Maihälfte 1944 das sogenannte Libanesische Abkommen, das die Bildung einer Koalitionsregierung vorsah. In dieser wurden der PEEA, der EAM und der KP Griechenlands lediglich ein Viertel der Ministerposten, dazu noch zweitrangige, zur Verfügung gestellt. Das Abkommen entsprach nicht dem realen politischen und militärischen Kräfteverhältnis innerhalb des Landes. Im September 1944 erklärte sich die ELAS sogar bereit, alle Partisaneneinheiten der Koalitionsregierung und dem britischen Kommando zu unterstellen. Beide Schritte waren schwerwiegende Fehlentscheidungen der demokratischen Kräfte.

Im Sommer 1944 führte die griechische Armee breitangelegte militärische Aktionen durch, um Griechenland vollständig von den faschistischen deutschen Okkupanten zu befreien. Die Patrioten vernichteten Marschkolonnen der Faschisten, sprengten Brücken und zerstörten mögliche Rückzugswege der Okkupanten. Im August 1944 wurde in der Schlacht bei Karpenésion ein bedeutender Sieg errungen. Am 12. Oktober befreiten die Partisanen Athen und Piräus und am 30. Oktober Saloniki. Am 3. November war das gesamte Territorium Griechenlands restlos von den Okkupanten gesäubert. »Der jahrelange und opfervolle Kampf der ELAS ist mit der vollständigen Befreiung unserer Heimat gekrönt worden«, hieß es in einer Sondermeldung des Generalhauptquartiers der Volksbefreiungsarmee.[7]

Zum Zeitpunkt der Befreiung Griechenlands kontrollierte die ELAS 95 Prozent des Landesterritoriums. Die Nationale Befreiungsfront vereinigte in ihren Reihen nahezu zwei Millionen Menschen. Aber das griechische Volk kam nicht in den Genuß der Früchte seines Sieges. Im Oktober und November 1944 landeten in Griechenland britische Truppen, die bald danach gegen die demokratischen Kräfte eingesetzt wurden. Durch politische Manöver erreichte die Reaktion im Februar 1945 die Entwaffnung der ELAS und verhinderte die demokratischen Umgestaltungen im Lande.

Insgesamt haben die Völker der okkupierten Länder der Balkan-Halbinsel mit ihrem heldenhaften Kampf einen würdigen Beitrag zum gemeinsamen Sieg über die faschistischen Aggressoren geleistet.

Zielstrebig und aktiv wurde von 1943 an der antifaschistische Befreiungskampf der Völker der okkupierten Länder Mitteleuropas geführt.

In Polen bezog das Volk trotz des äußerst grausamen Besatzungsregimes während des ganzen Krieges konsequent patriotische und antifaschistische Positionen, die der Nährboden einer breiten Widerstandsbewegung waren. Der nationale Befreiungskampf in Polen nahm große Ausmaße an und zeichnete sich durch eine Vielfalt der Formen und Methoden aus: angefangen beim weitverzweigten System der patriotischen Schulung der Jugend, der propagandistischen und publizistischen Tätigkeit bis hin zu Sabotage, Diversion und dem aktiven Partisanenkampf.

Die Haupttriebkräfte der Widerstandsbewegung waren die Arbeiterklasse und die Bauernschaft unter Führung der Polnischen Arbeiterpartei, Polska Partia Robotnicza (PPR), die den revolutionär-demokratischen Flügel dieser Bewegung bildeten. Die PPR rief unentwegt zum entschlossenen Kampf gegen die Okkupanten, zur Einheit aller Polen und aller illegalen politischen Kräfte des Landes, die antifaschistische Positionen vertraten, auf. Die mit der Exilregierung verbundenen Führer der bürgerlichen illegalen Organisationen, die den bürgerlich-konservativen Flügel bildeten, lehnten diese Vorschläge jedoch ab. Antikommunistische und antisowjetische Positionen gewannen die Oberhand über den gesunden Menschenverstand und die echte Sorge um die nationalen Interessen Polens.

Die Widersprüche zwischen den bürgerlich-konservativen Führern und den revolutionär-demokratischen Kräften spitzten sich seit dem Winter 1943 immer mehr zu.

Im Prozeß der Klassenpolarisation wuchs die Entschlossenheit der Volksmassen, den deutschen Okkupanten aktiv und wirksam entgegenzutreten. Die Volksgarde, Gwardia Ludowa (GL), wurde zur führenden Kraft im Kampf gegen die Okkupanten. Im Mai hatte sie eine Stärke von nahezu 10 000 Mann erreicht, und im Jahre 1943 führte sie etwa 1 400 verschiedene Aktionen durch. Was die Landesarmee, Armia Krajowa (AK), anbelangt, so schränkte ihre Führung in dieser Zeit die Kampftätigkeit ihrer Einheiten ein und bekämpfte sie den wachsenden Einfluß der PPR, obgleich sich viele Mitglieder der Landesarmee zum Kampf gegen die Okkupanten drängten und sich nicht selten gegen den Befehl des Kommandos an Aktionen beteiligten.

Im Frühjahr 1943 gründeten polnische demokratische Emigranten in der UdSSR eine politische Massenorganisation, den Bund Polnischer Patrioten. Seine Tätigkeit eröffnete der Entwicklung der polnisch-sowjetischen Kampfgemeinschaft und der Aktivierung der Widerstandsbewegung in Polen neue Perspektiven. Der Bund ergriff die Initiative zur Aufstellung neuer polnischer Streitkräfte, die bereit waren, zusammen mit der Sowjetarmee gegen den gemeinsamen Feind zu kämpfen. Einer Bitte des Bundes entsprechend, faßte das Staatliche Verteidigungskomitee der UdSSR am 6. Mai 1943 den Beschluß, auf sowjetischem Territorium polnische Truppenteile aufzustellen. Die Sowjetregierung leistete alle erforderliche organisatorische, materielle und finanzielle Hilfe bei der Aufstellung der ersten Division aus polnischen Freiwilligen. Nach dem polnischen Nationalhelden Tadeusz Kościuszko benannt, zählte diese Division bereits im Sommer über 13 000 Mann. Am 12. Oktober 1943 empfing sie die Feuertaufe bei Lenino.

Von großer Bedeutung für die Erweiterung der Befreiungsbewegung des polnischen Volkes war die im November 1943 veröffentlichte programmatische Erklärung der PPR: »Wofür kämpfen wir?« Dieses Dokument enthielt ein konkretes Programm zur Schaffung einer nationalen demokratischen Front zum Kampf für ein neues, unabhängiges Volkspolen. Den Kampf gegen den Faschismus und für die Befreiung des Landes sowie für die Realisierung der Aufgaben allgemeindemokratischen Charakters verknüpfte die PPR mit der Erringung der Macht durch die revolutionär-demokratischen Kräfte und mit der sozialen Befreiung der Werktätigen.

Ein wichtiger Schritt auf diesem Weg war die Bildung des Landesnationalrats, Krajowa Rada Narodowa (KRN), in der Nacht zum 1. Januar 1944. Diesem gehörten Vertreter der PPR, des linken Flügels der Sozialisten, radikaler Kreise der Bauernbewegung und einige andere demokratische Politiker an. Zum Vorsitzenden des Präsidiums des Landesnationalrats wurde der, in der kommunistischen Bewegung bereits vor dem Kriege bekannte Bolesław Bierut gewählt. Die Bil-

dung des Landesnationalrats bedeutete, daß die demokratischen Kräfte unter Führung der PPR die Verantwortung für das Schicksal des Volkes und des Staates übernahmen. Mitte des Jahres 1944 wirkten bereits acht Wojewodschafts- und etwa 300 örtliche Organe der Volksmacht in der Illegalität.

Auf seiner ersten Sitzung faßte der Landesnationalrat außerordentlich wichtige Beschlüsse über die Vereinigung aller demokratischen bewaffneten Kräfte zur Volksarmee, Armia Ludowa (AL), die Bildung illegaler örtlicher Volksräte und eine Reihe anderer. Zum Oberkommandierenden der Volksarmee, deren Kern die Volksgarde bildete, wurde General Michał Żymierski (Rola) ernannt. Die Kräfte der Volksarmee wurden in sechs Bezirken zusammengefaßt. 1944 verfügten die Volksgarde und die Volksarmee über 200 Abteilungen und Partisaneneinheiten. Dank diesen bedeutsamen politischen, organisatorischen und militärischen Maßnahmen verstärkte sich der Partisanenkampf, insbesondere in den Wojewodschaften Warschau, Kielce, Lublin und Kraków, erheblich.

Die Angriffe der Patrioten richteten sich in erster Linie gegen die Verbindungswege der faschistischen Eroberer. Von Mitte 1942 bis Ende 1944 verübten die Partisanen insgesamt etwa 2000 Diversionsakte an Eisenbahnstrecken. Sie überfielen Wirtschaftsobjekte und liquidierten wichtige Beamte des Besatzungsapparates. Die bekannteste Aktion dieser Art war die Hinrichtung des kommandierenden Generals der SS und Polizei in Warschau, Franz Kutschera, durch Kämpfer der Landesarmee. Im Sommer 1944 nahmen hunderttausende Partisanen und Illegale an der polnischen Widerstandsbewegung teil. Viele polnische Patrioten kämpften ferner in bewaffneten Abteilungen und Gruppen in anderen, von den Hitlerfaschisten besetzten Ländern.

Das Aktiv der PPR erlitt im Kampf gegen die faschistischen Eroberer und die Reaktion schwere Verluste. In den Jahren 1943 und 1944 kamen Paweł Finder (Pawel), einer der Begründer und Führer der PPR, die Mitglieder des ZK der PPR Malgorzata Fornalska (Jasia) und Anastazy Kowalczyk (Nastek), der bekannte Parteifunktionär Rechtsanwalt Teodor Duracz (Professor) und viele andere Kommunisten ums Leben.

Im Frühjahr und Sommer 1944 nahmen Kampfgruppen und Partisanenabteilungen der Volksarmee und anderer illegaler Organisationen im Zusammenwirken mit sowjetischen Partisanen und Truppenteilen der Sowjetarmee an der Befreiung vieler Ortschaften teil. Allein während der Kämpfe zwischen Bug und mittlerer Weichsel wurde die Offensive der Sowjetarmee von fast 40000 Partisanen unterstützt. Größte Ausmaße nahmen die Partisanenaktionen in der Wojewodschaft Lublin an. Erbitterte Kämpfe fanden dort vom 9. bis 25. Juni in den Wäldern bei Janów und Puszcza Solska statt. In dieser Wojewodschaft nahmen die Partisanen im Frühjahr auch den »Schienenkrieg« auf, der Anfang August auf die Wojewodschaften Kielce und Kraków und später auch auf Oberschlesien übergriff.

Im Sommer 1944 befreite die Sowjetarmee unter Mitwirkung polnischer Truppen den südöstlichen Teil Polens. Das am 21. Juli gebildete Polnische Komitee der Nationalen Befreiung (PKWN) verkündete am nächsten Tag das historische Manifest, das von den programmatischen Prinzipien der PPR ausging: Wiederherstellung der demokratischen Rechte und Freiheiten, Durchführung einer Bodenreform, Überführung der Schlüsselzweige der Wirtschaft in die Hände des Staates, Verbesserung der Lage der Werktätigen. Das Polnische Komitee der Nationalen Befreiung bekräftigte das Streben der demokratischen Kräfte Polens zur Freundschaft mit der UdSSR und zur Regelung der Frage der sowjetisch-polnischen Grenze nach dem ethnischen Prinzip. Mit der Bildung des PKWN beschritt Polen den Weg revolutionärer, ihrem Wesen nach sozialistischer Umgestaltungen.

In dieser Situation löste das Kommando der Landesarmee mit Billigung der polnischen Exilregierung am 1. August im besetzten Warschau einen bewaffneten Aufstand aus. Er wurde ohne Abstimmung mit dem sowjetischen Kommando, dem Kommando der Polnischen Armee und der Führung der Volksarmee begonnen und war ein Versuch, die Exilregierung in der polnischen Hauptstadt an die Macht zu bringen. In politischer Hinsicht war er gegen das Polnische Komitee der Nationalen Befreiung gerichtet.

Bei der Auslösung des politisch und militärisch nicht vorbereiteten Warschauer Aufstandes spekulierte die Führung der Landesarmee mit General Tadeusz Bór-Komorowski an der Spitze darauf, daß mit dem Heranrücken der sowjetischen Truppen und der Polnischen Armee in der Garnison der deutschen Truppen und in der faschistischen Verwaltung Warschaus Panik ausbrechen werde. Die Einwohner Warschaus kannten die wahren Ziele der Organisatoren der bewaffneten Erhebung nicht, sehnten die rascheste Vertreibung der Okkupanten aus der Stadt herbei und reihten sich deshalb aktiv in den Kampf gegen die gut bewaffnete faschistische Garnison ein, wobei sie wahren Heldenmut an den Tag legten. Das sowjetische Kommando unterstützte die Aufständischen, warf für sie Waffen, Munition und Medikamente ab, war jedoch außerstande, ohne entsprechende Vorbereitung ein so großes Wasserhindernis wie die Weichsel zu überwinden.

Ende September kam der Aufstand zum Erliegen. Am 2. Oktober, nach 63tägigem Widerstand, waren die Aufständischen gezwungen, den Kampf einzustellen. Während des Aufstandes kamen etwa 200000 Kämpfer und friedliche Einwohner ums Leben. Tausende Warschauer wurden von den Faschisten aus der Stadt getrieben. Warschau selbst war fast völlig zerstört und niedergebrannt. Das tragische Schicksal der Stadt und seiner Einwohner wurde zum Symbol des Heldentums und der Leiden des ganzen polnischen Volkes.

Die Niederlage des Warschauer Aufstandes bedeutete das Scheitern der politischen Konzeptionen der Exilregierung und der mit ihr verbundenen bürgerlich-konservativen Untergrundbewegung. Gleichzeitig beschleunigte sich im Lande der Prozeß der Konsolidierung der revolutionär-demokratischen Kräfte,

und das Ansehen des PKWN wuchs. Am 31. Dezember 1944 nahm der Landesnationalrat das Gesetz über die Umbildung des PKWN in die Provisorische Regierung der Polnischen Republik an. Diese Regierung ging daran, die Grundlagen der Volksmacht weiter zu festigen und revolutionäre sozialökonomische Umgestaltungen zu vollziehen. Zugleich mit der faktischen Nationalisierung der Industrie wurden die Gutsbesitzerländereien aufgeteilt. Im scharfen Klassenkampf gegen die Kräfte der Konterrevolution erfolgte die Expropriation der Ausbeuterklassen und wurde das sozialökonomische Fundament des Staates der Werktätigen gelegt.

Im Januar 1945 ging die Sowjetarmee zur Offensive über, durch die bis zum Mai das gesamte polnische Territorium befreit wurde. Schulter an Schulter mit den Angehörigen der Sowjetarmee kämpften Soldaten der Polnischen Armee, die gegen Ende des Krieges eine Stärke von etwa 400 000 Mann hatte. Im Prozeß des Befreiungskampfes kam in Polen ein Block revolutionärer und demokratischer, von der Arbeiterklasse und ihrer Avantgarde, der Polnischen Arbeiterpartei, geführter Kräfte an die Macht.

In einer Atmosphäre grausamen Terrors der Okkupanten entwickelte sich die Befreiungsbewegung in der Tschechoslowakei. Im März 1943 traf in Böhmen und Mähren der Vertreter des Auslandsbüros des ZK der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei, Rudolf Vetiška, mit Direktiven über die Aktivierung des Kampfes gegen die Eindringlinge ein. Die Patrioten verstärkten die Sabotage in Rüstungsbetrieben und verübten Anschläge auf Kraftwerke und Eisenbahnen. Mitte des Jahres entstanden in den Beskiden, im Raum Poděbrady, in Nordostböhmen sowie in den Bezirken Brno und Ostrava von Kommunisten organisierte Partisanenabteilungen. In vielen Städten und Dörfern bildeten Kommunisten illegale revolutionäre Nationalausschüsse.

Ein wichtiger Beitrag zum Kampf um den Zusammenschluß der tschechoslowakischen Widerstandsbewegung waren die Verhandlungen zwischen Vertretern der Moskauer Leitung der KPTsch und Präsident Edvard Beneš über Fragen des antifaschistischen Befreiungskampfes und der Staatsordnung nach dem Kriege, die im Dezember 1943 in Moskau stattfanden. Die Kommunisten erreichten, daß die Exilregierung die Notwendigkeit des bewaffneten Partisanenkampfes auf dem Territorium der Tschechoslowakei anerkannte. Trotz wesentlicher Meinungsverschiedenheiten kamen Vertreter der KPTsch und der Exilregierung überein, im befreiten Land demokratische gesellschaftspolitische und sozialökonomische Umgestaltungen vorzunehmen.

Komplizierte Aufgaben des Zusammenschlusses aller antifaschistischen Kräfte löste die Kommunistische Partei der Slowakei. Der Vertreter der Moskauer Leitung der KPTsch, Karol Šmidke, der Mitte des Sommers 1943 in die Slowakei zurückkehrte, baute gemeinsam mit den hervorragenden Parteifunktionären Gustáv Husák und Laco Novomeský die illegale Leitung der KP der Slowakei auf, die eine umfangreiche Arbeit zur Vorbereitung des bewaffneten antifaschistischen Volksaufstandes leistete. Die Kommunisten gründeten im Dezember den Slowakischen Nationalrat, dem neben Kommunisten auch Vertreter der Sozialdemokratie und bürgerlicher Gruppierungen angehörten. Die Plattform des Slowakischen Nationalrates sah den Sturz des klerikal-faschistischen Regimes in der Slowakei durch das aufständische Volk, die Wiedergeburt des gemeinsamen Staates der Tschechen und Slowaken, die Errichtung einer demokratischen Ordnung und die Durchführung einer gerechten Sozialpolitik vor.

Die illegale Leitung der KP der Slowakei bereitete gemeinsame Aktionen der Partisanen und der slowakischen Armee vor, deren Angehörige zum größten Teil von antifaschistischen patriotischen Stimmungen erfaßt waren. Im März 1944 vereinbarte die Leitung der KP der Slowakei mit antifaschistischen Offizieren die Bildung eines Militärischen Kommandos, das dem Slowakischen Nationalrat unterstellt wurde. Unter dem Einfluß der Erfolge der Sowjetarmee, die im April die tschechoslowakische Ostgrenze erreicht hatte, kam es zu einer erheblichen Belebung des Befreiungskampfes des slowakischen Volkes. Im Sommer wurden Partisanen-Organisationsgruppen, die eine Spezialausbildung in der Sowjetunion erhalten hatten, in die Slowakei geschickt. In den Monaten Juli und August wurden 24 solcher Gruppen, denen auch erfahrene sowjetische Partisanen angehörten, in die Slowakei eingeflogen. Sie nahmen Verbindung zu den illegalen Organisationen der KP der Slowakei sowie zu den einheimischen Partisanenabteilungen auf und halfen, umfangreiche Partisanenaktionen durchzuführen. Außerdem wurden Partisanengruppen vom Territorium Polens und der Westukraine nach der Ostslowakei gebracht. Im August entstanden in der Slowakei befreite Gebiete, die von Partisanen kontrolliert wurden.

Am 29. August wurden aufgrund einer Abmachung mit der slowakischen profaschistischen Regierung unter Josef Tiso deutsche Truppen in die Slowakei verlegt, was die Empörung des Volkes hervorrief und den Ausbruch des bewaffneten Aufstandes beschleunigte, der dann fast die gesamte Mittelslowakei – ein Gebiet mit einer Fläche von über 20 000 Quadratkilometern und 1 700 000 Einwohnern – erfaßte. Zum Zentrum des nationalen Aufstandes wurde die Stadt Banská Bystrica. Am 1. September übernahm der Slowakische Nationalrat die gesamte legislative und exekutive Gewalt. Zu seinen neuen Volksorganen wurden auf dem Territorium des aufständischen Gebiets die revolutionären Nationalausschüsse, welche die faschistische Macht beseitigten, die Nationalisierung des Eigentums der Okkupanten und Verräter und andere Maßnahmen einleiteten.

Die deutschen Faschisten setzten zur Unterdrückung des Aufstandes beträchtliche Kräfte ein. Ihrem Ansturm leisteten mehr als 60 000 Soldaten und Offiziere der slowakischen Armee und etwa 20 000 Partisanen Widerstand. Die Aufständischen waren unzureichend organisiert und schlecht bewaffnet. Ende September hatten die zahlenmäßig überlegenen faschistischen Truppen sich mit Panzer- und Luftwaffenunterstützung eines großen Teils des befreiten Gebietes bemächtigt. Mitte Oktober begannen die faschistischen Kräfte einen neuen Angriff. Am

27. Oktober fiel Banská Bystrica. Die Aufständischen mußten sich in die Berge zurückziehen, setzten jedoch den bewaffneten Widerstand gegen die faschistischen Okkupanten fort.

Die Sowjetunion leistete dem Slowakischen Nationalaufstand erhebliche materielle, militärische, politische und moralische Hilfe. Bereits in den ersten Tagen des Aufstandes schickte die Sowjetregierung große Mengen Waffen und Ausrüstung in die Slowakei, setzte auf deren Territorium die 2. tschechoslowakische Fallschirmjägerbrigade ab und verlegte dorthin das 1. tschechoslowakische Jagdfliegerregiment. Die wesentlichste Unterstützung war die Karpaten-Dukla-Operation der sowjetischen Truppen unter Teilnahme des 1. Tschechoslowakischen Korps. Nach einem Monat harter Kämpfe gelang es den sowjetischen Truppen, die Karpaten zu überwinden und Anfang Oktober tschechoslowakisches Gebiet zu erreichen.

Der bewaffnete Aufstand des slowakischen Volkes brachte das klerikalfaschistische Regime Tiso ins Wanken und bildete den Höhepunkt des antifaschistischen Kampfes des Volkes. Er leitete die nationaldemokratische Revolution in der Tschechoslowakei ein. »Es war ein mächtiges revolutionäres Auftreten des Volkes; ein bedeutender Beitrag zur Befreiung unseres Staates; zu seiner demokratischen und sozialistischen Orientierung«, schätzte Gustáv Husák den Slowakischen Nationalaufstand ein.[8]

Der Aufstand beeinflußte und verstärkte merklich den nationalen Befreiungskampf des tschechischen Volkes. Vom Herbst 1944 an entwickelte sich auch in den tschechischen Gebieten die Partisanenbewegung. Eines ihrer Zentren war Ostmähren. Dort bildete die Brigade »Jan Žižka« die Hauptkraft der Partisanen. Sie hatte Verbindung zu den örtlichen illegalen Gruppen. Partisanenabteilungen operierten auch im Böhmisch-Mährischen und im Drahanská-Höhenrücken.

Die Kommunistische Partei der Tschechoslowakei, die führende Kraft des Widerstandskampfes, war ständigen Verfolgungen ausgesetzt und erlitt schwere Verluste. 25 000 Kommunisten der Tschechoslowakei gaben ihr Leben im Kampf gegen das faschistische Joch. Unter ihnen waren solche hervorragenden Funktionäre der Partei wie Jan Šverma, Julius Fučík, Edvard Urx, Jan Zika und andere.

Die Befreiung der Tschechoslowakei durch die Sowjetarmee und die Entwicklung der nationaldemokratischen Revolution gingen weiter, so daß die bürgerliche Emigration gezwungen war, der Forderung der Leitung der KPTsch nach Auflösung der alten und Bildung einer neuen Regierung zuzustimmen. Ende März 1945 wurde als Ergebnis der in Moskau geführten Verhandlungen zwischen Vertretern verschiedener politischer Parteien und Organisationen der tschechoslowakischen Widerstandsbewegung ein Regierungsprogramm ausgearbeitet, das dem Wesen nach ein Programm der nationaldemokratischen Revolution war. Am 5. April wurde in Košice eine Regierung der Nationalen Front der Tschechen und Slowaken unter Führung des linken Sozialdemokraten Zdeněk Fierlinger gebildet.

Das von der Regierung angenommene Programm sah die Entwicklung der Tschechoslowakei als eines volksdemokratischen Staates zweier gleichberechtigter Völker – der Tschechen und Slowaken – sowie die Verwirklichung grundlegender politischer, wirtschaftlicher und sozialer Umgestaltungen vor. Im Programm von Košice waren ferner vorgesehen: Beseitigung der Wurzeln und der Folgen des faschistischen Regimes sowie aller Formen der nationalen Unterdrückung; Verbesserung der sozialen Lage der Werktätigen und Gewährleistung der demokratischen Freiheiten; Errichtung der staatlichen Kontrolle über das Eigentum der Okkupanten und Kollaborateure; Durchführung einer demokratischen Bodenreform. Zum Grundprinzip der Außenpolitik der Tschechoslowakei wurden ein festes Bündnis und die Zusammenarbeit mit der UdSSR erklärt.[9]

Im Frühjahr 1945 gewann die Partisanenbewegung in Böhmen und Mähren an Breite, neue illegale Nationalausschüsse wurden gebildet, in den Betrieben entstanden Betriebsausschüsse und bewaffnete Formationen. Im März begann die Befreiung des tschechischen Territoriums. Zu diesem Zeitpunkt wurde der Tschechische Nationalrat gegründet, in dem die Hauptkräfte der Widerstandsbewegung vertreten waren. Anfang Mai begann der bewaffnete Aufstand. Am 1. Mai brach er in Přerov, am 2. Mai in Nymburk und Poděbrady und am 4. Mai in Kladno aus. In verschiedenen Bezirken des Landes nahmen Partisanengruppen den Kampf auf. Am 5. Mai erhoben sich die Einwohner Prags. Sie riegelten die faschistischen deutschen Truppen in der Stadt ab und entwaffneten sie teilweise, bemächtigten sich der Waffenlager und besetzten Rundfunkgebäude, Telegrafenamt, Bahnhöfe und viele andere Objekte. Dem Aufruf des Tschechischen Nationalrates folgend, errichteten die Aufständischen in der Stadt in der Nacht zum 6. Mai über 1 600 Barrikaden, die von 30 000 Kämpfern verteidigt wurden. Die hitlerfaschistischen Okkupanten setzten gegen sie Panzer, Artillerie und Flugzeuge ein. Der Ausgang des Aufstandes wurde durch die Prager Operation der Sowjetarmee entschieden: Am 9. Mai rückten sowjetische Truppen in Prag ein. In einer Atmosphäre der siegreichen nationaldemokratischen Revolution, des allgemeinen Jubels und Enthusiasmus erwachte die befreite Tschechoslowakei zu neuem Leben.

Unter spezifischen Bedingungen entwickelte sich die Befreiungsbewegung in jenen Ländern Mittel- und Südosteuropas, die von ihren Machthabern in den faschistischen Block integriert worden waren, das heißt in Bulgarien, Rumänien und Ungarn. Dort wurde kein faschistisches deutsches Okkupationsregime errichtet (außer in Ungarn ab März 1944). Die herrschenden Kreise dieser Länder unterdrückten selbst rigoros jegliche Versuche der antifaschistischen Kräfte, Freiheit und Unabhängigkeit in der Innen- und Außenpolitik sowie den Austritt aus dem faschistischen Block zu erreichen.

Die historischen Siege der sowjetischen Streitkräfte in den Jahren 1942/43 trugen dazu bei, die soziale und politische Krise in Rumänien zu vertiefen. Die Niederlagen und Verluste der rumänischen Truppen an der Ostfront ließen die Un-

zufriedenheit in der Armee und Fälle von Widerstand gegen die Teilnahme am Krieg gegen die UdSSR anwachsen.

Die bürgerliche Opposition gegen die faschistische Militärdiktatur wurde etwas aktiver. Ein Teil der Bourgeoisie, darunter einflußreiche Kreise des königlichen Hofes, widersetzte sich der deutschen Herrschaft und der Fortsetzung des Krieges. Diese Opposition war jedoch begrenzt und unterschied sich grundsätzlich von der konsequenten antifaschistischen Haltung der Werktätigen. Viele rumänische Patrioten, die sich auf dem Territorium anderer Staaten befanden, reihten sich, beflügelt vom edlen Ziel der Zerschlagung des Faschismus, in die antifaschistische Bewegung ein und kämpften gegen die Okkupanten in Frankreich, Jugoslawien, der UdSSR, Belgien und der Tschechoslowakei. Ende 1943 wurde auf Initiative in die UdSSR emigrierter Funktionäre der Rumänischen Kommunistischen Partei und auf Bitten rumänischer Kriegsgefangener, die sich in Lagern in der Sowjetunion befanden, mit Genehmigung und materieller Unterstützung der Regierung der Sowjetunion die 1. rumänische Freiwilligeninfanteriedivision »Tudor Vladimirescu« aufgestellt. Gemeinsam mit anderen Verbänden kämpfte sie später heldenhaft auf der Seite der Antihitlerkoalition.

Die Kommunistische Partei Rumäniens (KPR) organisierte antifaschistische Aktionen, kämpfte zugleich für den Zusammenschluß aller Antihitlerkräfte des Landes und bereitete das Volk auf eine bewaffnete Erhebung vor. Im Herbst 1943 entstand die Patriotische Antihitlerfront, der die KPR, die Front der Ackerbauern, die Sozialistische Bauernpartei, der Bund der Patrioten und andere angehörten. Auch zum König und dessen nächsten Beratern wurden Kontakte aufgenommen, um sie für den Kampf um die Befreiung des Landes zu gewinnen. Bis zum Sommer 1944 hatte die KP Rumäniens ein System politischer Bündnisse mit dem Ziel geschaffen, die faschistische Militärdiktatur zu stürzen und das Land von der Naziherrschaft zu befreien. Im April begannen Verhandlungen der KPR mit der Sozialdemokratischen Partei, die am 1. Mai mit der Unterzeichnung eines Abkommens der beiden Parteien über die Schaffung der Einheitsfront der Arbeiter abgeschlossen wurden. Diese Front sicherte das gemeinsame Handeln der beiden Arbeiterparteien, erhöhte die Kampfkraft der Arbeiterklasse und vervielfachte die Möglichkeiten für die Organisierung und Vereinigung aller politischen Antihitlerkräfte.

Einen Monat später schloß die Leitung der Kommunistischen Partei im Namen der Patriotischen Antihitlerfront mit der liberalen bürgerlichen Gruppierung um Gheorghe Tătărescu ein Abkommen über den antifaschistischen Kampf. Im Juni wurde ein Nationaldemokratischer Block gebildet, dem die Kommunistische, die Sozialdemokratische, die National-Zaranistische und die National-Liberale Partei angehörten. Dieses Bündnissystem hatte vor allem zum Ziel, das Regime der faschistischen Militärdiktatur zu beseitigen und durch ein demokratisches konstitutionelles Regime abzulösen, Rumäniens Ausscheiden aus dem Krieg gegen die UdSSR herbeizuführen, die nationale Unabhängigkeit und Souveränität wiederherzustellen, einen Waffenstillstand mit den Vereinten Nationen zu schließen und auf deren Seite überzugehen, die Waffen gegen Hitlerdeutschland zu kehren und das Land zu befreien. Alle diese Aufgaben hatte die KPR in ihrer programmatischen Plattform bereits im September 1941 formuliert. Ihre Annahme durch alle dem Bündnis angehörenden Parteien und Organisationen sicherte der KPR die dominierende Position in der Koalition. Der Block der nationalen Antihitlerkräfte – von den Arbeiterparteien bis hin zu bürgerlichen Parteien und Hofkreisen – spielte eine entscheidende Rolle bei der Gewinnung der Armee für die Sache der Gegner des Faschismus, beim Sturz der faschistischen Militärdiktatur und der Durchsetzung der vordringlichsten nationalen und demokratischen Forderungen. In Zusammenarbeit mit diesen Kräften und mit einer Gruppe Generale und anderer ranghoher Offiziere begann die KPR mit der Vorbereitung und Durchführung des Aufstandes. Gleichzeitig stellte sie patriotische Kampfabteilungen auf, die im wesentlichen aus Arbeitern bestanden.

Die erfolgreiche Offensive der Sowjetarmee im August 1944 und die Zerschlagung der faschistischen deutschen Truppen in der Iaşi-Kischinjow-Operation schufen günstige Bedingungen für den Sturz des Antonescu-Regimes. Der Generalsekretär der Rumänischen Kommunistischen Partei Nicolae Ceauşescu erklärte: »Der großartige historische Akt im August 1944 erfolgte bekanntlich unter den günstigen Umständen, die dank den glänzenden Siegen der Sowjetunion im Kampf gegen das faschistische Deutschland entstanden waren, dank den wuchtigen Schlägen, die die Armeen der antifaschistischen Koalition, die unterjochten Völker Europas dem hitleristischen Aggressor versetzten. Unser Volk schätzt hoch den gewaltigen Beitrag, den die Völker der Sowjetunion, die ruhmreiche Rote Armee zur Zerschmetterung der nazistischen Kriegsmaschine und des Faschismus, der das Schicksal der menschlichen Zivilisation selbst gefährdete, zum Sieg der Freiheit in Europa und in aller Welt leisteten.«[10]

Am 23. August 1944 begann in Rumänien mit dem bewaffneten Aufstand die antifaschistische und antiimperialistische Revolution der nationalen und sozialen Befreiung. Die faschistische Diktatur wurde gestürzt, eine demokratische Regierung gebildet. Ihr gehörten Vertreter der an der Organisation und Durchführung des Aufstands beteiligten Kräfte an. Die neue Regierung und ihr Programm bewirkten Veränderungen an der Form und am Wesen der staatlichen Macht und des politischen Regimes insgesamt. Als Initiator und Organisator des bewaffneten Aufstandes wirkte die KPR, die nunmehr legal den Kampf für die Befreiung des Landes leitete.

Dem Programm der am 23. August 1944 gebildeten Regierung lagen die vom Nationaldemokratischen Block angenommenen Aufgaben zugrunde. Die von der Kommunistischen Partei ausgearbeitete und betriebene Politik wurde verwirklicht. Am 24. August erklärte die Regierung dem faschistischen Deutschland den Krieg. Sie traf auch Maßnahmen, um die Teilnahme der rumänischen Armee am Krieg auf der Seite der Antihitlerkoalition zu gewährleisten. Gesetze des

diktatorischen Regimes wurden aufgehoben, die politischen Rechte und Freiheiten wiederhergestellt, die politischen Gefangenen aus den Gefängnissen befreit und die Tätigkeit demokratischer, antifaschistischer Parteien und Organisationen legalisiert. Am 12. September 1944 unterzeichnete die rumänische Regierung ein Waffenstillstandsabkommen mit der UdSSR, Großbritannien und den USA.

Die Ausweitung des revolutionären Prozesses sowie das zunehmende Streben der Werktätigen nach grundlegenden Umgestaltungen der gesellschaftlichen und politischen Ordnung lösten bei den Vertretern der Bourgeoisie in der Regierung zunehmenden Widerstand aus.

Im politischen und staatlichen Leben Rumäniens entbrannte ein scharfer Klassenkampf zwischen den revolutionären Kräften, die sich um die Kommunistische Partei Rumäniens zusammenschlossen, und der Reaktion mit der bürgerlichen national-zaranistischen Partei an der Spitze. Die revolutionären Kräfte festigten konsequent und beharrlich ihre Positionen in der Regierung sowie auch in den örtlichen Organen der Staatsmacht. Sie verstärkten ihren Einfluß auf die breiten Volksmassen, mit deren Unterstützung sie das Kräfteverhältnis entscheidend zugunsten der Revolution änderten und die reaktionären Kreise allmählich aus dem Machtapparat entfernten. Am 6. März 1945 kam unter dem Druck der von den Kommunisten geführten Volksmassen eine revolutionär-demokratische Regierung an die Macht, die ihrem Charakter nach eine Arbeiter-und-Bauernregierung war. Das brachte die breite Zusammenarbeit der progressiven politischen Kräfte zum Ausdruck. Somit wurden in Rumänien die Voraussetzungen für den späteren Übergang des Landes zum Aufbau der sozialistischen Gesellschaft geschaffen.

Die Zerschlagung der faschistischen deutschen Truppen an der sowjetisch-deutschen Front trug zur Vertiefung der innenpolitischen Krise in Bulgarien bei. Die herrschende Oberschicht geriet zunehmend in die Isolierung, die Anzahl der Komitees der Vaterländischen Front, die auf Initiative der Kommunisten geschaffen wurden, wuchs. Im August und September 1943 wurde das Nationalkomitee der Vaterländischen Front gebildet, in dem die Bulgarische Arbeiterpartei (BAP), »Pladne« – der linke Flügel des Bulgarischen Bauernvolksbundes –, der Volksbund »Sweno«, die linke Fraktion der Sozialdemokratischen Partei und eine Gruppe parteiloser demokratischer Persönlichkeiten vertreten waren. Die Schaffung eines gesamtnationalen Zentrums der Vaterländischen Front war der Anstoß zur Organisierung neuer Komitees der Vaterländischen Front. Nach unvollständigen Angaben wurden unmittelbar vor dem Septemberaufstand 1944 im Lande mehr als 760 derartiger Komitees gezählt, die breite Volksmassen vereinten. Das Nationalkomitee und die örtlichen Komitees der Front betrieben, illegal wirkend, schriftliche und mündliche antifaschistische und antihitlerische Agitation und organisierten Massenaktionen für die Verbesserung der Lebensbedingungen der Werktätigen. Sie leisteten den Partisanenabteilungen materielle Unterstützung, halfen mit Medikamenten und Nahrungsmitteln, verbargen Kommunisten, die in der Illegalität wirkten. Die Vaterländische Front erfüllte nicht nur die Funktionen einer zwischenparteilichen Koalition, sie stellte vielmehr, wie Georgi Dimitroff feststellte, von Anfang an auch eine Volksbewegung dar.[11]

In der entstandenen Situation ergab sich für die BAP die Aufgabe, eine einheitliche bewaffnete Organisation der Vaterländischen Front, die Volksbefreiungsarmee der Aufständischen, ins Leben zu rufen. Im März 1943 wurde der Hauptstab dieser Armee gebildet, das Land wurde in zwölf operative aufständische Zonen jeweils unter der Führung eines Zonenstabes eingeteilt. Die politische Leitung der Armee oblag der BAP. In Städten und Dörfern operierten illegale Kampfgruppen. Unterstützt wurde der Partisanenkampf durch die breite Bewegung der Partisanenhelfer, von denen es etwa 200 000 gab. Die mit den Partisanenabteilungen und den Untergrundorganisationen unmittelbar verbundenen Helfer versorgten deren Mitglieder mit Nahrungsmitteln, Informationen über den Gegner usw.

Die Aktionen der Volksbefreiungsarmee der Aufständischen wurden immer offensiver und breiter. So unternahm die in den Rhodopen wirkende Abteilung »Anton Iwanow« am 6. Oktober 1943 einen Überfall auf sieben Objekte zugleich. Anfang 1944 nahm die Träner Abteilung (Nordwestbulgarien) nacheinander ein Dutzend Dörfer ein und hielt sie eine Zeitlang unter ihrer Kontrolle. Am 24. März bemächtigten sich die Partisanen der ersten Stadt – das war Kopriwschtica. Häufiger kam es zu gemeinsamen Aktionen bulgarischer Partisanen mit den bewaffneten Kräften des antifaschistischen Widerstandes in Griechenland und Jugoslawien. Aus antifaschistischen Soldaten, die aus bulgarischen faschistischen Truppenteilen nach Jugoslawien und Griechenland desertiert waren, stellte die BAP mit Hilfe griechischer und jugoslawischer Partisanen eine bulgarische Partisanenbrigade sowie mehrere einzelne Bataillone und Abteilungen auf, die Schulter an Schulter mit den griechischen und jugoslawischen Patrioten kämpften.

Unter den Bedingungen der rasch vorankommenden Offensive der Sowjetarmee und des Aufschwungs des antifaschistischen Kampfes auf dem Balkan wurde die Volksbefreiungsarmee der Aufständischen Bulgariens wesentlich aktiver. In den Monaten von Juni bis August 1944 blockierte die Armee rund 900 Ortschaften. Die Partisanen brachen in diesen Gegenden den Widerstand der Faschisten, erbeuteten Waffen und Nahrungsmittel, führten Meetings unter Teilnahme der örtlichen Bevölkerung durch, organisierten ein Gericht über faschistische Verbrecher und zogen sich alsdann auf ihre Stützpunkte zurück. In den drei Sommermonaten führten die Partisanen mehr als 1 400 bewaffnete Aktionen durch.[12]

Die Regierung unternahm verzweifelte Versuche, um die antifaschistische Bewegung zu zerschlagen. Im August organisierten die Monarchofaschisten nach

einem sorgfältig ausgearbeiteten Plan die größte und letzte Offensive gegen die Armee der Aufständischen. Bewaffnete Kräfte in einer Stärke von 100 000 Mann – Polizei, Gendarmerie und reguläre Truppen – wurden gegen die Partisanen eingesetzt. Doch die Volksbefreiungsarmee der Aufständischen hielt stand und ging aus den Kämpfen gestärkt und durch Kampferfahrungen bereichert hervor. Anfang September bestand sie aus einer Division, neun einzelnen Brigaden, 37 Abteilungen, mehreren Partisanengruppen und Hunderten von Kampfgruppen in Städten und Dörfern.

Das herrschende faschistische Regime war außerstande, den Kampf der Volksmassen zu ersticken. Im Lande reifte rasch eine revolutionäre Situation heran. Am 26. August stellte das ZK der Bulgarischen Arbeiterpartei den Parteiorganisationen die unmittelbare Aufgabe, die monarchofaschistische Diktatur zu stürzen und die volksdemokratische Macht der Vaterländischen Front zu errichten.[13] Die direkte Vorbereitung des bewaffneten Aufstandes begann. Die weitere Vertiefung der politischen Krise führte am 2. September zur Bildung einer Regierung mit Kosta Murawiew, einem rechtsstehenden Führer des Bulgarischen Bauernvolksbundes an der Spitze. Die neue Regierung verkündete zwar in Worten einen demokratischen Kurs, erwies sich jedoch außerstande, die Grundfragen der Innen- und Außenpolitik des Landes zu lösen.

Am 5. September, dem Tag, an dem die UdSSR den Kriegszustand mit Bulgarien erklärte, wurde auf einer gemeinsamen Sitzung des Politbüros des ZK der Bulgarischen Arbeiterpartei und der Vertreter des Hauptstabes der Volksbefreiungsarmee der Aufständischen der endgültige Plan für den bewaffneten Aufstand bestätigt. Zur operativen Leitung der Kampfhandlungen wurde in der Hauptstadt ein Büro unter der Leitung von Todor Shiwkow gebildet. Im Lande kam es zu antifaschistischen Massendemonstrationen und politischen Streiks, besonders in solchen Städten wie Sofia, Warna, Pernik, Plovdiv, Gabrovo und anderen. Demonstranten befreiten Gefangene aus den Gefängnissen in Pleven, Silistra und Varna. Einheiten der Volksbefreiungsarmee der Aufständischen stiegen von den Bergen herab und errichteten auf örtlicher Ebene die Volksmacht. Am 8. September überschritt die Sowjetarmee die bulgarische Grenze. Der antifaschistische Aufstand, der dem Wesen nach am 6. September begonnen hatte, war in vollem Gange. Zu diesem Zeitpunkt wurde nahezu in ganz Nordostbulgarien, wie auch in einer Reihe Ortschaften in anderen Landesteilen, bereits die Macht der Vaterländischen Front ausgeübt. »Nur ein Volk, das sich im unerklärten und offenen Kriegszustand gegen die an der Macht stehende Klasse der Bourgeoisie befand«, unterstreicht Todor Shiwkow, »konnte den Bulgarien von der Sowjetunion erklärten Krieg als eine Hilfe im eigenen Kampf und einen mächtigen Schlag gegen die verhaßte Macht der Bourgeoisie auffassen!«[14]

In dieser Situation riegelten in der Nacht zum 9. September aufständische Kräfte, darunter auch Einheiten der bulgarischen Armee, die sich unter das Kommando des Hauptstabes der Volksbefreiungsarmee der Aufständischen gestellt hatten, das Zentrum der Hauptstadt ab und besetzten Regierungsinstitutionen und andere wichtige Objekte. Die Regenten und die Minister der Regierung Murawiew wurden verhaftet. Am 9. September um 6.00 Uhr verlas der neue Ministerpräsident Kimon Georgijew im Rundfunk eine Deklaration, in der es hieß, die von ihm geleitete Regierung werde unverzüglich an die Erfüllung des Programms der Vaterländischen Front gehen. Am gleichen Tag wurde fast im ganzen Lande die Volksmacht errichtet.

Die Regierung wandte sich sofort an die Sowjetunion mit der Bitte um Waffenstillstand und Zusammenarbeit bei der Vertreibung der faschistischen deutschen Truppen vom Balkan. Im Oktober wurde in Moskau von Vertretern der UdSSR, der USA und Großbritanniens ein Waffenstillstandsabkommen mit Bulgarien unterzeichnet. Die Bulgarische Volksarmee, die Ende September etwa 450 000 Mann stark war, nahm am Kampf gegen die Wehrmacht teil und leistete ihren Beitrag zur Zerschlagung des Faschismus.

Die Regierung der Vaterländischen Front setzte alle reaktionären Gesetze außer Kraft, löste die faschistischen Organisationen auf, stellte die Kriegsverbrecher vor Gericht, beschlagnahmte deren Eigentum und beseitigte die kapitalistischen Monopole. Sondermaßnahmen wurden ergriffen, um die Zerrüttung der Wirtschaft zu überwinden und die Lage der Werktätigen zu verbessern. Die volksdemokratische Revolution, die in Bulgarien im September 1944 gesiegt hatte, war ihrem Charakter nach eine sozialistische. Sie schloß »eine ganze Ära in der Geschichte des bulgarischen Volkes ab – die Ära der Klassengesellschaften der Ausbeuter. Es begann die Periode des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus, die Periode des Aufbaus einer neuen Gesellschaftsordnung.«[15]

In Ungarn nahm unter dem Einfluß der Niederlagen des faschistischen Blocks die Krise des Horthy-Regimes zu. Im Lande wuchsen die Antikriegsstimmungen, insbesondere nach der vernichtenden Niederlage der ungarischen Truppen Ende 1942 und Anfang 1943 bei Woronesh. Das erste Halbjahr 1943 war in Ungarn von einem Aufschwung der antifaschistischen Bewegung gekennzeichnet. Die Behörden verfolgten jedoch verstärkt Funktionäre der Kommunistischen Partei Ungarns (KPU) und andere demokratische Kräfte, die für den Kriegsaustritt Ungarns und den Bruch mit Deutschland eintraten. Im Juni 1943 faßte das ZK der KPU den Beschluß, die Tätigkeit der Partei aus Gründen der Konspiration unter einem anderen Namen – Friedenspartei – fortzusetzen. Unter den schwierigen Bedingungen der Illegalität festigten die Kommunisten die Parteiorganisationen, betrieben sie Propaganda gegen Krieg und Faschismus, organisierten Sabotageakte in Betrieben. Sie vermochten es aber zu jener Zeit noch nicht, eine breite antifaschistische Front zu schaffen und um sie alle Gegner des Krieges und des Nazismus zusammenzuschließen.

Unterdessen versuchten die herrschenden Kreise Ungarns, mit Miklós Horthy von Nagybánya an der Spitze, angesichts der Niederlagen der faschistischen

Truppen hinter den Kulissen auf diplomatischem Wege mit den Westmächten ein Separatabkommen zu schließen. Als die faschistische deutsche Führung davon erfuhr, okkupierte sie am 19. März 1944 das Land. Der faschistische Terror wurde noch brutaler. Alle nichtfaschistischen Parteien wurden verboten, die Opposition zerschlagen, und etwa 5000 Patrioten eingekerkert. Aber auch unter diesen schweren Bedingungen setzte die Kommunistische Partei ihre aktiven Bemühungen um den Zusammenschluß aller antinazistischen progressiven Kräfte fort. Die Antifaschisten Ungarns erhielten Unterstützung durch die Auslandsleitung der Partei in Moskau.

Dank den Bemühungen der Kommunisten wurde im Mai die antifaschistische Ungarische Front als illegale gesellschaftliche und politische Vereinigung der Anhänger der Widerstandsbewegung gebildet. Neben den Kommunisten gehörten ihr Sozialdemokraten, die Partei der Kleinen Landwirte, die Organisation Doppelkreuzbund (Legitimisten) sowie einige Zeit später die Nationale Bauernpartei und Vertreter der Gewerkschaften an. In ihrem Manifest rief die Ungarische Front das Volk zum Kampf für die Vertreibung der faschistischen deutschen Okkupanten und für einen Friedensschluß mit den Ländern der Antihitlerkoalition, für die Schaffung eines unabhängigen, freien und demokratischen Ungarns auf.

In der veränderten Situation wurde im September die frühere Bezeichnung der Partei der Kommunisten wiederhergestellt, sie nannte sich von diesem Zeitpunkt an Ungarische Kommunistische Partei (UKP). Erweitert wurde ihr Zentralkomitee, an dessen Arbeit László Rajk als Sekretär des ZK, Antal Apró und Károly Kiss und bald darauf die aus der Haft geflohenen Genossen János Kádár, Gyula Kállay und andere teilnahmen. Die Kommunistische Partei trat für den bewaffneten Kampf gegen den Faschismus ein. Dazu wurde beim ZK der UKP eine Militärkommission gebildet. Auf Initiative der Kommunisten nahm die Ungarische Front Kontakte zu einer Gruppe patriotischer Offiziere auf und begann mit der Bildung einer militärischen Führung der Widerstandsbewegung.

Im Herbst 1944 verstärkte die Ungarische Front ihre Aktivität. Im September wurde ihr Exekutivkomitee gegründet, und es begann die Bildung örtlicher Komitees. Am 10. Oktober schlossen die Kommunisten und die Sozialdemokraten ein Abkommen über die Aktionseinheit beider Parteien, das eine wichtige politische Basis für die Entwicklung der Widerstandsbewegung bildete.

Die entscheidende Rolle bei der Befreiung Ungarns spielten die Siege der Sowjetarmee. Am 23. September überschritten sowjetische Truppen seine Grenze und begannen mit der Vertreibung der faschistischen deutschen Okkupanten. Unter diesen Umständen waren die Vertreter des Horthy-Regimes gezwungen, Waffenstillstandsverhandlungen aufzunehmen. Horthy ergriff jedoch keine militärischen Maßnahmen gegen die deutschen Truppen. Deshalb führte die deutsche Besatzungsmacht am 15. Oktober, als im Rundfunk bekanntgegeben wurde, daß der ungarische Diktator sich bei den Staaten der Antihitlerkoalition nach

den Bedingungen eines Waffenstillstandes erkundigt habe, mit Unterstützung reaktionärer ungarischer Offiziere und der faschistischen Partei der »Pfeilkreuzler«, die weiterhin für das Bündnis mit Hitlerdeutschland eintrat, im Lande einen Staatsstreich herbei. An die Macht kam der Führer der Pfeilkreuzler, Ferenc Szálasi, dessen Regime den Krieg gegen die Sowjetunion fortsetzte. Über das ungarische Volk brach eine neue Welle mit Terror und Massenmord herein.

Dennoch wuchs der Widerstand gegen die Kräfte der Reaktion. Die Kommunistische Partei und die Ungarische Front begannen mit der Vorbereitung des bewaffneten Aufstandes. Anfang November wurde das Befreiungskomitee der Ungarischen Nationalen Erhebung geschaffen, dem eine Gruppe von Offizieren, Gegner des »Pfeilkreuzler«-Regimes – Feldmarschalleutnant János Kiss, Ene Nagy, Vilmos Tarczai – angehörten.

Es wurde ein Plan des bewaffneten Aufstands ausgearbeitet. Kontakte zu Kommandeuren ungarischer Truppenteile wurden aufgenommen und Kampfgruppen gebildet. Am 22. November 1944 gelang es den Faschisten jedoch, einige Mitglieder des Befreiungskomitees und nahezu dessen gesamte militärische Leitung zu verhaften. Der Aufstand war faktisch erstickt, noch bevor er ausgebrochen war.

Hauptformen der Widerstandsbewegung waren in dieser Zeit Sabotage von Maßnahmen der faschistischen Behörden, aktiver Widerstand gegen die Demontage von Werkanlagen und deren Abtransport nach Deutschland sowie Aktionen der Bauern gegen Requirierungen. Fälle von Fahnenflucht häuften sich. Ganze ungarische Einheiten liefen auf die sowjetische Seite über. In Budapest, im Nordosten des Landes und in den Bergbaugebieten wirkten mehr als 30 Partisanengruppen.

Im November, als die Sowjetarmee etwa ein Drittel des ungarischen Territoriums befreit hatte, veröffentlichte die UKP in der befreiten Stadt Szeged das »Programm zur demokratischen Erneuerung und Entwicklung Ungarns«. Darin wurde die Aufgabe gestellt, die Ungarische Nationale Unabhängigkeitsfront als einen neuen Block für den Kampf gegen Nazis und Pfeilkreuzler, für die Schaffung eines demokratischen ungarischen Staates zu bilden. Gleichzeitig enthielt das Programm Forderungen nach sozialen und politischen Maßnahmen, deren Verwirklichung die Lösung von Aufgaben der volksdemokratischen Revolution bedeutete.[16] Auf dieser Grundlage wurde Anfang Dezember in Szeged die Ungarische Nationale Unabhängigkeitsfront gegründet, der die UKP, die Sozialdemokratische Partei, die Partei der Kleinen Landwirte, die Nationale Bauernpartei sowie die wiedererstehenden Gewerkschaften und die neu geschaffene bürgerliche Demokratische Partei angehörten. Am 21. und 22. Dezember fand in Debrecen die erste Tagung der Provisorischen Nationalversammlung statt, auf der die aus Vertretern aller antifaschistischen politischen Parteien bestehende Provisorische Nationalregierung gebildet wurde.

Einige Tage später erklärte das neue Ungarn dem faschistischen Deutschland

den Krieg. Am 20. Januar 1945 unterzeichneten Vertreter der Provisorischen Nationalregierung in Moskau ein Waffenstillstandsabkommen. Die ersten zwei Divisionen der gemäß diesem Vertrag gebildeten Ungarischen Armee griffen – operativ dem Kommando der 3. Ukrainischen Front unterstellt – in den antifaschistischen Krieg ein. Auch einige ungarische Pioniertruppenteile nahmen an Aktionen gegen die faschistische Wehrmacht teil. Die schweren Kämpfe zur Befreiung Ungarns wurden am 4. April 1945 abgeschlossen.

Arbeiter, Bauern und der demokratische Teil des Kleinbürgertums nutzten die Möglichkeiten, die durch die Zerschlagung des Faschismus und die Befreiung Ungarns durch die Sowjetarmee entstanden waren, um Monopolbourgeoisie und Großgrundbesitzer zu entmachten. Im Lande wurde die volksdemokratische Macht errichtet, die ihrem Wesen nach eine revolutionär-demokratische Diktatur der Arbeiterklasse und der Bauernschaft war. Im Feuer des Kampfes gegen den Faschismus wurde das freie und unabhängige Ungarn geboren.

So vollzog sich im Schicksal einiger Länder Mittel- und Südosteuropas in der Schlußetappe des Krieges ein grundlegender Umbruch. In Jugoslawien, Albanien, Polen, der Tschechoslowakei, Bulgarien, Rumänien und Ungarn ging mit der Befreiung von den faschistischen Okkupanten die Entwicklung des revolutionären Prozesses einher. Die Bildung von Volksregierungen als Höhepunkt des antifaschistischen Befreiungskampfes war gleichzeitig der erste siegreiche Akt der volksdemokratischen und sozialistischen Revolutionen. Diese äußerst wichtige Tatsache leitete eine Periode tiefgreifender gesellschaftspolitischer und ökonomischer Umgestaltungen ein.

Die volksdemokratischen und sozialistischen Revolutionen wurden von den sozialökonomischen Widersprüchen und vom politischen Kampf in den Ländern Mittel- und Südosteuropas selbst hervorgebracht und gezeugt. Gefördert wurde ihre Entwicklung durch den in den Kriegsjahren durchgeführten Befreiungskampf gegen die faschistischen Okkupanten und die einheimischen faschistischen Regime, der in den Kampf gegen Reaktion und Ausbeutung sowie für eine umfassende Demokratie hinüberwuchs. Aus dem Widerstand gegen den Faschismus emporgewachsen, entwickelten sich die Revolutionen auf nationalem Boden. Die Aktionen der nationalen fortschrittlichen und revolutionären Kräfte wie auch ihr Kampf um grundlegende Umgestaltungen wurden von inneren Bedingungen geprägt. Gleichzeitig hing der Erfolg der volksdemokratischen und nationaldemokratischen Revolutionen in gewaltigem Maße davon ab, daß sie sich unter günstigen Umständen entwickelten, als durch die Siege der Sowjetarmee die zur Unterdrückung der Volksmassen bestimmten faschistischen deutschen Besatzungsapparate und Kollaborationsorgane zerschlagen wurden. Die Stärke der sowjetischen Streitkräfte und die politische Unterstützung des Sowjetlandes verhinderten den Export der Konterrevolution in die befreiten Länder.

Die Revolutionen in den Staaten Mittel- und Südosteuropas verliefen jeweils

in einer unterschiedlichen sozialökonomischen und politischen Lage. Ebendeshalb war der Prozeß der Festigung der Volksmacht und der revolutionären Umgestaltungen durch eine große Vielfalt der Formen, Methoden, Etappen sowie des Entwicklungstempos gekennzeichnet. Doch unabhängig von diesen erheblichen, auch durch die Spezifik der historischen Erfahrungen und kulturellen Traditionen verursachten Unterschiede weisen alle siegreichen Revolutionen allgemeine Wesenszüge auf: Sie erwuchsen aus dem antifaschistischen Befreiungskampf und wurden zu einer gesetzmäßigen geschichtlichen Etappe; ihre Haupttriebkraft war das im Bündnis mit der Bauernschaft wirkende Proletariat; die entscheidende Rolle beim Sieg der Revolutionen spielten die kommunistischen und Arbeiterparteien, welche die Volksmassen auf den Kampf um die nationale und soziale Befreiung orientierten und diesen Kampf leiteten; die Organe der neuen Macht entstanden mehr oder minder aus den bereits vor dem Sieg der Revolution gebildeten Organen des Befreiungskampfes (Komitees der Nationalen Front, Volksräte usw.); der Prozeß der Herausbildung des neuen politischen Systems war von tiefgreifenden sozialökonomischen Umgestaltungen begleitet. Die volksdemokratischen und sozialistischen Revolutionen sind zu einer wichtigen Entwicklungsetappe im revolutionären Weltprozeß beim Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus geworden, den der Sieg der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution im Jahre 1917 eingeleitet hat.

Die Widerstandsbewegung in den Ländern Westeuropas

In den okkupierten Ländern Europas spielten die Arbeiter und Bauern unter Führung der kommunistischen und Arbeiterparteien die Hauptrolle in der Widerstandsbewegung. Die antifaschistische Befreiungsbewegung wurzelte im tiefen Patriotismus der Volksmassen, in deren wachsender Aktivität im Kampf um die Unabhängigkeit, der durch die Siege der sowjetischen Truppen beflügelt wurde.

Besonders große Ausmaße nahm die Widerstandsbewegung in Frankreich an. Die Französische Kommunistische Partei (FKP) gab die Losung aus: »Vereinigt, bewaffnet Euch – kämpft!« Immer stärker wurde unter den Teilnehmern der Widerstandsbewegung das Streben nach der Aktionseinheit aller patriotischen Kräfte. Zu einem wichtigen Ereignis in der Entwicklung dieses Prozesses wurde im Mai 1943 die Bildung des Nationalrats der Résistance (CNR), dessen erster Präsident der Patriot und Antifaschist Jean Moulin wurde. Im CNR waren alle Hauptkräfte der Bewegung vertreten, darunter sechs politische Parteien (Kommunistische, Sozialistische, Christlich-Demokratische u. a.) und zwei Gewerkschaftsverbände. Im Herbst desselben Jahres beschloß der CNR auf Initiative der Kommunisten die Bildung von Befreiungskomitees auf örtlicher und Departementsebene. Die Gründung des CNR förderte die Weiterentwicklung des Kampfes gegen die Okkupanten und die Anhänger der Vichy-Regierung.

Im Jahre 1943 verdreifachte sich im Vergleich zum Vorjahr die Anzahl der Diversionsakte gegen die Okkupanten. Teilnehmer der Résistance zerstörten Verbindungswege der deutschen Faschisten und setzten Überlandleitungen außer Betrieb. Aus Protest gegen die faschistischen Repressalien streikten im November Hunderttausende Arbeiter im Süden Frankreichs und in Paris. Ein Beweis für das Anwachsen der Widerstandsbewegung war der bewaffnete Aufstand der Patrioten Korsikas. Gemeinsam mit den auf ihre Seite übergegangenen italienischen Truppen und Einheiten der Bewegung »Kämpfendes Frankreich«, die auf der Insel gelandet waren, wurde sie Anfang Oktober befreit.

Die Erweiterung der Widerstandsbewegung erforderte die Konsolidierung aller patriotischen Organisationen, die auf okkupiertem Territorium wie auch außerhalb desselben operierten. In Algier gelang es, die verschiedenen militärischen und politischen Gruppierungen, die sich auf die Seite der Antihitlerkoalition gestellt hatten, zu vereinen, und es wurde das Französische Nationale Befreiungskomitee (CFLN) geschaffen. Einer seiner Führer (und ab November 1943 alleiniger Vorsitzender) war General Charles de Gaulle. Nach längeren Verhandlungen traten auch Vertreter der FKP im April 1944 dem CFLN bei. Das CFLN wurde zu einem allgemein anerkannten politischen Führungszentrum und bereitete sich aktiv darauf vor, in der Periode der Befreiung die Macht im Lande zu übernehmen.

Mit dem Anwachsen des Befreiungskampfes zeichneten sich in der französischen Widerstandsbewegung immer deutlicher zwei Linien ab. Die Führung der bürgerlich-patriotischen Organisationen sprach sich für eine Abwartetaktik aus und suchte die Rolle der bewaffneten Abteilungen der Patrioten auf die Unterstützung der regulären Truppen der Westmächte zu beschränken. Die Kommunisten und die auf ihre Initiative hin geschaffene Nationale Front traten für aktive Formen des Kampfes gegen die Okkupanten ein: Frankreich sollte vor allem durch einen gesamtnationalen Aufstand befreit werden. Allmählich setzte sich die Konzeption des aktiven bewaffneten Kampfes durch.

Der erfolgreichen Vorbereitung des Aufstandes dienten die Bemühungen der Kommunistischen Partei um den Zusammenschluß der militärischen Widerstandsorganisationen. Am 1. Februar 1944 beschloß der Nationalrat der Résistance die Schaffung der Französischen Streitkräfte des Innern (FFI), deren Kern die Abteilungen der Francs-Tireurs et Partisans Français bildeten. Die Leitung des bewaffneten Kampfes wurde dem beim Nationalrat gebildeten Militärischen Aktionsausschuß (COMAC) übertragen, das vom Präsidenten der Nationalen Front, dem Mitglied der FKP Pierre Villon geleitet wurde. Durchgesetzt wurde die Führung über den Nationalstab der FFI sowie der Stäbe der Departements und der zwölf Zonen (jeweils mehrere Departements gehörten zu einer Zone).

Der Zusammenschluß der verschiedenen Organisationen des französischen Widerstandes schuf günstigere Bedingungen, um seine gemeinsame Plattform – das am 15. März 1944 angenommene Programm des Nationalrats der Résistance – auszuarbeiten. Im ersten Teil dieses Dokuments wurden die Aufgaben zur unverzüglichen Entwicklung des bewaffneten Kampfes gegen die Okkupanten und Vichy-Kollaborateure festgelegt. Im zweiten Teil waren die politischen, ökonomischen und sozialen Umgestaltungen formuliert, die im befreiten Frankreich vollzogen werden sollten.[17] Die Bestätigung des Programms des Nationalrats der Résistance bezeugte, daß die Widerstandsbewegung sich auf eine demokratische und antifaschistische Plattform gestellt hatte.

Im ersten Halbjahr hatte der Befreiungskampf alle Departements des Landes erfaßt. Die Patrioten führten zahlreiche Kampfaktionen und Überfälle auf die deutschen Okkupanten durch. Über 2700 Diversionsakte richteten sich gegen die Eisenbahnen. Eine wichtige Quelle zur Auffüllung der Partisanenabteilungen und Kampfgruppen der Résistance waren die Maquisards – Franzosen, die sich der Deportation zur Zwangsarbeit nach Deutschland entzogen hatten und sich in schwer zugänglichen Gegenden verbargen. Gleichzeitig erwies sich die Taktik, Patrioten in sogenannten »Mobilisierungslagern des Maquis« zu konzentrieren, als untauglich. Im März 1944 stürmten starke Kräfte der Okkupanten und der Vichy-Miliz eines dieser Lager auf dem Plateau Glière im Departement Haute-Savoie. In ungleichem Kampf fielen 457 Kämpfer der FFI. Trotz der Verluste wurde die französische Widerstandsbewegung immer stärker und brachte den Okkupanten hohe Verluste bei.

Am 2. Juni 1944 wurde das CFLN zur Provisorischen Regierung der Französischen Republik mit General de Gaulle an der Spitze umgebildet (der Regierung gehörten zwei kommunistische Minister an). Dieser Schritt, der einige Tage vor der Landung anglo-amerikanischer Truppen in Frankreich erfolgte, sollte dazu beitragen, in den befreiten Gebieten französische Verwaltungen zu errichten.

Die Landung der Alliierten am 6. Juni war das Signal für den bewaffneten Aufstand in ganz Frankreich. Noch am selben Tag rief das ZK der FKP alle Franzosen auf, am Befreiungskampf teilzunehmen. Hauptzentren der Erhebung waren Mittel-, Süd- und Südostfrankreich sowie die Bretagne und die Normandie; Mitte Juni wurde bereits in 40 Departements gekämpft. Die faschistischen Okkupanten versuchten, die Widerstandsbewegung niederzuwerfen und setzten starke Kräfte gegen die Patrioten ein. Es gelang ihnen, ein Partisanenlager auf der Hochebene Mont Mouchét im Zentralmassiv einzunehmen und danach den Partisanenstützpunkt Vercors am Fuße der Alpen zu vernichten. Am 10. Juni ermordete die SS die Einwohnerschaft des Dorfes Oradour-sur-Glane. Die Okkupanten konnten den voll entbrannten Befreiungskampf jedoch nicht mehr unterdrücken. Die Kämpfer der FFI, die nunmehr 500 000 Mann zählten, zerstörten Straßen, überfielen Truppenteile der deutschen Faschisten, befreiten Städte und ganze Rayons. General Eisenhower bemerkte in einer Einschätzung, die Ergebnisse der Kämpfe der FFI seien dem Einsatz von fünfzehn regulären Divisionen gleichzusetzen.

Höhepunkt der Aktionen gegen die Okkupanten war der Aufstand in Paris, der

unter der Leitung des Nationalrates der Résistance und des Pariser Nationalen Befreiungskomitees, an dessen Spitze der Kommunist André Tollet stand, vorbereitet wurde. Die FFI-Abteilungen des Rayon Paris befehligte der Kommunist Oberst Henry Rol-Tanguy.

Am 10. August 1944 begann der Streik der Pariser Eisenbahner, der in wenigen Tagen zu einem Generalstreik der Werktätigen von Paris wurde. Am 18. August rief die Kommunistische Partei die Einwohner von Paris zum bewaffneten Aufstand auf. Am folgenden Tag nahmen die FFI-Abteilungen auf Befehl von Rol-Tanguy den Kampf gegen die Okkupanten auf. Die Auseinandersetzung hatte bald darauf, obgleich die Aufständischen unzureichend bewaffnet waren, die meisten Stadtbezirke erfaßt. Am 22. August bemächtigten sich Kämpfer der Résistance mehrerer Gebäude der Besatzungsbehörden sowie des Rathauses und der Präfektur. Am 24. August, als demoralisierte Einheiten der deutschen Garnison an mehreren Stellen eingeschlossen waren, rückte die 2. Französische Panzerdivision unter Generalmajor Leclerc in die Hauptstadt ein. Am 25. August nahmen Oberst Rol-Tanguy und General Leclerc die Kapitulation der deutschen Garnison vom Kommandanten von Paris, General Dietrich von Choltitz, entgegen.

Der Pariser Aufstand wurde zum Symbol des Sieges der französischen Résistance und der Befreiung Frankreichs, obgleich noch einige Zeit verging, ehe die faschistischen Eroberer vom französischen Boden vertrieben waren. Die Widerstandsbewegung leistete einen wichtigen Beitrag zur Befreiung Frankreichs und schuf Voraussetzungen für demokratische Reformen im Lande.

Im benachbarten Belgien nahm die antifaschistische Widerstandsbewegung ebenfalls einen breiten Umfang an. Die Hauptrolle spielten dabei solche auf Initiative der Kommunistischen Partei geschaffenen Organisationen, wie die Unabhängigkeitsfront und die Belgische Partisanenarmee. Ende 1943 gründete die Unabhängigkeitsfront die Patriotische Miliz, eine Massenreserveformation der Partisanen. Anfang des folgenden Jahres verwandelte sich die Front in eine breite demokratische Vereinigung, der 14 verschiedene Organisationen und Gruppen angehörten. Ihr Generalsekretär war der Journalist Fernand Demany.

Die Belgische Partisanenarmee operierte auf dem gesamten Territorium des Landes. An der Spitze ihres Hauptkommandos standen nacheinander Raoul Baligande, Raymond Dispy und Jean Terfre. Die Partisanen waren in fünf Sektoren (Operationszonen) und 16, den Bezirken entsprechende Territorialkorps gegliedert. Die kleinste Struktureinheit waren die Dreiergruppen. Im Frühjahr 1944 belief sich die Gesamtzahl der Partisanen auf 23000 Mann. Die geographischen Bedingungen des Landes ließen Operationen großer Partisanenabteilungen nicht zu. Bewaffnete Aktionen führten hauptsächlich kleine mobile Gruppen aus, die Schleusen und Brücken zerstörten, Diversionsakte gegen Straßen und Eisenbahnen verübten. Allein von Oktober 1943 bis April 1944 unternahmen die Kämpfer der Belgischen Partisanenarmee über 300 Diversionshandlungen gegen Verkehrsanlagen.

Der Aktivierung des Kampfes gegen die Okkupanten hinderlich war die Abwartetaktik, an die sich die »Geheimarmee« und andere illegale Organisationen hielten. Den Kern der »Geheimarmee« (über 50000 Mann) bildeten Offiziere und Unteroffiziere der regulären Armee, doch trotz ihrer beträchtlichen Stärke, führte sie praktisch keine aktiven bewaffneten Aktionen durch.

Mit dem Herannahen der Befreiung wurde die Konsolidierung der patriotischen Kräfte immer dringlicher. Auf Vorschlag der Kommunisten wurde Anfang 1944 ein Koordinierungsausschuß aus Vertretern der Belgischen Partisanenarmee, der Unabhängigkeitsfront, der Patriotischen Miliz und anderer Widerstandsorganisationen gebildet. Der Koordinierungsausschuß spielte in der Schlußetappe der Widerstandsbewegung eine positive Rolle, indem er die Anstrengungen aller Patrioten im Kampf um die Vertreibung der Okkupanten aus Belgien vereinte.

In den Monaten von Juni bis August verübten Kampfgruppen der belgischen Widerstandsbewegung 160 Überfälle auf Verbindungswege der deutschen Besatzer; wöchentlich wurden 120 bis 130 Sabotageakte unternommen. Am 2. September 1944 betraten alliierte Truppen belgisches Territorium. Am nächsten Tag begann der allgemeine bewaffnete Aufstand. Bis zum 8. September war ein großer Teil Belgiens mit aktiver Unterstützung der Abteilungen der Widerstandsbewegung befreit. Die reaktionären Kreise der belgischen Bourgeoisie ließen mit Unterstützung der westlichen Alliierten keine grundlegenden demokratischen Reformen zu. Aber der Einfluß der progressiven Kräfte, vor allem der Kommunistischen Partei Belgiens, nahm gegen Kriegsende zu.

Unter schwierigen und komplizierten Bedingungen entwickelte sich die Widerstandsbewegung in den Niederlanden. Anfang 1943 verstärkten die faschistischen deutschen Okkupanten ihre Repressalien gegen die Patrioten. Besonders schwere Schläge richteten sie gegen die Kommunistische Partei. Die Gestapo verhaftete fast alle Mitglieder der Führung der Partei einschließlich der Reserveführung und richtete sie hin. Auch der sozialistischen Bewegung wurden schwere Verluste zugefügt.

Trotz des grausamen Terrors nahm die Aktivität der von den Kommunisten gebildeten Kampfgruppen sowie der bürgerlich-protestantischen Aktionsgruppen »Landelijke Knokploegen« zu. Ihr Wirken kam in der Sabotage von Maßnahmen der Besatzungsbehörden, der Verteilung illegaler Schriften und im Sammeln von Aufklärungsinformationen für die Alliierten zum Ausdruck. Im Frühjahr ging durch Holland eine Welle von Streiks und Demonstrationen gegen die faschistischen Okkupanten. Insgesamt mangelte es der Widerstandsbewegung in den Niederlanden an Aktivität und Breite, weil es kein einheitliches nationales Zentrum zur Leitung des Kampfes aller patriotischen Kräfte gab. Zwar wurde im Mai 1943 auf Initiative der Kommunisten der Rat der Widerstandsbewegung (Raad van Verzet) gebildet, dem Vertreter der Kommunistischen Partei, der sozialistischen Gruppe »Het Parool« und eine Reihe bürgerlicher Gruppie-

rungen angehörten. Die ihm unterstellten bewaffneten Abteilungen waren etwa 2 000 Mann stark. Der Rat, in dem die Vertreter bürgerlicher Organisationen die Mehrheit stellten, vermochte jedoch bei weitem nicht alle Kräfte des Widerstandes zu vereinigen.

Die Exilregierung, welche die Widerstandsbewegung vollends ihrem politischen Kurs unterzuordnen suchte, schuf im Frühjahr 1944 das sogenannte Dreieck, bestehend aus dem Rat der Widerstandsbewegung, der Organisation »Knokploegen« und der rechtsstehenden Organisation »Orde Dienst« (»Ordnungsdienst«). Damit büßte der Rat der Widerstandsbewegung im Grunde genommen den Charakter eines selbständigen Führungszentrums ein. Mit Hilfe bürgerlicher Kreise brachte die Exilregierung nunmehr die Widerstandsbewegung im Lande unter ihre Kontrolle. Im September wurden alle Kampforganisationen zu Heimatstreitkräften (Nederlandse Binnenlandse Strijdkrachten) zusammengefaßt, die der Exilregierung und dem Kommando der alliierten Expeditionsstreitkräfte untergeordnet waren.

Mitte September 1944, als die Truppen der Alliierten in die Offensive gingen, traten die niederländischen Eisenbahner, einem Aufruf der Exilregierung folgend, in den Generalstreik, an dem sich mehr als 30 000 Menschen beteiligten. Der Eisenbahnverkehr war bis zur Befreiung des Landes völlig lahmgelegt. Teilnehmer der Widerstandsbewegung verübten Überfälle auf Okkupanten und deren militärische Objekte. Sie halfen den sowjetischen Kriegsgefangenen, die sich auf der Insel Texsel zu einem Aufstand erhoben. Im Frühjahr 1945 vereitelten holländische Partisanen im Zusammenwirken mit Truppen der westlichen Alliierten Pläne der Faschisten zur Zerstörung von Deichen, Verkehrs- und Industrieanlagen und leisteten damit einen bedeutsamen Beitrag zur Befreiung ihrer Heimat.

In Dänemark reihten sich 1943 immer breitere Bevölkerungsschichten in die Widerstandsbewegung ein, deren führende Kraft die Kommunisten waren. Mit einem Aufschwung der Streikbewegung antworteten die Werktätigen auf die verstärkte Ausplünderung ihres Landes durch die Okkupanten. Auf Beschluß der Kommunistischen Partei wurde die Kampforganisation der Patrioten »Bürger-Partisanen (BOPA)« gebildet, die Sabotage- und Diversionsakte verübte.

Die Niederlagen des Blocks der Aggressoren und das Anwachsen antifaschistischer Stimmungen in der dänischen Bevölkerung führten zu Massenaktionen gegen die Okkupanten. Von Mitte August an ging eine mächtige antinazistische Streikwelle durch das gesamte Land, die von Unruhen und bewaffneten Zusammenstößen mit den Okkupanten begleitet war. Als Antwort verschärften die faschistischen deutschen Behörden die Repressalien. Am 29. August wurde über Dänemark der militärische Ausnahmezustand verhängt. Einwohner wurden als Geiseln festgenommen, die Reste der dänischen Armee entwaffnet und interniert. Die dänische Regierung, die mit den Okkupanten kollaboriert hatte, mußte zurücktreten. Die Augustereignisse bedeuteten den Zusammenbruch der von

den Okkupanten verbreiteten Legende vom »Musterprotektorat« Dänemark. Die schändliche Kollaborationspolitik der dänischen Regierung fand ein unrühmliches Ende.

Die Augustereignisse bewirkten auch die Konsolidierung der Widerstandsbewegung. Am 16. September wurde der Freiheitsrat (Danmarks Frihedsraad) gebildet, dem die Leiter der großen illegalen Organisationen und angesehene Vertreter der dänischen Untergrundbewegung angehörten. Der Freiheitsrat rief zum aktiven Kampf gegen die Okkupanten auf. In kurzer Zeit wurde er zum anerkannten Führungsorgan im Befreiungskampf des dänischen Volkes. Beim Rat wurde eine spezielle Militärkommission gebildet. Das ganze Land wurde in sechs Militärbezirke beziehungsweise -zonen eingeteilt. Ende 1943 zählte die illegale Armee 25 000 Mann. In diesem Jahr führten dänische Patrioten etwa 1 000 Diversionshandlungen durch. Im April 1944 gab der Rat als Antwort auf neue Repressalien der Okkupanten die Losung »schonungsloser Kampf« aus. In den Monaten Mai und Juni organisierten dänische Patrioten mehrere große Diversionsakte in Rüstungsbetrieben und führten sie eine Reihe anderer Aktionen mit Erfolg durch. Am 30. Juni begann in Kopenhagen ein Generalstreik, der das Leben in der dänischen Hauptstadt für mehrere Tage lahmlegte. Die Okkupanten waren gezwungen, den Forderungen der Streikenden teilweise stattzugeben. Gleichzeitig versuchte der Freiheitsrat, die Aktionen der Volksmassen auf den Kampf um die Befreiung Dänemarks von den faschistischen deutschen Eindringlingen zu beschränken. Ende 1944 und Anfang 1945 verstärkten die Kampfgruppen der Widerstandsbewegung die Diversions- und Sabotageakte. Von 1 800 Anschlägen dänischer Widerstandskämpfer auf Eisenbahnen fallen 1 300 in die Zeit von Januar bis April 1945. Die illegale Armee der dänischen Patrioten war zu dieser Zeit über 42 000 Mann stark. In den letzten Tagen des Kampfes um die Befreiung Dänemarks war die Widerstandsbewegung am aktivsten.

In Norwegen unterstand die »Milorg«, die zahlenmäßig stärkste bewaffnete illegale patriotische Organisation, dem Kreis, dem konservativen Leitungszentrum der Widerstandsbewegung (»Kretsen«) und der Exilregierung. Der antifaschistische Kampf der Norweger kam im Boykott der Maßnahmen der Eroberer, im Vertrieb illegaler Schriften und in der Verweigerung der Arbeitspflicht zum Ausdruck.

Im Februar 1943 verkündeten der Chef der Kollaborationsregierung Vidkun Quisling und die Besatzungsbehörden eine totale Dienstverpflichtung aller Norweger. Das Volk nahm jedoch den Kampf gegen die Registrierung der Werktätigen, insbesondere gegen die Mobilisierung der Jugend, auf. Die antifaschistische Haltung der Norweger und die intensive Arbeit der Kommunisten führten dazu, daß in den Erfassungsstellen statt der erwarteten 70 000 nur einige hundert Menschen erschienen. Im selben Jahr stellte die Kommunistische Partei Norwegens einige Partisanenabteilungen auf, die in schwer zugänglichen Gebirgsgegenden operierten und Diversionsakte verübten. Am 28. Februar führten norwe-

gische Patrioten einen kühnen Anschlag im »Norsk Hydro«-Werk aus, das schweres Wasser für die deutschen Entwicklungsarbeiten an der Atomwaffe produzierte.[18]

Die faschistischen Okkupanten waren in Norwegen wie auch in anderen Ländern bestrebt, die wachsende Widerstandsbewegung durch Repressalien zu unterdrücken. Im August 1943 verkündeten sie den Belagerungszustand und verhafteten Hunderte norwegischer Offiziere. Im Herbst wurden weitere Strafmaßnahmen ergriffen. Die Norweger weigerten sich jedoch beharrlich, die »Neuordnung« der Faschisten zu akzeptieren und mit den Okkupanten zusammenzuarbeiten.

Die Kommunistische Partei Norwegens trat konsequent für die Einheit aller patriotischen Kräfte des Landes ein. Im Frühjahr 1944 schlug sie vor, ein einheitliches Leitungsorgan der Widerstandsbewegung, den Freiheitsrat, zu bilden. Die bürgerliche Führung der Widerstandsbewegung lehnte jedoch diesen Vorschlag ab, da sie eine breite Entfaltung des Befreiungskampfes der Massen befürchtete.

Im Herbst 1944 verschlechterte sich die militärische Lage Deutschlands auch auf der Skandinavischen Halbinsel erheblich, weil die sowjetischen Streitkräfte im Oktober jenseits des Polarkreises zur Offensive übergegangen waren. In Norwegen entstand eine günstige Situation für die Aktivierung der Partisanenbewegung und die Ausdehnung der Diversionstätigkeit. In den ersten Monaten des Jahres 1945 stand fast die gesamte Rüstungsindustrie still. Verbindungswege einschließlich der Nachrichtenverbindungen waren blockiert, und die Versorgung der Wehrmacht war desorganisiert. Am 8. Mai 1945 kapitulierten die deutschen Truppen in Norwegen. Die Macht im Lande ging an die bürgerlich-konservative »Kretsen«-Führung und die Exilregierung über. Doch festigten die konsequent antifaschistische Haltung der Kommunistischen Partei und die Rolle, die sie bei der Mobilisierung der Volksmassen zum Kampf gegen die Okkupanten gespielt hatte, den Einfluß der linken Kräfte in Norwegen.

Die Niederlagen der Aggressoren an der sowjetisch-deutschen Front und in Nordafrika bewirkten tiefgreifende Veränderungen in Italien und führten letztlich zum Zusammenbruch des faschistischen Regimes unter Mussolini. Am 8. September 1943, dem Tag des Ausscheidens Italiens aus dem Krieg, begann der bewaffnete Kampf des italienischen Volkes gegen die faschistischen deutschen Okkupanten und die faschistische Tyrannei. Einen Tag darauf wurde in Rom ein zentrales Komitee der nationalen Befreiung, Comitato di Liberazione Nazionale (CLN), gegründet, das alle antifaschistischen Parteien vereinte und – zum politischen Führungsorgan der Widerstandsbewegung geworden – das Volk aufrief, aktiv gegen den Faschismus zu kämpfen. Die erste antifaschistische Massenerhebung im Lande war der Aufstand in Neapel, der am 27. September ausbrach, als sich anglo-amerikanische Truppen der Stadt näherten. Der heldenhafte Kampf der italienischen Patrioten, der in die Geschichte als die »vier Tage von Neapel« einging, führte zur Vertreibung der deutschen Truppen aus der Stadt.

Initiator und Inspirator der Widerstandsbewegung war die Italienische Kommunistische Partei, die bereits im Oktober 1943 an die Aufstellung der Garibaldi-Brigaden ging, zu deren Befehlshaber der namhafte Funktionär der IKP Luigi Longo ernannt wurde. Von den Partisaneneinheiten anderer Parteien waren die Abteilungen der Aktionspartei unter dem Befehl von Ferruccio Parri die bedeutendsten. Im Herbst kam es in Norditalien zu den ersten Kämpfen der Partisanen gegen die Okkupanten. Illegale Gruppen der Patriotischen Aktion, Gruppi d' azione patriottica (GAP), begannen Diversionsakte durchzuführen. Im November und Dezember traten die Werktätigen gegen die Okkupanten in Turin, Mailand und Genua in den Streik. Die Abteilungen der Widerstandsbewegung wurden durch ein einheitliches Leitungszentrum, das Mailänder CLN, koordiniert, das im Januar 1944 zum Komitee der nationalen Befreiung für Oberitalien (CLNAI) umgebildet wurde. Faktisch übernahm es die Funktion einer »Sonderregierung des Nordens«.[19]

Auf Initiative der IKP begann am 1. März 1944 im Norden Italiens ein einwöchiger politischer Generalstreik. Die Streikenden erhoben nicht nur ökonomische, sondern auch politische Forderungen. Der Streik, an dem mehr als eine Million Menschen teilnahmen, eröffnete nach Meinung der Kommunisten »den Weg zur nationalen Erhebung«.[20]

Trotz Repressalien und Strafexpeditionen der Faschisten entbrannte im Norden Italiens ein aktiver bewaffneter Kampf. Die Anzahl der Partisanen wuchs von 9 000 im Dezember 1943 auf 70 000 bis 80 000 in den Monaten Mai und Juni 1944. Im Juni wurden alle Partisanenabteilungen im Freiwilligenkorps der Freiheit, Corpo Volontari della Libertà (CVL), zusammengefaßt, das sich bis zum Herbst zu einer gut organisierten Volksarmee entwickelte, in der die Kämpfer der Garibaldi-Brigaden nahezu die Hälfte stellten. Im Ergebnis offensiver Partisanenaktionen entstanden in dem von deutschen Truppen besetzten Landesteil befreite Gebiete – die Partisanenrepubliken.

Im Spätherbst 1944 kam die Offensive der Alliierten in Italien zum Stehen und diese schränkten auch ihre Unterstützung für die Partisanen wesentlich ein. Für die italienischen Partisanen begann der schwerste Abschnitt ihres Kampfes, und sie erlitten große Verluste. Dennoch wurde der nationale Aufstand vorbereitet. Eine entsprechende Direktive erging am 10. April 1945 an die Organisationen der Kommunistischen Partei und die Garibaldi-Brigaden. Zu diesem Zeitpunkt hatte das CVL eine Stärke von 130 000 Mann. Die Situation für einen nationalen Aufstand war günstig. Die alliierten Truppen näherten sich rasch, und außerdem begeisterten die Niederlagen Hitlerdeutschlands die Bevölkerung Norditaliens, während sie demoralisierend auf die deutschen Truppen wirkten.

In den ersten Tagen der Offensive der Alliierten nahmen die Partisanen aktiv an der Befreiung von Ravenna, Bologna und anderer Städte teil. Der Kampf erfaßte rasch ganz Norditalien. In der Nacht zum 24. April erhob sich Genua. Am Morgen des 25. April billigte das CLNAI den allgemeinen Volksaufstand. Am sel-

ben Tage besetzten Mailänder Arbeiter Fabriken und Werke, und am Abend war die Stadt in den Händen der Aufständischen. In der Nacht zum 26. April besetzten die Arbeiter von Turin alle Großbetriebe, machten sie zu Festungen und schlugen mutig den Ansturm der Okkupanten zurück. Am Nachmittag drangen Partisaneneinheiten in die Stadt ein. Am 27. April konnten die führenden Funktionäre der Kommunistischen Partei Norditaliens dem Generalsekretär der IKP Palmiro Togliatti nach Rom den vollen Sieg melden. Norditalien war durch einen allgemeinen Volksaufstand befreit worden. Am 29. April unterzeichneten Beauftragte des deutschen Militärbefehlshabers in Italien die bedingungslose Kapitulation.

Die italienische Widerstandsbewegung hat bei der Befreiung des Landes eine überaus große Rolle gespielt. Nach Angaben des Kommandos des CVL unternahmen die Partisanen in der Zeit von Juni 1944 bis März 1945 mehr als 6 400 bewaffnete Operationen und 5 500 Sabotageakte. Die Patrioten beteiligten sich aktiv am Befreiungskrieg der jugoslawischen Völker sowie an der griechischen und französischen Widerstandsbewegung. Andererseits kämpften viele Angehörige anderer Staaten in den Reihen der italienischen Partisanenbewegung.

Der Kampf des italienischen Volkes für die Befreiung vom faschistischen Joch endete mit einem vollen Sieg. Die von der Kommunistischen Partei geführten Teilnehmer der Widerstandsbewegung kämpften nicht nur für die nationale Unabhängigkeit, sondern auch für grundlegende sozialpolitische Umgestaltungen. Das politische Kräfteverhältnis der Klassen machte es ihnen jedoch unmöglich, diesen Kampf auch mit einem Sieg zu Ende zu führen.

In Hitlerdeutschland wirkten die patriotischen Kräfte unter den höchst schwierigen Bedingungen des Terrors und der Repressalien. Dennoch verstärkten die besten Vertreter der deutschen Arbeiterklasse, vor allem die Kommunisten, von den Siegen der sowjetischen Truppen angespornt, ihren mutigen Kampf gegen die faschistische Tyrannei. Anfang 1943 begann eine neue Landesleitung der KPD zu arbeiten, der Anton Saefkow, Franz Jacob, Bernhard Bästlein, Theodor Neubauer, Georg Schumann und Martin Schwantes angehörten. In verschiedenen Städten und Gebieten des Landes (in Berlin, Hamburg, im Rheinland und im Ruhrgebiet, in Sachsen, Thüringen, Schlesien und anderen) leitete sie die illegalen Organisationen der Kommunistischen Partei und des antifaschistischen Widerstandes, die Agitation und Propaganda gegen den Faschismus betrieben und Sabotageakte gegen die Rüstungsproduktion verübten. In vielen Städten wirkten gemeinsame Widerstandsgruppen aus deutschen und ausländischen Antifaschisten. So stellte die illegale Organisation »Internationales Antifaschistisches Komitee« Verbindungen zu 70 Lagern her, in denen zur Zwangsarbeit nach Deutschland verschleppte Menschen verschiedener Nationalität gefangengehalten wurden.

Den Kommunisten gelang es immer häufiger, sozialdemokratische Arbeiter und Mitglieder der früheren Gewerkschaften in den antifaschistischen Kampf

einzubeziehen und Kontakt mit Gegnern des Hitlerregimes aus verschiedenen oppositionellen Bevölkerungskreisen sowie aus der Wehrmacht aufzunehmen.

Auf Initiative des ZK der KPD wurde im Juli 1943 in der Nähe von Moskau das Nationalkomitee »Freies Deutschland« (NKFD) gegründet. Zu seinen Gründern gehörten neben in die Kriegsgefangenschaft geratenen Soldaten und Offizieren Wilhelm Pieck, der die Funktion des Vorsitzenden der KPD ausübte, Walter Ulbricht und der antifaschistische Dichter Erich Weinert, der zum Präsidenten des NKFD gewählt wurde. Die Bewegung »Freies Deutschland« entwickelte sich zum politischen und organisatorischen Zentrum des Kampfes der deutschen Patrioten. Sie entfaltete sich auch in Deutschland selbst und in vielen Exilländern, in denen sich deutsche Antifaschisten aufhielten. Der Bewegung »Freies Deutschland« schloß sich der in der Sowjetunion gegründete Bund deutscher Offiziere an, dem auch Generalfeldmarschall Friedrich Paulus beitrat.

Im Sommer 1944 gelang es der Gestapo, eine Reihe im Lande wirkender illegaler Organisationen und Gruppen aufzuspüren. Ihre Leitungsmitglieder, darunter die Landesleitung der KPD sowie Hunderte von Antifaschisten, wurden verhaftet. Die meisten von ihnen kamen ums Leben. Im Todesurteil gegen Bernhard Bästlein, Franz Jacob und Anton Saefkow stellte das faschistische Gericht fest, daß sie »die KPD in einem derartigen Umfang wiederaufzogen und die Wehrmacht zu zersetzen gesucht« haben, »daß hier für das Reich die allerschwersten Gefahren heraufbeschworen wurden«.[21] Die deutsche Widerstandsbewegung war schweren Schlägen ausgesetzt. Doch setzten viele Kommunisten und ihre Verbündeten, viele nicht zerschlagene Widerstandsgruppen und Einzelpersonen auf eigenes Risiko den antifaschistischen Kampf bis Kriegsende fort.

Die kommunistischen Parteien waren in den schweren Kriegsjahren die wichtigste organisierende Kraft der Widerstandsbewegung. Sie unternahmen größte Anstrengungen zur Vereinigung und zum Zusammenschluß aller Patrioten, traten ständig für die aktivsten Kampfformen ein und unterbreiteten demokratische Programme für eine nationale Erneuerung. Insbesondere der Beharrlichkeit der Kommunisten und der Aktionen der Volksmassen war es zu verdanken, daß der antifaschistische Befreiungskampf aktiv dazu beigetragen hat, den Sieg über den Faschismus näher zu rücken.

Die Befreiungsbewegung in Asien, Afrika und Lateinamerika

Der Kampf der antifaschistischen Koalition gegen den Block der Aggressoren gab der nationalen Befreiungsbewegung der Völker Asiens gegen die japanischen Okkupanten einen mächtigen Auftrieb. An ihr nahmen die Arbeiterklasse, die Bauernschaft, die Kleinbourgeoisie und die Intelligenz teil. In einigen Ländern wurden die von den Kommunistischen Parteien geführten Volksmassen nicht nur zur entscheidenden Kraft des Befreiungskampfes gegen die japani-

schen Aggressoren, sondern sie nahmen auch bestimmenden Einfluß auf die Nachkriegsentwicklung.

In China konnten die politischen Manöver der japanischen Eroberer im Jahre 1943 den Kampf des chinesischen Volkes gegen die Aggressoren nicht zum Stillstand bringen. Als Basis für die Aktionen der revolutionär-patriotischen Kräfte des Landes (der Verbände der 8. und der Neuen 4. Armee sowie der Partisanenabteilungen) dienten die befreiten Gebiete: Im Sommer 1944 gab es davon 19 mit einer Bevölkerung von mehr als 95 Millionen Menschen.

Behindert wurde die Entwicklung der nationalen Befreiungsbewegung in China durch die reaktionäre antikommunistische Politik der Guomindang, deren Truppen sich an der Blockade der befreiten Gebiete beteiligten. In einer schwierigen und angespannten Situation blieb die Kommunistische Partei Chinas die einzige politische Partei, die die Interessen des Volkes vertreten, verteidigen und die antijapanische nationale Einheitsfront festigen konnte. Doch wurde die Realisierung dieser Möglichkeit von linkssektiererischen, nationalistischen Elementen in der Führung der KP Chinas gebremst. Die im okkupierten Territorium operierenden Truppenteile der 8. und der Neuen 4. Armee sowie Partisanenabteilungen unternahmen in der Zeit von 1943 bis zum ersten Halbjahr 1945 keine breit angelegten Angriffshandlungen. Sie beschränkten sich darauf, Strafexpeditionen der Truppen der japanischen Interventen und der Marionetten-Regierung in Nanjing abzuwehren. Im Frühjahr 1945 betrug die Stärke der regulären Armee der befreiten Gebiete etwa 900 000 Mann, die der Volkswehr etwa zwei Millionen Mann.

Die Zerschlagung der Guangdong-Armee und die Befreiung Nordostchinas durch sowjetische Truppen veränderten das Kräfteverhältnis entscheidend zugunsten der nationalen Befreiungskräfte, die am 11. August in die Offensive gingen, welche bis zum 10. Oktober 1945 andauerte. In dieser Zeit sperrten sie bis zum Heranrücken der Guomindang-Truppen Hauptverbindungslinien und nahmen eine Anzahl Städte sowie ländliche Gebiete in Nordchina ein. Ende 1945 machten die befreiten Gebiete nahezu ein Viertel des Territoriums Chinas mit einer Bevölkerung von etwa 150 Millionen Menschen aus. Unmittelbar nach der Kapitulation Japans entbrannte in China ein heftiger politischer Kampf um die weitere Entwicklung des Landes.

Mit der Zerschlagung des militaristischen Japans wurde das chinesische Volk vom Joch der imperialistischen Eroberer und von der Gefahr der kolonialen Versklavung befreit. In dem schweren nationalen Befreiungskrieg hat es seinen Beitrag zum Sieg über die Aggressoren geleistet. Der aufopfernde Kampf des Sowjetvolkes gegen den Faschismus und den japanischen Militarismus war für die chinesischen Patrioten die entscheidende Unterstützung. Gleichzeitig schuf er auch notwendige Voraussetzungen für den nachfolgenden Sieg der chinesischen Revolution.

In Korea nahm der Widerstand gegen die japanischen Okkupanten trotz der

Polizeimaßnahmen der Kolonialbehörden zu. Sabotage- und Diversionsakte in Fabriken, Bergwerken und im Verkehrswesen häuften sich. Die »Reisunruhen« in den Städten richteten sich zunehmend gegen Krieg und Imperialismus. Auch in den koreanischen Dörfern gärte es. Die inneren Widersprüche der koreanischen Gesellschaft spitzten sich zu, eine nationale und soziale Krise reifte heran. Mit der Zerschlagung des japanischen Imperialismus war die Hauptaufgabe der nationalen Befreiungsbewegung Koreas gelöst worden – die Beseitigung der japanischen Kolonialherrschaft und der nationalen Unterjochung des koreanischen Volkes. Gleichzeitig war den reaktionären projapanischen Kräften, den Gutsbesitzern und der Kompradorenbourgeoisie, ein wuchtiger Schlag versetzt worden. Das Kräfteverhältnis in Korea gestaltete sich zugunsten des demokratischen Lagers, dessen führende Kraft die Kommunistische Partei war.

In Vietnam standen die Kommunistische Partei Indochinas und die von ihr geführte Liga für die Unabhängigkeit Vietnams (Viet-Minh) an der Spitze des nationalen Befreiungskampfes. Ihr Programm schloß nicht nur den Kampf gegen die japanischen und französischen Imperialisten für die Erringung der vollständigen Unabhängigkeit ein, sondern auch die Durchführung tiefgreifender allgemeindemokratischer Umgestaltungen. Die Viet-Minh kontrollierte im November 1943 bereits einen bedeutenden Teil des Territoriums im Norden des Landes. Am Jahresende unternahmen die französischen Kolonialbehörden, die der Vichy-Administration unterstanden, mehrere Strafoperationen, die den vietnamesischen Patrioten schwere Verluste zufügten. Die Massenbasis des nationalen Befreiungskampfes wurde jedoch breiter. Die Viet-Minh wurde zur Hauptkraft der gesamtnationalen Bewegung. Im Dezember 1944 wurde in der Provinz Caobäng auf der Basis von Partisanengruppen und der Volkswehr die erste reguläre Abteilung der Befreiungsarmee aufgestellt. Wenige Monate später verfügte die nationale Befreiungsbewegung im Norden des Landes bereits über beträchtliche Streitkräfte, die sich aus Selbstschutzabteilungen und regulären bewaffneten Einheiten zusammensetzten.

Die japanischen Okkupanten wollten die anwachsende Befreiungsbewegung der Völker Indochinas durch ein politisches Manöver schwächen. Am 9. März vollzogen sie einen »Staatsstreich«, der in der Auflösung der französischen Kolonialverwaltung und in der Gewährung einer fiktiven Unabhängigkeit für die Staaten Indochinas bestand. Tatsächlich bedeutete das die Übernahme der gesamten Macht durch die japanischen Imperialisten. Doch die Aktionen der japanischen Okkupanten vermochten ein weiteres Anwachsen des Befreiungskampfes nicht zu verhindern. Im April wurde die Aufstellung einer einheitlichen Befreiungsarmee Vietnams beschlossen. In den von den Besatzern gesäuberten Gebieten wurde die Volksmacht errichtet. Auf örtlicher Ebene entstanden Befreiungskomitees. Im Sommer wurden die befreiten Gebiete im Norden Vietnams zu einem zusammenhängenden befreiten Gebiet mit über einer Million Einwohnern vereinigt.

Die Zerschlagung des militaristischen Japans und die Kapitulation der japanischen Armee schufen günstige Voraussetzungen für den Sieg der vietnamesischen Revolution. Am 13. August 1945 riefen die Kommunistische Partei Indochinas und die Viet-Minh zum allgemeinen bewaffneten Aufstand auf. Am 16. August gründete der Kongreß der Volksvertreter das Nationalkomitee der Befreiung Vietnams unter dem Vorsitz von Ho chi Minh.

Inzwischen nahm der allgemeine Aufstand im Lande einen erfolgreichen Verlauf. Am 19. August siegte er in Hanoi, wo die Volksmacht errichtet wurde. Einige Tage später wurde die Provisorische Revolutionäre Regierung mit Ho chi Minh an der Spitze gebildet. Am 2. September 1945 verkündete Ho chi Minh die Unabhängigkeit des Landes und die Gründung der Demokratischen Republik Vietnam. Die Augustrevolution wurde zu einer höchst wichtigen Etappe im Kampf des tapferen vietnamesischen Volkes für die Unabhängigkeit und Einheit seiner Heimat, für die Volksmacht. Die Kapitulation Japans und der Sieg der Revolution in Vietnam lösten einen Aufschwung der Befreiungsbewegung der Völker von Laos und Kambodscha aus.

Anfang 1943 fand in der Illegalität der erste Parteitag der Kommunisten Burmas statt, der zum antifaschistischen Kampf aufrief und eine der Hauptströmungen der Befreiungsbewegung gegen die japanischen Okkupanten formierte. Daneben entstand im Lande ein patriotisches Zentrum des Kampfes für die Unabhängigkeit »von oben«, das seine Hoffnungen vor allem auf die Nationalarmee Burmas setzte, in der sich antijapanische Stimmungen immer stärker bemerkbar machten. Im folgenden Jahr wurden zwischen den verschiedenen Gruppierungen der nationalen Befreiungsbewegung enge Verbindungen hergestellt, und im August wurde die Organisation der antiimperialistischen Einheitsfront der Völker Burmas gebildet, die später die Bezeichnung Antifaschistische Liga der Volksfreiheit erhielt. Ihr gehörten die Kommunistische Partei Burmas, die Revolutionäre Volkspartei und die Burmesische Nationalarmee an. Im März 1945 löste die Antifaschistische Liga der Volksfreiheit einen Aufstand im Hinterland der Okkupanten aus. Partisanen und Einheiten der Burmesischen Nationalarmee unterbrachen Verbindungswege der japanischen Truppen und überfielen ihre Garnisonen. Der Aufstand erfaßte das ganze Volk und trug erheblich zur Befreiung des Landes von den japanischen Okkupanten bei. Mit der Niederlage Japans erhielt Burma die Möglichkeit, wirklich unabhängig zu werden.

In Indonesien nahm die Befreiungsbewegung verschiedenartige Formen an. Zwar gelang es den japanischen Behörden, Anfang 1943 den antijapanischen Untergrundorganisationen einen Schlag zu versetzen und eine Reihe leitender Persönlichkeiten der Befreiungsbewegung, darunter einige Funktionäre der illegalen Kommunistischen Partei, zu verhaften. Die Okkupanten vermochten es aber nicht, das Anwachsen der antiimperialistischen Stimmungen und das Streben nach nationaler Unabhängigkeit einzudämmen. Von Ende 1944 bis Anfang 1945 wurden in Indonesien die illegalen antijapanischen Organisationen und die

Kampfmaßnahmen der Bauern und der armen Stadtbevölkerung aktiver. Studentische Jugend, Intelligenz und Arbeiter forderten auf Kundgebungen die Unabhängigkeit für ihr Land. Als die Meldung von der Kapitulationsbereitschaft Japans eintraf, riefen die Führer der Befreiungsbewegung Achmed Abdur Rahman Sukarno und Mohammed Hatta am 17. August 1945 die Unabhängigkeit Indonesiens aus. Im Lande begann die nationale Befreiungsrevolution.

Das Volk der Philippinen kämpfte beharrlich gegen die japanischen Okkupanten und deren Helfershelfer. Die aktivste Rolle in diesem Kampf spielte die 1942 von den Kommunisten aufgestellte antijapanische Volksarmee (Hukbalahap). Im Frühjahr des folgenden Jahres setzten die Okkupanten gegen diese starke Kräfte ein und bereiteten sie der Partisanenarmee eine empfindliche Niederlage. Die Kommunistische Partei der Philippinen bemühte sich, alle Teilnehmer am antijapanischen Kampf zusammenzuschließen. Es gelang ihr jedoch nicht, eine politische Einigung über eine einheitliche Plattform der antijapanischen Bewegung zu erzielen.

Im Herbst 1944 begann die Armee Hukbalahap, die zu dieser Zeit 10 000 Kämpfer und etwa 30 000 unbewaffnete Reservisten zählte, mit Angriffshandlungen gegen die japanischen Okkupanten. Die Partisanen spielten eine wesentliche Rolle bei der Zerschlagung der Besatzertruppen und der Befreiung der Insel Luzon. Unmittelbar danach versuchte das amerikanische Oberkommando, die Einheiten der Hukbalahap zu entwaffnen, doch zogen sich diese ins Innere der Insel zurück, um den Kampf für die Unabhängigkeit fortzusetzen.

In Malaya operierte mit Erfolg unter der Führung der Kommunistischen Partei die Antijapanische Armee der Völker Malayas, die sich auf den Antijapanischen Bund stützte. In den von der Antijapanischen Armee befreiten Gebieten wurde mit der Durchführung demokratischer Reformen begonnen. Im August 1945 entwaffneten die Partisanen die japanischen Truppen. In ganz Malaya wurden demokratische Machtorgane, die Volkskomitees, gebildet. Da es aber keine breite und stabile Front der antiimperialistischen Kräfte gab, vermochten es die britischen Kolonialisten, ihre Herrschaft wiederherzustellen.

Einige Länder Asiens und Afrikas befanden sich unter der Kolonialherrschaft Großbritanniens, Frankreichs, Belgiens und anderer imperialistischer Länder. Deshalb ging es im nationalen Befreiungskampf der Völker dieser Länder um die Beseitigung des Kolonialregimes und die Erringung der Unabhängigkeit. So verurteilten in Indien progressive Kräfte die faschistischen Aggressoren und setzten gleichzeitig den Kampf um die Befreiung von der britischen Herrschaft fort.

Im Mittleren Osten war der Iran ein wichtiges Bindeglied zwischen den alliierten Streitkräften. Zur Unterbindung der Umtriebe nazistischer Agenten befanden sich seit August 1941 sowjetische und britische Truppen auf dem Territorium des Iran. Im Lande wurden einige Maßnahmen zur Verbesserung der ökonomischen Lage und zur Demokratisierung des politischen Regimes getroffen. Einen gewissen Einfluß in der Arbeiterklasse gewann die Volkspartei (Tudeh).

Im Irak rang eine Volksbewegung, von der Kommunistischen Partei und den illegalen Gewerkschaften unter der Losung »Für die Rechte der Werktätigen« organisiert, den Behörden einige Zugeständnisse ab. Die Gesamtsituation im Lande wurde schließlich durch einen machtvollen Aufstand der Kurdenstämme gegen das Joch des britischen Imperialismus, der im Sommer 1943 ausgebrochen war und der sich auch gegen die ökonomische Unterdrückung und die chauvinistische Politik des monarchistischen Regimes richtete, beeinflußt.

In Ägypten gewann – nach dem Abschluß der Kriegshandlungen in Afrika – die Massenbewegung für die Annullierung des ungleichen britisch-ägyptischen Vertrages von 1936 und den Abzug der britischen Truppen an Breite. In Syrien und Libanon siegten bei den Parlamentswahlen im Jahre 1943 die Nationalisten. Die Vertreter des Französischen Nationalen Befreiungskomitees mußten ein Abkommen unterzeichnen, demzufolge sich Frankreich zur Respektierung der Unabhängigkeit beider Staaten verpflichtete. Die patriotischen Kräfte der Levante-Länder traten dafür ein, den abgeschlossenen Vertrag einzuhalten und forderten den Abzug der französischen und britischen Truppen aus Syrien und dem Libanon.

Die Niederlage der faschistischen Armeen und der Zusammenbruch des Vichy-Regimes begünstigten den Aufschwung der Befreiungsbewegung der anderen Völker Nordafrikas. In Tunesien mußten die französischen Behörden einige Zugeständnisse machen, insbesondere die Tätigkeit der Kommunistischen Partei zulassen, die während der Vichy-Herrschaft und der italienisch-deutschen Okkupation heldenhaft gegen den Faschismus gekämpft hatte. In Marokko fand die Aktivierung der Befreiungsbewegung ihren Ausdruck im Zusammenschluß der kommunistischen Gruppen und der Gründung der Kommunistischen Partei Anfang 1943. Im Dezember 1943 wurde die nationalistische Unabhängigkeitspartei gebildet. Sie forderte die Souveränität, innere Reformen und die Teilnahme Marokkos an der Friedenskonferenz nach dem Kriege. In Algerien erhoben nationalistische Politiker im Jahre 1943 die Forderung nach der Beseitigung des Kolonialregimes und die Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechts der Algerier unter Beibehaltung enger Beziehungen zu Frankreich. Die Kolonialisten wiesen die Forderungen der Nationalisten zurück und verstanden es, sie mit einigen Zugeständnissen und politischen Manövern zu spalten sowie eine rechtsbürgerliche Gruppierung für sich zu gewinnen.

Die Völker Nordafrikas, die aktiv am Kampf gegen die faschistischen Aggressoren teilnahmen, traten sowohl für die Beseitigung des Kolonialismus als auch für die Gewährung der Unabhängigkeit ihrer Länder ein. Auch in den subsaharischen Ländern vollzogen sich Änderungen in der sozialen Struktur und im politischen Bewußtsein der unterdrückten Bevölkerung. Die Entwicklung der Wirtschaft der kolonialen Länder führte zur allmählichen Herausbildung der einheimischen Bourgeoisie und des Proletariats. Insgesamt begann die nationale Befreiungsbewegung in den afrikanischen Kolonien erste Kampferfahrungen zu sammeln.

Der zweite Weltkrieg wirkte auch aktivierend auf die nationale Befreiungsbewegung in Lateinamerika. Ebenso wie in Asien und Afrika verschmolz der antifaschistische Kampf mit der Entwicklung einer antiimperialistischen Bewegung für politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit. Bis 1945 hatten fast alle Länder Lateinamerikas den faschistischen Mächten den Krieg erklärt, doch nur Mexiko und Brasilien beteiligten sich daran mit ihren Streitkräften. Der Beitrag der anderen Länder Lateinamerikas zum Krieg bestand hauptsächlich in Lieferungen strategischer Rohstoffe und in der Bereitstellung von Militärstützpunkten für die Vereinigten Staaten. Lediglich die Regierungen Argentiniens und Paraguays arbeiteten in den Jahren 1943/44 mit den Achsenmächten zusammen, indem sie ihnen Rohstoffe und Nahrungsmittel lieferten.

Großen Widerhall fand in Lateinamerika der heldenhafte Kampf des Sowjetvolkes gegen die faschistischen Aggressoren. Im Manifest der Kommunisten Kubas zum 1. Mai 1943 hieß es: »Die Sowjetunion fügt den Achsenmächten entscheidende Schläge zu und sichert durch ihren beispiellosen Heldenmut die Freiheit und Unabhängigkeit aller Völker, einschließlich des Volkes unserer Heimat.«[22] In einer Reihe lateinamerikanischer Länder entstand eine Bewegung zur Unterstützung der Sowjetunion, deren Teilnehmer Geld sammelten, Medikamente, Kleidung und anderes in die Sowjetunion schickten.

Die Siege der Länder der antifaschistischen Koalition schufen ein günstigeres Klima für die Tätigkeit der kommunistischen Parteien. In Kolumbien, Peru und Venezuela traten sie aus der Illegalität und reihten sich aktiv in den antiimperialistischen Kampf ein. Ein Beweis für die zunehmende Autorität der kommunistischen Parteien waren die Ergebnisse der Parlamentswahlen. In den Kriegsjahren gelang es den Kommunisten Kubas, Chiles, Brasiliens, Venezuelas, Uruguays, Perus, Kostarikas und Haitis in die Parlamente ihrer Länder über 70 Senatoren und Abgeordnete zu bringen. 1945 hatten die kommunistischen Parteien Lateinamerikas einige Hunderttausend Mitglieder in ihren Reihen.

Der Aufschwung der Befreiungsbewegung und die zunehmende Aktivität der demokratischen Kräfte führten zum Sturz der diktatorischen Regime in Bolivien (1943), in Ekuador und El Salvador (1944). In Guatemala stürzte im Juni 1944 eine mächtige Volksbewegung die reaktionäre Militärdiktatur und brachte eine nationaldemokratische Regierung zur Macht. Diese antifeudale und antiimperialistische Revolution fand in Lateinamerika ein großes Echo.

Insgesamt vollzog sich in den Ländern Asiens, Afrikas und Lateinamerikas in den Jahren des zweiten Weltkrieges ein aktiver Prozeß des Erwachens und der Festigung der demokratischen Kräfte. Der gerechte Charakter des Krieges gegen den aggressiven faschistischen und militaristischen Block bedingte, daß Völker verschiedener Kontinente aktiv daran teilnahmen.

Anmerkungen

1 Siehe Temelji nove Jugoslavije, Belgrad 1973, S. 112ff.
2 Siehe Vnešnjaja politika, Bd. 1, S. 379.
3 Pregled istorije Saveza komunista Jugoslavije, Belgrad 1963, S. 415.
4 Dokumenta të organeve të larta të pushtetit revolucionar nacional-çlirimtar (1942–1944), Tirana 1962, S. 62.
5 Kongresi i I-rë Antifashist nacional-çlirimtar, Bd. 1, Tirana 1944, S. 23.
6 Ebenda, S. 42.
7 Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd. 9, S. 227.
8 Gustáv Husák, Die Tschechoslowakei für Sozialismus und Frieden. Ausgewählte Reden und Aufsätze 1944–1977, Frankfurt a. M. 1978, S. 183.
9 Siehe Program nové československé vlády Narodní fronty Čechů a Slováku přijatý na prvé schůzi vlády dne 5. dubna 1945, Prag 1945, S. 9ff.
10 Nicolae Ceaușescu, Rumänien auf dem Weg des Aufbaus der vielseitig entwickelten sozialistischen Gesellschaft, Bd. 4, Berichte, Reden, Artikel. April 1969–Juni 1970, Bukarest 1970, S. 537.
11 Siehe Georgi Dimitroff, Ausgewählte Werke in drei Bänden, Bd. 3, Sofia 1976, S. 215.
12 Siehe Istorija na antifašistkata borba v Bălgarija 1939/1944, Bd. 2, Mart 1943–septemvri 1944, Sofia 1976, S. 175.
13 Siehe Kurze Geschichte der Bulgarischen Kommunistischen Partei, Sofia 1975, S. 201.
14 Todor Živkov, Izbrani săčinenija, Bd. 23, Januari 1975–septemvri 1975, Sofia 1976, S. 256.
15 Deseti kongres na Bălgarskata komunističeska partija. 20 april–25 april 1971. Stenografski protokol, Sofia 1971, S. 714.
16 Siehe Magyarország demokratikus újjáépítésének programmja (A Magyar Kommunista Párt javaslata), in: Néplap vom 30. 11. 1944.
17 Siehe René Hostache, Le Conseil National de la Résistance. Les institutions de la clandestinité, Paris 1958, S. 457ff.
18 Siehe A. M. Noskov, Norvegija vo vtoroj mirovoj vojne 1940–1945, Moskau 1973, S. 199ff.
19 N. P. Komolova, Dviženije soprotivlenija i političeskaja bor'ba v Italii 1943–1947 gg., Moskau 1972, S. 51.
20 Luigi Longo, Viva l'Italia libra. Der Kampf des italienischen Volkes für seine Befreiung vom Joch des italienischen und deutschen Faschismus, Berlin 1963, S. 98.
21 Institut für Marxismus-Leninismus, Zentrales Parteiarchiv des ZK der SED, Fonds NJ 1563.
22 Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd. 7, S. 566.

Kapitel 18
Der faschistische Block auf dem Wege zum vollständigen Zusammenbruch

Die Niederlage der Aggressoren in der ökonomischen Auseinandersetzung

Die Zerschlagung der faschistischen deutschen Truppen an der Wolga und bei Kursk, ihre Niederlagen im Nordkaukasus, am oberen Don, bei Leningrad sowie auch im Kampf mit den westlichen Alliierten in Europa, Afrika und im Stillen Ozean verursachten eine tiefe Krise, die allmählich alle Seiten des ökonomischen, politischen und gesellschaftlichen Lebens der Staaten des faschistischen Blocks erfaßte. Die Ereignisse im Winter 1942/43 an der sowjetisch-deutschen Front schwächten das militärische Potential Hitlerdeutschlands beträchtlich.

Die deutschen monopolistischen Kreise, die faschistische Partei-, Staats- und militärische Führung suchten den Ausweg aus dieser Lage in der »totalen« Mobilisierung aller Menschen- und Materialreserven Deutschlands sowie der besetzten und abhängigen Länder. Die Ausarbeitung eines entsprechenden Planes begann bereits im November 1942. Am 13. Januar 1943 wurde der »Erlaß des Führers über den umfassenden Einsatz von Männern und Frauen für die Aufgaben der Reichsverteidigung« unterzeichnet. Bis Ende Juni wurden im Zuge der »totalen« Mobilisierung 544 000 Männer im Alter von 16 bis 65 Jahren und 3 048 000 Frauen im Alter von 17 bis 45 Jahren erfaßt. Doch konnten von ihnen nur 116 000 Männer und 1 462 000 Frauen in der Produktion eingesetzt werden.[1] Die anderen entzogen sich unter verschiedenen Vorwänden der Dienstverpflichtung. Durch die Schließung Zehntausender kleiner Handels-, Handwerks- und Gewerbeunternehmen sowie anderer Betriebe wurden weitere 150 000 Arbeiter freigesetzt. Eine umfangreiche Auffüllung des Personalbestandes der Wehrmacht, die erweiterte Arbeitsdienstpflicht, beträchtliche Steigerungen der Rüstungsproduktion und die erbarmungslose Ausplünderung der besetzten europäischen Gebiete sollten, nach den Plänen der faschistischen Machthaber, die Front stabilisieren und dem faschistischen Deutschland ein Übergewicht an Kräften sichern.

Jedoch erwiesen sich die getroffenen Maßnahmen als unzureichend. Das deutsche Oberkommando ging davon aus, daß zur Stabilisierung der Fronten

und zur Vorbereitung neuer Operationen die Streitkräfte weitere drei Millionen Menschen benötigten. Die für die staatliche Lenkung der Rüstungswirtschaft zuständigen Organe forderten ihrerseits mindestens anderthalb Millionen Arbeiter an. Das Problem der Menschenreserven wurde nach den Niederlagen der faschistischen Armeen im Sommer und Herbst 1943 noch akuter. Am 27. November des gleichen Jahres wurde der Befehl Hitlers zur »Mobilisierung aller Reserven für das Feldheer« erlassen. Durch Sondermaßnahmen konnten der Wehrmacht zwei Millionen Soldaten neu zugeführt werden, so daß sich ihre Stärke trotz hoher Verluste von 9,2 Millionen Mann Anfang 1943 auf 10,5 Millionen Mann am Ende desselben Jahres erhöhte.[2] Dieser Zuwachs wurde weitgehend durch eine Verringerung der Anzahl der in der Produktion eingesetzten deutschen Arbeitskräfte erzielt.

Um den Verlust an qualifizierten Arbeitern zu kompensieren und eine weitere Mobilisierung der männlichen Bevölkerung für die Armee zu ermöglichen, betrieb der deutsche Imperialismus in immer größerem Umfang die Ausbeutung von ausländischen Arbeitern und Kriegsgefangenen. Aus den besetzten Gebieten der UdSSR und anderen Ländern Europas wurden 1943 weitere zwei Millionen Menschen ins Deutsche Reich verschleppt. Die Faschisten veranstalteten eine regelrechte Menschenjagd. Menschen wurden bei zahlreichen Razzien und Strafexpeditionen eingefangen, hinter Stacheldraht gebracht und in Transportzügen zur Zwangsarbeit nach Deutschland verfrachtet. Zusammen mit den Kriegsgefangenen und KZ-Häftlingen betrug die Gesamtzahl der Ausländer, die von den Hitlerfaschisten zur Zwangsarbeit eingesetzt wurden, Ende 1944 fast neun Millionen, darunter sechs Millionen Zivilarbeiter, zwei Millionen Kriegsgefangene, 500 000 KZ-Häftlinge, 170 000 Justizhäftlinge und andere.[3]

Dutzende Außenstellen der Konzentrationslager wurden in der Nähe von Betrieben der großen Monopole eingerichtet. 1944 besaß allein der Krupp-Konzern 138 »eigene« Konzentrationslager in Deutschland, Österreich, Polen und in der Tschechoslowakei. Während des Krieges wurden in den Krupp-Werken über 10 000 Männer, Frauen und Kinder ermordet oder starben durch Hunger und unmenschliche Behandlung. Von den 18 Millionen Menschen, die die Nazis während des Krieges in Konzentrationslager gebracht hatten, kamen elf Millionen um.[4] Die Geschichte vergangener Kriege hat eine derartige, in den Rang der Staatspolitik erhobene Barbarei, Unmenschlichkeit und Grausamkeit nie gekannt.

Der »totale Krieg« machte auch Sondermaßnahmen zur Mobilisierung der kriegswirtschaftlichen Ressourcen, zur Umverteilung der Industriekapazitäten sowie der Rohstoff-, Brennstoff- und Elektroenergievorräte im Interesse der Rüstungsindustrie erforderlich. Speer unterstrich auf einer Konferenz am 26. Januar 1943: »Zweifellos ist es notwendig, daß wir, um überhaupt den Krieg mit Rußland erfolgreich weiterführen zu können, eine Intensivierung unserer gesamten Rüstungswirtschaft durchführen.«[5]

In der Rüstungsindustrie wurden Dringlichkeitsstufen für die Produktion bestimmter Waffen und die Verteilung der Roh- und Brennstoffe eingeführt. Noch mehr eingeschränkt wurde die Produktion von Massenbedarfsgütern, ihre Erzeugnisse wurden strenger bewirtschaftet. Bedeutend verstärkt wurde die Zentralisation der Produktion, wie sie im September 1943 im Erlaß über die Konzentration der Kriegswirtschaft festgelegt worden war. Das Ministerium für Rüstung und Kriegsproduktion wurde das oberste Leitungsorgan des Wirtschaftsorganismus des Landes. Mitte 1944 waren ihm 21 Hauptausschüsse und 12 Ringe unterstellt, die die Produktion aller Arten von Bewaffnung leiteten. Dieser Apparat vereinte mit seinen verschiedenen Unter- und Nebenkommissionen etwa 6 000 führende Vertreter der Rüstungsindustrie. Die Hauptausschüsse, Hauptringe und Kommissionen waren die drei Säulen des Systems der Selbstverantwortung der Industrie.

Die Konzentration der Rüstungsproduktion und das System der »persönlichen Selbstverantwortung« der Industriellen erhöhten die Rolle der Magnaten des Finanzkapitals im wirtschaftlichen und politischen Leben Hitlerdeutschlands noch mehr. Der Kapitalumschlag und die Profite der Konzerne wurden immer größer. Die IG-Farben erhöhten ihren Umsatz von 894,3 Millionen Mark im Jahre 1933 und von 1,98 Milliarden 1939 auf 3,1 Milliarden 1943. Ihr Gewinn betrug 1933 noch 48 Millionen, 1939 schon 363 Millionen und 1943 sogar 822 Millionen Mark. Der Mannesmann-Konzern steigerte seinen Umsatz in zehn Jahren von 88,7 Millionen 1933 auf 466 Millionen und die Gewinne von 11,3 Millionen auf 83,6 Millionen Mark.[6]

Im Zuge der »totalen« Mobilisierung wurden die Ressourcen und die Industrie der besetzten Gebiete, deren Anteil an der Produktion vieler Rohstoffe und Materialien Hitlerdeutschlands 20 und mehr Prozent betrug, besonders intensiv und schonungslos ausgebeutet. 1943 kamen aus diesen Ländern 12,1 Millionen Tonnen Roheisen, 13,9 Millionen Tonnen Stahl, eine beträchtliche Menge Eisenerz, Schwefelkies, Mangan sowie Erzeugnisse des Maschinenbaus, Dampflokomotiven, Eisenbahnwagen usw.[7] Aus den Ländern Westeuropas wurden im gleichen Jahr Nahrungsgüter, Rohstoffe, Halbfabrikate und Fertigerzeugnisse im Werte von 4,2 Milliarden Mark nach Deutschland gebracht. Im Kriegszeitraum bis September 1944 beliefen sich die »Einnahmen« aus der Ausplünderung Frankreichs, Belgiens, der Niederlande, Ungarns, Bulgariens, Rumäniens und der Slowakei auf 124 Milliarden Mark.[8] Gestützt auf die Armee und den Polizeiapparat, konzentrierten die Besatzungsbehörden die nationalen Zahlungsmittel dieser Länder in ihren Händen, legten sie den bargeldlosen Verrechnungsverkehr (Clearing) fest und ordneten auf diese Weise die Wirtschaft der besetzten Länder Europas völlig den Zielen des »totalen Krieges« unter.

Besonders brutal und methodisch wurden die besetzten sowjetischen Gebiete verwüstet, wo die Faschisten ihren unbändigen Haß gegen das Sowjetland und dessen Menschen ausließen. Nahrungsgüter, Vieh, Rohstoffe, Halbfabrikate,

Fertigerzeugnisse, Industrieausrüstungen, Kunstwerke und persönliches Hab und Gut – alles raubten die Okkupanten und transportierten es ab. Die Faschisten erschossen Städter und Bauern, brannten Hunderte Dörfer nieder, weil deren Einwohner zu wenig Nahrungsmittel abgeliefert hatten, und wandten beim Rückzug die Taktik der »verbrannten Erde« an. Am 4. September 1943 wurde die Weisung Hitlers für die Räumung des Kubangebiets erlassen, in der die Zerstörung des Hafens von Noworossisk, aller Betriebe, der Eisenbahnlinien und Straßen, der Staudämme, der Erdölförderanlagen, der Wohnhäuser usw. angeordnet wurde.[9]

In den zeitweilig besetzten Gebieten der UdSSR plünderten die Eindringlinge während des Krieges 1710 Städte und 70000 Dörfer aus, zerstörten und brannten sie vollständig oder teilweise nieder. Sie verwüsteten 98000 Kolchose, 1876 Staatsgüter (Sowchose) und 2890 Maschinen-und-Traktoren-Stationen, raubten 7 Millionen Pferde, 17 Millionen Rinder sowie Dutzende Millionen Schweine, Schafe, Ziegen und Geflügel. Der direkte Schaden, der der Volkswirtschaft der UdSSR sowie der Dorf- und Stadtbevölkerung zugefügt wurde, betrug 679 Milliarden Rubel nach den Preisen von 1941.[10]

Schonungslos verwüstet und ausgeplündert wurden Polen, die Tschechoslowakei, Jugoslawien, Griechenland und andere Länder. Der materielle Schaden Polens in den Jahren der faschistischen Okkupation belief sich auf die gewaltige Summe von 50 Milliarden Dollar nach dem Vorkriegskurs. Etwa 30 Prozent des persönlichen Eigentums und über 38 Prozent des Nationalvermögens Polens wurden von den Eroberern geraubt oder vernichtet. Allein 1943 gingen drei Viertel der im »Generalgouvernement« hergestellten Erzeugnisse im Werte von 4 Milliarden Złoty in das Deutsche Reich.[11] Die gesamte Industrie der sogenannten angeschlossenen polnischen Gebiete arbeitete für die deutsche Wirtschaft. Der von den Hitlerfaschisten der tschechoslowakischen Wirtschaft zugefügte Schaden belief sich auf 700 Milliarden tschechische Kronen. Infolge der Ausplünderung Griechenlands führte dessen Bevölkerung mehrere Jahre ein Hungerdasein. Von 6500 griechischen Dörfern wurden 1600 völlig oder teilweise zerstört.[12] Schwer gelitten hatten Industrie und Landwirtschaft Jugoslawiens.

Verstärkt wurde die wirtschaftliche Ausplünderung der Satellitenstaaten. Nach Deutschland gelangte ein beträchtlicher Teil des in Rumänien und Ungarn geförderten Erdöls, der Bauxite aus Italien, des Chromerzes aus Bulgarien, von Zellstoff, Nickel und Kobalt aus Finnland. Von großer Bedeutung waren die Lebensmittellieferungen aus Bulgarien, Ungarn, Rumänien und anderen Ländern und Gebieten. Aus neutralen Staaten trafen weiterhin strategische Rohstoffe und Materialien ein (1943 insgesamt für 1,2 Milliarden Mark). Obwohl die Lieferungen im Jahre 1944 im Vergleich zum Vorjahr etwas zurückgingen, blieben sie nach wie vor beträchtlich. Aus Schweden wurden 4,5 Millionen Tonnen Eisenerz, aus Portugal und Spanien über 1200 Tonnen Wolfram und aus der Türkei 11700 Tonnen Chromerz bezogen.[13]

Die »totale« Mobilisierung der Menschen- und Materialressourcen, die schonungslose Ausplünderung der besetzten und abhängigen Gebiete Europas, der Bezug strategischer Rohstoffe und Materialien aus neutralen Ländern, die unbarmherzige Ausbeutung der Werktätigen, besonders der ausländischen Arbeiter, Kriegsgefangenen und KZ-Häftlinge, sowie die weitere Zentralisierung der Leitung der Rüstungswirtschaft, an deren Spitze Vertreter der größten Konzerne standen, ermöglichten es dem faschistischen Deutschland, eine gewisse Zeitlang die Rüstungsproduktion zu steigern. Zugleich kündigten diese Sondermaßnahmen gleichsam die herannahende Katastrophe in allen Zweigen der Wirtschaft an.

Die Produktion von Rohstoffen und Materialien, die im Jahre 1943 um sechs Prozent höher war als in den beiden vorangegangenen Jahren, erreichte ihren Höchststand im März 1944 mit 113 Prozent, ging aber im Juli desselben Jahres auf 101 Prozent zurück.[14] In die unmittelbar mit der Rüstungsproduktion verbundenen Industriezweige – Metallurgie, Elektroenergiewirtschaft und Maschinenbau – wurden beträchtliche Mittel investiert. Dennoch erreichte die Metall-, Brennstoff- und Energieproduktion nicht das vorgesehene Niveau. Langsam, aber stetig schrumpften die Rohstoffreserven. Die Zuwachsraten der Industrieproduktion Deutschlands blieben immer mehr hinter denen der UdSSR zurück.

1943 wurden in Deutschland 44,1 Milliarden Kilowattstunden Elektroenergie erzeugt und 269 Millionen Tonnen Steinkohle gefördert. Im gleichen Jahr produzierte es zusammen mit den okkupierten Ländern 34,6 Millionen Tonnen Stahl, 27 Millionen Tonnen Roheisen und 432000 Tonnen Aluminium. 1944 erzeugte Deutschland 45,2 Milliarden Kilowattstunden Elektroenergie, und zusammen mit den okkupierten Ländern förderte es 283,4 Millionen Tonnen Steinkohle, produzierte es 28,5 Millionen Tonnen Stahl, 20,9 Millionen Tonnen Roheisen sowie 470000 Tonnen Aluminium.[15]

Während die Industrieproduktion insgesamt 1943 um 12 Prozent höher war als im Vorjahr, stieg die Produktion der Rüstungszweige um fast 75 Prozent. Dem Operationsplan für die sowjetisch-deutsche Front entsprechend galt das besondere Augenmerk der Produktion von Panzern und Sturmgeschützen, die sich 1943 im Vergleich zum Vorjahr fast verdoppelte und sich auf 10700 Gefechtsfahrzeuge belief. Die von der Wehrmacht geforderten 1500 Panzer pro Monat konnte die Industrie dennoch nicht liefern. Die Produktion von Infanterie- und Artilleriewaffen, Granatwerfern, Geschützen und Munition verdoppelte sich nahezu. 1943 wurden insgesamt 73500 Geschütze aller Art, 25200 Flugzeuge und 290 Unterseeboote gebaut.[16] Bezeichnend ist, daß in der Sowjetunion im gleichen Jahr bei einer Stahlerzeugung von 8,5 Millionen Tonnen 24100 Panzer und Selbstfahrlafetten hergestellt wurden. In Deutschland dagegen (einschließlich der okkupierten Länder) wurden bei einer Stahlproduktion von 34,7 Millionen Tonnen nur 10700 Panzer und Selbstfahrlafetten gefertigt, obgleich die Produktion von Panzertechnik von der faschistischen Führung zur

erstrangigen Aufgabe erklärt worden war, auf deren Lösung die Hauptanstrengungen konzentriert wurden. So traten die Vorzüge der sozialistischen Wirtschaft gegenüber der kapitalistischen zutage.

Im März 1944 wurde in Deutschland das sogenannte Siegesprogramm angenommen, demzufolge die Rüstungsproduktion in den verbleibenden neun Monaten um 58 Prozent gesteigert werden sollte. Doch waren die Möglichkeiten zur Erfüllung dieses Programms nicht gegeben. Seit dem zweiten Quartal 1944 gingen die Elektroenergieerzeugung, die Stein-, Braunkohle- und Erdölförderung, die Roheisen- und Stahlerzeugung zurück. Der Arbeitskräftemangel machte sich akut bemerkbar. All das führte unweigerlich zum Absinken der Produktion von Waffen und Kampftechnik.

Die raschen Offensiven der sowjetischen Truppen, die sich den Grenzen des Deutschen Reiches näherten, zwangen die faschistische Führung zur Umorientierung der Rüstungsindustrie auf die Herstellung von Waffenarten, die hauptsächlich zur Verteidigung benötigt wurden. Besondere Aufmerksamkeit galt der Entwicklung der Panzerabwehr- und der Flakartillerie. Es stieg die Produktion von schweren Panzern, vor allem von Sturmgeschützen. Eine wesentliche Umstellung erfolgte in der Flugzeugindustrie: War die Hauptaufgabe des Flugzeugbaus in den ersten Kriegsjahren die Produktion von Bombenflugzeugen gewesen, so wurde ab 1943 Kurs darauf genommen, vorrangig die Produktion von Jagdflugzeugen zu steigern. Im ersten Halbjahr 1944 wurden 9823 und im zweiten Halbjahr 15290 Jäger gebaut. Fortgesetzt wurden die Arbeiten zur Produktion neuer Waffenarten, der Flügelraketen V-1 und der ballistischen Raketen V-2. Es liefen Forschungen zur Entwicklung einer Atombombe.

Den höchsten Entwicklungsstand erreichte die Rüstungsproduktion im Juli 1944, als ihr Umfang mehr als das Dreifache der Vergleichswerte von Januar/Februar 1942 betrug. Im Jahre 1944 verließen die Rüstungswerke Deutschlands 149000 Geschütze, 18300 Panzer, Sturmgeschütze und Selbstfahrlafetten, 37900 Flugzeuge und 230 Unterseeboote.[17] Die in einem Jahr produzierten Waffen reichten für die Ausrüstung von 225 Infanterie- und 45 Panzerdivisionen aus. Doch die ununterbrochenen schweren Kämpfe an der sowjetisch-deutschen Front und die Kampfhandlungen an den anderen Fronten führten zu so hohen Verlusten an Waffen und Kampftechnik, daß sie durch die Neuproduktion nicht voll kompensiert wurden. Die Divergenz zwischen den ständig steigenden Erfordernissen des Krieges einerseits und den im Lande vorhandenen Ressourcen an Rohstoffen und Ausgangsmaterialien sowie dem Entwicklungstempo der Rüstungsproduktion andererseits wurde größer. Die Disproportionen in der Wirtschaft machten sich ab April 1944 immer stärker bemerkbar.

Im Sommer 1944 wurde erneut eine »totale« Mobilisierung durchgeführt, in deren Verlauf das Einberufungsalter von 17,5 auf 16 Jahre herabgesetzt, die Schließung weiterer Zehntausender Geschäfte und kleinerer Unternehmen sowie fast aller kulturellen Einrichtungen, die Einschränkung des Zugverkehrs

usw. angeordnet wurde. Für die Rüstungsindustrie wurden 2,1 Millionen Menschen mobilisiert.

Die Offensive der sowjetischen Streitkräfte, die sich verstärkte, und die Landung der Alliierten in Westeuropa verschärften noch mehr die Krise der Rüstungswirtschaft Deutschlands. Unter den Schlägen der Antihitlerkoalition verlor es Anfang 1945 die Industriezentren in Oberschlesien sowie an Rhein und Ruhr und die landwirtschaftliche Basis in Ostpreußen. Die Luftangriffe der Alliierten wirkten demoralisierend und verstärkten das Chaos, ausgelöst durch die Kampfhandlungen, die sich nunmehr auf deutschem Territorium entwickelten. Die Außenhandelsbeziehungen zur Türkei, zu Schweden und Spanien wurden beträchtlich eingeschränkt oder ganz abgebrochen. Aus Rumänien, Bulgarien und einem großen Teil Ungarns trafen keine Rohstoff- und Lebensmittellieferungen mehr ein.

Dennoch verfügte das faschistische Deutschland weiterhin über eine bedeutende Produktionsbasis. Es war bestrebt, Arbeitskräfte, Rohstoffe und andere Ressourcen der noch besetzten Länder und Gebiete maximal auszunutzen. Doch der Produktionsrückgang, der im zweiten Halbjahr 1944 einsetzte, nahm immer mehr zu. Das Ausbleiben der Erdöllieferungen aus Rumänien und die Zerstörung einer Reihe von Werken für synthetisches Benzin durch massierte Bombenangriffe führten zu einem akuten Treibstoffmangel. Der Kraftverkehr wie auch der Kampfeinsatz von Panzern und Flugzeugen wurden auf ein Minimum beschränkt. Die Kohleförderung ging im Februar 1945 auf sieben Millionen Tonnen zurück (im Juli des Vorjahres betrug sie 26,3 Millionen Tonnen). Das verursachte Störungen im Betrieb der Kraftwerke, bei der Eisenbahn und in der verarbeitenden Industrie.

Die Desorganisation des Transportwesens bewirkte eine wachsende Isolierung der einzelnen Industriegebiete. Das zwang die deutsche Führung, von der zentralen Leitung der Wirtschaft abzugehen und sieben große Rüstungsbezirke zu schaffen, denen die Aufgabe gestellt wurde, die Produktion von Waffen und anderem Kriegsmaterial für die Front zu sichern. Jedoch alle Bemühungen, die der deutsche Imperialismus im letzten Kriegswinter und -frühjahr 1945 unternahm, um die Rüstungsproduktion auf dem erforderlichen Stand zu halten, wurden durch den siegreichen Vormarsch der sowjetischen Streitkräfte sowie der Armee der Alliierten zunichte gemacht.

Die Wirtschaft Italiens, des Hauptverbündeten Deutschlands in Europa, befand sich im Frühjahr 1943 in schwerster Krise. Obgleich Anfang 1943 die »totale« Mobilisierung der Männer im Alter bis zu 70 und der Frauen bis zu 55 Jahren verkündet wurde, gelang es nicht, sie zu realisieren. Die Produktion ging selbst in solchen Zweigen zurück, wo in den ersten Kriegsjahren eine gewisse Steigerung erzielt worden war. Immer akuter wurde der Mangel an Elektroenergie. Die Stahlerzeugung sank im Vergleich zum Vorkriegsstand beträchtlich. Es verringerte sich die Produktion von Aluminium, das nach den Plänen eine Reihe

von Buntmetallen ersetzen sollte. Äußerst schlecht bestellt war es um die Produktion von Gummi, Wolle, Baumwolle, Schuhen und anderen Erzeugnissen.

Im Finanzjahr 1942/43 war das Staatshaushaltsdefizit mehr als dreimal so groß als im Finanzjahr 1939/40. Die Inflation nahm zu, und die Lebenshaltungskosten erhöhten sich gegenüber 1938 um 270 Prozent. Vertreter der deutschen Wehrmacht und Wirtschaft, die in fast alle Bereiche der Wirtschaftstätigkeit eingedrungen waren, plünderten die nationalen Reichtümer Italiens. Die Produktionskapazitäten der Rüstungsindustrie waren zwar erheblich, konnten aber wegen Rohstoffmangels, verringerter Elektroenergieerzeugung und begrenzter Transportmöglichkeiten bei weitem nicht voll genutzt werden. Dadurch ging die Rüstungsproduktion Italiens 1943 stark zurück, und die zivilen Industriezweige waren gedrosselt.

Zum Zeitpunkt der Kapitulation Italiens befand sich die italienische Wirtschaft am Rande des völligen Zusammenbruchs. Das war ein überzeugender Beweis für den Bankrott der sozialökonomischen Strategie des Faschismus. Die Autarkiepolitik, orientiert auf die Schaffung einer Wirtschaft, die auch unter den Bedingungen der Wirtschaftsblockade alles für die Kriegführung Erforderliche zu produzieren vermag, hatte nur geringfügige Ergebnisse gezeitigt. Die Monopole erwiesen sich als unfähig, das Wirtschaftsleben zu regulieren.

Rumäniens Wirtschaft war ebenfalls den Interessen des Krieges untergeordnet und wurde vom faschistischen Deutschland ausgeraubt. In einzelnen Industriezweigen ging die Produktion wegen Rohstoffmangels zurück. Der Landwirtschaft fehlten Arbeitskräfte, da viele Bauern in die Armee einberufen worden waren. Die Bevölkerung litt zunehmend unter der Lebensmittelknappheit, den Folgen der Geldentwertung und der Erhöhung der Preise für Waren des Grundbedarfs. Die Regierung Antonescu schickte 1943 noch 60 Prozent der im Lande hergestellten Fleischwaren nach Deutschland und lieferte 52 600 Tonnen Getreide. Von den in Rumänien damals geförderten 5,2 Millionen Tonnen Erdöl gingen 3,1 Millionen Tonnen ins Ausland. Die nicht gleichberechtigten Außenhandelsbeziehungen zu Hitlerdeutschland, der künstlich erhöhte Kurs der Reichsmark, die riesigen, für den Unterhalt der Wehrmachtstruppen in Rumänien aufzubringenden Summen und die enormen Kosten der Kriegführung brachten die Wirtschaft des Landes zur äußersten Erschöpfung.

Zunehmend verschlechterte sich auch die wirtschaftliche Lage Ungarns, das praktisch zur deutschen Bezugsquelle für Bauxite wurde. Fast die gesamte ungarische Metallurgie arbeitete für die Erfordernisse der Rüstungsproduktion des Reiches. 1943 lieferte Ungarn über 896 000 Tonnen Bauxit, etwa 459 000 Tonnen Erdöl, rund 250 Flugzeuge und mehr als 600 Flugzeugmotoren an Deutschland. Außerdem wurden 1,3 Millionen Granaten für 40 mm- und 75 mm-Geschütze nach Deutschland geschickt. Alle diese Lieferungen erfolgten auf Kredit, praktisch unentgeltlich. Die deutschen Schulden stiegen in den Kriegsjahren auf drei Milliarden Mark an. Nach Deutschland geschickt wurde auch eine große Anzahl

ungarischer Arbeiter. Das materielle Lebensniveau der Werktätigen sank stark ab, die Lebensmittelzuteilungen reichten nicht aus, ein System der Zwangsarbeit wurde geschaffen. Unzufriedene kamen in Internierungslager oder in »Arbeitskompanien«. Die Landarbeiter wurden Gütern fest zugeteilt. Die Besetzung des Landes durch deutsche Truppen, die die brutale Ausplünderung seiner Ressourcen nur noch verschlimmerte, war ein Beweis mehr für den völligen Bankrott der auf die Schaffung eines »Großungarn« gerichteten Politik des Horthy-Regimes und der »Pfeilkreuzler«.

Unter großen Schwierigkeiten litt die Wirtschaft Bulgariens. Dennoch erweiterte die herrschende monarchofaschistische Clique die Lebensmittel- und Rohstofflieferungen nach Deutschland. Die bulgarische Schiffbauindustrie führte Aufträge der Wehrmacht aus. Darüber hinaus unterhielt Bulgarien die auf seinem Territorium stationierten Truppen der faschistischen Wehrmacht und stellte Arbeitskräfte für die deutschen Monopole. Praktisch wurde im Lande Kurs auf die Drosselung der Industriezweige genommen, an denen Deuschland nicht interessiert war.

Am Rande einer wirtschaftlichen Katastrophe befand sich Finnland. In der Industrie, der Rohstoffe und ein bedeutender Teil der Arbeitskräfte fehlten, gab es immer wieder Störungen. Viele Betriebe wurden stillgelegt. Die Landwirtschaft geriet in Verfall, die bebaute Fläche wurde geringer. Die Lebensmittelkrise verschärfte sich, Lebensmittellieferungen nach Deutschland wurden fast eingestellt. Das Finanzsystem war zerrüttet, und bis Ende 1943 erreichten die Staatsschulden die Summe von 70 Milliarden Finnmark.

Eine Krise reifte auch in der Rüstungswirtschaft Japans heran. Die Niederlagen der faschistischen Aggressoren in Europa, die sich für Japan ungünstig gestaltende militärstrategische Lage im Stillen Ozean und die Unvermeidbarkeit eines langen zermürbenden Krieges veranlaßten die militaristisch-faschistischen Machthaber zu Sondermaßnahmen, um die Ressourcen der japanischen Inseln und der annektierten Gebiete maximal auszuschöpfen. Anfang 1943 wurden Kaisererlasse über Ausnahmerechte für die Regierung im Kriege veröffentlicht, die Premierminister Tojo mit außerordentlichen Vollmachten, auch im Bereich der Wirtschaft, ausstatteten. Im März desselben Jahres wurden sieben Vertreter der größten japanischen Monopole – der »Zaibatsu« – als Berater der Regierung im Range von Ministern eingesetzt. Das Großkapital verstärkte seine Positionen noch mehr, indem es sich einflußreiche Posten in den »Kontrollgesellschaften« sicherte. Bis Januar 1943 wurden 22 solcher »Gesellschaften« geschaffen, die die Tätigkeit von 2638 Unternehmen kontrollierten.

Im Juli 1943 wurde eine Wirtschafts- und Verwaltungsreform begonnen, die auch die japanische Wirtschaft gegenüber Luftangriffen weniger störanfällig machen sollte. Das Land wurde in neun Verwaltungsbezirke unterteilt, von denen jeder die Rüstungsbetriebe auf seinem Territorium mit Arbeitskräften, Rohstoffen, Elektroenergie, Lebensmitteln usw. versorgen mußte. Im November dessel-

ben Jahres wurden viele Ministerien aufgelöst und an ihrer Stelle drei neue geschaffen – für Bewaffnung, für Verkehrs- und Fernmeldewesen sowie für Landwirtschaft und Handel. Das Rüstungsministerium wurde dem Wesen nach zum Stab der großen Rüstungskonzerne. Geleitet wurde es von General Tojo und später von Ginjiro Fujiwara, dem Präsidenten eines der Mitsui-Konzerne. Im Interesse der Monopole erfolgte die Zwangskonzentration der Produktionskapazitäten, die sogenannte Regulierung der kleinen und mittleren Unternehmen. 1943 wurden 570 Unternehmen mit einem Gesamtkapital von 7,8 Milliarden Yen zusammengelegt. Die Monopole erhielten hohe staatliche Subventionen, ihre Profite stiegen unaufhörlich und betrugen 5,3 Milliarden Yen 1942, 6,3 Milliarden Yen 1943 und 7,1 Milliarden Yen 1944.

Ende Oktober 1943 wurde in Japan die totale Mobilisierung der Menschen- und Materialreserven verkündet. Von den 23,4 Millionen arbeitsfähigen Männern wurden fast vier Millionen in die Streitkräfte eingezogen. Die japanischen Monopole verstärkten noch mehr die harte Ausbeutung der Werktätigen. Die Dauer des Arbeitstages betrug nach amtlichen Angaben 12 bis 13 Stunden, wurde aber häufig auf 15 Stunden verlängert. Gemäß dem im Januar 1944 beschlossenen »Programm außerordentlicher Maßnahmen zur Mobilisierung der Bevölkerung zur Arbeit«, wurden die Arbeiter der Rüstungsgesellschaften für die Betriebe, in denen sie beschäftigt waren, dienstverpflichtet. Daneben erfolgte eine breitangelegte Mobilisierung der Frauen und Lehrlinge für die Rüstungsproduktion. In immer größerem Umfang wurden Arbeiter aus okkupierten Ländern eingesetzt.

In den eroberten Gebieten wurden Arbeitslager eingerichtet, in denen die Arbeiter unter härtesten Bedingungen leben mußten. Fortgesetzt wurde die totale Ausplünderung der von Japan besetzten Länder, aus denen in einem breiten Strom Kohle, Erdöl, Eisenerz, Eisen- und Buntmetalle, Kautschuk und Nahrungsgüter flossen. Jedoch ging die Rechnung, aus den besetzten Gebieten Rohstoffe und Nahrungsgüter in ausreichenden Mengen zu beziehen, nicht auf. Angesichts der gestiegenen Verluste der japanischen Flotte, des allgemeinen Mangels an Transportmitteln und der Länge der Verbindungswege wurde die Aufgabe, den Bedarf hinreichend zu decken, noch komplizierter. Die Einfuhr von Rohstoffen und Material wurde auch durch den wachsenden nationalen Befreiungskampf der patriotischen Kräfte in den von Japan kontrollierten Gebieten behindert.

Der japanische Militärklüngel und die »Zaibatsu« ergriffen entschlossene Maßnahmen, um die Rüstungsproduktion zu erhöhen und die Streitkräfte mit allem Notwendigen zu versorgen. Zusätzliche Steuern wurden eingeführt, die Preise für eine Reihe von Waren erhöht und Zwangskriegsanleihen aufgelegt. Von Jahr zu Jahr erhöhten sich die Staatsausgaben, deren größter Teil (75–92 Prozent) militärischen Zwecken diente. Mit der schonungslosen »totalen« Mobilisierung gelang es den staatsmonopolistischen Kreisen Japans, 1943

die Produktion auf dem bisherigen Niveau zu halten und bei bestimmten Erzeugnissen sogar im Vergleich zum Vorjahr zu steigern. Beträchtlich nahm der Bau von Handelsschiffen zu, so daß 1943 Schiffe mit einer Wasserverdrängung von 1 124 000 Bruttoregistertonnen gegenüber 424 000 Bruttoregistertonnen im Jahre 1942 vom Stapel liefen. Dennoch konnte der japanische Schiffsbau die ständig steigenden Verluste in der Handelsflotte nicht ausgleichen. So entstand ein Teufelskreis: Der Schiffsbau wurde wegen Metallmangels gedrosselt, während die Rohstoffimporte für die Hüttenindustrie auf Grund fehlender Transportmittel nicht erhöht werden konnten.

Die Produktion von Kampftechnik und Bewaffnung, die Aufgabe, der die Wirtschaft des Landes untergeordnet war, stieg bis September 1944 außer bei Panzern weiter an. Da die Meere und Ozeane für Japan der wichtigste Kriegsschauplatz waren, galt die Hauptaufmerksamkeit der Produktion von Kriegs- und Hilfsschiffen sowie von Kampfflugzeugen. Beträchtlich gesteigert wurde der Bau von Unterseebooten, wenngleich diese keine hohen taktisch-technischen Parameter aufwiesen. In den Jahren 1943 und 1944 liefen 123 Schiffe der Hauptklassen vom Stapel, darunter 74 Unterseeboote. Besondere Bedeutung wurde der Erhöhung der Schlagkraft der Luftwaffe beigemessen. 1944 gelangte das Hauptquartier zu dem Schluß, daß Japan zur Weiterführung der Operationen 55 000 Flugzeuge brauchen werde, was die Möglichkeiten der japanischen Industrie um mehr als das Doppelte übertraf. Die Produktion von Flugzeugen, die sich 1943 im Vergleich zum Vorjahr fast verdoppelt hatte, erreichte mit 28 200 Maschinen im Jahre 1944 ihren Höchststand. 1945 ging die Produktion auf Grund des Rohstoffmangels und der Folgen der Bombenangriffe stark zurück.

Das Absinken der Produktion von Kampftechnik und Bewaffnung, das bis zur Kapitulation Japans andauerte, hatte im September 1944 eingesetzt. Im darauffolgenden Jahr hörte die Einfuhr von Erdöl und anderen Gütern auf die japanischen Inseln fast völlig auf. Auch der Verfall der Landwirtschaft setzte sich infolge Mangels an Arbeitskräften und Düngemitteln fort. Die Wirtschaft Japans befand sich in einer tiefen Krise.

Der Rückgang der Rüstungsproduktion und später auch der Zusammenbruch der Rüstungswirtschaft der Staaten des faschistischen Blocks waren ein gesetzmäßiges Ergebnis ihrer abenteuerlichen Politik und Strategie.

Die Verschärfung der innenpolitischen Lage in den Ländern des faschistischen Blocks

Die militärische Katastrophe, in die die Hitlerwehrmacht im Winter 1942/43 geraten war, und deren Ausmaße die faschistische Propaganda lange Zeit verschwiegen hatte, führte zu einer tiefen Ernüchterung im deutschen Volk. Nach

dem wilden Siegestaumel und dem lautstarken Propagandarummel, der bis Sommer 1942 reichte, mahnten die Naziführer nunmehr zu Bescheidenheit, Disziplin und »spartanischer Lebensweise«. Sie gaben zu verstehen, daß der Krieg nun vom Volk größere Opfer und Anstrengungen erfordern würde. Die antikommunistische Propaganda nahm noch größere Ausmaße an. Presse und Rundfunk sprachen unablässig von der »europäischen Mission« Deutschlands, davon, daß es allein die europäische Kultur und Zivilisation vor der »bolschewistischen Versklavung« retten könne. Die faschistische Propaganda versuchte, die Bevölkerung davon zu überzeugen, daß die Spaltung der antifaschistischen Koalition unvermeidlich sei, verbreitete gefälschte Materialien über angebliche Greueltaten des Bolschewismus und redete den Menschen ein, daß im Falle einer Niederlage die meisten Deutschen nach Sibirien geschafft würden. Über die faschistischen Massenorganisationen »Deutsche Arbeitsfront«, »Hitlerjugend«, »Bund deutscher Mädel«, Sport- und andere Verbände sowie mit Hilfe aller Massenmedien wurde die intensive Verbreitung von Chauvinismus und Rassismus, der Ideen von der höheren Berufung der deutschen Nation und von der Unfehlbarkeit und Genialität des Führers fortgesetzt.

Doch der Menschen bemächtigten sich zunehmend solche Gefühle wie Gleichgültigkeit, Apathie, Müdigkeit und Angst vor Bombenangriffen und dem maßlos gesteigerten Terror. Wie Walter Ulbricht feststellte, begannen jetzt immer mehr Deutsche, vor allem Arbeiter, »die Lage nüchterner einzuschätzen und mit weniger Illusionen zu betrachten«[18]. Das Reichssicherheitshauptamt stellte fest, daß in Berlin, Bremen, Dortmund, Düsseldorf, Hannover und in anderen Städten antifaschistische Schriften in wachsender Zahl verteilt wurden. Die Polizeiberichte registrierten immer häufiger regierungsfeindliche Äußerungen und Fälle des Abhörens ausländischer Sender. Erste Anzeichen von Krisenerscheinungen waren auch in der faschistischen Wehrmacht zu beobachten: Der Glaube vieler Soldaten an den Sieg geriet ins Wanken, die Kampffähigkeit der Truppen sank, auf dem Rückzug wurden häufig Waffen und militärische Ausrüstung zurückgelassen. Hitler ordnete die Bildung von Sondergerichten für die Wehrmacht an, die jede Kritik an der faschistischen Führung und dem Führer selbst ahnden sollten. Ende 1943 wurde in der Wehrmacht die Einrichtung »Nationalsozialistischer Führungsoffiziere« mit der Aufgabe geschaffen, die Tätigkeit der Kommandeure zu kontrollieren, die propagandistische Arbeit in der Armee zu verstärken, ein noch breiteres Netz von Informanten zu schaffen und dem Absinken der Kampfmoral der Truppen entgegenzuwirken. Die Namen der Deserteure und Überläufer waren unverzüglich an die Wohnorte mitzuteilen, damit Repressivmaßnahmen gegen ihre Angehörigen und Verwandten getroffen werden konnten. Die Masse der deutschen Soldaten folgte indessen immer noch der faschistischen Führung.

Während des »totalen Krieges« wurden die militärpolizeiliche und die Leitungsfunktion der Nationalsozialistischen Partei (NSDAP) noch umfassender. Am

16. November 1942 wurden die Gauleiter der NSDAP zu »Reichsverteidigungskommissaren« ernannt und mit Sondervollmachten ausgestattet. Reichsleiter Martin Bormann erhielt 1943 faktisch den Rang eines Stellvertreters des Führers. Mitglieder der Nazipartei verstärkten die Bespitzelung der Bevölkerung, halfen die »totale« Mobilisierung zu verwirklichen und nahmen zusammen mit Angehörigen des faschistischen Terrorapparates an Razzien gegen Antifaschisten teil. Aber Krisenerscheinungen machten sich auch in der NSDAP bemerkbar. In einem internen Bericht vom Sommer 1944 wurde eingestanden: »Es kann einem bange werden, wenn man ins Volk hineinhört. Wir scheinen mehr und mehr die Verbindung mit dem Volk zu verlieren. Das Vertrauen schwindet.«[19] Aber dennoch gelang es der faschistischen Clique noch längere Zeit, die Naziführer der unteren Ebene und über diese auch einen großen Teil der Bevölkerung unter ihrem Einfluß zu behalten.

Das Scheitern der Offensive der deutschen Truppen vor Kursk erschütterte endgültig den Glauben an die »Unbesiegbarkeit« Deutschlands, und der Zusammenbruch des faschistischen Regimes in Italien löste Niedergeschlagenheit aus. Wie es in einem Bericht des SD vom Oktober 1943 hieß, habe sich bei vielen das Gefühl verstärkt, daß »der Ring um Deutschland immer enger werde und die Entwicklung einer Krise entgegentreibe«[20]. Die Maßnahmen des »totalen Krieges«, die zur Verschlechterung der Versorgung der Bevölkerung, zur Schließung vieler Handels-, Handwerks- und Gewerbeunternehmen geführt hatten, riefen Unzufriedenheit unter den Mittelschichten hervor.

Um die innere Front zu stabilisieren und zu festigen, wurde der Terror verstärkt. Im August 1943 wurde Himmler Reichsminister des Innern und konzentrierte damit in seinen Händen die meisten Repressivorgane. SA- und SS-Abteilungen, Gestapo, Spitzel, Sondergerichte und Konzentrationslager wurden zur Aufrechterhaltung der »Ordnung« mobilisiert. Zehntausende Kriegsgegner wurden eingekerkert, Tausende auf Grund von Gerichtsurteilen erschossen oder von der Gestapo zu Tode gequält. Im ersten Halbjahr 1944 wurden unter der Anklage der antifaschistischen Tätigkeit in Deutschland 310 700 Menschen verhaftet.

Nach der Zerschlagung der faschistischen deutschen Truppen vor Stalingrad und Kursk gingen die oppositionellen Kreise, die sich um den ehemaligen Oberbürgermeister von Leipzig Carl Goerdeler und den Generaloberst a. D. Ludwig Beck gruppierten, aktiv an die Vorbereitung eines Staatsstreichs und eines Attentats auf Hitler.

Die Meinungsverschiedenheiten, die es unter den Verschwörern hinsichtlich des Programms zur Umgestaltung Deutschlands gab, verstärkten sich unter dem Einfluß der Tätigkeit des Nationalkomitees »Freies Deutschland«. Fortschrittliche Kräfte des bürgerlich-demokratischen »Kreisauer Kreises« mit Helmuth James Graf von Moltke an der Spitze (Kreisau war das Gut des Grafen Moltke in Oberschlesien) und die Gruppe patriotisch gesinnter Offiziere um den Chef des Sta-

bes beim Befehlshaber des Ersatzheeres Oberst i. G. Claus Graf Schenk von Stauffenberg erkannten die Notwendigkeit, den Umsturz gestützt auf demokratische Kräfte vorzubereiten und durchzuführen. Sie hatten Kontakte zu der Landesleitung der KPD. Sie gelangten zu dem Schluß, daß die Beseitigung Hitlers allein nicht ausreiche, es vielmehr darauf ankomme, das faschistische Regime zu vernichten und den Krieg gleichzeitig an allen Fronten zu beenden. Sie traten für die Gründung einer demokratischen Republik ein.

Das antifaschistische, demokratische Programm dieser Kräfte unterschied sich von Grund auf von der antinationalen Konzeption Carl Goerdelers und seiner Umgebung, die auf einen Separatfrieden mit den Westmächten und die Mobilisierung aller Kräfte gegen die UdSSR abzielte.

Nach zwei mißglückten Attentatsversuchen legte Stauffenberg am 20. Juli 1944 selbst eine Bombe im Hauptquartier. Hitler wurde nur leicht verletzt. Der in Berlin nach dem Anschlag angelaufene Militärputsch mit dem Ziel der Beseitigung der herrschenden Clique mißglückte, weil die an der Verschwörung beteiligten Offiziere inkonsequent und unentschlossen waren, weil die Verschwörung ungenügend vorbereitet und, vor allem, von der antifaschistischen Widerstandsbewegung losgelöst war. Die darauffolgenden Verhaftungen und der blutige Terror, der sich in erster Linie gegen die Kämpfer der Widerstandsbewegung richtete, hatten schwere Folgen. Die Landesleitung der KPD und die Bezirksleitungen, die illegalen Hauptzentren im Lande, wurden zerschlagen. Mehr als 5 000 Antifaschisten, darunter viele Kommunisten, wurden zu Opfern bestialischer Repressalien. Ernst Thälmann wurde nach 11jähriger Einzelhaft ins Konzentrationslager Buchenwald gebracht und dort am 18. August 1944 ermordet.

Die Bedingungen für das Wirken der Widerstandsbewegung in Deutschland wurden noch komplizierter. Dennoch gelang es den Parteikadern, Vertreter der verschiedensten Bevölkerungsschichten für den gemeinsamen Kampf zu gewinnen. Die vom Antibolschewismus vergiftete Masse des deutschen Volkes stand indessen immer noch unter der Kontrolle und dem Einfluß der Faschisten.

Trotz der Massenverhaftungen im Sommer 1944 setzten die Organisationen der KPD und die mit ihr verbundenen Gruppen die illegale Arbeit in Deutschland fort. Ein aktiver Bestandteil der Front im Untergrund waren die in Oberschlesien unter der Leitung des Bevollmächtigten des ZK der KPD Vincent Porombka wirkenden Organisationen, die »Befreiungsbewegung« in Breslau, die »Antifaschistische Arbeitergruppe Mitteldeutschlands« im Mansfelder und Hallenser Bergbau- und Industriegebiet, Gruppen in Mecklenburg, Berlin, Leipzig, Dresden, Chemnitz, Köln, Stettin, in München die »Gruppe 07« und andere. Die Mitglieder dieser Organisationen beschafften Waffen, bildeten bewaffnete Abteilungen und versuchten, die vorrückende Sowjetarmee und die Truppen der Alliierten durch organisierte Aktionen zu unterstützen. Sie agierten unter der Bevölkerung, bereiteten sich darauf vor, im geeigneten Augenblick aktive Faschisten zu verhaften, und suchten die faschistischen Pläne zur Zerstörung strategisch und

militärisch wichtiger Objekte zu durchkreuzen. In Köln töteten Antifaschisten den Chef der Gestapo und weitere faschistische Funktionäre. In Breslau sprengten Widerstandskämpfer mehrere Dienststellen der NSDAP in die Luft. In Berlin verhinderten sie im April 1945 mit Waffengewalt die Sprengung der großen Lebensmittelmagazine des Osthafendepots, vieler Brücken und des Wasserwerks in Johannisthal. In Sachsen vereitelten sie die Sprengung von mehr als 30 Eisenbahn- und Straßenbrücken.

Stärker wurde der Einfluß der KPD und des NKFD auf die Soldaten der Wehrmacht und des Volkssturms. Unter der Einwirkung der Aufklärungsarbeit von Beauftragten des Nationalkomitees »Freies Deutschland« ergaben sich den Einheiten der Sowjetarmee im Kessel von Posen mehr als 1 000 deutsche Soldaten, bei Graudenz waren es mehr als 400.

Im Ergebnis der Sabotage der Häftlinge des Konzentrationslagers »Dora« erreichte die Produktion von Raketen in den dortigen unterirdischen Werken nie mehr als die Hälfte des geplanten Umfangs. Die Widerstandsbewegung, von der KPD geleitet, sicherte die kampflose Übergabe der Städte Greifswald, Stralsund, Güstrow, Halle, Eisleben, Stuttgart sowie vieler Gemeinden an die alliierten Truppen. In einer Reihe von Orten zwangen Antifaschisten die Nazibehörden zu Verhandlungen mit den Alliierten, wirkten sie als Parlamentäre, hißten sie weiße Flaggen und verhinderten auf diese Weise sinnlose Opfer. Häftlinge der Konzentrationslager, die unter besonders schwierigen Bedingungen handelten, vollbrachten heroische Taten, demonstrierten beeindruckende Beispiele der internationalen Solidarität im Kampf gegen den Faschismus. Zu den Gefangenen, die einen aktiven Kampf in den faschistischen Gefängnissen und Konzentrationslagern führten, gehörten Hermann Axen, Franz Dahlem, Erich Honecker, Alfred Neumann, Horst Sindermann und andere. Im Zuchthaus Brandenburg nahm die illegale Organisation der KPD die Verwaltung in ihre Hände, bewaffnete die Häftlinge und organisierte den Schutz der Gebäude.

Die KPD war die einzige organisierte politische Kraft, die bis zum letzten Tag der Hitlerdiktatur standhaft und beharrlich für deren Sturz gekämpft hat. Jedoch gelang es den Kommunisten nicht, das deutsche Volk zu Massenaktionen gegen den Faschismus, für die eigene Befreiung von der faschistischen Herrschaft und für die Beendigung des Krieges zu bewegen. Erst durch die Zerschlagung des faschistischen Reiches, zu der die Sowjetarmee den entscheidenden Beitrag geleistet hat, wurden die Bedingungen geschaffen, damit auf deutschem Boden antifaschistisch-demokratische Umgestaltungen möglich wurden und der sozialistische Staat Deutsche Demokratische Republik entstehen konnte.

Die Niederlagen der Aggressoren an der sowjetisch-deutschen Front und in Nordafrika im Winter 1942/43 führten zu einer Vertiefung der innenpolitischen Krise in Italien. Die Unzufriedenheit mit dem Faschismus und das Streben, aus dem Krieg auszuscheiden, erfaßten immer breitere Schichten der italienischen Gesellschaft. In den Dörfern verweigerten die Bauern die Pflichtablieferungen

von Nahrungsmitteln. 1942 kam es in Werken und Fabriken zu ersten Unruhen. Die faschistischen Sondertribunale waren außerstande, gegen alle Italiener Strafverfahren durchzuführen, die ihre Enttäuschung über den Faschismus zum Ausdruck brachten. Immer häufiger wurden Todesurteile ausgesprochen. Die Polizei versuchte, die »subversive Tätigkeit« zu unterbinden, doch das Prestige des faschistischen Regimes im Lande sank weiter.

Die Aktionen der Werktätigen gegen den Faschismus wuchsen von Monat zu Monat. Im ersten Halbjahr 1943 kam es in Italien zu 217 Unruhen und Streiks, an denen 155 000 Arbeiter teilnahmen. Am 5. März traten in Turin unter Führung der Kommunistischen Partei die Arbeiter des Flugzeugwerkes der »Fiat«-Gesellschaft in den Ausstand, und bald darauf hatte der Streik ganz Norditalien erfaßt. Neben wirtschaftlichen Forderungen wie Lohnerhöhungen und eine bessere Lebensmittelversorgung wurden auch politische gestellt: Sturz der faschistischen Diktatur, Wiederherstellung der demokratischen Freiheiten im Lande und Abschluß eines Separatfriedens. Der Kampf der Arbeiter wurde von den Bauern und verschiedenen Schichten der städtischen Bevölkerung unterstützt. Die Märzereignisse demonstrierten die Reife der Arbeiterklasse und waren ein Anstoß zur Konsolidierung aller demokratischen Kräfte in Italien.

Von der Labilität des diktatorischen Regimes in Italien zeugte auch die Krise der faschistischen Partei. Von Oktober 1942 bis März 1943 ging die Anzahl ihrer Mitglieder um zwei Millionen und die der faschistischen Jugendorganisationen um fünf Millionen zurück. Oppositionelle Stimmungen drangen auch in die Führung der faschistischen Partei ein, der Mussolini bereits nicht mehr vertraute. Anfang Februar 1943 reorganisierte er die Regierung, indem er alle Oppositionellen aus ihr entfernte, darunter auch solche langgedienten Funktionäre des italienischen Faschismus wie Graf Dino Grandi und Graf Galeazzo Ciano.

Viele Vertreter der Finanzoligarchie, der Aristokratie, der Generalität und Persönlichkeiten aus der Umgebung des Königs, die früher eine zuverlässige Stütze des faschistischen Regimes waren, bereiteten Pläne zum Sturz Mussolinis vor. Dabei gingen die herrschenden Klassen von der Annahme aus, daß sie nach Beseitigung der dem Volk verhaßten faschistischen Diktatur eine wahrhaft demokratische Umwälzung verhindern und die Schlüsselpositionen im Staat in ihren Händen behalten könnten.

Im Frühjahr 1943 kam eine Verschwörung zustande, an deren Spitze der Minister am Königshof Pietro d'Acquarone und der Chef des Generalstabes Generaloberst Vittorio Ambrosio standen. Zu den Teilnehmern gehörten auch die ihrer Posten enthobenen faschistischen Funktionäre. Am 24. Juli kostete es die Verschwörer auf der Sitzung des »Großen Faschistischen Rates«, der seit 1939 nicht mehr einberufen worden war, keine große Mühe, die Annahme einer Resolution durchzusetzen, in der Mussolinis Rücktritt und die Übergabe der Kommandogewalt über die Streitkräfte an den König gefordert wurden. Am 25. Juli 1943 wurde der Duce zu einer Audienz beim König beordert und dort verhaftet.

Die Kunde vom Sturz des Anführers der Schwarzhemden wurde vom italienischen Volk begeistert aufgenommen. Im gesamten Land kam es zu mächtigen antifaschistischen Demonstrationen. In den meisten Städten dauerten die Kundgebungen die ganze Nacht an. Viele Räumlichkeiten der faschistischen Partei wurden demoliert. Die bürgerliche Regierung unter dem Marschall von Italien, Pietro Badoglio, die die faschistische Diktatur ablöste, konzentrierte ihre Anstrengungen gleich nach der Regierungsübernahme darauf, die progressiven Kräfte zu unterdrücken und die Macht der monarchistischen Kreise und der Monopolbourgeoisie aufrechtzuerhalten. Am 26. Juli wurde über das Land der Ausnahmezustand verhängt. Alle Ansammlungen auf Straßen wurden verboten. Die Truppen erhielten den Befehl, auf Demonstranten zu schießen.

Am selben Tag fanden in mehreren Städten Zusammenkünfte von Vertretern der antifaschistischen Parteien, von Kommunisten, Sozialisten, Mitgliedern der Aktionspartei, Christlichen Demokraten und Liberalen statt. Auf der Tagung in Mailand wurde ein Rahmenprogramm beschlossen, das die restlose Beseitigung des Faschismus, die Bestrafung der faschistischen Verbrecher, den Abschluß eines Waffenstillstandes, die Wiederherstellung aller bürgerlichen Freiheiten und die sofortige Freilassung aller politischen Gefangenen vorsah. Die Kommunisten riefen die Werktätigen zum Generalstreik auf, doch die bürgerlichen Parteien unterstützten sie nicht.

Die Regierung Badoglio konnte in einer innenpolitischen Lage, da die Aktionen der Werktätigen im ganzen Land kein Ende nahmen, nicht umhin, deren Forderungen zu berücksichtigen. Aus Furcht, die Massen könnten zu einer radikaleren Lösung der brennenden Probleme greifen, machte sie Zugeständnisse. Ein Beschluß über die Auflösung der faschistischen Partei wurde gefaßt, eine politische Amnestie verkündet, die Gewerkschaftsorganisationen durften wiederaufgebaut werden, und die antifaschistischen politischen Parteien erhielten die Möglichkeit, legal zu wirken.

Die Regierung Badoglio, die ihre Energie gegen das Volk richtete, vermochte nicht, die nationale Unabhängigkeit des Landes zu sichern. Am Tag der Bekanntgabe der Kapitulation Italiens besetzte die Hitlerwehrmacht den größeren Teil des italienischen Territoriums und bildeten dort eine Marionettenregierung mit Mussolini an der Spitze (die sogenannte Italienische Soziale Republik, die »Republik von Salò«). Der Versuch dieser Regierung, sich durch »revolutionäre« Demagogie, Versprechungen hinsichtlich einer »Sozialisierung« der Industrie, der Einberufung einer Konstituierenden Versammlung und anderer »radikaler« Reformen eine Massenbasis zu schaffen, schlug völlig fehl. Die italienischen Werktätigen brachten den »sozialen Experimenten« der Faschisten unverhohlene Verachtung entgegen. So lange wie die Salò-Republik bestand, ging der Streikkampf weiter. Besonders machtvoll war ein Generalstreik im März 1944. Die Widerstandsbewegung gewann an Breite und schlug in einen erbitterten Partisanenkrieg gegen die Armeen der italienischen Faschisten und der deutschen Okkupanten um.

Die Befreiung Roms durch die Truppen der Alliierten am 4. Juni 1944 führte zu erheblichen innenpolitischen Veränderungen im Lande. Die Regierung Badoglio trat zurück und wurde vom Kabinett unter Ivanoe Bonomi am 9. Juni abgelöst, dem Vertreter aller antifaschistischen Parteien, darunter auch Kommunisten, angehörten. Die italienischen Patrioten traten zur entscheidenden Auseinandersetzung mit dem Faschismus an. Am 28. April 1945 wurde Mussolini von ihnen verhaftet und hingerichtet.

Der Zusammenbruch des Faschismus in Deutschland und in den anderen europäischen Aggressorstaaten setzte die Volkskräfte frei, die den Kampf um die soziale und politische Erneuerung ihrer Länder aufnahmen.

Die innenpolitische Lage verschärfte sich auch in Japan. Die Verstärkung der Diktatur der Militärclique und der »Zaibatsu« sowie die Aktivierung der Tätigkeit der Gesellschaft zur Unterstützung des Throns, die anstelle der bürgerlichen Parteien nach deren »Selbstauflösung« geschaffen worden war, und der aus Vertretern der verschiedenen Parlamentsfraktionen gebildeten Politischen Vereinigung zur Unterstützung der Kaiserherrschaft führten zur Weiterentwicklung der militaristischen politischen Struktur. Im Januar 1943 unterzeichnete der Kaiser einen Erlaß, der dem Ministerkabinett und seinem Premier diktatorische Vollmachten einräumte. Die überall gebildeten örtlichen Vereinigungen zur Unterstützung der Kaiserherrschaft verstärkten die nationalistische Propaganda und riefen die Bevölkerung auf, alle Kräfte im »heiligen« Kampf einzusetzen, neue Entbehrungen und Opfer für den Kaiser und den künftigen Sieg auf sich zu nehmen. Die anstelle der Gewerkschaften geschaffene »Gesellschaft zum Dienst am Vaterland durch Produktion«, die fast alle in den Betrieben beschäftigte Arbeiter erfaßte, verbreitete die chauvinistische Propaganda, forderte bedingungslose Unterordnung unter die Behörden und die Regierung. Besonders in Jugendklubs, Schulen, Universitäten und Colleges wurde militaristische Propaganda betrieben. Alle Mittel der ideologischen Beeinflussung wurden aufgeboten und unter die Kontrolle der militaristisch-faschistischen Organe gestellt. Gleichzeitig verstärkte sich der Terror im Lande, Verhaftungen häuften sich.

Obwohl die Regierung große Anstrengungen unternahm, die Bevölkerung »um des künftigen Sieges willen« fest zusammenzuschließen, verschärften sich die Widersprüche zwischen Arbeit und Kapital weiter. Erbarmungslose Ausbeutung der Arbeiter, Sinken der Reallöhne, Steuererhöhung und Preisauftrieb, Mängel in der Versorgung mit Lebensmitteln und anderen Waren verstärkten die Unzufriedenheit des japanischen Volkes mit der Politik der herrschenden Kreise. Wurden 1942 im Lande 268 Arbeitskonflikte registriert, so waren es 1943 bereits 417. Fälle von Arbeitsbummelei und Sabotage sowie Streiks häuften sich. Die Anzahl der Konflikte in der Landwirtschaft stieg, Bauern verweigerten die Ablieferungen. Die 1944 häufiger werdenden Bombardierungen von Städten, Zerstörungen und Brände verschlimmerten die Notlage der Massen. Unter der Bevölkerung Japans nahm die Antikriegsstimmung zu. Nach Angaben einer

Kommission der USA zur Untersuchung der strategischen Bombardements machten im Juni 1944 die kritisch eingestellten Personen 17 Prozent der Gesamtbevölkerung aus, im Dezember 1943 waren es noch sieben bis acht Prozent gewesen.[21]

Obwohl die führenden Funktionäre und die meisten Mitglieder der Kommunistischen Partei Japans eingekerkert oder in der Emigration waren, setzten die kommunistischen Gruppen in tiefer Illegalität ihren aufopferungsvollen Kampf gegen das militaristische Regime und für die sofortige Beendigung des Krieges fort. Propagandistische Arbeit in der japanischen Armee leitete die Liga zur Befreiung des japanischen Volkes. Ende Dezember 1944 fanden in Tokio, Yokohama und Kōbe Demonstrationen unter der Losung »Nieder mit dem Krieg!« statt.

Die Verschlechterung der strategischen Lage Japans und die wachsende Unzufriedenheit im Lande verschärften den politischen Kampf innerhalb der herrschenden Kreise. Ministerpräsident Tojo versuchte zu manövrieren. Er entfernte im Februar 1944 aus seinem Kabinett und der Armeeführung besonders deutschfreundliche Personen und ersetzte sie durch andere, die aber nicht weniger eng mit den Monopolen verbunden waren. Indessen personifizierte Tojo selbst das Bündnis mit dem faschistischen Deutschland, das eine Niederlage nach der anderen erlitt. Dem Kaiser nahestehende Kreise gelangten zu der Auffassung, daß zur effektiveren Führung des Landes unter den neuen Bedingungen die Bildung eines Kabinetts der »nationalen Einheit« notwendig sei, in dem ein breiteres Spektrum der Gruppierungen der herrschenden Klassen vertreten wäre. Als Vorwand für die Ablösung des Kabinetts Tojo diente der Verlust der Insel Saipan, von der aus es den Alliierten möglich war, das Territorium Japans zu bombardieren.

Die von General Kuniaki Koiso gebildete Regierung, die im Juli 1944 an die Macht kam, führte eine Reihe von Maßnahmen durch, die den Verzicht auf das beim Volk verhaßte militärfaschistische Regime vortäuschten. Mit dem Ziel, den Eindruck einer Liberalisierung der politischen Verhältnisse im Lande zu erwekken, wurden in das Kabinett Vertreter der ehemaligen Oppositionsparteien Minsei-to und Seiyukai aufgenommen. Gleichzeitig wurde die »Politische Vereinigung zur Unterstützung der Kaiserherrschaft« aufgelöst. Ende Januar 1945 wurde die »Politische Gesellschaft Groß-Japans« gegründet, eine dem Schein nach gesamtnationale Partei, die den militärischen und politischen Maßnahmen der Regierung die Unterstützung sichern sollte. Doch die Gesellschaft genoß beim Volk kein Vertrauen und konnte die politische Atmosphäre im Lande nicht ändern.

Als Interessenvertreterin der Militärclique und der »Zaibatsu« steuerte die Regierung weiterhin fest den Kurs auf einen Krieg »bis zum siegreichen Ende«. Im August 1944 wurde ein Oberster Kriegsrat gebildet, der faktisch die gesamte Macht im Lande in seinen Händen konzentrierte. Einen Monat später nahm die

85. außerordentliche Parlamentstagung den Beschluß »Über die allgemeine Mobilmachung der Nation für den Krieg« an. In der Versorgung der Bevölkerung kam es zu weiteren Einschränkungen. Frauen, Greise und Kinder wurden zu Arbeiten in der Industrie herangezogen. Aufgestellt wurde ein »Ziviles Freiwilligenkorps« mit den Funktionen einer Arbeitsdienstarmee und einer territorialen Hilfsarmee für den Fall, daß es zu Kampfhandlungen in Japan selbst kommen sollte. Auf dem Lande wurde mit der Aufstellung eines analogen »Bauernarbeitskorps« begonnen. Aber auch die Regierung Koiso wurde mit den wachsenden Schwierigkeiten nicht fertig und mußte zurücktreten.

Das neue Kabinett unter Kantaro Suzuki, das im April 1945 an die Macht kam, setzte im wesentlichen den Kurs seiner Vorgänger fort. Am Tage der Kapitulation Deutschlands erklärte der Regierungschef, Japan werde zusammen mit seinen ostasiatischen Blockpartnern den Krieg fortsetzen. Die herrschenden Kreise begannen fieberhaft, das Land auf die bevorstehende Schlacht auf japanischem Territorium vorzubereiten. Zu den bereits vorhandenen Truppen von 7 200 000 Mann wurde zusätzlich in aller Eile eine »Volksarmee« aufgestellt. Das alles konnte jedoch den nahenden Zusammenbruch des reaktionären militaristischen Regimes nicht abwenden. Ähnliche Prozesse vollzogen sich auch in den anderen Ländern des faschistischen Blocks.

Der Zusammenbruch des faschistischen Blocks

Unter den Schlägen der Antihitlerkoalition begann der aggressive faschistisch-militaristische Block zu zerfallen. Die vernichtende Niederlage der Wehrmacht in der gigantischen Schlacht an der Wolga war der Hauptfaktor, der für die Entwicklung dieses Prozesses bestimmend war.

Die Zerschlagung der italienischen, rumänischen und ungarischen Armeen vor Stalingrad und am Don verschärfte merklich die Beziehungen Deutschlands zu seinen Verbündeten in Europa. Versuche der deutschen militärischen Führung, die Verantwortung für die Niederlage auf die italienischen, rumänischen und ungarischen Truppen abzuwälzen, heizten die Atmosphäre noch mehr an. Als Antwort darauf warf der Chef des italienischen Generalstabes Marschall Ugo Cavallero der militärischen Führung unzureichende operative Voraussicht und folgenschwere Unterschätzung des Gegners vor. Der rumänische Diktator Antonescu erklärte, daß die Fehler der deutschen Generale an der Front sein Ansehen im eigenen Land untergraben würden.[22] Um die Differenzen abzuschwächen, beschloß die deutsche Führung, mit den Verbündeten eine Serie von Gesprächen »auf höchster Ebene« durchzuführen. Anfang 1943 traf sich Hitler nacheinander mit Antonescu, Mussolini und Horthy.

Diese Staats- und Regierungschefs waren sich zwar in ihrem Haß gegen die Sowjetunion einig und versicherten deshalb Hitler, sie würden ihren Beitrag

zum Kampf gegen die UdSSR verstärken. Doch hatte bereits ein jeder von ihnen, wenn auch in unterschiedlichem Maße, den Glauben an die Macht des Deutschen Reiches verloren und suchte nach Wegen, um sich der nahenden unausbleiblichen Vergeltung für begangene Verbrechen zu entziehen.

Der unabwendbare Lauf der Ereignisse, die aufeinanderfolgenden militärischen Niederlagen der Achsenländer und besonders die Katastrophe der Wehrmacht bei Kursk beschleunigten das Wirken jener Kräfte, die den Zerfall des faschistischen Blocks und dessen außenpolitische Isolation herbeiführten. Aus diesem schied zuerst Italien aus. Die herrschenden Kreise dieses Landes, die die Macht um jeden Preis in ihren Händen zu behalten suchten, nahmen Verhandlungen mit Vertretern der USA und Großbritanniens über die Bedingungen für die Einstellung der Kampfhandlungen und Italiens Ausscheiden aus dem Kriege auf. Nach einer Serie von Treffen zwischen italienischen und alliierten Vertretern unterzeichneten beide Seiten am 3. September 1943 die »Kurzbedingungen« der Kapitulation. Sie wurden am 8. September veröffentlicht.

Im Ergebnis der sich vertiefenden militärischen und politischen Krise des faschistischen Blocks, ausgelöst durch den erfolgreichen Verlauf der Angriffsoperationen der sowjetischen Streitkräfte, die Eröffnung der zweiten Front in Europa durch die westlichen Alliierten und das Anwachsen der Widerstandsbewegung, brachen im Jahre 1944 Rumänien, Finnland, Bulgarien und Ungarn die Beziehungen zu Deutschland ab.

Die herrschenden Kreise in Rumänien begannen Ende 1942 die Bedingungen einer eventuellen separaten Vereinbarung mit den westlichen Alliierten zu sondieren. Es wurden sogar Pläne für eine mögliche Aussöhnung Deutschlands mit diesen Mächten ausgearbeitet, bei der die rumänische Seite als Vermittler zu agieren gedachte. Ausgebaut wurden die Kontakte rumänischer Diplomaten zu den anglo-amerikanischen Vertretern in Madrid, Ankara und Stockholm. Im Jahre 1944 nahmen sie die Form von Verhandlungen an. Politiker in der rumänischen Regierung spekulierten einerseits darauf, auf diese Weise von den westlichen Partnern der Antihitlerkoalition für sich günstigere Bedingungen für das Ausscheiden aus dem Krieg auszuhandeln. Andererseits verfochten sie die Idee einer Landung anglo-amerikanischer Truppen auf der Balkanhalbinsel und deren Einmarsch in Rumänien. Damit sollte in Rumänien die bürgerliche Ordnung trotz der mächtig anschwellenden revolutionären Bewegung erhalten werden. Gleichzeitig versuchte Diktator Antonescu, mit allen Mitteln seine Positionen zu festigen. Doch für die Verwirklichung dieses Kurses waren weder innere noch äußere Bedingungen gegeben. Den von der Kommunistischen Partei geführten hitlerfeindlichen politischen Kräften des Landes gelang es mit Unterstützung der Armee und des Volkes und unter Ausnutzung der günstigen Bedingungen, die durch die Zerschlagung einer großen strategischen Gruppierung der Wehrmacht durch die Sowjetarmee und deren Offensive bei Iasi entstanden waren, die militärfaschistische Diktatur zu stürzen und so den Anschluß Rumäniens an die Vereinten Nationen zu sichern.

Nach Rumänien brach auch Bulgarien mit dem faschistischen Block und erklärte Deutschland den Krieg. Als der Verlauf der Ereignisse an den Fronten und das Anwachsen der antifaschistischen Bewegung im Lande zu einer Bedrohung für das monarcho-faschistische Regime wurden, trat die bulgarische Regierung, welche die »Bolschewisierung des Landes« zu verhindern suchte, in Verhandlungen mit anglo-amerikanischen Diplomaten ein. Alle Pläne für ein Komplott mit den Westmächten wurden jedoch durch den Sieg des bewaffneten Volksaufstandes am 9. September in Bulgarien und die Erfolge der angreifenden sowjetischen Truppen hinweggefegt. Die Regierung der Vaterländischen Front, die die Macht übernahm, brach die Beziehungen zum faschistischen Deutschland ab und erteilte den Truppen den Befehl, gemeinsam mit der Sowjetarmee aktive Kampfhandlungen gegen die Wehrmacht zu führen.

Die herrschenden Kreise Horthy-Ungarns versuchten ebenfalls, das sinkende faschistische Schiff zu verlassen. Bereits im Herbst 1943 war zwischen der ungarischen Regierung und den Westmächten eine vorläufige Übereinkunft darüber erzielt worden, daß Ungarn bedingungslos kapituliert, sobald anglo-amerikanische Truppen sein Territorium betreten.

Die deutsche Führung, die dieses Land, das den sowjetischen Truppen den Weg nach Österreich und Süddeutschland versperrte, zu verlieren fürchtete, beschloß, Ungarn zu besetzen. Mitte März 1944 wurden Horthy und einige seiner Vertrauten in das Führerhauptquartier beordert, wo ihnen ultimative Forderungen gestellt wurden, einschließlich der Bildung einer neuen prodeutschen Regierung und der Stationierung deutscher Truppen im Lande. Die Regierung unter Miklós Kállay trat zurück, und die Wehrmacht besetzte Ungarn, ohne dabei auf Widerstand zu stoßen. Die deutschen Okkupanten waren damit faktisch die Herren im Land.

Die Ereignisse in Rumänien und Bulgarien sowie das Vorrücken sowjetischer Truppen an die Grenzen Ungarns veranlaßten die ungarische Regierung zu neuen Manövern. Mit den Westmächten weiter in Kontakt bleibend, nahm sie Mitte September Verhandlungen mit der Regierung der UdSSR über einen Waffenstillstand auf. Die Hitlerfaschisten, die das Land mit Gewalt im Zustand des Krieges gegen die UdSSR halten wollten, arbeiteten einen Plan für die Operation »Panzerfaust« aus. Er sah die Bildung einer Regierung, die Deutschland gegenüber gefügiger war, und die Absetzung Horthys vor, falls dieser sich als unfähig erweisen sollte, eine den Interessen Hitlerdeutschlands entsprechende Politik zu betreiben. Mitte Oktober 1944 lief die Ausführung dieses Planes an. Ungarn wurde zur Operationszone der deutschen Truppen erklärt. Anstelle des Horthy-Regimes wurden Marionetten eingesetzt, die zu den »Pfeilkreuzlern« gehörten. Inzwischen hatte die Sowjetarmee einen bedeutenden Teil Ungarns befreit. Die in Debrecen gebildete Provisorische Nationalregierung wandte sich am 24. Dezember 1944 mit der Bitte um einen Waffenstillstand an die Regierung der UdSSR und erklärte Deutschland am 28. Dezember den Krieg.

Bereits Anfang 1943 war unter dem Eindruck der vernichtenden Niederlage der faschistischen Truppen in der Stalingrader Schlacht der politische Kurs des nördlichen Verbündeten des Deutschen Reiches, Finnlands, ins Wanken geraten. Am 3. Februar 1943 gelangten die Teilnehmer einer Sitzung der finnischen Regierung zur Erörterung der Lage an der sowjetisch-deutschen Front zu dem Schluß, daß der Krieg einen Wendepunkt erreicht habe und daß die erste sich bietende Möglichkeit wahrgenommen werden müsse, um aus ihm auszuscheiden. Diesem Ziel galten Geheimverhandlungen mit diplomatischen Vertretern der USA und Großbritanniens. So wurde die Regierung der USA im Herbst des gleichen Jahres davon in Kenntnis gesetzt, daß Finnland amerikanischen Streitkräften keinen Widerstand leisten würde und bereit sei, Verhandlungen mit Deutschland über den Abzug der Wehrmachtstruppen vom Territorium des Landes zu beginnen. Die erfolgreiche Offensive der sowjetischen Truppen vor Leningrad zwang die Regierung Ryti-Mannerheim, Anfang 1944 in Verhandlungen mit der Sowjetunion einzutreten. Bei der deutschen Führung riefen diese Besorgnis und Wut hervor. Unter dem Druck Berlins, das mit der Besetzung drohte, lehnten die antisowjetisch gesinnten finnischen Machthaber die Waffenstillstandsvorschläge der UdSSR ab. Die Offensive der sowjetischen Truppen in Karelien brachte die finnische Führung jedoch in eine kritische Lage. Hinzu kam die zunehmende außenpolitische Isolierung des Landes. Am 30. Juni 1944 brachen die Vereinigten Staaten von Amerika die Beziehungen zu Finnland ab. In der finnischen Öffentlichkeit verstärkten sich die oppositionellen Stimmungen gegen den Regierungskurs. In der Nacht zum 4. September 1944 erklärte die finnische Regierung, daß sie die von der Sowjetunion vorgeschlagenen vorläufigen Waffenstillstandsbedingungen annehme. Ab 15. September befand sich Finnland dann im Kriegszustand mit Deutschland.

Damit war Ende 1944 der faschistische Block in Europa faktisch zerbrochen. Nur noch wenige Marionettenregimes blieben Satelliten Deutschlands. 44 Staaten der Welt befanden sich nunmehr im Kriegszustand mit dem »Dritten Reich«, fünf davon hatten den Krieg im zweiten Halbjahr 1944 erklärt. Gleichzeitig rückten Staaten, die sich als neutral bezeichneten, immer mehr vom faschistischen Deutschland ab. Der Botschafter Spaniens in London erklärte im Auftrage von Staatschef Franco im Oktober gegenüber Vertretern der britischen Regierung heuchlerisch, sein Land sei niemals mit den Achsenmächten verbunden gewesen und bereit, zur Sicherung des Friedens mit den Alliierten zusammenzuarbeiten. Aber erst kurz zuvor waren die Reste der zerschlagenen spanischen Truppen von der sowjetisch-deutschen Front abgezogen worden. Unter dem Einfluß der Ereignisse an den Fronten wurden die deutsch-schwedischen Handels- und Wirtschaftsbeziehungen bedeutend eingeschränkt. Dennoch entfielen 1944 auf das Deutsche Reich noch 40 Prozent des schwedischen Exports. Anfang August brach die Türkei die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland ab. Auch wenn dieser Akt nur formalen Charakter hatte, trug er dennoch zur weiteren außenpolitischen Isolierung Hitlerdeutschlands bei.

Bei weitem nicht alles entwickelte sich in den Beziehungen der faschistischen deutschen Führung zu ihrem asiatischen Aggressionspartner Japan wunschgemäß. Je schwieriger die Lage der Wehrmacht an der sowjetisch-deutschen Front wurde, desto dringlicher forderten die Hitlerfaschisten, daß Japan gegen die UdSSR losschlage. Die japanische Regierung hatte ihre antisowjetischen Vorhaben tatsächlich immer noch nicht aufgegeben.

Die Kwantung-Armee stand immer noch nahe der sowjetischen Grenze. Die besten japanischen Divisionen waren in Nordostchina konzentriert. Japan leistete weiterhin Hitlerdeutschland politische und wirtschaftliche Hilfe im Krieg gegen die UdSSR. Mehrfach verletzten japanische Truppen die Staatsgrenze der UdSSR und der mit ihr verbündeten Mongolischen Volksrepublik. Systematisch wurden Schiffe festgehalten und versenkt, die fernöstliche Häfen der UdSSR anlaufen wollten. Die Gesamtverluste der sowjetischen Schiffahrt zwischen 1941 und 1944 beliefen sich infolge provokatorischer Handlungen der japanischen Seestreitkräfte auf 637 000 000 Rubel.

Prinzipielle Veränderungen gab es 1943 und 1944 in den deutsch-japanischen Beziehungen nicht. Japan setzte immer noch große Hoffnungen auf Deutschland im Krieg gegen die USA und Großbritannien. Im Zusammenhang mit der Kapitulation Italiens wurde am 27. September 1943 eine deutsch-japanische Erklärung veröffentlicht, in der beide Mächte ihre Treue zu dem am 27. September 1940 geschlossenen Dreimächtepakt bekräftigten. Beide Regierungen faßten eine Reihe gemeinsamer Beschlüsse, die der Koordinierung der strategischen Pläne und der militärischen Anstrengungen im Kampf gegen die Antihitlerkoalition dienen sollten. Der Austausch von geheimdienstlichen Informationen, darunter über die Sowjetunion, wurde fortgesetzt. Diese Politik Japans erklärte sich einerseits aus seinen eigenen aggressiven Bestrebungen und andererseits aus der Unfähigkeit, die grundlegenden Veränderungen im Verlauf des zweiten Weltkrieges objektiv einzuschätzen. So begründete Premierminister Tojo die Politik der Festigung des Bündnisses mit dem faschistischen Deutschland in seiner Rede auf der 84. Tagung des japanischen Parlaments im Januar 1944 mit folgenden Worten: »Die deutsche Armee, die sich umfassend auf die entscheidende Schlacht vorbereitet hat, ... wird im günstigsten Moment auf den Schlachtfeldern zu Lande ... ihren vernichtenden Schlag gegen die amerikanische und britische Armee führen ... Gerade diese umfassenden und aktiven Handlungen der deutschen Wehrmacht, die in nicht allzu ferner Zukunft stattfinden können, sollten wir aufmerksam verfolgen und auf sie warten.«[23]

Unter dem Eindruck der sich ständig verschlechternden militärisch-politischen Lage des faschistischen Blocks begann die japanische Diplomatie Kontakte zu den Mächten der Antihitlerkoalition zu suchen und ihre Vermittlung für einen Friedensschluß zwischen der UdSSR und Deutschland anzubieten. Im September 1944 teilte das japanische Außenministerium der Sowjetregierung offiziell seine Absicht mit, eine Sondermission mit dem ehemaligen Premierminister

Koki Hirota an der Spitze nach Moskau zu entsenden, um Verhandlungen über die Möglichkeit eines Friedensschlusses zwischen Deutschland und der UdSSR zu führen. Die Sowjetunion lehnte, getreu ihrer Bündnispflicht, eine japanische Vermittlung zwischen der UdSSR und Hitlerdeutschland kategorisch ab. Parallel dazu unternahm die japanische Seite Versuche, Friedensverhandlungen mit der Regierung Tschiang Kai-shek in China aufzunehmen und Kontakte zur britischen und nordamerikanischen Regierung herzustellen. Diese Manöver der japanischen Diplomatie entsprangen dem Wunsch, die Niederlage Deutschlands abzuwenden und die eigenen Positionen im Fernen Osten durch ein »ehrenvolles« Ausscheiden aus dem Krieg zu behaupten.

In der Schlußetappe des Krieges verstärkte die deutsche Diplomatie ihre Versuche, einen Separatfrieden mit den Westmächten, besonders mit den USA, abzuschließen. Doch obgleich die antisowjetischen Tendenzen in der Politik der USA und Großbritanniens in dieser Zeit zunahmen, wurden die im März 1945 begonnenen Geheimverhandlungen zwischen dem amerikanischen Geheimdienstvertreter Allen W. Dulles und dem General der Waffen-SS Karl Wolff in der Schweiz auf Grund des Protestes der Sowjetregierung eingestellt. Die Hoffnungen der faschistischen Diplomatie, Widersprüche in der Antihitlerkoalition ausnutzen zu können, erwiesen sich als unrealistisch.

Der faschistische Block erlitt in der Zeit von 1943 bis zum ersten Halbjahr 1945 immer empfindlichere Niederlagen in der militärischen, wirtschaftlichen und außenpolitischen Auseinandersetzung mit der Antihitlerkoalition. Der chauvinistische Taumel, begleitet von der Ausplünderung der unterjochten Völker, wich der Angst der Aggressoren vor der unausbleiblichen Vergeltung für ihre Verbrechen. In dem Bemühen, eine vollständige Niederlage mit allen Mitteln zu vereiteln, führten die herrschenden Kreise der Hauptstaaten des faschistischen Blocks mehrmals sogenannte totale Mobilisierungen der Menschen- und Materialreserven durch. Sie ergriffen härteste Zwangsmaßnahmen zur Aufrechterhaltung der Stabilität im Innern und versuchten, den Zerfall der aggressiven Koalition abzuwenden und die völlige außenpolitische Isolierung zu verhindern.

Die aufeinanderfolgenden Niederlagen der Streitkräfte der Achsenmächte und ihrer Satelliten an den Fronten des zweiten Weltkrieges und der immer stärker werdende nationale Befreiungskampf gegen die Okkupanten verschlechterten stetig die Lage des faschistischen Blocks und führten schließlich zu dessen völligem Zusammenbruch.

Anmerkungen

1 Siehe Deutschland im zweiten Weltkrieg, Bd. 3, S. 214ff.
2 Siehe Otto Hennicke, Zu den Menschenverlusten der faschistischen deutschen Wehrmacht im zweiten Weltkrieg, in: Zeitschrift für Militärgeschichte, 1967, H. 2, S. 200.
3 Siehe Klaus Drobisch, Dietrich Eichholtz, Die Zwangsarbeit ausländischer Arbeitskräfte in Deutschland während des zweiten Weltkrieges, in: ZfG, 1970, H. 5, S. 637.
4 Siehe Istorija fašizma v Zapadnoj Evrope, Moskau 1978, S. 280f.
5 Wolfgang Bleyer, Staat und Monopole im totalen Krieg. Der staatsmonopolistische Machtapparat und die »totale Mobilisierung« im ersten Halbjahr 1943, Berlin 1970, S. 74.
6 Siehe Bleyer, Drechsler, Förster, Hass, Deutschland von 1939 bis 1945, S. 313.
7 Siehe Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd. 7, S. 105.
8 Siehe I. M. Faingar, Die Entwicklung des deutschen Monopolkapitals. Grundriß, Berlin 1959, S. 251.
9 Siehe Verbrecherische Ziele – verbrecherische Mittel, S. 363ff.
10 Siehe ebenda, S. 413ff.
11 Siehe A. F. Noskova, Razorenie ėkonomiki Pol'ši gitlerovskoj Germaniej 1939–1944 (Territorija general-gubernatorstva), Moskau 1971, S. 203, 226.
12 Siehe Njurnbergskij process nad glavnymi nemeckimi voennymi prestupnikami, Bd. 2, Moskau 1966, S. 90ff.
13 Siehe Rolf Wagenführ, Die deutsche Industrie im Kriege 1939–1945, Berlin (West) 1963, S. 54.
14 Siehe ebenda, S. 53.
15 Siehe Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd. 7, S. 101; Bd. 9, S. 542.
16 Siehe ebenda, Bd. 7, S. 103f.
17 Siehe ebenda, Bd. 9, S. 543.
18 Walter Ulbricht, Zur Geschichte der neuesten Zeit, Bd. 1, 1. Hlbbd., Berlin 1955, S. 19.
19 Bleyer, Drechsler, Förster, Hass, Deutschland von 1939 bis 1945, S. 402.
20 Ebenda, S. 307.
21 Siehe United States Strategic Bombing Survey, Bd. 14, The Effects of Strategic Bombing on Japanese Morale, Washington 1947, S. 19.
22 Siehe Jürgen Förster, Stalingrad – Risse im Bündnis 1942/43, Freiburg 1975, S. 50ff.
23 Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd. 8, S. 559.

Kapitel 19
Das Ende des Krieges in Europa. Die Kapitulation Hitlerdeutschlands

Die militärische und politische Lage in Europa Anfang 1945

Anfang 1945 änderte sich die militärpolitische Lage zugunsten der freiheitsliebenden Völker. Die antifaschistische Koalition war breiter und fester geworden, und das militärische Bündnis der führenden Staaten war erstarkt. Das Hauptergebnis der Offensive der Streitkräfte der Antihitlerkoalition war die fast völlige Befreiung des Territoriums der Sowjetunion und der meisten europäischen Länder und die Verlagerung der Kriegshandlungen auf das Territorium Hitlerdeutschlands. Im Raum des Stillen Ozeans und auf dem asiatischen Festland hatte Japan eine Reihe wichtiger strategischer Positionen eingebüßt. Seine Unfähigkeit, die Fronten zu stabilisieren, wurde immer offensichtlicher.

Anfang 1945 brachten die sowjetischen Streitkräfte, indem sie fast das gesamte sowjetische Territorium von den faschistischen Eroberern säuberten, der deutschen Wehrmacht schwere Niederlagen bei und überschritten die Grenzen Ostpreußens. In Erfüllung ihrer internationalen Mission befreite die Sowjetarmee gemeinsam mit regulären Truppenteilen, mit Partisanenabteilungen und Kräften aus den Widerstandsbewegungen Rumänien und Bulgarien sowie zu einem bedeutenden Teil Polen, die Tschechoslowakei, Ungarn, einige Bezirke Jugoslawiens und Nordnorwegens von den faschistischen Aggressoren.

Zu diesem Zeitpunkt erreichte die Kampfstärke der Sowjetarmee ihren höchsten Stand während des Krieges. Der größere Teil der Streitkräfte – 6 700 000 Mann – war an der sowjetisch-deutschen Front konzentriert.[1] Die bedeutendste Truppengruppierung befand sich an der Weichsel in Richtung auf Warschau und Berlin. Die Siege der Sowjetarmee und das bedeutende Anwachsen der militärischen Macht der UdSSR hatten dazu beigetragen, die Antihitlerkoalition zu festigen und das Kräfteverhältnis zu deren Gunsten zu verändern.

Zusammen mit der Sowjetarmee kämpften polnische und tschechoslowakische Truppen, das französische Fliegerregiment »Normandie – Neman« und nach dem Übergang Rumäniens und Bulgariens auf die Seite der Antihitlerkoalition auch Truppen dieser Staaten. Letztere zählten 347 100 Soldaten, etwa

4 000 Geschütze und Granatwerfer, mehr als 180 Panzer und Selbstfahrlafetten sowie 427 Kampfflugzeuge. Einen wichtigen Platz in der gemeinsamen Front des antifaschistischen Kampfes nahm die Volksbefreiungsarmee Jugoslawiens ein.

Die Streitkräfte der westlichen Alliierten befreiten Frankreich, Belgien, Luxemburg, große Gebiete der Niederlande, einen bedeutenden Teil Italiens und rückten an die Grenzen Deutschlands vor. Doch die westlichen Alliierten hatten die Ziele, die sie sich für das zweite Halbjahr 1944 gestellt hatten, nicht voll erreicht. Der britische Premierminister Winston S. Churchill mußte in einem Brief an den Präsidenten der USA, Franklin D. Roosevelt, erklären: »Obwohl an der Westfront viele hervorragende taktische Siege errungen worden sind und Strasbourg sowie Metz sich in unseren Händen befinden, bleibt es eine Tatsache, daß wir es zweifellos nicht verstanden haben, die strategische Aufgabe zu lösen, die wir unseren Armeen vor fünf Wochen gestellt hatten.«[2]

Die Stärke der Streitkräfte der USA an den Fronten des zweiten Weltkrieges betrug 6 500 000 Mann und die Großbritanniens 1 800 000 Mann. Die Einsatzarmee Frankreichs zählte 560 000 Mann. Ein bedeutender Teil der Kräfte und Mittel der westlichen Alliierten war jedoch auf dem Territorium der Mutterländer sowie auf den zahlreichen über die ganze Welt verstreuten Luft- und Flottenstützpunkten stationiert und nahm an den Kampfhandlungen nicht unmittelbar teil.

Zu Beginn des Jahres 1945 verfügten die Sowjetunion und die anderen Staaten der Antihitlerkoalition über ein gewaltiges kriegswirtschaftliches Potential, das die Kriegswirtschaft des faschistischen Deutschlands und des militaristischen Japans wesentlich übertraf. Hitlerdeutschland war in die außenpolitische Isolierung geraten. Als einziger realer Aggressionspartner war ihm Japan geblieben.

Ungeachtet der einschneidenden Verschlechterung der politischen und ökonomischen Lage blieb Deutschland immer noch ein starker und gefährlicher Gegner. Obwohl seine Industrieproduktion im zweiten Halbjahr 1944 zu sinken begann, gelang es den deutschen Monopolen im Ergebnis äußerster Anstrengungen und extremer Mobilmachungsmaßnahmen, die Waffenproduktion auf einem ziemlich hohen Niveau zu halten. Im Jahre 1944 wurden für die Wehrmacht mehr Waffen, Kampftechnik und Munition produziert als in irgendeinem vorangegangenen Kriegsjahr. Anfang 1945 verfügte Deutschland über bedeutende Waffenvorräte, und die Wehrmacht hatte, obgleich sie schwere Verluste hinnehmen mußte, ihre Kampffähigkeit bewahrt. Das faschistische Feldheer zählte 5 400 000 Soldaten und Offiziere. Das Ersatzheer und die verschiedenen rückwärtigen Formationen verfügten über weitere 2 500 000 Mann.

Die Hauptkräfte der Wehrmacht, zusammen mit den ungarischen Formationen 3 700 000 Mann, befanden sich nach wie vor an der sowjetisch-deutschen Front. Im Westen hatte das deutsche Oberkommando der Wehrmacht 1 900 000 Mann eingesetzt.

Die faschistische Führungsclique, deren Tage gezählt waren, suchte fieberhaft nach einem Weg, um ihre Macht zu retten. Die Goebbels'sche Propagandamaschinerie bemühte sich um jeden Preis, den Eindruck der Geschlossenheit des deutschen Volkes vorzutäuschen. Jede kritische Äußerung wurde mit größter Härte bestraft. Eifrig verbreitete die Propaganda den Mythos von der »Wunderwaffe«, die den Sieg des Deutschen Reiches in kürzester Frist sichern sollte.

Die Führung des faschistischen Deutschlands spekulierte darauf, antisowjetische Tendenzen in der Politik der USA und Großbritanniens ausnutzen, die Antihitlerkoalition spalten und Bedingungen für den Abschluß eines Separatfriedens mit den Westmächten herbeiführen zu können. Hitler und seine Umgebung hofften immer noch, daß der Krieg ein für den deutschen Imperialismus akzeptables Ende finden und der Faschismus überleben könnte. Davon ausgehend, war die Strategie der Wehrmacht darauf gerichtet, den bewaffneten Kampf bis zum erhofften Auseinanderfallen der Antihitlerkoalition mit allen Mitteln in die Länge zu ziehen. Das deutsche Oberkommando konzentrierte ein Maximum an Kräften und Mitteln an der sowjetisch-deutschen Front und beschloß, gestützt auf eine tief gestaffelte Verteidigung, das Vorrücken der sowjetischen Truppen in das Innere Deutschlands um jeden Preis zu verhindern. An der Westfront plante es eine Offensive im Elsaß und am Oberrhein und später an der Maas, um die strategische Initiative, die sich seit Ende 1944 auf seiten der deutschen Truppen befand, zu behaupten und die Lage auf diesem Kriegsschauplatz zugunsten der Wehrmacht zu wenden.

Im Ergebnis einer allseitigen Analyse der militärpolitischen Situation in der Schlußetappe des Krieges und der Entwicklungsperspektiven stellte die politische und militärische Führung der Sowjetunion den Streitkräften folgende Aufgaben: vollständige Befreiung der Völker der Länder Mittel- und Südosteuropas und, zusammen mit den Alliierten, endgültige Zerschlagung der deutschen Kriegsmaschinerie. Der strategische Grundgedanke der bevorstehenden Operation war, an der gesamten sowjetisch-deutschen Front eine Offensive mit dem Hauptstoß in Richtung auf Berlin zu führen. Die Tatsache, daß an dieser Front die Hauptkräfte der Wehrmacht konzentriert waren, schuf günstige Bedingungen für die Angriffsoperationen der alliierten Truppen an der Westfront und in Italien.

Die anglo-amerikanische Führung strebte an, den Rhein möglichst rasch zu erreichen und – zügig nach Osten vorstoßend – den sowjetischen Truppen bei der Einnahme Berlins zuvorzukommen.[3] Die westlichen Alliierten planten ferner Angriffshandlungen in Norditalien und eine kombinierte Operation auf der Halbinsel Istrien, die, nach Churchills Ansicht, den Alliierten ein rasches Vorrücken nach Wien sichern und die »gefährliche Ausbreitung ... des Sowjeteinflusses«[4] auf der Balkanhalbinsel hemmen sollte. Die Ereignisse Ende Dezember 1944 erschwerten jedoch die Ausführung der Pläne der Alliierten. Die Gegenoffensive der Wehrmacht in den Ardennen zwang die anglo-amerikanischen Truppen, schwere Verteidigungskämpfe zu führen. Die Situation machte es erforderlich,

die entstandene Krise in kürzester Zeit zu überwinden und die gegebenen günstigen Möglichkeiten für die endgültige Zerschlagung des faschistischen Deutschlands zu nutzen.

Das sowjetische Hinterland in der Schlußetappe des Krieges

Die Grundlagen für die Siege der sowjetischen Streitkräfte waren nach wie vor: das Anwachsen des kriegswirtschaftlichen Potentials der Sowjetunion und die zielstrebige Tätigkeit der Kommunistischen Partei, die alle geistigen und materiellen Ressourcen des Landes für die endgültige Zerschlagung des Faschismus und für die Herstellung eines gerechten, dauerhaften Friedens mobilisierte. Wenn sich auch der Krieg in Europa dem Ende näherte, forderte er doch vom Sowjetstaat gewaltige Kräfteanspannungen. Die Kommunistische Partei und die Sowjetregierung ordneten die Produktion nach wie vor den Bedürfnissen der Front und dem Ziel unter, den endgültigen Sieg über die faschistischen deutschen Eroberer zu erringen. Sie waren gleichzeitig bestrebt, möglichst viele Mittel für den Übergang zum friedlichen Aufbau freizusetzen. Das ZK der KPdSU (B) und der Rat der Volkskommissare der UdSSR bestätigten am 25. März 1945 den Staatsplan zur Wiederherstellung und Entwicklung der Volkswirtschaft für das Jahr 1945. Er sah vor, den Bedarf der Sowjetarmee voll zu decken, obgleich der Anteil der Erzeugung militärischer Güter an der Bruttoproduktion der Industrie insgesamt abnahm. Die militärischen Ausgaben waren nach wie vor erheblich, gingen jedoch im Vergleich zum Vorjahr von 52,2 Prozent auf 42,9 Prozent der gesamten Staatsausgaben zurück. In dem Plan nahmen die beschleunigte Wiederherstellung und Entwicklung der Schwerindustrie, die weitere Wiederbelebung der Volkswirtschaft in den befreiten Gebieten sowie die Verbesserung der materiellen und kulturellen Lebensbedingungen der Werktätigen einen großen Raum ein. Die Entwicklung der Industrie, der Landwirtschaft und des Transportwesens standen nach wie vor im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit der Partei und der Staatsorgane, die die organisatorischen, ökonomischen und technischen Fragen sowie Kaderprobleme konkret und umsichtig lösten.

Mit dem Beginn des Jahres 1945 gewann der sozialistische Unionswettbewerb noch mehr an Bedeutung. Er stimulierte die Entwicklung des technischen Fortschritts und führte zur Steigerung der Arbeitsproduktivität. Im ersten Halbjahr 1945 nahmen in den Betrieben der Schwermetallurgie, des Kohlebergbaus, der Kraftfahrzeug-, Traktoren- und Rüstungsindustrie mehr als 90 Prozent der Arbeiter am sozialistischen Wettbewerb teil. Von größter Wichtigkeit für die Steigerung der Arbeitsproduktivität war die allgemeine Einführung der Neuererverfahren sowie die Ausstattung der großen Industriebetriebe mit modernsten Ausrüstungen, wodurch es möglich wurde, leistungsfähige Fließreihen aufzubauen. Allein in der Panzerindustrie ermöglichte die breite Anwendung der fortgeschrittenen Erfahrungen der Frontbrigade unter J. P. Agarkow, in viereinhalb Monaten 6087 Mann und in 23 Gebieten insgesamt etwa 19000 Facharbeiter freizusetzen. Weite Verbreitung fand der Wettbewerb unter den Kolchosbauern sowie unter den Arbeitern der Sowchose und der MTS. Im Frühjahr beteiligten sich 22450 Traktoristenbrigaden daran.

Im ersten Halbjahr 1945 erzielte die Industrie bedeutende Ergebnisse. Die Energiewirtschaft wurde beschleunigt entwickelt. Die Erfolge beim Neu- und Wiederaufbau der Energiewirtschaft der UdSSR ermöglichten es, die Elektroenergieerzeugung zu erhöhen.

Die höheren Leistungen der Energiewirtschaft und der Brennstoffindustrie schufen günstigere Bedingungen für die Hüttenindustrie und die Eisenerzförderung. Bereits zu Beginn des Jahres wurden in Magnitogorsk und Nishni Tagil neue Hochöfen angeblasen und Werke der Schwermetallurgie in Usbekistan, Georgien und Kasachstan geschaffen. Einer der größten metallurgischen Betriebe im Lande, das Eisenhüttenwerk Tscheljabinsk, begann nach seiner Rekonstruktion mit voller Leistung zu produzieren. Beschleunigt wurden der Bau und die Inbetriebnahme neuer Eisenerzaufbereitungsanlagen im Ural und in Sibirien. Im ersten Halbjahr 1945 erhöhte sich merklich die Produktion der wichtigsten industriellen Erzeugnisse im Lande gegenüber dem zweiten Halbjahr 1944. So wurden 8,6 Prozent mehr Kohle und 15,4 Prozent mehr Eisenerz gefördert. Im gleichen Zeitraum erhöhte sich die Erzeugung von Elektroenergie um 3,4 Prozent, von Roheisen um 5, von Stahl um 1,7 und von Walzgut um 5,1 Prozent.

In raschem Tempo entwickelte sich der Maschinenbau, besonders die Erzeugung der vielfältigen Ausrüstungen für die Schwerindustrie. Den Vorkriegsstand übertraf auch die Nichteisenmetallurgie mit Ausnahme der Blei- und der Zinkproduktion. Die Leicht- und die Nahrungsmittelindustrie steigerten allmählich die Produktion für den zivilen Bedarf.

Auf die Entwicklung der Landwirtschaft wie auch aller anderen Zweige der Volkswirtschaft wirkten sich die schweren Folgen der feindlichen Invasion aus, vor allem jene ungeheuren Schäden, die die Faschisten in den landwirtschaftlichen Gebieten im westeuropäischen Teil der UdSSR angerichtet hatten. In den zerstörten, niedergebrannten, ausgeplünderten Dörfern fehlte es überall an Arbeitskräften, besonders an Mechanisatoren, sowie an Maschinen, Technik, Vieh, Saatgut und Düngemitteln. Das Wiederingangsetzen der Landwirtschaft auf dem befreiten Territorium war mit größten Schwierigkeiten verbunden. Dank der Führung durch die Partei und der Arbeit, vor allem der Frauen, Greise und Jugendlichen, sowie der aktiven Hilfe der Arbeiter, nahm die Landwirtschaft allmählich einen Aufschwung. Die Erfolge bei der Wiederherstellung der Volkswirtschaft ermöglichten es dem Sowjetstaat bereits im Jahre 1945, die Produktion von Maschinen, Treibstoff und Mineraldünger für die Landwirtschaft zu erhöhen. Die Werktätigen auf dem Lande führten, ungeachtet des späten Frühlings, die Aussaat durch. Dabei konnten die Kolchosbauern erstmals wäh-

rend des Krieges den Staatsplan für Sommersaaten erfüllen, während ihn die Sowchosarbeiter sogar übererfüllten. Aufopfernde Arbeit der sowjetischen Bauern sowie verstärkte Mechanisierung in der Landwirtschaft ermöglichten es, die Anbauflächen im letzten Kriegsjahr auf 113 800 000 Hektar zu vergrößern, was 75 Prozent der Anbauflächen von 1940 entsprach.

Große und komplizierte Aufgaben löste in der Schlußetappe des Krieges das sowjetische Transportwesen, besonders die Eisenbahn, die militärische und volkswirtschaftliche Transporte in einem gewaltigen Umfang bewältigte. Das grandiose Ausmaß der Angriffsoperationen der Sowjetarmee in Europa, die Vorbereitung auf die Kampfhandlungen im Fernen Osten sowie die ständig steigenden Erfordernisse der Wirtschaft verlangten vom Transportwesen exakte und angestrengte Arbeit. Sie gestaltete sich häufig sehr schwierig, weil viele Hauptstrecken von den Faschisten zerstört worden waren. Auch war die Menge rollenden Materials Anfang 1945 um 16 Prozent kleiner als in der Vorkriegsperiode.

Ende 1944/Anfang 1945 faßten das Zentralkomitee der Partei und die Sowjetregierung eine Reihe von Beschlüssen zur Normalisierung der Arbeit des Eisenbahnwesens und der anderen Transportarten. Diese Festlegungen lenkten die Aufmerksamkeit der örtlichen Partei- und Staatsorgane darauf, dem Transportwesen konkrete und unverzügliche Hilfe zu leisten. Das wirkte sich positiv aus. Im März 1945 wurde der staatliche Verladeplan beim Eisenbahntransport mit 102,5 Prozent und im April mit 107,3 Prozent erfüllt.[5]

Insgesamt erzielten die Hauptzweige der Volkswirtschaft – Industrie, Transportwesen und Landwirtschaft –, ungeachtet der großen Schwierigkeiten im letzten Jahr des zweiten Weltkrieges, bedeutende Erfolge. Sie bildeten die Voraussetzung, um die Hauptaufgaben zu lösen, vor denen das Land stand. In den ersten sechs Monaten wurde eine bedeutende Menge von Panzern und Selbstfahrlafetten, Flugzeugen und anderen Waffenarten produziert. Dabei wurde die Produktion von veralteter Kampftechnik eingestellt und durch die Erzeugung von vervollkommneteren Waffen ersetzt.

Das Zentralkomitee der Partei verfolgte aufmerksam die Entwicklung der Wissenschaften und nutzte deren Erkenntnisse, um der Volkswirtschaft zu helfen und um die Verteidigungsfähigkeit des Landes zu erhöhen. Unter der Leitung von I. W. Kurtschatow wurde mit Erfolg an dem »Uran-Problem«, der Entwicklung der Atombombe, gearbeitet.

Mitte des Jahres wurden im Zusammenhang mit dem Ende des Krieges in Europa Änderungen im Staatsplan zur Wiederherstellung und Entwicklung der Volkswirtschaft vorgenommen. Der Umfang der Kriegsproduktion wurde reduziert, blieb jedoch bis zum Abschluß des Krieges im Fernen Osten noch groß.

Die Herstellung großer Mengen von Infanteriewaffen in den vorangegangenen Jahren hatte es dem Sowjetstaat ermöglicht, eine bedeutende Reserve davon anzulegen. Deshalb setzte Ende des ersten Halbjahres, gemäß dem Beschluß des Staatlichen Komitees für Verteidigung vom 26. Mai 1945 »Über Maßnahmen zur Umstellung der Industrie im Zusammenhang mit der Einschränkung der Waffenproduktion«, bei einer Reihe von Waffenarten eine starke Reduzierung der Produktion ein.[6] Bereits im Juni 1945 waren über 500 Betriebe auf die zivile Produktion umgestellt worden.

Die rasche Wiederherstellung der Wirtschaft in den durch den Krieg zerstörten Gebieten der UdSSR förderte auch die Entwicklung im sowjetischen Hinterland. Bis Kriegsende wurden in den ehemals von den Faschisten besetzten Teilen der Sowjetunion 7500 große Industrieanlagen wiederhergestellt, darunter 13 Hochöfen und 49 Siemens-Martin-Öfen, 29 Walzstraßen, eine große Anzahl von Kraftwerken, 1077 Kohlenschächte usw. Gleichzeitig wurden in den Städten und Dörfern, die der Aggressor zerstört hatte, Wohnhäuser mit einer Gesamtfläche von 24 800 000 Quadratmetern restauriert beziehungsweise neu erbaut und auf dem Lande 1 400 000 Wohnhäuser errichtet. Insgesamt war zu diesem Zeitpunkt in den zeitweilig besetzten Gebieten der UdSSR jede dritte industrielle Produktionsstätte aus der Vorkriegsperiode wieder in Betrieb. Die Betriebe in diesen Gebieten produzierten bereits ein Fünftel der im Lande hergestellten Industrieerzeugnisse. In der ganzen Welt gab es bis dahin kein Beispiel für ein derartiges Ausmaß und Tempo beim Wiederaufbau, zumal der Krieg noch andauerte.

Der Abschluß der Befreiung der Länder Mittel- und Südosteuropas

Das sowjetische Oberkommando erarbeitete im November 1944 den Plan für die bevorstehenden Kriegshandlungen in Europa. Für die erste Etappe – im Januar des kommenden Jahres – waren drei miteinander verbundene strategische Operationen vorgesehen: die Weichsel-Oder-Operation, die Ostpreußische und die Westkarpatenoperation. Die Hauptanstrengungen konzentrierten sich auf die Richtung Warschau–Berlin. Die umfangreichen Arbeiten zur Vorbereitung einer gleichzeitigen Offensive auf so breiter Front und das für die erste Januarhälfte angekündigte schlechte Wetter ließen aktive Kampfhandlungen erst in der letzten Dekade des Monats als aussichtsreich erscheinen. Die Ereignisse an der Front in Westeuropa machten jedoch wesentliche Korrekturen der ursprünglichen Termine erforderlich. Auf Bitten der westlichen Alliierten beschloß die sowjetische Führung, früher als ursprünglich geplant, mit der Offensive zu beginnen.

Hitler glaubte nicht daran, daß die Sowjetarmee in so kurzer Zeit wieder angriffsbereit sein und schon im Januar von der Weichsel aus zu einer allgemeinen Offensive antreten könnte. Als ihm Generaloberst Heinz Guderian Ende Dezember 1944 die Konzentration starker russischer Truppenverbände an der Front

zwischen der Ostsee und den Karpaten meldete, die bereit seien, in der zentralen Richtung anzugreifen, erklärte Hitler: »Dies ist der unverschämteste Bluff seit Dschingis-Khan!«[7] Bald darauf wurde diese Offensive aber Wirklichkeit. Das faschistische OKW versuchte fieberhaft, Gegenmaßnahmen zu ergreifen, doch dazu war es bereits zu spät.

Die Führung des faschistischen Deutschen Reiches setzte alles daran, um die sowjetischen Truppen von den Grenzen Deutschlands fernzuhalten und die bedeutenden Industriebezirke Westpolens zu behaupten. Sie erklärte wiederholt, Deutschland werde durch den Verlust dieser Gebiete der Möglichkeit beraubt, den Krieg fortzusetzen.[8] Deshalb war der gesamte Raum zwischen Weichsel und Oder auf eine lange und zähe Verteidigung vorbereitet worden. Sieben ausgebaute Verteidigungslinien waren insgesamt 300 bis 500 Kilometer tief gestaffelt. Besondere Bedeutung wurde den Abwehrstellungen an der Weichsel beigemessen. Am Abschnitt von der Mündung des Westlichen Bug bis zur Stadt Jasło befanden sich drei Armeen der Heeresgruppe A unter Generaloberst Josef Harpe mit etwa 560 000 Soldaten und Offizieren. Ein großer Teil dieser Kräfte wurde gegen die sowjetischen Stoßgruppierungen in den Brückenköpfen bei Magnuszew, Puławy und Sandomierz konzentriert.

Die sowjetischen Truppen und die gemeinsam mit ihnen kämpfenden Verbände der Polnischen Armee waren im Zuge der Angriffsoperationen 1944 zum Narew und zur Weichsel vorgestoßen und hatten ein Viertel des Territoriums Polens von den faschistischen deutschen Okkupanten befreit. In den noch unter dem Stiefel der Okkupanten verbliebenen polnischen Gebieten führten Partisanen im Zusammenwirken mit sowjetischen Partisanen spürbare Aktionen gegen die deutschen Truppen durch. In den befreiten polnischen Gebieten wurden Organe der Volksmacht gebildet, die unter Führung der Polnischen Arbeiterpartei radikale revolutionär-demokratische Umgestaltungen vollzogen. Bis zum 20. Dezember 1944 war die erste Etappe der Agrarreform schon abgeschlossen, das Gutsbesitzerland war den Bauern übergeben worden.

Am 5. Januar 1945 stellte die Regierung der UdSSR, entsprechend ihrem auf die Festigung der freundschaftlichen Beziehungen mit dem polnischen Volk gerichteten Kurs, diplomatische Beziehungen mit der Provisorischen Regierung Polens her. Auch erwies ihr die Sowjetregierung beträchtliche politische und ökonomische Unterstützung. Das hatte große Bedeutung für die Festigung der internationalen Stellung der Polnischen Republik als unabhängiger demokratischer Staat. Die Polnische Provisorische Regierung wurde auch von der Tschechoslowakei und Jugoslawien anerkannt. Sie tauschte Vertreter mit Frankreich aus und stellte Kontakte zu Italien und Schweden her. Die USA und Großbritannien, die weiterhin die polnische Exilregierung in London unterstützten, ließen die Note der neuen Regierung Polens mit dem Angebot, diplomatische Beziehungen herzustellen, unbeantwortet.

Für die Festigung des neuen Staates war die Aufstellung nationaler Streitkräfte

von großer Bedeutung. Die Sowjetunion gab bei der Auffüllung der polnischen Truppen, bei deren Ausrüstung mit Waffen, Kampftechnik und anderen materiellen Mitteln sowie bei der Ausbildung der Offizierskader umfangreiche Unterstützung. Eine Form der Hilfe war die Abkommandierung von sowjetischen Offizieren und Generalen als Instrukteure in die sich formierenden Einheiten der Polnischen Armee. Bis Jahresbeginn waren eine Armee der Polnischen Armee (Wojsko Polskie) und ein Panzer- sowie ein Fliegerkorps aufgestellt. Die Aufstellung einer zweiten Armee stand vor ihrem Abschluß. Insgesamt zählten die Streitkräfte des neuen Polen rund 286 000 Mann. Zur handelnden Armee gehörte die 1. Armee, die zu Beginn der Weichsel-Oder-Operation aus fünf Infanteriedivisionen, einer Flakartillerie- und einer gemischten Fliegerdivision sowie einer Reihe anderer Kampf- und Spezialeinheiten und Unterabteilungen mit einer Gesamtstärke von etwa 68 000 Mann bestand. Zu ihrer Ausrüstung gehörten 1 260 Geschütze und Granatwerfer, 172 Panzer und Selbstfahrlafetten.[9] Die Provisorische Regierung und die Polnische Arbeiterpartei und die Werktätigen des Landes schufen, gestützt auf die umfassende Hilfe der Sowjetunion, eine neue Armee, die Armee des polnischen Volkes, die aus seinen Söhnen bestand und seine Interessen schützte.

Die sowjetischen Menschen setzten alles daran, die Vorbereitung der Offensive zu beschleunigen, um Polen zu befreien. Die Zerschlagung der Hauptkräfte der Heeresgruppe A war die Voraussetzung für den abschließenden Vorstoß gegen Berlin. Gleichzeitig erleichterte der Abzug eines Teils der faschistischen deutschen Truppen von der Westfront die schwere Lage der Alliierten in den Ardennen und Vogesen.

Diese Aufgaben sollte die Weichsel-Oder-Operation lösen, zu deren Durchführung die 1. Belorussische und die 1. Ukrainische Front herangezogen wurden. Es war beabsichtigt, durch mächtige Schläge, vor allem der Panzertruppen, die deutschen Stellungen zu durchbrechen, die faschistischen Kräfte in einzelne Gruppierungen aufzuspalten und sie nacheinander zu vernichten. Die 1. Belorussische Front unter Marschall G. K. Shukow erhielt die Aufgabe, einen Schlag von den Brückenköpfen Magnuszew und Puławy in Richtung Posen zu führen. Teilkräfte der Front wurden beauftragt, gegen die faschistischen Truppen im Raum Warschau vorzugehen. Im Bestand der Front operierte auch die polnische 1. Armee. Die Truppen der 1. Ukrainischen Front unter Marschall I. S. Konew sollten vom Brückenkopf Sandomierz aus in Richtung Breslau vorgehen. Diese Fronten wurden im Norden von den Truppen des linken Flügels der 2. Belorussischen Front und im Süden durch die des rechten Flügels der 4. Ukrainischen Front unterstützt.

Während der Vorbereitung auf die Offensive leistete die Partei in den Truppenteilen und Verbänden der Fronten eine umfangreiche politisch-ideologische Arbeit. Sie war darauf gerichtet, die Weisungen der Partei und der Regierung zur Zerschlagung der Streitkräfte des faschistischen Deutschlands zu erfüllen

und bei den Armeeangehörigen das Wissen um die Befreiermission der Sowjetarmee zu vertiefen, die dazu berufen war, die Völker Europas von der faschistischen Sklaverei zu erlösen und das langersehnte friedliche Leben zu bringen.

Die Weichsel-Oder-Operation begann am 12. Januar 1945 trotz äußerst ungünstiger Witterung. Um 10.00 Uhr eröffneten Tausende von Geschützen und Granatwerfern vom Brückenkopf Sandomierz aus ein Trommelfeuer auf die faschistischen deutschen Truppen und deren Befestigungen. Ein Feuertornado fegte in etwa zwei Stunden die Befestigungen hinweg und vernichtete Soldaten sowie Kampftechnik.

Unter dem Schutz des starken Artilleriefeuers rückten die Stoßgruppierungen der 1. Ukrainischen Front voran. Gegen Tagesmitte hatten sie sich zweier Positionen des deutschen Hauptstellungsgürtels bemächtigt. Um den Durchbruch rascher zu vollziehen, wurden die 3. Gardearmee und die 4. Panzerarmee, unter den Generalen P. S. Rybalko und D. D. Leljuschenko, das 25. und 31. sowie das 4. Gardepanzerkorps in die Kampfhandlungen einbezogen. Dadurch erhöhte sich wesentlich die Schlagkraft der angreifenden Einheiten. Der erbitterte Widerstand der faschistischen Truppen wurde gebrochen. Mit der Wetterbesserung griffen auch die sowjetischen Luftstreitkräfte in die Kampfhandlungen ein.

In zwei Tagen erbitterter Kämpfe wehrten die Verbände Versuche der Faschisten ab, durch Gegenangriffe von Panzertruppen den sowjetischen Vormarsch aufzuhalten, durchbrachen die taktische Verteidigungszone des Gegners und nahmen dessen Verfolgung auf. Der tiefe Durchbruch der 1. Ukrainischen Front und die bald darauf begonnene Offensive der 1. Belorussischen Front beschworen für die deutschen faschistischen Truppen, die an der Weichsel standen, die Gefahr einer Einkreisung herauf. Um ihren Rückzug zu sichern, versuchte das Oberkommando der Wehrmacht um jeden Preis, die Stadt Kielce zu halten. Am 15. Januar 1945 befreiten sowjetische Truppen dieses Industrie- und Verwaltungszentrum Polens.

Die Truppen der 1. Ukrainischen Front führten an einem 250 Kilometer langen Abschnitt eine zügige Offensive in Richtung Westen. Sie vernichteten dabei Stützpunkte und Widerstandsnester der Wehrmacht oder umgingen diese und vereitelten damit die Absicht der deutschen Führung, die Abwehr in Zwischenstellungen zu organisieren. Panzer- und Schützenverbände überwanden die Warta aus der Bewegung und befreiten am 17. Januar Częstochowa, wobei die Faschisten nicht dazu kamen, die Stadt, wie sie es geplant hatten, zu zerstören. Die polnische Bevölkerung empfing begeistert ihre Befreier.

Erbitterte Kämpfe tobten auch in Richtung Krakau. Das faschistische Kommando befahl zwar, die Stadt mit letzten Kräften zu halten, jedoch erreichten die Truppen des linken Flügels der 1. Ukrainischen Front trotz hartnäckigen Widerstandes der Wehrmacht am 17. Januar die Vorstädte von Krakau, das die Verbindungswege zum Oberschlesischen Industriegebiet sicherte. Indessen führten die Truppen der 4. Ukrainischen Front unter General I. J. Petrow Gefechte auf den Zugängen nach Nowy Sącz.

In sechs Tagen der Offensive zerschlug die 1. Ukrainische Front die Hauptkräfte der 4. Panzerarmee der Wehrmacht und fügte im Zusammenwirken mit der 4. Ukrainischen Front der deutschen 17. Armee eine schwere Niederlage zu.

Am 14. Januar führten Stoßgruppierungen der 1. Belorussischen Front nach einem mächtigen 25minütigen Feuerüberfall vom Brückenkopf Magnuszew aus einen Sturmangriff gegen die faschistischen deutschen Truppen. Das sowjetische Oberkommando hatte auf eine längere Artillerievorbereitung verzichtet, was den deutschen Befehlshabern, die eine längere Artillerievorbereitung erwartet hatten und auf die Abwehr des Angriffs nicht rechtzeitig vorbereitet waren, ganz überraschend kam. Die sowjetischen Truppen stießen kaum auf organisierten Widerstand.

Noch zügiger griffen die Armeen an, die den Stoß vom Brückenkopf Puławy aus führten. Massenheroismus beim Erstürmen deutscher Stellungen bewiesen die Kämpfer des 1. Bataillons des 215. Gardeschützenregiments der 77. Gardeschützendivision. Mit einem entschlossenen und raschen Vorstoß durchbrachen sie vier deutsche Schützengräbenlinien. Die Soldaten des Bataillons (etwa 350 Mann) wurden mit dem Ruhmesorden ausgezeichnet. Der Bataillonskommandeur Major B. N. Jemeljanow und Zugführer Leutnant M. N. Gurjew wurden mit dem Titel »Held der Sowjetunion« geehrt. Der Kriegsrat der 69. Armee verlieh dem Bataillon den Ehrennamen »Bataillon des Ruhmes«.

Zur Weiterentwicklung des Erfolges setzte der Befehlshaber der 1. Belorussischen Front am 15. Januar die 1. Gardepanzerarmee unter General M. J. Katukow ein. Gegen Ende des Tages erreichte ihre Vorausabteilung nach einem Vorstoß von 40 bis 50 Kilometern den Fluß Pilica. Am folgenden Tag wurde die 2. Gardepanzerarmee unter General S. I. Bogdanow an der Durchbruchstelle eingesetzt.

Unter den Schlägen der Truppen der 1. Ukrainischen Front brach die faschistische Front an der Weichsel südlich von Warschau zusammen. Eine gewaltige Bresche entstand, in die die beweglichen Truppen der Front zügig vorstießen. Die 1. Gardepanzerarmee marschierte nach Westen, in Richtung auf Poznán. Die 2. Gardepanzerarmee strebte nach Nordwesten, in den Rücken der Warschauer Gruppierung des Gegners. Es boten sich günstige Bedingungen für die Befreiung der Hauptstadt Polens, die stark befestigt war. Besonders stark befestigte Stellungen befanden sich im Ostteil, wo die Faschisten einen Frontalstoß erwarteten. In Anbetracht dessen beschloß das sowjetische Oberkommando, Warschau durch ein breit angelegtes Umfassungsmanöver zu befreien.

Die 47. Armee unter Generalmajor F. I. Perchorowitsch und die 61. Armee unter Generaloberst P. A. Below umgingen Warschau von Norden und Süden, während Panzer die Stadt von Westen her einkreisten. Von der Einschließung bedroht, begannen die Faschisten, die Stellungen zu räumen. Die 1. Armee der Polnischen Armee unter General Stanisław Popławski ging zum Angriff über. Am Morgen des 17. Januar nahmen ihre Hauptkräfte gleichzeitig mit Truppenteilen der 61. und der 47. Armee die Kämpfe in den Straßen Warschaus auf. Gegen

Mittag waren die Reste der faschistischen Truppen vernichtet und die leidgeprüfte Hauptstadt Polens war endgültig befreit. An diesem Tag wurde in Moskau zu Ehren der tapferen sowjetischen und polnischen Truppen Salut geschossen.

Die Stadt war von den Faschisten auf barbarische Weise zerstört worden. Die Nachricht von der Befreiung Warschaus verbreitete sich jedoch blitzartig, und seine Bewohner kehrten zurück. Sowjetische und polnische Truppenteile begannen mit Unterstützung der Bevölkerung die Stadt von Minen und Schutt zu räumen und die kommunale Wirtschaft wiederherzustellen. Die Sowjetregierung stellte der leidgeprüften Bevölkerung unentgeltlich bedeutende Mengen von Lebensmitteln, darunter 60 000 Tonnen Getreide, und Medikamente zur Verfügung.

Das Volk Polens begrüßte freudig seine Befreier. Die Bevölkerung brachte ihre Gefühle der Dankbarkeit und Freundschaft für die Armee des Bruderlandes, ihrer Befreierin, zum Ausdruck. In Würdigung des historischen Ereignisses – der Befreiung der Hauptstadt Polens – stiftete das Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR die Medaille »Für die Befreiung Warschaus«, mit der mehr als 682 000 sowjetische und polnische Kämpfer ausgezeichnet wurden.[10]

Am späten Abend des 17. Januar waren die starken deutschen Stellungen an der Weichsel völlig zerschlagen. Die Truppen der beiden sowjetischen Fronten, die den Durchbruch an mehreren, recht weit auseinander liegenden Abschnitten begonnen hatten, führten jetzt die Offensive auf einer Breite von 500 Kilometern. 100 bis 160 Kilometer tief vorstoßend, zerschlugen sie die Hauptkräfte der Heeresgruppe A und trieben deren Reste nach Westen. Mehr als 2 400 Ortschaften wurden befreit. Das Oberkommando der Wehrmacht war gezwungen, zur Verstärkung der Stellungen schnell Divisionen von der Westfront, aus dem Landesinneren und von anderen Abschnitten der sowjetisch-deutschen Front in die Richtung Berlin zu verlegen. Der britische Historiker B. Liddell Hart schrieb: »Doch die von dem russischen Vormarsch ausgelöste große Krise hatte zu der schicksalsschweren Entscheidung der Deutschen geführt, zugunsten der Verteidigung an der Oder die Verteidigung am Rhein zu opfern.«[11]

Die sowjetischen Truppen nahmen sofort die Verfolgung des Gegners auf. Ihr rascher Vormarsch war das Ergebnis ihrer kühnen, äußerst beweglichen Aktionen und des gewaltigen Angriffselans der sowjetischen Kämpfer. Die Hauptrolle bei der Verfolgung der deutschen Truppen fiel den Panzerarmeen, den motorisierten und Kavalleriekorps zu. Diese umgingen die Widerstandsnester der Wehrmacht, entwickelten mit einem täglichen Tempo von 30 bis 45 Kilometern den Angriff in die Tiefe und durchkreuzten die Pläne des deutschen Oberkommandos, indem sie ihm keine Möglichkeiten ließen, in den vorbereiteten Abschnitten die Abwehr zu organisieren. Die Bodentruppen wurden von den Luftstreitkräften zielstrebig unterstützt. Die sowjetische Armee näherte sich zügig den Grenzen des faschistischen Deutschen Reiches. Die »New York Times« schrieb in jenen Tagen, der sowjetische Angriff entwickele sich so blitzschnell, daß die Feldzüge der deutschen Truppen in Polen 1939 und in Frankreich 1940 nichts dagegen seien[12].

Nachdem die 3. Gardepanzerarmee, die 5. Gardearmee und die 52. Armee der 1. Ukrainischen Front die deutschen Stellungen überwunden und auch die Reserven zerschlagen hatten, überquerten ihre Vortrupps am Abend des 19. Januar die alte polnisch-deutsche Grenze. Bald danach erreichte die Stoßgruppierung der Front an einem 200 Kilometer breiten Abschnitt die Oder, forcierte sie nördlich und südlich von Breslau aus der Bewegung, bildete mehrere Brückenköpfe und kämpfte beharrlich um deren Erweiterung. Gleichzeitig entbrannten am linken Flügel der Front hartnäckige, erbitterte Kämpfe um Oberschlesien. Das faschistische deutsche Oberkommando hatte dort starke Kräfte konzentriert und bemühte sich, dieses kriegswirtschaftlich wichtige Gebiet zu halten.

Am 19. Januar befreiten die 59. und die 60. Armee unter Generalleutnant I. T. Korownikow und Generaloberst P. A. Kurotschkin durch ein entschlossenes Manöver die alte Hauptstadt Polens – Kraków – und bewahrten sie vor der totalen Zerstörung. Die sowjetischen Truppen führten den Stoß weiter und begannen die faschistische Gruppierung, die südöstlich von Częstochowa stand, von Süden her zu umgehen. Von Norden führte die 21. Armee unter Generaloberst D. N. Gussew einen Schlag. Ungeachtet der Einschließungsgefahr leisteten die Faschisten verzweifelten Widerstand. Daraufhin ließ der Oberbefehlshaber der Front die zur Oder vorstoßende 3. Gardepanzerarmee nach Süden schwenken. Das kühne Manöver brachte den Erfolg. Das Auftauchen sowjetischer Panzer tief im Hinterland kam für die faschistischen Truppen völlig überraschend, und sie begannen, sich eilig zurückzuziehen. Westlich von Oberschlesien wurden die deutschen Verbände endgültig zerschlagen, und das Industriegebiet am 29. Januar völlig unversehrt seinem rechtmäßigen Besitzer – dem polnischen Volk – übergeben. Anfang Februar hatten die Armeen des linken Flügels der Front die Oder erreicht. Im Verlauf des Vormarsches nahmen die sowjetischen Truppen Auschwitz (Oświęcim) ein, besetzten das Territorium des faschistischen Konzentrationslagers und brachten den Häftlingen die Freiheit. Den sowjetischen Truppen bot sich ein grauenhaftes Bild faschistischer Quälerei und Barbarei. Allein in diesem Lager hatten die hitlerfaschistischen Mörder nicht weniger als vier Millionen Bürger der UdSSR, Polens, Frankreichs, Jugoslawiens, der Tschechoslowakei, Rumäniens, Ungarns, Bulgariens, Hollands, Belgiens und weiterer Länder vernichtet.

Die weiter südlich eingesetzte 4. Ukrainische Front rückte 100 bis 200 Kilometer vor, befreite ein umfangreiches Territorium im Süden Polens sowie im angrenzenden Teil der Tschechoslowakei und erreichte den Oberlauf der Weichsel.

Erfolgreich entwickelte sich auch die Offensive der 1. Belorussischen Front. Von Luftstreitkräften unterstützte Panzerarmeen verfolgten die deutschen Truppen und vereitelten ihre Versuche, von Zwischenstellungen aus den Widerstand

zu organisieren. Die allgemeinen Truppen der Sowjetarmee folgten den Panzerarmeen und vernichteten faschistische Einheiten, die sich in Wäldern und Ortschaften versteckt hatten. Am 19. Januar wurde das große Industriezentrum Polens Łódź befreit. Der zügige Angriff rettete die Stadt vor der Zerstörung. Die Truppen der Front setzten den Vormarsch fort und erreichten bald die Verteidigungslinie bei Poznán. Sie setzten südlich und nördlich von Posen auf das Westufer der Warta über und schlossen am 25. Januar die über 60 000 Mann starke Garnison der »Festung Posen« ein. Kleinere Kräfte der Front blieben zur Belagerung und Zerschlagung der eingeschlossenen deutschen Truppen zurück, die Panzerarmeen und nach ihnen auch die allgemeinen Armeen überwanden gegen den erbitterten Widerstand der deutschen Truppen den »Pommernwall« und den befestigten Raum bei Meseritz. Ende Januar 1945 betraten sie das Territorium Deutschlands.

Am Abend des 3. Februar erreichten sechs Armeen der 1. Belorussischen Front auf einem 100 Kilometer breiten Streifen südlich von Zehden die Oder, setzten über und bildeten am Westufer, nördlich und südlich von Küstrin, mehrere Brückenköpfe. Bis Berlin blieben nur noch 60 Kilometer, doch waren sie vorerst nicht zu überwinden, weil sich die Lage wesentlich komplizierte. Mit dem Vorrücken der Truppen der 1. Belorussischen Front zur Oder und der Hauptkräfte der 2. Belorussischen Front nach Norden, nach Ostpreußen, hatte sich zwischen ihnen eine Lücke gebildet. Das Oberkommando der Wehrmacht konzentrierte in Ostpommern starke Kräfte, vereinte sie zur Heeresgruppe Weichsel und begann, einen Gegenstoß gegen die zur Oder vorgerückten sowjetischen Truppen vorzubereiten.

Das sowjetische Oberkommando durchschaute rechtzeitig diese Absicht. Um die Lücke, die zwischen den Truppen entstanden war, zu sichern und einen faschistischen Gegenstoß parieren zu können, wurden aus der zweiten Staffel der 1. Belorussischen Front zwei Armeen nach Ostpommern vorgezogen. Kurz danach schwenkten zusätzlich zwei allgemeine und zwei Panzerarmeen sowie Kavallerieverbände aus dem Bestand der Stoßgruppierung der Front zum Einsatz gegen die Heeresgruppe Weichsel nach Norden. Alle diese Truppen wurden in schwere Kämpfe verwickelt.

In Anbetracht der wachsenden Gefahr eines deutschen Gegenstoßes, der unzureichenden Stärke der in der Berliner Richtung verbliebenen Truppen der 1. Belorussischen Front, der übermäßigen Länge der Verbindungswege und der damit verbundenen beträchtlichen Schwierigkeiten für den Nachschub und für die Umsetzung der Fliegerkräfte, erteilte das sowjetische Hauptquartier den Befehl, den weiteren Angriff in Richtung auf Berlin vorübergehend einzustellen.

Mit dem Vorrücken der sowjetischen Truppen an die Oder und der Bildung von Brückenköpfen am Westufer wurde die Weichsel-Oder-Operation abgeschlossen. Sie war von großer politischer und militärischer Bedeutung. Innerhalb von nur 23 Tagen wurde die tief gestaffelte Verteidigung der faschistischen

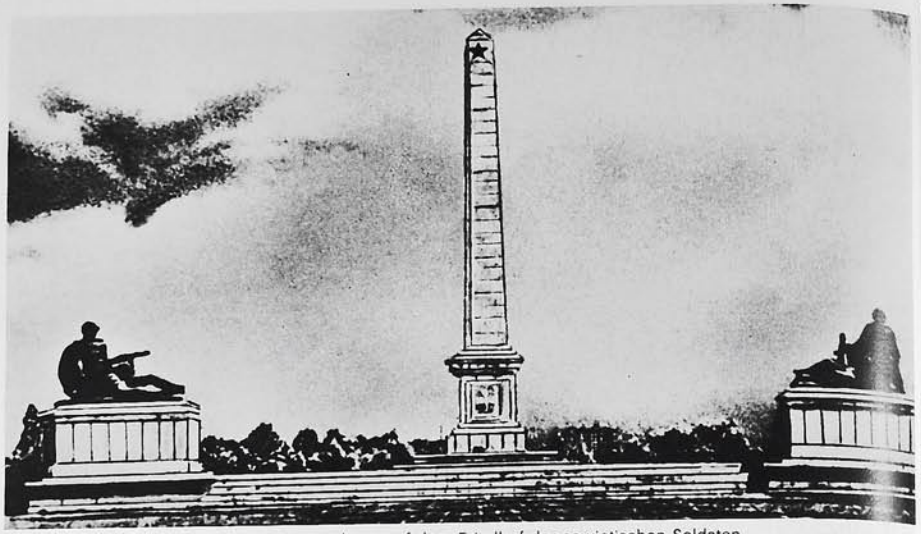
Denkmal für die sowjetischen Soldaten und Befreier, Berlin, Treptower Park

UdSSR.
Monument für die Helden der Stalingrader Schlacht

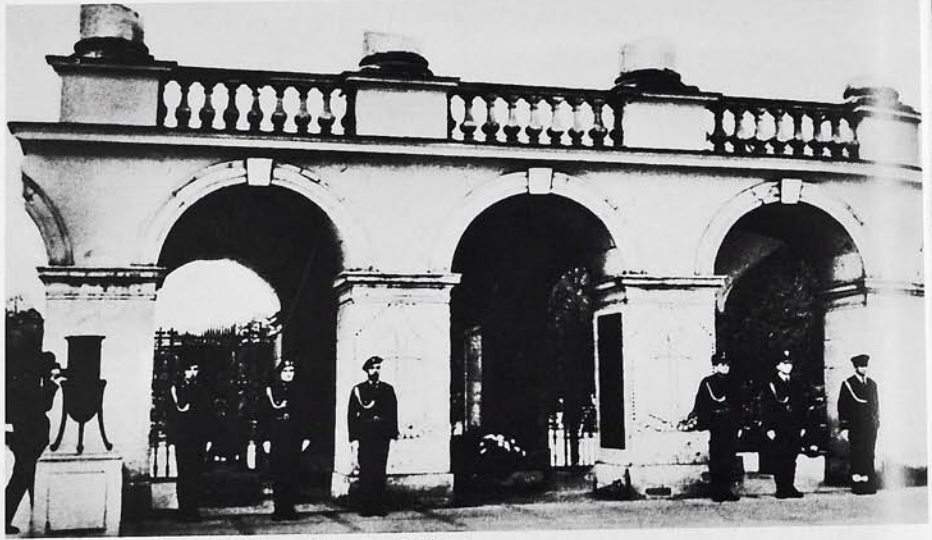
UdSSR.
Gedenkkomplex auf dem Piskarjew-Friedhof in Leningrad

UdSSR.
Denkmal für die heldenhaften Verteidiger der Festung Brest

UdSSR.
Denkmal für die Helden des »Kleinen Landes«



Volksrepublik Polen. Denkmal und Mausoleum auf dem Friedhof der sowjetischen Soldaten, die in den Kämpfen zur Befreiung von Warschau gefallen sind

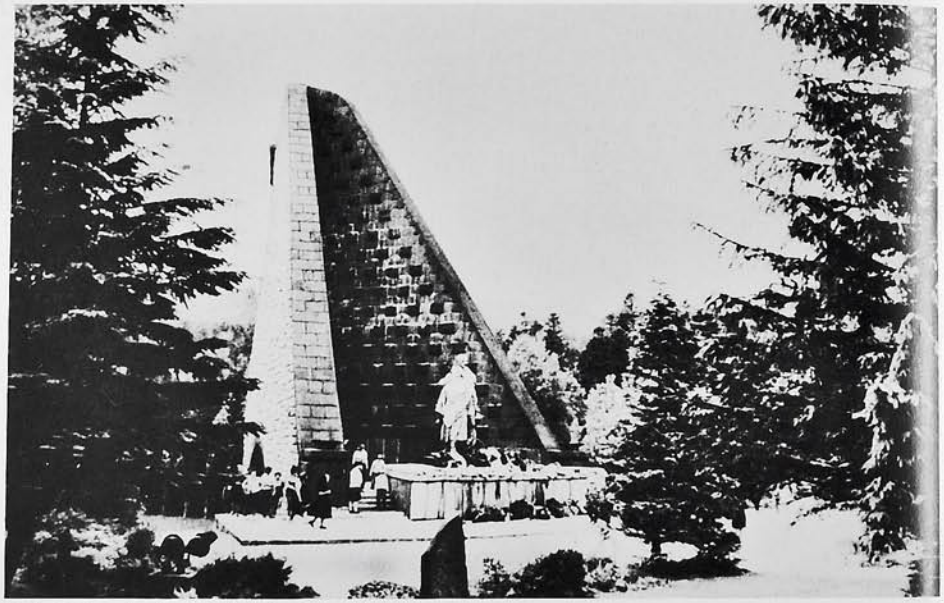


Volksrepublik Polen. Grabmal des unbekannten Soldaten

Sozialistische Föderative Republik Jugoslawien. Denkmal für die sowjetischen Soldaten in Belgrad

Sozialistische Föderative Republik Jugoslawien. Heldendenkmal, Batina Skela

Tschechoslowakische Sozialistische Republik.
Denkmal für die sowjetischen Soldaten auf dem Olšaner Friedhof in Prag



Tschechoslowakische Sozialistische Republik.
Denkmal für die sowjetischen und tschechoslowakischen Soldaten am Dukla-Paß

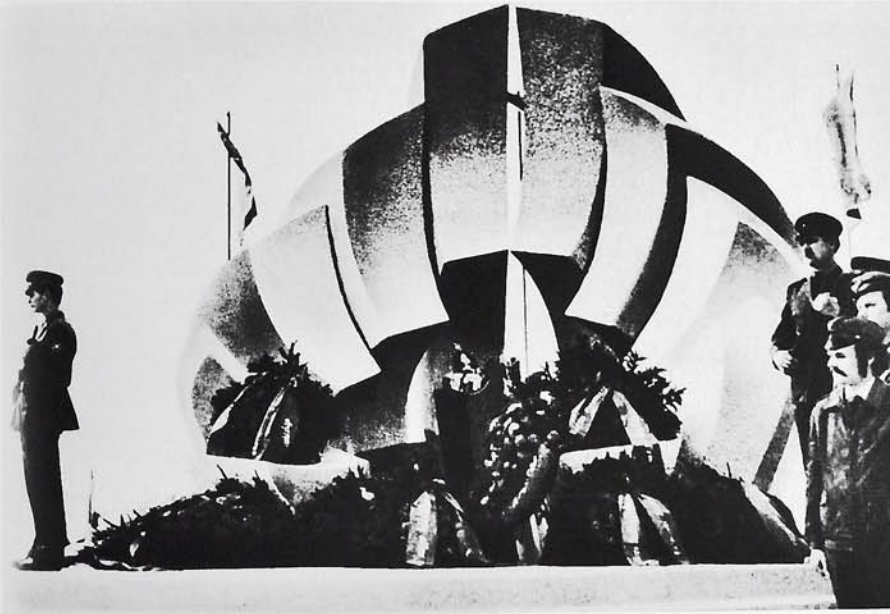
Volksrepublik Bulgarien. Denkmal für die
sowjetische Befreierarmee in Sofia

Volksrepublik Bulgarien. Denkmal für die gefallenen
Antifaschisten im Freiheitspark in Sofia

Sozialistische
Republik Rumänien.
Denkmal für die
sowjetischen Soldaten,
die für die Befreiung
Rumäniens fielen,
Bukarest,
Platz des Sieges

Sozialistische
Republik Rumänien.
Denkmal für die
rumänischen Kämpfer
gegen den Faschismus
und für die Freiheit
und Unabhängigkeit
ihres Vaterlandes
in Bukarest

Volksrepublik Ungarn. Denkmal »Befreiung«
auf dem Gellertberg in Budapest



Volksrepublik Ungarn. Denkmal der ungarisch-sowjetischen Freundschaft in Százhalombatta,
eingeweiht anläßlich des 30. Jahrestages der Befreiung Ungarns vom faschistischen Joch

Deutsche Demokratische Republik. Gedenkstätte für Ernst Thälmann,
der von den Faschisten in Buchenwald ermordet wurde

Österreich. Denkmal für die sowjetischen Soldaten in Wien

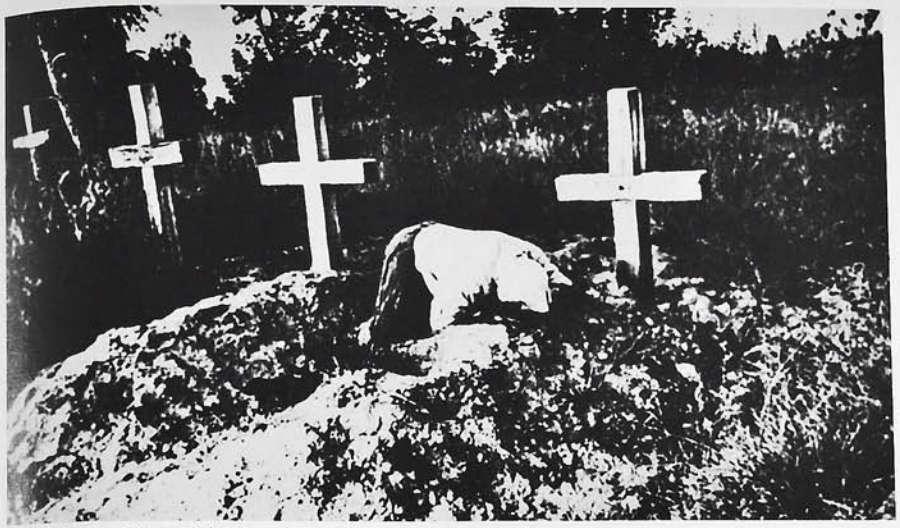
Deutsche Demokratische Republik. Nationale Mahn- und Gedenkstätte im ehemaligen
faschistischen Konzentrationslager Buchenwald

Norwegen. Denkmal für die sowjetischen Soldaten
in Oslo. Denkmalaufschrift: »Norwegen dankt Euch«

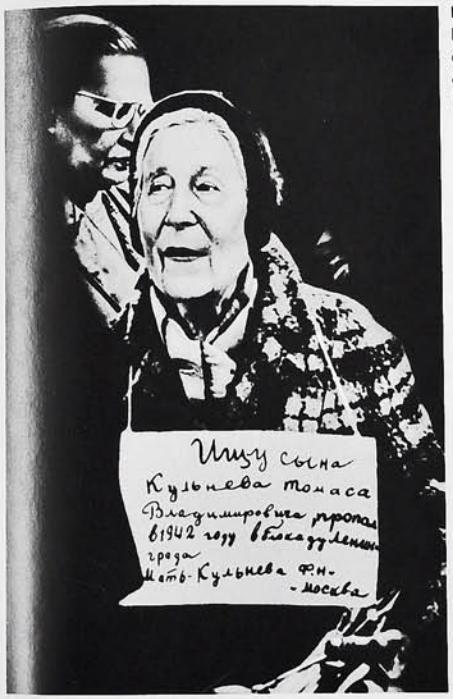
Mongolische Volksrepublik.
Denkmal für die sowjetischen Soldaten
auf dem Berg Zaizan, Ulan-Bator

Volksrepublik China. Während der Einweihung
eines Denkmals für sowjetische Soldaten,
die bei der Befreiung Nordostchinas gefallen sind

Koreanische Volksdemokratische Republik.
Denkmal der Befreiung auf dem Berg Moranbon,
errichtet zu Ehren der Sowjetarmee



Am Grabe des Sohnes. Gebiet Sumsk, Dorf Wargow

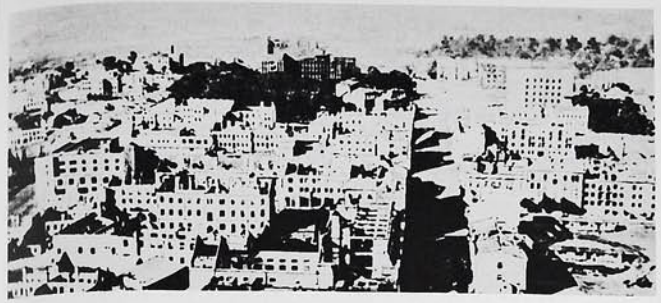


In den Herzen der Mütter
leben und sterben niemals
die Millionen Söhne,
die nicht aus dem Krieg
heimkehrten

Leningrad

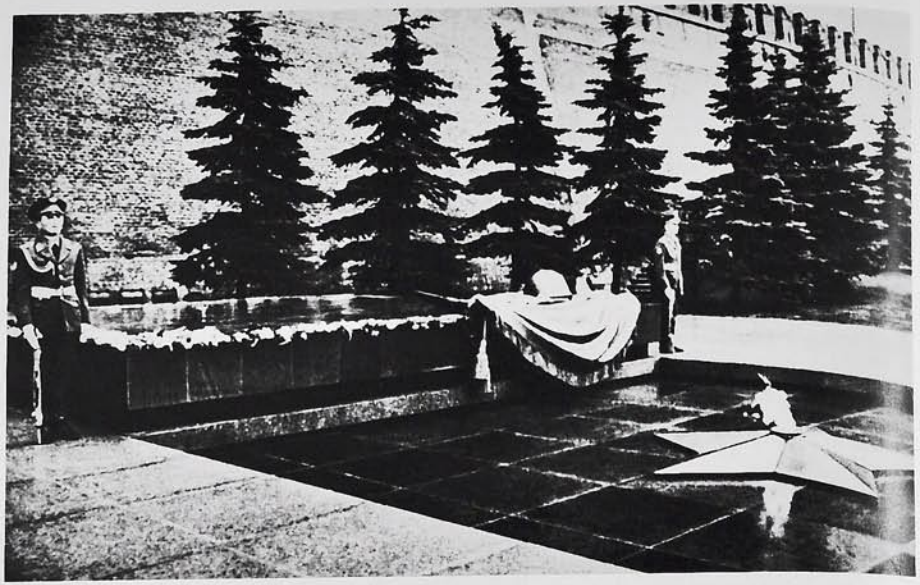
Stalingrad

Wolgograd,
die wiedergeborene Stadt
an der Wolga



Minsk

Warschau



Dein Name ist unbekannt.
Deine Heldentat ist unsterblich

Wehrmacht zwischen der Weichsel und der Oder zerschlagen, und die sowjetischen Truppen rückten gemeinsam mit polnischen Einheiten 500 Kilometer nach Westen vor und betraten das Territorium Deutschlands. Damit entstanden Voraussetzungen für die anschließenden Offensiven in Pommern und Schlesien sowie auf Berlin. 35 deutsche Divisionen waren vernichtet worden, und weitere 25 büßten 50 bis 70 Prozent ihres Bestandes ein. Die sowjetischen Truppen nahmen mehr als 147 000 Soldaten und Offiziere gefangen.

Der Verlust des zuvor eroberten riesigen Territoriums, darunter wichtiger Industriegebiete, sowie einer großen Anzahl von Truppen und Waffen schwächte das faschistische Deutschland beträchtlich und ließ den Zeitpunkt seiner endgültigen Zerschlagung näherrücken. Churchill schrieb am 27. Januar 1945 an Stalin: »Wir stehen im Banne Ihrer ruhmreichen Siege über den gemeinsamen Feind und der mächtigen Streitkräfte, die Sie gegen ihn in den Kampf geworfen haben. Nehmen Sie unseren herzlichen Dank und unsere Glückwünsche zu den historischen Taten entgegen.«[13]

Ein bedeutender Teil Polens war von den faschistischen deutschen Eindringlingen befreit. Das faschistische Oberkommando, das während der Operation etwa 30 Divisionen, darunter auch mehrere von der Westfront, in diese Richtung verlegt hatte, sah sich gezwungen, von der weiteren Offensive in den Ardennen und den Vogesen Abstand zu nehmen.

Die sowjetischen Truppen zeigten in den Kämpfen hohes militärisches Können und Massenheroismus. 1 192 Verbände und Truppenteile der 1. Belorussischen und der 1. Ukrainischen Front wurden mit Orden ausgezeichnet, und 481 erhielten den Ehrennamen »Warschauer«, »Łódźer«, »Krakówer«, »Częstochowaer« und andere. Mehrere Truppenteile und Verbände wurden in Gardeeinheiten umgebildet. Zehntausenden Kämpfern wurden Orden und Medaillen verliehen und viele mit dem Titel »Held der Sowjetunion« geehrt.

Die Zerschlagung der starken strategischen Gruppierung der Wehrmacht im Verlauf der Weichsel-Oder-Operation war eine große Leistung der sowjetischen Kriegskunst. Die vom Hauptquartier ausgearbeitete Methode, dem Gegner mächtige, tiefe, aufspaltende Schläge zu versetzen, durchkreuzte die Absicht des faschistischen Oberkommandos, die sowjetischen Truppen durch Verteidigungskämpfe in vorbereiteten Stellungen zu zermürben und davor verbluten zu lassen. Besonderheiten der Operation waren Massierung der Kräfte und Mittel, reichliche Ausstattung der Truppen mit beweglichen Kräften und Feuermitteln, hohes Tempo beim Durchbruch und bei der Verfolgung des Gegners und die umfangreichen manöverreichen, umfassenden beweglichen Kampfhandlungen der Truppen.

Zugleich mit der Weichsel-Oder-Operation griffen die sowjetischen Streitkräfte die starke ostpreußische Gruppierung der Faschisten an. Im Herbst 1944 erreichten die sowjetischen Truppen die Grenze Ostpreußens und überschritten sie bei Gumbinnen (Gussew). Im nördlichen Teil Polens näherten sie sich dem

Narew und bildeten zwei wichtige operative Brückenköpfe an seinem Nordufer bei Różan und Serock.

Der Deutsche Ritterorden hatte sich im 12./13. Jahrhundert des Territoriums Ostpreußens bemächtigt und es in einen Vorposten seiner Expansion verwandelt. Es diente als Ausgangsbasis für Raubüberfälle der deutschen Aggressoren auf slawische und baltische Völker. Dieses Territorium war ein Teil des Staates Preußen, der im 17. Jahrhundert durch die Kolonisierung des baltischen Ostseeraumes durch deutsche Feudalherren entstanden war. In den eroberten Territorien gewann das preußische Junkertum an Kraft, das den reaktionären Kreisen Deutschlands als treue Stütze diente. Die Führer des faschistischen Deutschen Reiches, die Ostpreußen eine große strategische Bedeutung beimaßen, schufen dort einen stark befestigten Aufmarschraum, der sowohl für einen Angriff als auch für die Verteidigung geeignet war. Die Tiefe des Stellungssystems, dessen Grundlage zahlreiche befestigte Bezirke und modernisierte Festungen bildeten, erreichte 150 bis 200 Kilometer. Besonders ausgebaut war es bei Gumbinnen, Insterburg (Tschernjachowsk) und Königsberg (Kaliningrad).

In der Mitte des Grenzstreifens befand sich das schwer zugängliche, von Wäldern und Sümpfen umgebene Gebiet der Masurischen Seen. Und gerade dort befand sich in tiefen, unterirdischen Bunkern bei Rastenburg (Kętrzyn) bis November 1944 das »Führerhauptquartier Wolfsschanze«. Der Befehlshaber der Heeresgruppe Mitte, Generaloberst Georg-Hans Reinhardt, hatte die Hauptkräfte, darunter auch die Reserven, in Richtung auf Insterburg und Mława, das heißt nördlich und südlich der Masurischen Seen konzentriert. In Ostpreußen hatten die Faschisten eine starke Gruppierung zusammengezogen, zu der 780 000 Soldaten und Offiziere gehörten.

Bei der Ausarbeitung des Plans für den Feldzug im Jahre 1945 in Europa sah das sowjetische Hauptquartier eines der wichtigsten militärischen und politischen Ziele darin, den ostpreußischen Aufmarschraum zu liquidieren und die nördlichen Gebiete Polens zu befreien. Den Truppen der 2. und 3. Belorussischen sowie einem Teil der Kräfte der 1. Baltischen Front wurde die Durchführung der Ostpreußischen Angriffsoperation befohlen. In deren Verlauf war die Heeresgruppe Mitte (ab 26. Januar Heeresgruppe Nord) von den übrigen Kräften der Wehrmacht abzuschneiden, zur Ostsee abzudrängen, aufzusplittern und im Zusammenwirken mit der Baltischen Rotbannerflotte Teil für Teil zu vernichten. »Das Gelingen dieser Operation war außerordentlich bedeutsam«, schrieb später Marschall der Sowjetunion A. M. Wassilewski, »und zwar nicht nur für die allgemeine Offensive unserer Truppen im Winter 1945, sondern auch für den Ausgang des Großen Vaterländischen Krieges.«[14]

Die von General I. D. Tschernjachowski befehligte 3. Belorussische Front sollte den Stoß in der allgemeinen Richtung auf Königsberg führen. Die deutschen Hauptkräfte waren zu spalten und gemeinsam mit den Nachbarfronten zu vernichten. Die Truppen der 2. Belorussischen Front, deren Oberbefehl Marschall der Sowjetunion K. K. Rokossowski übernahm, erhielten die Aufgabe, einen tiefen und umfassenden Stoß vom Unterlauf des Narew aus in Richtung Marienburg (Malbork) zu führen und dabei die Masurischen Seen und die wichtigsten Befestigungen Ostpreußens von Süden zu umgehen. Sobald die Heeresgruppe Mitte abgeschnitten war, sollte ein Teil der 2. Belorussischen Front zusammen mit der 3. Belorussischen Front die verbliebenen deutschen Truppen vernichten. Der andere Teil erhielt den Befehl, den Angriff über die Weichsel in Ostpommern weiterzuführen. Die 1. Baltische Front unter General I. Ch. Bagramjan hatte mit Kräften der 43. Armee südlich des Neman vorzurücken. Die Baltische Rotbannerflotte unter Admiral W. F. Tribuz sollte die Seeverbindungen der faschistischen deutschen Truppen stören und die entlang der Küste angreifenden sowjetischen Landstreitkräfte unterstützen.

Eine umfangreiche Arbeit leisteten bei der Vorbereitung auf den Angriff Kriegsräte, die Politorgane sowie Partei- und Komsomolorganisationen. In der 3. und 2. Belorussischen Front gab es am 1. Januar 1945 etwa 426 000 Kommunisten und mehr als 243 000 Komsomolzen.[15] Auf sie gestützt, erzogen die Polit-Organe den Truppen hohen moralischen Kampfgeist und den unbändigen Willen an, den Feind zu schlagen. Besonderes Anliegen der Kriegsräte der Fronten war die sorgfältige, allseitige Vorbereitung der Operation. »Soldaten, Kommandeure und Politarbeiter brannten darauf, ihre Aufgabe so gut als möglich zu lösen«, erinnerte sich K. K. Rokossowski. Sie scheuten »weder Strapazen noch Gefahr«.[16] Um die Verteidigung der deutschen Truppen zuverlässig niederzuhalten, ihnen maximale Verluste zuzufügen und sie zu demoralisieren, konzentrierte das sowjetische Oberkommando an den Durchbruchsabschnitten, die zehn bis vierzehn Prozent der Gesamtbreite des Angriffsstreifens der Fronten ausmachten, 60 Prozent der Infanterieverbände, bis zu 80 Prozent der Geschütze und Granatwerfer sowie 80 bis 89 Prozent der Panzer und Selbstfahrlafetten.

Der Morgen des 13. Januar 1945, an dem der Angriff der 3. Belorussischen Front begann, war trübe, und dicht am Boden zogen sich Nebelschwaden hin. Um 9.00 Uhr begann eine mächtige zweistündige Artillerievorbereitung. In Richtung Gumbinnen, wo der Hauptstoß geführt wurde, entbrannten hartnäckige, erbitterte Kämpfe. Die sowjetischen Truppen rückten, trotz Feuerwiderstand und ununterbrochener Gegenangriffe, beharrlich vor.

Die Zerschlagung der Faschisten im Raum Tilsit – Insterburg ermöglichte es den sowjetischen Truppen, die Offensive auf Königsberg zu beginnen. Um nicht von Königsberg und damit von der Ostsee abgeschnitten zu werden, waren die Faschisten gezwungen, sich aus dem Gebiet der Masurischen Seen zurückzuziehen. In den letzten Januartagen durchbrachen Truppen der 3. Belorussischen Front aus der Bewegung den nördlichen Bogen des befestigten Raumes Heilsberg (Lidzbark Warmiński) und stießen am Monatsende westlich und südlich von Königsberg zum Frischen Haff (Wislinski saliw) vor. Die vor ihnen zurückweichenden deutschen Armeen wurden in zwei voneinander isolierte Gruppen

gespalten: in die Samländische und in die Königsberger Gruppierung. In diese Tage fiel noch ein weiteres denkwürdiges Ereignis. Die Truppen der 1. Baltischen Front warfen die Faschisten aus Memel (Klaipeda) und vollendeten damit die Befreiung Litauens.

Der Angriff der 2. Belorussischen Front begann am 14. Januar von den Brückenköpfen am Narew aus in Richtung auf Mława. Am ersten Gefechtstag drangen die allgemeinen Armeen, die von den Brückenköpfen Różan und Serock angriffen, wie Keile bis zu sechs Kilometer tief in die deutschen Stellungen ein. Um den Durchbruch durch die Verteidigung des Feindes zu vollenden und den Widerstand der faschistischen Truppen endgültig zu brechen, führte der Oberbefehlshaber der Front Panzer- und mechanisierte Verbände und danach auch die 5. Gardepanzerarmee unter Generaloberst W. T. Wolski in die Schlacht ein. Die beweglichen Truppen strebten der Ostsee zu. Ihr erfolgreiches Vorgehen schuf den allgemeinen Armeen günstige Bedingungen für ihren Angriff. Am 19. Januar befreiten sowjetische Truppen Mława, und am nächsten Tag überschritten sie die deutsche Staatsgrenze und nahmen den großen Eisenbahnknotenpunkt Allenstein (Olsztyn) ein, wodurch sie die wichtigste Eisenbahnlinie Ostpreußens abschnitten.

Den Verbänden der deutschen 4. Armee drohte die Einkreisung. Sie räumten in Eile den Frontvorsprung von Augustów und den befestigten Raum Lötzen (Giżycko) und versuchten, nach Westen durchzubrechen, was ihnen jedoch nicht gelang. Unter dem Druck der sowjetischen Truppen von Süden und Westen begannen sie, sich ungeordnet nach Norden zurückzuziehen.

Die Offensive der 2. Belorussischen Front entwickelte sich erfolgreich. Bis zum 26. Januar war die ostpreußische Gruppierung – die 3. und 4. Panzerarmee, einige Infanterie- und Panzerdivisionen und andere Verbände, die zum Bestand der 2. Armee gehörten – von den übrigen Kräften der Wehrmacht abgeschnitten.

Ende Januar 1945 waren die deutschen Truppen in Ostpreußen in drei isolierte Gruppierungen gespalten. Das Hauptquartier übertrug der 3. Belorussischen Front und der 1. Baltischen Front die Aufgabe, sie zu vernichten. Die 2. Belorussische Front sollte westlich der Weichsel, in Ostpommern, operieren.

Die Vernichtung der Heilsberger Gruppierung der faschistischen Wehrmacht (etwa 25 Divisionen), die südwestlich von Königsberg zur Ostsee abgedrängt worden war, begann am 10. Februar. Der Angriff der Truppen der 3. Belorussischen Front entwickelte sich langsam. Die Faschisten, die auf dem Seewege Ersatztruppen aus Deutschland erhalten und ihre Gefechtsordnung verdichtet hatten, widersetzten sich hartnäckig, wobei sie die Stellungen des Heilsberger befestigten Raumes geschickt nutzten. Sie sollten bedeutende Kräfte der Sowjetarmee so lange wie möglich binden und deren Verlegung in die Berliner Richtung verhindern.

Die Kämpfe waren schwer und erbittert und forderten von den sowjetischen

Truppen den Einsatz aller Kräfte. Erhebliche Verluste an Menschen und Kampftechnik wirkten sich ebenso aus wie der Mangel an materiellen Mitteln und Munition. Überdies setzte die Frühjahrsschlammzeit ein, Sümpfe und Flüsse verwandelten sich in schwer zu überwindende Hindernisse. Das schlechte Wetter schloß den Einsatz der Fliegerkräfte nahezu aus. Am 18. Februar erlitt die Sowjetarmee einen schweren Verlust: Durch einen Granatsplitter wurde auf dem Schlachtfeld der zweifache Held der Sowjetunion Armeegeneral I. D. Tschernjachowski tödlich verwundet. Den Befehl über die 3. Belorussische Front übernahm Marschall der Sowjetunion A. M. Wassilewski.

Nach einer kurzen operativen Pause nahmen die Truppen der Front die Offensive wieder auf und liquidierten Ende März vollständig die Heilsberger Gruppierung. In 48 Tagen erbitterter Kämpfe vernichteten sie 220 000 Mann und nahmen etwa 60 000 Soldaten und Offiziere gefangen. Eine große Hilfe leisteten ihnen auch dabei die 1. und die 3. Luftarmee und Kräfte der Baltischen Rotbannerflotte.

Die nächsten intensiven Kampfhandlungen entwickelten sich im Raum Königsberg, dessen etwa 200 Quadratkilometer großes Territorium die Faschisten in ein kompliziertes System verschiedener ständiger Befestigungen verwandelt hatten. Die Garnison der Festung Königsberg zählte über 130 000 Mann. Sie verfügte über etwa 4 000 Geschütze und Granatwerfer sowie mehr als 100 Panzer und Sturmgeschütze. Außerdem hahm an der Verteidigung der Stadt die 5. Panzerdivision teil. Darüber hinaus leisteten die Schiffe der Kriegsmarine der Garnison Feuerunterstützung.

Das sowjetische Oberkommando war sich über die Schwierigkeiten des bevorstehenden Sturmes sehr wohl im klaren und bereitete ihn sorgfältig vor. Er begann am 6. April 1945. Artillerie und Fliegerkräfte überschütteten die Garnison der Stadt mit Tausenden Tonnen todbringenden Metalls. Durch das Feuer gedeckt, griffen die Panzer und Sturmgruppen und danach auch die Schützenverbände an. Die vorrückenden Truppen erstürmten die gegnerischen Stellungen, überwanden die Schützen- und Panzergräben und vernichteten die Widerstand leistenden faschistischen Truppenteile. Die Einheiten der Wehrmacht kämpften mit der Verzweiflung von zum Untergang Verurteilten. Doch standhalten konnten sie nicht. Der Ansturm der sowjetischen Soldaten, die Stahl- und Feuerwalze der Sowjetarmee brachen ihren Widerstand. Eine bedeutende Rolle spielten die sowjetischen Luftstreitkräfte, die innerhalb von vier Tagen fast 14 000 Einsätze flogen. Die Sinnlosigkeit weiteren Widerstandes einsehend, kapitulierte die Garnison Königsberg am Abend des 9. April 1945. Die sowjetischen Truppen hatten etwa 42 000 faschistische Soldaten und Offiziere vernichtet und fast 92 000 gefangengenommen.

Nach dem Verlust von Königsberg suchte das faschistische Oberkommando die Halbinsel Samland weiter zu halten. Die Zerschlagung der deutschen Truppen in diesem Raum begann am 13. und endete am 25. April, als die sowjeti-

schen Truppen über dem letzten Widerstandsherd, der Festungsstadt Pillau (Baltisk), die rote Fahne hißten. Lediglich eine kleine Gruppe deutscher Truppen leistete bis zum 8. Mai sinnlosen Widerstand auf der Frischen Nehrung. Die Bodentruppen wurden bei der Liquidierung dieser Gruppierung durch Fliegerkräfte und durch die Baltische Flotte unterstützt, deren Überwasserschiffe, Unterseeboote und Fliegerkräfte viele deutsche Kriegs- und Transportschiffe mit Menschen und Material versenkten.

Die Ostpreußische Operation hatte eine große militärische und politische Bedeutung. Die sowjetischen Truppen befreiten ein bedeutendes Territorium Nordpolens und liquidierten den ostpreußischen Aufmarschraum. Im Verlauf der Operation wurde eine starke strategische Gruppierung der faschistischen deutschen Truppen zerschlagen: 25 Divisionen wurden völlig vernichtet, 12 weitere Divisionen verloren zwischen 50 und 75 Prozent ihres Bestandes. Günstige Bedingungen boten sich nun für die Zerschlagung der deutschen Gruppierung in Ostpommern.

Die sowjetischen Soldaten bewiesen in den erbitterten Kämpfen in Nordpolen und in Ostpreußen hohes militärisches Können und Massenheroismus. Für die vorbildliche Erfüllung der Gefechtsaufgaben wurden über 1 000 Truppenteile und Verbände, darunter auch das französische Fliegerregiment »Normandie – Neman« mit Orden ausgezeichnet. 217 Truppenteilen und Verbänden wurden die Namen der von ihnen eingenommenen Städte verliehen. Hunderttausende Kämpfer erhielten die Medaille »Für die Einnahme Königsbergs«.

Bedeutende militärisch-politische Ereignisse gingen Anfang 1945 auch am Südflügel der sowjetisch-deutschen Front vor sich. Die Befreiung eines bedeutenden Teils der östlichen Tschechoslowakei durch sowjetische Truppen im Herbst 1944 ließ Tschechen und Slowaken auf die baldige endgültige Vertreibung der faschistischen Okkupanten von der heimatlichen Erde hoffen. Die freiheitsliebenden Völker der Tschechoslowakei kämpften mit der Waffe in der Hand mutig um ihre soziale und nationale Befreiung. Dem Aufruf der im Dezember 1944 in Prag gebildeten illegalen Leitung der Kommunistischen Partei des Landes folgend, scharten sich Tausende Kämpfer um das Banner der nationaldemokratischen Revolution. Das Feuer des Partisanenkrieges des Volkes, das in der Slowakei entflammt war, erfaßte auch die tschechischen Gebiete.

Die Zerschlagung der faschistischen deutschen Truppen auf dem Territorium der Tschechoslowakei und die vollständige Befreiung der Brudervölker dieses Landes gehörten zu den wichtigsten Aufgaben der Offensive der Sowjetarmee im Jahre 1945. An dem 440 Kilometer langen Abschnitt der sowjetisch-deutschen Front von Jasło bis zur Donau operierten unter komplizierten Bedingungen einer Gebirgsgegend die Truppen der 4. Ukrainischen Front (drei allgemeine und eine Luftarmee sowie das 1. Tschechoslowakische Armeekorps) und die Hauptkräfte der 2. Ukrainischen Front (vier allgemeine sowjetische und zwei rumänische Armeen, eine mechanisierte Kavalleriegruppe und eine Luftarmee).

Ende Dezember 1944 wurde diesen Fronten befohlen, die Westkarpaten-Angriffsoperation zu beginnen, um in die zentralen Gebiete der Tschechoslowakei vorzustoßen und Bedingungen für die anschließende Offensive auf Prag zu schaffen. Darüber hinaus sicherte die Operation von Süden her die Truppen, die in Richtung Berlin operierten. Die von I. J. Petrow befehligte 4. Ukrainische Front hatte die Westkarpaten zu überwinden und die Zugänge zum Industriegebiet von Moravská Ostrava zu erreichen. Vor der 2. Ukrainischen Front unter Marschall der Sowjetunion R. J. Malinowski stand die Aufgabe, noch während der Kämpfe die eingekesselte faschistische Gruppierung in Budapest zu vernichten und mit den Armeen des rechten Flügels bis an die Flüsse Hron und Nitra vorzustoßen und danach in Richtung Bratislava und Brno anzugreifen. Die rumänischen und tschechoslowakischen Truppen eingerechnet, befanden sich an den Fronten mehr als 650 000 Mann, fast 10 000 Geschütze und Granatwerfer, mehr als 450 Panzer und Selbstfahrlafetten und etwa 1 300 Kampfflugzeuge.

Das Oberkommando der Wehrmacht war bestrebt, durch hartnäckige Abwehrkämpfe in den bewaldeten Bergen der Karpaten das Vorrücken der sowjetischen Truppen nach Westen zu verhindern und die Flanke sowie den Rücken seiner Stoßgruppierung zuverlässig zu sichern, die für einen Gegenangriff auf Budapest bestimmt war. Diese Aufgaben sollten die Truppen der Heeresgruppen A und Süd lösen, die über 550 000 Mann, bis zu 5 000 Geschütze und Granatwerfer, 330 Panzer und Sturmgeschütze und 680 Kampfflugzeuge verfügten.

In der zweiten Januardekade traten die beiden sowjetischen Fronten nach einigen Tagen Vorbereitung erneut zum gemeinsamen Angriff an. Tiefer Schnee, Glatteis, häufige Schneestürme und die dicht bewaldeten Berge, wo sich deutsche Truppen in rechtzeitig ausgebauten Stellungen verzweifelt verteidigten, schufen gewaltige Schwierigkeiten für die sowjetischen Truppen. In den Kämpfen auf dem Territorium der Tschechoslowakei erzielten in jenen Tagen die sowjetische 40. und 27. Armee sowie die rumänische 4. und 1. Armee einen bedeutenden Erfolg. Gleichzeitig gingen die 1. Gardearmee und das 1. Tschechoslowakische Armeekorps in der Prešover Richtung zum Angriff über und stießen bis zu 50 Kilometer vor. Später wirkte das 1. Tschechoslowakische Armeekorps erfolgreich mit der sowjetischen 18. Armee zusammen, die am 19. Januar Košice befreite. Der gemeinsame Kampf festigte die Waffenbrüderschaft der sowjetischen, rumänischen und tschechoslowakischen Soldaten. Auf einer Versammlung von Offizieren anläßlich des Jahrestages der Aufstellung des 1. Tschechoslowakischen Armeekorps sagte der Leiter der Politabteilung der 18. Armee, L. I. Breshnew, in seiner Ansprache, »daß die sowjetischen Soldaten ihre Kräfte und selbst ihr Leben nicht schonen werden, um den Feind zu besiegen. Die Tschechoslowakei wird frei sein!«[17]

Die Einwohner der tschechoslowakischen Dörfer und Städte empfingen die Soldaten begeistert als ihre Befreier. Sie halfen ihnen, die schwierigsten Ge-

birgsabschnitte zu überwinden, setzten Straßen instand, bauten Brücken wieder auf und lieferten wertvolle Informationen über die Stellungen der deutschen Truppen. Zwischen ihnen kam es sogleich zu freundschaftlichen Kontakten. Hilfe leisteten den angreifenden sowjetischen Truppen auch die in den Bergen der Slowakei operierenden Partisanen, die Stützpunkte im Rücken des Feindes zerschlugen, seine Stäbe und Nachrichtenzentralen vernichteten, Brücken und Straßen zerstörten.

Nach zwei Monaten angespannter Kämpfe war ein großer Teil der Slowakei und der südlichen Bezirke Polens befreit. Die Truppen der 4. Ukrainischen Front überwanden die Westkarpaten, stießen zum Oberlauf der Weichsel vor und schufen Bedingungen für die Befreiung des Industriegebietes von Moravská Ostrava. Die 2. Ukrainische Front zerschlug die faschistischen Verbände im slowakischen Erzgebirge und sicherte die Offensive in Richtung Bratislava – Brno. Das faschistische Deutschland verlor ein wichtiges Gebiet der Buntmetallförderung. Die sowjetischen Truppen zerschlugen unter Beteiligung rumänischer und tschechoslowakischer Verbände eine große faschistische Gruppierung. Für ihren Massenheroismus und ihr hohes militärisches Können wurden 149 Truppenteile und Verbände der Fronten mit Orden ausgezeichnet; 42 Verbänden, Truppenteilen und selbständigen Einheiten wurden die Namen der von ihnen befreiten slowakischen Städte als Ehrennamen verliehen.[18] Mit den sowjetischen Truppen zeichneten sich die rumänische 1. und 4. Armee unter den Generalen Vasile Atanasiu und Nicolae Dăscălescu sowie das von General Ludvik Svoboda befehligte 1. Tschechoslowakische Armeekorps aus, deren Leistungen in Befehlen des sowjetischen Oberkommandos gewürdigt wurden.

Intensive Kampfhandlungen führten Anfang 1945 sowjetische Streitkräfte auf dem Territorium Ungarns. Nachdem die Truppen der 2. und der 3. Ukrainischen Front die Einkreisung der Faschisten im Raum Budapest Ende 1944 vollzogen hatten, begannen sie mit deren Vernichtung. Die Liquidierung dieser starken Gruppierung zog sich jedoch auf Grund der Ereignisse an der äußeren Einkreisungsfront in die Länge. Die Faschisten versuchten, ihre Truppen zu entsetzen und die Stellungen an der Donau wiederherzustellen. Im Januar 1945 unternahmen sie drei starke Gegenstöße. Die sowjetischen Truppen wehrten sie erfolgreich ab und fügten den Faschisten bedeutende Verluste zu. Das sowjetische Kommando schlug der eingekesselten Gruppierung, um das Leben der Zivilbevölkerung zu schonen, unnötiges Blutvergießen zu vermeiden und Budapest vor der Zerstörung zu bewahren, humane Bedingungen für die Kapitulation vor. Jedoch lehnten die Faschisten nicht nur diesen Vorschlag ab, sondern begingen darüber hinaus eine abscheuliche Untat, als sie die sowjetischen Parlamentäre, Hauptmann I. A. Ostapenko und Hauptmann Miklós Steinmetz, ermordeten.

In den ersten Januartagen begann der Sturm auf Budapest. Diese Kämpfe in einer Großstadt zählten zu den schwersten. Die Faschisten bezogen fast alle Gebäude in die Verteidigung ein und gingen häufig zu heftigen Gegenangriffen

über. Der Kampf erforderte eine gewaltige Kraftanspannung, denn um jede Straße mußten blutige Kämpfe geführt werden. Die von allen Seiten eingekreisten faschistischen Truppen mußten sich Schritt für Schritt zurückziehen. Am 18. Januar gelang es den sowjetischen Truppen, Pest zu befreien und zur Donau vorzustoßen. Am 13. Februar wurde auch Buda, der westliche Teil der ungarischen Hauptstadt, befreit. Eine starke Gruppierung der faschistischen deutschen Truppen war vernichtet worden. In jenen Tagen kämpfte das rumänische 7. Armeekorps gemeinsam mit den sowjetischen Truppen. Bei den Kämpfen zur Befreiung der Hauptstadt Ungarns setzten, Seite an Seite mit den sowjetischen Truppen kämpfend, ungarische Soldaten und Offiziere des Budaer Freiwilligenregiments, die zur Sowjetarmee übergelaufen waren, mutig ihr Leben ein.

Die Befreiung Budapests hatte große militärpolitische Bedeutung und beeinflußte nachhaltig die weitere historische Entwicklung des ungarischen Volkes. Die deutsche Heeresgruppe Süd hatte eine empfindliche Niederlage erlitten. Die sowjetischen Truppen erhielten am Südflügel der Front die Möglichkeit, zu den abschließenden Schlägen gegen die faschistischen Truppen in Ungarn, Österreich und in der Tschechoslowakei auszuholen.

Die Siege der sowjetischen Streitkräfte Anfang des Jahres 1945 schufen günstige Ausgangsbedingungen für den Verlauf der folgenden Kampfhandlungen. Die sowjetischen Truppen durchbrachen die faschistischen Stellungen von der Ostsee bis zur Donau, rückten bis zu 600 Kilometer nach Westen vor und schufen Voraussetzungen, um in die Tiefe vorstoßen zu können. Die strategische Auffangfront der deutschen Truppen brach zusammen. Die Flankengruppierungen (die kurländische und die ostpreußische Gruppierung) wurden eingeschlossen und von den Hauptkräften abgeschnitten beziehungsweise (die Budapester Gruppierung) liquidiert. Die Truppen im mittleren Frontabschnitt, die gewaltige Verluste erlitten hatten, mußten sich auf Stellungen an der Oder, schon in unmittelbarer Nähe Berlins, zurückziehen.

Die militärische und politische Führung Hitlerdeutschlands unternahm größte Anstrengungen, um die strategische Lage der Wehrmacht an der sowjetisch-deutschen Front zu verbessern. Von der Oder bis Berlin wurden eilig neue Stellungen gebaut und alte modernisiert; besonders stark wurde das westliche Flußufer der Oder befestigt. Die Truppen erhielten den kategorischen Befehl, kein weiteres Vorrücken sowjetischer Kräfte nach Westen zuzulassen. In Ostpommern und Schlesien wurden starke Gruppierungen konzentriert, mit deren Gegenangriffen die Faschisten die Absicht verfolgten, den zur Oder vorgerückten sowjetischen Armeen in die Flanken zu stoßen.

Das sowjetische Hauptquartier faßte den Entschluß, vor allem die deutschen Gruppierungen in Ostpommern und Schlesien zu vernichten, die die sowjetischen Truppen beim Vorgehen in Richtung auf Berlin bedrohten. Zur Sicherung der abschließenden Operation gegen Berlin von Südosten und Süden waren auch Angriffe auf Prag und Wien geplant. Weiterhin mußten die kurländische

Gruppierung und die Garnisonen der eingeschlossenen Städte vernichtet werden. Die Kämpfe um die Behauptung und den Ausbau der Brückenköpfe an der Oder waren fortzusetzen. Die Truppen der 2. Belorussischen Front erhielten den Befehl, die deutsche Gruppierung in Ostpommern zu zerschlagen und zur Ostseeküste vorzustoßen.

Am 10. Februar begann die 2. Belorussische Front (fünf allgemeine und eine Luftarmee sowie drei Panzer-, ein mechanisiertes und ein Kavalleriekorps) mit Unterstützung der Baltischen Flotte die Ostpommern-Operation. Jedoch kamen die Truppen nur langsam voran. Die vorangegangenen langen, hartnäckigen und intensiven Kämpfe in Ostpreußen, der schwache Ersatz an Soldaten und Panzern, Tauwetter, schlechtes Flugwetter und der hartnäckige Widerstand der Faschisten in den vorbereiteten Stellungen wirkten sich aus.

Auf Anweisung des Hauptquartiers wurden zur Zerschlagung der ostpommerschen Gruppierung der Wehrmacht starke Reserven bereitgestellt und bedeutende Kräfte der 1. Belorussischen Front, darunter zwei Panzerarmeen, und die 1. Armee der Polnischen Armee in die Kämpfe einbezogen. Der 2. Belorussischen Front wurde zusätzlich die 19. Armee angegliedert. Die Überlegungen des Hauptquartiers zielten darauf ab, mit Vorstößen der 2. Belorussischen und des rechten Flügels der 1. Belorussischen Front sowie im Zusammenwirken mit der Baltischen Rotbannerflotte die Heeresgruppe Weichsel aufzuspalten, einen großen Teil der Hauptkräfte der Wehrmacht abzuschneiden und zu vernichten.

Die eingeleiteten Maßnahmen führten zu einer entscheidenden Veränderung der Lage. Mit mächtigen Angriffen wurden die Stellungen der Faschisten durchbrochen. Die sowjetischen Truppen zerschlugen deren erbitterten Widerstand und stießen zügig nach Norden vor. Am 3. März erreichte die 2. Belorussische Front die Ostseeküste im Raum Köslin (Koszalin). Am darauffolgenden Tag stieß auch die 1. Belorussische Front zur Ostseeküste vor. Die ostpommersche Gruppierung des Gegners wurde aufgesplittert und dadurch ihre Vernichtung bedeutend erleichtert.

Der zügige Vormarsch der Stoßgruppierung der 1. Belorussischen Front führte zur Einschließung des X. SS-Korps und der Korpsgruppe Tettau im Gebiet südwestlich von Polzin (Połczyn Zdrój). Am 7. März wurden diese Truppen von der polnischen 1. Armee und einem Teil der 1. Gardepanzerarmee und der 3. Stoßarmee zerschlagen. Am folgenden Tag stießen die polnischen Streitkräfte im Gebiet von Kolberg (Kołobrzeg) zur Ostseeküste vor und hißten dort die Nationalflagge Polens. Als sich die Hauptkräfte der Armee Kolberg näherten, erhielten sie den Auftrag, die Garnison der stark befestigten Stadt zu zerschlagen. Die Kämpfe um Kolberg, an denen auch sowjetische Truppen teilnahmen, waren erbittert und kräftezehrend. Die 1. Armee der Polnischen Armee wurde von einer polnischen gemischten Fliegerdivision unterstützt. Am 18. März war Kolberg völlig vom Feind gesäubert.

Die Truppen der 1. Belorussischen Front schwenkten nach Erreichen der Ostseeküste nach Nordwesten ab und strebten der Pommerschen Bucht zu. Am 20. März beherrschten sie in ihrem Kampfabschnitt die gesamte Ostseeküste, stießen zum Unterlauf der Oder vor und liquidierten den letzten deutschen Brükkenkopf am Ostufer der Oder.

Die 2. Belorussische Front griff zu dieser Zeit mit der ihr unterstellten 1. Gardepanzerarmee in nordöstlicher, in Richtung Danziger Bucht an. Nachdem die sowjetischen Armeen in den befestigten Raum Danzig–Gdynia eingedrungen waren, befreiten sie am 28. März Gdynia und zwei Tage später Danzig. Die Nationalflagge Polens über diesen Städten hißten Soldaten der 1. Polnischen Panzerbrigade »Helden der Westerplatte«. Die Reste der deutschen 2. Armee, die nördlich von Gdynia an die Ostsee gedrängt worden waren, wurden am 4. April endgültig zerschlagen und gefangengenommen. Wesentliche Unterstützung leisteten den Bodentruppen die Baltische Rotbannerflotte und die Frontfliegerkräfte.

Damit wurde die Ostpommern-Operation abgeschlossen, in deren Verlauf die sowjetischen Truppen eine starke deutsche Gruppierung zerschlugen und die polnischen Ostseegebiete zwischen Weichsel und Oder befreiten.

Gleichzeitig mit der Vernichtung der ostpommerschen Gruppierung der Wehrmacht führten Truppen der 1. Belorussischen Front im Februar und März verlustreiche Kämpfe um die Behauptung und Erweiterung der Brückenköpfe an der Oder im Raum Küstrin. Nach der Abwehr zahlreicher deutscher Gegenstöße vernichteten die sowjetischen Truppen Ende März die in Küstrin eingeschlossene Garnison. Sie bildeten dort einen starken Brückenkopf, der zusammen mit den Aufmarschräumen südlich von Frankfurt (Oder) zum wichtigsten Ausgangsgebiet für die Offensive auf Berlin wurde.

Hartnäckige Kämpfe mußten im Februar und März die Truppen der 1. Ukrainischen Front bei der Zerschlagung der starken deutschen Gruppierung in Schlesien – mehr als 33 Divisionen – führen. Im Zeitraum vom 8. bis zum 24. Februar führten die Verbände von sechs allgemeinen und zwei Panzerarmeen am rechten Flügel und in der Mitte der Front die Niederschlesische Operation durch. Die sowjetischen Truppen rückten aus den Brückenköpfen an der Oder vor, durchbrachen die deutschen Stellungen, griffen unter schwierigen Bedingungen in einem Wald- und Sumpfgelände während der Schlammzeit an und stießen zur Neiße vor. Gleichzeitig schlossen sie durch ein Umgehungsmanöver von Norden und Süden her die 18 000 Mann starke Gruppierung im Raum Glogau (Głogów) und 40 000 Mann in Breslau (Wrocław) ein.[19] Im Verlauf des Angriffs wurde von den sowjetischen Truppen auch die Stadt Bunzlau (Bolesławiec) befreit, wo ein Obelisk erhalten geblieben ist, der von den Mitkämpfern des dort im Jahre 1813 verstorbenen großen russischen Feldherrn M. I. Kutusow errichtet worden war.

Am 15. März begann die Oberschlesische Operation, die den Faschisten einen weiteren Schlag versetzte. An ihrer Durchführung nahmen vier allgemeine und

eine Panzerarmee der 1. Ukrainischen Front teil. In den siebzehn Tagen der Offensive rückten die sowjetischen Truppen bis zu 50 Kilometer nach Westen vor, erreichten das Vorland der Sudeten, die Grenze der Tschechoslowakei und befreiten einen Teil ihres Territoriums. Während der Operation gelang es den sowjetischen Truppen, mehr als fünf deutsche Divisionen im Raum Oppeln (Opole) einzukreisen und zu vernichten.

Die Angriffshandlungen der Truppen der 2. und 1. Belorussischen sowie der 1. Ukrainischen Front im Februar und März waren von großer militärpolitischer Bedeutung. Das faschistische Deutschland hatte wichtige Gebiete der Rüstungsindustrie verloren, und seine Streitkräfte erlitten nicht mehr ersetzbare Verluste. Nach der Vertreibung der Faschisten aus Ostpommern und Schlesien schlossen die sowjetischen und die polnischen Truppen die Befreiung der von alters her polnischen Gebiete ab. Die sowjetischen Truppen zeigten bei ihrer internationalistischen Mission zur Befreiung des polnischen Volkes in den Kämpfen Mut, Tapferkeit und Massenheroismus. Sie schonten nicht ihr Leben im Kampf für ein edles Ziel. In den Schlachten zur Befreiung Polens starben 600 000 sowjetische Armeeangehörige den Heldentod. Die Regierung Polens stiftete die Medaille »Für Baltikum, Oder und Neiße«, mit der Zehntausende sowjetische und polnische Kämpfer geehrt wurden.

Der Vorstoß zur Ostseeküste westlich der Weichsel, zur Oder und zur Neiße sowie die Behauptung und Erweiterung des Küstriner Brückenkopfes schufen günstige Bedingungen für die nachfolgende Offensive auf Berlin, Dresden und Prag. Die Pläne des faschistischen OKW, die zur Oder vorgestoßenen sowjetischen Armeen zu zerschlagen, scheiterten.

Im März/April entbrannte mit neuer Kraft der Kampf um die Befreiung der Tschechoslowakei. Am 10. März begannen die Truppen der 4. Ukrainischen Front die Operation zur Befreiung des Industriegebietes von Moravská Ostrava. Der hartnäckige Widerstand der Faschisten konnte jedoch den Ansturm der sowjetischen Truppen nicht aufhalten. Am 22. April befreiten sie die Stadt Opava und am 30. April Moravská Ostrava. Die Bewohner der Stadt bereiteten ihren Befreiern einen herzlichen Empfang. Bei den Kämpfen um diese Stadt befanden sich an der Beobachtungsstelle des Oberbefehlshabers der Front, General A. I. Jeremenko, die Mitglieder der Regierung der Tschechoslowakischen Republik Klement Gottwald, Zdenek Fierlinger und Ludvik Svoboda, der Minister für Nationale Verteidigung wurde. In den Kämpfen um Moravská Ostrava zeichneten sich Piloten der 1. Tschechoslowakischen Fliegerdivision aus, die in kurzer Zeit etwa 570 Gefechtseinsätze flogen. Der Division wurde dreimal der Dank des sowjetischen Obersten Befehlshabers ausgesprochen. Heldentum und Mut in den Kämpfen gegen den Feind bewiesen die Soldaten der 1. Selbständigen Tschechoslowakischen Panzerbrigade. Die tschechoslowakischen Panzersoldaten kämpften im Zusammenwirken mit sowjetischen Verbänden, stießen zügig zum Fluß Ostravice vor, überwanden den Widerstand der faschistischen Okkupanten und besetzten eine bereits zur Sprengung vorbereitete Brücke. Die Brigade wurde mit dem Suworow-Orden 2. Klasse ausgezeichnet. Die Befreiung des Industriegebiets von Moravská Ostrava, das nach dem Verlust des Ruhrgebietes und Schlesiens die einzige Kohle- und Hüttenbasis Deutschlands war, hatte große Bedeutung.

Erfolgreiche Kampfhandlungen zur Befreiung der Tschechoslowakei führten auch die Truppen des rechten Flügels und des Zentrums der 2. Ukrainischen Front. In der Nacht zum 25. März begannen sie mit der Operation von Bratislava und Brno. Den Vorstoß auf Bratislava führten Verbände aus, die an den Nachbarflanken der 7. Gardearmee und der 53. Armee angriffen. Am zweiten Tag wurde die 1. mechanisierte Gardekavallerie-Gruppe in die Kampfhandlungen einbezogen. Im Verlauf der hartnäckigen Kämpfe wurden bedeutende Kräfte der Faschisten zerschlagen, die Flüsse Hron und Nitra überwunden und über 200 Ortschaften befreit, darunter Banská Bystrica. Ende März erreichten die sowjetischen Truppen die Zugänge nach Bratislava. In dem Bestreben, die schnelle Befreiung von Bratislava, die Sicherheit seiner Bewohner sowie die Unversehrtheit der wichtigsten industriellen und kulturellen Objekte zu gewährleisten, faßte der Oberbefehlshaber der 2. Ukrainischen Front Marschall R. J. Malinowski den Entschluß, auf die Erstürmung der Stadt zu verzichten. Es wurde beschlossen, Bratislava durch Umgehen der deutschen Truppen, die in diesem Raum Stellungen bezogen hatten, von Nordwesten her in Besitz zu nehmen. Angesichts der Gefahr, eingeschlossen zu werden, war der faschistische deutsche Befehlshaber gezwungen, die Stadt schnellstens aufzugeben. Die Truppen der 7. Gardearmee unter General M. S. Schumilow befreiten am 4. April die Hauptstadt der Slowakei. Auf den Straßen kam es zu spontanen Kundgebungen, auf denen die Bewohner den Sowjetsoldaten, ihren Befreiern, dankten.

Erfolgreich entwickelte sich auch der Angriff des rechten Flügels der 2. Ukrainischen Front. Die 40. und die 53. sowjetische Armee sowie die 1. und 4. rumänische Armee griffen in den Berggebieten an. Im Morgengrauen des 25. März forcierten sie den Fluß Hron und begannen mit dem Sturmangriff auf das Vorland der Niederen Tatra, mit der Überwindung der Hohen Tatra und des Nitra-Gebirges. Stark befestigte deutsche Stellungen wurden überwunden und zahlreiche Gegenangriffe erfolgreich zurückgeschlagen. Die sowjetischen und rumänischen Truppen vollzogen unter außergewöhnlich schwierigen örtlichen Bedingungen ein breitangelegtes Manöver und erzielten bis zum 5. April einen großen Erfolg – sie stießen in die Ebene jenseits der Berge vor und nahmen die militärisch und wirtschaftlich bedeutsamen Städte und Gebiete Kremnica und Bánovce in Besitz.

Am 23. April nahm die 2. Ukrainische Front nach einer notwendigen Kräfteumgruppierung die Offensive wieder auf. Die Kämpfe waren sehr schwer und hörten auch nachts nicht auf. Besonders hartnäckig widersetzten sich die faschistischen Truppen in den Höhen südlich von Brno. Die angreifenden Truppen

wurden von den Partisanen unterstützt. Alle Versuche der Faschisten, die Frontlinie zu stabilisieren, scheiterten. Ende April wurden die bedeutenden Industriezentren Brno und Bratislava befreit. Im Laufe von zwei Monaten wurden auf dem Territorium der Tschechoslowakei etwa 15 deutsche Divisionen zerschlagen und damit die Standfestigkeit des gesamten Südflügels der faschistischen Front erheblich geschwächt. Dadurch wurde es möglich, die Offensive unmittelbar in Richtung Prag weiterzuführen.

Im Verlauf des Angriffs wurden die deutschen Truppen und Besatzungsbehörden vom gesamten Territorium der Slowakei und aus einem bedeutenden Teil Mährens vertrieben. In den befreiten Gebieten nahm das Volk die Macht in seine Hände. Ein wichtiges Ereignis in der Geschichte der Tschechoslowakei war die Konstituierung der ersten Regierung der Nationalen Front im Frühjahr 1945. Zu örtlichen Machtorganen wurden vom Volk gewählte Nationalausschüsse. In den befreiten Gebieten des Landes wurden alle Kräfte für die Zerschlagung der faschistischen Eroberer mobilisiert.

Die Liquidierung der Budapester Gruppierung der Faschisten hatte günstige Voraussetzungen für den Angriff auf Wien geschaffen. Zu diesem Zeitpunkt gelang es jedoch nicht, sie zu nutzen. Das faschistische deutsche Oberkommando befahl, im Raum des Plattensees (Balaton) eine Gegenoffensive gegen die 3. Ukrainische Front durchzuführen, um den Vormarsch der Sowjetarmee in Südosteuropa zu stoppen, den Westteil Ungarns mit seinen Erdölquellen für die deutsche Kriegswirtschaft zu sichern sowie die Gefahren für die Industriegebiete Österreichs und Süddeutschlands zu bannen.

Nach der Verlegung der 6. SS-Panzerarmee aus den Ardennen sowie von mehreren Panzer- und Infanteriedivisionen aus Westdeutschland und Italien konzentrierte das OKW gegen die Truppen der 3. Ukrainischen Front 31 Divisionen (davon 11 Panzerdivisionen), mehr als 430 000 Soldaten und Offiziere, über 5 600 Geschütze und Granatwerfer, etwa 900 Panzer und Sturmgeschütze sowie 850 Flugzeuge.

In dieser Situation gab das sowjetische Hauptquartier der 3. Ukrainischen Front, die unter dem Oberbefehl von Marschall F. I. Tolbuchin stand, den Befehl, ohne die Vorbereitungen der Offensive auf Wien einzustellen, die deutsche Stoßgruppierung durch eine hartnäckige und aktive Verteidigung zu zermürben und anschließend den Stoß auf die österreichische Hauptstadt zu führen.

Am 6. März begann die Balaton-Verteidigungsoperation. Früh am Morgen stießen deutsche Panzer gegen die sowjetischen Truppen vor. Die Kämpfe, die sich zwischen dem Velenceisee und dem Balaton entwickelten, waren außerordentlich hart und erbittert. Am zehnten Tag stoppten die Truppen der 3. Ukrainischen Front die Gegenoffensive der Faschisten. Gleichzeitig vereitelten die Verbände der 57. Armee unter General M. N. Scharochin, der 1. bulgarischen Armee unter General Wladimir Stoitschev und der 3. jugoslawischen Armee unter General Kosta Nadž die Versuche der faschistischen Truppen, die Verteidigung

südlich des Balaton zu durchbrechen und einen Vorstoß von den Brückenköpfen am Nordufer der Drava zu führen. Der Versuch, die sowjetische Offensive zu stoppen und den Zeitpunkt der Niederlage des faschistischen Deutschlands hinauszuschieben, kostete die Wehrmacht 40 000 Soldaten und Offiziere, die fielen oder gefangengenommen wurden. Die sowjetischen, bulgarischen und jugoslawischen Truppen zeigten im Verlauf der Operation wahren Massenheroismus und hohe moralische Kampfeigenschaften, eine große Beweglichkeit in den Aktionen sowie ein exaktes Zusammenwirken aller Teilstreitkräfte und Waffengattungen.

Sofort nach der Abwehr des deutschen Gegenstoßes begannen die Truppen der benachbarten Flügel der 3. und 2. Ukrainischen Front am 16./17. März mit der Wiener Angriffsoperation. Innerhalb von zehn Tagen schwerer Kämpfe vernichteten sie die in das Aufmarschgebiet der sowjetischen Truppen eingebrochenen Verbände der Faschisten, durchstießen deren Verteidigung zwischen der Donau und dem Balaton und überwanden das Vértes-Gebirge und den Bakony-Wald.

Am 25. März begannen die Stoßgruppierungen der Front, den demoralisierten Gegner zu verfolgen. Südlich des Balaton führten die sowjetische 57. und die bulgarische 1. Armee den Angriff, in dessen Verlauf sie mit der Stadt Nagykanizsa das Zentrum des Erdölgebietes in Besitz nahmen. Die zersplitterten faschistischen Divisionen zogen sich eilig nach Westen zurück. Der 4. April, der Tag, an dem die Sowjetarmee die Befreiung Ungarns abschloß, wurde zum Nationalfeiertag des ungarischen Volkes.

Die Offensive der sowjetischen Truppen in Ungarn schuf günstige Bedingungen für die Entwicklung der volksdemokratischen Revolution im Lande. Auf Initiative der Kommunisten begann ein energischer Kampf um die Ausrottung des Faschismus, die Wiederherstellung der durch den Krieg zerstörten Wirtschaft und für demokratische Umgestaltungen. Große Bedeutung hatte die Durchführung der Bodenreform, durch die das System des feudalen Großgrundbesitzes beseitigt wurde und 642 000 Bauern 3,3 Millionen Joch (1,9 Millionen Hektar) Land erhielten.

Die Kampfhandlungen der Sowjetarmee auf dem Territorium Ungarns dauerten sechs Monate. Die sowjetischen Soldaten zeigten in den schweren Schlachten hohe militärische Meisterschaft und wahren Massenheroismus. Hunderttausende Soldaten und Offiziere wurden mit Orden und Medaillen ausgezeichnet und an 369 der Titel »Held der Sowjetunion« verliehen. Elfmal ehrte Moskau die Befreier des ungarischen Volkes mit Salutschüssen. 140 Verbände, Truppenteile und Einheiten erhielten die Namen der von ihnen befreiten ungarischen Städte, und über 400 wurden mit Orden ausgezeichnet.

Nicht gering waren jedoch auch die Verluste. Mehr als 140 000 sowjetische sowie Tausende bulgarische, rumänische und jugoslawische Soldaten und Offiziere ruhen in ungarischer Erde. Aber ihr Blut wurde nicht umsonst vergossen.

Der Erste Sekretär des ZK der Ungarischen Sozialistischen Arbeiterpartei János Kádár erklärte: »Am 4. April 1945 wurde in der Geschichte des ungarischen Volkes ein neues Blatt aufgeschlagen: Unser Volk hat seine nationale Unabhängigkeit zurückerlangt. Vor ihm eröffnete sich die Möglichkeit der Entwicklung und der gesellschaftlichen Befreiung.«[20]

Die sowjetischen Truppen brachen den Widerstand der Faschisten an den Ostgrenzen Österreichs, stießen nach Überwindung des waldbedeckten Alpenvorlandes zu den Zugängen nach Wien vor und begannen am 6. April den Sturm auf die Stadt. Die Kämpfe wurden von beiden Seiten äußerst erbittert geführt. Um die Bevölkerung Wiens vor dem Untergang sowie seine historischen und kulturellen Denkmäler vor der Zerstörung zu bewahren, umgingen die sowjetischen Truppen die Stadt von Westen, Norden und Süden und säuberten sie am 13. April 1945 durch gleichzeitige Vorstöße von allen Seiten vollständig von den Hitlerfaschisten. Zu Ehren des Sieges erhielten die Verbände und Truppenteile, die sich in den Kämpfen um die Stadt ausgezeichnet hatten, den Namen »Wiener«. Gestiftet wurde die Medaille »Für die Einnahme Wiens«, die vielen Soldaten verliehen wurde.

Auf dem Territorium Österreichs, im Konzentrationslager Mauthausen, kam auf tragische Weise der sowjetische General D. M. Karbyschew um. Als die Salven der sowjetischen Artillerie bereits die Grenzen Österreichs erreicht hatten, schleppten die Faschisten in der Nacht zum 18. Februar 1945 den unbeugsamen Patrioten und Kommunisten nach bestialischen Folterungen in die Kälte hinaus und übergossen ihn so lange mit kaltem Wasser, bis er zu einer Eissäule gefroren war.

Am 9. April veröffentlichte die Sowjetregierung eine Erklärung, in der es hieß, daß sie »nicht das Ziel verfolgt, irgendeinen Teil österreichischen Territoriums zu erwerben oder die soziale Ordnung Österreichs zu verändern«[21]. Sie werde zur Liquidierung des Regimes der faschistischen deutschen Okkupanten sowie zur Wiederherstellung der demokratischen Ordnung und deren Einrichtungen in Österreich beitragen. Der Einmarsch der Sowjetarmee in Österreich war der Beginn der Wiedergeburt des österreichischen Staatswesens, das 1938 von Hitlerdeutschland liquidiert worden war.

Getreu ihrer Politik der Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten anderer Länder, hielt es die Sowjetregierung für angebracht, den Wünschen der österreichischen Öffentlichkeit entgegenzukommen, die vorschlug, den Führer der Sozialdemokraten, Karl Renner, mit der Bildung einer Regierung zu beauftragen. Am 27. April wurde eine provisorische österreichische Regierung gebildet, die eine Erklärung über die Unabhängigkeit des Landes veröffentlichte. Am 16. Mai 1945 schrieb Karl Renner in einem Brief an J. W. Stalin: »Ich bin sehr befriedigt von dem Tempo, in dem die Wiederherstellung des von den Nazis zerstörten österreichischen Staatswesens vor sich geht, und unterstreiche mit aller Bestimmtheit, daß mir in dieser Hinsicht die wertvolle Unterstützung der Roten Armee geholfen hat, die jedoch unsere Handlungsfreiheit nicht einschränkte.«[22]

Anfang 1945 befand sich noch ein Teil Jugoslawiens unter faschistischer deutscher Herrschaft. Neue, erbitterte Kämpfe standen bevor, die zusätzliche Kräfte und Mittel erforderten. Die sowjetische Regierung verwirklichte im Sommer und Herbst 1944 einige Maßnahmen, um die materiell-technische Ausrüstung der Volksbefreiungsarmee Jugoslawiens zu verbessern. Nachdem die Sowjetarmee das Territorium Jugoslawiens betreten hatte, erhielten die jugoslawischen Truppen Waffen, Munition und andere Ausrüstungsgüter nicht mehr nur auf dem Luftweg, sondern auch mit Transporten über Land. Die Sowjetregierung leistete dem jugoslawischen Volk brüderliche Hilfe und stellte der Volksbefreiungsarmee Jugoslawiens Ausrüstungen und Bewaffnung für zwölf Infanterie- und zwei Fliegerdivisionen sowie eine bedeutende Menge Panzer zur Verfügung.[23] Einen wesentlichen Beitrag zur Herausbildung der jugoslawischen Luftstreitkräfte leistete eine der Volksbefreiungsarmee Jugoslawiens am 15. November 1944 zugeordnete sowjetische Fliegergruppe mit etwa 500 Flugzeugen. Nicht geringe Bedeutung hatte auch die Tatsache, daß sowjetische Militärberater Kommandeurskader für die Volksbefreiungsarmee Jugoslawiens ausbildeten und ihren Waffenbrüdern die reichen Kampferfahrungen der Sowjetarmee vermittelten. Insgesamt übergab die Sowjetunion in den Kriegsjahren an die jugoslawische Armee 155 300 Gewehre und Karabiner, 5 800 Geschütze und Granatwerfer, 69 Panzer und mehr als 490 Flugzeuge.[24] In seiner Rede bei einem Empfang im Nationalkomitee im Juni 1946 sagte Josip Broz Tito: »Unsere Völker wissen, daß wir ohne die Hilfe der Sowjetunion niemals das erreicht hätten, was wir heute haben, das heißt eine freie, föderative, unabhängige Republik Jugoslawien.«[25]

Im März 1945 erreichte die jugoslawische Armee zusammen mit den Partisanenformationen eine zahlenmäßige Stärke von 650 000 Mann. Diesen jugoslawischen Truppen wurde der Auftrag erteilt, zwei Vorstöße mit zusammenlaufender Richtung auf Triest zu führen. Die 3. und die 1. Armee griffen im Zwischenstromland der Drava und Sava an, die 4. Armee zwischen Una und Adria. Die 2. Armee band die Kräfte der Faschisten. Durch diese Stöße sollten die jugoslawischen Truppen die Befreiung ganz Jugoslawiens, einschließlich von Istrien, der slowenischen Küstengebiete und von Triest, abschließen und Voraussetzungen für die Einkesselung und endgültige Vernichtung der deutschen Heeresgruppe E unter General Alexander Löhr schaffen.

Die zahlenmäßige Gesamtstärke der Wehrmachtstruppen betrug, einschließlich der Formationen der Kollaborateure, 600 000 Mann. Der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe war bestrebt, die Verbindungswege, die zum Abzug der Heeresgruppe E vom Balkan benötigt wurden, zu sichern.

Die jugoslawischen Truppen entwickelten den Generalangriff auf einer Frontbreite, die von der Drava bis zur Adria reichte, und vertrieben im März und April die Okkupanten aus fast dem gesamten Territorium Jugoslawiens. Die Kampfhandlungen der jugoslawischen Verbände wurden von sowjetischen Fliegerkräf-

ten und von Kriegsschiffen der Donau-Flottille unterstützt. Am 1. Mai wurde Triest befreit und am 8. Mai die Hauptstadt Kroatiens, Zagreb (Agram). Die jugoslawischen, sowjetischen und bulgarischen Truppen setzten gemeinsam die Offensive fort und schlossen auf dem Territorium Sloweniens und Österreichs die Reste von zwölf deutschen Divisionen sowie einer Reihe von Formationen der Kollaborateure ein, die zum Bestand der Heeresgruppe E gehörten, und vernichteten sie bis zum 15. Mai vollständig.

Außerordentlich bedeutsam für den Ausgang der abschließenden Operationen zur Befreiung Jugoslawiens war die erfolgreiche Offensive der Truppen der 2. und 3. Ukrainischen Front der Sowjetarmee in Ungarn und Österreich. Sie banden die Hauptkräfte der faschistischen Truppen am strategischen Südflügel und schnitten ihnen den Rückzugsweg nach Norden ab.

Der siegreiche Abschluß des Kampfes der Völker Jugoslawiens für ihre nationale und soziale Befreiung eröffnete ein neues Kapitel in der Geschichte des Landes. Am 29. November 1945 wurde die Volksmacht errichtet. Die Konstituierende Versammlung beseitigte endgültig die Monarchie und proklamierte die Föderative Volksrepublik Jugoslawien. In der im Januar 1946 angenommenen Verfassung waren die politischen und sozialen Errungenschaften der Werktätigen gesetzlich verankert, die unter der Führung der Kommunistischen Partei den sozialistischen Entwicklungsweg beschritten. Durch ihren heldenhaften Kampf leisteten die Völker Jugoslawiens einen bedeutenden Beitrag zur Zerschlagung der Aggressoren.

Im Verlauf der Offensive in den ersten Monaten des Jahres 1945 erzielte die Sowjetarmee wichtige militärpolitische Ergebnisse. Das faschistische Deutsche Reich befand sich am Vorabend seines endgültigen Zusammenbruchs. Die Voraussetzungen für die abschließenden Schläge gegen die Streitkräfte des faschistischen Deutschlands waren gegeben.

Die Offensive der alliierten Truppen in Deutschland und Italien

Die Kampfhandlungen Anfang 1945 an der Westfront wurden vom Vorrücken der Sowjetarmee und der Zerschlagung starker Wehrmachtsgruppierungen beeinflußt. Ende Januar 1945 entstand eine Lage, die für den Übergang der alliierten Truppen zur Offensive außerordentlich günstig war. Zu diesem Zeitpunkt waren die faschistischen deutschen Truppen in die Stellungen zurückgedrängt worden, die sie vor dem Gegenschlag in den Ardennen und im Elsaß bezogen hatten. In dem Bestreben, die mächtige Offensive der Sowjetarmee mit allen Mitteln aufzuhalten, verlegte das deutsche Oberkommando große Truppenkontingente an die sowjetisch-deutsche Front, auch auf Kosten der Westfront. Allein vom 15. bis zum 31. Januar 1945 wurden acht deutsche Divisionen, darunter vier Panzerdivisionen und eine motorisierte Division (800 Panzer und Sturmgeschütze) von der Westfront an die sowjetisch-deutsche Front verlegt.

Die politische und militärische Führung der deutschen Faschisten schenkte den Kriegshandlungen im Westen immer weniger Aufmerksamkeit. Die Lage einschätzend, die sich Ende Januar 1945 herausgebildet hatte, schrieb General Kurt von Tippelskirch später: »Wenn die Fortsetzung des Krieges überhaupt noch einen Sinn haben konnte, so nur den, die rote Flut im Osten zum Stehen zu bringen und, wenn möglich, zurückzuwerfen. Vielleicht ließ sich, so hoffte man, doch noch irgendeine politische Linie mit den Westmächten finden, bevor im Osten alle Dämme gebrochen waren.«[26] Immer aktiver sondierte die faschistische Führung Möglichkeiten für ein antisowjetisches Komplott mit den Westmächten. Ungeachtet dessen, daß die Abmachungen, die auf der Krimkonferenz von den Regierungschefs der drei führenden Staaten der Antihitlerkoalition getroffen worden waren, dem Wesen nach die Möglichkeit einer solchen Verschwörung ausschlossen, hofften höchste Chargen des faschistischen Deutschlands von den Westmächten eine positive Antwort auf ihren Wunsch nach Verhandlungen über einen Waffenstillstand zu erhalten.

Die anglo-amerikanischen Pläne zur Weiterführung des Krieges im Westen sahen die etappenweise Durchführung von Angriffsoperationen vor. Zunächst sollte ein Vorstoß zum Rhein entlang seines gesamten Flußverlaufs erfolgen, und nach dem Übersetzen sollten mehrere Brückenköpfe am Ostufer des Flusses nördlich und südlich der Ruhr gebildet werden. Als weitere Aufgaben wurden die Eroberung des Ruhrgebiets und danach eine Offensive zur Elbe und der Vormarsch bis Berlin gestellt.

Die erfolgreiche Offensive der sowjetischen Truppen im Januar 1945 und ihr Vorstoß zur Oder veranlaßten das westalliierte Oberkommando, die Operationen zum Vertreiben der Wehrmachtsverbände vom gesamten westlichen Rheinufer zu beschleunigen. In einem Befehl des Obersten Befehlshabers der alliierten Expeditionsstreitkräfte General Dwight D. Eisenhower vom 1. Februar 1945 hieß es: »Die russische Offensive hat große Fortschritte erzielt, und der Gegner wurde gezwungen, Truppen von der Westfront abzuziehen. Deshalb ist es von größter Bedeutung, daß wir mit jeder nur möglichen Geschwindigkeit den Rhein nördlich Düsseldorf abriegeln.«[27]

Anfang Februar operierten an der Westfront drei deutsche Heeresgruppen. Am rechten Flügel der Front befand sich die Heeresgruppe H unter dem Oberbefehl von Generaloberst Johannes Blaskowitz. Im zentralen Abschnitt der Front stand die Heeresgruppe B unter Generalfeldmarschall Walter Model. Am linken Flügel befand sich die Heeresgruppe G unter dem SS-Obergruppenführer Paul Hausser. In dem Frontabschnitt, an dem die alliierten Truppen die Offensive vorbereiteten, der von Arnhem bis Düren über etwa 150 Kilometer reichte, hatten die 1. Fallschirmjäger- und die 15. Armee Stellungen bezogen. Die faschistischen deutschen Truppen an der Westfront verfügten Anfang Februar über 1 800 000 Soldaten und Offiziere, 30 000 Geschütze und Granatwerfer, 2 000 Panzer und Sturmgeschütze und 1 000 Kampfflugzeuge. Es mangelte ihnen jedoch

an Treibstoff und Munition. Die Kampfstärke der Wehrmachtseinheiten betrug nur bis zu 50 Prozent der Sollstärke.

Die alliierten Truppen an der Westfront wurden Anfang Februar zu drei Armeegruppen, der 21., 12. und 6., vereinigt. In ihrem Bestand befanden sich 81 Divisionen mit ungefähr 4 900 000 Mann, 37 000 Geschützen und Granatwerfern, 11 300 Panzern und Selbstfahrlafetten sowie 11 700 Kampfflugzeugen. Die Alliierten übertrafen die deutschen Truppen an Soldaten um das 2,7fache, bei Geschützen und Granatwerfern um das 1,2fache, bei Panzern und Selbstfahrlafetten um das 5,7fache und bei Kampfflugzeugen um das 11,7fache.[28]

Zur Durchführung der Maas-Rhein-Angriffsoperation wurde die 21. Armeegruppe unter dem Oberbefehl von Feldmarschall Bernard L. Montgomery eingesetzt. Im Zentrum der Westfront, zwischen Aachen und Saarbrücken, kämpfte die 12. Armeegruppe unter dem Oberbefehl von General Omar N. Bradley. Am Südflügel, von Saarbrücken bis zur Schweizer Grenze, stand die 6. Armeegruppe unter General Jacob L. Devers, die aus der 7. amerikanischen und der 1. französischen Armee bestand. Die alliierten Truppen, die für diese Kampfhandlungen am Rhein bestimmt waren, sollten bei Wesel zusammentreffen. Sie hatten die Aufgabe, die deutschen Truppen zu zerschlagen und das gesamte Territorium westlich des Rheins zu besetzen.

Der Angriff der kanadischen 1. Armee begann am 8. Februar 1945. Nach einer fünfstündigen Artillerievorbereitung und massierten Einsätzen der Fliegerkräfte begann die Armee den Sturmangriff. Sie durchbrach die deutschen Stellungen und stieß bis zum Ausgang des fünften Operationstages 30 Kilometer vor. Die weitere Verfolgung der faschistischen Truppen mußte jedoch gestoppt werden, da in mehreren Gebieten das Gelände nach lang anhaltenden Regenfällen überschwemmt war. Die amerikanische 9. Armee konnte aufgrund der Tatsache, daß die Ruhr nach der Sprengung der Schleusen und Deiche durch die Faschisten über ihre Ufer getreten war, nicht am 10. Februar zum Angriff übergehen, wie dies ursprünglich geplant war.

Während der Operation bestand eine gewaltige Kräfteüberlegenheit der alliierten Truppen. Die Truppen der kanadischen 1. Armee, die Verstärkung erhalten hatten, setzten den Angriff in südöstlicher Richtung fort und erreichten am 23. Februar die Linie Kalkar–Udem–Weeze. An diesem Tag gingen die Truppen der amerikanischen 9. Armee zum Angriff über. Nach der Luft- und Artillerievorbereitung forcierten sie die Ruhr und bildeten innerhalb von drei Tagen einen Brückenkopf mit einer Breite bis zu 32 Kilometern und einer Tiefe von etwa 16 Kilometern.

Ende Februar drohte den deutschen Truppen westlich des Rheins die Gefahr der Einschließung. Nachhutgefechte führend, begannen sie vor der gesamten Front der britischen 21. Armeegruppe zurückzugehen. Die Garnisonen der Städte und anderer Ortschaften begaben sich in Gefangenschaft der Alliierten, ohne ernsthaften Widerstand zu leisten. Unter diesen Bedingungen setzten die

Verbände der amerikanischen 9. Armee erfolgreich ihren Vormarsch in nordöstlicher und nördlicher Richtung fort. Am 2. März erreichten sie den Rhein in den Räumen Neuß und Krefeld und vereinigten sich am folgenden Tag mit den Verbänden der kanadischen 1. Armee, die von Norden her angriff. Am 10. März zogen sich die deutschen Truppen, die im Angriffsstreifen der 21. Armeegruppe kämpften, zum Ostufer des Flusses zurück.

Die alliierten Truppen stießen im Februar/März auch im zentralen und südlichen Frontabschnitt zum Rhein vor. Am 23. Februar setzte der linke Flügel der Truppen der amerikanischen 1. Armee über die Ruhr, griff weiter an und marschierte am 5. März in Köln ein. Die am rechten Flügel eingesetzten Truppen dieser Armee, die in südöstlicher Richtung angriffen, erreichten am 7. März den Rhein südlich von Bonn. Sie nutzten den Umstand aus, daß die Eisenbahnbrücke bei Remagen nicht gesprengt war, setzten zum Ostufer über und bildeten am 22. März einen Brückenkopf mit einer Breite von 40 Kilometern und einer Tiefe von etwa 15 Kilometern. Es entstanden günstige Bedingungen für den nachfolgenden Angriff zur Umgehung des Ruhrgebietes von Südosten her. Am 8. März nahmen die Truppen der amerikanischen 1. Armee Bonn ein. Bis zu diesem Zeitpunkt waren die Faschisten vom gesamten linken Rheinufer bis Düsseldorf vertrieben worden.

Erfolgreich entwickelte sich auch der Angriff der amerikanischen 3. Armee. Ihr linker Flügel erreichte am 10. März Koblenz, das am folgenden Tag eingenommen wurde. Am 14. März forcierten sie die Mosel in ihrem Unterlauf und begannen nach Süden, in die Flanke und den Rücken der Gruppierung der deutschen Truppen vorzurücken, die noch westlich des Rheins kämpfte.

In dieser Zeit durchbrach die amerikanische 7. Armee mit den ihr zugeteilten französischen Verbänden die deutschen Stellungen südlich von Saarbrücken. Das faschistische Oberkommando konnte nicht mehr genügend Kräfte einsetzen, um Widerstand zu leisten und begann eilig, seine Truppen nach Osten abzuziehen. Die amerikanische 7. und 3. Armee nahmen die Verfolgung auf, erreichten am 25. März den Rhein zwischen Mainz und Straßburg und bildeten einen weiteren Brückenkopf am östlichen Flußufer. Ende Januar/Anfang Februar hatten die Truppen der französischen 1. Armee den »Colmarer Sack« von den deutschen Truppen gesäubert und diese hinter den Rhein zurückgeworfen. Am 19. März marschierten auch französische Truppenteile in Deutschland ein.

Im Verlauf der Maas-Rhein-Operation flogen die anglo-amerikanischen strategischen Fliegerkräfte ständig Einsätze. Ihre Hauptanstrengungen richteten sich auf die Bombardierung der großen Industriezentren des Ruhrgebietes sowie auf die Zerstörung von Verkehrs- und Transportknotenpunkten. Gleichzeitig setzten sie die Angriffe auf Städte Mitteldeutschlands fort. Besonders barbarisch und ohne militärische Notwendigkeit waren die massierten Angriffe auf Dresden, durch die dieses hervorragende Kulturzentrum fast vollständig zerstört wurde.

Ende März erreichten die alliierten Truppen den Rhein auf seiner gesamten

Länge und sicherten sich zwei Brückenköpfe auf dem Ostufer. Zu diesem Zeitpunkt war die Lage an der Westfront außerordentlich günstig für die Fortsetzung des Angriffs. Die Gruppierung der deutschen Truppen war grundlegend geschwächt worden. Sie umfaßte lediglich noch 26 Divisionen mit vollem Bestand. Die Kampfmoral der faschistischen Truppen war ernsthaft untergraben. Die Notwendigkeit, die Lage an der entscheidenden sowjetisch-deutschen Front zu stabilisieren und dazu fast alle Reserven nach dort zu verlegen, ermöglichte es dem deutschen Oberkommando nicht, weiterhin eine stabile Verteidigung an der Westfront zu organisieren. Selbst das Ruhrgebiet, in strategischer Hinsicht am wichtigsten, wurde eindeutig unzureichend gesichert. Nach den Worten von General Kurt von Tippelskirch hatte die Fortsetzung des Kampfes auf deutscher Seite angesichts des beiderseitigen Kräfteverhältnisses keinen Sinn mehr.[29]

Das Alliierte Oberkommando hatte nämlich innerhalb der letzten zwei Monate seine Truppen um weitere 10 Divisionen verstärkt und verfügte Ende März über 91 Divisionen und 21 selbständige Brigaden (von denen 25 Divisionen und 9 selbständige Brigaden Panzerdivisionen beziehungsweise -brigaden waren). Die alliierten Landstreitkräfte waren den deutschen Truppen zahlenmäßig um mehr als das Dreifache überlegen. Die Luftstreitkräfte besaßen nach wie vor die absolute Luftherrschaft. Das Alliierte Oberkommando verfügte über alle Möglichkeiten, den Angriff in die Tiefe Deutschlands zu entwickeln und die Hauptanstrengungen auf den Vorstoß in das Ruhrgebiet zu konzentrieren.

Die Idee der Ruhr-Angriffsoperation bestand darin, den Hauptstoß mit den Kräften der 21. Armeegruppe nördlich des Ruhrgebietes und den Nebenstoß mit der 12. Armeegruppe vom Remagener und Oppenheimer Brückenkopf aus zu führen. Diese Vorstöße sollten bei Kassel zusammenlaufen. Die deutsche Heeresgruppe B war entsprechend diesem Plan im Ruhrgebiet einzukreisen und danach der Angriff in die Tiefe Deutschlands fortzusetzen.

Die 21. Armeegruppe sollte mit den Hauptkräften zwischen Emmerich und Düsseldorf operieren. Dort begannen die britische 2. und die amerikanische 9. Armee den Angriff. In dieser Richtung waren auch eine britische und eine amerikanische Luftlandedivision eingesetzt. Zur Unterstützung der Bodentruppen wurden 4000 Flugzeuge bereitgestellt.

Dem Angriff gingen lang andauernde und starke Angriffe der Luftstreitkräfte voraus, durch die die Stellungen der deutschen Truppen und die wichtigsten Verbindungswege hinter der vorgesehenen Angriffsfront fast völlig vernichtet wurden. In der Nacht zum 24. März begannen die Truppen der 21. Armeegruppe nach einer Artillerievorbereitung über den Rhein zu setzen. Die Truppen besetzten fast ungehindert das Ostufer. Es erinnerte eher an eine Lehrvorführung als an Kampfhandlungen. Einige Stunden später waren Brückenköpfe am Ostufer des Rheins gebildet und der Hauptstützpunkt der deutschen Stellungen – die Stadt Wesel – eingenommen.

Am Morgen des 24. März setzten die Alliierten im rückwärtigen Raum der deutschen Truppen eine aus 17000 Mann bestehende Luftlandetruppe ab, die mehrere Ortschaften einnahm. Am Ende des ersten Angriffstages vereinigten sich die Truppen der 21. Armeegruppe mit den Luftlandetruppenteilen und bildeten mehrere Brückenköpfe. Die alliierten Truppen griffen weiter an und rückten bis zum 28. März 35 Kilometer in östlicher Richtung vor.

Gleichzeitig war die 12. Armeegruppe mit der amerikanischen 1. und 3. Armee zur Offensive aus den Brückenköpfen Remagen und Oppenheim übergegangen. Die Truppen nahmen Darmstadt ein, besetzten die nichtgesprengten Mainbrücken westlich von Frankfurt (Main) und erreichten die Außenbezirke dieser Stadt. Am 26. März stellten die deutschen Truppen den organisierten Widerstand im Angriffsabschnitt der 12. Armeegruppe fast vollständig ein. Die Truppen der 6. Armeegruppe begannen, im Südabschnitt der Westfront den Rhein zu überqueren. Bis zum Monatsende hatten sie am Ostufer einen Brückenkopf mit einer Breite bis zu 50 Kilometern und einer Tiefe von 40 Kilometern gebildet. Dadurch waren günstige Bedingungen für die Einschließung des Ruhrgebietes und für den Vorstoß in das Innere Deutschlands entstanden.

Am 1. April vereinigten sich die Truppen der amerikanischen 1. Armee im Raum Lippstadt mit den Truppen der amerikanischen 9. Armee und schlossen damit die Einkreisung der Gruppierung der deutschen Truppen im Ruhrgebiet ab. Nach 17 Tagen legten die eingeschlossenen Truppen, die keinen ernsthaften Widerstand leisteten, die Waffen nieder.

In der Front der deutschen Truppen war eine Lücke von 200 Kilometern entstanden, die durch nichts geschlossen werden konnte. Unter diesen Bedingungen faßte das Alliierte Oberkommando den Entschluß, den Angriff weiterzuführen und schnellstens in östlicher Richtung vorzustoßen. Die Hauptanstrengungen wurden auf die zentrale Richtung im Frontabschnitt der 12. Armeegruppe, der am 4. April die amerikanische 9. Armee unterstellt worden war, konzentriert. Die 12. Armeegruppe rückte fast ungehindert in östlicher und südöstlicher Richtung vor. Am 12. April wurde Erfurt eingenommen, und sechs Tage später rückten Verbände der 3. Armee in das Gebiet der Tschechoslowakei ein. Die in der Mitte angreifenden Hauptkräfte der 1. Armee überwanden den unbedeutenden Widerstand vereinzelter deutscher Truppenteile und erreichten Mitte April die Linie Dessau–Halle (Saale). Sie nahmen die Kämpfe um Leipzig auf, das am 19. April besetzt wurde. Am 25. April trafen die Voraustruppenteile des 5. Armeekorps an der Elbe im Raum Torgau mit den sowjetischen Truppen zusammen.

Verbände der amerikanischen 9. Armee erreichten am 12. April die Elbe im Raum Magdeburg, setzten über und bildeten am Ostufer einen Brückenkopf. Vor dem Alliierten Oberkommando stand die Frage: Sollte der Vorstoß auf Berlin fortgesetzt werden? In einer Mitteilung an den Chef des Stabes der US-Armee, General George C. Marshall, vom 15. April schrieb Eisenhower, daß es dumm wäre, sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt auf unverzügliche Aktionen gegen Berlin vorzubereiten, wenn man die Position berücksichtige, in der sich die al-

liierten und die sowjetischen Truppen befänden. Es stehe fest, daß die Westmächte einen kleinen Brückenkopf hinter der Elbe gebildet haben, jedoch seien nur Voraustruppenteile zur Elbe vorgestoßen; die Hauptkräfte dagegen befänden sich noch weit hinten.[30] Unter Berücksichtigung dieser Lage entschlossen sich die Alliierten dazu, die Hauptanstrengungen auf den Nord- und Südflügel der Westfront zu konzentrieren. Churchill, der bis zu diesem Zeitpunkt Roosevelt zu überzeugen suchte, »daß wir unter politischem Gesichtspunkt so weit wie möglich nach dem Osten Deutschlands vorstoßen und Berlin unbedingt einnehmen sollten, wenn es sich in unserer Reichweite befindet«[31], sah sich am 19. April gezwungen, die Haltlosigkeit seiner Absichten zuzugeben. In einem Telegramm, das er an diesem Tage an Anthony Eden schickte, legte Churchill die Motive dar, die der Entscheidung der Alliierten zugrunde lagen, die Offensive an den Flanken ihrer Front weiterzuentwickeln. Er unterstrich, daß das Wichtigste für die Truppen unter Montgomery die Einnahme Lübecks vor dem Eintreffen der sowjetischen Truppen sei.[32] Der Angriff auf Linz in Österreich wurde mit der Wichtigkeit der Einnahme des Gebietes begründet, in dem sich deutsche Labors und Betriebe befanden, die Forschungen auf dem Gebiet der Atomenergie betrieben.

Die Truppen der britischen 2. Armee, die in nordöstlicher Richtung angriffen, erreichten Ende April auf breiter Front die Elbe. Ihre Verbände setzten, angesichts der allgemeinen Demoralisierung der deutschen Truppen, die am Unterlauf kämpften, über die Elbe und rückten weiter in östlicher Richtung vor. In den ersten Maitagen besetzten sie Schwerin, Lübeck und Hamburg.

Die kanadische 1. Armee befreite bis zum 20. April den gesamten Nordostteil der Niederlande mit Ausnahme eines kleinen Abschnitts an der Emsmündung. Am 4. Mai wurde die Kapitulation aller deutschen Streitkräfte in den Niederlanden, im Nordwesten Deutschlands, auf den deutschen Nordseeinseln, in Schleswig-Holstein und in Dänemark unterzeichnet. Sie trat am nächsten Tag in Kraft.

Die amerikanische 3. und 7. sowie die französische 1. Armee rückten, ohne auf Widerstand zu stoßen, am Südflügel der Westfront schnell vor. Anfang Mai besetzten sie Süddeutschland und Oberösterreich. Am 5. Mai unterzeichneten Vertreter des deutschen Oberkommandos die Kapitulationsurkunde für die Truppen der Heeresgruppe G.

Ende April/Anfang Mai unterbreitete das britische Komitee der Stabschefs einen Vorschlag zur Besetzung Prags und eines großen Teils des Territoriums der Tschechoslowakei. Zur Begründung dieser Absicht schrieb Churchill in einer Botschaft an den neuen USA-Präsidenten Harry S. Truman vom 30. April, daß die Befreiung Prags und eines möglichst großen Gebiets des westlichen Teils der Tschechoslowakei durch amerikanische Truppen die Nachkriegslage in diesem Land völlig verändern und die Nachbarländer beeinflussen könne.[33] So unzweideutig wurde das Bestreben zum Ausdruck gebracht, in der Tschechoslowakei und in den anderen befreiten Ländern Europas den Imperialisten genehme politische Regime zu errichten.

Der Präsident der USA unterstützte in seinem Antwortschreiben diese Idee. Eisenhower erklärte am 4. Mai in einem Schreiben an den Chef des Generalstabes der Streitkräfte der UdSSR, General A. I. Antonow, daß die alliierten Truppen beabsichtigten, mit der Offensive in der Tschechoslowakei bis zur Linie České Budějovice–Plzeň–Karlovy Vary zu beginnen und danach, je nach der Lage, bis zur Vltava (Moldau) und Elbe vorzustoßen. Diese Pläne standen im Widerspruch zu den vorher abgestimmten Grenzen für das Vorrücken der alliierten Truppen, woran General Antonow in seiner Antwort Eisenhower in entschiedener Form erinnerte. Der Oberste Befehlshaber der Alliierten sah sich gezwungen, von den Plänen, tief in die Tschechoslowakei einzudringen, Abstand zu nehmen.

Das Alliierte Oberkommando unternahm im Verlauf der ersten drei Monate des Jahres 1945 keine Angriffsoperationen in Norditalien. Eine besondere Rolle dabei spielte der Umstand, daß die anglo-amerikanische Führung die Partisanenbewegung in Norditalien nicht durch entscheidende Vorstöße ihrer Truppen an der Front unterstützen wollte. Ungeachtet dessen verstärkten die italienischen Patrioten den heldenhaften Kampf gegen die faschistischen deutschen Okkupanten. Sie nutzten die günstige Lage, die durch die Siege der sowjetischen Streitkräfte entstanden war. »Die grandiosen Erfolge der sowjetischen Winteroffensive haben die Bedingungen für die schnellere Befreiung unseres Landes geschaffen«, schrieb die italienische Zeitung »La nostra lotta« im Februar 1945.

Am 11./12. März wurde in Mailand eine erweiterte Beratung der Führung der Kommunistischen Partei Norditaliens einberufen, auf der Luigi Longo und Pietro Secchia sprachen. In einem auf dieser Tagung angenommenen Aufruf hieß es: »Die Rettung unseres Landes und die Zukunft unseres Volkes erfordern gegenwärtig einen mutigen und selbstlosen Kampf ... In der Endphase dieses schrecklichen Krieges müssen die Kommunisten wie immer in den vordersten Reihen, an der Spitze der werktätigen Massen in Stadt und Land dort kämpfen, wo die Auseinandersetzung am härtesten tobt.«[34] Einer der Gründe für die Passivität der alliierten Truppen in Italien war auch, daß sie auf den Abschluß eines Separatfriedens mit Deutschland und auf die Einstellung der Kampfhandlungen hofften.

Zu Beginn der Offensive der alliierten Truppen an der italienischen Front stand ihnen die faschistische deutsche Heeresgruppe C gegenüber. Sie hatte etwa 490 000 Soldaten und Offiziere. Die 10. und 14. Armee sowie die Reserve der Heeresgruppe sollten den Frontabschnitt südlich von Bologna behaupten. Die Armee »Ligurien« übte Besatzungsfunktionen aus und führte den Kampf gegen die italienischen Partisanen.

Die 15. Armeegruppe der alliierten Truppen (amerikanische 5. und britische 8. Armee) bestand aus 20 Divisionen und 21 selbständigen Brigaden, insgesamt 1 300 000 Mann. Zu ihr gehörten nordamerikanische, britische, brasilianische, griechische, indische, italienische, neuseeländische, polnische und südafrikanische Formationen.

Der Plan der Angriffsoperation der alliierten Truppen sah zwei Vorstöße vor,

einen östlich und den anderen südwestlich von Bologna. Nach dem Durchbrechen der faschistischen Stellungen sollten die Truppen zur jugoslawischen Grenze vorstoßen und den Brenner-Paß besetzen. Gleichzeitig war geplant, Nordwestitalien mit seinen großen Industriezentren Mailand und Turin einzunehmen.

Am 9. April gingen Infanterie und Panzer des britischen und polnischen Korps der 8. Armee zum Angriff über. Am Morgen des 14. April erreichten sie das Südufer des Sillaro und den Reno. An diesem Tag begann der Angriff der Truppen der amerikanischen 5. Armee. Zwei Tage später schlossen deren Verbände den Durchbruch durch die Abwehrlinien der Faschisten ab. Am Morgen des 20. April waren die alliierten Truppen auf einzelnen Abschnitten bis zu 30 Kilometern vorgestoßen und hatten die Zugänge nach Bologna erreicht. Am Morgen des 21. April wurde im Zusammenwirken mit der Bevölkerung, die sich erhoben hatte, und der zur Unterstützung herangeeilten Partisanen die Stadt von den faschistischen deutschen Okkupanten befreit, und die alliierten Truppen marschierten in die Stadt ein. Das deutsche Oberkommando zog seine Verbände nach Norden zurück.

Die britische 8. Armee begann auf Ferrara und Padua vorzurücken, die amerikanische 5. Armee in Richtung auf Modena und Verona, während ein Teil der Kräfte längs der Küste des Ligurischen Meeres auf La Spezia und Genua vorstieß. Am späten Abend des 22. April erreichten die alliierten Truppen auf breiter Front das Ufer des Po. In den nächsten drei Tagen setzten sie auf das andere Ufer über.

In den letzten Apriltagen wurde ganz Norditalien von einem Volksaufstand erfaßt. Die Partisanen befreiten gemeinsam mit der aufständischen Bevölkerung Genua, Mailand, Padua, Venedig, Turin und andere Städte von den faschistischen deutschen Okkupanten. In Genua nahmen sie den Befehlshaber der Armee »Ligurien«, Marschall Rodolfo Graziani, gefangen. Der Sieg der italienischen Patrioten hatte große politische und militärische Bedeutung. Äußerst bemerkenswert ist, daß sogar im Abschlußbericht der britischen Verwaltung für die Sonderdienste in Italien festgestellt wurde: »Der Beitrag der Partisanen zum Sieg der Alliierten in Italien war äußerst bedeutsam und übertraf alle Erwartungen. Sie halfen mit ihren Waffen, die Macht eines Gegners zu zerschlagen und seine Kampfmoral zu untergraben, der ihnen kräftemäßig weit überlegen war. Ohne die Hilfe der Partisanen wäre der Sieg der Alliierten in Italien nicht ein so schneller und so vollständiger gewesen, und er hätte nicht so wenige Opfer gefordert.«[35]

Nach dem Übersetzen über den Po verfolgten die alliierten Truppen die zurückweichenden faschistischen Truppen: die 8. Armee in östlicher Richtung zur jugoslawischen Grenze, die 5. Armee in den Richtungen Verona, Brenner-Paß, Mailand und Turin. Am 29. April unterzeichneten im Stab des Oberkommandierenden der alliierten Truppen Vertreter der Wehrmacht in Italien das Dokument über die bedingungslose Kapitulation, das am 2. Mai 1945 in Kraft trat.

In den drei Monaten der Offensive hatten die alliierten Truppen eine Reihe großer Operationen durchgeführt. An der Westfront vertrieben sie die deutschen Truppen vollständig aus dem Gebiet westlich des Rheins. Sie setzten über den Rhein, schlossen die Gruppierung der faschistischen deutschen Truppen im Ruhrgebiet ein und zerschlugen sie. Bei ihrem weiteren Vordringen nach Deutschland erreichten die Armeen der Westalliierten die Elbe und rückten im Süden von Berlin weiter nach Osten vor. Schließlich trafen sie mit den sowjetischen Truppen zusammen. In Italien stießen die alliierten Truppen nach Norden vor und zwangen gemeinsam mit den italienischen Befreiungskräften die deutsche Führung zur Kapitulation.

Insgesamt haben die Streitkräfte der westlichen Alliierten in der Schlußetappe des Krieges in Europa einen bedeutenden Beitrag geleistet, um den Sieg über das faschistische Deutschland zu erringen. Dabei ist zu beachten, daß die Kampfhandlungen im Westen erfolgten, als das deutsche Oberkommando bis zum äußersten die Westfront entblößt hatte und alle entscheidenden Kräfte an der sowjetisch-deutschen Front für einen letzten Versuch konzentrierte, das Vordringen der Sowjetarmee zu stoppen.

Die Einnahme Berlins und die bedingungslose Kapitulation des faschistischen Deutschlands in Berlin-Karlshorst

Bis Mitte April 1945 hatte die Sowjetarmee die starken Gruppierungen der faschistischen Truppen in Ostpreußen, Polen, im zentralen Teil der Tschechoslowakei und in Ungarn zerschlagen beziehungsweise vollständig vernichtet. Nach der Einnahme Oberschlesiens und des Raumes Wien hatten die sowjetischen Truppen die faschistische Gruppierung tief umfaßt, die in den westlichen Gebieten der Tschechoslowakei stand. An der rechten Flanke der sowjetisch-deutschen Front ging der Kampf gegen die in Kurland eingeschlossenen Truppen fort. Die drei sowjetischen Fronten, die an Oder und Neiße vorgestoßen waren, hatten gut gesicherte strategische Flanken und besaßen günstige Ausgangspositionen für den abschließenden Vorstoß zur Einnahme der Hauptstadt des faschistischen Deutschlands, Berlin.

Das faschistische Deutsche Reich befand sich zu dieser Zeit in der politischen Isolierung. Den einzigen Ausweg aus der entstandenen Lage sahen Hitler und seine Clique immer noch im Abschluß eines Separatfriedens mit den USA und Großbritannien. Sie gaben die provokatorische Losung »Lieber Berlin den Angelsachsen überlassen, als die Russen hereinlassen« aus und beschlossen, die Ostfront um jeden Preis zu halten und gleichzeitig zu versuchen, das Lager der Alliierten zu spalten.

Das Oberkommando der Wehrmacht erwartete den Hauptstoß der Sowjetarmee in Richtung Berlin und mobilisierte fieberhaft alle Kräfte für die Abwehr. An

den Zugängen zur Hauptstadt wurde eine starke Verteidigungslinie geschaffen, deren Gesamttiefe zusammen mit dem befestigten Raum Berlins 100 Kilometer erreichte. Besonders stark befestigten die Faschisten den Oder-Neiße-Raum. Berlin war eine Art gigantische Festung, gesichert durch drei Verteidigungsringe. Auf vielen Straßen wurden Barrikaden errichtet, auf Kreuzungen und Plätzen Panzer in Stellung gebracht und Artillerie stationiert. Die tiefen Keller und die speziell erbauten Luftschutzbunker wurden zur Unterbringung von Truppen genutzt und das verzweigte U-Bahnnetz für deren Manöver.

Dem faschistischen deutschen Oberkommando gelang es, in der Berliner Richtung, der Front von der Ostsee bis zum Sudetenvorland, eine starke Gruppierung zu konzentrieren: insgesamt etwa 1 000 000 Mann, 10 400 Geschütze und Granatwerfer, 1 500 Panzer und Sturmgeschütze und 3 300 Kampfflugzeuge. Organisatorisch gehörten sie zur Heeresgruppe Weichsel unter Generaloberst Gotthard Heinrici und zur Heeresgruppe Mitte unter Generalfeldmarschall Ferdinand Schörner.

Die Rädelsführer der Nazipartei sowie der gesamte Propagandaapparat des faschistischen Staates setzten die breit angelegte Kampagne zur ideologischen Beeinflussung der Bevölkerung und der Truppen fort. In dem Bestreben, den Kampfgeist der Truppe zu heben, behauptete Hitler in einem Aufruf an die Soldaten der Ostfront, »der Bolschewist ... muß und wird vor der Hauptstadt des Deutschen Reiches verbluten« und »Berlin bleibt deutsch, und Wien wird wieder deutsch«.[36] Er forderte, alle auf der Stelle zu erschießen, die einen Rückzugsbefehl geben oder auf eigene Faust zurückweichen.

Das sowjetische Oberkommando bestätigte Anfang April endgültig den Plan der Berliner Operation. Ihr Ziel bestand in der Zerschlagung der deutschen Gruppierung, die die Berliner Richtung halten sollte. Die Hauptstadt Deutschlands war einzunehmen, und sowjetische Truppen sollten zur Elbe vorrücken, um sich mit den Truppenteilen der westlichen Alliierten zu vereinigen. Koordinierte Vorstöße der Truppen der 2. und 1. Belorussischen sowie der 1. Ukrainischen Front hatten die Aufgabe, die faschistische Berliner Gruppierung einzuschließen, sie in mehrere isolierte Teile aufzusplittern und zu vernichten. Der Angriffsbeginn war für spätestens den 16. April geplant.

Der Oberbefehlshaber der 1. Belorussischen Front, Marschall der Sowjetunion G. K. Shukow, charakterisierte die Kompliziertheit der Durchführung der Operation folgendermaßen: »Während des ganzen Krieges war ich unmittelbarer Teilnehmer vieler großer und wichtiger Offensiven, doch die bevorstehende Schlacht um Berlin war eine besondere, beispiellose Operation. Die Front mußte eine durchgehend gestaffelte Zone mächtiger Verteidigungslinien von der Oder bis zur stark befestigten Stadt durchbrechen. An den Zugängen von Berlin hatten wir eine große Gruppierung zu zerschlagen, damit wir die Hauptstadt des faschistischen Deutschlands nehmen konnten, um die sich der Gegner auf Leben und Tod schlagen würde.«[37]

Das Sowjetvolk versorgte seine Armee mit allem Notwendigen für den abschließenden vernichtenden Schlag gegen den Feind. Zur Berliner Operation wurden die Truppen von drei Fronten herangezogen. Sie verfügten über 2 500 000 Mann, 41 600 Geschütze und Granatwerfer, über 6 250 Panzer und Selbstfahrlafetten sowie 7 500 Flugzeuge. Das sicherte eine bedeutende kräftemäßige Überlegenheit. Auf die Operation zur endgültigen Zerschlagung des faschistischen Deutschlands bereiteten sich auch die polnischen Truppen mit zwei Armeen, einem Panzer- und Fliegerkorps sowie zwei Stoßartilleriedivisionen und einer selbständigen Granatwerferbrigade vor. Sie zählten insgesamt 185 000 Soldaten und Offiziere und waren mit 3 000 Geschützen und Granatwerfern, über 500 Panzern und Selbstfahrlafetten sowie mit 320 Flugzeugen ausgerüstet.

Das sowjetische Hauptquartier konzentrierte in der Berliner Richtung außerordentlich große Kräfte und Mittel, weil es beabsichtigte, die Hauptkräfte der Wehrmacht mit einem endgültigen Schlag und mit minimalen Verlusten zu vernichten.

Die Truppen waren von einem grenzenlosen patriotischen Elan und Angriffsgeist durchdrungen. Der Sieg, um den sie lange Jahre gerungen hatten, war nah! Die Hauptaufgabe der parteipolitischen Arbeit bestand darin, eine hohe Moral und den Angriffsgeist der Truppen zu sichern. Der Inhalt dieser Tätigkeit wurde von den Besonderheiten der Lage bestimmt, vor allem von der Aufgabe von welthistorischer Bedeutung, Berlin zu erobern und den Krieg in Europa siegreich zu beenden. Gleichzeitig hatten die Kommandeure und Politarbeiter eine sehr schwierige Aufgabe zu erfüllen: Sie mußten erreichen, daß das völlig zu Recht bestehende Gefühl des glühenden Hasses der Soldaten gegen die hitlerfaschistischen Eroberer, die grauenhafte Untaten begangen hatten, nicht in blinde Wut und Rachegefühle gegenüber der deutschen Zivilbevölkerung umschlug. Das Hauptquartier und die Kriegsräte der Fronten leisteten eine gewaltige Arbeit, um den berechtigten Zorn der Kämpfer in richtige Bahnen zu lenken und sie dabei zu unterstützen, deutlich zu unterscheiden zwischen den faschistischen Mordgesellen und dem werktätigen deutschen Volk, das von den Hitlerfaschisten schändlich betrogen worden war. Die im Geist des proletarischen Internationalismus erzogenen Sowjetsoldaten erwiesen sich als würdige Vertreter ihrer Heimat, die schonungslos gegenüber dem bewaffneten Feind, aber gerecht und human in bezug auf die friedliche Bevölkerung vorgingen.

Noch einmal traten in jenen Tagen die besten Soldaten in die Kommunistische Partei ein. Bis zum Beginn der Berliner Operation gab es an den drei Fronten 723 000 Kommunisten und 433 000 Komsomolzen, fast jeder zweite Soldat war Kommunist oder Mitglied des Komsomol. Einige Stunden vor dem Angriff fanden in allen Einheiten und Truppenteilen Meetings sowie Partei- und Komsomolversammlungen statt. Als Antwort auf den Aufruf der Kommandeure und Politarbeiter »Ruhm demjenigen, der als erster in Berlin eindringt! Ruhm demjenigen,

der unser Banner über der feindlichen Hauptstadt hißt!« schworen die Soldaten, den Befehl der Heimat auszuführen.

Am 16. April 1945, zwei Stunden vor dem Morgengrauen, gingen die Truppen der 1. Belorussischen Front zum Angriff über. Die Hauptkräfte, die beim Brükkenkopf Küstrin konzentriert waren, begannen nach einer mächtigen Artillerievorbereitung und Nachtbomberangriffen den Sturm. Der Weg wurde ihnen von 143 Flakscheinwerfern gewiesen. Bei Tagesanbruch verstärkten die Front- und Fernfliegerkräfte ihre Angriffe auf die deutschen Truppen. Diesen gelang es jedoch noch einmal, die sowjetischen Truppen an den stark befestigten Seelower Höhen aufzuhalten. Marschall G. K. Shukow befahl daraufhin zwei Panzerarmeen, in die Schlacht einzugreifen. In erbitterten, blutigen Kämpfen stürmten die 8. Gardearmee unter General W. I. Tschuikow und die 1. Gardepanzerarmee unter General M. J. Katukow Seelow. Am späten Abend des 19. April hatten die Truppen der Front die faschistischen Stellungen an der Oder endgültig durchbrochen und strebten auf Berlin zu.

Die deutsche Bevölkerung konnte sich bald davon überzeugen, daß sie nicht die sowjetischen, sondern die eigenen Soldaten zu fürchten hatte, besonders jene in den SS-Uniformen. Beim Rückzug ließen Angehörige der SS ihren ohnmächtigen Haß und ihre Wut an der Zivilbevölkerung aus, die die Sinnlosigkeit weiteren Widerstands eingesehen hatte. In Hartmannsdorf, 50 Kilometer südöstlich von Berlin, verurteilten sie Einwohner nur deshalb zum Tode, weil diese beim Nahen der sowjetischen Truppen weiße und rote Fahnen an ihren Häusern gehißt hatten. Nicht nur, daß die SS-Henker ihre Landsleute erschossen, nein, sie zerhackten die Toten und warfen sie ins Feuer. Nach dem Kriege wurde an der Hauptstraße dieses Ortes ein Denkmal für die Opfer dieses Blutbades errichtet. In den Gedenkstein sind die Worte eingemeißelt: »Frieden war Euer Sehnen. Den Opfern des 20. und 21. April 1945.«

Am 21. April durchbrachen die 3. und 5. Stoßarmee unter dem Oberbefehl der Generale W. I. Kusnezow und N. E. Bersarin sowie die 2. Gardepanzerarmee unter General S. I. Bogdanow den inneren Verteidigungsring der deutschen Hauptstadt und drangen in die nördlichen Randgebiete Berlins ein. Gleichzeitig umgingen die Truppen der Front Berlin von Nordwesten und Südosten. Ein Teil der Kräfte der Front, darunter die polnische 1. Armee, forcierte die Oder und rückte nördlich von Berlin zur Elbe vor. Im Bestand der 1. Belorussischen Front unterstützten polnische Fliegerkräfte aktiv die polnische 1. Armee.

Zügig entwickelten sich auch die Ereignisse im Angriffsabschnitt der 1. Ukrainischen Front. Im Morgengrauen des 16. April wurde an der riesigen Front von Geschützen und Flugzeugen ein Nebelvorhang gesetzt. Sobald dieser die Neiße in eine dichte Nebelwand gehüllt hatte, begann der Artilleriebeschuß. Über dem Gefechtsfeld tauchten die Frontfliegerkräfte auf. Die allgemeinen Armeen der Stoßgruppierungen der Front setzten erfolgreich über den Fluß, durchbrachen im engen Zusammenwirken mit zwei Panzerarmeen in drei Angriffstagen die

deutschen Stellungen an der Neiße und stießen 30 Kilometer vor. In Richtung auf Dresden kämpften Schulter an Schulter mit den sowjetischen Truppen die polnische 2. Armee unter General Karol Swierczewski und das polnische 1. Panzerkorps unter dem Kommando von General Józef Kimbar.

Das unzureichende Angriffstempo der Truppen der 1. Belorussischen Front beim Durchbrechen der Stellungen an der Oder konnte bewirken, daß es nicht gelang, die Berliner Gruppierung der Faschisten zum vorgesehenen Termin einzuschließen. Deshalb gab das Hauptquartier dem Oberbefehlshaber der 1. Ukrainischen Front, Marschall der Sowjetunion I. S. Konew, den Befehl, zwei Panzerarmeen für einen Vorstoß auf Berlin von Süden her umzudirigieren, während der Oberbefehlshaber der 2. Belorussischen Front, Marschall der Sowjetunion K. K. Rokossowski, die Order erhielt, nach dem Übersetzen über die Oder die Hauptkräfte der Front nach Südwesten zu lenken und Berlin von Norden zu umgehen. Am 18. April überwanden die 3. und 4. Gardepanzerarmee der 1. Ukrainischen Front die Spree, stießen in den Rücken der Frankfurt-Gubener Gruppierung der Faschisten, zu der ein Teil der 4. Panzerarmee und die Hauptkräfte der 9. Armee gehörten, und drangen auf Berlin vor.

Der Angriff der Truppen der 2. Belorussischen Front entwickelte sich auch erfolgreich. Sie überwanden die versumpfte Oderniederung und bezogen eine günstige Ausgangsstellung für das Überwinden der West-Oder und für das Durchbrechen der deutschen Stellungen am Westufer der Oder. Dadurch wurde es der faschistischen Führung unmöglich, die 3. Panzerarmee gegen die 1. Belorussische Front einzusetzen. Am Ende des sechsten Angriffstages durchbrachen die Truppen der 1. Belorussischen und der 1. Ukrainischen Front die Stellungen westlich von Oder und Neiße und erreichten die Außenbezirke Berlins.

Große Unterstützung leisteten den Bodentruppen die Fliegerkräfte der 2., 16. und 18. Luftarmee unter dem Oberbefehl der Generale S. A. Krasowski und S. I. Rudenko sowie des Hauptmarschalls der Flieger A. J. Golowanow. Allein am 18. April schossen Flieger der 9. Gardejagdfliegerdivision, die von dem dreifachen Helden der Sowjetunion Oberst A. I. Pokryschkin befehligt wurde, 18 deutsche Flugzeuge ab. Bei Luftkämpfen nördlich von Küstrin schoß der zweifache Held der Sowjetunion Major I. N. Koshedub das 62. Feindflugzeug ab, wofür er zum dritten Mal mit der Medaille »Goldener Stern« geehrt wurde.

Am 22. April führte Hitler im Bunker der Reichskanzlei die letzte Lagebesprechung durch. Auf ihr wurde der Beschluß gefaßt, sämtliche Truppen von der Westfront abzuziehen und in den Kampf um Berlin zu werfen. Am selben Tag wurde die 12. Armee unter General Walther Wenck, die als Reserve des Oberkommandos der Wehrmacht aufgestellt worden war und nur einige Tage Stellungen an der Elbe bezogen hatte, nach Osten umdirigiert. Sie begann, im Eilmarsch auf Potsdam und Berlin vorzurücken, um sich mit der 9. Armee zu vereinigen.

In dieser Lage forderte das sowjetische Hauptquartier in der Nacht zum 23. April von den Oberbefehlshabern der 1. Belorussischen und der 1. Ukrainischen Front, spätestens am nächsten Tag südöstlich von Berlin die Hauptkräfte der deutschen 9. Armee einzukreisen und sie auf keinen Fall nach Berlin oder in westlicher beziehungsweise südwestlicher Richtung ausbrechen zu lassen.

Am 24. April vereinigten sich die Truppen der 1. Belorussischen und der 1. Ukrainischen Front an der Südostgrenze von Berlin. Damit war die starke deutsche Gruppierung, die südöstlich von Berlin stand, endgültig eingeschlossen und von der Stadt abgeschnitten. Die Hauptkräfte der 9. und ein Teil der Kräfte der 4. Panzerarmee, insgesamt 15 Divisionen sowie eine große Anzahl selbständiger Truppenteile und Einheiten, mit einer Gesamtstärke von etwa 200 000 Mann, befanden sich im Kessel.

Einen Tag später vereinigten sich die Truppen der sowjetischen Fronten im Raum Potsdam und schlossen damit die deutsche Gruppierung in Berlin ein: die Reste von sechs Divisionen der 9. Armee sowie selbständige Verbände, Truppenteile und Einheiten der Garnison der Stadt. Die Gesamtstärke dieser Gruppierung belief sich auf 300 000 Mann, 3 000 Geschütze und Granatwerfer sowie 250 Panzer und Sturmgeschütze.

Zu diesem Zeitpunkt hatten die 1. Belorussische und die 1. Ukrainische Front einen zuverlässigen äußeren Einkreisungsring geschaffen und rückten nun erfolgreich zur Elbe vor. Am 25. April fand im Raum Torgau ein historisches Ereignis statt. Die Truppen der 5. Gardearmee unter General A. S. Shadow trafen mit denen der amerikanischen 1. Armee unter dem Befehl von General Courtney H. Hodges zusammen. Die strategische Front der faschistischen deutschen Wehrmacht war zerrissen. Die faschistischen Armeen, die in Nord- und Süddeutschland kämpften, waren voneinander abgeschnitten.

Die Truppen der 2. Belorussischen Front setzten über die Ost- und West-Oder und durchbrachen am späten Abend des 25. April endgültig die deutschen Hauptverteidigungslinien. Da die Berliner Gruppierung der Faschisten bereits eingekreist war, brauchte die 2. Belorussische Front Berlin nicht mehr von Norden zu umgehen, und das Hauptquartier befahl, den Angriff nach dem ursprünglichen Operationsplan, das heißt in westlicher und nordwestlicher Richtung, zu führen. Die Truppen der Front schnitten die deutsche 3. Panzerarmee von den Hauptkräften der Heeresgruppe Weichsel ab, so daß diese Armee nicht mehr gegen das Manöver der 1. Belorussischen Front zur Einkreisung der Berliner Gruppierung eingesetzt werden konnte.

Die Vernichtung der gegnerischen Truppen, die südöstlich von Berlin eingeschlossen waren, verlief unter schwierigen Bedingungen. Der Angriff mußte über bewaldete Hügel, durch Schluchten sowie zwischen Seen und Sümpfen geführt werden. Die Faschisten leisteten erbitterten Widerstand. Nach der Abwehr zahlreicher Versuche der 9. Armee, aus der Einkreisung auszubrechen, und der 12. Armee, Berlin durch einen Stoß von Westen her zu entsetzen,

schlossen die sowjetischen Truppen am 1. Mai die Vernichtung der eingeschlossenen Gruppierung Frankfurt (Oder)–Guben ab. Die deutschen Truppen verloren 120 000 Mann an Gefangenen und 60 000 Mann an Toten.[38] Lediglich vereinzelten Gruppen gelang es, sich durch die Wälder und Sümpfe nach Westen durchzuschlagen.

Zu noch erbitterteren Kämpfen kam es in Berlin selbst. Das sowjetische Oberkommando zog zum Sturm auf die deutsche Hauptstadt eine gewaltige Menge Artillerie, Panzer und Flugzeuge heran. Vom 21. April bis zum 2. Mai gingen fast 1 800 000 Artilleriegeschosse auf die Stadt nieder. Die Sowjetsoldaten kämpften aufopferungsvoll und mit einem wahren Massenheroismus. In den Bataillonen, Regimentern und Divisionen entbrannte ein Wettbewerb um das Recht auf eine der größten historischen Taten, als erster in das Gebäude des Reichstags einzudringen und das Siegesbanner zu hissen. Gemeinsam mit den sowjetischen Truppen beteiligten sich am Sturm auf Berlin auch die polnische 1. Armee und andere polnische Truppenteile.

Bei ihrem Kampf gegen den entmenschten Gegner vergaßen die sowjetischen Soldaten nicht die deutschen Kinder, Frauen und Greise und retteten sie oft unter Einsatz des eigenen Lebens vor dem Tod. Tapferkeit und Edelmut des Sowjetsoldaten zeigten sich eindrucksvoll in der Heldentat von Nikolai Massalow, der unter starkem deutschen Feuer ein Mädchen rettete. Dieser russische Soldat und das sich vertrauensvoll an ihn anschmiegende deutsche Kind sind für alle Zeiten in dem bekannten Ehrenmal im Berliner Treptower Park als Symbol der immerwährenden Liebe und Dankbarkeit des Volkes des sozialistischen deutschen Staates gegenüber den sowjetischen Befreiern verewigt.

Am 29. April hatten die Truppen der 1. Belorussischen und der 1. Ukrainischen Front den größten Teil Berlins eingenommen und stießen zum Stadtzentrum vor. Die 150. und 171. Schützendivision unter General W. M. Schatilow und Oberst A. I. Negoda begannen mit dem Sturm auf den Reichstag. Als erste drangen die Soldaten der Bataillone unter Hauptmann S. A. Neustrojew, Hauptmann W. I. Dawydow und Oberleutnant K. J. Samsonow in das Gebäude ein. In erbitterten Nahkämpfen vertrieben die Sowjetsoldaten die Faschisten Meter für Meter aus dem Reichstagsgebäude. Die Kämpfe dauerten bis zum Morgen des 1. Mai. Einige faschistische Gruppen setzten sich bis zum 2. Mai zur Wehr.

Am frühen Morgen des 1. Mai 1945 erblickten die sowjetischen Soldaten auf dem Reichstag das rote Banner, gehißt von den Aufklärern des 756. Schützenregiments der 150. Schützendivision M. A. Jegorow, M. W. Kantarija und dem Stellvertreter des Bataillonskommandeurs für politische Arbeit, Leutnant A. P. Berest. Das Hissen des Siegesbanners krönte den außerordentlich schwierigen Weg der sowjetischen Soldaten von den Ufern der Wolga bis zur Spree und legte Zeugnis ab von den heldenhaften Arbeitsleistungen des Sowjetvolkes, das die Waffen für den Sieg geschmiedet hatte.

Am 2. Mai kapitulierte die Garnison Berlin. An diesem Tage nahmen die sowje-

tischen Truppen im Raum Berlin etwa 135 000 Soldaten und Offiziere der faschistischen Wehrmacht gefangen. An den folgenden Tagen stießen die Truppen der 1. Belorussischen Front auf breiter Linie zur Elbe vor, wobei sie einzelne Widerstandsnester liquidierten. Am 8. Mai wurde die Berliner Operation siegreich abgeschlossen. Sie ging als eine der größten Schlachten des zweiten Weltkrieges in die Geschichte ein. Die Berliner Operation wurde durch eine außerordentlich hohe Kampfintensität gekennzeichnet. Die sowjetischen Truppen zerschlugen 70 Infanterie- und 23 Panzer- beziehungsweise mechanisierte Divisionen[39] und nahmen 480 000 Soldaten und Offiziere gefangen. Die sowjetischen Truppen schrieben mit dem Durchbruch des Oder-Neiße-Verteidigungsabschnittes und dem Sturm auf Berlin ein ruhmreiches Kapitel in den Annalen des heldenhaften Kampfes des Sowjetvolkes gegen die faschistischen Aggressoren. Ihre Heldentat wurde hoch eingeschätzt. Mehr als 600 Soldaten und Offiziere, die sich besonders ausgezeichnet hatten, wurden mit dem Titel »Held der Sowjetunion« geehrt. Der hervorragende sowjetische Heerführer G. K. Shukow wurde zum dritten Mal als »Held der Sowjetunion« ausgezeichnet. Viele, darunter die Marschälle der Sowjetunion I. S. Konew und K. K. Rokossowski, wurden zum zweiten Mal mit der Medaille »Goldener Stern« ausgezeichnet. Allein aus den Reihen der 1. Belorussischen und der 1. Ukrainischen Front wurden 1 141 000 Soldaten, Offiziere und Generale mit Orden und Medaillen geehrt. 1 082 000 Teilnehmer des Sturms erhielten die Medaille »Für die Einnahme Berlins«, und 187 Truppenteile und Verbände trugen fortan den Ehrennamen »Berliner«.[40]

Gemeinsam mit den sowjetischen Truppen schlugen sich in der Berliner Operation heldenhaft Soldaten und Offiziere der Polnischen Armee. Beide polnische Armeen kämpften in der ersten Staffel der sowjetischen Fronten, 12 500 polnische Soldaten nahmen am Sturm auf Berlin teil. Auf dem Brandenburger Tor hißten sie neben dem roten Siegesbanner der Sowjetunion ihre Nationalflagge. Das war ein Symbol der sowjetisch-polnischen Waffenbrüderschaft.

Die Berliner Operation war ein wesentlicher Beitrag zur Theorie und Praxis der sowjetischen Kriegskunst. Sie zeichnete sich aus durch die Exaktheit der strategischen Idee, durch eine entschlossene Massierung der Kräfte und Mittel in der Richtung des Hauptschlages, durch eine hohe Dichte des Deckungsfeuers, durch das exakte Zusammenwirken aller Truppenteile und durch die erfolgreiche Lösung der komplizierten Probleme der materiell-technischen Versorgung der Truppen. Eine ihrer charakteristischen Besonderheiten war der schnelle Verlauf der Vorbereitung, die insgesamt nur 10 bis 14 Tage in Anspruch nahm.

In den letzten Kriegstagen in Europa hatte die Sowjetarmee neben der Berliner Operation noch eine andere wichtige Aufgabe zu lösen: die starke deutsche Gruppierung im westlichen Teil der Tschechoslowakei zu zerschlagen und die restlichen Teile dieses Landes und seine Hauptstadt Prag zu befreien. Der Gruppierung gehörten Truppen der Heeresgruppe Mitte unter Generalfeldmarschall Ferdinand Schörner und ein Teil der Kräfte der Heeresgruppe Österreich unter General Lothar Rendulić an. Sie verfügten über 900 000 Soldaten und Offiziere. Die Führungsclique Hitlerdeutschlands rechnete darauf, den Vormarsch der sowjetischen Streitkräfte nach Westen aufzuhalten und den anglo-amerikanischen Truppen den Weg nach Osten zur Besetzung möglichst großer Gebiete Deutschlands, der Tschechoslowakei und Österreichs zu ebnen. Am 5. Mai erhielten die deutschen Truppen einen Befehl, in dem es hieß: »Wenn wir in Nordwestdeutschland, Dänemark und Holland die Waffen niederlegen, so geschieht es, weil der Kampf gegen die Westmächte seinen Sinn verloren hat. Im Osten jedoch geht der Kampf weiter.«[41]

Mit dem Anwachsen der nationalen Befreiungsbewegung hatte sich die Lage der faschistischen Truppen auf dem Territorium Böhmens und Mährens kompliziert. Der Partisanenkampf verstärkte sich und wuchs Mitte April in einen bewaffneten Aufstand hinüber. In den ersten Maitagen begannen sich Partisanen und tschechische Patrioten in Dutzenden Städten und Dörfern zu erheben. Die Lage erforderte, unverzüglich die okkupierten Gebiete Böhmens zu befreien.

Die Erfüllung dieser außerordentlich wichtigen Aufgabe übertrug das Hauptquartier den Truppen der 1., 4. und 2. Ukrainischen Front. Anfang Mai stießen die Truppen dieser Fronten in die Räume nördlich von Dresden, westlich von Moravská-Ostrava und südwestlich von Brno vor und umfaßten die deutsche Gruppierung von Norden, Süden und Osten. Sie verfügten einschließlich der polnischen, tschechoslowakischen und rumänischen Truppen über mehr als 2 000 000 Soldaten und Offiziere.

Bei der Planung der Prager Operation war das sowjetische Oberkommando bestrebt, die wirksamste und effektivste Angriffsform zu wählen.

Es war vorgesehen, zwei mächtige Stöße gegen beide Flanken der Heeresgruppe Mitte zu führen und den Angriff anschließend in Richtung Prag fortzusetzen. Das Vorrücken der sowjetischen Truppen nach Prag verfolgte den Zweck, die deutschen Hauptkräfte östlich der Stadt einzukreisen, die tschechoslowakische Hauptstadt zu befreien und der Heeresgruppe Mitte die Rückzugswege nach Westen und Südwesten abzuschneiden. Die 1. Ukrainische Front sollte den Stoß aus dem Raum nordwestlich von Dresden führen, die 2. Ukrainische Front aus dem Raum südlich von Brno. Gleichzeitig hatten ein Teil der Kräfte dieser Fronten und die Truppen der 4. Ukrainischen Front die einzuschließende Gruppierung aufzuspalten, um sie schneller vernichten zu können.

An der Prager Operation beteiligten sich innerhalb der 1. Ukrainischen Front die 2. Armee und das 1. Panzerkorps der Polnischen Armee, im Bestand der 2. Ukrainischen Front die rumänische 4. und 1. Armee und im Bestand der 4. Ukrainischen Front das tschechoslowakische 1. Armeekorps und die tschechoslowakische gemischte 1. Fliegerdivision.

Die Offensive der sowjetischen Fronten war auf den 7. Mai festgesetzt. Die Er-

eignisse in der Tschechoslowakei zwangen jedoch dazu, sie zu beschleunigen. Am 5. Mai begann in Prag der bewaffnete Aufstand. In der Nacht zum 6. Mai errichteten die Einwohner der Hauptstadt 1600 Barrikaden, auf denen ungefähr 30000 Mann kämpften. Aber die Kräfte waren zu ungleich. Das faschistische deutsche Oberkommando beabsichtigte, den Aufstand im Blut zu ersticken und Prag in ein zweites Warschau zu verwandeln. Die Lage der Aufständischen verschlechterte sich von Stunde zu Stunde. In dieser Situation wandte sich der Tschechische Nationalrat mit einem Hilfeersuchen über Funk an die Länder der Antihitlerkoalition. Die Sowjetarmee folgte unverzüglich diesem Ruf.

Am 6. Mai führte die 1. Ukrainische Front unter Marschall I. S. Konew einen überraschenden Schlag aus dem Raum nordwestlich von Dresden. Die Stoßgruppierung der Front, zu der auch die eilig aus dem Berliner Raum verlegte 3. und 4. Gardepanzerarmee gehörten, stieß entlang der Elbufer nach Süden vor. Am 8. Mai nahmen die sowjetischen Truppen, von der polnischen 2. Armee unter General Karol Świerczewski unterstützt, Dresden ein. Von Südosten her, aus dem Raum südlich von Brno, begannen die Truppen der 2. Ukrainischen Front unter Marschall R. J. Malinowski den Angriff. Und von Osten bewegten sich die Armeen der 4. Ukrainischen Front unter General A. I. Jeremenko über Olomouc auf Prag zu.

Am 9. Mai vereinigten sich die Truppen der 1. und der 2. Ukrainischen Front in Prag und schlossen damit den Einkreisungsring. Am selben Tag erreichten die Hauptstadt der Tschechoslowakei die Vorausabteilungen der 4. Ukrainischen Front, in deren Bestand die tschechoslowakische selbständige 1. Panzerbrigade unter Oberstleutnant V. Janko kämpfte. Bis zehn Uhr hatten die sowjetischen Truppen mit Hilfe der Bevölkerung die Stadt vollständig von den Eroberern gesäubert. Die aufständischen Patrioten wurden davor bewahrt, von den faschistischen Truppen liquidiert zu werden, und Prag wurde vor der Zerstörung gerettet. Klement Gottwald sagte am 9. Mai, dem Tag der Befreiung der Tschechoslowakei, daß die übermenschlichen Anstrengungen der Völker der Sowjetunion die entscheidende Rolle bei der Zerschlagung Hitlerdeutschlands gespielt haben und daß die »Rote Armee die Tschechoslowakische Republik vom faschistischen Terror befreit hat«[42]. Im Verlauf der Prager Operation wurden 860000 faschistische Soldaten und Offiziere gefangengenommen. Die Truppen aller drei Ukrainischen Fronten stießen nach Westen vor, wo sie am späten Abend des 11. Mai mit den amerikanischen Truppen zusammentrafen. So endete die Prager, die letzte militärische Operation der sowjetischen Streitkräfte in der Schlußetappe des zweiten Weltkrieges in Europa. Die fast eine Million starke faschistische Gruppierung, die die Naziführung in den Aktionsbereich der amerikanischen Armee hatte bringen wollen, war gezwungen, die Waffen zu strekken. Diese Operation wurde zu einem Beispiel für die Waffenbrüderschaft der Streitkräfte der UdSSR, Polens, der Tschechoslowakei und Rumäniens. Der Kampf der sowjetischen Truppen und das aktive Mitwirken rumänischer, tschechoslowakischer und polnischer Verbände und Einheiten bei der Befreiung der Tschechoslowakei wurden von einem glänzenden Sieg gekrönt.

Mehr als 50 an der Prager Operation beteiligte Verbände erhielten die Ehrennamen der befreiten tschechoslowakischen Städte, und 260 Verbände und Truppenteile wurden mit Orden ausgezeichnet. Tausende Soldaten wurden mit Orden und Medaillen geehrt, die besten von ihnen mit dem Titel »Held der Sowjetunion«. An 390000 Mann, darunter über 40000 Bürger der Tschechoslowakei, wurde die Medaille »Für die Befreiung Prags« verliehen. Den Tag des Eintreffens der sowjetischen Truppen in Prag, den 9. Mai, begeht das tschechoslowakische Volk alljährlich als Tag der Befreiung, als Tag der Geburt der neuen Tschechoslowakei.

Der achtmonatige Kampf um die Befreiung der Tschechoslowakei führte zu einem großen Erfolg. Die Befreiungsmission der Sowjetunion und die Erfahrungen, die das tschechische und das slowakische Volk im harten Kampf gegen den Faschismus und für ihre nationale Befreiung gesammelt hatten, schufen entscheidende Voraussetzungen für die Durchführung wichtiger revolutionärer Veränderungen im politischen und wirtschaftlichen Leben des Landes. Die Arbeiterklasse und die KPTsch übernahmen die führende Rolle im Lande, und die Positionen der tschechoslowakischen Bourgeoisie wurden erschüttert. Die grundlegende Veränderung der internationalen Lage und die Entwicklung des revolutionären Prozesses in der Tschechoslowakei verhinderten eine Einmischung der imperialistischen Kräfte in ihre inneren Angelegenheiten und ermöglichten es, die sowjetisch-tschechoslowakischen Beziehungen auf der Grundlage brüderlicher gegenseitiger Hilfe zu entwickeln. Der Generalsekretär des ZK der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei, Gustáv Husák, sagte in einer seiner Reden: »Wir werden niemals vergessen, daß unser Volk die Rettung unserer nationalen Existenz sowie die Befreiung aus dem hitlerfaschistischen Joch seinem größten Freund und Bündnispartner – der brüderlichen Sowjetunion – verdankt.«[43] Das Blut von mehr als 140000 Sowjetsoldaten, die den Heldentod in den Kämpfen um die Befreiung der Tschechoslowakei starben, sowie das Blut der tschechoslowakischen Kämpfer gegen den Faschismus ist nicht umsonst geflossen. Ein ewiges Andenken an sie ist die unverbrüchliche Freundschaft der beiden Bruderstaaten.

Neben den sowjetischen Kräften nahmen an den abschließenden Kämpfen auf tschechoslowakischem Territorium die rumänische 1. und 4. Armee (16 Divisionen) und ein rumänisches Fliegerkorps teil sowie polnische und tschechoslowakische Truppen. Sie leisteten einen bedeutenden Beitrag zur Befreiung der Tschechoslowakei. Im Kampf für die Befreiung der Tschechoslowakei verloren die rumänischen Armeen 66000 Mann an Toten, Verwundeten und Vermißten.

Die Siege, die von den sowjetischen Streitkräften in den abschließenden Operationen in Europa errungen worden waren, machten die Hoffnungen der Führung des faschistischen Deutschlands zunichte, durch Hinauszögern des Kriegs-

endes die Reihen der Antihitlerkoalition zu spalten und die in die Millionen gehenden kampffähigen Gruppierungen der Wehrmacht zur Fortsetzung der Kriegshandlungen gegen die Sowjetarmee zu erhalten. Durch seinen entbehrungsreichen Kampf leistete das Sowjetvolk einen entscheidenden Beitrag zum siegreichen Abschluß des zweiten Weltkrieges in Europa und half den Völkern Mittel- und Südosteuropas, sich vom Faschismus zu befreien.

Einen aufopferungsvollen Kampf um die schnellstmögliche Beendigung des Krieges, zum Sturz der nazistischen Clique und um die Rettung des deutschen Volkes führte die Kommunistische Partei Deutschlands. In einer Rundfunkansprache appellierte Wilhelm Pieck am 4. Mai 1945 an seine Landsleute: »Legt die Waffen nieder! Stellt sofort die Kriegshandlungen ein! Vernichtet jeden, der Euch daran zu hindern sucht! Es geht darum, unser Volk und die Welt von der Hitlerpest zu befreien und den langersehnten Frieden zu schaffen.«[44] Als Antwort auf die Aufrufe des ZK der KPD konnten deutsche Kommunisten und Widerstandsgruppen in mehreren Fällen Städte und Ortschaften vor der Zerstörung durch die Faschisten bewahren und Voraussetzungen für eine kampflose Übergabe der Orte an die sowjetischen Truppen schaffen, zum Beispiel in Rostock, Greifswald und in einigen anderen Städten.

Am 30. April gab Hitler, einer der größten Verbrecher der Weltgeschichte, seine letzte Vorstellung. Nach seiner Hochzeit mit Eva Braun zwang er diese, Gift zu nehmen, und beging auch Selbstmord. Nach ihm verübte das fanatische Ehepaar Goebbels, das bis zur letzten Stunde zu Opfern und zum Gemetzel aufgerufen hatte, nachdem es seine sechs Kinder vergiftet hatte, Selbstmord. Göring, Himmler und Ribbentrop waren bereits aus Berlin geflohen.

Vor seinem Tode ernannte Hitler den leidenschaftlichen Parteigänger des Faschismus Großadmiral Karl Dönitz zum Reichspräsidenten Deutschlands und legte die Zusammensetzung der neuen Reichsregierung fest. Um Meinungsverschiedenheiten zwischen den Alliierten zu provozieren, beharrte das neue faschistische Kabinett auf der Kapitulation der deutschen Truppen nur an der Westfront. Es hatte jedoch keinen Erfolg. Die Völker der Staaten der Antihitlerkoalition hatten zu große Opfer im Kampf gegen den Faschismus gebracht, als daß sie es den reaktionären Kräften hätten erlauben können, sich die Früchte des Sieges aus der Hand reißen zu lassen.

Als Dönitz einsehen mußte, daß die Regierungen der USA und Großbritanniens nicht auf eine separate Kapitulation eingehen würden, entschloß er sich, sie abschnittsweise zu verwirklichen. Am 7. Mai legten alle Truppen der deutschen Wehrmacht im Operationsgebiet der westlichen Alliierten die Waffen nieder. Am gleichen Tage wurde im Hauptquartier Eisenhowers in Reims von Beauftragten von Dönitz ein vorläufiges Protokoll über die Kapitulation Deutschlands unterzeichnet. Die Regierungen der USA und Großbritanniens bestanden auf einer offiziellen, unverzüglichen Siegeserklärung. Die sowjetische Seite informierte ihre Alliierten darüber, daß die deutschen Truppen an den

Flanken der sowjetisch-deutschen Front weiterhin hartnäckig Widerstand leisten, und betrachtete aufgrund dessen die Erklärung über den endgültigen Sieg über Deutschland als verfrüht.

Der historische Akt der Kapitulation Deutschlands wurde in Berlin in Anwesenheit von Vertretern der Oberkommandos aller führenden Mächte der Antihitlerkoalition vollzogen. Nach Berlin wurden nunmehr der ehemalige Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Wilhelm Keitel, der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Generaladmiral Hans-Georg von Friedeburg, und der Generaloberst der Luftwaffe Hans-Jürgen Stumpff gebracht, die von Dönitz bevollmächtigt waren, die bedingungslose Kapitulation zu unterzeichnen.

Am 8. Mai 1945 gegen Mitternacht betrat den besonders vorbereiteten Saal der Pionierschule in Berlin-Karlshorst, der mit den Staatsflaggen der Sowjetunion, der USA, Großbritanniens und Frankreichs geschmückt war, eine große Gruppe von Menschen. Unter ihnen waren Vertreter der Oberkommandos aller Alliierten, sowjetische Generale, deren Truppen am Sturm auf Berlin teilgenommen hatten, und Journalisten. An dem langen, breiten Tisch nahmen Platz: der Stellvertreter des Obersten Befehlshabers der Streitkräfte der UdSSR, Marschall G. K. Shukow, der Stellvertreter Eisenhowers und britische Luftmarschall Arthur W. Tedder, der Oberkommandierende der strategischen Fliegerkräfte der USA, General Carl A. Spaatz, und der Oberkommandierende der französischen 1. Armee, General Jean-Marie Gabriel de Lattre de Tassigny.

Bald darauf wurden die Vertreter des deutschen Oberkommandos in den Saal gebeten. Der erste Punkt des von ihnen unterzeichneten Protokolls über die bedingungslose Kapitulation lautete: »Wir, die hier Unterzeichneten, die wir im Auftrage des Oberkommandos der Deutschen Wehrmacht handeln, übergeben hiermit bedingungslos dem Obersten Befehlshaber der Alliierten Expeditionsstreitkräfte und gleichzeitig dem Oberkommando der Roten Armee alle gegenwärtig unter deutschem Befehl stehenden Streitkräfte zu Lande, zu Wasser und in der Luft.«[45]

Das verbrecherische faschistische Regime und der von ihm errichtete Nazistaat waren endgültig zerschlagen. Seine Führer, die Initiatoren und Ausführenden der Eroberungspläne der deutschen Imperialisten mußten vor der ganzen Menschheit den vollständigen militärischen Zusammenbruch, den ideologischen und politischen Bankrott des deutschen Faschismus und Militarismus, die Niederlage der ungeheuerlichen Politik der Eroberung der Weltherrschaft sowie der Ausrottung und Versklavung der freiheitsliebenden Völker anerkennen.

Wie das sowjetische Oberkommando vorausgesehen hatte, wurden die Kriegshandlungen in Europa, ungeachtet der Unterzeichnung der bedingungslosen Kapitulation, nicht eingestellt. Die Truppen der Heeresgruppen Mitte, Österreich und E setzten den erbitterten Kampf gegen die sowjetischen und jugoslawischen Truppen fort und versuchten, sich nach Westen durchzuschlagen. Die

Absicht der neuen faschistischen Regierung, die südliche strategische Gruppierung ihrer Truppen den Amerikanern zu übergeben, wurde jedoch vereitelt. Die sowjetischen und jugoslawischen Truppen schlossen diese Kräfte vom 10. bis 15. Mai ein und zwangen sie zur vollständigen Kapitulation. Am 12. Mai hörte auch die faschistische Heeresgruppe Kurland auf zu existieren. Die Truppen der Leningrader Front unter dem Oberbefehl von Marschall der Sowjetunion L. A. Goworow entwaffneten die fast 200 000 Mann starke Gruppierung und nahmen sie gefangen.

Zu Ehren des Sieges über das faschistische Deutschland erklärte das Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR den 9. Mai zum Feiertag des ganzen Volkes, zum Tag des Sieges, und stiftete die Medaille »Für den Sieg über Deutschland im Großen Vaterländischen Krieg 1941 bis 1945«, mit der mehr als 13 500 000 sowjetische Soldaten ausgezeichnet wurden, sowie die Medaille »Für hervorragende Arbeit im Großen Vaterländischen Krieg 1941 bis 1945«, die an mehr als 16 Millionen Menschen verliehen wurde.

Der sowjetische Soldat kam nach Deutschland als Bürger eines sozialistischen Staates, erzogen in den Leninschen Ideen des proletarischen Internationalismus. Das Bewußtsein der Soldaten, Offiziere und Generale der Sowjetarmee und ihr Humanismus äußerten sich im Verhältnis zum deutschen Volk.

Bereits am 23. April 1945 erließ der Kriegsrat der 1. Belorussischen Front entsprechend einer Anweisung des Hauptquartiers einen Befehl über die Einrichtung sowjetischer Militärkommandanturen in den befreiten deutschen Städten und Dörfern. Diese und später auch die Sowjetische Militäradministration in Deutschland wandten viel Kraft und Arbeit auf, um die Versorgung der Bevölkerung zu organisieren und das wirtschaftliche, politisch-gesellschaftliche und kulturelle Leben des Landes wieder in Gang zu setzen.

Ungeachtet der strengen Rationierung der Lebensmittel in der Sowjetunion fand das Staatliche Komitee für Verteidigung eine Möglichkeit, die dreieinhalb Millionen hungernden Berliner mit Lebensmitteln zu versorgen.[46] Um die größte Not zu lindern, schickte die Sowjetregierung 96 000 Tonnen Getreide, 60 000 Tonnen Kartoffeln, fast 50 000 Stück Schlachtvieh, Zucker, Fette und andere Nahrungsmittel nach Berlin.[47] Auf Anweisung des Staatlichen Komitees für Verteidigung wurden Ende April/Anfang Mai allein aus den Beständen der 1. Belorussischen Front 6 000 Tonnen Mehl und Reis, 1 250 Tonnen Fleisch, 75 Tonnen Schweineschmalz, 12 000 Tonnen Kartoffeln, 550 Tonnen Salz, 500 Tonnen Zucker, 65 Tonnen Kaffee und andere Lebensmittel zur Verteilung an die Bevölkerung der befreiten Gebiete Deutschlands bereitgestellt.[48] Die Kinder wurden kostenlos mit Essen und Milch versorgt.

Mitte Mai bestätigte die sowjetische Militärkommandantur in Berlin die Zusammensetzung des ersten antifaschistischen, demokratischen Nachkriegsmagistrats der Stadt. Das war nach den Worten von Walter Ulbricht der erste Schritt auf dem Wege zu einem neuen Deutschland. Bei einem Treffen mit den Vertretern der deutschen Selbstverwaltung sagte der Stadtkommandant von Berlin, General N. E. Bersarin: »Jetzt seid ihr die Herren in Berlin ... Die Partei hat uns beauftragt, die deutsche Demokratie mit allen vorhandenen Kräften und Mitteln zu unterstützen.«[49]

Nach der Kapitulation des faschistischen Deutschlands tat die Sowjetunion ihr Möglichstes, um das deutsche Volk vor Hunger und Epidemien zu bewahren und es zu unterstützen, das normale Leben in Gang zu bringen und seine Staatlichkeit auf demokratischer Grundlage wiederherzustellen.

Zur gleichen Zeit unternahm die sowjetische Administration unter Einbeziehung deutscher Antifaschisten umfangreiche Schritte zur Auflösung der faschistischen und ihnen nahestehenden Organisationen sowie zur Säuberung aller Betriebe und Einrichtungen von aktiven Faschisten. Durch die Entnazifizierung und Demokratisierung wurde das Fundament für grundlegende progressive soziale Umgestaltungen auf deutschem Boden geschaffen.

In Würdigung des entscheidenden Beitrages der UdSSR zum Sieg über den deutschen Faschismus schrieb der Generalsekretär des ZK der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands, Erich Honecker: »Ewigen Ruhm und höchste Ehre haben in den Jahren des Großen Vaterländischen Krieges die Streitkräfte der Sowjetunion, die Streitkräfte aller Waffengattungen aus dem Lande Wladimir Iljitsch Lenins an ihre roten Banner geheftet. Unsterblich und unvergänglich für alle Zeiten ist das Heldentum der Kämpfer an den Fronten und in der Heimat. Für immer wird ihr Vermächtnis im Andenken und in den Taten der deutschen und internationalen Arbeiterklasse und der Völker der Welt lebendig sein. Ohne diesen Sieg des Sowjetvolkes gäbe es heute keine sozialistische Deutsche Demokratische Republik.«[50]

Die bedingungslose Kapitulation des faschistischen Deutschlands bedeutete das Ende des Krieges in Europa. Das war ein Ereignis von welthistorischer Bedeutung. Im Verlauf eines schweren und blutigen Kampfes waren die mächtigsten Kräfte des faschistischen Blocks vollständig zerschlagen worden. Der zweite Weltkrieg näherte sich dem siegreichen Ende für die Völker der Antihitlerkoalition.

Anmerkungen

1 Siehe Geschichte des zweiten Weltkrieges 1939–1945, Bd. 10, S. 50.
2 Roosevelt and Churchill. Their Secret Wartime Correspondence, hrsg. von F. L. Loewenheim, H. D. Langley, M. Jonas, New York 1975, S. 617, Dok. 844.
3 Siehe Forrest C. Pogue, The Supreme Command. The European Theater of Operations, Washington 1954 (United States Army in World War II.), S. 290f.
4 Churchill, Der zweite Weltkrieg, Bd. 6/1, Stuttgart 1954, S. 185.
5 Siehe G. A. Kumanev, Na službe fronta i tyla. Železnodorožnyj transport SSSR nakanune i v gody Velikoj Otečestvennoj vojny 1938–1945, Moskau 1976, S. 325f.

6 Siehe Rešenija partii i pravitel'stva po chozjajstvennym voprosam (1917–1967 gg.), Bd. 3, 1941–1952 gody, Moskau 1968, S. 231.
7 Liddell Hart, Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd. 2, S. 820.
8 Siehe KTB/OKW, Bd. 4/2, 1. Januar 1944–22. Mai 1945, Frankfurt a. M. 1961, S. 1052, 1061.
9 Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd. 10, S. 71.
10 Siehe Die Befreiungsmission der Sowjetstreitkräfte im zweiten Weltkrieg, Redaktion und Vorwort A. A. Gretschko, Berlin 1973, S. 128.
11 Liddell Hart, Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd. 2, S. 828.
12 I. I. Jakubowski, Erde im Feuer, Berlin 1977, S. 586.
13 Briefwechsel, S. 372, Dok. 401.
14 Wassilewski, Sache des ganzen Lebens, Berlin 1977, S. 442.
15 Siehe Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd. 10, S. 122.
16 Rokossowski, Soldatenpflicht, S. 363.
17 »Izvestija« vom 17. 12. 1976.
18 Siehe Za osvoboždenije Čechoslovakii, Redaktion I. S. Konev, Moskau 1965, S. 174.
19 Die Vernichtung dieser Gruppierungen wurde am 1. April und am 6. Mai abgeschlossen.
20 János Kádár, Reden und Schriften 1964–1971, Berlin 1972, S. 525.
21 Vnešnjaja politika, Bd. 3, Moskau 1947, S. 171.
22 Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd. 10, S. 242.
23 Siehe Belgradskaja operacija. Von einem Kollektiv sowjetischer und jugoslawischer Autoren unter der Redaktion von S. S. Birjuzov und Rade Hamović, Moskau 1964, S. 95.
24 Siehe Strany Central'noj i Jugo-Vostočnoj Evropy vo vtoroj mirovoj vojne. Voenno-istoričeskij spravočnik, Moskau 1972, S. 284.
25 Josip Broz Tito, Izgradna nove Jugoslavije, Bd. 2/2, Belgrad 1948, S. 57.
26 Tippelskirch, Geschichte des zweiten Weltkrieges, S. 545.
27 The Papers of Dwight David Eisenhower, The War Years, Bd. 4, S. 2465.
28 Siehe Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd. 10, S. 296.
29 Siehe Tippelskirch, Geschichte des zweiten Weltkrieges, S. 564.
30 J. Hobs, Dear General, Baltimore 1971, S. 222.
31 Roosevelt and Churchill. Their Secret Wartime Correspondence, S. 699.
32 Siehe Churchill, Der zweite Weltkrieg, Bd. 6/2, Stuttgart 1954, S. 197.
33 Siehe ebenda, S. 186f.
34 G. S. Filatov, Krach ital'janskogo fašizma, Moskau 1973, S. 451.
35 Ebenda, S. 463.
36 Hitlers Weisungen, S. 311.
37 Shukow, Erinnerungen und Gedanken, Bd. 2, S. 323.
38 Siehe F. D. Vorob'ev, I. V. Parot'kin, A. N. Šumanskij, Poslednij šturm (Berlinskaja operacija 1945 g.), Moskau 1975, S. 296.
39 Unter Berücksichtigung des Ersatzheeres und der Truppen, die von der Westfront umdirigiert wurden.
40 Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd. 10, S. 412.
41 Walter Lüdde-Neurath, Regierung Dönitz. Die letzten Tage des Dritten Reiches. Mit einem Nachwort »Die Regierung Dönitz in der heutigen wissenschaftlichen Forschung« von Walter Baum, Göttingen 1964 (Göttinger Beiträge zu Gegenwartsfragen des Völkerrechts und der internationalen Beziehungen), S. 142.
42 Klement Gottwald, Izbrannye proizvedenija, Bd. 2, Moskau 1957, S. 89.
43 Husák, Die Tschechoslowakei für Sozialismus und Frieden. Ausgewählte Reden und Aufsätze 1944–1977, S. 169f.
44 Wilhelm Pieck, Reden und Aufsätze. Auswahl aus den Jahren 1908–1950, Bd. 1, Berlin 1952, S. 425f.

45 Amtsblatt des Kontrollrates in Deutschland, Ergänzungsblatt Nr. 1, Berlin 1946, S. 6.
46 Siehe Velikaja Otečestvennaja vojna Sovetskogo Sojuza 1941–1945. Kratkaja istorija, Moskau 1970, S. 504.
47 Siehe G. K. Shukow, Erinnerungen und Gedanken, Bd. 2, S. 367.
48 Siehe Pomošč Sovetskogo pravitel'stva i komandovanija sovetskich vojsk naseleniju Berlina v 1945 godu, in: Voenno-istoričeskij žurnal, Moskau 1959, H. 8, S. 79.
49 M. A. Levašov, Komendant Berlina, Dokumental'naja povest', Moskau 1965, S. 244.
50 Erich Honecker, Zuverlässiger Schutz des Sozialismus. Ausgewählte Reden und Schriften zur Militärpolitik der SED, Berlin 1977, S. 140f.

Kapitel 20
Das Programm für die Nachkriegsordnung der Welt

Die Krimkonferenz. Die Gründung der Organisation der Vereinten Nationen

Anfang 1945 wurde zwischen den Regierungschefs der führenden Länder der Antihitlerkoalition – der UdSSR, der USA und Großbritanniens – eine Übereinkunft zur Einberufung einer Konferenz erzielt. Auf Vorschlag der sowjetischen Seite wurde die Krim als Tagungsort gewählt. Die Sitzungen der Konferenz fanden vom 4. bis 11. Februar 1945 im Liwadija-Palast in der Nähe von Jalta statt.

Auf der Konferenz der »Großen Drei« wurden militärische Fragen erörtert, die Hauptaufmerksamkeit galt jedoch den Problemen der Nachkriegsordnung für die Welt.

Die UdSSR strebte eine solche Regelung der Nachkriegsordnung für Europa an, die die Möglichkeit einer neuen Aggression von seiten Deutschlands völlig ausschloß und eine günstige Atmosphäre für die ökonomische, politische und kulturelle Zusammenarbeit der europäischen Länder gewährleistete.

Das reale Kräfteverhältnis zwang Großbritannien und die USA, die Zusammenarbeit mit der UdSSR fortzusetzen. In einem im Außenministerium der USA für den Präsidenten und die amerikanische Delegation auf der Krimkonferenz vorbereiteten Memorandum hieß es: »Wir müssen die Unterstützung der Sowjetunion zur Vernichtung Deutschlands haben. Wir brauchen die Sowjetunion nötig im Krieg gegen Japan, wenn der Krieg in Europa vorüber ist.«[1] Die Staatsmänner der USA und Großbritanniens mußten den Willen der Völker ihrer Länder berücksichtigen, die für eine Zusammenarbeit mit der UdSSR im Interesse einer siegreichen Beendigung des Krieges gegen das faschistische Deutschland und das militaristische Japan eintraten.

Breiten Raum nahmen die Problematik der Behandlung Deutschlands nach dessen Niederlage und Fragen seiner Zukunft ein. Unter den Alliierten gab es keine wesentlichen Meinungsverschiedenheiten über das System der administrativen Verwaltung Deutschlands. Die Vertreter der drei Mächte in der Europäischen Konsultativkommission hatten bereits vor der Konferenz Entwürfe für Abkommen »Über die Besatzungszonen Deutschlands und die Verwaltung von

›Groß-Berlin‹« und »Über das Kontrollverfahren in Deutschland« ausgearbeitet. Nach einigen Abänderungen, die sich aus der Zubilligung einer Besatzungszone für Frankreich ergaben, wurden diese Entwürfe den entsprechenden Abkommen über den Nachkriegsstatus Deutschlands zugrunde gelegt. Die Alliierten gelangten zu einer einheitlichen Meinung hinsichtlich der Entmilitarisierung des Landes, der Bestrafung der Kriegsverbrecher und der Ausrottung des Faschismus. Im Kommuniqué über die Ergebnisse der Konferenz hieß es: »Nur dann, wenn der Nazismus und Militarismus ausgerottet sind, wird für das deutsche Volk Hoffnung auf ein würdiges Leben und einen Platz in der Völkergemeinschaft bestehen.«[2]

Einen großen Raum nahm auf der Konferenz die Erörterung der Reparationsfrage ein. Die sowjetische Delegation erklärte, Deutschland müsse zumindest teilweise den Schaden wiedergutmachen, den es den Staaten der Antihitlerkoalition zugefügt hat. Bei der Verteilung der Entschädigungen sollten, so schlugen die sowjetischen Vertreter vor, der Beitrag jedes Landes zum Sieg über Hitlerdeutschland und seine direkten materiellen Verluste berücksichtigt werden. Bei diesem Vorschlag zog die Sowjetregierung nicht nur die Interessen der geschädigten Länder, sondern auch die des deutschen Volkes in Betracht. Auf der Sitzung am 5. Februar erklärte der sowjetische Vertreter: »Bei der Ausarbeitung ihres Reparationsplans sei es der Sowjetregierung ständig darum gegangen, Bedingungen zu schaffen, unter denen das deutsche Volk in den Nachkriegsjahren den mitteleuropäischen Lebensstandard habe.«[3]

Die Sowjetunion schlug vor, Deutschland Reparationen in recht mäßiger Höhe aufzuerlegen. Insgesamt waren 20 Milliarden Dollar vorgesehen, davon zehn Milliarden für die UdSSR, was nur einen geringen Teil der direkten materiellen Verluste der UdSSR ausmachte. Dabei sollte die Bezahlung sowohl durch eine einmalige Entnahme aus dem Nationalvermögen Deutschlands erfolgen, was hauptsächlich auch die Vernichtung seines Rüstungspotentials bezweckte, als auch in Form jährlicher Warenlieferungen innerhalb eines Zeitraums von zehn Jahren.

Präsident Roosevelt stimmte im wesentlichen dem Vorschlag der sowjetischen Delegation zu. Premierminister Churchill hingegen wandte sich gegen die sofortige Festlegung irgendwelcher Reparationssummen. Die Regierungschefs beschlossen, eine Schadenersatzkommission aus Vertretern der Sowjetunion, der USA und Großbritanniens zu bilden, die damit beauftragt wurde, einen detaillierten Reparationsplan auszuarbeiten.[4]

Auf der Krimkonferenz wurde die Gründung der Organisation der Vereinten Nationen (UNO) weiter erörtert. Die Seiten erzielten eine Übereinkunft über Ort und Zeit für die Einberufung der Gründungskonferenz der Organisation der Vereinten Nationen. Erneut behandelt wurde der Abstimmungsmodus im Sicherheitsrat der Vereinten Nationen. Die sowjetische Seite erachtete die Vorschläge des Präsidenten der USA über das Prinzip der Einstimmigkeit der ständigen Mit-

glieder des Sicherheitsrates bei allen Beschlüssen, außer bei Verfahrensfragen, als annehmbar. Es wurde ferner vereinbart, welche Länder zur Gründungskonferenz der UNO einzuladen seien.

Die Regierungschefs der drei Großmächte bekräftigten auf der Konferenz das Prinzip der »Einigkeit im Frieden wie im Kriege«[5].

Große Aufmerksamkeit widmete die Konferenz der Lösung der polnischen Frage, die unter zwei Aspekten, dem der Zusammensetzung der Regierung Polens und dem seiner künftigen Grenzen, erörtert wurde. Bei der Behandlung dieser Frage unterstrich J. W. Stalin, daß »die Sowjetunion an der Schaffung eines starken, freien und unabhängigen Polens interessiert«[6] sei. Die sowjetische Delegation schlug vor, als Grenzen Polens die Curzonlinie[7] im Osten sowie die Oder und die Westliche Neiße (Görlitzer beziehungsweise Lausitzer Neiße) im Westen zu bestätigen. Über die Ostgrenze Polens gab es auf der Konferenz keine Meinungsverschiedenheiten, und der sowjetische Vorschlag wurde von den Regierungschefs der drei Staaten angenommen. Die Vertreter der USA und Großbritanniens wandten sich jedoch unter verschiedenen Vorwänden gegen den sowjetischen Vorschlag zur Westgrenze Polens. Letztlich wurde beschlossen, daß Polen »einen beträchtlichen Gebietszuwachs im Norden und im Westen erhalten muß«[8].

Heftige politische Auseinandersetzungen gab es auf der Konferenz über die Zusammensetzung der polnischen Regierung. Nach langen Debatten wurde ein Kompromiß erzielt, der eine Umbildung der in Polen amtierenden Provisorischen Regierung durch Hinzuziehung »demokratischer Persönlichkeiten aus Polen selbst und von Polen aus dem Ausland« vorsah. Die Vereinigten Staaten von Amerika und Großbritannien verpflichteten sich, diplomatische Beziehungen mit dieser neuen Regierung aufzunehmen.[9] Mit der Annahme dieses Vorschlages ging die sowjetische Seite einen Kompromiß ein, der sich letztlich als vorteilhaft für das polnische Volk erwies, weil die Bildung der reorganisierten Provisorischen Regierung der Nationalen Einheit zur Liquidation der Londoner Exilregierung führte.

Auf Vorschlag der Sowjetunion erörterte die Konferenz auch Probleme Jugoslawiens. Im Lande war bereits die Volksmacht errichtet worden. Doch in London existierte eine reaktionäre Exilregierung, die zwar keinen Einfluß mehr in Jugoslawien besaß, aber von den herrschenden Kreisen der USA und Großbritanniens unterstützt wurde. Angesichts der realen Situation in Jugoslawien, der völligen Aussichtslosigkeit aller Pläne für eine Heimkehr der Exilregierung und angesichts der Position der Sowjetunion, die auf der offiziellen Anerkennung der Organe der Volksmacht in Jugoslawien durch die Alliierten bestand, mußten sich die Vertreter der Westmächte zu einer Kompromißlösung bereitfinden: Dem Antifaschistischen Rat der Nationalen Befreiung Jugoslawiens und der Exilregierung in London wurde empfohlen, die Bildung einer vereinigten Provisorischen Regierung zu beschleunigen. In den Antifaschistischen Rat

der Nationalen Befreiung sollten Mitglieder der Vorkriegs-Skupschtina aufgenommen werden, die sich nicht durch Zusammenarbeit mit den Faschisten kompromittiert hatten. Ferner wurde empfohlen, die vom Rat der Volksbefreiung angenommenen Gesetze später durch eine Verfassungsgebende Versammlung ratifizieren zu lassen.[10]

Des weiteren wurde auf der Krimkonferenz eine »Deklaration über das befreite Europa« angenommen. Diese sah »eine Abstimmung der Politik der drei Mächte und ihr gemeinsames Vorgehen bei der Lösung der politischen und wirtschaftlichen Probleme des befreiten Europa auf demokratischer Grundlage vor«. Die Regierungen der drei Alliierten bekundeten ihre Entschlossenheit, eine »Weltordnung zu schaffen, die dem Frieden, der Sicherheit, der Freiheit und dem gemeinsamen Wohl der gesamten Menschheit geweiht ist«.[11]

Auf der Konferenz wurden auch Fragen über den Fernen Osten erörtert und abgestimmt. Die Sowjetregierung bekräftigte ihr Versprechen, zwei bis drei Monate nach Beendigung des Krieges in Europa in den Krieg gegen den japanischen Aggressor einzutreten. Es wurden auch die politischen Bedingungen für den Eintritt der UdSSR in den Krieg gegen Japan abgestimmt, darunter die Rückgabe der Kurilen an die Sowjetunion und die Gewährleistung des Status quo der Mongolischen Volksrepublik.[12]

Das Treffen der Regierungschefs der UdSSR, der USA und Großbritanniens in Jalta war von großer historischer Bedeutung. Es gehörte zu den bedeutendsten Beratungen auf höchster Ebene während des Krieges. Die drei alliierten Mächte erzielten gegenseitig annehmbare Entscheidungen zu komplizierten außenpolitischen Fragen, was von allen freiheitsliebenden Völkern mit Befriedigung aufgenommen wurde.

Auf der Krimkonferenz traten jedoch zwei Linien bei der Lösung der internationalen Probleme zutage, die mit der Nachkriegsordnung der Welt verbunden waren. Die Sowjetunion hielt eine fruchtbare Zusammenarbeit mit den Verbündeten der Antihitlerkoalition auch im Frieden für möglich, um neue Kriege zu verhindern, um Frieden und Sicherheit zu festigen. In der Politik der herrschenden Kreise der USA und Großbritanniens verstärkte sich indessen das Bestreben, ihre Herrschaftszonen zu erweitern. Es kam zu Versuchen, die Entwicklung der volksdemokratischen Revolutionen und der nationalen Befreiungsbewegungen aufzuhalten, und es traten immer deutlicher Tendenzen zur Abkehr von der Zusammenarbeit mit der UdSSR zutage. Der Premierminister Großbritanniens rief dazu auf, mit verschiedenerlei politischen, diplomatischen und militärischen Mitteln der Zunahme des Einflusses der Sowjetunion entgegenzuwirken und eine »neue Front« in Europa gegen sie zu schaffen.

Harry S. Truman, der am 12. April 1945 nach dem Tode von Roosevelt das Amt des Präsidenten der USA übernommen hatte, gehörte zu denjenigen, die es für notwendig erachteten, in den Beziehungen zur Sowjetunion eine harte politische Linie zu verfolgen und den expansionistischen außenpolitischen Kurs der Vereinigten Staaten jäh zu verstärken.

Das Bündnis der größten Monopole mit dem Militärklüngel, das sich während des Krieges herauszubilden begonnnen hatte, wurde unter Truman Realität. Dieser Militär-Industrie-Komplex erlangte immer mehr Macht bei der Bestimmung der Politik der USA sowohl innerhalb des Landes als auch im internationalen Geschehen. Die Stärkung der Reaktion im Lande und das Streben der amerikanischen herrschenden Kreise nach der Weltherrschaft führten im weiteren zum Abgehen der USA von der Zusammenarbeit mit der UdSSR und zur »Politik der Stärke«.

Zwischen den USA und Großbritannien auf der einen und der UdSSR auf der anderen Seite spitzten sich die Gegensätze bezüglich der Haltung zu den befreiten Ländern zu. Die US-amerikanische und die britische Regierung setzten alles daran, das Ringen der Völker dieser Länder um progressive Umgestaltungen zu vereiteln und ihnen ihre ökonomische und politische Herrschaft aufzuzwingen. Besonders hartnäckig waren die USA und Großbritannien bei der Erörterung der polnischen Frage, wobei sie bestrebt waren, Polen im Lager des Kapitalismus zu halten. Sie wollten das polnische Volk daran hindern, sein Schicksal nach eigenem Ermessen zu bestimmen. Auch die demokratischen Regierungen Bulgariens und Rumäniens wollten sie nicht anerkennen und forderten eine Veränderung ihrer Zusammensetzung durch Einbeziehung ihnen genehmer Elemente. Sie wandten sich gegen die gerechten Forderungen Jugoslawiens, die jugoslawische Verwaltung im Raum Istrien und Triest bestehen zu lassen, worin die Provisorische Regierung Jugoslawiens von der Sowjetunion unterstützt wurde.

Die USA und Großbritannien vermochten jedoch die Entwicklung der Ereignisse in Europa nicht zu ändern. Zu einem immer wichtigeren Faktor der internationalen Beziehungen entwickelte sich die zunehmende Zusammenarbeit zwischen der UdSSR und den Ländern Mittel- und Südosteuropas. Am 31. März 1945 wurden Abkommen geschlossen, auf deren Grundlage die UdSSR der Tschechoslowakei unentgeltlich wesentliche militärisch-materielle Hilfe leistete. Am 11. April unterzeichneten in Moskau die UdSSR und Jugoslawien einen Vertrag über Freundschaft, gegenseitigen Beistand und Zusammenarbeit nach dem Kriege. Zehn Tage später folgte ein analoger sowjetisch-polnischer Vertrag. Die UdSSR verfocht konsequent die Souveränität und Unabhängigkeit der jungen volksdemokratischen Staaten und wandte sich entschlossen gegen die Versuche der imperialistischen Mächte, sich in deren innere Angelegenheiten einzumischen.

Gegen Ende des Krieges begannen sich zwischen der UdSSR, der Tschechoslowakei, Polen, Jugoslawien, Albanien, Bulgarien, Ungarn und Rumänien Beziehungen neuen Typs herauszubilden, die zur Schaffung von Grundlagen für die künftige Gemeinschaft der sozialistischen Länder Europas beitrugen. Dieser Prozeß übte einen wesentlichen Einfluß auf die Entwicklung der Ereignisse sowohl in allen Staaten Mittel- und Südosteuropas als auch auf das internationale Geschehen aus und förderte die Festigung der Positionen der Kräfte der Demokratie und des Sozialismus.

Die herrschenden Kreise der USA und Großbritanniens waren gezwungen, der entstandenen Lage Rechnung zu tragen – erst recht, als die UdSSR sich nach der Zerschlagung Hitlerdeutschlands außerhalb des Krieges befand, die USA und Großbritannien indessen weiterhin im Krieg gegen die japanischen Aggressoren standen. Im Mai 1945 schickte Präsident Truman den vertrauten Berater Roosevelts und Anhänger der Zusammenarbeit mit der UdSSR Harry H. Hopkins als seinen Sonderbotschafter zu Gesprächen mit der Sowjetregierung nach Moskau. Im Zuge der Verhandlungen, die vom 25. Mai bis 6. Juni 1945 stattfanden, konnten Wege zur Lösung der wichtigsten strittigen Fragen abgesteckt werden.

Die sowjetischen Repräsentanten unterstrichen erneut die Notwendigkeit, ein starkes und demokratisches Polen zu schaffen sowie strikt die Beschlüsse der Krimkonferenz einzuhalten.

Hopkins war von der Regierung der USA als eine Hauptaufgabe der Auftrag erteilt worden, von der Sowjetregierung eine Bestätigung ihres Versprechens zu erhalten, nach zwei bis drei Monaten, vom Tage der Kapitulation Deutschlands an gerechnet, in den Krieg gegen den japanischen Aggressor einzutreten. Die amerikanischen Regierungs- und Militärkreise waren an der Teilnahme der UdSSR am Kriege gegen Japan höchst interessiert, weil sie befürchteten, daß er sich andernfalls in die Länge ziehen und von den USA größte Opfer und Anstrengungen fordern würde. Stalin erklärte Hopkins zu dieser Frage: »Die Kapitulation Deutschlands erfolgte am 8. Mai 1945, folglich werden sich die sowjetischen Truppen am 8. August in voller Bereitschaft befinden.«[13]

Während der Verhandlungen in Moskau wurden auch einige Fragen geregelt, welche die Schaffung der Organisation der Vereinten Nationen betrafen.

Am 25. April 1945 wurde in San Francisco eine internationale Konferenz eröffnet, die den endgültigen Text der UNO-Charta ausarbeiten und die internationale Organisation gründen sollte, die dazu berufen war, die Anstrengungen der Staaten im Interesse der Sicherung des Friedens sowie der Gewährleistung der allgemeinen Sicherheit und Zusammenarbeit zu vereinen. Die Einladungen zu dieser Konferenz erhielten 42 Länder, die am Krieg gegen den faschistischen Block teilgenommen hatten. Auf Drängen der UdSSR wurden die Ukrainische und die Belorussische SSR in Würdigung des großen Beitrages, den das ukrainische und das belorussische Volk zum Sieg über die Aggressoren geleistet hatten, ebenfalls eingeladen. An der Konferenz nahmen auch Vertreter der Tschechoslowakei und Jugoslawiens teil. Dagegen verhinderten die USA und Großbritannien die Anwesenheit von Repräsentanten Polens, Albaniens und der Mongolischen Volksrepublik, indem sie sich darauf beriefen, daß die Regierungen dieser Länder von ihnen nicht anerkannt seien. Insgesamt nahmen an der Konferenz 50 Staaten teil, die meisten, einschließlich 19 Staaten Lateinamerikas, waren kapitalistisch. Daher verfügte die britisch-nordamerikanische Diplomatie über die Stimmenmehrheit. Die USA und Großbritannien versuchten ganz offen-

sichtlich, die künftige Organisation der Vereinten Nationen unter ihre Kontrolle zu bringen, sie zu einem willfährigen Instrument der imperialistischen Politik zu machen.

Gegenstand heftiger Diskussionen war auf der Konferenz in San Francisco der Abstimmungsmodus im Sicherheitsrat. Der Beschluß der Krimkonferenz, der das Einstimmigkeitsprinzip der ständigen Mitglieder des Sicherheitsrates verankerte, nahm der amerikanischen und der britischen Delegation die Möglichkeit, sich offen gegen diese zuvor vereinbarte Bestimmung der UNO-Charta zu wenden. Doch die Delegierten einer Reihe kapitalistischer, hauptsächlich lateinamerikanischer Länder, sprachen sich gegen dieses Prinzip aus. Sie versuchten, die Kompetenzen des Sicherheitsrates einzuengen und dessen Rechte und Pflichten bei der Lösung wichtiger internationaler Fragen zu schmälern. Die sowjetische Delegation verteidigte konsequent die auf der Krimkonferenz vereinbarte Formel: das Prinzip der Einstimmigkeit der ständigen Mitglieder des Sicherheitsrates und die Idee der internationalen Zusammenarbeit.

Eine längere Polemik entbrannte um die Problematik der internationalen Treuhandschaften. Die Kolonialmächte, unter ihnen besonders Großbritannien, wandten sich in scharfer Form gegen den sowjetischen Vorschlag, in der UNO-Charta festzulegen, daß es eines der Hauptziele der Organisation der Vereinten Nationen sein müsse, »den Fortschritt der Einwohner der Treuhändergebiete und ihre allmähliche Entwicklung zur Selbstregierung oder Unabhängigkeit mit aktiver Teilnahme der einheimischen Bevölkerung zu begünstigen«[14]. Schließlich wurde eine Kompromißlösung angenommen, derzufolge sich die UNO zur schrittweisen Entwicklung der Bewohner der Treuhandgebiete »zur Selbstregierung oder Unabhängigkeit« verpflichtete, »wie es den besonderen Verhältnissen jedes Gebietes und seiner Bevölkerung und den frei geäußerten Wünschen der betreffenden Bevölkerung entspricht«.[15]

Die Konferenz beendete ihre Arbeit am 26. Juni 1945 mit der einstimmigen Annahme und Unterzeichnung der Charta der Organisation der Vereinten Nationen.

In San Francisco wurde der Grundstein für eine internationale Organisation gelegt, deren Hauptaufgabe, wie es in der Präambel der UNO-Charta heißt, darin besteht, »künftige Generationen vor der Geißel des Krieges zu bewahren, die zweimal zu unseren Lebzeiten unsagbares Leid über die Menschheit gebracht hat«[16]. Die UNO-Charta macht es den Mitgliedern der UNO zur Pflicht, Frieden und Sicherheit zu gewährleisten, wirksame kollektive Maßnahmen zur Verhinderung beziehungsweise Beseitigung einer Gefahr für den Frieden und zur Vereitelung von Aggressionsakten zu ergreifen. Internationale Streitfragen sollten auf friedlichem Wege in Übereinstimmung mit den Prinzipien der Gerechtigkeit und des Völkerrechts gelöst werden. Zu den Zielen der UNO gehört auch die Entwicklung freundschaftlicher Beziehungen zwischen den Staaten auf der Grundlage der Respektierung des Prinzips der Gleichberechtigung und der

Selbstbestimmung der Völker. Die UNO soll die Achtung vor den Menschenrechten und den Grundfreiheiten ohne Unterschied der Rasse, des Geschlechts, der Sprache und der Religion entwickeln und fördern.

In San Francisco wurde eine Organisation geschaffen, die berufen ist, Frieden und internationale Sicherheit zu gewährleisten.

Die Berliner Konferenz. Die Ausarbeitung der Grundlagen für eine friedliche Nachkriegsordnung in Europa

Die Völker Europas, die im zweiten Weltkrieg unermeßliche Leiden ertragen mußten, erwarteten mit Ungeduld Beschlüsse, die den Faschismus und Militarismus ausrotten, die Gefahr der Entfesselung eines neuen Krieges durch Deutschland bannen und auf der Grundlage der Prinzipien der Demokratie und der Gerechtigkeit alle ungelösten Probleme regeln sollten. Dazu war eine neue Konferenz der Regierungschefs der drei Großmächte – der UdSSR, der USA und Großbritanniens – erforderlich.

Die Vorbereitung der Konferenz begann gleich nach der Kapitulation Hitlerdeutschlands. Es wurde beschlossen, sie in der Hauptstadt des besiegten Deutschlands, in Berlin, durchzuführen. Die britische Regierung wollte auf der Konferenz eine unnachgiebige Position beziehen und der Sowjetunion ihre Bedingungen aufzwingen. Der Präsident der USA nahm sich ebenfalls vor, auf der Konferenz eine harte Haltung zu zeigen, glaubte aber unter den damaligen Umständen nicht so weit wie Churchill gehen zu können, da die USA die Hilfe der UdSSR bei der Zerschlagung der japanischen Aggressoren brauchten.

Die Konferenz der drei Mächte fand vom 17. Juli bis 2. August 1945 im Schloß Cecilienhof in Potsdam bei Berlin statt. Die Delegation der Sowjetunion leitete J. W. Stalin, die der Vereinigten Staaten von Amerika H. S. Truman und die Großbritanniens W. S. Churchill, den am 28. Juli (nach der Niederlage der britischen Konservativen Partei und dem Sieg der Labour Party bei den Parlamentswahlen) der neue Premierminister, Clement R. Attlee, ablöste. An der Konferenz nahmen die Außenminister der drei Mächte, W. M. Molotow, James F. Byrnes und R. Anthony Eden (später trat Ernest L. Bevin an seine Stelle) sowie weitere Diplomaten und Militärs teil.

Hauptgegenstand der Beratungen in Potsdam war die deutsche Frage. Es war erforderlich, unverzüglich den Entwicklungsweg Deutschlands abzustecken, die Deutschlandpolitik der Großmächte zu koordinieren sowie eine Reihe wichtiger politischer und wirtschaftlicher Probleme zu lösen. So waren Deutschlands Grenzen noch nicht festgelegt, hatte es weder eine Regierung noch irgendwelche gesamtstaatliche Machtorgane und war seine Wirtschaft völlig zerrüttet.

Gestützt auf die Beschlüsse der Krimkonferenz hatten die Vertreter der

UdSSR, der USA und Großbritanniens in der Europäischen Konsultativkommission und in den ersten Sitzungen des Kontrollrats für Deutschland Fragen der Entmilitarisierung, Entnazifizierung und Demokratisierung des Landes erörtert.

Auf der Potsdamer Konferenz wurden die »politischen und wirtschaftlichen Grundsätze, deren man sich bei der Behandlung Deutschlands in der Anfangsperiode der Kontrolle bedienen muß«, beschlossen. Das Ziel dieses Abkommens war die Entwicklung Deutschlands als eines demokratischen und friedliebenden Staates. »Der deutsche Militarismus und Nazismus werden ausgerottet«, hieß es im Abschlußkommuniqué der Konferenz, »und die Alliierten treffen nach gegenseitiger Vereinbarung in der Gegenwart und in der Zukunft auch andere Maßnahmen, die notwendig sind, damit Deutschland niemals mehr seine Nachbarn oder die Erhaltung des Friedens in der ganzen Welt bedrohen kann«.[17] Gleichzeitig verkündeten die drei Mächte ihre Absicht, dem deutschen Volk die Möglichkeit zu geben, den Neuaufbau auf demokratischer und friedlicher Grundlage zu verwirklichen, damit es später seinen Platz unter den freien und friedliebenden Völkern einnehmen kann. Auf der Konferenz wurden Beschlüsse über die vollständige Abrüstung und Entmilitarisierung Deutschlands, über die Liquidierung jenes Teils seiner Industrie, der für die Rüstungsproduktion genutzt werden könnte, über die Auflösung aller Land-, See- und Luftstreitkräfte, einschließlich des Generalstabes, der SS und Gestapo sowie anderer faschistischer, militärischer und halbmilitärischer Organisationen, erzielt. Es wurde festgelegt, alle Waffen den Alliierten zu übergeben oder zu vernichten. Die Produktion von Waffen, Flugzeugen, Munition und Hochseeschiffen wurde verboten.

Die Beschlüsse der Konferenz sahen die Liquidierung der faschistischen Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) vor. Ihre aktiven Mitglieder sollten von verantwortlichen Posten im gesellschaftlichen Leben und in Großbetrieben entfernt werden. Gleichzeitig wurden alle demokratischen Parteien und freien Gewerkschaften zugelassen und gefördert.

Es wurde festgelegt, Deutschland während der Besatzungszeit als eine wirtschaftliche Einheit zu betrachten. Das galt für Industrie und Landwirtschaft, Löhne und Preise, Im- und Export, Währungssystem und Steuern, das Transport- und Verkehrswesen. Zentralverwaltungen für Finanzen, Transport, Verkehr, Außenhandel und Industrie sollten gebildet werden.[18]

Auf der Berliner Konferenz wurde bekräftigt, daß zunächst die höchste Regierungsgewalt in Deutschland durch die Oberbefehlshaber der Streitkräfte der UdSSR, der USA, Großbritanniens und Frankreichs ausgeübt wird, und zwar von jedem in seiner Besatzungszone sowie gemeinsam in ihrer Eigenschaft als Mitglieder des Kontrollrats in den Deutschland als Ganzes betreffenden Fragen. Da die gesamte Problematik schon früher zwischen den drei Mächten, darunter auch in der Europäischen Konsultativkommission, abgestimmt worden war, gab es auf der Konferenz zu diesen Fragen keine besonderen Diskussionen.

Die sowjetische Delegation unterbreitete den Vorschlag, die wichtigste Waffenschmiede des deutschen Militarismus, das Ruhrgebiet, administrativ der gemeinsamen Kontrolle der USA, Großbritanniens, der UdSSR und Frankreichs zu unterstellen und von einem aus Vertretern dieser Staaten zu bildenden Alliierten Rat verwalten zu lassen.[19] Die Vereinigten Staaten von Amerika und Großbritannien waren damit jedoch nicht einverstanden. Sie beabsichtigten, das rüstungswirtschaftliche Potential Deutschlands, das hauptsächlich in den westlichen Besatzungszonen konzentriert war, in ihrem eigenen Interesse auszunutzen.

Eine der Fragen, die das imperialistische Wesen der amerikanischen und britischen Politik bloßlegten und die heftige Diskussionen auslöste, war die Problematik der Reparationen, die Mittel sowohl zur ökonomischen Entwaffnung Deutschlands als auch zur teilweisen Wiedergutmachung des Schadens sein sollten, den die deutsche Aggression anderen Staaten zugefügt hatte. Bereits in Jalta war zwischen den Vertretern der UdSSR und der USA eine Übereinkunft darüber erzielt worden. Auf der Berliner Konferenz indessen rückte die Regierung der USA von ihrer bisherigen Position ab.

Das Territorium der Vereinigten Staaten von Amerika war nicht von faschistischen deutschen Truppen besetzt worden, so daß die USA keine besonderen Reparationsforderungen an Deutschland stellen konnten. Die Tatsache, daß die UdSSR zumindest an einer teilweisen Wiedergutmachung des Schadens interessiert war, den ihr die faschistischen Barbaren durch ihre Invasion zugefügt hatten, kümmerte die amerikanischen Regierungskreise wenig. Die USA wollten die Schwierigkeiten der Sowjetunion ausnutzen, dieser in einigen Fragen Lösungen aufzwingen, die für die Vereinigten Staaten von Vorteil gewesen wären. Außerdem wünschten sie keine Schwächung der Positionen der deutschen Bourgeoisie, weil sie befürchteten, daß sich dies auf das Kräfteverhältnis der Klassen in Deutschland auswirken könnte. Aus all diesen Gründen sprach sich die amerikanische Delegation gegen die Festlegung einer bestimmten Reparationssumme aus und unterbreitete den Vorschlag, jede Besatzungsmacht sollte Reparationen aus ihrer Zone entnehmen. Das bedeutete praktisch, daß der UdSSR die ungünstigsten Bedingungen zugedacht wurden, da die wichtigsten Industriegebiete und kriegswirtschaftlichen Zentren Deutschlands, die das Reparationsaufkommen sicherstellen konnten, in den Zonen der westlichen Alliierten lagen. Überdies war die Wirtschaft der östlichen Gebiete Deutschlands, die zur sowjetischen Zone gehörten, durch heftige Kämpfe stark zerstört worden. Außerdem hatten die amerikanischen Truppen, die während der Kriegshandlungen einige Territorien besetzt hatten, welche Bestandteil der sowjetischen Zone werden sollten, von dort bereits eine beträchtliche Anzahl Industrieanlagen und andere Ausrüstungen sowie 20 000 Eisenbahnwagen abtransportiert.

Letztendlich wurde beschlossen, die Reparationsansprüche der USA, Großbritanniens und der anderen zu Reparationsforderungen berechtigten Länder aus den westlichen Zonen und entsprechenden deutschen Auslandsguthaben zu befriedigen. Die Reparationen für die UdSSR waren aus der sowjetischen Besat-

zungszone Deutschlands zu entnehmen. Die Sowjetunion sollte ferner 25 Prozent der industriellen Ausrüstung erhalten, die in den drei westlichen Besatzungszonen Deutschlands als Reparationsleistungen zu demontieren waren (zehn Prozent ohne Gegenleistung und 15 Prozent im Austausch gegen Nahrungsmittel, Kohle, Holz, Erdölprodukte und andere Waren). Die UdSSR erklärte sich bereit, aus ihrem Anteil die Reparationsansprüche Polens zu befriedigen.[20]

Zu einer heftigen Diskussion kam es bei der Erörterung des Verbleibens der deutschen Kriegs- und Handelsmarine. Der britische Premierminister versuchte, dieses Problem von der Frage der allgemeinen Wiedergutmachung des Schadens, den Deutschland anderen Ländern zugefügt hatte, zu trennen. Er wollte die deutsche Flotte zwischen Großbritannien, den USA und der UdSSR nach dem Gesichtspunkt aufteilen, wieviel Schiffe jede der drei Mächte während des Krieges verloren hatte. Dieser Versuch hatte jedoch keinen Erfolg. Es wurde beschlossen, die Kriegs- und Handelsflotte Deutschlands gleichmäßig auf die UdSSR, Großbritannien und die USA aufzuteilen. Die meisten deutschen Unterseeboote sollten auf Vorschlag Großbritanniens vernichtet werden. Zur Vorbereitung detaillierter Vorschläge über die Aufteilung der Kriegs- und Handelsschiffe war vorgesehen, eine Dreierkommission zu bilden. Es wurde festgelegt, die deutschen Kriegsschiffe bis zum 15. Februar 1946 und die Handelsschiffe nach Beendigung des Krieges gegen Japan an die entsprechenden Mächte zu übergeben.[21]

Auf der Konferenz wurde die Bestrafung der deutschen Kriegsverbrecher erörtert. Der Beschluß fixierte, daß Kriegsverbrecher und Personen, die an der Planung oder Verwirklichung von Maßnahmen beteiligt waren, welche Greueltaten oder Kriegsverbrechen nach sich zogen oder zum Ergebnis hatten, zu verhaften und vor Gericht zu stellen waren. Auf Initiative der sowjetischen Delegation beschloß die Konferenz, noch vor dem 1. September 1945 die erste Liste dieser Verbrecher zu veröffentlichen. Die Beschlüsse entsprachen den gerechten Forderungen der Völker, die die grauenhaften Verbrechen der deutschen Faschisten erleiden mußten.

Viel Zeit und Anstrengungen erforderte auf der Konferenz die Erarbeitung eines abgestimmten Standpunkts zu Polen. Gegenstand der Erörterung war vor allem die polnische Exilregierung in London. Bereits am 5. Juli hatten die USA und Großbritannien die Polnische Provisorische Regierung der Nationalen Einheit anerkannt, die in Übereinstimmung mit den Beschlüssen der Krimkonferenz gebildet worden war. Doch die Exilregierung unter Tomasz Arciszewski hatte es nicht eilig, ihre Tätigkeit einzustellen. Auf Vorschlag der sowjetischen Delegation wurde ein Beschluß gefaßt, in dem der Genugtuung über die Bildung der von den drei Mächten anerkannten Polnischen Provisorischen Regierung der Nationalen Einheit Ausdruck verliehen wurde. Darin wurde hervorgehoben, daß die USA und Großbritannien damit die Anerkennung der früheren polnischen Regierung in London zurückziehen, die, wie es im Beschluß hieß, »nicht mehr besteht«[22].

Zu heftigen Debatten kam es im Zusammenhang mit der Festlegung der polnisch-deutschen Nachkriegsgrenze. Auf die Dokumente der Krimkonferenz gestützt, unterbreitete die sowjetische Delegation den Vertretern der USA und Großbritanniens den Entwurf für ein Abkommen über die Festlegung der Westgrenze Polens entlang einer Linie, die von der Ostsee westlich von Swinemünde bis zur Oder, einschließlich von Stettin, weiter die Oder aufwärts bis zur Mündung der Lausitzer (Görlitzer) Neiße und von dort diese entlang bis zur Grenze der Tschechoslowakei verlaufen sollte.[23] Die USA und Großbritannien wandten sich unter verschiedenen Vorwänden gegen diesen Vorschlag.

Gemäß dem Beschluß der Krimkonferenz, daß zu dieser Frage »die Meinung der ... Polnischen Regierung ... einzuholen ist«, bestanden die sowjetischen Vertreter darauf, Vertreter Polens nach Potsdam einzuladen. Die Westmächte versuchten anfänglich dem auszuweichen, aber die sowjetische Seite setzte die Einhaltung dieses Beschlusses der Krimkonferenz durch. Die polnischen Vertreter kamen nach Potsdam, trafen sich mit den Regierungschefs und Außenministern der drei Mächte und legten detailliert ihren Standpunkt dar, wobei sie auf der Festlegung der Westgrenze Polens an der Oder und Neiße bestanden.

Die sowjetische Delegation unterstützte voll und ganz die Forderungen der polnischen Regierung. Im Ergebnis legte die Berliner Konferenz die neue polnisch-deutsche Grenze entlang der Linie Oder–Lausitzer Neiße fest. Bekräftigt wurde diese Entscheidung durch den Beschluß der Konferenz, die in Polen – wie auch in der Tschechoslowakei und in Ungarn – zurückgebliebene deutsche Bevölkerung nach Deutschland umzusiedeln.[24] In den auf der Konferenz unterzeichneten Dokumenten hieß es allerdings, daß die endgültige Festlegung der Westgrenze Polens bei der Friedensregelung erfolgen solle.[25] Doch die Tatsache, daß auf der Konferenz die Aussiedlung der Deutschen aus den an Polen übergebenen Territorien vorgesehen wurde, konnte nur eines bedeuten: Diese Beschlüsse waren endgültig.

Die Beendigung des Krieges in Europa machte es notwendig, die Beziehungen zu den ehemaligen Verbündeten des faschistischen Deutschlands in der Friedenszeit zu regeln. Die Delegationen beschlossen, einen Rat der Außenminister der fünf Großmächte (UdSSR, USA, Großbritannien, Frankreich und China) zu bilden und ihn zunächst mit der Vorbereitung von Friedensverträgen für Italien, Rumänien, Bulgarien, Ungarn und Finnland zu beauftragen. Darüber hinaus sollte der Rat »zur Vorbereitung einer friedlichen Regelung für Deutschland benutzt werden, damit das entsprechende Dokument durch die für diesen Zweck geeignete Regierung Deutschlands angenommen werden kann, nachdem eine solche Regierung gebildet sein wird«[26].

Einen wichtigen Platz nahm auf der Konferenz die Koordinierung der Politik der drei Mächte gegenüber den europäischen Ländern ein, die auf seiten Deutschlands Krieg geführt, doch später mit Deutschland gebrochen hatten. Diese Frage wurde von der amerikanischen Delegation bereits auf der ersten Sit-

zung aufgeworfen. Truman schlug vor, den Antrag Italiens, eines Hauptverbündeten des deutschen Faschismus, auf Aufnahme in die Organisation der Vereinten Nationen zu unterstützen. Er hielt es ferner für zweckmäßig, die Kapitulationsbedingungen Italiens zu annullieren und durch Verpflichtungen seiner Regierung zu ersetzen, die sich aus der neuen Situation im Lande ergaben. Gegen den amerikanischen Vorschlag zu Italien sprachen sich die britischen Vertreter aus, die eine Annullierung der Kapitulationsbedingungen für verfrüht hielten.

Truman forderte ferner die sofortige Reorganisation der Regierungen Rumäniens und Bulgariens und betonte, daß sie nur unter dieser Bedingung diplomatisch anerkannt würden. Die sowjetische Delegation konnte sich mit solchen Forderungen natürlich nicht einverstanden erklären, da sich dahinter Versuche verbargen, den Völkern dieser Länder reaktionäre politische Regime aufzuzwingen. Stalin unterstrich, daß man bei einer Erleichterung der Lage Italiens gleichzeitig analoge Fragen in bezug auf Rumänien, Bulgarien, Ungarn und Finnland regeln, das heißt, damit beginnen müsse, die diplomatischen Beziehungen zu diesen Ländern wiederherzustellen. Die sowjetische Delegation erarbeitete ein entsprechendes Dokument und unterbreitete es am 20. Juli der Konferenz.[27] Durch die Anstrengungen der sowjetischen Vertreter konnten die Versuche der Westmächte, sich in die inneren Angelegenheiten der Staaten Mittel- und Südosteuropas einzumischen, abgewehrt werden. Das trug dazu bei, günstige außenpolitische Bedingungen für die Entwicklung der Staaten dieser Region und die Festigung ihrer internationalen Stellung zu schaffen.

Die Regierungen der UdSSR, der USA und Großbritanniens, so heißt es in den Dokumenten der Berliner Konferenz, betrachteten es als wünschenswert, mit Italien, Rumänien, Bulgarien, Ungarn und Finnland Friedensverträge abzuschließen. Die Unterzeichnung solcher Abkommen mit den anerkannten demokratischen Regierungen dieser Länder sollte es den drei alliierten Regierungen auch ermöglichen, deren Anträge auf die Mitgliedschaft in der UNO zu unterstützen. Die Regierungen der drei Großmächte kamen überein, »jede für sich in naher Zukunft im Lichte der dann vorherrschenden Bedingungen die Herstellung diplomatischer Beziehungen zu Finnland, Rumänien, Bulgarien und Ungarn zu untersuchen, soweit dies vor Abschluß von Friedensverträgen mit diesen Ländern möglich ist«[28].

Die drei alliierten Regierungschefs erörterten den Eintritt der Sowjetunion in den Krieg gegen Japan. Die sowjetische Delegation bekräftigte erneut, daß die UdSSR die übernommene Verpflichtung erfüllen und zur festgelegten Zeit an der Zerschlagung des fernöstlichen Aggressors teilnehmen wird.

Bei der Behandlung strittiger Fragen griff die Regierung der USA auch zur Erpressung, speziell mit der Atombombe. Am Tage der Ankunft der amerikanischen Delegation in Berlin erhielt sie die kurze Mitteilung, daß in den frühen Morgenstunden eine Atombombe erfolgreich erprobt worden war.[29] Das wirkte

sich sofort auf die Position der USA-Delegation aus. Am 21. Juli überbrachte ein Sonderkurier einen detaillierten Bericht über die Kernwaffenexplosion nach Potsdam. Als der Kriegsminister der USA, Henry L. Stimson, am nächsten Tag Churchill einweihte, bemerkte dieser, nun sei ihm klar, weshalb sich die Haltung Trumans, der eine starre Position bezog, so verändert habe. Der britische Premierminister erachtete es für nützlich, die sowjetische Delegation über die Bombe zu informieren und die Tatsache, daß die USA die Atombombe besaßen, bei den Verhandlungen auszunutzen.[30] Churchills Stimmung registrierte Alan F. Brooke, Chef des britischen Empire-Generalstabs, in seinem Tagebuch mit den Worten, der Premier habe sich bereits imstande gesehen, alle Industriezentren und die Bevölkerung Rußlands zu vernichten.[31]

Am 23. Juli trafen Informationen aus den USA ein, die erste Atombombe werde Anfang August zum Einsatz bereit sein.[32] Obwohl vorgesehen war, sie auf Japan abzuwerfen, sollte sie auch als politisches Druckmittel gegen die UdSSR ausgenutzt werden. USA-Außenminister Byrnes glaubte, daß die Existenz einer solchen Waffe Rußland nachgiebiger machen könne.[33] Das war die Geburtsstunde der berüchtigten amerikanischen »Atombombendiplomatie«.

Am 24. Juli teilte Präsident Truman nach der Konferenzsitzung Stalin mit, daß die Amerikaner eine neue Waffe von nie dagewesener Zerstörungskraft entwickelt hätten. Doch »der russische Premier«, schrieb Truman später, »zeigte kein sonderliches Interesse«.[34] Der Schachzug der Amerikaner war offensichtlich mißlungen. Das bedeutete, daß die USA nicht darauf hoffen konnten, der Konferenz ihren Willen aufzuzwingen.

Die Berliner Konferenz wurde zur logischen Fortsetzung der Zusammenarbeit der drei Großmächte während des Krieges. Sie bestätigte, daß koordinierte Aktionen von Staaten mit unterschiedlicher Gesellschaftsordnung nicht nur im Krieg gegen den gemeinsamen Feind, sondern auch in Friedenszeiten möglich sind. Die Sowjetregierung führte der ganzen Welt ihren guten Willen vor Augen, mit den USA und mit Großbritannien auch nach dem Siege zusammenzuarbeiten.

Die sowjetische Delegation auf der Konferenz vertrat beharrlich die Interessen der Völker Polens und Jugoslawiens, die entschlossen gegen die faschistischen deutschen Okkupanten gekämpft und einen würdigen Beitrag zur gemeinsamen Sache der Zerschlagung der faschistischen Aggressoren geleistet hatten. Die Sowjetunion wahrte konsequent die Interessen des bulgarischen, ungarischen und rumänischen Volkes, welche ihre reaktionären Regime gestürzt und auf der Seite der Antihitlerkoalition dem faschistischen Deutschland entgegengetreten waren. Die UdSSR verteidigte das Recht der Völker Mittel- und Südosteuropas auf einen progressiven Entwicklungsweg, auf wahre Freiheit und Unabhängigkeit. Durch dieses Bemühen bei der Lösung der Probleme Mittel- und Südosteuropas, von deren Entscheidung das Schicksal der Staaten dieser Region abhing, siegten die Prinzipien der Demokratie und des Fortschritts. An der fe-

sten Haltung der Sowjetunion scheiterten die Versuche der USA und Großbritanniens, Beschlüsse zu erzwingen, die es den imperialistischen Mächten ermöglicht hätten, sich in die inneren Angelegenheiten dieser Länder einzumischen.

Die Sowjetunion und alle Staaten der sozialistischen Gemeinschaft betreiben unablässig eine Politik der friedlichen Koexistenz von Staaten unterschiedlicher Gesellschaftsordnung. Die Sicherung eines dauerhaften Friedens, die Verteidigung der Rechte der Völker auf Unabhängigkeit und sozialen Fortschritt sind unverändert die Ziele ihrer Außenpolitik. In diesem Sinne erklärte die Plenartagung des ZK der KPdSU am 22. November 1982 erneut: »Eine Welt ohne Waffen ist das Ideal des Sozialismus!«

Anmerkungen

1 Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd. 10, S. 159.
2 Teheran, Jalta, Potsdam, S. 201.
3 Ebenda, S. 138.
4 Siehe Geschichte der sowjetischen Außenpolitik 1917 bis 1945, Berlin 1980, S. 576f.
5 Siehe Teheran, Jalta, Potsdam, S. 207.
6 Ebenda, S. 155.
7 Grenzlinie zwischen Sowjetrußland und Polen, die von einer speziellen Kommission für polnische Angelegenheiten auf der Pariser Friedenskonferenz 1919 festgelegt worden war und von der Konferenz in Spa 1920 erneut bestätigt wurde. Der britische Außenminister Curzon setzte Sowjetrußland davon in Kenntnis.
8 Ebenda, S. 206.
9 Siehe ebenda, S. 205.
10 Siehe ebenda, S. 206.
11 Siehe ebenda, S. 203f.
12 Siehe ebenda, S. 213f.
13 GVK, Bd. 5, Berlin 1967, S. 622.
14 Viktor Issraelian, Die Antihitlerkoalition. Die diplomatische Zusammenarbeit zwischen der UdSSR, den USA und England während des zweiten Weltkrieges 1941–1945, Moskau 1975, S. 442.
15 Handbuch der Verträge 1871–1964, S. 371.
16 Ebenda, S. 359.
17 Ebenda, S. 380.
18 Siehe ebenda, S. 380ff.
19 Siehe Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd. 10, S. 573.
20 Siehe Teheran, Jalta, Potsdam, S. 422.
21 Siehe ebenda, S. 435ff.
22 Ebenda, S. 426.
23 Siehe Istorija diplomatii, Bd. 4, S. 677.
24 Siehe Das Potsdamer Abkommen. Dokumentensammlung, Berlin 1984, S. 183.
25 Später wurden die Beschlüsse der Berliner Konferenz über die Westgrenze Polens in den Verträgen verankert, welche die Volksrepublik Polen am 6. Juli 1950 mit der Deutschen Demokratischen Republik und am 7. Dezember 1970 mit der Bundesrepublik Deutschland schloß.

26 Das Potsdamer Abkommen, S. 183.
27 Siehe Sovetskij Sojuz na meždunarodnych konferencijach perioda Velikoj Otečestvennoj vojny 1941–1945 gg., Bd. 6, Berlinskaja (Potsdamskaja) konferencija rukovoditelej trech sojuznych deržav – SSSR, SŠA i Velikobritanii, Moskau 1980, S. 330.
28 Das Potsdamer Abkommen, S. 194.
29 Siehe FRUS. The Conference of Berlin (The Potsdam Conference) 1945, Bd. 2, Washington 1960, S. 1360f.
30 Siehe Churchill, Der zweite Weltkrieg, Bd. 6/2, S. 337.
31 Siehe Arthur Bryant, Triumph in the West 1943–1946, London 1959, S. 478.
32 Siehe FRUS. The Conference of Berlin, Bd. 2, S. 1373.
33 Siehe Foreign Affairs, 1957, H. 1, S. 347.
34 FRUS. The Conference of Berlin, Bd. 2, S. 378.

Kapitel 21
Die Niederlage des militaristischen Japans

Die Kampfhandlungen im Stillen Ozean

Der zweite Weltkrieg war ein Koalitionskrieg, woraus sich ein Zusammenhang zwischen den Ergebnissen des bewaffneten Kampfes auf dem europäischen und auf dem asiatisch-pazifischen Kriegsschauplatz ergab. Die Zerschlagung des faschistischen Deutschlands, der Hauptkraft des Aggressorblocks, mußte die unvermeidliche Niederlage seines stärksten Verbündeten, des militaristischen Japans, nach sich ziehen. Anfang 1945 hatten sich die See- und Landstreitkräfte der USA auf dem pazifischen Kriegsschauplatz der Inseln Tinian, Saipan und Guam sowie einiger anderer bemächtigt, so daß die amerikanische Luftwaffe ihre Angriffe gegen Japan selbst verstärken konnte. Die Amerikaner landeten ferner starke Kräfte auf der Insel Leyte und führten Kampfhandlungen mit dem Ziel, die Philippinen vollständig zu besetzen. In Nord- und Ostburma rückten britische und chinesische Truppen in das Landesinnere vor und waren nahe daran, die japanischen Eindringlinge von dort zu vertreiben und die Landverbindung nach China herzustellen.

Das anglo-amerikanische Oberkommando verfügte im Krieg gegen Japan zu dieser Zeit über bedeutende Kräfte. Die USA hatten drei Feldarmeen sowie selbständige Verbände und Truppenteile mit einer Gesamtstärke von über 1 400 000 Soldaten und Offizieren sowie zwei Marineinfanteriekorps mit 473 000 Mann eingesetzt. Die Pazifikflotte besaß 77 Angriffs- und Geleit-Flugzeugträger, 23 Schlachtschiffe, 52 Kreuzer, 256 Torpedobootzerstörer, 188 Unterseeboote und viele andere Kriegs- und Hilfsschiffe. Im Bestand der auf diesem Kriegsschauplatz eingesetzten amerikanischen Luftstreitkräfte befanden sich über 25 000 Flugzeuge. Großbritannien hatte zehn Infanteriedivisionen, drei Infanterie- und drei Panzerbrigaden mit einer Gesamtstärke von mehr als 600 000 Soldaten und Offizieren auf dem asiatischen Kriegsschauplatz konzentriert. Zum Bestand der im Indischen und Stillen Ozean eingesetzten britischen Seestreitkräfte gehörten zehn Flugzeugträger, sechs Schlachtschiffe, 19 Kreuzer, 49 Torpedobootzerstörer und 31 Unterseeboote. Die Luftstreitkräfte besaßen etwa 1 300 Flugzeuge.

Die Stärke der Guomindang-Truppen betrug etwa 5 700 000 Mann. Zu ihrem Bestand zählten 33 Armeen und ihnen gleichzustellende operative Verbände (insgesamt zwei Panzer- und 275 Infanteriedivisionen).[1] Da es aber im Lande keine politische Stabilität gab, die Guomindang und die KP Chinas sich bekämpften und die chinesischen Truppen unzureichend ausgebildet und bewaffnet waren, trugen die Operationen dieser Truppen nur begrenzten Charakter. Die 8. Armee und die Neue 4. Armee sowie die der Kommunistischen Partei Chinas unterstellten Partisanenabteilungen hatten eine Gesamtstärke von 600 000 Mann.

Der Befehlshaber der Kräfte im südwestlichen Teil des Stillen Ozeans, US-General Douglas MacArthur, und der Befehlshaber der im Mittelpazifik eingesetzten Kräfte, US-Admiral Chester W. Nimitz, handelten nach einem Plan, der vom Vereinigten Komitee der Stabschefs der USA und Großbritanniens auf der Quebecer Konferenz im September 1944 angenommen worden war. Danach sollten die Streitkräfte der USA auf den Inseln Luzon, Iwo Jima und Okinawa landen. Luftstützpunkte auf diesen Inseln würden es ermöglichen, nicht nur massierte Bombenangriffe gegen die japanischen Inseln zu fliegen, sondern diese auch von der See und aus der Luft zu blockieren und die spätere Invasion vorzubereiten. Am 29. März 1945 bestätigte das Vereinigte Komitee der Stabschefs den Plan für die Zerschlagung Japans unter dem Decknamen »Downfall«, nach dem die Landung auf den Hauptinseln Japans in zwei Etappen erfolgen sollte; zuerst im südlichen Teil der Insel Kyūshū (Operation »Olympic«) am 1. November 1945 und dann am 1. März 1946 auf der Insel Honshū (Operation »Coronet«).

Für Japan klang das Jahr 1944 nicht gerade ermutigend aus. Seine Truppen waren von vielen Pazifikinseln vertrieben worden und ihre Lage verschlechterte sich auch in Südostasien. Bedeutende Erfolge konnten sie jedoch in China erzielen, wo die zuvor besetzten Gebiete im Norden und im Zentrum des Landes mit Indochina und über Malaya mit Singapur vereinigt wurden.

Anfang 1945 besaßen die japanischen Landstreitkräfte 98 Infanterie-, vier Panzer- und elf Fliegerdivisionen mit einer Gesamtstärke von 4 100 000 Mann.[2] Die Landstreitkräfte Japans stellten besonders auf dem asiatischen Festland und auf den japanischen Inseln eine ernst zu nehmende Kraft dar. Sie waren in vier strategische Gruppierungen zusammengefaßt: auf den Hauptinseln Japans, in der Mandschurei die Guandong-Armee, in China die Expeditionsstreitkräfte sowie in Südostasien und auf den Pazifikinseln die Südliche Armeegruppe. Die Kriegsmarine verfügte über sechs Flugzeugträger, fünf Schlachtschiffe, zehn Kreuzer, 52 Torpedobootzerstörer und 48 Unterseeboote. Insgesamt war die japanische Flotte den amerikanisch-britischen Seestreitkräften zahlenmäßig weit unterlegen. Der Umstand, daß sie über riesige Räume verstreut war, erschwerte erfolgreiche Kampfhandlungen noch mehr.

Die militärische und politische Führung Japans hoffte, die alliierten Armeen durch hartnäckige Verteidigung zu zermürben, einer Kapitulation zu entgehen,

den Krieg mit einem Kompromiß beenden und einen Teil der eroberten Gebiete behalten zu können. Am 30. September 1944 wurde auf der Beratung im Kaiserlichen Hauptquartier das »Grundsatzprogramm der Kriegführung« bestätigt, das eine verstärkte Verteidigung der besetzten Gebiete und Japans selbst vorsah. Auf dieser Beratung wurde eine Linie von den Kurilen bis nach Burma als »letzte Verteidigungslinie« bezeichnet. Korea und China (einschließlich Manzhouguo) wurden als strategisches Hinterland betrachtet.[3] Im Dezember beschloß das japanische Hauptquartier den »Plan der Kriegführung für Mitte 1945«, in dem es hieß: Das Reich werde unverzüglich ein sich auf Japan, Manzhouguo und China stützendes System der aktiven Verteidigung schaffen und beharrlich einen langandauernden Krieg führen.[4]

Obwohl Anfang 1945 die Lage im Stillen Ozean und in Südostasien für Japan ungünstig war, besaß es noch starke Kräfte und bereitete sich auf eine lange Kriegsdauer vor. Als nächste Aufgabe legte General MacArthurs Stab fest, die Inseln des zentralen und südlichen Teils des Philippinischen Archipels sowie Borneo (Kalimantan) und Java (Djawa) zu erobern.

Die Einnahme der zentralen und südlichen Inseln der Philippinen wurde der 8. US-Armee (fünf Divisionen und selbständige Luftlande-, Artillerie- und andere Truppenteile) unter dem Befehl von Generalleutnant Robert L. Eichelberger übertragen. Ihr standen die Verbände der japanischen 35. Armee (drei Divisionen) unter Generalleutnant Sosaku Suzuki gegenüber, die sich auf Mindanao und anderen Inseln verschanzt hatten. Von März bis April führte das amerikanische Kommando unter Ausnutzung seiner vielfachen Überlegenheit zur See und in der Luft rund 40 Landungsoperationen, davon die größte auf der Insel Mindanao, durch. Große Unterstützung erhielten die amerikanischen Truppen von den philippinischen Partisanen. Diese hatten zum Beispiel auf den Inseln Mindanao und Cebu zwei Flugplätze erobert und sie bis zum Heranrücken der amerikanischen Truppen gehalten.

Alle Operationen nahmen etwa den gleichen Verlauf. Das japanische Kommando, das über keine Luftsicherung und schwere Artillerie verfügte, zog beim Herannahen der alliierten Landungstruppen die Hauptkräfte in die Tiefe der Inseln zurück, wo sie dann hartnäckig Widerstand leisteten. Das zaghafte Vorgehen der amerikanischen Infanterie ermöglichte es den japanischen Verbänden in einigen Fällen, in die Berge und Wälder zurückzuweichen und von dort die Kämpfe fortzusetzen. Erst Ende Juni 1945 kontrollierten die Truppenteile der 8. US-Armee alle Schlüsselstellungen im mittleren und südlichen Teil der Philippinen.

Verbände der australischen 1. Armee griffen die japanische 17. und 18. Armee an, die bis zur Kapitulation die Inseln Bougainville, Neubritannien und Neuguinea behaupteten. Im April begannen die Streitkräfte der alliierten Mächte die Besetzung von Borneo (Kalimantan) und danach von Java (Djawa). Auf Borneo führten das australische 1. Korps sowie amerikanische und niederländische Verbände, unterstützt von der amerikanischen 7. Flotte, der 13. US-Luftarmee und der 1. operativen Gruppierung der Luftstreitkräfte Australiens, Kampfhandlungen gegen die japanische 37. Armee. Nach der Einnahme der Insel Tarakan, an der Ostküste von Borneo gelegen, landeten alliierte Truppen an der Nord- und danach an der Südostküste von Borneo und bemächtigten sich der wichtigen Häfen Brunei und Balikpapan.

Im Verlaufe ihrer Angriffsoperationen hatten die alliierten Truppen bis August 1945 weite Gebiete besetzt und Japan praktisch von den Erdölquellen getrennt. Auf den Inseln des südwestlichen Pazifiks und in Niederländisch-Indien (Indonesien) war die japanische Armee eingeschlossen.

Starke amerikanische Kräfte wurden zur Einnahme der Insel Iwo Jima (1 200 Kilometer südlich von Tokio in der Gruppe der Vulkaninseln) herangeführt. Gegen eine einzige verstärkte japanische Infanteriedivision (23 000 Mann) setzte Admiral Nimitz das 5. Landungskorps, verstärkt durch eine große Anzahl selbständiger Truppenteile (insgesamt mehr als 110 000 Mann), ein. Einheiten der amerikanischen Flotte (mehr als 680 Kriegs- und Transportschiffe) sollten die Truppen anlanden und ihnen Feuerunterstützung geben.

Am 8. Dezember 1944 begann die amerikanische 7. Luftarmee die Luftvorbereitung, die zweieinhalb Monate dauerte. Danach führten vom 16. bis 19. Februar 1945 Schiffsartillerie und Luftwaffe massierte Schläge gegen Iwo Jima, und anschließend begann die Landung. Der hartnäckige und organisierte Widerstand der japanischen Truppen dauerte bis zum 16. März. In erbitterten Kämpfen wurde er gebrochen und die japanischen Verbände zerschlagen. Die Amerikaner verloren an Toten und Verwundeten 6 300 Mann, die Japaner mehr als 25 500 Mann.

Mit der Einnahme von Iwo Jima eroberten sich die amerikanischen Streitkräfte günstige Ausgangspositionen an den Zugängen nach Japan. Dazu trug in bedeutendem Maße auch die Besetzung der Insel Okinawa bei. Die Insel wurde von der japanischen 32. Armee unter General Mitsuru Ushijima sowie von Einheiten der Seekriegsflotte verteidigt; die Gesamtstärke der japanischen Truppen betrug zu Beginn der Abwehrkämpfe 90 000 Mann.[5] Die Luftsicherung der 32. Armee wurde der 5. Luftflotte (250 Flugzeuge) übertragen. Vorgesehen war ferner der Einsatz von etwa 2 000 Flugzeugen, von denen ein beträchtlicher Teil durch Todesflieger (Kamikaze) gesteuert wurde.

Das alliierte Kommando stellte für die Einnahme von Okinawa starke Kräfte unter dem Befehl von Admiral Raymond A. Spruance bereit: die 10. Armee und die 5. Flotte der USA sowie einen britischen Flugzeugträgerverband mit mehr als 1 500 Kriegs- und Hilfsschiffen. Die Gesamtstärke der Landstreitkräfte und der Marineinfanterie betrug etwa 180 000 Mann.

Die alliierten Truppen, die Ende März die Kerama-Inseln, westlich von Okinawa, eingenommen hatten und diese als vorgeschobene Flottenbasis nutzten, begannen am 1. April nach intensiver Artillerie- und Luftvorbereitung mit dem

Anlanden der Hauptkräfte im westlichen Teil der Insel. Die amerikanischen Truppen stießen zunächst auf äußerst schwachen Widerstand und besetzten gleich in den ersten Tagen einen Teil Okinawas. Dann entbrannten aber heftige Kämpfe. Japanische Todesflieger griffen wirkungsvoll amerikanische Kriegsschiffe vor der Küste Okinawas an. Die japanische Luftwaffe versenkte insgesamt 33 und beschädigte 370 amerikanische Kriegs- und Hilfsschiffe. Das japanische Flottenkommando entsandte am 6. April zur Unterstützung der Inselbesatzung eines seiner größten Schlachtschiffe, die »Yamato«, in Begleitung eines Kreuzers und von acht Torpedobootzerstörern. Sie hatten jedoch keine Luftsicherung, und die amerikanische Luftwaffe versenkte das Schlachtschiff, bevor es dazu kam, mit seiner überschweren Schiffsartillerie in den Kampf einzugreifen.

Das amerikanische Oberkommando ließ weitere Truppen auf Okinawa landen. Am 12. April erreichte deren Stärke 183 000 Mann. Dennoch verlangsamte sich das Angriffstempo der Amerikaner in der Nähe des Hauptverteidigungsstreifens, »und das Vorankommen wurde nun eher in hunderten Fuß als in Yards gemessen«.[6]

In den erbitterten Kämpfen verloren die amerikanischen Streitkräfte während dieser Landungsoperation 49 000 Mann, darunter 12 500 Tote[7], die Japaner 100 000 Mann an Toten sowie 4 200 Flugzeuge und 16 Kriegsschiffe[8].

Der Verlust von Okinawa erschwerte die Sicherung der japanischen Seeverbindungswege noch mehr und führte zu erhöhten Einbußen bei der Handelsflotte. Dennoch gelang es ihr, in den ersten sieben Monaten des Jahres 1945 verschiedene Güter – vor allem Kohle, Eisenerz, Stahl und Nahrungsmittel – mit einer Masse von insgesamt 2 700 000 Tonnen nach Japan zu transportieren. Dies ließ die militärische und politische Führung Japans auf die Fortsetzung des Krieges auch noch im Jahre 1946 hoffen. Japan verfügte im April 1945 immer noch über Seetransportmittel mit einem Raumgehalt von über 1 800 000 Bruttoregistertonnen.

Die amerikanische Luftwaffe führte systematisch Schläge gegen Stützpunkte, Städte und andere Objekte in Japan und verminte dessen Küsten. Ab März 1945 erhöhte sich die Zahl der Luftangriffe auf Japan. In diesem Monat flogen die Luftstreitkräfte der Alliierten mehr als 90 Angriffe, an denen über 3 500 Flugzeuge teilnahmen. Das waren doppelt so viele wie in den Jahren 1943 und 1944. Die japanische Zivilbevölkerung verlor im März 1945 durch Luftangriffe und Artilleriebeschuß mehr als 147 000 Tote, Verwundete oder Vermißte. Insgesamt wurden während des Krieges durch amerikanische Bombenangriffe 200 700 Japaner getötet und 273 000 verletzt. Über 9 Millionen Japaner wurden obdachlos.[9]

Die schwersten Opfer forderten jedoch die Atombombenabwürfe auf japanische Städte. Am 5. August erhielt die Besatzung der »Enola Gay«, eines Flugzeugs vom Typ B-29, den Befehl, eine Atombombe auf Japan abzuwerfen. Am Morgen des 6. August stand über Hiroshima der todbringende Atompilz. Die

Stadt war in riesige Rauchwolken gehüllt. Zwei Kilometer vom Epizentrum der Detonation waren sämtliche Gebäude zerstört, während sie im Umkreis von 12 Kilometern schwere Beschädigungen aufwiesen.

Die zweite Atombombe warf ein amerikanisches Flugzeug am 9. August ab. Sie zerstörte die Stadt Nagasaki fast vollständig. Japanischen Angaben zufolge wurden in beiden Städten durch die Kernwaffen nahezu 102 000 Menschen getötet. Etwa 16 000 Einwohner wurden als vermißt gemeldet. Die Anzahl der Verletzten betrug etwa 61 000. Weitere 324 000 Menschen erlitten Verbrennungen und Strahlenschäden. Insgesamt wurden mehr als 503 000 Einwohner getötet oder verletzt.[10] Tausende Japaner erwartete ein oft jahrzehntelanges Dahinsiechen als Folge der Kernstrahlung.

Die Atombombendetonationen über japanischen Städten und die Vernichtung ihrer Zivilbevölkerung waren ein Akt sinnloser Grausamkeit. Der Kernwaffeneinsatz verfolgte hauptsächlich politische und nicht militärische Ziele. Der Atombombenabwurf auf Hiroshima und Nagasaki demonstrierte die Absicht der Wallstreet, ihre militärische, politische und diplomatische Position zu stärken, die strategische Überlegenheit gegenüber der Sowjetunion zu gewährleisten und gestützt auf die neue, furchtbare Waffe ihre Herrschaft in der Nachkriegswelt zu errichten.[11]

Washingtons Regierungskreise erwarteten, daß die japanische Führung sofort nach den Atomschlägen kapitulieren würde. Diese Hoffnung erfüllte sich jedoch nicht. Die japanische Führungsspitze blieb bei ihrer Absicht, den Krieg fortzusetzen.

Die Kampfhandlungen in China und Burma

Die innenpolitische Lage Chinas war weiterhin labil. Die Industrieproduktion betrug auf dem von der Chongqing-Regierung kontrollierten Territorium in den Hauptzweigen lediglich drei bis fünf Prozent des Standes von 1938. Das war für die Kriegführung völlig unzureichend und machte China ganz und gar von den Waffen-, Munitions- und Ausrüstungslieferungen aus den USA abhängig. Die erfolgreichen Angriffsoperationen der Japaner gegen die Truppen der Chongqing-Regierung im Jahre 1944, die Korruption des Tschiang Kai-shek-Regimes, das den Kampf gegen die japanischen Okkupanten nicht verstärken wollte, sowie der sich zuspitzende Konflikt zwischen der Führung der Guomindang und der KP Chinas – all das stürzte das Land in eine Krise.

Die Kommunistische Partei Chinas forderte die Beseitigung der Guomindang-Diktatur, die Bildung einer Koalitionsregierung und eines vereinten Oberkommandos aller Streitkräfte des Landes. Die Vorschläge der Kommunistischen Partei fanden in China starke Unterstützung. Tschiang Kai-shek unternahm daher auf Anraten der Amerikaner eine Reihe politischer Manöver, um die Wellen der

Unzufriedenheit zu glätten. So erfolgte unter anderem eine »Reorganisation« der Guomindang-Regierung, die im Grunde nichts an der Generalrichtung ihrer Politik änderte.[12] Nachdem sich die Lage an der Front etwas verbessert hatte, bezog Tschiang Kai-shek gegenüber der KP Chinas wieder einen starren Standpunkt.

Im Frühjahr zählten die Streitkräfte der Guomindang 4,6 Millionen Mann.[13] Mit diesen Kräften hätte die Regierung Chinas bei entsprechendem Willen einen gewichtigeren Beitrag zur Zerschlagung des militaristischen Japans leisten können. Die von der Guomindang seit 1940 betriebene Politik passiven Widerstands und ihr Antikommunismus spalteten jedoch die antijapanische Front und schwächten den Kampf gegen den gemeinsamen Feind, die japanischen Eindringlinge.

In Anbetracht der Labilität der inneren politischen Situation in China unterstützten die herrschenden Kreise der USA nicht nur die Regierung Tschiang Kaishek, sondern suchten auch Kontakte zu den Führern der KP Chinas. Bei diesen Schritten waren die amerikanischen Imperialisten in erster Linie darum besorgt, ihre Positionen im Fernen Osten, also auch in China, zu erhalten und zu festigen. Sie begünstigten die Verstärkung nationalistischer Tendenzen in der Führung der KP Chinas und setzten auf deren Abkehr von der Zusammenarbeit mit der Kommunistischen Partei der Sowjetunion.

Die militärische und politische Führung Japans war der Ansicht, daß Erfolge in den Operationen des Jahres 1945 vom engen Zusammenwirken der Truppen in Japan selbst, in Manzhouguo und in China sowie von der restlosen Mobilisierung aller ökonomischen Ressourcen abhängen würden. In Nordostchina und Korea wurde ein Aufmarschraum für die stärkste Truppengruppierung geschaffen. Dort existierte eine leistungsstarke Rüstungsindustrie. Im übrigen besetzten Gebiet Chinas erreichte die Industrieproduktion Anfang des Jahres ihren höchsten Stand in der gesamten Geschichte des Landes. Gestützt auf die Industriebasis Japans sowie der besetzten Gebiete Chinas und Koreas, beabsichtigte die Führung des japanischen Kaiserreiches, nach einer Umgruppierung die Kräfte neu zu ordnen und die Offensive der alliierten Truppen zum Stehen zu bringen.

Nach einem Beschluß des Obersten Rats für die Kriegführung begann ab März 1945 das Umgruppieren der japanischen Truppen auf dem Festland. Mit der Sicherung der Ost- und Südostküste Chinas beabsichtigten die japanischen Militaristen, eine mögliche Landung amerikanischer Truppen zu verhindern, die Guandong-Armee und die 17. Front in Korea zu verstärken sowie in Nordchina eine Truppengruppierung zu bilden, die zu ihrer Unterstützung eingesetzt werden konnte.[14] Die Hauptaufmerksamkeit galt dabei der Erhöhung der Kampfkraft der Truppengruppierungen in der Küsten- und in der Nordrichtung.

Zur Festigung der eigenen Positionen in China führte das japanische Kommando bereits zu Beginn des Jahres mit einem Teil der Kräfte der 6. Front (vier Infanteriedivisionen und zwei selbständige Brigaden), von der 5. Fliegerarmee

unterstützt, eine Angriffsoperation im Grenzgebiet Hunan–Guangdong–Guangxi durch, in deren Verlauf es gelang, die Bedrohung der Eisenbahnlinie Hankou (Wuhan)–Kanton(Guangzhou) zu beseitigen und den USA-Luftwaffenstützpunkt in Suichuan zu vernichten. Im April und Mai begannen japanische Truppen im westlichen Teil von Hunan und in Nord-Hubei eine Angriffsoperation. Nach der Kapitulation des faschistischen Deutschlands brachen die Japaner jedoch am 9. Mai die Operation ab, da sie eine Landung amerikanischer Truppen an der chinesischen Küste befürchteten und eine Offensive sowjetischer Truppen in Manzhouguo für möglich hielten.

In der zweiten Maihälfte beschloß die japanische Führung, die Hauptkräfte von fünf Armeen um die Großstädte an der Ost- und Südostküste Chinas zu konzentrieren und zusätzliche Truppen zur Verstärkung der Verteidigung der Mandschurei nach dort zu verlegen.

Am 4. Juni 1945 wurden bei einer Beratung des Chefs des Generalstabes der japanischen Armee mit dem Befehlshaber der Guandong-Armee und dem Befehlshaber der Expeditionstruppen in China Maßnahmen festgelegt, um den Aufmarschraum und die Truppen auf die Kriegführung in China, in der Mandschurei und in Korea beschleunigt vorzubereiten.

Die Umgruppierung der japanischen Kräfte schuf eine günstige Lage für die Offensive der Guomindangtruppen sowie der 8. und der Neuen 4. Armee. Jedoch führten das japanische und das Guomindangkommando faktisch gemeinsam große Strafoperationen gegen die befreiten Gebiete Chinas und chinesische Partisanen im südöstlichen Teil der Mandschurei durch. Im Sommer 1945 waren die Partisanenabteilungen in die nördlichen Gebirgs-, Wald- und Sumpfgebiete zurückgedrängt. Aktiv wirkten die Partisanen in Südchina im Raum südöstlich von Kanton und auf der Insel Hainan. Sie überfielen japanische Garnisonen und zerstörten Verbindungswege, besonders Eisenbahnlinien.[15]

An der Burmesischen Front hatten die anglo-indischen, amerikanischen, afrikanischen und chinesischen Truppen – Anfang 1945 den japanischen Militaristen zahlenmäßig weit überlegen – einen bedeutenden Teil von Nordburma besetzt. In den Luftstreitkräften kämpften außerdem australische Piloten und in den Seestreitkräften französische und holländische Matrosen. Die alliierten Truppen an der Burmesischen Front waren im Januar insgesamt 1 500 000 Mann stark. Sie bestanden aus 31 Divisionen, drei Infanterie- und vier Panzerbrigaden. Die japanischen Truppen verfügten über zehn Infanteriedivisionen und zwei Brigaden. Das Kräfteverhältnis der kriegführenden Seiten betrug nach dem Personalbestand 7:1, bei Flugzeugen 28:1 und bei Schiffen der Hauptklassen 13:1 zugunsten der Alliierten.

Das alliierte Kommando im Frontabschnitt der 14. Armee plante durch einen Angriff aus drei Brückenköpfen am Ostufer des Chindwin Mitte Februar den Irawadi zu forcieren und Zentralburma zu besetzen. Außerdem war eine Luft- und Seelandeoperation zur Einnahme Ranguns vorgesehen.

Verbände der 14. Armee, die im Januar zur Offensive angetreten waren, erreichten Anfang Februar in einem 320 Kilometer breiten Abschnitt den Irawadi, forcierten diesen Fluß erfolgreich und stießen in Richtung Mandalay–Rangun vor. Die japanischen Truppen brachten bald darauf durch mehrere Gegenangriffe diesen Vormarsch zum Stehen. Ende März gelangte das alliierte Kommando zu dem Schluß, daß seine Truppen die 500 Kilometer bis Rangun innerhalb eines Monats nicht bewältigen könnten. Im Mai aber setzt bereits die Regenzeit ein, in der es Kampfhandlungen für unmöglich hielt.

Im Zusammenhang damit erteilte der Befehlshaber der anglo-amerikanischen Truppen in Südostasien, der britische Admiral Louis F. Mountbatten, am 3. April den Befehl, bis zum 5. Mai 1945 Landungstruppen zur Eroberung von Rangun einzusetzen. Inzwischen hatte sich die Lage der alliierten Truppen, die auf die Stadt vorrückten, durch den Aufstand der Nationalarmee Burmas unter Leitung von General Aung San verbessert. Durch Überfälle auf Garnisonen und Verbindungswege der japanischen Okkupanten banden die Abteilungen der Aufständischen bedeutende Kräfte, was den Vormarsch der 14. Armee erleichterte.

Unter diesen Umständen räumten die japanischen Truppen auf Befehl ihres Oberkommandos die Hauptstadt Burmas. Sofort nach dem Abzug der Okkupanten übernahmen am 1. Mai 1945 burmesische Patrioten unter Ne Win die Macht. Dennoch setzte das britische Kommando die Bombardierung der Stadt am 1. und 2. Mai fort. Erst am 3. Mai rückten die britischen Truppen mit einer auf dem Seeweg herangeführten Division in Rangun ein.

In der Schlußetappe der Kampfhandlungen in Burma traten erneut Meinungsverschiedenheiten zwischen den Alliierten zutage. Sie hatten ihren Ursprung darin, daß die herrschenden Kreise der USA und Chinas nicht die Restauration des Einflusses des britischen Imperialismus in diesem Land fördern wollten. Nach Wiederherstellung der Landverbindung von China über Burma nach Indien Anfang 1945 weigerte sich die Führung der Guomindang, die britischen Truppen weiterhin zu unterstützen, und ließ ihre Verbände in die Heimat zurückkehren. Die USA zogen ihre Landstreitkräfte ebenfalls von der Burmesischen Front ab und begrenzten die Möglichkeiten des britischen Befehlshabers, materielle Mittel der US-Armee an dieser Front einzusetzen. Das alles verzögerte den Abschluß der Operation der alliierten Truppen zur Liquidierung der japanischen Verbände in Burma.

Der Eintritt der Sowjetunion und der Mongolischen Volksrepublik in den Krieg gegen Japan. Die Zerschlagung der Guandong-Armee. Die Befreiung von Nordostchina und Korea sowie die Kapitulation Japans

Im Sommer 1945 hielt das japanische Oberkommando an den Grenzen der UdSSR weiterhin eine starke Gruppierung von Landstreitkräften mit über einer Million Mann bereit. Ihren Kern bildete die in Manzhouguo stationierte Guandong-Armee, die eine Gruppe von Fronten darstellte. Diese Gruppierung besaß 1215 Panzer, 6640 Geschütze und Granatwerfer und wurde von 1907 Kampfflugzeugen und einer Flottille mit 26 Schiffen unterstützt. Bedeutende Kräfte befanden sich in Korea sowie im südlichen Teil Sachalins und auf den Kurilen. Nordostchina wurde in einen mächtigen strategischen Aufmarschraum verwandelt, den die japanische politische und militärische Führung unbedingt halten wollte.

Ein entscheidender und schneller Sieg über den japanischen Militarismus war von vielen Faktoren abhängig, in erster Linie vom Eingreifen der Sowjetunion in den bewaffneten Kampf im Fernen Osten. Der Sowjetstaat mußte während des erbitterten Kampfes gegen die faschistische Wehrmacht sich stets der Gefahr einer japanischen Aggression bewußt sein und Maßnahmen zur Sicherheit seiner Grenzen im Fernen Osten ergreifen.

Das sowjetische Oberkommando zog in Betracht, daß die Kräfte, über die die Sowjetunion im Fernen Osten verfügte, bei weitem nicht ausreichten, um Angriffshandlungen gegen die in der Nähe der sowjetischen Grenze konzentrierten japanischen Gruppierungen führen zu können. Nach der Krimkonferenz wurde im Februar 1945 der Plan für den Aufmarsch der Truppen der UdSSR im Fernen Osten und deren materielle Versorgung bestätigt.

Gemäß der Vereinbarung mit den Alliierten kündigte die Sowjetunion am 5. April 1945 den Neutralitätspakt mit Japan, der am 13. April 1941 unterzeichnet worden war. Dieser Schritt war eine legitime Antwort auf die feindliche Politik Japans gegenüber der UdSSR, auf dessen wiederholte Verletzungen des Neutralitätsvertrages und auf die Deutschland im Kriege gegen die UdSSR erwiesene Unterstützung. An der Grenze der Sowjetunion hielt das japanische Oberkommando alle Kriegsjahre hindurch die starke Guandong-Armee, schuf damit eine permanente Angriffsdrohung und band beträchtliche sowjetische Truppenkontingente, die nicht an der Front gegen das faschistische Deutschland eingesetzt werden konnten. Japan versorgte die Führung in Berlin regelmäßig mit geheimdienstlichen Informationen über die Sowjetunion. Die japanische Flotte behinderte ununterbrochen die sowjetische Schiffahrt im Stillen Ozean. In den Kriegsjahren waren rund 200 sowjetische Schiffe angehalten und durchsucht, einige von ihnen längere Zeit festgehalten und 18 versenkt worden.

Zu den Maßnahmen des sowjetischen Hauptquartiers bei der Vorbereitung des Fernostfeldzuges gehörte die Verlegung der Truppen und der Kriegstechnik aus Europa nach dem Fernen Osten. Im April und Mai faßte das Staatliche Verteidigungskomitee eine Reihe von Beschlüssen zur Sicherung der Transporte, die einen gewaltigen Umfang hatten. Das Zentralkomitee der KPdSU (B) legte Maßnahmen fest, um die Wirtschaft im Fernen Osten auf die Bedürfnisse der sowjetischen Truppen umzustellen.

Die Verlegung von Truppen und Technik in den Fernen Osten begann bereits vor dem Abschluß der Kampfhandlungen in Europa. Insgesamt erhöhte sich von Mai bis August 1945 die Anzahl der Divisionen im Fernen Osten von 59 auf 110, dorthin wurden über 7000 Geschütze und Granatwerfer sowie mehr als 2000 Panzer und Selbstfahrlafetten verlagert. Das Hauptziel des Fernostfeldzugs war, die wichtigste Gruppierung der japanischen Aggressoren im Fernen Osten, die Guandong-Armee, zu zerschlagen und die nordöstlichen Provinzen Chinas, Nordkoreas, den südlichen Teil der Insel Sachalin und die Kurilen von den japanischen Eroberern zu befreien. Zur Lösung dieser Aufgabe sollten drei sowjetische Fronten im Zusammenwirken mit der Pazifikflotte sowie der Rotbanner-Amurflottille die Mandschurei-, die Südsachalin- und die Kurilen-Operation, denen ein gemeinsamer Plan zugrunde lag, durchführen.

Der Plan der strategischen Mandschurei-Operation sah gleichzeitige vernichtende Vorstöße gegen die Guandong-Armee in drei, im Zentrum der Mandschurei zusammenlaufenden Richtungen vor: aus Transbaikalien und der Mongolischen Volksrepublik – mit den Kräften der Transbaikalfront (vier allgemeine und eine Panzerarmee sowie eine mechanisierte Kavalleriegruppe der sowjetisch-mongolischen Truppen); aus den Räumen südwestlich von Chabarowsk – mit den Truppen der 2. Fernostfront (zwei allgemeine Armeen und ein selbständiges Schützenkorps); aus der Primorje-Region – mit den Kräften der 1. Fernostfront (vier allgemeine Armeen, eine operative Gruppe und ein mechanisiertes Korps).

Nach diesem Plan sollte ein Zurückweichen der Truppen der japanischen Guandong-Armee in das Landesinnere Chinas und Koreas verhindert werden. Die japanische Gruppierung war einzukreisen, in Teile aufzuspalten, und diese waren einzeln zu vernichten. Um die Guandong-Armee zuverlässig von den zentralen Gebieten Chinas zu isolieren und ihre Verbindungswege nach Japan abzuschneiden, sollten Nebenschläge in Richtung auf Beijing (Peking) bis zum Erreichen der Küste bei Liaodong und entlang der Ostküste Koreas im Zusammenwirken mit der Pazifikflotte geführt werden.

Anfang August 1945 hatte das sowjetische Hauptquartier alle Vorbereitungsmaßnahmen für die Kriegshandlungen gegen das militaristische Japan abgeschlossen. Zur Gruppierung der sowjetischen Truppen gehörten drei Fronten, die Pazifikflotte und die Rotbanner-Amurflottille. Konzentriert wurden elf allgemeine Armeen, eine Panzer- und drei Luftarmeen sowie drei Armeen der Luftverteidigung des Landesterritoriums. Zu ihrem Bestand gehörten 33 Korps,

131 Divisionen und 117 Brigaden der wichtigsten Waffengattungen sowie 21 befestigte Räume. Die sowjetischen Truppen hatten eine Stärke von 1747000 Mann und verfügten über rund 30000 Geschütze und Granatwerfer, 5250 Panzer und Selbstfahrlafetten, 5170 Kampfflugzeuge und 93 Kriegsschiffe der wichtigsten Klassen.

Zur strategischen Leitung der Kampfhandlungen auf dem viele Tausende Kilometer von Moskau entfernten Kriegsschauplatz bildete das Hauptquartier ein spezielles Organ – das Oberkommando der sowjetischen Truppen im Fernen Osten. Im Unterschied zu den Oberkommandos, die in den Jahren 1941 bis 1942 an der sowjetisch-deutschen Front in den strategischen Richtungen bestanden hatten, erhielt das fernöstliche Oberkommando eine große Selbständigkeit bei der Entscheidung aller Fragen der Vorbereitung und Durchführung der Kampfhandlungen auf diesem Kriegsschauplatz. Als Oberbefehlshaber wurde der Marschall der Sowjetunion A. M. Wassilewski, als Mitglied des Kriegsrates General I. W. Schikin und als Chef des Stabes General S. P. Iwanow eingesetzt.

Die Truppen der Mongolischen Revolutionären Volksarmee – Oberbefehlshaber war Marschall Chorloogiin Tschoibalsan, Chef der Politischen Verwaltung Jumdshagin Zedenbal – waren gemäß einer Vereinbarung zwischen beiden Seiten operativ dem Befehlshaber der Transbaikalfront unterstellt und kämpften im Bestand der mechanisierten Kavalleriegruppe der sowjetisch-mongolischen Truppen (Befehlshaber war General I. A. Plijew, Stellvertreter des Befehlshabers für die mongolischen Truppen General Schamjangin Lchagwassuren).

Am 26. Juli 1945 wurde im Namen der Regierungschefs der USA, Großbritanniens und Chinas die Potsdamer Deklaration veröffentlicht, die die bedingungslose Kapitulation Japans forderte und die Hauptprinzipien für eine Friedensregelung formulierte. Am 8. August 1945 stellte die Sowjetregierung in einer Erklärung, die der japanischen Regierung über deren Botschafter in Moskau übergeben wurde, fest, daß Japan die Forderungen der Alliierten zurückgewiesen hat, und betonte, daß sich die UdSSR der Potsdamer Erklärung anschließt und sich ab 9. August 1945 im Kriegszustand mit Japan befindlich betrachtet.

Die Sowjetunion erfüllte mit diesem Akt ihre Bündnisverpflichtungen. Der Sieg über das imperialistische Japan sollte die Sicherheit der fernöstlichen Grenzen der UdSSR gewährleisten, das Ende des zweiten Weltkrieges näherbringen. Es ging darum, den Völkern Ost- und Südostasiens in ihrem Befreiungskampf zu helfen und die Rechte der Sowjetunion in Territorien wiederherzustellen, die früher von Japan erobert worden waren. Die Sowjetregierung, so hieß es in einer Erklärung vom 8. August, ist der Ansicht, daß »ihre Politik das einzige Mittel ist, das den Frieden näher bringen, die Völker vor weiteren Opfern und Leiden bewahren und dem japanischen Volk die Möglichkeit bieten kann, sich jene Gefahren und Zerstörungen zu ersparen, die Deutschland nach seiner Ablehnung der bedingungslosen Kapitulation erleben mußte«[16]. Der Krieg der UdSSR gegen Japan war die Fortsetzung des Großen Vaterländischen Krieges im Fernen Osten. Er sollte den Frieden in der Welt möglichst rasch herbeiführen.

Am 10. August erklärten der Kleine Hural und die Regierung der Mongolischen Volksrepublik in Anbetracht dessen, daß der japanische Imperialismus wiederholt aggressive Akte gegen die MVR unternommen hatte, dem imperialistischen Japan den Krieg und schlossen sich der Erklärung der Sowjetregierung an.

Die Vorbereitung der Truppen auf den Krieg gegen Japan erforderte eine intensive parteipolitische Arbeit der Kommandeure und Politarbeiter. Einen wichtigen Platz nahm die Entlarvung des imperialistischen Wesens der Politik des militaristischen Japans ein. Den Soldaten wurde bewußt, daß nur nach der Zerschlagung des militaristischen Japans, das ein treuer Verbündeter des faschistischen Deutschlands war und den ganzen Krieg hindurch aggressive Akte gegen die UdSSR verübt hatte, es möglich sein würde, den Krieg zu beenden, die Völker von weiteren Leiden zu befreien und die Sicherheit der östlichen Grenzen der Sowjetunion und der Mongolischen Volksrepublik zu gewährleisten. Viel Aufmerksamkeit galt in der parteipolitischen Arbeit dem Erfordernis, den vom japanischen Militarismus versklavten Völkern Hilfe zu leisten. In einem von der Politischen Verwaltung der 1. Fernostfront als Flugblatt erlassenen Aufruf hieß es: »Genosse Kämpfer! Soldat des Sowjetlandes! Du betrittst den Boden der Mandschurei mit dem großen, edlen Ziel, die Truppen der japanischen Aggressoren zu zerschlagen und den zweiten Herd des Weltkrieges zu beseitigen, um die Wiederherstellung des Friedens in der ganzen Welt zu beschleunigen und die Sicherheit unserer fernöstlichen Grenzen zu gewährleisten. Du bist auch dazu hergekommen, um dem chinesischen Volk bei der Befreiung von der japanischen Versklavung zu helfen. Sei der hohen Befreiungsmission würdig, die Dir das Heimatland übertragen hat, halte die Ehre des sowjetischen Soldaten hoch!«[17] Die sowjetischen Soldaten waren bereit, ihre internationalistische Pflicht bis zu Ende zu erfüllen.

Die sowjetische Kriegserklärung rief in der japanischen Führungsspitze Verwirrung hervor. Die japanischen Autoren der fünfbändigen »Geschichte des Krieges im Stillen Ozean« schreiben, daß »diese Nachricht ein betäubender Schlag für die Führer der japanischen Regierung war ... Nicht einmal der Einsatz der Atombombe führte zu Veränderungen in der Staatspolitik, die der Höchste Rat für Kriegführung festlegte ... Der Eintritt der Sowjetunion in den Krieg aber zerstörte alle Hoffnungen,ihn fortsetzen zu können.«[18] Aber in jenen Tagen konnte sich die Vernunft noch nicht durchsetzen. Am 9. und 10. August wurde in Regierungskreisen heftig über die Annahme der in der Potsdamer Deklaration enthaltenen Bedingungen debattiert. Armee und Flotte erhielten die Weisung, sich auf einen lange währenden bewaffneten Kampf einzustellen. Am 9. August erteilte der Kaiser der Guandong-Armee den Befehl, »sich in den von japanischen Truppen bezogenen Abschnitten hartnäckig zu verteidigen und zu militärischen Operationen großen Maßstabs bereit zu sein, die nach dem Plan des Hauptquartiers durchgeführt werden sollten«[19].

Das Sowjetvolk und seine Armeeangehörigen, die ihren schweren Dienst in den Gebieten Ostsibiriens und des Fernen Ostens leisteten, begrüßten begeistert die Erklärung der Sowjetregierung über den Eintritt in den Krieg gegen die japanischen Aggressoren. Sie hallte durch die ganze Welt als Kunde von der realen Hilfe für die unter dem Joch der japanischen Kolonialisten leidenden Völker Asiens.

Das Oberkommando der Volksarmee Chinas sandte am 8. August ein Telegramm an J. W. Stalin, in dem es hieß: »Im Namen des chinesischen Volkes begrüßen wir heißen Herzens die Kriegserklärung der Sowjetregierung an Japan. Die nach Hunderten von Millionen zählende Bevölkerung und die Streitkräfte der befreiten Gebiete Chinas werden ihre Anstrengungen höchstmöglich mit der Roten Armee und den Armeen der anderen alliierten Staaten bei der Zerschlagung der verhaßten Eindringlinge koordinieren.«[20] Der Premierminister Großbritanniens, Clement R. Attlee, veröffentlichte eine spezielle Regierungserklärung, in der es hieß: »Der Krieg, den die Sowjetunion heute Japan erklärt hat, ist ein Beweis für die Solidarität zwischen den alliierten Hauptmächten; er soll den Kampf verkürzen und Bedingungen schaffen, die zur Herstellung des Weltfriedens beitragen. Wir begrüßen diesen großen Entschluß Sowjetrußlands.«[21] Der Eintritt der Sowjetunion in den Krieg gegen Japan fand auch in den Vereinigten Staaten von Amerika breiten Widerhall. Die Zeitung »New York Herald Tribune« schrieb am 10. August in einem redaktionellen Artikel: »Es dürfte wohl kaum einen Zweifel geben, daß der Eintritt der Sowjetunion in den Krieg in militärischer Hinsicht entscheidend sein wird.«

Die sowjetischen Truppen begannen die Offensive in der Nacht zum 9. August. Sie überschritten auf breiter Front die Staatsgrenze, zerschlugen die japanischen Sicherungstruppen und rückten gleichzeitig von Westen, Norden und Osten in die Innere Mongolei und die Mandschurei vor. Die Bombenfliegerkräfte der sowjetischen Fronten führten massierte Angriffe auf militärische Objekte in Harbin, Changchun (Tschangtschun) und Jilin (Djilin) sowie gegen Konzentrierungsräume und das Hinterland der japanischen Truppen. Die Pazifikflotte drang in das Japanische Meer ein, unterbrach die Seeverbindungswege Japans zu Korea und zur Mandschurei und griff von der See und aus der Luft Häfen in Nordkorea an. Die Guandong-Armee war somit am ersten Kriegstag den Schlägen der sowjetischen und mongolischen Truppen auf dem Festland, von der See und aus der Luft entlang der gesamten Grenze zu Manzhouguo und an der Ostküste Koreas ausgesetzt.

Die Bevölkerung der Mandschurei, die unter dem Joch der japanischen Kolonialisten geschmachtet hatte, begrüßte freudig die sowjetischen Truppen. In einem Telegramm, das die Leitung des Nordöstlichen Komitees für die Rettung der Heimat und Kommandeure von Freiwilligeneinheiten, die sich in den befreiten Gebieten befanden, an die Sowjetregierung sandten, hieß es: »Wir begrüßen die Sowjetarmee, die nach Dunbei (Nordostchina – *d. Red.*) gekommen ist,

um das Volk von Dunbei zu befreien, und danken ihr von ganzem Herzen. Das Volk von Dunbei wird alles tun, um der Sowjetarmee zu helfen, die japanischen Aggressoren und deren Speichellecker in China zu vernichten.«[22]

Die größten Erfolge errangen am ersten Tag der Offensive die von Marschall R. J. Malinowski befehligten Truppen der Transbaikalfront. Die Verbände der Front, die den Angriff über unwegsames Gelände, bei sengender Hitze in der Wüste vortrugen, brachen im Zusammenwirken mit den Truppen der Mongolischen Revolutionären Volksarmee, die den rechten Flügel der Front sicherten, den Widerstand der japanischen Truppen in allen Richtungen. Sie vernichteten die japanischen Sicherungskräfte und strebten als Stoßgruppierung der Front im Bestand der 6. Gardepanzerarmee unter General L. G. Krawtschenko, der 17. Armee unter General A. I. Danilow und der 39. Armee unter General I. I. Ljudnikow voran.

Die sowjetischen Panzersoldaten hatten am Ende des ersten Angriffstages nach einem Vorstoß von 150 Kilometern die Zugänge zu den Pässen des Großen Chingan erreicht. Die Vorausabteilungen der 17., der 39. Armee und die mechanisierte Kavalleriegruppe rückten 60 bis 70 Kilometer vor. In der Richtung auf Qiqihar (Tjtjihar), einer Nebenrichtung, leisteten die japanischen Truppen den zähesten Widerstand. Gestützt auf Stellungen am Fluß Argun, wo befestigte Räume ausgebaut worden waren, versuchten die japanischen Truppen, den sowjetischen Angriff aufzuhalten. Die von General A. A. Lutschinski befehligte 36. Armee forcierte nach erbitterten Gefechten den Argun und drang auf Hailar vor.

Die Verbände der 1. Fernostfront unter dem Oberbefehl von Marschall K. A. Merezkow gingen in der schwer passierbaren Taiga vor. In der Nacht zum 9. August drangen die Vorausabteilungen an den Nahtstellen zwischen den befestigten Räumen in die japanischen Stellungen ein und vernichteten die Stützpunkte. Am Morgen führte die Stoßgruppierung der Front, die 1. Rotbannerarmee unter General A. P. Beloborodow und die 5. Armee unter General N. I. Krylow, einen Vorstoß auf Harbin, durchbrach die Grenzbefestigungen und rückte bis zum Tagesausgang 20 bis 23 Kilometer vor. Am rechten Flügel der Front griff die 35. Armee unter General N. D. Sachwatajew an. Schon am ersten Tag überwanden ihre Verbände, nachdem sie den Ussuri und die Sungatscha forciert hatten, das sich anschließende Sumpfgelände und stießen 12 Kilometer vor. Ebenso weit rückten am linken Flügel der Front die Verbände der 25. Armee unter General I. M. Tschistjakow vor.

Die von Armeegeneral M. A. Purkajew befehligten Kräfte der 2. Fernostfront griffen am Fluß Sungari und in Richtung auf Raohe (Shauho) an. Die 15. Armee unter General S. K. Mamonow setzte im Zusammenwirken mit Schiffen der Rotbanner-Amurflottille über den Amur. In den angreifenden Armeen gab es neben kampferfahrenen Generalen, Offizieren und Soldaten, die durch die harte Schule des Krieges gegen die faschistischen deutschen Eroberer gegangen waren, auch Soldaten und Offiziere, die noch nicht ihre Feuertaufe erhalten hatten. Das machte eine differenzierte Gestaltung der parteipolitischen Arbeit erforderlich. Die Politorgane sowie die Partei- und Komsomolorganisationen wurden dieser Forderung gerecht. In der Kampfausbildung wie auch in der politischen Schulung wurden die Erfahrungen aus dem Krieg gegen das faschistische Deutschland berücksichtigt. Die Truppen waren bestrebt, die Aufgabe in Ehren zu erfüllen: die Sicherheit der fernöstlichen Grenzen des Heimatlandes zu gewährleisten, den Völkern der Länder Asiens Hilfe in ihrem Kampf gegen den japanischen Imperialismus zu leisten und das Ende des zweiten Weltkrieges zu beschleunigen.

Der Vormarsch der sowjetischen Truppen schuf günstige Bedingungen für die Aktionen der Volksbefreiungsarmee Chinas. Am 11. August unterzeichnete ihr Oberbefehlshaber Tschu Teh (Zhu De) den Befehl für die 8. Armee, zum Gegenangriff überzugehen.[23] Doch die sowjetisch-mongolischen Truppen stießen so rasch vor, daß sie die Verbände der Guandong-Armee aufrieben, bevor noch die Einheiten der 8. Armee in die Kampfhandlungen eingreifen konnten. Die Lage der einzelnen Teile der 8. Armee, die sich zu Beginn der Offensive der sowjetischen Truppen in der Mandschurei befanden, war äußerst schwierig. Das japanische Kommando, das im Raum Pingquan starke Kräfte zusammenzog, hatte dort die von Zhao Wenjin befehligten Verbände der 8. Armee eingeschlossen. Der zügige Angriff der sowjetischen 17. Armee änderte die Lage von Grund auf. »Wir waren in einer äußerst schwierigen Lage«, schrieb Zhao Wenjin an das Kommando der sowjetischen 17. Armee. »Uns standen mehrfach überlegene Kräfte des Gegners gegenüber ... Der am 9. August erfolgte Einmarsch der Roten Armee der Sowjetunion in Manzhouguo veränderte das Kräfteverhältnis grundlegend. Wir gingen aus der Defensive in die Offensive. Die Rote Armee hat uns demnach vor dem Untergang gerettet, und wir sind ihr besonders dankbar.«[24]

Die sowjetischen Truppen setzten die Offensive fort. Die Armeen der Transbaikalfront überwanden, nachdem sie den Widerstand der japanischen Truppen gebrochen hatten, in der Zeit vom 10. bis 14. August den Großen Chingan und die wasserlosen Weiten der Wüste Shahar. Nachdem sie 250 bis 400 Kilometer tief in die Innere Mongolei und die Mandschurei vorgestoßen waren, rückten sie weiter gegen die wichtigsten Zentren der Rüstungsindustrie in der Mandschurei vor. Versuche japanischer Truppen, die sowjetischen Armeen zum Stehen zu bringen, schlugen fehl.

Gleichzeitig erreichte die 1. Fernostfront, nachdem sie die grenznahen befestigten Räume in der Primorje-Region durchbrochen hatte, die große Stadt und den wichtigen Verkehrsknotenpunkt Mundanjiang. Das japanische Kommando, das den Vorstoß der sowjetischen Truppen in die zentralen Gebiete Manzhouguos, das heißt nach Harbin und Jilin, zu verhindern suchte, hatte dort starke Kräfte konzentriert. Zur Beschleunigung des Angriffs und zur Vereinigung mit

der Stoßgruppierung der Transbaikalfront wurde beschlossen, diesen Verteidigungsknoten von Süden zu umgehen.

Am linken Flügel der Front handelte erfolgreich die 25. Armee unter dem Kommando von General I. M. Tschistjakow. Ursprünglich war ihr eine zweitrangige Rolle zugedacht worden. Im Laufe der ersten beiden Operationstage bemächtigte sie sich der wichtigsten Stützpunkte in den befestigten Räumen des Gegners und erreichte die chinesisch-koreanische Grenze. Das war der bedeutendste Erfolg. In Anbetracht dessen setzte der Oberbefehlshaber der Front seine Reserve, zwei Schützenkorps und ein mechanisiertes Korps, ein, die er dem Befehlshaber der 25. Armee unterstellte. Für diese ergab sich die neue Aufgabe, mit den Hauptkräften in Richtung auf Jilin anzugreifen, die Verbindungswege der japanischen Armee von den Häfen Nordkoreas nach der Mittel- und Ostmandschurei abzuschneiden, den Rückzug der Mudanjianger Gruppierung der Japaner nach Süden und Südwesten zu verhindern und sie im Zusammenwirken mit Verbänden der 5. und 1. Rotbannerarmee zu vernichten.

Die Truppen der linken Flanke der Armee sollten an der Küste Koreas entlang vorstoßen und im Zusammenwirken mit den Schiffen und der Marineinfanterie der Pazifikflotte an der unmittelbaren Befreiung Koreas teilnehmen. Der Hauptschlag wurde gegen die wichtigen Flottenstützpunkte und Häfen der japanischen Aggressoren in Nordkorea – Unggi, Radshin, Tschhongdshin und Ranam – geführt.

Die Verbände der 2. Fernostfront überwanden im Zusammenwirken mit der Rotbanner-Amurflottille, die von Konteradmiral N. W. Antonow befehligt wurde, die Gebirgspässe des Kleinen Chingan und stießen auf Jiamusi vor. Bis zum Ausgang des 14. August waren die Truppen 50 bis 200 Kilometer in das Innere der Mandschurei vorgestoßen. Die Versuche des japanischen Kommandos, die Offensive in der Sungari-Richtung zu stoppen, schlugen fehl.

Das Vorrücken der sowjetischen Truppen sowie die drohende Landung der Alliierten auf den japanischen Inseln brachten die japanische Regierung in eine äußerst schwierige Lage und zwangen sie dazu, am 14. August gegenüber den USA, der Sowjetunion, Großbritannien und China die Annahme der Bedingungen der Potsdamer Deklaration zu erklären. Am nächsten Tag wurde die Erklärung des Kaisers über die Kapitulation im japanischen Rundfunk bekanntgegeben. Das Kaiserliche Hauptquartier gab jedoch den Streitkräften nicht den Befehl, die Kampfhandlungen einzustellen. Um Zeit zu gewinnen, schlug das Kommando der Guandong-Armee am 14. August über Funk dem sowjetischen Kommando vor, sowjetischerseits die Kriegshandlungen einzustellen. Indessen unternahmen japanische Verbände wiederholt Gegenangriffe und legten die Waffen nicht nieder. Deshalb befahl das sowjetische Hauptquartier den Fronten, die Offensive fortzusetzen.

In Erfüllung der gestellten Aufgaben bemächtigten sich die Verbände der Transbaikalfront in der Zeit vom 15. bis 19. August der befestigten Räume

Zhangbei (Kalgan) und Hailar, stießen 360 bis 600 Kilometer tief in die Mandschurei vor und bewegten sich auf die Mandschurische Ebene, das wichtigste Industrie- und Verwaltungszentrum der japanischen Aggressoren, zu. Die mechanisierte Kavalleriegruppe der sowjetisch-mongolischen Truppen schnitt durch ihren Vorstoß bis nach Zhangbei und Chengde (Rehe) am 18. August die Guandong-Armee von der in China operierenden japanischen Truppengruppierung ab und vereinigte sich mit den Vorauseinheiten der von der KP Chinas geführten 8. Volksarmee.

Die Verbände der 1. Fernostfront setzten am 15. und 16. August den Angriff in allen Richtungen fort. Im Raum Mundanjiang hatten die Truppenteile und Verbände der 1. Rotbanner- und der 5. Armee schwere und heftige Kämpfe gegen die japanische 5. Armee, die die Stadt verteidigte, zu führen. Durch geschickte Operationen der sowjetischen Truppen wurden die Versuche des japanischen Kommandos durchkreuzt, Kräfte für einen Gegenstoß zu sammeln. Der Widerstand der Japaner wurde gebrochen, und sie erlitten schwere Verluste. Die stark befestigten Stellungen im Raum nordöstlich von Mundanjiang wurden durchstoßen. Am 16. August zerschlugen Verbände der 1. Rotbanner- und der 5. Armee die Hauptgruppierung der 1. Front der Guandong-Armee und bemächtigten sich vollends des wichtigen Verkehrsknotenpunkts Mundanjiang. Nach dem Verlust der Stadt begannen die Reste der zerschlagenen japanischen Truppenteile und Verbände eilig und ungeordnet den Rückzug nach Westen und Südwesten. Bei ihrer Verfolgung strebten die Hauptkräfte der Front Harbin und Jilin zu und den Truppen der Transbaikalfront entgegen, um den Einkreisungsring um die Guandong-Armee zu schließen.

Die Truppen der 25. Armee, die am linken Flügel der 1. Fernostfront angriffen, setzten ihre Offensive in westlicher und südlicher Richtung an der Küste entlang fort. Die Seelandungstruppen der Pazifikflotte bereiteten sich, nachdem sie am 12. August die Häfen Unggi und Radshin eingenommen hatten, auf die Inbesitznahme des stark befestigten Flottenstützpunktes Tschhongdshin an der Nordostküste Koreas vor. Die Hauptkräfte der Landungstruppe wurden in drei Staffeln eingeteilt: Das Anlanden der ersten begann bei Tagesanbruch des 14. August. Die erbitterten Kämpfe um die Stadt dauerten drei Tage. Am Tagesausgang des 16. August erreichten Truppen der 25. Armee von Norden her Tschhongdshin, und das entschied den Ausgang des Kampfes um die Stadt zugunsten der sowjetischen Truppen. Am 17. August wurde die Hafenstadt Ranam und am 21. August Wonsan befreit. Die Einnahme dieser Flottenstützpunkte sowie anderer Hafenstädte an der Nordostküste Koreas unterbrach die Verbindungen der Truppen der Guandong-Armee über Nordkorea mit den japanischen Inseln.

Die Verbände der 2. Fernostfront brachten durch ihren erfolgreichen Angriff im Zeitraum vom 15. bis 19. August der japanischen 4. selbständigen Armee und einem Teil der 3. Armee eine schwere Niederlage bei. Nach der Überwindung bergigen Taiga- und Sumpfgeländes stießen sie in der Richtung Qiqihar 100 bis

150 Kilometer und in der Richtung auf Sungari fast 300 Kilometer vor. Der organisierte Widerstand der Truppen der Guandong-Armee war im wesentlichen gebrochen.

Am Ausgang des zehnten Tages der Offensive brachten die sowjetischen Truppen den japanischen Verbänden die entscheidende Niederlage bei: Nach Überwindung starker ständiger Befestigungsanlagen, schwer passierbarer Wüstengebiete, bewaldeter Berge und Sümpfe erreichten sie die Mandschurische Ebene und spalteten damit die japanischen Truppen. Der Oberbefehlshaber der Guandong-Armee, General Otozo Yamada, dem die Führung völlig entglitt und der die Aussichtslosigkeit des weiteren Widerstandes einsah, schlug am 17. August Marschall A. M. Wassilewski die Einstellung der Kampfhandlungen vor. Gleichzeitig erteilte der Stab der Guandong-Armee über Funk seinen Truppen den Befehl, die Kampfhandlungen zu beenden, doch setzten diese an vielen Frontabschnitten den Widerstand fort. Deshalb forderte der Oberbefehlshaber der sowjetischen Truppen im Fernen Osten den Oberbefehlshaber der Guandong-Armee auf, am 20. August ab 12.00 Uhr die Kampfhandlungen gegen die sowjetischen Truppen völlig einzustellen, die Waffen niederzulegen und sich in Gefangenschaft zu begeben.

Die Truppen der Guandong-Armee stellten am 19. August auf dem größten Teil des Territoriums der Mandschurei und in Nordkorea den Widerstand ein und begaben sich zu Zehntausenden in Gefangenschaft. Um die Entwaffnung und Gefangennahme der Truppen, die kapituliert hatten, zu beschleunigen, mögliche Zerstörungen von Industriebetrieben und anderen wichtigen Objekten zu verhindern und den Abtransport materieller Werte nicht zuzulassen, wurden in den Großstädten und Flottenstützpunkten der Mandschurei und Nordkoreas sowie auf Südsachalin und den Kurilen Luftlandetruppen abgesetzt.

Die Truppen der drei Fronten vereinigten sich am 20. August im Zentrum der Mandschurei und befreiten die größten Städte sowie die Verwaltungs- und Industriezentren Nordostchinas Harbin, Jilin,Changchun und Shenyang (Mukden), wo am Vortag sowjetische Luftlandetruppen abgesetzt worden waren. Große Erfolge konnte bis zu diesem Zeitpunkt auch die Rotbanner-Amurflottille aufweisen. Im Raum Harbin hatten sich sowjetische Matrosen sämtlicher Schiffe der Sungari-Flottille des Gegners bemächtigt. Am 23. August nahmen die Truppen der Transbaikalfront Liaoyang und marschierten in Port Arthur (Lüshun) und am 24. August in Port Dalni (Dalian) – den äußersten Punkten im Süden Manzhouguos – ein.

Das gesamte, 1 312 000 Quadratkilometer große Territorium der Inneren Mongolei und der Mandschurei, auf dem mehr als 40 Millionen Menschen lebten, wurde völlig von den japanischen Eindringlingen befreit. Der Marionettenstaat Manzhouguo, der 1932 von den japanischen Militaristen geschaffen worden war, hörte auf zu existieren, und der »Kaiser« Henry Pu-Yi wurde samt seiner »Regierung« in Shenyang von einer sowjetischen Luftlandetruppe gefangengenommen.

Indessen rückten Verbände und Truppenteile der 25. Armee mit Seelandetruppen der Pazifikflotte nach Süden vor, entwaffneten die japanischen Truppen, Polizei und Gendarmerie und besetzten das gesamte Territorium Nordkoreas bis zum 38. Breitengrad. Ende August wurden das Kommando und der Stab der 25. Armee nach Pjöngjang verlegt. Das koreanische Volk war von der japanischen Besetzung befreit. Kim Il Sung erklärte auf der ersten Massenkundgebung nach der Befreiung in Pjöngjang: »In den düsteren Jahren der japanischen Herrschaft blickten wir voller Hoffnung auf das Land des Sozialismus. Und diese Hoffnung ging in Erfüllung. Die mächtige Sowjetarmee zerschlug im August 1945 die japanische Guandongarmee und befreite Korea. Wir werden gegenüber der Sowjetunion, unserer Befreierin, über Jahrhunderte das Gefühl der Dankbarkeit bewahren.«[25]

Parallel zur Mandschurei-Angriffsoperation, die die Grundlage des Fernostfeldzuges bildete, befreiten die sowjetischen Truppen in der Zeit vom 11. August bis zum 1. September 1945 Südsachalin und die Kurilen.

Die Südsachalin-Operation wurde mit den Kräften der 16. Armee der 2. Fernostfront und der von Admiral W. A. Andrejew befehligten Nordpazifikflottille unternommen. Die Kampfhandlungen der 16. Armee unter General L. G. Tscheremissow begannen am Morgen des 11. August. Gestützt auf zuvor ausgebaute Stellungen am Harami-toge-Paß, wo sich der mächtige befestigte Raum Koton befand, leisteten die japanischen Truppen erbitterten Widerstand. Nach einem kühnen Vorstoß über sumpfiges Gelände in den Raum hinter den japanischen Befestigungen zerschlugen Verbände der Armee am Ausgang des 17. August die Garnison des befestigten Raumes. Am Morgen des 19. August begannen sie, nachdem sie ihr Operationsgebiet erreicht hatten, den zügigen Vormarsch in die südlichen Bezirke Sachalins. Das erleichterte in vieler Hinsicht das Vorgehen der Seelandungstruppen, die die Nordpazifikflottille in Toro und Maoka absetzte. Die Kämpfe um die Befreiung des südlichen Teils der Insel wurden am Morgen des 25. August, nach der Besetzung des Flottenstützpunktes Otomari durch Landungstruppen, abgeschlossen.

Die Kämpfe um die Insel Schumschu (Shumushu), die nördlichste und am stärksten befestigte Insel in der Großen Kurilenkette, waren der wichtigste Teil der Kurilen-Landungsoperation. An der Befreiung der Insel nahmen Kräfte des Verteidigungsraumes Kamtschatka und der Pazifikflotte teil. Die nördlichen Inseln der Großen Kurilenkette, einschließlich der Insel Urup, wurden von den Truppen des Verteidigungsraumes Kamtschatka besetzt, alle Inseln südlich davon von Truppen, die aus Südsachalin per Schiff dorthin verlegt wurden. Die Kurilen-Landungsoperation wurde von Truppen abgeschlossen, die am Morgen des 1. September auf der Insel Kunaschir angelandet wurden. Insgesamt wurden auf den Kurilen fast 60 000 japanische Soldaten und Offiziere, die zu den Truppen der 5. Front gehörten, entwaffnet und gefangengenommen. Die von alters her russischen Gebiete Südsachalin und Kurilen kehrten zur Sowjetunion zurück.

Der Fernostfeldzug der sowjetischen Streitkräfte dauerte 23 Tage. Er war der zügigste des ganzen Krieges und wurde im Rahmen einer strategischen Operation geführt. Den Ausmaßen, der Dynamik und den Endzielen nach ist er jedoch unter die wichtigsten Schlachten des zweiten Weltkrieges einzureihen. Bei diesem Feldzug wurden die Kampfhandlungen an einer mehr als 5000 Kilometer breiten Front auf einem Territorium von 1500000 Quadratkilometern geführt, auf dem über 70 Millionen Menschen lebten.

Der Angriff gegen die nahe der Grenzen der Sowjetunion und der Mongolischen Volksrepublik konzentrierte starke Gruppierung der japanischen Landstreitkräfte führte zu deren Zerschlagung, zum Verlust der Kontrolle Japans über die Mandschurei und Nordkorea. Der sowjetische Vorstoß machte den Militaristen die Fortsetzung des Krieges unmöglich und zwang sie zur Kapitulation. Nordostchina, die Innere Mongolei, Nordkorea, Südsachalin sowie die Kurilen wurden befreit und große Trophäen errungen. Allein die Truppen der drei Fronten nahmen 594000 Soldaten und Offiziere gefangen, erbeuteten 4300 Geschütze und Granatwerfer, 686 Panzer, 861 Flugzeuge und andere Kampftechnik.

Das Sowjetvolk würdigte die großen kämpferischen Leistungen seiner Söhne. Das Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR stiftete die Medaille »Für den Sieg über Japan«, mit der alle Teilnehmer an diesem Feldzug ausgezeichnet wurden. Dutzende Verbände und Einheiten, die sich hervorgetan hatten, erhielten die ehrenvollen Beinamen Chingan-, Amur-, Ussuri-, Harbin-, Mukden-, Sachalin- oder Kurilen-Verband beziehungsweise Einheit. Viele Truppenteile, Einheiten und Schiffsbesatzungen wurden mit Orden der UdSSR ausgezeichnet, mehr als 308000 sowjetische Soldaten erhielten Orden und Medaillen.

Einen großen Beitrag zur Zerschlagung der Guandong-Armee leistete die Mongolische Volksrepublik, deren Revolutionäre Volksarmee zusammen mit den sowjetischen Truppen aufopfernd gegen den gemeinsamen Feind kämpfte. Die Sowjetregierung hat die Taten der mongolischen Soldaten entsprechend gewürdigt; vielen von ihnen sind hohe Auszeichnungen der Sowjetunion verliehen worden. Durch den gemeinsamen Kampf wurde die Freundschaft zwischen den Völkern der UdSSR und der Mongolischen Volksrepublik erneut besiegelt.

Die entschlossenen Aktionen der Sowjetunion zur Zerschlagung der japanischen Aggressoren haben der Entwicklung der nationalen Befreiungsbewegung in den Ländern des Fernen Ostens und Südostasiens einen neuen, mächtigen Auftrieb gegeben. Der Sturm der Freiheit, ausgelöst durch die Niederlage des japanischen Militarismus, begann über Ost- und Südostasien zu fegen.

Nach der Befreiung des Nordostteils Chinas wurde die Mandschurische Revolutionäre Basis geschaffen, die für die nachfolgende Ausbreitung der Befreiungsbewegung auf das gesamte Land eine wichtige Rolle spielte. In der Mandschurei erhielten die revolutionären Kräfte Chinas von der Sowjetunion brüderliche, direkte und vielseitige Unterstützung. Die Bevölkerung der von der Sowjetarmee

Verzeichnis der Karten

1 Die politische Karte der Welt am Vorabend des zweiten Weltkrieges (Stand vom 1. März 1938)

2 Der Beginn des zweiten Weltkrieges. Territoriale Eroberungen des faschistischen Blocks in Europa bis zum Juni 1941

3 Die Kampfhandlungen an der sowjetisch-deutschen Front (Juni 1941 – November 1942)

4 Die Zerschlagung der deutschen faschistischen Truppen vor Moskau (5. Dezember 1941 –20. April 1942)

5 Die Stalingrader Schlacht. Der Gegenangriff der sowjetischen Truppen (19. November 1942 – 2. Februar 1943)

6 Die Kursker Schlacht (5. Juli – 23. August 1943)

7 Gesamtverlauf der Kampfhandlungen an der sowjetisch-deutschen Front (Januar 1944 – Mai 1945)

8 Die Berliner Operation (16. April – 8. Mai 1945)

9 Die Kampfhandlungen in Westeuropa und Nordafrika (1943 – Mai 1945)

10 Die Kampfhandlungen im Stillen Ozean und in Asien (1941 – 1945)

11 Gesamtverlauf der Kampfhandlungen im Fernen Osten (9. August – 2. September 1945)

12 Der Kampf der sowjetischen Partisanen im Hinterland des Aggressors

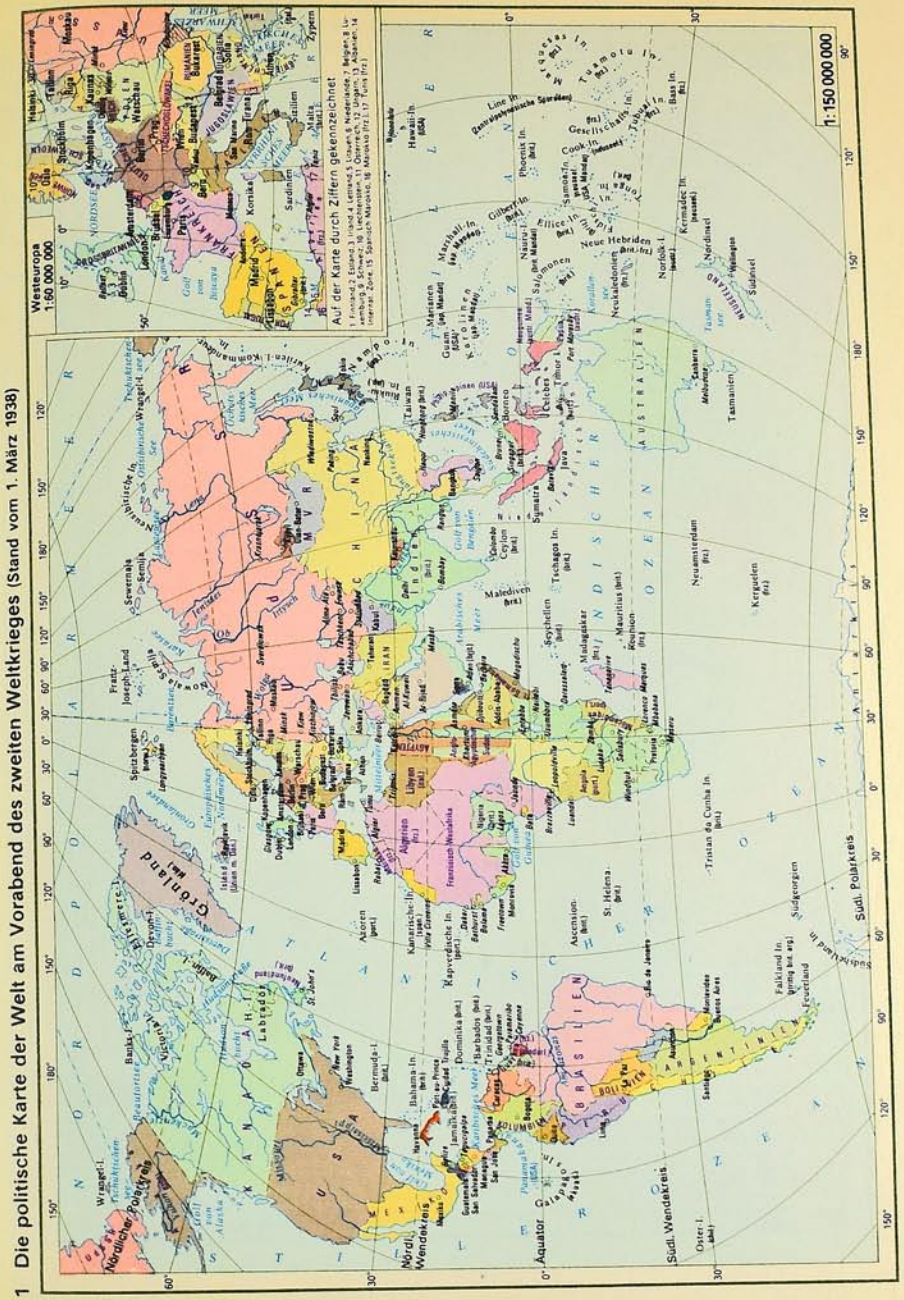
13 Der antifaschistische Befreiungskampf der Völker Europas

14 Die politische Karte der Welt (Stand vom 1. Januar 1983)

Übersicht der verwendeten Abkürzungen

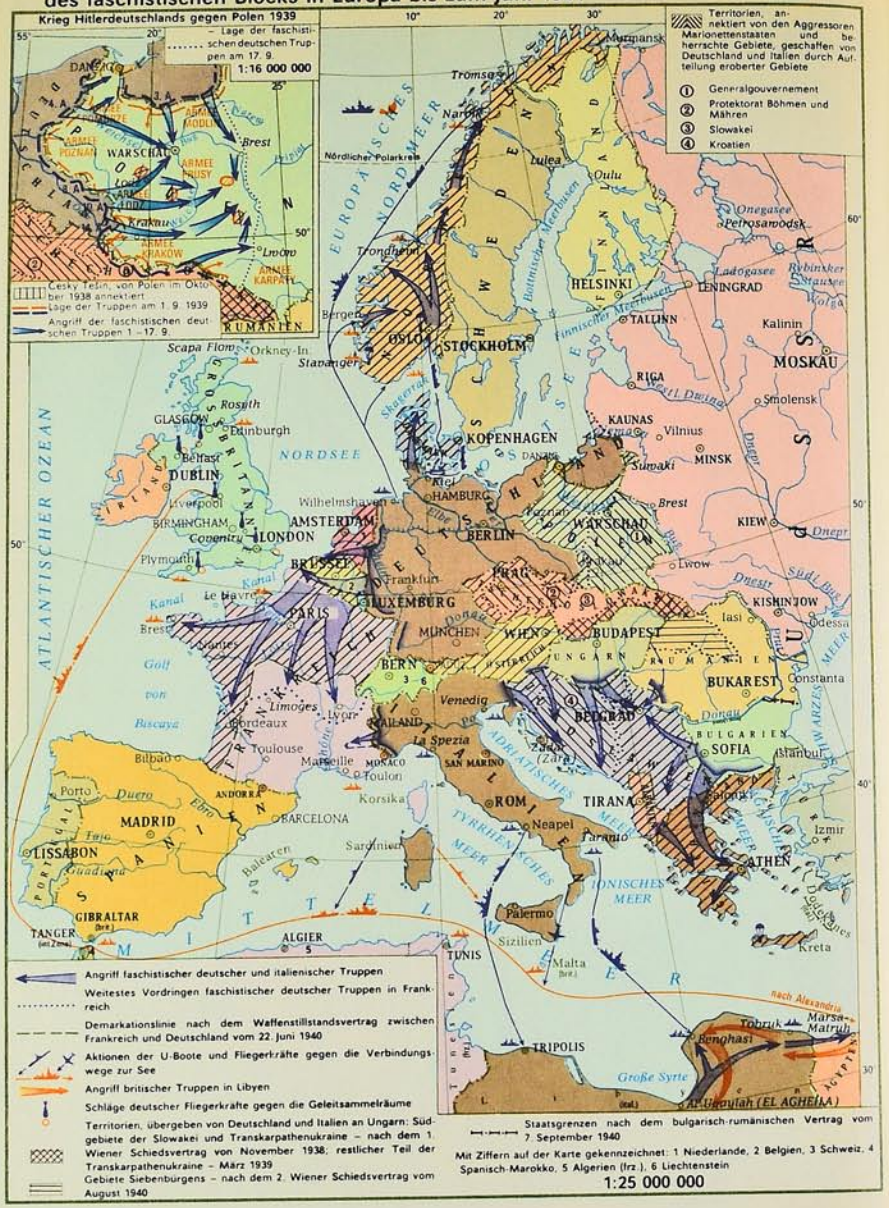
arg.	argentinisch
austr.	australisch
brit.	britisch
chil.	chilenisch
chin.	chinesisch
dän.	dänisch
dt.	deutsch
ekuad.	ekuadorianisch
frz.	französisch
int.	international
ital.	italienisch
jap.	japanisch
neuseel.	neuseeländisch
niederl.	niederländisch
norw.	norwegisch
nördl.	nördlich
port.	portugiesisch
span.	spanisch

A	Armee
A Gr	Armeegruppe
G A	Gardearmee
PA	Panzerarmee
PGr	Panzergruppe
Selb A	Selbständige Armee
Stoß A	Stoßarmee
BRF	Baltische Rotbannerflotte
LF	Luftflotte
LSK	Luftstreitkräfte

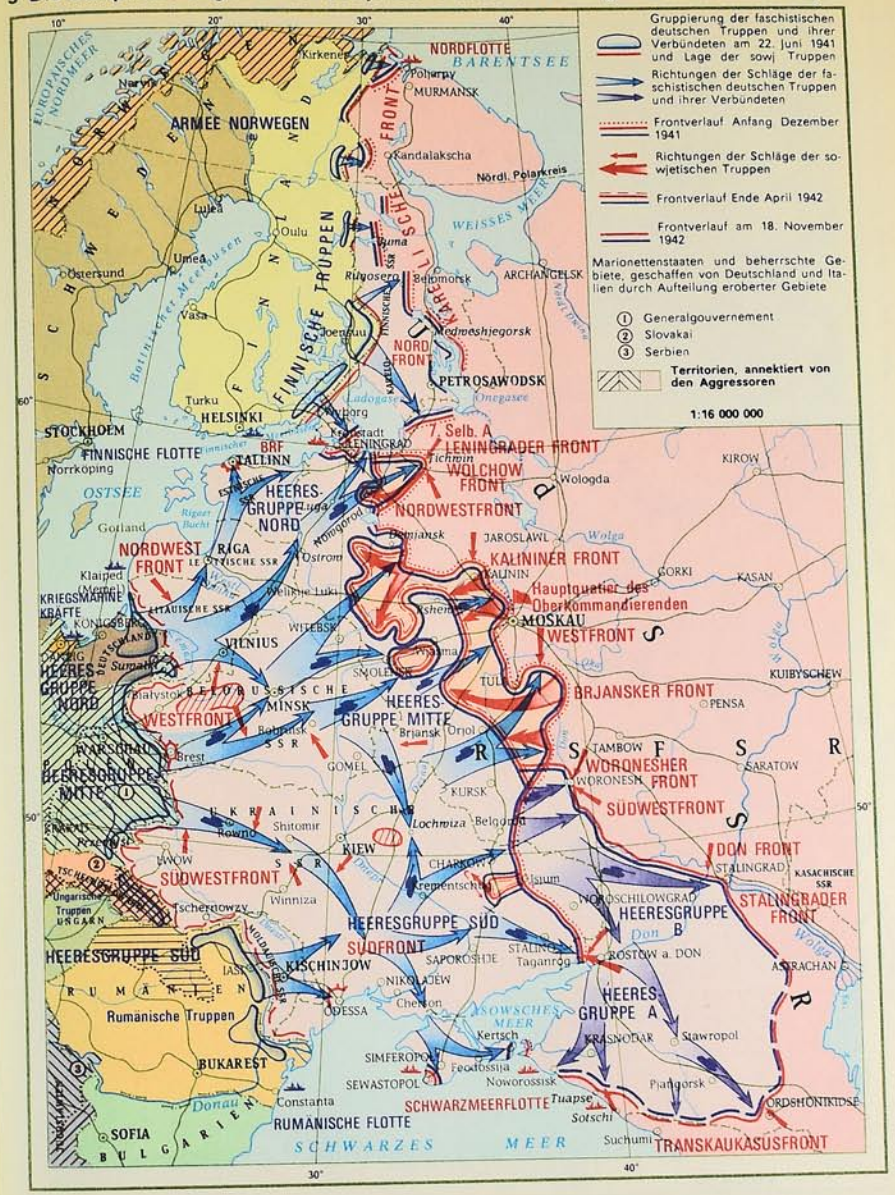


1 Die politische Karte der Welt am Vorabend des zweiten Weltkrieges (Stand vom 1. März 1938)

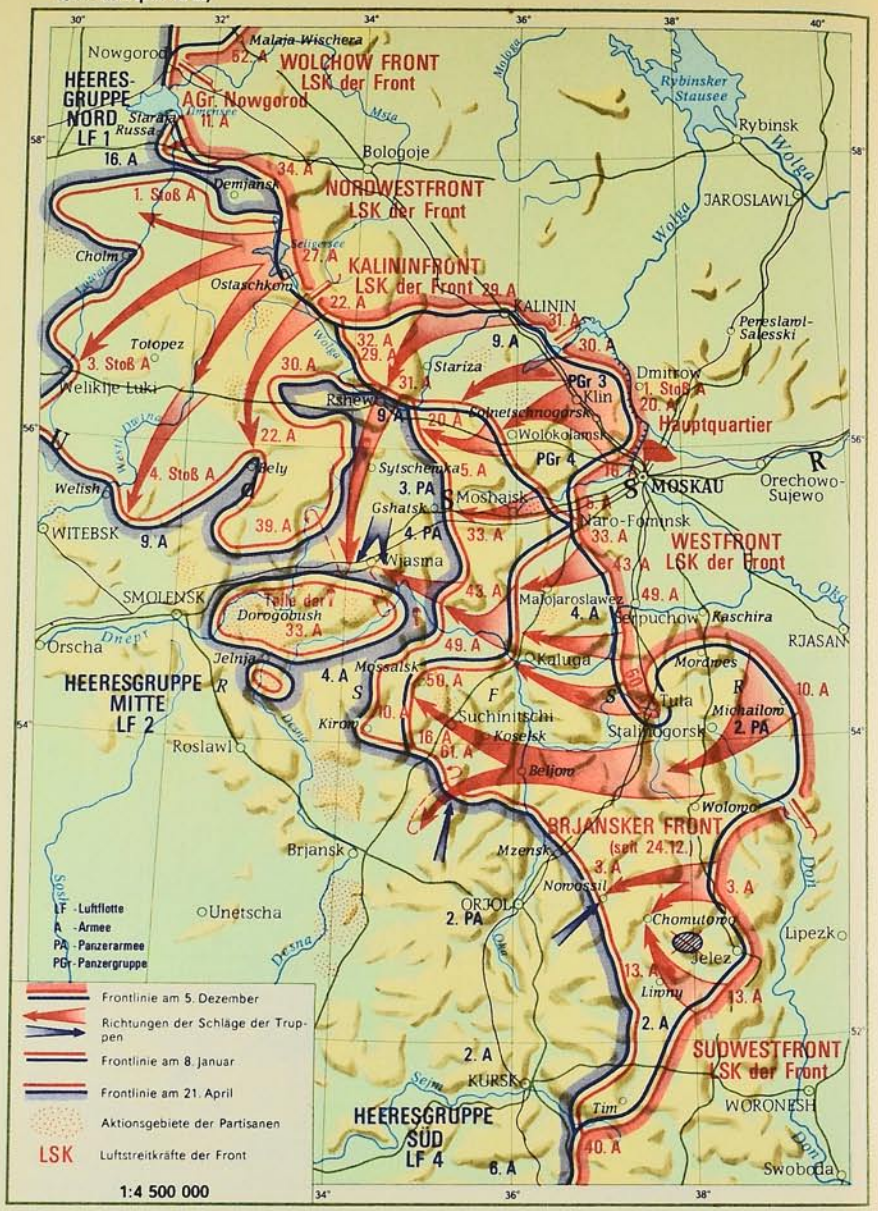
2 Der Beginn des zweiten Weltkrieges. Territoriale Eroberungen des faschistischen Blocks in Europa bis zum Juni 1941



3 Die Kampfhandlungen an der sowjetisch-deutschen Front (Juni 1941–November 1942)

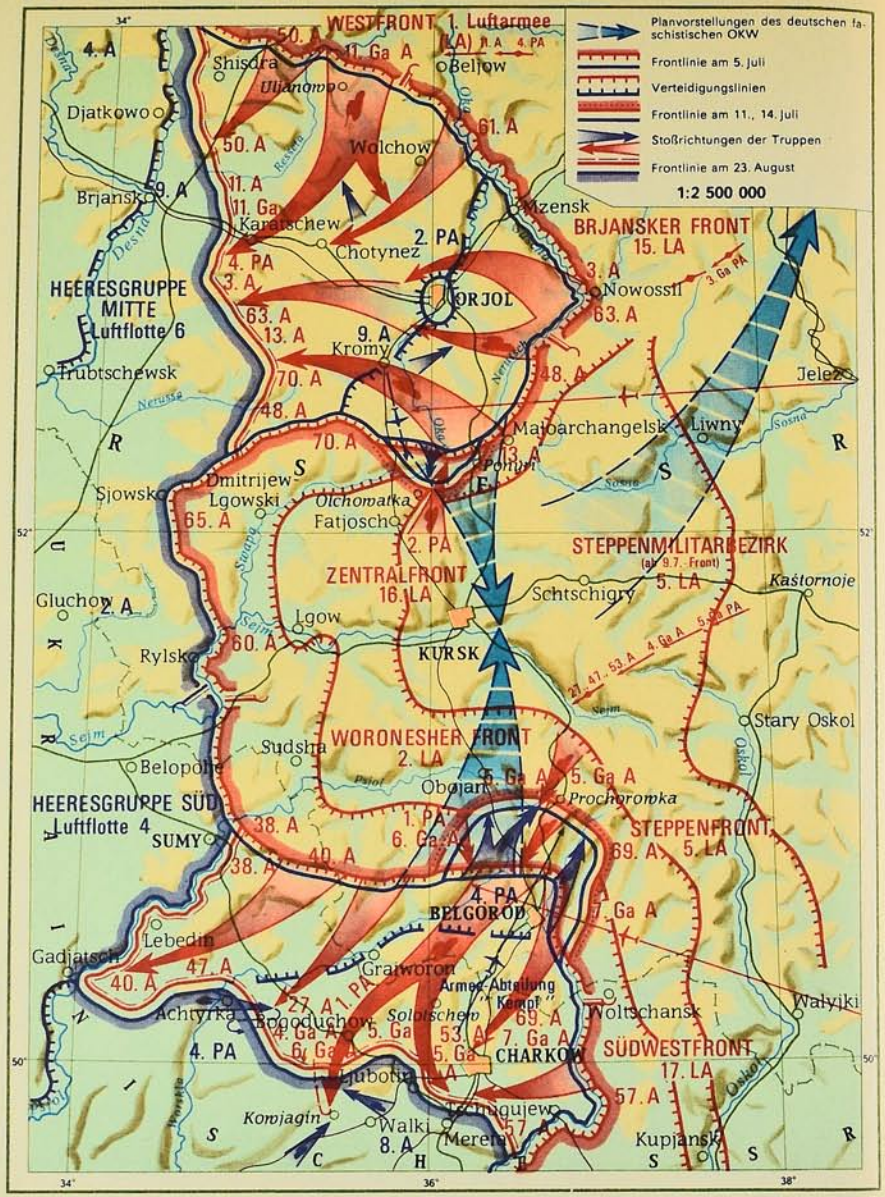


4 Die Zerschlagung der deutschen faschistischen Truppen vor Moskau (5. Dezember 1941–20. April 1942)

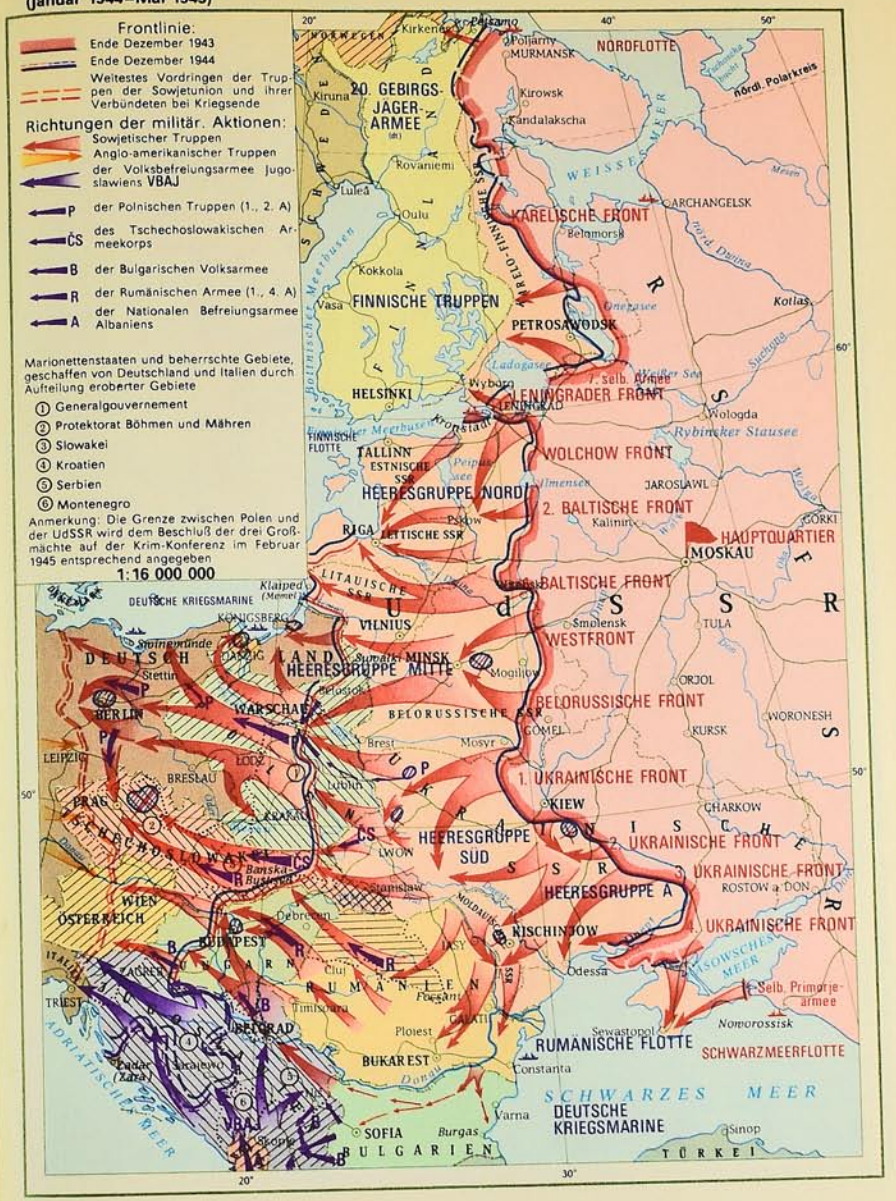


5 Die Stalingrader Schlacht. Der Gegenangriff der sowjetischen Truppen (19. November 1942–2. Februar 1943)

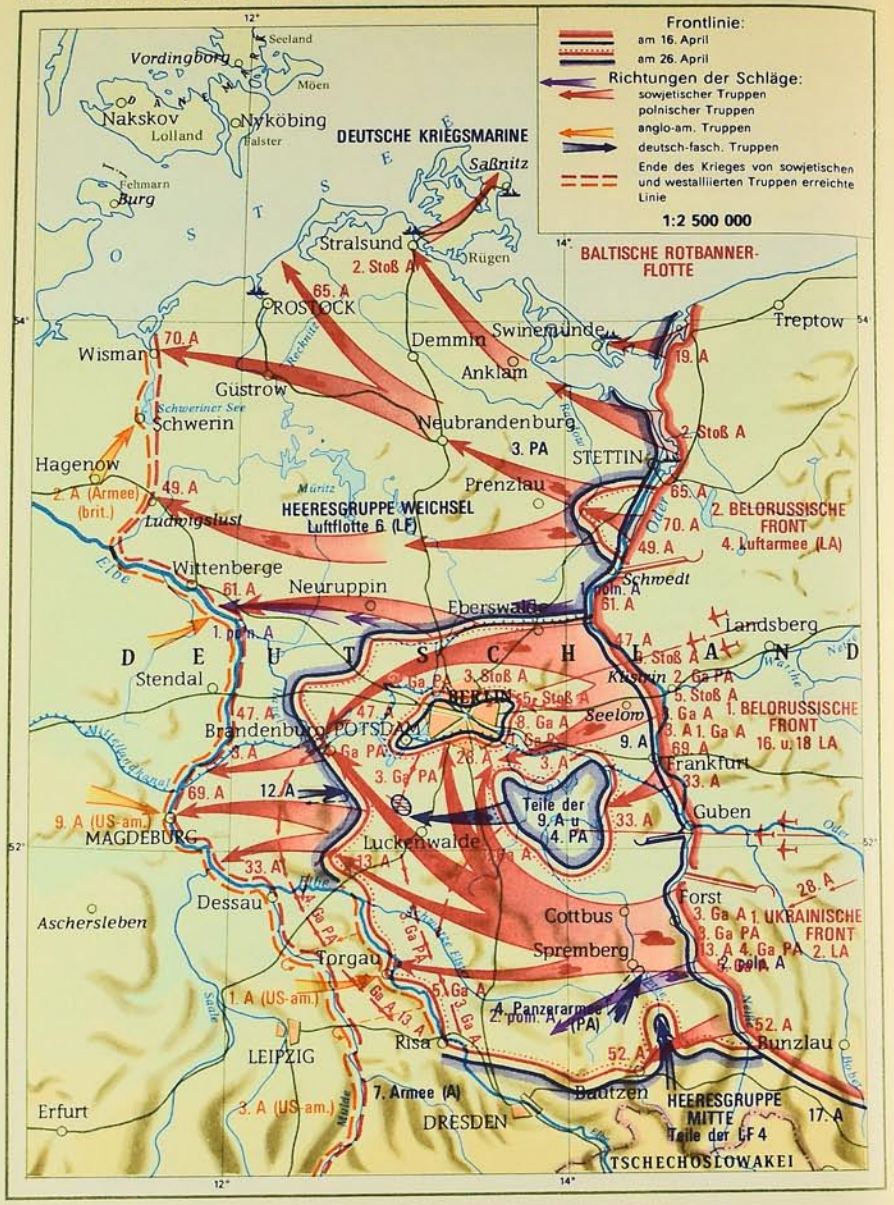
6 Die Kursker Schlacht (5. Juli–23. August 1943)



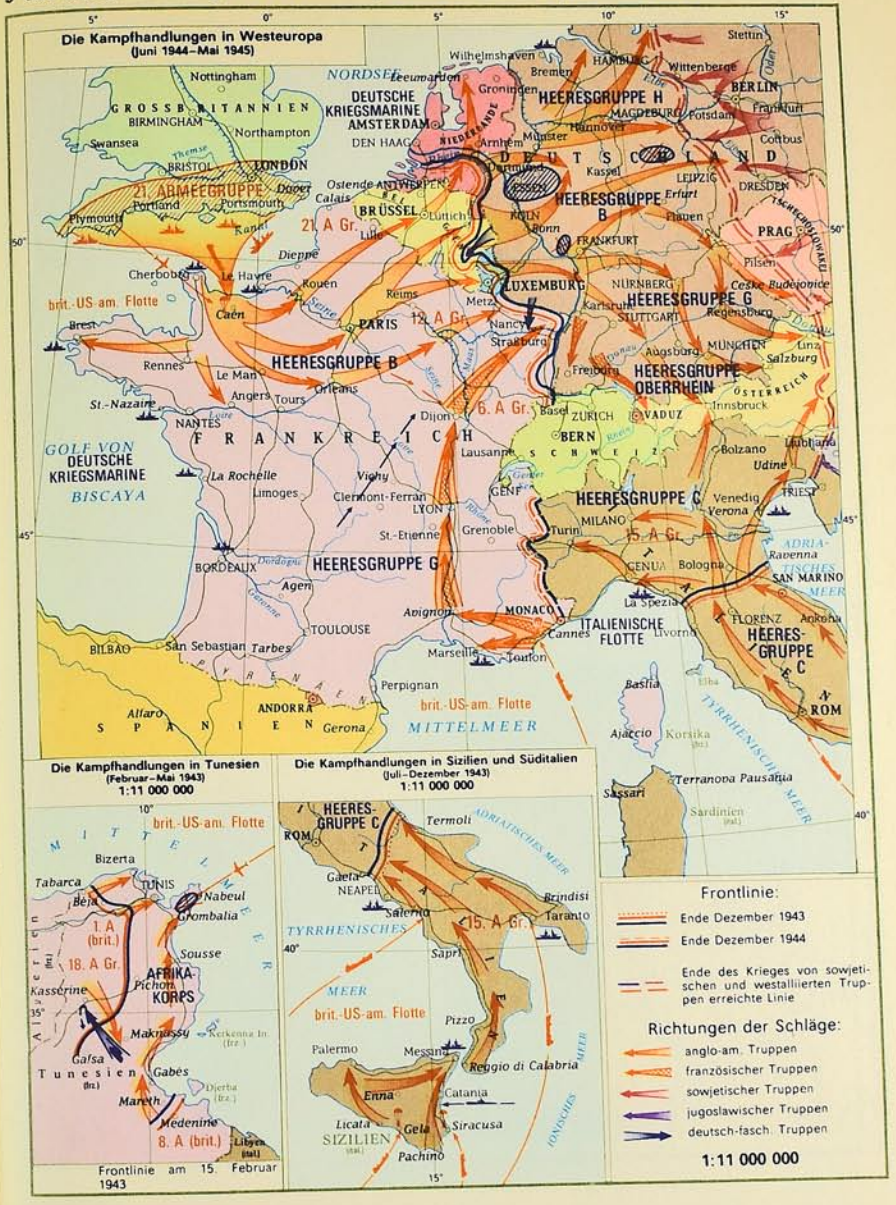
7 Gesamtverlauf der Kampfhandlungen an der sowjetisch-deutschen Front (Januar 1944–Mai 1945)



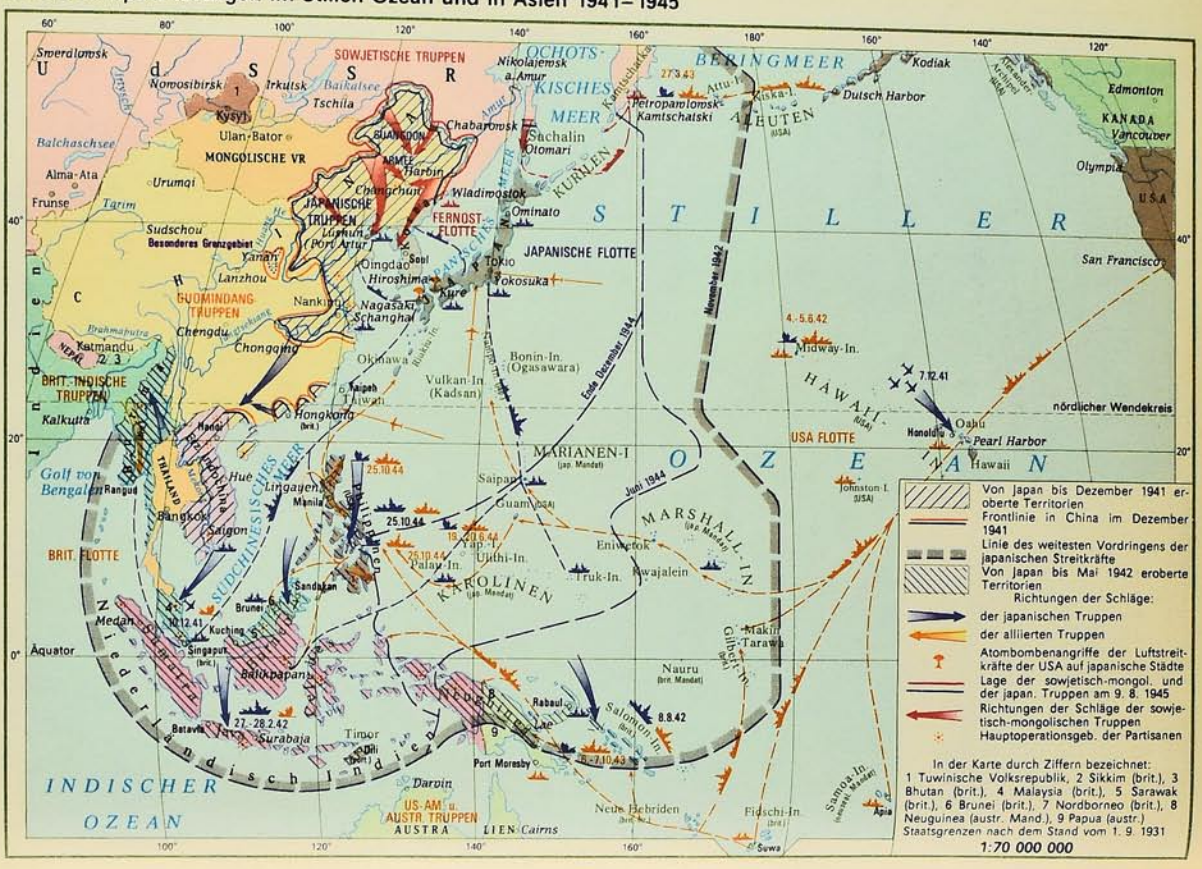
8 Die Berliner Operation (16. April–8. Mai 1945)



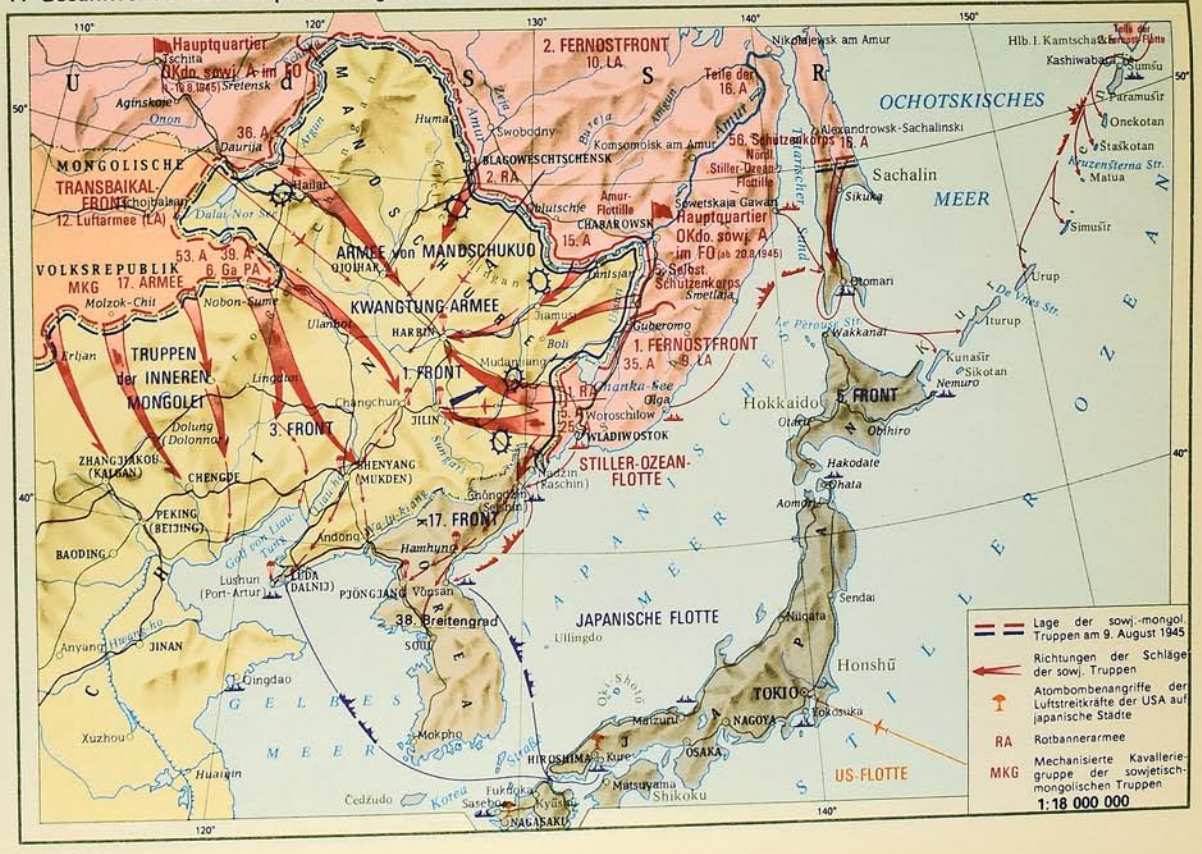
9 Die Kampfhandlungen in Westeuropa und Nordafrika (1943–Mai 1945)


Die Kampfhandlungen in Westeuropa (Juni 1944–Mai 1945)
Die Kampfhandlungen in Tunesien (Februar–Mai 1943) 1:11 000 000
Die Kampfhandlungen in Sizilien und Süditalien (Juli–Dezember 1943) 1:11 000 000
Frontlinie:
Ende Dezember 1943
Ende Dezember 1944
Ende des Krieges von sowjetischen und westalliierten Truppen erreichte Linie
Richtungen der Schläge:
anglo-am. Truppen
französischer Truppen
sowjetischer Truppen
jugoslawischer Truppen
deutsch-fasch. Truppen
1:11 000 000
Frontlinie am 15. Februar 1943
DEUTSCHE KRIEGSMARINE AMSTERDAM
DEUTSCHE KRIEGSMARINE
21. ARMEEGRUPPE
1. A (brit.)
18. A Gr.
AFRIKA KORPS
HEERESGRUPPE B
HEERESGRUPPE G
HEERESGRUPPE OBERRHEIN
HEERESGRUPPE H
HEERESGRUPPE C
15. A Gr.
ITALIENISCHE FLOTTE
brit.-US-am. Flotte
DEUTSCHLAND
FRANKREICH
SCHWEIZ
ÖSTERREICH
TSCHECHOSLOWAKEI
Nordsee
Ärmelkanal
Golf von Biscaya
Mittelmeer
Tyrrhenisches Meer
Adriatisches Meer
Ionisches Meer
Sizilien
Sardinien
Korsika
Elba
Malta
Gibraltar
Pyrenäen
Alpen
Rhein
Donau
Seine
Loire
Rhône
Po
Tiber
Arno
Elbe
Oder
Weichsel
Moldau
Themse
Maas
Mosel
Main
Neckar
Ruhr
Weser
Aare
Inn
Etsch
Save
Drau
Theiß
Pripjet
Dnjestr
Bug
Memel
Wilna
Minsk
Kiew
Charkow
Stalingrad
Rostow
Sewastopol
Odessa
Kaukasus
Kaspisches Meer
Schwarzes Meer
Asowsches Meer
Kaspisee
Aralsee
Ural
Wolga
Don
Dnjepr
Kama
Oka
Moskau
Leningrad
Wologda
Archangelsk
Murmansk
Petsamo
Kirkenes
Narvik
Trondheim
Bergen
Stavanger
Oslo
Göteborg
Stockholm
Helsinki
Reval
Riga
Libau
Memel
Königsberg
Danzig
Gdingen
Posen
Breslau
Krakau
Lemberg
Brest-Litowsk
Warschau
Lodz
Kattowitz
Ostrau
Brünn
Pressburg
Budapest
Belgrad
Sarajewo
Agram
Triest
Fiume
Split
Ragusa
Cattaro
Durazzo
Saloniki
Athen
Piräus
Kreta
Rhodos
Zypern
Beirut
Damaskus
Haifa
Jerusalem
Amman
Bagdad
Basra
Persien
Teheran
Täbris
Mossul
Aleppo
Ankara
Istanbul
Smyrna
Konstantinopel
Tripolis
Bengasi
Tobruk
Alexandria
Kairo
Suez
Port Said
Rotes Meer
Sudan
Khartum
Addis Abeba
Eritrea
Abessinien
Somaliland
Britisch-Ostafrika
Kenia
Nairobi
Mombasa
Uganda
Kongo
Belgisch-Kongo
Rhodesien
Transvaal
Südafrikanische Union
Kapstadt
Pretoria
Johannesburg
Durban
Port Elizabeth
Bloemfontein
Natal
Oranje
Kalahari
Namibia
Südwestafrika
Angola
Portugiesisch-Ostafrika
Madagaskar
Tananarive
Mauritius
Réunion
Seychellen
Aden
Arabien
Mekka
Medina
Riad
Persischer Golf
Indien
Bombay
Goa
Madras
Kalkutta
Kalkutta
Ceylon
Colombo
Andamanen
Nikobaren
Malakka
Singapur
Sumatra
Java
Borneo
Celebes
Neuguinea
Australien
Perth
Adelaide
Melbourne
Sydney
Canberra
Brisbane
Neuseeland
Wellington
Auckland
Christchurch
Tasmanien
Hobart
Fidschi-Inseln
Neukaledonien
Neue Hebriden
Salomonen
Bismarck-Archipel
Marianen
Guam
Saipan
Palau-Inseln
Philippinen
Manila
Luzon
Mindanao
Leyte
Formosa
Taiwan
Hongkong
Kanton
Schanghai
Nanking
Hankau
Tschungking
Kweilin
Yünnan
Burma
Rangun
Mandalay
Lashio
Ledo
Assam
Kalkutta
Tibet
Lhasa
Himalaya
Gobi
Sinkiang
Urumtschi
Kaschgar
Turkestan
Taschkent
Samarkand
Buchara
Alma Ata
Semipalatinsk
Omsk
Nowosibirsk
Irkutsk
Jakutsk
Wladiwostok
Chabarowsk
Sachalin
Kamtschatka
Petropawlowsk
Beringmeer
Alaska
Aleuten
Kanada
Vancouver
Seattle
Portland
San Francisco
Los Angeles
San Diego
Hawaii-Inseln
Honolulu
Midway-Inseln
Wake
Kalifornien
Nevada
Utah
Arizona
Neumexiko
Texas
Oklahoma
Kansas
Nebraska
Dakota
Montana
Wyoming
Colorado
Minnesota
Iowa
Missouri
Arkansas
Louisiana
Wisconsin
Illinois
Michigan
Indiana
Ohio
Kentucky
Tennessee
Mississippi
Alabama
Georgia
Florida
Carolina
Virginia
Pennsylvania
New York
Boston
Washington
Mexiko
Mexiko-Stadt
Guatemala
Honduras
Nicaragua
Costa Rica
Panama
Kanal
Kuba
Havanna
Jamaika
Haiti
Santo Domingo
Puerto Rico
Trinidad
Barbados
Venezuela
Kolumbien
Ecuador
Peru
Lima
Bolivien
Paraguay
Chile
Argentinien
Buenos Aires
Uruguay
Montevideo
Brasilien
Rio de Janeiro
Sao Paulo
Manaus
Amazonas
Pará
Belém
Recife
Natal
Fortaleza
Salvador
Brasília
Goiás
Mato Grosso
Pantanal
Iguaçu
Paraná
Rio Grande do Sul
Porto Alegre
Pôrto Alegre
Falklandinseln
Grönland
Island
Reykjavik
Azoren
Kapverdische Inseln
Kanarische Inseln
Madeira
Marokko
Rabat
Casablanca
Fès
Meknès
Tanger
Algerien
Algier
Oran
Constantine
Tunesien
Tunis
Bizerta
Sfax
Gabès
Sousse
Kairouan
Tripolitanien
Tripolis
Misurata
Bengasi
Cyrenaika
Tobruk
Derna
Sollum
Libyen
Fezzan
Sahara
Tibesti
Ahaggar
Tuareg
Timbuktu
Niger
Nigeria
Lagos
Kamerun
Duala
Tschad
Fort Lamy
Äquatorialafrika
Libreville
Gabun
Kongo
Brazzaville
Ubangi-Schari
Bangui
Französisch-Westafrika
Dakar
Senegal
Gambia
Portugiesisch-Guinea
Guinea
Sierra Leone
Freetown
Liberia
Monrovia
Elfenbeinküste
Abidjan
Goldküste
Accra
Togo
Dahomey
Obervolta
Mali
Bamako
Mauretanien
Nouakchott
Spanisch-Sahara
Rio de Oro
Ifni
Spanisch-Marokko
Tetuan
Gibraltar
Straße von Gibraltar
Straße von Sizilien
Straße von Messina
Straße von Otranto
Straße von Bonifacio
Straße von Dover
Ärmelkanal
Irische See
Irland
Dublin
Belfast
Cork
Schottland
Edinburgh
Glasgow
Aberdeen
Inverness
Orkney-Inseln
Shetland-Inseln
Hebriden
Wales
Cardiff
Swansea
Liverpool
Manchester
Birmingham
Nottingham
Northampton
Bristol
London
Portland
Portsmouth
Plymouth
Dover
Calais
Ostende
Antwerpen
Brüssel
Lüttich
Lille
Dieppe
Le Havre
Rouen
Caen
Cherbourg
Brest
Reims
Metz
Nancy
Straßburg
Paris
Orléans
Le Mans
Rennes
Angers
Tours
St.-Nazaire
Nantes
La Rochelle
Limoges
Vichy
Clermont-Ferrand
Lyon
St.-Etienne
Grenoble
Dijon
Genf
Lausanne
Bern
Basel
Zürich
Vaduz
Innsbruck
Bordeaux
Agen
Toulouse
Tarbes
Pau
Biarritz
Bilbao
San Sebastian
Pyrenäen
Andorra
Perpignan
Gerona
Barcelona
Spanien
Marseille
Toulon
Cannes
Monaco
Nizza
Avignon
Arles
Nîmes
Montpellier
Sète
Narbonne
Carcassonne
Turin
Mailand
Genua
La Spezia
Livorno
Florenz
Pisa
Rom
Neapel
Salerno
Taranto
Brindisi
Bari
Foggia
Termoli
Pescara
Ancona
Rimini
Ravenna
Bologna
Venedig
Verona
Udine
Triest
Laibach
Bozen
Innsbruck
Salzburg
München
Augsburg
Regensburg
Nürnberg
Stuttgart
Karlsruhe
Freiburg
Straßburg
Metz
Luxemburg
Trier
Koblenz
Bonn
Köln
Aachen
Düsseldorf
Essen
Dortmund
Münster
Hannover
Bremen
Hamburg
Wilhelmshaven
Groningen
Leeuwarden
Arnhem
Den Haag
Rotterdam
Amsterdam
Utrecht
Eindhoven
Lübeck
Rostock
Stettin
Berlin
Potsdam
Frankfurt
Cottbus
Magdeburg
Braunschweig
Kassel
Leipzig
Dresden
Chemnitz
Erfurt
Gotha
Eisenach
Fulda
Würzburg
Nürnberg
Ingolstadt
Landshut
Passau
Linz
Wien
Prag
Pilsen
Budweis
Brünn
Olmütz
Pressburg
Budapest
Debrecen
Szeged
Plattensee
Graz
Klagenfurt
Villach
Innsbruck
Bregenz
Zürich
Winterthur
Schaffhausen
Basel
Bern
Lausanne
Genf
Sitten
Chur
Lugano
Como
Bergamo
Brescia
Verona
Mailand
Turin
Genua
Alessandria
Asti
Cuneo
Aosta
Mont Blanc
Simplon
Gotthard
Brenner
Reschenscheideck
Ortler
Dolomiten
Triest
Fiume
Laibach
Agram
Sarajewo
Belgrad
Nisch
Sofia
Plowdiw
Burgas
Warna
Rumänien
Bukarest
Ploesti
Constanza
Galatz
Braila
Jassy
Kischinew
Tiraspol
Odessa
Nikolajew
Cherson
Saporoshje
Dnjepropetrowsk
Krywoi Rog
Poltawa
Charkow
Kursk
Orel
Brjansk
Tula
Moskau
Kalinin
Smolensk
Witebsk
Mogilew
Gomel
Pinsk
Brest-Litowsk
Lemberg
Tarnopol
Stanislau
Czernowitz
Kolomea
Stryj
Przemysl
Krakau
Tarnow
Kattowitz
Ostrau
Lodz
Warschau
Posen
Breslau
Gdingen
Danzig
Königsberg
Memel
Libau
Mitau
Riga
Dünaburg
Wilna
Reval
Pleskau
Nowgorod
Leningrad
Wyborg
Helsinki
Turku
Tampere
Oulu
Kuopio
Joensuu
Lappland
Rovaniemi
Petsamo
Kirkenes
Murmansk
Archangelsk
Wologda
Kotlas
Perm
Jekaterinburg
Tscheljabinsk
Orenburg
Saratow
Wolgograd
Astrachan

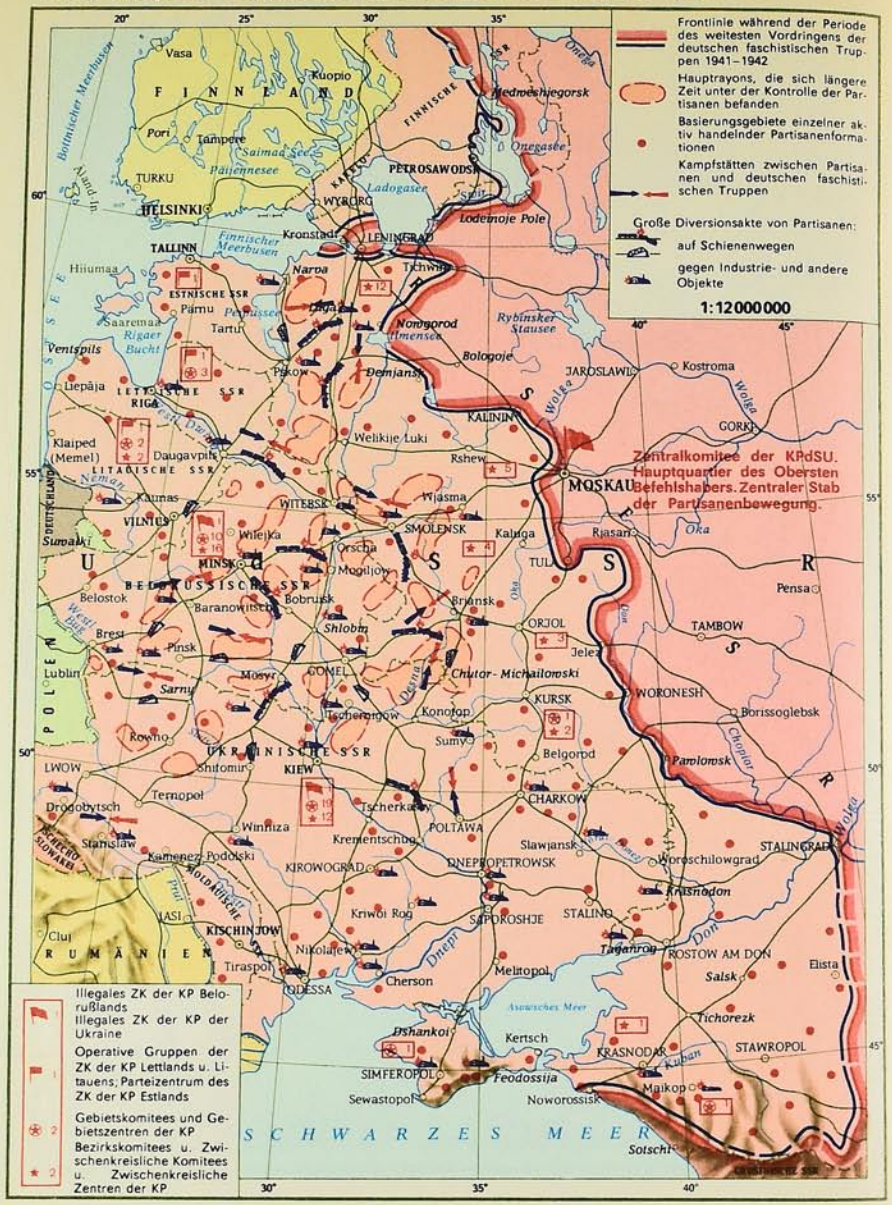
10 Die Kampfhandlungen im Stillen Ozean und in Asien 1941–1945



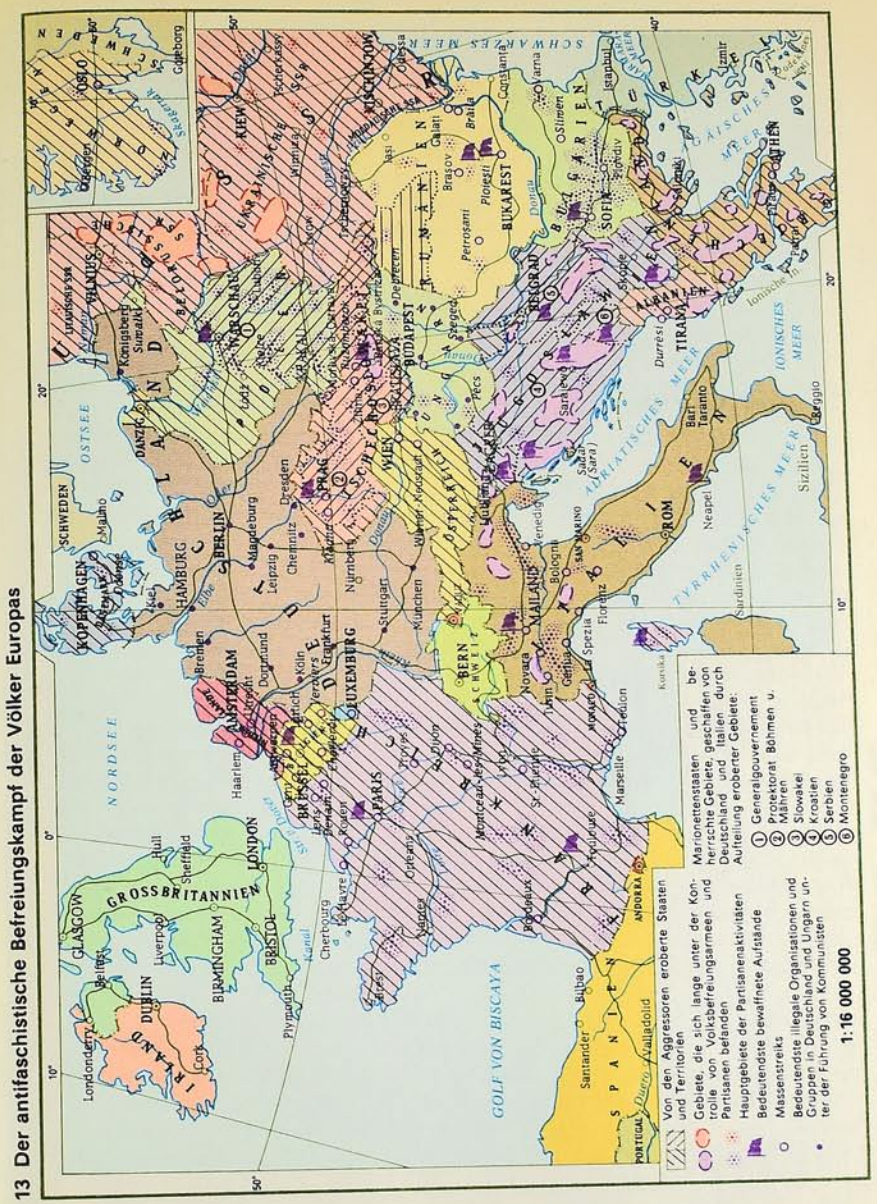
11 Gesamtverlauf der Kampfhandlungen im Fernen Osten (9. August–2. September 1945)

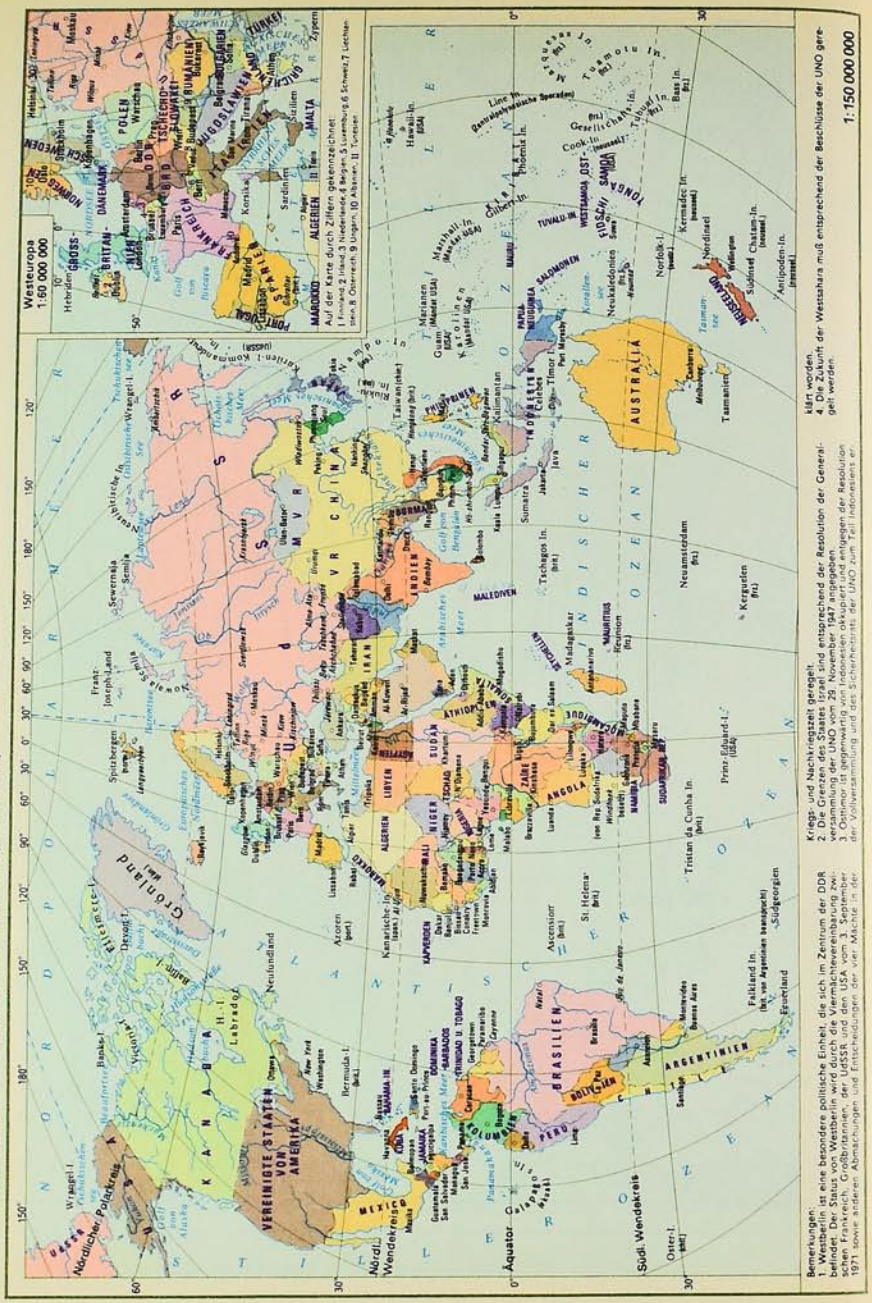


12 Der Kampf der sowjetischen Partisanen im Hinterland des Aggressors



13 Der antifaschistische Befreiungskampf der Völker Europas





und der Mongolischen Revolutionären Volksarmee befreiten Gebiete reihte sich in den aktiven Kampf gegen das volksfeindliche Guomindang-Regime ein, und viele traten den neuaufgestellten Truppenteilen und Verbänden bei. Den revolutionären chinesischen Streitkräften wurden erbeutete japanische Waffen und Kampftechnik, Munition und Ausrüstungen übergeben. Später erhielt die Volksbefreiungsarmee Chinas auch sowjetische Waffen. All das erhöhte die Kampfkraft der Volksbefreiungsarmee Chinas und ermöglichte die Aufnahme des entschlossenen Kampfes gegen das Tschiang Kai-shek-Regime, was letzten Endes zum Sieg der chinesischen Revolution führte. Gerade die in der Mandschurei aufgestellten Verbände der Volksbefreiungsarmee Chinas haben Peking befreit und Siege im bewaffneten Kampf gegen die Guomindang-Reaktion errungen. »Wenn die Sowjetunion nicht existierte«, schrieb Mao Tse-tung nach dem Ende des zweiten Weltkrieges, »wenn der Sieg im antifaschistischen zweiten Weltkrieg ausgeblieben wäre, wenn – was für uns besonders wichtig ist – der japanische Imperialismus nicht zerschlagen worden wäre ... hätten wir unter diesen Umständen siegen können? ... Natürlich nicht.«[26]

Unter dem Einfluß des Sieges über den japanischen Militarismus vollzog sich auch die Augustrevolution in Vietnam. Der 2. September 1945 wurde zum Geburtstag des ersten Staates der Volksdemokratie in Südostasien, als die Deklaration über die Unabhängigkeit Vietnams verkündet wurde. Die Bedeutung der Siege des Sowjetvolkes im zweiten Weltkrieg würdigte Ho chi Minh, als er schrieb, daß die Sowjetarmee unter der Führung der Kommunistischen Partei der Sowjetunion den Faschismus zerschlug und daß »damit außerordentlich günstige Bedingungen für die Entwicklung der Weltrevolution geschaffen wurden«.[27]

Am 17. August wurde die Unabhängigkeit eines weiteren Landes verkündet und ein neuer souveräner Staat, die Republik Indonesien, begründet. Die nationale Befreiungsbewegung gewann an Breite und wuchs auch in anderen Ländern dieses Raumes.

Die Sowjetarmee hatte ihre internationalistische Befreiungsmission würdig erfüllt. Es gibt in Ost-, Süd- und Südostasien kein einziges Land, dessen Schicksal nicht in irgendeiner Form mit dem historischen Sieg über den japanischen Militarismus verbunden ist. Der Sieg über die Stoßkräfte des Imperialismus löste einen machtvollen Aufschwung der nationalen Befreiungsbewegung aus, der mit dem völligen Zusammenbruch des Systems des Kolonialismus in diesen Gebieten endete.

Am 2. September 1945 fand an Bord des amerikanischen Schlachtschiffes »Missouri«, das in die Bucht von Tokio eingelaufen war, das Zeremoniell der Unterzeichnung der Kapitulationsurkunde statt. Um 9.04 Uhr unterzeichneten nach einer kurzen Ansprache von US-General Douglas MacArthur Außenminister Mamoru Shigemitsu, der die japanische Regierung vertrat, und General Yoshijiro Umezu vom Kaiserlichen Hauptquartier die Urkunde. Danach setzten

die Vertreter der alliierten Mächte in nachstehender Reihenfolge ihre Unterschriften darunter: für alle alliierten Länder der Oberste Befehlshaber General D. MacArthur, für die Vereinigten Staaten von Amerika Admiral Chester W. Nimitz, für China der Guomindang-General Su Yongchang, für Großbritannien Admiral Sir Bruce Austin Fraser, für die Sowjetunion Generalleutnant K. N. Derewjanko, für Australien General Sir Thomas Albert Blamey, für Frankreich General Jacques Philippe Leclerc, für die Niederlande Admiral Conrad Emil L. Helfrich, für Neuseeland Vizeluftmarschall Leonard Isitt und für Kanada Oberst L. Moore-Cosgrove. Das gesamte Zeremoniell dauerte 20 Minuten. Nach Erhalt einer Kopie der Kapitulationsurkunde ging die japanische Delegation von Bord der »Missouri«.[28]

Die Unterzeichnung der Urkunde über die Kapitulation Japans bedeutete das Ende des zweiten Weltkrieges. In der ganzen Welt brach der lang ersehnte Frieden an.

In der bürgerlichen Literatur wird seit vielen Jahren mit provokatorischen Zielen eine Diskussion über den Beitrag der UdSSR am Sieg über Japan geführt. USA-Präsident Harry S. Truman erklärte seinerzeit vor amerikanischen Historikern, daß »die Russen keinen wichtigen Beitrag dazu geleistet haben«[29]. Diese Version griffen reaktionäre Autoren auf.

Doch die Geschichte ist gegenüber Fälschern jeglichen Ranges unerbittlich. Die Ergebnisse der grandiosen Schlachten an der sowjetisch-deutschen Front, die die Wende im Verlauf des zweiten Weltkrieges bestimmten, beeinflußten unmittelbar die Pläne und Aktionen der Seiten auch auf dem pazifischen Kriegsschauplatz. Sie waren ein wichtiger Faktor, der das japanische Oberkommando dazu zwang, seine Strategie zu revidieren und zur Verteidigung überzugehen. Schon vor dem Eintritt in den Krieg gegen Japan unterhielt die Sowjetunion an der Grenze zur Mandschurei 32 bis 59 Divisionen und band die Guandong-Armee, wodurch sie die Operationen Chinas und der USA im Krieg gegen die japanischen Militaristen erleichterte.

Der Eintritt der Sowjetunion in den Krieg gegen Japan war ein höchst wichtiges Ereignis, das einen bestimmenden Einfluß auf den Verlauf und den Ausgang des zweiten Weltkrieges im Fernen Osten, in Südostasien und im Pazifik nahm. Die Zerschlagung der Guandong-Armee, der am besten ausgebildeten und bewaffneten japanischen Gruppierung der Landstreitkräfte, entriß Japan das Hauptmittel zur Weiterführung des Krieges und zwang es zur Kapitulation. »Die Sowjetunion«, betonte Ho chi Minh, »rettete die Welt vor der Versklavung durch die hitlerfaschistischen Barbaren und brachte den Hauptkräften des japanischen Militarismus den entscheidenden Schlag bei. Das brachte ihr die Anerkennung aller Völker, besonders der Völker des Ostens, ein. Die Völker des Ostens haben sich zu ihrer grenzenlosen Freude davon überzeugt, daß imperialistische Unterdrücker nicht unbesiegbar sind. Die faschistischen Aggressoren wurden geschlagen, obgleich sie über eine moderne Bewaffnung verfügten und lange vor dem zweiten Weltkrieg mit der Vorbereitung ihrer verbrecherischen Aggression begonnen hatten.«[30] Die entscheidende Rolle, die die UdSSR bei der Erringung des Sieges über das militaristische Japan spielte, trat in der letzten Etappe des Krieges gegen die japanischen Aggressoren besonders deutlich zutage.

Anmerkungen

1 Siehe History of the Sino-Japanese War (1937–1945), Taipei 1972, S. 438 ff.
2 Siehe Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd. 11, Berlin 1984, S. 31; Jerome Bernard Cohen, Japan's economy in War and reconstruction. Vorwort George Sansom, Minneapolis/London/Oxford 1949, S. 301.
3 Siehe Japonskij militarizm (Voenno-istoričeskoe issledovanije), Redaktion und Einleitung E. M. Žukov, Moskau 1972, S. 216 ff.
4 Siehe Istorija vojny na Tichom okeane, Bd. 4, Vtoroj period vojny, Moskau 1958, S. 156.
5 Siehe Gaichi-ni nakoru nihon-non sen reki. Minamihen (Spuren des Kampfes der japanischen Truppen. Südrichtung), Tokio 1970, S. 207.
6 Chas S. Nichols, Henry I. Shaw, Okinawa: Victory in the Pacific, Washington 1955, S. 120.
7 Siehe Roy E. Appleman (u. a.), Okinawa. The Last Battle, Washington 1948 (United States Army in World War II.), S. 472.
8 Siehe Gaichi-ni nakoru nihon-non sen reki. Minamihen, S. 203; Taiheiyō sensō shi, Bd. 5/2, Tokio 1973, S. 313.
9 Siehe Daitōa sensō kōkan sen shi, Bd. 19, Tokio 1968, S. 662 ff.
10 Siehe Atomic Bomb Injuries, Tokio 1953, S. 61.
11 Siehe Geschichte des zweiten Weltkrieges, Bd. 11, S. 186 ff.
12 Siehe Neueste Geschichte Chinas. Von 1917 bis zur Gegenwart. Verantwortlicher Redakteur M. I. Sladkovskij, Berlin 1979, S. 177 f.
13 Siehe China Handbook 1937–1945. A Comprehensive Survey of Major Developments in China in Eight Years of War, New York 1947, S. 286.
14 Siehe CAMO, Fonds 2, Liste 11078, Akte 3, Blatt 87 f.
15 Siehe ebenda, Fonds 2, Liste 11079, Akte 1, Blatt 46.
16 Vnešnjaja politika, Bd. 3, Moskau 1947, S. 362 f.
17 CAMO, Fonds 66, Liste 3181, Akte 12, Blatt 44.
18 Istorija vojny na Tichom okeane, Bd. 4, S. 209.
19 Die Befreiungsmission der Sowjetstreitkräfte im zweiten Weltkrieg, S. 465.
20 Sovetsko-kitajskie otnošenija 1917–1957. Sbornik dokumentov. Redaktion I. F. Kurdjukov, V. N. Nikiforov, A. S. Perevertajlo, Moskau 1959, S. 194.
21 Izvestija vom 10. August 1945.
22 Pyn Min, Istorija kitajsko-sovetskoj družby, Moskau 1959, S. 228.
23 Jiefang Ribao vom 12. August 1945.
24 CAMO, Fonds 32, Liste 11542, Akte 180, Blatt 59.
25 Die Befreiungsmission der Sowjetstreitkräfte im zweiten Weltkrieg, S. 491.
26 Mao Tse-tung, Über die Diktatur der Volksdemokratie, Peking 1960, S. 12.
27 Cho Ši Min, Izbrannye stati i reči, Moskau 1959, S. 4 f. (Vorwort zur russischen Ausgabe).
28 Reports of General MacArthur. Bd. 2/2, Japanese Operations in the South-West Pacific Area, Washington 1966, S. 757.
29 The Army Air Forces in World War II, Bd. 5, hrsg. von Wesley Frank Craven und James Lea Cate, Chicago 1953, S. 712.
30 Ho chi Minh, Ausgewählte Reden und Aufsätze, Berlin 1961, S. 380 f.

Schluß

Welches sind die Hauptergebnisse des zweiten Weltkrieges?

Was sagt uns die Geschichte dieses Krieges?

Welches sind seine Hauptlehren?

Die Siege über das faschistische Deutschland und das militaristische Japan, bei denen die Sowjetunion die entscheidende Rolle gespielt hat, waren ein gemeinsamer Erfolg der internationalen Front der Kräfte der nationalen Befreiung, der Demokratie und des Fortschritts.

Die Ursachen dafür, daß der Sieg so nachhaltig auf die Weltgeschichte eingewirkt hat, sind im Verlauf des Krieges und in seinem Charakter begründet. Das ist umso begreiflicher, weil der zweite Weltkrieg in einem weitaus stärkeren Maße als der erste Weltkrieg das ganze System der internationalen Beziehungen und damit die Interessen aller Völker und Staaten unseres Erdballs berührt hat. Seine Entstehung, sein Verlauf und seine Folgen widerspiegeln den Grundinhalt und die Widersprüche der Epoche.

Die Hauptquelle der Kriege war und bleibt der Imperialismus mit den ihm eigenen Widersprüchen, die sich unter den Bedingungen der Vertiefung der allgemeinen Krise des Kapitalismus verschärft haben. Die Ursachen des zweiten Weltkrieges wurzeln einerseits in den Widersprüchen zwischen den rivalisierenden imperialistischen Blöcken und andererseits in deren gemeinsamem Bestreben, die Sowjetunion, die Kräfte des Sozialismus und des Fortschritts zu vernichten. Den zweiten Weltkrieg hat der deutsche Imperialismus vom Zaune gebrochen, und die herrschenden Kreise Großbritanniens, Frankreichs und der USA haben ihn in jeder Weise begünstigt. Diese haben darauf spekuliert, die militärische Macht des faschistischen Deutschlands und seiner Partner für den Kampf gegen die UdSSR sowie die kommunistische und Arbeiterbewegung auszunutzen.

Die Geschichte hat gezeigt, daß eine Politik der Beschwichtigung der Aggressoren verhängnisvoll für diejenigen ist, die sie betreiben. Der Sowjetunion und den friedliebenden Kräften gelang es nicht, den Krieg zu verhindern. Er begann im Jahre 1939 mit einer Auseinandersetzung innerhalb des kapitalistischen Systems. Im Sommer 1941, als das faschistische Deutschland wortbrüchig die

UdSSR überfiel, hing die bloße Existenz Großbritanniens, Frankreichs und einer Reihe anderer Länder von der Fähigkeit der Sowjetunion ab, standzuhalten und zu siegen. Gerade deshalb wurde der Kampf gegen den Faschismus zur politischen Grundfrage, von der die weitere Lösung der wichtigsten Probleme der weltweiten Entwicklung abhing. Zu jener Zeit hatten sich die Aggressoren vieler Länder bemächtigt. Die Streitkräfte des faschistischen Blocks beherrschten riesige Gebiete Westeuropas, Asiens, Afrikas und die Weltmeere.

Völkermord, erbarmungsloser Terror, Raub und Gewalt enthüllten die Unmenschlichkeit des Faschismus. Die grauenhaften Todeslager von Auschwitz, Treblinka, Buchenwald und Ravensbrück, die vom Erdboden getilgten Orte Katyn, Lidice und Oradour sowie andere Städte und Dörfer werden im Gedächtnis der Völker für alle Zeiten Symbole der faschistischen Barbarei bleiben.

Während des zweiten Weltkrieges wurden Grundfragen der historischen Entwicklung entschieden: Wird der Sozialismus weiterbestehen oder wird der Faschismus dem Fortschritt den Weg versperren und die Zivilisation vernichten? Werden die Völker frei sein oder werden sie unter die Stiefel der Staaten des faschistisch-militaristischen Blocks geraten?

Mit dem Überfall der faschistischen Aggressoren auf die UdSSR überschritt der Kriegsbrand den Rahmen des kapitalistischen Systems. Für die Sowjetunion war der Krieg gegen das faschistische Deutschland und dessen Verbündete ein vaterländischer, ein Befreiungskrieg. Er nahm den Charakter eines Volkskrieges an und erfaßte alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens sowie der Tätigkeit des Staates. An der sowjetisch-deutschen Front entbrannte eine erbitterte Klassenauseinandersetzung zwischen dem Sozialismus mit den reaktionärsten Kräften des Kapitalismus. Der politische Charakter des gesamten zweiten Weltkrieges wandelte sich grundsätzlich. Es bildete sich die antifaschistische Koalition heraus, die einen gerechten Befreiungskampf gegen den faschistisch-militaristischen Block führte. Ihr Entstehen war durchaus gesetzmäßig und widerspiegelte eine wichtige Tendenz unserer Epoche, nämlich den Zusammenschluß der Arbeiterklasse, breiter Volksmassen und aller freiheitsliebenden Kräfte zum Kampf gegen Faschismus und Krieg, für Frieden und sozialen Fortschritt.

Es bedurfte gewaltiger Anstrengungen, der größten Kräfteanspannung des Sowjetvolkes und der Völker anderer Länder, um den Aggressoren den Weg zu verlegen, deren Wahnpläne zu durchkreuzen und sie entscheidend und kompromißlos zu besiegen. So wurde die völlige Zerschlagung des faschistischen Blocks zum Hauptergebnis des Krieges. Zuerst erlitt das faschistische Italien eine Niederlage, danach wurden Finnland, Rumänien, Bulgarien und Ungarn, die von den herrschenden Politikern dieser Länder in den faschistischen Block hineingezogen worden waren, zum Kriegsaustritt gezwungen. In der Nacht vom 8. zum 9. Mai 1945 unterzeichneten die Streitkräfte des faschistischen Deutschlands das Protokoll über ihre bedingungslose Kapitulation. Bald darauf kapitulierte auch das militaristische Japan.

Im zweiten Weltkrieg wurden nicht nur die Streitkräfte der Staaten der faschistischen Koalition zerschlagen. Zerschmettert wurde auch das staatlich-politische System des Faschismus als Organisationsform der Macht der reaktionärsten Kreise des monopolistischen Kapitals. Die Ideologie des Faschismus und Militarismus hatte ein Fiasko erlebt. Auch die Hauptschuldigen an der Entfesselung des Krieges entgingen nicht der gerechten Strafe. Sie wurden von den Internationalen Gerichtshöfen in Nürnberg und Tokio zum Tode verurteilt. Das war ein Gericht und ein Urteil der Völker.

Die Hauptlast des Kampfes gegen den grausamen und starken Aggressor mußte die Sowjetunion tragen. In den historischen Schlachten vor Moskau und Leningrad, in Stalingrad und im Kursker Bogen, am Dnepr und in Belorußland, in den sowjetischen Ostseerepubliken sowie auf den Feldern Süd-, Ost-, Mittel- und Nordeuropas sowie im Fernen Osten brachten die sowjetischen Streitkräfte den faschistischen Angreifern entscheidende Niederlagen bei. Sie erfüllten die Aufgabe, der die Armeen der Westmächte nicht gewachsen gewesen waren: Sie zerschlugen die Hauptkräfte der Wehrmacht und vernichteten dabei drei Viertel ihrer Kriegstechnik. Die gigantischen Schlachten an der sowjetisch-deutschen Front wurden zum höchst wichtigen Faktor bei der Veränderung des Kräfteverhältnisses zwischen den feindlichen Koalitionen und der Herbeiführung der Wende im Verlauf des zweiten Weltkrieges. Nachdem das Sowjetvolk die Eindringlinge zerschlagen und vom eigenen Territorium vertrieben hatte, leistete es vielen Völkern Europas und Asiens unmittelbare Hilfe bei der Befreiung vom faschistischen Joch.

Der Sieg über den Faschismus und Militarismus war ein Gradmesser für die Überlegenheit der sozialistischen Gesellschaftsordnung. Der sozialistische Staat war den imperialistischen Ländern in der Geschlossenheit von Volk und Armee, in der Standhaftigkeit und der Fähigkeit, alle materiellen und geistigen Potenzen am wirksamsten zur Erringung des Sieges zu nutzen, überlegen. Der Inspirator und Organisator des Kampfes des Sowjetvolkes gegen die faschistischen Eroberer war die ruhmreiche Kommunistische Partei.

Einen großen Beitrag zum gemeinsamen Sieg über den Block der Aggressoren leisteten die Völker und Armeen der USA, Großbritanniens, Frankreichs und der anderen Staaten der Antihitlerkoalition. Menschen verschiedener Nationalitäten sowie unterschiedlicher politischer Überzeugung und Geisteshaltung schmiedeten an der Front und im Hinterland den Sieg. Die Unterschiedlichkeit der Gesellschaftssysteme ist, wie die Erfahrungen der Kriegsjahre gezeigt haben, kein Hindernis für die Vereinigung der Anstrengungen im Kampf gegen die Aggression, für den Frieden und die internationale Sicherheit. In den Kriegsjahren arbeitete die UdSSR erfolgreich mit vielen kapitalistischen Ländern zusammen, um den Krieg rasch zu beenden. Britische, nordamerikanische und französische Soldaten kämpften mutig in Westeuropa und Nordafrika sowie im Atlantischen und Stillen Ozean.

Brüderliche Hilfe leistete dem Sowjetvolk im Kampf gegen die faschistischen Aggressoren die Mongolische Volksrepublik. In der Schlußetappe des Krieges nahm ihre Armee an der Zerschlagung des imperialistischen Japans teil. Einen beharrlichen nationalen Befreiungskrieg gegen die japanischen Eindringlinge führte das chinesische Volk.

Eine wichtige Rolle im Kriege gegen die Aggressoren spielte der antifaschistische Befreiungskampf der Völker, der sich in den besetzten Ländern und in den Staaten des faschistischen Blocks entwickelte.

Die Völker Jugoslawiens und Polens schlugen vom ersten Tag der faschistischen Aggression an den Weg des bewaffneten Kampfes ein. Sie begannen einen Befreiungskrieg gegen die Okkupanten und deren Helfershelfer. Einen beharrlichen Kampf gegen die deutschen faschistischen Okkupanten führten auch die Völker der Tschechoslowakei. Die von polnischen und tschechoslowakischen Patrioten auf dem Territorium der UdSSR aufgestellten Armeen und Verbände kämpften Seite an Seite mit den sowjetischen Truppen und leisteten einen bestimmten Beitrag zum Sieg über den gemeinsamen Feind. Mutig kämpften gegen den Faschismus griechische und albanische Patrioten.

Einen würdigen Platz nahm bei der Erringung des Sieges die Widerstandsbewegung in den okkupierten Ländern und den Ländern des faschistischen Blocks ein, an der sich Vertreter verschiedener sozialer Kräfte beteiligten. Mutig fochten die Kämpfer der Résistance in Frankreich, in Belgien und in anderen Ländern Westeuropas.

Vom Herbst 1943 an nahmen patriotische Kräfte in Italien in breitem Umfang den bewaffneten Kampf auf.

In Bulgarien wirkte mit Erfolg die Volksbefreiungsarmee der Aufständischen. In Rumänien und Bulgarien siegten unter den günstigen Bedingungen, die durch die Siege der Sowjetarmee entstanden waren, 1944 bewaffnete Volksaufstände, als deren Ergebnis sich diese Länder in den Krieg gegen das faschistische Deutschland einreihten. In Ungarn bildeten patriotische Kräfte auf dem von der Sowjetarmee befreiten Territorium Ende 1944 eine Provisorische Regierung, die Deutschland den Krieg erklärte. Im Frühjahr 1945 nahmen Truppenteile der neuen ungarischen Armee den Kampf für die Freiheit und Unabhängigkeit ihres Landes auf. Unter den schwierigsten Bedingungen des faschistischen Terrors führten Gruppen und Organisationen deutscher Antifaschisten einen mutigen Kampf gegen den Faschismus und die verbrecherische Aggression, für ein neues, demokratisches Deutschland.

Einen wichtigen Beitrag zur Erringung des Sieges über den aggressiven faschistischen Block leisteten die Völker Asiens und Afrikas. Eine große Anzahl ihrer Soldaten nahm am Krieg gegen die Mächte des faschistischen Blocks in den Reihen der verbündeten Armeen der Antihitlerkoalition teil. Die mutigen vietnamesischen und koreanischen Patrioten, die Partisanen Malayas und der Philippinen sowie die Untergrundkämpfer in Burma und Indonesien brachten

durch ihren Kampf das Herrschaftssystem der japanischen Eindringlinge ins Wanken und nahmen in der abschließenden Etappe des Krieges direkt an der Zerschlagung des gemeinsamen Feindes teil. Äthiopiens Patrioten beteiligten sich aktiv am Kampf gegen die italienischen Aggressoren.

Der Kampf gegen die Okkupanten verflocht sich in den kolonialen und abhängigen Ländern mit dem Kampf gegen die imperialistische und koloniale Unterdrückung. Er war ein wichtiger Ansporn für den darauffolgenden Aufschwung der nationalen Befreiungsbewegung und für die Entwicklung des Kampfes der unterjochten Völker gegen das im Verlauf des zweiten Weltkrieges erschütterte Kolonialsystem.

Die meisten Staaten Lateinamerikas schlossen sich in den Kriegsjahren der Antihitlerkoalition an und leisteten einen Beitrag zur Zerschlagung des faschistischen Blocks, hauptsächlich durch Rohstoff- und Nahrungsmittellieferungen, vor allem an die Vereinigten Staaten von Amerika. In diesen Ländern verstärkte sich die Bewegung gegen Faschismus und Reaktion, für die wirtschaftliche und politische Befreiung vom imperialistischen Joch.

In den ersten Reihen der Kämpfer gegen den gefährlichsten Feind der Menschheit marschierten die Arbeiterklasse und deren Avantgarde – die kommunistischen und Arbeiterparteien. Die Kommunisten bewährten sich als wahre Patrioten und Internationalisten, als konsequente Kämpfer für die Freiheit und Unabhängigkeit der Völker. In diesem überaus schweren Kampf wurden viele kommunistische Parteien der kapitalistischen Länder zu einer bedeutenden politischen Kraft.

Der Sieg über den deutschen Faschismus und den japanischen Militarismus war ein Ereignis von größter historischer Bedeutung. Er beeinflußte stark den weiteren Verlauf der weltweiten Entwicklung und wurde zu einem wichtigen Wendepunkt für den weiteren Verlauf der Geschicke der gesamten Menschheit.

Im Ergebnis des zweiten Weltkrieges wurde der Imperialismus als System erheblich geschwächt. Er büßte seine früheren Positionen ein, sein Herrschaftsbereich verengte sich. Der Sozialismus indessen ging aus dem Krieg wesentlich gestärkt hervor, und er errang neue Positionen in der Welt.

Das alles bedeutete den Zusammenbruch der Spekulationen der reaktionären Kräfte darauf, die historische Auseinandersetzung zwischen Sozialismus und Kapitalismus auf militärischem Wege entscheiden zu können. Es gelang nicht, die UdSSR im Ergebnis des zweiten Weltkrieges zu vernichten oder zu schwächen. Im Gegenteil, zu einem überaus wichtigen Resultat des Krieges wurde das Anwachsen der internationalen Autorität und des Einflusses des Sowjetlandes.

Die Zerschlagung des deutschen Faschismus und des japanischen Militarismus führte zum Sturz reaktionärer Regime in einigen Staaten Europas und Asiens und schuf eine günstige Lage für den Kampf der werktätigen Massen um einen dauerhaften Frieden, um Demokratie und Sozialismus. Mit dem Sieg der sozialistischen Revolution in einigen Ländern Europas und Asiens verwandelte

sich der Sozialismus in ein Weltsystem. Seine Herausbildung wurde zum bedeutendsten welthistorischen Ereignis nach dem Sieg der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution im Jahre 1917. Die Völker der Länder der sozialistischen Staatengemeinschaft haben unter der Führung der kommunistischen und Arbeiterparteien große Erfolge beim Aufbau des Sozialismus erzielt. Die Sowjetunion schreitet überzeugt auf dem Wege der planmäßigen und allseitigen Vervollkommnung des entwickelten Sozialismus voran. Der aktive und entschlossene Kampf der UdSSR für die Liquidierung des Kolonialismus und ihre ständige Unterstützung des Kampfes der Völker für Freiheit und Gleichheit erleichtert diesen Völkern ihren Weg zur Freiheit und zum Fortschritt.

Die Zerschlagung des faschistischen Blocks trug zu einem mächtigen Aufschwung der nationalen Befreiungsbewegung bei, deren Anwachsen zum Zusammenbruch des Kolonialsystems des Imperialismus führte. In der Nachkriegszeit entstanden anstelle der früheren Kolonien und Halbkolonien über 100 unabhängige Staaten. Viele von ihnen treten im internationalen Geschehen als aktive antiimperialistische Kraft auf.

Der Sieg über den Faschismus eröffnete günstige Perspektiven für die weitere Entwicklung der demokratischen und Arbeiterbewegung in den Ländern des Kapitals, für das Wachsen und Erstarken der kommunistischen und Arbeiterparteien, welche die konsequentesten Kämpfer für die Sache der Arbeiterklasse und der anderen Werktätigen sind. Die internationale kommunistische Bewegung ist zur einflußreichsten politischen Kraft der Gegenwart geworden.

Die tiefgreifenden sozialpolitischen Wandlungen, die sich nach dem zweiten Weltkrieg in der Welt vollzogen haben, beweisen überzeugend, daß der Sozialismus der einzige Entwicklungsweg ist, der den Erfordernissen des gesellschaftlichen Fortschritts entspricht.

Es kostete die Völker viele Mühen, um die Ergebnisse der im zweiten Weltkrieg errungenen Siege zu verteidigen und zu festigen. Reaktionäre Kreise der imperialistischen Staaten, vor allem der USA und Großbritanniens, begannen gleich nach dem Krieg eine »Politik der Stärke« zu betreiben, die internationale Spannung zu steigern, den »kalten Krieg« zu entfachen. Sie waren darauf aus, die Ergebnisse des Krieges zu revidieren und die vom Kapitalismus verlorenen Positionen wiederzugewinnen.

Die Sowjetunion und die anderen Länder der sozialistischen Gemeinschaft sowie die progressiven Kräfte der ganzen Welt haben es verstanden, Mitte der siebziger Jahre für die politische und rechtliche Anerkennung der Ergebnisse des zweiten Weltkrieges zu sorgen. Die Verträge und Abkommen zwischen der UdSSR und der BRD sowie zwischen Polen, der Tschechoslowakei und der BRD sowie der DDR mit der BRD enthalten die Anerkennung der Unantastbarkeit der jeweiligen Grenzen, wie sie im Ergebnis des zweiten Weltkrieges entstanden sind. Große Bedeutung für die Verankerung der Ergebnisse des zweiten Weltkrieges erlangten die Beschlüsse der Konferenz für Sicherheit und Zusammenar-

beit in Europa, die neue Möglichkeiten für die Festigung des Friedens und der Sicherheit der Völker erschloß.

Spätere Ereignisse haben gezeigt, daß reaktionäre imperialistische Kräfte die Lehren der Geschichte nicht beherzigen wollen. Die Kriegsgefahr liegt in der Natur des Imperialismus selbst, in dem ihm eigenen Aggressions- und Expansionsdrang. Die Aggressivität des Imperialismus äußert sich darin, daß der Einfluß des Militär-Industrie-Komplexes, der Kräfte des Militarismus, der extremen Reaktion und des Antikommunismus auf die Außenpolitik größer wird. Die militärische Macht der NATO wächst, immer neue militärisch-politische Bündnisse, die gegen die UdSSR und die anderen Länder der sozialistischen Gemeinschaft, gegen alle freiheitsliebenden Völker gerichtet sind, werden zusammengezimmert. Der Imperialismus versucht, progressive Bewegungen zu ersticken, die militärische Überlegenheit über die Länder des Sozialismus zu erreichen, forciert das Wettrüsten und schafft neue Herde der Kriegsgefahr. Die Aggressivität des Imperialismus äußert sich heutzutage am deutlichsten im Expansionismus des amerikanischen Imperialismus, in seinem Streben nach Weltherrschaft.

Nach 1945 entfesselte und provozierte der Imperialismus mehr als 100 örtliche Kriege und bewaffnete Zusammenstöße – potentielle Herde eines globalen Konfliktes. Diese Kriege und bewaffneten Konflikte haben Millionen Menschen das Leben gekostet. Mit dem Vorwand einer »sowjetischen Bedrohung« eröffnete die Regierung der USA einen »Kreuzzug« gegen den Sozialismus als Gesellschaftssystem. Sie baut ihre praktische Politik auf diesem irrationalen Prinzip auf. Sie ist zu einem ausgeprägten ideologischen Krieg übergegangen, um Feindschaft gegen die Völker der sozialistischen Gemeinschaft und gegen die Ideen des Sozialismus sowie der nationalen Befreiungsbewegung zu schüren.

Die Erfahrungen der Geschichte lehren, daß es dennoch eine durchaus reale Aufgabe ist, einen neuen Weltkrieg abzuwenden und einen dauerhaften Frieden herzustellen. In der Periode nach dem Kriege haben sich neue Bedingungen ergeben, sind neue Faktoren und Kräfte entstanden, die imstande sind, dem Aggressor in den Weg zu treten und ihn zu zügeln. Das ist die mächtige sozialistische Gemeinschaft, die ihr politisches, wirtschaftliches und militärisches Potential in den Dienst des Friedens gestellt hat. Das ist die internationale Arbeiterklasse und deren Vorhut, die kommunistischen Parteien, welche die Pläne der Kriegsbrandstifter entlarven und vereiteln. Das ist die nationale Befreiungsbewegung, die den Kampf gegen den Neokolonialismus, für die Festigung der nationalen Unabhängigkeit und den sozialen Fortschritt führt. Das ist die Friedensbewegung der Volksmassen, die die Imperialisten zwingt, dem Willen von Hunderten Millionen Menschen Rechnung zu tragen, da diese Friedenskämpfer fest entschlossen sind, den Frieden zu verteidigen.

Der Krieg ist nicht unvermeidlich, es besteht eine reale Perspektive, ihn aus dem Leben der Gesellschaft zu bannen. Diese Schlußfolgerung aus der Analyse der grundlegenden Veränderung des Kräfteverhältnisses in der Welt und der

Tendenzen der gesellschaftlichen Entwicklung unserer Zeit ist objektiv und optimistisch. Sie widerlegt die Konzeptionen bürgerlicher Ideologen, wonach Kriege im Leben der Gesellschaft unvermeidlich und sogar notwendig seien.

Alle Erfahrungen der Geschichte führen zu der Überzeugung, daß Kriege keine Mittel zur Lösung internationaler Streitfälle sein dürfen und auch nicht sein können. Bereits anhand der Analyse des ersten Weltkrieges gelangte W. I. Lenin zu dem Schluß, daß ein Krieg die Gefahr der Untergrabung der Existenzbedingungen der menschlichen Gesellschaft heraufbeschwören kann.[1] Diese Gefahr ist heutzutage besonders groß, weil ein Raketen-Kernwaffen-Krieg zum Tode von Hunderten Millionen Menschen führen und katastrophale Folgen für das Leben und die Geschicke aller Völker sowie für die Weltzivilisation haben kann. Offensichtlich ist auch, daß der Imperialismus einen Dolch geschmiedet hat, den er beim bestehenden internationalen Kräfteverhältnis nicht ohne Risiko für die eigene Existenz blank ziehen kann.

Die Vorbereitung eines Krieges durch den Imperialismus und seine Handlanger verschlingt riesige materielle und geistige Kräfte der Völker. Sie ist ein ernstes Hemmnis für den Fortschritt und die Herstellung einer friedlichen und gutnachbarlichen Zusammenarbeit zwischen den Ländern. Die Fortsetzung des Wettrüstens in den Ausmaßen, wie sie vom herrschenden Militär-Industrie-Komplex der USA anderen Ländern aufgezwungen werden, stellt die bloße Existenz der Menschheit in Frage. Das Wettrüsten bremst die Lösung so dringlicher globaler Probleme, wie die Versorgung riesiger Menschenmassen mit Nahrungsmitteln, Rohstoffen und Energieträgern; die Überwindung der durch den Kolonialismus verursachten ökonomischen Rückständigkeit der frei gewordenen Länder; den Umweltschutz. Alle diese ernsten Probleme lassen sich nur durch kollektive Anstrengungen der Völker, durch Maßnahmen vieler Staaten auf dem Wege der internationalen Zusammenarbeit lösen.

Die Geschichte der Ereignisse, die sich nach dem zweiten Weltkrieg abspielten, bestätigt: Je geringer die Möglichkeiten des Imperialismus zur Beherrschung anderer Länder und Völker werden, desto abenteuerlicher, desto gefährlicher werden die Handlungen einiger seiner Repräsentanten. In solchen Fällen ist beharrlicher und konsequenter Kampf für den Frieden erst recht erforderlich. W. I. Lenin schrieb: »Wer glaubte, daß der Frieden leicht zu erlangen sei, daß man bloß ein paar Worte über den Frieden zu verlieren brauche, damit die Bourgeoisie ihn uns auf dem Teller präsentiere, muß ein sehr naiver Mensch sein.«[2] Den Frieden verteidigen heißt, aktiv für ihn zu kämpfen.

Die Erfahrungen der Geschichte lehren, daß man der vom Imperialismus ausgehenden Kriegsgefahr ständig, beharrlich und entschlossen entgegentreten muß. Für den Erfolg im Kampf bedarf es der Einheit und Geschlossenheit der Arbeiterklasse, aller Werktätigen und aller Demokraten. Die Erfahrungen lehren, die expansionistischen und hegemonistischen Gelüste der aggressiven Kräfte müssen rechtzeitig aufgedeckt werden und man darf nicht zulassen, daß die Organisatoren von Aggression und Krieg sich wichtiger Positionen bemächtigen.

Der zweite Weltkrieg hat die Völker Wachsamkeit gegenüber den Umtrieben der Aggressoren gelehrt. Für die Sowjetunion und die anderen Länder der sozialistischen Gemeinschaft, für die kommunistische, Arbeiter- und nationale Befreiungsbewegung, für alle Kriegsgegner ist das eine überaus wichtige Voraussetzung des Kampfes für Frieden und sozialen Fortschritt.

Die Erfahrungen aus dem Aufbau des Sozialismus und Kommunismus in der UdSSR und den anderen Ländern der sozialistischen Gemeinschaft bezeugen, daß für den erfolgreichen Aufbau der neuen Gesellschaft und für die Erhaltung des Weltfriedens eine Verteidigungsmacht erforderlich ist, die den Feuereifer der Aggressoren mäßigen, diese aufhalten und ihnen notwendigenfalls auch eine vernichtende Abfuhr erteilen könnte. Gerade darin besteht der tiefe Sinn der historischen Bedeutung der Organisation der Länder des Warschauer Vertrages und der anderen Glieder der Verteidigungskoalition der sozialistischen Staaten. Der Warschauer Vertrag als multilaterales Bündnis der Kräfte des realen Sozialismus schützt zuverlässig die sozialistischen Errungenschaften und dient aktiv den Interessen der friedlichen Zusammenarbeit. Er ist der bedeutendste Friedensfaktor in Europa und im internationalen Maßstab. Daher ist seine weitere Festigung so wichtig.

Größte Bedeutung für die Abwendung eines neuen Weltkrieges hat der aktive außenpolitische Kurs der Länder der sozialistischen Gemeinschaft.

Der Generalsekretär des ZK der KPdSU, K. U. Tschernenko, stellte dazu auf der Außerordentlichen Plenartagung des ZK der KPdSU fest, daß »der Erfolg bei der Erhaltung und Festigung des Friedens in einem beträchtlichen Maße davon abhängt, wie stark der Einfluß der sozialistischen Länder in der Weltarena, wie aktiv, zielstrebig und aufeinander abgestimmt ihr Wirken sein wird. Unsere Länder sind zutiefst am Frieden interessiert. Um dieses Zieles willen werden wir danach streben, die Zusammenarbeit mit allen Ländern des Sozialismus auszubauen.«[3]

Die Geschichte lehrt: Gegenüber den Umtrieben des Imperialismus wachsam sein heißt, das gewaltige Potential, über das in der Gegenwart die kommunistische und Arbeiterbewegung verfügen, maximal im Interesse des Friedens und des Fortschritts zu nutzen. Die Kommunisten aller Länder treten dafür ein, die Menschheit vor der Katastrophe eines Kernwaffenkrieges zu bewahren. Sie führen einen konsequenten, kompromißlosen Kampf gegen Revanchismus, Neofaschismus, Hegemonismus und Reaktion und arbeiten mit allen Menschen guten Willens zum Schutze und zur Festigung des Friedens zusammen.

Den Frieden verteidigen – es gibt heute auf internationaler Ebene für alle Völker des Planeten keine wichtigere Aufgabe. Ein Kernwaffenkrieg darf nicht zugelassen werden, weder ein kleiner, noch ein großer, weder ein begrenzter noch ein totaler. Die Kriegsbrandstifter müssen unbedingt aufgehalten werden. Das fordern die Lebensinteressen aller Völker. Nicht Kriegsvorbereitung, die die Völker zur sinnlosen Vergeudung ihrer materiellen und geistigen Reichtümer verurteilt, sondern Festigung des Friedens – das ist der Leitfaden in das Morgen.

Die Kräfte des Militarismus und der Aggression zügeln – das ist die wichtigste Aufgabe aller Kräfte des Friedens und des Fortschritts. Das lehren die Ergebnisse und Erfahrungen des zweiten Weltkrieges. Die Menschen wenden sich auch deshalb ihrer Geschichte zu, um eine noch furchtbarere Tragödie für die Menschheit zu verhüten.

Anmerkungen

1 W. I. Lenin, Werke, Bd. 27, S. 420.
2 W. I. Lenin, Werke, Bd. 26, S. 341.
3 Konstantin Tschernenko, Rede auf der Außerordentlichen Plenartagung des Zentralkomitees der KPdSU, in, Neues Deutschland, 14. Februar 1984.

Chronik wichtiger Ereignisse des zweiten Weltkrieges

1939

1. September Überfall des faschistischen Deutschlands auf Polen. Beginn des zweiten Weltkrieges.

3. September Kriegserklärung Großbritanniens, Frankreichs, Australiens, Neuseelands und Indiens an Hitlerdeutschland.

6., 10. September Kriegserklärung Südafrikas und Kanadas an Hitlerdeutschland.

8.–28. September Verteidigung von Warschau.

September Befreiung der Westukraine und Westbelorußlands durch die Sowjetarmee und Wiedervereinigung mit der Ukrainischen Sowjetrepublik und der Belorussischen Sowjetrepublik.

30. November–12. März 1940 Sowjetisch-finnischer Krieg.

1940

9. April Intervention faschistischer deutscher Truppen in Dänemark und Norwegen.

10. Mai Angriff der faschistischen Wehrmacht auf Frankreich, Belgien, die Niederlande.

27. Mai–4. Juni Evakuierung britischer und französischer Truppen aus Dünkirchen.

10. Juni Kriegserklärung des faschistischen Italiens an Großbritannien und Frankreich.

22. Juni Kapitulation Frankreichs. Unterzeichnung des Waffenstillstands zwischen Deutschland und Frankreich in Compiègne.

28.–30. Juni Friedliche Regelung der Frage Bessarabiens und der Nordbukowina, die zur UdSSR kommen.

21.–22. Juli Wiederherstellung der Sowjetmacht in Litauen, Lettland und Estland; Bildung der Litauischen, Lettischen und Estnischen Sozialistischen Sowjetrepubliken.

2. August Gründung der Moldauischen Sozialistischen Sowjetrepublik.

20. August–5. Dezember Angriff der Volksbefreiungsarmee Chinas gegen die japanischen Okkupanten.

23. September Beginn des Befreiungskampfes der Völker Indochinas gegen die japanischen Eroberer.

27. September Abschluß des Dreimächtepaktes zwischen Italien, Hitlerdeutschland und Japan in Berlin.

28. Oktober Bewaffnete Intervention des faschistischen Italiens in Griechenland.

20.–24. November Beitritt der Regierungen Ungarns, Rumäniens und der Slowakei zum Dreimächtepakt.

18. Dezember Unterzeichnung der »Weisung Nr. 21« zum Krieg gegen die UdSSR (Plan »Barbarossa«) durch Hitler.

1941

15.–20. Februar XVIII. Parteikonferenz der KPdSU (B).

25.–26. Februar Antifaschistischer Massenstreik in Amsterdam und anderen Städten der Niederlande.

1. März Beitritt der monarcho-faschistischen Regierung Bulgariens zum Dreimächtepakt; Stationierung faschistischer deutscher Truppen in Bulgarien.

11. März Annahme des Leih-und-Pachtgesetzes durch den Kongreß der USA.

25.–27. März Massendemonstrationen und Kundgebungen der Werktätigen Jugoslawiens gegen den Beitritt des Landes zum Dreimächtepakt.

5. April Unterzeichnung des sowjetisch-jugoslawischen Freundschafts- und Nichtangriffsvertrages.

6.–17. April Eroberung Jugoslawiens durch faschistische Truppen.

6.–29. April Aggression der faschistischen Wehrmacht in Griechenland und dessen Eroberung durch faschistische deutsche und italienische Truppen.

13. April Abschluß des Neutralitätsvertrages zwischen der UdSSR und Japan.

Anfang Mai Beschluß des ZK der Kommunistischen Partei Jugoslawiens zur Vorbereitung eines bewaffneten Aufstands.

19. Mai Gründung der Liga für den Kampf um die Unabhängigkeit Vietnams (Viet-Minh) durch die Vereinigung der Kommunistischen Partei und anderer patriotischer Organisationen.

20. Mai–1. Juni Eroberung der Insel Kreta durch faschistische Truppen.

18. Juni Abschluß des deutsch-türkischen Freundschafts- und Nichtangriffsvertrages.

22. Juni Wortbrüchiger Überfall des faschistischen Deutschlands und seiner Satelliten auf die UdSSR; Beginn des Großen Vaterländischen Krieges des sowjetischen Volkes.

22. Juni Erklärung der britischen Regierung über die Unterstützung der Sowjetunion im Kampf gegen Hitlerdeutschland.

22.–29. Juni Grenzschlachten zwischen der Sowjetarmee und den eingedrungenen faschistischen deutschen Truppen.

22. Juni–20. Juli Verteidigung der Festung Brest.

23. Juni Einsetzung des Hauptquartiers des Obersten Kommandos der Streitkräfte der UdSSR.

24. Juni Einsetzung eines Rates für Evakuierungsfragen in der UdSSR.
Erklärung des Präsidenten der USA, F. D. Roosevelt, über die Bereitschaft der Regierung, die UdSSR zu unterstützen.
Beschluß des Politbüros des ZK der Bulgarischen Arbeiterpartei über die Organisierung des bewaffneten Kampfes gegen Reaktion und Faschismus.

29. Juni Direktive des Rats der Volkskommissare der UdSSR und des ZK der KPdSU (B) an die Partei- und Sowjetorganisationen in den frontnahen Gebieten mit einem Programm zur Mobilisierung aller Kräfte und Mittel zum Widerstand gegen die faschistischen Eroberer.

30. Juni Einsetzung des Staatlichen Verteidigungskomitees der UdSSR.

3. Juli Rede J. W. Stalins an das sowjetische Volk mit der Darlegung des Programms für den Kampf gegen die faschistischen Eroberer.

4. Juli Beschluß des Politbüros des ZK der KP Jugoslawiens über den bewaffneten Aufstand gegen die faschistischen Okkupanten.

7., 13., 22., 27. Juli Beginn von bewaffneten antifaschistischen Aufständen in Jugoslawien.

10. Juli–10. Sept. Smolensker Schlacht.

10. Juli–13. Januar 1944 Verteidigung Leningrads.

11. Juli–19. September Verteidigung von Kiew.

12. Juli Unterzeichnung der Vereinbarung zwischen den Regierungen der UdSSR und Großbritanniens über gemeinsames Vorgehen gegen Hitlerdeutschland im Kriege.

18., 30. Juli Unterzeichnung von Abkommen zwischen der UdSSR und der Tschechoslowakei sowie der UdSSR und Polen über die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen, gegenseitige Hilfe im Kriege gegen Hitlerdeutschland und die Schaffung tschechoslowakischer und polnischer Truppenformationen auf dem Territorium der UdSSR.

30. Juli–1. August Mission des persönlichen Vertreters des Präsidenten der USA, H. Hopkins, in Moskau.

5. August–16. Oktober Verteidigung von Odessa.

7.–28. August Verteidigung von Tallinn (Reval).

14. August Veröffentlichung der anglo-amerikanischen Kriegszielerklärung und von Prinzipien für die Nachkriegsordnung der Welt (Atlantik-Charta).

16. August Unterzeichnung der sowjetisch-britischen Handels-, Kredit- und Clearingvereinbarung.

25. August Noten der sowjetischen und britischen Regierung an den Iran über die Stationierung sowjetischer und britischer Truppen im Iran.

24. September Schaffung des Nationalkomitees »Freies Frankreich« unter General Ch. de Gaulle.

27. September Erklärung der sowjetischen Regierung über die Anerkennung des Nationalkomitees »Freies Frankreich« und ihre Bereitschaft, dieses im Kampf gegen das faschistische Deutschland zu unterstützen.

Bildung einer Nationalen Befreiungsfront Griechenlands auf Initiative der Kommunistischen Partei.

29. Sept.–1. Oktober Moskauer Konferenz von Vertretern der UdSSR, Großbritanniens und der USA über gegenseitige militärische Lieferungen.

30. Sept.–20. April 1942 Schlacht vor Moskau.

30. Oktober–4. Juli 1942 Verteidigung von Sewastopol.

7. November Erklärung des Präsidenten der USA, F. D. Roosevelt, über die Anwendung des Wirkungsbereiches des Leih-und-Pachtgesetzes auf die Sowjetunion.

8. November Bildung der Kommunistischen Partei Albaniens.

November Enstehung der Unabhängigkeitsfront in Belgien auf Initiative der Kommunistischen Partei.

3.–4. Dezember Verhandlungen der Regierung der UdSSR mit dem Chef der polnischen Emigrationsregierung General W. Sikorski; Sowjetisch-polnische Deklaration über Freundschaft und gegenseitige Hilfe.

5. Dezember–7. Januar 1942 Gegenangriff der sowjetischen Truppen bei Moskau.

7. Dezember Überfall der japanischen Streitkräfte auf Militärbasen und Besitzungen der USA und Großbritanniens. Beginn des Krieges am Stillen Ozean.

8. Dezember Kriegserklärung Japans an Großbritannien und die USA.

8.–12. Dezember Kriegserklärung Australiens, der Niederlande, Kanadas, Neuseelands, Südafrikas, Kostarikas, Kubas, Nikaraguas, Panamas, El Salvadors, des Nationalkomitees »Freies Frankreich« und der polnischen Emigrantenregierung an Japan.

9. Dezember Kriegserklärung Chinas an Japan, Deutschland und Italien.

11. Dezember Kriegserklärung Deutschlands und Italiens an die USA; Kriegserklärung der USA an Deutschland und Italien.
Unterzeichnung einer Übereinkunft zwischen Deutschland, Italien und Japan über die gemeinsame Kriegführung gegen Großbritannien und die USA.

16.–17. Dezember Sowjetisch-britische Verhandlungen in Moskau (Mission von A. Eden).

22. Dezember–14. Januar 1942 Beratungen der Regierungs- und Generalstabschefs der USA und Großbritanniens über die Kriegführung gegen die Achsenmächte (Arcadia-Konferenz).

26. Dezember–2. Januar 1942 Operation der Sowjetarmee von Kertsch und Feodossija.

1942

1. Januar Unterzeichnung der Erklärung der Vereinten Nationen durch 26 Staaten.

5. Januar Vereinigung polnischer kommunistischer Gruppen zur Polnischen Arbeiterpartei.

18. Januar Unterzeichnung eines deutsch-italienisch-japanischen Militärabkommens über die Abgrenzung der Operationszonen.

29. Januar Unterzeichnung des Bündnisvertrages zwischen der UdSSR, Großbritannien und dem Iran.

Januar Beschluß der Polnischen Arbeiterpartei über die Schaffung der illegalen Militärorganisation Volksgarde (Gwardia Ludowa).

6. Februar Schaffung der antijapanischen nationalen Einheitsfront auf den Philippinen durch Initiative der Kommunistischen Partei.

Februar Umbildung des Bundes des bewaffneten Kampfes, der von der Emigrantenregierung geführten militärischen Organisation in Polen, zur Landesarmee (Armia Krajowa).

12. März Beendigung der Eroberung Niederländisch-Indiens durch japanische Truppen.

15. März Antifaschistische Demonstration in Budapest.

29. März Bildung der Antijapanischen Volksarmee (Hukbalahap) auf den Philippinen.

7.–8. Mai Seeschlacht zwischen japanischen und US-amerikanischen Flugzeugträgerverbänden im Korallenmeer.

26. Mai Unterzeichnung des Vertrages zwischen der UdSSR und Großbritannien über das Bündnis im Kriege gegen das faschistische Deutschland und seine Satelliten in Europa und über die Zusammenarbeit und gegenseitige Hilfe nach dem Kriege.

30. Mai Weisung des Staatlichen Verteidigungskomitees der UdSSR über die Bildung eines Zentralen Stabs der Partisanenbewegung beim Hauptquartier.

1. Juni Kriegserklärung Mexikos an Deutschland, Italien und Japan.

4.–6. Juni Seeschlacht bei Midway zwischen der japanischen und der US-amerikanischen Flotte.

9. Juni Abschluß der Okkupation der Philippinen durch japanische Truppen.

11. Juni Vereinbarung zwischen der UdSSR und den USA über die Prinzipien der gegenseitigen Hilfe bei der Kriegführung gegen den Aggressor.

12. Juni Veröffentlichung der sowjetisch-britischen und sowjetisch-amerikanischen Vereinbarung über die Eröffnung der zweiten Front im Jahre 1942.

21. Juni Kapitulation der britischen Garnison des Flottenstützpunkts und der Festung Tobruk.

22. Juni Solidaritätskundgebung für die UdSSR im Madison Square Garden in New York.
Aufruf der Französischen Kommunistischen Partei an das Volk zum Kampf gegen die faschistischen Okkupanten.

17. Juli–2. Februar 1943 Stalingrader Schlacht.

18.–25. Juli Anglo-amerikanische Verhandlungen in London über die Verschiebung der Eröffnung der zweiten Front in Europa und die Landung von Truppen in Nordafrika.

29. Juli Auf einem Massenmeeting in New York fordern Tausende, die Bündnisverpflichtungen zu erfüllen und die zweite Front zu eröffnen.

30. Juli Eine Demonstration von 60 000 Londoner Werktätigen fordert die Eröffnung der zweiten Front in Europa.

Juli–Oktober 1943 Schlacht um den Kaukasus.

12.–15. August Beratung der Regierungschefs der UdSSR und Großbritanniens unter Beteiligung eines Vertreters des Präsidenten der USA in Moskau.

19. August Anglo-kanadisches Landungsunternehmen bei Dieppe.

22. August Kriegserklärung Brasiliens an Deutschland und Italien.

31. August Generalstreik in Luxemburg.

16. September Konferenz von Vertretern antifaschistischer Organisationen des albanischen Volkes beschließt Schaffung der Nationalen Befreiungsfront Albaniens.

23. Oktober Britischer Angriff im Raum El Alamein.

2. November Erlaß des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR zur Bildung der Außerordentlichen Staatlichen Kommission zur Feststellung und Untersuchung der von den deutschen faschistischen Okkupanten und ihren Helfershelfern begangenen Verbrechen.

8.–11. November Landung amerikanischer und britischer Truppen an der Küste Nordwest- und Nordafrikas (Operation »Torch«).

11. November Deutsche und italienische faschistische Truppen besetzen Südfrankreich und die Insel Korsika.

12.–15. November Seeschlacht bei der Salomoninsel Guadalcanal zwischen Flotten Japans und der USA.

19. November–2. Februar 1943 Gegenangriff der sowjetischen Truppen bei Stalingrad.

20. November Beschluß des Obersten Stabes der jugoslawischen Befreiungsbewegung, die bewaffneten Kräfte in Volksbefreiungsarmee Jugoslawiens umzubenennen.

26.–27. November Erste Sitzung des Antifaschistischen Rats der Volksbefreiung Jugoslawiens.

2. Dezember Atomare Kettenreaktion gelingt zum ersten Mal in einem Reaktor in den USA.

6. Dezember Ankunft einer Delegation der Mongolischen Volksrepublik unter Ministerpräsident Marschall Ch. Tschoibalsan in Moskau.

14. Dezember Kriegserklärung Äthiopiens an Deutschland, Italien und Japan.

18. Dezember Erklärung des Volkskommissariats für Auswärtige Angelegenheiten der UdSSR über die Unabhängigkeit Albaniens.

Ende 1942 Entstehung der Kampforganisation des dänischen Widerstands Bürger-Partisanen (BOPA).

1943

13. Januar Geheimerlaß Hitlers über die »totale« Mobilisierung.

14.–24. Januar Konferenz der Regierungs- und Stabschefs der USA und Großbritanniens in Casablanca (Marokko).

16. Januar Kriegserklärung des Irak an Deutschland, Italien und Japan.

4. Februar–6. April Noworossisker Operation der sowjetischen Truppen.

8. März Erstes Gefecht des 1. Selbständigen Tschechoslowakischen Bataillons gegen die faschistischen deutschen Aggressoren bei Sokolowo im Gebiet Charkow.

12.–29. März Verhandlungen des britischen Außenministers A. Eden mit der Regierung der USA in Washington.

17. März–13. Mai Tunesische Operation der anglo-amerikanischen Truppen; Abschluß der Kampfhandlungen in Nordafrika.

März Beschluß über die Bildung der Nationalen Befreiungsarmee Albaniens.

März Bund Polnischer Patrioten als antifaschistische Massenorganisation in der UdSSR auf Initiative polnischer Kommunisten gegründet.

März–April Bildung der Bulgarischen Volksbefreiungsarmee durch Vereinigung von Partisaneneinheiten.
Massenstreiks der Werktätigen Norditaliens.

1. April Französische Fliegerstaffel »Normandie« beginnt Kampf an der sowjetisch-deutschen Front.

7. April Kriegserklärung Boliviens an Deutschland, Italien und Japan.

25. April Abbruch der Beziehungen zwischen der UdSSR und der polnischen Emigrationsregierung als Folge der von dieser betriebenen Verleumdungskampagne gegen die Sowjetunion.

April–Mai Generalstreik in den Niederlanden gegen die totale Mobilisierung und Ausraubung des Landes durch die Faschisten.

12.–25. Mai Washingtoner Konferenz der Regierungschefs der USA und Großbritanniens (Trident Konferenz).

15. Mai Beschluß des Präsidiums des EKKI über die Auflösung der Kommunistischen Internationale.

Mai–Juni Kampfhandlungen der Volksbefreiungsarmee Jugoslawiens zur Abwehr der Offensive deutscher Truppen im Sutjeska-Tal.

3. Juni Bildung des Französischen Nationalen Befreiungskomitees in Algier.

25. Juni Annahme des Gesetzes über »Arbeitskonflikte während des Krieges« in den USA, das gegen die Gewerkschaften und Streiks gerichtet ist.

5. Juli–23. August Kursker Schlacht.

10. Juli–17. August Landungsoperation der britischen und US-amerikanischen Truppen auf Sizilien.

12.–13. Juli Gründung des Nationalkomitees »Freies Deutschland«.

12. Juli–23. August Gegenangriff der sowjetischen Truppen am Kursker Bogen.

25. Juli Sturz des faschistischen Regimes in Italien.

3. August–Dezember Aktionen sowjetischer Partisanen zur Zerstörung der Eisenbahntransportwege (Aktionen »Schienenkrieg« und »Konzert«).

7. August–2. Oktober Smolensker Operation der Sowjettruppen.

13. August–22. September Operation der Sowjettruppen zur Befreiung des Donezbekkens.

17.–24. August Erste Konferenz von Quebec der Regierungschefs der USA und Großbritanniens.

21. August Beschluß des Rats der Volkskommissare der UdSSR und des ZK der KPdSU (B) »Über Sofortmaßnahmen zum Wiederaufbau der Wirtschaft in den von der deutschen Okkupation befreiten Gebieten«.

21. August Bildung der Fortschrittlichen Arbeiterpartei Kanadas.

26. August Anerkennung des Französischen Komitees der Nationalen Befreiung durch die Regierung der UdSSR.

August–September Gründung des Nationalkomitees der Vaterländischen Front Bulgariens.

3. September Unterzeichnung der »kurzen Bedingungen« für den Waffenstillstand mit Italien.

8. September Bekanntgabe der Kapitulation Italiens.

9. September Besetzung der nördlichen und mittleren Provinzen Italiens durch faschistische deutsche Truppen.

9. September–4. Oktober Befreiung der Insel Korsika durch Partisanen und Truppen der Bewegung »Kämpfendes Frankreich«.

9. September–9. Oktober Operation der sowjetischen Truppen von Noworossisk–Taman.

September Kampf um den Dnepr.

12. Oktober Kampfbeteiligung der 1. Polnischen Division »T. Kościuszko« bei Lenino (Gebiet Mogiljow); Gründungstag der Polnischen Volksarmee.

13. Oktober Kriegserklärung Italiens an Deutschland.

19.–30. Oktober Moskauer Konferenz der Außenminister der UdSSR, der USA und Großbritanniens.

3.–13. November Kiewer Operation der sowjetischen Truppen.

6. November Befreiung von Kiew durch sowjetische Truppen.

22.–26. November Konferenz der Regierungschefs der USA, Großbritanniens und Chinas in Kairo.

27. November Kriegserklärung Kolumbiens an Deutschland.

28. November–1. Dezember Konferenz der Regierungschefs der UdSSR, der USA und Großbritanniens in Teheran.

29. November Zweite Tagung des Antifaschistischen Rats der Volksbefreiung Jugoslawiens bildet das Nationalkomitee der Befreiung Jugoslawiens.

3.–7. Dezember Zweite Kairoer Konferenz der Führungen der USA und Großbritanniens.

12. Dezember Unterzeichnung des sowjetisch-tschechoslowakischen Vertrages über Freundschaft, gegenseitige Hilfe und Zusammenarbeit nach dem Kriege.

1944

1. Januar Gründung des Landesnationalrats in Polen. Erlaß des Landesnationalrates über die Bildung der Volksarmee (Armia Ludowa).

14. Januar Beginn der Tätigkeit der Europäischen Konsultativkommission in London.

24. Januar–17. Februar Operation der sowjetischen Truppen von Korsun–Schewtschenkowski.

24. Januar–12. Mai Befreiung der Ukraine östlich des Dnepr, von Teilen der Westukraine und der Krim durch sowjetische Truppen.

26. Januar Kriegserklärung von Liberia an Deutschland und Japan.

29. Januar–Ende Februar Operation alliierter Truppen zur Einnahme der Marshallinseln.

Januar Bildung des Komitees zur Befreiung von Norditalien.

1.–8. März Generalstreik der Werktätigen in den von den Faschisten besetzten Teilen Italiens.

10. März Bildung des Politischen Ausschusses der Nationalen Befreiung Griechenlands, der als provisorische demokratische Regierung fungiert.

15. März Nationalrat der Widerstandsbewegung in Frankreich beschließt ein Programm für den bewaffneten Kampf gegen die faschistischen deutschen Okkupanten und für demokratische Umgestaltungen im Lande nach der Befreiung.

19. März Besetzung Ungarns durch faschistische deutsche Truppen.

26. März Vorstoß der sowjetischen Truppen an die Staatsgrenze der UdSSR am Prut.

27. März Sowjetische Truppen betreten das Territorium Rumäniens.

21. April Bildung der ersten Regierung der nationalen Einheit in Italien.

1. Mai Bildung der Arbeitereinheitsfront in Rumänien.

13. Mai Appell der Regierungen der UdSSR, Großbritanniens und der USA an Ungarn, Rumänien, Bulgarien und Finnland, den Krieg auf der Seite Hitlerdeutschlands abzubrechen.

20. Mai XII. außerordentlicher Parteitag der Kommunistischen Partei der USA. Selbstauflösung der KP und Gründung der Kommunistischen Politischen Vereinigung.

Mai Bildung der antifaschistischen Ungarischen Front der patriotischen Kräfte.

2. Juni Umbildung des Französischen Komitees der Nationalen Befreiung zur Provisorischen Regierung der Republik Frankreich unter Ch. de Gaulle.

4. Juni Einzug der alliierten Truppen in Rom.

6. Juni Invasion der alliierten Truppen in der Normandie. Eröffnung der zweiten Front in Westeuropa.

23. Juni–29. August Belorussische Operation der sowjetischen Truppen.

3. Juli Befreiung von Minsk durch sowjetische Truppen.

10. Juli–22. Okt. Offensive der sowjetischen Truppen in den baltischen Sowjetrepubliken.

13. Juli Befreiung von Vilnius durch sowjetische Truppen.

13. Juli–29. August Operation der Sowjetarmee von Lwow und Sandomierz.

17. Juli Sowjetische Truppen überschreiten den Westlichen Bug und beginnen die Befreiung Polens.

20. Juli Attentat auf Hitler. Niederschlagung des Putsches durch die faschistischen Machtorgane.

21. Juli Bildung des Polnischen Komitees der Nationalen Befreiung.
Vereinigung der 1. Polnischen Armee mit der Volksarmee (Armia Ludowa) zur einheitlichen Polnischen Armee.

25. Juli Verkündung weiterer Maßnahmen zur totalen Mobilisierung in Deutschland.

1. August–2. Oktober Warschauer Aufstand.

15. August Landung alliierter Truppen in Südfrankreich.

18. August Ermordung von Ernst Thälmann, Vorsitzender der KPD, im Konzentrationslager Buchenwald durch die Faschisten.

19.–25. August Antifaschistischer bewaffneter Aufstand in Paris.

20.–29. August Operation der sowjetischen Truppen von Iaşy–Kischinjow.

21. August–28. September Konferenz über die Gründung einer internationalen Sicherheitsorganisation zwischen Vertretern der UdSSR, der USA und Großbritanniens in Dumbarton Oaks.

23. August Antifaschistischer bewaffneter Aufstand in Rumänien.

24. August Befreiung von Kischinjow durch sowjetische Truppen. Kriegserklärung Rumäniens an Deutschland.

29. August–27. Oktober Slowakischer Nationalaufstand.

31. August Einzug sowjetischer Truppen in Bukarest.

3. September Bewaffneter Aufstand in Antwerpen.

5. September Erklärung der Regierung der UdSSR über das Bestehen des Kriegszustands mit der monarcho-faschistischen Regierung Bulgariens.

6.–10. September Antifaschistischer bewaffneter Volksaufstand in Bulgarien; Bildung der Regierung der Vaterländischen Front; Eintritt Bulgariens in den Krieg gegen Hitlerdeutschland.

11.–16. September Zweite Konferenz von Quebec zwischen den Regierungschefs der USA und Großbritanniens.

12. September Unterzeichnung eines Waffenstillstandsabkommens zwischen der UdSSR, Großbritannien und den USA sowie Rumänien.
Protokoll der Vereinbarung über die Besatzungszonen in Deutschland zwischen Vertretern der UdSSR, der USA und Großbritanniens.

15. September Einzug sowjetischer Truppen in Sofia.
Erklärung Finnlands über den Kriegszustand mit Deutschland.

17. September Bildung einer einheitlichen Kommunistischen Partei der Slowakei.

19. September Unterzeichnung eines Waffenstillstandsabkommens zwischen der UdSSR und Großbritannien sowie Finnland.

21. September Beginn sowjetisch-jugoslawischer Gespräche in Moskau.

22. September Befreiung von Tallinn durch sowjetische Truppen.

28. September–20. Oktober Belgrader Operation der sowjetischen, jugoslawischen und bulgarischen Truppen.

4. Oktober Beginn der Besetzung Griechenlands durch britische Truppen.

9.–18. Oktober Verhandlungen der Regierungschefs der UdSSR und Großbritanniens in Moskau.

13. Oktober Befreiung von Riga durch sowjetische Truppen.

15. Oktober Putsch der faschistischen Pfeilkreuzler in Ungarn.

20. Oktober Befreiung von Belgrad.
Bildung der Provisorischen demokratischen Regierung Albaniens.
Landung US-amerikanischer Truppen auf der Insel Leyte (Philippinen).

23. Oktober Anerkennung der Provisorischen Regierung Frankreichs durch die Regierungen der UdSSR, der USA und Großbritanniens.

23.–26. Oktober Seeschlacht zwischen Flotten der USA und Japans bei den Philippinen.

25. Oktober Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen der UdSSR und Italien.

28. Oktober Unterzeichnung der Waffenstillstandsvereinbarung zwischen der UdSSR, den USA und Großbritannien sowie Bulgarien.

29. Oktober–13. Februar 1945 Budapester Operation der sowjetischen Truppen.

14. November Vereinbarung über den Kontrollmechanismus in Deutschland zwischen Vertretern der UdSSR, der USA und Großbritanniens.

29. November Vollendung der Befreiung des albanischen Territoriums durch die Volksbefreiungsarmee.

2. Dezember Bildung der Ungarischen Nationalen Unabhängigkeitsfront.

2.–10. Dezember Verhandlungen der Chefs der Provisorischen Regierung der Republik Frankreich, de Gaulle, in Moskau; Unterzeichnung des Bündnis- und Beistandsvertrages zwischen der UdSSR und Frankreich.

3.–4. Dezember Demonstration in Athen wird beschossen. Beginn der Kampfhandlungen britischer Truppen gegen griechische Patrioten.

3. Dezember–6. Mai 1945 Operation der alliierten Truppen in Burma.

16.–25. Dezember Gegenangriff der faschistischen deutschen Truppen in den Ardennen.

22., 28. Dezember Bildung der Provisorischen ungarischen Regierung.

31. Dezember; 4. Januar 1945 Umbildung des Polnischen Komitees der Nationalen Befreiung in die Provisorische Regierung der Republik Polen. Anerkennung der Provisorischen Regierung durch die Regierung der UdSSR.

1945

12. Januar–3. Februar Weichsel-Oder-Operation der sowjetischen Truppen.

13. Januar–25. April Ostpreußische Operation der sowjetischen Truppen.

17. Januar Befreiung von Warschau durch Truppen der 1. Belorussischen Front und der 1. Polnischen Armee.

4.–11. Februar Konferenz der Regierungschefs der UdSSR, der USA und Großbritanniens auf der Krim (Jalta).

6.–17. Februar 1. Weltgewerkschaftskonferenz in London. Beschluß über die Gründung des Weltgewerkschaftsbundes.

8. Februar–10. März Maas-Rhein-Angriffsoperation der Truppen der Alliierten.

13. Februar Befreiung von Budapest durch sowjetische Truppen.

19. Februar–16. März Kämpfe zwischen US-amerikanischen und japanischen Truppen auf Iwo Jima (Vulkaninseln).

Februar Kriegserklärung von Peru, Uruguay, Venezuela, der Türkei, Ägypten, Libanon, Syrien und Saudi-Arabien an Deutschland und Japan.
Kriegserklärung von Paraguay, Ekuador und Chile an Deutschland.

3. März Einnahme von Manila (Philippinen) durch Truppen der USA.

6. März Errichtung der volksdemokratischen Ordnung in Rumänien.

6.–15. März Balaton-Operation der sowjetischen Truppen.

7. März Bildung der Provisorischen Regierung des Demokratischen Föderativen Jugoslawiens unter Josip Broz Tito.

9. März Die japanische Militärverwaltung liquidiert die französischen Kolonialbehörden in Vietnam, Kambodscha und Laos und setzt Marionettenregierungen ein.

9.–12. März 1. Nationalkongreß der Komitees der Nationalen Front Bulgariens.

16. März–15. April Wiener Operation der sowjetischen Truppen.

23. März–17. April Vorrücken der anglo-amerikanischen Truppen ins Ruhrgebiet.

27. März Aufstand gegen die japanischen Okkupanten in Burma.
Kriegserklärung Argentiniens an Deutschland und Japan.

1. April–21. Juni Eroberung der Insel Okinawa durch Truppen der USA.

4. April Abschluß der Befreiung Ungarns von den faschistischen deutschen Okkupanten.
Befreiung der Hauptstadt der Slowakei, Bratislava, durch sowjetische Truppen.

4.–5. April Bildung der Regierung der Nationalen Front der Tschechen und Slowaken und Verkündung des Programms von Košice.

5. April Aufkündigung des sowjetisch-japanischen Neutralitätsvertrages vom 13. April 1941 durch die Regierung der UdSSR.

11. April Unterzeichnung des Vertrages über Freundschaft, gegenseitigen Beistand und Zusammenarbeit nach dem Kriege zwischen der UdSSR und Jugoslawien.

12. April Tod des Präsidenten der USA, F. D. Roosevelt. Amtsantritt von Harry S. Truman als Präsident der USA.

13. April Befreiung von Wien durch sowjetische Truppen.

16. April–8. Mai Berliner Operation der sowjetischen Truppen.

21. April Unterzeichnung des Vertrages über Freundschaft, gegenseitigen Beistand und Zusammenarbeit nach dem Kriege zwischen der UdSSR und der Polnischen Republik.

24.–26. April Generalstreiks und Aufstände in Genua, Mailand und Turin.

25. April Zusammentreffen sowjetischer und US-amerikanischer Truppen bei Torgau an der Elbe.

25. April–26. Juni Konferenz der Vereinten Nationen in San Francisco.
Annahme der Charta der Vereinten Nationen (UNO).

27. April Bildung der Provisorischen Regierung Österreichs, die die Unabhängigkeit des Landes erklärt.

29. April Unterzeichnung der Kapitulationsurkunde der faschistischen deutschen Truppen in Norditalien.

3. Mai Befreiung der Hauptstadt von Burma, Rangun, durch aufständische und britische Truppen.

5.–9. Mai Bewaffneter Aufstand in Prag.

6.–11. Mai Prager Operation der sowjetischen Truppen.

8. Mai Unterzeichnung der Urkunde über die bedingungslose Kapitulation der faschistischen deutschen Streitkräfte durch Vertreter des Oberkommandos der Wehrmacht in Berlin-Karlshorst.

9. Mai Tag des Sieges über Hitlerdeutschland.
Befreiung von Prag durch sowjetische Truppen und die aufständische Bevölkerung Prags.

15. Mai Abschluß der Befreiung des jugoslawischen Territoriums von den faschistischen Okkupanten.

5. Juni Unterzeichnung der Deklaration uber die Niederlage Deutschlands und die Übernahme der obersten Gewalt in Deutschland durch die Regierungen der UdSSR, der USA, Großbritanniens und die Provisorische Regierung der Republik Frankreich.

11. Juni Aufruf des ZK der Kommunistischen Partei Deutschlands an das deutsche Volk mit dem Aktionsprogramm zur Schaffung eines antifaschistisch-demokratischen Deutschlands.

28. Juni Bildung der Polnischen Regierung der Nationalen Einheit.

4., 29. Juli Die Europäische Konsultativkommission bestätigt die Vereinbarung über die Kontrollorgane in Österreich, über die Okkupationszonen und über die Verwaltung von Wien.

17. Juli–2. August Konferenz der Regierungschefs der UdSSR, der USA und Großbritanniens in Potsdam bei Berlin.

26.–27. Juli Rücktritt der britischen konservativen Regierung unter W. S. Churchill; Bildung der Regierung der Labour Party unter C. Attlee.

6., 9. August Atomare Bombardierung der japanischen Städte Hiroshima und Nagasaki durch Flugzeuge der USA.

8. August Offizieller Beitritt der UdSSR zur Potsdamer Erklärung der USA, Großbritanniens und Chinas über Japan.
Kriegserklärung der Sowjetunion an Japan.

9. August Beginn der Kampfhandlungen der Sowjetarmee im Fernen Osten.

9. August–2. September Mandschurische Operation der sowjetischen Truppen.

10. August Kriegserklärung der Mongolischen Volksrepublik an Japan.

11. August Beginn der Offensive der Volksbefreiungsarmee Chinas gegen die japanischen Truppen.

11.–25. August Südsachalin-Operation der 2. Fernöstlichen Front der Sowjetarmee und der Pazifischen Flotte der UdSSR.

13.–15. August Konferenz der kommunistischen Parteien Indochinas beschließt den allgemeinen Volksaufstand.

14. August Unterzeichnung des Freundschafts- und Bündnisvertrages zwischen der UdSSR und China.

15. August Befreiung Nordkoreas durch sowjetische Truppen.

16. August Bildung des Nationalkomitees für die Befreiung Vietnams durch den gesamtnationalen Kongreß der Viet minh.
Unterzeichnung des Vertrages zwischen der Sowjetunion und der Polnischen Republik über die sowjetisch-polnische Staatsgrenze.

17. August Verkündung der Unabhängigkeit der Republik Indonesien.

18. August–1. September Kurilen-Operation der Truppen des Wehrkreises Kamtschatka und der sowjetischen Pazifikflotte.

19. August; 2. September Allgemeiner Volksaufstand in Hanoi. Unabhängigkeitserklärung und Bildung der Demokratischen Republik Vietnam.

2. September Unterzeichnung der Urkunde über die bedingungslose Kapitulation Japans.
Ende des zweiten Weltkrieges.

Personenregister

Abebe Aregai, Ras 29
d'Acquarone, Pietro 616
Adam, Wilhelm 344
Agarkow, J. P. 517 631
Aguirro del Christo, Severo 299
Alejandrino, Castro 295
Alejnikow, I. 338
Alexander, Harold R. 431 434 437 526
Alexandrow, G. F. 387
Amadeo, Herzog von Aosta 101
Ambrosio, Vittorio 436 616
Andrejew, A. A. 377
Andrejew, N. N. 328
Andrejew, W. A. 719
Antonescu, Ion 92 120 288 318 332 608 620 621
Antonow, A. I. 158 665
Antonow, N. W. 716
Aosta, Herzog von siehe Amadeo
Apró, Antal 580
Arciszewski, Tomasz 694
Arita, Hachiro 36 108
Arnim, Hans-Jürgen von 434
Artemjew, P. A. 182
Aslanow, A. A. 353
Atanasiu, Vasile 648
Attlee, Clement R. 263 691 713 747
Auchinleck, Claude J. 226 430
Aung San 708
Avila Camacho, Miguel 298
Axen, Hermann 615
Axmann, Arthur 301
Azad, Maulana Abul Kalam 296
Bachtschiwandshi, G. J. 328
Badanow, W. M. 353 392
Badoglio, Pietro 439 440 617 618
Bästlein, Bernhard 592 593
Bagramjan, I. Ch. 391 491 643
Balbo, Italo 102
Baldwin, Stanley 37
Baligand, Raoul 586
Ba Maw 313
Barbusse, Henri 25
Barthou, Louis 22
Bastico, Ettore 225
Batthyány, Lajos 287
Baturin, L. S. 378
Baum, Herbert 286
Beaverbrook, William M. 237 254 255 257
Beck, Ludwig 613
Belgin, A. A. 389
Belikow, F. 338
Beloborodow, A. P. 192 714
Below, P. A. 193 203 637
Beneš, Edvard 24 240 570
Berest, A. P. 673
Berling, Zygmunt 241 409 493
Bersarin, N. E. 670 681
Besson, Antoine Benoist Marie 71
Bevin, Ernest L. 691
Bierut, Bolesław 567
Billotte, Gaston-Henry 70
Blamey, Thomas Albert 722
Blaskowitz, Johannes 529, 659
Blumentritt, Günther 182
Bock, Fedor von 56 69 145 175 184 197 334

Bogdanow, S. I. 637 670
Bohlen, Charles E. 532
Boldin, I. W. 193
Boloto, P. 338
Bonomi, Ivanoe 618
Bór-Komorowski, Tadeusz 569
Bormann, Martin 142 613
Bose, Subhas Chandra 312
Bowers, Claude G. 38
Bradley, Omar N. 533 535 660
Brauchitsch, Walther von 197
Braun, Eva 678
Brecht, Bertolt 13
Breshnew, L. I. 360 647
Brooke, Alan F. 697
Browder, Earl 471
Broz Tito, Josip 115 274 456 510 511 513 560–562 657 745
Budjonny, S. M. 158 177
Bulganin, N. A. 158
Bullit, William C. 36
Busch, Ernst 492
Butler, James R. M. 215
Byrnes, James F. 248 469 691 697

Čapek, Karel 48
Carol II., König von Rumänien 44
Cassidy, Henry 265
Cavallero, Ugo 620
Ceaușescu, Nicolae 499 575
Chamberlain, Neville 36 38–40 42 44 81 86
Charitonow, P. T. 153
Choltitz, Dietrich von 586
Chosin, M. S. 199
Christian X., König von Dänemark 66
Churchill, Winston, S. 35 81 138 195 210 214 222 225–227 232 237 243 254 255 258–261 263 264 395 414 415 423 424 439 444 456–458 462–465 539 540 545 549 628 629 664 685 691 697 747
Ciano di Cortellazzo, Galeazzo 29 304 616
Ciliax, Otto 224
Clark, Mark 433
Collier, Laurence 42
Craigie, Robert L. 36 108
Cripps, Stafford R. 235 257 258
Crowley, Leo T. 248
Cunningham, Alan Gordon 225
Cunningham, Andrew B. 437
Curzon, George Nathaniel 465 494 686

Dahlem, Franz 615
Daladier, Édouard 40–42 86
Danilow, A. I. 714
Darlan, Jean François 433
Dăscălescu, Nicolae 648
Dawydow, W. I. 673
Deane, John R. 461
Demany, Fernand 586
Derewjanko, K. N. 722
Deterding, Henri Wilhelm August 37
Devers, Jacob L. 536 660
De Wang 214
Dewey, Thomas E. 472
Diassamidse, M. S. 353
Dimitroff, Georgi 25 26 30 267 268 289 508 510 577
Dirksen, Herbert von 44
Dispy, Raymond 586
Dobrzański, Henryk 114
Dönitz, Karl 219–221 416 417 419 422 424 542 543 678 679
Doorman, Karel 212
Dschingis-Khan 634
Duchow, N. L. 131
Dulles, Allan W. 625
Duracz, Teodor (Professor) 568

Eastman, Joseph B. 248
Eden, Anthony 35 195 237 238 251 258 263 459 664 691 737 740
Ehrman, John 545
Eichelberger, Robert L. 702
Einstein, Albert 13
Eisenhower, Dwight D. 428 432 437 530 539 540 585 659 663 665 678
Emir von Buchara 310
Emir von Chiwa 310
Engels, Friedrich 13 135
Epp, Franz Xaver Ritter von 17

Fachon, Étienne 80
Falkenhorst, Nikolaus von 66
Fedjuninski, I. I. 392
Fedotow, A. W. 517
Feuchtwanger, Lion 13
Fierlinger, Zdeněk 24 572 652
Finder, Pawel 568
Fjodorow, A. F. 203
Fletcher, Frank J. 442
Flick, Friedrich 12
Fomin, M. P. 389
Foot, Michael R. D. 290
Fornelska, Malgorzata (Jasia) 568
Foster, William Z. 195 269 470 471
Franco y Bahamonde, Francisco 18 623
Frank, Hans 111 317
Fraser, Bruce A. 722
Friedeburg, Hans-Georg von 679
Frießner, Hans 498
Fučik, Julius 110 572
Fujiwara, Ginjiro 610

Gandhi, Mohandas Karamchand (Mahatma) 296
Garcia Lorca, Federico 14
Gastello, N. F. 153
Gaulle, Charles de 118 242 283 298 456 584 585 736 743 745
Georg II., König von Griechenland 98
Georg VI., König von Großbritannien 371
Georges, Joseph 70
Georges, Pierre (Oberst Fabien) 117 283
Georgijew, Kimon 579
Ghormley, Robert L. 444
Glezos, Manolis 116
Goebbels, Joseph 110 149 205 629 678
Goerdeler, Carl 613 614
Göring, Hermann 44 81 143 202 318 678
Gogol, N. W. 13 407
Golikow, F. I. 193 361
Golowanow, A. J. 671
Golowaty, F. P. 329
Golowko, A. G. 501
Golubjow, K. D. 194
Gordow, W. N. 337 340
Gorischny, W. A. 345
Gorki, Maxim (Alexej Maximowitsch Peschkow) 48
Gorodnjanski, A. M. 194
Gorowez, A. K. 388
Gorschkow, S. G. 399 485
Gottwald, Klement 113 505 652 676
Goworow, L. A. 194 486 680
Grabin, W. G. 131
Grandi, Dino 616
Graziani, Rodolfo 666
Grazzi, Emanuele 94
Gretschko, A. A. 505
Grischin, S. W. 203
Groza, Petru 288
Guderian, Heinz 60 76 77 192 197 488 633
Gudzow, N. T. 328
Gurjew, M. N. 637
Gurtjew, L. N. 345
Gussakowski, I. I. 496
Gussew, D. N. 639

Haakon VII., König von Norwegen 502
Haile Selassie I., Kaiser von Äthiopien (geb. als Täfäri Mäkwännen) 29
Halder, Franz 80 152 184 192
Halifax, Edward Frederick Lindley Wood 38 39 81 248 251
Halsey, William F. 444
Hamilton, Douglas 85
Harnack, Arvid von 286
Harpe, Josef 495 634
Harriman, William A. 252 254 255
Hart, Thomas C. 212
Hata, Hikosaburo 445
Hatta, Mohammed 597
Hausser, Paul 659
Hauteclocque, Jacques-Philippe de (Leclerc) 535 586 722
Heinrici, Gotthardt 668
Helfrich, Conrad Emil L. 722
Heß, Rudolf 85
Heydrich, Reinhard 281
Himmler, Heinrich 366 401 613 678
Hindenburg, Paul von Beneckendorff u. von 12
Hiranuma, Kiichiro 19

Hirohito, Kaiser von Japan 618
Hirota, Koki 625
Hitler, Adolf (Seitenangaben entfallen wegen zu häufiger Nennung)
Ho chi Minh 596 721 722
Hodges, Courtney H. 672
Hodsha, Enver 564
Hoepner, Erich 192 197
Homma, Masaharu 211
Honecker, Erich 615 681
Hoover, Herbert C. 35 86 255
Hopkins, Harry 236 254 689 736
Horthy von Nagybánya, Miklós 92 579 580 620 622
Hoth, Hermann 76 153 352 353
Hübener, Helmuth 286
Hugenberg, Alfred 12
Hull, Cordell 40 96 208 459 461
Husák, Gustáv 506 570 572 677
Hussein-Sade, Mechti Ganifa ogly 503
Hutton, Thomas J. 213

Ibárruri, Dolores 340
Ibárruri, Ruben 340 341
Ickes, Harold 248
Iida, Shojiro 213
Iljasow, I. W. 389
Iljuschin, S. W. 130
Imamura, Hitoshi 212 444
Inoye, Shigiyoshi 442
Ironside, William E. 58
Isitt, Leonard 722
Ismay, Hastings L. 458
Itagaki, Seishiro 19
Iwanow, Anton 289
Iwanow, I. I. 131
Iwanow, S. P. 711

Jacob, Franz 592 593
Jakowlew, A. S. 130
Janko, V. 676
Jánošik, Juro 282
Jaroš, Otakar 362
Jaroslawski, J. M. 387
Jeffers, William 248
Jefremow, M. G. 194
Jegorow, M. A. 673
Jelissejew, A. B. 165
Jemeljanow, B. N. 637
Jeremenko, A. I. 168 177 339 340 344 356 360 485 652 676
Jodl, Alfred 338 423

Kabanow, S. I. 165
Kádár, János 288 580 656
Kalinin, M. I. 245 377
Kállay, Gyula 580
Kállay von Nagy-Kálló, Miklós 622
Kantarija, M. W. 673
Kapiza, P. L. 328
Kapustin, J. F. 186
Karbyschew, D. M. 656
Kasubski, W. W. 203
Katukow, M. J. 179 192 394 496 637 670
Kawabe, Masakazu 554
Keitel, Wilhelm 58 316 679
Kekkonen, Urho 490
Kérillis, Henri de 63
Kesselring, Albert 436 526
Kimbar, Józef 671
Kim Il Sung 719
Kimmel, Husband E. 211
King, Ernest J. 416
Kirchenstein, A. M. 139
Kiss, János 581
Kiss, Károly 580
Klaras, Aris (Weluchiotis) 278
Kleist, Ewald von 69 73 76 77
Klotschkow, W. G. 184
Kluge, Günther von 365 390 393
Knudson, William S. 248
Koiso, Kuniaki 619 620
Kondo, Nobutake 213
Konew, I. S. 177 180 191 198 387 480 483 495 635 671 674 676
Konoye, Fumimaro 104 107 108 208
Kornejew, N. W. 510
Korownikow, I. T. 639
Korsun, P. P. 396
Koschkin, M. I. 131
Kościuszko, Tadeusz 409 567
Koshedub, I. N. 671

Koslow, D. T. 196
Kossygin, A. N. 199
Kostenko, F. J. 194 199
Kotin, S. J. 131
Kowalczyk, Anastazy (Nastek) 568
Kowalke, Alfred 286
Kowpak, S. A. 203 367 368
Krasnikow, W. S. 378
Krasowski, S. A. 671
Krawtschenko, A. G. 192 714
Kreiser, J. G. 194
Kretschmer, Alfred 309
Krupp von Bohlen und Halbach, Gustav 12 602
Krylow, N. I. 714
Krzywon, Anelja 409
Kunawin, G. P. 493
Kunikow, Z. L. 360
Kurotschkin, P. A. 198 482 639
Kurtschatow, I. W. 328 632
Kusnezow, A. A. 186
Kusnezow, F. F. 387
Kusnezow, F. I. 168
Kusnezow, N. G. 158
Kusnezow, W. I. 193 670
Kutrzeba, Tadeusz 59
Kutschera, Franz 568
Kutscherenko, N. A. 131
Kutusow, M. I. 651

Lattre de Tassigny, Jean-Marie Gabriel de 536 679
Lava, Vicente 295
Laval, Pierre 35
Lawotschkin, S. A. 130
Lchagwassuren, Schamjangin 711
Leclerc siehe Hauteclocque
Leeb, Wilhelm Ritter von 69 145 166 175 197
Leljuschenko, D. D. 192 636
Lenin, W. I. 9 13 23 108 125 127 135 136 183 235 329 335 404 681 731
Liddell Hart, Basil Henry 90 224 381 429 432 638
Lisjukow, A. I. 181
List, Wilhelm 275 334 346
Litwinow, M. M. 24
Ljudnikow, I. I. 345 714
Löhr, Alexander 657
Longo, Luigi 591 665
Lutschinski, A. A. 714

MacArthur, Douglas 211 549 551–553 701 702 721 722
Macfarlane, Frank N. M. 236 257
Mackensen, Eberhard von 360
Mackenzie King, William L. 253
Maiski, I. M. 242
Malenkow, G. M. 340
Malinowski, R. J. 199 399 481 498 647 653 676 714
Malyschew, W. A. 158 340
Mamonow, S. K. 714
Mann, Thomas 13 50
Mannerheim, Karl Gustav Emil von 623
Manstein, Erich von 352 390 391 399 401
Manuilski, D. S. 26 268 387
Mao Tse-tung 721
Maresjew, A. P. 392
Marshall, George C. 263 663
Marx, Karl 13 135
Masaryk, Jan 39
Massalow, Nikolai 673
Matrossow, A. M. 493
Mauriac, François 282
McNeill, William H. 256
McNutt, Paul V. 248
Mechlis, L. S. 387
Medwedkow, D. P. 389
Mellenthin, Friedrich Wilhelm von 402
Merezkow, K. A. 186 196 199 486 489 501 714
Messersmith, George S. 37
Metaxas, Joanis 94
Middlemas, Keith 39
Mihailović, Dragoljub (Draža) 112 242 561
Mikojan, A. I. 130 199 377
Milward, Alan S. 256
Model, Walter 492 659
Møller, John Christmas 119
Molotow, W. M. 141 148 158 179 235 238 239 242 257 263 459 691

Moltke, Helmuth James von 613
Montgomery, Bernard L. 431 530 533 534 660 664
Moore-Brabazon, John T. C. 233
Moore-Cosgrave, L. 722
Mordal, Jacques 59
Morison, Samuel E. 223 417
Morosow, A. A. 131
Morosow, G. A. 389
Morosow, W. I. 166
Moskalenko, K. S. 396 406 505
Moulin, Jean 583
Mountbatten, Louis F. 554 708
Mukanowa, Sh. 378
Murawiew, Kosta 507 508 578 579
Murphy, Robert D. 433
Mussert, Anton Adrian 320
Mussolini, Benito 11 18 21 35 40 48 49 78 86 95 430 436 438–440 454 526 590 616–618 620

Nadž, Kosta 515 654
Nagumo, Chaichi 210 212 443
Nagy, Ene 581
Nálepka, Ján 503
Naumow, P. I. 356
Nebel, Rudolf 304
Nedić, Milan Georgi 110
Negoda, A. I. 673
Nehru, Jawaharlal 296
Nelson, Donald M. 248
Neubauer, Theodor 592
Neumann, Alfred 615
Neustrojew, S. A. 673
Ne Win 708
Nimitz, Chester W. 438 443 444 549 701 703 722
Novomeský, Laco 570
Nowikow, A. A. 340
Nowikow, W. N. 327

Oktjabrski, F. S. 196 360 485 509
Olewski, M. S. 520
Osoha, Jan 282
Ostapenko, I. A. 648
Ott, Eugen 309
Ovid (Publius Ovidius Naso) 13
Ozawa, Jisaburo 550

Pahlawi, Reza Schah 259 297 310
Paleckis, J. J. 139
Panfilow, I. W. 184
Panikacha, M. A. 345
Papen, Franz von 12 311
Parri, Ferruccio 591
Parschin, P. I. 158
Paschnina, A. I. 378
Paton, J. O. 521
Patton, George S. 533 540
Paulus, Friedrich 337 341 342 356 358 593
Pavelić, Ante 110
Pawlow, J. F. 344
Perchorowitsch, F. I. 637
Percival, Arthur E. 212
Pétain, Henri Philippe 74 77–79 122 283
Peter II., König von Jugoslawien 98 561
Petljakow, W. M. 130
Petőfi, Sándor 287
Petrow, F. F. 131
Petrow, I. J. 636 647
Pieck, Wilhelm 26 593 678
Pjadyschew, K. P. 166
Pleiger, Paul 319 361
Plijew, I. A. 711
Podorwanowa, J. I. 378
Poe, Edgar Allan 13
Pokryschkin, A. I. 497 671
Poletajew, F. A. 503
Polossuchin, W. I. 181
Ponomarenko, P. K. 364
Popławski, Stanisław 637
Popow, M. M. 389 486
Porik, W. W. 503
Porombka, Vinzent 614
Potjomkin, W. P. 36
Potter, Elmar B. 438
Pound, A. Dudley P. R. 416
Prételat, Gaston 71
Puchow, N. P. 388 402
Purkajew, M. A. 714
Puschkin, A. S. 319
Pusyrew, W. A. 395

Putilow, M. A. 345
Pu-yi, Henry, Kaiser von Mandschukuo 105 718

Quisling, Vidkun 66 320 589

Rabelais, François 13
Radoinow, Zwjatko 289
Raeder, Erich 419
Rajk, László 580
Rauschning, Hermann 16
Reinhardt, Georg-Hans 192 642
Remisow, F. T. 192
Rendulić, Lothar 675
Renner, Karl 656
Reynaud, Paul 74 77 78
Ribbentrop, Joachim von 21 91 100 678
Rippo, Ogissu 33
Ritchie, Neil M. 429
Rockefeller, Nelson 248
Rodimzew, A. I. 343 345
Rodionow, M. I. 351
Röchling, Hermann 319
Rogow, I. W. 387
Rokossowski, K. K. 193 344 356 386 402 491 643 671 674
Rolland, Romain 23
Rol-Tanguy, Henri 586
Rommel, Erwin 104 225 226 429–433 529
Roosevelt, Franklin D. 45 87 96 109 200 210 222 243 253 254 260 261 263 264 296 371 439 456–458 462 465 466 472 487 549 628 664 685 687 736 737 746
Rosenberg, Alfred 315 319
Roskill, Stephen W. 215 545
Rost van Tonningen, Meinoud Marinus 320
Rothermere, Harold S. 37
Rotmistrow, P. A. 192 390
Rózsa, Ferenc 287
Rudenko, S. I. 671
Ruge, Friedrich 227
Rundstedt, Gerd von 55 69 145 175 197 528
Rybalko, P. S. 392 636
Ryshenko, N. A. 160
Ryti, Risto 623

Sabolotny, N. J. 345
Saburow, A. N. 203 367 368
Sacharkin, I. G. 193
Sacharow, G. F. 491
Sachwatajew, N. D. 714
Saefkow, Anton 592 593
Saizew, W. G. 345
Samojlow, G. 338
Samsonow, K. J. 673
Santas, Apostolos 116
Saracoğlu, Şükrü 311
Sarafis, Stefanos 564
Sauckel, Fritz 301
Sbytow, N. A. 181
Schacht, Hjalmar 12
Schachurin, A. I. 158
Schafarenko, P. M. 362
Schaposchnikow, B. M. 158
Scharochin, M. N. 654
Schaschkow, A. G. 378
Schatilow, W. M. 673
Schawyrin, B. I. 131
Schenk von Stauffenberg, Claus 614
Schewtschenko, T. G. 407
Schikin, I. W. 711
Schironin, P. N. 362
Schmenkel, Fritz 503
Schönherz, Zoltán 287
Schörner, Ferdinand 668, 675
Schubin, W. F. 378
Schulze-Boysen, Harro 286
Schumann, Georg 592
Schumilow, M. S. 388 653
Schwantes, Martin 592
Schwernik, N. M. 377
Sdorowzew, S. I. 153
Secchia, Pietro 665
Seeckt, Hans von 12
Shadow, A. S. 390 672
Shaworonkow, W. G. 181
Shdanow, A. A. 186 387 486
Shidkow, P. K. 351
Shigemitsu, Mamoru 721

Shiwkow, Todor 290 578
Sholudew, W. G. 345
Shukow, G. K. 33 134 147 148 158 179 180 182 191 341–343 349 359 363 482 635 668 670 674 679
Shukow, G. W. 171
Shukow, M. P. 153
Sikorski, Władysław 61 71 114 240 737
Simon, John A. 41
Simović, Dušan 96
Sindermann, Horst 615
Sjarifuddin, Amir 296
Slim, William J. 554
Šmidke, Karol 570
Smirnow, J. W. 491
Sochor, Antonin 407
Sokolowski, W. D. 389
Somerville, James F. 213
Songgram, Luang Bipul 295
Sorin, S. P. 389
Spaatz, Carl A. 679
Speer, Albert 302 332 361 602
Spruance, Raymond A. 703
Stalin, J. W. 157 158 181 183 195 235 236 240 254 255 258 260 264 265 342 349 351 354 365 375 395 397 457 458 461 463 464 540 545 656 686 689 691 697 713 736
Starodubzew, I. W. 389
Stauffenberg siehe Schenk von Stauffenberg
Steinmetz, Miklós 648
Stettinius, Edward R. 252
Stimson, Henry L. 247, 697
Stoitschew, Wladimir 515 654
Stoljarow, A. A. 340
Strauß, Adolf 197
Stscherbakow, A. S. 181 387
Stumpff, Hans-Jürgen 697
Šubašić, Ivan 561, 562
Sugiyama, Gen 447
Sukarno, Achmed Abdur Rahman 597
Su Yongchang (Ssu Jungtschang) 722
Suzuki, Kantaro 620
Suzuki, Sosaku 702
Šverma, Jan 572
Svoboda, Ludvík 362 406 407 480 505 648 652
Świerczewski, Karol 671 676
Szálasi, Ferenc 581

Tadsher, Leon Josif (Ben David) 289
Takahasi, Korekie 212
Tarczai, Vilmos 581
Taruc, Luis M. 295
Tătărescu, Gheorghe 574
Taylor, Alan J. P. 428 435
Taylor, Myron C. 86
Tedder, Arthur W. 679
Terboven, Josef 320
Terentius (Varro, Marcus Terentius) 13
Terfve, Jean 586
Tesařik, Rudolf 407
Thälmann, Ernst 14 614 743
Thorez, Maurice 78
Thyssen, Fritz 12
Timoschenko, S. K. 134 147 148 158 191 337
Tippelskirch, Kurt von 659 662
Tiso, Josef 110 571 572
Tito siehe Broz Tito
Tjulenew, I. W. 360
Togliatti, Palmiro 26 27 268 592
Tojo, Hideki 19 207 208 309 312 609 610 619 624
Toland, John 538
Tolbuchin, F. I. 399 481 485 498 654
Tollet, André 586
Tolstoi, L. N. 13 319
Toyoda, Soemu 552
Tribuz, W. F. 643
Truman, Harry S. 233 664 687–689 691 696 697 722 746
Tscheremissow, L. G. 719
Tscherewitschenko, J. T. 187
Tschernenko, K. U. 732
Tschernjachowski, I. D. 400 491 642 645
Tschiang Kai-shek (Jiang Jieshi, Djiang Djiäschi) 15 20 31 105 106 293 313 445 451 462 625 705 706 721
Tschistjakow, I. M. 388 714 716
Tschoibalsan, Chorlogiin 33 711 739

Tschudakow, J. A. 328
Tschuikow, W. I. 343 670
Tschujanow, A. S. 340
Tschu Teh (Zhu De) 715
Tupolew, A. N. 130
Turgenjew, I. S. 13
Turner, Richmond K. 550

Ugaki, Matome 550
Uhrig, Robert 286
Ulbricht, Walter 593 612 680
Umanski, K. A. 217
Umezu, Yoshijiro 721
Urx, Edvard 572
Ushijima, Mitsuru 703
Ustinow, D. F. 158 326 372

Vandenberg, Arthur 86
Vares, J. J. 139
Vargas, Jorge 313
Vetiška, Rudolf 570
Victor Emanuel III., König von Italien 11
Villon, Pierre 584
Vormann, Nikolaus von 58

Wang Jingwei 105 214 293 308 313 321 451
Wannikow, B. L. 158 326
Wapzarow, Nikola Ionkow 289
Wassilewski, A. M. 158 169 179 181 340 343 349 359 642 645 711 718
Watutin, N. F. 386 480 482
Wavell, Archibald P. 212
Weichs, Maximilian von 334 342
Weinert, Erich 593
Welles, Sumner 45 86 217
Weluchiotis siehe Klaras
Wenck, Walther 671
Wergun, J. P. 395
Weygand, Maxime 77 78
Wietersheim, Gustav von 344
Wilson, Horace 44
Wingate, Orde C. 554
Wolff, Karl 625
Wolski, W. T. 644
Woronow, N. N. 356 359
Woroschilow, K. J. 43 158 179 363
Wosnessenski, N. A. 132 199 377
Wysocki, Władysław 409

Yamada, Otozo 718
Yamamoto, Isoroku 208
Yamashita, Tomoyuki 212 552

Zedenbal, Jumshagin 291 711
Zhao Wenjin (Dshau Wöndjin) 715
Zika, Jan 270 572
Zogu I. (Ahmed), König von Albanien 564
Zweig, Arnold 13
Żymierski, Michał (Rola) 568

Inhalt

Vorwort des internationalen Redaktionskollegiums 5

Kapitel 1
Die Vorbereitung des Krieges 9

Die Ursachen des zweiten Weltkrieges 9

Das Entstehen der Kriegsherde im Fernen Osten und in Europa. Die ersten Aggressionen Japans, Italiens und Deutschlands 14

Der Kampf der Sowjetunion und anderer fortschrittlicher Kräfte für die Verhütung des Krieges 21

Die Politik der Ermunterung des Faschismus durch die reaktionären Kreise des Westens. Die Verschärfung der politischen Krise in Europa 34

An der Schwelle des Krieges 46

Anmerkungen 51

Kapitel 2
Der Beginn des zweiten Weltkrieges 54

Der Überfall des faschistischen Deutschlands auf Polen 54

»Der seltsame Krieg« – eine Politik des Abwartens 62

Die Eroberung Dänemarks und Norwegens durch das faschistische Deutschland 65

Die Aggression gegen Frankreich. Die Niederlage der anglo-französischen Koalition 69

Der Kampf um die Britischen Inseln 80

Der Krieg und die Vereinigten Staaten von Amerika 86

Anmerkungen 90

Kapitel 3
Die Ausweitung der Aggression 91

Die Stärkung des faschistischen Blocks 91

Die faschistische Aggression auf dem Balkan 94
Der Kampf um die Herrschaft in Afrika und im Mittelmeerraum 100
Die Ausweitung des Krieges im Fernen Osten 104
Der Beginn des Befreiungskampfes der Völker 110
Anmerkungen 124

Kapitel 4
Die Sowjetunion vor dem Überfall des Aggressors 125
Der Sieg des Sozialismus in der UdSSR 125
Die Stärkung der Verteidigungskraft der Sowjetunion 130
Außenpolitische Maßnahmen der UdSSR 137
Die Vorbereitung des bewaffneten Überfalls der faschistischen Wehrmacht auf die Sowjetunion 142
Anmerkungen 146

Kapitel 5
Der Beginn des Großen Vaterländischen Krieges des Sowjetvolkes 147
Der wortbrüchige Überfall des faschistischen Aggressors auf die UdSSR 147
Die Mobilisierung der sowjetischen Abwehrkräfte 155
Der Anfang des Scheiterns des »Blitzkriegs«-Plans 163
Anmerkungen 174

Kapitel 6
Die Zerschlagung der faschistischen deutschen Truppen vor Moskau 175
Die heldenhafte Verteidigung Moskaus 175
Die Gegenoffensive der Sowjetarmee 188
Der Kampf der Sowjetmenschen im Hinterland des Feindes 201
Anmerkungen 206

Kapitel 7
Der Beginn des Krieges im Stillen Ozean. Der bewaffnete Kampf auf den Seewegen und in Nordafrika 207
Die Aggression Japans im Stillen Ozean und in Südostasien. Der Eintritt der USA in den Krieg 207
Der Kampf um die Zufahrtswege im Atlantik. Die Luftangriffe auf Deutschland 214
Die Kampfhandlungen in Nordafrika und im Mittelmeer 224
Anmerkungen 230

Kapitel 8
Die Koalition der UdSSR, Großbritanniens und der USA – die Vereinten Nationen 232
Die Bildung der antifaschistischen Koalition 232
Die Entwicklung des Wirtschaftspotentials der UdSSR, der USA und Großbritanniens 244
Probleme der militärischen Zusammenarbeit zwischen der UdSSR, Großbritannien und den USA. Die Frage der Eröffnung einer zweiten Front in Europa 257
Anmerkungen 265

Kapitel 9
Die Entwicklung des antifaschistischen Kampfes der Völker 267
Die Kommunisten in der Vorhut des Kampfes 267
Der Aufschwung der Widerstandsbewegung in Europa 274
Der Befreiungskampf der Völker Asiens, Afrikas und Lateinamerikas 291
Anmerkungen 300

Kapitel 10
Verstärkte Kriegsanstrengungen der Aggressoren (Dezember 1941 bis November 1942) 301
Die Vergrößerung der Rüstungsproduktion Deutschlands und seiner Verbündeten 301
Versuche zur weiteren Festigung des faschistisch-militaristischen Blocks 308
Die faschistische Politik in den okkupierten Ländern. Der entfesselte blutige Terror 315
Anmerkungen 323

Kapitel 11
Der Beginn der grundlegenden Wende im Krieg. Die Stalingrader Schlacht 325
Das sowjetische Hinterland im Kampf um die grundlegende Wende im Krieg 325
Die Lage an der sowjetisch-deutschen Front im Sommer 1942 331
Die heldenhafte Abwehrschlacht von Stalingrad. Die Verteidigungskämpfe im Kaukasus 335
Einkesselung und Zerschlagung der faschistischen Truppen bei Stalingrad 348
Aktionen der sowjetischen Patrioten im besetzten Gebiet 364
Anmerkungen 372

Kapitel 12
Die Vollendung der grundlegenden Wende im Kriege. Die Kursker Schlacht 374
Die militärpolitische Lage im Frühjahr 1943 374
Das Anwachsen der militärischen Macht der Sowjetunion 376
Die Kursker Schlacht 385
Die Entwicklung der strategischen Offensive 398
Anmerkungen 412

Kapitel 13
Die Kampfhandlungen im Atlantik, in Westeuropa, Nordafrika und im Stillen Ozean (Frühjahr 1942 bis 1943) 414
Die Kampfhandlungen auf den Seewegen im Atlantik und im Mittelmeer. Die Bombenangriffe auf Deutschland 414
Die Niederlage der italienisch-deutschen Truppen in Nordafrika 429
Die Offensive der anglo-amerikanischen Truppen in Italien 435
Kriegshandlungen im Pazifik, in Burma und China 441
Anmerkungen 451

Kapitel 14
Festigung der Antihitlerkoalition. Die Teheraner Konferenz 454
Weitere Konsolidierung der antifaschistischen Kräfte 454
Die Konferenz von Teheran 461
Die wirtschaftliche und innenpolitische Lage in den USA und Großbritannien 467
Anmerkungen 475

Kapitel 15
Die entscheidenden Siege an der sowjetisch-deutschen Front. Die Befreiungsmission der Sowjetarmee in Europa 477
Die Offensive der Sowjetarmee im Winter 1943/44 und Frühjahr 1944 477
Die vollständige Befreiung des Territoriums der UdSSR, Ostpolens und Nordnorwegens 488
Die Operationen der Sowjetarmee zur Befreiung der Länder Mittel- und Südosteuropas 503
Das sowjetische Hinterland im Jahre 1944 516
Anmerkungen 524

Kapitel 16
Die Offensive der Truppen der westlichen Alliierten im Jahre 1944 526
Die Kriegshandlungen in Italien 526
Die Eröffnung der zweiten Front 528
Der Kampf auf den Verbindungswegen im Atlantik und im Mittelmeer 542
Die Vertreibung der japanischen Eindringlinge von den Philippinen und aus Burma. Die Kriegshandlungen in China 549
Anmerkungen 558

Kapitel 17
Der antifaschistische Befreiungskampf der Völker in den Jahren 1943–1945 559
Die Verstärkung des antifaschistischen Kampfes und der Beginn revolutionärer Umgestaltungen in den Ländern Mittel- und Südosteuropas 559
Die Widerstandsbewegung in den Ländern Westeuropas 583
Die Befreiungsbewegung in Asien, Afrika und Lateinamerika 593
Anmerkungen 600

Kapitel 18
Der faschistische Block auf dem Wege zum vollständigen Zusammenbruch 601
Die Niederlage der Aggressoren in der ökonomischen Auseinandersetzung 601
Die Verschärfung der innenpolitischen Lage in den Ländern des faschistischen Blocks 611
Der Zusammenbruch des faschistischen Blocks 620
Anmerkungen 626

Kapitel 19
Das Ende des Krieges in Europa. Die Kapitulation Hitlerdeutschlands 627
Die militärische und politische Lage in Europa Anfang 1945 627
Das sowjetische Hinterland in der Schlußetappe des Krieges 630
Der Abschluß der Befreiung der Länder Mittel- und Südosteuropas 633
Die Offensive der alliierten Truppen in Deutschland und Italien 658
Die Einnahme Berlins und die bedingungslose Kapitulation des faschistischen Deutschlands in Berlin-Karlshorst 667
Anmerkungen 681

Kapitel 20
Das Programm für die Nachkriegsordnung der Welt 684
Die Krimkonferenz. Die Gründung der Organisation der Vereinten Nationen 684

Die Berliner Konferenz. Die Ausarbeitung der Grundlagen für eine friedliche Nachkriegsordnung in Europa 691

Anmerkungen 698

Kapitel 21

Die Niederlage des militaristischen Japans 700

Die Kampfhandlungen im Stillen Ozean 700

Die Kampfhandlungen in China und Burma 705

Der Eintritt der Sowjetunion und der Mongolischen Volksrepublik in den Krieg gegen Japan. Die Zerschlagung der Guandong-Armee. Die Befreiung von Nordostchina und Korea sowie die Kapitulation Japans 709

Anmerkungen 723

Schluß 724

Anmerkungen 733

Chronik wichtiger Ereignisse des zweiten Weltkrieges 734

Personenregister 749

An der Abfassung und Begutachtung einzelner Kapitel und Abschnitte waren beteiligt:
W. Andonow, G. Batalski, D. Dimitrow, S. Elasar, N. Kosaschki, A. Nikolowa, K. Paleschutski, S. Petrowa, A. Prwanow, S. Ratschew, W. Toschkowa (alle VRB); A. Faltys, Št. Fano, V. Fic, J. Lipták, J. Purš (alle ČSSR); H. Apelt, W. Bleyer, K. Drobisch, O. Hennicke, R. Lakowski, K. Mammach, K. Scheel, W. Schumann, W. Stang, W. Ziel (alle DDR); L. Bataotschir, B. Schirendyb, M. Sanshdorsh (alle MVR); T. Sawicki, K. Sobczak, F. Zbiniewicz (alle VRP); N. F. Asjaskij, A. W. Antosjak, W. I. Atschkasow, G. T. Choroschilow, A. W. Drugow, W. I. Fomin, A. A. Jaskowa, M. D. Jereschtschenko, G. A. Koltunow, P. A. Kotschegura, E. N. Kulkow, E. S. Kurbatowa, W. I. Kuskow, I. A. Latyschew, N. I. Makarow, A. W. Mitrofanowa, G. D. Mischustin, W. P. Morosow, M. W. Nowikow, G. K. Plotnikow, M. A. Paluschkin, A. K. Oreschkin, T. A. Saizewa, A. T. Sapronow, N. I. Schechowzow, W. S. Schumichin, W. W. Semin, A. P. Shilin, W. E. Subakow, B. S. Telpuchowskij, I. A. Schelyschew, K. A. Tscheremuchin, A. W. Usikow, W. N. Winogradow (alle UdSSR); G. Borsányi, E. Liptai, S. Mucs (alle UVR)

Die Chronik wichtiger Ereignisse stellten zusammen:
T. S. Buschujewa, A. P. Shilin (beide UdSSR)

Kartenautoren:
I. I. Maksimow (Leiter), N. G. Andronikow, T. S. Buschujewa, D. D. Kodola, A. S. Sawin, I. I. Schinkarew, B. G. Solowjow

Bei der Anfertigung der Karten und deren Begutachtung haben mitgewirkt:
A. W. Antosjak (UdSSR), P. Bachmann (DDR), L. Czendes (UVR), E. N. Gerassimowitsch, N. K. Glasunow, W. N. Jalowaja, A. I. Kirpitschenkowa, G. A. Koltunow (alle UdSSR), E. Kosłowski (VRP), N. N. Kudlaj (UdSSR), C. Nicolae (SRR), G. Petrow (VRB), I. E. Saizew, W. A. Semenow, M. I. Semirjaga, W. E. Shukowskij, P. I. Smirnow, T. N. Wlassowa (alle UdSSR), D. Zedew (MVR)

Bei der Auswahl, Begutachtung und Druckvorbereitung der Fotoillustrationen haben mitgewirkt:
W. Andonow (VRB), B. I. Astafjew (UdSSR), P. Bachmann (DDR), I. T. Boldyrew, T. S. Buschujewa, A. W. Drugow (alle UdSSR), Št. Fano, V. Fic (beide ČSSR), N. K. Glasunow (UdSSR), A. Godo (UVR), G. Hass (DDR), E. P. Jelissejew, D. D. Kodola (beide UdSSR), N. Kosaschki (VRB), L. I. Kuprijanowa, E. S. Kurbatowa (beide UdSSR), G. Petrow (VRB), I. E. Saizew, L. J. Saporoshez, A. S. Sawin, I. I. Schinkarew, A. P. Shilin, W. G. Solowjow (alle UdSSR), T. Tarnogrodzki (VRP), T. W. Titowa (UdSSR), H. Zakrzewska (VRP), G. Zegmid (MVR).

Bei der Herausgabe der sowjetischen Ausgabe haben mitgewirkt:
N. K. Glasunow (Redaktionsleiter), A. S. Sawin (Hauptredakteur), L. I. Bruj, T. N. Gorbunowa, W. G. Isakowa, N. E. Jakowlewa, E. S. Kurbatowa (Literaturredakteur), T. A. Lapschenowa, A. P. Rogalew, L. I. Rosljakowa, G. I. Schmatowa

Die deutschsprachige Fassung besorgten im Zentralinstitut für Geschichte der Akademie der Wissenschaften der DDR:
W. Schumann (Leiter), A. Bunke, G. Hass, M. Helbig, E. Kruggel, M. Püschner, K. Shabaviz, E. Watschkow.

Bildnachweis: Allgemeiner Deutscher Nachrichtendienst, Zentralbild, Berlin; Militärhistorisches Institut des Ministeriums für Verteidigung der UdSSR, Moskau

Der zweite Weltkrieg 1939–1945:
kurze Geschichte/internat. Redaktionskollegium. – 1. Aufl. –
Berlin : Dietz Verl., 1985. – 765 S. : 242 Abb.; 14 Kt.

Mit 242 Abbildungen und 14 Karten

© Dietz Verlag Berlin 1985
Lizenznummer 1 · LSV 0239
Druckgenehmigung der Karten unter Nr.: Pück 2/1/85 · Redaktionelle Bearbeitung der Karten
mit freundlicher Unterstützung des VEB Tourist Verlages
Lektoren: Jutta Adelt, Peter Bachmann, Steffi Barth, Rosemarie Böhme,
Klaus Grosinski, Elisabeth Lange, Renate Polit, Bärbel Wießner
Typographie: Horst Kinkel
Einband und Schutzumschlag: Eckhard Steiner
Printed in the German Democratic Republic
Gesamtherstellung: INTERDRUCK Graphischer Großbetrieb Leipzig,
Betrieb der ausgezeichneten Qualitätsarbeit, III/18/97
Best.-Nr.: 737 277 6

02580

A-32321